This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

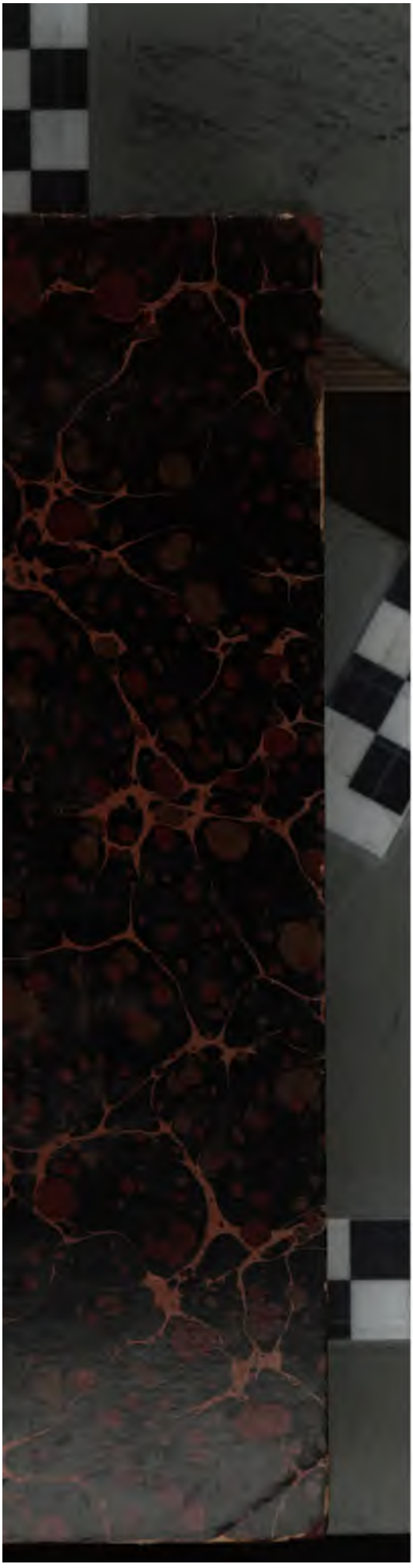
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



[redacted]

[illegible]
R469

Rheinisches Museum

für

Philologie.

Herausgegeben

von

F. G. Welcker und F. Ritschl.

Neue Folge.

Drei und zwanzigster Jahrgang.

Frankfurt am Main,

Verlag von Johann David Sauerländer.

1868.

Museum

für

Philologie.

Herausgegeben

von

F. G. Welcker und F. Ritschl.

Drei und zwanzigster Jahrgang.

Frankfurt am Main,

Verlag von Johann David Sauerländer.

1868.

102657

Verzeichniß der Mitarbeiter

von Jahrgang I—XXIII,

und ihrer Beiträge von Jahrgang XIII an.

Herr J. L. Aebi in Luzern

„ H. L. Ahrens in Hannover (XVII, 329)

„ E. Alberti in Kiel (XIII, 76. XIX, 340. XXI, 180. XXII, 477)

„ H. Anton in Halberstadt (XIV, 570. XVIII, 91. 416. XIX, 228. 410. 480)

„ J. Aschbach in Wien

„ F. Bamberger in Braunschweig †

„ H. Barth in Berlin †

„ Th. Barthold in Posen (XXI, 50. XXII, 446. 644)

„ A. Baumstark in Freiburg i. Br. (XV, 624)

„ J. Becker in Frankfurt a. M. (XIII, 248. 290. 320. XIV, 154. XVI, 296. 626. XVII, 14. XIX, 620. 637)

„ W. A. Becker in Leipzig †

„ O. Benndorf in Göttingen (XIX, 442)

„ Th. Bergk in Halle (XIII, 448. XV, 467. 507. XVII, 588. XVIII, 201. XIX, 602. XX, 288)

„ J. Bernays in Bonn (XIV, 321. 367. XV, 158. 163. 168. 606. XVI, 236. 317. 488. XVII, 304. 313. XVIII, 148. 320. 639. XIX, 471. XXI, 300. XXIII, 375*)

„ O. Bernhardt in Sorau (XVII, 465)

„ J. P. Binsfeld in Düsseldorf (XIV, 30. XXI, 158. 485. XXII, 154. 305. 310. 644. 645)

„ F. Blaß in Naumburg (XIX, 306. XX, 109. XXI, 273. XXIII, 545)

„ F. H. Bothe in Leipzig †

„ R. Bouterwek in Duisburg (XXI, 339)

„ W. Brambach in Freiburg i. Br. (XX, 299. 599. 622. XXI, 149. 632. XXII, 441. 449. XXIII, 262)

„ H. Brandes in Leipzig (XXII, 377)

„ J. Brandis in Berlin

„ E. Braun in Rom †

Herr W. Braun in Wesel. (XX, 271. XXII, 245)
„ F. P. Bremer in Göttingen (XV, 484. 640. XXI, 1)
„ H. Brunn in München (XIII, 473. XV, 623)
„ H. Buchholtz in Cottbus (XXII, 32)
„ F. Bücheler in Greifswald (XIII, 153. 155. 177. 573. XIV, 158. 322. 419. 633. XV, 289. 428. 489. XVII, 312. XVIII, 314. 322. 381. 444. 480. 629. 633. XIX, 475. 639. XX, 302. 311. 401. XXI, 299)
„ C. Burſian in Zürich (XVI, 414. XVIII, 450. XXI, 210. XXIII, 379)
„ J. Cäſar in Marburg
„ W. Chriſt in München (XX, 64. XXIII, 559)
„ J. Claſſen in Hamburg (XVI, 489)
„ W. Clemm in Gießen (XXIII, 669. 693. 696)
„ D. Comparetti in Piſa (XIII, 457. 533)
„ J. Conington in Oxford (XVI, 361)
„ E. Curtius in Berlin
„ G. Curtius in Leipzig (XXIII, 255)
„ H. Dernburg in Halle (XX, 90)
„ D. Detleſſen in Glückſtadt (XV, 265. 867. XVIII, 327. 327)
„ A. Dietzſch in Tübingen
„ K. Dilthey z. Z. in Rom (XVIII, 150)
„ H. Dittrich-Fabricius in Dresden
„ G. Dronke in Bonn †
„ J. G. Droyſen in Berlin
„ F. Dübner in Paris †
„ H. Düntzer in Köln
„ K. Dziatzko in Luzern (XX, 570. XXI, 64. 308. 313. 471. 479)
„ G. von Eckenbrecher in Berlin
„ C. Egli in Zürich (XIII, 304. 307)
„ A. Emperius in Braunſchweig †
„ G. Engel in Berlin
„ K. Enger in Poſen (XIV, 475. XV, 319. 610. XVI, 153. XVII, 612. XIX, 134. 542. XX, 231. XXI, 634. XXII, 638 XXIII, 207. 376*. 537. 686)
„ A. Eußner in Würzburg (XXIII, 217. 702)
„ F. Eyſſenhardt in Berlin (XVI, 619. 640. XVII, 378. 638. XVIII, 323. 637. XIX, 152. 479)
„ E. G. Firnhaber in Wiesbaden
„ W. Fiſcher in Ottweiler (XX, 307)
„ A. Fleckeiſen in Dresden (XIV, 628)

Herr A. W. Franke in Lingen
„ J. Franz in Berlin †
„ J. Frei in Zürich
„ J. Freudenberg in Bonn (XXII, 25)
„ J. Freudenthal in Breslau (XXIV)
„ W. Freund in Edinburgh
„ J. Frey in Kössel (XIII, 132. 409. XXI, 487)
„ L. Friedländer in Königsberg
„ H. Fritzsche in Leipzig (XXI, 247)
„ W. Fröhner in Paris (XIII, 147)
„ J. Geel in Leiden †
„ E. Gerhard in Berlin † (XIII, 480. 474*. XIV, 148. XVIII, 300. 441)
„ L. Gerlach in Wörlitz (XVII, 443)
„ J. Gildemeister in Bonn (XX, 12)
„ B. Giseke in Roßleben
„ C. E. Gläser in Breslau
„ E. Göbel in Fulda (XV, 401)
„ H. Göll in Schleiz (XIII, 111)
„ K. W. Göttling in Jena
„ Th. Gomperz in Wien (XIII, 477)
„ O. Goram in Danzig (XVIII, 310. 614. XX, 464. 631. XXI, 475. XXII, 133)
„ W. Gröhe in Goldberg in Schl. (XXII, 640)
„ G. F. Grotefend in Hannover †
„ A. von Gutschmid in Kiel (XIII, 377. 481. XIV, 235. 256. XV, 316. XVII, 326. XIX, 161. 380)
„ F. Haase in Breslau †
„ K. Halm in München (XV, 536. XVI, 160. XVIII, 460. 463. XXI, 331. XXII, 37. XXIII, 203. 208. 218. 704)
„ F. Hanow in Küstrin (XVI, 314)
„ R. Hanow in Züllichau
„ J. Hasenmüller in Trier † (XVIII, 634. XIX, 313. 402)
„ M. Haupt in Berlin
„ F. Hauthal in Berlin
„ F. Heimsöth in Bonn
„ W. Helbig in Rom (XV, 251. XVI, 308. 511)
„ H. J. Heller in Berlin (XVIII, 607)
„ W. Henzen in Rom
„ R. Hercher in Berlin (XVII, 81. 407. XVIII, 156)

Herr K. F. Hermann in Göttingen †
„ M. Hertz in Breslau (XVII, 152. 310. 324. 578. XX, 320. XXII, 631)
„ W. Hertzberg in Bremen (XIII, 639)
„ E. Herzog in Tübingen (XIV, 1)
„ H. Hirzel aus Leipzig † (XVIII, 306)
„ F. Hitzig in Heidelberg (XIV, 482. XV, 321)
„ E. Hübner in Berlin (XIV, 347. XVII, 228)
„ A. Hug in Winterthur (XV, 325. 482. XVII, 154. 317. XX, 117)
„ Th. Hug in Schaffhausen (XVII, 609)
„ F. Hultsch in Dresden (XIX, 450)
„ E. Huschke in Breslau
„ W. Ihne in Heidelberg (XXI, 161)
„ O. Jahn in Bonn
„ L. F. Janssen in Leiden
„ C. Jessen in Eldena (XIII, 641. XIV, 88)
„ H. Jordan in Königsberg (XIV, 261. XVIII, 584)
„ M. von Karajan in Gratz
„ K. L. Kayser in Heidelberg (XVI, 62)
„ H. Keck in Schleswig (XVIII, 152)
„ H. Keil in Erlangen
„ K. Keil in Schulpforte † (XIV, 489. XVI, 290. 315. XVII, 66. XVIII, 50. 142. 262. XIX, 255. 610. 614. 615. 631. XX, 533)
„ O. Keller in Oehringen (XVI, 532. XVIII, 271. XIX, 154. 211. 473. 634. XXI, 241)
„ A. Kießling in Basel (XV, 608. XVI, 50. XVIII, 135. XIX, 136. 144. XXIII, 214. 222. 248. 411. 672)
„ F. Kindscher in Zerbst (XVII, 148. 216)
„ A. Kirchhoff in Berlin (XV, 62. 329)
„ J. Klein in Bonn (XVII, 631. XVIII, 474. 480. XIX, 317. XXI, 135. 153. XXII, 299. 306. 308. 429. 627. 689. XXIII, 191. 378. 381. 525. 544. 662. 703)
„ K. Klein in Mainz (XV, 327. 489)
„ A. Klette in Bonn (XIV, 461)
„ A. Klügmann z. Z. in Rom (XXI, 321)
„ E. Klußmann in Rudolstadt (XXIII, 543)
„ A. Knötel in Glogau (XX, 481. XXII, 517)
„ H. A. Koch in Schulpforte (XIII, 284. XIV, 453. XVI, 160. 482. XVII, 313. 315. 476. 625. 627. XVIII, 163. 164. 320)
„ Th. Kock in Berlin

Herr R. Köhler in Weimar (XIII, 316. XIV, 471. XVI, 152)
„ U. Köhler in Athen (XIX, 152. 184)
„ O. Korn in Danzig (XIX, 497. XX, 167. XXII, 201)
„ J. Krauß in Köln
„ E. Kuhn in Dresden (XV, 1)
„ K. Lachmann in Berlin †
„ Th. Ladewig in Neuſtrelitz
„ L. Lange in Gießen
„ P. Langen in Münſter (XIII, 197)
„ H. Langenſiepen in Siegen
„ K. Lehrs in Königsberg (XVII, 453. 481. XIX, 302. XXII, 403. 436)
„ F. Lenormant in Paris (XXI, 223. 362. 510. XXII, 276)
„ L. Lerſch in Bonn †
„ E. von Leutſch in Göttingen (XVII, 368)
„ J. W. Löbell in Bonn † (XI, 129)
„ V. Löns in Trier †
„ A. Lowinski in Deutſch-Krone
„ E. Lübbert in Gießen (XXIII, 213. 693)
„ J. Mähly in Baſel (XV, 514. XVI, 38. XX, 139. 144. 637. XXI, 301. XXII, 149)
„ W. Marckſcheffel in Hirſchberg †
„ F. Martin in Poſen (XIII, 473*)
„ P. Matranga in Rom †
„ Th. Maurer in Darmſtadt (XIV, 322)
„ E. Mehler in Sneek in Holland
„ C. Meiſer in München (XXIII, 378*)
„ F. Meiſter in Breslau (XXII, 460)
„ L. Mercklin in Dorpat † (XIII, 460. XVIII, 297. XIX, 1)
„ R. Merkel in Quedlinburg (XIII, 268)
„ W. Meyer in München (XXIII, 691. 698)
„ G. Meyncke z. Z. in Paris (XXII, 362. 455)
„ A. Michaelis in Tübingen (XVI, 210. 320)
„ A. Mommſen in Schleswig (XIII, 49. 428. 497)
„ Th. Mommſen in Berlin (XIII, 565. XIV, 79. XV, 165. 169. 328. 463. XVI, 135. 282. 303. 321. 442. XVII, 143. XVIII, 594. XIX 455. 457)
„ Th. Mommſen in Frankfurt a. M. (XIV, 478. XV, 584. XVI, 115. XVIII, 803)
„ R. Morſtadt in Schaffhauſen (XVII, 310. 474)

Herr C. F. Müller in Berlin (XIX, 311. XX, 155. 478. 479)
„ E. Müller in Freiberg (XIV, 41. 151. 327. XVII, 145. 146)
„ H. Müller in Charlottenburg (XXI, 405. XXII, 463. 645. XXIII, 382*. 445)
„ L. Müller in Bonn (XVII, 180. 522. XVIII, 70. 169. 432. XIX, 114. 640. XX, 137. 142. 151. 256. 357. 633. 640. XXI, 123. 263. 291. 298. 455. 488. XXII, 83. 150. 151. 329. 457. 464. 500. 634. 648. XXIII, 94. 187. 200. 215. 375*. 380*. 383*. 384*. 536. 540. 654. 668. 682. 692. 696. 704)
„ O. Müller in Berlin (XVIII, 189)
„ W. Mure in Caldwell in Schottland †
„ B. Nake in Berlin (XVII, 508)
„ A. Nauck in St. Petersburg
„ F. Nietzsche in Leipzig (XXII, 161. XXIII, 480. 632)
„ K. Nipperdey in Jena (XVII, 424. XVIII, 319. 342. XIX, 97. 270. 559)
„ H. Nissen in Bonn (XX, 218. XXII, 432. 434. 565. 627. 631 XXIII, 198)
„ G. W. Nitzsch in Leipzig †
„ K. W. Nitzsch in Königsberg (XXIII, 600)
„ F. Oehler in Halle † (XVII, 55. XVIII, 254)
„ Th. Oehler in Frankfurt a. M. †
„ J. Olshausen in Berlin
„ F. Ofsann in Gießen †
„ J. Overbeck in Leipzig (XIV, 161. XVI, 639. XIX, 624. XXII, 122. XXIII, 195. 521)
„ H. Paldamus in Greifswald †
„ Th. Panofka in Berlin †
„ R. Peiper in Breslau (XIX, 311)
„ C. Peter in Schulpforte
„ H. Peter in Frankfurt a. d. O. (XXII, 62. 152)
„ Th. Petersen in Hamburg
„ E. Philippi in Berlin †
„ W. Pierson in Berlin (XIII, 1. 209. XV, 39. XVI, 82)
„ L. Preller in Weimar †
„ Th. Preffel in Paris
„ K. Prien in Lübeck (XIII, 321)
„ K. Th. Pyl in Greifswald (XVI, 142)
„ R. Rauchenstein in Aarau (XVII, 459. 465. XVIII, 464. 468)
„ G. Regis in Breslau †
„ A. Reifferscheid in Breslau (XV, 483. 609. 627. 634. XVI, 1. XVII, 269. XXIII, 187. 224. 384*)

Herr G. Kettig in Bern (XVI, 161)
„ O. Kibbeck in Kiel (XIII, 129. 150. 320. XIV, 102. 324. 627. XVI, 501. XVII, 543. XVIII, 100. 316. 476. 480. XX, 74. XXII, 158. XXIII, 66. 211. 432)
„ W. Kibbeck in Berlin (XVII, 202)
„ G. Richter in Schulpforte (XVIII, 29. XIX, 360. 521)
„ A. Rieſe in Heidelberg (XVIII, 448. XIX, 297. 310. XX, 295. XXI, 109. 470. 478. 498. 637. XXII, 303. XXIII, 378*. 384*)
„ F. Ritſchl in Leipzig (XIII, 136. 157. 309. 317. 471. XIV, 131. 284. 378. 485. XV, 628. 637. XVI, 297. 300. 304. 601. 618. 625. 640. XVII, 140. 142. 144. 300. 460. 605. 640. XVIII, 138. 166. 294. 452. 456. 479. XIX, 459. 480. XX, 1. XXI, 137. 160. 292. 296. 316. 320. 468. 488. XXII, 598. 638. XXIII, 218. 508. 518. 660. 690. 704)
„ F. Ritter in Bonn (XV, 640. XVI, 454. XVII, 99. XIX, 477. XX, 195. 518. XXI, 534)
„ L. Roß in Halle †
„ A. L. Roth in Baſel † (XIII, 517)
„ H. Sauppe in Göttingen
„ J. Savelsberg in Aachen (XXIII, 384)
„ A. Schaarſchmidt in Bonn (XIV, 200. XVII, 157. XVIII, 1. XIX, 63. XX, 321)
„ A. Schäfer in Bonn (XV, 391. 488. XVI, 288. XIX, 609. XX, 293)
„ E. Scheer in Rendsburg (XXIII, 684)
„ A. Scheuchzer in Zürich (XVIII, 329)
„ A. W. von Schlegel in Bonn †
„ A. Schleicher in Jena (XIV, 329)
„ A. Schmidt in Schwerin (XXIII, 439)
„ B. Schmidt in Jena (XVI, 586. XX, 161. 480)
„ Jo. Schmidt in Bonn (XXIII, 667)
„ Ju. Schmidt in Athen (XIX, 591)
„ L. Schmidt in Marburg (XIV, 320. XV, 211. XVIII, 286)
„ M. Schmidt in Jena (XVIII, 475. 614. 630. XIX, 139. 627. XX, 298. 299. 303. 304. 456. 459. 462. 467. 631. 633. XXI, 489)
„ W. Schmitz in Köln (XIV, 634. 636. 641. XVI, 486. XVII, 303. 323. 457. XVIII, 138. 144. 145. 478. XIX, 301. 320. 476. 614. XXI, 142. 155. 438. XXII, 132. 302. 303. XXIII, 199, 374*, 520. 665)
„ G. Schneider in Berlin (XXI, 444. XXII, 145)

Herr O. Schneider in Gotha
„ F. W. Schneidewin in Göttingen †
„ A. Schöne in Leipzig (XVIII, 157. XXII, 137)
„ F. G. Schöne in Stendal †
„ H. Schrader in Hamburg (XX, 186. XXI, 93. XXII, 544 XXIII, 103)
„ J. H. Schubart in Kaſſel (XV, 84)
„ J. Schubring in Berlin (XX, 15)
„ E. Schulze in Gotha (XXIII, 77. 427)
„ E. A. Schwanbeck in Köln †
„ K. Schwenck in Frankfurt a. M. † (XIII, 145. 146. 152. 309. 317. 474*. 477*. XV, 239. XIX, 126. 606. XX, 130. 457. 617. XXI, 631. XXII, 128)
„ M. Seebeck in Jena
„ M. Seyffert in Berlin (XV, 614. 628. XVI, 157. XVII, 29)
„ K. Sintenis in Zerbſt †
„ J. Sommerbrodt in Kiel (XIV, 613. XV, 596. XVII, 305. XIX, 130. XXI, 285. 622. XXII, 510. XXIII, 533)
„ L. Spengel in München (XV, 458. XVI, 27. 391. 476. 552. XVII, 161. XVIII, 481)
„ J. M. Stahl in Köln (XIV, 480. 627. XV, 474. XVI, 628. XVII, 462. 618. XVIII, 465. XXI, 310. 311. 476. XXII, 143)
„ L. Stephani in St. Petersburg
„ J. Strange in Köln
„ J. Th. Struve in Odeſſa (XXIV)
„ W. Studemund in Würzburg (XXI, 574)
„ G. Studer in Bern
„ F. Suſemihl in Greifswald (XVIII, 366. 471. XIX, 197. 640. XX, 504. XXI, 551. XXII, 217. XXIII, 539. 691)
„ W. Teuffel in Tübingen (XV, 472. XVI, 312. 638. XIX, 243. XX, 153. 473. XXI, 155. 471. XXII, 440. 451)
„ G. Thilo in Halle (XIV, 535. XV, 119)
„ G. Thudichum in Büdingen (XVII, 393)
„ A. Torſtrik in Bremen
„ F. Ueberweg in Königsberg (XIII, 640)
„ G. Uhlig in Aarau (XIX, 33. 312. XXII, 297)
„ H. N. Ulrichs in Athen †
„ L. Urlichs in Würzburg (XIV, 325. 599. XVI, 247. XVII, 471. 632. XVIII, 527. 640. XXII, 465. XXIII, 84)
„ H. Uſener in Bonn (XIII, 314. XVI, 259. 312. 320. 470. 481. 488. XVII, 469. XIX, 141. 145. 150. XX, 131. 147. XXII, 413. 435. 442. 459. 587. 628. XXIII, 147. 223. 316. 490. 548. 676)

Herr J. Vahlen in Wien (XIII, 296. 546. XIV, 552. XVI, 472. 571. 631. XVIII, 318. 319. XIX, 308. XXI, 143. 152. 158. XXII, 101. 145. 148)
„ A. von Velſen in Athen †
„ F. A. von Velſen in Saarbrück (XVIII, 123. 619. XIX, 465. XX, 390)
„ W. Viſcher in Baſel (XX, 444. XXII, 313. 615)
„ J. Th. Vömel in Frankfurt a. M.
„ M. Voigt in Leipzig (XXIV)
„ G. Volkmar in Zürich (XX, 265)
„ C. R. Volquardſen in Schleswig (XIX, 505)
„ C. Wachsmuth in Marburg (XV, 574. XVI, 301. XVII, 138. 303. XVIII, 132. 136. 178. 326. 537. 625. XX, 176. 375. 455. XXIII, 1. 170. 193. 308. 581. 582. 678)
„ F. W. Wagner in Breslau †
„ W. Wagner in London (XIX, 478. XX, 314. XXI, 134. 481. XXII, 111. 422. 456. 629. XXIII, 379*. 699)
„ W. Wehle in Schleswig † (XVII, 469. 621. 628. 638. XVIII, 165. XX, 307)
„ A. Weidner in Merſeburg (XIX, 140. 150)
„ G. Weigand in Bromberg
„ H. Weil in Beſançon (XVI, 198. XVII, 1. XXII, 345)
„ F. Weinkauff in Köln (XXI, 640. XXII, 135. 155)
„ F. G. Welcker in Bonn (XIII, 174. 189. 603. XIV, 328. XV, 155. 158. 419. 640. XVI, 147. 310. XVII, 297. XVIII, 241. XIX, 551)
„ F. C. Wex in Schwerin †
„ A. Wilmanns z. Z. in Rom (XXIII, 385)
„ W. Wilmanns in Altona (XIX, 528. XX, 319)
„ E. Wölfflin in Winterthur (XVI, 615. XX, 292)
„ G. Wolff in Berlin (XVIII, 602. 606. XIX, 301. 312. 463. 631. 640)
„ F. Woltmann in Charlottenburg
„ G. Wuſtmann in Leipzig (XXII, 1. 131. XXIII, 225. 454)
„ K. Zangemeiſter in Gotha (XIX, 49. 321. XXIII, 383*)
„ H. F. Zeyß in Marienwerder (XVIII, 459. 637. XIX, 633. XX, 303)
„ J. Zündel in Bern (XIX, 481. XX, 633. XXI, 431)
„ A. W. Zumpt in Berlin

Inhalt.

	Seite
H. Vseneri lectiones Graecae (Hesiodiae, Pindaricae, Sophocliae, Euripidiae)	147
Beiträge zur Kritik der griechischen Lyriker. I. Der Danae Klage. Von F. Nietzsche	480
Zu Alkman. Von F. Blaß	545
Zur Würdigung des deus ex machina der griechischen Tragödie (Schluß). Von H. Schrader	103
Die symmetrische Compositon des Dialogs, nachgewiesen in den Supplices des Euripides. Von A. Schmidt	439
Zu Aristophanes' Fröschen. Von F. Ritschl	508
Beiträge zur Kritik des Polybius. Von E. Schulze	427
Zu Diodorus. Von Demselben	77
Zu den rhetorischen Schriften des Dionysius von Halikarnaß. Von A. Kießling	248
De Laertii Diogenis fontibus (I). Scripsit F. Nietzsche	632
Ein neuer griechischer Historiker. Von C. Wachsmuth	303. 383*
Noch einmal Aristodemos. Von Demselben	582. 673
Ueber die Bedeutung des Wortes ὑποκριτής. Von G. Curtius	255
Bausteine zur Topographie von Athen. Von C. Wachsmuth	1
Die Akropolisgemeinde und die Helikongemeinde. Ein Stück atheniſcher Stadtgeſchichte. Von Demselben	170
Die Ueberlieferung des Plinius über die Anfänge der griechischen Malerei. Von G. Wustmann	225
Die sikyonische Malerschule. Von Demselben	454
Kallone. Von H. Usener	316. 544
Die Gesetze der Plautinischen Prosodie. Von W. Christ	559
Zur Kritik und Erklärung des Plautinischen Pseudolus. Von A. Kießling	411
Vergiliana. Von L. Müller	654. 704
Ueber die sechszehnte, siebzehnte und achtzehnte Epistel des Horaz. Von O. Ribbeck	66
Erwiderung auf einen halben Bogen Horatiana. Von Dems.	432
Zur lateinischen Anthologie. Von L. Müller	94
Mittheilungen aus Handschriften (I. Anecdotum Cavense de notis antiquorum. II. Fabii Claudii Gordiani Fulgentii liber de aetatibus mundi. III. Die Quintilianhandschrift Poggios). Von A. Reifferscheid	127. 224. 384*
Vier lateinische Grammatiker (Helenius Acron, Flavius Sospater Charisius, Euanthius von Constantinopel, Paulus von Constantinopel). Von H. Usener	490. 543
Quellenanalyse von Livius II, 1 — IV, 8 und Dionysius Halicarnassensis V, 1 — XI, 63. Erster Artikel. Von K. W. Nitzsch	600
Beiträge zur Kritik des Apuleius. Von H. Müller	445
Der Katalog der Lorscher Klosterbibliothek aus dem zehnten Jahrhundert. Von A. Wilmanns	385

Seite
Die Macella der Republik. Von L. Urlichs . . 84

Notitia provinciarum et civitatum Galliae (I. Der Text. II. Werth des Verzeichnisses). Von W. Brambach . . 262

Miscellen.

Litterarhistorisches und Bibliographisches.
Warnung. Von xyz 669
Der Dichter Agathon in Plato's Symposium. Von J. Sommerbrodt 533
Zu Anaxarchos und dem Mechaniker Athenäos. Von J. Bernays 375*
Juba und Dionysius von Halikarnaß. Von A. Kießling 672

Zur lateinischen Litteraturgeschichte. Von H. Usener . 676
Zur Plautuslitteratur. Von F. Ritschl . . 660. 704
Ovidius Naso und Varro? Von H. Usener . . 681
Zum carmen de figuris vel schematibus } Von L. M. 682
Ein seltsames Quiproquo . . . . . } Von L. M. 536
Der Grammatiker Flavianus 202
Ein Donatglossar. Von H. Usener . . . 223
Berichtigung zu Bähr's römischer Litteraturgeschichte. Von A. Riese 384*

Handschriftliches.
Zu Athenäus . . . . . } . . . 379. 544
Edirtes und Unedirtes aus einer vatikanischen Handschrift . . } Von J. Klein 191
Zur lateinischen Anthologie . . } . . 379
Zu Symphosius und Aldhelmus } . . . 525
Räthsel 662
Zu den scriptores rei medicae. Von L. M. . 187. 384*

Kritisch-Exegetisches.
Zu Hesiodus' Theogonie. Von E. Scheer . . 684
Zu den Persern des Aeschylos. Von K. Halm . 203. 704
Zu Sophokles (Aiead.) . } . . 537
Zu Euripides (frgm.) . . } Von R. Enger 207
„ „ „ und Karkinos } . . 686
Zu den Fröschen des Aristophanes. Von K. Halm 208
Zu den Rittern „ „ Von W. Clemm 689
Zu Menander und Philemon. Von R. Enger . 376*

Zu Thukydides. Von O. Ribbeck . . . 211
Zu Isokrates. Von F. R. 690
Zu Plato (Apol). Von C. Meiser . . . 378*
Zu Aristoteles' Rhetorik. Von F. Susemihl . 539. 691
Zu Suidas. Von W. Meyer 691

Zu Plautus (Aulul.). Von A. Kießling . . 214
„ „ (Poen.) Von E. Lübbert . . 218. 698
„ „ „ Von W. Clemm . . 693
„ „ (Trin.) Von A. Riese . . . 378*
„ „ (Truc.) Von W. Wagner . . . 379*

		Seite
Zu Terenz' Adelphoe. Von W. Clemm		696
Zu Fragmenten der Komiker. Von L. M.		696
Zu Attius. Von W. Wagner		380*
Tragikerfragment bei Rutilius Lupus	Von L. M.	692
Zu Novius		540
Zu Porfirius und Lucilius		380*
Kein neuer Saturnius		215
Ein neues Fragment des Cato		541. 704
Zu Cicero. Von W. Meyer		698
Zu Sallustius. Von A. Eußner		217. 702
" " Von W. Wagner		699
Zum Rhetor Seneca. Von H. Müller		382*
Zu Quintilian. Von F. Ritschl		218
Lücken im letzten Capitel der Rhetorik des Quintilian. Von K. Halm		218
Zu Minucius Felix. Von E. Klußmann		543
Zu Boetius de musica. Von J. Klein		703
Zu Acron. Von L. M.		383*
Zum Scholiasten des Germanicus. Von A. Kießling		222
Zu Isidorus. Von K. Zangemeister		383*
Epigraphisches.		
Inschrift aus Benevent. Von H. Nissen		198
Auffindung römischer Gräber bei Arles. Von J. Klein		381
Zur Verwechselung von d und t. Von o. p.		197
Grammatisches.		
ἀλωπόχρους bei Aelius Dionysius. Von J. Savelsberg		384
lecticoccisium. Von W. Schmitz		199
monochordus. Von Demselben		374*
decreivit. Von J. Schmidt		667
prode. Von F. Ritschl		518. 704
a für au		668
Metrisches.		
Zu Ausonius	Von L. M.	200
Zu Prosper		375*
Chronologisches.		
Horae aegyptiacae. Von W. Schmitz		520
Nachträge zu den ägyptischen Tagen und Stunden. Von Demselben		665
Antiquarisches.		
Zum Hymnus auf den Delischen Apollo. Von J. Overbeck		195
Der Aufbewahrungsort des Panathenäischen Schiffes in Athen. Von C. Bursian		379
Die Ruhestation des heiligen Schiffes in Athen. Von C. Wachsmuth		531
Archäologisches.		
Der Bildhauer Polyklet. Von Demselben		193
Ist ein ungegürtetes Gewand für Hera in Kunstwerken charakteristisch? Von J. Overbeck		521

Bausteine zur Topographie von Athen.

Eine vollständige wissenschaftliche Topographie von Athen aufzustellen, ist es noch zu früh. Was zu Leake's Zeiten möglich schien, die Aufgabe als ein Ganzes anzufassen und zu lösen, hat sich bei fortschreitender Erkenntniß als zur Zeit noch unausführbar herausgestellt. Zwar fehlt es auch nach Leake's und Otfr. Müller's klassischen Arbeiten nicht an solchen, die den Muth hatten, den Stier bei den Hörnern zu packen. Allein man hat die Schwierigkeiten unterschätzt, wenn man glaubte, daß einem glücklichen Wurf schon jetzt gelingen könne, was nur mit der Zeit Stück für Stück zu gewinnen sein wird. Sieht man auch ab, wie man füglich berechtigt ist, von den Erzeugnissen lokaler Patrioten, wie der ganz dilettantischen Arbeit von Pittakis [1]) oder dem Phantasiebild, das Rangabé [2]) entworfen, so ist der bedeutendste Versuch einer zusammenhängenden Topographie von Athen, der von Forchhammer [3]), trotz manches Verdienstlichen im Einzelnen gerade

1) K. S. Pittakys (!), l'ancienne Athènes ou la description des antiquités d'Athènes et de ses environs. Athènes 1835: ein Buch, dessen Werth heutigen Tages lediglich in der kulturgeschichtlichen Bedeutung besteht, die sowohl die Form des Buches (von der Sprache bis zum Druck und Papier herunter) beanspruchen kann, als sein Inhalt, namentlich wegen des Geschickes, was der moderne Graeculus besitzt, Inschriften — natürlich seitdem verschollene — zu finden, in denen außer Unleserlichem oder Gleichgültigem gerade nur der Name einer Baulichkeit erhalten ist, deren Lage man gern wüßte und die nun mit Sicherheit an den Fundort der Inschrift verlegt werden kann. Auch der Scharfsinn, mit dem das hinter jeder heutigen Kapelle versteckte altgriechische Heiligthum entdeckt wird, ist durchaus mehr patriotisch als überzeugend.

2) *λόγος ἐκφωνηθεὶς παρὰ Ἀλεξ. Ρ. Ραγκάβη κατὰ τὴν ἐπέτειον ἑορτὴν τῆς τοῦ Ὀθωνείου πανεπιστημίου καθιδρύσεως. Ἀθην.* 1861: in französischer Uebersetzung noch einmal abgedruckt in den memorie dell' istituto di corrisp. archeol. vol. II S. 346 ff., eine Rede, aus der man den Verfasser der antiquités helléniques nicht erkennen würde: eigenthümlich und neu sind freilich viele der hier vorgetragenen Hypotheſen, aber auch nur das.

3) P. W. Forchhammer, Topographie von Athen Kiel 1841 (Kieler philolog. Studien 1841 S. 275 ff.).

als Ganzes vollständig gescheitert an zwei Grundirrthümern, die dann eine ganze Kette weiterer Irrungen nach sich zogen, der fälschlichen Ausdehnung des Umfangs der Stadtmauern und der unrichtigen Ansetzung der Lage der Agora, beide jetzt in ihrer Unhaltbarkeit allseitig anerkannt. Mit klarer Einsicht in diese Sachlage hat denn auch Ernst Curtius, dem die athenische Topographie mehr verdankt, als irgend einem Andern, seine wichtigen Arbeiten auf diesem Gebiete nur „attische Studien" genannt. Auch diese beiden Aufsätze und ihre Nachfolger wollen nichts als Bausteine zur Topographie von Athen geben. Auf schwankendem Grunde ein ganzes Gebäude aufzuführen, kann zu nichts nützen: und häufig genug muß man ja hier auf eine voreilige bestimmte Fixierung verzichtend sich genügen lassen, den Punkt zu bezeichnen, bis zu dem mit den bisherigen Mitteln die Forschung vordringen kann, und weiteres geduldig von der Zukunft erwarten.

Indessen ist doch nicht ganz Weniges bereits jetzt theils durch die neueren Funde auf dem Boden des Stadtgebietes, vor allen durch die methodisch geleiteten Ausgrabungen und Terrainuntersuchungen der preußischen Expedition, theils durch eindringende Specialforschungen mit wissenschaftlicher Sicherheit oder wenigstens mit hoher Wahrscheinlichkeit festgestellt oder festzustellen. Es ist die Absicht dieser Aufsätze, die verschiedenen Fragen, die schon jetzt eines gewissen Abschlusses fähig erscheinen, der Reihe nach einer Revision zu unterziehen und sie der Entscheidung zuzuführen oder zu nähern.

Von ganz besonderer Wichtigkeit für die Feststellung einer jeden Topographie sind diejenigen Nachrichten der alten Schriftsteller, die nicht eine einzelne Lokalität bestimmen, sondern einen Ueberblick geben über die Lage der verschiedenen Oertlichkeiten und Baulichkeiten zu einander. Nur zweimal ist — so viel ich weiß — uns für Athen ein derartiger Ariadnefaden geboten; einmal giebt einen solchen ab die an Bedeutung allen andern voran stehende Beschreibung, die Pausanias von seiner Wanderung durch die Stadt mittheilt: und zum anderen dienen zu allgemeiner Orientierung — wenngleich auf beschränkterem Raume — die Angaben der Wege, die die bedeutendsten Festzüge der Athener verfolgten (soweit hier überhaupt genauere Nachrichten vorliegen).

Gelingt es hier zu klarer Erkenntniß zu gelangen, so ist damit der Grundriß des Gewebes hergestellt, in den die übrigen Fäden dann mit größerer Sicherheit eingeschlagen werden können. Wenn ich daher im Folgenden zunächst auf diese beiden Punkte die Untersuchung richte, so ist dies gänzlich unerläßlich, so sehr für den ersteren nach so häufiger Besprechung bei der Nothwendigkeit, viel verhandelte Dinge auf's Neue zur Erörterung zu ziehen, Ueberdruß zu befürchten ist, und auch für den zweiten nach der eingehenden jüngsten Auseinandersetzung

von Karl Böttticher[4]) eine neue Behandlung überflüssig erscheinen mag. Beide, die sich nothwendig mehr im Allgemeinen halten müssen, sollen in vorbereitender Weise den nachfolgenden Detail-Untersuchungen eine feste Basis schaffen, von der aus diese isolirt aufgeführt werden können, ohne nöthig zu haben immer wieder in allgemeinere Fragen sich einlassen zu müssen[5]). Uebrigens werde ich Sorge dafür tragen, daß beim Beginn der Specialuntersuchungen ein Plan von Athen nach meiner Ansicht von der Topographie der alten Stadt reconstruiert vorliegt, da ohne solche Veranschaulichung diesem topographischen Detail zu folgen für den Fernerstehenden sehr beschwerlich ist: für die beiden isagogischen Abhandlungen, die ich jetzt gebe, wird jedoch einer der vorhandenen Pläne ausreichen.

I.

Pausanias Wanderung durch Athen.

Die Stadtbeschreibung des Pausanias, als der Hauptquelle unserer Kenntniß der atheniſchen Topographie nicht minder wie der der bei weitem meisten helleniſchen Städte, ist von jeher als die Hauptgrundlage jeder wissenschaftlichen Forschung auf diesem Gebiete angesehen worden und demgemäß angewandt. Doch ist man weit entfernt davon, in der Ansetzung des Weges, den Pausanias einschlug, einverstanden zu sein[6]); und eine neue Erörterung, auch wenn sie nur dazu führte, eine bisherige Ansicht als die richtige zu erweisen, wäre schon darum nicht überflüssig. Aber abgesehen von allem strittigen Detail, so scheint mir ein Hauptpunkt der ganzen Beschreibung des Pausanias, die von mir selbst früher[7]) als unerklärlich bezeichnete Exkursion nach dem Iliſſos, bisher noch nicht richtig behandelt zu sein.

Vor allem kommt es mir darauf an, die Ueberzeugung zu erwecken, daß auch hier die Beschreibung des Pausanias einen einfachen und leidlich rationellen Plan verfolgt, daß sie in ihren einzelnen Theilen wohl unter einander zusammenhängend die vielfachen Klagen über lose Verknüpfung, über Mangel an übersichtlicher Dispoſition, über willkürliches Hin- und Herspringen nicht eben verdient.

4) Ergänzungen zu den letzten Untersuchungen auf der Akropolis zu Athen, III. Supplementbd. des Philologus Heft III und IV S. 297 ff.

5) Auch die vielfachen interessanten antiquariſchen Fragen, die bei jeder derartigen Arbeit sich aufdrängen, will ich in diesen beiden vorbereitenden Aufsätzen ganz bei Seite lassen, sofern es nicht zur topographischen Bestimmung der betreffenden Baulichkeit unerläßlich ist, sie zu berühren.

6) Vergleiche z. B. was Böttticher a. a. O. S. 293 über die Curse seiner Stadtbeschreibung gesagt und in dem anliegenden Situationsplan erläutert hat.

7) In Gerhard's archäol. Zeitung XXI (1863) S. 100.

Nur muß man dabei zweierlei immer festhalten. Einmal die Eigenthümlichkeit des Pausanias, die früher verkannt war und die erst von Ulrichs klar dargelegt ist in seiner Abhandlung, der Tempel der Ergane auf der Akropolis von Athen, in den Abh. der Bayr. Akad. III S. 679 ff. (jetzt im 2. Theil seiner Reisen und Forschungen in Griechenland S. 148 ff.): „Sein Werk hatte die Hauptabsicht — wie schon der Titel περιήγησις zeigt — denen, die Griechenland bereisen wollten, als Leitfaden zu dienen, wobei er jedoch voraussetzt, daß man sich an wichtigeren Punkten, wo eine größere Menge sehenswerther Gegenstände zusammengedrängt war, von den dort sich aufhaltenden aber zum Theil unwissenden Periegeten oder Ciceroni's herumführen lasse. Diese Leute verfuhren dabei, wie noch heutzutage überall geschieht, nach einer gewissen Ordnung, deren Hauptzweck ist, dem Reisenden auf den kürzesten Wegen so viel als möglich zu zeigen. Der einmal hergebrachten Ordnung schließt sich Pausanias an, und man muß sich dies bei der Lesung desselben vergegenwärtigen, um zum richtigen Verständniß zu gelangen. Manchmal setzt er voraus, daß die Periegeten den Reisenden z. B. in einen Tempel geführt haben, und erzählt uns einiges von den dort befindlichen Götterbildern, ohne den Tempel zu erwähnen. Oder er erwähnt den Tempel erst nachträglich und zwar gewöhnlich mit dem Artikel: ὁ ναός, ἐν τῷ ναῷ und dergleichen, weil er voraussetzt, daß die Periegeten den Reisenden bereits wenigstens mit dem Namen des Tempels bekannt gemacht haben. . . . . Aus der Voraussetzung, daß die Periegeten dem Reisenden gewisse Gegenstände ohne Zweifel zeigen werden, entspringt der Gebrauch des Artikels, wo man ihn keineswegs erwarten sollte. . . . In Uebersetzungen oder Erklärungen könnte man solche Artikel füglich umschreiben, ... ἐπὶ τοῦ βάθρου auf der Basis zu der man dich nun führen wird . . . und dergleichen mehr." Wie abhängig Pausanias von den Fremdenführern und ihrer Ordnung ist, zeigt auch Curtius im Peloponnesos II S. 52 an einem auffallenden Beispiel.

Und zum andern darf man eben auch nicht vergessen, daß wir in den Attika wie die erste so die unvollkommenste Arbeit des Pausanias besitzen (s. den ausführlichen Nachweis von Schubart, Pausanias und dessen Periegese in der Zeitschr. f. Alterthsw. 1851 S. 294), und daß zudem für Athen wir bloß einen Auszug aus seinem Tagebuche besitzen, den er angefertigt, um nur das Wissenswürdigste von den zahlreichen und zum Theil allgemein bekannten Merkwürdigkeiten Athens zu bieten, vgl. III 11, 1 ὃ ἐν τῇ συγγραφῇ μοι τῇ Ἀττίδι ἐπανόρθωμα ἐγένετο, μὴ τὰ πάντα με ἐφεξῆς, τὰ δὲ μάλιστα ἄξια μνήμης ἐπιλεξάμενον ἀπ' αὐτῶν εἰρηκέναι: wie er denn z. B. eben nur ganz gelegentlich bei einer historischen Abschweifung des Museion's und des Philopapposmonuments gedenkt (I 25, 8) oder die verschiedenen von Hadrian in Athen errichteten Baulichkeiten summarisch bei Gelegenheit des Olympieions

erwähnt (I 18, 9) oder ebenſo die verſchiedenen Gerichtſtätten beim Areopag aufzählt (I 28, 8), ſpätere, namentlich römiſche Anlagen überaus ſpärlich erwähnt, aber auch viele bedeutende ſacrale Denkwürdigkeiten der beſten Zeit gar nicht berührt, wie das Eleuſinion, die Hermenreihe und das Leokorion, auch den Zwölfgötteraltar auf der Agora u. ſ. f.

Allein ſo wenig wir mit der Auswahl, die Pauſanias getroffen, zufrieden ſein können, ſo ſehr wir bedauern, daß er ſelbſt überaus bedeutende Stiftungen gänzlich mit Stillſchweigen übergangen, ſo ſind wir dadurch noch keineswegs berechtigt, in dem was er bietet eine durcheinandergeworfene Maſſe zu ſehen, wo „der natürliche Faden der Periegeſe zerriſſen iſt". Wo man ihn zunächſt genauer controllieren kann, bei der Beſchreibung der Akropolis (Kap. XXII § 4—XXVIII § 3) iſt die durchaus planmäßige Ordnung, die er meiſtens ſelbſt durch Ausdrücke, wie *πλησίον*, *παρά*, *μετά*, *πέραν* und ähnliche andeutet, bis in's Detail gewahrt und auch da nicht geſtört, wo er nur ganz loſe anknüpft oder ſcheinbar jede Verbindung unterläßt.

Er betritt die Akropolis durch die Propyläen, die er mit dem Niketempel rechts und der ſog. Pinakothek links beſchreibt, und wendet ſich dann weiter rechts nach der Südſeite hin, wo er zuerſt in dem eigentlichen Durchgang der Propyläen (*κατὰ τὴν ἔσοδον αὐτὴν ἤδη τὴν ἐς ἀκρόπολιν*) den Hermes Propyläos und die Chariten des Sokrates erwähnt, ferner ganz loſe die Erwähnung der Leäna anſchließt, von der wir durch Plutarch de garrul. 8 S. 505 und Polyän VIII 45 wiſſen, daß ſie *ἐν πύλαις τῆς ἀκροπόλεως* oder *ἐν τῷ προπυλαίῳ* ſtand, ſodann *παρὰ αὐτήν* das Aphroditebild des Kalamis und *πλησίον* die eherne Bildſäule des *Διτρεφής*, ſowie *τοῦ Διτρεφοῦς πλησίον* die Statuen der Hygieia und der Athene Hygieia, deren Baſis vor der ſüdlichſten der ſechs inneren Säulen der Propyläen noch mit der erhaltenen Inſchrift an ihrem Platze ſteht. Und ſo geht es weiter nach den beiden zwiſchen den ſüdlichen Propyläenflügel und dem Parthenon gelegenen Heiligthümern der Artemis Brauronia und der Athene Ergane mit den Monumenten in ihrer Umgebung. Hierauf wendet er ſich längs der Nordſeite des Parthenon fortgehend nach dem Haupteingang deſſelben von der Oſtſeite, indem er die an dieſem Wege befindlichen Statuen und Altäre aufführt (ſ. Ulrichs a. a. O. S. 154). Nach dem Parthenon verzeichnet er, was jenſeits des Tempels *τοῦ ναοῦ πέραν* und an der ſüdlichen Akropolismauer (*πρὸς τῷ τείχει τῷ νοτίῳ*) ſtand und zwar in ihrem öſtlichſten Theil, der unmittelbar über dem Dionyſostheater lag, wie ſich aus einer Vergleichung von Pauſ. I 25, 2 mit Plutarch Anton. 60 ergiebt. Dann geht er zu dem Erechtheum im N. O. der Akropolis über, nach deſſen ausführlicher Beſchreibung er noch die übrigen Monumente aufzählt, die zwiſchen dem Erechtheum nnd dem Nordflügel der Propyläen lagen, wie wir wenigſtens für eins derſelben für die eherne Quadriga noch

bestimmt durch Herodot V 77 erweisen können: und schließt mit einer allgemeinen Bemerkung über die Mauern der Akropolis.

Man sieht also, es ist ein durchlaufender, nirgends zerrissener Faden der Beschreibung, die in einem Umgang alles Sehenswerthe der Burg zusammenfaßt, auch wenn sie τὰς εἰκόνας τὰς ἀφανεστέρας übergeht.

Die Präsumption liegt also auch für die übrige Stadtbeschreibung vor, daß sie ebenso in zusammenhängenden und, wenn auch nach dem Gesichtspunkte eines Cicerone unternommenen, ordnungsmäßigen Wanderungen das nach seinem Urtheil Wichtigste und Sehenswertheste erzählt. Die Einzelprüfung kann diese Meinung bloß bestätigen.

Vergegenwärtigen wir uns, vorläufig unbekümmert um das Detail, den Weg dieser Wanderung in seinen Haupttheilen, so zerfällt die Stadtbeschreibung des Pausanias (im Anfang des ersten Buches enthalten) in folgende Abschnitte.

a) Kap. II § 1. Nachdem Pausanias Ende des vorigen Kapitels beschrieben hat, was κατὰ τὴν ὁδὸν τὴν ἐς Ἀθήνας ἐκ Φαλήρου lag, fährt er fort anzugeben, was man beim Eingang in die Stadt (ἐσελθόντων ἐς τὴν πόλιν) sah, d. h. also wenn man vom Phaleron her die Stadt betrat. Es ist dies das Grabmal der Amazone Antiope, dasselbe was im Platonischen Axiochos S. 364 als ἡ Ἀμαζονὶς στήλη am itonischen Thor genannt wird. Danach sind als das Stadthor, welches Pausanias hier erwähnt, αἱ Ἰτωνίαι πύλαι zu betrachten, deren ungefähre Lage im Süden des Olympieions dadurch erhellt, daß Plutarch (Theseus 27) das Grabmal der Antiope παρὰ τὸ τῆς Ὀλυμπίας ἱερόν setzt. Die genauere Fixierung des Thores durch Curtius att. Stud. I S. 67 ist vielleicht etwas zu weit westlich gegriffen und ihre Bestätigung durch die jüngst gerade hier gefundenen Reste der Stadtmauer nach den Daten im Philologus XXV S. 337 f. mir noch zweifelhaft.

b) Kap. II § 4 — Schluß des Kap. Nachdem Pausanias sodann die Sehenswürdigkeiten, die auf dem Wege vom Piräus nach Athen (ἀνιόντων ἐκ Πειραιῶς II 2) lagen, zuletzt das οὐ πόρρω τῶν πυλῶν gelegene Grab verzeichnet hat, betritt er die Stadt durch dies nach dem Piräus sich öffnende Thor (ἐσελθόντων ἐς τὴν πόλιν sagt er hier wie oben) und verfolgt die Straße, die nach dem Markte führt. Denn daß er, nachdem er die Straße zu Ende gegangen und ἐς τὸν Κεραμεικόν eingetreten, sich auf der Agora befindet, geht daraus hervor, daß gleich das erste Gebäude, welches er auf diesem Kerameikos erwähnt, an der Agora lag, wie sämmtliche anderen, die er in der Folge aufführt. Ich sage absichtlich hier nicht mehr: denn alles Andere ist sehr strittig und bleibt einer unten folgenden eingehenden Erörterung überlassen.

c) Kap. III § 1—VIII § 5 Schluß folgt die Beschreibung der Agora, von der heutigen Tages kein Kundiger mehr bezweifelt, daß

sie in der Niederung zwischen den Nordabhängen des Burghügels und des Areopags und den Ostabhängen des Hügels, auf dem das sog. Theseion steht, sich erstreckte, so daß sie in der That, wie Aristoteles (Polit. VII 12) von einem guten Markte verlangt, einnimmt *τόπον εὐ συνάγωγον τοῖς τε ἀπὸ θαλάττης πεμπομένοις καὶ τοῖς ἀπὸ τῆς χώρας πᾶσι*, sowohl vom Meere als von der Kephissosebene her bequemen Zugang bietend. Pausanias Wanderung beginnt bei der, ihm dem vom Westen her Eintretenden zur Rechten gelegenen Königshalle (*πρώτη δέ ἐστιν ἐν δεξιᾷ καλουμένη στοὰ βασίλειος*) d. h., wie jetzt allgemein angenommen ist, sie beginnt mit der ihm zunächst liegenden Halle auf der Westseite des Marktes. Bei der Wanderung selbst bezeichnet er die Lage der einzelnen Baulichkeiten und Monumente zu einander stets mit Phrasen, wie *πλησίον τῆς στοᾶς* (III 2), *ἐνταῦθα* (ebenda), *ὄπισθεν* (III 3), *πλησίον* (III 4), *πρὸ τοῦ νέω* (ebda), *ᾠκοδόμηται καὶ* (III 5), *καὶ πλησίον* (ebda), *τοῦ βουλευτηρίου πλησίον* (V 1), *ἀνωτέρω* (ebda), *μετὰ τὰς εἰκόνας τῶν ἐπωνύμων* (VIII 2), *ἐνταῦθα* (ebda), *τῆς τοῦ Δημοσθένους εἰκόνος πλησίον* (VIII 4), *ἐνταῦθα καὶ* (ebda), *περὶ τὸν ναόν* (ebda), *οὐ πόρρω* (VIII 5). Pausanias hat damit einen Kreislauf beschrieben und ist wieder in die Nähe der Königshalle, seines Ausgangspunktes, zurückgelangt; denn die an vorletzter Stelle erwähnte Statue des Pindar, von der nicht fern die Bildsäulen des Harmodios und Aristogeiton stehen [8]), war eben vor der Königshalle aufgestellt nach dem unanfechtbaren Zeugniß [9]) des Pf. Aeschines epist. IV § 3.

d) Kap. VIII § 6 von den Worten *τοῦ θεάτρου δὲ* bis Kap. XIV § 5 Schluß. Der Abstecher nach der Umgegend der Kallirhoe-Quelle, über den unten genauer zu sprechen ist.

e) Kap. XIV § 6 u. 7 erwähnt Pausanias, der auf seiner Wanderung längs der Agora wieder zu dem Punkte, wo er sie zuerst betreten, zur Königshalle zurückgekehrt war, mit den überleitenden Worten *ὑπὲρ δὲ τὸν Κεραμεικὸν καὶ στοὰν τὴν καλουμένην βασίλειον* das, was auf den westlichen Abhängen des sog. Theseionhügels bereits jenseits der Agora an dem Kolonos Agoraios und zwar zunächst dieser Halle lag, nämlich den Tempel des Hephästos (§ 6) und den *πλησίον* gelegenen Tempel der Aphrodite (§ 7). Denn da die Königshalle auf der Westseite des Marktes lag, über diese und den Markt hinaus der Hephästostempel, so kann dieser, wie schon Otfr. Müller im ind. lect. Gotting. 1840/1 S. 8 sah, schlechterdings

8) Ihre nachträgliche Erwähnung rührt daher, daß sie „nicht in enger Reihe mit andern Denkmälern" (Curtius attische Studien II S. 22) standen.

9) Die topographische Verwendbarkeit dieses Zeugnisses hat auch nach meinem Urtheil mit vollstem Recht aufrecht erhalten Bursian, de foro Athenarum disputatio S. 6 f. Die Stelle lautet: *καὶ ἦν αὕτη* (die eherne Statue mit der die Athener Pindar ehrten), *καὶ εἰς ἡμᾶς ἔτι πρὸ τῆς βασιλείας στοᾶς καθήμενος ἐνδύματι καὶ λύρᾳ ὁ Πίνδαρος.*

kein anderer sein als das Hephästeion auf dem Kolonos Agoräos. Dieser Markt-Kolonos war nämlich sowohl πλησίον τῆς ἀγορᾶς (Harpocrat. u. d. W. Κολωναίτας) als auch dem Gau Melite zugehörig, da das nach Harpocrat. a. a. O. im Kolonos Agoräos gelegene Eurysakeion von ihm selbst u. d. W. Εὐρυσάκειον und von Plutarch Solon Kap. 10 als ἐν Μελίτῃ befindlich bezeichnet wird. Nun stoßen von den zu diesem Gau gehörigen Theilen an den Markt eben die westlichen Abhänge des sog. Theseionhügels, bis zu dem sich Melite erstreckte [10]). Hier auf diesen erhöhten Partieen westlich über der Agora war also der Kolonos Agoräos [11]): auf diesen hatte Pausanias sich hiermit begeben.

Und zwar ist anzunehmen, daß hier ein größerer freier Platz war. Denn einmal war hier der Sammelplatz der Lohnarbeiter, daher der Kolonos ὁ μίσθιος genannt wurde (wie die bekannten Stellen aussagen). Und zum andern war hier der Eisenmarkt, wie geschlossen werden darf aus der (bisher nicht benutzten) Angabe einer für die Topographie von Athen vortrefflichen [12]) Quelle, den λέξεις ῥητορικαί bei Bekker An. Gr. I S. 195 ff. In dieser Glossensammlung, die eben aus Erklärungen zu den attischen Rednern hervorgegangen ist, steht S. 316, 23 in der von Bekker benutzten einzigen Handschrift: χαλκῶ (oder χαλκᾶ)· ὄνομα τόπου, ὅπου ὁ χαλκὸς πιπράσκεται δὲ ὅπου τὸ Ἡφαιστεῖον. Ist auch bei der Isolirtheit und Lückenhaftigkeit dieser Notiz die Herstellung der Worte nicht mit Sicherheit möglich, so ist doch so viel einleuchtend, einmal daß hier von Athen die Rede ist, wie bei allen derartigen Bemerkungen in

10) S. den Nachweis bei Curtius attische Studien I S. 7 ff. und Bursian Geogr. v. Griechenl. I S. 274 Anm.

11) Daß die μακρὰ στοά, hinter welcher nach Schol. Aristoph. Aves 997 der Kolonos lag, die Poikile sei, folgt keineswegs, wie Bursian de foro Athenarum S. 11 meint, daraus, daß Meton's Haus von Aelian Var. hist. XIII 12 der Poikile benachbart genannt wird. Denn eben die Lage des Hauses des Meton im Kolonos kann den die Erklärung von Aristophanes Ausspruch: „Meton bin ich, den Hellas kennt und der Kolonos" suchenden Grammatikern wenigstens nicht bekannt gewesen sein, weil sie dann eben diese erwähnt hätten und den Sinn so gefaßt hätten, wie schon Forchhammer Topogr. S. 340 that und jetzt auch Bursian a. a. O. Curtius att. Stud. II S. 33 und Böttticher a. a. O. S. 406 annehmen, und nicht nach irgend einer Anlage, einer κρήνη u. dgl., die Meton im Kolonos gegründet, gesucht oder noch Kühneres gewagt haben würden. Der Witz, daß Meton dem Kolonos d. i. der Schaar der Kolonaiten, der Tagelöhner, bekannt sei, beruht auf einem ganz andern Grunde.

12) Außer obiger Notiz finden sich noch drei andere über attische Topographie, soviel ich übersehe, allein hier: S. 273, 20 u. d. W. Κρόνιον τέμενος, S. 212, 2 u. d. W. Ἀνάκειον, über welche beide Stellen unten die Rede sein wird, und S. 202, 22 u. d. W. ἀφιδρύματα ἐν ταῖς Σφενδόναις, über welche Notiz vgl. Böttticher im III. Sppltbd. des Philologus S. 370, Meineke comici Graeci II S. 592, Bursian Geogr. v. Griechenl. I S. 336.

dieſer Gloſſenſammlung, und zum andern, daß aus der Notiz das Eine wenigſtens erſehen werden kann, daß die Metallarbeiten in der Nähe des Hephäſteions zum Verkauf ausgeboten wurden; wir haben alſo in der Nachbarſchaft des Heiligthumes des Gottes oder der Götter, Hephäſtos und Athene Hephäſtia [13]), denen als ihren göttlichen Schutzpatronen die in Feuer arbeitenden Künſtler und Handwerker das Feſt der χαλκεῖα feierten, auch die Verkaufslokale der Metallarbeiter zu denken. Auch die Fabriken ſelbſt ſcheinen in der Nähe gelegen zu haben. Denn wenn Andocides de myster. 40 Diokleides erzählen läßt: *ἰδὼν Εὔφημον . . . ἐν τῷ χαλκείῳ καθήμενον, ἀναγαγὼν αὐτὸν εἰς τὸ Ἡφαιστεῖον λέγειν* κτλ., ſo iſt das doch wohl ſo zu verſtehen, daß Diokleides den Euphemos aus ſeiner Fabrik nach dem Hephäſteion, als der nächſtgelegenen Oertlichkeit, in der er ihn heimlich ſprechen konnte, führt [14]).

Uebrigens involvirt — beiläufig bemerkt — das *ὑπὲρ τὸν Κεραμεικὸν* κτλ. an ſich noch nicht den Begriff des „oberhalb", wie Curtius att. Stud. II S. 23 glaubt, ſondern bedeutet nur „über den Kerameikos hinaus, jenſeits deſſelben", ebenſo wie es z. B. bei Dio Chryſoſt. 41, 4 *τὰ ὑπὲρ τὰς Ἄλπεις στρατόπεδα* heißt.

f) Kap. XV § 1—XVII § 1. Pauſanias wendet ſich von dieſen beiden Tempeln weſtlich der Agora wieder zu derſelben zurück und beſchreibt die übrigen Merkwürdigkeiten; und zwar ſchreitet er zunächſt über den Markttraum der Stoa Poikile zu, trifft aber auf dieſem Wege (*ἰοῦσι πρὸς τὴν στοὰν . . ποικίλην*) erſt noch den Hermes *παρὰ τῇ πυλίδι*, der eben auf dem innern Markttraum ſtand (*ἐν μέσῃ τῇ ἀγορᾷ* Schol. Ariſtoph. Equit. 297): bei ihm erwähnt er die *πύλη* in ſeiner Nähe [15]), erſt dann die Stoa Poikile, die Pauſanias ſelbſt *ἐν κεραμεικῷ* gelegen nennt (IIII 9, 8) und deren Lage auf der Agora durch anderweitige Zeugniſſe ſicher ſteht, und die Bildſäulen *πρὸ τῆς στοᾶς* (XVI 1), die des Solon und *ὀλίγον ἀπωτέρω Σέλευκος*; und fügt zum Schluß ohne genaue Ortsangabe mit den Worten *Ἀθηναίοις δὲ ἐν τῇ ἀγορᾷ καὶ ἄλλα ἐστὶν οὐκ ἐς ἅπαντας ἐπίσημα* die Erwähnung einiger anderer Monumente auf dem Markt hinzu.

13) Denn *Ἀθηνᾶ ἡ Ἡφαιστία* hieß die hier verehrte Athene, ſ. Keil im Philologus XXIII S. 219.

14) Auch Böttticher a. a. O. S. 379 nimmt auf Grund dieſer Stelle die Nähe des Stadtquartiers der Erz- und Eiſen-Arbeiter am Hephäſteion an.

15) Daraus folgt, daß Burſian's Darſtellung de foro S. 12 nicht richtig iſt: „ab hoc (Colono) iterum ad forum descendit via septentrionem versus proxima ab ea, qua prius ad forum accesserat: ad huius viae os in foro positus erat Mercurius forensis et arcus triumphalis". Denn wäre an der Mündung dieſes Wegs das Marktthor gebaut geweſen, ſo hätte Pauſanias dieſes zuerſt erwähnen müſſen und erſt nach ihm den auf dem innern Markttraum aufgeſtellten Hermes Agoräos.

Hier müssen wir zunächst einen kleinen Ruhepunkt machen, um zu einer klareren Anschauung über die Lage der verschiedenen, von Pausanias auf der Agora erwähnten Baulichkeiten zu gelangen. Nicht etwa das Detail soll uns hier beschäftigen, das bedarf einer besonderen Untersuchung. Aber das Allgemeine darf auch hier nicht übergangen werden, obwohl eben die Bestätigung dieser zunächst im Allgemeinen gewonnenen Resultate durch das ungezwungene Uebereinstimmen aller einzelnen Notizen für mich das eigentlich Entscheidende ist. Denn wenn jede Ansicht, die zu ihrer Stütze der Beugung oder gewaltsamen Deutung eines Zeugnisses bedarf, immer angreifbar bleibt, so kann für diese Untersuchungen, bei denen unbedingte Sicherheit selten zu erreichen, ein freiwilliges Zusammengehen aller Einzelnachrichten erst die Beruhigung geben, wenigstens auf der richtigen Fährte zu sein.

Mit dem Umgang, den Pausanias zuerst auf der Agora macht, der bei der Königshalle beginnend zu diesem Ausgangspunkt zurückkehrt, kann er unmöglich die ganze Agora umkreist haben: denn nach dem Abstecher auf den neben der Stoa Basileios gelegenen Kolonos Agoraios fährt er mit der Beschreibung der Agora fort. Er hat also bloß einen bestimmten Theil durchlaufen. Welchen, kann kaum zweifelhaft sein. Eine Gruppe von Stiftungen dieses ersten Giro's ist als im Süden des Marktes gelegen bestimmt nachweisbar, die Gruppe des Metroon mit Bouleuterion und Tholos, der Eponymen, des Arestempels und der Statuen des Harmodios und Aristogeiton. Denn an den Statuen des Harmodios und Aristogeiton vorbei, die *καταντικρὺ μάλιστα τοῦ Μητρώου* standen, ging man nach der Akropolis herauf (Arrhian exped. Alex. III 16, 7): und am Metroon vorbei strömte die Menge die zur Ekklesie nach der, wo immer genauer, doch jedenfalls in der südlichen Hügelgegend zu suchenden Pnyx drängte, wie aus der Erzählung des Aeschines gegen Timarch. § 60 u. 61 erhellt. Und die Lage im Süden machen für das Bouleuterion (und selbst auch die nicht fern gelegene Zeushalle) die inschriftlichen Funde bei der Kirche Hypapanti wenigstens ziemlich wahrscheinlich (s. Curtius att. Stud. II S. 28 f. und Bursian Geogr. v. Griech. S. 283 Anm. 1). Auch kann das Aresheiligthum kaum von dem Areshügel getrennt werden [16]), lag also im Südwesten des Markts. So können wir für den zuerst von Pausanias beschriebenen Complex von Sehenswürdigkeiten auf der Agora mit Sicherheit annehmen, daß er auf der südlichen Hälfte derselben lag. Und zwar geht zugleich aus der Art der Beschreibung und der Lage des Arestempels hervor, daß er nachdem er die Königshalle auf der Westseite beschrieben, sich quer über den Markt nach der Ostseite wendet, wo die Halle des Zeus lag. Denn wenn er bei dem Arestempel bereits wieder in dem Südwesten des Marktes angekom-

16) S. Curtius att. Studien II S. 22, Bursian Geogr. v. Griechenl. I S. 288.

men war und dann nördlich wieder nach der Königshalle zugeht, so mußte er den südöstlichen Theil vorher schon beschrieben haben, von diesem her zu dem Arestempel gekommen sein; und zugleich lassen die Worte, mit denen er von der Stoa Basileios zu der Zeushalle übergeht, πλησίον τῆς στοᾶς βασιλείου Κόνων ἕστηκε (3, 2), ἐνταῦθα ἕστηκε Ζεύς (ebda), στοὰ δὲ ὄπισθεν ᾠκοδόμηται (3, 3) die nöthige Freiheit der Deutung [17]). Pausanias hat demnach zuerst die Südhälfte beschrieben und wendet sich dann erst nach der Abschweifung auf den Kolonos der Nordhälfte zu. Wie kommt er aber dazu so zu scheiden? Nun er hatte dazu vor allem einen äußeren Anlaß, wie weiter unten erhellen wird: es mochte aber zugleich ein innerer Grund sich damit verbinden. Offenbar ist diese Südhälfte die für ihn interessantere: denn hier lagen alle die wichtigen öffentlichen wie heiligen Baulichkeiten in dichter Reihe; hier concentrirte sich auch einst (wie die spätere Darstellung zeigen wird) der Kultus und das politische Leben. Die Nordhälfte muß dagegen für den täglichen Verkehr, für Handel und Wandel reservirt gewesen sein, wo die Buden der Verkäufer standen u. s. f. So weiß Pausanias hier nur die Stoa Poikile nahmhaft zu machen, und die benachbarten Denkwürdigkeiten. Uebrigens zweifle ich nicht, daß er in dieser ganzen Anordnung dem Brauch athenischer Ciceroni sich angeschlossen hat, dessen Ursprung sich auf die gesagte Weise erklärt.

Es handelte sich demnach bloß noch darum, die Lage der „bunten Halle" sowie des Hermes Agoräos mit der Pyle genauer zu bestimmen. Doch mag es für jetzt genügen einfach zu bemerken, daß die Stoa Poikile jedenfalls an der Nordhälfte des Marktes lag, und zwar, wie ich unten zu beweisen suchen werde, auf der Nordseite, die den Marktabschluß bildete.

Kehren wir nun wieder zu der Beschreibung des Pausanias zurück. Es folgt

g) Kap. XVII § 2—6 die Beschreibung der weiteren Umgebung der Agora; zunächst τῆς ἀγορᾶς οὐ πολύ entfernt das Ptolemäon, und bei diesem (πρὸς τῷ γυμνασίῳ) das Theseion. Ueber die Lage dieser beiden wäre rasch entschieden, wenn wirklich der noch erhaltene bekannte dorische Hexastylostempel das Theseion wäre. Ich gestehe, daß ich mit den vor vier Jahren in Gerhard's archäol. Zeitung XXI S. 98 ff. gegebenen Erwägungen die Sache noch keineswegs für abgeschlossen halte. Denn einerseits ist das kleine Gewicht, das ich dem Anonymus Detlefsenianus beilegte, doch wohl noch zu hoch gegriffen, da einzelne versprengte Notizen halber Gelehrsamkeit in dem Pariser Traktat περὶ τῆς Ἀττικῆς sich zeigen: wie z. B. die Panshöhle in der Grotte der Panagia Chrysospiliotissa gesucht wird, ebenso unglücklich, als gleichzeitig mit dem Theseion auch τὸ Κεραμεικὸν in dem Tempel des H. Georgios Akamati erkannt wird, also von volks-

17) S. Burstan de foro S. 6.

thümlicher Tradition kaum die Rede sein kann. Und was sonst zu Gunsten des Theseus gegenüber dem Herakles geltend gemacht ist, kann einer schon wahrscheinlichen Sache wohl noch einige Verstärkung zuführen: an und für sich besitzt es keine Stärke.

Dagegen erweist doch alles, was bei den Ausgrabungen an der Attalos-Stoa zum Vorschein gekommen ist, die zahlreichen Ephebeninschriften, auf denen wiederholt des Ptolemäons gedacht wird und einmal auch ausdrücklich gesagt, daß diese Inschrift im Ptolemäon aufzustellen sei, die vielen Hermen von Kosmeten des Gymnasion's, die Basis einer Jubastatue, deren Kopf Brunn sogar eben hier gefunden glaubt, alles das [18]) erweist doch zusammen mit Wahrscheinlichkeit — wenn auch an sich Nichts geradezu entscheidend ist — die Nähe eines Gymnasion's und zwar des Ptolemäon's: d. h. aber, da die Attalos-Stoa auf der Ostseite der Nordhälfte des Marktes lag, das Ptolemäon ist wahrscheinlich östlich des Marktes zu suchen, nicht westlich.

Denn allerdings scheint auch mir die Lage der Attalischen Stoa [19]) an der Agora durch die Erzählung des Athenäus V S. 212 unzweifelhaft festgestellt; und zwar kann sie nur an dem Ostrand gelegen haben, so daß sie die Richtung der Ostgrenze der Agora angiebt. Es beginnt nämlich hinter dieser Halle eine gelinde aber stetige Aufsteigung des Terrains nach Osten hin, so daß die Agora nicht unbeträchtlich tiefer als das Thor der Athene Archegetis liegt; wobei man bedenken muß, daß während das Thor auch heute frei liegt, der alte Boden der Agora 8 Meter unter dem jetzigen Boden jener Gegend liegt (s. Pervanoglu im Philologus XXIV S. 457). So geben also auch hier die natürlichen Terrainverhältnisse die Grenzbestimmungen der Agora. Nicht aber glaube ich, was Curtius ohne jedes Zeugniß, direktes wie indirektes, annimmt, daß die Anlage der Attalos-Stoa nun auch die Gründung eines neuen Platzes vor ihr nach sich gezogen, der so eine Art Vorplatz der alten Agora geworden. Vielmehr war die Attalos-Stoa mit ihren Verkaufslokalen eben recht auf die Nordhälfte des Marktes gehörig: und die Gründung eines so geräumigen Platzes, wie ihn die gewaltige Länge der Attalos-Stoa erfordert und noch mehr die Möglichkeit, als gewöhnlicher Versammlungsplatz der Athenischen Bürgerschaft zu dienen, der von der Tribüne vor der Attalosstoa aus in römischen Zeiten amtliche Mittheilungen gemacht wurden, — eines solchen geräumigen Platzes Gründung neben der Agora ist an sich wenig wahrscheinlich, da sie in jener Zeit weder Bedürfniß war, wo die Bevölkerungszahl Athens doch nicht mehr mit der der Blüthezeit

18) Ueber diese Funde s. die Litteratur bei Burtian Geogr. von Griechenl. I S. 291 Anm. 1, außerdem Brunn in den annali dell' instit. 1861 S. 412 ff.

19) Ueber sie vgl. Kumanudis in γενικὴ συνέλευσις τῆς ἀρχαιολ. ἑταιρίας 1862 S. 7 ff., Curtius attische Studien II S. 31 ff. Pervanoglu im bulletino dell' instit. 1862 S. 120, und im Philologus XXIV S. 456.

sich messen konnte, noch leicht zu bewerkstelligen war in jener dicht mit Häusern besetzten und vor allen anderen Partien gesuchten Gegend [20]); während es nicht die geringste Schwierigkeit hat, anzunehmen, daß an Stelle der einzelnen Buden hier in der doch gewiß sehr ausgedehnten, für den Kleinhandel bestimmten Nordhälfte des Marktes ein gemeinsames Verkaufslokal für diverse Gegenstände errichtet wurde. Daß Pausanias, der sich ja ausdrücklich verwahrt eine vollständige Aufzählung aller Einzelheiten der Reihe nach zu geben, sondern nur eine Auslese des Merkwürdigsten zu liefern verspricht, eine solche eines historischen oder sakralen und selbst künstlerischen Interesses bare Baulichkeit nicht erwähnt, hätte Bursian de foro S. 5 und S. 12 nicht einer besonderen Erklärung bedürftig erscheinen sollen.

Auch bleibt es schwierig, das Ptolemäon in die Nähe des sog. Theseions zu setzen, da es dann wohl schon an den Abhängen des Theseionhügels läge, die doch nach Allem dem Gau Melite und nicht dem Gau Kerameikos angehören, in welchem das Ptolemäon nach bestimmtem Zeugniß zu suchen ist (s. Bursian S. 5).

Dahingegen gewinnen wir eine weitere Wahrscheinlichkeit für die Lage des Ptolemäons nahe der Attalosstoa darin, daß so Pausanias das Hin- und Herspringen erspart wird.

Denn weiter südlich vom Ptolemäon hätten wir uns dann das Theseion zu denken mit seinem geräumigen Temenos und dem Horkomosion (welches nach Plutarch Theseus 27 *παρὰ τὸ Θησεῖον* lag), für welche der schönste ebene Platz da ist, und wir würden damit in die nächste Nachbarschaft des gleichfalls geräumigen Bezirks des Anakeions gelangen, der unmittelbar darauf von Pausanias angeführten Stiftung. Andernfalls hätte Pausanias unmittelbar hinter einander erst die nordwestlich, dann die südöstlich der Agora gelegenen Baulichkeiten verzeichnet, ohne irgend die große Distanz zwischen beiden Gruppen anzudeuten — ein Verfahren, was mit den Anschauungen, die ich über den Plan seiner Beschreibung gewonnen habe und in diesem ganzen Aufsatze zu beweisen suche, schlecht stimmt.

Endlich würde so das Theseion wirklich *ἐν μέσῃ τῇ πόλει* liegen (Plutarch Theseus 31), welcher Ausdruck freilich nicht mathematisch genau zu sein braucht, aber da der Zusatz des Plutarch *παρὰ τὸ νῦν γυμνάσιον* zeigt, daß er gerade hier eine topographische Bestimmung geben will, doch sehr unbequem wird, wenn das Theseion am Westrand der Stadt, fast unmittelbar am Dipylon [21]) lag.

20) Das versteht sich bei der Lage zwischen Markt und Hauptthor auch so von selbst: ist aber meine Ansetzung der Poikile richtig, so bezeugt es Lucian Navig. 13 und dialog. meretr. VIII 2 ganz ausdrücklich: denn an beiden Stellen ist ja von Wohnungen Reicher in der Nähe der Poikile die Rede, wie auch Meton's Haus hier lag: diese Gegend war offenbar besonders gesucht, sie lag eben *ἐν ἐπικάλῳ*.

21) Curtius hat dies noch etwas zu weit westlich gerückt, s. unten.

So lange also nicht mit schlagenden Gründen das Gegentheil bewiesen ist, ziehe ich vor, Ptolemäon und Theseion östlich der Agora zu setzen, das sog. Theseion etwa für den Heraklestempel in Melite zu halten[22]).

h) Kap. XVIII § 1—3. Pausanias wendet sich nun zu dem Dioskurentempel, dem Anakeion, das auch in der Nachbarschaft des Marktes lag und zwar nahe der Südostecke desselben: denn obwohl das Heiligthum selbst am Fuße und vielleicht noch am Abhange der Nordseite der Akropolis unterhalb des seiner Position nach bekannten Agraulions gelegen war, muß sich das Temenos des Anakeions in großer Breite über die Niederung ausgedehnt haben, da die athenische Reiterei sich hier versammeln konnte und Peisistratos alle waffenfähige Mannschaft hieher zusammen berief. Und hier, also auch, wie beim Kolonos Agoraios, in der Nähe des Marktes, war der zweite Standplatz für die Tagelöhner nach einer Notiz der oben schon angeführten trefflichen Quelle bei Bekker An. Gr. I 12, 12: *Ἀνακεῖον: Διοσκούρων ἱερόν, οὗ νῦν οἱ μισθοφοροῦντες δοῦλοι ἑστᾶσιν.* Weiter schreitet Pausanias den Nordabhang des Burghügels entlang, gelangt zum Agraulion *ὑπὲρ τῶν Διοσκούρων*, dem nahe (*πλησίον*) das Prytaneion liegt und besichtigt wird. Von beiden ist die Lage mit Genauigkeit zu fixieren. Als das Aglaurion ist die Grotte oberhalb der Kapelle H. Nikolaus zu betrachten[23]). Auch die Stätte des Prytaneions scheint Böttticher wiedergefunden haben, wie im III. Supplbd. des Philologus zu lesen ist und sein beigefügter Plan veranschaulicht.

Das Prytaneion ist nun ein wichtiger Kreuzungspunkt dreier Wege. Den ersten ist Pausanias eben gekommen, den zweiten beschreitet er zunächst; und auch den dritten verfolgt er dann später. Der erste führt nämlich auf halber Höhe um die ganze Akropolis herum, an den verschiedenen Heiligthümer, die *ὑπὸ πόλιν*, d. i. unter der Burg, lagen, vorbei; es ist der Weg, dessen Spuren beim Theater noch zu verfolgen und der auch auf der bekannten Theatermünze zu sehen, und von dem die neuerdings gefundene Inschrift besagt *τ]οῦ περιπάτου περιόδος (στάδια) Γ πόδες ΔΓΙΙΙ*, eine Angabe, die durch den Umfang der Akropolis an dieser Stelle vollkommen bestätigt wird[24]). Pausanias ist ihn vom Agraulion hergekommen und betritt ihn, wie wir sehen werden, dann beim Ausgang aus dem Theater wieder. Jetzt

22) Daß das fragliche Gebäude ein Heroon sei, lehrt Böttticher, Bericht über die Untersuchungen auf der Akropolis S. 182. Auch an das Melanippeion (s. Harpocrat. u. d. W. *Μελανίππειον*), das gleichfalls in Melite lag, ließe sich denken, so daß man wenigstens in der Familie des Theseus bliebe.

23) S. Roß, Niketempel S. 5 Anm. 39, Böttticher a. a. O. S. 230 und III. Spplbd. des Philologus S. 339.

24) Pervanoglu im Philologus XXIV S. 460.

verläßt er ihn aber und wendet ſich dem zweiten Weg zu, der vom Prytaneion in die Unterſtadt führt. Der dritte endlich, den er demnächſt aufnimmt, wird durch die Tripodenſtraße gebildet; über ihn wird unten die Rede ſein.

i) Kap. XVIII § 4—5. Pauſanias erwähnt den genannten Weg in die Unterſtadt verfolgend (ἐντεῦθεν ἰοῦσιν ἐς τὰ κάτω τῆς πόλεως) das Serapis-Heiligthum, unfern deſſelben (τοῦ ἱεροῦ τοῦ Σαράπιδος οὐ πόρρω) die Stätte des Synthema zwiſchen Peirithoos und Theſeus, und dieſem nahe (πλησίον) den Tempel der Eileithyia.

Von keinem dieſer Punkte kann die Lage annähernd fixiert werden: von der Stätte des Synthema giebt es gar keine weitere Notiz, und den Combinationen von Böttticher im III. Spplbd. S. 371 ff. vermag ich nicht zu folgen; auch für die beiden andern helfen litterariſche Erwähnungen nicht weiter: für das Serapeion iſt mir überhaupt keine bekannt, und τὸ τῆν Εἰληθυίας ἱερόν nennt Iſäus de herod. Dicaeogen. 39 ohne nähere Beſtimmung. So bleiben nur monumentale Funde, die für beide allerdings vorhanden ſind: für den Serapis, der auch hier mit der Iſis zuſammen verehrt wurde, eine bei der Metropolitankirche gefundene Stele, die die Statue einer Kanephore des Serapis und der Iſis trug mit der nur halb erhaltenen Inſchrift bei Roß, Demen v. Attika S. 84 N. 127, Ephem. arch. N. 821* (nach Pittakis vielmehr bei der Panagia Douvergena nahe der Tripodenſtraße gefunden), Rangabé antiq. hellén. II N. 1097, Lebas Attique N. 108; und ein anderes Piedeſtal, deſſen ſchlecht zugerichtete Inſchrift im Anfang Σαράπιδι καὶ Ἴσι erkennen läßt (Ephem. arch. N. 1813, Rangabé ant. hellen. II N. 2361) gefunden in den Trümmern einer Kapelle am Nordfuß der Akropolis, unter denen auch ein Relief einen Stier in natürlicher Größe darſtellend zum Vorſchein gekommen ſein ſoll. Man ſieht, was etwa aus dieſen beiden Funden geſchloſſen werden kann [25]), daß ganz ungefähr in dieſer Gegend im Norden der Akropolis ein Serapeum wahrſcheinlich gelegen habe, führt über die Notiz des Pauſanias nicht hinaus. Kaum beſſer ſteht es mit der Eileithyia. Hier iſt ebenfalls neben der Metropolis eine Stele gefunden mit der Inſchrift: ἐπὶ ἱερείας Παμφίλης Μήτρων (?) .. τὴν θυγατέρα ἀνέθηκεν Χρυσίππην Εἰλυθείᾳ, ſ. Roß, Demen S. 95 N. 164, Ephem. arch. N. 821 (mit derſelben abweichenden Provenienzangabe von Pittakis), Rangabé II N. 1061, Lebas N. 88; und ebenda will Rangabé ein archaiſches offenbar Eileithyia darſtellendes Relief haben ausgraben ſehen. Sodann iſt eine andere Inſchrift, nach der das Bild einer Demetria der Göttin geweiht wird nach Pittakis l'anc. Athènes S. 172 (= Rangabé II N. 1062) in der Kapelle

25) Rangabé ſchließt freilich zu N. 1097, daß „jusqu' à l'évidence" bewieſen ſei, daß der Serapistempel an der Stelle der Metropolis gelegen, zu N. 2361, daß jene Kapelle auf der Stätte des Serapeums gebaut ſei.

der Panagia Candeli bei dem Monument des Lysikrates befindlich, nach Roß, der auch bessere Abschrift giebt, in seinem Tagebuche vielmehr in der Mauer des großen Bades der Stadt (s. Keil im Philologus XXIII S. 619) also etwa in der Mitte zwischen Metropolis und Hadriansthor. Eine dritte Inschrift ähnlichen Inhalts giebt Lebas unter der Rubrik Attique N. 89: ob in seinem großen Sammelwerke die Erklärung schon bis zu dieser Nummer vorgedrungen und ob sie Fundangaben bietet, kann ich in diesem Winkel der Erde natürlich nicht controllieren. Auch durch diese Inschriften und Monumentenfunde wird doch höchstens bestätigt das was aus dem Gang der Beschreibung gefolgert werden muß, daß die Eileithyia ihr Heiligthum hatte an dem Wege vom Serapeion im Norden der Burg zu dem Olympieion im Osten der Burg; also etwa nordöstlich von der Akropolis. Jede genauere Bestimmung bleibt zunächst unmöglich.

Böttticher freilich behauptet im III. Supplementbd. S. 373, das Hieron der Eileithyia bezeichne die Ausdehnung der Agora nach Osten hin, was er S. 376 dahin erläutert: „Die Lage der Eileithyia an der Ostgrenze der Agora des Kerameikos bezeichnen sehr gut die Worte des Kleidemos (Anecd. Bekk. 326, 30): *τὰ μὲν οὖν ἄνω τὰ τοῦ Ἰλισσοῦ πρὸς ἀγορὰν Εἰλήθυια*, womit er meint, daß aufwärts von der Enneakrunos oder vom Ilissos nach der Agora zu, die Eileithyia liege". Wer die Stelle des Kleidemos im Zusammenhange liest, wird eine derartige Deutung, selbst wenn sie ihm sprachlich möglich schiene, nicht zulässig finden. Die ganze Stelle wird nur angeführt u. d. W. *Ἄγραι* und handelt im Uebrigen nur von Agrä. Nun ist eine *Ἰλίθυια ἐν Ἄγρας* durch eine Ehrenplatz-Inschrift aus dem Dionysostheater (in Gerhard's archäol. Anzeiger 1864 S. 263) bekannt geworden. Danach kann über das Verständniß der stark verdorbenen, auch in ziemlich abweichenden Lesarten überlieferten Worte des Kleitodemos [26]) im Ganzen kein Zweifel sein, wenn schon die Wiederherstellung im Einzelnen ungewiß bleibt, nur daß statt *πρὸς ἀγορὰν* zu korrigieren sein wird *πρὸς Ἄγραν*.

Wir haben uns also zu denken, daß Pausanias in südöstlicher Richtung auf dem nach dem Ilissos zu sich neigenden Terrain weiter geht, ohne auf etwas nach seinen Gesichtspunkten Merkwürdiges zu stoßen, und dann durch das Hadriansthor zum Olympieion gelangt.

k) Kap. XVIII § 6— Kap. XIX § 6. Pausanias beschreibt das Olympieion mit seiner Umgebung, den Uebergang zu diesem mit den Worten andeutend *πρὶν δὲ ἐς τὸ ἱερὸν ἰέναι τοῦ Διὸς Ὀλυμ-*

26) S. Müller frg. hist. Gr. I S. 358 Frgm. 1, wo auch die verschiedentlichsten Verbesserungsversuche zu finden sind, die mit Ausnahme des Lenzischen alle die Eileithyia entfernen: aber auch was Lenz bietet, *τὰ μὲν οὖν ἄνω τοῦ Ἰλισσοῦ προσαγορεύουσιν Ἄγραν Εἰληθυίας* hat sachlich recht große Bedenken.

πίον: und zwar wird er gleich rechts vom Hadriansthor durch das halbkreisförmige Propyläon an der Nordwestecke des Peribolos sich begeben haben und dann an dem Tempel entlang gegangen sein, da er zuerst die Bildsäulen des Hadrian vor diesem erwähnt[27]), erst dann zur Besprechung der übrigen Merkwürdigkeiten übergeht.

Besonders wichtig ist der hier verzeichnete Tempel des Kronos und der Rhea, dessen Hain, worauf meines Wissens noch nicht aufmerksam gemacht worden ist, sich bis an den Ilissos erstreckt haben muß. Denn in den schon oben hervorgehobenen λέξεις ῥητορικαί bei Bekker An. Gr. I S. 273, 30 heißt es Κρόνιον τέμενος τὸ παρὰ τὸ νῦν Ὀλύμπιον μέχρι τοῦ μητρῴου τοῦ ἐν ἀγορᾷ, Worte, die Niemand sich bereit finden dürfte, mit Böttticher im Suppltbd. des Philolog. III S. 394 so zu verstehen, daß sie die gesammte Region der Nordstadt vom Metroon auf dem Markt bis zum Olympieion als hochalten Schauplatz zur Feier des Volksfestes der Kronia bezeichnen. Leake Topogr. v. Athen (S. 94 Anm. 1 der deutsch. Uebers.) hilft sich aus der Verlegenheit durch Annahme einer Lücke vor μέχρι. Da durch die ersten Worte τὸ παρὰ τὸ νῦν Ὀλύμπιον das von Pausanias hier besprochene Heiligthum bestimmt bezeichnet ist, so kann in dem Metroon kein anderes Heiligthum verstanden werden, als das jenseits des Ilissos in Agrä gelegene Heiligthum der Demeter, die hier auch einfach Mutter hieß, wie z. B. in der Inschrift bei Rangabé antiq. hell. II N. 2253, Z. 22 von dem Tempelschatz μητρὸς ἐν Ἄγρας die Rede ist und der Atthidographe Cleitodemos bei Bekker Anecd. Gr. I S. 327, 3 τὸ ἱερὸν τὸ μητρῷον τὸ ἐν Ἄγραις nennt. So wird das trügerische ἀγορᾷ auch hier wohl ohne Bedenken einem Ἄγρᾳ weichen können.

Auch der Hain der Olympischen Ge kann noch genauer bestimmt werden. Er muß sich nämlich nach Süden oder vielleicht Südwesten bis dicht an die Stadtmauer gezogen haben, da die oben erwähnte Amazonenstele am itonischen Thor von Plutarch (Theseus 27) als bei dem Heiligthum der Olympischen Ge gelegen bezeichnet wird.

Man sieht demnach, daß diese beiden Heiligthümer mit ihren heiligen Revieren sich auch noch außerhalb des Peribolos des Olympieion erstreckten, dessen Umfang Pausanias mit den Worten ὁ μὲν δὴ πᾶς περίβολος σταδίων μάλιστα τεσσάρων ἐστίν nur un-

27) Zahlreiche Basen von Standbildern Hadrians, die dem Kaiser zur Dankbarkeit verpflichtete Städte aufstellten, sind hier gefunden; s. C. I. Gr. I N. 331—345 und die neuste in Gerhard's archäol. Anzeiger 1862 S. 298; über das Propyläon des Peribolos und die sonstigen neusten Funde am Olympieion hat den genausten Bericht Rhusopulos nicht bloß in der Zeitung γενικὴ ἐφημερὶς τῆς Ἑλλάδος, 4. 6. 20. December 1860, 2. 15. 22. Januar 1861 erstattet, sondern auch in der ἀρχαιολ. ἐφημ. περίοδ. II, ἔτ. I τεῦχ. 2, Februar 1862 S. 26 ff., wo auch eine genaue Karte beigegeben ist.

gefähr beschreibt, da er nach den jüngst zum Vorschein gekommenen Resten genau gemessen 668 Meter beträgt; und in der That war ja in diesem Peribolos, der noch dazu mit Bildsäulen Hadrian's vollgestellt war, neben dem kolossalen Olympieion kein genügender Platz für einigermaßen ausgedehnte Haine: so daß also der Raum sowohl nach Süden bis zur Stadtmauer als auch weiter bis zum Ilissos hin durch die von Pausanias beim Olympieion erwähnten Heiligthümer ausgefüllt war.

Pausanias selbst gelangt dann μετὰ τὸν ναὸν τοῦ Διός zu dem πλησίον gelegenen Pythion, bei dem er auch gleich das Delphinion bespricht, ohne genauere Ortsbezeichnung zu geben. In gleich loser Verknüpfung erwähnt er das Heiligthum der Aphrodite ἐν κήποις, das Kynosarges und das Lykeion und schließt daran eine Besprechung des Ilissos mit seinem Nebenfluß, dem Eridanos. Der Gang der Wanderung des Pausanias läßt sich aus dem, was wir sonst von den betreffenden Baulichkeiten wissen, wenigstens im Allgemeinen bestimmen.

Zunächst hat er sich gleich hinter dem Olympieion in die Gegend außerhalb der Stadtmauer begeben. Ich drücke mich absichtlich so aus; denn man muß bedenken — und vergißt es nicht selten —, daß auf dieser ganzen Ostseite der Stadt nach dem Ilissos hin die Mauer zur Zeit des Pausanias nicht mehr bestand, sondern bei der Anlage der Hadriansstadt oder Neu-Athen's [28]) nothwendiger Weise abgebrochen werden mußte, oder, soweit es möglich war, zu dem Neubau römischer Villen, von denen sich stattliche Trümmer noch in dieser Gegend nachweisen lassen [29]), verwandt wurde, wie in einem alten Thurm der Stadtmauer ein Mosaikboden gefunden ist [30]). Pausanias rechnet dem entsprechend diese Gegend längst des Ilissos noch zu der eigentlichen Stadt Athen [31]) und thut hier des Durchganges durch ein Stadtthor mit keiner Sylbe Erwähnung, woraus denn ebenso wenig gefolgert werden darf, daß die alte Stadtmauer hier nicht gegangen sei, d. h. die besprochenen Stiftungen noch innerhalb der Stadt gelegen hätten, als dem Pausanias der Vorwurf der Nachlässigkeit zu machen ist. Und erst dadurch erklärt sich, daß dieser hier auf der Ostseite die

28) Novae Athenae, wie es in der Inschrift des Aquäduktes heißt, die Cyriacus von Ancona noch vollständig sah (s. die Zeichnung von San Gallo bei Laborde Athènes au 13. 14. 15. siècles Bd. I Taf. zu S. 33).

29) Vgl. Ussing inscript. ined. S. 60, Göttling in den Berichten der Leipziger Ges. d. Wiss. 1854 S. 27, Michaelis in Gerhard's archäol. Anzeiger 1861 S. 179. So werden z. B. auch auf dem Ackerfeld nördlich des Olympieions, westlich der Stadion-Brücke bunte Marmorfragmente in großen Massen gefunden.

30) S. Curtius attische Studien I S. 60.

31) So sagt er I 27, 3 ἔστι περίβολος ἐν τῇ πόλει τῆς καλουμένης ἐν Κήποις Ἀφροδίτης οὐ πόρρω.

der Vorstadt angehörigen und zum Theil ziemlich entfernt von den alten Stadtmauern gelegenen Oertlichkeiten mitten in der Stadtbeschreibung verzeichnet, während er doch auf der Nordwestseite die Akademie und selbst den unmittelbar vor dem Dipylon beginnenden äußeren Kerameikos erst nach Vollendung der Stadtbeschreibung als ἔξω τῆς πόλεως gelegen anführt (I 29, 2).

Schon das Pythion muß außerhalb der Stadtmauer angesetzt werden auf Grund der Bemerkung des Strabo (IX S. 404), daß die ἰσχάρα τοῦ Ἀστραπαίου Διὸς liege ἐν τῷ τείχει μεταξὺ τοῦ Πυθίου καὶ τοῦ Ὀλυμπίου, wo τὸ τεῖχος so schlechthin gesagt nur als Stadtmauer gefaßt werden kann, nicht als Grenzmauer zwischen Pythion und Olympion, wie Forchhammer (Topogr. v. Athen S. 295) that, und es das naturgemäßeste ist, anzunehmen, daß die Stadtmauer eben zwischen diesen beiden Heiligthümern sich hinzog. Wenn dagegen angeführt werden sollte, daß ja nach Plutarch (Theseus 12) eine Herme im Osten des Delphinion's beim Thor des Aegeus stehe, und also ja ein Stadtthor östlich des Delphinion's bezeugt sei, wie Rangabé auf seinem Plane beim Delphinion ein solches als Αἰγεῖαι πύλαι ansetzt, so ist darauf einfach zu erwiedern, daß diese Αἰγέως πύλαι vielmehr als Hausthüre des Aegeus zu verstehen sind [32]). — Sodann liegt das Heiligthum der Aphrodite ἐν κήποις nach den ausdrücklichen Worten des Plinius hist. natur. XXXVI 5, 16 extra muros. — Für das Kynosarges endlich und das Lykeion bezeugen dieselbe Lage die bestimmtesten Zeugnisse [33]). — So ist für alle diese Stiftungen die Lage außerhalb der Stadt verbürgt.

Es ist demnach unzweifelhaft, daß sich Pausanias vom Olympieion ostwärts, vielleicht nordöstlich nach dem Ilissos zu wandte und so zunächst zu dem in unmittelbarer Nachbarschaft des Olympieions (μετὰ τὸν ναόν und πλησίον) gelegenem Pythion gelangte. Leider ist hier gerade der Gang der Stadtmauer nicht im Einzelnen zu verfolgen (wie begreiflich bei der Zerstörung in Folge der Hadrianischen Umbauten); ich möchte aber vermuthen, daß sie noch etwas näher an das Olympieion herangerückt war, als wie sie in der Rekonstruktion bei Curtius erscheint, so daß sie schon früher westlich wieder an die natürliche Abdachung des Terrains sich anschloß.

Etwas weiter nach dem Ilissos zu, aber vielleicht auch etwas nördlicher, wird dann die „Aphrodite in den Gärten" [34]) zu suchen

32) Hier lag ja die Wohnung des Aegeus; und die ganze Darstellung des Plutarch läßt darüber keinen Zweifel, vgl. auch Böttticher im III. Supplbd. des Philologus S. 425.

33) Für das Kynosarges Diodor. XXVIII 7, Livius XXXI 24, Plutarch Themistocl. 1 (ἔξω πυλῶν); für das Lykeion Xenophon Hellen. II 4, 27, Plutarch Sulla 12 und Strabo IX S. 397 (ἐκτὸς τῶν Διοχάρους πυλῶν).

34) Oder wie sie vollständig heißt Aphrodite Urania in den Gärten

sein; ersteres wegen der üppigeren Vegetation, die in der Nähe des Ilissos gedieh und einem γλυκὺς κᾶπος Ἀφροδίτας (Pindar. Pyth. V 31) wohl zukam, letzteres wegen der Totalrichtung des Weges des Pausanias. Denn um zum Kynosarges zu gelangen, mußte er sich nördlich wenden bis ungefähr an die Nordostecke der alten Stadtmauer.

Hier nämlich, am Südfuße des Lykabettos, unfern des Thores, das die Straße von Kephisia aufnahm, lag das Kynosarges: denn nur hier, schon am Fuße des Lykabettos war es möglich, den Phaleron zu sehen oder vom Phaleron aus gesehen zu werden, was nach der Erzählung von Herodot VI 116 beim Kynosarges der Fall sein muß [35]); und hier befand man sich μικρὸν ἄποθεν τῶν πυλῶν (Laert. Diog. VI 13), die nur in der Nordostecke der Stadtmauer (deren Zug hier durch die neusten Untersuchungen genügend festgestellt ist) da wo heute die Straße nach Kephissia geht, gelegen haben können: denn auch hier läßt die natürliche Bildung des Terrains über den Gang der Straße nicht im Unklaren (es war ohne Zweifel das Diomeische Thor).

Vom Kynosarges muß sich Pausanias dann ostwärts wenden oder vielmehr südöstlich, also die Umkehr beginnen: denn er geht nun wirklich nach dem Ilissos und findet auf dem Wege dorthin das Lykeion, dessen Lage bisher nur im Allgemeinen zu bestimmen ist [36]). Dieselbe Lage in der Nähe des Ilissos ergeben die Worte des Strabo IX S. 400 ὁ Ἰλισσὸς . . . . ῥέων ἐκ τῶν ὑπὲρ τῆς Ἄγρας καὶ τοῦ Λυκείου μερῶν. Und zwar lag es zwei bis drei Stadien aufwärts von der Brücke, die über den Ilissos nach Agrä zum Heiligthum der Artemis führte [37]), was vortrefflich mit der Angabe

(s. Lucian dialog. meretr. 7, 1). Genauer ist es bis jetzt nicht möglich, dies Heiligthum anzusetzen. Ganz falsch verweist es Rangabé im bulletino d. inst. 1850 S. 131 nach Ampelokipi; Surmelis Ἀττικά S. 175 setzt es in den jetzigen königlichen Gemüsegarten, wo eine κάθοδος περίεργος gefunden ward und auch in der Nähe vor den Freiheitskriegen Trümmer eines alten Heiligthumes zu sehen gewesen sein sollen.

35) Schon dadurch wird die Vermuthung Göttlings über die Lage des Kynosarges in den Berichten der Leipziger Gesellsch. d. Wiss. 1854 S. 14 ff. hinfällig, da dort die Aussicht nach dem Phaleron versperrt ist. Rangabé setzt dasselbe in seiner neusten Rede über athenische Topographie an die Stelle des μοναστήριον τῶν ἀσωμάτων δυνάμεων.

36) Spon vermuthete die Παναγία Λυκοδήμου in seiner Nähe, Dodwell glaubte die Grundmauern des Lykeiongebäudes in stattlichen Ruinen „zwischen dem Fuß des Anchesmos und Ilissos im N.O. des Olympieions" (II S. 240 d. deutsch. Uebers.) wiederzufinden; auch Surmelis Ἀττικά S. 175 kennt die aufgegrabenen Mauern des Lykeions in der Nähe des königl. Gartens. Beim Rizaneion setzt es Rangabé auf seinem Plane an.

37) Wie Leake Topogr. v. Athen S. 202 d. deutschen Uebers. ganz richtig aus einer Combination von Plato Phädr. S. 229 B mit Strabo IX S. 397 schloß.

im Platonischen Lysis S. 203 A stimmt, daß man von der Akademie graden Weges nach dem Lykeion (εὐθὺ Λυκείου) den Pfad unmittelbar längst der Mauer (natürlich der nordöstlichen) ging, so daß eine Verlängerung der erst jetzt genügend bekannt gewordenen Richtungslinie des nordöstlichen Theils der Stadtmauer bis zum Ilissos ungefähr die Lage des Lykeion's bezeichnet und in der That die Gegend trifft, die von der agräischen Artemis 2—3 Stadien entfernt ist.

Nachdem er noch hinter dem Lykeion (ὄπισθεν τοῦ Λυκείου) das sonst unbekannte Denkmal des Nisos erwähnt hat und ein paar Notizen über den Ilissos gegeben, geht er dicht an dem rechten Ufer des Ilissos den Fluß abwärts und findet da am Ufer selbst (ἐπ' αὐτῷ) den Altar der Ilissischen Musen, oder richtiger erwähnt nur diesen im Musenheiligthum [38]) befindlichen Altar, und sodann die Stelle [39]), wo Kodros gefallen war (δείκνυται δὲ καὶ ἔνθα κτλ.), die wie wir anderweit wissen (aus Bekker An. Gr. I S. 192, 3 und Lykurg g. Leocrat. § 86) außerhalb der Stadtmauer sich befand [39]), aber noch diesseits des Ilissos, wie aus Pausanias zu entnehmen. Denn erst jetzt geht er durch den Ilissos nach Agrä herüber (διαβᾶσι τὸν Ἰλισσὸν χωρίον Ἄγραι). Dieser Uebergang ist zweifelsohne der nämliche, von dem Plato im Phädros S. 229 C spricht ἦ πρὸς τὸ τῆς Ἄγρας διαβαίνομεν καὶ πού τίς ἐστι βωμὸς

38) Daß es das war, macht die Erwähnung eines Tempelschatzes der Musen in der Inschrift bei Rangabé antiq. hell. II N. 2252 Z. 17 und in der neuen archäol. Ephem. N. 115 Z. 5 wenigstens wahrscheinlich, da von einem andern Musenheiligthum in Athen nichts bekannt ist. Vielleicht hatten die Musen hier in der fruchtbaren Ilissos-Niederung gleich der Aphrodite einen κῆπος, so daß der Grenzstein ὅρος Μουσῶν κήπου (über dessen Provenienz s. Curtius att. Stud. I S. 13 Anm.) für diesen bestimmt war. Ob aber die von Spon und Wheler im Jahre 1676 etwa 150 Fuß oberhalb der Stadionsbrücke bemerkten, kurz zuvor zufolge einer Ueberschwemmung bloß gelegten, aber schon zu Stuart's Zeiten wieder verschwundenen Grundmauern eines kreisförmigen Tempels mit Leake Topogr. S. 202 dem Tempel der Ilissos-Musen zuzuweisen sind, muß dahingestellt bleiben.

39) Die hier aufgestellte und wahrscheinlich schon von Pausanias gelesene Inschrift (etwa aus dem 2ten Jahrh. n. Chr.), die nach der Restitution von Kumanudis in der *Παλιγγενεσία* vom 5ten August 1865 so lautet:

Κόδρου τοῦτο πέσημα Μελανθείδαο [ἄνακτος
ξεῖνε, τὸ καὶ μεγάλην Ἀσίδα τειχίσα[το·
σῶμα δ' ὑπ' ἀκροπόλῃ φέρων τάρχυσεν [Ἀθήνης
λαὸς ἐς ἀθανάτους δόξαν ἀειράμε[νος,

ist kürzlich in einem Hause in der Nähe des Lysikrates-Denkmals verbaut wieder gefunden, wohin der Stein, wie Conze in Gerhard's archäol. Anzeiger 1866 S. 183 bemerkt, von seiner ursprünglichen Stätte leicht verschleppt werden konnte.

αὐτόθι Βορέου: wenn Pauſanias dieſen auch nach Herodot VII 189 παρὰ τὸν Ἰλισσόν gegründeten Altar des Boreas nicht erwähnt, ſo rührt das wohl namentlich daher, daß er kurz zuvor bei Beſprechung des Iliſſos ſchon des Boreasmythos gedacht hat.

Dieſer Uebergang wird nun freilich bei Pauſanias, ſoviel ich ſehe, allgemein von der in ihren Reſten noch erhaltenen Stadionsbrücke verſtanden: aus mancherlei Gründen ſcheint mir das aber ſehr bedenklich. Daß zu Plato's Zeit das Terrain des Stadions ſchon als Rennbahn bei den Panathenäen benutzt ſei, dürfte ſchwerlich zu beweiſen gelingen. Der Bericht des Pſ. Plutarch über das Leben der 10 Redner (S. 272, Z. 1 in Weſtermann's Biographen), daß das Grundſtück bisher im Privatbeſitz eines gewiſſen Deinias und von dieſem auf Veranlaſſung des Lykurgos dem Staat abgelaſſen ſei und daß Lykurgos das Thal geebnet habe, läßt die Deutung doch nimmer zu, daß nur kein Bau bisher hier geweſen, aber trotzdem das Thal ſchon vordem als Stadium gedient (wie z. B. Leake S. 42 Anm. 2 will): ein Stadium zur Feier des höchſten atheniſchen Feſtes ungeebnet und auf dem Staate nicht gehörigem Boden! Und das beſtimmte Zeugniß des Stephanus Byz. u. d. W. Ἐγχελίδαι δῆμος Ἀττικῆς .... οὕτως ἀπὸ Ἕλους τόπου . . . ἐν ᾧ τοὺς γυμνικοὺς ἀγῶνας ἐτίθεσαν τοῖς παναθηναίοις), wie will man es verſtehen, wenn nicht von der Zeit vor Lykurgos? Oder kann man das Stadion, die angeſehenſte und am höchſten prämiirte Art des gymniſchen Agon von den übrigen trennen?

Nun hängt aber die Brücke über den Iliſſos mit dem Stadion unmittelbar zuſammen, ſie iſt genau auf die Axe deſſelben gerichtet, kann füglich nicht eher gebaut ſein als das Stadion, alſo wahrſcheinlich eben von Lykurgos ſelbſt, über den jedoch weder ſein Biograph noch ſein jetzt auch in ein paar Fragmenten im Original bekannt gewordenes Ehrendekret derartiges berichten, oder gar erſt von Herodes — und auf ihn gehen die jetzt erhaltenen Trümmer vielleicht zurück, die entſchieden römiſchen Urſprung verrathen.

Eben ſo wenig aber als, bevor das Stadion hieher verlegt war, ein Anlaß vorlag, eine Brücke an dieſer Stelle anzulegen, wo man direkt nur Zugang zu einer rings geſchloſſenen Thalmulde hatte, eben ſo viel Anlaß war vorhanden, eine ſolche etwas nördlicher zu erbauen: da, wo heutigen Tages der einzige Weg vom Oſten der Stadt her zwiſchen der Chauſſée nach Kephiſſia und der Enneakrunos über den Iliſſos führt (er iſt z. B. auf dem Stadtplan in Burſian's Geogr. v. Griechenl. I Taf. 5 angegeben). Denn einmal war dies gewiß zu allen Zeiten der durch die natürlichen Bedingungen indicirte Weg auf dieſer Seite nach dem Hymettos, ſpeciell nach der Κύλλου πήγα bei dem hochberühmten Aphrodite-Heiligthum, der auch jetzt noch wie im Alterthum wegen ſeiner heilſamen Kräfte von den Schwangeren vielbeſuchten Quelle

beim Kloster Käsariani [40]); und in das Thor des Diochares, das südlich vom Diomeischen lag, konnte eben nur dieser münden [41]). Sodann aber mußte eine Brücke doch da sein für die Festzüge, die alljährlich zur Feier des Marathonischen Sieges der Artemis Agrotera gebracht wurden [42]); und wer wird glauben, daß man diese Brücke anders angelegt, als so, daß sie auf dem einfachsten und naturgemäßen Wege zum Heiligthum führte? Diese Brücke muß Plato a. a. O. mit den Worten ἡ πρὸς τὸ τῆς Ἄγρας διαβαίνομεν meinen; und sie muß auch Pausanias gegangen sein, da auch er das Artemisheiligthum zuerst nach seinem Uebertritt auf das linke Ufer nennt: und er vom Norden her kommend hatte kaum Ursache, dieser Brücke vorbeizugehen und erst die Stadionsbrücke zu wählen, um dann doch wieder sich auf der andern Seite nördlich zurückzuwenden.

Nachdem Pausanias diese Brücke überschritten, sieht er zuerst das Artemisheiligthum, das in der auf alten Fundamenten gebauten Kapelle des H. Petros Stauromenos mit großer Wahrscheinlichkeit vermuthet ist; obschon man die Fülle der z. Th. erst neuerdings bekannt gewordenen Heiligthümer in Agrä sehr unterschätzt, wenn man glaubt so ohne Weiteres die paar auch jetzt oder vor kurzem erhaltenen Spuren alter heiliger Baulichkeiten mit den von Pausanias genannten Tempeln identificiren können. Zum Schluß erwähnt er das Stadion, das eben damals in seiner schönsten Pracht durch des Herodes Munificenz zu glänzen begonnen hatte: über seine Lage ist nie ein Zweifel möglich gewesen.

1) Kap. XX § 1 bis Kap. XXI § 3. Pausanias kehrt wieder nach dem Kreuzpunkt des Prytaneion zurück und geht nun den Weg, der von hier nach dem Theater führt, nach den daselbst aufgestellten Dreifüßen τρίποδες genannt, was er mit den Worten anzeigt: ἔστι δὲ ὁδὸς ἀπὸ τοῦ πρυτανείου καλουμένη τρίποδες. Ueber den Gang dieses Weges kann im Allgemeinen kein Zweifel sein, da die Lage des Prytaneions an der Mitte des Nordabhanges der Akropolis wie die des jetzt in so bedeutenden Resten wieder zum Vorschein gekommenen Dionysostheaters am Südostabhang fest stehen, also der Weg nur um die Ostseite der Burg sich herumziehen konnte. Genauer aber noch wird er bestimmt durch das erhaltene Monument des Lysikrates, das zu den Tripoden gehört [43]). Da dessen Fronte mit der Auf-

40) S. Roß archäol. Aufs. I S. 220. Dagegen führte die Straße, die bei der Kallirhoe den Ilissos überschritt, nach Sunion (s. Roß a. a. O. S. 16).

41) Burstan hat auf seinem Plane von Athen dies Thor wohl etwas zu südlich gerückt: so lag es zu weit vom Lykeion ab.

42) S. Mommsen Heortologie S. 214.

43) Diesem gegenüber stand noch in der zweiten Hälfte des 17ten

schrift nach SO. gerichtet ist, so lief die Tripodenstraße östlich von ihm [44]). Wir sehen, hier wenigstens ging diese Straße (das Lysikratesmonument ist über 120 Meter vom Burgfelsen entfernt) ganz in der Ebene. Auch weiterhin ist ihre Spur gesichert theils durch den von v. Velsen in Gerhard's archäol. Zeitung 1854 S. 437 besprochenen Fund der Basis eines Dreifußes zwischen dem Lysikratesmonument und dem Dionysostheater; theils „haben die seit 1862 weiter geschrittenen Aufdeckungen im Theater Reste von Denkmälern zu Tage gebracht, die zeigen, daß die Tripodenstraße unmittelbar am östlichen Eingange des Theaters anhob" [45]).

Bevor Pausanias jedoch in das Theater selbst eintritt, bespricht er die Baulichkeiten in seiner Umgebung; die Dionysosheiligthümer in Limnä und das Perikleische Odeon. Von dem Odeon bezeugt sowohl die Lage dicht beim Theater die Erzählung des Andocides de myster. § 38, wie die des Appian bell. Mithridat. 38 darauf hinweist, daß es unmittelbar am Burgabhang gelegen haben muß. Da nun nach Vitruv V 9 das Odeon beim (östlichen) Austritt aus dem Theater zur linken Hand lag (exeuntibus e theatro sinistra parte Odeum), so scheint auch mir nicht zweifelhaft [46]), daß dies Odeon unter der Südostecke des Burgfelsens lag und zwar auf den höher liegenden Terrassen — wie das denn auch für ein theaterförmiges Gebäude zu erwarten war — hinter dem Lysikratesdenkmal, wo Stuart noch beträchtliche Grundbauten vorfand. Danach kann sich das Lenäon mit seinen Dionysosheiligthümern nur im Süden an das Theater angeschlossen haben; und daß es in dieser südlichen Niederung lag, darauf leitet auch der Name Limnä hin, wennschon ich nicht rathe, mit Pervanoglu a. a. O. S. 459 die sumpfige Gegend zwischen dem Peribolos des Olympieion und dem Militärkrankenhaus mit den Limnen zu identificieren. Auch vermag ich nicht, Rhusopulos beizutreten, der die beiden lenäischen Tempel links und rechts an der alten Südmauer des Theaters ansetzt, bei ΘΗΣ und ΒΔΕ auf dem Ziller'schen Plane des Theaters (Taf. 40 der neuen archäol. Ephem.), schon aus den von Mommsen (Heortologie S. 353 Anm. 1) angeführten Gründen [47]).

Jahrhunderts ein ähnliches Monument, τὸ φανάρι τοῦ Διογένη s. Roß arch. Aufs. I S. 264 Anm. 51.

44) S. Pervanoglu im Philologus XXIV S. 459.

45) So Böttticher im III. Supplbd. des Philologus S. 308.

46) Auch darauf macht Böttticher a. a. O. S. 310 treffend aufmerksam: er hat auf seinem Plane die Stätte angegeben und bemerkt, daß auch Schaubert auf seinem Plane von Athen (aus dem Jahre 1832) diese Grundmauern verzeichnet hat. Vgl. dazu Dodwell tour trough Greece I S. 301. Das Richtige gab im Allgemeinen schon Pervanoglu a. a. O. S. 459.

47) Rhusopulos in der neuen ἀρχαιολ. ἐφημ. I fasc. 12 (1863) S. 287. Aber auch Mommsen's eigene Vermuthung, den westlichen Tempel bei ΘΙΑ, den östlichen bei ΝΟΙΙ zu suchen, ist bloß möglich.

Hierauf betritt Pausanias das Theater, bespricht die hier aufgestellten Statuen der Tragöden und Komöden, von denen die des Menander, die er hervorhebt, auf der westlichen Parodos stand, wie die dort gefundene Basis mit der bekannten Aufschrift beweist, und geht dann die Stufen der Cavea in die Höhe bis zu der Grotte ἐν τῇ κορυφῇ τοῦ θεάτρου, die jetzt von der Panagia Chrysospiliotissa heißt.

m) Kap. XXI § 4 bis Kap. XXII § 3. Dieser Theil der Wanderung enthält den Weg vom Theater zum Eingang in die Burg (ἰόντων Ἀθήνησιν ἐς τὴν ἀκρόπολιν ἀπὸ τοῦ θεάτρου). Und zwar steigt Pausanias, worauf Pervanoglu a. a. O. S. 460 f. richtig hinweist, nicht wieder die Theaterstufen herunter — er hätte von unten aus, wie man jetzt bestimmt sagen kann, gar keinen Durchgang zu den obern Heiligthümern gefunden —, sondern er tritt im Westen vom Diazoma heraus und geht den Weg auf halber Höhe des Burgfelsens entlang, der ihn zu den verschiedenen Heiligthümern, die auf der Südseite lagen, führte [48]). Zunächst zu dem Grab des Kalos, das also gleich westlich vom Theater lag, dann zu dem Asklepieion. Dies in ziemlicher Nähe beim Theater zu suchen gebot schon die oft herangezogene Notiz bei Marinos vit. Procl. 29 οἰκίαν γείτονα οὖσαν τοῦ . . . Ἀσκληπιείου καὶ τοῦ πρὸς τῷ θεάτρῳ Διονυσίου. Doch haben hierüber neuste Funde genauere Kunde gebracht. Wenig entfernt von der westlichen Theatermauer sind nämlich verschiedene Trümmer des Epistyls zum Vorschein gekommen, wie namentlich ein Stück mit der Aufschrift Διοφάνης ἱερεὺς γενόμενος Ἀσκληπίῳ καὶ Ὑγείᾳ κτλ., so daß noch eine ungefähre Anschauung von der spätern Gestalt des Heiligthumes [49]) zu gewinnen ist. Gegen 40 Schritt von der westlichen Mauer des Theaters und kaum 50 Schritt vom Akropolisfelsen ist noch jetzt ein Brunnen, den man mit der von Pausanias hier erwähnten heilkräftigen κρήνη wird zusammenbringen dürfen.

Weiterhin auf dem Weg nach dem Aufgang zur Akropolis (μετὰ τὸ ἱερὸν τοῦ Ἀσκληπιοῦ ταύτῃ πρὸς τὴν ἀκρόπολιν ἰοῦσιν) erwähnt Pausanias dann den Tempel der Themis [50]) und vor ihm (πρὸ αὐτοῦ) das Hippolyteion. Die Lage dieses Hippolyteion ist so fest zu fixiren, wie wenige Punkte, bei denen erhaltene Ueberreste fehlen. Wir erfahren nämlich durch Euripides Hippolyt V. 30 ff. Schol. Euripid. z. d. a. St. und Diodor IV 62, daß die Ἀφροδίτη ἡ ἐφ' Ἱππολύτῳ oder Ἱππολυτία, deren der Sage nach von Phädra gestiftetes Heiligthum eben auch mit in der Bezeichnung Ἱππολύτειον

48) Vgl. auch Böttticher im Philologus XXII S. 69 f.

49) S. Pervanoglu a. a. O.

50) Welche der verschiedenen Themides, die in Athen Kult fanden (s. Keil im Philol. XXIII S. 609), hier gerade verehrt ward, vermag ich nicht zu entscheiden.

einbegriffen wurde (vgl. Asklepiades bei dem Schol. Homer. λ 321), πέτραν παρ' αὐτὴν Παλλάδος gestiftet war an der Stelle, wo man Trözen erblicken konnte. Dies ist nun auf dem ganzen Südabhang der Burg nur auf einer kleinen Strecke der Fall, auf halber Höhe etwa, etwas näher beim Theater als beim Odeon des Herodes, wo man gerade zwischen den Hügeln von Agrä und den Höhen von Aegina hindurch das hohe Trachytgebirge von Methone sieht [51]).

In loser Verknüpfung (mit δὲ und ἔστι δὲ καί) erwähnt Pausanias schließlich auf seinem Wege nach dem Burgaufgang noch die Aphrodite Pandemos und das Heiligthum der Ge Kurotrophos und der Demeter Chloe. Von diesen scheint letzteres von Köhler (in Gerhard's archäol. Anzeiger 1866 S. 167) richtig erkannt zu sein auf dem erst durch die jüngsten Aufräumungen zu Tage getretenen terrassenartigen Plateau, das durch senkrechte Bearbeitung der Felswand unter dem Niketempel gewonnen ist und in welchem eine ohngefähr 6 Schritt im Geviert enthaltende quadratische Vertiefung wie zur Aufnahme eines Altars eingehauen ist. Zwischen diesem Punkt und dem Hippolyteion ist demnach die Aphrodite Pandemos anzusetzen, die auch ich nicht wage mit der Aphrodite Hippolyteia zu identificieren, wie Roß a. a. O. und Curtius a. a. O. thaten [52]).

n) Kap. XXII § 4 — XXVIII § 3 folgt dann die schon oben kurz besprochene Durchwanderung der Akropolis. Daran schließt sich endlich

o) Kap. XXVIII § 4 — XXIX § 1. Beim Heruntergang von der Burg nach Norden (καταβᾶσι οὐκ ἐς τὴν κάτω πόλιν ἀλλ' ἔσον ὑπὸ τὴν ἀκρόπολιν) erwähnt Pausanias die Klepsydra (πήγη ὕδατος) und die Apollogrotte in ihrer Nähe. Ueber beide kann es genügen auf Göttling, ges. Abhandl. I S. 100 ff. und Böttticher's Aufsatz im Philologus XXII S. 69 ff., zu verweisen, durch deren Untersuchungen mit vollständiger Sicherheit die Apollogrotte in der Höhle erkannt ist, die an der westlichen Ecke des nördlichen Felsabhanges der Burg gelegen selbst nach Westen schaut. Und dreißig Fuß vor ihr liegt in der That die Klepsydra, die sich jetzt in der unterirdischen Apostelkapelle findet [53]). Hier führte eine direkte Treppe von der Südseite des Marktes die nördliche Burgseite herauf. Doch geht diese Treppe Pausanias nicht herunter, er

51) Darauf machte schon Roß, das Theseion und der Tempel des Ares (1852) S. 39 aufmerksam, der auch bemerkte, daß hier eine auf die Aphrodite bezügliche Inschrift (C. I. G. I N. 481) gefunden sei. Dann hat sich in demselben Sinne Curtius att. Studien I S. 48 und auch Böttticher im III. Supplbd. des Philologus S. 415 ff. ausgesprochen.

52) Vgl. die Ausführungen von Böttticher a. a. O., mit denen ich diesem Punkte übereinkomme, obwohl ich sonst vielfach von seinen Ansichten abweiche, worüber es jedoch einer längeren Auseinandersetzung bedarf.

53) S. Böttticher a. a. O. S. 71.

würde so auf den schon beschriebenen Markt gekommen sein; sondern er erwähnt zunächst das Paneion, die nächste bereits nach Norden gerichtete Grotte des Burgfelsens, die auf den bekannten Münzen unmittelbar neben der Burgtreppe erscheint [54]). Dann wendet er sich westlich nach dem Areopaghügel, dessen Beschreibung er die Erwähnung des in der Nähe (πλησίον) gelegenen Heiligthumes der Semnä anreiht. Und zwar lag dieses in der Einsattelung zwischen der Akropolis und dem Areopag, aber näher an dem Areopag, da das von Pausanias innerhalb des Peribolos desselben aufgeführte Heroon des Oedipus »inter ipsum Arium pagum et excelsam praesidis Minervae arcem« (Valer. Maxim. V 3, ext. 3) lag, und zwar hart unter der östlichen Felswand des Areopag vgl. Euripid. Elektr. 1266 δειναὶ . . . θεαὶ . . . . πάγον παρ' αὐτὸν (Ἄρεως) χάσμα δύσονται χθονός [55]). Den Schluß macht endlich nach einem Excurs über die verschiedenen Gerichtshöfe Athens die Erwähnung der Ruhestation des Panathenäischen Schiffes, die gleichfalls τοῦ Ἀρείου πάγου πλησίον lag. Ueber diese wird im zweiten Aufsatz genauer zu handeln Gelegenheit sein.

Ueberblicken wir jetzt das Ganze dieser einzelnen Wanderungen, so ergiebt sich durchweg eine planmäßige Ordnung der gesammten Beschreibung, die Pausanias trotz der Fülle der zu beschreibenden Sehenswürdigkeiten entschieden festgehalten hat, so sehr, daß er die außerhalb dieser Ordnung — sicherlich der der atheniſchen Ciceroni — fallenden Punkte gar nicht oder nur mit einem flüchtigen Worte gelegentlich nennt. Dies Verdienst der Ordnung wenigstens ist ihm nicht abzusprechen — bis auf e i n e n Punkt. Und gerade hier ist aus mancherlei Gründen das Abweichen von dem Plane ganz besonders auffallend. Pausanias hat, wie wir sahen, im vierten Abschnitt bei dem Boreasaltar den Ilissos überschritten und ist damit — wie er selbst ausdrücklich hervorhebt — nach Agrä übergegangen und beginnt die Beschreibung von Agrä den Fluß heruntergehend, bricht sie aber in der Mitte ab, indem er beim Stadion aufhört, ohne die Erwähnung dessen hinzuzufügen, was doch das berühmteste in Agrä war und zugleich das für ihn nach seiner ganzen Geistesrichtung nächstliegende, die Mysterienlokalitäten von Agrä [56]). Eben dieser Theil der Beschreibung von Agrä

54) Von ihrer Beschreibung ist der Anfang durch eine Lücke in unsern Handschriften verloren gegangen, weshalb man lange das Paneion mit der Apollongrotte zusammenwarf, bis Göttling a. a. O. das Richtige fand.

55) S. Roß Theseion S. 44.

56) So heißt es in Bekker's Anecd. Gr. I S. 334, 11 Ἄγραι χωρίον ἔξω τῆς πόλεως, ἱερὸν Δήμητρος, ἐν ᾧ τὰ μικρὰ μυστήρια ἄγεται und

findet sich nun aber eingeschaltet an einem Punkt, wo kein Mensch sie sucht und wo der wohlgefügte Zusammenhang durch sie zerrissen wird, während nach Ausscheidung dieses Abschnittes an jener Stelle unmittelbar das Vorhergehende mit dem Folgenden zusammenhängt. Ich meine damit eben jenen berüchtigen Excurs nach der Kallirhoe, den ich oben unerörtert ließ (Kap. VIII § 6— Kap. XIV § 5).

Es wird zunächst zu erweisen sein, daß in der That hier die Fortsetzung der in Kap. XIX begonnenen Beschreibung von Agrä gegeben ist. Das zuzugeben dürfte am wenigsten Böttticher geneigt sein, der sich über den fraglichen Excurs eine ganz abweichende Ansicht gebildet hat. „Nun (nämlich nachdem Pausanias durch Dipylon und Hallenstraße auf die Agora sich begeben, nnd hier die Stiftungen im Süden des westlichen Theiles der Agora aufgezählt, da geschlossen hat, wo der Aufgang zur Burg anhebt) wird", so sagt Böttticher im Supplbd. des Philolog. III S. 293, „14, 1 mit der diametral entgegengesetzt liegenden Enneakrunos begonnen, der Curs (1 auf der beigegebenen Tafel) führt auf der Straße vom alten Odeion an der Hadriansstadt hinauf in den großen Weg, der nördlich die Agora des Kerameikos umgrenzt und am Fuße des Kolonos hingeht: dieser Kurs endet jedoch mit der Eukleia, als Beweis, daß bei dieser die Agora begann". Und genauer noch heißt es gleich darauf: „Der Curs I beginnt mit dem südlichsten Punkt, dem älteren Odeion und der Enneakrunos gleich außerhalb des Stadtthores: er überschreitet hierbei den Ilissos noch nicht. Vom Odeion, dem tiefsten Punkte des Terrains innerhalb der Stadtmauer wendet sich der Reisende gerade nordwärts aufsteigend zurück, das Hadriansthor rechts, die Burg links lassend: es liegen folglich alle Monumente, welche er von der Enneakrunos ab berührt, nordwärts oberhalb dieser Quelle auf dem rechten Ufer des Ilissus und innerhalb der Stadtmauer. Da er ferner die ihm rechts liegende Hadriansstadt nicht betritt, sondern nur an derselben hinauf geht, sieht man wie alle Denkmale, die er nennt, auf diesem Curs ihm zur linken Hand gelegen haben. Auf diesem Curse findet er nach dem Odeion den Tempel der Demeter und Kore, diesem folgend den Tempel des Triptolemos, dann das Eleusinion, nach dem Eleusinion den Tempel der Eukleia."

Aber auch die übrigen Topographen Athens stimmen damit nicht, indem sie wohl die nach der Enneakrunos genannten Heiligthümer in Agrä auf dem jenseitigen Ufer suchen, dagegen das Odeon diesseits des Ilissos in der Nähe der Enneakrunos.

Daß nun in der That jene Tempel der Demeter nnd Kore und des Triptolemos in Agrä lagen, ist füglich nicht zu bezweifeln; denn

bei Stephan. Byz. u. d. W. *Ἄγρα καὶ Ἄγραι, χωρίον ... ἐν ᾧ τὰ μικρὰ μυστήρια ἐπιτελεῖται*; auch bei Suidas u. d. W. *Ἄγρα Δημητρὸς ἱερὸν ἔξω τῆς πόλεως πρὸς τῷ Ἰλισσῷ*.

wenn sie nach Pausanias Aussage ὑπὲρ τὴν κρήνην (Ἐννεάκρουνον) lagen, also beim Ilissos, und die Stätte wo die kleinen Mysterien gefeiert wurden ebenfalls mit Sicherheit nicht bloß in Agrä, sondern beim Ilissos zu suchen ist, wie außer Suid. a. a. O. z. B. Polyän V 17 zeigt [57]), so ist die Identifikation dieser beiden Mysterienstätten dringend geboten; um so mehr als Pausanias eben an dieser Stelle das Eleusinion erwähnt, nicht, wie Böttticher meinte, wegen seiner örtlichen Nähe, sondern wegen der Cultusverwandtschaft.

Aber auch das Odeon muß jenseits des Ilissos gelegen haben, in der Nähe der Enneakrunos, also auch in Agrä. Es muß, sage ich; denn diesseits des Ilissos wird man in der Niederung bei der Kallirhoe vergeblich nach einem Platze suchen, der zur Anlage dieses Odeons geeignet wäre. Es ist nämlich zu bedenken, daß dieses älteste Odeon Athens unmöglich ein ganz frei errichtetes Gebäude gewesen sein kann, daß es vielmehr sich an eine natürliche Felswand angelehnt haben wird. Wenn überhaupt in Athen keins der älteren Theatergebäude, Odeon des Perikles, Dionysostheater, ja selbst das Odeon des Herodes nicht, anders angelegt ist als an einem Felsabhang, so kann man am allerwenigsten bei diesem frühesten Bau, der schon vor dem Dionysostheater benutzt wurde (Hesych. u. d. W. ᾠδεῖον und Schol. Aristoph. Vesp. 1109) annehmen, daß es ein freistehendes Gebäude war. In dem an Felshügeln reichen Athen wäre es in der That auch wunderbar genug gewesen, sich so rein muthwillig die Schwierigkeiten des Baus in's Ungemessene zu steigern, und zumal in einer Zeit, wo die Erbauung der Skias in Sparta als eine große bahnbrechende That galt; aber auch bei späterem Neubau, da das Odeon — wenigstens zur Zeit der dreißig Tyrannen bereits — ziemlich umfangreich gewesen sein muß [58]), während man in voralexandrinischer Zeit bekanntlich überall in hellenischen Landen derartige Gebäude sich an natürliche Anhöhen anlehnen ließ, wo es solche gab, und nur in dem überaus seltenen Falle, daß sie fehlten, wenigstens künstliche Erdwälle als Ersatz aufwarf, wie z. B. in Mantinea. Mir scheinen diese Gründe gewichtig genug, um die Lage des ältesten atheniſchen Odeons diesseits des Ilissos zu läugnen: man muß es vielmehr jenseits des Ilissos in der Hügelgegend von Agrä, aber eben in der Nähe der Enneakrunos suchen; und hier findet sich an den Abhängen der verschiedenen Agrähügel mehr als ein Platz für solchen Bau. Ich nehme dabei allerdings an, im Gegensatz zu Wieseler [59]), daß dieses älteste Odeon nicht ein

57) παρὰ τὸν Ἰλισσὸν, οὗ τὸν καθαρμὸν τελοῦσι τοῖς ἐλάττοσι μυστηρίοις.

58) S. Forchhammer Topogr. v. Athen S. 313 f. und Wieseler, griechisches Theater in Ersch und Gruber's Encyklopädie Sect. I. Bd. LXXXIII S. 180.

59) Wieseler a. a. O. S. 162 mit Anm. 20.

kreisrundes Gebäude war. Vergeblich ſuche ich aber auch bei dieſem nach einem Beweis für die Behauptung, daß die ältere Art des Odeon in Rundgebäuden beſtand. Sichere Beiſpiele ſolcher kreisförmiger Odeen giebt es nach ſeiner eigenen Zuſammenſtellung doch eben nur aus römiſcher Zeit, und von der Skias in Sparta muß man hiefür abſehen, da es obwohl als Odeon dienend, doch eben nicht den Namen Odeon führte. Dagegen wird von den drei alten uns bekannten Odeen das Perikleiſche Odeon nach ſeiner Lage und ſeinen Reſten (ſ. oben) eben ſo wenig für einen Rundbau zu gelten haben, als das zu Paträ, das Pauſanias VII 20 mit dem des Herodes vergleicht; über das zu Smyrna wiſſen wir durchaus nichts Näheres. Und für das atheniſche Odeon bei der Enneakrunos bezeugt für die ältere Zeit ja das ausdrückliche Zeugniß der auch im Codex Venetus ſich findenden Scholien zu Ariſtoph. Vesp. 1109, daß es ein τόπος θεατροειδής war, alſo gerade zu den theaterförmigen Odeen gehörte; und auch das durch Lykurg wiederhergeſtellte Gebäude [60]) wird von Pauſanias als τὸ θέατρον, ὃ καλοῦσιν ᾠδεῖον bezeichnet, alſo in einer Weiſe, die bei einem kreisrunden Gebäude kaum begreiflich wäre, ganz natürlich bei einem theaterförmigen.

Es fragt ſich weiter: „lag dies Odeon oberhalb oder unterhalb der Enneakrunos?“ Schon die Beſchaffenheit des Terrains macht geneigt, vielmehr an die nördlich als an die ſüdlich der Quelle gelegene Gegend zu denken. Auch der Gang der Wanderung des Pauſanias macht dieſelbe Annahme wahrſcheinlicher. Denn Pauſanias auf dem linken Ufer des Iliſſos entlang gehend, findet erſt das Odeon, beſpricht dann die Enneakrunos in der Mitte des Flußbettes (öſtlich neben der neuen Brücke über den Iliſſos) und nennt hierauf ὑπὲρ τὴν χρήνην Ἐννεάκρουνον, — nicht, wie auch hier vielfach, ja ſoweit ich erinnere, allgemein überſetzt worden iſt, oberhalb der Quelle (ſiehe, was ich oben über ὑπὲρ mit dem Akkuſativ ſagte), ſondern — über die Quelle hinaus, d. h. alſo hier auf dem Weg und in der Richtung die Pauſanias bisher inne gehalten jenſeits der Quelle gelegen, alſo je nachdem, Fluß auf oder Fluß ab, die Cultſtätten der kleinen Myſterien, und endlich ἔτι ἀπωτέρω den Tempel der Eukleia. Und ſo wird es durchaus das natürlichſte ſein, Pauſanias Fluß ab gehen zu laſſen und zuletzt als das am fernſten gelegene Heiligthum das zu verſtehen, welches am Rande der Vorſtadt Agrä lag, als ihn die umgekehrte Wanderung machen zu laſſen, wo dann der Eukleiatempel nothwendig in die unmittelbare Nähe des Stadions gerückt würde. Auch iſt

60) S. Wieſeler a. a. O. S. 180 ff. und Carl Curtius im Philologus XXIV S. 277 f., der das θέατρον Παναθηναικόν der atheniſchen Inſchrift (Ephem. arch. n. 3453), auf das Wieſeler manche Vermuthung ſtützt, S. 273 richtig beſeitigt.

die allgemeine Annahme die, daß der Eukleiatempel ungefähr bei der Kapelle der Hagia Marina ein Stück unterhalb der Enneakrunos zu suchen sei. Genaueres läßt sich hierüber erst feststellen durch eine eingehende Untersuchung über diese ganze Hügelgegend am Ilissos, deren genauere Erforschung bisher merkwürdig vernachlässigt, obschon sehr lohnend ist. Doch muß eine solche Untersuchung etwas weit ausholen: und ich ziehe deshalb vor dieselbe gesondert in einem späteren Aufsatz zu geben. Diese Arbeit wird zugleich dazu führen, die Lage des Odeon bestimmter zu fixieren.

Jetzt will ich für dieses nur noch eine Erwägung mehr andeutend geltend machen. Zweifelsohne hing dies älteste Odeon ursprünglich [61]) mit den Cultfeierlichkeiten zu Ehren des Apollo zusammen. Ihm zu Ehren fanden die Gesangs-Agonen, für die ja schon ihren Namen nach die Odeen ursprünglich bestimmt waren, am frühesten statt: und sind erst von seinem Cult auf die Feste anderer Götter übertragen (s. Hermann Gottesd. Alterth. § 29 g. Ende). Namentlich ist ächt apolliniſch die Kitharodik, und gerade die Kitharöden haben in frühester Zeit in unserm Odeon ihre Wettkämpfe aufgeführt nach dem ausdrücklichen Zeugniß des Hesychius [62]). Und andererseits wissen wir ja, daß in Athen Kitharodenwettkämpfe erst durch Perikles — also erst lange nach dem Bau des Theaters — selbst für das wichtigste Fest, die Panathenäen eingeführt wurden (vgl. z. B. Mommsen, Heortologie S. 138 f.): ebenso wie bekanntlich erst durch die Tyrannen der Kult des Dionysos auch in der Hauptstadt emporblühte und noch dazu für die dithyrambischen Chöre überhaupt nicht bezeugt ist, daß sie in den Odeen älterer Zeit aufgetreten: vielmehr für Athen auf das bestimmteste von einer anderen Lokalität berichtet wird, die von diesen benutzt wurde, bevor das Dionysostheater gebaut war [63]). So kann man also — wenigstens für Athen — die Annahme als gesichert betrachten, daß das Odeon ursprünglich in innigster Beziehung zu dem apolliniſchen Cult stand. Ferner ist bekannt die hier, wie immer für ähnliche Bestimmungen, aus der Wirklichkeit abstrahierte Regel des Vitruvius, daß man die Tempel des Apollo und Bacchus bei den Theatern anlegen soll: d. h. es fanden sich in der Wirklichkeit zumeist die Theater (unter welchem

61) Auf den späteren Gebrauch brauche ich mich hier nicht weiter einzulassen und verweise nur auf Forchhammer Topogr. S. 313 ff., Wieseler de loco, quo ante theatrum Bacchi lapideum Athenis acti sunt ludi scenici, Göttinger Prorectorats-Programm 1860 S. 9 f. und in Ersch und Gruber's Encykl. a. a. O. S. 161 und 180 f.

62) Hesych. u. d. W. ὠδεῖον· τόπος ἐν ᾧ πρὶν τὸ θέατρον κατασκευασθῆναι οἱ ῥαψῳδοὶ καὶ οἱ κιθαρῳδοὶ ᾖδον.

63) S. die Zusammenstellungen von Wieseler in Encyklop. a. a. O. S. 174, mit dessen Combinationen ich freilich nicht durchaus übereinstimme, ohne hier das Einzelne erörtern zu dürfen.

Worte auch die Odeen mit inbegriffen sind) in der Nähe der Apollo- oder der Dionysostempel. Nun sind die Theater im engeren Sinne vielfach, wie bekannt, in der Nähe der Dionysosheiligthümer zu finden, wie z. B. eben in Athen das Διονυσιακὸν θέατρον. Aber für zwei von den drei Odeen älterer Zeit, die wir überhaupt fixieren können, ist es ebenso nachzuweisen oder wahrscheinlich, daß sie in der Nähe der Apollotempel lagen; so stand die Skias, die in ältester Zeit zu Odeonszwecken verwendet war und zwar gerade auch für lyrische Agonen, wie die dort aufgehängte Lyra des Milesiers Timotheos (Paus. I 12, 10) beweist, nicht bloß in unverkennbarer Beziehung zu der Karneenfeier des spartanischen Apollon, sondern nach Pausanias Beschreibung auch in örtlicher Nähe des Karneions, des Mittelpunktes des Apollokultus (s. auch Curtius Peloponnesos II S. 232). Ebenso ist für das Odeon in Paträ die Lage in der Nähe des Apollotempels am Markte wahrscheinlich, weil Pausanias (VII 20, 3) seine Beschreibung der am Rande des Marktes gelegenen Stiftungen abschließt mit der Erwähnung des Apolloheiligthums und nach einer flüchtigen Notiz über das ὕπαιθρον τῆς ἀγορᾶς (a. a. O. 5) sofort das Odeon erwähnt (a. a. O. 6), das ἔχεται τῆς ἀγορᾶς.

Wie nun in Athen das Perikleische Odeon die Vitruvische Regel bestätigend in der Nähe des Dionysosheiligthumes lag (πλησίον τοῦ ἱεροῦ τοῦ Διονύσου Paus. I 20, 3), so scheint mir die Vermuthung einleuchtend, das andere Odeon, dessen Beziehung zu dem Apollokultus feststeht, in die Nähe des Apolloheiligthums zu legen, so daß hier der zweite Fall der Vitruvischen Regel eintrifft. Nun ist bekanntlich das älteste Apolloheiligthum Athens das Pythion, in dessen Hain zugleich auch die thargelischen Dreifüße aufgestellt wurden (s. Mommsen Heortologie S. 423), sodaß der lyrische Agon höchst wahrscheinlich „am Pythion begangen" wurde. Dieses fanden wir oben östlich hinter dem Olympieion nicht weit vom Ilissos. Auf dem andern Ufer des Flusses in der Nähe — gerade hier bietet sich für ein theaterförmig aufsteigendes Gebäude schönster Platz dar — lag das Odeon, also oberhalb der Kallirhoe [64]).

Doch, wie gesagt, die bestimmte Fixierung hiefür, wie für die übrigen Stiftungen in Agrä verspare ich späterer Gelegenheit: allein das bisher Ausgeführte wird genügen, um den Gang der Wanderung

64) Man wolle gegen die Lage des ältesten Odeons, außerhalb der Stadtmauer nicht etwa einwenden, daß es 14, 1 heißt τὸ Ἀθήνησιν ᾠδεῖον; denn Pausanias rechnet, wie wir sahen, eben die ganze Ilissosgegend mit zur Stadt, wie er z. B. auch von der an der Stadtmauer gestifteten Aphrodite in den Gärten sagt τῶν Ἀθήνησιν ἐν ὀλίγοις θέας ἄξιον. Uebrigens würde auch, wenn man das Odeon diesseits des Ilissos sucht, in der Nähe der Enneakrunos, innerhalb der Stadtmauer kaum Platz bleiben wegen der beim Olympieion gelegenen heiligen Bezirke des Kronos u. s. f.

des Pausanias in seiner Richtung flußabwärts zu erkennen, so daß das Odeon oberhalb der Kallirhoe, die Mysterienheiligthümer und der Eukleiatempel unterhalb derselben lagen.

Diese Enneakrunos-Episode des Pausanias (Kap. VIII 6—XIV 5) setzt demnach unmittelbar die Beschreibung von Agrä fort, die beim Stadion ganz unmotiviert abgebrochen war.

Hat jenes Abbrechen schon an sich etwas sehr befremdendes, so erregt es erst recht Verwunderung, die Fortsetzung und den Schluß der abgebrochenen Wanderung an einer anderen und zwar früheren Stelle zu finden. Noch mehr dieser an früherer Stelle eingeschaltete Passus setzt jenen vorderen Theil der Wanderung an den Ilissos, die sodann nach Agrä führt, einmal insofern voraus, als hier gar nicht von dem Ilissos die Rede ist, der doch auf jeden Fall, selbst wenn die oben versuchte Ansetzung des Odeons und der übrigen Stiftungen fehlgegriffen wäre, bei der Enneakrunos zu erwähnen war; vielmehr wird über den Ilissos an der späteren Stelle (Kap. XIX § 5) eingehend gehandelt, wie es eben rationeller Weise nur geschehen konnte an dem Punkte, wo Pausanias zum ersten Male an den Ilissos herantrat. Ganz ebenso betritt Pausanias in jener jetzt an früherer Stelle stehenden Enneakrunosepisode Agrä — gleichfalls auch dann, wenn die obige Ausführung Unrecht und die gewöhnliche Ansicht Recht hat, da die kleinen Mysterien doch jedenfalls ἐν Ἄγραις gefeiert wurden —, ohne ein Wort davon zu sagen, daß er in das χωρίον Agrä übergetreten ist, während er bei der jetzt an zweiter Stelle befindlichen Ilissoswanderung bei seinem Uebertritt nach Agrä ausdrücklich von Agrä, seinem Namen u. s. w. spricht, gleich als ob hier zum ersten Male Agrä betreten würde.

Dies wohl erwogen wird denn doch zu einem von den bisherigen Ansichten etwas abweichenden Resultat führen. Man hat sich bisher entweder auf Klagen über den unmotivirten Sprung des Pausanias beschränkt oder versucht, diesen verwunderlichen Sprung wohl oder übel zu erklären [65]). So meint Bursian de foro S. 9 Anm. 1, allerdings es eben nur als Vermuthung hinwerfend, Pausanias hätte in Athen bei einem Gastfreund gewohnt, dessen Haus in der Nähe der Enneakrunos gestanden habe: so habe Pausanias am ersten Tage nach der Durchwanderung der Südhälfte die Zeit, um den Rest der Marktwanderung zu absolviren, für zu knapp gehalten und sei gegen Abend zu seinem Gastfreund zurückgekehrt und habe bei dieser Gelegenheit jenen Kallirhoeausflug gemacht.

Am ausführlichsten aber hat sich Curtius, attische Studien II S. 15 hierüber ausgelassen: „Am seltsamsten bleibt die Enneakrunosepisode, welche nicht nur an ihrer Stelle jedem vernünftigen Plane

65) Nur Böttticher schien Alles in schönster Ordnung zu sein: sehr milde urtheilt Roß Theseion S. 45 Anm. 133. Ich selbst habe früher einmal diese Episode unerklärlich genannt.

widerspricht, sondern auch an sich als ein besonderer Theil der städtischen Wanderung schwer zu begreifen ist, da eine spätere Tour in dieselben Gegenden zurückführt. Auch an eine Verunstaltung des Textes ist nicht zu denken, da ganz deutlich zwei Wanderungen vorliegen. Wenn man also nicht ganz besonderen Umständen, die außerhalb aller Combination liegen, diese Abnormität zuschreiben will, so kommt man auf folgende Vermuthung. Die Punkte nämlich, welche Pausanias bei seiner ersten Ilissoswanderung erwähnt (Odeion, Enneakrunos, die Heiligthümer der Demeter und Kora, sowie der Triptolemostempel und der Tempel der Eukleia) liegen alle in der Nähe des itonischen Thors. Da nun Pausanias zuerst in dies Thor eingetreten ist und dann erst, eines Besseren belehrt, von der Westseite, dem Haupteingange der Stadt, her einen neuen und richtigeren Anfang seiner städtischen Periegese macht, so ist es mir nicht unwahrscheinlich, daß er jene Punkte gleich nach seinem ersten Eintritt besichtigt und verzeichnet hat, so daß sie eine besondere Gruppe in seinem Tagebuche bildeten, welche er dann später, um die Merkwürdigkeiten der inneren Stadt nicht auseinanderzureißen, an einer andern Stelle eingeschaltet hat. Daß er dies nicht geschickter gemacht hat, kann bei der geringen Kunst und Uebung, welche Pausanias gerade in der Redaktion seiner attischen Aufzeichnungen erkennen läßt, nicht Wunder nehmen".

Niemand wird läugnen, daß mit beiden Erklärungen im Grunde gerade das, was am meisten der Erklärung bedarf, nicht erklärt ist. Denn mochte Pausanias immerhin aus irgend welchem Anlasse jene Kallirhoe-Tour gesondert gemacht haben, immerhin auch am Abend des ersten Tages, so bleibt deshalb die Art, wie diese Episode auftritt, immer gleich unbegreiflich.

Hat die obige Auseinandersetzung das Richtige getroffen, so liegt die Sache vielmehr so. Die Beschreibung der Gegend am Ilissos ist in zwei ungleiche Theile aus einander gerissen. Der größere Theil findet sich *in engem Zusammenhang* mit der Wanderung vom Olympieion und Pythion her nach dem Kynosarges und Lykeion Kap. XIX § 5 bis 7; er hört mitten in Agrä auf. Der zweite Theil, der den abgerissenen Faden der Beschreibung von Agrä wieder aufnimmt und zu Ende führt, findet sich schon an einem früheren Ort (Kap. VIII § 6 —XIV § 5), hier aber *mitten in eine wohlgefügte und auf das beste an einander schließende Tour* hineingeworfen. Scheidet man diesen zweiten Theil an der Stelle, wo er sich in unseren Handschriften findet, aus, so schließt sich das unmittelbar Folgende (Kap. XIV § 6) direkt an das unmittelbar Vorausgehende (Kap. VIII § 5) an (siehe oben). Setzt man die ausgeschiedene Partie nach Kap. XIX § 7, also am Ende des Haupttheiles der Beschreibung der Ilissosgegend ein, so ist auch hier der natürliche Gang der Periegese wiederhergestellt.

Nun kann man Pausanias ja freilich viel Mangel an sicherer Beherrschung des Stoffes gerade für das an Merkwürdigkeiten so reiche Athen zutrauen: vergeblich aber wird man in den ganzen 10 Büchern seines Reisewerks nach einem auch nur ungefähr passenden Analogon suchen für ein solches Verfahren. Wahrlich rein wie von einer tollen Laune getrieben hätte er die in allem Uebrigen festgehaltene planmäßige Ordnung seiner Wanderungen hier zerrissen, nicht aus Ungeschick, sondern aus baarstem Muthwillen: denn es lag auch nicht der geringste Anlaß vor, der ihm zu einem derartigen Unternehmen verführen konnte. Dazu kommt, daß jene an so unpassender Stelle eingefügte Episode selbst deutlich das Gepräge trägt, daß sie ursprünglich nicht vor, sondern nach der Haupttour in die Ilissosgegend stand. Auch hätte Pausanias, wenn ihm aus irgend einem Grunde eine derartige nachträgliche Versetzung wünschenswerth gewesen wäre, wenigstens den Beginn eines ganz neuen Curses durch ein Wort angezeigt, wie das sonst ja seine Gewohnheit ist. Wer nun bedenkt, wie willkürlich spätere Diorthoten z. B. mit dem Arrangieren und Versetzen der verschiedenen Partien der Aristotelischen Politik gewirthschaftet haben, wird auch in dieser jämmerlichen Verhunzung eines sonst konsequent durchgeführten Planes nicht die Hand des Pausanias, sondern die eines späteren eifrigen Lesers erkennen, auf dessen Exemplar direkt oder durch Zwischenglieder zurückgeht der Urcodex, aus dem unsere sämmtlichen, bekanntlich durchgehends ziemlich jungen Handschriften abstammen.

Es bliebe, dieser Erklärung die letzte Stütze, deren sie bedarf, zu geben, nur noch übrig zu errathen, was denn einen derartigen Leser dazu verleiten konnte, eine solche Transposition vorzunehmen. Daß dieser topographische Interessen nicht verfolgen konnte, liegt auf der Hand: Pausanias aber ist nicht bloß eine vorzügliche topographische Quelle, sondern bietet in zahlreichen Excursen auch mannigfaches schätzbares historisches Material. Vielleicht aber das werthvollste dieses geschichtlichen Stoffes ist das, was er in ungewöhnlicher Umfänglichkeit — es nimmt ungefähr ein Drittel der Stadtbeschreibung ein — bei Athen aus nachalexandrinischer Zeit und namentlich über die Herrscher der verschiedenen hellenistischen Reiche mittheilt. Nachdem bereits beim Bouleuterion ein Excurs über den Einfall der Kelten und ihre Niederlage bei Delphi, sowie ihre Kämpfe mit den Attalern gegeben ist, wird die erste Hauptmasse bei der Erwähnung der Eponymen in Kap. VI 1—VIII 1 eingeschoben, die zweite Hauptmasse dagegen bei Besprechung des Odeons an der Enneakrunos Kap. VIII 6—X 5 (wobei sich Pausanias im Anfang ausdrücklich auf die erstere Erzählung zurückbezieht), und daran unmittelbar anschließend der genaue Bericht über die Schicksale des Epirotenreiches und speciell des Pyrrhos XI 1—XIII 9. Das heißt also, die erste Hauptmasse findet sich gegen Ende der Beschreibung der südlichen Hälfte der Agora: die zweite im An-

fang der jetzt hinter dieser eingeschobenen Enneakrunosepisode [66]). Einem Leser also, der Pausanias zu historischen Zwecken studierte, mochte es leicht passend und bequem erscheinen, diese beiden Hauptmassen an einander zu rücken, was er so that, daß er bei dem ersten möglichen Abschnitte d. h. am Ende des Umgangs um den südlichen Theil der Agora jene spätere Masse einschob, um die herum er eben nur so viel aushob als fest mit ihr zusammengefügt war durch *πλησίον*, *ὑπὲρ τὴν κρήνην* und *ἔτι ἀπωτέρω*.

Damit wäre denn die einzige wesentliche Schwierigkeit in der Stadtbeschreibung des Pausanias beseitigt: wir haben damit eine überall wohl zusammenhängende Darstellung gewonnen. Und so wird, wo man nach vorgefaßten Ansichten anders zu urtheilen und an Sprünge zu denken geneigt ist, es jetzt klüger sein, einstweilen immer davon auszugehen, daß Pausanias ordnungsmäßig verfahren ist, und ihm unmotiviertes Abspringen nur zuzutrauen, wo durch zwingende Zeugnisse die Nöthigung vorliegt. Das wäre die Methode, die nach meiner Ansicht eine behutsame Forschung in der Topographie von Athen zu verfolgen hat: und die Erkenntniß dieses methodischen Weges das eine Hauptresultat einer Betrachtung der Wanderung des Pausanias.

Ein zweites wichtiges Resultat, das aus der Erkenntniß des Ganges der Stadtbeschreibung des Pausanias sich ergiebt, ist die, irre ich nicht, sichere Entscheidung über die freilich bis zur Ermüdung ventilirte aber auch geradezu kardinale Frage, durch welches Thor Pausanias die Stadt betrat.

Da Pausanias vom Piräus kommend Athen betrat und beim Eintritt in die Stadt eine Hallenstraße fand, die zur Agora führte, so kann füglich die Wahl nur zwischen zwei Thoren schwanken, zwischen dem in der Nähe der Kapelle der H. Triada zu suchenden Dipylon [67]) und dem eine Strecke südlich desselben gestifteten, noch jetzt in seinen Trümmern zu Tage liegenden Thore, das man jetzt mit gutem Grunde als das piräische bezeichnet.

66) Das hob ganz richtig Leake Topogr. S. 175 d. U. hervor, der freilich dem Pausanias selbst diese Anordnung zuschreibt, und übrigens im Allgemeinen wie im Einzelnen von den meinigen ganz abweichende Ansichten über die verschiedenen hier in Betracht kommenden Fragen hat.

67) Genau ist der Punkt noch nicht fixiert; über die Lage im Allgemeinen kann kein Zweifel sein und ist es auch nie gewesen: doch lag das Thor östlich von der Hagia Triada, da hier neuerdings eine bedeutende Mauerstrecke aufgedeckt ist (s. bullet. d. instit. 1865 S. 129; 1866 S. 129), so daß die Reconstruction der Stadtmauer auf der Tafel I von Curtius etwas zu weit westlich gezogen ist.

Ein drittes auf der Westseite der Stadt gelegenes, gleichfalls noch in Resten erhaltenes Thor, zwischen dem jetzt sogenannten Nymphenhügel und dem vermeintlichen Pnyxhügel kann schon deshalb nicht in Betracht kommen, weil das unebene Terrain von diesem nach der Agora hin zur Anlage von Hallen und sich anschließenden Heiligthümern vollständig ungeeignet, wie auch der Felsrücken für einen lebhaften Verkehr, namentlich für Fuhrwerk, viel zu steil war. In der That haben sich die neueren Ansichten denn auch stets für eine jener beiden Möglichkeiten entschieden. Abweichende andere Ansichten z. B. die Forchhammer'sche sind jetzt durch die sichere Erkenntniß der Lage der Agora definitiv beseitigt.

Was zu Gunsten der einen oder der andern Ansicht bisher geltend gemacht ist, kann eine endgültige Erledigung der Frage kaum herbeiführen.

Für das Dipylon hat zuerst Otfried Müller sich ausgesprochen [68]; dieser Ansicht schloß sich Ulrichs [69] und dann Curtius [70] mit der größten Bestimmtheit an. Die dafür geltend gemachten Gründe sind folgende. Das Dipylon war das Hauptthor von Athen, es war nach dem Ausdruck von Livius XXXI 24 porta velut in ore urbis posita, maior aliquanto patentiorque quam ceterae. Es ging, wenigstens in späterer Zeit, die gewöhnliche Straße vom Piräus nach Athen durch das Dipylon: hier war überhaupt der bequemste Weg ganz in der Ebene, der alle Hügel vermied und der zugleich direkt in das besuchteste Stadviertel führte. Wenn Pausanias also vom Phaleron her bis an das itonische Thor hinan, aber nicht hineingeht, sondern an demselben umkehrt, um durch ein anderes Thor seine Stadtwanderung zu beginnen, so kann vernünftiger Weise kein anderer Grund dafür gedacht werden, als daß er „die berühmte Stadt von ihrer eigentlichen Schwelle betreten wollte". Auch die Hallenstraße, die vom Thor nach dem Markt führt, spricht dafür. Es ist offenbar diese von dem natürlichen Eingang und Ausgang der Stadt ganz in der Niederung dem Markt zuführende Straße eben die berühmte geradgestreckte Processionsstraße, der δρόμος des Himerius (orat. III 12 S. 444 f. ed. Wernsdorf), der εὐθυτενὴς τε καὶ λεῖος καταβαίνων ἄνωθεν σχίζει τὰς ἑκατέρωθεν αὐτῷ παρατεταμένας στοάς. Darauf weist das hier liegende Pompeion ebenso hin, wie

68) O. Müller in den Zusätzen zu der deutschen Uebers. der 1ten Ausgabe der Leake'schen Topographie (1829) S. 453 und im ind. lect. Gotting. 1840 S. 6 f.

69) Ulrichs in Zeitschr. f. A. W. 1844 S. 22 Anm. 7 = Reisen u. Forschungen II S. 178 Anm. 10 und annali d. instit. XIII S. 75 = Reisen und Forsch. II S. 136.

70) Curtius in Abhandl. der Berliner Akad. 1854 (zur Geschichte des Wegebaus bei den Griechen) S. 276 und attische Studien II S. 17.

die Tempel (das Heiligthum der Demeter, das des Dionysos und der Gastsaal des Amphiktyon, der die Götter, namentlich den Dionysos bewirthet), die zeigen, daß wir es hier mit der Straße zu thun haben, auf der die Festprocessionen der Demeter und des Dionysos wandelten, bevor sie den Markt betraten oder wenn sie den Markt verließen [71]).

Niemand wird das Gewicht dieser Gründe unterschätzen: die Sache scheint so einleuchtend, alles sich so befriedigend und in schönster Uebereinstimmung mit allgemeinen Anschauungen wie speciellen Zeugnissen zu ordnen, daß man diese Auffassung nur auf Grund der zwingendsten Gegenargumente verlassen mag. Andererseits scheint für das piräische Thor eine weitere Empfehlung auch nicht vorhanden zu sein, als daß zu ihm, so lange die Hafenschenkel standen, die gewöhnliche Fahrstraße vom Piräos führte. Wenigstens haben die Fürsprecher dieses piräischen Thores, Leake [72]), Roß [73]), Bursian [74]), im Uebrigen sich begnügt, nur die Unmöglichkeit des Dipylons zu beweisen, sodaß jenes wesentlich nur gewählt ist, weil das andere nicht für statthaft galt.

Als der gewichtigste Gegengrund ist von Anfang an die Behauptung vorgebracht worden [75]), daß da bekanntermaßen das Dipylon den äußeren und inneren Kerameikos scheidet, es unmöglich sei, von einer Straße, die vom Dipylon nach der Agora führt, zu sagen, sie gehe vom Thor nach dem Kerameikos, wie das Pausanias I 2, 4 mit den Worten thut στοαὶ δέ εἰσιν ἀπὸ τῶν πυλῶν ἐς τὸν Κεραμεικόν. Dagegen ward darauf hingewiesen, zuletzt von Curtius att. Stud. II S. 16 f., daß Κεραμεικός außer dem Gau der Kerameer auch speciell den wichtigsten Theil des inneren Kerameikos, die Agora, bezeichnet. Darauf hat Bursian nun zuletzt in seinem Programm de foro Atheniensium S. 4 erwiedert, die Stellen bei Zestermann, christliche Basiliken S. 36 (auf den Curtius verwiesen hatte dafür, daß ἐν κεραμεικῷ, bei Aufstellung öffentlicher Denkmäler gebraucht gerade so viel bedeute als ἐν ἀγορᾷ) erwiesen nur, was keines Beweises bedürfe, »locum in quo posita sit aliqua res, ab aliis magis ab aliis minus accurate definiri«.

Außerdem aber machte Leake S. 166 geltend, das Thor, durch welches Pausanias in Athen eintrat, könne das Dipylon deßhalb nicht gewesen sein, weil Pausanias außen an diesem Thor ein von Praxiteles gearbeitetes Denkmal angebe, auf dem ein Krieger neben seinem Pferde dargestellt war, dessen Bedeutung er nicht kennt, während außen

71) S. Curtius Gesch. des Wegeb. S. 237, att. Studien I S. 66, O. Müller ind. lect. Gotting. 1840 S. 6.

72) Leake Topogr. S. 165 ff.

73) Roß arch. Aufs. I S. 152.

74) Bursian Geogr. v. Griechenl. I S. 278 und de foro S. 4.

75) So schon Leake S. 166, dann Roß S. 153, Bursian de foro S. 4.

am Dipylon das Grabmal des Anthemokritos stand (vgl. Harpocrat. u. d. W. *Ἀνθεμόκριτος*, Plutarch Pericl. 30), welches Pausanias selbst anführt in der Nähe des Thores, durch welches er aus der Stadt hinaus nach Eleusis auf die *ἱερὰ ὁδὸς* geht, das also eben das Dipylon war.

Und endlich hat Bursian S. 5 noch betont, daß Pausanias auf seinem Wege vom Piräus nach Athen Reste der langen Mauern sieht, also innerhalb der beiden Schenkel oder längst des nördlichen Schenkels gegangen sein müsse und also zu der West- und nicht zu der Nordwestseite der Stadt gekommen sei. Auch sei es unglaublich, daß, wenn Pausanias vom Dipylon herkam, er nicht die Attalosstoa, auf die er hätte stoßen müssen, erwähnt habe.

Diese genannten Gegenargumente können nun freilich schwerlich das Dipylon in der ihm zugewiesenen Stellung ernstlich gefährden.

Denn einmal und vor allen Dingen ist unzweifelhaft, daß in der That *Κεραμεικός* in späterer Zeit ganz an Stelle von *ἀγορά* gebraucht ist, daß hier also eine Verengung des Gaunamens zur Bezeichnung des bedeutendsten Theiles derselben eintrat, etwa wie auch Kolyttos insbesondere (*δήμου μὲν ἔχων ἐπώνυμον* Himerius bei Photius Bibliothek cod. 243 S. 375b Bekk.) zur Bezeichnung der bazarähnlichen engen Straße in diesem Gau, in welcher sich der Hauptverkehr concentrirte, diente[76]), oder auch Pnyx im weiteren Sinne einen *πάγος ὑψηλός* bedeutete, im engern den auf diesem Hügel gelegenen Volksversammlungsplatz.

Dafür sind freilich die von Zestermann a. a. O. und schon vor ihm von Otfr. Müller de foro Athen. (ind. lect. Gotting. 1840/41) S. 7 f. beigebrachten Stellen, wo überall auf dem Markt gelegene Baulichkeiten *ἐν Κεραμεικῷ* erwähnt werden, nicht ganz erweisend; obwohl ein Ausdruck, wie daß das Leokorion *ἐν μέσῳ Κεραμεικῷ* liege, doch schon auf eine Verengung des Begriffes in dem angegebenen Sinne deutlich hinführt.

Aber klar liegt die Sache doch vor an verschiedenen Stellen, die ich absichtlich theils aus Pausanias, theils aus Pausanias gleichzeitigen Schriftstellern entnehme. So heißt es bei Pausanias I 20, 6 von Sulla, daß er *τοὺς ἐναντιωθέντας Ἀθηναίων καθείρξας ἐς τὸν Κεραμεικὸν τὸν λαχόντα σφῶν ἐκ δεκάδος ἑκάστης ἐκέλευσεν ἄγεσθαι τὴν ἐπὶ θανάτῳ*: und eine derartige Einsperrung zum Zweck der Auslosung und Decimirung war wohl in dem von allen Seiten durch Hallen geschlossenen und in seinen Ausgängen leicht zu besetzenden Markt, aber nimmer im Gau Kerameikos möglich. Und

76) Wunderlich hat die Worte des Himerius Krüger, kritische Analekten 1. Heft S. 88 dahin mißverstanden, daß damit Kolyttos als ein *στενωπός*, d. h. ein engverbauter Stadttheil bezeichnet werde, der zwar als Demos gelte, aber den Namen nicht verdiene.

ebenſo bezeichnet *Κεραμεικός* doch einfach die Agora an Stellen, wie Philoſtrat. soph. II 8, 2 *ἐβάδιζε δείλης ἐν Κεραμεικῷ μετὰ τεττάρων, οἷοι Ἀθήνησιν οἱ τοὺς σοφιστὰς θηρεύοντες* oder Lucian, Iupiter tragoed. 15 *ἀνῆλθον ἐς τὸ ἄστυ, ὡς περιπατήσαιμι τὸ δειλινὸν ἐν Κεραμεικῷ*, verglichen z. B. mit Demoſth. gegen Konon 7 *περιπατοῦντος, ὥσπερ εἰώθειν ἐσπέρας ἐν ἀγορᾷ μου*. Nicht minder unzweideutig ſagt Athenäus V S. 212e *πλήρης ἦν ὁ Κεραμεικὸς ἀστῶν καὶ ξένων καὶ αὐτόκλητος εἰς ἣν ἐκκλησίαν τῶν ὄχλων συνδρομή*.

Nun kann man das zugeben, ohne daß man deshalb gleich einzuräumen brauchte, daß es zuläſſig war, eine vom Dipylon durch den Kerameikos in die Agora, die auch noch in dem Kerameikos lag, führende Straße mit den angeführten Worten des Pauſanias zu bezeichnen. Aber wenn ſchon der beſtehende Gebrauch zu einem derartigen Mißbrauch nicht berechtigte, ſo konnte er doch leicht zu demſelben verführen, zumal Pauſanias, der das Wort *Κεραμεικός* nicht einmal vom äußeren Kerameikos gebraucht und überhaupt nirgends eine Spur von Kenntniß der Gaueintheilung innerhalb der Stadt verräth, weder Melite noch Kolyttos u. ſ. f. nennt und den Gau Kerameikos nur als *χωρίον*, Stadtquartier, bezeichnet, wie er auch Agrä *χωρίον* nennt, offenbar ohne irgend einen Unterſchied zwiſchen beiden zu ſtatuieren.

So iſt es wohl etwas unbequem, Pauſanias eine derartige verwirrende Ausdrucksweiſe zuſchieben zu müſſen, aber doch nichts was principiell unmöglich wäre.

Alle andern bisher vorgebrachten Gegenargumente aber ſind ganz nichtig. Wenn Pauſanias vor dem Thore ſeines Eintrittes in die Stadt ein anderes Monument nennt als vor dem Thor, durch welches er die *ἱερὰ ὁδός* betritt, ſo ließe ſich das auch ganz gut erklären, wenn beide Male das fragliche Thor das Dipylon war. Es lag dann eben das eine Monument bei der Einmündung des piräiſchen Weges, das andere vielmehr bei der des eleuſiniſchen.

Ebenſo hindert nichts zu glauben, daß Pauſanias, auch wenn er durch das Dipylon ging, auf ſeinem Weg aus dem Piräus die Reſte der langen Mauern ſah: denn, wohlgemerkt, verzeichnet er ſie gleich im Anfang ſeines Weges, *ἀνιόντων ἐκ Πειραιῶς ἐρείπια τῶν τειχῶν ἐστίν κτλ.* — Und wie auch die jetzige Fahrſtraße nach dem Piräus, die von der Stelle des alten Dipylon ausgeht, in ihrem ſpätern Theile auf den Reſten der nördlichen langen Mauer ruhet, z. Th. auch jetzt noch zu ihrer Seite die Trümmer der ſüdlichen ſichtbar werden, ſo konnte ſelbſt, wenn es richtig ſein ſollte, daß ein ganz beſonderer Fahrweg direkt vom Piräus nach dem Dipylon führte, und nicht vielmehr man nur in einiger Entfernung von der Stadt von dem alten Fahrweg nach dem Dipylon eine Nebenſtraße abzweigte, dennoch Pauſanias, als er den Piräus verließ, Reſte der beiden Schenkel ſehen.

Und endlich ist die Nothwendigkeit, daß Pausanias die Attalosstoa nennen muß, überhaupt nicht anzuerkennen (s. oben), und speciell für den vom Dipylon Herkommenden die Veranlassung hierzu nicht direkter vorhanden, als wenn er vom piräischen Thor her in die Agora eintrat, da ja die Attalosstoa an dem Rand der Agora und zwar an ihrem Ostrand lag.

Aber ebenso wenig kann ich die Gründe, die für das Dipylon geltend gemacht sind, so ohne weiteres annehmen.

Einmal ist es doch ungenau, wenn Curtius att. Stud. II S. 17 Pausanias vom itonischen Thore um die halbe Stadt herumgehen läßt; wenn die Sache so sich verhielte, ließe sich allerdings kaum ein anderer Grund dafür denken, als daß er die eigentliche Stadtwanderung bei dem Hauptthore beginnen wollte. Allein damit ist die Sachlage ziemlich verrückt: nicht macht Pausanias am itonischen Thore Kehrt, und geht nun zum Dipylon in die Stadt; sondern er verfolgt hinter einander erst den Weg vom Phaleron nach Athen, dann den vom Piräus nach Athen, beide bis zum Thore, offenbar weil er an beiden Merkwürdigkeiten zu erwähnen fand, und allerdings es ein auffallender Mangel gewesen wäre, wenn er zwar den Weg vom Phaleron nach der Capitale beschrieben, den ungleich frequenteren vom Piräus dahin ganz mit Stillschweigen übergangen hätte. Eben deshalb braucht man das von Curtius supponirte Motiv der Wanderung des Pausanias nicht anzuerkennen.

Dann aber kann ich nicht zugeben, daß durch das Dipylon wirklich der gewöhnliche Weg vom Piräus ging. Von Anfang an zunächst sicherlich nicht. Denn der ursprüngliche Name, Thriasisches Thor (*τὰς Θριασίας πύλας, αἳ νῦν Δίπυλον ὀνομάζονται*, Plutarch Perikles 30) zeigt ja deutlich, daß in ältesten Zeiten das Thor auf den Weg nach Eleusis und Thria gerichtet war. Erst später wurde, wie auch Curtius attische Studien I S. 67 angiebt, das Thor erweitert und empfing nun auch eine Straße, die vom Piräus her führte. Vielleicht stammt der Name Dipylon, der zuerst bei Livius XXXI 24, d. h. bei Polybius (s. Nissen, Untersuch. üb. d. Quellen der 4. und 5. Dekade des Livius S. 125) vorkommt, aus der Zeit, wo statt des einen Thriasischen Thores ein Doppelthor gebaut wurde in Folge der neu angelegten Piräischen Straße; und ich meine erst zu der Zeit, wo die langen Mauern nicht mehr standen und dieser Schutz also doch wegfiel, wird man nun von dem alten Fahrweg eine neue Straße nach dem Dipylon abgezweigt haben. Anfänglich also ging der gewöhnliche Weg vom Piräus durch ein anderes Thor, wie begreiflich, da es doch immer ein Umweg war, den man durch das Dipylon machte; dagegen war der gewöhnliche piräische Fahrweg gleicherweise der direkteste, wie der geschützteste: nämlich der, welcher durch das Thor zwischen dem Hügel, auf dem die Kapelle des h. Athanasios steht, und dem Nymphenhügel ging, dessen Thurm und sonstige Reste noch zu Tage liegen. Denn

dieſes bot „für alle an der Nordſeite der Hügel Wohnenden die bequemſte Communication mit der Hafenſtraße“ (Curtius attiſche Stud. I S. 66); es iſt hier ſüdlich des Dipylon die einzige Straße, die auch für Fuhrwerk wohl paſſirbar iſt. Und ſehr richtig hebt Böttticher[77]) hervor, daß bei Anlage des Piräus der piräiſche Weg dicht unter dem nördlichen Schenkel hingeführt habe, um ihn ſo mit den Geſchoſſen der Mauer beherrſchen zu können, daß dies eben die ἀμαξιτός des Xenophon ſei[78]). Auch iſt in türkiſcher Zeit die piräiſche Straße eben hier gegangen, die am Südende des ſog. Theſeionhügels in das Thor des Drako mündete, dicht unter den Nordabhängen des Areopags, während der Weg von Eleuſis an der Stätte des alten Dipylon vorbeiführte zu dem Thore von Morea (ſ. den Plan von Leake auf Taf. II).

Nun zeigt allerdings die Stelle des Lucian Navig. 17, daß damals wer Zeit hatte, von der Hafenſtadt nach der Capitale durch das Dipylon ging: natürlich hier kam er an das beſuchteſte Thor, das deshalb auch der Lieblingsaufenthalt der Hetären war, und in das Quartier, wo aller Verkehr ſich zuſammendrängte. Und wenn Attalos vom Piräus kommend ſeinen feierlichen Einzug κατὰ τὸ Δίπυλον hielt (Polyb. VI 25), ſo begreift ſich das leicht: er zog eben vor durch dies prächtige Thor Athens und die ſich anſchließende breite Straße (die via lata intra portam, wie Livius a. a. O. ſagt), einzutreten; er betrat die ehrwürdige Stadt ſo „an ihrer eigentlichen Schwelle“.

Trotzdem ging nach wie vor der gewöhnliche Weg nach dem Piräus durch das andere ſüdlichere Thor. Dieſen Weg ging Leontios in Plato's Republ. S. 439, ἀνιὼν ἐκ Πειραιῶς ὑπὸ τὸ βόρειον τεῖχος ἐκτός, αἰσθανόμενος νεκροὺς παρὰ τῷ δημίῳ κειμένους. Und ebenſo heißt es in dem Leben des Philoſophen Sekundus (ſ. Sauppe im Philologus XVII S. 152): κατέβαινον εἰς Πειραιᾶ· ἦν γὰρ ὁ τόπος ἐκείνῃ τῶν κολαζομένων. Denn bei dem an den Weſtabhängen des Nymphenhügels gelegenen Barathron, das noch in türkiſcher Zeit als Richtſtätte benutzt wurde, (ſ. Taf. II von Curtius att. Stud. I) kam man nur vorbei, wenn man auf der Straße, die zu dem bezeichneten Thor führte, nicht wenn man nach dem Dipylon oder vom Dipylon aus wanderte[79]). So war es demnach zu

77) Böttticher im III. Sppltbd. des Philologus S. 403.

78) Xenophon Hellen. II 4, 10 τὴν εἰς τὸν Πειραιᾶ ἁμαξιτὸν ἀναφέρουσαν. In der That hatte der Fahrweg nur ſo durchweg die nöthige Sicherheit: es iſt alſo zugleich dies in damaliger Zeit (403 v. Chr.) immer noch die einzige Fahrſtraße nach dem Piräus.

79) Curtius att. Stud. I S. 8 entfernt dieſen wichtigen topographiſchen Anhalt dadurch, daß er ſagt: „wenn man den piräiſchen Fahrweg heraufwanderte und in der Nähe der Stadt rechts abbog, ſo kam man in dieſe unheimliche Gegend“. Doch ſteht vom Rechtsabbiegen nirgends etwas geſchrieben: und die piräiſche Fahrſtraße führte nach obiger Annahme ja eben hier.

Plato's Zeit nicht bloß, sondern auch noch in der Kaiserzeit. Wenn also Pausanias diesen Weg wählte, so geschah das, weil er sowohl der älteste, als der gewöhnlichste war: er ging durch dies Thor, weil es die Hauptstraße aus dem Piräus aufnahm, die vom Hafen kommend in geradester Linie nach der Agora führte.

Daß nun das fragliche Thor das Piräische zu nennen sei, scheint einleuchtend; denn weshalb hieß es das Piräische, wenn nicht deshalb, weil es die gewöhnliche piräische Straße aufnahm? Doch liegen einige Bedenken vor, die Curtius früher (zur Geschichte des Wegebaus bei den Griechen S. 281) dazu führten, die *Πειραικὴ πύλη* als das südwestliche der zwei zum Dipylon vereinten Thore anzunehmen (das andere wären *αἱ Θριάσιαι πύλαι*): allerdings stimmt er jetzt selbst dafür (att. Stud. I S. 66) das Thor zwischen Athanasios- und Nymphus-Hügel das Piräische zu nennen: jedoch hat die Sache immerhin einige Schwierigkeit.

Das piräische Thor wird einmal von dem Atthidographen Kleidemos bei Plutarch Theseus 27 erwähnt: *καὶ τάφους τῶν πεσόντων περὶ τὴν πλατείαν εἶναι τὴν φέρουσαν ἐπὶ τὰς πύλας παρὰ τὸ Χαλκώδοντος ἡρῷον, ἃς νῦν Πειραικὰς ὀνομάζουσι* (fr. 6 bei Müller frg. hist. Gr. I S. 360). Also bereits damals, zur Zeit des Atheners Kleidemos, der Ende des fünften und Anfang des vierten Jahrhunderts lebte, hatte das Thor diesen Namen. Wann es ihn zuerst erhielt, ist nicht zu bestimmen; das *νῦν* steht bei Kleidemos wohl bloß im Gegensatz zu der mythischen Zeit der Amazonenkämpfe, die er eben beschreibt.

Aber auch Plutarch im Sulla Kap. 14 nennt dasselbe Thor *Πειραικὴ πύλη*, woraus man freilich wohl auch nur schließen darf, daß seine Quelle d. h. wahrscheinlich Sulla selbst, den er gerade hier ausdrücklich citiert [80]), das Thor so genannt hat. Diese zweite Stelle ist nun auch die einzige, die einen topographischen Anhalt giebt. Sie lautet: *λέγεταί τινας ἐν Κεραμεικῷ πρεσβυτῶν ἀκούσαντας διαλεγομένων πρὸς ἀλλήλους καὶ κακιζόντων τὸν τύραννον, ὡς μὴ φυλάττοντα τοῦ τείχους τὴν περὶ τὸ Ἑπτάχαλκον ἔφοδον καὶ προσβολήν, ᾗ μόνον δυνατὸν εἶναι καὶ ῥᾴδιον ὑπερβῆναι τοὺς πολεμίους, ἀπαγγεῖλαι ταῦτα πρὸς τὸν Σύλλαν. ὁ δὲ . . . θεασάμενος τὸν τόπον ἀλώσιμον, εἴχετο τοῦ ἔργου . . . . κατελήφθη μὲν οὖν ἡ πόλις ἐκεῖθεν, ὡς Ἀθηναίων οἱ πρεσβύτατοι διεμημόνευον. αὐτὸς δὲ Σύλλας τὸ μεταξὺ τῆς Πειραικῆς πύλης καὶ τῆς ἱερᾶς κατασκάψας καὶ συνομαλύνας περὶ μέσας νύκτας εἰσήλαυνε φρικώδης . . . ἀλαλαγμῷ καὶ κραυγῇ τῆς δυνάμεως ἐφ' ἁρπαγὴν καὶ φόνον ἀφειμένης ὑπ' αὐτοῦ καὶ φερομένης διὰ*

80) Vgl. sonst Herm. Peter, die Quellen Plutarchs in den Biographien der Römer S. 57 ff.

στενωπῶν ἐσπαμένοις τοῖς ξίφοις. Dieſelbe Erzählung kehrt übrigens bei Plutarch de garrulitate Kap. 7 in kürzerer Faſſung wieder.

Nun hatte Curtius früher angenommen, daß Piräiſches Thor und heiliges Thor beide zu demſelben Dipylon gehört hätten, und Sulla den trennenden Pfeiler oder vielmehr die Mauer zwiſchen beiden hätte niederreißen laſſen und nun mit breiter Heeresfronte die Marktſtraße hinaufgerückt wäre. Dieſe Deutung iſt indeß nicht zuläſſig, weil ja ausdrücklich geſagt wird, daß διὰ στενωπῶν die Soldaten des Sulla vorgedrungen ſein, alſo durch die engen Gaſſen und gerade nicht die breite Marktſtraße, die vom Dipylon ausging: und außerdem doch die einzig ſchlecht vertheidigte Stelle der Stadtmauer, bei der Sulla eindrang, doch gewiß nicht beim oder richtiger im Hauptthor der Stadt angenommen werden kann, wie nach dieſer Anſicht ſtatuirt werden müßte.

Curtius hat nun jetzt ſelbſt ſeine Anſicht reformirt und verſteht mit den meiſten neueren Topographen unter Piräiſchem Thor eben das Thor zwiſchen Athanaſios- und Nymphenhügel und nimmt die ἱερὰ πύλη für identiſch mit dem Dipylon.

Auch hier kann ich nicht beiſtimmen. Denn einmal erwähnt Plutarch gleich darauf das Dipylon ἄνευ τῶν κατὰ τὴν ἄλλην πόλιν ἀναιρεθέντων ὁ περὶ τὴν ἀγορὰν φόνος ἐπέσχε πάντα τὸν ἐντὸς τοῦ Διπύλου Κεραμεικόν. Und es iſt doch nicht füglich anzunehmen, daß Plutarch innerhalb 8 Zeilen daſſelbe Thor mit zwei verſchiedenen Namen genannt habe[81]). Auch iſt nicht wohl denkbar, daß das ganze Dipylon ἱερὰ πύλη hieß; wenn es aber nur den Theil des Thores bezeichnet, der die ἱερὰ ὁδός aufnahm[82]), ſo iſt wiederum die topographiſche Bezeichnung unmöglich, da dies doch das nördlichere von beiden Thoren — wenn zwei da waren — ſein mußte, das ſüdlichere das, welches den Piräiſchen Weg empfing, alſo vielmehr nach dieſem hätte die Bezeichnung ſtattfinden müſſen. Man darf demnach in keinem Falle aus dieſer Stelle direkte Nähe des piräiſchen Thores beim Dipylon folgern: es muß vielmehr unter ἱερὰ πύλη ein anderes Thor als das Dipylon verſtanden werden.

Dieſe ἱερὰ πύλη, die nur an dieſer Stelle erwähnt iſt, muß in der Nähe des Piräiſchen Thores ſich finden: denn groß konnte allerdings die Mauerſtrecke nicht ſein, die Sulla niederreißen ließ, um für ſein Heer eine Einzugsöffnung zu haben: und andererſeits ſagt doch Plutarch τὸ μεταξὺ τῆς Πειραικῆς πύλης καὶ τῆς ἱερᾶς; er ließ alſo die ganze Strecke dem Boden gleich machen.

81) Das machten ſchon Leake Topogr. S. 167 f. und Forchhammer Topogr. S. 360 ganz richtig geltend.

82) Obwohl es doch auch auffallend genug wäre, daß ſo oft des Thores, von dem aus die ἱερὰ ὁδός ging, gedacht wird, dieſes nie ἱερὰ πύλη genannt iſt, ſondern Dipylon oder thriaſiſches Thor.

Soviel steht fest: zu errathen, welches nun die ἱερὰ πύλη gewesen sei und wo, ist mit Sicherheit ohne weiteres Material kaum möglich. Ich vermuthe aber, daß mit ἱερὰ πύλη kein anderes Thor als die Pforte bezeichnet wurde, durch die die Verbrecher nach dem Barathron oder Orygma geführt wurden; sie hatten gewiß ein besonderes Thor, das dem gewöhnlichen Gebrauch entzogen war, und dies mußte ganz in der Nähe vom Piräischen Thor sein, etwa an der Stelle, wo heutigen Tages der Weg nach dem Ilissos über die Stätte der alten Mauer läuft. Daß solches Thor füglich ἱερὰ πύλη genannt werden konnte, wird man leicht zugeben; auch ist es so nicht verwunderlich, daß sonst diese ἱερὰ πύλη nirgends erwähnt wird.

Doch wie dem auch sein möge, da das Piräische Thor nicht zum Dipylon gehört, so kann es in der That kein anderes sein als das im Obigen wiederholt genannte Thor zwischen Nymphen- und Anastasioshügel.

So wird also — das Erörterte zusammenzufassen — an sich beides möglich sein, sowohl daß Pausanias in Athen einging durch das Dipylon, als das schönste und frequenteste Thor, das gleichsam »in ore urbis« lag, als daß er durch das piräische Thor ging, das zu allen Zeiten die Hauptverkehrstraße zwischen der Hafenstadt und der Metropole aufnahm, von dem aus in der älteren Zeit die einzige Fahrstraße nach dem Piräus führte, letzteres um so mehr, wenn sich beweisen ließe, daß von diesem aus zugleich der mit Hallen auf beiden Seiten besetzte Dromos nach der Agora hinführte.

Freilich haben die Vorkämpfer des Dipylon den von Himerius a. a. O. genannten δρόμος gerade mit der Hallenstraße, die Pausanias bei seinem Eintritt in die Stadt findet, identificiert und gerade hierin ein gewichtiges Zeugniß für ihre Ansicht gesehen. Das wäre es nun keines Falls. Denn wiewohl die meisten Festzüge sich vom Dipylon nach der Agora oder von dieser nach jenem bewegten, so an den Panathanäen, den großen Dionysien, den Eleusinien u. s. f. und deshalb hier eine Ausschmückung der Straße mit Hallen besonders angezeigt scheint, so würde doch auch eine andere Hallenstraße von der Agora nach dem piräischen Thor sehr wohl führen können: da ja hier von Alters her die nach dem Piräus gehenden feierlichen Processionen gezogen sein müssen und überhaupt bei einer so wichtigen Verkehrsader eine derartige Auszeichnung nichts Befremdliches hat.

Allein es ist überhaupt irrig, wenn man — so viel ich weiß, ganz allgemein — glaubt, daß die Straße vom Dipylon nach der Agora der mit Säulenhallen besetzte Dromos war, der in der angezogenen Stelle des Himerius genannt ist. Denn ein Weg vom Dipylon, d. i. dem tiefsten Punkte des Stadtterrains (die Hagia Triada liegt 160′ hoch) nach dem freilich auch in der Niederung, aber im Verhältniß zu der muldenförmigen Senkung, an deren Ausgang das Dipylon lag, doch schon einige Fuß höher liegenden Boden der Agora kann

nimmermehr als ein δρόμος bezeichnet werden, ὃς λεῖος καταβαίνων ἄνωθεν σχίζει τὰς ἑκατέρωθεν αὐτῷ παρατεταμένας στοάς. Nun ſteht freilich durch das Zeugniß des Thucydides (ſ. Aufſatz II) ſicher, daß der Haupttheil der Panathenäenproceſſion durch das Dipylon nach der Agora zog; damit iſt aber nicht ausgeſchloſſen, daß andere Theile des Zuges von anderen Punkten herkamen und ſich dieſe erſt auf der Agora vereinigten [83]).

Woher aber das Panathenäenſchiff, deſſen Weg durch den δρόμος bezeichnet wird, kam, können wir eben nur aus dieſer nämlichen Stelle des Himerius ſchließen. Wenn Himerius ſagt, ἄρχεται εὐθὺς ἐκ πυλῶν, ... κινηθεῖσα δὲ ἐκεῖθεν . . . διὰ μέσου τοῦ δρόμου κομίζεται, „ſie fängt gleich beim oder vom Thore an zu laufen“ ſo wird man unter dieſem Thor füglich nur ein Stadtthor verſtehen können. Πύλαι ſchlechthin kann eben nur das Stadtthor bedeuten, es ſei denn, daß durch den Zuſammenhang ein anderes Thor naturgemäß ſich ergebe. Hier aber iſt weder vorher noch nachher von einem Gebäude die Rede, an deſſen Thor man denken könnte [84]). Das betreffende Stadtthor aber kann, da es das Dipylon entſchieden nicht iſt, eben nur das Piräiſche Thor ſein. Und dieſes erweiſt ſich in jeder Hinſicht als durchaus paſſend. Das Schiff nahm zweckentſprechend ſeinen Lauf von dieſem nach dem Hafen führenden Thor, nicht von dem urſprünglich einer Verbindung mit dem Piräus abgewandten Dipylon [85]): hier mußte ſich unter den Hallen der Straße Handel und Wandel der Athener und der Fremden naturgemäß zuſammendrängen; und auch die weitere Beſchreibung, die Himerius vom Dromos giebt, ſtimmt nun gut, da um von dieſem Thor zur Agora zu gelangen, man zwar anfänglich eine kurze Strecke ſanft bergan, dann aber immer bergab, zuletzt ſogar ziemlich bedeutend, und ſo im Ganzen herunter ſteigen mußte. Und ein von dem Thore ausgehender in gerader Linie laufender Weg, wie der Dromos ausdrücklich

83) Das nimmt für die Panathenäen auch Mommſen Heortologie S. 188 Anm. 1 aus anderen Gründen an; auch für die Eleuſinien ſtatuiert er daſſelbe S. 253.

84) Böttticher im III. Sppltbd. des Philologus S. 298 Anm. 17 und S. 300 erklärt mit großer Beſtimmtheit, man könne ἐκ πυλῶν nur auf das Thor des Schiffshauſes beziehen; aber vom Schiffshaus iſt bei Himerius nicht die leiſeſte Andeutung gegeben. Auch wäre es wunderbar, den Weg von dieſem Schiffshaus nach dem Markt — dahin mußte er doch zunächſt führen wegen Philoſtratus' Zeugniß (ſ. Aufſ. II) — ſo durch Hallen ausgezeichnet zu finden und noch dazu unter denſelben ſtarken Betrieb von Handel und Wandel.

85) Und dieſe Peplostriere darf keineswegs mit Otfr. Müller (in Erſch u. Gruber's Encyklop. Sect. III Bd. X S. 86 Anm. 36) als eine Stiftung des Herodes angeſehen werden; ſie ſtammt aus viel älterer Zeit (ſ. Böttticher a. a. O. S. 303, vgl. Mommſen Heortologie S. 187); ja ich zweifle nicht, ſie bis in älteſte Zeiten zurückzudatieren.

εὐθυτενής genannt wird und als Feststraße sein mußte [86]), traf die Agora etwa in der Mitte, wo Nord und Südhälfte an einander-stießen, so daß also Pausanias, wenn er wirklich vom Piräischen Thor herkam, eben nur den Dromos gegangen sein kann, dieser als seine Hallenstraße angesehen werden muß. Doch darüber entscheide ich jetzt noch nicht: fest steht nur schon jetzt, daß der Dromos vom Piräischen Thor auslief. Uebrigens vgl. den zweiten Aufsatz: nur das will ich gleich hier noch wenigstens erwähnen, ohne weiteres Gewicht darauf zu legen, daß mir in Athen von glaubwürdiger Seite mitgetheilt wurde, in der Nähe des piräischen Thores seien beim Anlegen des mo-dernen Weges bedeutende Reste von Säulenhallen auf beiden Seiten aufgedeckt worden.

Und wenn endlich zu Gunsten des Dipylons geltend gemacht wird, daß die von Pausanias auf seinem Weg vom Thore nach der Agora angeführten Gebäude besonders passend an der Feststraße vom Dipylon her lagen, so ist dergleichen sehr erwünscht als Bestätigung einer sonst bereits gesicherten Combination; an und für sich ist es weit davon entfernt ein zwingendes Argument zu schaffen. Und wir werden gleich sehen, daß für die meisten sich eben solche Bestätigung ergiebt, wenn man sie an die Straße von dem piräischen Thor nach dem Markt legt. Uebrigens kann aus der noch dazu so geringen Entfer-nung der Lage des Pompeions vom Dipylon gewiß kein Grund gegen das piräische Thor als Eingangsthor des Pausanias genommen wer-den, wie ganz richtig bereits Forchhammer Topogr. v. Athen S. 303 hervorhob; und da der Dromos des Panathenäenschiffes vom piräischen Thor auslief, so erscheint die Lage des Pompeions bei ihm gerade recht passend. Auch der Demetertempel, der gar nicht einmal an der Straße lag, kann ebenso wenig für das Dipylon zeugen. Denn deut-lich kehrt Pausanias mit den Worten στοαὶ δέ εἰσιν ἀπὸ τῶν πυ-λῶν (Kap. I 4) zu dem Eingangsthor zurück, er hat also gleich bei dem Eintritt eine kleine Excursion wahrscheinlich nach einem benachbartem Platz gemacht, wo er dem Pompeion πλησίον den Tempel der De-meter und τοῦ ναοῦ οὐ πόρρω die Poseidonstatue findet. Verlegt man nun gar — was zu thun nichts hindert — diese Gruppe von Baulichkeiten nördlich der Straße vom piräischen Thore her, so kann man wenigstens an den nämlichen zwischen beiden Thoren in der Mitte gelegenen Anastasioshügel denken, auf dem Curtius att. Stud. I S. 66 Pausanias durch das Dipylon kommend und sich südlich wen-dend jenen Platz besichtigen läßt: es ist für eine solche Vermuthung wenigstens so wie so dasselbe Recht vorhanden.

Auch ist beim piräischen Thor so gut wie beim Dipylon die Verschiedenheit der beiden Straßenseiten [87]) begreiflich (ἡ ἑτέρα τῶν

86) S. Curtius z. Gesch. des Wegebaus bei den Griechen in Abh. d. Berl. Akad. 1854 S. 299.

87) Uebrigens glaube ich nicht, wie Curtius att. Stud. II S. 18, daß die

στοῶν ἔχει ἱερὰ θεῶν κτλ.). Die Worte von Curtius att. Stud. II S. 19 „Während rechts vom Thore der Raum durch Felshöhen eingeschränkt ist, breitet sich zur Linken d. i. gegen Norden eine geräumige Fläche aus, wo für größere Anlagen Platz war", die über die Straße vom Dipylon her gesagt sind, können eben so für die Straße vom piräischen Thor gelten. Denn während hier südlich Nymphenhügel und Areopag mit ihren Abdachungen an den Weg hervortreten, ist nördlich ebener Platz, namentlich die ganze breite Fläche östlich und südöstlich des sog. Theseions.

So scheint es unmöglich durch diese allgemeinen Erwägungen eine sichere Entscheidung zu gewinnen: und so würde es fort und fort heißen: »adhuc sub iudice lis est«.

Den Ausschlag aber giebt nun in einer Weise, daß mir eine weitere Appellation unmöglich erscheint, die Folgerung, die dem Gang der Beschreibung des Pausanias selbst zu entnehmen ist.

Wir sahen, daß er die Wanderung auf der Agora mit einem Umgang um die Südhälfte derselben beginnt, zu seinem Ausgangspunkt der Stoa Basileios zurückkehrend: daß er dann nach einem Abstecher auf den Nebenmarkt auf dem Kolonos sich der Nordhälfte der Agora zuwendet. Das ist nun platterdings nur thunlich, wenn er vom piräischen Thor herkam. Kam er vom Dipylon, so traf er die Agora an ihrem Nordende; und wenn er nun zunächst mit der ihm bei seinem Eintritt zur rechten Hand gelegenen Stoa Basileios begann und ihn seine Wanderung in den südlichen Theil des Marktes (s. oben) und dann wieder zu der zuerst gefundenen Baulichkeit zurückbrachte, so hatte er eben die ganze Agora umkreist; unerfindbar bleibt dann ein verständiges Motiv für eine nachträgliche Beschreibung einer ganzen Gruppe von Stiftungen am Marktrande. Kam er dagegen vom piräischen Thor, so führte ihn der gerade Weg in der Nähe des türkischen Thores des Drako vorbei ungefähr in die Mitte des Marktes ein; und wenn er mit der ihm zunächst liegenden Königshalle auf der Westseite begann, dann quer über den Markt ging und sich auf der Ostseite südlich wendend seinen Weg weiter verfolgte bis er wieder in die Nähe der Königshalle kam, so hatte er damit eben nur die Südhälfte beschrieben, und seine Theilung der Marktbeschreibung in zwei Hälften erhält so auch ein äußerliches Motiv. Und ich gestehe nicht abzusehen, wie man dieser einfachen Argumentation sich entziehen kann.

Steht es somit fest, daß das piräische Thor das Eingangsthor des Pausanias, also auch der Dromos die von ihm durchschnittene Hallenstraße ist, so bleibt mir nur noch übrig, des einzelnen zu verfol-

eine Straßenseite nichts als einfache Säulengänge zur Einfassung hatte, sondern denke mir hier Privatwohnungen anliegend, während auf der andern Seite sich die öffentlichen und sakralen Gebäude ausbreiteten.

gen, wie nun nachdem hier eine sichere Basis gewonnen ist, die Wanderung des Pausanias vom Eingangsthor nach dem Markt und die Periegese des nördlichen Theiles des Marktes danach sich fester gestaltet, während ich oben hierfür die Bestimmung des Einzelnen unterlassen mußte; wobei sich zugleich herausstellen wird, daß erst dadurch diese und jene Stiftung ihre befriedigende Erklärung erhält, die ihr bei der Annahme, daß Pausanias durch das Dipylon gekommen sei, abging — also eine Bestätigung der Richtigkeit des gewonnenen Resultats sich ergiebt.

Zunächst ist vorauszuschicken, daß das vom Pausanias Kap. II 4 *οὐ πόρρω τῶν πυλῶν* gesehene Grab mit der von Praxiteles gefertigten Gruppe eines neben einem Roß stehenden Kriegers nun wahrscheinlich als das Heroon des Chalkodon bezeichnet werden muß, da eben nach Plutarch (Theseus 27) dies Heroon am piräischen Thor lag.

Auf dem Platz gleich beim piräischen Thor [88]) liegt dann also vor allen der Tempel der Demeter mit den Bildsäulen dieser Göttin sowie der Persephone und des Iakchos, alles dreies Werke des Praxiteles. Wir finden hier also den eleusinischen Mysterien-Cultus; und daß es ein hochberühmtes Heiligthum der Demeter war, zeigt deutlich Clemens Alexandrin. protrept. S. 18 Sylburg: *ἦ που γ' ἂν ἔτι τὴν Πραξιτέλους Δήμητραν καὶ Κόρην καὶ τὸν Ἴακχον τὸν μυστικὸν θεοὺς ὑπολάβοιμεν;*

Nun wissen wir nur von drei Heiligthümern in Athen, die mit dem Mysteriencultus in Beziehung standen, von dem berühmten Eleusinion am Ostabhang der Akropolis (über das ich im zweiten Aufsatz genauer reden werde), von den Tempeln in Agrä, und drittens von einem Heiligthum in Melite. Letztes bezeugt das Scholion zu Aristophanes Fröschen V. 501 *ἐν Μελίτῃ δήμῳ τῆς Ἀττικῆς ἐμυήθη Ἡρακλῆς τὰ μικρὰ μυστήρια.*

Denn man mag im Uebrigen über diese Notiz urtheilen wie man will, unbestreitbar ist aus dieser Bemerkung alexandrinischer Gelehrsamkeit (das Scholion ist im Ravennas und Venetus erhalten) die Thatsache zu entnehmen, daß in Melite ein auf den Mysteriencultus bezügliches Heiligthum gestiftet war [89]). Da man nun ohne Zweifel berechtigt ist, die ganze Hügelgegend westlich der Agora, den Kolonos Agoräos, den sog. Theseionhügel, den sog. Nymphenhügel u. s. f. für Melite zu nehmen, also den nahe beim piräischen Thor gelegenen Demetertempel auch mit größter Wahrscheinlichkeit noch in Melite zu suchen hat, so halte ich die Combination für gesichert, dies

88) Daß das Pompeion am Dromos eine besonders passende Lage habe, ist schon oben erwähnt.

89) Auch Böttticher im III. Spplbd. des Philologus S. 409 folgert aus dieser „Legende", daß in Melite durchaus eine heilige Stätte vorhanden gewesen sei, wo ein Akt der Prokatharsis ausgerichtet wurde.

Heiligthum mit dem von dem Aristophanischen Scholiasten angedeuteten zu identificieren[90]).

Eine genauere Fixirung erlaubt sodann von den an der Straße selbst liegenden Stiftungen, wenn ich nicht irre, auch der große heilige Bezirk des Dionysos Melpomenos mit dem Haus des Pulytion und den Weihgeschenken des Eubulides. Es scheint mir nämlich sehr nahe liegend, mit diesem Heiligthum des Dionysos Melpomenos zusammen zu bringen das τέμενος τῶν (περὶ τὸν Διόνυσον) τεχνιτῶν bei Athenäus (V S. 212d und e), zumal da wir aus der Sesselinschrift des atheniſchen Dionysostheaters ἱερέως Διονύσου Μελπομένου ἐκ τεχνειτῶν ersehen, daß aus diesen Dionysischen Künstlern ein Priester eben des Dionysos Melpomenos genommen wurde und die innige Beziehung derselben gerade zu dem singenden Dionysos, dem musischen Gott, ja auf der Hand liegt. Da nun nach dem, was früher über Melite gesagt ist, dies Heiligthum des Dionysos in Melite liegt, so wird es wenigstens eine wahrscheinliche Vermuthung genannt werden können, wenn man in ferneren Zusammenhang mit diesem Bezirk der Schauspieler in Melite das Uebungshaus bringt, was diese eben hier besaßen. Vgl. Photius u. d. W. Μελιτέων οἶκος· ὃν τῷ δήμῳ παμμεγέθης ἦν οἶκος, εἰς ὃν οἱ τραγωδοὶ φοιτῶντες ἐμελέτων; denn mag der Name dieses Uebungshauses auch bedenklich sein[91]), so ist die Existenz desselben in Melite doch keineswegs zu bezweifeln. So komme ich in alle dem, wie man sieht, überein mit den Resultaten, die neuerdings Wieseler in seiner Abhandlung über das griechische Theater a. a. O. S. 184 f. gefunden hat: nur möchte ich nicht gerade das Haus des Pulytion mit diesem Uebungshause für eins ansehen: ich würde dieses vielmehr nur überhaupt, sei es im Bezirk, sei es in der Nähe des Bezirkes der Dionysoskünstler suchen. Ich wage nun aber, freilich nur ganz vermuthungsweise, noch einen Schritt weiter zu gehen.

Es ist oben schon darauf hingewiesen worden, daß die größeren Baulichkeiten der Verbindungsstraße zwischen Thor und Agora auf der linken d. h. nördlichen Seite zu suchen sein, wo namentlich der breite ebene Platz, der sich von dem am Rande des Hügels gelegenen sog.

90) Forchhammer Topogr. v. Athen S. 304 hat bereits dieselbe Combination gemacht, nur daß er das piräische Thor zwischen Pnyx und Musenhügel gelegt und damit auch die Lage dieses Tempels in eine unmögliche Stelle gebracht hat. — Diesen Demetertempel in der Nähe des piräischen Thores wage ich aber nicht mit Böckh im Corp. Inscr. Gr. I S. 471, Preller in Pauly's Realencycl. u. d. W. Eleusinia Bd. III S. 89 und Anderen, neuerdings auch Mommsen Heortologie S. 251, zu identificiren mit dem Jakcheion, obwohl die Lage an sich paßte.

91) S. Wieseler in Ersch und Gruber's Encyklopädie Bd. LXXXIII S. 184 Anm. 128.

Theseion nach dem Areopag zu erstreckt, eine schöne geräumige Fläche bietet. Nun sind bekanntlich eben hier schon vor mehreren Jahren einige zusammengehörige Thronsitze aus penteliſchem Marmor aufgefunden, die einen halbkreisförmigen Sitz bildeten und die gewiß wenigstens in der Nähe ihrer ursprünglichen Stätte sich befanden [92]). Diese Sitzplätze gleichen nun ganz denen des Dionysostheaters und der eine von ihnen — alle übrigen sind ganz nackt — ist mit Reliefdarstellungen verziert, die aus dem Dionysischen Kreise entnommen sind. So wird es gestattet sein, sie mit Dionysos in Beziehung zu setzen: ist es aber nicht zu kühn, zu vermuthen, daß sie eben dem Uebungshause der Schauspieler entnommen sind, welches man sich, wenn es seinem Zweck entsprechen sollte, doch auch theaterförmig wird vorzustellen haben? Der Lage nach paßt es sicher vortrefflich, da der Dionysosbezirk nach Allem ziemlich umfänglich zu denken ist und jedenfalls auch mehr in der Nähe des Marktes zu suchen ist, weil er mit dem daranstoßenden Gastsaal des Königs Amphiktyon das letzte ist, was Pausanias auf seiner Wanderung vom Thor nach der Agora erwähnt.

Und schließlich erhält jetzt auch die Nordhälfte der Agora ihre festere Gestalt durch einige Combinationen, die hoffentlich einleuchtend erscheinen.

Wir sahen oben, wie Pausanias von seiner Excursion auf den Kolonosplatz und der Agora zurückkehrend zunächst über den Markttraum schreitet in der Richtung auf die bunte Halle zu, auf seinem Wege zuerst den auf dem innern Markttraum gelegenen Hermes Agoraios findet, in seiner Nähe die πύλη, das Marktthor, verzeichnet und dann erst die Stoa Poikile betritt. Ich meine nun, unter diesen Umständen kann kaum zweifelhaft sein, wo die πύλη, die πυλίς oder der πυλὼν ὁ ἀστικός [93]) zu suchen sei.

Derartige Marktthore sind nämlich ja bekanntlich Festthore, Einzugsthore, am Rande des Marktplatzes erbaut und „bestimmt die Festzüge in feierlicher Ordnung auf den öffentlichen Platz der Gemeinde zu führen", nebenher nicht selten auch zu Siegeserinnerungen und Ehrenbezeugungen verwandt [94]). Wenn nun eben diese Thore vor allem das Ende des Festweges bezeichnen, so ist es natürlich, daß sie eben da lagen, wo die Hauptprocessionsstraße auf den Markt einmündete.

92) S. Böttticher im III. Supplbd. des Philologus S. 388, der das Theseion festhaltend sie als Thesmothetensitze erklärt, wogegen doch schon die auf Dionysos hinweisende Verzierung des einen bedenklich macht.

93) *Πυλῶνα τὸν ἀστικόν* hat Leake Topogr. S. 85 Anm. 10 verbessert für das unmögliche *πυλῶνα τὸν Ἀττικόν* bei Harpokrat. u. d. W. *Ἑρμῆς ὁ πρὸς τῇ πυλίδι.*

94) S. Curtius, zur Gesch. d. Wegebaus in Abh. der Berlin. Akad. 1854 S. 283 ff.

So war es in Paträ (s. Curtius Peloponnesos I S. 442 f.); so in Korinth (s. Curtius Pelop. II S. 530 f.). Nun gab es in Athen bloß dieses einzige Marktthor; denn man sagte, der betreffende Ort liege παρὰ τὴν πυλίδα vgl. Isäus de hered. Philoctem. S. 58, 10 τῆς ἐν Κεραμεικῷ συνοικίας, τῆς παρὰ τὴν πυλίδα, οὗ ὁ οἶνος ὤνιος. Die Hauptprocessionsstraße in Athen war, bekanntlich und wie der zweite Aufsatz zeigen wird, die breite Straße vom Dipylon nach dem Markt. Sie lief als Feststraße gewiß auch in möglichst gerader Linie von dem nach N. W. orientirten Dipylon südöstlich und traf so die Agora an ihrem Nordrande, der wohl unmittelbar über dem Nordende der Attalosstoa anzusetzen ist. Wo wird man das einzige athenische Marktthor passender hinstellen, als an das Ende dieser Straße? Des Pausanias Wanderung stimmt dazu auf das beste. Von den westlichen Höhen über der Agora durch eine nördlich dieses Eingangsweges laufende Nebenstraße ist er auf der Nordhälfte der Agora angelangt und wandert nun über den innern Marktraum der Nordseite auf ihrem westlichen Ende zu und trifft dann da eben den Hermes πρὸς τῇ πυλίδι [95]). In bestem Einklang damit steht nun auch die Lage der übrigen Stiftungen in der Nachbarschaft. Die Poikile liegt dann östlich des Marktthors und bildet den nördlichen Abschluß der Agora [96]). Und so erhalten auch die zwischen der Poikile und der Basileios laufenden Hermen ihre richtige Lage an dem Anfang des Marktes, da wo die Processionsstraße vom Dipylon her einmündet. Denn mit vollstem Recht hat Curtius att. Stud. II S. 25 f. aus Xenophon Hipparchikos III 1 geschlossen, daß die Hermen am Hauptzugang des Marktes namentlich dem der Festprocessionen lagen, und daß dieser Zugang an der der Akropolis gegenüber liegenden Seite befind-

95) Burstan, mit dessen in seinem Programm reformirter Anordnung der Marktgebäude ich in vielen Punkten übereinstimme, zieht vor die Pyle an die Mündung der nördlich der Eingangsstraße gelegenen Nebenstraße auf die Westseite der Agora zu verlegen (de foro S. 12), was schon aus dem oben (S. 15 Anm. 9) erwähnten Grunde nicht zulässig ist. Curtius nimmt dieselbe vielmehr auf der Ostseite südlich der Attalosstoa an (att. Stud. II S. 24); dann liefen aber die Hermen quer über den Markt und bildeten — nach meiner oben gerechtfertigten Ansicht über die Ausdehnung der Agora — nicht den nördlichen Abschluß der Agora, wie Curtius annahm, die Lage des Hermen „in capite fori" richtig erkennend, sondern durchschnitten diese etwa in der Mitte: was deshalb nicht anzunehmen sein wird, weil der Umzug der Festzüge um den ganzen Markt erfolgte, um jedem hier gelegenen Heiligthum Verehrung zu bezeugen und z. B. das Leokorion auf der Nordhälfte des Marktes lag (vgl. Burstan a. a. O. S. 12).

96) Daß die Poikile auf der Westseite des Marktes gelegen (Burstan a. a. O. S. 12), würde feststehen, wenn es richtig wäre, daß sie identisch sei mit der μακρὰ στοά des Schol. Aristoph. Vögel V. 997, was ich oben S. 8 Anm. 11 zurückwies.

lich war. Auch erhält der Hermes Agoräos ſo ſeinen richtigen Platz auf der Nordhälfte des Marktes, die für Handel und Wandel diente, wie es dem Gott des Geld- und Handelsgewinnes (ſ. Preller griech. Mythol. I² S. 321) geziemt und zwar eben in der Nähe des Haupteinganges dieſes Theiles von dem Hauptthore, dem Dipylon her.

II.

Der Gang der bedeutendſten Feſtſtraßen in Athen.

Genügende topographiſche Angaben liegen uns allein vor über den Weg, den der Panathenäenzug einſchlug. Es ſind folgende acht:

1) Thucydides VI 57 ὡς ἐπῆλθεν ἡ ἑορτή (*Παναθήναια τὰ μεγάλα*), Ἱππίας μὲν ἔξω ἐν τῷ Κεραμεικῷ καλουμένῳ . . . διεκόσμει, ὡς ἕκαστα ἐχρῆν τῆς πόμπης προιέναι. ὁ δὲ Ἁρμόδιος καὶ ὁ Ἀριστογείτων . . . . . ὥρμησαν ἔσω τῶν πυλῶν καὶ περιέτυχον τῷ Ἱππάρχῳ παρὰ τὸ Λεωκόριον καλούμενον (vgl. I 20 τῷ Ἱππάρχῳ περιτυχόντες περὶ τὸ Λεωκόριον καλούμενον τὴν Παναθηναικὴν πομπὴν διακοσμοῦντι).

2) Himerius orat. III 12 ἐν τῇδε τῇ πανηγύρει τὴν ἱερὰν Ἀθηναῖοι τριήρη τῇ θεῷ πέμπουσιν. ἄρχεται μὲν εὐθὺς ἐκ πυλῶν, οἷον ἔκ τινος εὐδίου λιμένος τῆς ἀναγωγῆς ἡ ναῦς· κινηθεῖσα δὲ ἐκεῖθεν ἤδη καθάπερ κατά τινος ἀκυμάντου θαλάσσης διὰ μέσου τοῦ Δρόμου κομίζεται, ὃς εὐθυτενής τε καὶ λεῖος καταβαίνων ἄνωθεν σχίζει τὰς ἑκατέρωθεν αὐτῷ παρατεταμένας στοάς, ἐφ' ὧν ἀγοράζουσιν οἱ Ἀθηναῖοί τε καὶ οἱ λοιποί . . . . . αὕτη δὲ ὑψηλὴ καὶ μετάρσιος, οἷον ἐπί τινων κυμάτων ὑποκειμένων, κύκλοις φέρεται, οἳ . . . . ἄγουσιν ἐπὶ τὸν κολωνὸν τῆς Παλλάδος τὸ σκάφος.

3) Plutarchus Demetrius 12 ὁ πέπλος . . . . πεμπόμενος διὰ τοῦ Κεραμεικοῦ μέσος ἐρράγη.

4) Philostratus vit. sophist. II 1, 5 κἀκεῖνα περὶ τῶν Παναθηναίων τούτων ἤκουον, πέπλον μὲν ἀνῆφθαι τῆς νεώς, ἡδίω γραφῆς, σὺν οὐρίῳ τῷ κόλπῳ, δραμεῖν δὲ τὴν ναῦν οὐχ ὑποζυγίων ἀγόντων ἀλλ' ἐπιγείοις μηχαναῖς ὑπολισθαίνουσαν. ἐκ Κεραμεικοῦ δὲ ἄρασαν χιλίᾳ κώπῃ, ἀφεῖναι ἐπὶ τὸ Ἐλευσίνιον καὶ περιβαλοῦσαν αὐτὸ παραμεῖψαι τὸ Πελασγικόν, κομιζομένην τὲ παρὰ τὸ Πύθιον ἐλθεῖν οἳ νῦν ὥρμισται.

5) Schol. Cod. Ravenn. Venet. in Ariſtoph. Equit. 556 = Suidas u. d. W. πέπλος. ἰδίᾳ (ἰδίως Suid.) παρὰ τοῖς Ἀθηναίοις πέπλος τὸ ἄρμενον τῆς Παναθηναϊκῆς νεώς, ἣν οἱ

Ἀθηναῖοι κατασκευάζουσι (κατεσκεύαζον Suid.) τῇ θεῷ διὰ τετραετηρίδος ἧς καὶ τὴν πομπὴν διὰ (ἀπὸ Schol.) τοῦ Κεραμεικοῦ ποιοῦσι (ἐποίουν Suid.) μέχρι τοῦ Ἐλευσινίου.

6) Plato Euthyphron S. 6 C τοῖς μεγάλοις Παναθηναίοις ὁ πέπλος μεστὸς τῶν τοιούτων ποικιλμάτων ἀνάγεται εἰς τὴν ἀκρόπολιν.

7) Attheniſche Inſchrift in der Ephemeris Archäol. N. 2257 zu Ehren des Plutarchos, der im 3. oder 4. Jahrhundert n. Chr. lebte[97]).

Δῆμος Ἐρεχθῆος βασιλῆ[α] λό[γ]ων ἀνέθηκαν
Πλούταρχον σταθερῆς ἕρμα σαοφροσύνης
ὃς καὶ τρὶς ποτὶ νηὸν Ἀθηναίης ἐπέλασσεν
ναῦν ἐλάσας ἱερὴν, πλοῦτον ὅλον προχέας.

8) Scholien zu Ariſtides Bd. I S. 197 Dind. im dritten Band der Dindorf'ſchen Ausg. S. 342 φασὶν, ὅτι ναῦς ἦν ὑπότροχος κατασκευασθεῖσα, ἥτις ἐν τοῖς Παναθηναίοις ἀπό τινος τόπου ἀγομένη ἐπὶ τὴν ἀκρόπολιν εἶχεν ἄρμενον. Scholien zu Ariſtid. a. a. O. im dritten Bd. S. 343 ἐποίουν τοῦτον τὸν πέπλον ἱστίον τῆς νηός, ἥτις ὑπότροχος κατεσκεύαστο καὶ ἔκ τινος τόπου πρὸς τὴν ἀκρόπολιν ἤγετο[98]).

Durch dieſe Zeugniſſe iſt alſo feſtgeſtellt, daß bei den Panathenäen der Feſtzug, deſſen verſchiedene Theile ſich auf dem Markte verſammelt hatten, von hier aus nach dem Eleuſinion ſich bewegte, dieſes umkreiſte, dann längs des Pelasgikon hinging und zuletzt die Burg ſich hinauf wand, wo er im „Tempel der Athene" ſeinen Zielpunkt fand.

Dieſe Feſtſtraße iſt gewiß von Piſiſtratos Zeit an bis zum Ausgang des Heidenthums dieſelbe geblieben und hat keine Veränderung erfahren, wie dies Aug. Mommſen in der Heortologie S. 191 f. noch ausdrücklich bewieſen hat.

Daß der Hauptzug der geordneten Proceſſion durch das Dipylon die Stadt betrat und nach dem Markt ſich wandte, und dort auch die verſchiedenen Nebenzüge ſich ſammelten, hat Mommſen Heortologie S. 189 aus der Erzählung des Thukydides mit Recht geſchloſſen: auch die Peplostriere muß hier ſich mit dem geſammten Pompenzug vereinigt haben. Denn ſie kam vom Piräiſchen Thor her (ſ. Aufſ. I), wohin ſie von ihrem Stationshauſe, deſſen Lage gleich fixiert werden wird, ohne Beſchwer geſchafft werden konnte. Sie lief dann durch die Hallenſtraße, durch die Pauſanias der Agora zuging, d. i. eben den Dromos des Himerius, der bei zumeiſt ſanfter Neigung des Terrains in gerader

97) S. Keil im n. Rhein. Muſ. XIV S. 443.

98) Böttticher im III. Spplbd. des Philologus S. 300 mißverſteht dieſe Worte dahin, daß er das heilige Schiff ausgehen läßt ἀπό τινος τοπου ἐπὶ τὴν ἀκρόπολιν oder ἔκ τινος τόπου πρὸς τὴν ἀκρόπολιν, von einem bei der Akropolis gelegenem Punkte d. h. der Ruheſtation des Schiffes.

Linie in die Mitte des Marktes führte. Dies ist zugleich der einzige Theil des ganzen Weges, den die Peplostriere zurückzulegen hatte, wo sie auf einer schiefen Ebene abwärts lief: denn von der Agora an machte sie den nämlichen Weg, wie die Gesammtprocession, und es wird sich gleich herausstellen, daß dieser keineswegs abwärts ging — so daß auch aus diesem Grunde als Dromos nur der Weg vom Thore nach der Agora verstanden werden kann.

Nur der letzte Theil des Weges, der Aufgang nach der Akropolis, wurde für gewöhnlich von der Peplostriere nicht mitgemacht. Ausnahmsweise kam freilich auch das vor; und die unbedingte Ablehnung, die Böttticher a. a. O. S. 301 und 303 der Annahme Leake's (Topogr. v. Athen S. 321), daß auch die Triere in die Akropolis eintrat, zu Theil werden läßt, muß eine Einschränkung erleiden. Denn die Inschrift, die unter N. 7 angeführt ist, lehrt deutlich, daß Plutarchos mit Aufwendung reicher Mittel (*πλοῦτον ὅλον προχέας*) das heilige Panathenäenschiff bis zum Zielpunkt des Festzuges auf der Akropolis gelangen ließ. Aber allerdings erscheint dies als eine Extraleistung, und fand in der Regel gewiß nicht statt: und es ist nicht gestattet die Ausdrücke *ἐπὶ τὸν κολωνὸν τῆς Παλλάδος* und *ἐπὶ* oder *πρὸς τὴν ἀκρόπολιν* in Zeugniß 2 und 8 anders zu verstehen, als von einem Gelangen zu oder an den Burgbügel.

Es fragt sich nun, wie weit ging in der Regel das Panathenäenschiff? Natürlich bis zum Anstieg auf den Burgweg. Damit stimmt vortrefflich, was Philostratus a. a. O. sagt, das Schiff, nachdem es das Pelasgikon entlang gefahren, werde neben das Pythion gebracht und gelange so an seine jetzige Ruhestation. Nun findet Pausanias (I 29, 1) dies Schiff, wie wir oben sahen, bei seinem Heruntersteigen von der Burg in der Nähe des Areopag. Combinirt man diese Zeugnisse [99]), so findet man, daß diese Station des Panathenäenschiffes zu suchen ist in der Einsattelung zwischen Areopag und Akropolis, natürlich südlich der Agoragrenze, weil sonst Pausanias diesen Punkt ja auf der Agora genannt haben würde, aber eben doch *ἢ ἴμεν ἐς τὴν πόλιν*.

Bedenken macht dabei nur die Erwähnung des Pythion's. Daß dies nicht das Pythion östlich des Olympieions sein kann, liegt auf der Hand. Nun wird sonst allerdings nirgends ein anderes Apolloheiligthum Pythion genannt; es fragt sich, welches hat aber nach Lage wie Cultus den meisten Anspruch darauf? Den Tempel des Apollo Patroos auf dem Markt dafür zu nehmen [100]), geht einmal wegen der

99) Daß das Panathenäenschiff im Palladion aufbewahrt worden sei, ist eine wunderliche Vermuthung von Bursian, Geogr. v. Griechenl. I S. 302 Anm. 3, die aus einem starken Mißverständniß der oben angeführten Inschrift hervorgegangen ist.

100) Wie z. B. Roß Theseion S. 58 Anm. 116, Leake Topogr. S. 216 thun.

Lage desselben auf der Ostseite der Agora nicht wohl an, die aus der im ersten Aufsatz gegebenen Ansetzung der Marktgebäude sich ergiebt: auch bezeichnet Pausanias den hier verehrten Apollo nur als Patroos und Alexikakos, und weder er noch irgend ein anderes antikes Zeugniß nennt direkt den Gott, der hier seine Verehrung fand, den Pythier [101]); vielmehr bezeichnet z. B. Demosthenes gegen Eubulid. S. 1315 sein Heiligthum als das (ἱερὸν) Ἀπόλλωνος πατρῴου, wie denn diese staatsbürgerliche Seite des Gottes recht eigentlich auf der Südhälfte des Marktes ihre Verehrung erforderte.

Dagegen gibt es eine andere heilige Stätte, wo durch direktes Zeugniß der Cultus des Pythiers außer Zweifel steht. Das ist die Apollogrotte mit dem Ἀπόλλωνος ἱερὸν ἐν σπηλαίῳ, die hart beim Paneion lag und über die ich im ersten Aufsatz schon sprach. Auf diese Cultusstätte des Apollon Hypoakräos, wie er in der oft angeführten Inschrift aus römischer Zeit heißt, bezieht sich bekanntlich der Vers des Euripideischen Jon (296) τιμᾷ σφε Πύθιος, ἀστραπαί τε Πύθιαι; In der That also, wenn diese Cultstätte des Pythiers mit einem Worte bezeichnet werden sollte, wie konnte man sie anders nennen als Πύθιον, wie die benachbarte Grotte des Pan Πάνειον?

Eine weitere Bestätigung dieser Annahme läßt sich gewinnen durch eine genauere Betrachtung des Verhältnisses dieser Apollogrotte zu dem Pythion auf der Ostseite der Stadt. Dieses Verhältniß hängt aber zusammen mit der merkwürdigen Stellung, die in der attischen Cultusgeschichte und nicht bloß in dieser die Stiftungen auf der Ostseite der Stadt, diesseits und jenseits des Ilissos einnehmen. Da indessen diese ganze Frage so gut wie unbeachtet gelassen ist und meine Ansichten hierüber sich nicht mit einem Worte sagen oder wenigstens nicht begründen lassen, so verspare ich mir das auf eine andere Gelegenheit, wo diese Dinge im Zusammenhang durchzusprechen sein werden. Nur auf das eine weise ich gleich hier hin, daß bei weitem die meisten der dortigen Cultusstätten innerhalb der Stadt wiederkehren. So ist der Cultus der Aphrodite Urania, die „in den Gärten" verehrt ward, auf dem Kolonos Agoräos wiederzufinden; so hat man den eleusinischen Mysteriengottheiten, die in Agrä ihre alte Verehrung hatten, auf der Ostseite der Burg (s. unten) das Eleusinion gestiftet; so hat die Eileithyia, die in Agrä verehrt ward, ein zweites Heiligthum in der Unterstadt nördlich der Burg. So also hat auch das außerhalb der Stadt gelegene Pythion östlich des Olympieion's seine Replik in dem Pythion am Akropolisfelsen. Wie diese Wiederholungen zu er-

101) Ich weiß sehr wohl, daß man z. B. auf Harpokrat. u. d. W Ἀπόλλων πατρῷος sich stützend, behauptet hat dieser Apollo Patroos sei eben der Pythier; mit welchem Recht, brauche ich hier nicht weiter zu untersuchen; das Gesagte genügt, die Unmöglichkeit zu erweisen, daß dies Heiligthum des Apollo Patroos einfach als Pythion bezeichnet werde.

klären ſind, muß ich aber eben der eingehenden ſpäteren Erörterung überlaſſen darzuthun.

Wenn ſo die Berechtigung, dieſe Cultſtätte des Apollo Pythion zu benennen, zugeſtanden werden muß, ſo paßt die Lage deſſelben eben ſo vollſtändig. Dieſe Grotte hat ihre Stätte in dem weſtlichen Ende des Nordfelſens der Akropolis und iſt ſelbſt nach Weſten gerichtet. Sie liegt wie das Paneion, nach dem Ausdruck des Scholions zu Clemens Alexandr. Protrept. III 3, 4 Klotz, und noch mehr wie dies καθύπερθεν τοῦ Ἀρείου πάγου. Neben ihr (παρὰ τὸ Πύθιον) liegend kann demnach die Stelle bezeichnet werden, die ἐπὶ τὴν ἀκρόπολιν, auf der Nordſeite derſelben in der Einſattelung zwiſchen dem Burgberg und dem Areopag, ſüdlich des Marktes lag, alſo die Hafenſtation des Panathenäenſchiffes, das eben hieher kam, nachdem es das Pelasgikon entlang gegangen war (noch das Paneion lag ὑπὲρ τοῦ Πελασγικοῦ nach Lucian Bis accusat. 9).

Wie iſt nun aber genauer der Weg, den die Geſammtproceſſion zog, anzuſetzen?

Zunächſt umwandelte gewiß der Feſtzug den inneren Marktraum: der weitere Weg aber kann nur dann feſter beſtimmt werden, wenn es gelingt, das Eleuſinion mit genügender Sicherheit zu lokaliſieren.

Ueber die Lage des Eleuſinions gab es bisher nur ziemlich allgemeine oder haltloſe Vermuthungen [102]). Auch die neuerliche Reviſion der Frage durch Gerhard [103]) hatte zu einem beſtimmteren Reſultat nicht geführt. Ganz neuerdings hat nun Böttticher [104]) die Stätte des Eleuſinions da, wo ſie zuletzt vorwiegend geſucht worden war (von Leake, Gerhard, Mommſen u. A.) an dem öſtlichen Fuße des Burgberges beſtimmter zu fixiren geſucht; jedoch ſind ſeine Gründe nicht alle ſtichhaltig, und gerade die Weiſe, wie er durch Anſetzung der verſchiedenen Curſe des Pauſanias die Lage genauer feſtzuſtellen ſucht, wird nicht angenommen werden können.

Sehen wir zunächſt, wie weit uns beſtimmte Zeugniſſe führen [105]). Vorweg will ich die Stelle des Pauſanias I 14, 3 beſeitigen, da aus ihr über die Lage des Eleuſinions gar nichts gefolgert werden darf. Bei den mythologiſchen Erklärungen, die er über Triptolemos giebt,

102) So von Leake Topogr. S. 214, Rangabé im bulletino d. instit. 1850 S. 136 und abweichend in den Mémoires de l'academie des inscr. etc. VI. Bd. (1864) S. 265, Peterſen in Gerhard's archäol. Zeitung X (1852) S. 412 ff., Lenormant, recherches archéol. à Eleusis S. 401, Burſian Geogr. v. Griechenl. I S. 296 Anm. 2.

103) Gerhard im N. Rhein. Muſ. XVIII S. 300 ff. „Wo lag das atheniſche Eleuſinion?"; ihm tritt auch Mommſen Heortologie S. 249 Anm. bei.

104) Böttticher im III. Syplbd. des Philologus S. 289 ff.

105) Anſichten die dieſen widerſprechen, wie die frühere Leake'ſche, ignorire ich billig.

gelegentlich der Erwähnung ſeines Tempels in Agrä, bricht er plötzlich ab mit den Worten *πρόσω δὲ ἰέναι με ὥρμημένον τοῦδε τοῦ λόγου καὶ ὁπόσα ἐξήγησιν ἔχει τὸ Ἀθήνησιν ἱερὸν, καλούμενον δὲ Ἐλευσίνιον, ἐπέσχεν ὄψις ὀνείρατος.* Aus dieſer beiläufigen Erwähnung des Eleuſinions auf die Nähe des Eleuſinions bei dem zuletzt genannten Triptolemos-Tempel zu ſchließen, iſt nicht ſtatthaft, wie ſchon oben geſagt ward, da Pauſanias von ihm nur in mythologiſcher Hinſicht ſprechen wollte (*πρόσω ἰέναι με ὥρμημένον τοῦδε τοῦ λόγου*), nur durch dieſe auf das Eleuſinion zu reden kam. Aber auch aus der Bezeichnung *τὸ Ἀθήνησιν ἱερόν* darf man nicht zu viel ſchließen: die manchem befremdliche [106]) Ausdrucksweiſe *τὸ Ἀθήνησιν ἱερὸν, καλούμενον δὲ Ἐλεύσινιον* will ja weiter Nichts ſagen als „das Atheniſche Heiligthum das aber Eleuſinion heißt", d. h. das Eleuſinion, das aber nicht in Eleuſis, ſondern in Athen lag [107]). Es iſt mit dieſen Worten alſo keineswegs beabſichtigt, das ſtädtiſche Eleuſinion „von den vorſtädtiſchen Tempeln in Agrä zu unterſcheiden", um ſo weniger, da ja nach den Auseinanderſetzungen in dem erſten Aufſatz Pauſanias dieſes ganze öſtliche Quartier am Iliſſos mit zur Stadt rechnet, und Agrä ihm ein *χωρίον* der Stadt iſt gleich wie der Kerameikos.

Dagegen läßt die Lage des Eleuſinions innerhalb der Stadtmauern die bekannte Erzählung des Thukydides II 17 erkennen [108]): und beſtimmter wird es an den Fuß der Akropolis gewieſen durch die Stelle bei Clemens Alexandr. Protrept. S. 13 Sylb. *τί δαὶ Ἐρεχθόνιος; οὐχὶ ἐν τῷ ναῷ τῆς Πολιάδος κεκήδευται; Ἴμμαραδος δὲ ὁ Εὐμόλπου καὶ Δαείρας οὐχὶ ἐν τῷ περιβόλῳ τοῦ Ἐλευσινίου τοῦ ὑπὸ τῇ ἀκροπόλει*, die in lateiniſcher ungenauer Ueberſetzung ſich bei Arnobius adv. gent. VI 6 findet, der hier wie ſo häufig einfach Clemens ausgeſchrieben hat: »Erichthonius Poliadis in fano: Dairas et Immarus fratres in Eleusino (Eleusinio andere Ausg., Eleusinii verm. Heraldus) consepto, quod civitati subiectum est« [109]). Denn dieſe Stelle mit Göttling geſ. Abh. I S. 87 und Gerhard a. a. O. S. 301 Anm. 10 auf den Myſterientempel in Eleuſis zu beziehen, liegt gar kein Grund vor, zumal da die Lage des Eleuſinions am Fuß der Burg auch durch die kürzlich bei den Ausgra-

106) S. Gerhard a. a. O. S. 302.

107) Es ſoll damit nur von dem Heiligthum in Eleuſis unterſchieden werden, etwa wie es bei Lyſias gegen Andocid. 4 heißt *τὰ μὲν ἐν τῷ ἐνθάδε Ἐλευσινίῳ, τὰ δὲ ἐν τῷ Ἐλευσῖνι ἱερῷ.*

108) Auch der Ausdruck *ἐν ἄστει ἐν τῷ Ἐλευσινίῳ* (Corp. Inscr. Gr. I N. 71 a Z. 37 f.) ſetzt dies Eleuſinion beſtimmt in die Stadt.

109) Aus dieſer Ueberſetzung des Arnobius darf man wohl ſchließen, daß es bei Clemens nicht *ὑπὸ τῇ ἀκροπόλει*, ſondern nach dem bekannten Sprachgebrauch *ὑπὸ τῇ πόλει* hieß, was Arnobius mit „civitati" wörtlich wiedergab.

bungen in der Nähe des H. Demetrios Katiphori zum Vorschein gekommene athenische Inschrift [110]) bestätigt ist, in der es Z. 11 f. *μέχρι] τοῦ Ἐλευσινίου τοῦ ὑπὸ τῇ πόλει* heißt und Z. 38 ff. geboten wird, ein Exemplar der Urkunde aufzustellen *ἐν Ἐλευσινίῳ τῷ ὑπὸ τῇ πόλει, τὴν δὲ ἐν τῷ Διογενείῳ, τὴν δὲ ἐν Ἐλευσεῖνι ἐν τῷ ἱερῷ πρὸ τοῦ βουλευτηρίου.*

Somit lag das Eleusinion am Fuße des Akropolishügels, noch nicht eigentlich in der *κάτω πόλις*, sondern noch auf dem Abhange des Burgberges; denn nur solche auf halber oder viertel Höhe der Akropolis gelegene Stiftungen werden *ὑπὸ τῇ πόλει* oder *ἀκροπόλει* und *ὑπὸ τὴν πόλιν* oder *ἀκρόπολιν* gesetzt, so das Paneion, das Dionysostheater, das Pelasgikon [111]). Damit stimmt es überein, daß bei Xenophon (Hipparch. III 2) der Ritt von der Agora nach dem Eleusinion als Bergansteigen (*ἀνιέναι*) bezeichnet wird, was doch nur dann möglich war, wenn das Eleusinion nicht ganz in der Ebene lag. Und eben aus diesem Grunde ist es nicht statthaft, mit Böttticher a. a. O. S. 296 das Eleusinion ganz in die Ebene zu legen, in die es wohl wie das Theater hinabreichen konnte, aber der es doch nicht ausschließlich angehören durfte, so daß es ganz vom Burghügel geschieden war [112]).

Die Lage nun genauer zu bestimmen, hat Böttticher a. a. O. S. 290 darauf hingewiesen, daß die verschiedenen Seiten der Burg so besetzt sein, daß es nur an der Ostseite gelegen haben könne. Das ist nun, wenn man auch die gesammte angrenzende Ebene frei hat zur Disposition, entschieden unrichtig, kann aber doch auch wenn man sich auf die eigentlichen Abhänge des Burghügels beschränkt, mit solcher Bestimmtheit nicht behauptet werden. Immerhin aber bleibt es eine Erwägung, der man einigen Einfluß gern einräumen kann, insofern man mit Wahrscheinlichkeit im Nordosten oder Osten der Burg das Eleusinion suchen wird. Dagegen ist der weitere Versuch Böttticher's a. a. O. S. 293 ff., diese Ansetzung des Eleusinions an

110) Sie ist von Kumanudis im Philistor Bd. II S. 238 f., von Dittenberger im Hermes Bd. I S. 405 ff. behandelt; auch von Mommsen Heortologie S. 227 f. abgedruckt.

111) S. die Nachweise der einzelnen Stellen bei Böttticher a. a. O. S. 295.

112) Nach diesem war es sogar vom Fuße des Burgfelsens durch den Dreifußweg geschieden. Und demgemäß verlegt er das Eleusinion östlich vom Lysikratesdenkmal, das selber bereits ganz in der Ebene liegt (s. Anm. I); ja er erkennt sogar Reste des Bouleuterion's in den Trümmern einer ionischen Säulenhalle in der Mitte zwischen Hagia Kyra und Hagia Katerine. — Noch weniger erlaubt ist natürlich die Annahme Lenormant's a. a. O., die mit Aenderung seiner früheren Ansicht jetzt auch Rangabé billigt (s. mémoires a. a. O.), daß das Heiligthum bei der Panagia Gorgopiko zu suchen sei.

dem Oſtfuße der Burg durch den Gang der Wanderungen des Pauſanias in der Stadt zu beſtätigen, ſchon aus dem ſo eben angegebenen Grunde hinfällig: auch beſtehen ja im Uebrigen dieſe vermeintlichen Curſe des Pauſanias nicht eine unbefangene Prüfung (ſ. Aufſatz I).

Weiter hat Leake a. a. O. vermuthet — und Gerhard a. a. O. fand dieſe Annahme ſehr anſprechend —, daß die große Grotte auf dem Oſtabhang des Burghügels die Stätte des Eleuſinions geweſen ſei: mit gutem Recht weiſt das aber Böttticher a. a. O. S. 291 zurück, da dieſe von unten völlig offene Höhle, nicht Grotte, weder an ſich zu einem Heiligthum eignete, noch irgend eine Spur ihrer Heiligkeit (die im Felſen vorhanden ſein müßte) zeigt [113]); auch wäre dann ja das Eleuſinion nicht zu umwandeln und umfahren geweſen, wie es doch ſein mußte nach dem ausdrücklichen Zeugniß des Philoſtratus a. a. O.

So bleibt, um das Eleuſinion genauer zu fixiren, eben nur der Weg der Panathenäiſchen Feſtproceſſion übrig: und es muß verſucht werden durch eine ſchärfere Prüfung der Angaben des Philoſtratus einen beſtimmteren Anhalt zu gewinnen [114]).

Aus der Darſtellung des Philoſtratus ergiebt ſich deutlich ein doppeltes: einmal daß das Eleuſinion den Wendepunkt des Zuges der Schiffsproceſſion bezeichnet, daß die nach der Umkreiſung des Eleuſinions eingehaltene Richtung des Weges der bisher verfolgten mehr oder minder entgegengeſetzt war; und zum andern, daß nach dieſer Kehre die Pompe am Pelasgikon vorbei zieht, bis ſie am Ende in die Einſattelung zwiſchen Burg- und Areshügel gelangte. Da nun nach den Worten des Philoſtratus unmöglich irgend ein bedeutender Zwiſchenraum zwiſchen dem Eleuſinion und dem Pelasgikon angenommen werden kann, ſo folgt, daß das Eleuſinion ungefähr öſtlich vom Pelasgikon angeſetzt werden muß; denn durch den bezeichneten Endpunkt des Zuges ſteht es feſt, daß vom Eleuſinion her dieſer nach Weſten zog, wie er umgekehrt von der Agora her nach dem Eleuſinion hin eine öſtliche Richtung verfolgte. Auch damit werden wir nordöſtlich oder öſtlich der Burg verwieſen.

Eine genauere Anſetzung kann ſich nur aus der Fixirung der Grenzen des Pelasgikons ergeben. Unter den verſchiedenen Zeugniſſen über das Pelasgikons, die man von Otto Jahn in Pausaniae descriptio arcis Athen. 1860 S. 29 f. zuſammengeſtellt findet [115]), giebt, ſo

113) S. Leake Topogr. v. Athen überſ. v. Rienäcker S. 226.

114) In dieſem ſo wichtigen Zeugniß nach vorgefaßter Meinung zu korrigieren, wie Göttling geſ. Abhandl. I S. 77 vorſchlug, *Πελασγικόν* und *Πύθιον* ihre Plätze mit einander wechſeln zu laſſen, iſt unſtatthaft, wie ſchon Böttticher im III. Sppltbd. des Philologus S. 298 Anm. 21 bemerkt.

115) S. außerdem Göttling, das Pelasgikon in Athen im n. Rhein. Muſ. Bd. IV S. 321 ff. = geſamm. Abh. I S. 68 ff.; Roß, die Pnyx und

viel ich sehe, nur ein einziges eine Andeutung über die Ausdehnung desselben, das des Pausanias selbst I 28, 3: *τῇ δὲ ἀκροπόλει, πλὴν ὅσον Κίμων ᾠκοδόμησεν αὐτῆς ὁ Μιλτιάδου, περιβαλεῖν τὸ λοιπὸν λέγεται τοῦ τείχους Πελασγοὺς οἰκήσαντάς ποτε ὑπὸ τὴν ἀκρόπολιν.* Danach ist also — obwohl die Notiz sonst auf einer ziemlichen Konfusion beruht — die Pelasgische Mauer, *Πελασγικόν* genannt, im Norden der Burg anzusetzen; denn der Kimonische Mauerbau umfaßte die ganze Südseite [116]) und fast die ganze Ostseite, indem, wie z. B. der dem Jahn'schen Buche beigegebene Plan der Akropolis von Michaelis zeigt, die umfassenden Ausfüllungen des geneigten Terrains dieser Ecke der Burg, die dem eigentlichen Mauerbau vorausgingen, sich bis über die vorhin erwähnte große Höhle im östlichen Burgfelsen erstrecken [117]).

Nun hieß aber *Πελασγικόν* nicht bloß diese pelasgische Mauer, sondern auch *μέρος τι τῆς πόλεως* (Ephoros bei Strabo IX S. 404), ein Theil des Burghügels, den Thukydides II 17 *ὑπὸ τὴν ἀκρόπολιν*, also etwa auf halber Höhe desselben gelegen bezeichnet; es ist offenbar das innerhalb der alten Pelasgischen Mauer, die nach der bekannten Stelle bei Lucian (piscator 47) am Abhang des Hügels hingelaufen sein muß [118]), gelegene Land, wo die *ὑπὸ τὴν ἀκρόπολιν* angesiedelten Pelasger gewohnt haben sollten. Und dieser Raum war profaner Benutzung entzogen nach dem oft angeführten Gesetz bei Pollux VIII 101 *μή τις ἐντὸς τοῦ Πελασγικοῦ κείρει ἢ κατὰ πλέον ἐξορύττει* und dem delphischen Orakelspruch (bei Thukyd. II 17) *τὸ Πελασγικὸν ἀργὸν ἄμεινον.*

Nun zeigt gerade die Nordseite der Burg im Gegensatz zu den übrigen Seiten noch heute die Malzeichen heiliger Verehrung, die zahllosen Votivtheken in der Felswand, von denen sich nicht die geringste Spur auf der östlichen oder südlichen Seite zeigt. Hier lagen auch die vielen heiligen Grotten, vor denen ein freier Raum zu sakralen Zwecken separirt sein mußte [119]). Ich gestehe, daß ich es für unmöglich halte, diesen im Norden der Burg so bestimmt nachweisbaren

das Pelasgikon zu Athen 1853; Welcker, Felsaltar des höchsten Zeus, Abhandlungen der Berliner Akademie 1852 S. 309 ff.

116) S. Plutarch Kimon 13, Nepos Kimon II 5 (beide aus Theopompos); Böttticher, Bericht über die Untersuch. auf der Akropolis (1863) S. 67 f.

117) Denn diese ganze Nachricht kann doch nur dem Umstande seine Entstehung verdanken, daß Pausanias wußte, daß am nördlichen Abhang der Burg das Pelasgikon lag. Ueber den ursprünglichen Umfang der pelasgischen Festung ist damit übrigens natürlich nichts entschieden.

118) Denn hier wird der *ἐπὶ τὸ ἄκρον τοῦ τείχου τῆς ἀκροπόλεως* sitzende Parrhesiades, der seine mit Feigen und Gold gelöcherte Angel in die Stadt wirft, gefragt: *τί ταῦτα, ὦ Παρρησιάδη, ποιεῖς; ἢ που τοὺς λίθους ἁλιεύσειν διέγνωκας ἐκ τοῦ Πελασγικοῦ;*

119) S. Böttticher Bericht üb. d. Untersuch. auf d. Akropolis S. 218 f.

sacralen Raum nicht zu identificiren mit dem profaner Benutzung entzogenen Pelasgikon eben an dieser Stätte. Wie dieses, liegt jener recht eigentlich ὑπὸ τὴν ἀκρόπολιν; wie dieses (nach Pausanias Aussage) den ganzen Nordabhang einnahm, beginnen die Votivtheken mit der Nordostecke des Felsenhanges und erstrecken sich bis zur Apollongrotte an der Nordwestecke.

So zog sich also das Pelasgikon auf dem ganzen Nordabhang des Burgberges entlang, und wenn nicht Alles täuscht, hängt diese besondere Auszeichnung der Nordseite der Burg damit zusammen, daß diese als die Frontseite der Burg galt, wie denn die ältesten Heiligthümer derselben an ihren Nordrand vorgeschoben sind [120]).

Ist diese Combination richtig, so ist als östliche Grenze des Pelasgikons eben die Nordostecke des Burgfelsens anzusehen, und das Eleusinion damit definitiv auf die Ostseite der Burg und zwar in ihrem nördlichen Theile gewiesen, etwa in der Nähe der großen Höhle, zumal da auf dem südlichen Theile schon das Odeon des Perikles lag.

Hier also lag das Eleusinion noch auf dem Abhang des Akropolisfelsens, aber mit seinem geräumigen Bezirk sich herunterstreckend bis in die Ebene, wohl bis an die Tripodenstraße heran.

Dadurch ergiebt sich — und ich sehe darin eine Bestätigung der Richtigkeit des gefundenen Resultates — für den Processionsweg des Panathenäenzuges, daß er nachdem er das Eleusinion erreicht, hier sich wendend auf halber Höhe den Burghügel entlang zog an all jenen Grottenheiligthümern vorbei, ganz ähnlich wie z. B. in Selinunt die feierlichen Festzüge, die sich auf dem Markt gesammelt, auf halber Höhe um die Ostseite der Burg einherschritten, bevor sie zu den Heiligthümern dieser selbst emporstiegen [121]).

Durch die Bestimmung der Stätte des Eleusinions ist es nun endlich auch möglich geworden, die Richtung der Processionsstraße von der Agora nach diesem hin genauer anzugeben. Denn es ist gewiß nicht zufällig, daß wir auf dem Weg von dieser nach der Nordostecke der Burg ein freilich erst aus römischer Zeit stammendes Thor liegen finden, das ganz deutlich als Processionsthor markirt ist [122]). Wie also

120) S. Böttticher im III. Spplbd. des Philologus S. 360, Curtius att. Studien II S. 46.

121) S. Schubring, die Topographie der Stadt Selinus S. 14.

122) Daß dies Thor, das lange den conventionellen Namen Pyle der neuen Agora führte. ein wirkliches Thorgebäude sei, und nicht — wie Forchhammer Topogr. v. Athen S. 329 f. und Roß Theseion S. 41 ff. meinten — vielmehr dereinst zu einem kleinen Tempel der Athene gehörte, hat mit überzeugenden Gründen immer Curtius vertreten (s. zur Gesch. des Wegebaus in Abh. der Berl. Akad. 1854 S. 284 ff.); und die jüngsten Untersuchungen an Ort und Stelle haben ihm volles Recht gegeben (s. Böttticher, Bericht üb. d. Untersuchungen auf d. Akropolis S. 223 ff.). Auch hat Curtius schon damals, wie jetzt wieder (att. Studien II S. 57), ganz richtig

der πυλῶν ἀστικός beim Eintritt der Pompenstraße in die Agora lag, so stand dieses Thor der Athene Archegetis beim Eintritt der Straße, auf der die der Stadtgöttin geweihten Festzüge wandelten, in den größeren öffentlichen Platz, der sich östlich dieses Thores ausbreitet, und auf dem noch andere auf die Verherrlichung des Athenadienstes bezügliche Anlagen sich befanden, deren eine wenigstens wir noch nachweisen können [123]). Denn wiewohl man Bedenken tragen wird, diesen Platz direkt als römische Agora oder Neumarkt zu bezeichnen [124]), so weisen doch die vielfachen erhaltenen Stiftungen aus römischer Zeit alle auf einen damals prachtvoll hergerichteten größeren städtischen Platz hin, zu dem die sog. πύλη τῆς ἀγορᾶς in einem deutlichen Bezug steht, der jüngst noch deutlicher geworden ist durch die entdeckten Reste einer Stoa zwischen dieser und dem Horologium des Andronikos Kyrrhestes [125]).

Wenn also auf diese Weise für die Römische Zeit der Gang des Panathenäenzuges durch dieses Ehrenthor bestimmt ist, so muß die nämliche Richtung auch in früherer Zeit angenommen werden, da in diesen Dingen man damals gewiß Nichts zu ändern wagte.

Demnach muß der panathenäische Festzug mit dem heiligen Schiff die Agora unmittelbar südlich der Attalosstoa verlassen haben (wie ein Blick auf einen Plan von Athen lehrt), sich von da nach der Stätte der römischen Pyle bewegt haben und von dort nach dem am nördlichen Theile des Ostabhanges des Burghügels gelegenen Eleusinion gegangen sein, wahrscheinlich einmündend in die Tripodenstraße, an die das Eleusinion selbst grenzte.

Was wir über die sonstigen Festzüge in Athen von etwas detaillirten topographischen Nachrichten besitzen, beschränkt sich

vermuthet, daß die Festzüge zu Ehren der Athene durch diese Thorhalle gegangen sein: ich hoffe, daß durch die obige Fixierung des Eleusinions diese Vermuthung zur Gewißheit erhoben ist.

123) S. was ich über die Aufschrift auf dem Architrav der Wasserleitung hinter dem sog. Thurm der Winde in Gerhard's archäol. Anzeiger XXI (1863) S. 125 mitgetheilt habe; vgl. auch Keil im n. Rhein. Mus. XX (1865) S. 538 ff. und Böttticher im Philologus Bd. XXI (1865) S. 73.

124) Wie neuerdings wieder Curtius att. Stud. II S. 50 ff. that, wogegen sich Burſian de foro S. 13 f. wendet. Böttticher a. a. O. S. 226 spricht gar einfach von der Agora überhaupt, worunter er die von Pausanias betretene versteht, wie er denn auch im III. Spplbd. des Philologus einen wunderſam dehnbaren Begriff von der Agora mehr als ein Mal verräth.

125) Vgl. darüber Bernh. Schmidt's gründlichen Bericht im N. Rhein. Mus. XX (1865) S. 161 ff. (nebst Plan); vgl. auch Curtius att. Stud. II S. 51.

auf sehr weniges, was keine neue topographische Ausbeute gewährt, indem wir die bereits erkannte und bestimmte Straße in ihren verschiedenen Theilen wiederfinden. So wissen wir, daß bei den kleinen Panathenäen die Eiresione von der Akademie durch das Dipylon auf die Agora und von da nach der Burg in feierlicher Pompe geleitet wurde [126]), sowie daß der Eleusinische Zug, der wahrscheinlich eben vom Eleusinion ausging [127]), mithin die eben beschriebene Straße verfolgte, über den Markt und dann (also den Dromos entlang ziehend) durch's Dipylon auf die heilige Straße nach Eleusis wandelte (Hesych. u. d. W. Διαγόρας, Schol. Aristoph. Ran. 320. 399).

Und wenn Xenophon Hipparch. III 2 sagt τὰς πομπὰς οἶομαι ἂν καὶ τοῖς θεοῖς κεχαρισμενωτάτας καὶ τοῖς θεαταῖς εἶναι, εἰ ὅσων ἱερὰ καὶ ἀγάλματα ἐν τῇ ἀγορᾷ ἐστι ταῦτα ἀρξάμενοι ἀπὸ τῶν Ἑρμῶν κύκλῳ περὶ τὴν ἀγορὰν καὶ τὰ ἱερὰ περιελαύνοιεν τιμῶντες τοὺς θεούς· ἐπειδὰν δὲ πάλιν πρὸς τοῖς Ἑρμαῖς γένωνται περιεληλακότες, ἐντεῦθεν καλόν μοι δοκεῖ εἶναι κατὰ φυλὰς εἰς τάχος ἀνιέναι τοὺς ἵππους μέχρι τοῦ Ἐλευσινίου, so ist diese Einrichtung der Ritterparaden zwar nur ein frommer Wunsch des Reitekünstlers Xenophon [128]); der Festweg aber, den er die Reiterei wählen läßt, ist eben der uns schon anderweit bekannte.

Nur vermuthungsweise lassen sich dagegen die Wege einiger anderen Festzüge erkennen. Mit genügender Sicherheit der, den bei den Antestherien die das Bild des eleutherischen Dionysos geleitende Pompe von dem alten Culttempel im Lenäon nach dem kleineren Heiligthum im äußeren Kerameikos und von dort wieder zurück nach dem Lenäon einschlug [129]). Hier ist der Weg vom Dipylon nach der Agora oder umgekehrt selbstverständlich; weiterhin aber kann kaum zweifelhaft sein,

126) S. Böttticher im Philologus XXII S. 252. Ich halte es jedoch für wahrscheinlicher, daß auch dieser Zug den Umweg über das Eleusinion nahm und nicht, wie Böttticher annimmt, direkt von dem Markt auf die Burg stieg.

127) S. Preller in Pauly's Real-Encyklop. Bd. III S. 98 und de via sacra Eleusinia I S. 5 f. und Böttticher im III. Spplbd. des Philologus S. 801.

128) Böttticher im III. Spplbd. des Philologus S. 305 meint, das Eleusinion sei das Wendeziel für den großen Paraderitt der atheniischen Reiterei gewesen, wie deren eine z. B. am Zeusfeste des 19. Munychion stattfand (Plutarch Phocion 37): doch folgt dies keineswegs aus den Worten des Xenophon, wenn schon namentlich auch wegen des im Eleusinion aufgestellten Ehrendenkmales des alten Meisters der Reitkunst, Simon, auf das auch Böttticher hinweist, wahrscheinlich ist, daß das Eleusinion für die Ritterparaden auch in Wirklichkeit ein Zielpunkt war.

129) S. Mommsen Heortologie S. 353 und 356 f. Aehnlich vielleicht bei den städtischen Dionysien, s. Mommsen S. 393 f.

daß um von der Agora nach dem Lenäon zu gelangen, man erst die Panathenäische Feststraße einschlug, dann bei dem größeren städtischen Platz sich südöstlich nach der Tripodenstraße wandte, wie ja auch diese höchst wahrscheinlich that, nur daß man beim Eleusinion vorbei die Tripodenstraße zu Ende ging, um in das Lenäon zu gelangen, beziehungsweise daß man den umgekehrten Weg vom Lenäon nach der Agora machte.

Endlich bekenne ich, daß auch mir sehr annehmbar erscheint die Vermuthung von Curtius [130]), daß die Straße, die von dem nämlichen städtischen Platze am Serapeion vorbei nach Olympieion und Pythion führte, eben der Weg, den auch Pausanias bei seinen Wanderungen verfolgte, die alte Feststraße der dem Zeus und Apollo gewidmeten Processionen war, deswegen weil ein anderer Weg von der Agora aus, die alle Processionen beschreiten mußten, nicht füglich denkbar ist.

Marburg, Juni 1867.

Curt Wachsmuth.

130) Curtius att. Stud. II S. 52.

Ueber die ſechszehnte, ſiebzehnte und achtzehnte Epiſtel des Horaz.

Die erſten 20 Verſe der 18ten Epiſtel empfehlen eine edle, durch Wohlwollen und Geſchmack gemilderte Freimüthigkeit als die Mitte zwiſchen den beiden Extremen ſcurriler Unterwürfigkeit und rechthaberiſcher Grobheit. Welchem derſelben der junge Lollius Maximus mehr zuneigt, iſt nach der Anrede 'liberrime Lolli' und dem ſichern Zutrauen, womit Horaz ihn von dem andern Fehler frei ſpricht (si bene te novi, metues, l. L., scurrantis speciem praebere professus amicum), unzweifelhaft. Auch war es ganz natürlich, daß der Sohn eines vornehmen, bei Hofe angeſehenen, unermeßlich reichen Mannes, der vielleicht eben noch in das Studium der Stoiſchen Philoſophie verſenkt war (epist. I 2, 3 f.), im Verkehr mit Andern eher den eigenſinnigen Sonderling als den gefälligen Narren zu ſpielen ſich berufen fühlte. So unwürdig die Rolle des Letzteren auch dem Horaz erſcheint (3 f. 10—17), ſo ergeht ſich doch ſein Spott mit unverkennbarer Abſicht ausführlicher über die kindiſche Rechthaberei des biedern Wahrheitsapoſtels (15—20): alter rixator (mit Muret) de lana saepe caprina propugnat nugis animatus, nicht, wie in den Handſchriften ſteht, armatus. Daß der rixator (entgegengeſetzt dem derisor V. 11), durch Nichtigkeiten in Athem verſetzt und muthbeſeelt oft de lana caprina ſich in einen Kampf einläßt, war zu ſagen. Seine Waffen, auf die es indeſſen hier überhaupt nicht ankommt, ſind grobe Worte, nicht Poſſen: nugae ſind ſein Kampfobject.

Ganz unverbunden hiermit und fremdartig iſt das folgende Capitel von 21—36, über deſſen urſprünglichen Text wir uns zunächſt verſtändigen müſſen. Man ſoll mit dem reicheren Freunde nicht aus thörichtem Ehrgeiz über die eignen Kräfte hinaus wetteifern wollen in koſtbaren Leidenſchaften (Venus und Würfelſpiel: 21) und in eleganter Toilette (22), wodurch man ſich nur Mißfallen oder beſchämende Zurechtweiſung von Seiten des Herrn zuzieht (25—21) und ſich ruinirt (31—36). Hiernach ſehe ich zwar keinen Grund, Lehrs (N. Jahrbb. 1863 Bd. 87 S. 546) die Unechtheit von V. 21 quem damnosa Venus, quem praeceps alea nudat zuzugeben, muß aber deſto entſchiedener nicht nur

mit ihm V. 23, sondern auch den folgenden verwerfen. „Hunger und Durst nach Silber" oder, wie es gleich darauf tautologisch erklärt wird, „Scham und Flucht vor Armuth" sind ja grade das Gegentheil jener Verschwendung. Oder sollen wir Döderlein glauben, daß Horaz dem einfachen Leser, der Latein verstand, zugemuthet habe, die Worte quem tenet argenti sitis inportuna famesque, quem paupertatis pudor et fuga zu verstehen: „wer seinen Hunger und Durst durch Anschaffung von Silbergeschirr befriedigt, wer sich seiner Armuth schämt und ihr durch Luxus, der über seine Kräfte geht, zu entfliehen sucht"? Aber nur so freilich war der Gedankenzusammenhang zu retten, nur so das sonst unerträgliche „Hunger und Durst" einigermaßen zu entschuldigen; aber der Widersinn des Ausdruckes quem tenet — fuga bleibt in allen Fällen zurück.

Nun ist beachtenswerth, daß der Schluß des 24sten Verses im Gothanus nicht dives amicus lautet, sondern amicus dives, wodurch dives als Glossem verdächtig wird. Daß der Freund reich und reicher ist als jener eitle Verschwender, daß es ihm seine Mittel erlauben, seinen Neigungen nachzugehen (stultitiam patiuntur opes 29), war hier freilich zu sagen, nicht aber, daß er „mit Lastern reichlicher ausgerüstet sei als der Andere", oder gar, wie im Text steht: 'saepe decem vitiis instructior' (25). „Mit zehn Lastern besser versehen", soll heißen „zehnmal so lasterhaft" (decies tanto vitiosior)? Handelt es sich nicht auf beiden Seiten um dieselben vitia? und was thut es zur Sache, wenn der Freund vielleicht auch noch für zehn andere Dinge derselben Kategorie Geld ausgiebt? Wie überflüssig und matt ist auch jenes saepe! Der Anfang dieser Zeile muß im Archetypus Schaden gelitten haben. Leserlich war vielleicht nur: SE/////DIS. Dies wurde unglücklich ergänzt: SEPE DECEM, während Sprache und Gedanke SECTANDIS erforderten: „der Freund, der besser (mit Mitteln) ausgerüstet ist, um seinen Lastern nachzugehen". Und hierzu, namentlich zu instructior war dives von einem älteren Erklärer hinzugeschrieben.

Aber auch der Schluß dieser Zeile odit et horret ist schwerlich richtig: odit als Ausdruck der Abneigung, des Mißfallens genügte; horret ist tautologisch oder unpassend, denn eigentlich kommt horrere dem Schwächeren, Untergeordneten zu, wie der imi derisor oben V. 11 nutum divitis horret, wie Volteius den Philippus ep. I 7, 64 'neglegit aut horret', sich Nichts aus ihm macht oder aus Respect und Blödigkeit Nichts von ihm wissen will. Döderleins Erklärung aber, es seien zwei Klassen: der eine hasse den Renommisten, der andere fürchte ihn als seinen Nebenbuhler, ist entschieden verfehlt. Denn odit et horret kann nur einem und demselben Subject zugeschrieben werden, und wie kann der Reiche den Unbemittelten, der sich vor seinen Augen ruinirt, als Rivalen fürchten? Auch liegt ja in V. 26 eine ganz andere Unterscheidung vor: odit, aut si non odit,

regit u. ſ. w. Setzen wir lieber an Stelle jenes überflüſſigen Zuſatzes das einzige geſunde Wort der vorhergehenden Zeile, ſo ergiebt ſich als echt horaziſcher Text für uns Folgendes:

21 quem damnosa Venus, quem praeceps alea nudat,
gloria quem supra vires et vestit et unguit,
25 sectandis vitiis instructior odit amicus u. ſ. w.

Uebrigens ſollte man den Manen des jovialen römiſchen Ritters P. Volumnius Eutrapelus, an deſſen Tafel Cicero ſichs wohl ſein ließ, nicht ſo wehe thun, ihn mit dem diaboliſchen Jugendverführer Eutrapelus in unſerer Epiſtel zu verwechſeln, unzweifelhaft einem lanista oder mango, der junge Leute methodiſch herunterbrachte, um ſie in ſeine Gewalt zu bringen und Geld mit ihnen als Gladiatoren oder anderweitigen Sclaven zu verdienen.

Aber was hat nun dieſes ganze Capitel mit Lollius zu thun? Nimmermehr iſt zu glauben, daß er irgend einem Großen gegenüber die untergeordnete Stellung eines comes einnahm, eine Stellung, wie ſie Horaz und andere unbemittelte Litteraten bekleideten. Denn nicht etwa von der cohors im Lager des Feldherrn, ſondern von dem marmoreum venerandi limen amici (73) iſt die Rede, und jenes Verhältniß zum potens amicus (44. 86) wird bis V. 88 feſtgehalten. Und wirklich iſt der Adreſſat dieſer ganzen Partie, der lenibus imperiis ſeines Gönners nachzugeben hat (45), ein Poet, wie aus V. 40 (poemata panges) und 47 (senium depone Camenae) hervorgeht, wenn er auch im Cantabriſchen Kriege 729 ſeine erſten Stipendia verdient hat (55) und in Leibesübungen geſchickter als Horaz geweſen ſein mag (52 ff.); wie denn auch die relative Beſchränktheit ſeiner Mittel ſowenig wie etwa bei Tibull und Anderen aufgehoben wird durch den väterlichen Beſitz eines kleinen Landgutes (60). Daß für ihn die Gunſt ſeines Herrn Lebensfrage iſt, beweiſt der Ton des Ganzen und insbeſondere der Schluß 83—88.

Von hier an nämlich werden wir plötzlich, ohne allen Uebergang und Zuſammenhang wieder in das Geleiſe der erſten Partie unſerer Epiſtel zurückgeführt. „Nimm die Wolken von der Stirn“ u. ſ. w. konnte ſehr wohl demſelben zugerufen werden, der vorher vor übermäßiger Strenge und Rauheit gewarnt wurde, etwa in folgender Gedankenreihe, die freilich zu ſuppliren iſt: „Du wirſt ſagen, Jeder hat einmal ſein Temperament und ſeinen Charakter, auf deſſen Anerkennung von Seiten Anderer man Anſpruch hat. Aber wenn Jeder ſchroff und engherzig im geſelligen Verkehr ſeine Natur geltend machen wollte, ſo würde alles Behagen an einander aufhören, welches verlangt, daß die verſchiedenen Elemente ſich freundlich miſchen und der Einzelne der Stimmung der Mehrzahl ſich gefällig zu accommodiren wiſſe. Ohne das giebt es nur Reibungen und gegenſeitiges Mißfallen: oderunt hilarem tristes (89)“ u. ſ. w. Eine Schaar gleichgeſtimmter Geſellen

wird einem Einzelnen, nicht mit ihnen harmonirenden, gegegenübergestellt [1]).

Auch die Ermahnung zum fleißigen Studium der Philosophie, qua ratione queas traducere leniter aevum (97), war bei dem jungen Lollius, der in und aus sich selber sein Lebensglück zu schaffen hatte, wohl angebracht, und konnte ohne Härte dem Vorigen zum Schluß angereiht werden, obwohl eben so gut zwischen V. 95 und 96 noch mancherlei gesagt gewesen sein kann. Aber ganz äußerlich angeklebt sind wieder die letzten 9 Zeilen (104—112). Denn was hat die Genügsamkeit des Horaz und sein idyllisches Behagen auf dem Gute mit den Regeln über den Verkehr mit Menschen zu thun? da doch nicht ein Bindeglied dazwischentritt, wie etwa dieses: „der wahre Philosoph ist wie sein bester Freund (vgl. 101), so sein bester Gesellschafter: in der Einsamkeit ist ihm am wohlsten. So geht es mir" u. s. w. Das steht eben nicht da, und auch so bleibt verwunderlich, warum der Leser V. 105 über den Digentiabach so genau orientirt und warum gerade hier die kalten Winde, welche in dem hochliegenden Oertchen Mandela geherrscht haben mögen, mit einem Witz über sein höckriges Terrain (rugosus frigore pagus) gerächt werden.

Haben wir somit als echte Reste der Epistel an den jungen Lollius nur V. 1—20 und nach einer Lücke von unbestimmbarem Umfange 89—103 gelten lassen können, so gelingt es vielleicht dem Uebrigen anderswo seine Stätte anzuweisen [2]).

Das Thema nämlich, welches wir in V. 21—88 behandelt fanden, wie sich der bescheidene Hausfreund im Pallaste des mächtigen Gönners zu verhalten habe, ohne weder an seiner Würde und moralischen Selbständigkeit zu verlieren noch die Gunst des Herrn und seine auf ihr ruhende Existenz zu verscherzen, — kurz quo tenuem (nach Horckels schöner und nothwendiger Emendation für tandem) pacto

1) Daß die Stelle odorunt u. s. w. (89—95) mit dem Vorhergehenden nicht zusammenhänge, fühlte schon Döderlein. Seine Versetzung nach V. 66 müßte man annehmen, wenn nicht viel wahrscheinlicher wäre, daß die Verse überhaupt nicht in dasselbe Gedicht gehören als die vorhergehenden.

2) Der Döderleinschen Auffassung, wonach der 18te Brief durch „Aufzählung der Entsagungen und Selbstüberwindungen" im Umgange des Niederen mit Großen „eine indirecte Entmuthigung des Lollius" ein solches Verhältniß einzugehen bezwecken soll, steht außer der socialen Stellung des Lollius vieles Einzelne in der fraglichen Partie selbst entgegen: die positiven Rathschläge 37 f. 68 f. 76 ff., die keinerlei Demüthigung oder Opfer verlangen, die directe Billigung des Romanis sollemne virīs opus (49), und der ganze Ton, endlich auch die Schlußermahnung (87 f.), die voraussetzt, daß der Freund ein solches Verhältniß, für dessen Erhaltung die richtige Methode gezeigt wird, bereits eingegangen ist.

deceat maioribus uti wird ja ausdrücklich von Horaz als Inhalt der 17ten Epiſtel an den uns leider unbekannten Scäva angekündigt. Dieſelbe aber iſt weit entfernt davon, dieſen Stoff zu erſchöpfen, vielmehr giebt ſie nur gleichſam das Fundament, nämlich Erledigung der Vorfrage, ob das Verhältniß des comes zum rex überhaupt eines freien Menſchen würdig ſei. Das Reſultat iſt (33—36)

res gerere et captos ostendere civibus hostes
attingit solium Iovis et caelestia temptat:
principibus placuisse viris non ultima laus est.
non cuivis homini contingit adire Corinthum.

„Der höchſte Ruhm freilich ſind die Lorbeeren des Feldherrn, aber nicht Jedem ſind ſie vergönnt, und ſo iſt es wenigſtens nicht der geringſte, ſolcher hervorragender Männer Freund und Schützling zu ſein". Hierauf erſt ſollte das quo pacto, die richtige Art des Verkehrs mit ihnen, wie verſprochen, eingehend behandelt werden. Aber mit zwei kleinen Capitelchen werden wir abgeſpeiſt, von denen das eine rabenmäßiges, hungriges Geſchrei nach Geſchenken (43—51), das andere gaunerhaftes Ausbeuten des Herrn durch Lügen[3]) widerräth (52—62). Zwar theile ich weder Kecks Anſicht (de Hor. epist. libro I S. 29), daß V. 43 ff. Theile einer verlorenen Satire ſeien (da ſie doch unbeſtreitbar dem Thema dieſer Epiſtel angehören, welches mit V. 42 unmöglich für erledigt gelten kann), noch bin ich mit Lehrs der Meinung, daß die Atmoſphäre, in welcher ſie ſich bewegen, für dieſes Gedicht zu unfein ſei, denn Manches, beſonders im Punkte des Soll und Haben, nahmen die Alten und nehmen noch heutzutage die Italiener ſich und Anderen weniger übel als wir. Auch kennen wir weder die übrigen Perſonalien des Scaeva noch ſeine Empfindungsweiſe in dieſem Punkt. Und endlich enthalten dieſe Verſe nirgends eine directe Mahnung oder Beziehung auf die Perſon deſſelben. Keinenfalls aber freilich konnte, ohne ſeinen guten Freund auf das Stärkſte zu beleidigen und in die Klaſſe der Raben und Bettler herabzuſtoßen, der Dichter mit dieſen beiden Punkten ſeine Belehrung für abgemacht anſehen. Auch hängen ſie in der Luft. Es geht ihnen voran eine elende Verſchwemmung des non cuivis homini contingit adire Corinthum (36) in 6 leeren Zeilen (37—42)

sedit qui timuit, ne non succederet isto.[4])
quid? qui pervenit fecitne viriliter? atqui
hic est aut nusquam quod quaerimus. hic onus horret

3) Warum ſollte es denn nicht zu den meretricis acumina gehört haben, über Reiſebeſchwerden (53) zu lamentiren, um dem Liebhaber auch dafür Entſchädigung abzudrücken? Wird doch beides, damna und dolores, V. 57 wieder in Erinnerung gebracht, wenn auch auf die erlogenen Verluſte näher eingegangen wird (vgl. 18, 21 ff.).

4) isto mit Lehrs für esto. Doch ſ. Nachtrag S. 76.

ut parvis animis et parvo corpore maius,
hic subit et perfert. aut virtus nomen inane est,
aut decus et pretium recte petit experiens vir,

welche, hier ganz ungehörig, die virtus in der Rührigkeit ſuchen. Daß ſie weder in dieſe Epiſtel gehören, noch überhaupt von Horaz geſchrieben ſein können iſt auch mir unzweifelhaft.

Beſſer aber würde mir auch der Abſchnitt bis V. 51 gefallen, wenn die 3 Verſe 43—45

coram rege sua de paupertate tacentes
plus poscente ferent. distat sumasne pudenter
an rapias. atqui rerum caput hoc erat, hic fons

fehlten. Horaz liebt es nicht, der anſchaulichen Ausführung, wie ſie hier V. 46 ff. geben, die trockne Lehre vorauszuſchicken, beſonders da ſie, nur pikanter vorgetragen, in den beiden Schlußverſen V. 50 f.

sed tacitus pasci si posset corvus, haberet
plus dapis et rixae multo minus invidiaeque

nochmals ausdrücklich ſteht. Außerdem habe ich daſſelbe Gefühl wie Lehrs, daß die Worte atqui rerum caput hoc erat, hic fons interpolirt ſind. Verſtanden kann als Subject nur ferre werden: „das iſt ja doch bei dem Geſchäft des Hausfreundes die Hauptſache, ſoviel als möglich Gewinn davon zu tragen". Aber ſo leicht ergänzt ſich ferre nicht, da distat sumasne pudenter an rapias dazwiſchen ſteht, wodurch man verſucht wird, zunächſt an rapere zu denken, was ja doch widerrathen werden ſoll. Oder iſt der Unterſchied (das distare) gemeint? Ferner verſtehe ich weder den Plural rerum ſtatt rei, noch wie das Ziel, oder meinetwegen der Kernpunkt neben caput noch als „die Quelle" bezeichnet werden kann. Auch das Imperfectum würde nur erklärlich ſein, wenn im Vorigen von dieſer Sache die Rede geweſen wäre. Und wie unwürdig der ganze Satz! Er müßte dann wenigſtens halb ironiſch ſein, was aber irgendwie anzudeuten war.

Dieſe Interpolation von 6 oder 9 Zeilen ſcheint aber den echten Uebergang verdrängt zu haben. Auch durch den vorzeitigen Anſchluß des folgenden Briefes und die Verſetzung eines großen Theiles der 17ten Epiſtel in die 18te mag Einiges verloren gegangen ſein, denn eine unmittelbare Fortſetzung von V. 62 wüßte ich mit Sicherheit nicht nachzuweiſen. Aber wenn man auch eine Lücke annimmt, ſo kann doch 18, 21—88 in dieſer Anordnung nicht componirt ſein. Wollte man nämlich auch illius V. 37 auf den instructior amicus von V. 25 zurückbeziehen, ſo hat doch die hier empfohlene Discretion mit der vorhergehenden Warnung vor thörichtem Wetteifer mit dem Herrn in koſtbarem Luxus (21—36) ſo gar Nichts gemein, daß die loſe Anknüpfung durch neque unpaſſend erſcheinen muß. Gefällige Nachgiebigkeit dagegen in unſchuldigeren Neigungen wie die Theilnahme an den Jagdvergnügungen des Herrn (39—66) wird offenbar im Gegenſatz zu jener ungehörigen Nachahmung vornehmer Paſſionen empfohlen.

Wie so oft bei Horaz ist das dem Gewichte nach untergeordneten Glied der Gedankenreihe vorausgeschickt: „so thöricht ein Rivalisiren mit dem reicheren Freunde wäre, so unpassend wäre doch auch eigensinnige Sprödigkeit gegen seine Neigungen: nec tua laudabis studia aut aliena reprendes (39)". Geselliges Mitmachen an sich unverwerflicher, ja (im Gegensatze zu jenen Ausschweifungen) löblicher (49 ff.) Zeitvertreibe selbst mit momentaner Aufopferung eigener Neigungen wird (so sind die Schlußworte dieser Partie 65 f.

consentire suis studiis qui crediderit te,
fautor utroque tuam laudabit pollice ludum

in allgemeinerem Sinne zu fassen) dir selbst in anderen Fällen von Seiten des Gönners vergolten werden durch beifälliges Eingehen auf deine Interessen (denn mit leiser Beziehung ist bei dem ludus wohl nicht nur an die dörfliche Raumachie, sondern auch z. B. an die poemata des Scaeva zu denken). Aber immer, so konnte H. den Faden weiter spinnen, wirst du gut thun, deine Neigungen zu beherrschen, und dich nicht etwa von einer Leidenschaft hinreißen zu lassen, deren Befriedigung von dem guten Willen deines Herrn abhängt, so daß du in deinem innersten Leben ein Spielball seiner Laune wirst. Also konnte auf V. 66 passend folgen

67 protinus ut moneam, siquid monitoris eges tu,
72 non ancilla tuum iecur ulceret ulla puerve
intra marmoreum venerandi limen amici,
ne dominus pueri pulchri caraeve puellae
75 munere te parvo beet aut incommodus angat,

eine Warnung, die für ein leicht entzündbares Poetenherz gewiß nicht überflüssig war. Discretion aber und Verschwiegenheit (37 f.) gehört eng zusammen mit der Vorsicht im Reden, die 68—71 empfohlen wird, worauf dann die Vorsicht bei Einführung, Empfehlung, Vertheidigung dritter Personen (76 ff.) sich natürlich anschloß. Also erhalten wir folgende Anordnung: 21—36. 39—66. 67. 72—75. 37 f. 68—71. 76 ff. Von hier läuft der Text in gutem natürlichem Zusammenhange bis zu der passend angefügten Schlußbemerkung 86—88, womit die 17te Epistel meiner Ansicht nach ihr Ende erreicht hat.

Um die Identität des jungen Poeten von etwa 23—25 Jahren, der in der behandelten Partie des 18ten Briefes Rathschläge empfängt, und des jedenfalls auch jüngeren (iunior audi 16) Scaeva, an den der 17te gerichtet ist, wahrscheinlich zu finden, beachte man die Aehnlichkeit des Tones und der Wendungen, womit hier und da einzelne Weisungen oder das Ganze eingeführt werden: man vergleiche in der 17ten Epistel den Eingang quamvis, Scaeva, satis per te tibi consulis et scis[5]) — disce docendus adhuc quae censet amiculus

5) Das Lehrs'sche Bedenken (N. Jahrbb. 1863) Bd. 87 S. 546) würde mir nur dann erheblich erscheinen, wenn das beschränkende satis nicht vorher-

u. ſ. w. (auch 16 doce vel iunior audi) mit 18, 67 protinus ut moneam, siquid monitoris eges tu, und 59 f. quamvis nil extra numerum fecisse modumque curas. Auch leuchtete dieſe Gleichheit der Perſonen den alten Erklärern ſo ein, daß ſie, freilich den ganz verſchiedenen Inhalt der übrigen Theile des 18ten Briefs überſehend, aus beiden Gedichten eins machten und als den Adreſſaten Lollium Scaevam oder Scaevam Lollium, equitem Romanum nannten, der ihnen übrigens ebenſo unbekannt war als uns (ſ. die Scholien zum Anfange beider Briefe). Uebrigens faßt das argumentum der 18ten Epiſtel bei beiden Commentatoren nur die erſten 20 Verſe zuſammen, bei Porphyrio mit der Einführung 'aliud praeceptum quo monet' u. ſ. w. Alſo fand er in ſeiner Handſchrift keine Trennung zwiſchen beiden Briefen. Ob nun dieſer Umſtand eine Folge der bereits eingetretenen Verwirrung geweſen iſt oder ob er dieſelbe erſt befördert hat, kann dahingeſtellt bleiben.

Es iſt noch übrig, den Verſen 18, 104—112 ihre Stelle anzuweiſen. Das Detail über Digentia und Mandela führt uns von ſelbſt auf die 16te Epiſtel, in der ſich H. die Aufgabe ſtellt: scribetur tibi forma loquaciter et situs agri (4). Dem ganzen Tone nach aber konnten obige Verſe nirgends anders ſtehen als am Schluß eines Gedichtes, alſo nicht etwa vor V. 17, wozu der ſcheinbare Gegenſatz zu tu recte vivis auf den erſten Blick einladen mag. Es frägt ſich, ob die 16te Epiſtel den ihrigen ſchon hat oder ob ihr mit dieſem gedient iſt. Nach der verſprochenen Schilderung des Landgutes, dem der Dichter Geſundheit und, wie aus der behaglichen Schilderung ohne Weiteres hervorgeht, Zufriedenheit verdankt (1—16), geht er leicht und raſch über auf das Leben ſeines jungen, noch aufſtrebenden Freundes, worin für dieſen der Begriff eines beatus oder des recte vivere beſtehen müſſe, nämlich darin, daß er vir bonus et sapiens nicht nur zu heißen, ſondern in Wahrheit zu ſein beſtrebt ſei (17 tu recte vivis, si curas esse quod audis). Was aber iſt vir bonus? Wer von Herzen gut iſt, nicht nur vor der Welt rechtſchaffen erſcheint, nicht wie der Sclav aus Furcht vor Strafe Böſes vermeidet, ſondern wer aus Liebe zur Tugend das Böſe haßt (52), wer rein von Begierden innerlich wahrhaft frei iſt. Auch der ſittlich Unfreie zwar kann wie der Sclav nützliche Dienſte thun und praktiſche Erfolge haben, aber jene göttliche Unabhängigkeit von den Mächtigen der Welt und den Launen des Schickſals, wie ſie dem Pentheus gegenüber Dionyſos zeigt, iſt nur dem vir bonus et sapiens vorbehalten [6]).

ginge. Iſt doch der lehrende amiculus ſelbſt docendus adhuc nach Bentley's richtiger Erklärung.

6) Von Kolſters Auseinanderſetzungen („über die Epiſteln des Horaz, welche erſichtlich Antwortſchreiben ſind" Meldorfer Programm 1867 S. 11 ff. vgl. Philol. X 548 ff.) habe ich mir nichts aneignen können. Aber auch mit Lehrs (a. a. O. S. 544 f.) kann ich nicht übereinſtimmen. Weder an

Hiermit könnte allerdings die Epiſtel ſchließen. Aber mehr der Weiſe des H. angemeſſen iſt es, daß er die Feierlichkeit dieſer Stelle abzutönen ſucht und den perſönlichen Ton des Briefes nicht ganz verklingen läßt, ſondern mit anmuthiger Rückkehr zu dem im Eingange behandelten Thema, der Beſchreibung ſeines Gutes, das Ganze abrundet. Nicht als ob er ſich jenem erhabenen Weiſen zur Seite ſtellen wollte. Noch hängt er am Leben, noch erquickt ihn das Bad im Digentiabach, aber — „bereit ſein iſt Alles". Die Dauer ſeines Lebens, ſeines Wohlſtandes erfleht er einſtweilen noch von der Willkühr Jupiters, aber als ſeine eigenſte Aufgabe erkennt auch er die Erwerbung eben jenes Gleichmuthes, der den Freien und Weiſen macht: ne fluitem dubiae spe pendulus horae (108). Alſo ſchließen ſich 18, 104—112 auf das beſte an 16, 79 an [7]).

possis (V. 29) noch an dem Folgenden nehme ich Anſtoß. „Magſt du immerhin unbefangen genug und demnach im Stande ſein, Lobreden, die dem Auguſtus zukommen, wenn ſie dir gehalten werden ſollten, jenem zuzuweiſen: aber kannſt du denn für das Lob als sapiens und emendatus, das du dir gern und unbedenklich gefallen läſſeſt, mit deinem eigenen Namen einſtehen?" Die Verſe aus dem Panegyricus des Varius ſind jener fingirten Schmeichelei zu Grunde gelegt, um ſie deſto handgreiflicher zu machen: daher possis ſarkaſtiſch. Unklar und ſchief haben die Stelle nur Döderlein mit ſeiner falſchen Interpunktion nach respondesne? und Andere mit anderen Künſteleien gemacht. Namentlich iſt die ſelbſt von Keck de Horatii epistularum libro priore (Plön 1857) S. 25 gebilligte Erklärung der Worte si quis bella tibi . . . dicat (25 f.), als ob recitet daſtände, durchaus verwerflich und die Verbindung von tibi mit dem zunächſt folgenden pugnata unzweifelhaft. Auf den Einwand, daß der Titel eines vir bonus et prudens von keinem Ehrliebenden ſo leicht zurückgewieſen werde, folgt die Entgegnung, daß ein ſolcher Titel ohne innere Berechtigung eben immer etwas Aeußerliches bleibe wie jeder zufällige Beſitz, wie z. B. die Amtsinſignien, die auch Unwürdigen eben ſo leicht genommen als gegeben werden können. Natürlich iſt der Unwürdige, wenn er deſſen, was ihm nicht zukommt, plötzlich entkleidet wird, tristis (35), denn es bleibt ihm ja nach dem Verluſte des Scheins Nichts. pono tacitusque recedo hätte Horaz geſagt, wenn er ſich nicht dem indignus momentan gleichgeſtellt, ſondern ſeinen Gleichmuth der launiſchen Fortuna gegenüber wie carm. III 29, 33 ff. hätte rühmen wollen.

Auch detrahat V. 34 zu ſchreiben finde ich keinen Grund: auferet und detrahet entſprechen ſich, und mit gleicher Beſtimmtheit konnte dem unwürdigen magistratus ſein Schickſal vorausgeſagt werden, wie dem, welcher den Namen der Tugend und Weisheit nicht ſich, ſondern Andern verdankt.

An Amtsentſetzung (Kolſter S. 12 f.) iſt hier ſo wenig zu denken, wie carm. III 2, 17 ff. und ep. I 6, 52 ff., ſondern an Ungunſt des Volkes und Zurückſetzung in der weiteren Laufbahn.

7) Auch in den Scholien findet ſich vielleicht noch eine leiſe Spur dieſes Zuſammenhanges. Porphyrion giebt als Inhalt der 16ten Epiſtel an: 'scribit autem Quintio de aequanimitate et temperantia sua, qua se parvo esse contentum demonstrat arguens alios dissimulatis vitiis magis bonos videri velle quam fieri' u. ſ. w., was der ſoge-

Uebrigens bedarf dieser Brief noch mehrfacher Hülfe. Auszuscheiden ist die aus dem Gedankengang fallende und den Ton störende Sentenz V. 24: stultorum incurata pudor malus ulcera celat. Wozu noch der occulta febris (22) die incurata ulcera hinzufügen? Auch ist es nicht „Scham", welche den Kranken bei Tisch wie den sittlich Ungesunden von der Heilung und dem Bekenntniß seiner Schäden abhält, sondern böse Begierde.

Demselben sentenzensüchtigen Interpolator sind, wie zuerst Gupet gesehen hat, auch V. 55 f. zuzuschreiben:

nam de mille fabae modiis si surripis unum,
damnum est, non facinus, mihi pacto lenius isto,

von denen die Fassung des zweiten auch in den Handschriften verdächtig variirt. Nicht von dem größeren oder geringeren Maße der Schuld ist in diesem ganzen Zusammenhang die Rede, sondern von dem Unterschiede zwischen wahrer und scheinbarer Rechtschaffenheit, wie sie der Sclav aus Furcht vor Strafe zur Schau trägt.

Aber in dieses Capitel von V. 46–62 kommt erst ein klarer Fluß, wenn man was über den vir bonus und sein unechtes Abbild zunächst und dann vergleichsweise vom Sclaven gesagt wird, in die natürlich zusammengehörigen Gruppen ordnet. Demnach muß auf V. 44 f. sed videt hunc (den sogenannten vir bonus) omnis domus et vicinia tota introrsus turpem, speciosum pelle decora Ausführung und Beleg dieses Satzes in V. 57–62 folgen. Das Gleichniß vom Wolf, Kranich und Falken aber (V. 50 f.), wenn es von Horaz herrührt, wie an sich zu bezweifeln kein genügender Grund ist, gehört, wie enim beweist, hinter V. 54 (tu nihil admittes in te formidine poenae u. s. w.).

So werden also, um das Resultat dieser Betrachtungen zusammenzufassen, die 3 Briefe folgendermaßen anzuordnen sein [8]):

XVI 1—23. [24 interpolirt] 25—45. 57—62. 46—49. 52—54. 50 f. [55 f. interpolirt] 63—79. XVIII 104—112.

XVII 1—36. [37—45 interpolirt] Lücke. 46—62. XVIII 21—36. 39—67. 72—75. 37 f. 68—71. 76—88.

nannte Acron schon etwas anders wendet: 'Quintium adloquitur de situ agri sui — et ex obliquo loquitur de aequanimitate ac temperantia (sua); quare parvo esse contentus debeat unus quisque arguens' u. s. w.

8) Es gereicht mir zur Freude hervorzuheben, daß mehrere der oben ausgeführten Vermuthungen mir von meinem trefflichen Schüler Christian Lütjohann vorweggenommen sind in der Beardeitung einer von mir gestellten Preisaufgabe von diesem Jahre: de versibus in Horatii epistulis transpositis omissis interpolatis. Er hat richtig 18, 72—75 nach 67 gesetzt, die Stelle 16, 46—62 im Wesentlichen wie oben geordnet (nur 69—72 durfte nicht zwischen 62 und 46 geschoben werden); hat erkannt, daß 18, 104—112 in die 16te Epistel gehören, wo er sie freilich nach V. 16 einfügen will, und auf die Spur in den Scholien aufmerksam gemacht. Auch die Rettung von 17, 53 (A. 3) gehört ihm.

XVIII 1—20. Lücke. 89—95. 96—103.

Eine äußerliche Erklärung über die Entſtehung dieſer Schäden kann nur im Zuſammenhange mit allen übrigen Epiſteln verſucht werden; wobei man jedenfalls wohl darauf wird verzichten müſſen, dieſelben ſämmtlich einem einzelnen Schreiber oder Binder des Archetypus ins Gewiſſen zu ſchieben. Vielmehr ſcheinen ſie ſucceſſive durch verwickeltere Combinationen des Zufalls hervorgerufen und von Abſchrift zu Abſchrift verſchlimmert worden zu ſein.

Kiel, Auguſt 1867.

O. Ribbeck.

Nachtrag.

In der 17ten Epiſtel iſt V. 37 zu halten, wenn man ſo interpungirt:

non cuivis homini contingit adire Corinthum:
sedit qui timuit, ne non succederet isto?

„Bleibt Einer deshalb auf ſeiner Stelle ſitzen, weil er fürchtet nicht nach Korinth zu kommen?" Mit succederet iſt das Erklimmen der Burg gemeint. Vielleicht bildete dieſe „Reiſe nach Korinth" den Uebergang zum Hauptthema, wenn dieſes hierauf begann mit der Reiſebegleitung nach Brundiſium oder Surrentum, d. h. mit V. 52—62, worauf dann auch V. 43—45, wenigſtens die Worte coram — rapias ein paſſendes Bindeglied für das Folgende (46—51) abgaben. Alſo lieber: XVII 1—37. 52—62. 43—45 (rapias). 46—51.

Kiel, Oct. 1867. O. R.

Zu Diodorus.

Die kurzen Bruchstücke, welche von den letzten 20 Büchern des Diodorischen Geschichtswerkes allein noch übrig sind, bedürfen bei ihrer durchgängig schlechten Ueberlieferung einer durchgreifenden Kritik, damit sie lesbar werden. Auf besonders große Schwierigkeiten stoßen aber die Reconstructionsversuche namentlich am Anfang der Fragmente, wo der Zusammenhang der Erzählung häufig durch eine kurze Einleitung klar gemacht werden soll, und ferner an solchen Stellen, wo eine absichtliche Verkürzung des ursprünglichen Textes eingetreten ist. In beiden Fällen nämlich liegen uns häufig die eignen Worte des Epitomators vor und es läßt sich wohl das schlechte Griechisch desselben, in welchem z. B. εἰς mit dem Akkusativ zur Bezeichnung der Ruhe am Ort, ἡ Συρακόση statt αἱ Συράκουσαι steht, in ein besseres verwandeln, aber die ursprünglichen Worte des Schriftstellers lassen sich nicht ermitteln. Hier und da liegt uns noch die ausführliche Erzählung vor neben dem kürzeren Bruchstück und wir erlangen dadurch Gewißheit, welches die Worte Diodors, welches die des Epitomators sind. Ein Beispiel hierfür findet sich B. XXII. 12 ed. Bekker, wo in Bezug auf den Sieg des Pyrrhus bei Askulum der Ausdruck *Καδμεία νίκη* gebraucht und mit den Worten erklärt wird *ἐστὶ δὲ οὕτω· τὸ τοὺς νικήσαντας συμφορὰν ἔχειν κτέ.* Hier hat Herwerden, welcher in seinem Spicilegium vaticanum viele werthvolle Verbesserungsvorschläge für die Fragmente des Diodor gemacht hat, eine ganz überflüssige Conjectur vorgebracht (S. 38), indem er zu schreiben empfiehlt: *ἐστὶ δ' ὁ νοῦς ὅδε· τοὺς μὲν νικήσαντας κτέ.* Man braucht nur das folgende Bruchstück (13) zu lesen, um zu wissen, wie Diodor geschrieben hat; den Worten des Epitomators eine correctere Fassung zu geben wird sodann als eine unnütze Bemühung erscheinen. Herwerden hat auch nicht immer die Ueberlieferung anderer Historiker mit den Fragmenten Diodors sorgsam verglichen [1]), obgleich gerade eine solche Vergleichung uns bisweilen zum Richtigen führen kann.

1) Er würde z. B. XXII. 13 bei den Worten *ἐὰν ἔτι μιᾷ* (*τοιαύτῃ*) *μάχῃ κτέ.* wohl keinen Zusatz gemacht haben, wenn er Plut. Pyrrh. c. 21 *ἂν ἔτι μίαν μάχην* verglichen hätte.

XXV. 21 p. 44. 26 ed. Bekk. ὅτι ὁ πρεσβύτατος τῶν ἐκ τῆς Ῥώμης ἐκπεμφθέντων πρεσβευτῶν ἐν τῷ συνεδρίῳ τῶν Καρχηδονίων δείξας τῇ γερουσίᾳ τὸν κόλπον, οἱ παρὰ τοῦ πρεβευτοῦ Ρωμαίων γενόμενοι πρὸς τὴν γερουσίαν τῶν Καρχηδονίων λόγοι ἐψήφισαν φέρε (sic) αὐτὸν καὶ τὴν εἰρήνην καὶ τὸν πόλεμον. In dieſen ſehr verdorbenen Worten des Palimpſeſtes verbeſſerte Mai nur φέρε, indem er φέρειν ſchrieb; erſt Dindorf ſtellte nach Beſeitigung der in den Text gekommenen Notiz für den Epitomator [οἱ . . . . . λόγοι] ἔφη φέρειν αὐτὸν her. Dieſer Akkuſativ bei gleich bleibendem Subjecte iſt auffällig (vergl. ὁμολογούντων δώσειν XIII. 4. ἔφησεν ἀποστέλλειν XIV. 78. ἔφη αὐτὸς φροντίζειν XXVIII. 13. ἔφησε ποιήσειν XXX. 10. ἔφασαν κομίζειν XXX. 20. ἔφη ποιήσειν XXXI. 2. ἔφη φίλος βούλεσθαι ὑπάρχειν XXXII. 26 u. ſ. w.), auch wird durch das Pronomen die Perſon des Geſandten viel zu ſehr hervorgehoben. Betrachten wir nun Liv. XXI. 18 »hic, inquit, vobis bellum et pacem portamus«, App. Hispan. 13 ἐνταῦθ' ὑμῖν, φ' Καρχηδόνιοι, καὶ τὴν εἰρήνην καὶ τὸν πόλεμον φέρω, und beſonders Polyb. III. 33 ὁ δὲ πρεσβύτατος αὐτῶν δείξας τοῖς ἐν τῷ συνεδρίῳ τὸν κόλπον, ἐνταῦθα καὶ τὸν πόλεμον αὐτοῖς ἔφη καὶ τὴν εἰρήνην φέρειν, ſo wird kein Zweifel ſein, daß αὐτὸν in αὐτοῖς zu verwandeln iſt.

XXIX. 14. p. 70. 4 hat ſich eine der Namencorruptelen, die in den Konſtantiniſchen Excerpten ſehr zahlreich ſind, bis jetzt erhalten an der Stelle, wo von den Beſtimmungen des römiſchen Senats nach der Beſiegung des Antiochus die Rede iſt. Die Worte: τῶν δὲ πόλεων τὰς μὲν Εὐμενεῖ φόρους δεδωκυίας ὑπὸ τὸν Εὐμενῆ τετάχθαι erregen Befremden, da man bei der Wiederholung des Namens wenigſtens ein αὖθις verlangen würde; aus Pol. XXII. 27 ὅσαι δ' Ἀττάλῳ σύνταξιν ἐτέλουν, ταύταις ἐπέταξαν τὸν αὐτὸν Εὐμένει διδόναι φόρον und App. Syr. 44 ſehen wir, daß an erſter Stelle Ἀττάλῳ zu ſchreiben iſt.

In dem Abſchnitte bei Pol. XXII. 27, welcher über dieſelben Friedensſtipulationen handelt, findet ſich ebenfalls eine Verderbniß, welche von der Auslaſſung eines Namens herrührt. Unter den Länderſtrichen und Völkerſchaften nämlich, welche zum Lohn für die geleiſteten Dienſte dem Eumenes übergeben werden, finden ſich auch die Myſer genannt. Hierauf folgen die corrupten Worte (p. 951. 5 ed. Bekk.) οὓς πρότερον αὐτὸς παρεσκευάσατο. Aus dieſen machte Tillmanns (Disputationis qua ratione Livius Polybi historiis usus sit part. I dissert. Bonnae 1860 p. 60) οὓς πρότερον Προυσίας παρεσκευάσατο. Niſſen hingegen (Krit. Unterſ. über die Quellen der 4. und 5. Dekade des Livius p. 209) ſchlägt vor οὓς πρότερον μὲν Ἄτταλος παρεσκευάσατο, ἔπειτα δὲ Προυσίας ἀφείλετο. Beide Verbeſſerungsverſuche gehen von der Berückſichtigung der Livianiſchen

Erzählung (XXXVIII. 39) aus, wo in ganz gleicher Ordnung dieſelbe Reihe von Städten und Völkerſchaften aufgezählt wird; dort leſen wir Mysiam, quam Prusias rex ademerat. Niſſens Vorſchlag bietet nun zwar dieſen Gedanken, aber zugleich mit einer Erweiterung der hiſtoriſchen Ueberlieferung, welche keinen ſichern Halt hat; Tillmanns hat für ſeine Aenderung geringe Probabilität und gegen beide gleichmäßig habe ich einzuwenden, daß παρασκευάζεσθαι nur „bereiten, zurecht machen" bedeutet (παρεσκευασμένον τὰ δυνατὰ συμβαλεῖν κτέ. X. 37. παρεσκευασμένος ὄργανα VIII. 7) und ſelbſt mit ἑαυτῷ verbunden wohl kaum Μυσούς als Object zu ſich nehmen könnte. Mir ſcheint es am nächſten zu liegen, anzunehmen, daß Προυσίας vor πρότερον ausgefallen und παρεσκευάσατο aus παρεσπάσατο entſtanden iſt. Leſen wir nun die Stelle ſo: οὓς Προυσίας πρότερον αὐτοῦ παρεσπάσατο (vergl. Xen. hist. IV. 3. 33 τῶν δ' Αἰολίδων πόλεων παρεσπᾶτό τινας τοῦ Φαρναβάζου. Pol. XVIII. 34 Πτολεμαῖον παρασπασάμενον σφετερίσασθαι τοὺς τόπους τούτους) ſo iſt der durch Livius an die Hand gegebene Gedanke genau wiedergegeben.

XXIX. 22. p. 72. 5 ſagt Diodor, nachdem er die meiſterhafte Kriegführung Hannibals und beſonders ſeine Geſchicklichkeit, jede Meuterei von ſeinem Heere fern zu halten, geprieſen hat, καὶ τὰς περιβοήτους πράξεις ἐπετελέσατο πολιτικοῖς μὲν τελέσμασι καὶ δυνάμεσι, μισθοφόροις δὲ καὶ συμμάχοις παμμεγεθέσι. Für das letzte Wort, welches an dieſer Stelle gar nicht paßt, hat Dindorf in παμμιγέσι gewiß das Richtige gefunden; aber auch ſo iſt noch nicht alles in Ordnung. Es iſt klar, daß in dem vorliegenden Satze die Siege des Hannibal dadurch in ein um ſo helleres Licht geſtellt werden ſollen, daß auf die ſehr nachtheilige Zuſammenſetzung ſeines Heeres aus den verſchiedenartigſten Völkerſchaften hingewieſen wird. Ferner heben die Schriftſteller oft hervor, daß die Punier ſtets mit Söldnern ihre Kriege führten (Pol. I. 67 ἀεὶ χρώμενοι ποικίλαις καὶ μισθοφορικαῖς δυνάμεσι. VI. 52 Καρχηδόνιοι . . . ξενικαῖς καὶ μισθοφόροις χρῶνται δυνάμεσι, Ρωμαῖοι δ' ἐγχωρίοις καὶ πολιτικοῖς und von Hannibal XI. 19 καίπερ οὐχ οἷον ὁμοεθνέσι, ἀλλ' οὐδ' ὁμοφύλοις χρησάμενος στρατοπέδοις). Diodor ſelbſt ſpricht einen ganz ähnlichen Gedanken, wie oben, auch XXIX. 6 aus οἱ γὰρ Καρχηδόνιοι προσφάτως Ρωμαίους εἰς τοὺς ἐσχάτους κινδύνους ἤγαγον, οὐ πολιτικοῖς στρατιώταις τὰς τηλικαύτας παρατάξεις νικῶντες, ἀλλὰ τῷ τῶν μισθοφόρων πλήθει. Demnach muß auch dort die Negation eingeſetzt und geſchrieben werden πολιτικοῖς μὲν οὐ τελέσμασι.

XXIX. 24 p. 72. 36 ſteht eine Corruptel noch in unſeren Texten, welche durch Vergleichung mit der Polybianiſchen Darſtellung ſich ſofort erkennen und entfernen läßt. Als Scipio angeklagt und aufgefordert worden iſt, Rechenſchaft abzulegen über ſeine Verwaltung der zum

Truppenſold beſtimmten Gelder, gibt er endlich dem Drängen ſeiner Gegner ſcheinbar nach: ἐκόμισεν ἐπὶ τὸ συνέδριον τὸ βιβλίον, καὶ καταπράξας αὐτὸ τῷ κατηγόρῳ προσέταξε ψῆφον ἐκ τούτων προστιθέναι. Er zerreißt[2]) das Buch, damit ihm Niemand mehr den Schimpf anthun kann, einen ſchriftlichen Beweis ſeiner Rechtlichkeit zu verlangen. Dieſe Bedeutung hat aber καταπράττειν nicht; was Diodor geſchrieben hat, ergibt ſich aus Pol. XXIV. 9. a. κομισθέντος δὲ τοῦ βιβλίου, προτείνας αὐτὸ καὶ κατασπαράξας πάντων ὁρώντων τὸν μὲν ἀπαιτοῦντα τὸν λόγον ἐκ τούτων ζητεῖν ἐκέλευσεν.

XXXII. 4 p. 110. 10. In dieſem Fragmente wird die geſchickte Politik der Römer geſchildert, welche zuerſt durch große Milde gegen Beſiegte ſich das Erweitern ihrer Herrſchaft erleichterten, ſpäter aber durch einige Beiſpiele harter Beſtrafung den Unterworfenen die Luſt zum Abfall benahmen. Es heißt gegen das Ende: οὗτοι δὲ σχεδὸν τὴν ἀρχὴν πάσης τῆς οἰκουμένης ἔχοντες, ταύτην ἠσφαλίσαντο φόβῳ καὶ τῇ τῶν ἐπιφανεστάτων πόλεων ἀπωλείᾳ· Κόρινθον γὰρ κατέσκαψαν καὶ τοὺς κατὰ τὴν Μακεδονίαν ἐρριζοτόμησαν, οἷον τὸν Περσέα, καὶ Καρχηδόνα κατέσκαψαν καὶ ἐν Κελτιβηρίᾳ τὴν Νομαντίαν, καὶ πολλοὺς κατεπλήξαντο. Aeußerſt auffällig iſt in der angekündigten Aufzählung zerſtörter Städte die eigenthümliche Notiz über das Schickſal Macedoniens. Valeſius überſetzt ſehr ungenau »et Macedoniae regnum extinxerunt«; ebenſo wenig trifft Rhodomannus das Richtige, wenn er ſchreibt »et Macedoniae reges, veluti Persen, exstinxerunt«, denn οἱ κατὰ τὴν Μακεδονίαν ſind die Macedonier, nicht aber die Könige der Macedonier. Ferner kann von einer gänzlichen Vernichtung jener gar nicht die Rede ſein, da ſie gerade mit verzüglicher Milde behandelt wurden. Aber auch auf Perſeus paßt ein ῥιζοτομεῖσθαι nicht, da er nur nach Italien abgeführt und dort nicht einmal in ſtrenger Haft gehalten wurde (nach Diod. XXXI. 11. Plut. Aemilius Paul. c. 37. Vell. I. 11). Mir ſcheint es, daß die urſprüngliche Lesart war: καί τινας κατὰ τὴν Μακεδονίαν ἐρριζοτόμησαν, wo zu τινας zu ergänzen iſt πόλεις. Nachdem dieſes Pronomen in den Artikel übergegangen war, ſuchte ein Abſchreiber durch Beifügung der Worte οἷον τὸν Περσέα den Satz verſtändlich zu machen. Gemeint ſind mit jenem τινας Aeginium, Agassae, Aenea (Liv. XLV. 27).

XXXV. 48. p. 150. 6 ὅτι ὁ Γράκχος δημηγορήσας περὶ (hinzugef. v. Herwerden a. a. O. p. 116) τοῦ καταλῦσαι ἀριστοκρατίαν, δημοκρατίαν δὲ συστῆσαι, καὶ ἐφικόμενος τῆς ἁπάντων εὐχρηστίας τῶν μερῶν, οὐκέτι συναγωνιστὰς ἀλλὰ καθάπερ αὐθέντας εἶχε τούτους ὑπὲρ τῆς ἰδίας τόλμης. Daß

2) Liv. XXXVIII. 55 librumque rationis . . . . inspectante senatu suis ipsum manibus concerpsisse. Gell. IV. 18.

alle Mitglieder des Staates durch Gracchus ihren Vortheil gewahrt gesehen und ihm deßhalb ihre Unterstützung hätten zu Theil werden lassen, hat sicherlich Niemand je gesagt, am wenigsten ein Mann, der in ihm nur den Demokraten und Wühler sieht. Der Ausdruck *ἁπάντων τῶν μερῶν* ist durchaus unverständlich und unklar, als verdorben müssen wir ihn erkennen, wenn wir darauf construirt *τούτους* lesen. Jedenfalls steckt in dem anstößigen *μερῶν* die Bezeichnung der Partei, auf welche Gracchus sich stützte. Das waren aber die Besitzlosen, deren Schicksal Gaius Gracchus mit der größten Anstrengung zu verbessern bestrebt war; fortunae constitui tenuiorum videbantur sagt Cicero pro Sest. c. 48. § 103 von seiner Thätigkeit und App. bell. civ. I. 22—27 und Plut. C. Gracch. c. 5—9 betonen immer den Gegensatz zwischen Reichen und Armen, welchen Gracchus einigermaßen auszugleichen sich angelegen sein ließ. Lesen wir also *ΑΠΟΡΩΝ* statt *ΜΕΡΩΝ*, so haben wir, was an dieser Stelle nöthig ist und das folgende *τούτους* schließt sich passend an. Aber noch ist eine kleine Aenderung nothwendig; *εὐχρηστία* nämlich hat, so viel mir bekannt ist, nur die Bedeutung Brauchbarkeit, Nützlichkeit (Diod. I. 64 *τὴν εὐχρηστίαν τοῦ Νείλου*. V. 12 *λιμένας διαφόρους ταῖς εὐχρηστίαις*. V. 13 *μεταλαμβάνει τῆς ἐκ τούτων εὐχρηστίας* XII. 1, I. 13, 43. Pol. II. 30, IX. 7). Der Nutzen Jemandes hingegen, d. h. sein Vortheil wird nicht durch *εὐχρηστία*, sondern durch *τὸ κέρδος, τὸ συμφέρον* ausgedrückt. Man wird daher nicht sagen können *ἐφικνεῖσθαι τῆς εὐχρηστίας τινός*. Vielmehr ist zu schreiben *ἐφικόμενος τῆς ἁπάντων εὐχαριστίας*[3] *τῶν ἀπόρων*. Daß hiermit wirklich das Ursprüngliche hergestellt ist, glaube ich um so bestimmter, als wir bei Plut. C. Gracchus c. 9 lesen, daß M. Livius Drusus den Gracchus aus der Volksgunst zu verdrängen suchte (*ὑπερβαλέσθαι τὸν Γάϊον χάριτι τῶν πολλῶν διαμιλλώμενος*) und seinen Zweck dadurch erreichte, daß er den 2 Colonien des Gracchus gegenüber selbst 12 gründete und in jede 3000 Arme (*τρισχιλίους τῶν ἀπόρων*) führte.

XXXV. 66 p. 156. 18 *ἡ δὲ σύγκλητος αὐτοῖς ἀπόκρισιν ἔδωκεν ἁπάντων τεύξεσθαι τῶν φιλανθρώπων τὸν Βόκχον, ἐὰν Μάριον πείσῃ*. Nach diesen Worten scheint es, als habe der Senat dem Könige von Mauretanien nur unter der Bedingung Frieden zugesichert, daß er den Feldherrn Marius für sich zu gewinnen wisse; der Senat wußte aber schon, daß dieser dem Friedensgesuche des Bocchus günstig war, da er einen Waffenstillstand gewährt und die Gesandten nach Rom hatte ziehen lassen. Anders lautet jene Bestimmung bei

3) Dieselbe Vertauschung beider Worte liegt vor bei Pol. XXVIII. 4. p. 1017. 18 *εὐχρηστίας πρὸς αὐτοῦ γεγενημένας* — die Handschrift des Ursinus und die Münchener N. 267 *εὐχαριστίας*.

Sall. Iug. c. 104 foedus et amicitia dabuntur, cum meruerit; zu verdienen aber war die Gunſt der Römer nur durch Folgſamkeit. Friedensſchlüſſe mit der Klauſel, daß vollſtändiger Gehorſam von dem Verbündeten erwartet werde, ſind ſehr häufig. XXXII. 6 findet ſich eine der obigen ganz analoge Stelle τεύξεσθαι δὲ τούτων τῶν φιλανθρώπων, ἐὰν . . . πείθωνται τοῖς ὑπὸ τῶν ὑπάτων παραγγελλομένοις. Demnach iſt auch oben zu ſchreiben ἐὰν Μαρίῳ πεισθῇ, hiermit ſteht dann im ſchönſten Einklang, daß von Bocchus gleich darauf geſagt wird, er habe ſich folgſam bewieſen (ὑπακούσας), als Marius von ihm unterſtützt den Jugurtha in ſeine Gewalt zu bringen ſuchte.

Gotha, im Juni 1867.

Ernſt Schulze.

Nachtrag.

Einige Bemerkungen über den Cod. Ambroſ. E. 135 sup., welcher die Geſandtſchaftsexcerpte enthält, mögen hier noch eine Stelle finden. Daß derſelbe, wie die übrigen bekannten Handſchriften, aus dem Original des Paez in Spanien abgeſchrieben und deßhalb von ihm keine weſentlich reinere Ueberlieferung zu erwarten ſei, hatte ich ſchon in meiner Diſſertation de excerptis Constantinianis quaestiones criticae Bonn 1866 S. 50 vermuthet. Als ich kürzlich bei einem Beſuche von Mailand Gelegenheit hatte den Codex ſelbſt zu ſehen, beſtätigte die inzwiſchen von H. Niſſen (Rh. Muſ. XXII S. 627) mitgetheilte Unterſchrift meine Vermuthung. Darmarius hat in dem Ambroſ. folgende Anordnung der Autoren getroffen: Polybius, Joſephus, Zoſimus, Dexippus, Socrates, Petrus, Diodorus, Dio, Herodotus, Thucydides, Agathias, Menander, Theophylactus, Procopius, Arrianus, Appianus, Malchus, Priscus, Eunapius, wenigſtens ſcheint mir die principloſe Reihenfolge, welche in jeder der zahlreichen Abſchriften des Darmarius eine andere iſt, nur ſeiner Willkür ihren Urſprung zu verdanken.

Auch nachdem ich über die Herkunft der Handſchrift im Klaren war, ſuchte ich mich über ihren Werth genauer zu unterrichten und kollationirte die auf 25 Blättern ſtehenden Fragmente des Diodor mit dem Texte des Urſinus in der Ausgabe von Weſſeling, Amstelodami 1746. Es ergaben ſich S. 618. I. Z. 3 ὑφορώμενοι] καὶ ταπεινῶσαι τούτους βουλόμενοι und S. 627. XXVII. Z. 29 πα-

ραχρύπτουσα] δὲ τὴν ταύτης ἀναίρεσιν, τεύξεσθαι δὲ τούτων τῶν φιλᾶνιων (sic) nicht ganz unweſentliche Zuſätze. Aber ſowohl dieſe, als andere Abweichungen (z. B. S. 621. VIII. 45 αὐτὰ δὲ καλῶς τὰ τοῖς Αἰτωλοῖς καλῶς πρὸς τοὺς) und ſelbſt die kleinſten Verſchiedenheiten in der Orthographie der Eigennamen (z. B. S. 618. 9. Ὀστίλλιος, S. 619. 41 Φλαμινίου, S. 629. 9 Τερμήσιοι) hat der Ambroſ. mit dem Monac. A. 185 gemeinſam. Bei tiefer liegenden Verderbniſſen bietet er natürlich keine Hülfe.

Gotha, im Sept. 1867.

E. S.

Die Macella der Republik.

An Geheimrath Ritschl.

Im Jahre 544 erzählt Livius 27, 11 von den Censoren: locaverunt inde reficienda quae circa forum incendio consumta erant, septem tabernas, macellum, atrium regium: den Lauf dieser Feuersbrunst weiß Hr. Prof. Jordan (Hermes 2 S. 90) sehr genau anzugeben: „Der Brand ging von den Lautumiae am Capitol aus, verheerte die Nordseite und lief dann, wo die Sacra via in das Forum einmündete, herüber auf die Südseite, was sich daraus erklärt, daß hier das Forum durch Gebäude abgeschlossen wurde. Es ist sehr wahrscheinlich daß, wie Ritschl vermuthet, die wieder erbauten septem tabernae nun eben novae in Gegensatz zu den veteres der Südseite genannt wurden". Du wirst dieses Lob wohl ablehnen, denn, so viel ich aus Deiner Abhandlung über die Tabernae lerne, hast Du gerade die novae a veteribus illis (i. e. septem) unterschieden (p. VIII). Jordan hat aber auch Livius nicht auf seiner Seite. Denn wo er die Feuersbrunst des J. 543 selbst darstellt 26, 27 kommen allerdings die septem tabernae quae postea quinque, et argentariae quae nunc novae appellantur, vor, auch das Atrium u. s. w.; aber daß sie in jener Ordnung vom Feuer ergriffen wurden, sagt er nicht, und ich muß vermuthen, daß Jordan die Stelle nur in Deinem Auszug p. VIII nachgeschlagen hat. Denn bei Livius selbst heißt es: pluribus simul locis circa forum incendium ortum und weiter unten pluribus simul locis et iis diversis ignes coorti. Also der Brand brach auf beiden Seiten zugleich aus: auf der Nordseite ergriff er die Lautumiae, auf der Südseite das Atrium regium.

Nun ist es merkwürdig, daß die Censoren des J. 544 nur die angegebenen Anlagen herstellten: es ist richtig, daß das Macellum der ersten Stelle nur dasselbe sein kann, was in der zweiten vor dem Atrium regium genannt wird, das Forum piscatorium. Was sie aber nicht herstellten, war die nördliche Seite des Forums: Du hast sehr richtig bemerkt, daß die nördlichen Argentariae eben deshalb novae hießen, weil sie erst später, zwischen 544 und 569, hergestellt wurden.

Einen Schluß haſt Du aber nicht gemacht, daß, wenn die Lautuminae nicht gleich neu gebaut wurden, dagegen die Südſeite wohl, eben ſo wie die Septem tabernae und das Atrium regium, auch das zwiſchen ihnen in der Mitte genannte Marcellum oder Forum piscatorium an der Südſeite des Forums gelegen haben wird. Es müßte ein Gegenbeweis geführt werden, wenn man die nahe liegende Folgerung abweiſen wollte.

Dieſer könnte nur aus Plautus genommen werden. Allerdings werden die Fiſcher, qui praebent populo pisces foetidos, | quorum odor subbasilicanos omnes abigit in forum (Capt. 4, 2, 35) nicht weit von einer Baſilika der Nordſeite ihre Verkaufſtellen gehabt haben und zwar von der Fulvia, in deren Nähe ſich die unpolitiſchen Leute verſammelten. Aber gerade deswegen iſt der Vers zu ſtreichen. Die Porcia, an welche man vielleicht (ac ne vix quidem) denken könnte, wenn Cato den Bau gleich im erſten Jahre ſoweit brachte, und wenn der Dichter das Stück beinahe ſterbend aufführte, iſt von allem Fiſchhandel weit entfernt: der Vers iſt offenbar von demſelben Verfaſſer eingeſchoben worden, welcher in der bekannten Stelle des Curculio 4, 1 den nicht mehr verſtandenen V. 25 ditis damnosos maritos apud Leucadiam Oppiam durch den verſtändlicheren V. 11 ditis damnosos maritos sub basilica quaerito erſetzte. Denn ſo wenig ich die ſchöne Schilderung des Forums dem Dichter rauben will, ſo ſehr muß ich darin ſeine Darſtellung von einer ſpäteren Interpolation unterſcheiden. Dafür halte ich nicht allein den eben bezeichneten Vers, ſondern auch V. 22 und 23, die ich ohne die größte Härte nicht zu conſtruieren weiß, und wahrſcheinlich auch den vorhergehenden. Läßt man ſie aus, ſo bleibt bis auf eine Schwierigkeit eine runde und vollſtändige Beſchreibung.

Qui periurum convenire volt hominem, ito in comitium,

d. h. zum Tribunal des Prätors, wo die falſchen Zeugen ſtehen,

Qui mendacem et gloriosum, apud Cloacinae sacrum,

d. h. zu den Roſtra, wo die Redner ſich brüſten,

Dites damnosos maritos, apud Leucadiam Oppiam

d. h. zu der Bude einer griechiſchen Libertine, wofür ſich die reichen Eheleute ruinieren. Die Variante iſt jene Interpolation.

Ibidem erunt scorta exoleta, quique stipulari solent

für dieſelben Leute ſchlechtern Geſchmacks, nämlich circa argentarias, wo ſie auch im Truculentus 1, 1, 47 zu finden ſind; und zwar novas, die alſo damals ſchon beſtanden und zwiſchen 544 und dem Tode des Dichters angelegt wurden. Nachdem die Nordſeite beſchrieben iſt (denn Tribunal und Roſtra liegen ganz nahe an den Gebäuden), wendet der Dichter ſich zum freien Platz von der Velia her.

In foro — infimo boni homines atque dites ambulant,

die keine beſtimmte Geſchäfte oder beim Janus ſolide haben. Mit erſtern vergleicht Becker S. 328 ſehr gut Cic. de or. 3, 33.

In medio propter canalem, ibi ostentatores meri,
die armen canalicolae.
Confidentes garrulique et malevoli supra lacum
(Mommſen ergänzt ſehr gut Servilium).
Qui alteri de nihilo audacter dicunt contumeliam.
Et qui ipsi sat habent, quod in se possit vere dicier.

Dort ſaßen vermuthlich die Tresviri capitales, deren Gericht gerade Leute wie Plautus am meiſten intereſſierte.

Nun wird die Südſeite geſchildert:

Sub veteribus ibi sunt qui dant quique accipiunt fenore.
Pone aedem Castoris ibi sunt subito quibus credas male.

Ich glaube nicht, daß der Dichter weiter fortfuhr, weil der folgende Vers die scorta u. ſ. w. wiederholt; er iſt wohl aus Ciſtell. 2, 3, 20 interpoliert. Einen Vers aber, und zwar den wichtigſten für uns, habe ich nachzutragen:

Symbolarum conlatores apud forum piscarium.

Er iſt auf der Nordſeite zu viel und auf der Südſeite zu wenig. An das Forum gränzt das Forum piscarium im Norden nicht, denn die subbasilicani ſtanden oder ſaßen dazwiſchen; auf dieſer Seite haben wir jetzt vier, auf der Südſeite zwei Punkte und auf dem freien Platze drei, das f. infimum, medium und summum (= lacum): ſollen nicht überall drei genannt werden? Transponiert man

Sub veteribus ibi sunt qui dant, quique accipiunt fenore,
Symbolarum collatores apud forum piscarium
Pone aedem Castoris ibi sunt subito quibus credas male,

ſo ſchließt ſich das Ganze in ſchönſtem Ebenmaß; eine Lücke zwiſchen den Buden und dem Caſtorstempel wird ausgefüllt und Plautus ſteht mit Livius vollkommen im Einklange. Daß der Vers ſpäter ſeinen Platz wechſelte, hängt mit jener Einſchiebung zuſammen, da eben die Oertlichkeit eine andere war.

Die übrigen Stellen bei Plautus, worin der Beſuch des Marktes oder das Suchen einer Perſon vorkommt, haben unter einander die größte Aehnlichkeit und, wenn auch einzelnes Fremde aus der griechiſchen Quelle ſtehen blieb, römiſches Colorit. Amphitruo iſt 4, 1 bei den myropolia, | apud emporium atque in macello, in palaestra atque in foro; | in medicinis, in tonstrinis geweſen. Epidicus 2, 2, 14 per medicinas per tonstrinas, in gymnasio atque in foro, | per myropolia et lanienas circumque argentarias. Euclio Aulul. 2, 8 findet Fiſche und Fleiſch im macellum zu theuer, er kauft tusculum. Megadorus iſt zum macellum gegangen und bringt Köche, Flötenſpielerinnen mit ſeinem obsonium vom forum (ebd. 2, 2, 86 und 2, 4, 1), d. h. vom forum coquinum oder dem macellum (vgl. Plin. 18, 108). Auch im Rudens 4, 3 kauft man Fiſche auf dem macellum oder forum; Fiſche im Pſeud. 1, 2, 36 zu dem Fleiſche, das zu Hauſe war. Die Salben und der Weihrauch waren aber im

vicus Tuscus (oder turarius) und dem unguentarius zu haben; den lanius suchte man wie den haruspex in Velabro (Curcul. a. a. O.); das Lammfleisch im Aequimaelium (Cic. de divinat. 2, 27) d. h. Alles hinter der Südseite des Forums, wo der entlegenste Ort das Emporium unter dem Aventin lag. Dort erhielten sich auch die Lanienae am längsten. Als Sp. Mälius im J. 316 vom Forum nach Hause eilte, kam er bei einer Fleischerbude vorbei d. h. an der Südseite (Dionys. Halic. exc. l. XII bei Müller hist. Gr. frgm. II, p. XXXV): damals gab es allerdings auf beiden Seiten des Forums dergleichen Buden. Aber als im J. 585 die Basilica Sempronia gebaut wurde, kaufte der Censor aedes P. Africani pone veteres ad Vortumni signum, lanienasque et tabernas coniunctas (Liv. 44, 16); bei den beiden ältern Basiliken werden dergleichen Lanienae nicht erwähnt, bei der Porcia sogar ausdrücklich ausgeschlossen (Cato kaufte atria duo — et quatuor tabernas, nicht lanienas et tabernas Liv. 39, 44). Eine solche Laniena war vor dem 2ten punischen Kriege die taberna macellaria des alten Varro (Valer. Max. 3, 4, 3).

Es war ja wohl auch natürlich, daß diejenigen Lanienae am längsten nahe beim Forum erhalten blieben, welche dem Fokum boarium die nächsten waren, und daß die Fische ebenfalls am liebsten dort verkauft wurden, wohin man sie von der Tiber und vom Emporium aus am leichtesten bringen konnte.

Nun haben wir ein leider verdorbenes Zeugniß bei Varro L. L. 5, 146, welches wenigstens das bestimmt aussagt, daß sowohl Macellum als Forum piscarium zwischen dem Forum und dem Flusse lagen: forum olitorium; hoc erat antiquum macellum, ubi olerum copia (ea loca etiam nunc Lacedaemonii vocant macellum, sed Iones ostia hortorum macellotas et castelli macella). Secundum Tiberim ad iunium + forum piscarium vocant; ideo ait Plautus: apud piscarium, ubi variae res. Daß Varro das Forum olitorium das alte oder ein altes Macellum nennt, hat doch nur einen Sinn, wenn er ein spätes oder das spätere ihm entgegenstellt; es hat seinen guten Grund, weil allerdings ex horto plebei macellum bestand (Plinius 19, 51). Dieses lag nahe an der Tiber, das Forum piscarium aber nicht, auch nach Varro nicht. Denn mit vollem Rechte hast Du Osanns Meinung (anal. crit. p. 186) gebilligt, daß das Citat aus Plautus auf den Curculio geht: es beweist dies der Zusatz ubi variae res, den ich, wie auch Becker Anm. 1272 und Müller, irrthümlich für plautinische Worte hielt; er ist der Gegensatz zu ubi olerum copia. Nun folgen die Worte ad iunium, die Jordan S. 92 „hier unerörtert läßt", wodurch ihm freilich jede Schwierigkeit leicht wird. Die Varianten ad uimum (Havn.), ad merum (cod. Barber., wie ich aus Gerhards Papieren zur Erledigung des Zweifels von Becker bemerke) haben natürlich keinen Werth, eben so wenig die Conjecturen ad Ianum, ad Iunonium, ad lanium, die sämmtlich zu dem

Forum olitorium, nicht aber zum Forum piscarium passen. Es ist merkwürdig, daß Niemand auf die Frage verfallen ist, ob denn nicht Varro das erstere durch den Fluß, das andere durch seine Nachbarschaft bestimmen wollte. Ich lese ohne Bedenken adiunctum statt adiunium und interpungiere so: forum olitorium, hoc erat antiquum macellum, ubi olerum copia (ea loca — macella) secundum Tiberim. Adiunctum forum piscarium vocant (besser vocabant); ideo ait Plautus u. s. w. Also nicht nach der Seite des Marsfeldes („möglicherweise an der Stelle der heutigen Pescheria"), sondern nach der Stadt hin gränzte das Forum piscarium an das olitorium, nicht hart und unmittelbar, denn es lief die Mauer und Straßen dazwischen, von dem Platze Aequimaelium am Vicus jugarius abgesehen; sondern es war in der Richtung gegen das Forum benachbart. Die ganze Strecke ist nicht größer als die Länge des Forums vom Severus- bis gegen den Titus-Bogen; also, wenn man die Gassen und Bauten abrechnet, keineswegs für den Handel mit Lebensmitteln zu groß. Hinter den septem tabernae vorbei stieß also das Forum piscarium mit einer schmalen Seite an das Forum, das für Varro spätere macellum, in Wahrheit, da der Fischhandel schon in den sogenannten Gesetzen des Numa vorkam (Plin. 32, 20), wenn auch nicht als selbständiger Verkaufsplatz, gleich alt. Man kaufte dort allerhand Lebensmittel; das Macellum hieß also Forum piscarium nur a potiori, weil das Fleisch sehr oft im Carnarium der Häuser war, die Fische aber gekauft werden mußten. Unter den verschiedenen Verkaufsplätzen war es der größte, doch unregelmäßig und eng, wohl mehr lang als breit, durch Gassen und Buden unterbrochen. Daneben kaufte man für die Opfer Lämmer auf dem anstoßenden Aequimaelium (Cic. de divinat. 2, 17), Fische auf der Area Volcani (Festus v. piscatorii ludi), die ich, seitdem ich Mommsens Theorie über das Forum dankbar angenommen habe, natürlich nicht mehr für das Forum piscatorium halten kann. — Ich behaupte also, daß es zu Plautus Zeiten nur ein Macellum gab, indem für das Forum olitorium der Sprachgebrauch sich fixiert hatte, und nur ein Forum piscarium oder piscatorium; daß dies Macellum (dessen Identität mit dem F. piscatorium u. A. schon von Sachse I. S. 445 bemerkt worden ist) bis an das Forum reichte und nach dem Brande im J. 544 hergestellt wurde.

Jenseit des Forums und der Sacra via kannte vielleicht Plautus den Naschmarkt, das forum cuppedinis ad corneta. Denn wenn Varro, nachdem er es genannt hat, § 147 fortfährt: Haec omnia postquam contracta u. s. w., muß es doch früher selbständig gewesen sein.

Diesen Zustand fand im J. 574 die Censur des Fulvius Nobilior vor; er machte ihm ein Ende; von den Corneta aus schuf er auf neuem Grund und Boden eine neue Anlage, welche der Ueberfülle

des Verkehrs zwischen Forum und Tiber Luft verschaffte. Dieses neue Macellum hat „bereits Canina“ in die Gegend der Constantinsbasilika verwiesen (Indicaz. S. 258) ..., während er früher (noch 1845) dasselbe zwischen via sacra und Palatin suchte (Foro rom. ed. II S. 258)“. So Jordan S. 94. Aber schon vor Canina ich (1845) röm. Top. S. 148 [1]), und noch früher (1839) Nibby Roma nel 1839 1, 52. 2, 22, der sogar eine Untermauerung unter der neronischen Ziegelverkleidung dem Macellum zuweisen will.

Haec omnia posteaquam contracta in unum locum, sagt Varro 5, 147, quae ad victum pertinebant, et aedificatus locus, appellatum macellum, ut quidam scribunt, quod ibi fuerit hortus (die Anhänger jener griechischen Etymologie), alii quod ibi domus fuerit (daß ein Genetiv fehlt, habe ich bemerkt; ich änderte Manii, Jordan hominis) cui cognomen fuit Macellus quae ibi publice sit diruta, e qua aedificatum hoc quod vocatur macellum. Ich meinte: „da der Bau nicht aus der pecunia attributa errichtet wurde, so kam er in Livius Quellen nicht vor“. Jordan nennt das „eine unklare Vorstellung“. Er sagt: „der Erlös aus den Verkauf der bona jener beiden Räuber (des Macellus und Cuppedo) [2]) wurde für den Bau der Treppe des Penatentempels verwendet, zum Bau auf der Area der beiden niedergerissenen Häuser mußte den Censoren das Geld aus dem Aerar . . angewiesen werden“. Diese Vorstellung mag klarer sein als die meinige, aber richtig ist sie nicht, Jordans „Stellensammlung reichte nicht aus“. Denn Varro hat ausdrücklich das berichtet, was ich behauptete. Aus ihm erzählt Plutarch quaest. Rom. 54: *λέγεται γὰρ ἐν Ῥώμῃ βίαιον ἄνδρα καὶ λῃστρικὸν γενόμενον καὶ περικόψαντα πολλοὺς, Μάκελλον τοὔνομα, μόγις ἁλῶναι καὶ κολασθῆναι, ἐκ δὲ τῶν χρημάτων αὐτοῦ δημόσιον οἰκοδομηθῆναι κρεοπώλιον ὑπ' ἐκείνου κτησάμενον τὴν προσηγορίαν.* Nach diesem Zeugnisse wird man auch die unten abgedruckte Stelle des Donatus zu emendieren haben, nicht aber mit Jordan vor locus ein aedificatus einschieben dürfen.

1) Auch ich gestützt auf die Stelle bei Varro 5, 152 inter sacram viam et macellum editum corneta, „wo man ganz unnützer Weise an editum Anstoß genommen hat“. Jordan meint Becker Anm. 351 und mich. Nicht an der höhern Lage des Macellum nahmen wir Anstoß, sondern an der tiefern der Corneta, die ja doch auf der Velia gesucht werden müssen. Durch den Bau des templum Veneris et Romae ist übrigens die Richtung der summa sacra via verändert; sie ging, wie die Ausgrabungen von 1828 gezeigt haben, unter der Cella durch.

2) Varro bei Donat. zu Ter. Eunuch. 2, 2, 25: his in exilium actis publicata sunt bona et aedes ubi habitabant dirutae eque ea pecunia scalae deum Penatium aedificatae sunt. ubi habitabant — locus, ubi venirent ea quae vescendi causa in urbem erant allata. itaque ab altero Macellum ab altero forum Cuppedinis appellatum est. Vgl. Festus Auszug p. 48 und 125.

Es ist dort das zweite ubi habitabant als Dittographie zu streichen und zu lesen: eque ea pecunia scalae deum Penatium aedificatae sunt et locus u. s. w. Endlich scheint auch die von Jordan mit Recht bezweifelte Stelle Varro L. L. 5, 146 danach verbessert werden zu müssen. Ad corneta forum Cuppedinis a fastidio quem multi forum cupidinis a cupiditate. Schon längst ist bemerkt worden, daß fastidio als eine Glosse (cuppes = fastidiosus) statt des Namens in den Text gekommen ist, und Jordan liest richtig Cuppedine statt des Cuppedio der Ausgaben. Das Folgende ist so auszufüllen: quem multi(s latrociniis infamem damnatum esse tradunt, alii) forum cupidinis a cupiditate. Denn genau so sagt Paulus a. a. O. cupedia autem a cupiditate sunt dicta, vel, sicut Varro vult, quod ibi Cuppedinis equitis (l. Equitii) domus, qui fuerat ob latrocinium damnatus.

So viel steht also fest: sowohl das Forum Cuppedinis als das Macellum wurden nicht aus der pecunia attributa des Aerar, sondern aus der pecunia multaticia erbaut, und daher erklärt es sich auch, wenn Fulvius, obgleich er mit Aemilius die pecunia theilte, dennoch mehr und kostspieligere Werke aufführte (Livius 40, 51)[3]. Daß Livius Darstellung keinen Unterschied macht, beweist nichts gegen Varro's ausdrückliches Zeugniß.

Aber freilich wird nicht dadurch bewiesen, daß das Macellum und Forum Cuppedinis verschiedene Anlagen waren, und hier muß ich bedauern, meine eigene Auffassung (Beschreib. d. St. Rom 3, 2, 212) verlassen zu haben. Zwar ließe sich das aus der Unterscheidung der Gegend ad corneta, welche zwischen dem macellum editum und der sacra via lag und das forum Cupedinis enthielt, folgern; eben so den Worten Varro's haec omnia posteaquam u. s. w. eine freiere Deutung geben, da sie das Forum olitorium[4]) in sich begreifen, das notorisch neben dem Macellum bestand; aber ich gebe Jordan ganz Recht, wenn er, wie ich früher, das Macellum für eine Art halles centrales des Marktverkehrs erklärt, dessen einzelne Arten unter dem Gattungsnamen zusammengefaßt werden. Dafür sprechen die Stellen in Festus Auszug, des Donatus, die Aufzählung der cuppediarii bei Terenz Eunuch. 2, 2, 25, welche allerlei Verkäufer dem Macellum zuweist, und insbesondere die Vorschrift des Varro r. rust. 3, 3, wonach der Fang der aucupes, venatores, piscatores in das Macel-

3) Das forum — extra portam Trigeminam ist das forum piscatorium der 13ten Region, es wurde dazu nach dem Jahre 580 (Plinius 18, 107).

4) Damit hatte ich den elephus herbarius zusammengebracht, was mir den Vorwurf Beckers zuzog, daß ich Gras und Kohl nicht unterscheiden könne. Zur Rechtfertigung verweise ich auf die bekannte Stelle im Pseudulus 3, 2, so wie auf Plinius 19, 51—57, wo gerade die herbae auf das macellum (= forum olitorium) kommen.

lum gebracht wird. Leckere Vögel holte man noch zu Symmachus Zeiten (ep. 8, 19) ex foro cuppedinario, unter dem foro venalium rerum (10, 49) wird er ebenfalls das Macellum verstanden haben.

Doch nicht alle Lebensmittel ohne Unterschied hatte man dort vorzugsweise zu suchen. Seit der Stiftung des Forum pistorium wurde das Mehl dort von den Bäckern gekauft, deren Buden in der Stadt zerstreut waren; der grüne Markt blieb das Forum olitorium; die annona macelli bestand neben Brod und Gemüse, das nicht ganz gefehlt haben wird, so wenig wie in der neuen Markthalle Berlins, 1) aus Schlachtfleisch. Daß eine Schlachtbank darin lag, wird von Isidor 15, 2 bezeugt, und der Beiname macellinus, den man dem Macrinus gab (v. Macrin. 13) ist für das kaiserliche, und die taberna macellaria (laniena) bei Valer. Maximus a. a. O. für das republikanische Macellum eine Bestätigung. 2) Wildpret, Vögel sowohl als vierfüßige Thiere, 3) ganz besonders Fische. Ob 4) der Obstmarkt, welcher an die summa sacra via stieß, die Läden der Kranzflechter, Juweliere u. s. w. (Becker Anm. 351) im Macellum oder daran lagen, wird nicht berichtet: darin wahrscheinlich nur der erstere, denn von diesem ist es sicher. Nicht allein werden bei Lampridius v. Heliog. 27 [5]) coqui, structores, pomarii zusammengestellt, sondern bei Horaz Sat. 2, 3, 227 befiehlt der Verschwender: piscator uti, pomarius, auceps | unguentarius ac Tusci turba impia vici |, cum scurris fartor, cum Velabro omne macellum | mane domum veniant. Der leno, der das Wort führt, gehört mit dem unguentarius in das Velabrum und den Vicus Tuscus; die scurrae (= praecones) mit dem übrigen Personal in das Macellum. Die innere Einrichtung hat jene verschiedenen Gegenstände, die leicht ein unappetitliches Gemisch bilden konnten, ohne Zweifel gesondert. Man kann sich aus Varro, Livius, Inschriften u. a. ein deutliches Bild machen, da die kaiserlichen Macella den Plan des republikanischen beibehielten. Das Ganze war ein aedificatus locus, mit einer Mauer umgeben, einer maceria, von der ich den Namen ableite, nicht mit der schon von Isidor 15, 2 vorgebrachten Etymologie vom Schlachten, da gerade das älteste Macellum kein Fleisch enthielt. Diese Mauer war auf mehreren Seiten mit Eingangsbogen versehen, den fauces macelli, die Jordan, wie wir scheint unrichtig, von einem engen Vicus versteht, der dazu geführt habe. Denn der ipse introitus macelli bei Juvenal 11, 10 (vgl. Heinrich zu 5, 95) ist doch gewiß dies Eingangsthor, dem ein Ausgang für das Publikum entsprochen haben muß (Heliogabal ging durch das Macellum v. Heliog. 24). Diese Mauer umschloß mehrere Höfe, areae, die wieder durch Zwischenwände oder Säulengänge getrennt waren und den verschiedenen Lebensmitteln

5) Beiläufig bemerke ich, daß daselbst c. 20 statt des verdorbenen magistri horum ohne Zweifel gelesen werden muß: magistri vicorum.

abgesonderte Plätze gewährten. Wurde der Markt zu klein, so vergrößerte man ihn um dergleichen Areae, wie wir denn wissen, daß Valens und Gratianus dem Macellum der Livia porticus areasque hinzufügten (Gruter 1080, 10). Wenn also nummularii bei Symmachus erwähnt werden, so dürfen wir den argentarius oder nummularius ab sex areis (Preller Reg. S. 250) für den Wechsler eines Macellum halten. Eine durch die Gunst der Oertlichkeit veranlaßte Ausnahme waren die ripae und Kanäle zu beiden Seiten vor dem See für die Fischhändler in Puteoli (Henzen 6478, vgl. 6581). Innerhalb der Mauer liefen die tabernae um die Höfe, welche Livius nennt. Sie waren mit porticus und columnae nach dem Hofe zu eingefaßt und gedeckt (porticus, columnae, tegulae bei Orelli-Henzen 3287. 6604. 7013), und, wie die neronische Münze zeigt, wenigstens auf dem Cälius zweistöckig. Wahrscheinlich in der Mitte des ersten Hofes erhob sich der tholus, den Varro bei Nonius S. 180 für die Republik bezeugt, die Münze bei dem neronischen Macellum zeigt (vgl. Martial 2, 59). Die mensae lapideae der Verkäufer nennt eine spanische Inschrift bei Henzen 6602, bei Grut. 173, 8; sie verstehen sich, wie die aeramenta ebd. 6604 von selbst. Innerhalb dieser Mauer erstreckte sich das republikanische Macellum etwa von der Via del colosseo bis gegen den Tempel der Penaten und das Forum hin, an welchem unmittelbar wohl noch einige Palläste standen. Nach Norden mochte es vom Anfang der Subura oder dem Vicus sandaliarius begrenzt werden; nach Osten und Süden von der Sacra via, die vom sacellum Streniae her schräg gegen den Titusbogen zulief; nach Westen von der Straße, welche vom Forum auf die Carinen führte.

An der Sacra via waren wohl an der Mauer jene Buden der Juweliere nach außen angebracht; von ersteren ist es in der Republik zweifelhaft, da die scalae anulariae am Palatin hinaufgingen.

Auf der westlichen Seite ging Philippus bei Horaz Epist. 1, 7, 48 nach den Carinen zu. Sie führte bei dem Macellum vorbei oder hindurch, denn auf dem Rückwege zum Forum traf Philippus seinen praeco V. 65 vilia vendentem tunicato scruta popello. Dort haben wir also den praeconum consessus (Cic. p. Quint. 3) zu suchen, wahrscheinlich schon auf der Nordseite, weil Philippus schon müde war, als er denselben praeco in der Bude des Barbiers bemerkte. Dort also lagen die fauces macelli (Cic. p. Quint. 6), dort die atria Licinia (ebd. Verr. 3, 62), wie die atria auctionaria (Cic. de leg. agr. 1, 3) oder atria schlechtweg (Q. Cicero de pet. cons. 3) genauer benannt werden: ich vermuthe ein Werk des Censors P. Licinius Crassus, welcher im J. 664 Bestimmungen über den Marktverkehr traf. Jordan bringt mit diesem Aufenthalt der praecones sehr glücklich die Inschrift des praeco de subura bei Mommsen I. N. 6885 zusammen. Daher heißt die Subura clamosa bei Martial 12, 18, und die Nachbarschaft des frühern Ma-

cellum lebte noch in den Restaurants und dem Tranchierlehrer der Subura (Juvenal 11, 136 ff.) fort.

Zu meiner Ueberraschung bemerke ich, da ich mich in der ältern Litteratur umsehe, daß schon Nardini 5, 10 und Nibby 2, 36 das Forum piscarium des Plautus zwischen Tiber und Forum verlegen, Letzterer sogar bestimmt in die Nähe von S. Giovanni decollato; ein Beweis mehr, wie sehr man sich hüten muß, in diesen schwierigen Dingen irgend einen Vorgänger [6]) zu vernachlässigen.

Würzburg, den 15. Juni 1867. L. Urlichs.

6) Um auch über die Stellen aus Sallust's Historien, welche Jordan S. 81 ff. scharfsinnig bespricht, meine Meinung zu äußern, so glaube ich, daß er die Stelle von Cicero ad fam. 14, 18 füglich entschiedener hätte zur Erklärung anwenden können. Wie Cicero sein Haus vertheidigen lassen will durch propugnacula et praesidium, so war das Haus des Domitius durch das propugnaculum geschützt, d. h. einfach eine Verrammlung und doppelte Thür. Danach wäre die Lücke auszufüllen:

(plebes) fugien
(tis)q. secuta ad Octavi do
(mu)m q. propiore erat in (man liest richtig propior erat)
(propugnacul)um per ve (so ist richtig ergänzt)
(hementiam impetum fecit).

Nachtrag.

Sehr interessant ist die von Benndorf und Schöne (die antiken Bildwerke des lateranensischen Museums S. 245) eben bekannt gemachte Aschenkiste im Pallaste Massimi alle colonne; sie beweist, daß der Fischhandel in der That den populärsten Theil des Verkaufs auf dem Macellum magnum bildete, und läßt dadurch für die republikanischen Märkte auf dasselbe Verhältniß schließen. Unter der Grabinschrift

L · CALPVRNO DAPHNo
ARGENTARIo
MACELLI ▾ MAGNI
TI · CLAVDIVS · AVG L
APELLES · ET
ASCONIA QVARTA
PROPINQVO CARISSIMo
FECERVNT

zeigt sich ein Relief, einen Mann auf einem niedrigen besondern Podium, welcher in der Linken an der Brust ein oblonges Kästchen mit geöffnetem Deckel, in der gesenkten Rechten einen Fisch hält. Auf beiden Seiten wendet sich zu ihm ein Mann, welcher einen Korb trägt. Alle drei gehören zum Tunicatus popellus und tragen einen Cucullus. Die Inschriften

CAY DAPISCES CAY

geben deutlich zu erkennen, um was es sich handelt, wenn dies auch die Herausgeber mißverstanden haben. Die Mittelfigur ist der Verkäufer mit dem Geldkistchen für seine Fische (nicht „der Herr"); die beiden Eckfiguren stoßen keinen „Stoßseufzer" aus, sondern sie reden den Verkäufer mit dem Namen an: Cai da pisces. Das y steht statt i wie z. B. im Corpus inscr. Lat. I fast. Ant. 2, 22 und 741.

Würzburg, 2. Nov. 1867. L. U.

Zur lateiniſchen Anthologie.

I.

Hiermit komme ich dem Verſprechen nach, das ich in dieſem Muſeum Bd. XX S. 635 bei Aufdeckung einiger bisher latenten Acroſtichen der Anthologie gegeben habe. Ich ſchrieb damals: 'eine ähnliche Spielerei, aber eine ſubtilere noch, ſteckt in 892 M. [III, 33 B.]. Doch erfordert ihre Beſprechung einen größeren Aufwand von Zeit und Raum als ich im Augenblick dafür indulgiren möchte. Alſo ein ander Mal!' Das in Rede ſtehende Gedicht iſt überhaupt von Burmann ſehr ſtiefmütterlich bedacht worden, inſofern er vergißt mitzutheilen, daß es dem Flavius Felix angehört, weshalb daſſelbe bis zum heutigen Tage noch unter den adespota rangirt. Der Leidenſis nämlich [M. L. V. O. 16], ein Apographon des Salmaſianus, gibt unſer Epigramm auf p. 79 nach 294, d. h. nach vier gleichfalls dem Lobe der Thermae Alianarum gewidmeten, von denen das erſte durch die Ueberſchrift Felicis $\widehat{VC}$, die übrigen durch das ſtets wiederkehrende aliter eiusdem als Eigenthum des Flavius Felix gekennzeichnet werden. Wer ſich für dieſen Herrn näher intereſſirt, möge den noch nicht erſchienenen fünften Fascikel meiner Sammelſurien zu Rathe ziehen. Uebrigens wird es keinem, der ein Verſtändniß antiker Kunſtform hat, lange entgehen, daß alle fünf Gedichte nicht bloß im Thema, ſondern auch in der Verszahl gleich ſind, ſei es, daß ſie für verſchiedene Portale der Thermae Alianarum beſtimmt waren, ſei es, daß Flavius Felix in der Hoffnung eines Geldgeſchenkes vom Thraſamundus meinte, dies müßte um ſo fetter ausfallen, je öfter er das Lob jener königlichen Prachtbauten variirt hätte. Den Schluß bildete dann mit Aplomb Nr. 892, ausgezeichnet durch ein Acroſtichon, Teleſtichon und Meſoſtichon. Schwerlich wäre übrigens gelungen, dies letzte auszufinden, wenn es nicht das vorhin genannte Apographon des Salmaſianus mir ſelbſt an die Hand gegeben hätte. Dies zeichnet nämlich außer dem Acroſtichon und Teleſtichon auch eine Anzahl Buchſtaben inmitten der Hexameter durch rothe Schrift aus; wonach alsbald der Verdacht aufſteigen mußte, daß dort auch noch irgend eine ähnliche, im fünften Jahrhundert ſo beliebte Spielerei latitiren möchte. Ich gebe zunächſt das Epigramm ganz genau wie es der Leidenſis bietet, wobei

die mit rother Tinte geſchriebenen Buchſtaben in Capitalen gedruckt ſind, wie ſie denn auch mit Ausnahme des e in V. 1 und des o in V. 9 in der Handſchrift ſtehen, außerdem noch, ohne vernünftigen Grund, zu Anfang der Worte excelsis und botum.

Tranquillum nimfae dEcurrite fluminis ortV
Hic proba flagranti Succedite numine foebO
Rupibus, excelsis ubi Nunc fastigia surgunT
Aaquantur quae polo Totis praecelsa lauagrA
Sedibus hic magnis exArdent marmora signiS
Ardua sedibus praevIncunt culmina termaE
Munera quae eximius taNti, dat luminis auctoR
Vnica continuae praeNoscens premia famE
Non hic flamma nocet b Otum dinuscite carmeN
Discite vel quant viBat sub gurgite limfaA
Vandali cum hic renobAt, claro de semine nomeN
Sub cuius titulo meriTis stat gratia factiS

Wenn nun jene oben geäußerte Vermuthung richtig war, ſo mußten auch alle Verſe gleichviel Buchſtaben zählen, wonach über das Meſoſtichon, das jetzt augenſcheinlich getrübt vorliegt, kein Zweifel mehr bleiben kann. Ein flüchtiges Nachforſchen beweiſt ſogleich, daß die Hexameter überall aus 37 Buchſtaben beſtehen oder, wo dies nicht der Fall, wenigſtens durch Berichtigung der Orthographie mit leichter Mühe zu der erforderlichen Zahl gebracht werden können. Danach bietet ſich unſer Carmen in ſolcher Geſtalt (wobei ich, um den maleriſchen Eindruck nicht zu ſchmälern, die Interpunction am Ende der Zeilen weglaſſe):

Tranquillo Nimfae deCurrite fluminis ortV
Hic proba flagranti sVccedite lumina FoebO
Rupibus excelsis ubi Nunc fastigia surgunT
Aequanturque polo toTis praecelsa lavacrA
Sedibus. hic magnis ex Ardent marmora signiS
Ardua sideresae praecIngunt culmina termaE
Muneraque eximius taNti dat luminis auctoR
Vnica continuae praeNoscens praemia famaE
Non hic flamma nocet. vOtum dinoscite carmeN
Discite vel quanto viVat sub gurgite lymphA
Vandalicum hic renovAt caro de semine nomeN
Sub cuius titulo meriTis stat gratia factiS

Alſo erhalten wir das folgende 'Thrasamundus cunta innovat, vota serenans'. Schon das jetzt ohne Fehler bloß liegende Meſoſtichon ſpricht für die Richtigkeit meiner Herſtellung, bei der ich faſt blos den auch übrigens nothwendigen Conjecturen älterer Kritiker gefolgt bin. Ich habe nämlich, um die erforderliche Buchſtabenzahl zu ſchaffen, zunächſt tranquillo wieder hergeſtellt für tranquillum, was ohne Sinn

iſt, ferner in V. 6 sidereae für das in jeder Hinſicht unſtatthafte 'sedibus', das aus dem vorhergehenden eingeſchlichen war. Schon am Rande des Leidenſis, alſo vermuthlich als Verbeſſerung des Salmaſius ſteht geſchrieben 'f. sublimes vel sidereae'. Beides iſt gleich gut und habe ich nur deshalb sidereae vorgezogen, weil es leichter in sedibus verderbt werden konnte als jenes. Von mir rührt außerdem in Z. 11 caro für claro, man könnte auch an raro denken. Die übrigen Aenderungen, die der Buchſtabenzahl wegen vorgenommen, verlohnt es nicht der Mühe anzuzeigen. Noch erachte ich, daß in V. 2 zu ſchreiben ſei lumina, da ich numina durchaus nicht verſtehe. Der Sinn des Anfangs kann doch nur der ſein 'Strömet herab (in dies Bad) aus eurem friedlichen Quell ihr Gewäſſer, ihr Lichtſtrahlen tretet hier gemäßigt (proba) an Stelle des ſengenden Phöbus'. Vergleiche 293, 9. 11 proxima sed quisquis patitur fastigia solis (nach meiner Emendation) — hic Thrasamundiacis properet se tinguere thermis und 294, 11 hic aestus levis est, hic nullum frigora terrent. — Bei dieſer Gelegenheit bemerk' ich, daß der Gebrauch von nympha für lympha, mag derſelbe auch bei den Dichtern guter Zeiten ſehr zweifelhaft ſcheinen, für die ſpäten durch ſehr zahlreiche Beiſpiele durchaus geſichert iſt. So heißt es u. a. bei unſerm Felix 293, 5. 6 cum lymphis gelidis constat concordia flammae ac stupet ardentes frigida nympha lacus. Danach erklärt ſich die Stelle bei Fulgentius Mythol. III, 7 'Thetidem dici voluerunt aquam unde et Nympha dicta est'. — Den Gedanken ſeines in dem Acroſtichon, Meſoſtichon und Teleſtichon dargelegten Complimentes hat übrigens Flavius Felix ſchon in dem vorhergehenden Gedicht ausgeſprochen, wo es heißt V. 3 'per quem cuncta suis consurgunt pulchra ruinis'. — Zum Schluß noch einige Orthographica. Mit den Formen nimfae und Foebus vergleiche man den von mir nachgewieſenen Filocalus aus derſelben Zeit gleichfalls bei einem Vandaliſchen Dichter [Rh. M. XX, 634], ferner (anderweit von mir beſprochen) Afrodite, Fryx und Porfirius, anderer zahlreicher Exempel der Inſchriften zu geſchweigen. Termae für Thermae iſt gleichfalls bekannt genug. Cunta ſteht wie bei dem Landsmann unſeres Autors Commodianus xanta [d. r. m. 318] für sancta, wie Santones neben Sanctones, percontari neben percunctari, Quintilius und Quinctilius. Vgl. noch W. Corſſen über Ausſprache, Vocalismus und Betonung der Lateiniſchen Sprache I, 17. Endlich dinoscere iſt eine gute, oft in alten Hſſ. wiederkehrende Schreibart.

II.

Elegia de spe. 932 M. III, 82 B.

Dies trotz mancher Ueberſchwänglichkeiten und Wiederholungen ſehr ſchöne Gedicht, bei dem wohl jedem das verwandte Schillers ein-

fällt, hat, so weit mir bekannt, als einzige Grundlage den Vossianus Q. 86; das oft citirte Manuscript Scaligers ist nur eine Copie aus jenem, das des Caspar Barth (vgl. Burm. zu V. 29) einfach erlogen. Die Ueberschrift lautet hier wie dort 'de spe queritur per exempla', natürlich muß man die drei letzten Worte streichen. Für den Text haben niederländische Gelehrte früherer Jahrhunderte viel gethan, doch bleiben noch einige Scrupel, die wir möglichst zu beseitigen suchen wollen. Vorher mache ich auf die metrische Vollendung des Werkes aufmerksam. Der Pentameter schließt immer mit zweisilbigen Worten und auch übrigens bieten Rhythmus nnd Elision nicht das geringste, was sich von dem Beispiel der besten Autoritäten entfernte.

Leider hat Meyer selbst die schlagendsten Emendationen seiner Vorgänger nicht überall aufgenommen. So, über jeden Zweifel erhaben, muß es heißen zu Anfang spes una malorum (statt summa) solamen miseris, quos sua fata trahunt, in V. 5 spes vetat aeterno mortis requiescere portu für aeternis — portis, in V. 9 lassis. Ich werde jetzt die Varianten des Vossianus, soweit sie nicht schon bei Burman stehen (die Nachlese ist aber ziemlich mager), geben und zum Schluß einige Versuche eigener Fabrik.

Also es steht in V. 5 postis, 8 fehlt sibi, 9 findet sich improba, inobs und le sis, nach e Rasur von s, wie es scheint, 14 decepit decepit illa 15 divexo, o aus a, 19 per feda procellas, wonach die Conjectur des Heinsius foeda scheinbar bestätigt wird, aber nicht in Wahrheit, da in diesem Falle das folgende 'cum mersas viderit ante rates' ganz leer, ja abgeschmackt erscheint. Zu lesen mit Scaliger feta; jeder kennt das Vergilische 'loca feta furentibus austris'. Vergl. noch meine Ausgabe der Remedia Am. 570, wo die zuverlässigen Hss. gleichfalls feda und faeda bieten. Ferner gibt die Hdss. in 21 durus, 22 perferret victos, 31 aeuis, 32 spem aus dem vorhergehenden, 33 turpis, 35 Libiae, 36 qui, 37 sup (a die mißverstandene Abkürzung für ra), ib. Cartago, 40 reges, 44 prosilea, 45 Horphaeus, 47 dedalus undas, 48 alis (i aus e), 49 phassiue, ähnlich wird diese Dame auch im Bobiensis der appendix Probi p. 197 K. genannt passifae und im Salmasianus 559, 182 M. passife. Ueber die Verwechselung von b und v sehe man Nr. 41 meiner Sammelsurien, die dort gegebenen Beispiele ließen sich leicht vermehren. Noch ist zu notiren 49 licebit, 51 perrumpat, 54 hec, 55 dominantem, 59 egres.

3. 4. credula res, quam nulla potest fortuna fugare.
spes stat in extremis officiosa malis.

Das Punctum hinter fugare ist in ein Komma zu verwandeln; credula res steht als Appositon zu dem folgenden spes.

7. 8 spes nescit vinci, spes pendet tota futuri.
mentitur, credi vult tamen illa sibi.

Ganz abgeſchmackt iſt spes pendet, auch wenn man mit der Vulgata futuris ſchreibt, da der ſo entſtehende triviale Gedanke in keiner Verbindung mit den ihn umſchließenden ſteht. Ich ſchreibe 'spes pollet tuta futuri'. Durch die Sicherheit, die ſie hinſichtlich der Zukunft zeigt (und dem Menſchen, dem ſie innewohnt, einflößt) herrſcht die Hoffnung. Tuta hatte ſchon Scioppius gefunden.

11. 12 sola tenet miseros in vita, sola moratur
sola perit numquam nec venit atque redit.

In vita will mir nicht gefallen, da derſelbe Gedanke eben in 5, 6 vorhergegangen war, auch entſpricht dieſe Lesart nicht wohl dem Sinne des parallelſtehenden Pentameters. Man ſchreibe alſo entweder mit Burmann invitos (vorher natürlich ein Komma) oder mit mir sola tenet miseros invitans (d. i. lockend), sola moratur. Venit im folgenden iſt ganz richtig.

15. 16 instabilis, dubio divexo ad tempora motu,
audax et clausum quae putet esse nihil.

Aus divexo hat man gemacht devexa, obwohl ich nicht einſehe, welchen vernünftigen Sinn dies Worte haben könnte. Man ſchreibe diversa. Die Hoffnung iſt ein unſtätes Weſen, das ſich dreht und wendet, entſprechend den verſchiedenen Zeitumſtänden. Im folgenden mißfällt ſehr der Conjunctiv, den ich ſtark im Verdacht habe, daß er einer Laune der Abſchreiber, die ſich bekanntlich oft ein Vergnügen daraus machten die modi durch einander zu werfen, ſein Leben verdankt.

17. 18 omnia promittit nota levitate deorum.
nil fixum et casus admonet esse leves.

Wer wird glauben, daß ein ſo zierlicher Dichter leves wiederholt habe, nachdem eben levitas vorausgegangen war. Herzuſtellen breves, parallel mit nil fixum. Uebrigens ziehen Wernsdorf und Meyer ganz ritig deorum zu omnia, während es zu nota levitate gehört, einem ablativus causae. Ueber die leves dei ſehe man Gronovs Anmerkung zu Seneca's Troades im Anfang.

19. 20. Ueber dies Diſtichon ward ſchon vorher gehandelt. Hier bemerke ich nur noch, daß der Dichter nicht ſagen will, der Schiffbrüchige ſuche, um ſein Leben zu retten, ſchwimmend an's Ufer zu gelangen, ſondern der Kaufmann oder Seemann vertraue ſich, spe duce, wieder dem Meere an, nachdem er ſchon einmal ſein Fahrzeug habe ſcheitern ſehen. Bekannt iſt des Horaz 'mox reficit rates quassas'.

21. 22. captivus duras illa solante catenas
perferret victos vincere posse putat.

perfert et, was die Vulgata aus der Ueberlieferung gemacht hat, ſcheint wenig empfehlenswerth, da die Trennung des erſten Spondeus vom folgenden durch eine Interpunction immer eine gewiſſe Härte in ſich ſchließt, die möglichſt zu meiden, zumal wenn der Hdſ. etwas anderes näher liegt. Der Anonymus gab nämlich perferre et. So 45, 46 'Orpheus infernas speravit tollere leges Tartareum et cantu

flectere posse canem', wo posse natürlich zu beiden Infinitiven gehört. Nachher richtig die Früheren 'victus'.

31. 33 spem recipit carcer foribus praeclusus aenis,
spes et in horrendo robore parva manet.

Ich sehe nicht ein, warum der Dichter gerade die Situation im Stockhause als eine so verzweifelte hätte betrachten sollen, daß dieser speciell nur eine kleine Hoffnung zu vindiciren wäre. Mag er auch das robur mit gutem Grund horrendum nennen, er schildert doch noch viel peinlichere, wahrhaft rettungslose Geschicke, bei denen er gleichwohl die Möglichkeit der Hoffnung qua talis einräumt. Ueberhaupt geschieht in der ganzen Elegie keine Erwähnung eines größeren oder geringern Quantums von Hoffnung, sondern einfach der spes resp. des sperare, und gerade diese Eigenthümlichkeit trägt viel zu der Wirkung des Gesammteindruckes bei. Dagegen hat der Autor wohl Bezeichnungen des Tadels für die Listen, Launen, Lügen u. s. w. der Spes, weshalb ich zu schreiben rathe 'prava'. So oben V. 9 improba, mentis inops.

Sicher aber ist verderbt das nächste Distichon 33. 34

spes Marium movit turpi se credere limo
et tantum furto vivere velle virum.

Jeder sieht wie jämmerlich tantum virum nachschleppt, es bedarf keines Beweises, daß ein solches Versfüllsel bei einem so gefeilten Autor nicht zu dulden. Ich schreibe, indem ich zwei Buchstaben in einen zusammenziehe 'a, tantum furto vivere velle virum!' War es nicht schimpflich, daß ein solcher Mann sein Leben in einem Versteck fristen wollte! Und doch trieb ihn die Hoffnung dazu! Ueber den Infinitiv im indignirten Ausruf vergleiche man Lachmann's Commentar zu Lucrez p. 74 und meine Metrik 439.

Wem jedoch selbst diese Conjectur noch nicht leicht genug scheint, dem will ich eine Emendation des Ausonius vorführen, bei der selbst ein Hauptzoilus verstummen muß. Zugleich mag diese als Vorläufer anderer Kleinigkeiten für besagten Dichter, die ebenfalls in diesem Museum erscheinen sollen, betrachtet werden. In dem Protrepticon ad nepotem [idyll. 4] heißt es von V. 29 (vorher ist ein Punctum zu setzen):

quod sceptrum vibrat ferulae, quod multa supellex
virgea, quod fallax scaticam praetexit aluta,
quod fervent trepido subsellia vestra tumultu,
pompa loci et vani fugiatur scena timoris.

Ausonius macht seinem Enkel Muth, daß er sich nicht vor den Schlägen des Schulmeisters, zu dem er jetzt kommen soll, zu sehr fürchte. Die Sache sei nicht so gefährlich als sie scheine; es würde viel gelärmt und getobt, aber verhältnißmäßig wenig geprügelt. Daß nun fugiatur in diesem Zusammenhang sinnlos ist, bedarf keines Beweises, der ukalte Bossianus fügt zu dem logischen Schnitzer noch einen metrischen, indem er fugatur gibt; zeigt aber damit zugleich die Besserung. Denn ich lese

pompa loci et vani fabatur scena timoris.

Durch die Stöcke, eventuellen Hiebe und das Geſchrei wird nur die für eine Schulſtube unentbehrliche Staffage (pompa) und das Bild unbegründeter, aber zur Autorität des Lehrers nothwendiger Furcht in künſtlicher Spiegelfechterei hergeſtellt.

So hat bekanntlich auch Bentley bei Phädrus V, 1, 3 aus fugatae gemacht fucatae.

Doch ich kehre zu unſerm Anonymus zurück. V. 35. 36. 37 heißt es

haec illum Libyae penetrare in littora victae
iussit, et o superi quis fuit ille dies,
a
quo Marium vidit sup Carthago iacenten.

Victae will mir durchaus nicht behagen. Wenn es wie doch wohl anzunehmen iſt bedeutet 'von Marius beſiegt', ſo ſehe ich keinen Grund, weshalb gerade das ein ſo großes, nur durch die Hoffnung ermöglichtes Wageſtück ſein konnte, daß er ſich in das von ihm bezwungene Libyen flüchtete. Gerade die Erinnerung an ſeine früheren Siege mußte in ihm ja neuen Muth entfachen, ihm das wechſelnde Spiel des Geſchickes recht deutlich als Ermunterung zum Ausharren vorführen. Der Zuſammenhang aber fordert, daß Libyen vielmehr ein Epitheton erhalte, wodurch das troſtloſe, entmuthigende der Zufluchtsſtätte des Marius gebührend hervorgehoben wird, wie gleich nachher bei Carthago. Ich ſchreibe deßhalb vastae ſtatt victae. Bekanntlich bildet das unermeßliche, wüſte gar oft ein Moment zur Vermehrung der Verzweiflung und Troſtloſigkeit, ſo in dem bekannten Beiſpiel Homers Il. I, 348

αὐτὰρ Ἀχιλλεὺς
δακρύσας ἑτάρων ἄφαρ ἕζετο νόσφι λιασθείς,
θῖν' ἐφ' ἁλὸς πολιῆς, ὁρόων ἐπ' ἀπείρονα πόντον.

So 'dies per silentium vastus' Tac. Ann. III, 4. Im Folgenden iſt io superi, eine Conjectur Schraders, ſchwerlich richtig; denn ich glaube nicht, daß der Anonymus den Beſuch des am Meere gelgenen Carthagos durch penetrare in littora ausgedrückt haben würde. Auch weilte Marius während ſeines Exils bekanntlich ſowohl in der Provinz Afrika als in den Wüſten Numidiens, wenn auch in umgekehrter Zeitfolge als hier angegeben. quis fuit ille dies, quo. vgl. Ovid. Am. III, 12, 1.

V. 37. Der Gedanke dieſes Verſes wird verdeutlicht durch die folgende Zeile, ſo wie durch bekannte Betrachtungen anderer Autoren über Marius auf den Trümmern Carthagos, wie bei Manilius 'adiacuit Libycis compar iactura ruinis', bei Velleius II, 19, 4 'cum Marius aspiciens Carthaginem, illa intuens Marium alter alteri possent esse solatio'. Wie aber iſt supra, das, wie ich oben geſagt, in der Ueberlieferung ſteckt, zu emendiren? Die Vermuthung 'suppar' wäre an ſich wohl geeignet, wenn ſie nicht durch das gleich folgende par neun Zehntel ihrer Probabilität verlöre. Ich fürchte aber ſehr, daß der Boden einer geſicherten Tradition uns mangelt. Es iſt mir

nämlich sehr wahrscheinlich, daß supra aus dem in der vorigen Zeile ungefähr an gleicher Stelle des Verses stehenden superi sich hier eingeschlichen und das ursprüngliche verdrängt hat. Sehr passend wäre similis Carthago.

41. 42 spes uni numquam potuit dare verba Catoni,
mendacisque deae non tulit ille dolos.

Da Burman, Wernsdorf und Meyer zu diesem so schönen Distichon nichts bemerken, so erscheint es nicht importun anzugeben, daß natürlich der jüngere Cato gemeint ist. Hauptsächlich wird hier auf seinen freiwilligen Tod sowie überhaupt auf sein Verhalten während des Bürgerkrieges gezielt, insofern er damals sich aus Pflichtgefühl dem Pompeius anschloß, obwohl er selbst darüber im Klaren war, daß der Sieg seiner Partei ebenso zum Unglück ausschlagen würde als der Cäsars. Es scheint hier am Platze Prof. Mommsens Worte über Catos Verhalten nach der Schlacht bei Pharsalus herzuschreiben [Röm. Gesch. III, 411 d. zweiten Ausgabe] 'Keiner wohl beurtheilte mit so schmerzlicher Klarheit und so frei von Furcht wie von Hoffnung für sich die Lage der Dinge wie Marcus Cato'. Bei dieser Gelegenheit fühle ich mich veranlaßt, die oft versuchte Stelle am Schluß des Martianus Capella zu emendiren. Denn im Epilogus auf 374, 375 der neuesten Ausgabe läßt er die Satura von sich sagen

indocta rabidum quem videre saecula
iurgis caninos blateratus pendere
proconsulari vero dantem culmini.

Man hat alles mögliche versucht. Was aber paßt besser dem Sinne nach, liegt den Schriftzügen näher als verba dantem? Martianus war bekanntlich Advocat in Carthago, plaidirte vor dem dortigen Proconsul: was aber hat ein Sachwalter wichtigeres zu thun, als dem Richter, bei dem die Entscheidung steht, verba dare? Noch beachte man den passenden Gegensatz iurgis pendere caninos blateratus — verba dantem proconsulari culmini. Früher hat man aus diesen Worten mehrfach geschlossen, Martianus sei Proconsul gewesen!

49. 50 Passiphae (quid non homini sperare licebit?)
speravit torvo posse placere bovi.

So die Ueberlieferung. Aber quid — licebit will mir nicht scheinen. Mag auch die Hoffnung der Pasiphae eine abnorme genannt werden, sie war doch nicht seltsamer als die eben berichtete des Dädalus oder Orpheus. Man schreibe darum entweder mit der Vulgata libebit oder noch besser mit mir quod — licebat, licet gleich fas est wie so oft und umgekehrt. Vergleiche dazu Properz IV, 18, 3. 4. ebd. 11. 12. Anthol. Lat. 559, 181 ff., das bekannte Gedicht, Pasiphaes fabula ib. 997 u. a. m.

63 et dicit: dura nec te praesentia iungant.

Für iungant hat man manches versucht: ich wüßte nicht was besser paßte oder der Hds. näher läge als tangant, übrigens längst gefunden.

65. 66 incerto ludit casu fortuna per orbem
et semper contra quae fugit atque redit.

Unſinn, wie alle erkannt haben. Die bisherigen Verſuche verlohnt es nicht anzuführen. Ich ſchreibe 'et semper contra, quam fuit ante, redit'.

Zum Schluß noch eine kleine Umſtellung. Denn unmöglich paſſen die Worte 'nec te praesentia tangant' und was folgt zu dem vorhergehenden 'spes est, quae classes diverso ex orbe coactas ducit, spes cupidos tollit in arma viros'. Sie haben vielmehr nur Sinn, wenn vorher eine Bedrängniß, ein Mißgeſchick offenbar bezeichnet oder doch irgendwie angedeutet iſt; beides iſt aber in V. 61 und 62 nicht der Fall. Man muß deshalb 57 und 58 vor 63 placiren, wonach der Sinn in die ſchönſte Ordnung kommt und das ganze Werk einen befriedigenden Abſchluß erhält. Denn um keine Mißverſtändniſſe zu erregen, bemerke ich ausdrücklich, daß das letzte Diſtichon gleichfalls der Spes in den Mund gelegt wird.

Bonn.

L. Müller.

Zur Würdigung des deus ex machina der griechiſchen Tragödie.

(Schluß von Bd XXII S. 544 ff.)

III.

Ariſtophanes läßt in den Fröſchen Euripides als charakteriſtiſch für ſeine Dichtung bezeichnen, daß der Auftretende ihm zuerſt die ganze Genealogie des Dramas herſagen mußte [1]), und die uns erhaltenen Stücke zeigen zur Genüge, wie die Prologe alle Vorausſetzungen, die das Stück verlangt und häufig noch mehr als dieſe mit einer uns nicht ſelten anſtößigen Weitſchweifigkeit behandelten. Daß für das Ende der Euripideiſchen Stücke der deus ex machina ungefähr daſſelbe iſt, wie der Prolog für den Anfang, hat ſchon K. O. Müller (Geſch. d. gr. Lit. II, S. 150) bemerkt, welcher in beiden Erſcheinungen jedoch mit Unrecht ein Symptom erblickt, daß die dramatiſche Handlung das Princip der natürlichen Entwicklung verloren hat, und nicht mehr im Stande iſt, aus ſich ſelbſt Anfang, Mitte und Schluß in befriedigendem Zuſammenhange zu erzeugen.

Sehen wir zunächſt auf die beiden im Vorhergehenden zuletzt erwähnten Stücke: der Schluß der Elektra hat ſich vollkommen aus ſich ſelbſt ergeben; Agamemnon iſt gerächt, Klytämneſtra gefallen, die Elektra des Euripides ſchließt wie die des Sophokles. Aber bleibt nicht, ſowohl durch den Mythos als auch beſonders durch das Gefühl des Zuſchauers hervorgerufen, noch die Frage zu beantworten, wie es mit dem werden ſoll, der um den Vater zu rächen das Blut der Mutter auf ſich geladen hat? Eine Frage, zu deren Löſung Aeſchylos ein ganzes Drama auf ſeine Choephoren folgen ließ. Doch dieſe für viele griechiſchen Sagenkreiſe nothwendige enge trilogiſche Verbindung war ſeit Sophokles veraltet, und ließ ſich ohne die Gefahr, bei dem Publikum, das „mehr und immer mehr“ ſehen wollte, Mißfallen zu erwecken, vermuthlich

1) Ar. Fr. 946: *ἀλλ' οὐξιὼν πρώτιστα μέν μοι τὸ γένος εἰπ' ἂν εὐθὺς τοῦ δράματος.*

nicht wieder zurückrufen, vielleicht wollte der Dichter sie auch nicht zurückrufen. Und doch sah er ein, daß der Schluß des Stückes ohne die Hinweisung auf die bevorstehende Strafe und Sühne des Orestes kein völlig befriedigender sein würde; so griff er denn zu dem Auswege, sie den Zuschauern in der Form einer Weissagung, die hier am natürlichsten einem Gotte in den Mund gelegt werden mußte, vorzuführen. In diese Enthüllung der Zukunft schließt er zugleich das Schicksal der Elektra und des Pylades, sowie der Leichen des Aegisthos und der Klytämnestra ein und gibt dadurch Antworten auf Fragen, die, wenn auch von secundärer Bedeutung, doch bei manchen Zuschauern entstehen mußten, die mehr auf Einzelheiten als auf die Handlung im Großen und Ganzen und auf die Composition zu sehen gewohnt waren.

In der Andromache ist der eigentliche Zweck des Auftretens der Thetis nicht, wie K. O. Müller (S. 167) annimmt, aus dem Zukünftigen Beruhigung und Tröstung herzuleiten, da es aus dem Geschehenen nicht möglich ist, wenngleich der Dichter ihr Kommen durch die Absicht, Peleus zu trösten, motivirt. Dies geschieht jedoch nur einer Art von dramatischer Wahrscheinlichkeit zu Liebe (vgl. S. 105); ihre wahre Bestimmung ist, uns das noch nicht bekannte Schicksal einzelner der im Drama aufgetretenen Personen vorzuführen. Neoptolemos ist, wie wir wissen, durch das Anstiften des Orestes gefallen; Orestes ist vor unsern Augen mit Hermione zu Menelaos gezogen in der Hoffnung, ihre Hand zu erwerben. Das Schicksal der Andromache, einer der Hauptpersonen des Stückes, und das des Molossos ist uns noch nicht bekannt; es könnte das folgende Drama einer Trilogie bilden, wenn es auch nicht in so nothwendigem Zusammenhange zu der Tragödie Andromache steht wie etwa die Eumeniden zu den Choephoren des Aeschylos. Und doch war nach dem Gefühle des Dichters eine gewisse Erweiterung des Blickes für die durch den Mythos mit den von ihm behandelten Vorgängen verknüpften Ereignisse von Nöthen, die er der als deus ex machina auftretenden Thetis zuertheilt, die den Zuschauer zugleich über das fernere Schicksal des Peleus und die Bestattung des Neoptolemos belehrt. Man könnte noch eine Erwähnung der übrigens schon genugsam angedeuteten Schicksale der Hermione und der des Orestes vermissen. Liegt der Grund ihres Fehlens darin, daß Thetis hier nicht vollkommen deus ex machina, nicht ganz frei von parteilicher Stimmung [2]) für das Haus ihres Gemahls ist, so daß sie das Geschick des dem Enkel desselben feindlichen Orestes und der mit diesem verbundenen Hermione gänzlich übergeht?

Neben diesem Ersatze der trilogischen Verbindung, den in dem Auftreten der Dioskuren in der Elektra auch Ferd. Commer, de prolog. Eurip. caussa ac ratione, diss. Bonn. 1864, S. 46, erkannt hat,

2) s. S. 115.

dienen die Götter in beiden Stücken jedoch noch zu einem andern Zwecke. Die schon oben erwähnten Worte der Dioskuren, sie hätten deßhalb nicht den Untergang ihrer Schwester Klytämnestra abgewendet, weil der Zwang der Nothwendigkeit und die Stimme des Phöbus dieselbe ins Verderben geführt hätte, beantworten freilich eine Frage, die ohne die vom Dichter eingeführte persönliche Erscheinung der beiden Götter schwerlich irgend Jemand in den Sinn gekommen sein würde; doch ist die Betonung der Nothwendigkeit der durch das Schicksal so herbeigeführten Entwicklung der Handlung von Bedeutung und keineswegs müßig; denn es wird durch dieselbe das Grausige des Muttermordes in etwas gemildert, wenn auch durch die letzte, dem Alterthum im allgemeinen übrigens nicht klare Consequenz dieser Betonung des Willens des Schicksals eine eigentliche Tragödie unmöglich sein würde. Doch liegt in dieser Hervorhebung der Nothwendigkeit des Schicksals der Trost, daß dasselbe trotz der ihm zuwiderlaufenden Unternehmungen und Bestrebungen der Menschen schließlich doch zur Geltung kommt. So weist auch in der Andromache Thetis auf den Willen der Götter hin, daß das Geschlecht des Neoptolemos und der Andromache erhalten bleibe, und schließt ihre Trostworte an Peleus mit der Betonung der Nothwendigkeit, daß er sein Geschick bis zu Ende ertragen müsse; denn so wäre der Wille des Zeus, eine beruhigende Gewißheit, die in den bekannten Schlußworten dieses Stückes noch einmal in etwas anderer Weise hervorgehoben wird:

πολλαὶ μορφαὶ τῶν δαιμονίων
πολλὰ δ' ἀέλπτως κραίνουσι θεοί·
καὶ τὰ δοκηθέντ' οὐκ ἐτελέσθη,
τῶν δ' ἀδοκήτων πόρον εὗρε θεός,
τοιόνδ' ἀπέβη τόδε πρᾶγμα.

Derselbe zwiefache Zweck des Dichters, eine Art von Ersatz für die aufgegebene trilogische Verbindung zu schaffen, das Stück also nur im Zusammenhange eines größeren Sagencomplexes darzustellen, und die lehrhafte Tendenz die Unfehlbarkeit und Allweisheit des Schicksals hervorzuheben, haben ihn auch bei dem Einführen der Götter am Schlusse der taurischen Iphigenie, der Helena und des Ion geleitet und sind vielleicht auch bei der Einführung der Athene in den Schutzflehenden [3]) mit thätig gewesen. Die in den drei Stücken ganz am Schlusse noch geschaffene neue Schwierigkeit ist nur zu dem Zwecke hervorgerufen, das dramatisch sonst unmotivirte Auftreten der Gottheiten zu begründen; es ist keine Schwäche, im Gegentheil ein Zeichen des richtigen dramatischen Gefühls des Dichters.

3) Vgl. Welcker's Vergleichung dieses Stückes mit der Aeschyliischen Trilogie: Eleusinier, Argeier, Epigonen (Aesch. Tril. S. 372).

In der Iphigenie führt Euripides Athene ein, um sie den gegen Oreſtes fortſtürmenden König zurückhalten zu laſſen, läßt ſie dann aber ſogleich den Willen des Schickſals betonen, der Oreſtes in das tauriſche Land geführt hätte (1438); die Göttin theilt dann mit, daß Poſeidon das Meer für die Fliehenden bereits wieder fahrbar gemacht habe und richtet an ſie einen Befehl, den ſie hören werden, obwohl ſie nicht gegenwärtig ſind (1447). Dieſer Befehl enthält die nach dieſem Stücke liegenden Ereigniſſe, die ſich mit ihm in triologiſchen Zuſammenhang bringen ließen (vgl. Commer, a. a. O. S. 49): Oreſtes ſoll das Bild der Artemis nach Athen bringen und dort den Cultus der Artemis Tauropolos einſetzen; Iphigenie ſoll ſich dem Dienſte der brauroniſchen Artemis weihen und ſpäter in deren Heiligthum beſtattet werden. Auch der den Chor bildenden griechiſchen Jungfrauen iſt gedacht und vermuthlich [4]) fand ſich noch ein Hinweis auf das fernere Schickſal des Oreſtes, vielleicht mit einem kurzen Rückblick auf deſſen früheres Leben verbunden. Die Göttin wird dann noch vom Dichter dazu benutzt, eine freundliche Geſinnung des Thoas gegen die Entflohenen hervorzurufen, die allerdings in paſſenderer Weiſe hätte entſtehen können (ſ. Bd. XXII S. 558) als unmittelbar durch den Einfluß der höheren göttlichen Weisheit [5]).

Auch in der Helena gehen die Dioskuren, nachdem ſie Theoklymenos von der Rache an ſeiner Schweſter, auf die er ſinnt, zurückgehalten haben — dies iſt die dramatiſche Motivirung ihres Erſcheinens — ſogleich dazu über, den Willen der Götter und des Schickſals hervorzuheben. Die Vermählung mit Helena, die der König erſtrebt hatte, ſagen ſie, wäre nicht vom Schickſal gebilligt geweſen; denn Helena hätte nur ſo lange in Aegypten verweilen ſollen, bis Troja zerſtört wäre, um dann in ihr Vaterland und zur Ehe mit Menelaos zurückzukehren. Wäre dies nicht die Beſtimmung des Verhängniſſes, ſo würden ſie, die Dioskuren, ſicherlich nicht ihre Schweſter ſo lange in Aegypten gelaſſen haben (1658). Es folgt eine Enthüllung der zukünftigen Ereigniſſe, die als eine der Helena gegebene Weiſſagung erſcheint. Die Götter verheißen ihr glückliche Fahrt; nach ihrem Tode wird ſie als Göttin neben ihren Brüdern verehrt werden; die Inſel, nach welcher Hermes ſie zuerſt aus Sparta gebracht

4) Nach dem Verſe 1468 (1437 Kirchh.)

Ἑλληνίδας γυναῖκας ἐξειρέμαι,

ſcheint mit Recht von Kirchhoff, wie ſchon von Brodäus, eine Lücke angenommen zu ſein, in der vermuthlich das fernere Schickſal des Oreſtes, wenn auch in aller Kürze, enthalten war. Auf die Erwähnung ſeines früheren Lebens deutet die Erwähnung des Urtheils des Areopags hin, V. 1470.

5) Thoas ſelbſt ſagt V. 1475:

ἄνασσ' Ἀθάνα, τοῖσι τῶν θεῶν λόγοις
ὅστις κλύων ἄπιστος, οὐκ ὀρθῶς φρονεῖ.

hat, wird nach ihrem Namen benannt werden; Menelaos wird auf die Insel der Seligen versetzt werden. Zugleich dient die Anwesenheit der Götter dazu, Theoklymenos dahin zu bringen, daß er Helena, ähnlich wie Thoas die Iphigenie, nicht in feindlicher Gesinnung scheiden läßt (1680) [6]), was leicht auch in anderer Weise, z. B. durch die Seherin Theonoe selbst, zu erreichen gewesen wäre.

Bezeichnend ist das Auftreten der Athene im Jon. Handelte es sich nur darum, die letzten Zweifel Jon's, daß er der Sohn des Apollon und der Kreusa, zu lösen, so konnte dies in leichtester Weise durch den Bescheid des Orakels geschehen, den Jon einzuholen sich anschickt. Hierbei wäre jedoch der Hinweis auf die späteren Ereignisse und die Hervorhebung der Weisheit des Schicksals und der Götter, ohne die Zuschauer zu ermüden, nicht in der Ausführlichkeit möglich gewesen, wie es durch eine selbständige Göttergestalt geschehen kann. So wird Athene eingeführt und zwar diese Göttin vor allen anderen als die dem Geschlechte und dem Volke Jon's nächst stehende, die erklärt, im Auftrage Apollon's zu kommen, um die Zweifel Jon's zu beseitigen. Nach dieser Motivirung ihres Erscheinens läßt der Dichter sie mittheilen, daß es das Werk des Gottes gewesen wäre, daß der Anschlag der Kreusa gegen das Leben ihres Sohnes und der des Jon gegen seine Mutter vereitelt worden wäre, ein passender Hinweis auf die alle Handlungen der Menschen leitende göttliche Allmacht. In ähnlichem Sinn hebt Athene noch am Ende ihrer Rede hervor (V. 1595), daß Apollon alles wohl gemacht habe, so daß selbst Kreusa, die früher erbitterte Feindin des Gottes, jetzt gestehen muß, daß sie ihn, den sie früher geschmäht, loben müßte. Neben dieser ethischen Verwendung der Göttin noch eine Hinweisung auf die Zukunft: Kreusa soll Jon nach Athen geleiten, wo er die Herrschaft führen wird. Seine Söhne werden die Eponymen der Teleer, Hopleten, Argader und Aegikoreer sein, deren Nachkommen die Kykladen und die asiatische Küste bevölkern und Joner genannt werden. Kreusa und Xuthos werden die ersehnte Nachkommenschaft nicht länger vermissen; ihre Söhne werden Doros und Achäos sein.

In den Schutzflehenden mag der eigentliche Grund des Auftretens der Athene in dem Bestreben liegen, den Verträgen zwischen Argos und Athen das Gepräge der höchsten Heiligkeit zu verleihen. Die Ausführlichkeit, mit der die Göttin den zu schwörenden Eid und die dabei zu beobachtenden Gebräuche anführt, deutet darauf hin. Jedenfalls ist jedoch die zu diesem Zwecke einmal eingeführte Göttin dann von dem Dichter in derselben Weise wie in den zuletzt betrachteten Stücken zu einem Hinweis auf die sich an das Stück anschließenden Ereignisse verwandt worden; sie wendet sich an die Kinder der

6) Vorausgesetzt, daß V. 1680—99 von dem Dichter selbst herrühren.

Argiver und verheißt ihnen, daß sie als die Epigonen ihrer Väter Theben zerstören und den Tod der Erschlagenen rächen würden.

Ebenso ist der deus ex machina des Orestes, Apollon, der sich nicht vermeiden ließ, wenn bei dem einmal gegebenen Ausgang des Mythos eine tragische Wirkung möglich sein sollte, mit Glück dazu angewendet worden, die nothwendig sich aufdrängenden Fragen nach den ferneren Schicksalen der handelnden Personen zu beantworten, Fragen, zu deren Lösung noch mehrere Dramen hätten gedichtet werden können, und auch Sophokles, dessen Kunst es nicht für nöthig hält, solche Andeutungen der Zukunft als Ersatz der trilogischen Verbindung zu geben, sondern jedes Stück völlig in sich selbst abgeschlossen sein läßt, hat es nicht verschmäht, dem für die Lösung der Schwierigkeit unumgänglich nothwendigen Herakles seines Philoktet noch Mittheilungen in den Mund zu legen, die ähnlich wie die der Euripideischen dei ex machina auf die Zukunft hinweisen: Philoktet wird mit dem Bogen des Herakles den Urheber des Kriegs, Paris, tödten und mit Neoptolemos vereint Troja zerstören, dann wird er die Preise der Tapferkeit, die ihm das Heer zuerkennt, seinem Vater Pöas schicken; die Beutestücke, die er durch den nie fehlenden Bogen erwirbt, soll er zum Scheiterhaufen des Herakles bringen.

IV.

Ganz besonderer Art ist das hier bisher übergangene Auftreten der Artemis am Schlusse des Euripideischen Hippolytos, das eine eingehendere Besprechung erfordert.

Phädra ist von leidenschaftlicher Neigung zu Hippolytos, dem Sohne des Theseus und der Amazone Hippolyta, ihrem Stiefsohne, ergriffen. Ihre Amme theilt ihm dieselbe ohne Vorwissen ihrer Herrin mit, und wird von dem Jüngling mit Entrüstung zurückgewiesen. Phädra fürchtet jetzt, daß ihre sträfliche Neigung von dem Gegenstande derselben nicht allein ihrem Gatten Theseus, sondern der ganzen Welt verkündet werde und beschließt, sich den Tod zu geben, zugleich aber auch Hippolytos ins Verderben zu stürzen, damit er nicht über ihre Schmach triumphire. Sie erhängt sich, nachdem sie vorher auf einer Tafel, die sie an sich nimmt, als Ursache ihrer That einen entehrenden Antrag angibt, den Hippolytos ihr gestellt hätte. Theseus findet die Leiche seiner Gattin, in ihrer Hand den Beweis der vermeintlichen Schuld seines Sohnes. Er flucht ihm und Poseidon, der ihm die Erfüllung dreier Wünsche verheißen hat, erhört seinen Fluch. Hippolytos wird von den Hufen seiner eigenen Rosse, die ein von Poseidon gesandtes Meerungeheuer erschreckt, tödtlich verwundet. Man trägt ihn auf die Scene. Theseus ist zwar durch den Tod seines Sohnes in tiefe Trauer und in Unwillen über seine vorschnelle That versetzt,

jedoch noch immer davon überzeugt, daß derselbe schuldig sei. Da erscheint Artemis, um ihm zu eröffnen, daß derselbe unschuldig, und daß vielmehr Phädra, von Leidenschaft zu ihm ergriffen, ihn ins Verderben gestürzt hat. Die Folge ihrer Enthüllung ist eine Versöhnung des Vaters und des Sohns im Angesicht des Todes des letzteren.

Daß Theseus das wahre Verhältniß erfährt, ist für den Abschluß des Dramas nothwendig; daß er es aus dem Munde einer Gottheit erfährt, ist an und für sich nicht nothwendig, jedoch bei der ganzen Anlage des Euripideischen Dramas unvermeidlich. Hippolytos hat sich selbst durch einen Eid gebunden, die schmähliche Eröffnung der Amme keinem zu offenbaren (610) und bleibt trotz vorübergehenden Schwankens (das.) dem Eide treu (1033), auch der Chor hat seiner Herrin schwören müssen, Niemand deren unglückselige Leidenschaft zu verrathen (713), so daß nur noch die Amme übrig sein würde, um den wahren Sachverhalt ans Licht zu bringen. Doch würde diese ohne Frage für Theseus den Worten gegenüber, die seine Gattin ihm im Angesicht des Todes hinterlassen hat, ein Zeuge von nur geringem Gewichte sein. Die genannten Eidschwüre sind psychologisch vollkommen richtig vom Dichter eingeführt; besonders der Eid, durch den Phädra vor ihrem Tode den Chor verpflichtet, ihre Schande nicht zu verrathen, zeugt von großer Feinheit des Gefühls, aber sie benehmen dem Dichter die Möglichkeit, den irrigen Glauben des Theseus anders als durch das Wort einer Gottheit zu beseitigen. Daß diese Gottheit die eigentliche Handlung, die sich ohne ihr Eingreifen schon zu einem tragischen Ziele entwickelt hat, nicht mehr beeinflußt, sondern nur noch eine auf die Handlung bezügliche Aufklärung gibt, ist nicht zu betonen; denn diese Aufklärung ist für einen befriedigenden Schluß unentbehrlich. Es scheint also, als ob wir hier in der That einen deus ex machina haben, der nur aus einer von vorn herein dramatisch falsch angelegten Handlung hervorgeht, und für den es schwer sein würde, einen dignus vindice nodus anzunehmen [7]).

Dieser eine gänzlich zu mißbilligende deus ex machina würde dem Euripides immerhin zu verzeihen sein und keineswegs zu einem so ungünstigen Urtheile über seine Composition berechtigen, wie es nicht selten ausgesprochen wird. Aber auch in diesem Falle trifft ihn dieser Vorwurf nicht, statt dessen vielmehr ein anderer, vielleicht höher anzuschlagender: Artemis ist nicht deus ex machina, sie ist mitleidende, wie Aphrodite mithandelnde Person ist, und, was die Schwäche der Composition zeigt, als solche wiederum viel zu sehr in den Hintergrund gestellt; sie wäre, und dies beweist, daß sie mehr als einfache

7) Im Gegensatze zu Fritzsche, S. 57: „Et in Hippolyto quidem Diana et Theseum cum filio reconciliare et iuveni qui innoxius moritur adesse debet. Ita in Hippolyto dignus vindice nodus omnino incidisse videtur".

Göttermaschine ist, auch ohne die Nothwendigkeit den Theseus aufzuklären, für den Schluß des Dramas nicht zu umgehen gewesen.

Aphrodite hat beschlossen, Hippolytos dafür zu strafen, daß er sich mit Hartnäckigkeit ihrem Dienste entzieht und Artemis als die höchste der Göttinnen verehrt; ihr Zorn gegen ihn ist so heftig, daß sie ihm selbst die ihr ergebene Phädra opfern will. Hier erscheint also die Göttin nicht als eine einfache Vollstreckerin des Schicksals oder als ein allweises Wesen, das jeden menschlichen Frevel bestraft, wie etwa Athene im Aias des Sophokles oder dieselbe Göttin und Poseidon in den Troerinnen des Euripides, sondern als einseitige Repräsentation Einer bestimmten Richtung, die mit dem Wohlergehen oder dem Falle der ihr feindlichen Richtung trauert oder triumphirt. Ja, mehr als dies, ihre Einseitigkeit geht so weit, daß sie, ähnlich wie die Menschen in der Tragödie ihren starrsinnigen Plänen selbst das Nächste opfern, auch ihre Dienerin Phädra ins Verderben führt, nur um ihren Zweck zu erreichen [8]).

Dieser durch den Verlauf des Stückes triumphirenden Göttin gegenüber erwarten wir mit Bestimmtheit ein Auftreten der Artemis, die Hippolytos bei seinem ersten Auftreten in begeisterter Weise anruft und die, wie wir wissen, ihn vor allen andern beschützt. Wir erwarten zunächst ein Entgegentreten ihrer Feindin gegenüber, wie etwa die Gottheiten der Ilias für ihre Schützlinge kämpfen, und da dieses als etwas für die Tragödie Unstatthaftes mit Recht vom Dichter unterlassen ist, wenigstens eine Rechtfertigung aus ihrem eigenen Munde am Schlusse der Tragödie; denn wir haben die Ueberzeugung, daß sie mit dem Triumph der ihr feindlichsten Göttin [9]) leiden und in dem traurigen Ende desjenigen, der auf das genauste ihrem eigenen Wesen gleicht, sich selbst erniedrigt fühlen muß.

Und so geschieht es auch: nachdem sie bei ihrem Auftreten am Ende des Stückes Theseus das wahre Sachverhältniß enthüllt und Vorwürfe wegen seiner Voreiligkeit und Leichtgläubigkeit daran geknüpft hat, geht sie zu der Bemerkung über, daß der Wille Aphrodites diesen Erfolg gehabt hätte, daß nach der unter den Göttern herrschenden Satzung kein Gott dem andern widerstreben dürfe, sonst würde sie niemals den Tod des ihr ergebenen Jünglings zugegeben haben. Sie fügt die Drohung hinzu, aus Rache dafür der Aphrodite den ihr von allen Sterblichen Liebsten, Adonis, tödten zu wollen, weist auf die Verehrung hin, die Hippolytos in Trözen finden würde und scheidet, nachdem sie Vater und Sohn ver-

8) V. 48: *τὸ γὰρ τῆσδ'* (*Φαίδρας*) *οὐ προτιμήσω κακὸν*
τὸ μὴ οὐ παρασχεῖν τοὺς ἐμοὺς ἐχθροὺς ἐμοὶ
δίκην τοσαύτην ὥστ' ἐμοὶ καλῶς ἔχειν.

9) V. 1301: *τῆς γὰρ ἐχθίστης θεῶν*
ἡμῖν ὅσαισι παρθένειος ἡδονὴ
δηχθεῖσα κέντροις παιδὸς ἠράσθη σέθεν (*Φαίδρα*).

ſöhnt hat, um nicht Zeuge des Endes ihres Lieblings zu ſein, das ſie als Göttin nicht mit anſehen darf.

In der That eine unglückliche Vermiſchung göttlicher und menſchlicher Einſeitigkeit, des Untergangs des Menſchen und des perſönlichen Unwillens und der Rache der Gottheiten! Wenn wir den Sohn des Theſeus zwar mit Bedauern fallen ſehen, ohne daß er der ihm zugeſchriebenen Unthat auch nur im entfernteſten ſchuldig iſt, uns jedoch geſtehen müſſen, daß ſich in ſeinem Weſen ein gutes Theil der Ueberhebung findet, die den Menſchen zum Fall zu bringen pflegt, und daß, ohne Frage wenigſtens nach der Anſchauung des griechiſchen Alterthums, das principielle Zurückweiſen jeglicher „Gaben der goldenen Aphrodite" eine traurige Einſeitigkeit iſt [10]), ſo erwarten wir vergebens aus dem Munde der am Schluſſe auftretenden Gottheit ein dieſe Geſichtspunkte hervorhebendes und die dunklen Wege des Schickſals aufklärendes Wort. Nichts von alledem; Artemis kann ihrer ganzen Anlage nach den Verſtoß gegen das weiſe *μηδὲν ἄγαν*, das das Weſen des Hippolytos begleitet, nicht erkennen [11]), da derſelbe weiter nichts als ein Spiegelbild ihrer ſelbſt iſt [12]). Alſo etwas von dem gewöhnlichen Verhältniß der Schutzgötter zu ihren Schützlingen völlig Abweichendes; denn dieſe ſtehen, in der Tragödie wenigſtens, weit über ihnen und müſſen, obwohl mit Widerſtreben, doch das von ihnen begangene Unrecht und die Gerechtigkeit der vom Schickſal über ſie verhängten Strafe anerkennen, wie z. B. die Dioskuren in der Elektra unſeres Dichters von dem gewaltſamen Tode ihrer eigenen Schweſter geſtehen müſſen, daß ihr Recht geſchehen (V. 1244). Andererſeits iſt auch Aphrodite zu einſeitig, um den eigentlichen Sitz des Frevels des Hippolytos, deſſen Ueberhebung zu erkennen: ſie empfindet nur die Geringſchätzung, die derſelbe ihr gegenüber an den Tag legt. Ueber den Parteien, wie ſonſt die Gottheiten am Ende der Euripideiſchen Stücke, ſteht nur der alte Diener, der gleich bei dem erſten Auftreten ſeines Herrn denſelben das zu mißbilligende einſeitige Uebermaaß ſeines Weſens vorhält.

So ſind alſo Aphrodite und Artemis mithandelnde und mitleidende Perſonen unſeres Dramas, treten aber als ſolche freilich wieder viel zu ſehr in den Hintergrund, um unſer Intereſſe erwecken zu können. Dieſe Zwitterſtellung iſt ein großer Fehler der Compoſition, aber ſo groß dieſer Fehler iſt, liegt darin eine Schwäche des Dichters, daß

10) Eur. fr. 431 N: *οἱ γὰρ Κύπριν φεύγοντες ἀνθρώπων ἄγαν*
νοσοῦσ' ὁμοίως τοῖς ἄγαν θηρωμένοις.

11) Sie ſelbſt ſagt V. 1402 von Aphrodite:
σωφρονοῦντι δ' ἤχθετο.

12) A. W. Schlegel, comparaison des deux Phèdres (oeuvres ed. Böcking, II, p. 361): „nous voyons dans la beauté héroique et vierge d'Hippolyte — le reflet de Diane dans un mortel".

er die unzertrennlich mit dem Stücke verwachsene und mit dem Untergange ihres Helden zugleich fallende Göttin, die also eine berechtigte Persönlichkeit des Stückes ist, dazu benutzt, die Ehre ihres Schützlings in den Augen seines Vaters zu retten? Leistet sie hier das, was man gemeiniglich das Thun eines deus ex machina zu nennen pflegt? Ebensowenig wie in den Bakchen Dionysos, der am Ende derselben in göttlicher Majestät erscheint, nachdem er vorher leidende und handelnde Person gewesen ist.

Uebrigens ist, wie aus dem vorher Angeführten hervorgeht, Artemis, wenn sie zu dem Stücke auch in einem Verhältnisse steht, das uns nicht erlaubt, sie als deus ex machina aufzufassen, doch vom Dichter in einer seiner Gewohnheit entsprechenden Weise dazu verwendet worden, auf das nach dem Stücke Liegende und mit demselben Zusammenhangende, den Tod des Adonis und die göttliche Verehrung des Hippolytos, hinzuweisen, ein neuer Beweis, daß den Schlüssen der Euripideischen Tragödien eine bestimmte Theorie zu Grunde liegt.

V.

Nach den hier gefundenen Resultaten läßt sich das Urtheil Bernhardy's (Gesch. d. gr. Litt. II, 2, S. 393), daß der deus ex machina als Beweis gelte, wie wenig Euripides aus seiner Speculation ein constructives Princip in der dramatischen Kunst oder einen organischen und folgerichtigen Plan zu finden wußte, schwerlich aufrecht erhalten; ja, man könnte es geradezu in das Gegentheil verwandeln. Das Gefühl, daß sich in den Raum von anderthalb tausend Versen nicht leicht etwas in sich nach allen Seiten hin Abgeschlossenes hineinzwängen läßt, daß, wenn auch der Hauptstrom vor unsern Augen seinem Ziele zugeführt ist, doch noch der Lauf manches seiner Arme zu verfolgen bleibt, dasselbe Gefühl sehen wir, freilich in mehr oder minder hervortretender Weise, in fast allen Tragödien des Euripides wirksam, mit alleiniger Ausnahme der Alkestis und des rasenden Herakles; denn die Iphigenie in Aulis kann wegen des unächten Schlusses nicht in Betracht kommen und in den Troerinnen bietet der eigenthümliche Prolog Ersatz für den Wegfall des gewöhnlichen und von dem Dichter gesuchten Schlusses. Den schon betrachteten Stücken schließen sich noch die Bakchen an, in denen der sich als Gott offenbarende Dionysos die Zukunft des Kadmos und der Agaue enthüllt; demselben Zwecke dient am Schlusse der Hekabe eine Weissagung über den Tod Hekabe's und das gewaltsame Ende Kassandra's und Agamemnon's, die Polymestor von Dionysos erhalten hat; ähnlich am Ende der Herakliden eine alte Weissagung Apollo's, in deren Besitze Eurystheus ist, welche die Bedeutung seines Grabes für die Athener hervorhebt und zugleich eine Warnung für die Nachkommen der Herakliden enthält, falls sie einmal

feindlich gegen Athen auftreten würden, wobei zeitgeschichtliche Motive zu Grunde zu liegen scheinen [13]). In den Phönissen ist es wieder ein Orakelspruch desselben Gottes, auf den Oedipus am Schlusse hinweist, des Inhalts, daß er in dem attischen Demos Kolonos sein Ende finden würde und in der Medea erzählt Medea selbst, die sich durch die Kraft des Wagens des Helios der Gewalt des Jason entzieht, daß sie die Leichen ihrer Kinder im Heiligthum der Hera Akräa bestatten und zum Andenken an dieselben ein Fest in Korinth einsetzen würde, so wie daß sie im Begriff wäre, sich mit Aegeus, dem Herrscher Athens, zu vermählen; auch die von Nauck verdächtigte Hinweisung auf das Ende des Jason (V. 1386—88) ist, wenn sie auch eine weissagende Kraft der Medea voraussetzt, von der sich sonst im Stücke keine Andeutung findet, doch ganz im Geiste der Eröffnungen, die Euripides gern am Ende seiner Tragödien eintreten läßt.

Man kann diese Theorie des Euripides für verfehlt halten, aber, und darauf kömmt es hier vor allen Dingen an, wenn der Dichter gefehlt hat, indem er ihr zu Liebe Götter am Schlusse seiner Stücke einführt und mitunter, um deren Erscheinen dramatisch zu motiviren, noch eine vorübergehende Schwierigkeit schafft, so würde man zwar behaupten können, daß er einem irrigen Principe gefolgt ist, aber nicht, daß sich in der Anwendung der Göttermaschine eine dramatische Schwäche zu erkennen gibt. Aber auch was die Berechtigung jenes künstlerischen Princips betrifft, so wird sich in manchen Fällen, zumal wenn man sich auf den Standpunkt eines Griechen zu stellen sucht, für den die Welt seiner Sagen eine noch lebende war, manches zur Begründung desselben anführen lassen. Vielleicht spricht schon das etwas für den Dichter, daß Aristoteles geradezu als Regel aufstellt, man müsse sich der Göttermaschine für die außerhalb des Dramas, entweder vor oder nach demselben, liegenden Dinge bedienen, die der Vorausverkündigung bedürfen, also Fälle annimmt, in denen ein solcher Blick in die Zukunft nothwendig ist. Sodann ist es nicht gering anzuschlagen, daß selbst Aeschylos trotz der engen trilogischen Verbindung der Stücke, die er befolgt, es nicht verschmäht hat, das letzte Stück seiner thebanischen Trilogie Laios, Oedipus, Sieben vor Theben noch mit einem Hinweis auf die Schwierigkeiten zu schließen, die sich wegen der Bestattung des Polyneikes erheben: am Ende des dritten Stückes sehen wir, nachdem der Herold im Namen der Vorsteher der Stadt die Bestattung desselben verboten hat, Antigone und die Hälfte des Chors abziehen, um das fromme Werk auszuführen, während die andere Hälfte sich dem Gebote der Stadt fügt, ein Zwiespalt, der auf schon vorhandene Traditionen über die Bestattung des Polyneikes und die sich daran anknüpfenden Verwicklungen hinweist, wenn wir uns letztere auch schwerlich schon so tief gehend und so verderblich zu denken

13) Böckh, trag. gr. princip. S. 190.

haben wie die Sophokleiſche Antigone ſie ausgebildet hat. Denken wir uns dieſen Epilog in die Weiſe des Euripides überſetzt, ſo würde eine Weiſſagung angeführt werden oder ein Gott würde auftreten, um uns das Folgende zu eröffnen und zwar in ungleich beſtimmterer und ſomit befriedigenderer Weiſe als die der Handlung der Bühne freilich angemeſſeneren Andeutungen des Aeſchylos. Aber der Grund iſt in beiden Fällen derſelbe, der Wunſch, die mit einander auf das engſte verbundenen und ſich immer fortſpinnenden Sagen zu erſchöpfen.

Oder man vergleiche den Eindruck, den die Elektra des Sophokles und die des Euripides hervorbringen. So hoch jene über dieſer ſteht, ſo wird ſich doch nicht leicht das Urtheil Friedr. v. Raumer's [14]) zurückweiſen laſſen, daß der Schluß derſelben keine vollſtändige Löſung und Beruhigung gewähre. Wenn der Chor bei Sophokles nach der Ermordung der Klytämneſtra und nachdem Aegiſthos zu demſelben Ziele in's Haus getreten iſt, die Worte ausſpricht (V. 1508):

ὦ σπέρμ' Ἀτρέως, ὡς πολλὰ παθὸν
δι' ἐλευθερίας μόλις ἔξῆλθες,
τῇ νῦν ὁρμῇ τελεωθέν,

ſo preiſt er nur die Wendung zum Beſſeren, die das Geſchick der Atreus-Enkel durch das Ende ihrer Feinde genommen hat, ähnlich wie bei Euripides Elektra über die Leiche ihrer Mutter die Worte ausſpricht (V. 1230):

ἰδού, φίλαν τε κοὐ φίλαν
φάρεα σέ γ' ἀμφιβάλλομεν,
τέρμα κακῶν μεγάλων δόμοισιν.

Aber hier iſt dies nur das ſcheinbare Ende des Dramas; denn die Dioskuren geben eine für das ſittliche Gefühl der Zuſchauer wohlthuende Erklärung über die ferneren Schickſale und die Sühne des Muttermörders, der ſich dort, bei Sophokles, nichts Entſprechendes findet, und ohne die Einführung irgend eines Gottes oder einer Weiſſagung auch nicht finden kann.

Auch vom Ende der Phöniſſen [15]), der Hekabe, der Andromache läßt es ſich behaupten, daß die Hinweiſung auf die Zukunft eine ſei es unſer Gefühl, ſei es unſer Intereſſe befriedigende Wirkung hervorbringt, während wir in manchen Fällen da, wo der Grieche außerdem noch ein religiöſes oder politiſches [16]) Intereſſe befriedigt ſah, nur ein antiquariſches empfinden können.

Iſt ſomit die Sitte des Euripides, am Schluſſe ſeiner Tragö-

14) Randgloſſen eines Laien zu Euriv., im hiſtor. Taſchenb. 1841, S. 184.

15) Vgl. Böckh, trag. Gr. pr. S. 267, Welcker, Aeſch. Tril., S. 367.

16) So im Jon, der tauriſchen Iphigenie, vor allen andern den Schutzflehenden und den Herakliden. Vgl. Bernhardy in Allg. Encycl. Bd. 39, 1, S. 158.

dien auf die mit dem Dargestellten mehr oder weniger eng zusammenhangende Zukunft hinzuweisen, sicherlich nicht, um bescheiden zu urtheilen, in allen Fällen für verfehlt zu erachten, so bot die Anwendung von Göttern zu diesem Zwecke gegenüber der Enthüllung der bevorstehenden Ereignisse durch eine Prophezeihung nicht zu unterschätzende Vortheile. Denn außer zu der Hervorhebung des Willens des Schicksals und der Nothwendigkeit, sich demselben ohne Widerstreben zu unterwerfen dient ihr Erscheinen schon dazu, die Handlung, die vor demselben zum Abschluß gekommen ist, und auf die sie hinweisen, als eine in jeder Beziehung unantastbare und gewissermaßen sanctionirte hinzustellen; schon ihr Auftreten gewährt Beruhigung, ohne daß es in allen Fällen nöthig wäre, sie dieselbe durch besondere Worte einflößen zu lassen.

Daß die Vortheile der unmittelbaren Einführung der Götter dem Dichter nicht verborgen gewesen sind, beweist sein Jon (s. S. 107); doch läßt sich nicht behaupten, daß er die vielen Vortheile, die dieser Kunstgriff ihm darbot, überall nach allen Seiten hin ausgebeutet hätte. Er hat es z. B. nicht immer verstanden, den Göttern Worte in den Mund zu legen, die zur richtigen Abwägung der einer, oder, was meistens der Fall, allen der handelnden Personen anhaftenden Schuld führen können, wie dies Sophokles durch seinen Chor zu leisten vermag, was um so dankenswerther gewesen wäre, als der Chor des Euripides sich weit von diesem Standpunkte entfernt hat [17]). Auch erscheinen die Götter nicht immer durchaus als völlig unparteiische Vollstrecker oder Repräsentanten des Schicksals, wie z. B. Athene im Jon sich zu sehr auf die Seite der Kreusa stellt, an die sie Apollon abgeschickt hat, indem sie derselben aufträgt, dem Xuthos die wahre Abstammung des Jon zu verschweigen, damit derselbe sich nach wie vor für den Vater desselben halte (V. 1601); auf denselben Grund ist es vielleicht zurückzuführen, daß Thetis am Schlusse der Andromache das fernere Schicksal der ihrem Geschlechte feindlichen Hermione und des Orestes verschweigt (vgl. S. 104) und die äußerste Consequenz dieser aus dem Volksglauben leicht zu erklärenden Erscheinung sehen wir in dem Auftreten der Aphrodite und der Artemis im Hippolytos, die völlig aus der Sphäre der dei ex machina heraustreten.

Es ist nicht außer Augen zu lassen, daß sich das thätige Eingreifen des deus ex machina in die zu lösende Handlung bei Euripides erst in einem seiner spätesten Dramen, dem Orestes, findet, der 409/8 v. Chr. aufgeführt worden ist; ebenso findet sich das einzige

17) Besonders am Platze wäre dies in den Schutzflehenden gewesen, wo man aus dem Munde der Göttin gern ein Wort über den Grund des traurigen Geschickes der Argiwer vernähme, nämlich daß sie gegen den Willen der Götter, vorschnell und in blinder Unbesonnenheit den Krieg unternommen haben, was im Stücke selbst sehr wenig hervortritt (nur V. 157. 230).

uns erhaltene Beispiel eines Sophokleischen Kunstgriffes dieser Art ebenfalls erst in dem späten, 411 auf die Bühne gebrachten, Philoktetes. Von den Stücken des Euripides, deren Schluß die Göttermaschine aufzuweisen hat, läßt sich keins mit Bestimmtheit oder auch nur mit Wahrscheinlichkeit unterhalb des Orestes herabrücken, dagegen die Schutzflehenden und die Andromache mit größter Wahrscheinlichkeit [18]) bedeutend eher und die Helena mit Sicherheit [19]) auf das Jahr 413/12 fixiren. Der 429 [20]) aufgeführte Hippolytos, in welchem die Göttinnen Aphrodite und Artemis noch halb innerhalb der Sphäre der handelnden und leidenden Personen des Dramas stehen, scheint das älteste der hier überhaupt in Betracht kommenden Stücke zu sein. In den übrigen scheint Euripides zuerst seiner Theorie vom Ersatze der Trilogie gefolgt zu sein, der dramatischen Wahrscheinlichkeit zu Liebe mitunter vorübergehende Schwierigkeiten neu geschaffen zu haben, um das Auftreten der Gottheit zu motiviren und endlich durch diese nicht ungefährliche Gewohnheit dazu vermocht worden zu sein, auch Schwierigkeiten, die sich bei der einmal vorhandenen festen Gestaltung der Hauptpunkte der Sagen nicht aus sich selbst lösen ließen, durch das von ihm für das Ende der Dramen herbeigezogene übernatürliche Princip zu beseitigen. Ob Sophokles einen ähnlichen Gang gegangen ist, läßt sich nicht beweisen; es gibt nichts, was darauf hindeuten könnte; der dem deus ex machina des Euripideischen Orestes gleichende und ebenso zu entschuldigende Herakles seines Philoktet könnte der unmittelbaren Einwirkung dieses Dichters zuzuschreiben sein.

VI.

Auch von dem Auftreten von Göttern in der Mitte der Stücke finden wir bei Euripides ein Beispiel, und zwar, wenn wir von dem sogleich zu besprechenden Rhesos absehen, das einzige in den uns erhaltenen Stücken:

Im rasenden Herakles tödtet Herakles, der wider Erwarten aus dem Hades zurückgekehrt ist, als Rächer seiner Gattin Megara und seiner Kinder, den Bedränger derselben den Tyrannen von Theben Lykos. So scheint sich alles zum Bessern gewandt und der Frevler seine verdiente Strafe erduldet zu haben. Da erscheint plötzlich Iris

18) Böckh, trag. Gr. princ. S. 188. 189.
19) schol. Ar. Thesm. 1012. 1060.
20) Arg. Eur. Hipp.

mit Lyssa, deren Aufgabe es ist, nach dem Willen Hera's den Helden in Raserei zu versetzen. So tödtet Herakles die Seinigen und wird, nachdem er wieder zur Besinnung gekommen und durch den Zuspruch des Theseus die Verzweiflung, die sich seiner bemächtigt hatte, überwunden hat, von diesem nach Athen geführt.

Wenn überhaupt zwischen den beiden Theilen dieses Stückes, dem Morde des Lykos und der Raserei des Herakles irgend ein Zusammenhang [21]) anzunehmen ist, so auf jeden Fall doch nur ein äußerst loser, so daß es eine gewisse Berechtigung hat, wenn das Auftreten von Iris und Lyssa als ein zweiter Prolog aufgefaßt worden ist [22]). Der Grund, weßhalb und mit welchem Rechte gerade eine Göttermaschine zur Verknüpfung beider Theile dient, ist damit jedoch noch keineswegs gegeben.

Wie alle Leiden, die Herakles seit seiner Kindheit, wie er sich selbst beklagt (V. 1255 ff.), erduldet, unverschuldete sind, wird er auch von der Raserei betroffen, ohne sich irgend eines Vergehens schuldig gezeigt zu haben. Es ist weiter nichts als der Erfolg des unter dem Willen des Schicksals waltenden Neides der Hera, im Drama als ein deus ex machina im weiteren Sinne des Wortes aufzufassen, der keine Rechtfertigung, höchstens eine Entschuldigung aus dem einmal vorhandenen Glauben der Griechen zuläßt.

Dagegen ist das Auftreten der dei ex machina, die wir in diesem Stücke vor uns sehen, keineswegs zu tadeln. Sollte einmal der Held plötzlich von der Geistesverwirrung befallen werden, so war es dramatisch nur vollkommen berechtigt, den Zuschauer durch ein äußeres Mittel darauf hinzuweisen, daß im Palaste, in den sich Lykos hineinbegeben hat (V. 726), ohne zu ahnen, daß Herakles in demselben weilt, jetzt, nachdem der Tyrann der verdienten Strafe unterlegen ist (V. 754), sich ein Neues und Schreckliches anderer Art vollzieht. Der Uebergang im Geiste des Helden selbst, durch den das Opfer, das er nach dem Tode des Lykos darbringen wollte, in ein Opfer seiner eigenen Kinder und seines Weibes umgewandelt wurde, konnte bei der scenischen Erscheinung der tragischen Personen, bei dem Mangel jeglichen Mienenspiels, schlechterdings nicht an der eigenen Person desselben zum Ausdruck gebracht werden. Ja, nehmen wir selbst an, der Dichter hätte ihn unmittelbar vor unsern Augen etwa durch unerklärliche Verrenkungen der Glieder oder ekstatische Ausrufe die Verfinsterung seines Geistes zu erkennen geben lassen, so würden wir doch noch immer im Unklaren darüber sein, woher ihn dies Unheil befällt, während wir bei dem Wege, den der Dichter eingeschlagen

21) Wie von Hartung, Einl. z. raf. Herakles, S. 5 ff., nachzuweisen versucht wurde.

22) Commer, de prol. Eurip., S. 41.

hat, erfahren, daß der Zorn der Hera auch dieses Leid über ihn verhängt und zugleich in weniger abstoßender Weise von dem Eintritt desselben unterrichtet werden, als es bei der soeben angegebenen Möglichkeit der Fall sein würde, ganz abgesehen davon, daß das aus den angeführten Gründen wünschenswerthe Erscheinen der Gottheiten zugleich von bedeutendem theatralischen Effect sein mußte, da wir uns die Gestalt der Lyssa jedenfalls als eine wild phantastische, die Zuschauer mit banger Furcht vor dem Kommenden erfüllende zu denken haben.

VII.

Der Verfasser des Rhesos hat in seinem kurzen, bei Nauck nur 996 Verse zählenden Stücke sogar zweimal eine Göttermaschine angewandt, am Schlusse die Mutter des Rhesos, die Muse Terpsichore, und in der Mitte die Göttin Athene. Erstere erscheint, um die Todtenklage um ihren von der Hand der Griechen gefallenen Sohn anzustimmen, und ihr Auftreten ist also insofern von dem der Euripideischen dei ex machina verschieden, als sie am Stücke mitleidend betheiligt ist und diese Theilnahme durch den Ausbruch ihres Schmerzes zu erkennen gibt. Trotzdem ist sie nicht mit der Artemis des Hippolytos auf Eine Stufe zu stellen und der Sphäre der eigentlichen Göttermaschinen zu entrücken; denn so nothwendig wir dort ein Auftreten der Artemis verlangen, so wenig können wir hier den Klaggesang der göttlichen Mutter des Rhesos auch nur entfernt ahnen. Die Klage ist nur ein Mittel in der Hand des Dichters, um ihr Auftreten, das ihm aus andern Gründen wünschenswerth erschien, zu motiviren. Die Troer erfahren von ihr, daß Odysseus und Diomedes den Rhesos getödtet haben, was Hektor bisher nur geahnt hatte (V. 861). Wenn auch der Zuschauer den wahren Sachverhalt kennt, so ist diese Mittheilung doch immerhin von Wichtigkeit für die Troer, besonders da der Wagenlenker des Rhesos sie selbst für die Urheber des Mordes gehalten hat (V. 835); doch ist das kein genügender Grund, um einen Gott zur Aufklärung einzuführen; es konnte leicht in anderer Weise geschehen, z. B. durch Kundschafter, die nach Dolon ausgesandt würden, wodurch letzterer zugleich mehr als es jetzt der Fall in den Vordergrund treten würde. Der eigentliche Grund, weßhalb die Muse hier auftritt, ist die Enthüllung der Vergangenheit des Rhesos und der sich an die gegenwärtigen Ereignisse anknüpfenden Zukunft.

Ersteres geschieht ganz in derselben Weise, wie es sonst in den Prologen der Fall zu sein pflegt: An den Bericht über die Geburt und die Jugend des Rhesos schließt sich die Mittheilung, daß derselbe gegen ihr, seiner Mutter, Gebot gegen Troja gezogen wäre; sie hätte

ihm dies Unternehmen widerrathen, da sie sein Geschick gewußt hätte, doch wäre er außer Stande gewesen, dem wiederholten Andringen Hektors zu widerstehen. An die Aufklärung über den Tod des Rhesos schließt sich dann ein Blick in die Zukunft: der Gefallene wird nicht in den Hades kommen, sondern als weissagender Dämon eine Höhle am Pangaeosgebirge bewohnen. Die Musen werden ihn beklagen, wie später den Achilleus, der den Pfeilen des Loxias nicht entfliehen, und den Athene, welche den Rhesos in den Tod gebracht habe, umsonst schützen wird.

Es ist eine eigenthümliche Idee des Dichters, die vor unserm Stücke liegende Vergangenheit des Helden noch am Ende desselben zu enthüllen, und dadurch erst nach seinem Tode ein Interesse zu erwecken, das wir für den Lebenden nicht empfinden; hat doch in der Doloneia Dolon weit größeren Anspruch auf unser Mitgefühl als der Thrakerfürst, so wenig er sich auch für einen tragischen Helden eignet. Die Mittheilungen der Muse, besonders ihre Warnung vor dem Zuge nach Troja, wären, wenn sie uns in einem Prologe nach Art der des Euripides mitgetheilt würden, wohl im Stande unser Interesse zu erwecken; der verspätete Versuch, dasselbe nachträglich anzufachen, zeugt hingegen von der geringen Meisterschaft des dunklen Verfassers.

Der Blick auf die Ereignisse nach dem Tode des Rhesos, den uns die Muse enthüllt, schließt sich dagegen der Euripideischen Behandlungsweise dieses Theils der Dramen an und die Prophezeihung, daß Achilleus trotz des Schutzes der Athene, die jetzt Rhesos ins Verderben geführt hat, seinem Schicksale nicht entgehen würde, erinnert an den Schluß des Hippolytos und die Drohung der Artemis, den Liebling ihrer Feindin zu tödten. Doch ist der Unterschied da, daß die Muse nicht als Gegnerin Athene's dargestellt wird, wie dort das Verhältniß zwischen Aphrodite und Artemis ist, so daß der Tod des Achilleus zwar das persönliche Rachegefühl der trauernden Mutter befriedigen mag, uns jedoch keineswegs den Blick auf eine sich nach Art der Trilogie aus dem Vorliegenden weiter entwickelnde Handlung eröffnet. Ueberhaupt zeigt sich in diesem Theile des Epilogs zwar Euripideische Manier, keineswegs jedoch das Geschick und der richtige Griff dieses Dichters. Anzuerkennen ist nur ein Wink für die richtige ethische Beurtheilung der Tragödie in den Worten, welche die Muse an ihren Sohn richtet (V. 917): ὕβρις, ἥ σ' ἔσφηλε. Denn wenn dieser Fehler des Rhesos auch aus seinem ganzen Auftreten deutlich hervorgeht, so ist dieser kurze Hinweis doch ebenso anerkennend hinzunehmen wie z. B. die Zusammenfassung der ethischen Motive der Antigone des Sophokles, die der Chor am Ende des Stückes ausspricht.

So wenig befriedigend also im Ganzen die Art und Weise zu nennen ist, in welcher der unbekannte Dichter den deus ex machina zu Ende seines Stückes verwendet, so läßt sich diesem doch am wenigsten der Vorwurf machen, daß er die Handlung irgendwie beein-

fluſſe. Dieſer Vorwurf trifft jedoch in ſehr hohem Grade die Verwendung, die der Dichter im Verlaufe des Stückes von der Athene gemacht hat.

Man kann ſchon daran Anſtoß nehmen, daß Rheſos zwar in der Stimmung der Hybris umkömmt, die ſein ganzes Weſen erfüllt, keineswegs jedoch in Folge einer beſtimmten, ihm von dieſer Stimmung eingegebenen Handlung: im Schlafe wird er von Diomedes getödtet, während Odyſſeus ſich ſeiner Roſſe bemächtigt. Noch ſtärkere Mißbilligung verdient es jedoch, daß als die Veranlaſſung zu ſeinem Tode nur das Wort der Athene erſcheint, welche die Helden auf ihn aufmerkſam macht. Ihre eigentliche Abſicht iſt, Hektor zu tödten; da ſie dieſen nicht finden und Odyſſeus davon abräth, Aeneas oder Paris aufzuſuchen, erſcheint ihnen Athene und macht ſie auf Rheſos aufmerkſam, indem ſie ihnen zugleich mittheilt, daß nach dem Willen des Schickſals weder Hektor noch Paris von ihrer Hand fallen ſollten (V. 607. 635).

Dieſes Eingreifen Athenes in die Handlung ſelbſt verdient um ſo mehr in der gewöhnlichen, tadelnden Weiſe als das eines deus ex machina bezeichnet zu werden, als hier keineswegs eine irgendwie unlösliche Verwicklung vorliegt. Im Gegentheil, es iſt im höchſten Grade zum Verwundern, daß der Dichter ſich ohne jeglichen Grund erlaubt hat, von der homeriſchen Erzählung, in welcher nach dem Zuſammentreffen mit Dolon die Ermordung des Rheſos und die Erbeutung der Roſſe deſſelben der einzige Zweck des Helden iſt, abzuweichen und eine Gottheit einzuführen, welche dieſe für den Tod des Fürſten aus dem Spiele läßt. Oder hatte der Dichter etwa die Abſicht die große dramatiſche Unwahrſcheinlichkeit, daß Diomedes unbemerkt den Thrakerfürſten tödtet, dadurch zu beſeitigen, daß er die That unter dem thätigen Schutze einer Gottheit geſchehen ließ und ſomit anſtatt einer ſceniſchen Unwahrſcheinlichkeit eine äſthetiſche Ungereimtheit ſetzte, die den Rheſos zugleich, um einen modernen Ausdruck zu gebrauchen, zum Helden einer Schickſalstragödie machte? Doch ſcheint in dem Stücke lediglich ein äußerliches Behagen an derglechen Erſcheinungen obzuwalten, wie das Ganze überhaupt ſeiner urſprünglichen Anlage nach mehr eine bunte Reihe raſch wechſelnder dramatiſirter Scenen des troiſchen Sagenkreiſes als ein Drama zu nennen iſt, und erſt die Schlußworte der Muſe ſcheinen den Zweck zu haben, dieſelben unter Einen Geſichtspunkt zuſammenzufaſſen.

VIII.

Es bleibt noch die Verwendung der Götter zur Expoſition der Stücke, im Prolog, zu beſprechen übrig. Daß die Prologe des Euri-

pides aus demselben Grunde erwachsen wären wie die dei ex machina desselben Dichters, hat schon K. O. Müller behauptet[23]), freilich in einem für den Dichter ungünstigen Sinne (vgl. S. 103), der sich nicht rechtfertigen läßt. Im Gegentheil, wir haben gesehen, daß der Anwendung der dei ex machina eine ganz bestimmte, dem Dichter wohl bewußte Theorie zu Grunde liegt. Dieselbe Absicht, einen Ersatz für die trilogische Verbindung zu geben, hat Welcker in dem Prologe der Bakchen erblickt, der „die Semele, das erste Drama einer Trilogie, ersetzt“[24]), und kürzlich hat Ferd. Commer in seiner schon angeführten Dissertation de prologoram Euripideorum causa ac ratione dasselbe Princip auf alle Prologe dieses Dichters anzuwenden gesucht, indem er zugleich die Ansicht ausspricht, daß der Zweck derselben auch der wäre, die nicht immer in nothwendigem Zusammenhange stehenden Ereignisse, die uns das Stück selbst vorführt, unter Einen Gesichtspunkt zu bringen.

Daß Euripides bei dieser Tendenz seiner Prologe nicht umhin konnte auch Götter in denselben auftreten und den Zusammenhang der Ereignisse mittheilen zu lassen, ist begreiflich. Es konnten ja Ereignisse dem Stücke vorausliegen, die kein Mensch wissen konnte und die daher, wie Aristoteles richtig erkannt hat, nur von einer Gottheit offenbart werden konnten, wobei sich zugleich der Vortheil darbot, dieselben in irgend welche Beziehungen zu der Hauptperson des Stückes treten zu lassen, so daß diese unter dem besonderen Schutze der Gottheit erschien, und andererseits die Gottheit nicht wie ein einfaches *πρόσωπον προτατικόν* gänzlich von der Handlung losgelöst war.

In dieser einfachsten Weise tritt Hermes zu Anfang des Ion auf, der uns außer dem Schicksal des Ion auch sein Verhältniß zu demselben auseinandersetzt (V. 28 ff.). Derselbe wünschenswerthe Zusammenhang mit der Handlung scheint auch der Grund zu sein, weßhalb in der Hekabe die eigenthümliche Erscheinung des Schattens des Polydoros für den Prolog verwandt ist: bei der Wendung, die der Dichter dem Stoffe gegeben hat, dürfte irgend ein Gott zu sehr außerhalb des Kreises der handelnden Personen gestanden haben. Der Prolog der Bakchen unterscheidet sich von dem des Ion nur dadurch, daß Dionysos, der auch wieder für den Epilog verwandt wird (s. S. 112) im Verlaufe des Stückes selbst handelnde Person ist.

Complicirter sind dagegen die übrigen Prologe des Euripides, in denen Götter auftreten: Aphrodite im Prolog des Hippolytos ist ebenso wie Artemis im Epilog zu sehr mit der ganzen Handlung verwoben, als daß wir sie im strengsten Sinn des Wortes als deus ex machina betrachten könnten; auch in der Alkestis und den

23) Gesch. d. griech. Lit. II, S. 150.
24) gr. Trag. I, S. 296, vgl. Aesch. Tril. S. 329.

Troerinnen sehen wir, wenn auch nicht in demselben Maaße, doch das sehr begreifliche Bestreben des Dichters, die Gottheit, die er ursprünglich nur der Exposition des Stückes zu Liebe auftreten läßt, zugleich doch auch als uns interessirende Persönlichkeit zu verwenden, was um so näher lag und desto leichter möglich war, als er bei den Wesen, die er für die Prologe benutzt, Rücksicht darauf zu nehmen pflegt, daß sie in irgend einem Verhältniß zu der Handlung stehen.

So ist in der Alkestis der Grund des Auftretens des Apollon zunächst die Exposition des mythischen Zusammenhangs der Fabel des Dramas; der Gott ist, wenn auch indirect, die Veranlassung zum Tode der Alkestis (V. 11 ff.), insofern er das Ende des Admetos abgewendet hat unter der Bedingung, daß ein anderer für ihn den Tod erleide, wozu sich nur die Gattin desselben, Alkestis, bereit erklärt hat. Dieses so wie das ganze Verhältniß des Gottes zum Hause des Admetos konnte füglich nur dieser selbst den Zuschauern mittheilen. Hieran hat der Dichter sich jedoch nicht genügen lassen, sondern, nachdem Apollon das für den Zusammenhang der Ereignisse Nothwendige mitgetheilt hat, führt er noch den Todesgott ein (V. 28), der im Begriff ist, das Verhängniß der Alkestis zu vollstrecken. Der Grund dieser an und für sich unnöthigen Ausdehnung des Prologs ist nicht etwa nur der, die Scene zu beleben, sondern der, die Gestalt des Apollon zu etwas mehr als zu einem einfachen Sprecher des Prologs zu machen. Wir hören den Gott, dessen nahes Verhältniß zu dem Geschicke der Alkestis uns wohl bekannt ist, sich, wie es ihm bei einem solchen geziemt, die größte Mühe geben, den Tod von ihr abzuwenden, wir lernen selbst seine Unfähigkeit kennen, den Willen des Schicksals zu brechen, und sind dadurch zugleich um so mehr von der Schwierigkeit der Bedeutung der That des Herakles, der sie nach ihrem Tode dem Hades wieder entreißt, überzeugt.

Auch der Prolog der Troerinnen beginnt in der gewöhnlichen Art des Euripides: Poseidon, der hier im Gegensatze zu der Ilias als Freund der Troer erscheint [25]), klagt über die Einnahme der Stadt derselben und erzählt in Kürze die einzelnen Ereignisse, die im Verlaufe derselben vorgefallen sind: Priamos ist am Altar des Zeus erschlagen, die Schätze sind als Beute der Sieger auf die Schiffe gebracht, die Troerinnen sind dem Heere durch das Loos zugetheilt, andere für die Helden ausgewählt, unter ihnen auch Helena; Polyxena ist auf dem Grabe des Achilleus geopfert worden; das Schicksal der

25) Vgl. Iph. Taur. 1414:
πόντου δ' ἀνάκτωρ Ἴλιόν τ' ἐπίσκοπεῖ,
σεμνὸς Ποσειδῶν, Πελοπίδαις δ' ἐναντίος.

Kasandra wird es sein, das Lager des Agamemnon zu theilen. Er schließt, indem er von der Stadt Abschied nimmt und die Schuld ihres Untergangs noch einmal der Athene beimißt.

Jetzt erscheint jedoch die bisherige Feindin Troja's, Athene, selbst, söhnt sich mit Poseidon aus, und kommt mit ihm überein, den Achäern eine unglückliche Heimkehr zu bereiten; denn sie zürnt ihnen, weil Aias in ihrem Tempel die Seherin Kasandra geschändet hat, ohne daß die Achäer ihn deßhalb bestraft hätten.

Es ist dem Dichter nicht allein gelungen, Poseidon durch dies Zwiegespräch mit seiner früheren Gegnerin zu mehr als der bloßen Verkörperung eines poetischen Princips, zu einem Wesen mit persönlichem Haß und persönlicher Zuneigung zu machen: er hat außer dem gewöhnlichen Hinweis auf den mythischen Zusammenhang zwischen dem, was er den Zuschauern vorführen will und dem Vorausliegenden auch eine Hervorhebung des daneben hergehenden Frevels der Achäer und der diesem folgenden Strafe geben wollen. Derselbe Zug zeigt sich im Verlaufe des Dramas; die Seherin Kasandra weist sowohl auf das traurige Ende des Agamemnon (V. 356 ff.) als auf die Irrfahrten des Odysseus hin (V. 431), und die Frevel der Achäer werden noch während des Dramas selbst fortgesetzt, Astyanax wird von der Mauer herabgestürzt (V. 725 ff.), so daß Hekabe wohl berechtigt erscheinen kann auszurufen (V. 1280):

ἰὼ θεοί· καὶ τί τοὺς θεοὺς καλῶ;
καὶ πρὶν γὰρ οὐκ ἤκουσαν ἀνακαλούμενοι.

Doch die Götter sind nicht vergebens angerufen; wir wissen aus den Worten der Athene, daß sie ihre früheren Feinde, die Troer, erfreuen und den Achäern eine traurige Heimkehr bereiten wird (V. 65). Auffallen muß es nur, daß diese tröstliche Mittheilung, die der Zuschauer schon am Anfang des Dramas erhält, nicht auf der Hekabe wird, was in leichtester Weise durch das gewohnte Auftreten irgend eines Gottes am Ende des Stückes zu erreichen gewesen wäre. Mit andern Worten, dieser Prolog des Euripides leistet neben der gewöhnlichen Aufgabe der Prologe, die hier ausschließlich dem Poseidon zufällt, noch das, was sonst dem Schluß der Stücke dieses Dichters zuzufallen pflegt, den Hinweis auf das nach dem Stücke sich Ereignende und die dadurch für alle Theile herbeigeführte Ausgleichung von Glück und Unglück, Lohn und Strafe.

Der Grund dieser eigenthümlichen und völlig vereinzelten Erscheinung scheint in dem Umstand zu suchen zu sein, daß die Troerinnen den Schluß dreier Stücke gebildet haben, deren Inhalt einem und demselben Sagenkreise entnommen war und in einem gewissen Zusammenhange stand, wenn wir auch schwerlich berechtigt sind an einen so engen Zusammenhang zu denken wie in Aeschylischen Trilogien; sie waren das dritte Stück zu dem Alexandros und dem Palamedes, zu denen

als Satyrspiel Sisyphos hinzukam [26]). Die ganze Ilias-Trilogie, wenn diese Bezeichnung für Euripides gestattet ist, schloß mit den Worten des Chors:

ἰὼ τάλαινα πόλις· ὅμως δὲ
πρόφερε πόδα σὸν ἐπὶ πλάτας Ἀχαιῶν.

Nach diesem Abschluß der Schicksale der Stadt noch am Ende des Stückes einen Blick auf die späteren Schicksale der Zerstörer derselben folgen zu lassen, mochte dem Dichter weniger passend erscheinen, als diesen Hinweis gleich zu Anfang zu geben, wodurch er es vermied, den Horizont durch die vielen Sagen von der Heimkehr der Helden noch am Ende des Ganzen ins Endlose zu erweitern und doch den sonst stets berücksichtigten trilogischen Zusammenhang nicht aus dem Gesichte verlor, zu gleicher Zeit auch den Anforderungen an die göttliche Gerechtigkeit genügte. Keineswegs ist es nöthig, daß man sich mit K. O. Müller (Gesch. d. griech. Lit. II, S. 168) die Erfüllung der Abrede beider Götter am Schlusse des Dramas „hinzudenkt" oder den Epilog desselben für verloren hält, wofür Müller ohne alle Wahrscheinlichkeit die von ihm von dieser Ilias-Trilogie verstandenen Worte der Aristotelischen Poetik als Beweis anführt: φανερὸν οὖν ὅτι καὶ τὰς λύσεις τῶν μύθων ἐξ αὐτοῦ δεῖ τοῦ μύθου συμβαίνειν, καὶ μὴ ὥσπερ ἐν τῇ Μηδείᾳ ἀπὸ μηχανῆς καὶ ἐν τῇ Ἰλιάδι τὰ περὶ τὸν ἀπόπλουν.

Wenn endlich auch Sophokles in Einem seiner auf uns gekommenen Dramen, dem Aias, Athene als deus ex machina [27]) des Prologs auftreten läßt, so hat auch er ganz bestimmte Gründe, die nothwendigen Voraussetzungen des uns Vorzuführenden, auf die sich dieser wie die meisten seiner Prologe beschränken, einer Gottheit zuzutheilen. Daß Aias der Urheber des unerhörten Blutbades der Heerden und der Hirten gewesen, hätte sich auch in anderer Weise feststellen lassen, z. B. durch einen dem Schwerte desselben entronnenen Hirten selbst. Der Grund dieser That, die Absicht des Aias, an den Führern des Heeres Rache zu üben, und der von Athene über ihn verhängte Wahnsinn ließen sich jedoch nicht in anderer Weise einführen als, wie es auch geschehen ist, durch das Wort eines göttlichen Wesens; Sophokles hätte denn uns den Aias gleich im Anfang des Stückes im vollen Bewußtsein über das von ihm angerichtete Unheil und den Grund so wie die Art und Weise seiner Sinnesstörung vor-

26) Aelian. V. H. II, 8. — Ueber den vermuthlichen Inhalt des Alexandros s. Welcker, gr. Trag. II, S. 462, über den des Palamedes ders. S. 500.

27) Ohne Zweifel auch auf der Maschine und nicht, wie G. Wolff, Soph. Ai. S. 7, annimmt, auf der Bühne den Schritten des Odysseus folgend.

führen müssen, wodurch das für die Katastrophe des Dramas äußerst wichtige Moment, daß der Zuschauer den Helden in seinem Wahnsinn selbst vor sich gesehen hat, verloren gegangen wäre. Es ist ferner eine äußerst geschickte Wendung des Dichters, daß er Athene mit Odysseus zusammenführt, der den Spuren des Aias nachgeht, und daß er ihr Auftreten, das das hauptsächliche und nicht zu vermeidende ist, dadurch zu motiviren sucht, daß er sie erklären läßt, sie wäre dem Odysseus als geneigte Wächterin schon längere Zeit gefolgt und rede ihn jetzt erst an, während es ihre eigentliche Aufgabe ist, durch die Wechselrede mit ihm die nöthige Exposition zu geben. Durch diese Einführung der Gottheit findet der Dichter zugleich Gelegenheit, Odysseus Angesichts des Unglücks, das seinen Widersacher betroffen, schon jetzt als milde und versöhnlich zu zeigen, so wie der Athene eine sich an das traurige Loos des Aias anknüpfende gewichtige Lehre in den Mund zu legen (V. 127 ff.).

Somit hat uns eine Betrachtung der einzelnen Tragödien dargethan, daß in der That der deus ex machina der griechischen Tragödie vorwiegend in dem Sinne angewandt worden ist, wie es später die Norm des Aristoteles als richtig oder unter Umständen gar als nothwendig herstellte, für das außerhalb des Stückes selbst Liegende, sowohl das demselben Vorausgehende, als das ihm Folgende. Bei ersterem, dessen Stelle im Prolog ist, hat die dramatische Kraft eines Sophokles und Euripides es freilich mit sich gebracht, daß sie die von ihnen eingeführte Gottheit meistens nicht schlechthin zur Exposition benutzen, sondern sie wenigstens durch ein lebhaftes Mitgefühl, mitunter auch durch ein vorübergehendes Eingreifen in die Handlung den wirklichen Personen des Dramas zu nähern suchen. Ganz dieselbe Erscheinung im Epiloge: der Sprecher des Epilogs wird in lose Verknüpfung mit der Handlung gebracht, damit sein Auftreten motivirt erscheine und schon an sich, abgesehen von dem, was er mittheilt, Interesse errege.

Wenn wir im übrigen nur in dreien von allen uns erhaltenen Tragödien einen Gott die sonst nicht zu lösende Verwicklung zu einem Ende führen oder der Handlung eine sonst nicht zu erwartende Wendung geben sehen und zwar so, daß wir nur ein einziges Mal, für den Rhesos, vergeblich nach einer Entschuldigung, einem dignus vindice nodus suchen, so sind wir zu einem dem Urtheile des Alterthums völlig entgegengesetzten Resultate gelangt. Es ist schwer, ja vergebens, den Grund oder die Berechtigung der im Alterthum sich durchschnittlich findenden Ansicht erforschen zu wollen. Die Ansicht, daß manche der verlorenen Tragödien des Euripides eine ähnliche Göttermaschine aufzuweisen gehabt hätten, wie der Rhesos in der Gestalt der Athene, möchte man zu Ehren des Dichters völlig außer dem Spiele lassen. Eher würde man einräumen wollen, daß sich manche dem Herakles und dem Apollon im Philoktet des Sophokles und im

Oreſtes des Euripides gleichende Göttererſcheinungen gefunden haben, die man nicht zu rechtfertigen wußte. Wahrſcheinlicher mag es jedoch ſein, daß in der That die auf Sophokles und Euripides folgenden Dichter dieſelben in zu mißbilligender und des Spottes würdiger Weiſe angewandt haben. Doch iſt auch die Möglichkeit nicht auszuſchließen, daß ſich in der Beurtheilung des deus ex machina im allgemeinen eine ebenſo einſeitige und ebenſo wenig auf den Grund gehende Anſchauung zeigt wie in dem Spott über die Euripideiſchen Prologe bei Ariſtophanes.

Hamburg.

Hermann Schrader.

Mittheilungen aus Handschriften.

I.

Anecdotum Cavense de notis antiquorum.

In dem von Th. Mommsen gefundenen und von Bergk Zeitschrift für Alterthumsw. 1845 S. 81 ff. veröffentlichten Anecdotum Parisinum de notis (wiederholt in meinen Suetoni rel. S. 137 ff.) wird zwischen das Verzeichniß der notae und die Erklärung derselben die Bemerkung eingeschaltet, daß diese notae die einzigen seien, deren sich die lateinischen Grammatiker, sowohl die älteren als zuletzt Probus, bedient hätten. Es gab also noch andere Zeichen, und daß nur Unverstand an den Worten his solis . . . usi sunt u. s. w. Anstoß nehmen konnte, zeigt schon in demselben Anecdotum Parisinum der am Schluß angefügte Abschnitt über die notae simplices, welcher Ausdruck ohne Zweifel notae bezeichnet, deren man sich außerhalb des Kreises der Schule bediente. Unsere Kenntniß von den kritischen Zeichen der Alten wird nun wesentlich bereichert durch ein neues Notenverzeichniß, welches uns lehrt, daß sich im Alterthum nicht bloß für die emendatio, sondern auch für die κρίσις ein eigenthümliches System von notae ausgebildet hatte. Schon von den Noten des Probus gehören die beiden letzten (ancora superior ad aliquod praecipue dictum; ancora inferior ad humilius vel inconvenientius quid enuntiatum) nicht mehr zur διόρθωσις, sondern zum iudicium, und von den notae simplices beziehen sich fast alle nicht auf die Kritik der Texte, sondern auf die Beurtheilung der Schriftsteller selbst nach ästhetisch-rhetorischen Gesichtspunkten. Diesen letzteren sind die neuen notae verwandt: während jene indeß ausschließlich der Kritik der Dichter gelten, gehören diese weniger der grammatischen Technik als der Praxis der Rhetorenschulen an.

Unter dem geringen Handschriftenvorrath der in der Nähe von Salerno liegenden Benedictinerabtei La Cava findet sich ein mächtiger Foliant (3. foliorum 399 saec. XI –XII), der eine bunte Excerpten-

ſammlung von encyclopädiſchem Character enthält. Dieſelbe hat für die Geſchichte der Studien im Mittelalter beſonders deßhalb ein hohes Intereſſe, weil zwei ſo hervorragende Studienſitze wie Monte Caſſino und Salerno zu La Cava in den nächſten Beziehungen ſtanden. Die Autoren, welchen die Excerpte entlehnt ſind, ſind im Weſentlichen dieſelben, welche uns als Quellen der mittelalterlichen Erudition bekannt ſind, aber ihre Auswahl hat eine eigenthümlich locale Färbung. Näher auf den Inhalt der Handſchrift einzugehen iſt hier um ſo weniger nothwendig, als in meiner Geſchichte der italieniſchen Bibliotheken und der klaſſiſchen Studien in Italien während des Mittelalters der Ort für die Würdigung dieſer wichtigen Quelle ſich von ſelbſt ergeben wird. Uebrigens iſt dieſe Handſchrift dieſelbe, nach welcher die annales Cavenses von Muratori und Pertz edirt worden ſind.

Einen größeren Abſchnitt ſeiner Encyclopädie hat der Compilator den notae gewidmet. An die Spitze ſtellt er die Capitel de notis aus dem erſten Buche der Iſidoriſchen Etymologien, dann folgt ein ſtark interpolirtes Exemplar der notae iuris: an dieſe ſchließt ſich fol. 255 das Inedítum 'de notis antiquorum':

INŁ. Campanianus. PATR̄ Olybrio.
Maiorum similis, nostrorum maior Olybri,
stemma poetarum, regula dogmatibus,
trade notas, quiscumque nitent bene dicta priorum:
dux bonus audentes prisca tropaea doce.
clarius auctorum pateant quae pollice laudes,
scis bona cunctorum conscius ipse tuis.

PATR̄ Olybrius. INŁ. Campaniano.
Stigmata cur spectas maiorum infigere dictis,
cuius iudicium sufficit ad titulos?
censuram spernunt quae per te lauta patescunt,
sit satis ad laudem complacuisse tibi,
omnia doctorum quem sic cinxere tropaea,
ut cedat titulis lingua diserta tuis.

÷ Lemniscus in acutis. ※ Asteriscus in sententiis. Oreon cum palma in invincibilibus acutis. Θ Theta in amputandis. Oreon in invincibilibus. — Obelus in translatis. Asteriscus cum palma in sententia acuta. Z Zeta in incertis. Astragalus in elocutis. V Yfen in exemplis. K Kappa in capitibus sensuum.

Wir kennen mehrere Olybrii von der Mitte des vierten bis zu der des fünften Jahrhunderts: aber wer von ihnen der Patricius Olybrius unſeres Ineditums iſt, läßt ſich nicht mit Sicherheit beſtimmen. Wahrſcheinlich iſt es kein Anderer als Anicius Hermogenianus Olybrius, derſelbe an den Briefe des Symmachus gerichtet ſind, während der inlustris Campanianus vermuthlich identiſch iſt mit dem Julius Felix Campanianus, welcher in der Inſchrift bei Fabretti X 31 (vgl. Böcking zur not. dign. S. 186*) noch nicht inlustris, ſondern v. c. et spectabilis und excomes primi ordinis et formarum genannt wird. Jedesfalls befinden wir uns in der Zeit und in dem Kreiſe der Männer, welche an Symmachus ſich anſchließend bei dem großen Schiffbruch der alten Welt die noch nicht untergegangenen Schätze der Litteratur zu bergen bemüht waren, indem ſie, wie wir aus den Subſcriptionen einer Reihe von Handſchriften lateiniſcher Autoren erſehen, ſich die Berichtigung der Texte und Vervielfältigung der Exemplare angelegen ſein ließen. Vgl. O. Jahn Ber. d. Sächſ. Geſ. der W. 1851 S. 335 ff. 364 ff.

Der Text der Epigramme iſt derſelbe, wie ihn die Handſchrift bietet, nur daß in dem Epigramm des Campanianus ſtatt quiscumque d. h. quibuscumque die Handſchrift quisq;que hat, und in dem des Olybrius cenxere und disserta überliefert iſt.

Was nun die notae angeht, ſo eröffnet die Reihe der Lemniscus, ein Zeichen, welches in der Bibelkritik ſeit Origenes nach dem Zeugniß des Epiphanius de mensuris et ponderibus p. 164 und des Iſidor orig. I 21, 5 eine Hauptrolle ſpielte. In der alexandriniſchen Schule ſcheint daſſelbe keine Verwendung gefunden zu haben, aber daß die chriſtlichen Kritiker auch den Namen dieſes Zeichens nicht erfunden, ſondern vielmehr der alten Technik entlehnt hatten, zeigt unſer Notenverzeichniß. — Der Aſteriscus war von Ariſtophanes und Ariſtarch und nach dem Vorbild des Letzteren von Probus angewandt worden. Auch in der Bibelkritik des Origenes fand derſelbe ſeine Verwendung, vgl. Epiphanius p. 159, Iſidor orig. I, 21, 2. Einen eigenthümlichen Gebrauch deſſelben lehrt uns ein von Wachsmuth nach einer Florentiner Handſchrift des fünfzehnten Jahrhunderts bekannt gemachter kurzer griechiſcher Tractat über notae in den Schriften griechiſcher Kirchenväter (Rhein. Muſ. 1863 S. 180 f. Note). Aus unſerm Verzeichniß erfahren wir, daß der Aſteriscus dieſelbe Bedeutung hatte, wie das in unſeren Handſchriften, z. B. im

Venetus A der Ilias (vgl. Wachsmuth a. a. O. S. 182) und im Laurentianus zu Aesch. Prom. 685, noch vorkommende γνώμη und γνωμικόν. Ohne Zweifel hatte der Aſteriscus in dieſer Anwendung nicht bloß die Aufgabe eine sententia als ſolche zu markiren, ſondern zugleich die Bedeutung eines Lobes, einer Auszeichnung, wie dies ausdrücklich von Euſtathius [1]) hervorgehoben wird. Die Bedeutung des Zeichens wurde, wie wir von Olybrius erfahren, erhöht durch Hinzufügung einer 'palma'. Das Verzeichniß der Noten iſt hier offenbar in Unordnung gerathen, da das einfache Zeichen von dem verſtärkten durch andere Zeichen getrennt iſt. Daſſelbe iſt bei dem folgenden, dem Oreon geſchehen. Es iſt dies Zeichen nichts Anderes als das griechiſche ὡραῖον und ℒ die ausgefallene nota deſſelben. Wir kennen es ſchon aus griechiſchen Handſchriften, z. B. aus dem Laurentianus des Aeſchylus und Sophokles an der ſchon angeführten Stelle, vgl. außerdem Badham zu Eurip. Hel. 1059. Bei Galen vol. 5 p. 139 hat es aus dem Texte, in welchen es ſich, vollſtändig ausgeſchrieben, eingeſchlichen hatte, Cobet Var. Lect. p. 294 entfernt. Daſſelbe Zeichen fand ich viermal in der Pariſer Handſchrift des Longin aus dem zehnten Jahrhundert angewandt, vgl. O. Jahn in den Vorbemerkungen zu ſeiner Ausgabe des Longin S. 6, einmal in der Pariſer Handſchrift des Arnobius. Noch Marullus gebrauchte dies Zeichen bei der Kritik des Lucrez, vgl. Sauppe de T. Lucretii codice Victoriano (Gotting. 1864) S. 14. Auch in dem von Wachsmuth herausgegebenen Tractat wird es erwähnt (a. a. O. S. 181). Wie alt dies Zeichen iſt, geht daraus hervor, daß das Probianiſche Zeichen der ancora offenbar aus der nota für ὡραῖον entſtanden iſt. Auch das ὡραῖον konnte durch Hinzufügung der palma noch verſtärkt werden. Die Handſchrift hat, beiläufig bemerkt, beidemal nicht invincibilibus, ſondern vincibilibus. — Das folgende Zeichen Θ, welches einem Namen vorgeſetzt den Tod des Betreffenden bedeutete, wie wir aus In-

1) Il. ε 734 p. 590: καὶ τιθέασιν ἐνταῦθα οἱ παλαιοὶ ἀστερίσκον, ὅς ἐστιν ἀστέρος σημεῖον χιαστὸν ἔχων ἐν ταῖς τέσσαρσι γωνίαις στιγμάς, οὕτω ※, καὶ τίθεται ἐπὶ τῶν ἄριστα ἐχόντων ἐπῶν καὶ ἀστεροειδῶς οἱονεὶ λαμπόντων ὡς ἐν καλῷ τόπῳ κειμένων, καὶ λέγουσιν ὅτι ἐνταῦθα μὲν καλῶς ταῦτα λέγει καὶ κατὰ καιρὸν ὁ ποιητής, ἐν δὲ τῇ κόλῳ μάχῃ ἤγουν τῇ Διομήδους ῥαψῳδίᾳ οὐ δεόντως. vgl. denſelben Od. ι, 253 p. 1627. Stellt man daneben die Bemerkung des Anecdotum Parisinum (asteriscum Aristophanes apponebat illis locis quibus sensus deesset, Aristarchus autem ad eos versus, qui hoc puta loco recte positi erant, cum alio non recte ponerentur), ſo ſieht man, daß auch Euſtathius das Verfahren des Ariſtarch im Auge hatte.

ſchriften und durch Iſidors Zeugniß orig. I 24, 1 von den Militärliſten wiſſen, wird auch in den notae simplices erwähnt als Zeichen eines versus supervacuus. Die Rhetoren wandten es an, wie uns Olybrius lehrt, um anzudeuten, daß etwas als überflüſſig geſtrichen werden müſſe. — Eine eigenthümliche Anwendung fand nach unſerem Verzeichniſſe der Obelus, indem er die translata, d. h. das von Andern Entlehnte bezeichnete. Vergl. über dieſe techniſche Bedeutung von transferre O. Jahn Philol. XXVI S. 15. — Z iſt die nota eines *ζήτημα*. Im Folgenden iſt nicht blos das Zeichen ausgefallen, ſondern auch der Name deſſelben (astragalus) ſcheint verderbt zu ſein, eben ſo wie elocutis, anſtatt deſſen wohl elocutionibus zu ſchreiben iſt. — Yfen iſt das bekannte, in der Grammatik zur Verbindung zweier Worte in Eines dienende Hyphen, ein in griechiſchen und lateiniſchen Handſchriften gewöhnlich in dieſer Form ∪ vorkommendes Zeichen. Zur Bezeichnung von 'exempla' findet ſich daſſelbe in der Pariſer Handſchrift des Tertullianiſchen apologeticum 1616 aus dem eilften bis zwölften Jahrhundert angewandt. Das nämliche Zeichen wird man anzunehmen haben, wenn in der Pariſer Longinhandſchrift (vgl. bei Jahn S. 12, 7) bei Citaten ſich die nota ⟨ findet. Die urſprüngliche Form des Hyphen ſcheint ein curſives *v* zu ſein. — Auch das letzte Zeichen kappa, aufzulöſen in *κεφάλαιον*, läßt ſich in unſeren Handſchriften noch nachweiſen: es findet ſich zur Bezeichnung von Gedankenabſchnitten in der Pariſer, urſprünglich aus Verona ſtammenden Cyprianhandſchrift aus dem ſechſten Jahrhundert.

Nach dem mitgetheilten Notenverzeichniß heißt es in unſerer Handſchrift weiter: De obelis et asteriscis Platonis, quae nos ex Graeco transtulimus. χ Chi graecum purum appositum dictum, schema consuetudinemque Platonicam significat. χ· Chi graecum distinctum bonam et electam conscriptionem significat. ι Lambda graecum iacens purum, quam ipsa Graecitas a duabus lineis convenientibus diplen nominat, proprium dogma unius cuiusque philosophi, quod ipsi soli visum est, significat. ⟨. Lambda graecum iacens distinctum correctionem [2]) significat. Iacens media velud (*sic*) linea pura, quam Graeci obelon dicunt. diversas notas more maiorum certis locis aestimavimus affigendas. has cum explanationibus suis subter adiunximus, ut quicquid lector voluerit

2) Die Handſchrift hat correptionem, im Vorhergehenden zweimal labda.

inquirere, per similitudines earum sine aliqua difficultate debeat invenire. P̂P. hoc in idiomatibus id est propriis locutionibus legis divinae. ℣ hoc in dogmatibus valde necessariis. ℣. hoc in definitionibus. SCHE. hoc in schematibus. ET̄ hoc in ethymologiis. R℣ hoc in interpretatione nominum. RT̄ hoc in arte rhetorica. TOP hoc in topicis. SYL̄ hoc in syllogismis. AR̄ hoc in arithmetica. GEO hoc in geometria. M̂ hoc in musica. ✳ hoc in astronomia.

Das Verzeichniß der in den Handſchriften Platos gebräuchlichen Zeichen iſt am Schluß verſtümmelt: es reicht bis zu den Worten obelum dicunt; das Folgende hat nichts mehr mit den platoniſchen Zeichen zu thun, ſondern gehört einem anderen Zuſammenhang an, wir werden gleich ſehen, welchem. Ich wage nicht zu entſcheiden, ob die Bemerkungen über die platoniſchen notae mit dem vorhergehenden Notenverzeichniß urſprünglich zuſammenhingen, oder ob ſie erſt durch den Compilator mit ihm in Verbindung gebracht worden ſind. Aber ſicher iſt dies Notenverzeichniß daſſelbe wie das von Diogenes Laertius 3, 39 mitgetheilte, wenn es auch nicht aus ihm entlehnt ſcheint, da die Reihenfolge der Zeichen eine andere iſt. Zur Vergleichung ſetze ich die Worte des Diogenes hieher: *ἐπεὶ δὲ καὶ σημεῖά τινα τοῖς βιβλίοις αὐτοῦ παρατίθενται, φέρε καὶ περὶ τούτων τι εἴπομεν. χ λαμβάνεται πρὸς τὰς λέξεις καὶ τὰ σχήματα καὶ ὅλως τὴν Πλατωνικὴν συνήθειαν· διπλῆ πρὸς τὰ δόγματα καὶ τὰ ἀρέσκοντα Πλάτωνι· .χ. περιεστιγμένον πρὸς τὰς ἐκλογὰς καὶ καλλιγραφίας· διπλῆ περιεστιγμένη πρὸς τὰς ἐνίων διορθώσεις· ὀβελὸς περιεστιγμένος πρὸς τὰς εἰκαίους ἀθετήσεις· ἀντίσιγμα περιεστιγμένον πρὸς τὰς διττὰς χρήσεις καὶ μεταθέσεις τῶν γραφῶν· κεραίνιον πρὸς τὴν ἀγωγὴν τῆς φιλοσοφίας· ἀστερίσκος πρὸς τὴν συμφωνίαν τῶν δογμάτων· ὄβελος πρὸς τὴν ἀθέτησιν. τὰ μὲν σημεῖα ταῦτα κτλ.*

Das folgende Verzeichniß iſt offenbar aus der Vorrede eines kirchlichen Schriftſtellers: aber wer die Patres nur aus den Drucken, nicht aus den Handſchriften kennt, wird ihn vergeblich ſuchen. In den Handſchriften des Pſalmencommentars von Caſſiodorius (wie Palat. 271 Ambros. D 519 Inf.) finden ſich jene Worte als Vorbemerkung: in den Ausgaben ſind dieſelben weggelaſſen, ebenſo die in der handſchriftlichen Ueberlieferung nicht fehlenden, von Caſſiodorius

durch den ganzen Commentar hindurch angewandten notae, auf welche sich jene Vorbemerkung bezieht. Cassiodorius hat sich auch sonst der notae bedient, wie die von O. Jahn Philol. XXVI S. 7 f. behandelte Stelle de inst. div. script. 1, 1 (vgl. 1, 9) zeigt. Er erwarb sich um die kirchliche Litteratur fast die gleichen Verdienste, wie Symmachus und sein Anhang um die klassische. Die Noten im Psalmencommentar Cassiodors zeigen, in welcher Weise sich an die adnotatio die ὑπομνήματα oder commentarii anschlossen, obgleich die Anwendung, welche Cassiodorius hier von den notae macht, sich von der sonst üblichen Weise dadurch unterscheidet, daß sie nicht als Zeichen dem Texte, sondern wie Indices dem Commentar beigefügt sind. Die meisten von Cassiodorius angewandten Zeichen sind offenbar nichts als Siglen: auch das erste besteht aus der nota für proprietas in Verbindung mit der Diple, das zweite ist das bekannte Chresimon[3]), das dritte unser ἀράσσον, als solches noch deutlich im Ambrosianus erkennbar; bei Cassiodorius freilich hat es seine ursprüngliche Bedeutung völlig verloren, ebenso wie das letzte Zeichen, der Asteriscus. Schließlich noch die Bemerkung, daß den Noten des Cassiodorius das Schema der sieben Disciplinen zu Grunde liegt, dem er auch in seinem Buche über die lectiones saeculares folgt.

II.

Fabii Claudii Gordiani Fulgentii V. C. liber XXIII. voluminum de aetatibus mundi et hominis absque litteris.

Was einmal zur Kenntniß der gelehrten Welt gebracht worden, das sollte ihr auch nicht wieder verloren gehn. Daß dies doch zuweilen der Fall ist, sogar mit schriftlichen Denkmälern des Alterthums, kann ich an einem auffallenden Beispiele zeigen, indem ich ein Buch wieder aus der Vergessenheit hervorziehe, welches, obgleich gedruckt und nicht allzuselten in Handschriften, doch in unserer Zeit völlig verschollen ist. Es ist die Schrift des Fabius Claudius Gordianus Fulgentius, welche nach einem Codex der Sorbonne von Jac. Hommey unter dem Titel veröffentlicht wurde: Liber absque litteris | de aetatibus

3) Ueber den Gebrauch des Chresimon in den Vergilhandschriften vgl. Ribbeck prolegg. 162. Dasselbe findet sich auch in der Pariser Handschrift des Arnobius.

mundi et hominis absque A absque B etc. | auctore Fabio Claudio Gordiano | Fulgentio V. Cl. | Eruit a manuscriptis codicibus P. Iacobus | Hommey Augustinianus & notis illustravit[4]). In unſeren Litteraturgeſchichten ſucht man vergebens nach dem Buche: Lerſch in ſeiner Schrift über Fulgentius kennt es nicht, und auch in der neueſten Abhandlung von M. Zink 'Der Mythолog Fulgentius' Würzb. 1867 geſchieht deſſelben keine Erwähnung. Wohl aber beſpricht es der heutzutage viel zu wenig benutzte J. A. Fabricius in ſeiner bibliotheca mediae et infimae Latinitatis unter dem Worte Fulgentius und in der bibl. Graeca 2, 5[5]). Ich ſelbſt kenne vier Handſchriften dieſes Buches: den von Hommey benutzten, jetzt in der kaiſerlichen Bibliothek zu Paris befindlichen cod. Sorbon. 268 (saec. XIII), eine andere Handſchrift in der Vaticana (Reg. 173 saec. XII), eine dritte in Turin (D IV 39 saec. XIII vgl. Paſini catal. II S. 243); die vierte wird von Bollandus I Ian. S. 972 als in einem belgiſchen Kloſter in der Nähe von Mons befindlich erwähnt. In allen dieſen Handſchriften ſind nur die erſten vierzehn Bücher erhalten, während nach der Vorrede das Werk aus drei und zwanzig beſtehen ſollte.

Der Verfaſſer, der ſich unzweideutig als Chriſten zu erkennen gibt, legt ſich in ſeinem Abriß der Weltgeſchichte den ſeltſamen Zwang auf, nach der Ordnung des Alphabets im erſten Buche den erſten Buchſtaben deſſelben, im zweiten den zweiten u. ſ. w. zu vermeiden, indem er kein Wort gebraucht, in welchem er vorkommt. Fabricius führt aus der ſpätern Zeit des Alterthums zwei Beiſpiele derſelben kindiſchen Künſtelei an: die Ἰλιὰς λειπογράμματος des Neſtor von Laranda in Lycaonien, worin in den einzelnen Büchern der betreffende Buchſtabe des Alphabets vermieden war[6]); nach ſeinem Beiſpiele hatte Tryphiodorus, derſelbe, von dem uns eine ἅλωσις Τροίας erhalten iſt, eine Ὀδυσσεία λειπογράμματος geſchrieben[7]). Noch im Mittelalter hatte Petrus de Riga in ſeinen Recapitulationes utriusque testamenti (abgedruckt bei Polyc. Leyſer hist. poes. med. aev. S. 705. 727)

4) Mir iſt nur die editio altera auctior bekannt (Pictavii | Prostat Parisiis 1696): auch Brunet kennt nur dieſe, während Fabricius an der gleich anzuführenden Stelle eine Ausgabe vom Jahre 1694 angibt.

5) Außerdem iſt von dem Buche die Rede bei Bolland I Ian. S. 972, Sander bibl. Belg. Ms. II S. 23, Biogr. univ. XVIII S. 121.

6) Heſych. Miles p. 42 ed. Orelli, Suidas s. v. Νέστωρ.

7) Die ψόγοι ἄσιγμοι des Laſus und des Pindar fallen unter einen ganz andern Geſichtspunkt der Beurtheilung.

ſich daſſelbe wunderliche Geſetz auferlegt. Bei unſerem Autor kommt zu dieſer Künſtelei noch eine abenteuerliche Zahlenmyſtik hinzu, da er in der Vorrede die drei und zwanzig Buchſtaben, die nach ihm das lateiniſche Alphabet hat, zu den Jahren der Welt und des Menſchen in Beziehung ſetzt. Daher die Faſſung des in der Aufſchrift dieſer Nummer angegebenen Titels.

Es fragt ſich nun, wer dieſer Fulgentius iſt. Es unterliegt für mich keinem Zweifel, daß er mit dem uns bekannten Fabius Planciades Fulgentius, dem Verfaſſer der drei Bücher mythologicon, der Virgiliana continentia und der expositio sermonum antiquorum identiſch iſt, obgleich der Name nicht völlig ſtimmt. Aber dafür iſt die Uebereinſtimmung im Stil und im Wortſchatze um ſo ſchlagender; wir vernehmen ferner von dem Verfaſſer in der Vorrede die gleichen Klagen über die den Studien ungünſtige Zeit; endlich verräth er ſich als denſelben ebenſo eitelen als unwiſſenden Betrüger, den uns die anderen Schriften, namentlich die expositio, zeigen. In der Vorrede erwähnt er als das Vorbild ſeines mirificum opus einen Dichter Xenophon (librorum bis duodenum volumen Xenophontis poetae in singulis libris singulis litteris imminutis), der ſicher mit den übrigen Citaten des Fulgentius auf eine Linie zu ſtellen iſt. Haben wir es aber nur mit Einem Fulgentius zu thun, ſo iſt die Streitfrage über das Vaterland des Fabius Planciades Fulgentius entſchieden; denn unſer Autor bezeichnet ſich in mehreren Stellen der Vorrede als Africaner.

Es iſt nicht ſchwer zu zeigen, daß auch die Verſchiedenheit der Namen kein Hinderniß für die Annahme der Identität bietet. Zunächſt ſtimmt außer Fabius Fulgentius der dem Namen beigefügte Titel V. C., welcher in den Handſchriften der expositio zuweilen mit episcopus vertauſcht wird, weil man den Verfaſſer von dem durchaus verſchiedenartigen, aber bekannteren Biſchof von Ruspe nicht unterſchied. Die Namen Claudius Gordianus aber, welche Fulgentius in dem Titel unſerer Schrift führt, erlauben uns eine viel wahrſcheinlichere Vermuthung über die Zeit des Fulgentius, als bisher möglich war, wo außer dunklen Stellen der Vorrede zu den Mythologien der einzige Anhaltspunkt das Citat des Felix Capella in der expositio war. Wenn wir nämlich durch die alte vita des Ruspenſis [8]) erfahren, daß der Vater deſſelben Claudius hieß, ſein Großvater Gordianus, ſo kann man wohl unbedenklich als

8) Abgedruckt unter anderm bei Migne Patrol. lat. 65 S. 117 ff.

gewiß annehmen, daß unſer Fulgentius zu derſelben Familie wie der Biſchof von Ruspe gehörte, um ſo mehr, als wie ich ſchon erwähnt habe, der Verfaſſer des mirificum opus in der Vorrede Africa als ſeine Heimath bezeichnet. Jene alte vita berichtet ferner, daß Gordianus zwei Söhne gehabt habe, Claudius und einen andern, deſſen Namen wir nicht erfahren. Vielleicht hieß er Plancus und war der Vater unſeres Fabius, der ſich ihm zu Ehren Planciades nannte, während Fabius ſein eigentlicher Name war (vgl. myth. praef. p. 19 ed. Munck.): in dem Titel des mirificum opus führt er noch die Namen ſeines Großvaters und Oheims, nach einer Sitte dieſer Zeit der *πολυώνυμοι*, für welche die Belege nicht ſchwer zu finden ſind. Daß Fabius jünger war als der Biſchof, zeigt die Annahme des Namens Fulgentius, der offenbar bis dahin nicht in der Familie gebräuchlich war, vgl. die Worte der alten Biographie: eumque statim quasi praescius qualis esset futurus Fulgentium nominavit. Fabius hat den Namen von ſeinem berühmten und bei der römiſchen Bevölkerung Africas hochgefeierten Verwandten gerade ſo wie der Schüler deſſelben, Fulgentius Ferrandus, angenommen. Er würde alſo in die erſte Hälfte des ſechſten Jahrhunderts fallen. Der König, deſſen Thronbeſteigung in der Vorrede zu den Mythologica mit dem Aufgang der Sonne verglichen wird, kann demnach kein anderer als der römerfreundliche Hilderich ſein, welcher 523 zur Regierung kam. Die in derſelben Vorrede erwähnten bellici incursus beziehen ſich auf die Einfälle der Mauren, die, unter Thraſamund ſiegreich, von deſſen Nachfolger Hilderich im Anfang ſeiner Regierung bei Capſa geſchlagen wurden. Die Worte sopitisque in favilla silentii raucisonis iurgiorum classicis, quibus me Galagetici quassaverant impetus endlich, die man früher von kriegeriſchen Unruhen verſtehen zu müſſen glaubte, ſind mit Zink a. a. O. S. 6 f. auf perſönliche Streitigkeiten des Fulgentius zu deuten, mag man das verderbte Galagetici emendiren, wie man will.

Die einzelnen Bücher des opus mirificum haben nur geringen Umfang, wie ſich bei dem Zwange, den der Verfaſſer ſich auferlegte, nicht anders erwarten ließ: ſie bewegen ſich größtentheils in allgemeinen Redensarten, ohne auf Thatſächliches einzugehen, ſo daß die Schrift nichts Neues bietet und uns kaum Aufſchlüſſe über die damals curſirende hiſtoriſche Litteratur gewährt: dazu kommt, daß Fulgentius den bei weitem größten Raum der bibliſchen Geſchichte widmet. Am meiſten nehmen unſer Intereſſe

in Anſpruch das zehnte, eilfte und vierzehnte Buch [9]): im zehnten Buch behandelt er die Geſchichte Alexanders des Großen etwas ausführlicher als er ſonſt zu thun pflegt, da der im Lateiniſchen leicht zu vermeidende Buchſtabe k an der Reihe war; das eilfte enthält die Geſchichte Roms bis Cäſar und das vierzehnte die römiſchen Kaiſer.

Indem ich mir für eine andere Nummer dieſer Mittheilungen den Abdruck der Vorrede und des vierzehnten Buches vorbehalte, da mein handſchriftliches Material für dieſelben in keiner Weiſe ausreicht, gebe ich für jetzt als Probe das zehnte und eilfte Buch nach einer augenblicklich mir allein zu Gebote ſtehenden Abſchrift des leider ſehr nachläſſig geſchriebenen codex Sorbonicus.

Transacto igitur Iudaicae cursu historiae, quem quidem continuis decem litteris reservatis ab orbe condito usque in hanc aetatem digerendo perduximus: cuius principium sicut propitia divinitas operando extitit, ita irata terminum contulit: ergo gentiles aggressus historias, quas nunc a momentaneis garrulitatibus fortuna prosperior sublevat, nunc irata supplantat, momento usque in abyssum vergens, si quos successu prospero in caelum perduxerat: ex hinc ergo sumemus initium, quo Iudaici regni perduximus terminum. postquam enim Babylonico captiva Hierusalem successit imperio et alienis deserviens idolis a Deo suo fornicata alieno etiam deducta est captiva regno — pertulit enim sui poenas sceleris et male seminatos fructus amarissimos sui comedit erroris — tamen tamdiu Babylonia fermentum suae potentiae tenuit, donec divini populi templique dominici saporem praedae toxicum degustavit, statimque cum propriis abortivit, quidquid ex sacratissima praeda avidior transvoravit. fuit enim illa Israelitici vindex sceleris, tamen vae illi qui flagellum eligitur malis, et sicut Hierusalem suas deflet reliquias toto orbe dispersas et nullatenus [usque in hodie] [10]) redituras, ita

9) Inhaltsangabe der übrigen Bücher nach Hommey: I De primis progenitoribus usque in Enoch, II de Enoch, Noe, arca, diluvio etc. III de Babyloniae fundatione, Semiramide, Nino etc. ad Abraham, IIII de Abraham, Iob etc., V de Iacob, Esau, Rachele, Lia etc., VI de servitute Aegyptiaca, libertate, Moysis vita etc, VII de Anna, Samuele, Heli, Samsone etc., VIII de Saule, Davide, Salomone, Akab et regibus, VIIII de Manasse, Machabaeis, Iudith, Esther etc., XII de Christo eiusque sacramentis, XIII de apostolorum actis.

10) usque in hodie *in mg.*

Babylonia cum alienis etiam suas aborsa est peeundo divitias. ea igitur tempestate fortuna quodam aestu [11]) turbulentiae gravidata in parvo Macedonum regno clarissimum peperit nefas. namque Alexander, dubia sub opinione Philippi Macedonis filius, incerti patris crimine maculatus exsurgit. quidam enim ferunt Nectanebum [12]) vapore libidinis clandestino Olympiadem [13]) magico [14]) compressisse figmento, alii quod draconis squamiferi [15]) fermentante complexu virulentum ediderit gravidata puerulum. sed quid his opus est? ex quo Philippi in hoc negotio vacillavit auctoritas patris, nulla nominum inventio opus est ad ornandum adulterium genitricis. habere enim non dicitur virum, cui suppetunt multa nomina maritorum. hic ergo quamvis patre tyrannice crudeliterque regnante ampliatum Macedonum regnum susceperit, tamen ultra mundi terminos aestuans insatiabile imperium protelavit, non contentus in id quod pater crudeli tyrannide pervaserat, sed mundum sibi breviorem aestimans ultra saeculum aliquid exquirebat. et primum quidem Babylonicum regnum arripuit mille annorum dominatu fulcitum, tot triumphis ac totius orbis victoriis enthecatum, illuc enim et Israelitica confluxerat gloria et Aegyptiaca olim famosa commigrarat potentia, illuc Spartana, illuc Athenaica atque insuperabilis virtus devoluta cesserat Scythica. de quo regno † a vicies milies centum octoginta milia tribus praeliis caesa feruntur, nec tamen tantae cladis sensit Babylonia detrimentum. quis ferat haec, Domine Deus meus totius orbis ineffabilis conditor! deficit supputatio morientium in innumero aerumnae; locus † Spartiaco non patuit regno. si inaestimabile est, quod una provincia perdidit, quis tua, Orbis, opera sufficiens enarrabit? igitur Alexandri rapidos ad cupiditatem regnandi animos tantae inmensitatis multitudo non terruit, sed indubitanter pugnam insperatam arripuit, ex insperato victoriam dubitatam invenit. vincit in parvo [16]), quibus sufficere non poterat numerando. superat effugatum, sequitur fugitivum, invenit vulneratum, aureo catenarum ligamento constrictum. praebet inanem misericordiae sepulturam † illo filias etiam quas sorores.

11) astu *cod.* 12) dictanabum *cod.* 13) olimpiadam *cod.*
14) magico *O. Iahnius:* magno *cod.* 15) squamifero *cod.*
16) inpugnando? in praelio?

iuste quidem ille vitam perdidit, regnum amisit, qui maternum violans sacramentum suum se maluit esse vitricum, patrem etiam germanarum; nec puduit illuc partem turpissimam libidinantis obicere corporis, unde primum prodierat imago nascentis. post haec regni etiam Persici victoria non contentus, quo totius mundi confluxerat dominatus, qui posset et universas avaritiae saturare voragines, ut [17]) nihil ultra post haec quãereret, qui etiam aliquando satiari non posset, tamen Indicos fines ante cuiquam inaccessos sollicitat, et ignotos nostro saeculo fines ardenti cupiditate penetrat. et primum quidem feras praepositas in acie [18]) belli statuarum aere succenso debilitat et ignitis amplexibus rabidas fugat. post haec Poro rege Indico captivo Prasiacas [19]) primus invasit latebras. illic aurum fastidivit Macedo, qui saturari non potuit toto orbe possesso. dehinc nudos Bracmanas [20]), exustos Eoos [21]), Phoebeos, Passadras, Caucasi montis incolas, Drancas et Euergetas [22]), Hyrcaniae populos, Corasmos [23]) et Daas † Ocionitidis quidem [24]) Amazonas ut ferus adit, ut importunus provocavit, ut praedo pervasit. incognitam quoque saeculis Meroen et ultra Syenicos vapores † Falernis liquoribus eructuantem inpatiens penetrat. Candacem Aethiopicam quamvis praeceps non tamen securus sollicitat. Atlanteas Niliaci liquoris diffustrices [25]) cataractas intrepidus spectat. quid dicam praetemptata Maeotide inertes Therophagos, asperos Anthropophagos, nudos etiam Ichthyophagos [26]) lacessisse? Solis quoque ac Lunae loquentia nemora regis ipsius interitum praedicentia laboriosus investigator accessit. sed quid pluribus? nulla secreta mundi mysteria, nulla gens abstrusis terrarum angulis involuta [27]), nulla Oceani semotior insula Atlantei marginis aestu roriflua fuit, quae non Alexandrum aut dominum timuit aut repentinum expavit aut praedonem invenit. quisnam est, Domine Deus meus, hominum tam inconsideratus appetitus? lassatur peragrando mundus; non erat iam quod humanis ostenderet oculis: sed [28]) avaritiae non saturatur affectus. parvum est visu quaerenti Alexandro, quod

17) et *cod.* 18) propositas in aciem *cod.* 19) phasiacas *cod.* 20) bracmanos *cod.* 21) eoas *cod.* 22) uergetas *cod.* 23) Chorasmios et Dahas *Curtius 7, 4, 6.* 24) Sogdianos ****que: idem? 25) diffusitrices *cod. cf. Prisc. partit. p 463.* 26) thirofagos, antropofagos, ictiofagos *cod.* 27) exvoluta *cod.* 28) et *cod.*

fecisse suffecerat Deo. posset et in caelum ascendere, si aut natura † pennarum concessisset aut semitam [29]). sed quia mundum peragrando parvum sibi esse credidit, ideo tribus contentus sepulchri cubitis obdormiit. discat ergo ex hoc humana natura nihil esse de potentia praesumendum, ex quo mors communiter heres est potentum et pauperum. vicit [30]) enim Aethiopicas vires Atlanticas moles et Phoebeos ignes et Scythicas glacies. sed quid profuit omnia invicta [31]) vincere et servili veneno succumbere? huius actus huiusque mortem qui semper mente considerat, moriturum se esse non credat; numquam enim mortis malo terretur qui alieno malo considerato corrigitur.

Decimo libro absque K finito undecimus absque L incipit.

Fracto igitur Persico Macedonicoque imperio ecce parvum adhuc ex increpundiis [32]) Roma subrigit verticem turpi admodum criminosoque mancipata principio. nam Rea geminorum mater est opere concors cum nomine. quae quidem non ex Marte deo compressa peperit: quamvis etsi Mars esset, deus esse non posset, tamen consueverat semper paganorum antiquitas procreatos ex fornice deorum natos ascribere, quo meretricum crimina divina vestirentur [33]) iniuria. vere marmorea atque insensata divinitas quae sua addictione universas vestiret criminum causas. tamen quorum principatu Romanus ordo tripudiat, ad dedecus potius suae nativitatis etiam † historia currente scribere quoque non cessat. criminosa matre editi, criminosa nutrice producti criminosae etiam vitae operibus non destiterunt frui. denique ne a facinore coeptum primordium facinoroso caruisset augmento, fraterno sanguine murorum prima rubuere fundamina, ut [34]) fratricidii cruore sancita magnificae urbis uerecundentur principia. ecce etiam sacrarium criminibus vindicandis construitur, et ubi iustitia sanctitasque exerceri debuerat, inde facinorum nefanda purgantur. fit exercitus criminum fructus, et impunita iniquitas fit senatus, et ne disparia suae vitae sortiren-

29) semita *cod.* 30) vicit *O. Iahnius:* vidit *cod.* 31) invicta *O. Iahnius:* in vita *cod.* 32) ex crepundiis ober in crepundiis? 33) vestiretur *cod.* 34) & *cod.*

tur conubia, turbatis matrimoniis rapina facta est paranympha. quod in huiuscemodi nuptiis esse poterat gaudium? maeret sponsa quod rapitur, socer aestuat quod perdatur, socrus ingemit quod orbatur, et ne etiam in raptore quodpiam existeret gaudium, necdum est securus sponsus ne pugnando fiat divortium. quid post haec referam, natos Brutum brute [35]) necantem, externi matrimonii Tarquinium corruptorem, ubi ferrum matrona adhibuit testem sui criminis, et quia vivere diffamata non poterat, ante in se nefas quam in commissoris sanguine vindicavit? omitto Fabium Metenniae [36]) interfectorem potius quam maritum, qui parvo contactam mero coniugem trucidat et † resignaternoce [37]) parricidanti cruore sacrificat. quid referam Curtium offam voraginis, et terrenae abruptionis hiatum quid profuit saturasse armati incitamento decoris? numquam terra sarciret quod ruperat, dum tamen vanus non amitteret quod vivebat. Exurit Mucius inefficaciter dexteram, et quia praeferri [38]) inaniter concupit, curtatus brachio inaniter vixit. quam fatua vanitas! sacrificat vanae famae miseri sui corporis poena, et ut nomine tantum opimatus [39]) existeret, membrorum facta est turpata ruina. quid referam Cannensem [40]) interitum, terno modio digitorum exuviis diffamatum? dum Karthago Romanis potentatibus utitur et Cremera senatoriae mortis diffinitionibus [41]) augmentatur. quid urbis irruptum anserinae vocis indicio erutum [42])? quid Marianae pestis discidium civili sanguine satiatum? fervet Pompeiana victoria Mithridatis toxico, concursu piratico, Tigrane maerente Armenico, Pontico etiam Viridomaro tristante captivo. Primus igitur et Iudaicas opes praedo pervasit et dominici sacrarii ornamenta Romanis usibus subdidit. quid referam Scipioneas Punici triumphi victorias? dum opima Karthaginis antiquaque potentia sibi pugnando periit, Romae pugnanti profecit. Roma enim ante exhausta vincendo recuperavit quod perdidit, at vero Karthago ante victrix nunc exhausta et quod rapuit reddidit et quod habuit perdidit. quid Corinthiacae [43]) maiestates victoriae, quid Cimbricas mortes, Teutonicas rabies? et ne omnia

35) inbrute *cod.* 36) metemniae *cod.* 37) ob resignatam caudine oenothecam? 38) perferri *cod.* 39) opinatus *cod.* 40) cannense *cod.* 41) defunctionibus? 42) irritum? 43) corintycae *cod.*

prosequar, crevit Roma semper suo studens dispendio, et dum sibi parcere non novit, domina effecta est mundi. quantum Romano sanguine satiatus est Viriatus, aspersus est Poenus? omitto nefas Parthicum, aurata morte principem condempnatum, ubi avaritia quod iniusto voto quaesiverat iusta poena repperit, et cupiditas dum concupitis fruitur vivendo[44]), non vixit. novum fateor Persarum iudicium, ut cupiditas dum ex eo quod desiderat fieret satiata, ipsa sibi saturitas facta est poena. quid Caesar? qui fatigato tot triumphis succedentibus mundo, ipse tantum indefatigatus[45]) civili sanguini non pepercit, quia iam exterum quem funderet non invenit, parvum credens si dimidio mundo regnasset, nisi etiam totum genero interfecto pervaderet. Romanum ergo imperium suo exteroque sanguine enutritum est, quia[46]) semper iniuriis aut dandis vacavit aut accipiendis, crevitque semper alieno dampno aut suo potius detrimento.

Man ſieht, daß Fulgentius ſich in keiner Weiſe an die chronologiſche Ordnung bindet; beſonders auffallend iſt dies im eilften Buch. Seinen Mittheilungen über Alexander den Großen liegt neben Curtius Pſeudocalliſthenes zu Grunde, den er aber aller Wahrſcheinlichkeit nach, bei ſeiner geringen Kenntniß des Griechiſchen, nicht im Original, ſondern in der lateiniſchen Bearbeitung des Julius Valerius benutzt hat. So gewinnen wir ein neues intereſſantes Zeugniß für die weite Verbreitung, welche die pſeudocalliſtheniſchen Wundergeſchichten ſchon in früher Zeit im Abendlande gefunden hatten. Aus Julius Valerius ſchöpfte ebenfalls der Verfaſſer des Itinerarium Alexandri unter Conſtantius, wie dies Kluge und Zacher nachgewieſen haben. Bei Fulgentius ſind auf Pſeudocalliſthenes zurückzuführen die Erzählungen von Nectanebus, dem ägyptiſchen König, der durch magiſche Künſte Olympias täuſchte und Vater Alexanders wurde, von der Bekämpfung der Indiſchen Elephanten durch glühende Bronzeſtatuen, von dem Abenteuer Alexanders bei der äthiopiſchen Königin Candace, von den ſprechenden Hainen des Helios und der Selene, von den Inſeln im Ocean, endlich von der Vergiftung Alexanders durch ſeine Untergebenen. Dem Fulgentius eigenthümlich iſt die Fabel von einem blutſchänderiſchen Verhältniß zwiſchen Darius und ſeiner Mutter.

44) bibendo? 45) inde fatigatus *cod.* 46) cui *cod.*

Viel dürftiger ist der folgende Abschnitt ausgefallen. Bemerkenswerth ist, wie Fulgentius mit den Worten spielend die richtige Erklärung des Namens Rea vorträgt. Vgl. Niebuhr, Röm. Gesch. I S. 222 Preller, Röm. Myth. S. 697. Die Geschichte von der Metennia[47]) weicht darin von der gewöhnlichen Tradition ab, daß der Gatte nicht Egnatius Metennius, wie bei Plinius und Valerius Maximus, sondern Fabius genannt wird, wohl nur durch einen Gedächtnißfehler des Fulgentius. An einer andern Stelle ist die Verwirrung ärger. Fulgentius zählt die Siege des Pompejus auf: an die Spitze stellt er das Ende des Mithridates, an den Schluß die Gefangennahme des Viridomarus Ponticus. Aber Viridomarus ist der Name eines keltischen Heerführers, der mit dem Pontus und mit Pompejus nur von Fulgentius in Verbindung gebracht werden konnte, während er in Wirklichkeit im Kriege mit den Insubern von Marcellus im Einzelkampf erschlagen wurde.

III.

Die Quintilianhandschrift Poggios.

In der abschließenden Untersuchung Halms über die Textesquellen der Rhetorik des Quintilianus (Sitzungsberichte der k. bayer. Akademie d. Wissensch. 1866 S. 493 ff.) ist nur ein Punkt unerledigt geblieben, die Frage nämlich nach dem Codex, den Poggio gefunden und welchem die Zeitgenossen desselben die erste Kenntniß eines vollständigen Quintilian verdankten. Vgl. a. a. O. Anm. 3. Nach Poggios eigenem Zeugniß fand er den Codex in St. Gallen, brachte aber ihn nicht selbst nach Italien[48]), sondern nur eine flüchtige

47) Daß die Metennia in der Expositio S. 399 (im Nonius von Gerlach und Roth) in dem angeblichen Rabirius-fragment: abstemium morulenta fugit metenia nomen erwähnt wird, bei welcher Stelle, wie die verschiedenen Conjecturen zeigen, Niemand an die Anekdote von Metennius gedacht zu haben scheint, ist ein neuer schlagender Beweis für die Identität des Fabius Planciades Fulgentius mit unserm Fabius Claudius Gordianus Fulgentius.

48) In dem Briefe an Guarino, der von Constanz 16. Dez. 1417 datirt ist: Ibi (in monasterio S. Galli) inter confertissimam librorum copiam, quos longum esset recensere, Quintilianum reperimus adhuc salvum et incolumem ... reperimus praeterea libros tres primos et dimidiatum quarti C. Valerii Flacci argonauticon et expositiones tanquam thema quoddam super octo Ciceronis orationibus Q. Asconii Pediani eloquentissimi viri, de quibus ipse meminit Quintilianus. Haec mea manu transcripsi et quidem velociter, ut ea mitterem ad Leonardum Aretinum et Nicolaum Florentinum.

Abschrift, die alsdann in vielen Exemplaren in Italien verbreitet wurde. Mit diesem Zeugniß Poggios steht aber die Tradition in Widerspruch, nach welcher der Laurentianus 46, 7, eine Handschrift des Quintilian aus dem Anfang des eilften Jahrhunderts, durch Poggio nach Italien gebracht worden sei. Bandini (catal. cod. Lat. bibl. Laur. II S. 382 ff.) und Andere gaben der Florentiner Tradition den Vorzug vor Poggios eigener Aussage, während Spalding praef. vol. I S. 2 f. zwischen beiden unentschieden hin und her schwankt. Hätte Bandini die ausdrückliche Provenienzangabe in der Florentiner Handschrift, die er noch dazu selbst anführt, seiner Aufmerksamkeit gewürdigt, so würde er sich und Andere vor einem augenfälligen Irrthum bewahrt haben. In der Handschrift steht nämlich auf dem ersten Blatte: Werinharius ep̄s deđ sce Marię und auf dem letzten Blatte: Liber sc̄e Marie eccl̄e argn̄e ĩ dormitorio; darunter: Nō q̣ LXXXVI libri sūt in catenis ĩ dormitorio eccl̄e | argn̄e in (III?) non Jul̄i ãno dn̄i M° CCC° LXXII do pn̄tatū st' | mihi henrico ꝑ hāmānū dc̄m anshel̄m dormito|riū tūc temp̣is eccl̄ie argn̄e. Werinharius aber ist kein anderer als Werinharius I, Bischof von Straßburg, gestorben 1028, und die ecclesia S. Mariae das Münster zu Straßburg, dessen Neubau unter ihm im Jahre 1015 begann[49]). Eine Reihe von Handschriften dieser Kathedrale befindet sich jetzt in Bern im Bongars'schen Nachlaß, mit derselben Dedication, wie mir Usener versichert. So ist der Berner Codex des Orosius, ursprünglich mit der Handschrift des Chronographen vom J. 354 zu einer Handschrift verbunden, ebenfalls ein Geschenk des Werinharius an die Bibliothek seiner Dom-

49) Vgl. Iac. Wimphelingi catalogus episcoporum Argentinensium ad sesquiseculum desideratus. Restituit Ioa. Mich. Moscherosch. Argentorati 1660 S. 39. Wimpfeling, welcher 1508 schrieb, sagt von diesem Bischof: multa dedit ecclesiae suae, praesertim multos praestantes libros antiquissimis characteribus scriptos; quorum adhuc aliqui in bibliotheca maioris ecclesiae repositi videntur, hi scilicet: worauf er mehr als dreißig patristische Handschriften namhaft macht, unter ihnen auch eine Handschrift des Orosius, die sich damals also noch in der Bibliothek des Münsters befanden. — Zugleich ist nunmehr das Alter der Florentiner Handschrift festgestellt, indem dieselbe jedesfalls vor 1029 geschrieben sein muß. Die von Halm erwähnte Schätzung, wonach dieselbe im Anfange des eilften Jahrhunderts geschrieben sei, während Andere sie ganz allgemein ins eilfte setzten, rührt von mir her. Zu der Zeit, da ich diese Entscheidung über das Alter der Handschrift abgab, war ich über ihre Geschichte noch nicht unterrichtet.

kirche. Vgl. Mommſen C. I. L. I S. 333. Noch eine andere Handſchrift in Florenz, ſeit dem Anfang dieſes Jahrhunderts ebenfalls auf der Laurentiana, früher in S. Marco, hat dieſelbe Aufſchrift: es iſt der von mir in dieſer Zeitſchrift XVII S. 295 f. beſprochene Codex philoſophiſcher Schriften Ciceros [50]). Will man ſich alſo nicht in einen doppelten Widerſpruch mit der Angabe Poggios verwickeln, ſo muß man annehmen, daß die Florentiniſche Handſchrift nicht die von Poggio erwähnte ſei. Poggios Angabe iſt aber um ſo weniger anzuzweifeln, als ſie beſtätigt wird durch eine bisher unbekannte Subſcription einer italieniſchen Quintilianhandſchrift des fünfzehnten Jahrhunderts, des cod. Vrbinas 577: Scripsit Poggius Florentinus hunc librum Constantie diebus LIII sede apostolica vacante. reperimus vero eum in biblyotheca monasterii sancti galli, quo plures litterarum studiosi perquirendorum librorum causa accessimus. ex quo plurimum utilitatis eloquentie studiis comparatum putamus, cum antea Quintilianum neque integrum neque nisi lacerum et truncum plurimis locis haberemus. Hec verba ex originali Poggii sumpta [51]). Mit Hülfe dieſer alſo beglaubigten Abſchrift wird es ſich leicht ermitteln laſſen, ob Spalding mit ſeiner Vermuthung, der

50) Dieſe Handſchrift, unter den Handſchriften von S. Marco auf der Laurentiana Nr. 257, iſt aus derſelben Zeit, wie der Quintiliancodex. Sie gehörte früher Niccolo Niccoli; der Quintilian war, ehe er in die Laurentiana kam, in der Bibliothek von Pietro Medici, dem Sohne von Coſimo. — Der Oroſius wird in das neunte Jahrhundert geſetzt: den Quintilian und den Cicero ſcheint Werinharius eigens für ſeine Domkirche haben ſchreiben zu laſſen.

51) Die Originalabſchrift Poggios ſoll früher in einer Londoner Privatbibliothek geweſen ſein, vgl. Fabricius Bibl. Lat. 2, 15, 2. — Auch der Codex des Asconius kam nicht ſelbſt nach Italien, ſondern nur mehrere von Poggio und ſeinen Freunden gemachte Abſchriften. Die Abſchrift Poggios glaubte Bandini a. a. O. S. 503 in einer Handſchrift der Riccardiana in Florenz wiedergefunden zu haben. Eine von mir angeſtellte Vergleichung derſelben ergab bald, daß ſie unmöglich die Quelle unſeres Textes des Asconius geweſen ſein kann. Dagegen befindet ſich in der kleinen Bibliothek der società Colombaria in Florenz eine Asconiushandſchrift, die nach der Subſcription eine Abſchrift des Poggioſchen Exemplares iſt, und durch welche wir, wie ich mich durch Vergleichung derſelben überzeugt habe, eine ſchätzenswerthe Controle des Textes, welchen die vortreffliche editio princeps bietet, erhalten. Die auch ſonſt intereſſante Subſcription iſt mit Weglaſſung der Lituren folgende: Hoc fragmentum Q. asconii pediani repertum est in monasterio sancti galli prope constantiam XX. milibus passuum a Poggio Florentino una cum parte C. Valerii Flacci balbi setini argonauticon et M. manilii astronomicon & statii silvarum libri. quod sumpsimus ex exemplari poggii sua manu transcripto.

Turicensis, eine Handschrift des zwölften Jahrhunderts, von der man weiß, daß sie von St. Gallen nach Zürich gekommen, sei mit dem Sangallensis des Poggio identisch, das Richtige getroffen hat, oder ob es eine ältere, jetzt verlorene Handschrift war, von der Poggio Abschrift nahm. Die Florentiner Tradition, wonach der Laurentianus 46, 7 von Poggio nach Italien gebracht worden sei, kann daneben bestehen bleiben: dasselbe würde alsdann auch von dem Cicerocodex von S. Marco gelten. Daß Poggio auf seinen Entdeckungsreisen auch in die Gegend von Straßburg gekommen, geht aus der Subscription hervor, die Bandini (a. a. O. S. 431 f.) mitgetheilt hat, wonach Poggio die uralte Handschrift, welche die Reden Ciceros pro Caecina, de lege agraria, pro Rabirio Postumo, pro Rabirio perduellionis reo, pro Roscio comoedo, in Pisonem enthielt, 'in silvis Lingonum' (Langres?) fand [52]).

(F. f.)

Bonn.

A. Reifferscheid.

52) Vgl. Baiter Philol. XX S. 351. Auch von der diese Subscription enthaltenden Handschrift, die früher der Florentiner Badia angehörend jetzt sich ebenfalls auf der Laurentiana befindet, behauptete Bandini, sie sei die Originalabschrift Poggios, was sich mir in gleicher Weise als falsch herausstellte wie das Urtheil Bandinis über den Asconius der Riccardiana. Dieselbe Subscription findet sich übrigens in einer anderen Abschrift derselben Reden, welche in der Bibliothek des Klosters S. Gregorio auf dem Cälius in Rom aufbewahrt wird. Auch diese wird für die Originalabschrift Poggios gehalten, vgl. Blume, bibliotheca librorum manuscriptorum Italica S. 186, aber, wie ich mich überzeugt habe, mit gleichem Unrechte.

Hermanni Vseneri lectiones Graecae.

I Hesiodi nomen quibus carminibus antiquitas inscripsit, ea notum est tota tot tantisque difficultatibus laborare quae pristini poetae consilium et sententias obscuritate involvant, ut leviores maculas quae versibus adspersae sint vix mirandum sit plerosque legentes fallere. sed non leve quod in operum v. 21 haeret vitium

εἰς ἕτερον γάρ τίς τε ἰδὼν ἔργοιο χατίζων
πλούσιον, ὃ σπεύδει μὲν ἀρόμεναι ἠδὲ φυτεύειν
οἰκόν τ' εὖ θέσθαι· ζηλοῖ δέ τε γείτονα γείτων
εἰς ἄφενον σπεύδοντα.

pauperem Hesiodus dicit, cum vicinum videat labore divitem factum, ipsum quoque ut opes adquirat incitari. quid igitur illud ἔργοιο χατίζων? vide quam magistri Byzantini sapiant. χρήζων ἔργου Tzetzae ille videtur prorsus de sententia securo. magis sollicitum se Moschopulus praebet: ἤγουν ἐνδεὴς ὢν ἔργου, λειπόμενος, τουτέστιν οὐδὲν ἐργαζόμενος. hocine est verbum detorquere in contrariam sententiam? quid plura? laboris notio in illo enuntiato nisi ad divitem referri apte nequit. itaque recte sententiam Hesiodiam is grammaticus expressit cuius in Procli sylloga hoc scholion extat: πλούσιον ἰδὼν ἐκ τῶν ἔργων πλουτήσαντα, σπεύδει καὶ αὐτὸς πλουτῆσαι. hic participium quod est χατίζων absolute dictum intellexit eodem modo quo v. 394

μή πως τὰ μέταζε χατίζων
πτώσσῃς ἀλλοτρίους οἴκους καὶ μηδὲν ἀνύσσῃς.

sed ex eo quode agitur verbo ἔργοιο sanam hanc sententiam efficere non potuit. aliud legebat, ἔργοισι πλούσιον, verborum traiectione sane incommoda sed ea quae una effecisse maxime videatur, ut labem locus contraheret.

Multo levior altera est macula quam Hesiodo abstergi iubeo eiusdem carminis versu 282

ὅς δέ κε μαρτυρίησι ἑκὼν ἐπίορκον ὀμόσσας
ψεύσεται —.

ἐπίορκον ὀμόσσας, aiunt, idem est atque ἐπιορκήσας. audio, sed nil proficio, dum dativus μαρτυρίησι quid sibi velit, non intellego. sed ut verum dicant, cur verbum multo debilius adicitur, ψεύδεσθαι periurum? igitur eum poeta significat qui iure iurando adhibito testimonium falsum dicat:

ὅς δέ κε μαρτυρίησι ἑκὼν ἐπὶ ὅρκον ὀμόσσας —.

similiter dativum rei Euripides cum verbo composito iunxit, diverso accusativi genere, Iphig. Taur. 735 Kirchh.

τίν' οὖν ἐπόμνυς τοισιδ' ὅρκιον θεῶν;

Alia vitia sperares testimoniis sublata, qualia etiam nostra aetate his carminibus adlata sunt. quando quidem vel marmoreis titulis, testibus omni charta certioribus, Hesiodiorum versuum memoriam antiquitas stabilivit. in monumento Acharnensi quod in Philologi vol. XII p. 566 Conzius edidit tres operum versus et hemistichium v. 197 sqq. insculpta sunt. sed nil prodit quod prosit, nisi hoc unum, v. 198 φάρεσσι ea forma quam iure suo Godofredus Hermannus sed adhuc frustra flagitavit. nam quod ibidem κα . . ψάμεναι titulus testatur, ex suo sermonis usu excidisse quadratario potest; quod hemistichium novissimum v. 200 his vestigiis legitur ΑΙΔΩCCYNOMIΓ hoc est Αἰδὼς Εὐνομίη τε, qui illos versus mutuatus est ut sua adnecteret, ex suo consilio scripsit.

Ex Philodemi de pietate volumine Herculanensi p. 52 ed. Gompertzii duo nuper emerserunt eiusdem carminis versus 81 et 82. ne hinc quidem quicquam lucramur. quamquam quod v. 82 πῆμ' ἀνδράσιν ἐσσομένοισιν Philodemus legebat, non ἀλφηστῆσιν, A. Nauckio viro summo (philologorum Petropolitanorum comment. miscell. t. II p. 633) satis dignum videbatur quod notaretur. sed ea discrepantia si minus aliunde cognita nobis est, ex Hesiodo certe ipso satis explicatur, cum versibus interpositis non ita multis v. 56 πῆμα καὶ ἀνδράσιν ἐσσομένοισι scriptum sit.

II Dithyrambi Pindarici perpulchrum fragmentum Dionysius in libro utilissimo de compositione verborum c. 22 p. 152 sq. Reisk. servavit (fr. 53 p. 300 Bergk.). in quo cum multa inpedimenta virorum doctorum sagacitate expedita sint, relicta sunt tamen, quae propterea videantur illorum acumen lusisse, quod quae optimi libri exhiberent non satis cognitum habebant. sic versus 13—15 qui de Baccho veris opifice sunt eius codicis ope qui inter integra exemplaria neque in brevius contracta integerrimus fuit, quamdiu novissimo fasciculo (inde a p. 194, 5 R.) nondum caruit, Laurentianum dico plutei LVIIII decimum quin-

tum, duobus vitiis spero liberari posse. qui hoc modo eius codicis f. 33^{r} perscripti sunt

ἐν ἀλγεα
τεμεωι τε μάντιν οὐ λανθάνει φοινικοσάων ὁπότε οἱ
χθόντες ὥραν θάλαμοι εὐόαμον επάγοισιν ἔαρ φυτα νε
κτάρεα

ibi, ut ab altero enuntiato ordiar, corrupta leguntur *οἰχθόντες ὥραν θάλαμοι* quae vel editiones inde a principe Aldina numquam non sana suppeditarunt *οἰχθέντος Ὡρᾶν θαλάμου*. multo propius a veritate Horarum epitheton *φοινικοσάων* abest, pro quo in editionibus *φοίνικος ἔρνος* circumfertur. sed id Robertus Stephanus infeliciter novavit, cum Aldus *φοίνικος ἐανῶν* edidisset, quod et antiquissimus liber Parisiensis n. 1741 et epitomae exempla testantur. coniuncto igitur librorum testimonio utroque facile emergit quod H. A. Kochio auctore Bergkius Pindaro iam reddidit *φοινικοεάνων*. sed aperto Horarum purpuratarum cubiculo quid tandem fit? ver odoriferum nectareae plantae intellegruntne an audiunt, oriensne an ortum? mireris Bergkium qui *εὐόδμου ἐπαΐωσ' ἔαρος* suspicatus vitium subesse sentiebat, idem quanto discrimine haec ab Alcaei versu quem in auxilium vocat fr. 45

ἦρος ἀνθεμόεντος ἐπάιον ἐρχομένοιο

disiungerentur, non sensit. sane *ἐπαΐωσιν* cum Parisino epitoma tradit, sed Florentinus *επάγοισιν*. ain apertum esse quid poeta scripserit? ego vero aio, *ἐπάγῃσιν*: quando ver flores adfert sive emittit.

Difficilius est de prioribus verbis iudicium, *ἐν Ἀργέᾳ Νεμέᾳ μάντιν οὐ λανθάνει*: sic enim illa inde a R. Stephano eduntur, Aldina cum Parisino codice et aliis *ἐν ἀργεανεμέω*. sed felicissimo acumine Bergkius viam munivit, qui Nemeam prorsus alienam ab hoc loco sentiens *ἐναργέα μὲν σάματ' οὐ λανθάνει* coniecit a poeta scriptum. illud verissime, quod *ἐναργέα* latere in primis voculis dixit. nec enim latere iam dixeris, si quidem epitomae codex eorum quos novi optimus Monacensis n. CCCXXVII id ipsum exhibet. neque minus eum recte existimo *μάντιν* vocabulum statuisse ex *σάματα* corrupto male esse confictum. sed alio quam quo Bergkio visum est ducunt quae intercedunt litterarum vestigia, *νεμέω* ut in epitoma est sive *νεμέωι*, sive potius quod Laurentianus *τεμεωι τε*. scilicet *TEMEΩITEMANT(IN)* corruptum videtur esse ex *TEAEΩNCAMAT'*: Bacchum dici nemo non sentiet. totum igitur locum sic leges:

ἐναργέα τελέων σάματ' οὐ λανθάνει,
φοινικοεάνων ὁπότ' οἰχθέντος Ὡρᾶν θαλάμου
εὔοδμον ἐπάγῃσιν ἔαρ φυτὰ νεκτάρεα.

III Summis novissima Antigonae Sophocliae pars

difficultatibus premiter plurimamque labem temporis iniquitate contraxit. unum ex multis locum conclamatum qua ratione emendandus sit indicabo. domesticus nuntius v. 1278 sqq. Eurydicam sibi ipsam mortem conscivisse his verbis Creonti narrat

Ὦ δέσποτ', ὡς ἔχων τε καὶ κεκτημένος
τὰ μὲν πρὸ χειρῶν τάδε φέρειν, τὰ δ' ἐν δόμοις
1280 ἔοικας ἥκειν καὶ τάχ' ὄψεσθαι κακά·
1282 γυνὴ τέθνηκε, τοῦδε παμμήτωρ νεκροῦ,
δύστηνος, ἄρτι νεοτόμοισι πλήγμασιν.

scripsi v. 1279 φέρειν pro participio cum L. Kaysero (Fleck. ann. t. LXVIIII p. 500): cui quominus adstipulatus ἥκων quoque pro ἥκειν scriberem, impedivit καὶ particula. Sophocles τὰ δ' ἐν δόμοις κακὰ ἔοικας ἥκειν καὶ τάχ' ὄψεσθαι solute dixit, cum oratione strictiore ἥκων τάχ' ὄψεσθαι dicere deberet. praeterea non unam ob causam versum frigidissimum 1281 quem Creonti libri tribuunt

τί δ' ἔστιν αὖ κάκιον ἢ κακῶν ἔτι

cum Heilandio Meinekioque expunxi. sed etiam nunc monstrum verbi orationem dedecorat: mulier Haemonis παμμήτωρ. nihili sunt quae explicando huic adiectivo attulerunt, neque magis satisfaciunt quae viri docti moliti sunt, veluti παμμήστωρ Meinekii, γυνὴ τέθνηχ' ἡ τοῦδε γεννήτωρ νεκροῦ Nauckii. atque omnino aliam viam ineundam genetivus τοῦδε νεκροῦ docet, quem non tam ut otioso epitheto mulierem appellaret quam quia cum causa necis coniunctum id nomen est, poeta huic enuntiato adhibuit. latere in verbis τοῦδε παμμήτωρ videtur τοῦδ' ἐπ' ἀμήτωι, 'propter hoc carissimum cadaver iam quasi demessum'. certam existimo hanc esse emendationem, licet translati nominis exempla deficiant. sed ut metere demetere Latini, θερίζειν tragici Graeci a messe ad necem transtulerunt, eodem modo ἀμᾶν usurpari videmus, cf. Valckenaerii diatr. Euripid. p. 225.

Sed hoc vitium confessum plerisque erat, aliud in eadem fabula criticorum sagacitatem fugit. Tiresias mala omina Creonti enarraturus v. 1001

ἀγνῶτ' ἀκούω inquit φθόγγον ὀρνίθων, κακῷ
κλάζοντας οἴστρῳ καὶ βεβαρβαρωμένῳ,
καὶ σπῶντας ἐν χηλαῖσιν ἀλλήλους φοναῖς
ἔγνων· πτερῶν γὰρ ῥοῖβδος οὐκ ἄσημος ἦν.

βαρβαροῦσθαι verbum cum hoc loco ad Graecorum barbarorumque discrimen referri nullo modo possit, de ipso avium clamore vocibusque confusis dicatur necesse est et propriam retineat significationem quam Homerica illa βαρβαρόφωνος et νύμφη νηῒς Ἀβαρβαρέη prae se ferunt. at quo tandem modo furorem furorisve stimulum βεβαρβαρωμένον Sophocles dixerit? ni mirum nec fecit nec facere potuit, sed κλάζοντας βεβαρβαρωμένα ille

aves dixit h. e. confusa sonantes. potuit autem κακῷ οἴστρῳ καὶ βεβαρβαρωμένα iuncta proferre, ut esset 'voces, quales fundere malus furor solet, et confusas'.

IIII Egregie nuper A. Nauckius in philologorum academiae Petropolitanae miscellaneis vol. II p. 636 sq. Ionis Euripidiae exordium, quod inde a Porsone criticorum quasi crux quaedam erat, pluribus incommodis quam illo in versu primo numerorum vitio laborare, et omnino ab interpolatore demonstravit invita minerva ita contaminatum esse, ut vix posset, poeta quod reliquisset, certa ratione restitui. quae disputatio ut valde me iuvit, ita cuiusdam in eodem prologo loci me admonuit, in quo disiecta poetae membra una cum glossematis male contaminata olim ipse intellexeram. proferam quod inveneram rationesque plenius exsequar, tum quia hunc aliquanto certius quam illum locum emendari posse confido, tum quia hic facile originem quoque et aetatem interpolationis detectum iri spero.

Igitur Mercurius quid causae sit cur Delphos accesserit expositurus, Ionis origines sic coepit enarrare (v. 8)

ἔστιν γὰρ οὐκ ἄσημος Ἑλλήνων πόλις,
τῆς χρυσολόγχου Παλλάδος κεκλημένη:

satis aperte opinor neque quod quisquam Graecus, nedum spectatorum Atheniensium ullus non intellegeret, his verbis urbem Atheniensium denotavit, cf. Iph. Taur. 935 Παλλάδος λεών et 989 κομίσαι μ' ἄγαλμα θεᾶς πόλισμ' εἰς Παλλάδος. sed audi quae Mercurius iam adiciat: quae adscribam qualia praeter Kirchhoffium editores omnes Hermannus Nauckius Badhamus tradunt

οὗ παῖδ' Ἐρεχθέως Φοῖβος ἔζευξεν γάμοις
βίᾳ Κρέουσαν, ἔνθα προσβόρρους πέτρας
Παλλάδος ὑπ' ὄχθῳ τῆς Ἀθηναίων χθονὸς
Μακρὰς καλοῦσι γῆς ἄνακτες Ἀτθίδος.

scilicet nunc demum certos fieri spectantium legentiumve animos nullam aliam nisi Athenas urbem a poeta dici, postquam quater idem significatum est. qua indefessa iteratione quantae oriantur ineptiae, plene dici nequit, nisi quis legentium benevolentia abuti velit. cur non Ἀθηναῖοι sed γῆς ἄνακτες Ἀτθίδος dicuntur illas rupes μακρὰς nominare? an ut antiquissimus Graecorum poeta diversam deum hominumque nonnumquam adnotat loquellam esse, ita inter regulos et plebeculam Atticam discrimen sermonis intercedere Euripides significat? hoc quoque scire velim, quinam sint isti ἄνακτες. sed manifestius etiam fraudem prava enuntiati relativi arguit et conformatio et sententia, quamquam obstrepentes mihi sane videor audire, quotquot dum ipsi mentis aciei ne intendundo obtundant parcere solent, facile in scriptoribus pessimis excusant explicant quae ab aliis

cogitandi ratione abhorrent. In hac igitur urbe, sic enim Euripides traditur dixisse, Creusam Phoebus ibi subigitavit, ubi Atheniensis terrae rupes septemtrionem versus sitas longas Attici vocant: sive, quod paene necessarium propter verborum ordinem sed si fieri potest etiam ineptius est, ubi rupes septemtrionales Atheniensis terrae longas Attici vocant. en lepidum attractionis quam vocant exemplum. mitto genetivum *τῆς Ἀθηναίων χθονός*, qui tamen vel solus sufficit ut totius loci integritas in dubium vocetur. hoc quaero, num dici potuerit 'ibi Creusam Phoebus stupravit, ubi septemtrionales rupes longas vocant', an necesse fuerit dici 'ea rupium sept. parte, cui *Μακραὶ* nomen est'. sed operam perdo, cum his nugis ne in libris quidem praesidium paratum sit. neque enim accusativus, quo praesertim istud cogitandi loquendique vitium continetur, antiquitus traditur, sed dativus *προσβόρροις πέτραις*. nam Palatinus codex *πρὸς βόρροις πέτραις* exhibet et priore quidem manu etiam Florentinus *προσβόροις πέτραις*: recentior demum manus quae hunc librum 'ex arbitrio' sive correxit sive interpolavit, id superscripsit quo tamquam medici indocti emplastro ulcus celatum potius quam sanatum est, *προσβόρους πέτρας*. ab incorrupta igitur librorum memoria proficiscendum, et loci definitio quae in his dativis inest, coniungenda cum altera magis generali *Παλλάδος ὑπ' ὄχθῳ*. coniungi autem ambae non potuerunt nisi praemissa hac latius patente *Παλλάδος ὑπ' ὄχθῳ — προσβόρροις πέτραις*. verum eadem opera hoc patefactum est hanc loci notationem ut par erat a poeta verbis *βίᾳ Κρέουσαν ἔζευξε* adhibitam fuisse.

Quid lucrati simus, iuvat circumspicere. totum illud enuntiatum quale editur interpolatori disiecta membra male consarcinanti debetur, eius igitur est adverbium relativum *ἔνθα*; poetae verba haec tantum reciperavimus, quibus locus ita significatur, ut ad *ἔζευξε* verbum referri possint. in reliquis numquid lateat Euripidium, deinceps quaerendum erit cum priora examinaverimus. iterum auxilium exemplaria vetera afferunt. non *οὗ παῖδ' Ἐρεχθέως* sed metro pessum dato *οὗ παῖδ' ἐξ Ἐρεχθέως* liber Palatinus exhibet, quod in Florentino correctum esse non mirabimur. sanissimo autem iudicio Kirchhoffius p. 424 'vereor equidem' inquit, 'ne *οὗ* potius sit ab interprete, post 9 autem plura exciderint'. nulla profecto causa excogitari poterit quae interpolatorem quendam commoverit, ut versum *οὗ παῖδ' Ἐρεχθέως Φοίβος ἔζευξεν γάμοις* additamento inutili et extra tritam loquendi viam posito labefaceret. sed a poeta solo *ἐξ* praepositio habere originem potuit, cf. Bacch. 174 *δεῦ γάρ νιν ὄντα παῖδα θνγατρὸς ἐξ ἐμῆς*. itaque eiusdem qui v. 11 *ἔνθα* interposuit, alteram hanc fraudem deprehendimus. qui quod

addito οὖ opus esse opinatus est, apertum iam indicium est interpolationem non tantum ad v. 11—13 sed paulo latius patere. cavendum autem ne cum Kirchhoffio inter v. 9 et 10 hiatum subesse statuamus, in quo quid tandem, quod quidem ad rem pertineret, absumptum existimabimus esse? non inopia nos quidem sed copia laboramus.

Restat unum quo expedito facilis sit loci restitutio. vidimus quantum ab sensu absonet illud *καλοῦσι γῆς ἄνακτες Ἀιθίδος*. atqui quando quidem, quod est quam maxime probabile, glossemate intruso absurdum illud *ἔνθα . . . . Ἀιθίδος* enuntiatum conglutinatum est, neque grammaticus neque librarius haec verba *γῆς ἄνακτες Ἀιθ.* addere ipsi potuerunt. Euripidia sunt, levi macula obsita, *γῆς ἄνακτος Ἀιθίδος*, alterum eiusdem senarii hemistichium cuius prius supra enucleavimus *παῖδ' ἐξ Ἐρεχθέως*, quem heroem ut in prologo iure tuo exspectes accuratius appellatum et plenius. atque explicata sunt illa *γῆς Ἀιθίδος* glossemate quod non sine causa in superiore versu conparet *τῆς Ἀθηναίων χθονός*. non longe abest secundum glossema quod nunc vel versuum rationibus evincitur: [*ἃς*] *μαχρὰς καλοῦσι*; inutile porro et prorsus otiosum est, cum duplici iam ratione locus fuerit denotatus. petierant illud grammatici ex Creusae verbis v. 1403 *Κέκροπος ἐς ἄντρα καὶ Μαχρὰς πετρηρεφεῖς* et chori v. 504 sq.

ὦ Πανὸς θακήματα καὶ
παρανλίζουσα πέτρα
μυχώδεσι Μαχραῖς.

tertium enim locum v. 294 non dico, postquam versus 294—299 ab interpolatore profectos esse ab adulescente optimae spei, seminarii nostri sodali intellectum est. neque scitu non dignum est eandem rem alii quoque huius fabulae versui interpolando ansam dedisse, v. 942, ibi Creusa

ἄκουε τοίνυν. οἶσθα Κεκροπίας πέτρας;
[πρόσβορρον ἄντρον, ἃς Μαχρὰς κικλήσκομεν]:

respondet paedagogus senex

οἶδ', ἔνθα Πανὸς ἄδυτα καὶ βωμοὶ πέλας.

inclusum versum ferri non posse cum et stichomythiae rationes et grammaticae doceant, tum et diarii classici 'R' criticus (vol. II fasc. III p. 615) et Badhamus ad Ionem p. 83 perviderunt.

Quattuor illis versibus sive potius tribus ad integritatem nihil deest nisi trochaicae mensurae vocabulum, quod, cum *ἔνθα* illud ab interpolatore insereretur, exulavit: articulus, opinor, *ταῖσι* ad *πέτραις* addendus, ut similis hic loci notatio sit atque in Baccharum v. 37 sq.

δμοῦ δὲ Κάδμου παισὶν ἀναμεμιγμέναι
χλωραῖς ὑπ' ἐλάταις ἀνορόφοις ἥντω πέτραις.

ad ordinem autem pristinum instaurandum tres observationes praesto sunt, primum sententiarum fili inter v. 9 et 10 interrupti quod nectere interpolator inserto οὗ male studuit, tum Παλλάδος vocabuli in eiusdem sententiae finibus iterati. denique cum poeta narrationem ab urbe significanda ordiatur, narratio recte procedere non potuit, nisi significata urbe etiam quo urbis loco res acta esset, statim adiectum esset. quas ob causas veri hoc simillimum est non Παλλάδος, sed ταύτης ὑπ' ὄχθῳ verba molle illud et quasi epicum exordium v. 8 et 9 subsecuta esse.

Sed diutius lectores moratus sum. quibus forsitan satis fuerit factum loco qualem restituisse mihi videor ante oculos posito:

ἔστιν γὰρ οὐκ ἄσημος Ἑλλήνων πόλις
9 τῆς χρυσολόγχου Παλλάδος κεκλημένης·
[Παλλάδος]ταύτης ὑπ' ὄχθῳ(ταῖσι)προσβόροις πέτραις[(ἃς)μακρὰς καλοῦσι]
παῖδ' ἐξ Ἐρεχθέως γῆς ἄνακτος Ἀτθίδος [τῆς Ἀθηναίων χθονός]
βίᾳ Κρέουσαν Φοῖβος ἔζευξεν γάμοις.

iam hoc unus quisque videt, qua aetate, a quo hominum genere interpolatio admissa sit. turbato inmixtis glossematis loco Byzantinae aetatis librarius, studipus is quidem et qui vel numeros labantes vix sentiret, insertis οἵ et ἔνθα adverbiis ordinem sententiarum et versuum restituere sibi visus est. cui gratia habenda quod tam stupidus fuit, ut religiosus posset esse neque numerorum causa ἐξ praepositionem deleret neque adeo dativum προσβόροις πέτραις accusativo mutaret.

Breviorem licet de alio Ionis loco esse. in Ionis Creusaeque matris diverbio inde a v. 371 haec leguntur

Creusa καὶ σ' ὦ ξέν' οἶμαι μητέρ' ἀθλίαν ποθεῖν.
Ion (μὴ) μή γ' ἐπ' οἰκτόν μ' ἔξαγ' οὗ 'λελήσμεθα.
Creusa σιγῶ· πέραινε δ' ὧν σ' ἀνιστορῶ πέρι.
375 Ion οἶσθ' οὖν ὃ κάμνει τοῦ λόγου μάλιστά σοι;

ne tantillum quidem v. 375 sqq. ad Creusae interrogationem ullam respondetur. haec enim quae sciscitatura fuerat, v. 319 sqq. et proferuntur et expediuntur. verum omnino interrogationes mutuae ultra v. 370 non producuntur, v. 375 sqq. ad dubitationem Ionis pertinent, num Apollo Creusae consulendus sit. itaque ne Ion quidem Creusam interrogaturus esse v. 374 recte diceretur. hoc unum dicere Creusa potest

σιγῶ· 'πέραινε δ' ὧν σ' ἀνιστορῶ πέρι.

V Incertum quid velit nolit Phaedrae animum optime nutrix Eur. Hippolyti v. 176 sqq. sic depingit

τί σ' ἐγὼ δρώσω; τί δὲ μὴ δράσω;
τόδε σοι φέγγος, λαμπρὸς ὅδ' αἰθήρ·

ἔξω δὲ δόμων ἤδη νοσερᾶς
δέμνια κοίτας.
δεῦρο γὰρ ἐλθεῖν πᾶν ἔπος ἦν σοι,
τάχα δ' εἰς θαλάμους σπεύσεις τὸ πάλιν.
ταχὺ γὰρ σφάλλῃ κοὐδενὶ χαίρεις,
οὐδέ σ' ἀρέσκει τὸ παρόν, τὸ δ' ἀπὸν
φίλτερον ἡγῇ.

in his non intellego quid sit ταχὺ γὰρ σφάλλῃ. intellegi a plerisque sic existimo: 'mox enim exspectatio tua fallitur'. sed male hoc et cogitatum et dictum. aut enim, si γάρ particula utendum erat, 'mox enim exspectationem frustrari sentis vel opinaris' dici debebat, aut, si σφάλλῃ verum putas, alio modo enuntiata continuanda erant 'sed semper falleris': quod Ratallerus interpres bene perspexisse videtur, dum nulla coniunctione adiecta vertit 'laberis infelix vitio animi'. quare cum vitiata esse verba pateat, nescio quid sive a librorum vestigiis propius absit sive ad sententiam magis quadret quam ταχὺ δ' ἀσχάλλεις: cito enim (omnem rem) aegre fers nec ulla te iuvat.

In Phoenissis Polynices indutiis factis cum Thebas intrasset, matrem allocutus haec verba addit v. 372

ἄλλ' ἐκ γὰρ ἄλγους ἄλγος αὖ σὲ δέρκομαι
ἔχουσαν, οἴμοι τῶν ἐμῶν ἐγὼ κακῶν.
ὡς δεινὸν ἔχθρα, μῆτερ, οἰκείων φίλων
καὶ δυσλύτους ἔχρυσα τὰς διαλλαγάς.
τί γὰρ πατρὶ μοι πρέσβυς ἐν δόμοισι δρᾷ
σκότον δεδορκώς; τί δὲ κασίγνηται δύο;
ἦπου στένουσι τλήμονες φυγὰς ἐμάς;

versus 376 gravi vitio deformatur: δύσλυτος potest ἔχθρα esse, διαλλαγὴ nequit. scriptum olim fuisse conicio κἀσυστάτους —. sed versus ipse non Euripideus est. cuius rei indicium est quod editores recentiores neglegere non debebant scholion adscriptum: ὁ στίχος οὗτος ἔν τισιν οὐ φέρεται. quamquam enim in eo versu inesse nil videtur cur spurium esse suspiceris, tamen totius loci condicio ut ita statuamus necessitatem nobis inponit. adiunguntur enim tres versus v. 377—379, qui neque ullo vinculo cum Polynicis oratione consociantur neque in sequentibus locastae verbis habent quo ad interrogationes varias respondeatur. itaque histrio miserationum studiosus haec interposuit idemque versum 376 adiecit quo plenius esset proximum enuntiatum. quod longe aliter Euripides ipse struxerat, qui exclamationi v. 374 οἴμοι τῶν ἐμῶν ἐγὼ κακῶν causam statim subiecerat enuntiato secundario ὡς — φίλων. cf. ex nube exemplorum Soph. Antig. 82 οἴμοι ταλαίνης, ὡς ὑπερδέδοικά σου. 320 οἴμοι, ὡς δόκημα φῆλον ἐκπεφυκὸς εἶ. 1270 οἴμοι ὡς ἔοικας

ὀψὲ τὴν δίκην ἰδεῖν. Ai. 354 οἴμ' ὡς ἔοικας ὀρθὰ μαρτυρεῖν ἄγαν. 587 οἴμ' ὡς ἀθυμῶ. 1266 φεῦ, τοῦ θανόντος ὡς ταχεῖά τις βροτοῖς χάρις διαρρεῖ. sic igitur Polynicis orationem clausit Euripides

ἀλλ' ἐκ γὰρ ἄλγους ἄλγος αὖ σὲ δέρκομαι
ἔχουσαν. οἴμοι τῶν ἐμῶν ἐγὼ κακῶν,
ὡς δεινὸν ἔχθρα, μῆτερ, οἰκείων φίλων.

nunc tandem conloquium recte procedit, cum Polynicem Iocasta his verbis excipiat

κακῶς θεῶν τις Οἰδίπου φθείρει γένος

et quae secuntur.

Medeae nobile principium vitio laborat v. 11 sq. ab aliis aliter temptato. sano iudicio A. Nauckium unum uti video studiorum Eurip. t. I p. 107 sq. sed excogitari nil poterit quo omnis difficultas tollatur, nisi de v. 12 φυγῇ πολιτῶν ὧν ἀφίκετο χθόνα rectius iudicatum fuerit, quae verba nullo artificio coniungi cum ceteris possunt. verba ipsa sana omnia sunt. vide quem admodum locum edendum puto

οὐδ' ἂν κτανεῖν πείσασα Πελιάδας κόρας
πατέρα κατῴκει τήνδε γῆν Κορινθίαν
. . . . . .
φυγῇ πολιτῶν ὧν ἀφίκετο χθόνα
ξὺν ἀνδρὶ καὶ τέκνοισιν, ἀνδάνουσα μὲν
αὐτὴ δὲ πάντα ξυμφέρουσ' Ἰάσονι κτέ.

omissi erant in archetypo post v. 10 duo, fortasse tres versus, quos cum in margine corrector supplevisset, alter evanuit, alter pravo loco collocatus est v. 12. sententiae autem ordo hic fuit: et tamen adhuc feliciter omnia eveniebant, benigne Medea accipiebatur, ad quorumcumque hominum civitatem deferebatur, ipsa Iasoni et amata et fida per omnes vicissitudines socia.

VI Simili causa ac Phoenissarum illi loco Heraclidarum versibus 451 sqq. histrionum ludibrium inlusit. Iolaus, cum Demophon Atticorum rex invitis civibus nolle se declarasset contra Argivorum copias proelii periculum subire, paene desperans tandem quo Herculis liberos servaret remedium invenisse sibi videtur: se ipsum iubet hostibus pro illis tradi:

ἀλλ' οἰσθ' ὅ μοι σύμπραξον; οὐχ ἅπασα γὰρ
πέφευγεν ἐλπὶς τῶνδέ μοι σωτηρίας·
ἔμ' ἔκδος Ἀργείοισιν ἀντὶ τῶνδ' ἄναξ,
καὶ μήτε κινδύνευε σωθήτω τέ μοι
τέκν'. οὐ φιλεῖν δεῖ τὴν ἐμὴν ψυχὴν· ἴτω.

haec digna est Iolao clausula, neque ad illud ἴτω habet quod addat, ut qui Demophontis sententiam expectet. sed non satis

visum est scaenicae loquacitati: adduntur quinque versus — cave credas, ut nova illius consilii ratio adiciatur: nam

456 μάλιστα δ' Εὐρυσθεύς με βούλοιτ' ἂν λαβὼν
τὸν Ἡράκλειον σύμμαχον καθιβρίσαι,

ut potuerit post illud ἴτω Iolaus addere, ad consilium suum Demophonti conprobandum minime pertinet, si quidem Eurysthei iram in Iolao non tantum solo sed etiam coniuncto cum Heraclidis exerceri posse apertum est. tres autem reliqui v. 458—460 prorsus alienam continent et ineptam gnomologiam:

σκαιὸς γὰρ ἀνήρ. τοῖς σοφοῖς δ' εὐκτὸν σοφῷ
ἔχθραν συνάπτειν, μὴ ἀμαθεῖ φρονήματι·
460 πολλῆς γὰρ αἰδοῦς κἀτυχής τις ἂν τύχοι.

igitur hi versus ut interpolarentur, nulla sane causa fuit nisi histrionum loquacitas et fracta ars scaenica.

Excipit Iolaum non Demophon, sed chorus v. 461

ὦ πρέσβυ, μή νυν τήνδ' ἐπαίτιῶ πόλιν κτέ.

verbo sine dubio corrupto. nam reprehendendis Athenis Iolaus prorsus abstinet. sed hoc chorus deprecatur, ne Atheniensium regem se ille iubeat Eurystheo dedere. itaque scribendum est μὴ νυν τήνδε ταῦτ' αἴτει πόλιν.

Statim postquam de Iolai consilio Demophon dixit, Macaria prodit mortem pro fratribus subire parata. cuius virginis per totam fabulam qualem hodie legimus nusquam nomen memoratur. quam neglegentiam poetae scaenici antiqui non admiserunt. neque enim schedulas spargi tunc mos erat, unde personarum nomina spectatores cognoscerent. cf. quae M. Hauptius in prooemio lectionum Berolinensium aestiv. a. 1858 p. 6 dixit. itaque inter v. 473 et Macariae prima verba v. 474 sqq. necesse est brevem Iolai sermonem intercidisse Macariam e fano egressam mirantis.

Turbatae Eurysthei orationi v. 1026 quomodo opitulandum censeam, quam brevissime indicabo. nemo enim erit qui Heraclidas perlegerit, quin in eo loco haeserit. atque hi causas rationesque emendandi ipsi ultro perspicient. igitur traiecti in finem versus sunt v. 1042 – 1044, quorum sedes fuerat inter v. 1035 et 1036. emendatione unus tantum egere videtur v. 1032

καὶ σοὶ μὲν εὔνους καὶ πόλει σωτήριος.

chorum Eurystheus adloquitur, neque potest choro alius esse, alius urbi civitatique Atheniensium: nam chori personam quasi ipsa civitas induit. patet ne Kirchhoffium quidem quicquam salutis attulisse, dum ὑμῖν μὲν εἴνους coniicit. viam monstrare poterit versus Sophocleus Antigonae 212

τὸν τῇδε δύσνουν κἀς τὸν εὐμενῆ πόλει:

similiter Euripides scripsit

καὶ σῇ μὲν εἴνους καὶ πόλει σωτήριος.

totum igitur locum sic puto ad integrum ordinem reduci posse:

θανόντα γάρ με θάψεθ' οὐ τὸ μόρσιμον,
δίας πάροιθε παρθένου Παλληνίδος.
καὶ σῇ μὲν εὔνους καὶ πόλει σωτήριος
μέτοικος ἀεὶ κείσομαι κατὰ χθονός,
τοῖς τῶνδε δ' ἐκγόνοισι πολεμιώτατος,
ὅτ' ἂν μόλωσι δεῦρο σὺν πολλῇ χερί.
κακὸν γὰρ αὐτοῖς νόστον ἀντὶ τῶνδ' ἐγω
δώσω. διπλοῦν δὲ κέρδος ἕξετ' ἐξ ἐμοῦ·
ὑμᾶς τ' ὀνήσω τούσδε τε βλάψω θανών
χάριν προδόντας τήνδε. τοιούτων ξένων
προὔστητε κτλ.

VII Turbatum etiam in Baccharum prologo versuum esse ordinem vix quisquam fuit qui infitias iret. ibi Bacchus sic itinerum suorum mentionem facit

λιπὼν δὲ Λυδῶν τοὺς πολυχρύσους γύας
Φρυγῶν τε Περσῶν θ' ἡλιοβλήτους πλάκας
Βάκτριά τε τείχη τήν τε δύσχιμον χθόνα
Μήδων ἐπελθὼν Ἀραβίαν τ' εὐδαίμονα
Ἀσίαν τε πᾶσαν ἣ παρ' ἁλμυρὰν ἅλα
κεῖται μιγάσιν Ἕλλησι βαρβάροις θ' ὁμοῦ
πλήρεις ἔχουσα καλλιπυργώτους πόλεις,
εἰς τήνδε πρῶτον ἦλθον Ἑλλήνων πόλιν
κἀκεῖ χορεύσας καὶ καταστήσας ἐμὰς
τελετάς, ἵν' εἴην ἐμφανὴς δαίμων βροτοῖς.
πρώτας δὲ Θήβας τῆσδε γῆς Ἑλληνίδος
ἀνωλόλυξα νεβρίδ' ἐξάψας χροὸς
θύρσον τε δοὺς εἰς χεῖρα κίσσινον βέλος,
ἐπεί μ' ἀδελφαὶ μητρός, ἃς ἥκιστ' ἐχρῆν,
Διόνυσον οὐκ ἔφασκον ἐκφῦναι Διὸς κτέ.

multa, ut sanum ordinem instaurarent, conati sunt viri docti. nam vel obiter intuenti, quam neque conciliari iterata Bacchi Thebas delati memoria v. 20. 23 cum sana arte possit neque ferri v. 21 κἀκεῖ χορεύσας post Thebas commemoratas, facile patet. quibus incommodis qui mederi studebant, ideo nil profecerunt, quoniam tertium quoddam non minus intolerabile eos fugit. inest hoc in versu 13. qui quo loco hodie legitur, hanc sententiam efficit, Liberum patrem ita Asiam peragrasse ut a Lydia profectus Phrygiam Persiam Mediam Arabiam adiret, peragrata Asia Thebas omnium Graecarum urbium primam visitare. id vero manifesto falsum est. nam a Lydia profectum Liberum non Asiam peragrasse sed Thebas adire identidem spectatores monentur, et apertissime quidem v. 226

λέγουσι δ' ὡς τις εἰσελήλυθε ξένος
γόης ἐπῳδὸς Λυδίας ἀπὸ χθονός:

neque tamen in diversam sententiam vel ipsius Liberi in prologo verba accipi poterunt v. 55

ἀλλ' ὦ λιποῦσαι Τμῶλον ἔρυμα Λυδίας,
θίασος ἐμός, γυναῖκες ἃς ἐκ βαρβάρων
ἐκόμισα παρέδρους καὶ ξυνεμπόρους ἐμοί,

vel chori canticum v. 64

Ἀσίας ἀπὸ γαίας
ἱερὸν Τμῶλον ἀμείψασα θοάζω
Βρομίῳ.

hinc et vitium quibus finibus contineatur et origo vitii satis vetusti, quippe quod iam Strabonis aetate (cf. I p. 27. XV p. 687) Euripidis exemplaria obsederit, patefiunt. duplex eiusdem sententiae forma male ita contaminata est, ut alterius frustula discerpta diversis locis sedem fixerint. altera eaque longior magisque verborum ampullis exultans haec fuit:

Φρυγῶν δὲ Περσῶν θ' ἡλιοβλήτους πλάκας
Βακτρία τε τείχη τήν τε δύσχιμον χθόνα
Μήδων ἐπελθὼν [1]) Ἀραβίαν τ' εὐδαίμονα
Ἀσίαν τε πᾶσαν ἣ παρ' ἁλμυρὰν ἅλα
κεῖται μιγάσιν Ἕλλησι βαρβάροις θ' ὁμοῦ
πλήρεις ἔχουσα καλλιπυργώτους πόλεις,
κἀκεῖ χορεύσας καὶ καταστήσας ἐμὰς
τελετάς, ἵν' εἴην ἐμφανὴς δαίμων βροτοῖς·
πρώτας δὲ Θήβας ἰῆσδε γῆς Ἑλληνίδος
ἀνωλόλυξα νεβρίδ' ἐξάψας χροὸς
θύρσον τε δοὺς εἰς χεῖρα κίσσινον βέλος,
ἐπεί μ' ἀδελφαὶ μητρὸς κτλ.

nisi forte ante ἀνωλόλυξα unus versus intercidit in quo et verbum finitum eundi et καί inesset: quod etsi fieri sane potuit, tamen cur statuatur necessitatem rationis non video. nam quod in apodoseos fronte δὲ ponitur protenta ultra volgares fines protasi, id suam veniam habet, ut γε Schoenius inmerito coniecisse videatur. neque transitivum ἀνολολύζειν mihi quidem idoneum esse videtur argumentum. ceterum vides in his quoque v. 17—19 non obscuram Lydiae mentionem inici eamque, ut par erat, novissimo loco.

Altera multo et brevior et aptior haec fuit:

λιπὼν δὲ Λυδῶν τοὺς πολυχρύσους γύας
εἰς τήνδε πρῶτον ἦλθον Ἑλλήνων πόλιν,
ἐπεί μ' ἀδελφαὶ μητρὸς κτέ.

hucusque non vereor quin plerosque mihi adsentientes habuerim. plures forsitan dissentiant, cum addam breviorem narrationem

1) nihili est quod Strabonis XV p. 687 libri testantur ἐπῆλθον, qui I p. 27 cum ipsius fabulae exemplis in participio consentiunt.

Euripidiam esse. mihi quidem non solum exacta sermonis et apta brevitas prologum unica decere videtur, sed causa etiam praesto esse quae extra sensus arbitrium in naturae necessitate posita sit. unum erit septemdecim versuum (14—19. 21—31) enuntiatum, quo ea quae a consilio poetae paullo longius absunt tam late explicantur, ut latera ludionem deficiant ea tandem pronuntiaturum, quae ad poetae sententiam grauissima sunt. longe autem gravissima sine dubio est ratio, cur Thebas primas accesserit, cur adsit, cur totus in eo futurus sit ut poenam a matris sororibus sumat, reddita illa v. 26—31.

Leviora interim quaedam tangam, antequam ad Tiresiae verba v. 193 sqq. accedam. nuntius bacchanaliorum in Cithaerone monte celebratorum, si editoribus sive Christi patientis scriptori fides est, haec quoque exponit v. 681

αἱ δ' ἀποβαλοῦσαι θαλερὸν ὑμμάτων ὕπνον
ἀνῆξαν ὀρθαί, θαῦμ' ἰδεῖν εὐκοσμίας,
νεαὶ παλαιαὶ παρθένοι τ' ἔτ' ἄζυγες.

miro sane modo mulierum genera discripta. an virgines nondum maritis iunctae aliud quicquam possunt esse quam sive adulescentulae sive vetulae? immo ἄζυγες poeta si scripsit, παρθένοι grammaticus supra scripsit. sed haec lis in editores intendenda. libri veritatem non oblitterato vestigio indicant, quando inepte παρθένοι τε κἄζυγες testantur. scribas cum duplici partitione et aetatis et condicionis

νέαι παλαιαί, σύζυγοί τε κἄζυγες.

Egregia subtilitatis specimina interpretes in explicandis v. 286 sq. dederunt:

Ἥρα νιν (Bacchum infantem) ἤθελ' ἐκβαλεῖν ἀπ' οὐρανοῦ,
Ζεὺς δ' ἀντεμηχανήσαθ' οἷα δὴ θεός·
ῥήξας μέρος τι τοῦ χθόν' ἐγκυκλουμένου
αἰθέρος ἔθηκε τόν δ' ὅμηρον ἐκδιδοὺς
Διόνυσον Ἥρας νεικέων.

mittamus contortas omnes interpretationis rationes. hoc sententia postulat, ut cum ἔθηκε τόνδε (sc. τοῦ αἰθέρος μέρος) Διόνυσον, tum ὅμηρον ἐκδιδοὺς Ἥρας νεικέων inter se iungantur. illud optime, hoc quominus fiat obstat sermonis usus. ὅμηρος enim aliquis est vel ὁμηρεύει ei (τούτῳ), cui satis dare coactus is est qui obsidem pignusve dat. cf. infra v. 289 ὅτι θεᾷ θεὸς Ἥρᾳ πόθ' ὡμήρευσε. eius autem ὅμηρος dicitur, qui ut faciat aliquid sive ne faciat obside ipse dato obligatur, cf. Plat. Theaet. p. 202 E ὥσπερ γὰρ ὁμήρους ἔχομεν τοῦ λόγου τὰ παραδείγματα οἷς χρώμενος εἶπε πάντα ταῦτα. Iuppiter igitur pacem cum Iunone conciliaturus id ipsum quode lis erat, Dionysum tradit uxori tamquam pignus concordiae. neque minus ἐκδιδοὺς verbum flagitat mentionem eius cui simulacrum illud

tradatur [2]). itaque duplex necessitas est dativum restitui *Ἥρας νείκεσιν* (Iunoni rixanti ut satis fieret). in proclivi hic error librariis erat ut *ων* legerent quod *σιν* erat et contra. ita in praefatione, quam Dionysii Halicarnassensis iudiciis ex libro de imitatione secundo excerptis conpilator praemisit partim et ipsam conpilatam, sic legitur p. 416 sq. Reisk.: *οὕτω καὶ λόγων μιμήσεων ὁμοιότης τίκτεται, ἐπὰν ζηλώσῃ τις ὃ παρ' ἑκάστῳ τῶν παλαιῶν βέλτιον εἶναι δοκεῖ, καὶ καθάπερ ἐκ πολλῶν ναμάτων ἕν τι συγκομίσας ῥεῦμα τοῦτ' εἰς τὴν ψυχὴν μετοχετεύσῃ*: scribendum *λόγων μιμήσεσιν*.

Multae uno loco difficultates consociantur v. 193 sqq., quibus Tiresias Cadmi verba v. 192 *οὐ καταφρονῶ 'γὼ τῶν θεῶν θνητὸς γεγώς* excipit:

οὐδ' ἐνσοφιζόμεσθα [3]) *τοῖσι δαίμοσι,*
πατρὸς παραδοχὰς ἃς θ' ὁμήλικας χρόνῳ
κεκτήμεθ', οὐδεὶς αὐτὰ καταβαλεῖ λόγος,
οὐδ' εἰ δι' ἄκρων τὸ σοφὸν εὕρηται φρενῶν.
ἐρεῖ τις ὡς τὸ γῆρας οὐκ αἰσχύνομαι
μέλλων χορεύειν κρᾶτα κισσώσας ἐμόν·
οὐ γὰρ διῄρηχ' ὁ θεός, εἴτε τὸν νέον
εἰ χρὴ χορεύειν εἴτε τὸν γεραίτερον,
ἀλλ' ἐξ ἁπάντων βούλεται τιμὰς ἔχειν
κοινάς, δι' ἀριθμῶν δ' οὐδὲν αὔξεσθαι θέλει,

priores versus vel ideo digni qui accuratius pertractentur, quoniam luculentissimum inest testimonium quanto Euripides studio philosophorum sophistarumque disputationes sectatus fuerit neque adeo a tragoediis suis procul habuerit. notatur Protagoras quem omnes meminerunt, dei sintne an non sint, negare sciri posse. iam versu primo *οὐδ' ἐνσοφιζόμεσθα τοῖσι δαίμοσιν* satis aperte sophistae reprehendendo Tiresias praeluserat. apertius verba *οὐδεὶς αὐτὰ καταβαλεῖ λόγος, οὐδ' εἰ δι' ἄκρων τὸ σοφὸν εὕρηται φρενῶν* Protagoram innuunt. is enim, ut praeeunte L. Kaysero mus. Rhen. novi VII p. 166 I. Bernaysius

2) Schoenius hoc ipsum cum sentiret, ad miram suam interpretationem videtur delatus esse: *ἐκ in ἐκδιδόναι drückt aus: hinweg, aus dem Angesicht des Haderhden.* qui dum verba explicat, sententiae oblitus est. quasi vero Dionyso h. e. eius simulacro prorsus remoto non minus scitu dignum dicendumque scriptori fuisset, quo loco Dionysius repositus esset. quid quod, hoc si Euripides voluisset, prorsus non neccessarium, immo ridiculum fuisset narrationem illa simulacri fictione onerari.

3) unice probabile duco hoc quod Musgravius coniectura assecutus est, cum libri et editiones pleraeque *οὐδὲν σοφιζόμεσθα* exhibeant. nam *οὐδὲ* necessarum est quo Tiresias verba Cadmi continuet, *ἐν* praepositionem dativus *δαίμοσιν* exspectat.

optime ibid. p. 464 sqq. demonstravit, libro cui *Καταβάλλοντες* (sc. *λόγοι*) et *Ἀλήθεια* tituli erant, nobilissimum artis dialecticae specimen proposuit. namque constat hunc ipsum librum fuisse cuius principium erat *Πάντων χρημάτων μέτρον ἐστὶν ἄνθρωπος*. sed longius et licet et oportet progredi. nam hoc Euripidis testimonium, quo ut in tragoedia vix quicquam manifestius esse potest, ad eosdem Protagoreae *Καταβάλλοντας* docet illam quoque disputationem pertinuisse quae de deis erat. atqui verba notissima *Περὶ μὲν θεῶν οὐκ ἔχω εἰδέναι οὔθ' ὡς εἰσίν, οὔθ' ὡς οὐκ εἰσίν* et ipsa in voluminis Protagorei cuiusdam fronte extitisse testes sunt Laertius Diogenes VIIII 51 Suidas v. *Πρωταγόρας* Cicero de nat. deor. I 23, 63 Eusebius praepar. evang. XIIII 3 p. 722 B et ibid. 19 p. 766 A. adpono gravissimos locos, Laertii *ἀλλὰ καὶ ἤρξατό που τοῦτον τὸν τρόπον· „Πάντων χρημάτων μέτρον* κτλ. . . . . *καὶ ἀλλαχοῦ δὲ τοῦτον ἤρξατο τὸν τρόπον· „Περὶ μὲν θεῶν οὐκ ἔχω* κτλ., et Eusebii priorem: *λέγεται γοῦν τοιᾷδε κεχρῆσθαι εἰσβολῇ ἐν τῷ περὶ θεῶν συγγράμματι· „Περὶ μὲν θεῶν* κτέ. unde efficitur, ut uno nomine *Καταβάλλοντας* dixerit Protagoras duos minimum libros, priorem [4]) cui suus erat index *Ἀλήθεια*, ab ipso scriptore sine dubio profectus, sive *περὶ τοῦ ὄντος* ut propter argumentum Porphyrius appellat ap. Eusebium praepar. ev. X 3 p. 468 B, alterum quod Eusebius *περὶ τῶν θεῶν σύγγραμμα* nuncupat, quem titulum dubitare licet num ipse sophista inscripserit.

Sed ad Euripidis verba revertamur difficilia sane sed non desperata, rationes si accurate subducas. primum *πατρὸς παραδοχάς* Euripidem non potuisse scribere quis est qui neget? debebat aut *πατέρων* dicere ut Dionysius antiqu. Rom. IIII 36 p. 732 R. *πατέρων φυλάττοντες παραδοχάς*, aut *πατρίους* quod qui felicissime indagavit Valckenaerius diatribes p. 38 omnino viam ad intellegendum hunc locum munivit. multo magis anceps de relicuis videtur iudicium esse. nihilo tamen setius *ὁμήλικας* frustra cum poetae sententia consilioque conciliare studebit qui ad virorum confabulantium aetatem retulerit. neque enim *χρόνῳ* aliud esse tunc poterit quam 'paullatim', quod ineptum est; *παραπληρωματικόν* certe, quod Schoenio videbatur, non erit. et tantum abest ut quicquam ad sententiam referat scire, qua aetate traditam illam antiquitus disciplinam hi senes acceperint, ut omnem sententiae vim infringat. quis

4) prior liber sive primus *Καταβαλλόντων* necesse est *Ἀλήθεια* fuerit, ob disertum Sexti Empirici testimonium adv. dogmat. I 60 p. 382 Fabr. *ἐναρχόμενος γοῦν τῶν Καταβαλλόντων ἀνεφώνησε "Πάντων χρημάτων μέτρον* κτέ.

enim nescit quid πάτριον in rebus sacris Graeci dicant? unice apta ea explicatio est, qua ὁμήλικας χρόνῳ ad summam antiquitatem refertur, ut ea disciplina non a certo quodam quamvis remoto antiquitatis tempore repeti posse sed quasi cum ipso tempore dicatur adolevisse. similiter, ut quasi commentarii loco possit esse, in nobilissimo Eudemi dialogi fragmento Aristoteles ap. Plut. consol. ad Apollonium 27 p. 115 (fr. 6 p. 61 Ros.): καὶ ταῦθ' οὕτως ἀρχαῖα καὶ παλαιὰ διατελεῖ νενομισμένα παρ' ἡμῖν, ὥστε τὸ παράπαν οὐδεὶς οἶδεν οὔτε τοῦ χρόνου τὴν ἀρχὴν οὔτε τὸν θέντα πρῶτον ἀλλ' ἢ τὸν ἄπειρον αἰῶνα, sed etsi nove illud dictum est, tamen non suspectabit qui sive quae de χρόνῳ vocabulo Valckenaerius adnotavit legerit sive sententiae momenta perpenderit. accedit quod eodem modo tum Euripides Erechthei fr. 362, 45 p. 372 Nauckii coniunxit προγόνων παλαιὰ θέσμι' ὅστις ἐκβαλεῖ, tum veteres hunc ipsum versum intellegebant, ut testis Plutarchus est amatorii 13 p. 756 B Μεγάλου μοι δοκεῖς ἅπτεσθαι — καὶ παραβόλου πράγματος —, μᾶλλον δὲ ὅλως τὰ ἀκίνητα κινεῖν, τῆς περὶ θεῶν δόξης ἣν ἔχομεν περὶ ἑκάστου λόγον ἀπαιτῶν καὶ ἀπόδειξιν· ἀρκεῖ γὰρ ἡ πάτριος καὶ παλαιὰ πίστις ἧς οὐκ ἔστιν εἰπεῖν οὐδ' ἀνευρεῖν τεκμήριον ἐναργέστερον, οὐδ' εἰ δι' ἄκρας τὸ σοφὸν εὕρηται φρενός, ἀλλ' ἕδρα τις αὕτη καὶ βάσις ὑφεστῶσα κοινὴ πρὸς εὐσέβειαν κτλ. quod si recte locum et Plutarchus et Valckenaerius intellexeruut, emendandum nil erit praeter pronomen relativum. hoc autem ideo sanum esse nego, quoniam quod in apodosi legitur αὐτά, et illuc refertur et ipsis numeris probatur integrum esse. necessarium igitur genus neutrum ἅτθ' ὁμήλικας. coniectabam olim πατρίοις παραδοχαῖς ἅτθ' ὁμήλικα χρόνῳ —. sed opus non est longius a librorum vestigiis recedi, hoc Tiresias dicit: 'quae tamquam avitam disciplinam eamque ipso indefinito tempore non minorem accepimus, ea nullae rationes convellent'.

Peius habita sunt quae paullo post Tiresias addit v. 199 sq. deprecatur duplicem sententia particulam condicionalem εἴτε τὸν νέον εἰ χρή χορεύειν, quam evitaturus inconsulte Musurus ἐχρῆν χορεύειν interpolavit: tamquam non omni tempore idem deo placeret. hoc vitium structura minus solita effecit, qua Euripidem usum credo: εἴτε τὸν νέον χαίρει χορεύοντ' εἴτε τὸν γεραίτερον. cf. Hippol. 1329 τοὺς γὰρ εὐσεβεῖς θεοὶ θνήσκοντας οὐ χαίρουσι, Sisyphi fr. 674 p. 450 N.

χαίρω γέ σ' ὦ βέλτιστον Ἀλκμήνης τέκος
[σωθέντα] τόν τε μιαρὸν ἐξολωλότα

ut bene hiatum Cobetus supplevit var. lect. p. 238. Rhesi v. 379

χαίρω δέ σ' εὐτυχοῦντα καὶ προσήμενον
πύργοισιν ἐχθρῶν.

Novissimus versus interpolatoris manum ostendit. hinc illud *κοινὰς*, quod, cum plena et absoluta sententia dicta sit *ἐξ ἁπάντων βούλεται τιμὰς ἔχειν*, non expectantibus obtruditur. iteratur autem otiose idem quod apertis verbis et planis ante expositum est v. 199 sq. nam *διαριθμῶν* interpolator cum eadem significatione dixit qua Euripides v. 199 *διῄρηκε*, ut in Ctesiphontea § 207 p. 598 R. Aeschines *διηρισμένους* separatos et dilectos[5]). igitur hoc voluit: discrimen autem nullum deus statuit quo honor sibi augeatur. vides et sententiam et dictionem ab Euripide abhorrere neque ultra v. 201 Tiresiae sermonem proferendum.

VIII Helena fabula uno tantum ad nos exemplo Florentino propagata multum iterum iterumque tractabitur, donec perpolita sit et sanata volnera. pauca hoc loco sanare conabor. primum interpolationem detegam in Helenae sermone v. 292 sqq. cui vereor ne haec tantum poeta verba dederit:

τί δῆτ' ἔτι ζῶ; τίν' ὑπολείπομαι τύχην;
γάμους ἑλομένη τῶν κακῶν ὑπαλλαγὰς
μετ' ἀνδρὸς οἰκεῖν βαρβάρου πρὸς πλουσίαν
295 *τράπεζαν ἵζουσ'; ἀλλ' ὅταν πόσις πικρὸς*
ξυνῇ γυναικί, καὶ τὸ σῶν[6]) ἐστιν πικρόν.
302 *εἰς γὰρ τοσοῦτον ἤλθομεν βάθος κακῶν·*
αἱ μὲν γὰρ ἄλλαι διὰ τὸ κάλλος εὐτυχεῖς
γυναῖκες, ἡμᾶς δ' αὐτὸ τοῦτ' ἀπώλεσεν.

etenim ridiculum est Helenam, dum desperato Menelai reditu vitam sibi iam non vitalem esse censet, antequam certum ei consilium constet, statim quasi securam deliberare quo modo magis se deceat mortem quaerere, fune an ense; neque versus 297—301

θανεῖν κράτιστον. πῶς θάνοιμ' ἂν οὖν καλῶς;
ἀσχήμονες μὲν ἀγχόναι μετάρσιοι
κἀν τοῖσι δούλοις δυσπρεπὲς νομίζεται·
300 *σφαγαὶ δ' ἔχουσιν εὐγενές τι καὶ καλόν,*
σμικρὸς δ' ὁ καιρὸς κἄρτ'[7]) ἀπαλλάξαι βίου

poeta ipse dare Helenae potuit, quam ut a volgatae fabulae crimine liberaret, hanc tragoediam scripsit. quod qui mihi non concesserit — sunt enim, scio, sunt qui Euripidi inepta omnia et ab arte dissona libenter tribuant —, firmiora praesto sunt

5) fort. non *οὐδὲν* sed *διαριθμῶν δ' οὐδέν' αὔξεσθαι θέλει* legendum.

6) sic rectissime a Seidlero emendatum esse quod in libro Florentino est *σῶμ'* nuperrime Kirchhoffius quoque concessit. miror W. Ribbeckium in Helenam coniect. p. 14 *βρῶμ'* proponentem.

7) *κἄρτ'* posui pro eo quod vitiose legitur *ἄρτ'*. *ἄρθρα* latere C. Keilius coniecit.

argumenta quibus convincatur. mortuum esse Menelaum nondum certo comperit Helena, timet tantum, suspicatur, credit. hoc est quod chorus ei suadere studet, ne antequam certior facta sit desperet. mortem se obituram ut significaret, non in senariis sed in commaticis carminibus quae deinceps gliscente animi perturbatione Helena fundit data est opportunitas. quod fit v. 352 sqq.

φόνιον αἰῶρημα
διὰ δέρης ὀρέξομαι,
ἢ ξιφοκτόνον διωγμὸν
αἱμορύτου[8]) σφαγᾶς
αὐτοσίδαρον ἔσω πελάσω διὰ σαρκὸς ἄμιλλαν;

vides eandem inter eadem duo mortis genera neque tertium ullum haesitationem in mulieris lamentis inesse, et cum animi statu iam consonam et verbis ut decebat supra communis sermonis tenuitatem elatis expressam. etiamne quae post cum summa perturbatione cantat, paullo ante putas mulierem potuisse paene sedatam eloqui? an potius hinc petiisse interpolatorem, quo superiorem sermonem inepte dilataret? accedit alterum. mortuo Menelao nil Helenae relinquitur nisi ut aut mortem oppetat aut urguenti Theoclymeno nubat. non tam letum illa quam barbari torum reformidat. atqui de nuptiarum inminentium malo summo ei tres versus sunt, quos Helena adicit v. 302—304. eis igitur cum versibus suspectis 297—301 nil est commune, referuntur ad ea quae praecedunt v. 293—296: ut necessarius versuum sensuumque ordo interrumpatur admissis versibus illis spuriis.

V. 432 sq. sic Menelaus quid agat enarrat

πύλας τε σεμνὰς ἀνδρὸς ὀλβίου τινὸς
προςῆλθον· ἐλπὶς δ' ἔκ γε πλουσίων δόμων
λαβεῖν τι ναύταις· ἐκ δὲ μὴ 'χόντων βίον
435 οὐδ' εἰ θέλοιεν, ὠφελεῖν ἔχοιεν ἄν.

nescio quomodo haec editores enodent, tacet Hermannus adeoque Badhamus. sed suspicor eos ad figurarum delicias defugere, ut in brevissimo enuntiato ex obliquo casu ἐκ μὴ ἐχόντων βίον subito rectus fiat οἱ μὴ ἔχοντες. unus quantum scio Kirchhoffius vitium persensit, sed quod proponit ὠφεληθείημεν ἄν si traditum esset, nemo reprehenderet: cum traditum non sit longeque alia sit codicis memoria, nemo probabit. Scribendum est ὠφέλημ' ἔχοιεν ἄν. nam quod malim sane ἔχοι τις ἄν, necessarium id quidem non est, quoniam facile ναύτας significari intellegitur.

8) sic optime Schoemannus animadversionum diorthoticarum p. 7 vetustum mendum διώγμα λαιμορύτου σφαγᾶς correxit.

Venerem cum Helena v. 1096 sic precibus adit:
σὺ δ' ἢ 'πὶ τῷ 'μῷ κάλλος ἐκτήσω γάμῳ
κόρη Διώνης Κύπρι —
non perspicere me fateor qui pulchritudinem Venus illa re nancta sit; intellegerem allocutionem, si κῦδος ἐκτήσω legerem.

VIIII Iphigeniae Tauricae duos expediam locos, in quos ut intentius inquirerem, doctorum adulescentium nostrorum cum alibi tum maxime in Euripide vitiosa rimantium sollers sagacitas me commovit. Iphigenia fugam moliens Thoanti regi suadet v. 1165 sq., lustri causa ut et captivi et deae simulacrum ad mare deferantur:
Iphig. ἁγνοῖς καθαρμοῖς πρῶτά νιν νίψαι θέλω.
Tho. πηγαῖσιν ὑδάτων ἢ θαλασσίῳ δρόσῳ;
Iphig. θάλασσα κλύζει πάντα τἀνθρώπων κακά.
vitiose dictum πηγαῖσιν ὑδάτων nemo monitus negabit. nam aquae duplex genus est, fontana et marina. ὑδάτων genetivum a quoquam partitivum dictum iri, ut sit: aquarum quonam tandem genere, utrum fontibus an aqua marina?, non spero. nam neque Graecus πηγὰς ὑδάτων audiens aliter accipere poterat quam 'aquae fontem' Romanus, et πηγαὶ vocabulum tam non fontis significatione continetur, ut ad marinam aquam transferri possit, cf. supra 1014 πόντου σε πηγαῖς ἁγνίσαι βουλήσομαι. igitur ut sana esset oratio, aut ὑδάτων ex hac verborum compage solutum interrogationi bipertitae tamquam generatim dictum praemitti debuit ποίῳ ὕδατος γένει, πότερον κρηναίῳ ἢ θαλασσίῳ δρόσῳ, aut alio vocabulo utendum fuit, quo iugis aqua manifestius marinae opponeretur. breviorem alteram viam poeta ingressus est. quam ob rem circumspicienda vox est quae cum perennem potabilemque aquam significet, tum glossemate ὑδάτων explicari potuerit. apparet νασμῶν scriptum fuisse. cf. Aeschines or. II § 115 p. 284 R. ubi in Amphictyonum iure iurando inesse dicitur μηδ' ὑδάτων ναματιαίων εἴρξειν et κυρίως τῶν ποτίμων adnotat scholiasta p. 302 Schultzii. vocabulum ipsum et in anapaestis Euripides posuit Hippolyti v. 225 τί δὲ κρηναίων νασμῶν ἔρασαι; et in senariis ibid. 648 ἀγὼ ῥυτοῖς νασμοῖσιν ἐξομόρξομαι.

In diverbio quo Iphigeniam cum Oreste fratre conloquentem Euripides fecit et res Graecas sciscitantem, sententiarum ordinem per versus 515 sqq.
515 Iphig. νόστος δ' Ἀχαιῶν ἐγένεθ' ὡς κηρύσσεται;
Orestes ὡς πάνθ' ἅπαξ με συλλαβοῦσ' ἀνιστορεῖς.
Iphig. πρὶν γὰρ θανεῖν σε τοῦδ' ἐπαυρέσθαι θέλω.
518 Orestes ἔλεγχ', ἐπειδὴ τοῦδ' ἐρᾷς. λέξω δ' ἐγώ
non recte continuari olim seminarii nostri sodalis acute per-

spexit. etenim Iphigenia cum sic pergit, velle se ante quam Orestem immolet hunc ex eo fructum capere ut Graecorum fata novissima audiat, nihil rationis significat cur una interrogatione omnium eorum quae scire cupiat summam comprehenderit (cf. 516), atque adeo non solum ad Orestis dictum non respondet sed etiam sententiam paullo ante explicatam versibus 503. 504. 501. 502 iterat. quae iteratio cum otiosa est tum eis verbis expressa quae clementem virginem et in popularem Argivum voluntate propensam minime deceant. denique ne versu 518 quidem id quod unum Orestis dicto v. 516 effici potest et effectum sane esse omne relicuum diverbium docet, ut non tam simul omnia comprehendi quaestione quam singula rimanda esse intellegatur, ullo modo significatur: igitur si huic loco verba *ἔλεγχ' ἐπειδὴ τοῦδ' ἐρᾷς* scribebantur, debebat *ἕλεγχ' ἕκαστα* sive *ἑκάστους* (*ἐφεξῆς*) dici, non simplex *ἔλεγχε*, si quidem *ἐλέγχει* etiam *πάνθ' ἅπαξ συλλαβοῦσα*. quam ob rem, cum vituperatio v. 516 et Iphigeniae et auditoribus facile intellecta sufficiat sola, ut Iphigeniam ad sciscitandos singulorum casus conpellat, versus illos quibus sententiarum ordo male turbatur 517. 518 eiciendos esse recte sodalis ille iudicavit. debentur autem ei, ut probabile est, histrionum interpolationi.

At hoc inpedimento sublato minime totus sermo expeditus est. relinquitur enim difficultas vel gravior. verborum *νόστος δ' Ἀχαιῶν ἐγένεθ' ὡς κηρύσσεται*; cum duplex possit esse sententia, aut factusne Graecorum de Troia reditus est, ut fertur? aut num is fuit singulorum Graecorum reditus qualis perhibetur?, altera interpretatio ab hoc loco aliena est. nil enim Iphigenia fando accepit nisi Troia capta domum rediisse Graecorum copias, itaque prorsus ut etiamunc nescia singulos fratri significat ut eis quid factum sit iam audiat. ergo hoc sacerdos quaeris, rectene sibi nuntiatum sit rediisse domum Graecos. quod si ita est, quivis iam intelleget quam inepte sive antequam Graecorum reditum v. 515 sq. certo compererit Iphigenia, hoc dicat v. 509 *Ἑλένη δ' ἀφῖκται δῶμα Μενέλεω πάλιν*;, sive postquam v. 512 *Σπάρτῃ ξυνοικεῖ τῷ πάρος ξυνευνέτῃ* de Menelao una cum Helena Spartam reverso certior facta sit, de Graecorum reditu dubitare videatur.

Rationis igitur necessitas cogit, ut huic de reditu interrogationi primitus locum post eos versus iudicemus fuisse quibus Troiam iam captam esse Orestes confirmat, hoc est ante omnem eum sermonem quo singulorum fata, Helenae Calchantis Vlixis ceterorum, perquiruntur. turbati in archetypo versuum ordinis alterum hoc indicium ei accedit quod Kirchhoffius simul et Badhamus (ad Ionem p. XII) detexerunt, qui v. 501. 502 viderunt inter v. 504 et 505 collocandos esse. quod si hoc exemplo ut paullo

probabiliorem iudices sententiam nostram efficitur, alia causa suppetit quae conficiat quaestionem. facile enim fere totum hoc Orestis Iphigeniaeque conloquium senorum versuum membris observabis continuari[9]). hoc ambitu et is locus continetur quo de Orestis nomine disputatur (v. 487—492), et quo de eiusdem patria (v. 493—498), neque maior est eorum versuum numerus qui sive de Helena sive de Achille sive de Clytemnaestra sunt. novum igitur reciperavimus sex versuum membrum v. 505—508. 515. 516, quo sermoni de Graecorum post Troiam captam fatis habendo praeludatur. atque Troiae reditusque memoria hoc uno membro consociatur perinde ut infra Calchantis Vlixisque mentio eodem versuum numero coniungitur (v. 519—524).

Longius iam liceret pedem proferre et de totius diverbii structura iudicare, nisi in ipso limine haereremus. exorditur enim Iphigenia stichomythiam versibus his

πότερος ἆρ' ὑμῶν ἐνθάδ' ὠνομασμένος
Πυλάδης κέκληται; τόδε μαθεῖν πρῶτον θέλω.

ita non solum ipsa duobus utitur versibus cum singulari deberet ut per totum eum sermonem uti, sed violatur etiam primi membri ratio, dum septem versus efficiuntur qui de Pylade sunt. sed accuratius inspicientem interpolatoris fraus non latebit. quid enim est ὠνομασμένος κέκληται? explicationem suam haberet, si ὄνομα κέκληται (cf. Ion. 75), adeoque si ἐκλήθη traditum esset. aut cui bono ἐνθάδε adicitur nisi ut hiantes numeri expleantur? aut qui tandem τάδε μαθεῖν πρῶτον θέλω Iphigeniam potest poeta dicentem facere, quae ne verbo quidem, quam cuperet ab his iuvenibus de rebus domesticis doceri, antea significaverit? vides hanc sententiam ex versu sequente inepte arreptam εἰ τι δή σοι τοῦτ' ἐν ἡδονῇ μαθεῖν. igitur nullus dubito, quin primae Iphigeniae interrogatio singulari olim versu conprehensa postea in duos male distracta sit. multa excogitari possunt qualia Euripides scripserit, veluti

Πυλάδης ἆρ' ὑμῶν πότερος ὃς κικλήσκεται;
vel Πυλάδης ἆρ' ὑμῶν πότερος ἦν κεκλημένος, ut servatum sit huius participii glossema ὠνομασμένος, ἦν autem referatur ad nuntii narrationem v. 241 et 277, unde id nomen Iphigenia perceperat.

9) probe iam Henricus Hirzelius intellexerat, de Euripidis in conponendis diverbiis arte (Bonnae 1862) p. 18, per maiorem conloquii partem senarium numerum regnare. qui quo minus omnem veritatem perviderem, eo impeditus fuit, quod eas ipsas difficultates sive non sensit sive non examinavit, quibus ego commotus ut eandem ultro observationem facerem de diverbii aequabili partitione, adductus sum.

Itaque totum olim diverbium sic singulorum versuum senionibus pertexebatur, ut I de Pyladae nomine et patria diceretur v. 480—486, II de Orestis nomine v. 487—492, III de eiusdem patria v. 493—498, et ut IIII, postquam exulem se esse Orestes confessus esset, sorori res Graecas sciscitanti morem se gesturum concederet v. 499. 500. 503. 504. 501. 502; deinde V Troiam captam Graecosque rediisse confirmatur v. 505—508. 515. 516. iam igitur singula perquiruntur et VI quidem de Helena sermo est v. 509—514, VII de Calchante et Vlixe v. 519—524, VIII de Achille 525—530, VIIII de Agamemnone v. 531—536, X de Agamemnonis nece v. 537—542, XI de Clytemnaestra v. 543—548, denique XII de Agamemnonis progenie domi relicta v. 549—554. iam examine trium versuum de Oreste ipso instituto ubi frustra se somnio territam Iphigenia summa cum laetitia intellexit, haec interrogatio finitur.

Non casu haec evenit sed artificiosa est membrorum paritas. quam tamen dum captat, non id solum poeta egit ut senorum versuum numero diversas proinde cohiberet orationis partes. sed ipsum quoque totius conloquii consilium simili discripsit ratione. triplicem enim voluit diverbii quasi summam partitionem esse, ut quater seni versus singulas partes efficerent. atque praeclare hanc Euripides rationem executus est. nam cum prima parte (I—IIII v. 480—502: supra dixi quo ordine versus sint conlocandi) viam ad interrogationem munivisset, hanc ita instituit ut quam maxime mulierum moribus consentanea esset. non ea primum ex fratre Iphigenia quaerit quae scire ardet flagratque, sed quo minus suspitionem hospiti ullam moveat ex quo genere oriunda sit, Troiae Graecorumque sortem universam perquirit et ea nomina profert quae in omnium ore poterant esse. qua re omnium, ut par erat, Helenam primam nominat, addit Calchantem Vlixem Achillem. sed cum hoc ipsius fortuna sacerdotis coniuncta, in hoc se Graecam saltem esse prodit. itaque his quasi gradibus, quibus secunda pars continetur (V—VIII v. 505—530), ad totius diverbii tamquam arcem Iphigenia escendit, tertiaque iam parte, quod unum illi maxime cordi fuerat, multa cum arte et cautione quaerit, Agamemnonis eiusque familiae fata (VIIII—XII v. 531—554).

(continuabuntur.)

Die Akropolis-Gemeinde und die Helikon-Gemeinde.

Ein Stück atheniſcher Stadtgeſchichte.

Mit einem Synökismos pflegt die Geſchichte der bedeutenderen Städte des Alterthums anzuheben: erſt durch Verſchmelzung benachbarter Gemeinden tritt das aufkeimende Gemeinweſen aus einer großen Zahl von Sonderſiedelungen hervor, die alle ſelbſtändig aber auch alle ungefähr gleich mächtig oder machtlos ſind, und erlangt über dieſe das erſte entſcheidende Uebergewicht.

Das Faktum, welches am Anfange der römiſchen Geſchichte ſteht, iſt die Vereinigung der palatiniſchen und quirinaliſchen Stadt: damit iſt der erſte Keim zu der künftigen Größe Roms gelegt.

Auch Athen iſt nicht an einem Tage erbaut worden: zwei geſonderte Niederlaſſungen haben offenbar lange Zeit auf dem Stadtboden in unmittelbarer Nachbarſchaft neben einander beſtanden, die eine auf der Akropolis und im Süden derſelben angeſiedelt, die andere auf der Oſtſeite der ſpätern Stadt am Iliſſos, auf den Agrähügeln jenſeits und in der fruchtbaren Niederung diesſeits des Flüßchens. Erſt als dieſe ihre Sonderexiſtenz aufhoben und ſich zu einer Gemeinde vereinigten, fing das aus beiden combinirte Athen an eine bedeutendere Stellung in Attika einzunehmen.

Hier wie dort ſind freilich dieſe Vorgänge in einer vielfach getrübten mythiſchen Tradition aufbewahrt: nur hat bei der attiſchen Sage ausgleichender Patriotismus noch mehr ſich bemüht, die Spuren der früheren Zweiheit zu verwiſchen. Daher mag es kommen, daß dieß Verhältniß für Rom zwar ſchon lange über jeden verſtändigen Zweifel erhoben iſt, für Athen aber bisher noch nicht erkannt war [1]).

1) Meines Wiſſens wenigſtens hat ſich für dieſe Auffaſſung noch keine Stimme hören laſſen. Das Einzige, was (freilich auch nur von ferne) daran anklingt, finde ich bei Aug. Mommſen, Heortologie S. 19 Anm.: „Poſeidon's Altar auf der Höhe von Agrä, die Artemis Agrotera und die Aphrodite ἐν κήποις bilden eine von der Burg ziemlich abwärts gelegene Gruppe, welche gleichzeitig landeinwärts geſchoben ſein kann, als Jonier aus Helike in Aegialea ihrem heimathlichen Poſeidon Helikonios eine Stätte ſuchten: die Gegend von Agrä mochte in alter Zeit eine Art Fremdenquartier ſein?" Sonſt tritt in dem, was für die vorliegende

Doch läßt sich, wie ich glaube, für Athen ein nicht minder einleuchtender Beweis führen als für Rom; ja man kann hier sogar, wenn ich nicht irre, noch einen Schritt weiter gehn. Während dort besonnene Forschung nicht weiter kommt, als es für möglich zwar aber unbeweisbar zu erklären, daß „in dem Gegensatz der beiden Nachbarstädte zugleich eine Stammverschiedenheit obgewaltet hat“ [2]), so tritt hier die Stammverschiedenheit der beiden Nachbargemeinden gerade besonders deutlich hervor.

Mit Verzicht auf jede Discussion der zahlreichen abweichenden Deutungen, die für die betreffenden Verhältnisse und Sagen vorgebracht sind, soll im Folgenden der Versuch gemacht werden, die entscheidenden Hauptpunkte kurz zusammenzustellen [3]). Erhält dieser die Zustimmung der Mitforscher, so werden einige weitere Consequenzen, die ihrerseits wieder zur Ausmalung der Hypothese dienen können, sich leicht ergeben. Zunächst aber handelt es sich „um Sein oder Nichtsein“.

Nach dem bestimmten Zeugniß des Thukydides (II 15) fand die älteste Niederlassung auf attenischem Stadtgebiet an dem Punkte Statt, der daher noch bei den späteren Geschlechtern κατ' ἐξοχήν die πόλις hieß, auf dem Burghügel, der späteren Akropolis. Natürlich, schon in frühesten Zeiten mußte zur Ansiedelung die vortreffliche Lage dieses Hügels einladen, der die attische Ebene mit ihren beiden Flüssen dominirt, der See nahe genug liegt, um auch die Communikation mit ihr zu beherrschen, und doch weit genug von ihr entfernt ist, um nicht den Räubereien jedes beliebigen Corsaren-Schiffes ausgesetzt zu sein [4]), der zu beträchtlicher Höhe mit breitem Rücken sich erhebt, auf drei Seiten isolirt, nur auf der vierten schmalen Seite mit dem westlich streichenden Höhenzug zusammenhängend und so gegen jeden Angriff leicht zu vertheidigen steht. Damit stimmt, daß wir die ältesten und wichtigsten Cultusstätten Athen's eben auf der Burg finden, vor allem das Heiligthum der Athene selbst. Dann hat sich — auch das bezeugt Thukydides — die Niederlassung vom Fuß des Burghügels herabgezogen in die Ebene und zwar im Süden nach dem Meere zu: auch das begreift sich leicht, da diese Lage zugleich der erquickenden Seeluft

Untersuchung nur eine Prämisse ist, in der Deutung der ältesten attischen Sage im Allgemeinen — obwohl nicht ohne manche Differenzen im Einzelnen — dem hier Gegebenen am nächsten Stephani, Theseus und Minotaurus (Leipzig 1842) S. 1 ff.; aber gerade die Folgerungen, die hieraus für die attenische Stadtgeschichte zu ziehen sind, hat auch er nicht gezogen.

2) Theod. Mommsen, Röm. Gesch. I [4] S. 55.

3) Auch die verschiedenen topographischen Fragen lasse ich absichtlich hier beiseits: sie erfordern eine eingehende besondere Behandlung; nur an ein paar Punkten durfte ich sie hier nicht übergehen.

4) Daß der Seeräuberei wegen alle ältesten hellenischen Städte eine Strecke von der Küste entfernt angelegt wurden, sagt ausdrücklich Thukydides I 7, vgl. Otfr. Müller, de munimentis Athen. S. 5.

zugänglich und zugleich durch den vorliegenden Akropolisrücken gegen den stürmischen Boreas geschützt ist, der in Athen ungemein häufig, fast das halbe Jahr weht und nicht selten bis zur Stärke eines Orkans anwächst.

Ueberblickt man das ganze Stadtgebiet, so zeigt sich nur ein Strich, der einer selbständigen Niederlassung neben der Akropolis Raum und ähnlich günstige Bedingungen bot, die Hügelreihe am linken Ufer des Ilissos mit der vorliegenden Niederung. Alles fand sich hier vereint, ein paar Sicherheit und gesunden Aufenthalt gewährende Hügel von genügender Höhe (unter denen einer die übrigen nicht unbeträchtlich überragt), eine den heilsamen Seewinden wenigstens zum Theil offene Ebene; außerdem die durch den Ilissos erzeugte Fruchtbarkeit und die einzige trinkbare Süßwasserquelle des Gebietes.

Nun liegt gerade hier eine ununterbrochene Reihe von Cultstätten, denen an Alter und Ansehen nur die auf und an der Burg gelegenen Stiftungen gleich kommen, das Lykeion, das Heiligthum der Aphrodite in den Gärten, das Delphinion, das Pythion, die Mysterienheiligthümer in Agrä u. s. f. Dies ist um so bemerkenswerther, als später — und zwar schon bei der ältesten Ummauerung der Stadt ebenso wie bei der Themistokleischen[5]) — diese ganze Gegend außerhalb der Stadt lag.

Ich denke, schon dieser einfache Blick auf die Karte von Athen legt die Vermuthung nahe, daß in der That in ältesten Zeiten, wo man sich nur durch die natürlichen Bedingungen leiten ließ, der von der Natur auf dem Stadtterrain Athen's gegebene zweifache Raum zu einer Ansiedelung auch faktisch Niederlassung erfahren hatte, daß man später vorgezogen hat, eine Verschmelzung dieser beiden Ansiedelungen vorzunehmen, daß die combinirte Stadt sich um die Akropolis als den passendsten Mittelpunkt zusammenschloß und so das Athen entstand, was uns in der Geschichte von Anfang an entgegentritt.

Freilich ist, was man auf diese Weise gewinnt, zunächst nur eine allgemeine und unbestimmte Vermuthung: diese erhält aber sofort eine überraschende Bestätigung und zugleich ganz konkrete Fassung, wenn man die attischen Cultus- und Königs-Sagen durchmustert. Ich hebe kurz die hierfür bedeutungsvollsten Momente hervor.

Durch die ganze mythische Urzeit Attika's hindurch geht der Gegensatz des Athene-Cultus und des Poseidon-Cultus; Athene und Poseidon stehen einander in leidenschaftlicher Feindschaft gegenüber, die sich in blutigen Fehden ihrer Angehörigen und Verehrer fortsetzt. Die

5) Ueber die älteste Ummauerung s. unten. Den Gang der Themistokleischen Mauer haben die Untersuchungen von Curtius an Ort und Stelle im Großen und Ganzen sicher gestellt: daß alle die besagten Stiftungen außerhalb des Themistokleischen Mauerringes lagen, habe ich in diesem Museum oben S. 19 ausgeführt.

friedliche Vereinigung beider Götter erfolgt, indem Poseidon als Erechtheus d. h. als Sohn der Athene neben diese tritt und als solcher ihr ältestes angesehenstes Heiligthum auf der Burg mit ihr theilt[6]). Zur Bezeichnung des attischen Gebietes kann nun neben dem Namen Ἀθῆναι gleichberechtigt der Name Ποσειδωνία stehen: Athene und Poseidon sind die beiden eponymen Götter des Landes geworden[7]).

Wie dieser Zwiespalt und seine Beilegung zu verstehen sei, spricht in kurzen treffenden Worten Welcker[8]) aus: „Von den Joniern scheint zu den alten, ruhiger lebenden Erechthiden, welche Zeus und Athena, die Erde, auch den Helios verehrten .. der Poseidonsdienst gekommen zu sein. Dadurch erklärt sich der sonst unbegreifliche Umstand, daß Poseidon auch Erechtheus oder Erichthonios genannt wird als eine zur politischen Verschmelzung der Völker angenommene Satzung."

Wir erkennen somit deutlich ein doppeltes Element atheniſcher Bevölkerung, die Poseidon-verehrenden Jonier einerseits und andrerseits den Athena-verehrenden nicht-ionischen, älteren, unentwickeltern, nach griechischen Begriffen autochthonen Stamm, den wir immerhin der Kürze halber Pelasger[9]) nennen mögen[10]). Wir sehen zugleich, wie diese beiden Elemente geeinigt werden durch „eine politische Verschmelzung", die in der Gemeinsamkeit des Cultus ihren Ausdruck findet.

Dieser nämliche Gegensatz kehrt nun wieder in der attischen Königsliste, nur leise verdeckt durch spätere Ausgleich-Bemühungen.

Auf Kekrops, den Erdgeborenen Stammvater der Athener, der billig an der Spitze der Reihe steht, erscheint als König Erichthonios, der Sprößling und Pflegling der Athene, und später gewöhnlich nach einem Mittelglied als letzter König seines Stammes Erechtheus. Denn dieser Erechtheus wird mit seinem ganzen Haus durch Poseidon vertilgt[11]).

6) Ποσειδῶν ἐνταῦθα . . . καὶ νεὼ κοινωνεῖ μετὰ τῆς Ἀθηνᾶς nach Plutarch's Ausdruck in Sympos. IX 6.

7) Strabo IX S. 397. Ποσειδωνίαν δὲ καὶ Ἀθήνας ἀπὸ τῶν ἐπωνύμων θεῶν. Vgl. Schol. Dionys. Perieg. V. 620 und Euphorion Frag. 27 bei Meineke anal. Alexandr. S. 62.

8) Griech. Götterlehre I S. 636

9) Bekanntlich sagt Herodot VIII 44 Ἀθηναῖοι ἐπὶ μὲν Πελασγῶν ἐχόντων τὴν νῦν Ἑλλάδα καλεομένην ἦσαν Πελασγοί.

10) Auf den Gegensatz des in Attika einwohnenden Volksstammes der Pelasger und der einwandernden Jonier hat bereits Otfr. Müller, Dorier I[2] S. 238 ff. hingewiesen und Stephani a. a. O. hat den Gedanken, im Einzelnen abweichend, weiter ausgeführt.

11) Ποσειδῶνος καὶ τὸν Ἐρεχθέα καὶ τὴν οἰκίαν αὐτοῦ καταλύσαντος. Apollodor Bibliothek. III 15, 5. Herodot und die ältere Ueberlieferung kennt nur Erechtheus zwischen Kekrops und Pandion (s. Brandis de tempor. Gr. antiqu. ration. S. 7): doch hat die ausgeführte Sage die verschiedenen Züge auf die zwei Gestalten Erechtheus und Erichthonios vertheilt.

Nur durch die blasse, eben lediglich zur Vermittelung eingeschobene Gestalt des Pandion [12]) hängt mit diesem erloschenen Herrscherhause zusammen das neue Geschlecht, welches auf dem Königsthrone folgt; dies knüpft vielmehr ebenso an Poseidon an, wie jenes an Athene.

Θετὸς γενόμενος Πανδίονι καὶ μηδὲν Ἐρεχθείδαις προσήκων ist nach Plutarch's Ausdruck (Theseus 13) Aegeus, mit dem dieses neue Poseidon-Geschlecht einsetzt und der eben nichts ist als ein Menschgewordener Poseidon. Und Theseus, der eigentliche Träger des Geschlechts, heißt Sohn des Aegeus nicht bloß, sondern des Poseidon selbst, und seine Mutter Aethra, die Geliebte des Gottes, ist Tochter des Königs Pittheus, des Herrschers von Trözen, dessen ältester Name eben Poseidonia lautet.

So scheidet sich in bestimmtester Weise die Liste der ältesten Könige Athens in zwei Reihen; die eine bilden die heimischen Athena-Kinder, die andere die Poseidons-Kinder ionischer Abkunft [13]). Die attische Sage ist nur bestrebt gewesen, diese beiden Reihen nicht neben einander zu stellen, sondern hinter einander, sie in eine natürliche Abfolge zu bringen.

Das Merkwürdige aber ist, dieser Gegensatz ist auch an bestimmt geschiedene Oertlichkeiten geknüpft: und zwar gerade an die zwei, welche wir soeben als die beiden von der Natur zu Ansiedelungen prädestinirten Plätze des atheniſchen Stadtgebietes kennen lernten.

Auf dem Burghügel ist der Kult der Athene, wie wir sahen, von Uranfang an lokalisirt, hier residierten auch die Erechthiden-Könige: und im Süden der Burg erstreckten sich die Sitze der Athenakinder, der Athenäer [14]), wie sie sich nach ihrer Göttin nannten.

12) Eine „äußerst blasse Gestalt der Sage" nennt Duncker, Gesch. d. Alterth. III S. 75 mit Recht Pandion und hebt hervor, wie, was ihm beigelegt wird, eine Umkehr des richtigen Verhältnisses ist. Er paßt eben auf keine Weise in die ursprüngliche Sage hinein. Aeußerst loose ist auch der Zusammenhang, der durch ihn zwischen den beiden Königsgeschlechtern vermittelt wird. Aegeus ist nicht einmal sein ächter Sohn, und sein Verhältniß zu den Erechthiden ist auch nicht primär. Vgl. Otfr. Müller a. a. O. S 248, K. F. Hermann, griech. Staatsalterth. 4. Aufl. § 92; § 95, 5, Preller, griech. Mythol. II S. 93 und 103.

13) Vergl. die einschlagenden Ausführungen bei Otfr. Müller a. a. O., Stephani, Theseus und Minotaurus a. a. O. und Goettling, ges. Abhandl. II S. 159.

14) Erst als die Stadt (in Folge der hier entwickelten Vorgänge) sich auch nördlich der Burg herumzog, erhielt dieses früheste Stadtgebiet nun den Namen Kydathenäon, während der Name Athen eben auf die ganze Stadt überging. Daß der spätere Gau Kydathenäon im Süden der Burg lag, ist jetzt allgemein angenommen und mit Recht, vgl. z. B. Burſian, Geogr. v. Griechenl. I S. 275 Anm. 3, Curtius, attische Studien I S. 13, und über den Namen Sauppe, de demis urbanis Athenarum (Leipz. 1846) S. 13.

Dagegen finden wir das ionische Element auf der Ostseite der Stadt. Hier ward laut dem Zeugniß des trefflichen ältesten Atthidographen Kleidemos [15]) der ionische Poseidon rein als solcher d. h. als Helikonios verehrt, nämlich auf der Höhe des am linken Ilissos-Ufer gelegenen Helikon-Hügels, dem er den Namen gab, der aber später Agrä genannt wurde.

Hier in dieser Ilissos-Region wohnten auch Aegeus und Theseus.

Für Aegeus liegt ganz direktes Zeugniß vor. Noch spät zeigte man im Osten der Stadt im Delphinion, das am Ilissos nordöstlich des Olympieions gestiftet war, einen umzäunten Platz, der die Stätte des Wohnhauses des Aegeus bezeichnete; nnd hier sah man eine östlich des Heiligthumes, also wohl dicht am Ilissos stehende Herme, die Herme „bei der Hausthüre des Aegeus" [16]).

Aber auch, wenn Theseus seine Schaaren zum Kampf gegen die Amazonen herbeiführt vom Palladion, Ardettos und Lykeion her [17]), so erklärt sich das eben nur dadurch, daß man ihn mit den Seinen angesiedelt dachte im Osten der Stadt zu beiden Seiten des Ilissos; denn der Ardettos liegt ja auf dem linken Ufer des Flusses beim panathenäischen Stadion [18]), das Lykeion etwas nördlicher auf dem rechten [19]); und die Lage des Palladions ist wohl etwas südlicher nach dem Phaleron zu anzusetzen [20]).

Wie soll man nun aber das verstehen? Gehört denn der König mit seinem Pallaste nicht auf die Burg, wie z. B. auch des Priamos Pallast auf der Burg von Ilion stand und wie Pollux IX 40 ganz allgemein sagt: *τάχα τὴν ἀκρόπολιν βασίλειον ἄν τις εἴποι*? Und nun finden wir Aegeus und Theseus nicht dort, selbst nicht innerhalb der Stadt, vielmehr in einer Gegend, die nicht bloß von dem älteren wie jüngerem Mauerringe ausgeschlossen wurde, sondern zu allen Zeiten

15) Frgt. I in Müllers frgt. histor. Gr. I S. 359 *ἐν τῇ ὄχθῃ ὄρος τοῦτο ὃ νῦν Ἄγρα καλεῖται, πάλαι Ἑλικών. καὶ ἡ ἐσχάρα τοῦ Ποσειδῶνος τοῦ Ἑλικωνίου ἐπ' ἄκρου.*

16) Plutarch Theseus 12. *ὅπου νῦν ἐν Δελφινίῳ τὸ περίφρακτόν ἐστιν, ἐνταῦθα γάρ ὁ Αἰγεὺς ᾤκει καὶ τὸν Ἑρμῆν τὸν πρὸς ἕω τοῦ ἱεροῦ καλοῦσιν ἐπ' Αἰγέως πυλαίς.*

17) Kleidemos bei Plutarch Theseus 27 *ἀπὸ Παλλαδίου καὶ Ἀρδηττοῦ καὶ Λυκείου.*

18) S. Harpokrat. u. d. W. *Ἀρδηττός . . . . τόπος Ἀθήνησιν ὑπὲρ τὸ στάδιον Παναθηναικόν.* Pollux VIII 122 *ὁ δὲ Ἀρδηττὸς Ἰλισσοῦ μέν ἐστι πλησίον.*

19) S. dieses Museum oben S. 20.

20) Die ungefähre Lage des Palladions ergiebt sich eben aus dieser Stelle; da Kleidemos eine gewisse Ordnung in der Nennung dieser drei Lokalitäten befolgt haben wird und das Lykeion nördlicher als der Ardettos lag, wird man das Palladion südlicher nach dem Phaleron zu suchen müssen, womit die Stiftungslegende bei Pollux VIII 118 gut stimmt; vgl. auch Curtius, att. Stud. II S. 56, Forchhammer, Topographie von Athen. S. 370.

für draußen gelegen, nicht zur Stadt gehörig galt, wie denn z. B. König Kodros hier gefallen sein sollte, als er ἔξω πόλεως gegangen war [21]).

Ich meine, diese wenigen aber sichern und unzweideutigen Spuren eines in der Sage sonst verwischten Verhältnisses drängen mit Nothwendigkeit auf die Annahme hin, daß hier auf der Ostseite der Stadt, wo der Cultus des ionischen Stammgottes in seiner ursprünglichen Gestalt sich findet, wo die ionischen Poseidons-Kinder mit den Ihren wohnend gedacht werden, wo alle natürlichen Bedingungen für eine alte Niederlassung in vollem Grade erfüllt sind, in der That die Jonier zuerst sich angesiedelt hatten und hier eine eigene Gemeinde bildeten neben der alten pelasgischen Gemeinde, die auf und an der Akropolis von Alters her saß.

Solch ionische Ansiedelung auf der Ostseite der Stadt in der Ilissos-Niederung und auf den Ilissos-Höhen des weiteren zu bestätigen, können eine Reihe zuverlässiger und sehr bezeichnender Daten der athenischen Cultusgeschichte dienen.

Neben Poseidon ist Apollo Stammgott der Jonier. Bei Apollo kehren dieselben charakteristischen Erscheinungen, die eben bei Poseidon sich zeigten und so klares Zeugniß für die Sonderexistenz einer Jonierkolonie ablegten, fast Zug für Zug wieder.

Von feindlichem Widerstreit gegen den von den Joniern gebrachten Apollo-Dienst berichtet die Sage zwar nichts: es mochte die Akkommodation hier leichter sein, da ja Helios schon bei den pelasgischen Attikern Verehrung gefunden hatte. Aber es wiederholt sich das Verfahren, den neuen Gott der alten Göttin als Sohn beizugesellen. Auch hier kann ich auf die trefflichen Worte Welcker's [22]) hinweisen: „Mit politischer Weisheit, da die Theologie sehr nachgiebig war, wurde es — worauf andere Beispiele von Adfiliationen der Götter führen — so eingerichtet, daß man den Gott der jüngeren Bevölkerung der Göttin der alten ankindete: Apollon wurde Sohn der Athena und eines vom Himmel stammenden Hephästos, des himmlischen Lichts.... Auch der Dämon Erechtheus war von Athena und Hephästos erzeugt, und so waren fortan die Erechthiden und die, welche Apollon ihren Patroos nannten, verbrüdert. Der Sohn dieses Apollon ist Jon von einer Tochter des Erechtheus, damit auch von dieser Seite die Einigung der Völkerschaften mythisch begründet sei".

Und wenn auch nicht auf der Burg, deren Cultkreis geschlossen war, so doch ὑπ' ἄνρωις erhielt der Pythier [23]) seinen Dienst in der Grotte auf der Nordwestecke des Burgfelsens: und eben hier war es, wohin das Beilager des Gottes mit der Kreusa verlegt ward.

21) S. dieses Museum oben S. 21.
22) Griech. Götterlehre I S. 491 f.
23) S. dieses Museum oben S. 56.

Aber dies Pythion an der Burg ist nicht die älteste, die ursprüngliche Stätte apolliniſcher Verehrung. Auch dieſes ioniſchen Stammgottes älteſte Heiligthümer liegen nicht auf oder an der Burg, nicht innerhalb der Stadt [24]), ſondern außerhalb derſelben, eben auf der Oſtſeite in der Iliſſosgegend. Denn hier liegt ſowohl das uralte Pythion (Thukydid. II 15), das Hauptheiligthum des Gottes, der Ort der Feier des erſten und anſehnlichſten Apolloſeſtes der Thargelien: hier liegt das Delphinion unmittelbar bei der Wohnung des Aegeus, der Sage nach eine Stiftung des Aegeus ſelbſt [25]), alſo direkt bekundeten ioniſchen Urſprungs und höchſten Alters: hier endlich das nicht minder alte Lykeion, dem Apollon Lykeios geweiht [26]).

Auch für andere Dienſte, denen wir in der Gegend des Iliſſos begegnen, läßt ſich ioniſcher Urſprung wahrſcheinlich machen. So einmal für die Aphrodite Urania, die ἐν κήποις verehrt wurde. Denn wenn Pauſan. I 14, 7 in einem Ueberblick über die Cultusgeſchichte dieſer Göttin berichtet, Aegeus habe ſie zuerſt nach Athen gebracht, ſo wird man als die auf Aegeus, den Ahnherrn der ioniſchen Athener, zurückgeführte Stiftung eines Heiligthumes der Aphrodite Urania einleuchtender Weiſe nicht den Tempel der Göttin auf dem Kolonos Agoräos betrachten dürfen, an den Pauſanias ſeine geſchichtliche Notiz anknüpft — offenbar lediglich deshalb anknüpft, weil es das erſte Heiligthum der Göttin iſt, deſſen er Erwähnung zu thun hatte —; ſondern vielmehr muß als Stiftung des Aegeus die Aphrodite in den Gärten angeſehen werden, die in der nächſten Nachbarſchaft ſeines eignen Hauſes ſaß [27]).

Auch den in ſpäterer Zeit angeſehenſten Cult aller dieſer auf der Oſtſeite der Stadt geſtifteten Heiligthümer, auch den Cult der Myſteriengöttinnen von Agrä glaube ich in dieſe Reihe ſtellen zu dürfen. Dazu berechtigt, falls ich nicht irre, die enge Verbindung, in der die eleuſiniſche Demeter mit dem ioniſchen Stammgott Poſeidon ſteht, und zwar gerade auch im Gegenſatz zur Athene. In Eleuſis nimmt Demeter den Poſeidon auf: Eumolpos, der Sohn des Poſeidon, iſt zugleich der Ahnherr der Demeterprieſter und ein Hauptkämpfer gegen die Erechthiden.

Ich verfolge dieſen Geſichtspunkt nicht weiter: das Geſagte ſcheint mir auszureichen, um die Exiſtenz und den Charakter dieſer Nachbargemeinde der Erechthiden, um das Vorhandenſein einer

24) Der Cult des Apollo Patroos an der Agora iſt ohne Zweifel erſt eine ſpätere Stiftung, ſchon deswegen, weil ſie erſt nach Gründung der Agora an dieſer Stelle erfolgt ſein kann.

25) Pollux VIII 119.

26) S. Welcker gr. Götterl. I S. 491 ff.

27) Unmittelbar nach dem Delphinion nennt Pauſanias I 19, 2 die Aphrodite ἐν κήποις.

ionischen Sonderstiedelung am Ilissos zu erweisen. Ich versuche vielmehr nun auch den Weg und die Folgen der Verschmelzung beider Gemeinden klar zu machen.

Lange genug mögen die beiden Gemeinden in totaler Sonderung im religiösen und sonstigen Leben neben einander bestanden haben, gewiß nicht ohne nachbarliche Fehden. Den ersten Schritt zur Einigung und wiederum lange den einzigen Ausdruck einer gewissen Einheit wird hier wie so oft im Alterthum gemeinsame Festfeier gemeinsam verehrter Gottheiten gebildet haben. Nun ist nach der schlagenden Bemerkung von Curtius [28]) in Attika der Zeusdienst allein das ursprüngliche und allgemeine Bekenntniß, die älteste allen Geschlechtern und Ständen gemeinsame Landesreligion. Da wird es denn nicht ein bloßer Zufall sein, daß die älteste Cultusstätte des Zeus auf dem Boden Athens [29]), die Stätte, bei welcher das älteste Zeusfest, das Attika kennt, die Diasia [30]) als allgemeines Volksfest [31]) begangen wurden, gerade auf der Grenzscheide oder dem Berührungspunkt der beiden Gebiete liegt, diesseits des Ilissos, unfern dem Pythion, dem Delphinion u. s. w. und eben nicht viel weiter von der Akropolis, ich meine das spätere Olympieion, das früher den von Deukalion gestifteten Altar des *Ζεὺς Ὄμβριος καὶ Ἀπήμιος* trug [32]).

Die politische Vereinigung selbst — wer will die einzelnen Schritte dahin zu bestimmen wagen? — scheint nicht auf friedlichem Wege, sondern durch Gewalt erfolgt zu sein. Darauf führen die Sagen von dem Streit zwischen Athene und Poseidon, von denen schon K. F. Hermann [33]) vermuthete, daß er neben der religiös-physikalischen auch eine politisch-geschichtliche Bedeutung habe.

Das Weitere zu gewinnen, muß ich an folgende Züge der Sage erinneren.

Theseus wird bei Plutarch (Theseus 1) der *οἰκιστής*, der Gründer von Athen genannt, die Entstehung der Stadt Athen auch sonst an seinen Namen geknüpft: warum? Wegen des Synökismos, den Thukydides (II 15) mit diesen Worten beschreibt: *ἐπειδὴ Θησεὺς*

28) Attische Studien I S. 15.

29) Zur Zeit der großen Fluth soll nach den Zeugnissen des Marmor Parium Epoch. 4 Z. 6 und Pausan. I 18, 8 auf der Stelle des späteren Olympieion's dem Gotte von Deukalion der erste Dienst gestiftet sein.

30) Vgl. Thukydid. I 126, wo die Diasien als *ἡ τοῦ Διὸς ἡ μεγίστη ἑορτή* erscheinen (zur Zeit des Kylon). Daß der Ort der Feier des Diasienfestes bei dem Olympieion gesucht werden müsse, hat Mommsen Heortologie S. 379 ff., wie mir scheint, mit triftigen Gründen erwiesen.

31) Nach Thukydides Ausdruck *πανδημεὶ θύουσιν*, was meist fälschlich übersetzt wird „in allen Gauen", s. Mommsen Heortol. S. 382 Anm. 2.

32) *Διὸς τοῦ Ομβρίου Ἀπημίου* hat Böckh im Marmor Parium sehr glücklich ergänzt mit Vergleich von Pausan. I 32, 2.

33) Griech. Staatsalterth. S. 267.

ἐβασίλευε γενόμενος μετὰ τοῦ ξυνετοῦ καὶ δυνατὸς, τά τε ἄλλα διεκόσμησε τὴν χώραν καὶ καταλύσας τῶν ἄλλων πόλεων τά τε βουλευτήρια καὶ τὰς ἀρχὰς ἐς τὴν νῦν πόλιν οὖσαν, ἓν βουλευτήριον ἀποδείξας καὶ πρυτανεῖον, ξυνῴκισε πάντας· καὶ νεμομένους τὰ αὑτῶν ἕκαστους ἅπερ καὶ πρὸ τοῦ, ἠνάγκασε μιᾷ πόλει ταύτῃ χρῆσθαι, ἣ ἁπάντων ἤδη ξυντελούντων ἐς αὐτὴν μεγάλη γενομένη παρεδόθη ὑπὸ Θησέως τοῖς ἔπειτα· καὶ ξυνοίκια ἐξ ἐκείνου ἔτι καὶ νῦν τῇ θεῷ ἑορτὴν δημοτελῆ ποιοῦσι. τὸ δὲ πρὸ τούτου ἡ ἀκρόπολις ἡ νῦν οὖσα πόλις ἦν καὶ τὸ ὑπ' αὐτὴν πρὸς νότον μάλιστα τετραμμένον. Womit zu vergleichen iſt, was Plutarch Theſeus 24 erzählt: μετὰ τὴν Αἰγέως τελευτὴν . . . συνῴκισε τοὺς τὴν Ἀττικὴν κατοικοῦντας εἰς ἓν ἄστυ καὶ μιᾶς πόλεως ἕνα δῆμον ἀπέφηνε τέως σποράδας ὄντας καὶ δυσανακλήτους πρὸς τὸ κοινὸν πάντων συμφέρον . . . . κατλύσας οὖν τὰ παρ' ἑκάστοις πρυτανεῖα καὶ βουλευτήρια καὶ ἀρχάς, ἓν δὲ ποιήσας ἅπασι κοινὸν ἐνταῦθα πρυτανεῖον καὶ βουλευτήριον ὅπου νῦν ἵδρυται τὸ ἄστυ τήν τε πόλιν Ἀθήνας προσηγόρευσε καὶ παναθήναια θυσίαν ἐποίησε κοινήν. ἔθυσε δὲ καὶ μετοίκια τῇ ἕκτῃ ἐπὶ δέκα τοῦ Ἑκατομβαιῶνος ἣν ἔτι νῦν θύουσι (vgl. Kap. 32 εἰς ἓν ἄστυ συνειῤῥαντα πάντας). Und ſchließlich ziehe ich noch das Zeugniß des Charax heran, über den es bei Stephanus Byz. u. d. W. Ἀθῆναι heißt: ἣ ἐν Ἀττικῇ, περὶ ἧς φησι Χάραξ, ὅτι ὁ Θησεὺς τὰς ἕνδεκα πόλεις τὰς ἐν τῇ Ἀττικῇ συνοικίσας εἰς Ἀθήνας συνοίκια ἑορτὴν κατεστήσατο [34]).

Alſo — das iſt was zunächſt und vollſtändig ſicher ſteht — man feierte in Athen ein Feſt Synökien oder, wie Plutarch es nennt, Metoikien zum Andenken an eine Zuſammenſiedelung, denn das iſt doch ξυνοικισμός, die von Theſeus vollzogen worden ſein ſollte. Dieſe Zuſammenſiedelung denkt ſich Thukydides offenbar nicht als einen materiellen, ſondern als einen politiſchen oder richtiger ſtaatsrechtlichen Akt: Athen wurde dadurch die einzige wirkliche Stadt im Lande, nicht daß die übrigen Attiker nun nach Athen gezogen wären, ſie blieben ſitzen wo ſie ſaßen, aber Athen ward die Capitale [35]), der Centralſitz der Regierung, von dem aus die geſammten Gaue verwaltet wurden, ſo daß den einzelnen Städten die ſtädtiſche Selbſtändigkeit genommen war. Wird man aber eine derartige rein politiſche Centraliſation wohl urſprünglich mit einem nur in übertragenem Sinne richtigen Ausdruck Synökismos genannt haben? Eine örtliche Vereinigung fand hier in der That ja nicht Statt. Trotzdem iſt der Name das ſicherſte an der ganzen Tradition wegen des auf dieſen Namen geſtellten Feſtes. Auch

34) Die übrigen Stellen ſ. bei Stephani a. a. O. S. 9.

35) Wie der Scholiaſt zu Thukydid. II 15 erklärt τὸ ξυνῴκισεν οὐκ ἔστιν, ἐπὶ τοῦ ὁμοῦ ξυνοικισθῆναι ἐποίησεν, ἀλλ' ἐπὶ τοῦ μίαν πόλιν, τοπέσται μητρόπολιν, ἔχειν αὐτ'ν.

berichtet Thukydides gleichzeitig von einer städtischen Veränderung, wie sie eben nur aus einer solchen Zusammensiedelung oder einem ähnlichen städtischen Ereignisse hervorgehen kann, er berichtet über sie in der Weise, daß sie als eng mit dem Synökismos zusammenhängend, als seine natürliche Folge betrachtet werden muß; die Stadt, meldet er, sei vor Theseus nur aus der Burg und der südlich derselben sich erstreckenden Partie beständig gewesen, nun aber habe Theseus τὴν νῦν πόλιν οὖσαν gegründet, hier Regierungsgebäude und namentlich den Staatsherd stiftend.

So stimmen die einzelnen Züge der Tradition, wie sie bei Thukydides vorliegt, — absichtlich halte ich mich zunächst lediglich an diese vorzüglichste Quelle —, nicht zu einander: aber während der Gesammtcharakter des Synökismos, wie ihn Thukydides darstellt, seiner absolut gewissen Benennung in ihrem eigentlichen und naturgemäßesten Verstande nicht wohl entspricht, so kommen mit dieser eben die zuletzt angeführten Daten vortrefflich überein. Was daraus folgt, liegt auf der Hand.

Dazu verdient auch das erwogen zu werden, daß die Schöpfung eines ganz Attika umschließenden Einheitsstaates, wie sie Thukydides schon Theseus beilegt, unmöglich in eine so frühe Periode gesetzt werden kann[36]); dazu sitzt hellenischer Art jegliches Sondergelüste viel zu tief im Blute, dazu begünstigt hellenisches, speciell auch attisches Land das Streben nach Eigenständigkeit viel zu mächtig. Sollte aber trotzdem Attika schon in frühester Zeit, allen anderen hellenischen Staaten in politischer Entwickelung weit vorauseilend, diesen folgenreichen Schritt einheitlichen Zusammenschlusses gethan haben, so hätte es auch um vieles früher in der Geschichte bedeutend hervortreten müssen, während es bekanntlich ziemlich spät auf dem Schauplatz erscheint und auch da wahrlich nicht wie ein Gebiet, das sich schon seit vielen Jahrhunderten einer die gesammte Macht zusammenfassenden Concentration zu erfreuen hatte.

Außerdem hat ja diese staatliche Einigung von ganz Attika ihre Festfeier bekanntermaßen in den Panathenäen gefunden: und zwei ganz verschiedene Feste als Erinnerungsfeier ein und desselben staatlichen Ereignisses — wer, der der Hellenen gottesdienstliche Sitte kennt, kann im Ernst an sie glauben[37])?

36) Richtig bemerkt Mommsen, Heortologie S. 85: „Der Thukydideische Theseus ist ein kluger, mächtiger Mann, welcher das Land organisiert und die Kleinstaaterei vertilgt, dabei allerdings einem Solon oder Perikles etwas gar zu ähnlich ist."

37) Mommsen, Heortologie S. 85, glaubt auch nicht daran, aber weil er mit der gewöhnlichen Meinung das Synökienfest den Panathenäen dem Inhalt nach ganz adäquat setzt, sucht er eine Ausflucht in der Annahme, das Synökienfest sei erst später entstanden, da sich Politik und Religion mehr schieden als früher, vielleicht erst in nach-pisistratischer Zeit. Das scheint mir

Als Schluß aus dem Allen folgt: der der Synökienfeier zu Grunde liegende Synökismus ist verschieden von der staatlichen Einigung Attika's, die in den Panathenäen gefeiert wurde; dieser Synökismos ist vielmehr als ein städtisches, mit einer Umwandelung der städtischen Niederlassung verbundenes Ereigniß aufzufassen.

Das ergiebt die Prüfung der Angaben der vorzüglichsten Quelle: bei den schlechteren, wie Plutarch a. a. O., Charax a. a. O. und den übrigen bei Stephani a. a. O. genannten, ist der Synökismos wirklich eine materielle Zusammensiedelung der Attiker geworden; ja bei Plutarch stiftet Theseus ruhig neben einander Synökien und Panathenäen, während Thukydides von letzteren sehr bezeichnender Weise ganz schweigt. So ist hier jede Spur des Ursprünglichen durch rationalistisches Zurechtmachen verwischt und Einheit in die Darstellung gebracht. Niemand wird aber deshalb wähnen, in dieser Version die historische Wahrheit zu besitzen.

Diese oder ähnliche Erwägungen mochten Bursian bestimmen, freilich ohne jede Begründung Folgendes zu schreiben [38]): „Die Vereinigung dieser beiden ursprünglich selbständigen Ansiedelungen der *Κυδαθήναιοι* (aber ursprünglich wohl schlechtweg *Ἀθηναῖοι*) und der *Μελιτεῖς* zu einem städtischen Gemeinwesen und die Erweiterung desselben durch Hinzunahme neuer Elemente, namentlich aus dem Stande der Handwerker, scheint die historische Grundlage der Sage vom *συνοικισμός* des Theseus, dem Beginn der politischen Concentration Attika's zu sein." Die Richtung dieser Anschauung kann ich nur mit Freuden als der meinigen ganz parallellaufend begrüßen: aber im Einzelnen gehe ich ziemlich nach andrer Seite [39]).

Den Weg die Wahrheit zu finden zeigen, wie mir scheint, sehr deutlich die weiteren Erzählungen der Sage [40]).

Der Synökismos des Theseus stieß nämlich auf starken Widerstand bei Menestheus, einem Urenkel des Erechtheus, der sich an

erst recht undenkbar — Thukydides würde dann sich doch anders ausgedrückt haben als er thut —; aber ich wünsche lebhaft, daß die eben vorgetragene Auffassung den Beifall gerade dieses gründlichen und geistvollen Kenners attischer Feste erlangen möge, der auch in dem, was er über das Verhältniß der Synökien zu den Panathenäen gesagt hat, zuerst auf den richtigen Pfad gewiesen hat, nur nicht ihn zu Ende gegangen ist, wie ich glaube. Abweichende Ansichten Anderer über dieses Festverhältniß bleiben mir ganz unverständlich.

38) Bursian in dem Artikel „Athenä" in Pauly's Real-Encyklopädie I² S. 1970.

39) Melite hat allerdings in der ältesten Geschichte Attika's eine sehr hervortretende und sehr eigenthümliche Rolle gespielt: doch darüber bedarf es einer langen und ziemlich schwierigen Auseinandersetzung, die ein Besserer übernehmen wird.

40) Am ausführlichsten finden diese sich behandelt bei Stephani a. a. O. S. 4.

die Spitze einer oppositionellen Bewegung setzte, indem er der Menge vorstellte, ὡς . . . ἀπεστηρημένους πατρίδων καὶ ἱερῶν, ὅπως ἀντὶ πολλῶν καὶ ἀγαθῶν καὶ γνησίων βασιλέων πρὸς ἕνα δεσπότην ἔπηλυν καὶ ξένον ἀποβλέπωσι. Mit geschickter Benutzung der Umstände weiß er das Volk so gegen den auf einer Expedition abwesenden Theseus aufzuwiegeln, daß dieser bei seiner Rückkehr der Herrschaft entsagen und fliehen muß. An Theseus Statt wird nun Menestheus selbst König und zieht als solcher mit dem athenischen Contingent nach Troja. Nach seinem Tode oder, wie eine andere Version lautete, nach seiner Vertreibung [41]) gelangen jedoch die Thesiden wieder auf den Königsthron und regieren hier bis in die Zeiten der Wanderungen hinab ungestört.

Wir sehen also ein Nachspiel des Kampfes zwischen den ureingeborenen Erechthiden und den Joniern geknüpft an den Theseischen Synökismos. Der Erechthide Menestheus macht gegen den Fremdling Theseus wegen dieses Synökismos Opposition: er drängt ihn selbst vom Throne, muß aber seinerseits dem Sohne des Theseus in der Herrschaft weichen.

Im Zusammenhang der bisherigen Auffassung redet diese Sage vernehmlich genug. Sie vereinigt sich mit dem, was die Prüfung des Thukydideischen Berichtes ergab, im Hinblick auf die erkannte Zweiheit ältester Ansiedelung auf athenischem Stadtgebiet zu dem Resultat: der Synökismos des Theseus ist nichts als die Verschmelzung der beiden athenischen Niederlassungen, der pelasgischen an der Burg und der ionischen am Ilissos zu einer Stadt: eine Verschmelzung, welche — nicht ohne lebhaften Widerstand der Autochthonen — in der Weise erfolgte, daß die ionische Ansiedelung den Eintritt in die Kekropiastadt erzwang, von der Akropolis Besitz nahm und ihr Fürstengeschlecht auch auf den Thron der Erechthiden setzte.

Es war also ein Gewaltakt, durch welchen die mächtigeren Jonier die alten Kekropiden nöthigten, mit ihnen ein städtisches Gemeinwesen zu bilden, ihnen die treffliche Burg einzuräumen und die ionischen Fürsten auch als die ihrigen anzuerkennen. Deshalb ist Theseus auch lange Zeit in Athen von verfassungsstrengen Männern als Usurpator angesehen und deshalb von dem Feind aller Usurpatoren, Kleisthenes, nicht einmal als Eponyme einer Phyle geehrt worden [42]).

Insofern mit dieser Verschmelzung der bisher gesonderten Ansiedelungen an dem günstigen Punkt, der zur Beherrschung des Attischen πεδίον und damit von ganz Attika von der Natur ausersehen war, eine Machtzusammenfassung eintrat, die der erste Schritt zu der poli-

41) Vgl. Heydemann, analecta Thesea (Berlin 1865) S. 82 und Bergk in Zeitschr. f. A. W. 1844 S. 934 f.

42) So nach der glänzenden Combination von Goettling ges. Abh. II S. 158.

tischen Concentration von ganz Attika war, insofern ist dem Synökisten Theseus auch diese politische Einigung von Gesammt-Attika mit Recht beigelegt worden. Sonst liegt diese Zutheilung in einer Linie mit einer Reihe ähnlicher Erfindungen, die alle den Zweck haben, auf Theseus zurückzuführen die Keime und Hauptgrundzüge der gesammten Entwickelung des Attischen Staates. Wie er den Einheitsstaat Attika geschaffen haben sollte, so ist er der Begründer der attischen Demokratie, auf die königliche Würde freiwillig verzichtend, er ist der Urheber einer neuen Gesetzgebung, hat den Ostrakismos eingeführt und zuerst Münzen geprägt u. s. f. Ohne Zweifel datieren diese Erfindungen und Anschauungen zum guten Theil aus der Zeit des Kimon und Perikles, wo man die bisherige Zurücksetzung des Theseus als schweres Unrecht empfand und ihn glänzend in alle Ehren rehabilitirte [43]), zugleich aber auch „den wiedergefundenen Urheber des attischen Staates für dessen weitere Entwickelung verantwortlich machen" [44]) wollte.

Wie diese Verschmelzung der beiden Sonderstädte erfolgte, wurde bereits angedeutet und läßt sich auf Grund des Thukydideischen Berichtes vielleicht noch ein wenig genauer erkennen.

Die Darstellung des Thukydides im Zusammenhang gelesen läßt darüber keinen Zweifel, daß nach seiner Auffassung durch diesen Synökismos die Stadt Athen, die bisher bloß von der Burg und den südlich der Burg gelegenen Partien gebildet war, sich umwandelte in die Stadt, wie sie der Hauptsache nach zu seiner Zeit noch bestand, d. h. vor allen Dingen in die Stadt, in deren Mitte die Akropolis lag als die Nabe πόλιος τροχοειδέος (Herodot VIII 40), die Frontseite nach Norden gerichtet, wie denn hier entlang der Panathenäenzug ging u. s. f. [45]).

Es concentrirt sich also diese neue gemeinsame Stadt und damit die fernere Entwickelung Athens lediglich um die Burg: ja nach der eigenen Erinnerung der Athener, die sich in der bekannten Aufschrift auf dem Architrav des Hadriansthores bekundet, gruppirte sich Θησέως ἡ πρὶν πόλις so total um die Burg, daß sie jene ganze Ostgegend als Vorstadt zur Seite liegen ließ.

Diesen Anschauungen liegt ohne Zweifel etwas Richtiges zu Grunde. Daß für die geeinigte Stadt die Akropolis der ideelle wie materielle Mittelpunkt wurde, lehrt Alles.

Sie war das von der Natur geschaffene Centrum einer städti-

43) Auch hier kann ich auf die trefflichen Ausführungen Goettling's ges. Abh. II S. 161 ff. verweisen.

44) So Preller griech. Mythol. II S. 199.

45) Beiläufig finde ich hierin den Weg, zugleich die Prämisse der Curtius'schen Ansicht über den Altmarkt festzuhalten und zugleich auch den von Böttticher jüngst geäußerten Bedenken, soweit erforderlich, gerecht zu werden.

schen Niederlassung. Denn durch ihre isolirte Lage, die vielleicht schon damals durch die ersten rohen aber großartigen pelasgischen Felsarbeiten künstlich verstärkt war, war sie zur Burg geeignet wie kein zweiter Punkt auf atheniſchem Stadtgebiet. Und darauf kam es damals vor Allem an.

Dem entsprechend finden wir nun nicht etwa Athene als Tochter des Poseidon auf dem Helikon, sondern Poseidon als Sohn der Athene auf der Akropolis u. s. f. Aber auf der Akropolis lag auch der gemeinsame Gemeinde-Herd, das gemeinsame Prytaneion, wie es Thukydides mit vorgreifender Bezeichnung nennt[46]) und hier residierten auch die gemeinsamen Herrscher der geeinten Gemeinden.

Die natürliche Folge davon war, daß nach diesem Mittelpunkte des städtischen und staatlichen Lebens sich Alles zusammenzog, d. h. daß zwar die pelasgische Gemeinde sitzen blieb an ihrer alten Stätte südlich der Burg, die nun Kydathenäon genannt wurde, während der Name Athen auf die ganze vereinte Stadt überging, daß dagegen die ganz von der Burg abwärts gelegenen Sitze der Jonier am Ilissos aufgegeben wurden und eine — ich gebe gerne zu, sehr allmähliche — Umsiedelung statt fand, durch die eine auch äußerlich einheitliche Stadt um die Akropolis als Centrum sich bildete.

Insofern ist es wohlberechtigt, wenn Plutarch a. a. O. — eine Angabe, die man mit seltener Einstimmigkeit weit weggeworfen hat — das Fest, das diesen Synökismos feierte, nicht Synökien, sondern Metoikien nannte. Denn eine Umsiedelung ist es im eigentlichsten Sinne.

Im Gefolge dieser Umsiedelung ging nun die Anlage jener Stiftungen, welche den Dienst der in den alten Sondersitzen verehrten Götter in die neue gemeinsame Stadt zu verpflanzen bestimmt waren, so daß sich jetzt eine ganze Reihe so zu sagen von Kopien jener Cultstätten der Ilissosgegend erhoben[47]) und zwar (auch das ist bezeichnend) sämmtlich nördlich und östlich der Burg, keine südlich. Im Süden saßen ja die alten Autochthonen, die übersiedelnden Jonier nahmen also die Gegend im Norden und Osten der Burg ein — über den Westen d. h. Melite zu schweigen habe ich triftige Gründe.

So ist also damals, glaube ich, das Pythion in der am meisten westlich gelegenen Grotte des Nordfelsens der Akropolis, so das Heiligthum der Aphrodite Urania auf dem Kolonos Agoräos, das der Ili-

46) So viel kann man sagen, ohne sich in irgend welches topographisches Detail einzulassen. Sonst läßt sich diese schwierige Prytaneionfrage, die mit der Entwickelung des städtischen wie staatlichen Lebens der Athener auf's Engste zusammenhängt, nicht so nebenher abthun; aber einige wichtige Momente zur Entscheidung der Frage werden im Obigen, irre ich nicht ganz, bereits angedeutet sein.

47) Auf die Thatsache selbst habe ich schon in diesem Museum oben S. 56 hingewiesen.

thyia wohl im Nordosten der Burg, das Eleusinion am Ostabhang des Burghügels gestiftet worden, um den Cult des Pythiers, der Aphrodite in den Gärten, der Ilithyia ἐν Ἄγραις, der Mysteriengöttinnen von Agrä zu übersiedeln.

Dadurch also ist zugleich die Nordseite der Burg nun Frontseite geworden, während sie vordem Rückseite war: denn die ionischen Leute saßen im Norden.

So erklärt es sich ganz einfach, daß als man zum ersten Male daran dachte, Athen zu ummauern, der Mauerabschluß diesseits der alten Jonierstitze gezogen werden konnte, so daß diese vor den Thoren liegen blieben. Daß aber dem in der That so war, halte ich für eine unumstößliche Thatsache. Es ist nämlich der ungefähre Gang der ältesten Stadtmauer — die jedenfalls vor, ich meine lange vor den Perserkriegen erbaut war — gerade an der entscheidenden Stelle durch die Aufschrift am Hadriansthor in Verbindung mit dem Zeugniß des Scholions zu Aristides [48]), sowie durch die noch erhaltenen Spuren einer Mauer, die in der Flucht dieses Thores lief, sicher gestellt; und auch den weiteren Lauf hat Curtius [49]) mit höchster innerer Wahrscheinlichkeit ergänzt: auch meine Ansetzung des πυλῶν ἀστικός [50]), der doch ein ältestes Stadtthor und zwar eben höchst wahrscheinlich der ersten Ummauerung sein mußte, kommt damit überein. Und an diesem Stand der Dinge änderte auch der allseitig erweiterter Mauerkreis des Themistokles nichts (s. oben).

So entwich jener Gegend städtisches Leben immer mehr; nur ärmliche Hütten standen in späterer Zeit am Ilissos [51]).

Erst die Anlage des Hadrianischen Neu-Athen führte die Bevölkerung wieder in diese Gegend zurück: und die prachtvollsten römischen Villen erhoben sich jetzt in der anmuthigen Ilissosniederung.

Zu allen Zeiten aber blieben die alten heiligen Cultstätten bestehen und in unvermindertem Ansehen; die Thargelienfeier, die Mysteriendienste u. s. f. hafteten an diesen ersten Stiftungen und wurden nicht etwa auf die entsprechenden städtischen Anstalten übertragen; so ist es z. B. auch gekommen, daß das älteste Odeon eben im Anschluß an den Apollodienst draußen in der Vorstadt, in der Nachbarschaft des Pythion's sich erhob [52]).

48) Schol. BD Aristid. Panathen. im III. Bd. der Dindorf'schen Ausgabe S. 201, 32 ὁ Ἀδριανὸς ἐλθὼν καὶ μείζονα ποιήσας τὸν περίβολον, ἔνθα μὲν ἦν προτοῦ τεῖχος (so ist statt πρὸ τείχους zu schreiben) τὸ παλαιὸν ἔγραψε· τοῦτο ὁ Θησεὺς ἔκτισε καὶ οὐκ Ἀδριανός.

49) Attische Studien I S. 59.

50) S. in diesem Museum oben S. 51 f.

51) Vgl. Lucian Navig. § 13 οἰκίαν τὴν παρὰ τὸν Ἰλισσὸν ἐκείνην τὴν πατρῴαν ἀφείς.

52) S. in diesem Museum oben S. 29 ff.

Auch staatliche Institutionen, bei denen sacrale Rücksichten maßgebend waren, wurden an diese Mutterſitze der ioniſchen Gemeinde und ihrer Götter geknüpft und gaben ſo noch den ſpäteren Geſchlechtern Zeugniß von der früheren Exiſtenz einer Joniſchen Niederlaſſung an dieſer Stelle: ſo die in älteſte Zeiten zurückdatirende Blutgerichtsbarkeit am Palladion und Delphinion (deren Gründung an beiden Orten die Sage ioniſchen Königen, dort Demophon, hier Aegeus, beilegt), namentlich auch — manches Verwandte zu übergehen — die Eidesleiſtung der Heliaſten auf dem Ardettos[53]).

Auf ſolche Weiſe — meine ich — begreift ſich erſt vollſtändig dieſe merkwürdige Häufung wichtigſter ſacraler Stätten außerhalb der Stadt, welche allein ſchon hätte auf die Vermuthung einer früheren Sonderſiedelung in dieſer Gegend führen müſſen.

Marburg, Oktober 1867.

Curt Wachsmuth.

53) Ich hebe dies gerade noch hervor, weil Forchhammer, Topographie von Athen S. 294 mit der größten Entſchiedenheit ſagt: „Glaubt man etwa, die heliaſtiſchen Richter, welche im Ardettos oberhalb des Stadion's ihren Eid ablegten, wären zu dieſem Zweck aus der Stadt hinausgezogen?“ Die Sache hat allerdings wohl noch ihre beſonderen Gründe, die an einer anderen Stelle erwogen werden ſollen.

Miscellen.

Handschriftliches.

Zu den scriptores rei medicae.

In den so schätzbaren Vindiciae Plinianae von Prof. Urlichs heißt es II, 89 folgendermaßen: „ex Apuleio quem codicibus utut vitiosum eo praestare arbitror, quoniam melioris familiae instar est.“

Es war also auch diesem Gelehrten wie den übrigen unzugänglich die uralte Hds. für jenen Autor [cf. Ackermann, par. med. scr. ant. praef. 30], die in Leyden unter der Chiffre M. L. V. Q. 9 sich aufhält und ein wahres κειμήλιον der dortigen Bibliothek ist. Sie zeigt sich wirklich des von Philologen so oft gebrauchten, nicht selten mißbrauchten Epithetons »horrendae vetustatis« vollkommen würdig, denn ich sehe keinen Grund sie für jünger als das sechste Jahrhundert zu halten. Unter den Proben aus dieser Zeit bei Natalis de Wailly, Elem. de paléogr. II, 246. 248 kommen ihrer Schrift am nächsten die Nummern 2. 4. und 4. 7, auch hat diese viel Aehnlichkeit mit der Membrane, deren Facsimile Spengel im Philologus XXI, 119 fgd. gibt[1]). — Ich glaube nicht, daß die Leydener Bibliothek eine ältere Handschrift aufzuweisen hat; denn der berühmte Sußanus der Aratea des Germanicus datirt, wie ich einmal künftig zu zeigen gedenke, beträchtlich später. Uebrigens sind verschiedene Hände zu bemerken, aber doch wohl sämmtlich aus gleicher Zeit. Da man nun dem Pseudoapuleius alle mögliche Ehre erweist, wenn man ihn in's vierte Jahrhundert setzt, so ergibt sich, daß der Zeit nach unsere Abschrift ihm ziemlich nahe steht. — Wenn also der Lachmann zugeschriebene Spruch, daß man besser thäte, das Latein aus den guten Handschriften schlechter als den schlechten Handschriften guter Autoren zu lernen, richtig ist (und gewiß enthält er viel wahres), so bietet der neunte Vossianus in quarto eine reiche Fund-

1) Ich bin sogar der Meinung, das Spengels Fragment aus dem Ap. ursprünglich ein Theil der Leydener Hds. gewesen. Schriftzüge, Zahl der Zeilen und Buchstaben stimmen vortrefflich, minder allerdings das Format; doch könnte sich die Differenz so erledigen, daß wir bei dem Münchener Stück groß Octav, bei dem Leydener klein Quarto vor uns haben. — Aehnlich sind 2 Bl. der Berner Petron-Hds. nach Leyden verschlagen; Büchsler praef. Petr. p. 18.

grube für Latein. Die Bezeichnung „schauderhaftes Alter" paßt auch vornehmlich auf seinen äußeren Habitus. Nicht bloß ist die Blätterlage arg verwirrt, auch das Pergament trägt manche Spur der Zeitenstürme. Besonders ist die Schrift vielfach undeutlich geworden und deshalb von sehr bedeutend späterer Tinte aufgefrischt, meist, aber doch nicht immer mit Erkenntniß des richtigen und ursprünglichen. So heißt es z. B. am Ende des Verzeichnisses der Namen für die herba betonica auf S. 1 von Blatt 33: 'Itali serratulam vel uettonicam (so oder bettonica stets der Codex) vocant cuius virtudes fra scribtae sunt.' Aus dem 'fra' machte jene zweite Hand prae, während offenbar infra zu schreiben ist, denn es folgt eine höchst blühende Anpreisung der Tugenden dieser herba, ein Dithyrambus möcht' ich sagen, dessen sich kein moderner Quacksalber zu schämen hätte. Vermuthlich ist jener unbekante Restitutor derselbe Herr, welcher mit ganz junger Schrift verschiedenes über den Text gesetzt hat. Einigemal sind die Buchstaben ohne Restitution verloschen. Auf den Seiten, soweit sie ganz beschrieben sind, trifft man in der Regel 21 Linien, die Zahl der Buchstaben schwankt auf den vollständigen Zeilen zwischen 24 bis 30. Abkürzungen sind begreiflicherweise sehr selten, bemerkenswerth ÷ für m. Den Werth des Mscr. erhöhen die Zeichnungen der verschiedenen Pflanzen in den Werken des Antonius und Apuleius, nichtin den übrigen Herbarien. Auch diese Bilder tragen deutlich das Zeugniß des hohen Alters, wogegen die im Sustanus, von deren Frische und Eleganz ich übrigens nichts abdingen will, doch, soweit ich mir in dieser Hinsicht ein Urtheil erlauben darf, vielmehr auf die späteren als die früheren Zeiten des Mittelalters zeigen.

Der Codex hat während meiner Anwesenheit in Leyden ein neues Gewand angezogen. Er prangt jetzt in stattlichem Einband und zwischen den einzelnen Blättern liegt weißes Papier — welche moderne Zuthaten ihm übrigens sehr das Aussehen geben, das auf der ältern französischen Bühne Achilles mit Stoßdegen und Perrücke gehabt haben muß. Man hat aber bei dieser Restauration den faux-pas begangen, die Verwirrung der Blätter, obwohl ich auf sie aufmerksam gemacht hatte, nicht in integrum zu restituiren, weshalb sie nun wohl bis zum jüngsten Tage in dem status quo verbleiben wird. Der Inhalt aber dieses ehrwürdigen Zeugen gibt folgendes:

Zuerst die Trümmer eines noch nicht herausgegebenen Herbarium; dann p. 26 ein Gedicht, das zu ihm gehört, mit der Ueberschrift 'praecatio terrae matris. carmen sic dicis.' Hiernach kommt ein Antidotum, das nichts mit seiner Umgebung zu schaffen hat; der übrige Theil der ersten Seite von 27 ist leer. Auf der nächsten erscheint ein neues Gedicht, gleichfalls in Trimetern als zweite Einleitung zu dem Herbarium: 'incipit praecatio omnium herbarum.' Dann Bruchstücke über anderweitige Heilmittel gleichfalls, wie es scheint, unbekannt. Jetzt kommt des Pseudoantonius Werk de herba vettonica. Hier ist die

Blätterlage ſtark verwirrt, doch gelang es mir leicht ſie zu berichtigen. Das Werk beginnt p. 34: Antonius Musa M. Agrippe salutem. Hierauf ein Brief an Agrippa, das Bild der herba betonica und der Anfang ihrer verſchiedene Namen 'a graecis dicitur cestros'. Nach 35 av. iſt einzuſchieben 33 adv., das weitere Verzeichniß ihrer Benennungen, Angabe des Ortes wo ſie ſich findet und des Modus, wie ſie zu ſuchen, ferner praecatio huius, endlich das erſte Heilmittel bis zu 'ut ossua quoque.' Daran ſchließt ſich 37 adv. mit 'fracta vi sua extrahat.' Dagegen hat das mediciniſche Verzeichniß p. 36 mit dem Antonius Muſa nichts zu ſchaffen, ſondern gehört nach 32. Das Büchlein des Antonius nun geht ohne Störung fort bis zum Ende des 44ſten Recepts, p. 40 av., danach aber iſt p. 45 einzuſchieben. Auf 41 lautet dann die Rubrik Explicit herbarium Antonini (von der rothen Schrift nur Antoni und ein Stückchen des folgenden N ſichtbar, das übrige wie ſo oft in unſerem Codex, auch mehrfach in dieſer Unterſchrift, von jüngerer Hand nachgemalt) Musae de herba vettonica incipit (mit Abkürzung) herbarium Apulei Platonici traditum a Chirone Centauro magistro Achillis. Nun kommt ein beträchtlicher Theil des Apuleius, der abbricht [cap. 75 Ad.] bei der Herba Senecion (vorherging Diptamnum — sic! — 113 A der Baſeler Ausgabe von 1528). Noch habe ich mir angemerkt, daß am Schluß von einer Hand des 13. oder 14. Saeculum ein kurzes mediciniſches Stück ſich findet, deſſen zweiter Seite übergeſchrieben iſt 'ex libro celii aureliani metro*diti* (nicht deutlich) siccensis.' Uebrigens iſt grade dieſe Schlußſeite greulich mitgenommen.

Ich werde vielleicht einmal bei paſſender Gelegenheit den Antonius publiciren, da er wenig Raum beanſprucht, bloß um zu zeigen, wie weit ſein Text von der Vulgata entfernt iſt. Sollte ſich übrigens jemand dazu bereit finden, die von Daremberg, wie es ſcheint, aufgegebenen scriptores rei medicae zu ediren, ſo ſtelle ich ihm den Antonius gern zur Verfügung. Nur die beiden ſtark verderbten, in der Metrik an Martianus Trimeter erinnernden, übrigens aber gar nicht üblen Gedichte, welche die Vorrede zu dem noch nicht publicirten Herbarium bilden, möchte ich, als ſpeciell zu meiner Domäne gehörig, zurückhalten. Uebrigens wird ein ſolcher Sospitator der alten Mediciner doch den ganzen Codex vergleichen müſſen, wozu es ihm nicht erſpart bleiben dürfte, ſich Leyden ſelbſt anzuſehen, da man ſchwerlich dieſes Prachtſtück wegſchicken wird. Hier gebe ich nur noch die Vorrede zu Apuleius, um zu zeigen, daß auch dieſer von den Ausgaben ſehr verſchieden iſt, wie denn im Allgemeinen die scriptores rei medicae mehr als irgend welche von den Mönchen des Mittelalters ihr Theil abbekommen haben, indem ſie bald über Gebühr verkürzt, bald unvernünftig in's Breite gereckt ſind.

Doch vorher noch eine Kleinigkeit! Man kennt von pes die Compoſita celeripes, properipes, alipes, aeripes, avipes u. ſ. w.; ich bin

in der Lage noch ein leporipes beizufügen. Nämlich Nr. 61 der Vulgata, 60 des Codex heißt es in diesem folgendermaßen:

herba leporis pes.
ad ventrem solvendum.

herba leporis pes sicca in pulverem redacta dator [dato] in potionem in vino [uno], si febricitat [febricitati] in aqua calida [calididam].

Hier bieten die Ausgaben, die noch sonst sehr beträchtlich abweichen, pes leporis. Dies ist abgeschmackt, den das Kraut ist, wie es nach der interpolirten Lesart dieses Receptes heißt, a similitudine pedis leporini genannt, also griechisch λαγώπους, was bekanntlich nicht Hasenfuß bedeutet, sondern hasenfüßig, sowie avipes nicht Vogelfuß, sondern vogelfüßig. Das griechische Original sowohl (dem sich die lateinische Benennung hier wie sonst bei den Römischen Aerzten eng anschließt) als die einfache Logik erfordern also leporipes, und darauf weist offenbar der Lugdunensis.

Nun zur Vorrede:

s
Apuleiu (von junger Hand, übrigens ist vieles vom folgenden in der oben beschriebenen Weise restaurirt, doch soweit ich abnehme richtig) Platonicus ad cives suos.

Ex pluribus paucas vires herbarum et curationes corporis ad fidem veritatis monumentis publicis traditis (l. tradidi mit
r m 1
den Ausgaben) ut stupiditate (ob stupiditatem *vulgo*) verosa (das
f m. rec.
r auf der Linie aufgefrischt, zu schreiben verbosae) proressionis, quod dicimus quod (quod odimus?) medicorum venditationis potius quam curas. etiam (et aequum?) hos homines (omnes?) iner-
n
tiam (inertia *v.*) plerumque et inperitia exus (nixos?), certe lucrepetans (lucripetas *v.*) viros nunccupari, qui etiam a mortuis mercedem expetunt, quid agant nihil (das Ende der Linie ist leer, man füge zu curantes). expectant (spectant?) enim occansionem et faciunt (ut faciant?) reditus, dum tempus curationum extrahant, puto quia severioribus (saeviores *v.*) ipsis morbis sint
stunt
exitum (existunt *v.*; im Archetypus stand wohl exitum). proponamus igitur remediorum titulos quos vel (dahinter offenbar eine Lücke, wahrscheinlich ausgefallen memoria) nunc vel maxime tempus conducit et (ut *v.*) civibus meis sociis quidem (sociisque, item?) et peregrinis, quibus vexatio acciderit aliqua corporalis nostra litterata (illiterata?) scientia invitis etiam medicis profuisse videatur.

Bonn. L. M.

Ebirtes und Unedirtes aus einer Vatikanischen Handschrift.

Für die Sammlung eines kritischen Apparates zu einer neuen Ausgabe der origines des Isidorus, mit denen ich mich beschäftige, untersuchte mein Freund Herr Dr. Bahlmann auf meinen Wunsch die Vatikanischen Handschriften und hatte in seiner liebenswürdigen Weise noch die Freundlichkeit zugleich eine Abschrift einiger Gedichte, welche sich auf fol. 27 v. des codex Reginensis 421 saec. XI befinden, mir mitzutheilen. Wer sich über den sonstigen Inhalt dieser Handschrift genauer unterrichten will, den verweise ich einstweilen auf Arevali's Isidoriana c. 100, welcher nur in sofern sich einer Ungenauigkeit bei Angabe des Inhaltes schuldig gemacht hat, daß er (vol. II p. 320) irrthümlich den Inhalt des bezeichneten Blattes als ein großes zusammenhängendes Räthselgedicht angegeben hat, während es mehrere kleinere Räthsel sind. Den Anfang macht ein Räthsel auf die Turteltaube, turtur.

Prima sonat quartae, respondet quinta secundae;
Tertia cum sexta nomen habebit avis.

Die Handschrift hat respondit. Dasselbe Räthsel findet sich im codex Parisinus 2773 (Colbert. 4246, Reg. 4328) saec. XI auf fol. 110 v. wieder, in welchem jedoch ta in quinta so verblichen ist, daß es nicht mehr sichtbar ist. Aus ihm erfahren wir auch die Auflösung des Räthsels, indem am Rande ALIUD DE TURTURE steht.

Das zweite Räthsel, ebenfalls in die Form eines Distichons eingekleidet, lautet:

Collis sum collisque fui collisque manebo
Littera sexta perit, tertia sicque manet.

Den Sinn desselben zu errathen, hinter den ich nicht gekommen bin, muß ich Anderen, welche im Räthsel-Lösen geübter sind, überlassen.

Hieran schließt sich ein bekanntes Räthsel des Alcuinus an, welches unter den Gedichten desselben bei Froeben tom. II p. 237 das 275ste ist. Die Collation mit der Froeben'schen Ausgabe ergab folgende Abweichungen, mit denen ich die Lesarten einer Pariser Handschrift (cod. lat. 8319 saec. XI fol. 41 rect.) verbinde.

sacra palatia] celsa palatia R(egin.) P(aris.): vielleicht das Richtige mit Rücksicht auf Alcuin. carm. LXVIII, 1 quisque legens versus per celsa palatia curris — mouent RP — monosillaba P — monosyllaba totas lites R — rumpunt RP — faciunt R — dic duo pronomina faciunt quę nomina cunctis P — sillaba P — signet RP — die beiden letzten Verse Qualiter et tecum bis persolve poetae fehlen in P — et tecum] aũ R — der letzte Vers Haec lege, solve cito aut taurum persolve poetae fehlt in R —

Dieſes Räthſel findet ſich auch in der Brüſſeler Handſchrift No. 1828 saec. XII, aus der es Lerſch ohne zu ahnen, daß es von Alcuinus ſtamme, in der Zeitſchrift für Alterthumswiſſ. 1846 S. 390 hat abdrucken laſſen. Dort nämlich führt es folgende Ueberſchrift: Nomina Quina Feminina Tria in quib; c̃stat latinitas tota. Zugleich bemerke ich, daß auch die Brüſſeler Handſchrift oelsa, ferner rumpunt und faciunt lieſt, ſo wie die beiden letzten Verſe ebenfalls gänzlich ausläßt.

Dann kommt folgendes wunderliche Machwerk, von dem ich weder den Gedankenzuſammenhang errathen kann, noch den Wortlaut, der, ſo wie er jetzt überliefert iſt, offenbar ſtark verderbt iſt, zu verbeſſern vermag.

Grammatibus duplici mutata descripta vocali
India factorem caeli terraeque marisque
Litera litera litera nexae parte sub una.
Sic pater et genitus cum flamine sancto
Creditur esse deus unus qui sydera torquet.

An letzter Stelle findet ſich ein, ſo viel ich weiß, ebenfalls unedirtes Räthſel:

Quod cernis dicor, tollatur littera prima,
Scando polum calidum, curro solum gelidum.

So die Handſchrift, nur daß ich littera ſtatt litera geſchrieben habe. Der Sinn des Räthſels iſt klar. Der Dichterling hat die Wand, paries, gemeint, welche, wenn man den erſten Buchſtaben wegnimmt, zum Widder aries wird, der als Sternbild durch beide Pole geht. Es kann daher keine Frage ſein, daß es zunächſt polum gelidum heißen muß. Gleichwohl ſcheint mir auch ſo noch nicht Alles in Ordnung zu ſein. Ich kenne zwar Wendungen, wie vastumque cava trabe currimus aequor bei Vergil Aen. III 191 oder cumque hac freta curre corona bei Valerius Flaccus IIII 336, allein demgemäß dem Verf. dieſes Diſtichons zuzutrauen, daß er eine ſo ungewöhnliche Struktur ſoll gewagt haben, will mir etwas bedenklich ſcheinen. Ich weiß daher nicht, ob es gerathener ſein wird, einfach calco polum gelidum zu ſchreiben.

Bonn. Joſeph Klein.

Nachſchrift.

Das von mir oben mitgetheilte Räthſel auf die Turteltaube hat jetzt aufgehört ein Ineditum zu ſein, indem es inzwiſchen von Luc. Müller in ſeinen Sammelſurien (N. Jahrb. für Philol. 1867 S. 497) aus einer Handſchrift der hieſigen Univerſitäts-Bibliothek N. 218 bei Klette catal. chirograph. Bonn. p. 52 herausgegeben worden iſt, frei-

lich ohne die Auflöſung, welche in der Bonner Handſchrift ſo gut wie im Reginensis fehlt.

Zu dem Alcuin'ſchen Gedichte habe ich folgende nachträgliche Bemerkungen zu machen. Zunächſt habe ich den zweiten Vers deſſelben Dic duo quae totas moveant monosyllaba lites? noch als Lückenbüßer auf fol. 41 r. des cod. Gudianus 335 saec. X in Quart gefunden, wo jedoch cunctis für totas und monosillaba geleſen wird. — Von eben demſelben Räthſelgedicht hat drei Verſe kürzlich L. Müller in N. Jahrb. f. Philol. 1866 S. 867 folg. aus der Rottendorf'ſchen Liviushandſchrift zu Leiden (Ms. Gronov. fol. 1) saec. XII veröffentlicht, und neuerdings (N. Jahrb. 1867 S. 497) aus der ſchon oben erwähnten Bonner Handſchrift, wahrſcheinlich in dem Glauben, daß ſie unedirt ſeien. Wenn dem auch nicht ſo iſt, ſo bietet uns die Bonner Handſchrift das Intereſſante, daß ſie die Verſe mit wie es ſcheint abſichtlichen Aenderungen enthält. Zur Bequemlichkeit der Leſer ſetze ich dieſelben hierher:

Dic duo quae cunctis (cunctos Müller) moveant monosyllaba sensus.
dic duo quae moveant cunctas pronomina lites. meus. tuus.
dic duo quae faciant pronomina nomina cunctis. ego.

Bonn. J. K.

Archäologiſches.

Der Bildhauer Polyklet.

Durch Zurückführung einiger uns erhaltener Marmorwerke, des Neapler Juno-Kopfes, der Doryphoros-Statuen, der Minerva in Villa Albani, auf den Bildhauer Polyklet iſt es gerade in jüngſter Zeit endlich gelungen, die künſtleriſche Perſönlichkeit dieſes ebenbürtigen Rivalen des Phidias aus den verſchwommenen Umriſſen, in denen wir ſie bisher ſchauten, heraustreten und eine lebensvollere Geſtalt gewinnen zu laſſen. Bei dem lebhaften Intereſſe, welches dadurch jetzt in archäologiſchen Kreiſen Polyklet zugewandt iſt, wird es erlaubt ſein, einmal ausdrücklich auf einen recht charakteriſtiſchen Ausſpruch des Mannes hinzuweiſen, welcher — ſoviel ich ſehe — der Aufmerkſamkeit der Archäologen bislang entgangen iſt. Derſelbe findet ſich in den Reſten des lehrreichen Werkes, das gegen Ende des zweiten Jahrhunderts v. Chr. (er wird zumeiſt, aber fälſchlich, noch ein Jahrhundert früher geſetzt) Philon aus Byzanz über Mechanik ſchrieb; dort heißt es im zweiten Kap. des vierten Buches *περὶ βελοποιικῶν* (Mathematici

Graeci der Thevenot'schen Ausgabe S. 50, Köchly und Rüstow's griechische Kriegsschriftsteller Bd. I S. 242) folgendermaßen;

ὥσιε τὴν ὑπὸ Πολυκλείτου τοῦ ἀνδριαντοποιοῦ ῥηθεῖσαν φωνὴν οἰκείαν εἶναι τῷ μέλλοντι λέγεσθαι· τὸ γὰρ εὖ παρὰ μικρὸν διὰ πολλῶν ἀριθμῶν ἔφη γίνεσθαι. τὸν αὐτὸν δὴ τρόπον καὶ ἐπὶ ταύτης τῆς τέχνης (dem Geschützbau) *συμβαίνει διὰ πολλῶν ἀριθμῶν συντελουμένων τῶν ἔργων μικρὰν ἐν τοῖς κατὰ μέρος παρέκβασιν ποιησαμένοις μέγαλα συγκεφαλαιοῦσθαι τὰ ἐπὶ πέρας ἁμαρτήματα.*

Zu einer ähnlichen Kontroverse, wie der andere seit v. d. Launitz' Anregung so verschieden gedeutete Polykletische Ausspruch, *χαλεπώτατον εἶναι τὸ ἔργον, ὅταν ἐν ὄνυχι ὁ πηλὸς γένηται*, wird diese technische Aeußerung des Künstlers wohl keinen Anlaß geben, denn es liegt auf der Hand, wie vortrefflich sie mit den bekannten Zeugnissen des Alterthums über seine künstlerische Eigenthümlichkeit übereinkommt. Wenn diese schon zu der Erkenntniß hinführten, daß Polyklet einen Kanon der Körperbildung zu gewinnen suchte, indem er die normalen Verhältnisse der einzelnen Körpertheile zu einander und zum Ganzen durch feste mathematische Proportionen bestimmte, so sagt er selbst hier ganz unzweideutig, „das Richtige lasse sich so ziemlich durch eine Reihe von Zahlen finden," d. h. es kommt für korrekte Herstellung einer Bildsäule vor Allem darauf an, bis in's Einzelnste hinein die richtigen Zahlenverhältnisse (in der Körperbildung) genau einzuhalten: denn, wenn man sich — mit den anwendenden Worten Philo's zu reden — hier auch nur unbedeutende Abweichungen erlaubt, so wird das Ganze fehlerhaft.

Uebrigens halte ich es nicht für zufällig, daß gerade Polyklet es ist, von dem zwei so bezeichnende auf das Technische der Arbeit bezügliche Aussprüche — die in unserer kunstgeschichtlichen Tradition ganz vereinzelt dastehen — berichtet werden. Vielmehr erklärt es sich, irre ich nicht, einerseits allerdings durch die gesammte „kritisch-reflektirende" Richtung seiner künstlerischen Thätigkeit, die Werke schuf *τῇ μὲν τέχνῃ κάλλιστα τῶν πάντων* (Strabo VIII S. 372), aus welcher ein Aufstellen bestimmter Kunstregeln sich nothwendig ergab; zum andern aber mag es auch daher rühren, daß Polyklet sich selbst schriftlich über die Technik seiner Kunst ausgesprochen hatte. Eine solche Schrift des Polyklet mit Bursian (in Ersch und Gruber's Encyklop. Sect. I Bd. LXXXIII S. 382) als unächt zu verdächtigen, weil sie erst Galen de Hippocr. et Plat. placitis V 3 citirt, ist um so weniger Grund, als gerade in der Periode, in die das Leben des Polyklet fällt, wie überhaupt damals in Hellas das Streben nach rationell-wissenschaftlicher Begründung erwacht, auch auf dem Kunstgebiet eine derartige theoretische Schriftstellerei anhebt (vgl. z. B. die Schrift des Iktinos über den Parthenon). Zugleich leuchtet ein, eine wie passende Stelle obige Aeußerung Polyklet's in einer Schrift fin-

den konnte, in welcher der Künstler „das Verhältniß des Fingers zum Finger, aller Finger zur flachen Hand, der Hand zur Handwurzel, der Handwurzel zum Ellenbogen, des Ellenbogens zum Arm und so jedes Theiles zum andern" darlegte. Geht diese Combination nicht fehl, so findet erwünschte Beschwichtigung auch ein Bedenken, was sich bei dem notorischen Charakter der oft rein anekdotenhaften kunsthistorischen Ueberlieferung des Alterthums aufdringen muß, auch gelegentlich schon geäußert ist (s. Gerhard's archäol. Anzeiger 1864 S. 277), der Zweifel, ob und in wiefern ein angeblich Polykletischer Ausspruch auch wirklich auf Polyklet zurückgeführt werden dürfe.

Curt Wachsmuth.

Antiquarisches.

Zum Hymnus auf den Delischen Apollon.

Die Verse 161—164 im obigen Hymnus sind, so viel ich verstehe, noch unerklärt, und doch sind sie, wenn man die ganze Stelle von V. 156 an im Zusammenhang betrachtet, so schwer nicht zu erklären; zugleich aber ist die Sache, da es sich um einen alten, nur an dieser Stelle erwähnten Cultusgebrauch handelt, wichtig genug, um dieselbe einen Augenblick näher ins Auge zu fassen.

Ohne alle Schwierigkeit sind die Verse 156—160. Außer den hyporchematischen Chorgesängen der Panegyristen (149 f.) sagt der Dichter, tragen die delischen Jungfrauen Hymnen (Nomen) auf Apollon und im unmittelbaren Anschluß (αὖτις αὖ) auf Artemis und Leto vor, welche mit Apollon gemeinsamen Cult auf Delos hatten. Dann aber fährt er fort, singen sie, gedenkend alter Männer und Frauen (auf diese) einen Hymnus. Daß diese alten Männer und Frauen die hyperboreischen Perpherees und die Jungfrauen Laodike und Hyperoche, vielleicht auch Opis und Arge seien, was von den neueren Herausgebern der Hymnen zuerst Matthiä, gestützt auf Spanheim zu Kallimachos H. auf Delos p. 581, ausgesprochen hat, dies hätte man nicht aufgeben sollen, wie es Franke thut, der es probabilius findet, omnino heroes et heroinas intellegi. Denn es ist gar nicht abzusehen, wie die heroes et heroinae omnino dazu gekommen sein sollten, von den delischen Jungfrauen bei der ionischen Panegyris des Apollon im Anschluß an diesen nebst seiner Mutter und Schwester in Hymnen gefeiert zu werden; was Franke hinzufügt: quorum laudes festis diebus celebratas esse satis notum est, sagt offenbar für den hier vorliegenden Fall gar Nichts. Mit Recht ist also, während Schwenck in den Anmerkungen zu seiner Uebersetzung der Hymnen das Richtige erwähnt, aber daran vorbeisteuert, Baumeister zu der älteren Erklärung zurückgekehrt. Man braucht in der That auch nur zu

leſen was Herodot IV, 33—35 berichtet, um mit feſter Ueberzeugung bei dieſer Erklärung ſtehn zu bleiben, welche zugleich, was Baumeiſter ſo gut wie alle früheren überſehn hat, den Schlüſſel zum Folgenden enthält. Von den Hyperboreern nämlich, ſagt Herodot, ſeien Anfangs mit den Opfergaben Hyperoche und Laodike unter dem Geleite der 5 Perpherees nach Delos gekommen, aber nicht wieder zurückgekehrt, ſondern daſelbſt begraben worden; deshalb ſei der neue Modus eingeführt worden, die hyperboreiſchen Opfergaben von Volk zu Volk zu ſenden. Jene Jungfrauen aber genießen auf Delos hoher Ehren (34) und ihre Grabmäler ſeien der religöſe Mittelpunkt der Caeremonie der Haarweihe. Allein noch früher als Hyperoche und Laodike ſeien (35.) deſſelben Weges Opis und Arge gekommen und haben auf Delos ihre eigenen Ehren erhalten. Denn es rufen ſie die Weiber, indem ſie dieſelben in dem Hymnus, den ihnen Olen gemacht, mit Namen anrufen; von ihnen es lernend beſingen auch die anderen Neſioten Arge und Opis und weihen auf ihrem Grabe die Aſche von den Opferſchenkeln, die auf dem Altare verbrannt ſind. Iſt uns demnach hier ein Cult der Perpherees mit Hyperoche und Laodike, iſt uns ein Hymnus der deliſchen Weiber auf die Hyperboreerinnen bezeugt, ſo iſt es um ſo wahrſcheinlicher, daß der Dichter eben dieſe mit ſeinen „alten Männern und Weibern" meint, da er nicht etwa ein Wort gebraucht, welches auf epiſchen Ruhm derſelben als Heroen und Heroinen bezüglich wäre, ſondern geradezu ſagt: ὕμνον ἀείδουσιν.

Hält man das Vorſtehende feſt, ſo wird ſich auch, wie ſchon geſagt, für die Verſe 162—164 eine beſſere Erklärung ergeben als die bisher aufgeſtellten. Bei den älteren Herausgebern iſt die Frage, auf welchen Anlaß und in welchem Zuſammenhange die deliſchen Jungfrauen aller Menſchen Sprache und Tanzweiſen (denn das iſt doch mit κρεμβαλιαστύς gemeint) nachzuahmen wiſſen, entweder ganz übergangen (wie bei Ilgen) oder ſo gut wie unberührt gelaſſen. Denn Matthäs φωναί· fortasse ad diversas panegyristarum dialectos spectant iſt offenbar nur geſagt, um Etwas zu ſagen. Erſt neuerlich hat man die Wichtigkeit dieſer Verſe einzuſehn begonnen, iſt aber in ihrer Erklärung durch einige unbegründete Aufſtellungen O. Müllers irre geleitet worden. Derſelbe ſagt nämlich in ſ. Doriern I. S. 355 (der 2., S. 351 der 1. Ausg.) „von da (Kreta) kamen ſie (hyporchematiſche Geſänge) in alter Zeit nach Delos, wo noch zu Lukians Zeit das Umherirren der Göttin (Leto) und Inſel und das endliche Raſten und Feſtſtehn beider hyporchematiſch dargeſtellt wurde (Lucian. de saltat. 16). Ich meine, daß dabei vorkam, was im Hymnus auf den deliſchen Apoll (V. 162) zur Bezeichnung eines Jungfrauengeſanges der Inſel angeführt wird, daß ſie aller Menſchen Stimmen und Taktſchlagen vorſtellten; man flocht vermuthlich eigenthümliche Tanzweiſen mannigfaltiger Völker ein, zu denen die kreißende Leto auf ihrer Wanderung ge-

kommen war." Dieſer Gedanke wurde feſtgehalten, auf ihn beruft ſich Franke unter Anführung Müllers und ihn wiederholt, aus Franke, Baumeiſter. Aber erſtens iſt ein ſolcher Inhalt des Hyporchems im Gedichte nicht entfernt angedeutet und zweitens wäre es ziemlich ſeltſam die verſchiedenen Tanzweiſen der mannigfaltigen Völker darzuſtellen, zu denen Leto, vergeblich einen Ort für ihre Niederkunft ſuchend, gekommen, da die Völker doch bei dieſer Gelegenheit am wenigſten der Göttin etwas vorgetanzt haben werden. Das Schlimmſte aber von Allem iſt, daß Lukian nicht entfernt das ausſagt, was ihn Müller ausſagen läßt; von einem Umirren der Leto und der Inſel Delos u. ſ. w. und von einer hyporchematiſchen Darſtellung dieſer Dinge ſagt Lukian keine Sylbe, ſo beſtimmt auch Baumeiſter ſchreiben mag: cf. imprimis de Latonae parturientis imitatione Lucian. salt. 16.

Und genau eben ſo wenig iſt bei Plutarch Thes. 21, den Baumeiſter hinzufügt, von dieſen Dingen die Rede, ſondern von dem Geranos als *μίμημα τῶν ἐν τῷ λαβυρίνθῳ περιόδων καὶ διεξόδων*. Wenn alſo einerſeits jegliches Zeugniß für den vorausgeſetzten Inhalt des Hyporchems der deliſchen Jungfrauen fehlt, während wir doch nothwendig im Gedicht eine Andeutung über den Inhalt der Geſänge fordern müſſen, bei denen die Jungfrauen das thun, was Vers 162 und 163 ausſagen, ſo können wir andererſeits einen ſolchen Inhalt aus den vorhergehenden Verſen bequem und äußerſt paſſend entnehmen, wenn wir dieſe auf die Feier der Hyperboreer und ihres Zuges beziehen. Und die Verbindung von V. 160—163 iſt, meine ich, ganz augenſcheinlich. Alſo: die Jungfrauen ſingen in Hymnen die Hyperboreer (Männer und Weiber) und ſtellen hyporchematiſch deren Zug durch die verſchiedenen Völker (ſ. Herod. IV. 33) dar, wobei ſie die eigenthümlichen Sprachen oder Dialecte dieſer Völker ſowie deren eigenthümliche Tanzweiſen nachahmen. Und zwar in dieſem Falle eben ſo zweckmäßig wie bei der vorausgeſetzten Darſtellung der Irren der Leto unzweckmäßig; denn mit heiligen Geſängen und Tänzen die Hyperboreeropfer geleitet zu denken von Volk zu Volk, liegt nach Analogie der verwandten Daphnephorienriten überaus nahe.

Leipzig im October 1867. Overbeck.

Epigraphiſches.

Zur Verwechſelung von d und t.

In Corſſens Werk „über Ausſprache, Vokalismus und Betonung der lateiniſchen Sprache" I, 75 und daher ausgeſchrieben bei Schuchardt „der Vokalismus des Vulgärlateins" I, 119 (welchem Buche wohl jeder mit uns ein paar tauſend Beiſpiele weniger und etwas

positive Gelehrsamkeit sowie eigenes Urtheil mehr wünschte) findet sich zum Beweise der Verwechselung von t und d am Ende auch die Form exead mit Verweisung auf Mommsens Inscr. R. Neapol. 2779. Die bezügliche Inschrift lautet bei Mommsen:

D · M · C · COGITATI · VA
LENTI · MANIP · IIII · DACIC ·
NATIO · PANN · MIL · ANN · II ·
VIXIT · ANNIS · XXV · NA
TALIS · VICTOR · ET · VALERI
VS · VELOX · EXEAD · H · B · M

Jeder der diese Worte nicht bloß mit körperlichen Augen, sondern auch (ein Verfahren, das sich theils im Allgemeinen, theils besonders bei Inschriften sehr empfiehlt) mit den Augen des Geistes betrachtet, erkennt alsbald, daß EXEAD · weiter nichts ist als Abkürzung für ex eadem, wie denn auch Muratori EX EAD · gibt.

Der begrabene Soldat gehörte zur Flotte und zwar als manipularis quadriremis Dacici, seine Erben waren ex eadem. Sonach bildet diese Verbalform exead ein merkwürdiges Gegenstück zu der „Verlängerung hochtoniger kurzer Silben" in dem Verse

Adeo sic datus altaris fuit ille minister,

welche beleuchtet ist durch W. Schmitz Bd. 17 S. 458 f. dieses Museums. Die Namen Adeodatus, Deusdedit, Deogratias sind im christlichen Alterthum, zumal bei kirchlichen Würdenträgern, ganz gewöhnlich. — Es ist wirklich ein Glück für manche Leute, daß die bekannte Unsitte der Philologen regelmäßig zehn Citate zu bringen, wo eins genügte, durch die ebenso constante Gewohnheit, unter zehn Citaten kaum eins nachzuprüfen, so wirksam neutralisirt wird. o. p.

Inschrift aus Benevent.

Garrucci Dissertazioni archeologiche di vario argomento Roma 1864 theilt S. 186 die folgende Grabschrift aus Benevent mit, ohne weiter anzugeben, ob der Stein (ich habe ihn später an Ort und Stelle vergebens gesucht) wirklich vollständig ist. Es läßt sich indeß wohl denken, daß der Name des Verstorbenen fehlte, so vereinzelt dies auch der Fall ist: die Inschrift würde dann eben mit Absicht die Aufzählung von Name und Rang, wie sie prunkend in der Regel auftreten, ausgelassen haben und an die Vorübergehenden die Aufforderung stellen brav und tüchtig zu sein wie der Bürger, der hier bescheiden und ungenannt ruht.

Hic tumulus parvus nihil habet (in)vidiaę:
nec nimium iactat, commendat et simul optat,
ut cives similes habeat felix Beneventum.

Die Verschleifung von nihil und die Verlängerung von com-

mendat haben in einer derartigen Inſchrift nichts Auffälliges; wohl aber ſteht das metriſche Syſtem ohne Beiſpiel da. Nur Trimalchio (Petron. 34. 55) bedient ſich des umgekehrten von 2 Hexametern mit nachfolgendem Pentameter. Vielleicht dürfen wir einen Nachklang localer oskiſcher Weiſe hier erkennen. Die Auslaſſung des Namens würde dazu gut ſtimmen, da ja die Osker den Todten überhaupt nicht durch Grabſchriften auszeichneten.

Bonn. H. Niſſen.

Grammatiſches.

LECTICOCISIVM.

Auf S. 158 der Gruterſchen Ausgabe der Tironiſchen Noten folgt hinter Lectus, Lectulus, Lectica, Lecticarius, Lectisternium das unverſtändliche Interpretament Lecticocessium, wozu Gruter bemerkt: 'ita etiam fere sec. (d. h. die Hſ. des Piſtorius) nisi quod is cubet in litura videaturque prius habuisse Lecticocissum: exque eo fecerit Lecticocessum.' Die Caſſeler und eine Leidener Hſ. [MS Lat. Voss. Q. 93] bieten Lecticocesium, die Wolfenbütteler hat lecticocensiū und eine zweite Leidener [MS Lat. Voss. O. 94] Lecticocessiū. Kopp ſchreibt Palaeogr. crit. II, 209: 'Lecticotectum?' und erklärt dazu S. 543: 'Cangii haec coniectura est, cui quidem literae C forma non omnino respondet.' Ducange hatte aber noch eine andere Vermuthung, die ſich freilich ebenſowenig empfiehlt: 'Lecticocessium in Notis Tyronis pag. 158, ubi forte leg. Lecticotectum, κατάσεγον φορειῶν, quod tectam nude dici quidam volunt in Glossis Isidori: Basterna, tecta manualis: vel certe lecticapsum; est enim, capsus, vel capsum eidem Isidoro lib. 20 carruca undique contecta, ita ut lecticocapsum medium tenuerit inter lecticam et capsum.' Die Note hat, wie ſie heute vorliegt, folgende Beſtandtheile: L(e)CTum. Ich hatte längſt vermuthet, daß lecticocisium (Wagen mit Sänfte) zu leſen ſei, als ich jüngſt bei Vergleichung der erſterwähnten Leidener Hſ. dieſelbe Verbeſſerung am Rande der bezüglichen Stelle angemerkt fand. Anderweitig kann ich freilich das Wort nicht nachweiſen.

Köln. Wilh. Schmitz.

Metrisches.

Zu Ausonius.

Die Metrik des Ausonius ist zwar reich und mannigfaltig, aber keineswegs besonders elegant und concinn; vornehmlich in Elisionen gestattet er sich mehr als ein guter Dichter zumal in so späten Zeiten eigentlich verantworten durfte. Er steht in dieser Hinsicht auf derselben Stufe mit seinem Freund Paulinus sowie mit Prudentius: völlig im Gegensatz zu Claudianus und Namatianus. Gleichwohl machen ihn die Ausgaben doch noch schlimmer als er ist. Eine verständige Kritik mit aufmerksamer Benutzung des uralten freilich schon von Scaliger und Vinetus für ihre Zeit sehr sorgsam ausgebeuteten Vossianus wird noch manche Härten entfernen können. Ich gebe zum Beweise drei Beispiele, wo der Codex das richtige andeutet.

De Feriis Romanis V. 31.

Aediles plebeii etiam aedilesque curules.

Wie rauh ist die Elision einer langen Silbe in der dritten Thesis des Hexameters! Der Leydensis hat vielmehr etiam plevi. Zu schreiben plebi. Minder mißtönend aber doch auch ungefällig und ohne gehörige Begründung liest man in dem vierten Idyll, ad nepotem, das folgende [46, 47, 48]

Conditor Iliados et amabilis orsa Menandri
Evolvenda tibi. tu flexu et acumine vocis
Iunumeros numeros doctis accentibus effer.

Hier ist um dies beiläufig zu bemerken 'conditor Iliados' annectirt, wie so manches beim Ausonius, aus Juvenalis Sat. XI, 180 (noch viel mehr hat er freilich dem Horaz entführt). Die innumeri numeri sind so zu verstehen wie Ritschl parerga Pl. 42 sie in des Plautus Epitaphium erklärt 'nihil nisi numerorum h. e. versuum metrorumque varietas spectatur', also innumeri gleich unzählige, wie es dann auch sonst nie etwas anderes bedeute. Scaligers Erklärung beider Stellen ist falsch. Was aber den zweiten Vers angeht, so fehlt 'tu' in der Hds.; und nöthig ist es nicht, vielmehr wegen des vorhergehenden tibi etwas störend. Man schreibe entweder 'flexu vel ac.' oder noch leichter mit Beifügung eines Buchstabens 'flexuque et', wodurch zugleich das harte Asyndeton vermieden wird.

Ep. 24, 106.

quaeque meo atque tuo fuerat concordia patri.

Sehr unschön, obwohl nicht ganz unmöglich, ist die Elision des iambischen Wortes vor atque; vgl. dar. d. r. m. 284. 285 und 370, wo das Beispiel des Ausonius angeführt wird. Der Vossianus beseitigt es, da er gibt

quaeque meoque tuoque fuit c. p.

Diese Art der Hephthemimeris hat zwar auch etwas unliebsames, da nach dem Gebrauch der besten Autoren in unserm Falle

der zweite Dactylus mit dem dritten Trochaeus zu einem Wort vereinigt ſein müßte, worüber Auskunft gibt d. r. m. 198. Allein Auſonius hat auch ſonſt jene minder ſtatthafte Cäſur, ebendaſ. S. 201. In dem eben beſprochenen Verſe wird ſie noch durch das wiederholte 'que' gemildert.

Nachdem ich dreimal mit Hülfe der Hdſ. das richtige hergeſtellt habe, ſei es mir geſtattet in einer gleichen Zahl der Beiſpiele mit Hülfe der ratio, die ja nach Bentley mehr werth iſt als 100 Codices zu emendiren. Prof. Burdig. 10, 12 fgd.

Sit Macrinus in his
Sobrius et puerorum
Vtilis ingeniis.

Ich habe in meinem Buch 293—296 bewieſen, daß nach Vergil und Ovid ſelbſt beim heroiſchen Verſe ſich nur noch drei Beiſpiele eines ſog. Hypermeter finden. Viel weniger iſt ein ſolcher bei andern Metren ſtatthaft, noch dazu außerhalb der Enclitica que. Man ſchreibe entweder puerum oder noch beſſer parvum, mag die Vulgata aus einer Verderbniß oder aus einer Erklärung dieſer Wortform entſtanden ſein. So Statius, das häufige Muſter des Auſonius, in der Thebais I, 609 'lateri duo corpora parvum dependent' [d. r. m. 384]. Auſonius hat ſelbſt geminum als Adjectiv für geminorum [ib.]. Noch nehme ich Anſtoß in unſerm Gedicht an V. 31, 32

Et libertina
Sucuro progenies.

Es iſt nämlich ſehr unangenehm, wenn die Arſis eines ſo kleinen daktyliſchen Verſes auf einen kurzen Vocal ausgeht. Jeder kennt das ähnliche Verbot für die zweite Hälfte des Pentameters. Das ganze Gedicht von 56 Zeilen bietet dafür kein weiteres Beiſpiel. Die beſte Hdſ. hat progeniem. Ich ſchreibe progenie.

Prof. IV, 21. 22.

laetus pudicus pulcher in senio quoque ut
aquilae senectus aut equi.

Dies iſt das einzige Exempel einer Eliſion am Ende des Verſes bei Auſonius außer jenem Hexameter des Technopaegnion 'ἦτα quod Aeolidum quodque ε valet hoc Latiare (Latiar V) E', der ſich aber einer dreifachen Entſchuldigung dieſer Licenz erfreut. Jedenfalls kann in dem Trimeter, von dem wir ausgingen, die Eliſion auf die leichteſte Weiſe beſeitigt werden, wenn man ut hinter 'aquilae' verpflanzt. Unter keiner Bedingung aber darf man unſere Stelle mißbrauchen um prof. 6, 54 den reizenden monometer anapaesticus 'nihil est ab omni' zu emendiren in 'nihil est omni ab'. Die ganze Stelle lautet

quam fatiloquo
dicte profatu
versus Horati [II 16, 27. 28]

nihil est ab omni
parte beatum.

Kein Mensch kann glauben, daß Ausonius entweder einem anapaesticus einen halben versus Sapphicus eingereiht oder gar omni mit kurzem o gebraucht hätte. Man muß die Präpositionen einfach streichen. Wenn ein Dichter citirt, so citirt er eben nicht als Grammatiker, man darf also von ihm keine buchstäbliche Genauigkeit fordern. So sagt derselbe Ausonius epigr. 70, 8 Lucili vatis subulo pulliprema, während doch der Dactylus subulo unmöglich bei Lucilius zu finden war. In unserm Fall bietet die beste Hds. auch nil, was bei Horaz gleichfalls keine Stelle hat. L. M.

(Kann fortgesetzt werden.)

Litterarhistorisches.

Der Grammatiker Flavianus.

Ich hatte in Nr. 19 meiner Sammelsurien mit Zurückweisung früherer Ansichten den Grammatiker Flavianus als identisch mit dem Lehrer des Paulus Warnefridi, der seiner in dem Werk de gestis Langobardorum VI, 7 gedenkt, zu erweisen gesucht. Dagegen könnte sprechen eine Stelle des Rufinus in Metra Terentiana, wo es in der Ausgabe Gaisfords p. 388 bei Aufzählung derer die gemeint hätten in der Komiker und Tragiker Versen mensuram hoc est μέτρον zu finden u. a. heißt (nach der Veneta und Aldina) 'Sosipater Charisius, Helenus, Asper, Flavianus Caper' ꝛc. Da bekanntlich Caper nicht auf Flavianus sondern auf Flavius hört, so könnte hier nur der so oft in mittelalterlichen Excerpten grammatischen Inhalts spukende Flavianus aus Oberitalien gemeint sein, und insofern das Zeitalter jenes Rufinus, magister Antiochensis, obwohl sonst nicht sicher, doch gewiß nicht später als 400 n. Chr. angesetzt werden darf, fiele meine oben bezeichnete Vermuthung über den Haufen. Um dieser finistern Befürchtung entgegen zu treten, bemerke ich, daß der Leydener codex Voss. Q. 33, der einen Theil des Rufinischen Büchleins, nämlich von 382 Z. 4 bis 390 rhetores aptant enthält, bekanntlich aus dem zehnten Jahrhundert, den Flavianus ganz ausläßt. Für diesen gibt Putschius vielmehr Flavius, was gewiß das ursprünglichere der Interpolation war, gehörig zu Caper, den Rufinus selbst p. 380 so nennt. Andere haben dann den ihnen geläufigeren Flavianus substituirt. — Noch verzeichne ich, daß der von Ritschl parerg. Plaut. p. 360 mit Recht in das Reich der Schatten verwiesene Grammatiker Cinna in dem Leydener Codex vor Sisenna steht, nicht hinter, wie in der Vulgata. Die Veneta, offenbar das vernünftigste, läßt ihn ganz aus.

Bonn. L. M.

Kritisch-Exegetisches.

Zu den Persern des Aeschylos.

In dem Diverbium, in welchem Atossa vom Chor Auskunft über Athens Macht verlangt, lesen wir V. 235 die Frage;

ὧδέ τις πάρεστιν αὐτοῖς ἀνδροπλήθεια στρατοῦ;

worauf der Chor antwortet:

καὶ στρατὸς τοιοῦτος ἔρξας πολλὰ δὴ Μήδους κακά.

Daß so Aeschylos geschrieben habe, ist sehr zweifelhaft; denn neben dem Particip ἔρξας scheint τοιοῦτος ein müßiger Begriff und überhaupt eine derartige Verbindung στρατὸς τοιοῦτος ἔρξας κακὰ kaum in irgend einer Sprache zu rechtfertigen. Auch muß es als auffällig erscheinen, daß Atossa eine so peinliche Kunde, daß das Heer der Athener den Medern schon vieles Unheil zugefügt habe, ohne die geringste Gemüthsregung hinnimmt, sondern ruhig die neue Frage anknüpft:

καὶ τί πρὸς τούτοισιν ἄλλο; πλοῦτος ἐξαρκὴς δόμοις;

Ganz anders einige Verse später:

ΑΤ. πῶς ἂν οὖν μένοιεν ἄνδρας πολεμίους ἐπήλυδας;
ΧΟ. ὥστε Δαρείου πολίν τε καὶ καλὸν φθεῖραι στρατόν·

denn auf diese Aufklärung bricht sie in den Klageruf aus:

δεινά τοι λέγεις ἰόντων τοῖς τεκοῦσι φροντίσαι.

Auch diese Verse bieten ein Moment, um die Lesart der Stelle, von der wir ausgegangen sind, zu verdächtigen; denn hat der Chor schon oben ausgesprochen, daß die Meder schon viel Unheil vom Heere der Athener erfahren haben, so enthält der Vers ὥστε Δαρείου ꝛc. nichts Neues mehr, als daß statt der Meder der König selbst genannt ist. Die entwickelten Bedenken beseitigt die leichte Aenderung:

καὶ στρατὸς τοιοῦτος ἔρξαι πολλὰ δὴ Μήδους κακά.

Die Frage der Atossa, ob die Athener eine große Heeresmacht hätten, bestätigt der Chor und fügt das neue Moment hinzu, daß ihr Heer auch ein so tapferes sei, um wohl den Medern großen Schaden zuzufügen.

V. 256. ἄνι' ἄνια κακὰ νεόκοτα καὶ
δάϊ'· αἰαῖ, διαίνεσθε Πέρ-
σαι, τόδ' ἄχος κλύοντες.

Den Versen entspricht in der Antistrophe:

ἦ μακροβίοτος ὅδε γέ τις αἰ-
ὼν ἐφάνθη γεραιοῖς, ἀκού-
ειν τόδε πῆμ' ἄελπτον.

Es hat keine Wahrscheinlichkeit, daß sogleich in dem ersten Verse, ja bei dem ersten Worte eines strophischen Systems die genaue Responsion von dem Dichter verletzt worden sei, aber darum bedarf es keiner so starken Aenderung, wie Weil, der μάλα st. ἦ in der Antistrophe liest, vorgeschlagen hat, sondern man wird mit ganz leichter Aenderung zu schreiben haben:

αἴν' ἄνια κακὰ νεόκοτα κτλ.

Auch formell erscheint diese Schreibung besser als die überlieferte Lesart, weil in der Wiederholung von *ἄνια*, wo noch zwei weitere Epitheta zu *κακά* folgen, etwas gezwungenes liegt.

V. 274. *ὀτοτοτοῖ, φίλων*
ἁλίδονα σώματα πολυβαφῆ
κατθανόντα λέγεις φέρεσθαι
πλαγκτοῖς ἐν διπλάκεσσιν.

Um den metrischen Fehler des zweiten Verses zu heben und die genaue Responsion mit der Strophe *τὰ πολέα* (*πολλά* die Handschr.) *βέλεα παμμιγῆ* herzustellen, schreiben Kayser und Heimsöth *ἁλίδονα μέλεα παμβαφῆ*, aber *μέλεα* erscheint von den herumschwimmenden Leichnamen der zu Grunde gegangenen Perser ein nicht passender Begriff. Wie wir vermuthen, ist vielmehr *σώματα* ein Glossem für das poetische *δέματα*.

V. 311. *πηγαῖς τε Νείλου γειτονῶν Αἰγυπτίου*
Ἀρκτεύς, Ἀδεινής, καὶ Φερεσσεύης τρίτος
Φαρνοΐχος, οἵδε ναὸς ἐκ μιᾶς πέσον.

Daß in einem der beiden Namen *Φερεσσεύης* (*φερεσεύης* Med.) und *Φαρνοΐχος* ein nomen appellativum stecke, hat man mit Recht vermuthet, nur frägt sich, ob der Fehler in *Φαρνοΐχος* zu suchen sei, wofür Weil *ῥαβδοΐχος* oder *Καρδοΐχος* vermuthet, und nicht vielmehr in *φερεσεύης*, wofür wir mit leichter Aenderung *φερεσσακής* vorschlagen.

Der Bote schließt die Erzählung von dem Schicksal der persischen Heeresführer bei Salamis mit den Worten (V. 329):

† *τοιῶνδ' ἀρχόντων ὑπεμνήσθην πέρι,*
πολλῶν παρόντων δ' ὀλίγ' ἀπαγγέλλω κακά.

Die Vermuthungen zur Berichtigung des metrischen Fehlers im ersten Verse (am leichtesten hat sich der Corrector des cod. Med. durch Einsetzung von *νῦν* nach *ἀρχόντων* geholfen) gehen nach zwei Richtungen auseinander. Die einen nämlich suchten für *ἀρχόντων* ein dem Metrum entsprechendes synonymes Wort zu gewinnen, andere in anderweitiger Weise zu helfen, wie z. B. Dindorf, der schreibt: *τοιῶνδε τῶνδε νῦν ὑπεμνήσθην πέρι*. Diese Vermuthung geht von der offenbar richtigen Ansicht aus, daß, wenn *τοιῶνδε* richtig überliefert ist, es Neutrum sein muß, nicht Masculin, zu einem Substantiv in der Bedeutung 'Führer' gehörig. Denn wollten wir auch zugeben, daß ein *τοιῶνδε ταγῶν* heißen könne 'von Führern, denen es in solcher Weise ergangen ist', so bliebe die ganze Wendung überaus matt und des Dichters unwürdig. Weil's Vermuthung, der zum Theil nach Heimsöth *τοσόνδε ταγῶν νῦν ὑπεμνήσθην πέρι* schreibt, entfernt das bei *τοιῶνδε* aufstoßende Bedenken, weicht aber wie Dindorfs Vermuthung von der ächten Ueberlieferung, die ein *νῦν* nicht kennt, allzuweit ab. Gehen wir von der Annahme aus, daß in der Ueberlieferung

τοιῶνδ' ἀρχόντων v. πέρι außer der fehlenden Sylbe ſonſt alles richtig iſt und daß τοιῶνδε kein Wort mit dem Begriff 'Führer' zuläßt, ſo ergibt ſich faſt nothwendig die leichte Verbeſſerung:

τοιῶνδ' ὑπαρχόντων ὑπεμνήσθην πέρι.

Ueber das Mangeln der Cäſur vgl. V. 352. 465. 509.

V. 592. τοὶ δ' ἀνὰ γᾶν Ἀσίαν δὴν
οὐκ ἔτι περσονομοῦνται
οὐδ' ἔτι δασμοφοροῦσιν
δεσποσύνοισιν ἀνάγκαις,
οὐδ' ἐς γᾶν προπίτνοντες
ἄρξονται· βασιλεία
γὰρ διόλωλεν ἰσχύς.

Es iſt zu verwundern, daß man die Lesart ἄρξονται ſo lange geduldig ertragen hat. Denn das Futurum ἄρξονται erſcheint, nachdem περσονομοῦνται und δασμοφοροῦσιν vorausgegangen, als unſtatthaft; allein wollte man auch dafür, wie H. Voß wirklich vorgeſchlagen hat, ἄρχονται ſchreiben, ſo wäre nicht viel gewonnen, weil man im Gegenſatz zu περσονομεῖσθαι und δασμοφορεῖν etwas beſonderes erwartet, nicht einen ſo ſchalen allgemeinen Begriff wie ἄρχεσθαι. Irren wir nicht, ſo hat Aeſchylos geſchrieben: οὐδ' ἐς γᾶν προπίτνοντες ἄζονται, noch bezeugen ſie zur Erde ſtürzend ihre Ehrfurcht. Im erſten Verſe hat Meineke vielleicht nicht ohne Grund an δὴν Anſtoß genommen und γᾶν Ἀσιηνὰν vorgeſchlagen; man könnte auch vermuthen γᾶν Ἀσιᾶτιν.

V. 606. φίλοι, κακῶν μὲν ὅστις ἔμπορος (ἔμπειρος) κυρεῖ,
ἐπίσταται βροτοῖσιν ὡς ὅταν κλύδων
κακῶν ἐπέλθῃ πάντα δειμαίνειν φιλεῖ·
ὅταν δ' ὁ δαίμων εὐροῇ, πεποιθέναι
τὸν αὐτὸν ἀεὶ δαίμον' οὐριεῖν τύχης.

Ueber die erſten Verſe hat Weil mit Recht bemerkt: Tres offensiones habet vulgata: quod rerum humanarum, non solum adversae fortunae peritus dicendus erat, quod κακῶν moleste repetitur, quod δειμαίνειν non timendi, ut solet, sed terrendi (?) vim habet. Eben ſo anſtößig erſcheint die Stellung von μέν, das nicht zum Relativſatz, ſondern zu ὅταν κλύδων κακῶν gehört. Wenn jedoch Weil in ſeinem Texte ſchreibt:

φίλοι, βροτείων ὅστις ἔμπειρος κυρεῖ,
ἐπίσταται κακῶν μὲν ὡς ὅτῳ κλύδων
καινῶν ἐπέλθῃ, πάντα δειμαίνειν φιλεῖ·

ſo zweifeln wir, daß dieſe ſtarke Aenderung vielen Beifall finden werde. Das Verderbniß der Stelle iſt, wie es ſcheint, dadurch entſtanden, daß die Worte κακῶν μέν und βροτοῖσιν ihre Stellen vertauſcht haben. Setzt man βροτοῖσιν nach φίλοι ein, ſo bedarf man ein Adjectiv, von welchem der Dativ abhängt, das in der überlieferten Lesart ὅστις ἔμπορος zu ſuchen iſt, wofür wir ὅστις σύμπορος

'wer mit Menſchen verkehrt, mit ihrem Leben vertraut iſt', vermuthen. War nun einmal die Umſtellung in den Handſchriften eingetreten, ſo wurde durch Interpolation κακῶν nach κλύδων nochmals eingeſetzt und damit ein Adjectiv zu κακῶν μέν, wie z. B. πολλῶν aus dem Texte verdrängt. Daß wir in der von uns verſuchten Ordnung der Stelle

φίλοι, βροτοῖσιν ὅστις σύμπορος κυρεῖ,
ἐπίσταται, κακῶν μὲν ὡς ὅταν κλύδων
πολλῶν ἐπέλθῃ, πάντα δειμαίνειν φιλεῖ·

βροτός zu φιλεῖ aus βροτοῖσιν ergänzen, bedarf kaum einer beſonderen Bemerkung.

V. 631. βασιλεία γύναι, πρέσβος Πέρσαις,
σύ τε πέμπε χοὰς θαλάμους ὑπὸ γῆς,
ἡμεῖς δ' ὕμνοις αἰτησόμεθα
φθιμένων πομποὺς
εὔφρονας εἶναι κατὰ γαίας.

Im Gegenſatz von σύ τε πέμπε erſcheint die Verbeſſerung ἡμεῖς δ' ὕμνοις αἰτησόμεθα als nothwendig. Derſelbe Fehler kehrt V. 660 wieder, wo man für οὔτε γὰρ ἄνδρας ποτ' ἀπώλλυ πολεμοφθόροισιν ἄταις, θεομήστωρ δ' ἐκικλήσκετο Πέρσαις geſchrieben hat οὐδὲ γάρ; es war vielmehr θεομήστωρ τ' ἐκικλήσκετο zu verbeſſern. Beſondere Noth haben folgende Verſe gemacht 747 ff.

ὅστις Ἑλλήσποντον ἱερὸν δοῦλον ὡς δεσμώμασιν
ἤλπισε σχήσειν ῥέοντα, Βόσπορον, ῥόον θεοῦ·
καὶ πόρον μετερρύθμιζε, καὶ πέδαις σφυρηλάτοις
περιβαλὼν πολλὴν κέλευθον ἤνυσεν πολλῷ στρατῷ,
θνητὸς ὢν θεῶν δὲ πάντων ᾤετ', οὐκ εὐβουλίᾳ,
καὶ Ποσειδῶνος κρατήσειν.

Zu der Variante des Par. A θεῶν τε πάντων bemerkt G. Hermann: Recte se habet δὲ, sed aut commate post ὢν interpungendum est, ut factum est a Rob. et Victorio, aut colo, ut Blomfieldius fecit. Noch weiter ging Weil, der die kühne Conjectur θεῶν δὲ θνητὸς ὢν ἁπάντων ᾤετ', οὐκ εὐβουλίᾳ, καὶ Ποσειδῶνος κρατήσειν gewagt und in ſeinen Text eingeſetzt hat. Uns ſcheint die Aenderung θεῶν τε πάντων — καὶ Ποσειδῶνος unabweislich, wobei man nach πολλῷ στρατῷ ſtärker zu interpungiren hat. So ſchließt der Dichter die Schilderung von den Freveln des Xerxes mit einem kräftigen ἐπιφώνημα.

V. 636. ἀλλά, χθόνιοι δαίμονες ἄγνοί,
Γῆ τε καὶ Ἑρμῆ βασιλεῦ τ' ἐνέρων,
πέμψατ' ἔνερθε ψυχὴν ἐς φῶς·
εἰ γάρ τι κακῶν ἄκος οἶδε πλέον,
μόνος ἂν θνητῶν πέρας εἴποι.

Statt des unpaſſenden πλέον ſchreibt Heimſöth παρόν, bei welcher

Vermuthung die Entstehung des Verderbnisses sich nicht erklären läßt. Das richtige ist wohl *πέλον*.

V. 731.

ΔΑΡ. ὧδε παμπήδην δὲ λαὸς πᾶς κατέφθαρται δορί;
ΑΤ. πρὸς τάδ' ὡς Σούσων μὲν ἄστυ πᾶν κενανδρίαν στένει.
ΔΑΡ. ὦ πύποι κεδνῆς ἀρωγῆς κἀπικουρίας στρατοῦ.
ΑΤ. Βακτρίων δ' ἔρρει πανώλης δῆμος, οὐδέ τις γέρων.

Für *Σούσων μὲν ἄστυ* vermuthet ein Zuhörer von mir, Hr. Wilhelm Meyer treffend *Σούσων μέγ' ἄστυ*, vgl. V. 116 *μὴ πόλις πύθηται κένανδρον μέγ' ἄστυ Σουσίδος*. Außerdem wird man aus der Lesart *κενανδρία* (so auch der Med. mit kleiner Rasur nach *ια*) *κενανδρίᾳ* zu verbessern haben, vgl. V. 295 *κεἰ στένεις κακοῖς ὅμως*. Schwierig sind die Worte V. 734 *οὐδέ τις γέρων*, bei denen man weder die Erklärung Hermanns neque ille imbellis, noch die vorgeschlagenen Vermuthungen *οὐ δή τις γέρων*, *εἰ μή τις γέρων* ꝛc. billigen kann. Der Unterz. dachte an *οὐδ' ἔσται γέρων*.

V. 858. *πρῶτα μὲν εὐδοκίμου στρατιᾶς ἀπε-*
φαινόμεθ', ἡδὲ νομίσματα πύργινα
πάντ' ἐπηύδυνον
νόστοι δ' ἐκ πόνων ἀπόνους ἀπαθεῖς
_ ⏑ ⏑ εὖ πράσσοντας ἄγον οἴκους.

Eine genügende Ergänzung des fehlenden Daktylos scheint noch nicht gelungen; wir schlagen vor zu schreiben: *νόστοι δ' ἐκ πόνων ἀπόνους ἀπαθεῖς ἄκτορες εὖ πράσσοντας ἄγον οἴκους.*

München. C. Halm.

Zu Euripides.

Euripides Philoct. Fragm. 794 N.

λέξω δ' ἐγώ, κἂν μοι διαφθείρας δοκῇ
λόγους ὑποστὰς αὐτὸς ἠδικηκέναι·
ἀλλ' ἐξ ἐμοῦ γὰρ ταμὰ μαθήσῃ κλύων,
ὁ δ' αὐτός αὐτὸν ἐμφανιεῖ σοι λέγων.

In der Programmabhandlung des Ostrowoer Gymnasiums 1863 S. 20 schlage ich folgende Verbesserung der beiden letzten Verse vor:

ἀλλ' ἐξ ἐμοῦ γὰρ τἄμ' ἂν ἐκμάθοις κλύων,
ὁ δ' αὐτὸς αὐτοῦ νοῦν ἂν ἐκφαίνοι λέγων.

Die Aenderung ist gewaltsam und läßt sich ein weit milderes Heilmittel anwenden. Unsere Stelle ist unverdorben überliefert bis auf das *μαθήσῃ*, das dem Sinne nach richtig, aber metrisch fehlerhaft ist, und das *ἐμφανιεῖ*, das gegen Sinn und Metrum zugleich verstößt. Daß der Fehler in diesen beiden Futuris liegt, weist darauf hin, daß der Abschreiber eigenmächtig die vorgefundenen Verbalformen

geändert hat. Denn die Abſchreiber ſetzen nicht nur ihnen geläufige Wörter an Stelle der ungewöhnlichen, ſondern ändern auch die Formen, wie beiſpielsweiſe Stobäus Flor. 68, 23 uns den Vers des Philemon überliefert:

γαμεῖν ὃς ἐθέλει εἰς μετάνοιαν ἔρχεται,

während in den Monost. richtig ſteht

γαμεῖν ὁ μέλλων εἰς μετάνοιαν ἔρχεται.

So glaubte ich, daß hier ἂν ἐκμάθοις der Abſchreiber in μαθήσῃ geändert habe. Allein dann würde er ἐκμαθήσῃ geſetzt haben, und es iſt vielmehr zu verbeſſern:

ἀλλ' ἐξ ἐμοῦ τἂν τἀμὰ μανθάνοις κλύων.

Im letzten Verſe iſt ἐμφανιεῖ nicht blos metriſch, ſondern auch dem Sinne nach falſch. Denn Philoktet — dieſer iſt ja wohl gemeint — hatte bereits geſprochen und das Verhalten des Odyſſeus von ſeinem Standpunkte aus beleuchtet, wogegen Odyſſeus geltend macht, daß über dasjenige, was er ſelbſt gethan, auch er ſelbſt am beſten Rechenſchaft ablegen könne. Ich glaubte nun, daß ähnlich wie im dritten Verſe, der Abſchreiber auch hier ἂν ἐκφαίνοι, hier allerdings unrichtig, durch das Futurum wiedergegeben habe. Allein dann ſind noch andere Aenderungen erforderlich, und es iſt ebenſo möglich, daß das einmal geſetzte Futurum auch das zweite nach ſich gezogen habe, obwohl der Text ſelbſt dazu keine Veranlaſſung bot. Da nun durch Herſtellung des hier erforderlichen Tempus zugleich der metriſche Fehler ohne jede weitere Aenderung beſeitigt werden kann, ſo wird der Vers wohl in dieſer Weiſe zu verbeſſern ſein:

ὃ δ' αὐτὸς αὑτὸν ἐνεφάνιζέ σοι λέγων.

Poſen. R. Enger.

Zu den Fröſchen des Ariſtophanes.

V. 77. εἶτ' οὐ Σοφοκλέα, πρότερον ὄντ' Εὐριπίδου
μέλλεις ἀνάγειν, εἴπερ γ' ἐκεῖθεν δεῖ σ' ἄγειν;

Wie die Lesart des cod. Rav. εἴπερ ἐκεῖθεν ausweiſt, ſo iſt γε ein Flickwort, um das Metrum des Verſes herzuſtellen. Einfacher erſcheint die Verbeſſerung: μέλλεις ἀνάξειν, εἴπερ ἐκεῖθεν δεῖ σ' ἄγειν;

V. 159.

ΔΙΟ. οὗτοι δὲ δή τίνες εἰσίν; ΗΡΑ. οἱ μεμυημένοι.
ΞΑΝ. νὴ τὸν Δί' ἐγὼ γοῦν ὄνος ἄγων μυστήρια.

Statt des bekräftigenden γοῦν erwartet man vielmehr eine folgernde Partikel, alſo wohl: ἔγωγ' οὖν ὄνος ἄγων μυστήρια.

V. 372. χώρει νυν πᾶς ἀνδρείως
εἰς τοὺς εὐανθεῖς κόλπους
λειμώνων ἐγκρούων
καὶπισκώπτων

καὶ παίζων καὶ χλευάζων·
ἠρίστηται δ' ἐξαρκούντως.

Von den Vorschlägen für ἠρίστηται ist ohne Zweifel der neueste von Kock ἠγίστευται der ansprechendste; im ähnlichen Sinne, aber mit näherem Anschluß an die Ueberlieferung, habe ich mir längst bemerkt ἠσίτηται. Bekanntlich gieng der Feier der Eleusinien ein neuntägiges Fasten der Myſten voran; s. Aug. Mommsens Heortologie S. 248. In dem vorausgehenden V. 371, wo man jetzt nach Hamaker ὑμεῖς δ' ἀνεγείρετε μολπὴν | κατὰ παννυχίδας τὰς ἡμετέρας καὶ τῇδε πρέπουσιν ἑορτῇ liest, wird man wohl τὴν τῇδε πρέπουσαν schreiben müssen.

V. 414.

ΔΙΟ. ἐγὼ δ' ἀεί πως φιλακόλουθός εἰμι καὶ μετ' αὐτῆς
παίζων χορεύειν βούλομαι. ΞΑΝ. κἄγωγε πρός.

Nach dem Vorschlage von Beck und Welcker haben Kock und Meineke μετ' αὐτῆς gestrichen und so einen jambischen Trimeter hergestellt. Wahrscheinlicher scheint uns die Annahme, daß der zweite Vers lückenhaft überliefert und die Lücke durch einen ähnlichen Versausgang entstanden ist. Unsere Vermuthung κἄγωγε πρὸς μετ' ἄλλης scheint wenigstens der Situation ganz entsprechend zu sein.

V. 757.

ΞΑΝ. τίς οὗτος οὕνδον ἐστὶ θόρυβος ἡ (καὶ Rav.) βοὴ
χὠ λοιδορησμός; ΑΙΑ. Αἰσχύλου κεὐριπίδου.
ΞΑΝ. ἆ. ΑΙΑ. πρᾶγμα, πρᾶγμα μέγα κεκίνηται, μέγα
ἐν τοῖς νεκροῖσι καὶ στάσις πολλὴ πάνυ.

Meineke schreibt nach Bergk:

ΞΑΝ. τίς οὗτος οὕνδον ἐστὶ θόρυβος καὶ βοή;
ΑΙΑ. ἆ πρᾶγμα πρᾶγμα μέγα κεκίνηται μέγα
ἐν τοῖς νεκροῖσι καὶ στάσις πολλὴ πάνυ;
χὠ λοιδορησμὸς Αἰσχύλου κεὐριπίδου.

meint jedoch, daß für χὠ λοιδ. sodann ὁ δέ zu schreiben oder der Vers χὠ λοιδ. als Frage dem Xanthias beizulegen sei. Wie wir die Stelle betrachten, bedarf es nur der leichten Aenderung ὁ λοιδορησμὸς st. χὠ λοιδ. und einer richtigen Abtheilung der Personen:

ΞΑΝ. τίς οὗτος οὕνδον ἐστὶ θόρυβος καὶ βοή;
ΑΙΑ. ὁ λοιδορησμὸς Αἰσχύλου κεὐριπίδου.
ΞΑΝ. ἆ. ΑΙΑ. πρᾶγμα κ. τ. λ.

V. 784.

ΞΑΝ. τί δῆθ' ὁ Πλούτων δρᾶν παρασκευάζεται;
ΑΙΑ. ἀγῶνα ποιεῖν αὐτίκα μάλα καὶ κρίσιν
κἄλεγχον αὐτῶν τῆς τέχνης. ΞΑΝ. κἄπειτα πῶς
οὐ καὶ Σοφοκλέης ἀντελάβετο τοῦ θρόνου;
ΑΙΑ. μὰ Δί' οὐκ ἐκεῖνος, ἀλλ' ἔκυσε μὲν Αἰσχύλον,
ὅτε δὴ κατῆλθε, κἀνέβαλε τὴν δεξιάν,
κἀκεῖνος ὑπεχώρησεν αὐτῷ τοῦ θρόνου.

Es ist streitig, ob in dem letzten Verse mit ἐκεῖνος Aeschylos oder Sophokles bezeichnet sei. Gegen die erstere Fassung hat man mit Recht eingewendet, daß es sodann ὑπεχώρει, nicht ὑπεχώρησεν heißen sollte, indem der Aorist gerade das Gegentheil von dem besagen würde, was in der Wirklichkeit der Fall war. Aber nicht geringere Schwierigkeit macht der Vers, wenn er auf Sophokles bezogen wird. Denn, abgesehen von der lästigen und in einem Dichter durch nichts zu entschuldigenden Wiederholung von ἐκεῖνος, muß es geradezu als eine Lächerlichkeit erscheinen, wenn Aristophanes soll gesagt haben, Sophokles habe dem Aeschylos zu Lieb einen Sitz geräumt, den er noch nicht eingenommen hatte. Läßt so der Vers nach keiner Seite eine vernünftige Erklärung zu, so bleibt nichts übrig als ihn für eingeschoben zu erklären. Er rührt, wie es scheint, von einem Leser oder Schreiber her, der nicht begriff, daß mit den Worten ἔκυσεν Αἰσχύλον κἀνέβαλε τὴν δεξιάν alles, was von Sophokles zu sagen war, bereits vollständig gesagt ist.

V. 992.

ΧΟΡ. τάδε μὲν λεύσσεις, φαίδιμ' Ἀχιλλεῦ·
σὺ δὲ τί φέρε πρὸς ταῦτα λέξεις;
μόνον ὅπως . . . . .
μή σ' ὁ θυμὸς ἁρπάσας
ἐκτὸς οἴσει τῶν ἑλαῶν.

Im zweiten Verse haben die Handschriften σὺ δὴ φέρε oder σὺ δὲ δὴ τί φέρε, wofür wir lieber σὺ φέρε τί πρὸς ταῦτα λέξεις; schreiben möchten. Nach μόνον ὅπως fehlen fünf Sylben, vielleicht eine Anrede, wie z. B. μόνον ὅπως ἀνδρῶν φέριστε.

V. 1072 ff.

ΑΙΣ. καίτοι τότε γ', ἡνίκ' ἐγὼ ζων,
οὐκ ἠπίστανθ' ἁλλ' ἦ μᾶζαν καλέσαι καὶ ῥυππαπαῖ εἰπεῖν.
ΔΙΟ. νὴ τὸν Ἀπόλλω, καὶ προσπαρδεῖν γ' εἰς τὸ στόμα τῷ θαλάμακι,
καὶ μινθῶσαι τὸν ξύσσιτον, κἀκβάς τινα λωποδυτῆσαι·
νῦν δ' ἀντιλέγει κοὐκέτ' ἐλαίνων πλεῖ δευρὶ καὐθις ἐκεῖσε.

Die matte Form des letzten Verses rührt nicht von der Hand des Dichters, sondern aus Conjectur her. Aus der Lesart der besseren Handschriften

νῦν δ' ἀντιλέγει κοὐκ ἔτ' ἐλαύνει καὶ πλεῖ δευρὶ καὐθις ἐκεῖσε.

war es nicht schwer einen schöneren Vers zu bilden:

νῦν δ' ἀντιλέγειν, οὐκέτ' ἐλαύνειν, πλεῖν δευρὶ καὐθις ἐκεῖσε.

Für diese Herstellung dürfte namentlich die drastische Wirkung der Asyndeta sprechen, welche die Launenhaftigkeit des Schiffsvolks treffend versinnlicht.

V. 1243 ff.

ΓΡ. ἔα αὐτόν, ὦ τᾶν· πρὸς τοδὶ γὰρ εἰπάτω.
Ζεύς, ὡς λέλεκται τῆς ἀληθείας ὕπο —
ΙΟ. ἀπολεῖς· ἐρεῖ γάρ, ληκύθιον ἀπώλεσεν·
τὸ ληκύθιον γὰρ τοῦτ' ἐπὶ τοῖς προλόγοισί σου
ὥσπερ τὰ σῦκ' ἐπὶ τοῖσιν ὀφθαλμοῖς ἔφη.

Hier ſoll ἀπολεῖς bedeuten: 'du wirſt mich umbringen, wenn du iter ſprichſt', als wenn es ſich zunächſt um das Schickſal des Dioſos handelte. Daran hat Ariſtophanes ſicherlich nicht gedacht, ſondern mehr geſchrieben: ἀπολεῖ σ', ἐρεῖ γὰρ κτλ. 'Aeſchylos wird dich ut machen.'

V. 1389.

ΓΡ. ἀλλ' ἕτερον εἰπάτω τι κἀντιστησάτω.
ΙΟ. λάβεσθε τοίνυν αὖθις. ΑΙΣ. καὶ ΕΥΡ. ἢν ἰδού.
ΔΙΟ. λέγε.
ΓΡ. οὐκ ἔστι Πειθοῦς ἱερὸν ἄλλο πλὴν λόγος.
ΑΙΣ. μόνος θεῶν γὰρ θάνατος οὐ δώρων ἐρᾷ.

Da nicht Aeſchylos, ſondern Euripides zuerſt einen Vers ſpricht, iſt der Vers ἀλλ' ἕτερον εἰπάτω τι κἀντιστησάτω offenbar dem ſchylos beizulegen. C. Halm.

Zu Thucydides.

I.

Die Kerkyräer ſchließen ihre Rede bei Thucydides I 36, indem das durchſchlagende politiſche Argument, welches ſie bis hierher verirt haben, folgendermaßen verkündigen:

βραχυτάτῳ δ' ἂν κεφαλαίῳ τοῖς τε ξύμπασι, καὶ καθ' ἕκαστον τῷδ' ἂν μὴ προέσθαι ἡμᾶς μάθοιτε.

e doppelte Erklärung der Worte τοῖς τε ξύμπασι καὶ καθ' ἕκαον, wie ſie die Scholien geben: λείπει τὸ λέγομεν. ἢ δοτικὴ τὶ εὐθείας, ἵν' ᾖ, μάθοιτε ἂν οἵ τε σύμπαντες καὶ καθ' αστον beweiſt nur die Verlegenheit der alten Commentatoren, betigt aber außerdem, daß ihr Sprachgefühl nichts Anderes für mögh hielt als jenen Ausdruck auf Perſonen zu beziehen, wie dies denn ch durch alle übrigen von Claſſen beigebrachten Beiſpiele bekräftigt rd: ἀντέσχομεν πρός τε ξύμπαντας καὶ καθ' ἑκάστους II 64, 3. περ καὶ καθ' ἑκάστους βλαπτόμενοι ξύμπαντες κινδυνεύομεν 64, 4. ἀριθμὸν δὲ γράψαι, ἢ καθ' ἑκάστους ἑκατέρων ἢ μπαντας, οὐκ ἂν ἐδυνάμην ἀκριβῶς V 68, 2. κατά τε ἔθνη ιπαριὼν ἕκαστα καὶ ξύμπασι τοιάδε παρεκελεύετο VI 67, 3. θυμεῖσθε καθ' ἑκάστους τε καὶ ξύμπαντες VII 64, 2. Das

einzigemal, wo „das Ganze und das Einzelne" zu verstehen war: I 145, 1 *ἀπεκρίναντο — καθ' ἕκαστά τε ὡς ἔφρασε καὶ τὸ ξύμπαν*, ist durch die gewählte Form jeder Zweideutigkeit vorgebeugt: denn VIII 91, 1 *οὐδὲν πράξαντες ἀνεχώρησαν τοῖς ξύμπασι συμβατικόν* nicht an Personen zu denken, finde ich keine Veranlassung. Dazu aber kommt, daß jene unconstruirbaren Worte weder persönlich noch sachlich gefaßt einen vernünftigen Sinn geben: sachlich nicht, weil das Verhältniß der drei hellenischen Seemächte und die Combinationen von zweien derselben gegen eine mit ihren Folgen wohl alle übrigen Motive und Einwände im Ganzen wie im Einzelnen niederzuschlagen oder überflüssig zu machen geeignet sein mag, aber sie doch nimmermehr wirklich zusammenfaßt oder „begreift," wie Krüger sagt. Warum aber dieses letzte Argument sich neben der Gesammtheit auch noch an jeden Einzelnen insbesondere hätte wenden sollen, ist nicht abzusehen. Kurz die Worte sind in diesem Zusammenhange eben so unklar als unbequem: dieser Satz kann sie nicht nur entbehren, sondern wird erst durch ihre Streichung vollkommen verständlich. Vortrefflich sind sie dagegen in der vorhergehenden Zeile unterzubringen. Daß die Lage Kerkyras für die Athenische Handelsflotte sowohl Allen insgesammt als jedem einzelnen Schiffer insbesondere vom größten Nutzen sein könne, hervorzuheben war für die Wirkung der Rede auf das Athenische Publikum von höchster Bedeutung. Also wird Thucydides geschrieben haben: *καὶ ἐς τἆλλα τοῖς τε ξύμπασι καὶ καθ' ἕκαστον ξυμφορώτατόν ἐστι.*

II.

Eine Wortumstellung erfordert auch der in den besseren Handschriften fehlende Zusatz am Ende des 39sten Capitels. Richtig ist auf den Parallelismus der Glieder in der ganzen Periode hingewiesen worden. Nachdem zunächst ein positives und ein negatives Glied in einfacher Antithese gegenübergestellt sind: *οἷς χρὴν ὅτε ἀσφαλέστατοι ἦσαν τότε προσιέναι, καὶ μὴ ἐν ᾧ ἡμεῖς μὲν ἠδικήμεθα, αὐτοὶ δὲ κινδυνεύουσι*, folgen zwei durch *τε — καὶ* verbundene negative Glieder: *μηδ' ἐν ᾧ ὑμεῖς τῆς τε δυνάμεως αὐτῶν τότε οὐ μεταλαβόντες τῆς ὠφελίας νῦν μεταδώσετε, καὶ τῶν ἁμαρτημάτων ἀπογενόμενοι τῆς ἀφ' ἡμῶν αἰτίας τὸ ἴσον ἕξετε.* Dem ersteren wird hierauf positiv entgegengestellt: *πάλαι δὲ κοινώσαντας τὴν δύναμιν κοινὰ καὶ τὰ ἀποβαίνοντα ἔχειν.* Unmöglich nämlich ist es, *κοινωνήσαντας* mit Classen und Stahl aufzunehmen und den Accusativ *τὴν δύναμιν* mit Ausdrücken wie *τὸ πέμπτον μέρος οὐ μετείληφε τῶν ψήφων* u. dgl. zu rechtfertigen. In solchen Fällen ist ja der mit dem Accusativ bezeichnete Theil eines Ganzen wirklich Object des Verbums, das, wo der bloße Genitiv

μετέχειν, μεταλαβάνειν u. ſ. w. ſteht, als ein unbeſtimmtes nur ht ausdrücklich hinzugefügt iſt. Dagegen κοινωνεῖν τὴν δύναμιν nn grammatiſch nie heißen: die Macht theilen, ſondern nur entweder Macht als Theil einer umfaſſenderen Gemeinſchaft ganz für ſich in ſpruch nehmen, oder Gemeinſchaft haben in Bezug auf die Macht. ins von beiden aber wird wohl ein Grieche jemals ſo ausgedrückt ben. Daß der Thukydideiſche Sprachgebrauch κοινωνεῖν τινί τι– ς und κοινοῦν τινί τι fordere, iſt von Andern längſt hervor- hoben.

Hieraus ergiebt ſich denn, daß das Subject in dieſem Satze ίλαι — ἔχειν entweder daſſelbe iſt als das in dem vorhergehen- n οὗς liegende, nämlich die Kerkyräer, nicht aber die Athener oder de zuſammen; oder weder dieſe noch jene, ſondern ein unbeſtimmtes.

Wer nun auch zu dem zweiten der negativen Glieder καὶ τῶν ταρτημάτων ἀπογενόμενοι τῆς ἀφ' ἡμῶν αἰτίας τὸ ἴσον στε einen Gegenſatz vermißte, konnte denſelben, wenn er richtig chte, nur als einen poſitiven und zwar ſo formuliren: „nur wer den früheren Vergehungen oder den Vorwürfen wegen derſelben ht unbetheiligt iſt, ſollte auch an den Folgen Theil nehmen.“ Alſo ht dieſe negative Faſſung, wie ſie überliefert iſt:

ἐγκλημάτων δὲ μόνων (oder μόνον) ἀμετόχους οὕτω τῶν μετὰ τὰς πράξεις τούτων μὴ κοινωνεῖν

rd die urſprüngliche ſein, ſondern folgende:

ἐγκλημάτων τε μόνον (oder μόνους mit Stephanus) μὴ ἀμετόχους οὕτω τῶν μετὰ τὰς πράξεις τούτων κοινωνεῖν.

ıs Subject iſt unbeſtimmt gelaſſen.

Kiel, Auguſt 1867. O. Ribbeck.

Zu Plautus.

Poenul. I 1, 72 ſchildert Milphio das Leid ſeines Herrn, lcher ein junges Mädchen, Adelphaſium, auf das Leidenſchaftlichſte bt, indeß bei dem außerordentlichen Geiz ihres Beſitzers, des leno cus, nicht Hoffnung hat, ohne große Opfer in ihren Beſitz zu ge- ıgen. Nur die Schlauheit Milphio's ſtellt einen Rettungsweg in ısſicht und bereits iſt das Geſchütz geladen, aus welchem auf den dgierigen Kuppler Verderben geſchleudert werden ſoll. Die Worte ſind:

inest amoris macula huic homini in pectore,
sine damno magno quae elui neutiquam potest:
itaque hic scelestus est homo leno Lycus,
quoi iam infortuni intenta ballista est probe.

Hier ist in Vers 72 itaque befremdend. Eine Folgerung enthält dieser Vers keineswegs, vielmehr schildert er weiter fortfahrend und das vorhergesagte begründend das Leid des jungen Agoraſtocles und zwar hier unter Andeutung der Hindernisse, welche Lycus dem Liebenden bereitet. Sehr wohl würde das bloße ita in der Bedeutung der den Grund einführenden Conjunction passen; daher liegt die Muthmaßung nahe, es sei zwischen Vers 71 und 72 ein Vers ausgefallen, welcher die Begründung jener Leiden aus der Handlungsweise und dem Character des Lycus schon begann und mit der Conjuntion ita einleitete, woran dann als zweites Glied der Vers 72 itaque hic scelestus est (d. h. ita mit der Copula) sich anschloß. Der Inhalt des ausgefallenen Verses darf nicht zu viele Details enthalten haben, da das allgemeine Prädicat scelestus est immer noch eine Vervollständigung der Schilderung enthalten muß und das an das Ende gestellte Subject leno Lycus durch vorhergehende Mittheilung speciellerer Einzelheiten in seiner logischen Bedeutung für das Ganze des Satzes beeinträchtigt werden würde. Hierdurch sind wir also für die Ergänzung des Inhalts an eine allgemeinere Formel gewiesen und es läßt sich hierfür kaum etwas Passenderes denken, als die öfter bei Plautus wiederkehrende Phrase exemplis plurumis. Der ausgefallene Vers also dürfte gelautet haben

ita illum exemplis ludificatur plurumis, Itaque . . . .

Gießen. E. Lübbert.

Aulularia II 8, 24:

Apollo quaeso subveni mihi atque adiuva!
Confige sagitis fures thensaurarios:
Quoi in re tali iam subvenisti antidhac.

So betet Euklio in höchster Angst um seinen vergrabenen Schatz zum helfenden Gotte. Also hätte Apollo schon einmal mit seinen Geschossen Diebe, die dem Schatze des alten Geizhalses nachstellten, verjagt, oder vielmehr getödtet? Das ist doch ein starkes Stück, das da dem Zuhörer zu glauben zugemuthet wurde! Daß freilich von diesem persönlichen Eingreifen des Gottes in unserem Stück sonst nirgends weiter die Rede ist, darf uns nicht befremden, wenn wir einerseits den lückenhaften Zustand, in welchem die Aulularia auf uns gekommen ist, erwägen und andererseits an die Freiheit denken, mit welcher Plautus seine griechischen Originale kürzte und veränderte. Aber wohl ist uns erlaubt zu fragen, wann denn eigentlich diese hilfreiche Erscheinung des delphischen Gottes stattgefunden haben soll. Alles weist darauf hin, daß Euklio den Topf mit dem Golde erst ganz vor Kurzem gefunden hat: wenn die alte Staphyla sich über das

unbegreifliche Benehmen ihres Herrn beschwert, so ist dies nur dann recht verständlich, wenn die Aenderung seines Wesens erst kürzlich eingetreten ist, und zum Ueberfluß sagt der Hauslar in seinem Prolog ausdrücklich, er habe dem alten Geizhals den Schatz bis jetzt vorenthalten und erst finden lassen, um ihm die Mitgift für seine Tochter an die Hand zu geben: die Werbung um dieselbe findet aber erst im Verlaufe der Handlung selbst statt. Kann somit der Goldtopf erst vor wenigen Tagen gefunden sein, so wäre es doch wohl eine Absurdität des Dichters, ohne allen ersichtlichen Grund die Thätigkeit Apolls schon in dieser kurzen Spanne Zeit in Anspruch zu nehmen. Und paßt den obendrein die Fiction einer so augenfällig bewiesenen göttlichen Fürsorge zu der unsäglichen Angst, welche Euklio um seinen Schatz ausstebt? Oder soll es etwa ein charakteristischer Strich zum Bilde des vollendeten Geizhalses sein, daß er trotz solcher Fürsorge dennoch in steter Furcht schwebt? Dann hätte dieser Zug nicht blos leicht angedeutet, sondern breiter ausgeführt werden müssen. Und um die sprachliche Fassung der angeführten Verse zu berühren, wie hart ist nicht die Rückbeziehung von Quoi auf mihi im ersten Verse, von welchem es durch die dazwischen geschobene Aufforderung confige sagitis fures thensaurarios völlig geschieden ist. Aber darum umzustellen und den Vers Quoi in re tali iam subvenisti antidhac unmittelbar an adiuva anzuschließen, würde uns kaum fördern, da dann ja immer noch jene sachlichen Schwierigkeiten ungehoben bleiben würden. Vielmehr steckt in dem cui der besten Handschriften gar nicht der Dativ quoi, sondern die Partikel quia, und Euklio bezieht sich in seinem Gebete auf die berühmte Epiphanie Apolls, als er sein delphisches Heiligthum gegen die Plünderungsversuche der räuberischen Kelten schützte und mit seinen Pfeilen die andringenden Barbaren haufenweise erlegte. Welche Bedeutung diese Begebenheit für die Zeitgenossen hatte, wie dieselbe im Cultus und in Kunstwerken gefeiert worden ist, ist ja bekannt genug. Es kann uns also nicht Wunder nehmen, wenn in dem griechischen Originale des Plautus auf diese Thatsache angespielt war: ob freilich Plautus und sein Publicum die Anspielung verstanden — das ist eine andere Frage. Jedenfalls aber mußte das griechische Stück nach dem Jahre des Kelteneinfalls 279 gedichtet sein, kann also nicht von Menander, geschweige denn von Epicharm herrühren.

Basel. A. Kießling.

Kein neuer Saturnius.

Einen „neuen Saturnischen Vers" glaubt Hr. Riese[1]) [XIX, 310] gefunden zu haben im sechsten Buch der Saturnalien des Ma-

1) Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, daß diese namentliche Er-

crobius II p. 502 bei L. v. Jan. Zu dem Vergilischen Verse ergo iter inceptum peragunt rumore secundo citirt M. nämlich als Quelle Suevius in libro quinto 'redeunt referunt petita rumore secundo', und ist Hr. R. geneigt einen Saturnius zu statuiren, den er aber lieber dem Naevius zuschreiben möchte und so scandirt: redeúnt, referúnt petíta — rúmóre secúndo.

Was nun den Vers selbst betrifft, so entspricht er genau dem Wissen und dem Geschmack in Metrik, die sich überall so vortheilhaft in seiner Ausgabe der Varronischen Saturae documentiren. Zunächst (Hr. R. sehe darüber Fleckeisens Anmerkung zu Nr. 22 meiner Analekten) ist mir wie diesem völlig undenkbar der Rhythmus des zweiten Theiles, da durch diesen das ursprüngliche Wesen des Verses doch geradezu zerstört würde, wenn auch eine Zerschneidung des Daktylus, wie sie hier vorliegt, nicht beanstandet zu werden braucht. Nicht besser ist der Anfang mit zwei Anapästen und beidemal in anapästischen Worten. Kurz, obwohl dem Saturnius wie dem Sotadeus genug Unmögliches aufgebürdet ist, einen solchen Vers hat nicht einmal Prof. Bartsch, der von S. 50 bis 56 seines Schriftchens über den Saturnischen Vers und die altdeutsche Langzeile so manchmal das Ohr eines für Prosodie und Metrik nicht unempfänglichen klassischen Philologen verwundet, uns zu bieten gewagt. — Was ist das aber überhaupt für eine Kritik, wenn das einemal von Macrobius ein hexametrisches Fragment aus Suevius in libro quinto citirt wird, nämlich volucrumque volatile telum, das zweite mal denselben Suevius in libro quinto zu einem alten Vates, der in 'Versibus quos olim Fauni vatesque canebant' macht, zu pressen oder gar in einen Naevius zu verwandeln. Macrobius würde dann doch wohl nach seiner Gewohnheit geschrieben haben l. V belli Punici. Es versteht sich von selbst, daß zu lesen ist: redeunt referunt rumore petita secundo. Abgesehen davon, daß wir so statt eines schlechten Saturnius einen guten Hexameter (dem nur die erste Arsis fehlt) bekommen, empfiehlt sich dieser Vorschlag durch die so noch gemehrte Alliteration, wie sie einem vorausgusteischen Daktyliker [vergl. über Suevius Ritschl par. Plaut. 29] vortrefflich ansteht.

Bonn. L. M.

wähnung Rieses hier und im fünften Theil meiner Analekten aus einer Zeit stammt, wo ich noch nicht seine Tiraden in Fleckeisens Jahrbüchern B. 95 (1867) S. 645 ff. gelesen hatte. Wenn er mich wirklich für so eitel hält als er behauptet, so wird er leicht (andere hoffentlich auch ohne dies) begreifen, daß ich auf solche Ausbrüche der Berserkerwuth, hervorgerufen durch eine nur zu gerechte Züchtigung, ihm mit Achselzucken den Rücken zeige und bei künftigen Meinungsverschiedenheiten (denn Varro ist abgethan, und will ich R. den Herrn Koch, auf dessen Beifall er höchstens noch rechnen darf, gern gönnen), jeder persönlichen Berührung, einfach mit Hinweis auf des alten Metellus Numidicus Wort in ähnlichem Falle: utri parti creditis, Quirites? aus dem Wege gehe.

Zu Sallustius.

Iug. 3, 1 steht in P: verum ex his magistratus et imperia, postremo omnis cura rerum publicarum minime mihi hac tempestate cupienda videntur quoniam neque virtuti honos datur neque illi quibus per fraudē iis fuit uti tuti aut eo magis honesti sunt. Einen Ueberblick der übrigen handschriftlichen Lesarten gibt Jordan, Hermes I 248 f. ohne eine sichere Besserung zu bieten; er streicht iis in seiner Ausgabe, wie früher Dietsch. Daß ius fuit, was Fabri nach Corte schreibt, unrichtig sei, hat Kritz dargethan. Aber auch was Kritz nach einigen Handschriften aufgenommen hat: per fraudem is fuit, ist doch zu matt und auch von Fabri aus der Wortstellung als nicht sallustianisch erwiesen. In seiner neuesten Textausgabe gibt Dietsch nach der Vermuthung von W. Roscher: quibus per fraudem vel vi fuit, was sich beim ersten Anblick empfehlen mag, bei genauerer Betrachtung aber nicht Stich hält. Denn es werden zunächst nur der gerade Weg und Winkelzüge als Mittel zur Erlangung der Aemter einander gegenübergestellt, genau so wie Cat. 11, 2: Nam gloriam honorem imperium bonus et ignavos aeque sibi exoptant; sed ille vera via nititur, huic quia bonae artes desunt, dolis atque fallaciis contendit. Schlagend aber lehrt der Iug. 3, 2 folgende Satz die Unstatthaftigkeit des Begriffes vis im vorausgehenden; denn erst hier wird durch nam der Gedanke an Erzwingung der Amtsgewalt eingeführt, der sich der ganz außerordentlichen Folgen wegen mit der fraus nicht auf eine Linie stellen ließ. Vgl. über diese durch nam eingeleitete occupatio die treffliche Erörterung und die Beispiele bei Seyffert schol. lat. I § 22. Der Sprachgebrauch des Schriftstellers, welcher wie mit dem Verbum selbst und dessen Tempora, so auch mit der substantivischen Bezeichnung des Begriffs zu wechseln pflegt, weist auf ein in iis verborgenes Substantiv, als Subject zu fuit, hin. Ich erkenne dasselbe in decus, dessen erste Silbe nach fraudē leicht ausfiel. Ueber die Bedeutung von decus als Synonymon für honos geben zwar die Erörterungen von Corte und Fabri zu Iug. 3, 4 keinen Aufschluß, wohl aber die daselbst gesammelten Beispiele. Denn wenn Cat. 20, 14 und 58, 8 divitiae, decus, gloria zusammengestellt werden, so kann doch decus hier nicht „Anstand", wie Fabri will, bedeuten, sondern wie divitiae das Ansehen in Folge des Reichthums, gloria in Folge des Verdienstes bezeichnet, so bezieht sich decus gewiß auf das „Ansehen", welches die „Stellung" verleiht. Dadurch ergibt sich auch ein erwünschter Gegensatz zwischen der Stellung des Beamten und dem ihr eigentlich zukommenden Ansehen und zwischen der factischen honestas des Würdenträgers. Ich schreibe also: neque illi quibus per fraudem decus fuit tuti aut eo magis honesti sunt. Vti halte ich mit

Dietsch, Jordan u. A. für Dittographie, obwohl sich für die Aenderung utique der Umstand geltend machen ließe, daß P die Silbe que u. dgl. öfter auslässt, z. B. Cat. 23, 4 quomodo statt quoque modo. Vgl. Dietsch (1867) praef. p. IV zu Cat. 3, 5.

Würzburg. A. Eußner.

Zu Quintilian.

Kaum war, was ich Bd. XXII p. 600 ff. über das Enniani-sche Metioeo Fufetioeo bei Quintilian erörtert, im Druck erschienen, als mich Freund Fleckeisen auf das böse ἁμάρτημα μνημονικόν aufmerksam machte, nicht Bergk's Behandlung derselben Stelle gegenwärtig gehabt zu haben, die bereits 1861 in Fleckeisen's Jahrbüchern Bd. 83 p. 327 ff. veröffentlicht war. Aber wer nicht in Bibliographie und Adversarienschreiberei untergehen will, dem ist auch heutzutage nicht mehr zuzumuthen, in sieben oder acht philologischen Zeitschriften — die gemischten gar nicht zu rechnen — nichts zu übersehen oder wieder zu vergessen. Jedenfalls könnte ich die zehn- und zwanzigfache Zahl von Beispielen in Gegenrechnung stellen, in denen meine eigenen Beiträge zum Rheinischen Museum ungekannt oder unberücksichtigt geblieben sind, ohne daß ich je ein Wort darüber verloren habe. -- Was nun Bergk's Resultat anlangt, so sagt er selbst von ihm p. 329, daß es 'auf streng methodischem Wege' gewonnen sei. Genau dasselbe glaube ich von dem meinigen sagen zu dürfen, da ich mir bewußt bin keine Zeile ohne das reiflichste Nachdenken niedergeschrieben zu haben. Desto größern Vortheil für die Sache selbst mag es also bringen, daß zwei ganz unabhängig von einander versuchte Lösungen nun der unbefangenen Entscheidung Dritter anheimgegeben sind. Meinerseits bekenne ich an Bergk's ziemlich gesuchtes . . . Metie ó Fuféttie . . . schon an sich wenig Glauben fassen, hauptsächlich aber dadurch die 'eadem vitii geminatio' in keiner Weise belegt finden zu können.

Leipzig, 28. Aug. 1867. F. Ritschl.

Lücken im letzten Capitel der Rhetorik des Quintilian.

Die zwei letzten Seiten im Bamberger Codex des Quintilian haben eine in ihrer Art so seltene Verstümmlung erlitten, daß es wohl der Mühe werth erscheint, hierüber eine besondere kurze Mittheilung zu machen, zumal da man aus Enderlein's Collation der Handschrift (der betreffende Theil ist im Schweinfurter Programm vom J. 1865

erschienen) keine Idee von dem begangenen Vandalismus erhält[1]). Es ist nämlich einem Benutzer der Handschrift beigefallen, solche Worte, die sich in anderen Handschriften nicht vorfinden, auch in dem Bamberger Codex hinwegzuradieren und ihn so des besonderen Werthes, den er gerade in den betreffenden Abschnitten hat, zu entkleiden. Die Mehrzahl dieser Lücken ist so handgreiflich, daß sie der Aufmerksamkeit der Herausgeber nicht entgehen konnten, aber die versuchten Ergänzungen sind zum größeren Theile schief ausgefallen.

Die erste Stelle der Art ist XII, 11, § 14, wo man bisher las: Sed culpa est in praeceptoribus prima, qui libenter detinent quos occupaverunt, partim cupiditate diutius exigendi mercedulas, partim ambitione, quo difficilius sit quod pollicentur. In dem Codex ist ein Wort nach detinent (wahrscheinlich quod in Abbreviatur) und ein paar nach difficilius ausradiert. Die erste Ergänzung quos ist ohne Zweifel richtig, nicht auch die zweite; denn wenn ein Lehrer aus Ehrgeiz Schüler länger festhält, als an sich nöthig wäre, so wird dadurch nicht die Kunst selbst, als deren Meister er sich ausgiebt, schwieriger, wohl aber kann sie einen solchen Anschein bekommen. Sowohl aus dem Sinne als aus den Spuren der Schriftzüge und dem Raume der Rasur ergibt sich, daß zu lesen ist: quo difficilius videatur esse quod pollicentur. Bei Anwendung von Reagentien sind von videatur die Buchstaben de und t deutlich hervorgetreten.

In § 16 finden sich im Codex nicht weniger als drei Rasuren. Die Stelle lautete bisher: Cognoscere et praecepta vivendi perdiscere et in foro nos experiri potuimus, dum scholastici sumus. Discendi ratio talis, ut non multos annos poscat: quaelibet enim ex iis artibus, quarum habui mentionem, in paucos libros contrahi solet; adeo non est infinito spatio ac traditione opus. Reliqua est quae vires cito facit, cum fecit, tuetur, consuetudo. Daß zu cognoscere ein Object fehlte, hat Rollin richtig erkannt, allein man meinte, es könne cognoscere auch absolut bedeuten 'sich eine (allgemeine) Weltkenntniß erwerben', oder es könne gar praecepta aus dem zweiten Satzglied zum ersten ergänzt werden, und ließ so die Stelle ohne Zeichen einer Lücke drucken. Rollin's Ansicht hat ihre sichere Bestätigung durch den Bamberger Codex erhalten, wo vor cognoscere 6—7 Buchstaben, von denen nur der letzte, ein s, noch erkenntlich ist, ausradiert sind. Von den übrigen Buchstaben trat keiner bei Anwendung chemischer Mittel ans Licht, nur so viel sieht man, daß lauter kurze Buchstaben dastanden, indem kein Strich über die Zeile empor- oder hinabreicht. Dem Sinne entsprechend scheint die Ergänzung varias res cognoscere, wie es sogleich § 17 heißt:

1) Ob Bonnell die Rasuren des Codex aus der ihm zu Gebote gestandenen Collation kannte, ist aus den kurzen Angaben in seiner Praefatio nicht zu erkennen; von einer Verwerthung derselben zur Berichtigung des Textes ist mit Ausnahme einer Stelle (§ 21) keine Spur zu finden.

rerum cognitio cotidie crescit. Das nächſte Wort, das im Bamb. Codex ausradiert iſt und in den übrigen Handſchriften fehlt, iſt poscat. Die Ergänzung iſt richtig, wie ſich aus dem Raume und der noch ſichtbaren Spur des erſten Buchſtaben p ergibt; das Wort iſt aber vor annos einzuſetzen. Die Schlußworte des § ſind in den geringeren Handſchriften ſehr verderbt und lückenhaft überliefert: quae vires cito facit cum fecerit (oder facit confetitur und ähnliches). Aus den ſinnloſen Buchſtaben nach cito facit hat man nun in den alten Ausgaben consuetudo herausgeklaubt, etwas beſſer ſchrieb man in neuerer Zeit cito facit, cum fecit, tuetur consuetudo aus der vollſtändigeren Lesart des Bamb. cito facit cumfeci [2]) tuetur; man ließ aber consuetudo ſtehen, obwohl es, wie eben bemerkt ward, ſeine Entſtehung nur einer falſchen Correctur verdankt. Daß aber das fehlende Subject nicht nach tuetur einzuſetzen iſt, zeigt eine größere Raſur in B nach reliqua est; das Wort war auch ſchwerlich consuetudo, ſondern vielmehr exercitatio, wie der Gedanke verlangt und auch die Spuren der erſten Buchſtaben ziemlich ſicher ausweiſen. So wird man die ganze Stelle ſo zu ordnen haben: *Varias res* cognoscere et praecepta vivendi perdiscere et in foro nos experiri potuimus, dum scholastici sumus. Discendi ratio talis, ut non multos poscat annos; quaelibet enim ex iis artibus, quarum habui mentionem, in paucos libros contrahi solet: adeo non est infinito spatio ad traditionem [3]) opus. Reliqua est exercitatio, quae vires cito facit, cum fecit, tuetur.

In einer noch ſehr ſchlimmen Geſtalt liegen die unmittelbar folgenden Worte §. 17 vor, die in der Ausgabe von Bonnell ſo lauten: Rerum cognitio cotidie crescit, et tamen quam multorum ad eam librorum necessaria lectio est, quibus aut rerum exempla ab historicis aut dicendi ab oratoribus petuntur. Philosophorum quoque consultorumque opiniones, sicuti alia, velimus legere, nec, quod quidem potest, omnia. Für die letzten ganz ſinnloſen Worte bietet der Codex B eine ausgezeichnete Emendation dar: non quod ******* quidem potest omnia. Man darf dieſe Raſur nur ſehen, um zu erkennen, daß Quintilian geſchrieben hat: non, quod ne fieri quidem potest, omnia. Beim Gebrauch von Reagentien iſt der Buchſtabe f ganz deutlich hervorgetreten. Aber damit iſt die Verbeſſerung der Stelle noch nicht vollendet; ſie gelang dem Scharfſinn meines Freundes Chriſt, der in sicutialia eine leichte Verſchreibung für si utilia erkannte und die zerriſſene Structur durch die Beſeitigung des Punktes nach petuntur treffend herſtellte. Darnach erhält die ganze Stelle jetzt folgende Faſſung: Rerum cognitio cotidio crescit, et tamen quam multorum ad eam librorum necessaria lectio est,

2) So deutlich der Codex, nicht confeci.

3) So nach eigener Vermuthung ſtatt der unpaſſenden Lesart non est infinito spatio ac traditione opus.

quibus aut rerum exempla ab historicis aut dicendi ab oratoribus petuntur, philosophorum quoque consultorumque opiniones, si utilia velimus legere, non, quod ne fieri quidem potest, omnia.

Geringe Schwierigkeit bieten zwei größere Rasuren in § 20, wo der bisherige Text so lautet; Nec vero si geometrae et grammatici ceterarumque artium professores omnem suam vitam, quamlibet longa fuerit, in singulis artibus consumpserunt, sequitur ut plures quasdam vitas ad plura discenda desideremus. Neque enim illi didicerunt haec usque in senectutem, sed ea sola didicisse contenti fuerunt ac tot annos in utendo, non in percipiendo exhauserunt. Um mit den letzten Worten zu beginnen, so fehlt in utendo in den Handschriften: die Lesart ist nach einer nicht eben preiswürdigen Ergänzung von Badius in die Texte gerathen. Daß sie unrichtig ist, zeigt der Codex B. In ihm beginnt die Rasur nach exhauserunt, welches das letzte erhaltene Wort einer Zeile ist, worauf noch 5 Buchstaben folgten, offenbar sed in, die ausradiert sind. Die nächste Zeile enthielt, da ein Absatz folgt, nur ein Wort; nach dem Zusammenhange dachte ich an docendo, aber der Raum der Rasur läßt auf ein längeres Wort schließen. Bei Anwendung von Reagentien ergab sich mit ziemlicher Sicherheit folgender Befund: p̄ * * p * * * do, also praecipiendo. Wenn auch Quintilian sonst nicht eben ein Liebhaber von Wortspielen ist, so kann doch das vorliegende nach den unverkennbaren Spuren der Handschrift nicht angezweifelt werden; es empfiehlt sich auch von selbst als eine sehr glückliche Wendung. Die andere Lücke in der mitgetheilten Stelle hätte kein Scharfsinn entdecken können: es fehlen nämlich zwischen geometrae und et grammatici 7 bis 8 Buchstaben, von denen keiner beim Bestreichen der Stelle erkenntlich geworden ist. Aber man wird kaum eine passendere Ergänzung als et musici ausfindig machen, wofür auch der Umstand spricht, daß keine Spur von einem Strich ober- oder unterhalb der Zeile zu erkennen ist.

In dem nächsten Paragraph 21 ist dem Vandalen, der den Codex B verstümmelt hat, glücklicher Weise entgangen, daß er wieder ein Wort mehr hat: ut de Homero taceam, in quo nullius non artis aut opera perfecta aut certe non dubia vestigia reperiuntur. Erst seit Bonnell steht opera im Texte; die früheren Herausgeber haben sich vergeblich mit einer Verbesserung von perfecta abgemüht. In demselben § hat Bonnell in den Worten 'inlusisse tot malis, quot summa senectus habet, universae Graeciae credimus Gorgiam, qui quaerere[4]) auditoras[5]), de quo quisque vellet, iu-

4) Da die Handschriften quaere, nicht quaerere haben, wird man quaeri verbessern müssen; zu quaerere würde nur solebat passen, nicht iubebat.

5) Enderleins Angabe über die Lesart des Codex enthält fast so viele

bebat' mit großer Wahrscheinlichkeit malis eingesetzt; die Ergänzung entspricht genau dem Raume der Rasur, wenn sie auch nach den Spuren der Schriftzüge nicht als völlig sicher erscheint [6]). Man muß dem Corrector in B Dank wissen, das er sich begnügt hat blos dieses Wort auszumerzen; denn in den übrigen Handschriften fehlen unter mannigfachen Verderbnissen des erhaltenen auch noch die Worte universae bis Gorgiam.

Die bisher erwähnten Lücken finden sich auf dem kurzen Raum von nicht vollen anderthalb Seiten des Teubner'schen Druckes. Daß die Ergänzungen, die sich mit richtiger Benutzung der einzelnen noch erkennbaren Schriftzüge und des Raumes der Rasuren gewinnen lassen, nicht etwa als Zusätze eines geschickten Interpolators zu betrachten seien, dafür hat man abgesehen von den für sich selbst sprechenden inneren Gründen auch noch ein äußeres Zeugniß. In dem Ambrosianus I hat sich nämlich bekanntlich nach einer Lücke, in der mehr als drei Bücher ausgefallen sind, durch einen glücklichen Zufall noch das letzte Blatt erhalten, das die Worte antiquitas ut possit videri § 22 g. E. bis zum Schlusse des Werkes enthält. In diesem Abschnitt hat der Bamb. Codex wieder zwei Ergänzungen von Lücken, die gerade so auch im Ambr. vorkommen. Die erste dieser Ergänzungen § 23 idem summus imperator idem sapiens hat der Corrector in B unangetastet gelassen; hingegen konnte er sich nicht enthalten § 24 medicinae vor praecepta auszuradiren, weil sich das Wort in der Mehrzahl der geringeren Handschriften nicht vorfindet.

C. Halm.

Zum Scholiasten des Germanicus.

In dem Bericht des Nigidius über die Erstehung Orions scheint ein selteneres lateinisches Wort die beiden neuesten Herausgeber genarrt zu haben. Es heißt dort p. 386, 2. Eyss. nam quodam tempore memorat is Iovem cum ceteris immortalibus apud Nisaeum (doch wohl Hyrieum mit Muncker?) regem Bisthoniorum hospitio dapsili copiosoque adfectos [praediti] hilaritate constitisse in uno loco et in corio tauri qui tum deis inmolatus sit eorum gratia minxisse . eoque loco [in] corium terra obrutum ex quo natus sit Orion. Statt eoque loco corium, wie Eyssenhardt nach

Fehler als Worte. Nach ihm soll nämlich in B stehen: inlusire tot . . . . . q summa senectus hr̃ universae gratiae credimus (. . . . . = rasura!) gorgiam quod quaere auditores ꝛc. Diese Angabe ist so zu berichtigen: inlusire tot . . . . s quod (mit Compendium) suma senectus habet (ht mit einem Strich darüber) universae graetiae credimus (ohne Rasur nach mus) gorgiã qui quaere audītores etc.

6) Meister's Vermuthung, der im Philologus XVIII, 522 querelis nach habet einsetzen wollte, erweist sich nach der Ueberlieferung in B als unmöglich.

einer Conjectur Breysigs geschrieben hat, bieten beide alten Handschriften, die Pariser und die Baseler, eoque lotium in corio, und dies ist, allenfalls mit Aenderung von eoque in atque, in den Text zu setzen. Weder Breysig noch Eyssenhardt erinnerten sich wohl zur rechten Zeit des Catullischen Vt quo iste vester expolitior dens est, hoc te amplius bibisse praedicet loti.

Damit ist aber die Stelle noch nicht in Ordnung: gratia minxisse ist eine Conjectur von Heinsius, statt des handschriftlichen gratiam exisse — aber wenn auch der Sinn getroffen ist, so ist dieser doch mit noch leichterer Aenderung, bloß durch andere Wortabtheilung, herzustellen. Für gratiam exisse ist zu lesen gratia mexisse, denn an diesem den alten Grammatikern (Probus p. 1483) bekannten Perfectum zu zweifeln, ist kein Grund vorhanden; wenn sich auch bisher kein Beispiel dieser Form aus der Literatur oder den Inschriften nachweisen ließ, so ist dieselbe doch nach Analogie gebildet und durch unsere Stelle wohl hinreichend geschützt. Ferner aber ist mir sehr zweifelhaft, ob praediti — die Handschriften haben obendrein mit anderer Casusform predita und praedito — so einfach als Glossem zu streichen ist. Sollte nicht an ein Attribut zu hilaritate, zum Beispiel an perdita gedacht werden können?

Basel. A. Kießling.

Ein Donatglossar.

Zur Berichtigung von Bd. XXII S. 442.

Wer mit lateinischen Glossaren umgegangen ist, hat sich durch die stehenden Verderbnisse in allen Schattierungen des Denkbaren und durch die vorwiegend dürre Form der Mittheilungen unwillkürlich die Neigung angebildet in diesen kurzen und entstellten Artikeln eher eine längere als eine kürzere Reihe der Tradition, eher eine Verstümmelung bis in den Rumpf als eine originale Fassung vorauszusetzen. Der Schein kann aber auch trügen. Und so ist es mir ergangen, als ich bei meinem ersten Durchstöbern der Berner Glossenhandschrift No. 224 den im vorigen Jahrgange S. 442 angeführten Artikeln: Aquila . orator, Finistilla . scriptor und Orestis traguidia ubi prosternuntur u. s. w. begegnete. Sie erschienen mir als Reste litterarhistorischer Notizen, und ich fand mich in diesem Glauben nur bestärkt, als ich später durch die wirklich diesen Charakter tragenden Artikel des kleinen Regensburger Glossars an die Berner Handschrift erinnert wurde.

Aber diese Berner Glossen stammen aus einem Orte, der jeden Zweifel, ob nicht am Ende doch eine verwischte gelehrte Tradition zu Grunde liege, völlig niederschlägt, aus Donats ars II 4 p. 375, 24 K. sunt praeterea alia sono masculina, intellectu feminina ut Eunuchus comoedia, Orestes tragoedia, Centaurus navis; alia sono feminina, intellectu masculina ut Fenestella scriptor, Aquila orator. Die Centaurus navis wird sich gewiß auch in der Handschrift vorfinden, in meinem knrzen Auszug — denn das Glossar war begreiflicher Weise eines der besonders mageren — sehe ich aber das fünfte Beispiel f. 194r: enochus . comedia conmixtio refectio (so!).

Die fragliche Glossensammlung steht in einer jener interessanten Handschriften, welche ganze Reihen kleinerer Glossare enthalten, wie sie in dem großen encyclopädischen Sammelwerke der Zeit Karls des Großen, welches die

Quelle der glossae Salomonis, des elend abbrevierenden Papias und des etymologiſchen Phantaſten Ugutio (um von den noch mehr ſecundären Quellen wie Ang. Mai's unverdient gerühmtem Thesaurus zu ſchweigen) wurde, zu einem Ganzen verarbeitet ſind. So enthält die Berner Handſchr. 258 (10. Jahrh.) nach zwei Serien bibliſcher den Büchern ſelbſt folgender Gloſſen (f. 1—67) nicht weniger als dreizehn kleinere Gloſſare. Die fragliche (N. 224, in eleganter fränkiſcher Schrift des 10. Jahrh.) bietet außer Iſidoriſchen Schriften und verwandten Tractaten (f. 1—189) 1) die Gloſſen des Eucherius (f. 189v INCIPIVNT GLOSAE SP̃ITALES · IVXTA · EVCKERIVM EP̃M); 2) die bekannten synonyma Ciceronis (f. 192 INCIPIVNT SINONEMA CICERONIS); 3) das hier beſprochene Gloſſar (f. 193v INCIPIUNT GLOSAE); 4) ein zweites (f. 196v ITEM ALIAS.); 5) ein drittes, das reichhaltigſte und ergiebigſte Gloſſar das auch in cod. 258 f. 83 ff. wieder vorkommt (f. 198v INCIPIUNT GLOSAE bis zum Ende des Codex f. 226v).

Meine Excerpte, ſo ſpärlich ſie bei dieſem Theile der Handſchrift ſind, zeigen doch ſo viel, daß das erſte dieſer drei Gloſſare ſeinem Hauptbeſtandtheile nach aus einer gloſſierten Handſchrift des Donat gezogen iſt. Ein paar Beiſpiele will ich herausgreifen: (f. 193v Aptota. ad omne genus apta et casus vgl. Don. p. 377, 25; f. 194 r Cola comata vgl. Don. p. 372, 22; C & heca (ſchr. ctetica). possessiva vgl. Don. p. 373, 28; Conpitalia . ubi trivium est (vel iſt ausgefallen) quatrivium (quam atriuium die Hſ.) vgl. Don. p. 379, 12; digamon . duae litterae iunctae ſ. D. 367, 18; epicinon . vel herisinon . promiscuum ſ. D. 375, 22; f. 194v greciszat (ſo) . grecis similatur ſ. D. 382, 2; f. 195r kalendae . in ebreo; neominia. In greco . nova luna. In latino . renovatio mensis. zu D. 376, 27; nomina notha . communia greci et latini . ſ. D. 373, 20; f. 195v ostiatim . more ostii fecit zu D. 385, 15; palpo . tattor (?) palponis. zu D. 374, 13: poema . nurma vel versidictio zu D. 375, 28; pierilla (ſchr. pistrilla) . parvum pistrinum zu D. 376, 9. Das wird genügen um zu zeigen, welcher Art und Zeit die Interlineargloſſen waren, welche hier durch den Fleiß irgend eines ſtupiden Mönchs zuſammengeſtellt ſind. Die zu Grund gelegte Donathandſchrift hatte aber auch Scholien mit eigenthümlichen Zuſätzen. Und dieſe waren ſelbſt wieder von derſelben Hand, welche den Donat durch jene lichtvollen Interlinearbemerkungen zu erläutern wußte, gloſſiert. Das lehrt z. B. die Gloſſe f. 195r Iupiter . homo fuit gentilis, die einem Zuſatz zu Donat p. 377, 24 'diptota' übergeſchrieben war, vgl. Sergius p. 490, 5 Keil. Und auf dieſe Entſtehung werden Artikel unſeres Gloſſars zurückzuführen ſein, wie die beiden folgenden über kritiſche Zeichen: f. 193v asteriscus . inlustratio und f. 195v obilus · iduer' . iduirgaiacenſ iugulatuſq: duo puncta; d. h. obelus id est veru , id est [virga] iacens virgula sive duo puncta. Das letzte iſt bemerkenswerth, des Zeichens von zwei oder drei Punkten erinnere ich mich aus älteren lateiniſchen Handſchriften.

Daß wir aus dieſem Gloſſar nichts poſitives lernen können, verſteht ſich ziemlich von ſelbſt. Und doch wird der eine und andere Artikel wenigſtens zur Controle unſeres Donattextes dienen können. So hat ſelbſt Donat p. 375, 31 noch nicht balneum, ſondern balineum geſchrieben, wie das Gloſſar f. 193v zeigt: balineum . balneum. H. Uſener.

S. 128 Z. 22 (vgl. S. 129) iſt nicht quiscumque, ſondern mit der Handſchrift quis quaeque zu leſen. A. R.

Bonn, Druck von C. Georgi.
(30. November 1867.)

Die Ueberlieferung des Plinius über die Anfänge der griechischen Malerei.

Wie eng zusammengehöriges nicht selten bei Plinius durch weitschweifige Excurse getrennt ist und an verschiedenen Orten gesucht werden muß, so bilden auch im 35. Buche die §§ 15 und 16 zunächst mit § 29 ein zusammenhängendes Stück, welches wiederum später in der Mitte von § 56 seine weitere Fortsetzung findet und uns über die älteste Geschichte der griechischen Malerei Nachricht geben will. So dürftig diese zerstreuten Partieen auch sind, so würden sie doch für die Darstellung der griechischen Kunstgeschichte ganz unschätzbar sein, wenn sie nur im entferntesten das wirklich wären, wofür sie sich geben: eine Reihe rein und echt überlieferter Notizen über die Anfänge der griechischen Malerei; ja selbst dann noch, wenn sie weniger wären als dies und auch nur eine entstellte und getrübte Tradition davon enthielten. Aber selbst die letztere, die doch die Möglichkeit gewähren würde, auf methodischem Wege einen sichern Gewinn auszuscheiden, vermag man nicht anzuerkennen. Bei Besprechung der drei von Plinius in § 16 aufgezählten ältesten korinthischen Maler Kleanthes, Aridikes und Ekphantos und der an ihre Namen geknüpften drei Entwicklungsstufen der griechischen Malerei gesteht Brunn [1]), daß ihm „gerade diese systematische Abstufung gegen die strenge historische Treue einige Zweifel erwecke." Diese Aeußerung erscheint auf den ersten Blick etwas paradox, ist aber nicht allein vollkommen berechtigt [2]) und sehr fein gefühlt, um so feiner, da Brunn seine Zweifel nur auf die innere Unwahrscheinlichkeit der Ueberlieferung gründet, ohne sich nach äußeren Mitteln der Widerlegung umzusehen, sondern sie darf sogar meiner Meinung nach, wenn man jene äußeren Mittel zu Hülfe nimmt, noch viel bestimmter und entschiedener gefaßt werden. Die sämmtlichen von Plinius aufbewahrten Notizen über die älteste griechische Malerei sind, sicher

1) K. G. II, p. 7.

2) Joh. von Müller sagt einmal ganz ähnlich über die römische Geschichte des Dionys von Halikarnaß, sie sei „zu schön, zu zusammenhängend, um wahr zu sein".

und nachweislich bis zu Kimon von Kleonai, vielleicht aber sogar noch weiter hinaus, völlig werthlos, denn sie tragen nicht allein das Gepräge des künstlich und dabei ungeschickt gemachten, des ohne jedes lebendige Bewußtsein für den Gang einer derartigen Entwicklung zurechtgelegten zu deutlich an der Stirn, sondern sie lassen sich auch mit leichter Mühe durch eine Reihe der schlagendsten Thatsachen geradezu widerlegen. Irgend einer von den Quellenschriftstellern, aus welchem Plinius direct oder indirect seine Nachrichten schöpfte, also vielleicht Antigonos oder Xenokrates selbst oder schon deren Gewährsmann, der um jeden Preis seine Geschichte der griechischen Malerei ab ovo beginnen wollte, klügelte zunächst aus, auf welche Weise die Malerei wohl entstanden sein, und wie sich dann ein Fortschritt nach dem andern bei ihr eingefunden haben möge, stellte dann die so fein säuberlich gewonnene Reihe neben eine zweite Reihe altüberlieferter Künstlernamen, von denen man eben weiter nichts wußte als die Namen, brachte je zwei Glieder unter einander in Verbindung, und der Grundriß der Geschichte der ältesten griechischen Malerei war fertig. Dabei ist es ihm denn freilich begegnet, daß er einerseits Fortschritte, die kaum von einander zu trennen sind, die gar nicht hinter einander gemacht worden sein können, sondern gleichzeitig dagewesen sein müssen, in der haarspaltigsten Weise unterscheidet, um nur über jeden von ihnen gleichsam einen besonderen Künstlernamen als Ueberschrift setzen zu können, andrerseits die Dinge drängt und häuft, und sie dann, gleich als ob er jenes Verfahrens selbst auf die Dauer überdrüssig geworden wäre, ohne jeden Künstlernamen läßt.

Der Verfasser unserer Nachrichten geht von der rein technischen Seite der Malerei aus und markirt hier sechs deutlich unterscheidbare Stufen: 1. Der bloße Umriß der Gestalt, die Silhouette, die eigentliche „Erfindung" der Zeichnung — umbra hominis lineis circumducta oder linearis — 2. derselbe Umriß mit hinzugefügter Linienführung im Innern, also etwa das, was wir heutzutage unter Umrißzeichnung verstehen, natürlich ohne jede Spur von Relief und Perspective — spargentes lineas intus — 3. der einfarbig colorirte Umriß — singulis coloribus et monochromaton dictam[3]) — 4. die bunt colorirte Zeichnung — postquam operosior inventa erat — 5. Licht und Schatten — invenit lumen atque umbras — 6. Reflexe — postea adiectus est splendor. Die erste Stufe ist an zwei

3) So muß mit Sillig gelesen werden. Die Lesart des Bambergensis, die Urlichs (Chrest. Plin. p. 339) aufgenommen hat: „singulis coloribus e monochromato dictam" weist Michaelis (Arch. Zeit. 1864. p. 203) mit gutem Grunde zurück, wenn er sagt: „Es ist auffällig, daß Plinius den einfachen Ausdruck „singulis coloribus" durch Berufung auf den griechischen Kunstausdruck erklären sollte". Was aber Michaelis selber vorschlägt: „singulis coloribus, monochromaton dictam" ist überflüssig und ändert nicht im mindesten den Sinn der Worte.

Namen geknüpft, Philokles von Aegypten (!) und Kleanthes von Korinth; mit der zweiten sind wiederum zwei Namen in Verbindung gebracht, Aridikes von Korinth und Telephanes von Sikyon [4]); als „Erfinder" der dritten, als erster eigentlicher Maler figurirt Ekphantos von Korinth, als solche, die noch auf derselben Stufe der einfarbigen Malerei standen, werden später noch Hygiainon, Deinias und Charmadas aufgeführt. Für die vierte, fünfte und sechste Stufe sind keine Namen besonders genannt; sie sollen offenbar auf weit spätere Zeiten der griechischen Malerei vertheilt gedacht werden. Dagegen schließen sich nun direct an die ersten drei die Fortschritte in formaler und gegenständlicher Beziehung an, und nach dieser Seite hin repräsentiren Cumaros von Athen und Kimon von Kleonai eine vierte und fünfte Stufe.

Beginnen wir mit dem Technischen. Ueberhaupt von einer „Erfindung" der Malerei zu reden muß uns schon im höchsten Grade naiv erscheinen. Welch seltsame Einbildung, daß es für den Menschen bei seinem unwiderstehlichen Drange und Hange zum Formen und Bilden der so ganz äußerlichen Veranlassung des Schattens bedurft hätte, den er sich mit Linien umzogen, um erst durch dieses Medium hindurch zu der ersten Zeichnung zu gelangen! Wer freilich im Stande ist, die Frage nach der „Erfindung" der Malerei aufzuwerfen, für den muß die bei Plinius gegebene Antwort etwas ungemein einleuchtendes haben; aber wer wird das auch heute noch im Stande sein? Das ist doch nur ein trocknes und geistloses Erklärenwollen des Unerklärlichen, ein ohnmächtiges Tasten und Greifen nach dem Unfaßbaren, das aber aus demselben Bestreben hervorgeht, aus welchem im Alterthume tausenderlei ähnliches hervorgegangen ist. Die römische Sage dichtet sich einen Romulus, weil sie nun einmal Rom nicht als etwas Gegebenes hinnehmen will, sondern nach seinem Gründer fragt, einen Numa, weil sie altgeheiligte Culte vorfindet und nun auch wissen will, durch wen sie eingesetzt seien; die griechische Litteraturgeschichte stellt in der Lyrik Fictionen wie Musaios, Eumolpos an ihren Anfang; Pythagoras schafft sich einen ὀνοματοθέτης, weil er damit den Ursprung der Sprache erklärt zu haben meint. Plinius selbst weiß am Ende des 7. Buches, wo er es geradezu einmal als sein Programm hinstellt, »indicare, quae cuiusque inventa sint«, auf eine lange Reihe ähnlicher Fragen zu antworten. Da erfahren wir unter anderen lehrreichen Dingen, daß Hermes den Handel, Euryalos und Hyperbios das Bauen,

4) „Primi exercuere" heißt es bei Plinius. Michaelis hat hierfür a. a. O. vorgeschlagen „excoluere"; denn was thaten denn Philokles und Kleanthes mit ihrer Erfindung, wenn sie dieselbe nicht übten? Und in der That bildeten sie doch Aridikes und Telephanes weiter aus. Dies ist vollkommen richtig; sollte sich aber nicht als der überlieferten Lesart näher liegend „exacuere" noch mehr empfehlen?

Arabos die Arzneiwissenschaft, Theseus die Demokratie, Amphion die Musik, Pherekydes die Prosa, Kadmos die Geschichte „erfunden“ habe. Auch die Malerei fehlt natürlich nicht; dort ist aber Eucheir, der Verwandte des Daidalos, ihr „Erfinder.“ Die Frage nach der Erfindung der Zeichnung ist eben ein völlig müßiges Problem, ist aber wie so viele andere aufgeworfen worden zu einer Zeit, wo kindlich reger wissenschaftlicher Trieb, eifriges Bestreben zu ordnen und zu systematisiren und jene eigenthümliche Freude an einer lückenlosen Ueberlieferungsreihe an tausend Dinge mit der Frage: τίς πρῶτος ἐποίησεν; hinantrat und die Antwort unbekümmert dichtete, wenn sie sich nirgends finden ließ[5]).

An der nächsten Entwicklungsstufe soll nichts gemäkelt werden; es wäre ja immerhin möglich, daß man ein Menschenalter hindurch und noch länger nicht über den bloßen Umriß hinausgekommen wäre, daß man also auf die Darstellung „der einzelnen Körpertheile, der Musculatur, der Gewänder, sowohl des Faltenwurfes, als ihrer Verzierungen“[6]) verzichtet hätte, bis endlich Aridikes und Telephanes so glücklich waren, diesen weiteren wichtigen Schritt zu thun. Indeß auch diese Notiz hat zum Ueberfluß ihre schwache Seite; sie liegt in der nachträglichen Bemerkung: »ideo et quos pingerent adscribere institutum.« Es ist bekannt, wie in der griechischen Malerei zu allen Zeiten, und die Vasen alten wie des vollendetsten Stiles geben zahlreiche Belege dafür, zu den dargestellten Figuren die Namen beigeschrieben worden sind, nicht weil die Zeichnung so roh und ungeschickt gewesen wäre, daß man die Scene ohne Erklärung nicht hätte verstehen können, sondern lediglich um dieses Verständniß zu vermitteln und zu beschleunigen. Göttergestalten, die durch reichliche Ausstattung mit Attributen ganz unverkennbar charakterisirt sind, haben oft ebensogut den Namen neben sich stehen, wie seltene Personificationen und Allegorieen oder andere Figuren, die sich auf's Haar gleichen, und allerdings ohne Namen gar nicht zu verstehen sein würden. Verschmähte es doch selbst ein Künstler wie Polygnot nicht, in seiner großartigsten Schöpfung, in den Wandgemälden der delphischen Lesche die Namen beinahe ausnahmslos zu den Figuren hinzuzusetzen[7]), nicht bloß zu den Gestalten, für welche die Dichtung kein Vorbild bot, und die der Künstler aller Wahrscheinlichkeit nach frei hinzu erfand[8]), sondern auch zu solchen, bei denen es allenfalls überflüssig gewesen wäre[9]). In einer Zeit aber, wo die Malerei wirklich aus dem von Plinius ange-

5) Vgl. Eichholtz, de scriptoribus περὶ εὑρημάτων, Halis 1867.

6) Vgl. O. Jahn, Münchener Vasensammlung, S. CXLI. Anm. 1021.

7) Vgl. Paus. X, 25, 3. 29, 1. 31, 9. und s. Welcker, die Comp. der polygn. Gem. p. 35 und 68.

8) Vgl. Paus. X, 25, 3. 26, 2. 30, 7.

9) Paus. X, 25, 5: Ἕλενον εἶναι τεκμήραιο ἂν τὸν Πριάμου καὶ πρὶν ἢ τὸ ἐπίγραμμα ἐπιλέξασθαι.

gebenen Grunde der schriftlichen Erklärung nicht hätte entrathen können, — hat es damals in Griechenland schon Schrift gegeben? — Auch Aelian irrt, wenn er schreibt [10]), daß die Thier- und Pflanzengestalten anfänglich so roh gemalt worden seien, daß der Maler die Namen habe dazusetzen müssen. Haben ihm Beispiele davon vorgelegen, so sind dies jedenfalls Proben derselben Naivität gewesen, die uns beispielsweise auf einer Troilosvase begegnet, wo neben einem omphalosartigen Gegenstande βωμός geschrieben steht, oder auf der Françoisvase, wo neben der deutlich gezeichneten Quelle und einem Schöpfgefäße doch κρήνη und ὕδρια zu lesen ist und hinter den gekrümmten Beinen des Priamos anstatt eines Sessels sich das Wort θᾶκος befindet [11]).

Lassen wir aber dieses zweite Stadium der Entwicklung auf sich beruhen. Um so ergötzlicher ist es nun, wenn man ernstlich versucht, sich über die dritte Stufe Rechenschaft zu geben: Ekphantos bediente sich zum ersten Male der Farbe, und zwar — wie rührend ursprünglich! — benutzte er dazu zerriebene, pulverisirte Thonscherben, »testa trita«. Das ist natürlich so zu deuten, daß Ekphantos der erste gewesen, der den Umriß mit Farbe ausfüllte, also einfarbig colorirte [12]), nicht etwa so, daß er den Umriß selbst mit Farbe gezogen hätte. Aber womit zog er ihn denn? Und womit zogen ihn denn seine Vorgänger, von denen uns ausdrücklich versichert wird, daß sie »sine ullo etiamnum colore« malten? Der erste Mensch, der überhaupt malte, muß sich doch irgend einer Farbe bedient haben; die bloße Linie auf der Fläche existirt so gut wie die Körperform im Raume ohne Material nur in der Idee. Ohne jede Farbe könnte sie nur durch Reißen in die Erscheinung treten. Nun, und warum nicht durch Reißen? Giebt nicht die Sprache selbst, ja, geben nicht sogar erhaltene Kunstwerke diese einzig richtige Lösung des Räthsels an die Hand? Γράφειν so gut wie pingere bedeutet ursprünglich gar nicht malen, sondern ritzen, stechen; beide Verba liefern „die kunstgeschichtliche Thatsache, daß das Einritzen dem Bemalen bei den Indogermanen vorherging“ [13]). Auf Vasenbildern aber ist es nicht selten zu sehen, daß die Umrisse der Figuren vorher mit einem spitzen Instrumente leicht angedeutet sind und dann erst innerhalb derselben die Fläche mit Farben ausgefüllt

10) V. H. X, 10: ὅτε ὑπῆρχετο ἡ γραφικὴ τέχνη καὶ ἦν τρόπον τινὰ ἐν γάλαξι καὶ ἐν σπαργάνοις, οὕτως ἄρα ἀτέχνως εἶκαζον τὰ ζῷα, ὥστε ἐπιγράφειν αὐτοῖς τοὺς γραφέας· τοῦτο βοῦς, ἐκεῖνο ἵππος, τοῦτο δένδρον.

11) S. Overbeck, Galerie heroischer Bildw. Tf. XV, 1 und 12.

12) Wenn Plinius hinzufügt: duratque etiam nunc, so wirft er zwei Dinge zusammen. Die monochromata aus seiner Zeit sind jedenfalls monochromata ex albo, chiaro-scuro, camaieu, wie er sie selbst vom Zeuxis erwähnt, 35, 64. Anders ist es 33, 117: Cinnabari veteres quae etiam nunc vocant monochromata pingebant.

13) Curtius, Grundzüge der griech. Etymologie 2. Aufl. p. 151.

ist; und wirklich hat O. Jahn unsere Pliniusstelle damit in Verbindung gebracht [14]). Indeß, was zunächst die Sprache betrifft, so mag immerhin eine richtige etymologische Erklärung von γράφειν, pingere und manchem andern Worte ein kleiner Anfang sein zu einer „vergleichenden" Kunstwissenschaft, wenn es sich aber um die Anfänge „griechischer" Malerei handelt, so wird Niemand im Ernste an jene „indogermanische" Stufe denken. Wenn die griechische Quelle des Plinius von γράφειν sprach, so brauchte sie das Wort eben in der damals üblichen, aber nicht in etymologischer Bedeutung. Was aber die Vasenbilder angeht, so möchte ich nicht einen technischen Nothbehelf, den das Künstlerhandwerk, ja vielleicht die Kunst selbst, — man denke an die Frescomalerei — aus einleuchtenden Gründen zu keiner Zeit verschmäht hat, selbst für eine frühere Stufe ausgeben. Telephanes malte; aber womit? Die eine Farbe, welche erst Ekphantos erfand, war dem Telephanes noch versagt!

Doch wozu diese seltsamen inneren Unwahrscheinlichkeiten der Ueberlieferung häufen, wenn viel schlagendere Gegenbeweise außerhalb der Ueberlieferung liegen? Es ist wohl die geläufige Ansicht, daß die Malerei in Griechenland jung und im Vergleich zu dem hohen Alter der Plastik sogar sehr jung sei. Diese Ansicht wird im wesentlichen die Folge von dem ganz richtigen Eindrucke sein, den die bei Plinius aufbewahrte Darstellung nothwendigerweise hervorruft, und jeder wird sie theilen, der dieser Darstellung vollen Glauben schenkt. Jener Eindruck ist eben der, daß die große innere Unwahrscheinlichkeit, an der diese Darstellung leidet, und die niemandem entgehen kann, noch am meisten gemildert und einigermaßen erträglich wird, wenn man sich vorstellt, daß die bei Plinius skizzirte Entwicklung in recht raschem Zuge vor sich gegangen sei; wollte man dagegen die einzelnen Entwicklungsstufen etwa auf Jahrhunderte, ja selbst nur auf halbe Jahrhunderte ausdehnen, so würde die ganze Ueberlieferung unausbleiblich lächerlich werden. Thun wir also das möglichste und gestatten wir jeden Stadium nicht mehr als ein Menschenalter von drei Jahrzehnden; um welche Zeit würden wir dann den „Erfinder" der Malerei anzusetzen haben? Der erste Künstlername, den man zu datiren versucht hat, ist Kimon von Kleonai. Es existiren nämlich zwei Epigramme des Simonides von Keos, der Ol. 78, 2 starb, in welchen ein Maler Kimon genannt wird. Allein gerade in dem für uns wichtigen [15]), in welchem auch des Dionysios von Kolophon gedacht wird, des Zeitgenossen Polygnots, ist sicherlich Mikon für Kimon zu lesen, wie schon

14) Münchener Vasensammlung, S. CXLI. Anm. 1021.

15) Anthol. Gr. I. 74. 78. *Σιμωνίδου.*
Κίμων ἔγραψε τὴν θύραν τὴν δεξιάν,
τὴν δ' ἐξ ἰσου τῶν δεξιὰν Διονύσιος.

O. Müller[16]) und O. Jahn[17]) es ausgesprochen haben. So fällt also die Möglichkeit Kimon zu datiren hinweg, und der erste wirklich datirbare Maler ist derjenige, welcher bei Plinius die sechste Entwicklungsstufe vertritt, Polygnot. Für seine Thätigkeit ist das früheste Datum Ol. 75, 4. Damals ging Simonides, der auch das Epigramm zur Iliupersis in der delphischen Lesche dichtete, nach Sicilien, und damals also muß bereits dieses Gemälde fertig gewesen sein. Denn ich möchte Brunn doch nicht beistimmen, wenn er meint, daß „zur Abfassung des Epigramms die Gegenwart des Dichters in Delphi nicht nothwendig vorauszusetzen" sei. Rechnet man nun von diesem Datum aus zurück, indem man jedes der fünf vorausgehenden Stadien zu dreißig Jahren ansetzt, so gelangt man etwa bis zur 38. Olympiade, also bis in die letzten Jahrzehnde des 7. Jahrhunderts.

Dem würde schon eine andere Notiz des Plinius widersprechen. Er sagt nämlich in § 16 zuletzt: daß jener Ekphantos, der sich zum ersten Male der Farbe bedient habe, ein anderer gewesen sei, als der Ekphantos, welcher den von Korinth vertriebenen Demaratos nach Italien begleitet habe, das werde er baldigst darthun — mox docebimus —. Nun gehen die Ansichten darüber aus einander, an welcher Stelle Plinius den Beweis für diese seine Behauptung nachbringt. Gleich am Anfange des § 17 heißt es weiter: »Iam enim absoluta erat pictura etiam in Italia. Exstant certe etc.« Jedermann, der dies liest, muß allerdings für den ersten Augenblick glauben, Plinius trete mit diesen Worten wirklich sofort den Beweis für seine Behauptung an; und so macht denn auch Urlichs[18]) ohne Bedenken zu »mox docebimus« die Anmerkung: „Gleich im Folgenden, vgl. auch 55 und 152". Die letztgenannte Stelle allein, ohne die beiden andern, citirt auch Jan in seiner Ausgabe. Prüfen wir zunächst dieses Citat, da es sich bei beiden Herausgebern gemeinsam findet, und schon die Uebereinstimmung ein günstiges Vorurtheil für seine Richtigkeit erwecken muß, so heißt es daselbst, daß nach einer gewissen Ueberlieferung die drei Thonbildner Eucheir, Diopos und Eugrammos den aus Korinth flüchtigen Demaratos nach Italien begleitet hätten. Nun wird zwar einer der drei hier genannten, Eucheir, anderwärts bei Plinius auf die Autorität des Aristoteles hin auch als „Erfinder der Malerei" in Griechenland aufgeführt, an einer Stelle, die in richtiger, zum Theil schon von Urlichs[19]) hergestellter und darnach von Detlessen aufgenom-

16) Handb. § 99, 1.
17) Die Polygnot. Gemälde, S. 68.
18) Chrest. Plin. p. 339.
19) Plin. VII, 205. Vgl. Jahn's Jahrb. 77, p. 489. Urlichs hält „Pythus" für den verderbten Namen irgend eines Heroen und schlägt frageweise dafür „Pittheus" vor. Aber es wäre doch seltsam wenn neben der Erwähnung der isthmischen und olympischen Spiele die in Delphi gefeierten

mener Lesart und Interpunction vielleicht so lautet: »(instituit ludos) funebris Acastus Iolco, post eum Theseus in Isthmo, Hercules Olympiae, athleticam Pythus . . . . ., pilam lusoriam Gyges Lydus, picturam Aegyptii, in Graecia Euchir Daedali cognatus ut Aristoteli placet, ut Theophrasto Polygnotus Atheniensis«. Aber in dem von Urlichs und Jan zu unserer Stelle angezogenen § ist doch von Malern, und vollends von einem bestimmten Maler, Namens Ekphantos, keine Spur zu finden. Auf § 152 also kann sich das »mox docebimus« unmöglich beziehen[20]). Nicht besser steht es aber mit § 17. Daß sich Plinius über das Alter der Tempelmalerein in Ardea, Lanuvium und Caere, die er als »antiquiores urbe« bezeichnet, jedenfalls von einem Cicerone etwas hat aufbinden lassen, hat schon Heyne[21]) ausgesprochen, O. Müller[22]) und Letronne[23]) haben dem zugestimmt. Indessen, darauf kommt es auch gar nicht an; genug, Plinius glaubt an das hohe Alter. Daß die Malerei bereits vor Erbauung der Stadt in Italien „auf ihrem Gipfel" war, ist aber doch noch kein Beweis dagegen, daß Ekphantos, dessen Malerei allerdings noch sehr in den Windeln gelegen haben mag, im 7. Jahrhundert nach Italien kommen konnte. Denn mußte denn Demaratos über die hohe Blüthe, zu welcher sich die Malerei in Italien bereits entfaltet hatte, so vorzüglich unterrichtet sein, daß er hier keinen wissentlichen faux-pas beging, indem er seinen biedern Hof-Monochromatisten mit herüberbrachte? Plinius müßte denn gerade auch das noch gewußt haben, daß die Malereien in Ardea, Lanuvium und Caere nicht einheimisch italisch, sondern griechisch waren. Da dann die griechische Malerei bereits vor Erbauung der Stadt auf einer so hohen Stufe gestanden haben würde, so müßten die Anfänge, denen Ekphantos angehört, schon lange vor Demaratos aus Griechenland herübergekommen sein. Ein solcher Schluß ließe sich gewiß hören. Aber woher wissen wir denn, daß diese Gemälde griechische Arbeit waren, oder auch nur, daß Plinius sie dafür hielt? Sicherlich werden sie nicht ohne jeden griechischen Einfluß entstanden sein; jedoch sind, wie Mommsen[24]) jedenfalls vollkommen richtig bemerkt, „die bildenden und zeichnenden Künste auf italischem Boden nicht so sehr durch griechische

pythischen, die zwar weniger bedeutend als die olympischen, aber gewiß glänzender als die isthmischen waren, ganz fehlen sollten. Nun sagt aber Paus. X, 6, 5: *Χρόνῳ δὲ ὕστερον καὶ Πυθὼ τὴν πόλιν, οὐ Δελφοὺς μόνον ἐκάλεσαν οἱ περιοικοῦντες.* Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß Pythus nichts anderes ist, als der griechische Genetiv *Πυθοῦς*, hinter welchem der Name desjenigen, der als Stifter der delphischen Spiele genannt war, also vielleicht geradezu „Apollo Pythius" ausgefallen ist.

20) Vgl. auch Brieger, de font. Plin. p. 66.
21) opusc. V, 408.
22) Etrusker II, 258.
23) Lettres d'un antiquaire, p. 31.
24) Röm. Gesch. 4. Aufl. I, p. 480.

Anregung befruchtet, als aus griechischen Samenkörnern gekeimt". Es ist kein Grund vorhanden, daran zu zweifeln, daß jene Malereien von der Hand latinischer und etruriſcher Künstler herrührten, die durchaus nicht direct von der griechischen Malerei beeinflußt zu sein brauchten. Allerdings sind die Ansichten hierüber unter denjenigen Gelehrten, welche diese Frage berührt haben, sehr getheilt[25]); aber man wird im vorliegenden Falle getrost auf den Versuch verzichten dürfen, die Wahrheit zu ermitteln, da es am Ende doch nur auf die Meinung des Plinius in dieser Frage ankommt. Geht diese aber nicht deutlich genug daraus hervor, daß er sich erst in § 24 ausdrücklich zu den »tabulae externae« in Rom wendet? Wohl zu den »tabulae«, könnte man einwenden, aber nicht zu den »picturae« überhaupt; denn die Tempelgemälde zu Caere, Ardea und Lanuvium waren jedenfalls sämmtlich nicht eingelassene Holzbilder, sondern Wandmalereien, wenigstens bestimmt die letzteren, von denen es ja in § 18 heißt: »Gaius princeps tollere eas conatus est libidine accensus, si tectori natura permisisset.« Aber erstens konnten ja überhaupt nur πίνακες von Griechenland nach Rom geschleppt werden, und sodann unterscheidet auch Plinius in seiner Uebersicht über die italische Malerei gar nicht besonders zwischen Wand- und Tafelmalerei, sondern führt sie ganz promiscue vor. Aus alledem geht hervor, daß auch an § 17 und 18 bei »mox docebimus« nicht im entferntesten zu denken ist[26]). Aber Urlichs verweist endlich auch noch auf § 55. Dort erzählt Plinius, daß Kandaules von Lydien dem Maler Bularchos ein Gemälde mit Gold aufgewogen habe; nun sei aber Kandaules etwa gleichzeitig mit Romulus gestorben, also müsse die Malerei damals schon Berühmtheit, ja sogar ihre „Vollendung" gehabt haben. Damit sind wir jedoch immer noch um nichts klüger. Plinius fährt aber § 56 fort: Wenn

25) Für griechische Arbeit sprechen sich Lanzi, sagg. di ling. etr. II, p. 199. R. Rochette, sur la peinture sur mur. p. 368. Abeken, Mittelitalien, p. 323. und Panofka, Berl. Winckelmannsprogr. 1853. p. 10 aus. Letronne, lettres d'un Antiquaire, p. 33. läßt die Sache dahin gestellt. Die entgegengesetzte Ansicht vertritt O. Müller, Etrusker II, p. 258, dem auch Mommsen, Röm. Gesch. I, p. 483, dem Zusammenhange nach zu urtheilen, zuzustimmen scheint.

26) Die enge Verknüpfung von § 16 und 17 durch „enim" ist nur scheinbar; wie der Zusammenhang zwischen beiden aufzufassen ist, kann der Uebergang von § 111 zu 112 lehren: Aristidis Thebani discipuli fuerunt .... Antenorides et Euphranor, de quo mox dicemus. Namque subtexi par est minoris picturae celebris in penicillo." So soll auch der erste Satz von § 17 mit seinem „enim" bloß erklären, warum Plinius jetzt nicht in seiner Darstellung der Geschichte der griechischen Malerei fortfährt, warum er plötzlich abbricht und es für angemessen hält, zuvor noch über die italische Malerei zu sprechen. Der Ausdruck ist nur nach Plinianischer Weise etwas knapp; in § 112 machen die Worte „par est" sofort alles klar.

das angenommen werden müsse, so folge daraus, daß die Anfänge der Malerei und die Monochromatisten noch viel älter gewesen sein müssen, und tischt uns dann noch drei der letzteren, Hygiainon, Deinias und Charmadas, auf. Nun ist aber Ekphantos nach § 16 der erste Monochromatenmaler, also noch älter, als die genannten drei; folglich kann er nicht erst im 7. Jahrhundert unter Demaratos gelebt haben. So einfältig es nun auch sein mag, aus dem Märchen von Kandaules, welches auf lydischem Boden spielt, etwas für die Chronologie der griechischen Malerei folgern zu wollen, so steht doch, wie auch bereits Brunn [27]) völlig richtig erkannt hat, soviel fest, daß Plinius oder vielleicht schon seine Quelle in der That so einfältig gewesen ist, und daß sich nur auf § 56 jenes »mox docebimus« beziehen kann. Hiernach würde also Ekphantos, der erste Monochromatist, lange vor Romulus' Tode, also anstatt nach der obigen Rechnung am Ende des 7. Jahrhunderts vielmehr mindestens im Anfange des 8. Jahrhunderts anzusetzen sein, und die Entwicklung der dürftigen Anfänge der griechischen Malerei würde auf diese Weise wirklich entsetzlich breit gezogen werden. Dann müßte man für die „Erfindung" der Malerei ungefähr die Mitte des 9. Jahrhunderts in Anspruch nehmen; über diesen Punkt hinaus kommen wir aber auf keinen Fall.

Es liegt doch nun unendlich nahe, einmal zu fragen, wie denn eigentlich die homerische Poesie zu dieser Rechnung stimmt. Bleiben wir gleich bei der Notiz über Ekphantos stehen und sehen wir zu, wie sie sich mit den in der homerischen Welt bekannten und geläufigen Anschauungen verträgt. Man braucht wahrhaftig nur in Ilias und Odyssee zu blättern, um sich bald davon zu überzeugen, welcher Reichthum an künstlichen Farbstoffen uns bereits in jener Zeit entgegentritt, und wie geläufig und vielseitig schon dort ihre Anwendung ist. Obenan steht der Purpur. Rohe und verarbeitete Zeugstoffe, die Fäden auf der Spindel sogut wie die fertige Gewandung, männliche und weibliche, Decken und Teppiche aller Art sind „purpurfarbig" [28]), und selbst der Helmbusch aus Roßhaaren, der durch einen Speerwurf vom Helme gebrochen in den Staub fällt, „glänzt noch frisch vom Purpur" [29]), so daß also nicht etwa an eine natürliche rothe Farbe gedacht werden kann, wozu man übrigens vielleicht berechtigt sein würde, weil ja sogar eins von den bei Patroklos' Leichenfeier siegenden Rossen des

27) K. G. II, 4.

28) Vgl. ἠλάκατα ἁλιπόρφυρα ξ, 53. 306. πορφύρεον φᾶρος Θ, 221. ϑ, 84. φάρεα ἁλιπόρφυρα ν, 108. χλαῖναν πορφυρέην δ, 115. 155. τ, 225. χλαῖναν φοινικόεσσαν K, 133. ξ, 500. φ, 118. δίπλακα πορφυρέην Γ, 126. X, 441. τ, 242. πορφυρέοις πέπλοισι Ω, 796. τάπησι πορφυρέοισιν I, 200. τάπητας πορφυρέους υ, 151. ῥήγεα πορφύρεα Ω, 645. δ, 298. η, 337. κ, 353.

29) λόφος νέον φοίνικι φαεινός O, 538.

Diomedes „purpurfarbig“ heißt [30]). Auch Leder bekommt einen purpurnen Ueberzug; Gürtel sind so gefärbt [31]), und der Bettgurt, den Odysseus mit eigner Hand in seinem Bette ausgespannt, ist von „purpurschimmernder Stierhaut“ [32]). Aber selbst Elfenbein wird mit Purpur bemalt; als Menelaos von Pandaros' Pfeil verwundet wird, da rinnt ihm das Blut an den weißen Schenkeln herab, wie wenn „ein mäonisches oder ein karisches Weib Elfenbein mit Purpur bemalt, zum Wangenschmuck für die Pferde“ [33]). Und haben wir nicht endlich sogar purpurnen Holzanstrich bei Homer? Wer möchte die „purpurwangigen“ Schiffe vergessen! [34]) — Nun ist es ja allbekannt, wie wenig scharf fixirt die Anschauungen der Farben bei Homer noch sind, wie die Sprache gleichsam noch schwankt und tastet, wie die einzelnen Bezeichnungen noch vieldeutig sind und in einander fließen. Was insbesondere das „purpurn“ betrifft, so sei nur nochmals des Pferdes, des Schakals, des Löwen gedacht und daran erinnert, wie oft das Blut, das Meer, selbst der Tod „purpurn“ genannt werden [35]); und, was uns kaum begreiflich ist, sogar der siebenfarbige Regenbogen heißt einmal kurzweg der „purpurne“, während er ein andermal eben so naiv in einem Gleichnisse für das „blau“ herangezogen wird [36]). Schon daraus darf man schließen, daß sich unter dem so häufig wiederkehrenden „purpurn“ wohl bisweilen auch manches andere verbirgt. Es werden ja aber andere Farbstoffe auch geradezu ausdrücklich erwähnt. Auf die „veilchendunkle“ Wolle, welche Helena auf ihrer Spindel hat, kann freilich nicht viel Gewicht gelegt werden, denn dieselbe „veilchendunkle“ Wolle tragen die Widder des Kyklopen schon bei lebendigem Leibe mit sich herum [37]); aber man denke an das „stahlblaue“ Trauergewand der Thetis [38]), an die „mennigewangigen“ Schiffe, die Odysseus nach Troia führt und die den Kyklopen fehlen [39]), an die zahlreichen „stahlblau geschnäbelten“ und „schwarzen“ Schiffe [40]), an den „stahl-

30) *τὸ μὲν ἄλλο τόσον φοινὶξ ἦν, ἐν δὲ μετώπῳ — λευκὸν σῆμ' ἐτέτυκτο Ψ*, 26. Vgl. auch die *ἁφοινοὶ θῶες Λ*, 474 und das *ἁφοινὸν δέρμα λέοντος K*, 23.

31) *ζωστῆρα φοίνικι φαεινόν Z*, 219. *H*, 305.

32) *ἱμάντα βοὸς φοίνικι φαεινόν ψ*, 201.

33) *ὡς δ' ὅτε τίς τ' ἐλέφαντα γυνὴ φοίνικι μίγνῃ — Μῃονὶς ἠὲ Κάειρα παρήϊον ἔμμεναι ἵππων Λ*, 141 f.

34) *νέας φοινικοπαρήους λ*, 124. *ψ*, 271.

35) *αἵματι φοινόν Π*, 159. *αἵματι πορφυρέῳ P*, 360. *ἁφοινεὸν αἵματι Σ*, 538. *αἵματι φοινικόεσσαι Ψ*, 717. *φοίνιον αἷμα σ*, 97. — *πορφύρεος θάνατος E*, 83. *Π*, 334. *Y*, 477.

36) *πορφυρέην ἶριν P*, 547. Schol. *ποικίλην, ὅτι ἔχει τινὰ πορφυρίζοντα.* Aber *κυάνεοι δράκοντες ἶρισσιν ἐοικότες Λ*, 26.

37) *ἰοδνεφὲς εἶρος δ*, 135. Aber *ι*, 426.

38) *κάλυμμα κυάνεον, τοῦ δ' οὔ τι μελάντερον ἕπλετο ἕσθος Ω*, 94.

39) *νῆες μιλτοπάρῃοι B*, 637 und *νέες μιλτοπάρῃοι ι*, 125.

40) *νέας κυανοπρῳρείους γ*, 299. *νεὸς κυανοπρῴροιο ι*, 482 u. oft.

blaufüßigen" Tisch in Nestors Zelte[41]) — ist das nicht eine ganz stattliche Reihe künstlicher Farbstoffe? — Damit sind aber die Belege keineswegs erschöpft; zahlreiche Stellen bleiben noch zurück, an denen wir sicherlich werden Farben anzunehmen haben, obschon sie nicht ausdrücklich genannt sind. Namentlich sind es außer einigen andern drei Adjective, die hier in Betracht kommen, und die neben der Bedeutung des metallischen Glanzes und Schimmers entschieden auch die der bunten Farbenpracht haben; diese sind *ποικίλος*, *φαεινός* und *σιγαλόεις*. Jedenfalls die Bedeutung „bunt, buntgefleckt" hat *ποικίλος* bei dem Pantherfelle des Menelaos und bei dem künstlichen Reh an der Mantelspange des Odysseus[42]); daß *φαεινός* nicht bloß metallischen, sondern auch Farbenschimmer bezeichnet, geht schon aus oben angeführten Stellen hervor; dasselbe wird man für *σιγαλόεις* in Anspruch nehmen dürfen, auch wenn Θ, 116 *ἠνία σιγαλόεντα* in den Handschriften nicht mit *ἡνία φοινικόεντα* wechselte. Steht aber einmal die Zeugfärberei, die Ledermalerei und der Holzanstrich aus dem obigen fest, so wird es auch gestattet sein, an zahlreichen andern Stellen, an denen sich nur eines jener drei Adjectiva findet, sich nicht einfach mit Glanz, Schimmer abzufinden, sondern auch dort Farben vorauszusetzen. Hierher gehören namentlich wiederum zahlreiche Gewandstücke bis zum Kopfschmuck herab, Decken und Teppiche[43]), Lederwerk, wie Gürtel, Zügel, Geissel und Schildriemen[44]), und von hölzernen Geräthschaften namentlich Thüren, Sessel und Wagen[45]). — Um allen diesen Reichthum völlig vergessen zu machen, bedurfte es freilich einer so durch hochalterthümlichen Geruch förmlich verblüffenden Notiz, wie die ist, daß Ekphantos sich zum

Die Deutung von Ameis, daß hier die Meerfarbe auf das Schiff übertragen sei, ist wohl verfehlt. Virg. Aen. VI, 410: caeruleam puppim beweist nichts, denn es ist eben homerische Nachahmung.

41) *τράπεζαν κυανόπεζαν Λ*, 629.

42) *παρδαλέῃ ποικίλῃ K*, 30 und *ποικίλον ἑλλόν τ*, 228.

43) *εἵματα σιγαλόεντα X*, 154. *ζ*, 26. *ἐσθῆτα φαεινήν ζ*, 74. *χιτῶνα σιγαλόεντα o*, 60. *τ*, 232. *ζῶμα φαεινόν ξ*, 482. *πέπλον ποικίλον E*, 735. Θ, 386. *σ*, 293. *πέπλοιο φαεινοῦ E*, 315. *πέπλοι παμποίκιλοι*, nicht bloß die *ἔργα γυναικῶν Σιδονίων Z*, 289., worunter der *κάλλιστος ποικίλμασιν* 294., sondern auch *οὓς κάμεν αὐτή*, sc. Ἑλένη *o*, 105. *δέσματα σιγαλόεντα X*, 468. *τάπης φαεινός K*, 156. *ῥῆγεα σιγαλόεντα ζ*, 38. *λ*, 189. *τ*, 318. 337. *ψ*, 180.

44) *κεστὸν ἱμάντα ποικίλον Ξ*, 215. *ζωστῆρ παναίολος Δ*, 186. *K*, 77. *ἠνία σιγαλόεντα E*, 226. 328 Θ, 116. 137. *Λ*, 128. *P*, 479. *ζ*, 81. *μάστιγα φαεινήν K*, 500. *T*, 395 *Ψ*, 384. *μάστιγι φαεινῇ ζ*, 316. *τελαμῶνα φαεινόν M*, 401.

45) *θύραι φαειναί ζ*, 19. *θύρας φαεινάς Ξ*, 169. *κ*, 230. 256. 312. *φ*, 45. *κλισμὸν ποικίλον α*, 132. *θρόνου φαεινοῦ Λ*, 645. *Σ*. 422. *η*, 169. *θρόνῳ φαεινῷ σιγαλόεντι ε*, 86. *ποικίλου δίφροιο K*, 501. *δίφροιο παμφανόωντος* Θ, 320. *Ψ*, 509. *ἄρματα ποικίλα N*, 537. *Ξ*, 431. *γ*, 492. *o*, 145., wiewohl sonst auch *ἀ. π. χαλκῷ Δ*, 226. *K*, 322. 393.

ersten Male der Farbe bediente, und zwar einer Farbe, die sich der erfinderische Kopf mühselig herstellte, indem er Thonscherben zerrieb. Man darf sich wahrhaftig nicht wundern, daß Plinius seine Quelle treulich abgeschrieben hat, er, der doch die Sachen selbst viel besser kannte, wie er an anderer Stelle[46]) durch die merkwürdige Notiz beweist: »iam Troianis temporibus rubrica in honore erat Homero teste, qui navis ea commendat, alias circa pigmenta picturasque rarus.«

Die technischen Mittel zur Malerei also, die Farben, begegnen uns in der homerischen Poesie reichlich. Aber aus allen den angeführten Beispielen geht doch nur soviel hervor, daß die Farbstoffe damals wohl zum Färben, aber nirgends zum eigentlichen Malen benutzt worden sind. Seltsamer Widerspruch! Es findet sich überhaupt bei Homer, bei dem doch, wie Winckelmann einmal sagt, „alles gemalt und zur Malerei erdichtet und geschaffen" ist, keine Spur von wirklicher Zeichnung und Malerei; folglich hat es, dies ist jedenfalls die verbreitete Ansicht, zu jenen Zeiten überhaupt noch keine Malerei gegeben, und so bliebe denn die Nachricht des Plinius über die späte „Erfindung" der Zeichnung aus dem Schattenriß, freilich mutatis mutandis, doch am Ende bestehen. In der That, ein verwegenes argumentum e silentio, und noch dazu eines, das in Wahrheit keines ist. Erstens ist es nicht so ohne weiteres wahr, daß in der homerischen Poesie jede Spur einer eigentlichen Malerei fehle; eine kleine Probe davon, eine recht geringfügige freilich, findet sich doch. Wenn es in der bereits oben mit angeführten Stelle, Δ, 141 f. heißt, daß das Blut an Menelaos' Schenkel herabgeflossen sei, *ὡς δ' ὅτε τίς τ' ἐλέφαντα γυνὴ φοίνικι μιήνῃ — Μῃονὶς ἠὲ Κάειρα, παρήιον ἔμμεναι ἵππων*, so ist hier bei *μιαίνειν* doch vielleicht an kein bloßes Ueberstreichen und Färben zu denken. Telemach preist in der Wohnung des Menelaos das Elfenbein an der Seite des Silbers, wie den Bernstein neben dem Golde[47]), und von Penelope heißt es, daß ihr Athene einen Glanz der Glieder verliehen, weiß, wie geschnittenes Elfenbein[48]). Gerade das also, woran man seine Freude hatte, der weiße Schimmer des Elfenbeins als solcher, würde durch ein völliges Ueberkleiden mit Purpur aufgehoben werden. Auch würde das Gleichniß nicht einmal zutreffen; so wie das Blut in Streifen herabrinnt, so ist auch das Elfenbein nicht überschmiert, sondern bemalt zu denken. Außer dieser kleinen Spur einer wirklichen, wenn auch ganz untergeordnet orna-

46) 33, 115. In seltsamem, aber bei Plinius durchaus nicht unerhörtem Widerspruche dazu heißt es freilich 35, 18: nullam artem celerius consummatam, cum Iliacis temporibus non fuisse eam adpareat.

47) *χρυσοῦ τ' ἠλέκτρου τε καὶ ἀργύρου ἠδ' ἐλέφαντος δ*, 73.

48) *λευκοτέρην δ' ἄρα μιν θῆκε πριστοῦ ἐλέφαντος σ*, 196. Vgl. *E*, 583: *ἠνίκα λεύκ' ἐλέφαντι*.

mentalen, Malerei ſind nun aber zwei Erſcheinungen in der homeriſchen Poeſie reichlicher vertreten, welche ihrem Weſen nach entſchieden über Zeichnung und Malerei hinausliegen und ſie aufs beſtimmteſte vorausſetzen; die eine davon iſt die Buntweberei. Als Hera ſich anſchickt, zu ihrem göttlichen Gemahl auf den Ida zu gehen, hüllt ſie ſich in das „ambroſiſche“ Gewand ein, welches ihr Athene ſelbſt gearbeitet, und worein ſie viele „wunderbare Gebilde“ gewebt hatte[49]). Andromache finden wir in ihrem Gemache ſitzend und an einem purpurnen Gewande arbeitend, in das ſie „bunte Schößlinge“ webt[50]). Aber was beweiſen dieſe Stellen? Bei Plinius handelt es ſich doch von vornherein nicht um bloß ornamentale Malerei, ſondern um die Darſtellung des höchſten künſtleriſchen Vorwurfes, des Menſchen. Nun, auch dieſe fehlt nicht bei Homer. Wer hätte es vergeſſen, wie Helena in ihrer Kammer ſitzt und die Kämpfe der roſſebändigenden Troer und der erzgepanzerten Achaier in ein purpurnes Gewand webt?[51]) Aber iſt dieſe Stelle nicht offenbar interpolirt? Statt des echten Halbverſes aus X, 441 ἐν δὲ θρόνα ποικίλ' ἔπασσεν ſind hier drittehalb Verſe eingeſchoben, den Anfang δίπλακα πορφυρέην haben beide Stellen gemeinſam[52]). Wer an der Ueberlieferung bei Plinius nicht zu rütteln wagt, für den muß es allerdings ſehr nahe liegen, ſeine Zweifel darüber zu haben, ob dieſe drittehalb Verſe auch wirklich alt und echt ſind. Kann aber eine Ueberlieferung, die ſich bereits durch eine Reihe unverdächtiger Indicien in einzelnen Stücken als haltlos erwieſen hat, noch im Stande ſein, eine Stelle deßhalb zu verdächtigen, weil auch ſie dieſer Ueberlieferung geradezu in's Geſicht ſchlägt? Wird nicht im Gegentheil dieſe Stelle, wenn ſie nicht aus andern Gründen angezweifelt werden kann, einfach die Zahl und Stärke jener Indicien ver-

49) ἀμφὶ δ' ἄρ' ἀμβρόσιον ἑανὸν ἕσαθ' ὅν οἱ Ἀθήνη — ἕδυ' ἀσκήσασα, τίθει δ' ἐνὶ δαίδαλα πολλά Ξ, 178 f.

50) δίπλακα πορφυρέην, ἐν δὲ θρόνα ποικίλ' ἔπασσεν X, 441. θρόνα iſt hier homeriſches ἅπαξ εἰρημένον und wird vom Scholiaſten einfach durch ἄνθη erklärt. Zu Theocr. II, 59, wo das Wort wie an mehreren Stellen des Nicander in der Bedeutung φάρμακα ſteht, bemerkt der Scholiaſt unter anderm: Ὅμηρος τὰ ῥόδα. Außerdem aber, glaube ich, ſteckt das Wort jedenfalls in der ποικιλόθρονος Ἀφροδίτα der Sappho, die nicht die buntthronende bedeutet, ſondern genau daſſelbe iſt wie die Ἄνθεια. Schon Welcker hat meines Wiſſens an dem bunten Throne Anſtoß genommen. Da Heſychius die Nebenform τρόνα hat, die er mit ἀγάλματα ἢ βάμματα ἀνθινά erklärt, ſo ſtellt ſich das Wort (wie Prof. G. Curtius freundlichſt privatim mittheilte) ungeſucht zu ſkr. tṛṇam, goth. thaurnus, nhd. Dorn, kſl. trъnъ, ἄκανθα und bedeutet urſprünglich ungefähr Schößling, Sprößling. Darnach werden wie bei Homer nicht an eigentliche Blumen, ſondern eher an arabeskenartig behandelte Zweige zu denken haben.

51) ἡ δὲ μέγαν ἱστὸν ὕφαινεν, — δίπλακα πορφυρέην, πολλὰς δ' ἐνέπασσεν ἀέθλους — Τρώων θ' ἱπποδάμων καὶ Ἀχαιῶν χαλκοχιτώνων — οὕς ἕθεν εἵνεκ' ἔπασχον ὑπ' Ἄρηος παλαμάων Γ, 125 f.

52) Vgl. Overbeck, die antiken Schriftquellen ꝛc. p. 34.

mehren müssen? Von anderer Seite ist aber nicht der leiseste Grund dazu da, diese drittehalb Verse zu verdächtigen. Bei kleineren Interpolationen, wie diese wäre, läßt sich doch in der Regel mit Leichtigkeit nachweisen, zu welchem Zwecke sie gemacht worden sind; hier ist ein solcher Zweck rein undenkbar. Es ist gerade ein überaus feiner und sinniger und vielleicht dem homerischen Geiste nicht fremder Zug der Dichtung, daß Helena, während ihr Iris die Botschaft bringt, daß durch einen Zweikampf zwischen Paris und Menelaos den langen Kämpfen der Troer und Achaier ein Ende gemacht werden soll, geruhig in ihrer Kammer sitzt und ganz harmlos diese selben Kämpfe, die nur um ihretwillen ausgefochten werden und schon so vieles Leid bereitet haben, bildlich darstellt. Sicherlich sind diese Stickereien nicht viel auffälliger, als die κλέα ἀνδρῶν des Achill. Einen ganz leisen Anflug von Sentimentalität werden wir begreiflich finden, wenn wir bedenken, daß ja die ganze Teichoskopie bei all ihrer großen Schönheit doch aus Gründen, die die Symmetrie und den Zusammenhang angehen, wie auch wegen sprachlicher Bedenken nicht gerade zu den ältesten Stücken der Ilias gehören kann[53]).

Solche Buntweberei findet sich nun auch außer Homer in der übrigen Sagenpoesie. Es ist bekannt, wie Philomela, nachdem Tereus sie geschändet und ihr, damit sie nichts verrathe, die Zunge ausgerissen hat, ihrer Schwester Prokne doch Nachricht von ihrem Unglücke gibt, indem sie ihre Geschichte in ein kunstreiches Gewand einwebt[54]). Freilich kann es hierbei zweifelhaft sein, ob gerade dieser Zug der Sage bereits dem kyklischen Epos angehörte oder erst der dramatischen Behandlung zu danken ist[55]). Indeß wird uns das erstere nicht ganz unmöglich erscheinen, wenn wir uns nur der berühmten σήματα λυγρά des Bellerophontes, Z, 168 erinnern wollen. — Mögen wir uns nun diese Kunstweberei noch so roh und unbeholfen denken, mögen wir noch so viel davon auf Rechnung der dichterischen Phantasie setzen, wie bei aller bildenden Kunst in der homerischen Poesie, mögen wir sie uns endlich als »pictas vestes acu factas«[56]), als Broderie, oder als »picturas coloribus intextas«[57]), als damascirte

53) Vgl. Lachmanns Betrachtungen über die Ilias, p. 15 und G. Curtius, homerische Studien (Philol. III, p. 18 f.).

54) Apollod. 3, 14, 8: ἡ δὲ [Φιλομήλα] ὑφήνασα ἐν πέπλῳ γράμματα καὶ διὰ τούτων ἐμήνυσε Πρόκνῃ τὰς ἰδίας συμφοράς. — Ov. Met. VI, 576 ff. Stamina barbarica suspendit callida tela — purpureasque notas filis intexuit albis — indicium sceleris. — Schol. Ar. Av. 212: οὐ μὴν ἀλλ' ὑφαίνουσα διὰ γραμμάτων ἐδήλωσε τὸ συμβάν.

55) Vgl. wenigstens Arist. poet. 16, 7: ἐν τῷ Σοφοκλέους Τηρεῖ ἡ τῆς κερκίδος φωνή.

56) Vgl. Plin. 8, 195: pictas vestes iam apud Homerum fuisse (accipio) . . . acu facere id Phryges invenerunt, ideoque Phrygioniae appellatae sunt.

57) Vgl. Plin. 8, 196: colores diversos picturae intexere. Babylon maxume celebravit.

Arbeit vorstellen, jedenfalls sind diese Beschäftigungen ohne vorhergegangene rohe Zeichnung, ja sogar Malerei ganz unmöglich[58]).

Alles, was uns nun außer dieser Kunstwirkerei bei Homer von bildender Kunst entgegentritt, ist ja bekanntlich — ganz wenige Rundbilder, wie das ausdrücklich erwähnte Götterbild der sitzenden Athene Polias in Troia[59]) und ein wenigstens zu erschließendes des Apollon in Chryse[60]), die goldnen Mägde in Hephaistos' Palast[61]) und die goldnen Hunde und fackeltragenden Jünglinge[62]) in der Wohnung des Alkinoos ausgenommen — sammt und sonders Reliefbildnerei. Hierher gehören der Schild des Achilleus[63]), die Rüstung Agamemnons[64]), das Wehrgehenk des Herakles[65]), des Odysseus Gewandspange[66]), Nestors Becher[67]) und mehrere andere Gefäße[68]). Diese Reliefbildnerei ist aber eben die zweite von den Erscheinungen der bildenden Kunst, durch welche die Zeichnung bei Homer entschieden vorausgesetzt wird. Die Erzählung von Butades und seiner Tochter und die sich daran knüpfende Nachricht von der „Erfindung" des Reliefs[69]), die scheinbar mit der über die „Erfindung" der Malerei sehr viel Aehnlichkeit hat, ist doch in sofern ganz verschieden davon und weit sinnreicher als diese, als sie in kindlicher Weise den ganz richtigen Gedanken ausspricht, daß Relief ohne vorhergegangene Zeichnung nicht gut denkbar ist. Wie man bei einer nur äußerlichen Betrachtungsweise glauben könnte und irrthümlich geglaubt hat, daß das ganz menschlich gestaltete Götterbild aus dem anikonischen Cultobjecte, der Säule, dem Baumstamm, sich durch die Herme hindurch entwickelt habe, während gerade die Herme ein verhältnißmäßig spätes Zwitterding und nur die Abbreviatur der Bildsäule ist[70]), so kann man auch nur, wenn man ganz äußerlich zusieht und das Wesen und die nothwendigen Bildungsgesetze ganz aus dem Auge läßt, meinen, daß das Relief zeitlich zwischen Rundbild und Zeichnung stehe; immer muß sich die Malerei, die Darstellung auf der Fläche in Folge einer abstrahirenden geistigen Thätigkeit nach der Plastik einstellen, das Relief aber durch einen weiteren verstandesmäßigen Fortschritt als eine Zwit-

58) Vgl. daher auch Theokr. XV, 80 f. *ποῖαι σφ' ἐπόνασαν ἔριθοι, — ποῖοι ζωγράφοι τἀκριβέα γράμματ' ἔγραψαν.*
59) *Z*, 92 und 303.
60) *A*, 14.
61) *Σ*, 417 f.
62) *η*, 91 f. und 100 f.
63) *Σ*, 478—608.
64) *Δ*, 26 f. 36 f. 39.
65) *λ*, 611 f.
66) *τ*, 228 f.
67) *Δ*, 634 f.
68) *Ψ*, 885. *γ*, 440. *ω*, 275.
69) Plin. 35, 151.
70) Vgl. Overbeck, das Cultusobject bei den Griechen in seinen ältesten Gestaltungen (Ber. der K. S. Ges. der Wiss. 1864. p. 166 f.).

tergestalt zwischen Malerei und Plastik sich erst zuletzt anschließen. Nicht ein Statuensegment, sondern ein mit Thon ausgefüllter Umriß war jedenfalls das erste Relief. Diese beiden künstlerischen Productionen also, die Buntwirkerei und die Reliefbildnerei, lassen auf eine reichere Ausbildung auch der zeichnenden Künste schon im homerischen Zeitalter schließen, wenn auch die Spuren davon in der homerischen Poesie fast so gut wie nicht vorhanden sind.

Aber kehren wir zu Plinius zurück. Für die vierte, fünfte und sechste seiner technischen Entwicklungsstufen ist es bezeichnend, daß hier die Namen der Künstler fehlen; von der bunten Malerei heißt es einfach »inventa est«, vom Reflex »adiectus est« und von Licht und Schatten sehr charakteristisch »tandem se ars ipsa distinxit«. Hat es jener Kunsthistoriker so bald selber gefühlt, wie mißlich sein Verfahren ist? Oder hat er es am Ende satt bekommen, mit der anfänglichen Genauigkeit weiteren Bericht zu geben, daß er auf einmal „die Kunst selbst" ihre weiteren Fortschritte machen läßt? Doch genug über diesen technischen Entwicklungsgang der griechischen Malerei. Auch Brunn bekennt wenigstens, daß es ihm „ziemlich überflüssig scheine, zu untersuchen, ob die von Plinius angegebene Folge der Erfindungen die wirkliche ist". Allein warum gerade überflüssig? Weil es so ungemein leicht ist, nachzuweisen, daß sie es nicht gewesen?

Aber wenden wir uns nun zu denjenigen Notizen, welche Plinius über die ersten Fortschritte in formaler und gegenständlicher Beziehung aufbewahrt hat. Während Brunn gegen die strenge historische Treue einer Künstlerreihe wie Kleanthes, Aridikes, Ekphantos einige Zweifel hegt, meint er in Eumaros von Athen und Kimon von Kleonai den ersten „bestimmt erkennbaren" Entwicklungsstufen zu begegnen. Von Eumaros heißt es bei Plinius: »qui primus in pictura marem et feminam discreverit, Eumarum Atheniensem, figuras omnis imitari ausum«, von Kimon: »hic κατάγραφα invenit, hoc est obliquas imagines, et varie formare voltus, respicientis suspicientisve vel despicientis« etc. Von diesen beiden Notizen richtet sich die eine von selbst durch den Künstlernamen, an welchen sie geknüpft ist, die andere durch ihren eignen Inhalt. Es ist nicht zu läugnen, daß wir, je weiter wir den Bericht des Plinius verfolgen, in der That einzelne der aufgeführten Fortschritte in der Vasenmalerei, die ja immerhin als Kunsthandwerk die gleichzeitigen Phasen der eigentlichen Malerkunst widergespiegelt haben mag, nachweisen können. Dahin gehört entschieden jene Unterscheidung von Mann und Frau, wenn anders wir uns dieselbe so vorstellen müssen, daß man, wie wir dies noch in den pompeianischen Wandgemälden sehen können, von einer bestimmten Zeit an den Männern eine dunklere, den Weibern eine lichtere Fleischfarbe gegeben habe; die älteren Vasenbilder haben dafür die Extreme, schwarz und weiß. Diesen Fortschritt aber mit Plinius gerade an einen Namen wie Eumaros anzuknüpfen ist doch sehr be-

denklich. Wenn auch kein Grund vorhanden ist, daran zu zweifeln, daß Namen wie Philokles und Telephanes historisch sind, wenn es auch sogar wahrscheinlich ist, daß eine Reihe von Namen wie Kleanthes, Aridikes und Ekphantos [71]) sämmtlich auf eine in sehr alter Zeit in Korinth geübte Malerkunst hindeutet, so ist doch andrerseits allgemein anerkannt, daß auch Künstlernamen, wie Daidalos, Eupalamos oder Palamaon, Eucheir, Diopos und Eugrammos nichts anderes als mythische Personificationen einzelner künstlerischer Thätigkeiten sind, und dieselbe Erklärung wird man auch für Eumaros, einen Namen, der nur hier bei Plinius überliefert ist, entschieden in Anspruch nehmen dürfen. Denn hält man einmal Eupalamos und Eucheir für mythisch, so wird man dasselbe wohl auch für Eumaros gelten lassen müssen, denn dieser Name bedeutet ja genau dasselbe wie jene beiden. So wie *Εὔχειρ* mit seiner activen Bedeutung neben einem vorwiegend in passivem Sinne gebrauchten und geläufigen *εὐχερής* steht, beide aber von *χείρ* hergeleitet sind, wie das fast ausschließlich activ gebrauchte *εὐπάλαμος* von *παλάμη* gebildet ist, so gehört auch das active *Εὔμαρος* neben das geläufige passive *εὐμαρής* von *μάρη* — *ἡ χείρ κατὰ Πίνδαρον* [72]) —. Mit absoluter Gewißheit kann freilich darüber nicht abgesprochen werden. Daß ein Smilis von Aigina wirklich existirt hat, bezweifelt wohl jetzt niemand mehr, wiewohl die Ableitung seines Namens von der *σμίλη*, dem Schnitzmesser, sehr nahe liegt. Zur argivischen Schule des Polyklet gehört ein bestimmt nachweisbarer Daidalos von Sikyon, der in den ersten Jahrzehnten des 4. Jahrhunderts thätig war, und dessen Existenz kein Mensch deshalb bezweifeln wird, weil sein viel berühmterer Namensvetter nur eine mythologische Gestalt ist [73]). Einen zweiten echt historischen Daidalos von Bithynien, von dessen Hand ein Prachtbild des Zeus Stratios in Nikomedia stand, und auf den höchst wahrscheinlich die berühmte im Bade kauernde Aphrodite, die Venus lavans sese zurückzuführen ist, hat Stark nachgewiesen [74]). In ähnlicher Weise scheint in einer Künstlerfamilie, die am Anfange der Kaiserzeit geblüht haben mag, der Name Eucheir sogar mehremal wiederzukehren [75]); der erste Architekt

71) Ueber Kleanthes insbesondere, von dem wiederholt ein bestimmtes Gemälde erwähnt wird, und der denn doch über die „inventa linearis" etwas hinausgewesen zu sein scheint, vgl. Panofka, Berl. Winckelmannsprogr. 1853, p. 4 f. Was jedoch Aridikes betrifft, so mag nicht unerwähnt bleiben, daß Welcker auch diesen Namen für eine bloße Fiction zu halten scheint, wenn er (Kleine Schriften V, p. 9) gelegentlich schreibt: „*Δαιδίκης*, ein Künstlername, von *δείκειν*, darstellen."

72) Vgl. G. Curtius, Grundzüge der griech. Etymologie, 2. Aufl. p. 294 und Burstian, Allgem. Encyclopaed. unter „Griech. Kunst" p. 421.

73) K. G. I, 278 f.

74) Ueber unedirte Venusstatuen, (Berichte der K. S. Ges. der W. 1860. S. 79 f.)

75) K. G. I, 551 f.

des berühmten Tempels der ephesischen Artemis war Chersiphron von Knosos; Pausanias erwähnt[76]) als Lehrer des Klearch von Rhegion einen Korinther Eucheiros und als den Verfertiger eines alten vergoldeten Apollonbildes in der Nähe von Tegea einen Kreter Cheirisophos[77]), und obgleich wir sonst nicht das geringste über die beiden letzteren Künstler wissen, so haben wir doch keine ernstliche Veranlassung ihre Existenz in Zweifel zu ziehen. Solche Beispiele mahnen wenigstens zur Vorsicht. Indeß kommt es doch sehr auf die Zeit und die ganze Umgebung der Ueberlieferung an, in welcher solch ein Name auftritt. Diejenige aber, in welcher Eumaros erscheint, ist wahrhaftig von solcher Art, daß es vielleicht unvorsichtiger sein würde, ihn ohne weiteres aufzunehmen, als ihn ohne weiteres abzuweisen. Es würde wenigstens ein beinahe unglaublicher Zufall sein, wenn sich mitten in einer Reihe augenscheinlicher Erfindungen ein echtes Goldkorn der Ueberlieferung fände, an einen Künstlernamen geknüpft, dessen mythische Fiction man mit Händen greifen zu können meint. Räumt man diese ein, so fällt nun aber auch umgekehrt ein Licht auf die vorhergehenden Glieder zurück. Denn begegnen wir in unserer Plinianischen Ueberlieferung an vierter Stelle einem aller Wahrscheinlichkeit nach fingirten, mythischen Namen, was soll man dann von der Glaubwürdigkeit der drei vorangehenden Notizen halten, deren Namen doch jedenfalls echt historisch sind? Muß man nicht in einer Entwicklung der Art, wenn sie nur eine Spur von echter Tradition enthalten und nicht ganz und gar aus der Luft gegriffen sein soll, die mythologischen Gestalten billig am Anfange erwarten?

Kimon von Kleonai, heißt es weiter, soll zuerst »κατάγραφα, hoc est obliquas imagines« gemalt haben. Dieser Ausdruck mit seiner beigefügten lateinischen Uebersetzung entspricht genau unserm „Profil", und hieran hält Brunn mit Recht fest, indem er erstens eben auf jene beigefügte Erklärung »obliquas imagines« verweist, welche für eine Interpolation zu halten durchaus keine Veranlassung da ist[78]), und sodann eine andere Stelle des Plinius[79]) damit vergleicht, wo erzählt wird, daß Apelles den Antigonos, der auf einem Auge blind war, um den Naturfehler zu verdecken, „im Profil" gemalt habe. An einer dritten Stelle[80]), in der Beschreibung von Pausias' berühmtem Stieropfer, braucht Plinius auch dafür den Ausdruck »traversum« im Ge-

76) VI, 4, 4.

77) VIII, 53, 7.

78) Etwas anderes ist es 35, 77: „γραφικήν, hoc est picturam", wo die Erklärung uns höchst überflüssig erscheint und für jeden halbwegs gebildeten Römer ebenso überflüssig sein mußte, deßhalb auch von Detlefsen — Jahns Jahrb. 77, p. 671 — mit Recht geradezu für unecht erklärt worden ist. *Κατάγραφον* aber war ein seltener Kunstausdruck und recht wohl der Erklärung bedürftig.

79) 35, 90: obliquam namque fecit, sc. imaginem.

80) 35, 126.

genſatze zu der Darſtellung en face, dem »adversum«, genau ſo, wie auch anderwärts »oculi obliqui« und »oculi transversi«, »fossa transversa« und »flumina obliqua« mit einander abwechſeln. Den beſten Beweis für die Richtigkeit der Erklärung liefert aber jedenfalls die bekannte Stelle in Platons Sympoſion[81]): *φύβος οὖν ἔστιν, ἐὰν μὴ κόσμιοι ὦμεν πρὸς τοὺς θεούς, ὅπως μὴ καὶ αὖθις διασχισθησόμεθα καὶ περίιμεν ἔχοντες ὥςπερ οἱ ἐν ταῖς στήλαις καταγραφὴν ἐκτετυπωμένοι, διαπεπρισμένοι [κατὰ τὰς ῥῖνας, γεγονότες] ὥςπερ λίσπαι.* Von Ruhnkens Vorſchlag[82]), für *καταγραφήν* getrennt *κατὰ γραφήν* zu ſchreiben, an welchem auch O. Müller[83]), der hier *γραφή* vom Relief verſtehen wollte, feſthielt, iſt man längſt wieder zurückgekommen. Auch Schneiders Aenderung *καταγραφῆ*, der Letronne[84]) folgte, indem er das Wort richtig auf Profil deutete, iſt überflüſſig. Schon Böttiger[85]) hielt mit Entſchiedenheit an der überlieferten Lesart feſt, meinte freilich, daß es ſehr unſicher ſei, ob Profil darunter zu verſtehen ſei. Die Richtigkeit dieſer Auffaſſung beſtätigt jedoch die Stelle des Hipparch[86]): *ἅπαντα γὰρ τὰ ἄστρα ἠστερίσθαι πρὸς τὴν ἡμετέραν θεωρίαν καὶ ὡς ἂν πρὸς ἡμᾶς ἐστραμμένα, εἰ μή τι καταγράφον αὐτῶν ἐστί.* G. Hermann, der dieſe Stelle mit der Platoniſchen vergleicht[87]), glaubte nun freilich mit Böttiger und anderen über die Schwierigkeit durch die Annahme hinwegzukommen, daß Plinius ſich an ſeiner Stelle in der Auffaſſung der *κατάγραφα* geirrt habe. Böttiger wollte, im höchſten Grade geſucht, semiobliqua, Darſtellungen halb en face, darunter verſtehen, G. Hermann deutete ſie ſich als eine ſolche Zeichnung, »qua non solum extremae figurarum lineae, sicut umbrarum, sed interiora quoque lineamenta describuntur«. Damit erreichen wir aber weiter nichts als die längſt überwundene zweite Stufe der »sparsae lineae intus«. Warum ſoll ſich aber Plinius durchaus geirrt haben? Damit man ſeine puerilen Notizen über die Anfänge der griechiſchen Malerei retten könne? Sie ſind eben nicht zu retten. Welch' ein Mißgriff iſt es von unſerm Kunſthiſtoriker, die Erfindung des Profils ſo ſpät anzuſetzen! Wenn irgendwo, ſo erhält man hier auf's klarſte den Eindruck des erſonnenen, des unglücklich zurechtgelegten. Man könnte ſich bei der Behandlung dieſer ganzen Frage auf die Beobachtung der erſten künſtleriſchen Verſuche von Kindern ſtützen. Indeß dort iſt nie völlige Vorausſetzungsloſigkeit, nie abſolute tabula rasa denkbar; das Kind, welches aus eigenem Triebe zu zeichnen an-

81) 193 A.
82) ad Timaei Gloss. p. 175.
83) Zu Völkels archäol. Nachlaß, S. 101.
84) lettres d'un antiquaire, p. 490.
85) Archäologie der Malerei, S. 237.
86) Zu Arat. Phaenom, I, 6, p. 180.
87) opusc. V, p. 214.

fängt, hat eben allemal vorher schon Bilder gesehen. Man müßte es denn machen, wie Psammetich, der ein paar neugeborne Kinder von allem menschlichen Verkehr abschloß, um auf diese Weise die Ursprache zu entdecken, und müßte ein paar Säuglinge von jeder bildlichen Anschauung fern halten, um so die Urmalerei zu ergründen. Möglich, daß der Entwicklungsgang, der sich dabei herausstellen würde, den bei Plinius vorgezeichneten wiederholte. Doch — remoto ioco — auf jeden Fall ist es eine Beobachtung, die jeder einmal gemacht hat, und die auch leicht zu erklären ist, daß das Kind, trotzdem daß es Profildarstellungen verhältnißmäßig selten zu sehen bekommt, sich doch früher daran versucht, einen Kopf im Profil, als en face zu zeichnen, wenn es sich auch bei der ganzen Gestalt eher an die letztere Darstellung wagen wird. Zum Profil bedarf es eben nur des einfachen Umrisses, zu dieser bereits der eingestreuten Linien, womöglich der Schattirung. Die große Unwahrscheinlichkeit, die in der Angabe des Plinius liegt, erkennt nun Brunn auch an, sucht aber doch die Notiz durch eine zwar scharfsinnige, aber unmöglich zu billigende Erklärung aufrecht zu erhalten. Brunn unterscheidet ein Profil im eigentlichen und im uneigentlichen Sinne. Unter dem eigentlichen Profil versteht er dasjenige, in welchem sich die Zeichnung des Auges zu naturgemäßer Richtigkeit erhoben habe, unter dem uneigentlichen das, wo das Auge noch wie auf den Vasen alten Stils — und, können wir hinzufügen, in den ältesten Reliefs (Aristionstele) und Münzen — so erscheint, als sei es von vorn gesehen. Daß aber κατάγραφα hier die prägnante Bedeutung des richtigen Profils haben müsse, soll aus dem weiter genannten Fortschritte des Kimon hervorgehen, der mannigfaltigeren Darstellung des Auf-, Nieder- und Zurückblickens, welche lediglich auf der Zeichnung des Auges beruhe. Denn daß dies durch bloße Wendung des ganzen Kopfes erreicht worden sei, könne man wegen des Ausdrucks »varie formare voltus« nicht glauben, der entschieden auf den durch den Blick bestimmten Ausdruck des Gesichts hindeute. Bei dieser ganzen Hypothese ist der erste bedenkliche Punkt der, daß κατάγραφα hier in dem beschränkten Sinne des genau und richtig gezeichneten Profils aufgefaßt werden soll, was doch durch keine Silbe angedeutet ist. Wollte Plinius das wirklich ausdrücken, so brauchte er nur zu sagen, was er später[88]) von Parrhasios schreibt, daß dieser zuerst »argutias voltus« gezeichnet habe. Sodann aber ist wirklich nicht einzusehen, warum »voltus« gerade auf den durch den Blick bestimmten Gesichtsausdruck „hindeuten" soll; »voltus« bedeutet hier so gut wie anderwärts bei Plinius[89]) das ganze Antlitz und nichts anderes. Ist es aber gestattet, die Vasenbilder alten Stils hier wiederum

88) 35, 67.

89) 35, 5: Epicurios voltus — 6: expressi cera voltus — 9: non traditos voltus — 58: voltum ab antiquo rigore variare u. a. m.

zur Erklärung heranzuziehen, so lehrt selbst die Musterung einer kleinen Reihenfolge, daß in der That bei den »voltus respicientis suspicientisve vel despicientis« gerade nur an die Wendung des ganzen Kopfes gedacht werden darf. Namentlich die oft begegnende Umdrehung des Kopfes bei vorwärtsgehender Bewegung des ganzen übrigen Körpers und das zwar weniger oft, aber immer noch häufig genug vorkommende Senken desselben, Bewegungen, die sich bisweilen aus der Handlung gar nicht erklären lassen, sondern bloß den Zweck haben »varie formare voltus«, und die sich eben so bei eigentlichen wie bei uneigentlichen Profilen, bei richtig und falsch gezeichneten Augen finden, kann einem Kunsthistoriker bei seinen Studien als ein Fortschritt der Malerei entgegengetreten sein und einer besonderen Verzeichnung werth geschienen haben. Damit bleibt aber die Notiz, daß Kimon zuerst κατάγραφα gemalt habe, in ihrer ganzen Unmöglichkeit bestehen. Wenn man aber, fragen wir immer wieder, der fünften bei Plinius aufgeführten Entwicklungsstufe das Gemachte in dem Grade ansieht, was soll man dann über die vier vorhergehenden urtheilen?

Es würde genügen, die Kette an einem Punkte durchbrochen zu haben, von einem einzigen Gliede nachgewiesen zu haben, daß es nicht überliefert, sondern erfunden ist, um ein verdächtiges Licht auf die ganze Reihe zu werfen, nicht bloß auf die vorausliegenden, sondern auch auf die nachfolgenden Glieder. Je weiter wir vorwärts gehen, desto wahrscheinlicher werden natürlich die Angaben des Plinius. Wie wäre es auch anders möglich? Irgendwo muß doch die bestimmte historische Ueberlieferung angehen. So läßt sich beispielsweise ein an sechster Stelle dem Polygnot zugeschriebener Fortschritt, die Frauen »tralucida veste« gemalt zu haben, wiederum ganz klar in den Vasenbildern controliren. Dagegen bleibt man bei einem weiteren von Plinius verzeichneten Künstler, Apollodor, schon wieder hängen. Denn noch niemandem ist es gelungen, die »species« des Apollodor in einer allseitig befriedigenden Weise zu erklären. So lange sich aber nichts klares und bestimmtes darunter vorstellen läßt, wird es wenigstens gestattet sein müssen, seine bescheidenen Zweifel darüber zu hegen, ob überhaupt und welcher bestimmte Fortschritt damit bezeichnet sein soll, und wenn dies der Fall wäre, ob er sich nicht wieder als ein Ding der Unmöglichkeit herausstellen werde. Wie Plinius an einer oben angeführten Stelle mittheilt, stellte Theophrast den Polygnot als „Erfinder" der Malerei auf. Demjenigen, der an der Ueberlieferung bei Plinius festhalten möchte, wird diese Notiz höchst willkommen sein; denn wie hätte Theophrast auf diesen Einfall kommen können, wenn nicht die Malerei in Griechenland sehr jungen Datums wäre? Indeß, die Aeußerung des Theophrast ist doch sehr zweischneidig; möglich, daß er den ersten wirklich bedeutenden und genialen Maler Griechenlands absichtlich schlechthin den „Erfinder" der Malerei genannt hätte, wahrscheinlich ist es nicht. Daß er doch so weit ging, Polygnot die Er-

findung zuzuschreiben, ist ein Beweis dafür, daß zu seiner Zeit bereits über Polygnot hinaus jede irgendwie erhebliche Ueberlieferung fehlte. Um wie viel weniger können einem Xenokrates oder Antigonos bestimmte Nachrichten vorgelegen haben! Die merkwürdige Klage des Plinius, mit welcher er seinen Bericht über die berühmteren griechischen Maler einleitet[90]), die Klage, daß in seinen Quellen über die Malerei die sonstige Akribie der Griechen sich nicht bewähre, insofern sie die ersten berühmten Maler um viele Olympiaden später als die ersten namhaften plastischen Künstler ansetzen, enthält jedenfalls eine Probe ganz gesunder historischer Kritik, zu welcher sich Plinius angesichts wer weiß welcher ihm bekannter Thatsachen und Erscheinungen seinen griechischen Quellen gegenüber herausgefordert fühlen mochte. Weit entfernt vielleicht, selbst daran zu glauben, was er über die Anfänge der griechischen Malerei uns überliefert, berichtete es Plinius nur, weil er nichts positiv besseres im Zusammenhange an dessen Stelle zu setzen hatte. Es wird vielleicht gut sein, wenn es sich um die älteste Geschichte der griechischen Malerei handelt, ehrlich und ohne Umschweife zu bekennen, daß wir nichts davon wissen. Zwar kennen wir eine kleine Reihe echter alter Malernamen, wir sind auch vielleicht im Stande, durch eine möglichst ausgedehnte und gründliche Verwerthung der alten Vasenbilder eine Art Entwicklung der ältesten griechischen Malerei zu reconstruiren; aber einzelne Fortschritte innerhalb dieser Entwicklung an bestimmte Namen zu knüpfen, werden wir uns vergeblich bemühen. Unsere einzige schriftliche Quelle, die dies zu leisten scheint, ist ein ungeschicktes und geistloses Antoschediasma.

Leipzig. G. Wustmann.

90) 35, 54: non constat sibi in hac parte Graecorum diligentia multas post olympiadas celebrando pictores quam statuarios ac toreutas.

Zu den rhetoriſchen Schriften des Dionyſius von Halikarnaß.

de Demosth. 1 p. 955, 12. ἡ μὲν οὖν ἐξηλλαγμένη — λέξις, ἧς ὅρος καὶ κανὼν ὁ Θουκυδίδης, ὃν οὐθεὶς οὐθ' ὑπερέβάλετο τῶν ἐπιγενομένων οὔτ' ἐμιμήσατο, τοιαύτη τις ἦν. Daß Niemand den Thukydides nachgeahmt habe, kann Dionyſius unmöglich ſagen wollen, er müßte denn als er dies ſchrieb gar nicht an Demoſthenes gedacht haben — vgl. de Thucyd. 52 συγγραφέων μὲν οὖν ἀρχαίων οὐδεὶς, ὅσα κἀμὲ εἰδέναι, Θουκυδίδου μιμητὴς ἐγένετο, κατὰ ταῦτά γε, καθ' ἃ δοκεῖ μάλιστα τῶν ἄλλων διαφέρειν — ῥητόρων δὲ Δημοσθένης μόνος — wohl aber konnte er ſagen wollen, daß kein Nachahmer ihn völlig erreicht habe. Vor ἐμιμήσατο iſt alſo wohl εἰς ἄκρον ausgefallen; vgl. de Lysia 13 χάρις, ἣν οὔθ' ὑπερέβάλετο τῶν ἐπιγενομένων οὐθεὶς, οὔτε εἰς ἄκρον ἐμιμήσατο.

de Demosth. 3 p. 961, 9. οἰόμενοι γὰρ ἐναντία λέγειν ἀλλήλοις, οὐκ αἰσθάνονται τὰ αὐτὰ πράττειν πράττοντες, οὐδὲ τὸν τῶν ἑτέρων λόγον ἐν τῷ ἑτέρῳ λόγῳ ἐνόντα. Πράττειν iſt mit dem Ambroſianus zu ſtreichen, und außerdem doch wohl auch ἐν τῷ σφετέρῳ λόγῳ zu leſen.

de Demosth. 4 p. 964, 7. ταῦτα — es iſt die Rede von der Breite des iſokrateiſchen Stiles — μέντοι πολλαχῇ μακροτέραν τε αὐτὴν ποιεῖ καὶ ἀληθεστέραν. Reiske's Vorſchlag ἀηδεστέραν zu ſchreiben, entſpricht wohl mehr ſeinem eigenen Unbehagen an der Fülle iſokrateiſcher Rede, als der Meinung des Dionyſius. Dieſer ſchrieb gewiß μακροτέραν — ποιεῖ ἢ ἀληθεστέραν.

de Demosth. 11 p. 983, 6. Ἃ δὲ παρὰ τὸν ἰσχυρόν (ſo hat der Ambroſianus ſtatt des verſtümmelten βο . . . der Vulgata) τε καὶ ἀκριβῆ καὶ καθαρὸν καὶ ζηλωτὸν, ἀπὸ τοῦ διαλάμψαντος ἐν αὐτῷ· Λυσιακὸς δ' ἂν εἰκότως λέγοιτο τοιαῦτα. Sinn und Conſtruction werden hergeſtellt, wenn man für ἰσχυρὸν das nothwendige ἰσχνὸν beſſert, und den Reſt folgendermaßen ſchreibt: ζηλωτὸν, ὃς ἀπὸ τοῦ διαλάμψαντος ἐν αὐτῷ Λυσιακὸς ἂν εἰκότως λέγοιτο.

de Demosth. 18 p. 1006, 1. Ἡ μὲν οὖν Ἰσοκράτους λέξις ἡ κάλλιστα τῶν ἄλλων δοκοῦσα ἔχειν τοιαύτη τίς ἐστι, πολ-

λῶν μὲν ἕνεκα θαυμάζειν ἀξία· καθαρεύει τε γὰρ εἴ τις ἄλλη τοῖς νοήμασι καὶ τὴν διάλεκτόν ἐστιν ἀκριβής. Was unter Reinheit der Satzbildung zu verſtehen ſein ſoll, kann ich nicht recht verſtehen. Natürlich ſchrieb Dionyſius καθαρεύει — τοῖς ὀνόμασι. Vgl. de Isocrate 2, 11 u. öfters.

de Demosth. 22 p. 1023, 3. κοσμοῦντος ἅπαντα καὶ χρωματίζοντος (ſo der Ambr.) τῇ πρεπούσῃ ὑποκρίσει ἧς δεινότατος ἀσκητὴς ἐγένετο, ὡς ἅπαντες ὁμολογοῦσι. Das zugeſetzte δεινότατος läßt vermuthen, daß Dionyſius vielmehr ἀθλητὴς ἐγένετο geſchrieben hat. Vgl. de Isocr. 11 τὸν δὲ τῆς κατασκευῆς ἀθλητὴν ἰσχυρότερον.

de Demosth. 23 p. 1027, 6. κράτιστος δὴ πάντων τῶν πολιτικῶν λόγων ὁ Μενέξενος, ἐν ᾧ τὸν ἐπιτάφιον διεξέρχεται λόγον, ὡς μὲν ἐμοὶ δοκεῖ Θουκυδίδην παραμιμούμενος· ὡς δὲ αὐτός φησιν Ἀρχῖνον καὶ Δίωνα. τοῦτον δὴ παραλήψομαι τὸν λόγον, καὶ παρ' αὐτὸν ἐξετάσω Δημοσθένους λέξεις τινάς· οὐκ ἐκ τούτου· τὸν μὲν γὰρ οὐχ ἡγοῦμαι ὑπ' ἐκείνου τοῦ ἀνδρὸς γεγράφθαι. Bei Plato ſteht kein Wort davon, daß ſein Epitaphios eine Nachahmung der Reden des Archinos oder Dion ſein ſolle, ſondern er will zeigen, wie er etwa an ihrer Stelle ſprechen würde: ſeine Rede iſt keine Nachahmung, ſondern ein wetteiferndes Gegenſtück. Da nun im Ambroſianus ſtatt der Accuſative die Dative Ἀρχίνῳ καὶ Δίωνι ſtehen, ſo iſt nach letzterem Namen wohl ein Particip wie ἀγωνιζόμενος oder διαμιλλώμενος ausgefallen. Im Folgenden iſt dann noch mit Ergänzung eines Wortes zu ſchreiben: οὐκ ἐκ τοῦ [ἐπιταφίου]· τοῦτον μὲν γὰρ οὐχ ἡγοῦμαι — γεγράφθαι.

de Demosth. 24 p. 1030, 13. εἰ δὴ μήτε τοῦ ἀναγκαίου χάριν ἢ προσθήκη παρείληπται, μήτε τοῦ περιττοῦ, περὶ ταῦτα δὲ καὶ ἐν τούτοις ἡ τῆς λέξεως κατασκευή, τίς ἂν τοῦτο ἔτι ἕτερον ὀνομάσειεν, εἰ μὴ τοῦθ' ὅπερ ἐστὶν ἀληθῶς, ἀκαιρίαν; Daß die Worte περὶ ταῦτα ſinnlos ſind, iſt leicht einzuſehen, ſowie auch, daß in ihnen das Prädicatsverbum des Satzes ſtecken muß. Weit leichter als Reiske's χωλεύει ſcheint mir aber die Aenderung περιαιρεῖται δὲ καὶ — ἡ τῆς λέξεως κατασκευή. Zum Schluß iſt wohl τί ἄν [τις] τοῦτο ἔτι ἕτερον zu leſen.

de Demosth. 33 p. 1058, 14. ἵνα τὴν φυσικὴν ὁδὸν ὁ λόγος μοι λάβῃ, τοὺς χαρακτῆρας τῶν διαλέκτων τοὺς ἀξιολογωτάτους κατηριθμησάμην, καὶ τοὺς πρώτους ὄντας ἐν αὐτοῖς ἄνδρας ἐπῆλθον· ἔπειτα, δείξας ἀτελεῖς ἅπαντας ἐκείνους καὶ καθ' ὃ μάλιστα ἀδέκαστον ὑπελάμβανον τοῦ τέλους ἐκλογισάμενος διὰ βραχέων, ἦλθον ἐπὶ τὸν Δημοσθένη. Daß nach ἵνα zur Herſtellung der Verbindung mit dem Vorausgehenden δὴ eingeſchoben werden muß, ſah ſchon Reiske, nicht aber daß der conſtante Sprachgebrauch unſeres Autors das Participium πρωτεύ-

σαντας für πρώτους ὄντας erfordert. Das ſinnloſe ἀδέκαστον iſt wohl am wahrſcheinlichſten in ἀ[ποτυχεῖν] ἕκαστον zu ändern. Vgl. cap. 15 ἧττον ἀποτείξεται τοῦ τέλους.

de Demosth. 33 p. 1059, 16. καὶ γὰρ ἦτε Ἰσοκράτους καὶ Πλάτωνος καὶ τῶν θαυμασιωτάτων ἀνδρῶν μνήμη καὶ συγκρισις οὐκ ἔξω τοῦ εἰκότος ἐγίγνετό μοι· ἀλλ', ἐπεὶ τοῦ μέσου καὶ κρατίστου χαρακτῆρος οὗτοι ζηλωταὶ γενόμενοι μεγίστης δόξης ἔτυχον, ἵνα δείξαιμι κἂν εἰ τῶν ἄλλων ἀμείνους εἰσὶ Δημοσθένει γε οὐκ ἀξίους ὄντας ἁμιλλᾶσθαι περὶ τῶν ἀριστείων. Außer mit Iſokrates und Plato hat Dionyſius den Demoſthenes mit keinem anderen Repräſentanten des μέσος χαρακτήρ verglichen, und anderen als dieſen Beiden dürfte auch das Prädicat ἄνδρες θαυμασιώτατοι ſchwerlich zukommen. Somit iſt καὶ τῶν vor θαυμασιωτάτων ſicher falſch und in καίτοι zu ändern, welches bei Dionys auch noch ſonſt im Sinne von καίπερ mit dem Participium verbunden vorkommt, z. B. de Dinarcho 2 καίτοι ξένος αὐτὸς ὤν und Antiq. II 25. IV 80. X 31 und öfters.

de Demosth. 35. Um zu beweiſen, daß Aeſchines, ſo ſehr er auch ſonſt an Demoſthenes Beredſamkeit zu mäkeln pflege, doch nie den Numerus ſeiner Rede, die σύνθεσις τῶν ὀνομάτων, zu bekritteln wage, werden zwei Stellen aus des Aeſchines Reden angeführt: einmal ein tadelnder Ausfall auf Demoſthenes Wortſchatz, ſodann ein mißvergnügtes Eingeſtändniß für die bezaubernde Macht ſeines Rhythmus. φανερὸν δὲ τοῦτο γένοιτο ἂν ἐξ ὧν αὐτὸς εἴρηκε, τότε μὲν οὕτω πως λέγων: „Ὅταν δὲ ἄνθρωπος ἐξ ὀνομάτων συγκείμενος καὶ τούτων πικρῶν καὶ περιέργων“ — ἐν γὰρ δὴ τούτοις οὐ τὴν ἐκλογὴν ἐπαινεῖ τῶν ὀνομάτων αὐτοῦ, μὰ Δί' τίς γὰρ ἂν γένοιτο πικρᾶς καὶ περιέργου ζῆλος ὀνομασίας ἐν ἀηδίᾳ; — ἑτέρῳ δὲ λόγῳ οὕτωσί πως λέγων· „ὡς ὑμᾶς ὀρρωδῶ κακῶς πάσχοντας τὴν σύνθεσιν τῶν Δημοσθένους ὀνομάτων ἀγαπήσαντας“. Οὐ τὴν für αὐτὴν und μὰ Δία statt νὴ Δία habe ich aus dem Ambroſianus aufgenommen; damit iſt aber der Stelle noch nicht aufgeholfen, wenigſtens verſtehe ich nicht die Worte ἐν ἀηδίᾳ, welche, auch wenn ſie ſprachlich richtig wären, doch völlig überflüſſig ſind, da ſich die ἀηδία einer ὀνομασία πικρὰ καὶ περίεργος ganz von ſelbſt verſteht. Erwägen wir nun, daß in ἐν offenbar die vor ἑτέρῳ δὲ λόγῳ unentbehrliche Präpoſition ſteckt, und uns alſo nun der völlig unconſtruirbare Dativ ἀηδίᾳ zurückbleibt, ſo werden wir in dieſem letzteren Worte wohl etwas ganz Anderes zu ſuchen haben und, indem wir nach ὀνομασίας den Sinn und Satz ſchließen, etwa fortfahren: [ἀλλὰ] νὴ Δία, ἐν ἑτέρῳ γε λόγῳ οὕτωσί πως λέγων.

de Demosth. 36 p. 1067, 9. οἱ δὲ συνθέντες ἀφ' ἑκατέρας χρησιμωτάτην μικτὴν καὶ μέσην ἐζήλωσαν ἀγωγήν. Lies: [τὰ] χρησιμώτα[τα], τὴν μικτήν. Vgl. cap. 41 τῆς δὲ τρίτης

ἁρμονίας, ἣν ἔφην μικτὴν ἐξ ἀμφοῖν εἶναι τὰ χρησιμώτατα ἐκλέγουσαν ἀφ' ἑκατέρας.

de Demosth. 40 p. 1077, 16. ἐπιτρόχαλος δή τις γίνεται καὶ καταφερὴς ἡ ῥύσις τῆς λέξεως, ὥσπερ κατὰ πρανοῦς φερόμενα χωρίον σώματα μηδενὸς αὐτοῖς ἀνακρούοντος. Der Vergleich iſt völlig abſurd, wenn wir nicht für σώματα das ſo häufig damit verwechſelte und durch ῥύσις indicirte νάματα einſetzen — es müßte denn Dionyſius etwa an Holzſchleifen im Gebirge gedacht haben, was ihm wohl Niemand wird aufbürden wollen.

de Demosth. 42 p. 1088, 6. οὔτε γὰρ πιστεύειν τὰς τοιαύτας προσθήκας, οὔτε ἀπαιτοῦντος τοῦ λόγου παραλιπεῖν καλῶς ἂν ἔχοι. Dionyſius ſpricht von ſeinem Excurs über die drei ἁρμονίαι γενικώταται der Rede, und will ſagen, man dürfe derartige nicht ganz zum Thema gehörige Erörterungen weder unnöthig bei den Haaren herbeiziehen, noch wo ſie nöthig ſeien ihnen aus dem Wege gehen. Daß in dieſem Zuſammenhange πιστεύειν ſinnlos iſt, leuchtet ein; ſollte nicht ἐπισπεύδειν das Richtige ſein? vgl. Plato Politikos p. 262 B καθάπερ ὀλίγον σὺ πρότερον οἰηθεὶς ἔχειν τὴν διαίρεσιν ἐπέσπευσας τὸν λόγον, ἰδὼν ἐπ' ἀνθρώπους πορευόμενον.

de Demosth. 43 p. 1090, 7. ἐν μὲν τῇ πρώτῃ περιόδῳ κατὰ δύο τρόπους τὰ φωνήεντα συγκρουόμενα, ἔν τε τῷ „Ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι“ καὶ ἐν τῷ „Εὐτυχοῦντα ὁρῶν·“ ἃ καὶ διίστησι τὸ συναφές· καὶ κατ' ἄλλους δύο τρόπους ἢ τρεῖς, τὰ ἡμίφωνα παραπίπτοντα ἀλλήλοις τὰ φύσιν οὐκ ἔχοντα συναλείφεσθαι. Beide Male iſt natürlich τόπους zu ſchreiben.

de Demosth. 45 p. 1097, 10. τὸ δὲ κωτίλον ἐν τούτοις καὶ ἀπατηλὸν ὥραν οὐκ ἔχει ἐπὶ τῶν ἐναγωνίων λόγων. Lies: χώραν οὐκ ἔχει.

de Demosth. 48 p. 1104, 13. καὶ μηδεὶς ὑπολάβῃ θαυμαστὸν εἶναι τὸν λόγον, εἰ καὶ τῇ πεζῇ λέξει φημὶ δεῖν ἐμμελείας καὶ εὐρυθμίας καὶ μεταβολῶν, ὥσπερ ταῖς ᾠδαῖς καὶ τοῖς ὀργάνοις — μηδὲ κακουργεῖν με ὑπολάβῃ τὰ προσόντα τῇ ψιλῇ λέξει προσμαρτυροῦντα. Von einem κακουργεῖν kann bei der Entdeckung vom Vorhandenſein des Rhythmus in proſaiſcher Rede wohl kaum die Rede ſein, wohl aber verwahrt ſich Dionyſius hier wie öfters gegen das Mißtrauen, mit welchem ſeine Anſichten gleichſam als ſeien ſie neue und unbewieſene Hypotheſen aufgenommen wurden. Er ſchrieb alſo wohl καινουργεῖν, und dieſelbe Aenderung möchte ich auch Epist. ad Ammaeum I 8 vorſchlagen, wo es von demjenigen, welcher die Hypotheſe aufſtellen würde, die Hauptwerke des Ariſtoteles ſeien Jugendſchriften und verfaßt, als er noch Platons Schüler war, heißt: βιαζόμενος τὸ κακουργότατον τῶν ἐπιχειρημάτων ποιεῖν πιθανώτατον. Auch hier iſt nicht ſowohl κακουργότατον, als vielmehr καινουργότατον zu ſchreiben.

de Demosth. 50 p. 1108, 3. *οὐ γὰρ δὴ πλάσται μὲν καὶ ζωγράφων παῖδες, εἰ μὴ πολλὴν ἐμπειρίαν λάβοιεν, χρόνῳ τρίψαντες τὰς ὁράσεις μακρῷ περὶ τὰς τῶν ἀρχαίων δημιουργῶν τέχνας, οὐκ ἂν εὐπετῶς αὐτὰς διαγνοῖεν.* Warum mag wohl hier Dionyſius die *πλάσται*, doch wohl fertige Bildner, von den *ζωγράφων παῖδες*, den angehenden Malern ſo ſcharf geſchieden haben? Entweder iſt *παῖδες* zu ſtreichen und *ζωγράφων* in den Nominativ umzuändern, was natürlich eine zu gewaltſame Operation ſein würde, oder es iſt *πλαστῶν* zu ſchreiben. Vgl. auch de comp. 25 p. 209, 11 (*προσήκει*) *ζωγράφων τε καὶ τορευτῶν παισὶν — περὶ τὰ φλέβα — κατατρίβειν τῆς τέχνης τὴν ἀκρίβειαν.*

de Demosth. 54 p. 1121, 12. Von der Recitation demoſtheniſcher Rede, wie ſie durch den Inhalt ſelbſt vorgezeichnet werde, heißt es: *οὐ καταβοᾷ καὶ διδάσκει, πῶς αὐτὰ δεῖ λέγεσθαι, μόνον οὐ φωνὴν ἀφιέντα· ἐνταῦθα ἀστεῖον ἦχον* (lies *ἄρον τὸν ἦχον*), *ταῦτα ἐσπευσμένως εἰπὲ — ταῦτα διάσυρον, ταῦτα αἴξησον. ἐμοὶ μὲν δοκεῖ, οὐκ ἔνεστιν ἀλόγου ζῴου ψυχὴν ἔχοντα — τὴν Δημοσθένους προφέρεσθαι λέξιν.* Hier iſt nun doch wohl zunächſt das Fragezeichen nach *αἴξησον* nicht zu vergeſſen, ſodann aber müſſen nach Dionyſiſchem Sprachgebrauch (vgl. de Dem. 48. de comp. 20 p. 142, 6. 25 p. 205, 7. Antiq. VII 42, 46 u. öfters) die Worte *ἐμοί γε* (denn dieſe Partikel pflegt nicht leicht zu fehlen) *δοκεῖ* als Antwort an dieſe Fragen angeſchloſſen werden. Mit *οὐκ ἔνεστιν* fängt dann ein neuer Satz an.

de vett. script. 1 p. 417, 5. *Ζεῦξις ἦν ζωγράφος καὶ παρὰ Κροτωνιατῶν ἐθαυμάζετο· καὶ αὐτῷ τὴν Ἑλένην γράφοντι γυμνὴν, γυμνὰς ἰδεῖν τὰς παρ' αὐτοῖς ἔπεμψαν παρθένους.* Daß hier dem gewöhnlichen Sprachgebrauch des Dionyſius der frei an *ἔπεμψαν* angeſchloſſene Infinitiv *ἰδεῖν* nicht entſpricht, will ich nicht betonen, da die ganze Faſſung dieſer Einleitung ſchwerlich von Dionyſius herrühren kann — wohl aber daß die Tradition, wie ſie uns noch bei Cicero (de invent. II, 1) und Plinius (XXXV 9, 64) vorliegt, davon nichts weiß und der Natur der Sache nach nichts wiſſen kann, daß die Krotoniaten ihre Töchter dem Zeuxis zugeſchickt hätten. Vielmehr geſtatteten ſie ihm ſie anzuſchauen und die ſchönſten als Modelle auszuwählen. Statt *ἐπεμψαν* iſt alſo *ἐπέτρεψαν* zu leſen.

de orat. antiq. 1 p. 446, 17. *ἡ μὲν Ἀττικὴ Μοῦσα καὶ ἀρχαία καὶ αὐτόχθων ἄτιμον εἰλήφει σχῆμα, τῶν ἑαυτῆς ἐκπεσοῦσα ἀγαθῶν· ἡ δ' ἔκ τινων βαράθρων τῆς Ἀσίας ἐχθὲς καὶ πρώην ἀφικομένη Μοῦσα ἢ Φρυγία τις ἢ Καρικόν τι κακὸν ἢ βάρβαρον Ἑλληνίδας ἠξίου διοικεῖν πόλεις.* Daß *Μοῦσα* das zweite Mal recht überflüſſig zugeſetzt iſt, fühlt wohl jeder beim Leſen dieſer Stelle. Höchſt wunderbar aber wäre es, wenn

Dionyſius nicht ſtatt deſſen *Μυσὴ* geſchrieben haben ſollte, wie die folgenden Ciceronianiſchen Stellen doch wohl mehr als wahrſcheinlich machen: Orator 8, 25 Itaque Caria et Phrygia et Mysia, quod minime politae minimeque elegantes sunt asciverunt aptum suis auribus opimum quoddam et tamquam adipatae dictionis genus. und ebendaſ. 8, 27 Quonam igitur modo audiretur Mysus aut Phryx Athenis, cum etiam Demosthenes exagitetur ut putidus?

de Lysia 2 p. 454, 10. *ὡς ἔστι τεκμήρασθαι τοῖς τε Ἀνδοκίδου λόγοις καὶ τοῖς Κριτίου καὶ ἄλλοις συχνοῖς.* Lies *ἄλλων συχνῶν.*

de Lysia 6 p. 464, 14. Von der gedrungenen Kürze des Lyſias heißt es: *ταύτην ὀλίγοι μὲν ἐμιμήσαντο, Δημοσθένης δὲ καὶ ὑπερεβάλετο· πλὴν οὐχ οὕτως † τελευκως* (ſo Ambr. und der älteſte Pariſer Codex) *οὐδὲ ἀφελῶς ὥσπερ Λυσίας χρησάμενος αὐτῇ, ἀλλὰ περιέργως καὶ πικρῶς.* Daß das corrupte *τελευκως* nicht gerade glücklich in der Vulgata in *εὐτελῶς* geändert iſt, leuchtet ein: das Richtige zeigen Stellen wie de Thucyd. 23, 4 (*σύνθεσιν*) *ἀφελῆ καὶ ἀνεπιτήδευτον* und de comp. verb. 22 *τὸ ἀνεπιτήδευτον ἐμφαίνειν ἐθέλει καὶ ἀφελές. τελευκως* iſt alſo wohl Reſt von [*ἀνεπι*]*τηδεύτως.*

de Lysia 8 p. 467, 12. — *ἀλλὰ καὶ τὴν λέξιν ἀποδίδωσιν τοῖς ἤθεσιν οἰκείαν, ᾗ πέφυκεν αὐτὰ ἑαυτῶν κράτιστα δηλοῦσθαι, τὴν σαφῆ καὶ κυρίαν καὶ κοινὴν καὶ πᾶσιν ἀνθρώποις συνηθεστάτην.* Iſt nicht beſſer zu leſen: *ᾗ πέφυκεν αὐτὰ πάντων κράτιστα δηλῶσαι?* Wenigſtens verſtehe ich *ἑαυτῶν* abſolut nicht.

de Lysia 12 p. 478, 4. *οὗτος μέντοι ὁ λόγος, ὃν καὶ τοῖς ὀνόμασιν ἡρμηνεῦσθαι δοκῶν ἰσχυρῶς καὶ τοῖς ἐνθυμήμασιν εἰρῆσθαι περιττῶς καὶ ἄλλας πολλὰς ἀρετὰς ἔχων, ἄχαρίς ἐστι καὶ πολλοῦ δεῖ τὸ Λυσιακὸν ἐπιφαίνειν στόμα.* Mit Recht nahm ſchon Markland an *εἰρῆσθαι* Anſtoß, da der zweite Einwand nicht mehr von dem ſprachlichen Ausdruck der *ἑρμηνεία*, ſondern von der Oekonomie der Rede hergenommen ſein muß. Seine Conjectur *εἰργάσθαι* trifft aber ſchwerlich das Richtige, ſondern Dionyſius ſchrieb wohl *εὑρῆσθαι.* Vgl. de Lys. 15 *τὴν μὲν εὕρεσιν τῶν ἐνθυμημάτων — ζηλοῦν,* und de Isocr. 4 *τὰ δ' ἐν τῷ πρακτικῷ τρόπῳ θεωρήματα — κρείττονα· ἡ μὲν εὕρεσις τῶν ἐνθυμημάτων — πολλὴ καὶ πυκνή.* de Isaeo 20 *δεινος εὑρεῖν τε καὶ εἰπεῖν στρογγύλως καὶ περιττῶς,* wo *περιττῶς* ſich ebenfalls auf die *εὕρεσις* bezieht.

de Isocrate 11 p. 557, 1. In der recapitulirenden Vergleichung des Iſokrates und Lyſias heißt es: *ἐν ταῖς ἠθοποιίαις ἀμφοτέρους εὕρισκον δεξίους· τῆς δὲ χάριτος καὶ τῆς ἡδοῆς ἀναμφιλόγως ἀπεδίδουν τὰ πρωτεῖα Λυσίᾳ, τὸ μεγαλοπρεπὲς ῥῷον παρ' Ἰσοκράτει· τοῦ πιθανοῦ καὶ πρέποντος*

οὐδέτερον ἐδόκουν ἀπολείπεσθαι. Zu den hervorgehobenen Worten fehlt offenbar das Verbum und ist ferner der Ausdruck ἠρῷον absurd. Dionysius schrieb ἐ ώ ρ ω ν παρ' Ἰσοκράτει· τοῦ δὲ πιθανοῦ κ. τ. λ. Vgl. ebendas. p. 556, 4 καὶ ταύτην ἑώρων ὁμοίαν παρ' ἀμφοτέροις.

ad Ammaeum I, 1 p. 720, 5. ὡς δὲ καὶ τοὔνομα τοῦ ἀνδρὸς ἐπιθόμην, ὃν ἐγὼ καὶ τῶν ἠθῶν ἕνεκα καὶ τῶν λοιπῶν ἀποδέχομαι, ἐθαύμασα. Was unter den λοιπά zu verstehen sei, zeigt am Besten eine andere Stelle de Thucyd. 52 ἐπιεικείας, ἣ κεχρήμεθα καὶ περὶ τοὺς λόγους καὶ περὶ τὰ ἤθη, und so wird also wohl auch hier τῶν λόγων zu lesen sein.

ad Ammaeum I, 2 p. 722, 5. τοῦτο δὴ πεποιήκα — τῆς τ' ἀληθείας προνοούμενος — καὶ τῆς ἁπάντων τῶν περὶ τοὺς πολιτικοὺς λόγους ἐσπουδακότων χάριτος· ἵνα μὴ τοῦθ' ὑπολάβωσιν ὅτι πάντα περιείληφεν ἡ Περιπατητικὴ φιλοσοφία τὰ ῥητορικὰ παραγγέλματα κτλ. Dank hatte Dionysius gewiß nicht davon zu erwarten, daß er am Beispiel des Demosthenes zeigte, mit dem bequemen Studium der einen peripatetischen Rhetorik sei es nicht gethan, sondern man müsse nach wie vor sich an die großen, selbständig gebildeten Redner der Vergangenheit als Muster anschließen. Aber auf den richtigen Weg brachte er dadurch die περὶ τοὺς πολιτικοὺς λόγους ἐσπουδακότες, und somit wird wohl statt χάριτος vielmehr χ ρ ε ί α ς zu lesen sein.

ad Pomp. 1 p. 750, 7. ὅτι μὲν οὖν σεβαστικῶς διάκεισαι πρὸς τὸν ἄνδρα (nämlich Platon) ὀρθῶς ποιεῖς· ὅτι δὲ περὶ ἡμῶν ταῦτα ὑπείληφας οὐκ ὀρθῶς. Das kann nur heißen: du bist im Unrecht, wenn du glaubst, daß auch ich ein Bewunderer Platons sei, soll aber vielmehr den Sinn haben: du bist im Unrecht, wenn du meinst ich sei kein Verehrer des Mannes. Also sitzt in ταῦτα ein Fehler, der durch Herwerdens Einfall τοῦτο zu schreiben nicht gehoben, eher verschlimmert wird. Die Heilung ist leicht und läßt sich, wie mir scheint, auf zweierlei Weise bewerkstelligen: man schreibe entweder οὐ ταὐτὸ ὑπείληφας oder — was ich vorziehen würde — τἀναντία ὑπείληφας.

Basel. A. Kießling.

Ueber die Bedeutung des Wortes ὑποκριτής.

Herr Director Sommerbrodt bestreitet in dieser Zeitschrift (XXII S. 510 ff.) meine in den Verhandlungen der k. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften (histor. philolog. Cl. 1866 S. 148) erörterte Ansicht über die Grundbedeutung von ὑποκριτής. Wegen des Interesses, das sich an das merkwürdige Wort knüpft, und weil für derartige Untersuchungen eine anerkannte Methode noch keineswegs gefunden ist, halte ich es nicht für überflüssig darauf zurückzukommen und kurz auszuführen, was mich bestimmt an meiner Auffassung festzuhalten.

H. S. stimmt mir in einem Punkte durchaus bei, nämlich darin, daß die im Alterthum herrschende, durch mehrere sich wechselseitig ergänzende Notizen hinreichend gesicherte Deutung des Wortes Respondent ist. Aber während ich glaube, daß wir dieser aus der besten Zeit alexandrinischer Gelehrsamkeit stammenden Deutung folgen dürfen, meint er sich des principiell unbestreitbaren Rechtes, auch von den besten Autoritäten abzuweichen, in diesem Falle bedienen zu müssen. Wer sich ernstlich bemüht hat, an die Stelle des wilden Taumels oder des tändelnden Spielens, mit dem man in alten und neuen Zeiten etymologisirt hat, eine der jetzigen Sprachwissenschaft entsprechende strengere Methode zur Geltung zu bringen, bei dem wird man für die Etymologie der Alten nicht eben eine absonderliche Begeisterung voraussetzen. Aber in diesem Falle handelt es sich gar nicht um die Auffindung der Wurzel, noch weniger um Laut- oder Bedeutungsübergänge, für deren Behandlung den Alten jeder Maßstab fehlte. Daß ὑποκριτής zu ὑποκρίνεσθαι gehört, steht außer Frage, nur das fragt sich, in welchem Sinne. Was aber die Bedeutung eines Wortes betrifft, das nicht zu den verschollenen gehört, so werden wir denn doch gut thun den Zeugnissen alter Grammatiker nicht so ohne weiteres jedes Gewicht abzusprechen. Sie schöpften aus einem ungleich reicheren Quell lebendigen Gebrauchs und werthvoller älterer Aufzeichnungen. Unter allem was wir von Aristarchs homerischen Studien seit Lehrs grundlegender Forschung wissen, wird man kaum irgend eine Seite seiner gelehrten Thätigkeit so unmittelbar und mit solcher Sicherheit sich aneignen können, als seine zahlreichen und sorgfältig erwogenen Notizen über den Gebrauch homerischer Wörter. Und es scheint mir, daß in neuester Zeit unsere Homererklärer viel zu sehr geneigt sind, davon

auf Grund etymologiſcher Combinationen oder perſönlicher Liebhaberei abzuweichen. Gewiß iſt dies dennoch oft unerläßlich. Aber wir dürfen in jedem Falle ausreichende Gründe fordern.

Gibt es nun, fragen wir, für ὑποκριτής ſolche Gründe? Den Haupteinwand ſpricht H. S. S. 512 aus: ‚Iſt es nicht auffallend, daß die von Herrn C. [vielmehr von den Alexandrinern] aufgeſtellte Erklärung von dem ſonſtigen unzweifelhaften Gebrauch dieſes Worts [ich verſtehe das ſo, daß auch ὑποκρίνομαι und ὑπόκρισις gemeint ſind] ſo himmelweit abliegt, daß aus dem bis jetzt uns zugänglichen Sprachvorrath nicht einmal eine Brücke von dieſer bekannten Bedeutung zu der neuen [vielmehr ſchon im Lexikon des Apollonius Sophiſta überlieferten] ſich nachweiſen läßt?' In gleichem Sinne heißt es S. 516 ‚ich hätte allen Zuſammenhang mit den übrigen Lebenswegen des Wortes verloren.' Das wäre freilich ſchlimm, aber ſobald wir nur das Nomen Agentis ὑποκριτής mit dem Nomen Actionis ὑπόκρισις und dem Verbum ὑποκρίνεσθαι zuſammen in's Auge faſſen — und für jede etymologiſche oder ſemaſiologiſche Unterſuchung iſt doch ſolches Zuſammenfaſſen der ganzen Wortſippe die erſte und unerläßlichſte Vornahme — ſo iſt der Einwand vollſtändig unbegründet. Wenn ὑποκρίνεσθαι respondere heißt, ſo wird man doch dem der für ὑποκριτής die Bedeutung Reſpondent feſthält unmöglich vorwerfen können, daß er ‚die übrigen Lebenswege des Wortes' nicht beachte. Freilich ſcheint es faſt, als ob mein verehrter Gegner jenen Gebrauch des Verbums nicht anerkennen wolle. Denn er führt ihn gar nicht mit auf, verſucht ihn aus dem Homer hinweg zu interpretiren und ſagt S. 516 ‚wozu das doppelte Wort [ὑποκρίνεσθαι und ἀποκρίνεσθαι], wenn eins genügte?' Dabei aber hat er, ich weiß nicht, ob überſehen oder abſichtlich übergangen, was er aber nicht übergehen durfte, daß für den homeriſchen Hymnus auf den deliſchen Apollo und für die ioniſche Proſa jener den alten Grammatikern ſo wohl bekannte und von ihnen vielfach bezeugte Gebrauch ganz außer allem Zweifel ſteht. Oder ließe ſich V. 171 jenes Hymnus

ὁππότε κέν τις ἐπιχθονίων ἀνθρώπων
ἐνθάδ' ἀνείρηται — — —
ὑμεῖς δ' εὖ μάλα πᾶσαι ὑποκρίνασθ' εὐφήμως·
τυφλὸς ἀνήρ — —

etwa anders deuten? Den herodoteiſchen Sprachgebrauch erörtert Bredow de dial. Herodot. p. 36 eingehend. Dort ſind 28 Stellen aus Herodot angeführt, in denen ὑποκρίνεσθαι und ὑπόκρισις jene Bedeutung haben. ἀποκρίνεσθαι und ἀπόκρισις kommen ſo ſelten und ſo wenig gut bezeugt vor, daß Bredow und andere mit ihm vielleicht mit Recht dieſe letzteren vom Text des Herodot ausſchließen. Statt vieler mag nur eine Stelle hier ſtehen: III 31 εἰρομένου ὃν τοῦ Καμβύσεω ὑπεκρίνοντο αὐτῷ οὕτοι καὶ δίκαια καὶ ἀσφαλέα. Für Hippokrates verweiſe ich auf Stephanus Theſaurus.

Ist auf diese Weise der Gebrauch von ὑποκρίνεσθαι bei den Joniern völlig gesichert, so wird es manchem bedenklich erscheinen, denselben Gebrauch im Gegensatz zu den seit Aristarch gangbaren Erklärungen mit H. S. dem Homer abzusprechen. Es handelt sich um 2 Verse der Ilias und 2 der Odyssee. Zu den beiden ersten (H 407, M 228) setzte Aristarch seine διπλῆ ‚ὅτι ἡ πρόθεσις ἐνήλλακται,' wie Aristonicus angibt, der zur ersten hinzufügt ‚ἀντὶ τοῦ ἀποκρίνονται.' Spuren derselben Lehre sind uns in den Scholien zu β 111, ο 170 erhalten. H. S. bemerkt zu H 407 (Ἰδαῖ', ἦτοι μῦθον Ἀχαιῶν αὐτὸς ἀκούεις, ὥς τοι ὑποκρίνονται) ‚geantwortet haben die Achäer nichts, sondern nur durch Zujauchzen zur Rede des Diomedes ihre Willensmeinung kund gethan.' Das sah wohl auch Aristarch, aber er hielt, und ich mit ihm, auch das Zujauchzen für eine Antwort. Die neue Uebersetzung ‚interpretantur', die uns statt dessen in Vorschlag gebracht wird, verstehe ich nicht. Denn ‚ausgelegt' haben die Achäer noch weniger etwas. Ebenso ungezwungen ist Aristarchs Erklärung M 228: ὣδέ χ' ὑποκρίναιτο θεοπρόπος, natürlich, wenn er gefragt würde (vgl. A 62 ἀλλ' ἄγε δή τινα μάντιν ἐρείομεν). Wer hier mit Hrn. S. interpretarentur übersetzt, muß zu einer in diesem Falle nicht unbedenklichen Ellipse des Objects seine Zuflucht nehmen. ο 169 handelt es sich um die Beantwortung einer direct an Menelaos gestellten Frage und wenn diese Antwort zugleich eine Weissagung enthält (μαντεύσομαι), so folgt doch daraus wahrlich nicht, daß sie nicht auch eine Antwort war, so gut wie β 111 mit den Worten

σοὶ δ' ὧδε μνηστῆρες ὑποκρίνονται

die Antwort der Freier auf die Rede Telemachs eingeleitet wird. Daß anderswo z. B. τ 535 ὑποκρίνεσθαι so gut wie das einfache κρίνεσθαι auslegen bedeutet, soll natürlich nicht geleugnet werden, aber von einem ἀλλ' ἄγε μοι τὸν ὄνειρον ὑπόκριναι zu der von Hrn. S. postulirten Bedeutung ‚interpretantur, quid sibi velint,' seine Willensmeinung kundthun, sich aussprechen, ist ein weiter Schritt. Wenn man sich aber nach solchen Erwägungen zu Thuc. VII, 44, 5 wendet, so wird auch dort, mag nun das singuläre ὑπεκρίνοντο festgehalten oder mit ἀπεκρίνοντο vertauscht werden, da es sich um den Bescheid auf einen Anruf, oder um die Antwort auf die Frage nach dem σύνθημα handelt, jeder Gedanke an interpretari — das H. S. hier in die fernliegende Bedeutung ‚Rede stehn, sich ausweisen' übergehen läßt — abzuweisen sein.

In meiner Abhandlung über ὑποκριτής habe ich den leisen synonymischen Unterschied zwischen dem ionischen ὑποκρίνεσθαι und dem im Atticismus allein üblichen ἀποκρίνεσθαι in der Weise zu bestimmen gesucht, daß das erstere Wort ursprünglich die unmittelbare Nachfolge in der Unterredung (vgl. ὑποβάλλειν, ὑπολαμβάνειν), das letztere die Abwechslung der redenden Personen bezeichnete. Bei

dem dramatiſchen ὑποκριτής, fahre ich fort, iſt nicht hieran — an das unmittelbare Einfallen — ſondern an die Fortſetzung der Aufführung durch den die Thätigkeit des Chors aufnehmenden, ihm alſo reſpondirenden Schauſpieler zu denken. Hierin findet H. S. einen Widerſpruch, inſofern auf dieſe Weiſe der ‚weſentliche Unterſchied' zwiſchen ἀποκρίνεσθαι und ὑποκρίνεσθαι wieder aufgehoben werde. Allein ich habe nur von der urſprünglichen oder Grundbedeutung beider Wörter, von dem Ausgangspunkte des ihnen beiden gemeinſamen Begriffs geſprochen. Nichts iſt im Sprachleben häufiger, als daß dies individuelle Gepräge, dieſe, ſo zu ſagen, feinſte Schattirung eines Wortes ſich verflüchtigt. In jedem Worte liegt die Tendenz zu ſolcher Verallgemeinerung. Gewiß liegt dem Verbum ἀποθανεῖν eine von καταθανεῖν verſchiedene Anſchauung zu Grunde, aber wer vermöchte in jedem einzelnen Falle des uns überlieferten Gebrauchs einen beſonderen Grund für die Wahl des einen oder des andern Compoſitums herauszufinden? Die urſprünglich lebhaftere Färbung beider Wörter hat ſich zur Bläſſe des gleichen Begriffes verflüchtigt. Wer denkt in jedem einzelnen Falle an den ſynonymiſchen Unterſchied von cernere und videre, oder wer bedenkt ſich lange, ob er von einer Antwort oder einer Erwiderung reden ſoll. Sollten die Römer wohl bei ihrem respondere den doch unſtreitig vorhandenen Zuſammenhang mit spondere ſonderlich empfunden haben? Von jener Grundvorſtellung aus ward ὑποκρίνεσθαι früher und bei den Joniern, ἀποκρίνεσθαι ſpäter und bei den Attikern das allgemein übliche Zeichen für den Begriff ‚Antwort'. Das kann z. B. für das erſtere Wort Herod. I 164 lehren: οἱ Φωκαιέες ἔφασαν θέλειν βουλεύσασθαι καὶ ἔπειτα ὑποκρινέεσθαι. Da nun der ältere Atticismus auch ſonſt vieles mit der Jas gemein hat, das ſich ſpäter verlor, ſo liegt es ungemein nahe, daß einſt auch auf attiſchem Boden ὑποκρίνεσθαι ſtatt des ſpäter allein gebräuchlichen ἀποκρίνεσθαι, oder neben ihm im Sinne von respondere üblich war, und daß ſich damals ὑποκριτής für eine beſtimmte Art des responsor feſtſetzte.

Herrn S. iſt es freilich auffallend, daß ὑποκριτής, als Reſpondent gefaßt, ſo weit von κριτής verſchieden iſt. Aber ſteht etwa der ὑπηρέτης als Diener dem ἐρέτης, διοικητής dem οἰκητής näher? Wie weit entfernte ſich ἀνάβασις, ἔκβασις, πρόβασις von dem Simplex βάσις, διαίρεσις, καθαίρεσις, συναίρεσις von αἵρεσις, Beſtimmung von Stimmung! Und ſteht die ἀπόκρισις der κρίσις auch nur um ein Haar breit näher, als der ὑποκριτής dem κριτής? Die Begriffsſphäre zuſammengeſetzter Wörter dieſer Art bildet ſich namentlich im Verbum aus und einen in einem zuſammengeſetzten Verbum nachweisbaren Gebrauch in einem daraus abgeleiteten Nomen agentis wiederzufinden, dürfen wir überall erwarten, gleichviel ob der Gebrauch des einfachen Nomen agentis dazu ſtimmt oder nicht. Nicht

aus dem erſt ſpäter üblichen γνώστης, ſondern aus ἀναγινώσκειν entfaltet, ſich ἀναγνώστης.

H. S. hält mir ferner die Kluft entgegen, die zwiſchen dem ſpäteren Gebrauch von ὑποκρίνεσθαι, ὑπόκρισις und dem von mir behaupteten Urſprung von ὑποκριτής ſtattfinde. Allein alle Zeugniſſe über jenen Gebrauch, wonach ὑποκρίνεσθαι darſtellen, vortragen, eine Rolle ſpielen, ſich verſtellen bedeutet, ſtammen aus einer Zeit, da ſchon Jahrhunderte hindurch die Anwendung der ganzen Wortſippe auf das Schauſpiel bei weitem die geläufigſte geworden war. An den Urſprung des techniſch gewordenen Wortes dachte man zur Zeit des Demoſthenes und Ariſtoteles ebenſowenig, wie etwa an den von τραγικός, κωμικός, ποίημα, ποιητής. Die Beziehung der Wörter auf das Schauſpiel war, wie ich das ausdrückte, die normale geworden, die jedem zunächſt vorſchwebende, von wo aus auch eine übertragene Anwendung nahe lag. Aehnliches ſehen wir ja überall in der Sprachgeſchichte. Man denke nur an γραφή, γράφεσθαι im gerichtlichen Sinne, wobei niemand ſpäter mehr an „die übrigen Lebenswege" des Wortes dachte, ſo wenig wie etwa der Engländer bei libell ſich noch des libellus bewußt iſt, oder wir bei vorſchreiben, Vorſchrift den Begriff des Schreibens feſthalten. δίκη heißt eigentlich, wie ſchon der Gebrauch des Accuſativs δίκην zeigt, Weiſe. Aber in der einen Anwendung auf das Weiſen des Rechts (ju(s)-dĭc-iu-m) lebt es ſpäter allein fort, und in den Ableitungen δίκαιος, δικάζω wird nur hieran gedacht. Gerade in zuſammengeſetzten Worten iſt dieſe Verflüchtigung des Etymons und dies Ueberwiegen irgend einer ſich ſo zu ſagen vordrängenden Anwendung ungemein häufig. προκόπτειν kommt in der eigentlichen Bedeutung gar nicht vor, ſondern nur in der dem Berg- oder Straßenbau entnommenen metaphoriſchen, die von Alcaeus an bis in das jetzige Griechiſch reicht. Auch deutſche Verba wie aufhören, gehören und gehorchen (vgl. ὑπακούειν, ὑπήκοος), verſagen (ἀπειπεῖν), entſagen und zahlloſe andere haben ſich von dem Gebrauch ihrer Stammwörter ſehr weit entfernt, mit denen ſie dennoch immer durch ein oft nicht leicht zu erſpähendes, ſicherlich aber immer vorhandenes Band zuſammenhängen.

Weniger Gewicht als auf die ſprachlichen Einwendungen, über die jetzt genug geſagt ſein wird, legt H. S. ſelbſt, ſo ſcheint es, auf die ſachlichen, die er aber doch auch nicht glaubt verſchweigen zu dürfen. Für κρίνεσθαι in der Zuſammenſetzung mit ὑπό nehme ich den Sinn des lateiniſchen certare in Anſpruch, ſo daß der ὑποκριτής als Reſpondent etymologiſch gleichſam als subcertans oder in certamine succedens bezeichnet wäre. H. S. meint, dann habe es bei einer dramatiſchen Aufführung ohne Wettkampf eigentlich gar keine ὑποκρίσεις geben können. Darauf iſt zu erwidern, erſtlich, daß die Sprache überhaupt jeden Wortwechſel als ein κρίνεσθαι faßte, wobei der eine neben dem andern ſich hervorthat (vgl. homer. κρίνεσθαι

Ἄρει), denn nur so ergibt sich die Bedeutung antworten zugleich für ὑποκρίνεσθαι und ἀποκρίνεσθαι, zweitens, daß für dramatische Aufführungen der Wettkampf wenn nicht die ausschließliche, doch die bei weitem vorwiegende, die eigentlich übliche, tief in der hellenischen Sitte begründete war. So gut wie jeder Schauspieler ein ἀγωνιστής, jedes Darstellen ein ἀγωνίζεσθαι war, ebenso gut konnte der Schauspieler als der dem Chor folgende ἀγωνιστὴς ὑποκριτής heißen. κρίνεσθαι ist im Grunde nur das ältere, einfachere Wort für ἀγωνίζεσθαι. Das ὑπό hat aber in der notorischen Priorität des Chors vor dem Schauspieler seine sachliche Begründung. Weil der Schauspieler anfangs nur zur Ablösung des Chors diente, weil er entschieden das secundäre Element des Drama's war, hieß er Respondent oder Unterredner. Es ist war, wie der Schauspieler dem Chor in certamine succedit, ebenso findet im weiteren Verlauf das umgekehrte statt. Aber der Name haftete an dem, für den dies Ablösen des Chors damals das wesentliche war. Im Namen erhielt sich die Erinnerung an die geschichtliche Entwicklung des Drama's, auch lange nachdem der oder die Schauspieler sich zu einer ganz andern Bedeutung emporgeschwungen hatten.

Werfen wir schließlich noch einen Blick auf die eigne Erklärung S.'s. Er geht für ὑποκριτής von dem Begriff ‚Ausleger' aus, den das Wort in Uebereinstimmung mit dem Stammverbum allerdings einigemale hat z. B. bei Plato Timaeus p. 72 B, wo die Wahrsager τῆς δι' αἰνιγμῶν φήμης καὶ φαντάσεως ὑποκριταί heißen. Aber was hat der Schauspieler mit einem Ausleger zu thun? Eine Verbindung zwischen beiden Begriffen vermag H. S. nur durch die in Wahrheit gar nicht nachweisbare, bloß vorausgesetzte Mittelstufe ‚Vertreter eines andern' zu gewinnen. Im Gegensatz zum Chor, meint H. S., der ursprünglich seine eignen Empfindungen ausgesprochen habe, läge das Wesen des Schauspielers darin, im Namen eines Andern zu sprechen. Ich verstehe das so, daß dies Vertreten sich auf die mimische Darstellung einer andern Persönlichkeit beziehen soll. Solche Mimik oder Verkleidung aber fehlte beim Chor so wenig, wie beim Schauspieler. Wenn letzterer wohl am frühesten den Dionysos, so stellten diese etwa Silene oder Satyre, wenn der Schauspieler einen König der Heroenzeit, so stellte der Chor etwa dessen Geronten vor. Und wie läßt sich, so fragten wir schon vorhin, der Begriff ‚vertreten' aus jenem ‚auslegen' gewinnen? Es kommt hinzu, daß ὑποκρίνεσθαι und ὑπόκρισις keineswegs auf dramatische Darstellung, bei der doch allein von einem Vertreten die Rede sein könnte, beschränkt ist, sondern, wie schon die von Hrn. S. selbst beigebrachten Stellen zeigen können, überhaupt vortragen, Vortrag bedeutet. Wie ja denn ὑπόκρισις das technische Wort für den Vortrag des Redners, für die actio, ward, bei der doch in keinerlei Sinn an eine Vertretung gedacht werden kann. Also in dieser Anwendung ist der Begriff dieser

Wörter auf keinen Fall in directer Linie aus jenem Mittelbegriff eines in ‚vertreten' umschlagenden ‚Auslegens' herauszupressen. Wohl aber begreift sich leicht, wie ὑποκρίνεσθαι und ὑποκριτής, nachdem es lange Zeit für die glänzendste Art der Darstellung oder des Vortrags technisch geworden war, von da aus allmählich zu einer weiteren Anwendung gelangte.

Wenn ich mich demnach in keinem Punkte von Hrn. S. widerlegt finde, in seiner eignen Darstellung aber keineswegs eine ‚ununterbrochene Kette der Bedeutungen' erkennen kann, so ziehe ich es, und ich hoffe, mancher mit mir, vor, bei meiner an die Alten und an einen erwiesenen Sprachgebrauch sich anschließenden Auffassung zu verbleiben. Den Stammbaum der Bedeutungen mag schließlich folgendes Schema verdeutlichen:

ὑποκρίνεσθαι

I. Verdecktes aus einander legen, auslegen, discernere, interpretari (vgl. κρίνειν), dazu ὑποκριτής Ausleger, interpres.

II. Im Wortwechsel (κρίνεσθαι) unmittelbar nachfolgen, in certando succedere, daher

1) überhaupt antworten (vgl. ἀποκρίνεσθαι), ὑπόκρισις Antwort,

2) speciell im dramatischen Wettkampf ablösen, respondiren, ὑποκριτής Respondent, in weiterer Entwicklung

a) darstellen, vorstellen, vortragen, ὑποκριτής Darsteller, Schauspieler, ὑπόκρισις actio

b) die Rolle eines andern darstellen, sich verstellen, simulare, ὑποκριτής simulator, ὑπόκρισις Verstellung.

Leipzig im October 1867.

Georg Curtius.

Notitia provinciarum et civitatum Galliae.

Aus den ſpäteſten Zeiten des römiſchen Alterthums iſt uns ein Verzeichniß der galliſchen Provinzen und Civitates erhalten, welches man vielfach benutzt hat, um die Wohnſitze der galliſchen Volksſtämme zu beſtimmen, ſowie um die älteſte Diöceſan-Eintheilung Frankreichs feſtzuſtellen. Es iſt bekannt, daß die kirchliche Eintheilung Galliens auf der politiſchen des römiſchen Reichs ruht, und man glaubte demnach Recht zu haben, wenn man das ſpäteſte Provincial-Verzeichniß ohne Weiteres zu dem älteſten Verzeichniß der galliſchen Bisthümer machte. Scaliger war ſogar der Anſicht, das Verzeichniß entſpreche der Auguſteiſchen Provinzialeintheilung und dieſe ſei nicht verſchieden von der hierarchiſchen des früheren Mittelalters. Er ſagt im Eingange der Notitia Galliae: 'Regnorum vices multa in hac divisione immutarunt, sed status Ecclesiasticus, tam in Oriente quam in Occidente eius integra vestigia hactenus retinuit. Nam civitates quae Provinciis nomina fecerunt *Μητροπόλεις* vocant, et si in eis sedes fuerit Vicarii, quem *ἔξαρχον* dicebant, eas non solum *μητροπόλεις*, sed et *ἐξαρχίας* et *πατριαρχίας* nominant... Per Dioeceses [1]) Ecclesiasticas et Episcopatus procedet divisio nostra: quia hoc modo non discedemus a prisca Romani imperii Notitia. Quod si quidam novi Episcopi instituti sunt, aut Metropolitae, hoc non nocet veteri Romanae dispositioni: modo constet unde illi Episcopatus abscissi sint.' Indeſſen geht man noch weiter zurück: wenn man auch die Meinung Scaligers von der Auguſteiſchen Eintheilung in ſiebzehn Provinzen gleich beſeitigt hat, ſo hält man doch nicht etwa nur die Uebereinſtimmung der hierarchiſchen und profanen Provinzen für die ſpätere Kaiſerzeit feſt, ſondern glaubt ſogar, daß die einzelnen Bisthümer mit den alten Cäſariſchen Civitates identiſch ſeien. So benutzt man zum Beiſpiel bei der vielbeſprochenen Frage, wo Cäſar über den Rhein gegangen ſei, die Grenzen der kirchlichen Diöceſe Trier, um den nördlichſten Punkt der civitas Treverorum ausfindig zu machen. Auch Napoleon zieht einigemale die Grenzen hierarchiſcher Diöceſen als

1) Vorher heißt es: „Totum hoc quod unius Vicarii iurisdictioni subiacet Latini quomodo designarunt non memini: sed Graeci *ἔξαρχίαν*, *διοίκησιν*, *πατρίαν* vocant.“ Ueber die Irrthümer Scaligers in der Einleitung der Notitia vgl. Böcking zur Not. dign. occ. p. 475* ff.

Belege für die Abgrenzung Cäsarischer Civitates heran. Auf der andern Seite wundern sich die Kirchenhistoriker, wenn sie in der Notitia provinciarum et civitatum einzelne Orte erwähnt finden, die niemals Sitz eines Bischofs waren. Die Philologen trifft nicht allein der Vorwurf, ein Document benutzt zu haben, ohne seine Geltung festzustellen. Davon hätten jedenfalls die theologischen und philologischen Forscher ausgehen müssen, sich die Fragen zu beantworten: Was sind die Civitates des Cäsar, des August, der Notitia, und wie verhalten die letzteren sich zu den Bisthümern? Auf einmal alle diese gewiß wichtigen Untersuchungen führen zu können, bilde ich mir nicht ein: zunächst ist es meine Absicht, den Text der Notitia zu prüfen, um die Nothwendigkeit der Sichtung und Trennung zu begründen.

I.

Der Text.

Die Notitia provinciarum et civitatum Galliae ist in zahlreichen Handschriften erhalten, von denen die ältesten ins achte Jahrhundert zurückgehen. Sie wurde vereinigt mit dem Verzeichniß der römischen Provinzen und ging in dieser Gesellschaft vermuthlich in den Speierischen Codex der Notitia dignitatum über, welcher in seinem ersten Theile den Aethicus, die Antoninische Reisekarte mit Anhängen, den Dicuil, und neben einer Schrift de montibus portis et viis Romae auch Annotationes provinciarum enthielt. Vereinigt mit dem Provinzialverzeichniß erscheint unsere Notitia zum Beispiel in einer Freisinger, jetzt Münchener, und in zwei Berner Handschriften, sowie in den ältesten Ausgaben. Mit der Freisinger Handschrift wesentlich identisch ist ein Provinzialverzeichniß mit der angehängten Notitia provinciarum Galliae in einer Freiburger Handschrift; verbunden mit den Reisekarten, geographischen und historischen Schriften ist die Notitia in der Pariser Handschrift 4808 (Parthey und Pinder It. Ant. praef. XIII). Bis jetzt sind die Lesarten von nahezu dreißig Handschriften veröffentlicht, so daß ein hinlänglicher Apparat vorliegt, auf den man eine Textesgestaltung bauen kann. Ich zweifle zwar nicht, daß die Zahl der verglichenen Handschriften noch stark vermehrt werden kann: aber es kommt schwerlich außer neuen Namenformen etwas für die alte Notitia Wesentliches dabei heraus. Wir haben nämlich nicht einen Text, der nur bald richtiger, bald verderbter in den Handschriften erschiene, sondern einen das frühere Mittelalter hindurch fortgebildeten Text, eine Reihe von Notitiae, welche die Kircheneintheilung des sechsten, siebenten und späterer Jahrhunderte wiedergeben. Sie sind alle auf die alte Notitia gebaut, so daß die neuen Diöcesen einfach eingetragen sind. Demnach gibt uns das Alter einer Handschrift keinen Anhaltspunkt zur Bestimmung ihres Werthes für die alte Notitia: vielmehr sind die Handschriften nach Recensionen zu classificiren

und für die alte Notitia nur solche zu benutzen, die keine mittelalterlichen Einschiebsel enthalten.

Bei der Ausgabe der Notitiae civitatum hat man sehr verkehrte Wege eingeschlagen; man hat entweder die Fassungen der einzelnen Handschriften unverkürzt hintereinander abgedruckt, oder eine als maßgebend betrachtet und aus allen andern die Abweichungen angemerkt. Den ersten Weg verfolgten du Chesne und Bouquet: du Chesne hat seinen fränkischen Geschichtsquellen (historiae Francorum scr. coaetanei I 4—15) gleich in einer Reihe fünf Notitiae mit Hinzufügung von Varianten mehrerer Handschriften vorausgeschickt, und Bouquet hat dieselben abgedruckt (recueil I 122, II 1—11). Den Anfang macht immer die Notitia, welche Sirmond nach der Vorrede zu den gallischen Concilien (Paris 1629) herausgegeben hat; und diese ist auch die maßgebende geworden. Als daher Guérard das handschriftliche Material zusammenfassen wollte, legte er die Sirmond'sche Notitia nach der Bouquet'schen Ausgabe (I 122—124) zu Grunde und verzeichnete dazu die Varianten aus fünfundzwanzig französischen Handschriften, denen er später noch eine sechsundzwanzigste beifügte. Dieses Verfahren hat zwar die Benutzung der Notitia nicht sonderlich erleichtert, da wir nun verschiedene Fassungen, die in den älteren Ausgaben gesondert standen, aus einer Menge gleichgiltiger Varianten herauszusuchen haben: jedoch liefert uns Guérards Arbeit wenigstens ein Fundament, auf dem wir mit einiger Sicherheit fußen können. Der Mangel, an welchem die alten und diese neue Ausgabe leiden, ist der, daß die verschiedenen Recensionen der Notitia nicht genug auseinandergehalten sind, daß man nicht klar sieht, was Schreibfehler und was Fassungsänderung oder Interpolation ist.

Da Guérards Bearbeitung nach Aussage eines französischen Buchhändlers sehr selten geworden ist und in Deutschland wenig benutzt zu werden scheint, so wird sich wohl die Mühe lohnen, auch seine einschlägigen Angaben mitzutheilen. Ich berücksichtige zunächst nicht die Abweichungen in der Schreibweise, wenn sie nicht ein entscheidendes Kriterium bieten, sondern nur die Verschiedenheiten in der Provinzialeintheilung, Auslassungen, Zusätze oder Veränderung in der Reihenfolge der Orte. Was die verschiedene Schreibung der Ortsnamen betrifft, so ist sie für die Sprachgeschichte von Wichtigkeit. Zu ihrer Behandlung bedarf es jedoch der Vergleichung auch der jüngsten Handschriften, während die Recensionen nicht so vielgestaltig sind und vermuthlich keine wesentliche Ergänzung finden werden, wenn man aus dem Verhältniß der bis jetzt bekannten Zahl von Handschriften zu den wenigen wirklich verschiedenen Fassungen einen Schluß ziehen kann. Außer dem Guérard'schen Apparat habe ich noch die Angaben J. F. Gronov's über eine Mailänder Handschrift (Var. geogr. S. 40—57) und die daselbst mitgetheilten Lesarten der aus einem Züricher Codex verbesserten Simler'schen Ausgabe zu Rathe gezogen; ferner konnte ich

eine Leidener Handschrift nach dem Abdrucke von Lersch in den Jahrbüchern des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinl. IX S. 89 ff., eine Karlsruher, so wie die noch nicht bekannten Freiburger, Berner und Münchener Handschriften benutzen.

Guérard's essai sur le système des divisions territoriales de la Gaule depuis l'âge romain jusqu'à la fin de la dynastie Carlovingienne (Paris 1832) ist ein Auszug aus einer vom Institut gekrönten Schrift, deren Aufgabe war 'tracer le tableau des changemens survenus dans la géographie des Gaules, après la chute de l'empire romain, dans le but de faire connaître les noms des villes, cantons, provinces, comtés, duchés, et toutes les divisions territoriales, civiles et militaires de la monarchie française en-deçà du Rhin, sous les deux premières races de nos rois.' Die Hilfsmittel für die Feststellung des Textes unserer Notitia sind folgendermaßen angegeben (S. 12): 'Les manuscrits de la bibliothèque du Roi que j'ai consultés sont désignés par des lettres de la manière suivante':

Fonds du Roi.

No. 1451, ms. du Xe siècle, A.
1458, — IXe — B.

Ce manuscrit contient trois exemplaires de la Notice; le no. 4280B en contient deux.

No. 1458, ms. du XVe siècle C.
1458, — XVe — D.
2123, — IXe — E.
2449, — Xe — F.
3837, — IXe — G.
3839A, — Xe — H.
3842A, — Xe — I.
3843, — Xe — J.
3852, — Xe — K.
4280B, — Xe — L.
4280B, — Xe — M.
No. 4375, ms. du XIIe siècle, N.
4800, — XVe — O.
4808, — Xe — P.
4909, — XVe — Q.
4955, — XIVe — R.
5001, — XIe — S.
6186, — XIVe — T.

Fonds de Saint-Victor.

No. 262, ms. du XIVe siècle, U.
567, — XIVe — V.

Fonds de Saint-Germain.

No. 366, ms. du Xe siècle, W.
990, — IXe — X.

Manuscrit de Lamoignon.

No. „ ms. du XVe siècle, Y.

Kaum war die Notitia gedruckt, als Guérard noch eine Handschrift fand, über die er S. 34 berichtet: 'Depuis l'impression des feuilles qui précèdent, j'ai découvert à la Bibliothèque du Roi la copie d'une notice des cités de la Gaule, tirée d'un ms. très-ancien de l'abbaye de Saint-Gal. Elle est cotée *Baluze-Armoires* III, 7, et ne présente d'ailleurs aucune variante qui n'ait été fournie soit par le ms. J, soit par le ms. K.

Das Leidener Verzeichniß, am Schlusse unvollständig, ist entlehnt dem Vossianus 96; über die äußere Beschaffenheit hat Lersch nichts mitgetheilt.

Der Freiburger Codex, dessen Schrift nach dem competenten Urtheile Halms in die erste Hälfte des elften oder noch ins zehnte

Jahrhundert gehört, enthält, wie eine ungefüge Ueberſchrift mit einigen Abkürzungen ſagt: Nomina quorundam locorum. Item decreta a. conciliorum. Item canones apostolorum et conciliorum et quorundam romanorum pontificum. Das Provinzial- und Städteverzeichniß fängt gleich den erſten Quaternio an, der übrigens mit dem Codex keinen nothwendigen Zuſammenhang hat. Die Ueberſchrift, die wie faſt alle Ueberſchriften der Provinzen in Uncialen geſchrieben iſt, heißt: INCIPIUNT NOMINA XI REGIONU CONTINENTIUM · INFRA SE PROUINTIAS CXIII. Der Text des Provinzialverzeichniſſes hat keinen ſelbſtändigen Werth, bietet aber einige ſehr intereſſante Erſcheinungen. Zunächſt iſt er mit dem Freiſinger Codex und der römiſchen Ausgabe des Mazocchi aufs engſte verwandt, wie die letztern gemeinſamen Fehler Favia ſtatt Savia in Illyricum[2]) und Aflaconia ſtatt Paphlagonia in Pontus erweiſen, welche auch im Freiburger Codex wiederkehren. Dann aber enthält er die im Texte mit Polemius verwandte und nur bei den Alpes graiae abweichende Aufzählung der galliſchen und italiſchen Provinzen, wie ſie Mazocchi gibt, dieſelbe welche Mommſen (Abhdl. d. Sächſ. Geſ. II S. 248 f.) handſchriftlich nicht nachweiſen konnte. Da die Eintheilung der Provinz Gallien für unſere fernere Unterſuchung von Wichtigkeit iſt, ſo will ich hier den Text des Polemius nach der Mommſen'ſchen Ausgabe (Abhdl. der Sächſ. Geſ. a. a. O. S. 251) mit dem Freiburger Texte für Italien und Gallien vergleichen:

	H. des Polemius: in Italia sedecim	Freib. H. In italia sunt provintiae numero XVII
1	Campania in qua est caput	Campania in qua est capua
2	Tuscia cum Umbria	Tuscia cum ymbria
3	Emilia	Emilia
4	Flamminia	Flamminia in qua est rauenna
5	Picinum	Picenum
6	Leguriam in qua Mediolanus	Ligoria in qua est mediolanus
7	Venetia cum Histris, in qua est Aquileia	Venetia cum histris in qua est aquileia
8	Alpes Cottiae	Alpes cottiae
9	Samium	sannium
10	Apulia cum Calabria in qua est?	Apolia cum calabria in qua est tarentus
11	Britannia (Bructia Maz.) cum Lucinia	Bructia cum lucania
12	? prima	Retia prima
13	Raetia secunda	Retia secunda
14	Cicilia	Sicilia
15	Sardina	Sardinia

2) Derſelbe Fehler ſteht ſchon im Veroneſer Verzeichniß (Mommſen Abhdl. der Berl. Ak. 1862 S. 491. VI, 51. Vgl. Abhdl. der Sächſ. Geſ. II S. 247 ff.) und kehrt nebſt 'aflaconia' auch im Bernenſis 26 A wieder.

16 Iurica	Corsica
— (Alpes Graeciae Maz.) Item Galliarum XVII	Alpes gratae Galliarum prouintiae sunt numero XVII
17 Viennenses	Viennensis
18 Narbonenses prima	Narbonensis prima
19 Narbonensis secunda	Narbonensis secunda
20 Aquitania prima	Aquitanica prima
21 Aquitania secunda	Aquitanica secunda
22 Novempopulana	Nouempopulana
23 Alpes maritiorum (maritimae Maz.)	Alpes maritimae
24 Belgica prima, in qua est Treverus (Treveris Maz.)	Bellica prima in qua est treueris
25 Belgica secunda in qua transitur ad Brittania (in qua est transitus ad Britanniam Maz.)	Bellica secunda in qua transitus ad brittaniā
26 Germania prima super Renum	Germania prima super renum
27 Germania secunda ut supra	Germania secunda ut supra
28 Lugdunensis prima	Lugdunensis prima
29 Lugdunensis secunda super occianum (occeanum Maz.)	Lugdunensis secunda super occeanum
30 Lugdunensis tertia ut supra	Lugdunensis tertia ut supra
31 Senonia	Senonia
32 Maxima Sequanorum	Maxima sequanorum
33 Alpes Gracie	Alpes gratae

Dem Provinzialverzeichniſſe folgt unmittelbar die Notitia civitatum Galliae, deren Werth die folgende Auseinanderſetzung ergeben wird. An ſie ſchließt ſich die Bemerkung über die galliſchen Städte an, die Mommſen (Abhdl. der Sächſ. Geſ. phil. II S. 251n.) aus andern Handſchriften mittheilt.

Der Münchener Codex (Fris. 43) iſt durch die Abhandlung Mommſens (a. a. O.) bekannt geworden; die Notitia ſteht fol. 214b bis fol. 216 extr. und liegt mir nach einer muſterhaften Abſchrift des Herrn Keinz und Vergleichung des Herrn Prof. Halm vor. Ich habe die Handſchrift durch die Abkürzung Mon. bezeichnet.

Von beſonderer Wichtigkeit iſt eine Berner Handſchrift des achten Jahrhunderts (26 A), die Prof. Halm mir mit ſeiner wohlbekannten Güte nachgewieſen und mit ſeiner unübertrefflichen Genauigkeit abgeſchrieben hat. Ich habe dieſen Codex durch die Bezeichnung Bern. 1 von einem zweiten Berner Codex (cod. 451 = Bern. 2) des zehnten Jahrhunderts unterſchieden, deſſen Collation ich ebenfalls Herrn Halm verdanke. Hier iſt die Notitia überſchrieben: Adnotatio prouinciarum atque urbium Gallicanarum cum priuilegiis suis. In beiden Berner Handſchriften folgt das Verzeichniß aller Provinzen. Außerdem enthält nach Halms Angabe der Berner Cod. 645 (longob.) fol. 28 ein Verzeichniß der galliſchen Provinzen und Städte, deſſen Kenntniß ich mir nicht verſchaffen konnte. H. Archivrath Dr. v. Weech hatte die Güte,

mir eine Reichenauer Handschrift (= cod. Augiens. Nr. CIII f.) der Karlsruher Hofbibliothek zu vergleichen, über die Mone (Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins X 404 ff.) Bericht erstattet. Letzterer hielt sie für die älteste, weil sie nach seiner Angabe aus dem achten Jahrhundert stammt; darin steht sie aber den von mir benutzten Münchener und Berner Handschriften gleich. Diese Karlsruher Handschrift ist jedoch interessant, weil ein gleichzeitiger Corrector Verbesserungen und Glossen beigeschrieben hat, die uns das Entstehen der doppelten, römischen und mittelalterlichen Bezeichnungen für die Städte Metz, Toul, Köln, Mainz, Worms, Speier, Straßburg deutlich machen. Mone theilt die Varianten für die erste belgische, die beiden deutschen Provinzen und für die Maxima Sequanorum mit. Die Wolfenbüttler Handschrift (cod. Weiss. n. 3 fol. 172) stimmt meistens mit Codex J bei Guérard, nach Mone's Angabe (a. a. O. S. 404).

Die erheblichsten Abweichungen der verschiedenen Recensionen liegen in dem Beifügen oder Auslassen von Civitates innerhalb der Provinzen. Indem man das Sirmond'sche Verzeichniß zu Grunde legte, mußte eine jede derartige Abweichung als Interpolation oder Lücke erscheinen.

In der Lugdunensis Senonia finden wir folgende Eintheilungen:

Sirm. *Aug. C E J K M O Y Frib. Med.*	*A B G L P W X Bern. 1. Mon.*	*I (S)*	*U V Bern. 2.*	*D F H N Q R T*
m. c. Senonum	Senonum	Senonum	Senonum	Senonum
c. Carnotum	Carnotum	Carnotum	Carnotum	Carnotum
c. Autisiodorum	Autisiodorum	Autisiodorum	Autisiodorum	Autisiodorum
c. Tricassium	Autricum	Nevernus [3])	Nivernis [4])	Tricassium
c. Aurelianorum	Tricassium	Autricum	Trecassium	Aurelianorum
c. Parisiorum	Aurelianorum	Tricasinorum	Aurelianorum	Parisiorum
c. Melduorum	Parisiorum	Aurelianorum	Parisiorum	Melduorum
	Melduorum	Parisiorum	Melduorum	Nevernensium
		Melduorum	castrum Nandonis [5])	

Die Sirmond'sche Eintheilung ruht hier zwar nicht ausschließlich auf den ältesten Handschriften, aber doch auf einer guten Grundlage. Daß sie zuverlässig und alt ist, läßt sich beweisen. Es werden in den abweichenden Recensionen mehr gezählt: Autricum, Nevernum und castrum Nandonis. Das ursprünglich den Aeduern zugehörige Nevernum wurde von dem Gebiete der Stadt Autun vermuthlich abgelöst und zu Sens geschlagen. Wirklich wird Nevernum, jetzt Nevers, zu Ende des fünften Jahrhunderts Sitz eines Bischofs (Guérard essai S. 116), und das zeigt uns, daß die Fassung der Handschriften *DFHINQRSTUV Bern. 2*, sowie des Leidensis, jünger ist als das fünfte Jahrhundert. Die Einfügung von Nevers ist in den Handschriften *D F H N Q R S Leid. Bern. 2* schon gleich in der Ueberschrift

3) Autricum, id est Nivernum S. 4) *Leid.* 5) om. *Leid.*

in Rechnung gezogen worden, indem VIII, im Bernenſis VIIII civitates gezählt ſind; in *S* hat der Schreiber die Zahl VIII herausgebracht, indem er Autricum und Nevernum ſonderbarer Weiſe identificirte. — Da es hier durchaus nicht auf die Geſtaltung der Notitia im Mittelalter, ſondern nur auf die Möglichkeit ihrer Benutzung für das Alterthum ankommt, ſo können wir die eben genannten Handſchriften unberückſichtigt laſſen und uns auf diejenigen beſchränken, deren Recenſion der Eintheilung entſpricht, wie ſie in der vierten Lugdunenſis vor dem Ende des fünften Jahrhunderts war. In den Handſchriften *A B G L P W X Bern. 1 Mon.* findet ſich nur Autricum zugeſetzt, was nicht auf eine andere Recenſion hinweiſt, ſondern vielmehr auf eine doppelte Benennung derſelben Civitas. Autricum iſt eine alte Stadt der Carnuten und hat im vierten Jahrhundert, wie auch andere galliſche Städte, den Namen dieſes Volkes angenommen (vgl. Böcking zur Notitia p. 1095*). Demnach iſt civitas Carnotum und Autricum identiſch, das heutige Chartres, und wenn die ins achte, neunte und zehnte Jahrhundert zurückgehenden Handſchriften Autricum noch aufführen, ſo haben ſie einen Reſt aus dem vierten Jahrhundert erhalten, den die Abſchreiber ohne Verſtändniß mit fortgeführt haben. Speziell iſt die Handſchrift *A* [6]) ausgezeichnet dadurch, daß ſie Carnotenum ſchreibt, ſtatt Carnotum, eine Form, die auch bei Sulpicius Severus (Dial. II [III] 2) wohlbegründet iſt, wie die Halm'ſche Ausgabe S. 199 erweiſt, obwohl Dial. I [II] 4 S. 185 nur Carnotum oder Carnutum überliefert iſt. Die Bildung Carnuteni iſt alt und durch gute Zeugniſſe geſichert. Plutarch ſchreibt (Caes. XXV p. 720): *ἀφειστήκει μὲν οὖν πολλὰ φῦλα, πρόσχημα δὲ ἦσαν Ἀρβέρνοι καὶ Καρνουτῖνοι*, bei Plinius lieſt man nach guten Handſchriften n. h. IIII 18 [32] 'Carnuteni foederati', was Detleſſen mit Recht im Text beibehält, indem er ſich auf eine Inſchrift ſtützt, die freilich die Form Plutarchs vielmehr begründet (Or. 7046): d m | p. vettio | perenni | carnutino | ex provincia | lugdunensi | dumvirali sacerdot | iucundus et | hermes. lib. | f. c. Die Form carnutino findet ſich auch bei Boiſſieu inscr. de Lyon 530, 18; vgl. 103, 22.

Die Provinz Maxima Sequanorum zeigt große Verſchiedenheit in der Aufzählung der Städte:

Sirmond	*C G* [8])	*A B E J K L M O P W X Y* (*Aug.*) *Bern. 1.*
m. c. Vesontiensium [7])	Vesontiensium	Vesontiensium
c. Equestrium Noiodunus	Equestr. Noiodunus	Equestr. Noiodunus
c. Elvitiorum Aventicus	Elv. Aventicus	Elv. Aventicus

6) Ihr folgen *1* und *S*.

7) metropolis civ. Crisopolinorum, hoc est Vesontionum *J K* Simler; ähnlich *Aug.*

8) *Frib.* und *Mon.* ſind dieſer Recenſion einigermaßen ähnlich.

c. Basiliensium	Nividunum	Basiliensium
castrum Vindonissense	Basiliensium	Vindonissense
castrum Ebredunense	Vindonissense	Ebrodunense [10])
castrum Rauracense	Argentariense [9])	Argentariense [11])
portus Abucini	Ebredunense	Rauracense
	Rauracense	portus Abucini
	portus Abucini	

Sirmond ſtützt ſich alſo auf keine der bekannten Handſchriften, welche die ältere Recenſion bewahrt haben. Aber auch die jüngere Faſſung erwähnt das castrum Argentariense (*D F H I Q R S T U V*), und nur *N* läßt es aus, ohne daß daraus eine Verſchiedenheit der Recenſion zu erweiſen wäre, da in derſelben Handſchrift irrig castrum Vindonissense und Ebredunense fehlen, vermuthlich alſo auch Argentariense durch Verſehen ausgelaſſen iſt. Jedoch wird Sirmond ſich auf eine handſchriftliche Autorität geſtützt haben, die ich nicht auffinden kann, da er gerade das castrum Argentariense ausläßt; aus inneren Gründen würde ja eher das castrum Rauracense wegbleiben müſſen, welches neben der civitas Basiliensis gewiß keinen Centralpunkt bilden konnte. Und in der That ſubſtituiren die Handſchriften *I S* castrum (castellum *S*) Argentariense für Rauracense. Letzteres iſt alſo wieder ein Ueberreſt aus älterer Zeit, der aus dem vierten Jahrhundert, da es noch einen episcopus Rauricorum gab (Guérard S. 108), mit in die neue Ordnung der Dinge herübergeſchleppt wurde. Ganz daſſelbe wird von castrum Ebredunense, dem portus Abucini und dem castrum Argentariense gelten müſſen, die wahrſcheinlich niemals Sitz eines Biſchofs waren, daher nicht im Mittelalter eingeſchoben werden konnten. Interpolirt oder vielmehr fortgebildet wurde das Städteverzeichniß ja nur dadurch, daß man die neuen Biſchofsſitze eintrug. Früher glaubte man, daß derartige Zuſätze im Vergleich mit der Sirmond'ſchen Notitia ohne Unterſchied ſpäterer Zeit angehörten; Waldenaer ſieht in der Hinzufügung der castra einen Beweis (II S. 390), daß kein Verzeichniß frei von Interpolation ſei, und Böcking zur Not. dign. occ. p. 490* nennt auch dieſelben Notitiae ſchlechthin recentiores, welche das castrum Argentariense aufführen. Es liegt offenbar eine Unkenntniß des Schreibers in den beiden guten Handſchriften *C G* zu Grunde, wenn neben der civitas Equestrium Noiodunus noch eine civitas Nividunum erwähnt wird. In der Freiburger und der Mailänder Handſchrift tritt dieſes Verſehen ſehr deut-

9) id est Argentorato *G*. Umgeſtellt in *C*: castrum Ebredunense, castrum Argentariense . castrum Mauracense.

10) Die Stellung der folgenden Orte wechſelt: Argentariense, Ebredunense *B L X* (letztere Hdſchr: id est Argentorato). — argentoratense, ebrudunense *Bern. 1.*

11) civitas Argentariensis Argentorate *E.*

lich hervor, indem dieſes zweite Novidunum mit Aventicum identificirt wird: Ciuitas eliuitiorum id est auenticum | Ciuitas nouidunus hoc est auenticum.

Auch die Handſchriften der jüngeren Recenſion haben die civitas Equestrium und Elvitiorum beibehalten, obwohl jene vor 412, dieſe ſeit dem ſiebenten Jahrhundert aufhörte, Biſchofsſitz zu ſein (Guérard essai S. 107 f.).

Die Zahl der Civitates in der Ueberſchrift iſt bei Sirmond und in den Hdſchr. *JKPWY* vier, nach den Orten, welche wirklich die Bezeichnung civitas führen. Alle Namen ſind durchgezählt und alſo zehn herausgebracht in *C Frib.* und von der jüngeren Recenſion in *FHNOQR*; nur *G* hat acht, was ſich erklären läßt, wenn man Nividunum mit civ. Equestrium und civ. Basiliensium mit castrum Rauracense gleich ſtellt.

Weitere Faſſungsänderungen liegen in der provincia Alpium Graiarum et Penninarum vor:

Sirmond	*M*
c. Centronum Darantasia	Centronium id est Tarantasia
c. Vallensium Octoduro	civ. Verus ager, id est Valensium seu Octodorum castrum Cana vetusta
	civit. Augustana, id est Argentaria
	civit. Sentium et vicum Morienna [12])

Aus welcher Zeit die Zuſätze in *M* ſind, beweiſt die Erwähnung des vicus Morienna, von dem es in einem mittelalterlichen Verzeichniſſe [13]) heißt: Civitas Morienna, a Gundranno rege Burgundionum constructa (um 580). Ferner kann das erwähnte Sentium nicht wohl die Stadt der Sentii bezeichnen ſollen, da dieſe der Narbonenſis angehörte und *M* auch in der provincia Alpium maritimarum civ. Sabsiensium, Sanectio, aufführt. Es wird demnach vom Schreiber verſehen ſein für civ. Sedunensium (civ. Sedunis *V*), Sion, wohin gegen Ende des ſechſten Jahrhunderts der Biſchofsſitz von Octodurum verlegt wurde (Guérard essai S. 117). Aber die Faſſung der Handſchrift *M* geht noch weiter hinab: die unſinnige Notiz civit. Augustana, id est Argentaria enthält keinen andern Namen als den des alten Augusta praetoria, Aoſta; und wie der Schreiber dieſe Stadt unkundig mit Argentovaria identificirte, ſo ſtellte der Recenſent in *V*

12) Hier iſt Guérards Angabe nicht deutlich; er führt noch einmal beſonders an: id est Ortodurus. Civ. Sedunis. Civ. Augusta, id est Edua. Civ. Morigennensium. Expliciunt nomina civitatum regionis Galliae *M V*. Vermuthlich gehören nur die letzten Worte Explic. — Galliae in die Hdſchr. *M*.

13) Nomina provinciarum et civitatum Galliae. Ex veteri Membrana, quae extat in Bibliotheca Viri clariss. Alexandri Petavii Senatoris Parisiensis, Pauli filii bei du Cheſne I p. 14 f.

ſie mit Auguſtodunum (*'Edua'*) zuſammen. Da die Bisthümer Sion und Aoſta nach Guérard's Angabe im achten Jahrhundert Darantaſia (Moutier-en-Tarantaiſe) untergeordnet wurden, ſo dürfen wir die Recenſion in *M V* frühestens ans Ende des achten Jahrhunderts ſetzen. In *V* hat ſich dagegen eine Spur aus früherer Zeit erhalten: in der Ueberſchrift heißt es Provintia Viennensis und dieſe Worte ſtammen aus der Zeit vor 779, als Moutier-en-Tarantaiſe der Metropole Vienne untergeordnet war. *M* ſummirt trotz der confuſen Anordnung die Orte in der Ueberſchrift ganz richtig auf v i e r, wobei der alte und neue Biſchofſitz Octodurum und Sedunum einmal gezählt iſt.

Von der Ausſcheidung Arelate's aus der Viennenſis und ſeiner Erhebung zur Metropole findet ſich nur in *U V* eine Spur: Provincia Arelatensium. Metropolis civitas Arelatensis; die übrigen Handſchriften haben keine neue Eintheilung. Aber faſt durchgängig findet ſich eine andere Abweichung:

Sirmond *P Y Aug.*	*A*	*B E G J K L M X Bern. 1. Mon.*
m. c. Viennensium	Vienensium	Viennensium
c. Genavensium	Genavensium	Genavensium
c. Gratianopolitana	Gratianopolitanorum	Gratianopolitana
c. Albensium	Albensium	Albensium
c. Deensium	Deensium	Deensium
c. Valentinorum	Valentinorum	Valentinorum
c. Tricastinorum	Vasiensium	Tricastinorum
c. Vasiensium	Arausicorum	Vasiensium
c. Arausicorum	Decensium	Arausicorum
c. Cabellicorum	Cabellicorum	Carpentoratensium [14])
c. Avennicorum	Avennicorum	Cabellicorum [15])
c. Arelatensium	Carpentoratensium	Avennicorum
c. Massiliensium	Arelatensium	Arelatensium
	Massiliensium	Massiliensium

Auch hier iſt der Sirmond'ſche Text nicht auf ſo gute Grundlage geſtützt, wie die durch Einſchiebung der civitas Carpentoratensis erweiterte Redaction. Daß dieſe Erweiterung einer ſpäteren Zeit angehöre, läßt ſich nicht behaupten: Guérard, auf deſſen Unterſuchungen ich mich für die Geſchichte der Bisthümer verlaſſen muß, drückt ſich nicht beſtimmt über das Alter des Biſchofsſitzes zu Carpentorate aus (essai S. 106): Lorsque la ville d'Arles fut élevée du rang de cité à celui de métropole, les évêchés de Marseille, de Saint-Paul-Trois-Châteaux, de Toulon, d'Orange, d'Avignon, de Cavaillon, de Carpentras et de Vaison, furent placés dans son ressort, et y restèrent jusqu'en 1475 .... ceux (les diocèses) de

14) Umgeſtellt c. Arausicorum Cabellicorum Avennicorum Arelatensium c. Carpentoracensium c. Massiliensium *C O W Frib. Med.* mit den jüngern *D F H N R T.* 15) *om. Bern. 1.*

Toulon et de Carpentras sont les seuls qui ne datent que d'une époque moins ancienne que celle de la rédaction de la Notice: mais l'un et l'autre remontant d'ailleurs au Ve siècle, devra être inscrit au tableau etc. Jedenfalls iſt alſo Carpentras ſo früh Hauptort einer Diöceſe geworden, daß man zweifeln kann, ob das Fehlen des Namens bei Sirmond und in *P Y* auf einer älteren Redaction beruht, oder vielmehr der Nachläſſigkeit eines Schreibers zu danken iſt. Es iſt überdies ſchwierig, zwei Redactionen im fünften Jahrhundert zu unterſcheiden; daß die Anlage unſeres Verzeichniſſes in *ABCEGJKLOPWXY Aug. Bern. 1. Frib. Med. Mon.* über die zweite Hälfte des fünften Jahrhunderts hinaufreicht, iſt wahrſcheinlich, da im Jahre 450 die kirchliche Trennung zwiſchen Arles und Vienne eingeführt wurde (Walckenaer II 397 f.), von der wir, wie ſchon bemerkt, nur in zwei jungen Handſchriften Spuren finden. Die Faſſung in *A* beruht auf keiner Redactionsverſchiedenheit, ſondern auf Verſehen eines Schreibers, der c. Tricastinorum ganz ausgelaſſen, dafür Deensium wiederholt hat durch Decensium.

In der Novempopulana iſt zu bemerken die Umſtellung der civitas Ausciorum. Sirmond ſtellt ſie an den Schluß und fängt mit den Eluſates an, ohne daß eine Handſchrift dieſe Anordnung unterſtützte. Wohl aber beginnen *E G X (M) Aug. Mon.* mit der civitas Elusatium, laſſen dann gleich die civitas Ausciorum an zweiter Stelle folgen, und *G X Mon.* wiederholen ſogar am Schluſſe noch einmal 'civitas Elosatium' ('eloracium' *Mon.*). Die übrigen Handſchriften fangen mit den Auſci an und ſetzen die Eluſates an den Schluß. Da die Reihenfolge zugleich die Rangfolge der Städte bezeichnet, ſo iſt es von Wichtigkeit zu bemerken, daß die civitas Ausciorum, Auch, erſt im neunten Jahrhundert Metropole wurde (nach Guérard essai S. 106), und die heruntergekommene civitas Elusatium, Cauſe, den Vorrang verlor. Dies illuſtrirt die jüngere Handſchrift *V* durch die Worte Elosatium, metropolis quondam, modo villa. Sirmond hat alſo die ältere Anordnung; und es entſteht daher die Frage, ob nicht dennoch ſein Verzeichniß mit den Handſchriften *E G X M Mon.* allenfalls an Alter und Werth den übrigen Traditionen vorzuziehen ſei? Hierauf iſt deßhalb entſchieden mit 'Nein' zu antworten, weil die erſte Berner Handſchrift, welche ſelbſt aus dem achten Jahrhundert iſt, die Civitas Ausciorum als Metropole dennoch voranſtellt. Ferner unterſtützen *E G X* nicht nur nicht die Sirmond'ſche Anordnung, ſondern liefern vielmehr einen ſchlagenden Beweis für das höhere Alter der Recenſion in *ABCJKLOPWY Frib. Med.*, wonach die civitas Ausciorum am Anfang ſteht. Keine Handſchrift des neunten Jahrhunderts iſt beeinflußt von der Veränderung zwiſchen Auch und Cauſe: erſtens *E G X* nicht, weil civ. Elusatium noch voranſteht, zweitens *B* (mit den übrigen ſpäteren Guérard'ſchen Handſchriften) nicht, weil dieſe civ. Elusatium überhaupt noch erwähnt wird und

zwar getrennt von der civitas Ausciorum, während Elusa doch nur noch eine villa und der Diöcese Auch einverleibt war. Beeinflußt ist nur die zweite Berner Handschrift, aber in einer Weise, die uns das spätere Entstehen der Sirmond'schen Fassung beweist:

Prouinc. VIIII. Populana
ciuitas
Ausciorum
aquensium
lactoracium
conuenas
consorannorum
boatium in burdegt
berannensium
.i. uicoiuli
aturensium
uasatica
turbaubica . sierbigorum
elloronensium castrum
Metrop. ciuitas elosatium

Hier steht also die Metropole gegen alle Regel zuletzt, offenbar weil man eine ältere Reihenfolge beibehielt, in der man dem aufgekommenen Elusa nur sein Prädicat zutheilte, ohne es voranzusetzen. Also hat der Vorrang der civitas Ausciorum einen anderen Grund als die Aenderungen des neunten Jahrhunderts; er ist ebenfalls ein Rest aus alter Zeit, da die Ausci das wichtigste Volk Aquitaniens waren, wie Mela sagt III 20 (p. 66, 22 Parthey): Aquitanorum clarissimi sunt Ausci. Daß ihre Stadt im Verzeichniß voranstand, erweisen am besten eben die Codices *EGX Aug. Mon.*: da sie nämlich beeinflußt waren von der zeitweiligen Erhebung Elusa's, so ist diese Civitas ohne weitere Aenderung als Metropole voraufgeschrieben, und die civitas Ausciorum war nun die nächste. Daß ferner die Elusates ursprünglich zuletzt standen, erweisen *GX Mon.*, in denen man die 'civitas Elosatium' am Schlusse zu streichen vergessen hat, trotzdem man sie als Metropole voraufschickte. Demnach nehmen wir für die älteste Form in Anspruch die Notitia in *ABCJKLOPWY Frib. Bern. 1Med.*, für die zweite, nach Erhebung Elusa's, *EGX Aug. Mon.* (*M Bern. 2*); man kann sich in der That hier nicht der Vermuthung erwehren, Sirmond habe entweder eine willkürlich redigirte Handschrift benutzt oder nach seiner eigenen eingreifenden Kenntniß die Anordnung des früheren Mittelalters hergestellt.

Da Guérard nun, wie alle andern, sich dieser Anschauung verschlossen hatte, so begegnete es ihm, daß er alte Bisthümer in dem Städteverzeichniß gar nicht fand, weil er sie im Sirmond'schen Texte suchte, während sie in seinen eigenen Varianten gut beglaubigt standen. So in der ersten Narbonensis:

Sirmond: *EPY Aug.*	*BGLX Bern. 1. Mon.*	*JK*	*A*
m. c. Narbonensium	Narbonensium	Narbonensium	Narbonensium
c. Tolosatium	Tolosatium	Tolosatium	Tolosatium
c. Beterrensium	Agatensium	Agatensium	Beterrensium
c. Nemausensium	Magolanensium	Beterrensium	Agatensium [16])
c. Lutevensium	Biterrensium	Magalonensium	Magalonensium
castrum Uceciense	Nemausensium	Nemausensium	Nemausensium
	Lutevensium	Lutevensium	Lutevensium
	Ucecïensium	Uciacensium	Uceciense

Guérard ſagt (S. 114): Agde, quoique non mentionnée dans la Notice, est ancienne, puisqu'elle formait le siége d'un évêché dès le Ve siècle: nous devons en dire autant de Carcassonne, qui était épiscopale au VIe.... Maguelonne n'est pas dans la Notice; mais elle avait, dès le VIe siècle, dès évêques qui continuèrent d'y résider, presque sans interruption, jusqu'en 1533. Alle drei Städte ſind verzeichnet: Agde und Maguelonne in der älteren Recenſion nach *A B C G J K L O W X Bern. 1 Frib. Mon.*, Carcaſſonne iſt in der jüngeren nachgetragen nach Uſez in *V*. Die beiden civitates Agatensium und Magalonensium erweiſen ſich indeß ebenfalls als Nachträge durch die verſchiedene Stellung im Städteverzeichniß, die gewiß nicht zufällig vierfach variirt. Wir ſind alſo genöthigt, die Sirmond'ſche Faſſung für die Narbonenſis als die älteſte in ihrem bisherigen Anſehen zu beſtärken und von den uns bis jetzt als die reinſten erſchienenen Handſchriften nur noch (*E*) *PY Aug.* für die Recenſion des fünften, die übrigen für die des ſechſten Jahrhunderts in Anſpruch zu nehmen. Denn in *A C O W Bern. 1 Frib.* ſind die beiden neuen Städte nicht etwa ſpäter nachgetragen, ſondern gleich in der Ueberſchrift mitgezählt, während allerdings *G L X* zwar ſieben zählen, jedoch nur *L X* Uſez als castrum auslaſſen können, da es in *G* als Civitas gilt. Ebenſo wird in *EP Aug. Mon.* Uſez nicht mitgezählt ſein.

Wenn wir vorhin die ältere Redaction ans Ende des fünften oder in den Anfang des ſechſten Jahrhunderts geſetzt haben, ſo werden wir alſo jetzt der letzteren Epoche die Handſchriften *ABCGJKLOWX Bern. 1. Frib. Med. Mon.*, dem fünften Jahrhundert *P Y Aug.* zuſchreiben, zumal dieſe Handſchriften Carpentorate in der Viennenſis nicht zählen. Das Schwanken der Recenſion in *E* beſtärkt meine Vermuthung, daß in den Verzeichniſſen nicht conſequent verfahren worden iſt, ſondern willkürlich Biſchofsſitze für einzelne Provinzen nach der Kenntniß der Schreiber nachgetragen worden ſind, ohne daß damit immer eine

16) Agatensium Nemausensium Magalonensium Lutevensium *C O W Frib. Med.* Beterrensium Nemausensium Aquatensium Luteva castro. civ. Ucensis civ. Magalonensis *M.*

durchgehende Recenſion der geſammten Notitia civitatum verbunden war. Wenn nun die kirchliche Provinzialtheilung ganz auf der älteren römiſchen ruht, ſo iſt die älteſte Redaction der Notitia civitatum weſentlich zugleich ein römiſches Provinzial- und Städteverzeichniß. Noch mehr: der älteſte kirchliche Recenſent hat wirklich ein durchweg profanes Verzeichniß vor ſich gehabt und nur neu hinzugekommene Biſchofsſitze eingetragen, dagegen aus dem römiſchen Städteverzeichniſſe die Orte nicht alle geſtrichen, die keine Biſchofsſitze geworden ſind. Daher die Aufzählung der castra und civitates, die in alter römiſcher Zeit ihre Wichtigkeit hatten, aber in der hierarchiſchen Eintheilung keine Hauptorte wurden.

So läßt ſich denn eine Regel aufſtellen, die bei Benutzung der Notitia civitatum Galliae für den Philologen und Kirchenhiſtoriker maßgebend iſt. Nachdem die älteſte Redaction aus den Handſchriften nachgewieſen iſt, hat einerſeits der Philologe das Alter der Eintheilungen und der aufgeführten Städte feſtzuſtellen, wodurch er den Werth der Notitia für die Geſchichte des alten Gallien beſtimmt, andererſeits dient dieſelbe Unterſuchung dem Kirchenhiſtoriker zur Würdigung des älteſten franzöſiſchen Diöceſanverzeichniſſes, an welches er eine Reihe von ähnlichen Verzeichniſſen aus den verſchiedenen Epochen mittlerer und neuer Zeit anzuknüpfen hat.

Ehe ich an die Löſung der dem Philologen obliegenden Fragen gehe, iſt es geboten, den Text feſtzuſtellen, den ich für den älteſten halte, und deſſen Entſtehung ich bis ans Ende römiſcher Herrſchaft hinaufdatirt habe. Es hat ſich ergeben, daß zwei Redactionen vorliegen, die eine älter, die andere jünger als der Anfang des ſiebenten Jahrhunderts. In der älteren haben wir drei Handſchriften mit einer Faſſung aus der letzten römiſchen Zeit, das heißt ſpäteſtens aus dem Ende des fünften Jahrhunderts, und fünfzehn mit einer Faſſung des ſechſten Jahrhunderts unterſchieden. Bezeichne ich die zwei älteren und die jüngere Redaction mit den Buchſtaben α β γ, ſo wird ſich der kritiſche Apparat ſo ſichten:

alte Redaction $\alpha = PY$ *Aug.*
Redact. d. 6. Jahrh. $\beta = ABCEGJKLOWX$ *Bern.* (*1*). *Frid. Med.*
Redaction des ſpäteren Mittelalters: $\gamma = DFHIMNQRSTUV$ *Bern.* (*2*). *Leid. Mon.*

Aeltere Ausgaben, außer der auch nur an wenigen Stellen ſicher verwendbaren Gronov'ſchen, bei der folgenden Scheidung der Recenſion zu benutzen, war nicht möglich, weil die handſchriftliche Grundlage derſelben nicht feſtſteht. Selbſt Scaligers Ausgabe konnte nicht herbeigezogen werden, weil er nicht einmal angibt, ob er eine oder mehrere Handſchriften benutzt hat. Er ſagt mit Rückſicht auf die oben angeführte Stelle: Quia vero initio huius Diatribae mentionem fecimus quas in XVII. Provincias Augustum tribuisse monuimus, non possumus sine piaculo ipsas Provincias transire, partim ut

eam divisionem proponeremus, partim ut Notitiam earum Provinciarum, quae mirifice depravata circumfertur, ex veteribus Codicibus emendatam posteritati daremus. Scito quicquid discrepat ab excusis, id a scripta lectione esse.' Von den ſogenannten jüngeren Notitiae du Cheſne's habe ich indeſſen Gebrauch gemacht: drei davon gehören der jüngſten, eine (S. 12—13) dagegen der mittleren Recenſion an. Sie iſt aus dem Codex des Philipp du Sault von Bordeaux und einfach mit *Ch.* bezeichnet.

Die jüngſte Recenſion habe ich, als für meinen Zweck ohne Werth, nur dann erwähnt, wenn ſie die Beurtheilung der Handſchriften unterſtützt. Die erſte mittelalterliche des ſechſten Jahrhunderts dagegen war nicht zu entbehren, weil die älteſte nur durch drei ſehr verſchiedene Handſchriften bis jetzt vertreten iſt. Ich habe dieſe durch hinzugeſchriebenes *α* kenntlich gemacht. Da ich die Lesart der zweiten Berner Handſchrift nicht durchweg mittheile, ſo iſt die erſte einfach durch *Bern.* bezeichnet.

1 [NOTITIA PROVINCIARVM ET CIVITATVM
2 GALLIAE]
3 In provinciis gallicanis decem quae civitates sunt

4 PROVINCIA LVGDVNENSIS PRIMA
5 numero III
6 Metropolis civitas Lugdunensium

γ 1—3 Adnotatio prouinciarum atque urbium Gallicanarum cum priuilegiis suis *Bern.* 2.

1—2 Sirmond, Guérard, der keine Variante angibt. civitates provinciarum Gallicarum Gronov = *Med.* Incipiunt nomina prouintiarum *Bern.* (= *Bern 1*). Nomina prouinciarum vel ciuitatum regionis Gallae. ‖ In Gallia sunt prouinciae numero XVII ‖ folgen die Namen ‖ Nomina ciuitatum CXXV (*sic*) quae in prouinciis solius Galliae *Ch.* JNCIPIUNT NOMINA | CIUITATŪ PROUINTIARŪ GALLI,E *Frib.* JN NOMJNE D̄NJ N̄RJ | JNCIPIUNT CAPITULA | QUANTAS CIUITATES | metropolis sunt uel sub | SE QUALIS CIUITĀS ha | BENT ET CASTRA; *Mon.* 1—2 *om. Aug.* 3 galliganis decemque civitates *Aug.* decem *om.* Sir. G. cint Sir. G. 4—5 metropolis provincia *Med.* prouincia *om. Bern.* Lugdonensium habet | ciuitates numero . IIII. *Bern.* prima *om. Mon.* | habit ciuitas numero . IIII. *Mon.* PROV̄ · LUGDUNENS · PRIMA · HABET | CIUITATES NUM̄ · IIII · *Frib.* In Prouincia Lugdun. I. civit. sunt IV. *Ch.* 4 in provintia lugdonense *α* = *Aug.* 5 civit. num II *α* = *Aug.* habet civitates *Med.* civit(ates) haben hier immer *Aug. Med.* 5 *'numeri desunt' α* = *Y β* = *C* III] IV *α* = *P β* = *B E G L W X* habet civitates numero tres, castra duo *O* 6 Ciuitas metropolis Lugdunensium *Ch.* metropolis *om. Bern. Mon.* Lugdonensium *α* = *Aug. A* lugdonens̃. *Frib.*

1 Civitas Aeduorum
2 Civitas Lingonum
3 Castrum Cabillonense
4 Castrum Matisconense

5 PROVINCIA LVGDVNENSIS SECVNDA
6 numero VII
7 Metropolis civitas Rotomagensium
8 Civitas Baiocassium
9 Civitas Abrincatum
10 Civitas Ebroicorum
11 Civitas Saiorum
12 Civitas Lexoviorum
13 Civitas Constantia

γ 3–4 Castrum] Castell. *S. om. T.* 4 *om. M. T.* 7 Rothomagensium *Q U V* 8 Baiogas *M* 10 Aebroicas Aevaticorum *M* Civ. Enatitorum, id est Ebroicōrum *Q* Civ. Ebroicorum Atuaticorum *U V* 11 Salarum, id est Saiorum *D F H R* Salarum, Saius *M* Civ. Salarum, id est Sagiensium *Q* 13 Constantinorum *M*

1 Eduorum α = *Y Aug.* β = *A B G L O W X Ch. Bern. Mon.* Eduorum, hoc est Augustodunum *J.* Eduorum, hoc est Augustidunum *K.* 2 Linguonum *E G X* lignorum *Mon.* Linguorum *W Frib.* 3 castrum] *om. C* castra Cabilo α = *Aug.* civitas Gabillonense α = *P* civitas Cabillonensis *B G* civitatem Gabillonensis *L* civitas Cabellonensis *X* ciū cabellionensis *Bern.* Cavalonense α = *Y* Cavaloninse *E* caballonense *Frib.* Cavallonense *Ch.* 3 4 *om. Mon.* civitas Matiscensium | casto Cabillonensium *J.* civitas Matisconensium vel castrum | castrum Cabillonensium *K.* 4 *om.* α = *Aug.* Castello *A L* Castitate *B* Civitas Matisconensis *G X* Matisconensis *B L* Matisconense *om.* α = *Y C E* ciū maticonensis *Bern.* 4 *'in quibusdam Codd. deest'* bu Theſne. 5 leudenensis IIa α = *Aug.* 5–6 Prouintiae Lugdon̄. II. | numero. VII. *Bern.* ✣ Prouincia lugdunensis. II. num̄ | ꝯI *Mon.* In Prouincia Lugdua. II. Ciuit. N̄ sunt VII *Ch.* PROV̄ LUGDONES SECUNDA · HABET CIUITATES NUMERO VII · *Frib.* VII] VI β = *G* 7 metropolis *om.* α = *Aug.* Metropoli *Bern.* Ciuitas metropolis Rothomagensium *Ch.* Romanensium α = *P* Rothomagensium α = *Y* Rotomagensis *G L Bern. Mon.* Rotomacensis *X* Rodomagensium *J K* Rodomanensium *L* 8 Baiocassium *W Bern. Frib.* boiocassium α = *Aug.* Bolocasium *J K* Baiocassensium *E* baiocassum *Mon.* 9 Abrincatarum *E* Abrintakarum *L* Abricatum *W* albrincatium *Bern.* 10 Evaticorum, Ebroicas *E* Evaticorum id est Ebroicas *G X* 11 Salarum, Saius *E* Jasorum, id est Saius *G* Civ. Salarum, idem Saiorum *O* Civ. Salarum, id est Siorum *W* Ciuitas · salarum · idest · saiorū. *Frib.* Saiorum, id est Saius *X* 12 Lexioviorum α = *Y* Luxoviorum *A Ch.* lixouiorum *Frib. W* Lixoiorum *B G L X Bern.* Alexoviorum *E* Lexoniorum *O* lixsoiorum *Mon.* 13 Constantinorum *E*

1 PROVINCIA LVGDVNENSIS TERTIA
2 numero IX
3 Metropolis civitas Turonum
4 Civitas Cenomannorum
5 Civitas Redonum
6 Civitas Andecavorum
7 Civitas Namnetum
8 Civitas Coriosopitum
9 Civitas Venetum
10 Civitas Osismorum
11 Civitas Diablintum
12 PROVINCIA LVGDVNENSIS QVARTA
13 numero VII
14 Metropolis civitas Senonum

γ 4 Caelemannorum *M* 7—11 Rhedonum | Namnetum | Coriosolitum vel Corisopicensium | Civ. Einancium id est Venetum vel Venetensium Civ. Osismorum | Civ. Dyablintum quae alio nomine Adalia vocatur *Q* 11 Civ. Diablintum quae alio nomine Aliud vel Adala vocatur *D H* ebenso, nur Alyud *N* Civ. Diablintum quod alio nomine Aliud vel Addala vocatur *R* 12—13 In Prouincia Lugdunensi IVa

1—11 *om. Mon.* 1—2 lugdonensis α = *Aug.* Prouin Lugdonens| tertia num. VIIII *Bern.* In Prouincia Lugdunensi III. Civitates | sunt IX. *Ch.* PROUINTI,E LUGDONENS TERTIA · | HABET CIUITATES NUMERO VIIII · *Frib.* 2 civitates num uIII; α = *Aug.* VIII *G O* VII *X* IX *om. C* 3 Ciuitas Toronorum metropolis *Ch.* metropoli *Bern.* Turonorum α = *P* β = *G K O W X Frib.* Turenorum α = *Y* torenorum α = *Aug.* Toronorum *B E J L Bern.* Toronensium *A om. C.* 4 Celomannarum α = *Y* celomannorum α = *Aug.* Celomanorum *E* Cenomanorum *B O Bern. Frib.* Çinomanorum *G X* Caennomanorum *J om. C* 5 Rædonum *A Redomum B om. C* renodum *Bern.* 6 Andegavorum α = *Aug. G J K O W Ch.* andicauorum *Frib.* Sirm. antecauorum *Bern.* 7 Nannetum *B* Nammetum *E G* namnetium *Bern.* namitum α = *Aug.* 7—10 Osismorum | Namnetum | Corisopitum | Venetum *L* 8 Corisopotum α = *P* β = *Bern.* Corisopitum *A B W Frib. Ch.* Chorisoporum *J K* Consolitum α = *Y* Consulitum *E* 9 Claneti α = *Y* cianctium · idest uenetum *Frib.* ciactium *add. Med.* Ciantium id est Venetum *Ch.* Vantium id est Venetum *W* Ventium idem Venetum *O* Veaitum *R* α = *Aug.* Venotum *J* 10 civitas *om.* α = *Aug.* Osisinorum α = *Y* Ossimorum α = *P Aug.* β = *B* Oxismorum *A* Oscismorum *J* Oscimorum *K* Ocismorum *Ch.* Ossismorum *C* 11 Deabientum α = *Y* Deablentum *B* Civ. Diablintorum, Diablintum *E* Diablendorum *G X* Diablentum α = *Aug.* β = *J K* Diabrentum *L* Diablintium *O* diablentium *Bern.* Civ. Diablintum id est Carifes *W* Diaplintum *Ch.* 12—13 Prouintia Lugdonens. IIII. numero . VIII. *Bern.* + Prouincia lugdunen- | VIIII.

sis; III. num *Mon.* In Prouincia Lugdunensi quarta, quae et Senonia vocatur, Ciuitates sunt VII *Ch.* PROU LUGDUNENSSINONIA · HABET CIUITATES NUMERO · VII · *Frib.* Provincia Lugdunensis IV Guérard mit Auslassung der Siglen. quarta] senonia *Med?* civit. *add. Aug.* 14 Ci-

1 Civitas Carnotenum
2 Civitas Autisiodorum
3 Civitas Tricassium
4 Civitas Aurelianorum
5 Civitas Parisiorum
6 Civitas Melduorum
7 PROVINCIA BELGICA PRIMA
8 numero IV
9 Metropolis civitas Treverorum
10 Civitas Mediomatricorum
11 Civitas Leucorum
12 Civitas Verodunensium

quae et Senonia vocatur *F* 2—3 Autisiodorum Civ. Nevernus Civ. Autricum Civ. Tricasinorum *I* Autisiodorum Civ. Autricum id est Nivernum Civ. Tricassinorum S Autisiodorum Civ. Nivernis Civ. Trecassium *U V* [10 Civ. Nevernensium *D F T* Civ. Neversium *H* Civ. Nivernensium *N Q R* Castrum Nandonis *U V*

uitas metropolis *Ch.* metropoli *Bern.* Sennorum *K* senonum *om.* $\alpha =$ *Aug.* 1 Carnotum $\alpha\beta =$ *C E G J K L O W X Bern. Frib. Ch. Mon.* carnutum $\alpha =$ *Aug.* Canonum *B* 2—3 Civitas Tricassium | Civitas Autisiodo
rum $\alpha =$ *Y* Autisiodorum (authisiorum *corr. 2 m. Bern.*) | Civ. Autricum | Civ. Tricassium $\alpha =$ *P* $\beta =$ *Bern. Mon.* Civitas Autisiodorum | Civitas Autricum | Civitas Trigasinorum *A* Civitas Autisiodorum | Civitas Autricum | Civitas Trigassinorum *A* ebenso mit Ref. Autisiodorum und Tricassiorum *B* Autisiodorum | Civ. Autricum | Civ. Tragassium *G X* Autisiodorum | Civ. Audricum | Civ. Tricassium *L* Autisiodorum | Civ. Avericum | Civ. Tricasium *W* Autisiodorensium (*leg. vid.* Ciuitas Autisiodorensium Altricum *ut Ciuitates numero VII respondeant*) | Ciuitas Altricum | Ciuitas Tricasium *Ch.* 2 altisiodarum $\alpha =$ *Aug.* Autisiodorinsium *E* autisioderum *Frib. O* Authisioderum *J* Authisiodorum *K* 3 Trecassium $\alpha =$ *Aug. J K* Tricassum *O* 4 Aurilianorum $\alpha =$ *Aug.* $\beta =$ *A B E L X Bern. Mon.* 5 Pariseorum *J* paritiorum $\alpha =$ *Aug.* 6 Meldorum $\alpha =$ *Aug.* $\beta =$ *C E* 7 bellica $\alpha =$ *Aug. 1. m.* prouintia belgega *Bern.* R Prouincia belliaga *Mon.* In Prouincia Belgica prima Ciuitates | sunt IV *Ch.* PROUINTIAE BELLICA | PRIMA · HAB CIUITATE NUM · IIII · *Frib.* civit. *add. Aug.* 9 Ciuitas metropolis *Ch.* metropoli *Bern.* Treverorum *om. O* Trevisorum *L* Trephorum *J* treuorum *Bern.* crerotium $\alpha =$ *Aug. sed. corr.* 10 Mediomatricum $\alpha =$ *Y Aug.* mettes *add. Aug.* $\beta =$ *G J K X* Mediomatrium *L* medio matricum *Bern.* Metricorum *O* medomatrecum *Mon.* Mettis *add. Sirm.* idest mettis *add. Frib. G J K O W X* Ciuitas Mediomatricum, id est Metas *Ch.* 11 Leocorum $\alpha =$ *Y* $\beta =$ *L Bern.* lecorum *Mon.* Tullos *add.* $\alpha =$ *Y* Tullo *add.* $\alpha =$ *Aug.* $\beta =$ *A B C E G L Mon.* tollo *Bern.* idest tullo *Frib. J K W X Ch.* Idem Tullum *O* 12 Verodunensis $\alpha =$ *Y* Verodonensium *A* Veredunensium *L W* uere dinensium *Bern.* verudonensium *Frib. Ch.* uerudunensium *Mon.* Virdunensium *G X* Verdonensium *J* Verdunensium *K Ver don* entium $\alpha =$ *Aug.*

PROVINCIA BELGICA SECVNDA
numero XII
Metropolis civitas Remorum
Civitas Suessionum
Civitas Catuellaunorum
Civitas Veromanduorum
Civitas Atrabatum
Civitas Camaracensium
Civitas Turnacensium
Civitas Silvanectum
Civitas Bellovacorum
Civitas Ambianensium
Civitas Morinum
Civitas Bononiensium
PROVINCIA GERMANIA PRIMA
numero IV
Metropolis civitas Mogontiacensium

γ 4 Civ. Laudunensium. Civ. Suessionum *T* 6 Viromandorum id est Novionensium *Q* 10 Silvanectensium *T* 5—14 Civ. Morinum Civ. Bononiensium Civ. Catuellatinorum [*U*] (Catuellaunorum *V*) Viromanduorum Civ. Atravatum Camaracensium Civ. Tornacensium Civ. Silvanectum Civ. Bellovacorum Civ. Ambianensium *U V* 14 Civ. Bononiensium Civ. Laudunensium *Q*

1 bellica *α* = *Aug.* 1—2 prouint Belgega | numero. XII. *Bern.* B Prouincia bellaga. II. num XII: *Mon.* In Prouincia Belgica secunda Ciuitates | sunt XII *Ch.* PROUINTIA BELLICA II · HABET CIUITATES NUMERO XII *Frib.* civit. *add. Aug.* 3 Ciuitas metropolis *Ch.* metropoli *Bern.* remos *α* = *Aug.* 4. Sessionum *α* = *Y β* = *B E G L X Bern Mon.* Suessonum *O* 5 Catuellonorum *α* = *P* Catalaonorum *α* = *Y* catalinorum *Aug.* Catalaunorum *E O W Frib. Ch.* Catuellorum *B G L X Bern. Mon.* Gadellaunorum *A* Cadellaunorum *J.* Cadellanorum *K* 6 neromandorum *Aug.* Veromandorum *α* = *Y β* = *A E J K O W Frib. Ch.* Viromandorum *α* = *P β* = *B L Mon.* uiro mandorum *Bern.* Veremandorum *G X* 7 Atravatrum *α* = *P β* = *AEJKW* atruatum *Frib.* Atreuatum *Ch.* Atravitum *G X Mon.* atrauitium *Bern.* Atrebatum *O* 8 Camarecensium *α* = *P* Gamaracensium *B* caramar censium *Bern.* Cameracensium *α* = *Y β* = *O X* Camarocensium *J K* Amarecensium *L* 9 trinacensium *α* = *Aug.* Turiacensium *J K om. O* 10 Selvanectum *B L* Silvenectum *Ch.* siluanetum *Mon.* 11 Bellocovacorum *α* = *P β* = *B L Mon.* Bellocovacovacorum *X* Bellocavorum *β* = *A J K Bern.* Belloacorum *E* Bellovagorum *O Ch.* Belvacorum *W* 12 Ambiennensium *α* = *Y* ombianensium *Aug.* Ambienensium *Ch.* Abinensium *L* abianensium *Mon.* 13 Morenum *α* = *Y* Morenium *E* moriuum *Mon.* Ciuitas · morinum · idest ponticum · *Frib. Med. W Ch.* Morinum id est Pontium *G X* Civ. Morinorum idem Ponticum *O* 14 Bononensium *α* = [*P β* = *B W Frib. Mon.* Bononinsium *A* Boninsium *L* boni nensium *Bern. om. E* 15 Prouint germaniae | prima *Bern.* R Prouincia *Mon.* Germanorum primorum *α* = *Y* prouintia *Aug.* Germanica *ABEK* 15—16 In Prouincia Germania prima Ciuitates | sunt IV *Ch.* PROU̅ · GERMANIA PRIMA · HAB̅ · | CIUITATES NUMERO IIII · *Frib.* 2 IV] III *B* 17 me-

1 Civitas Argentoratensium
2 Civitas Nemetum
3 Civitas Vangionum
4 PROVINCIA GERMANIA SECVNDA
5 numero II
6 Metropolis civitas Agrippinensium
7 Civitas Tungrorum
8 PROVINCIA MAXIMA SEQVANORVM
9 numero VIIII
10 Metropolis civitas Vesontiensium

tropoli *Bern.* Ciuitas metropolis Magonciacensium id est Magantia *Ch.* Magontiacensium $\alpha = P$ $\beta = A\ J\ K$ *Bern.* Magnociacensium *B* Civ. Moganciacinsium metropolis Magantia *E* Magoncensium id est Magantia *G* Magociacensium *L* magonciacensium *Mon.* Mogunciacensium *C* Civ. Mogociacensium idem Magantia *O* Civ. Magontiacensium id est Magontis *W* Maugonaensium id est Magantia *X* ciuitas magontiacensium · idest magonti · *Frib.* Magoriacensium $\alpha = Y$ 1 Argentoracensium $\alpha = P$ $\beta = A$ Ariotoratensium $\alpha = Y$ Argentoracensis *B* argentoracens *Bern.* argentoracensium *Mon.* Argentoratensium id est Strateburgo *E G W X* Argentoriacensium hoc est Stratisbugo *J* Argentoriacensium hoc est Stratisburgo *K* Argentoracensium *L* Civ. Argentoracensium idem Strathburos *O* ciuitas argentora · idest . strateburgo *Frib. Ch.* 2 Neometum $\alpha = Y$ Nemmetum *A Bern.* nemitum $\alpha = Aug.$ neninetum *Mon.* nemetum. idest spira *Frib. Ch. E J K W* Nemetum id est Spera *G* Nemettum idem Spira *O* Memmetum id est Spira *X* 3 uagionum *Bern.* Wangionum $\alpha = Y$ $\beta = B$ uangionū . idest . uuarmatia *Frib.* Vangionum id est Warmatia *E G X* Vangionum id est Garmatia *Ch.* Vangiorum hoc est Warmacum *J* Vangiorum hoc est Warmarcia *K* Wangionum Warmatia *W* Vuangionum idem Narrarmatia *O* 4 prouintia $\alpha = Aug.$ prouintia germaniae | secunda *Bern.* R̄ Prouincia . germana . II. *Mon.* Germanica *A B E K* 4—5 In Prouincia Germania II. Ciuit. sunt II. *Ch.* PROŪ GERMANIA SECUNDA HABET | CIUITATES · NUMERO · II · *Frib.* 6 metropoli *Bern.* Ciuitas metropolis Agripinensium idest Colonia *Ch.* Agripenensium $\alpha = P$ agrippinentium *Aug. 1. m.* agrepenensium *Mon.* Agripinensium $\alpha = Y$ Agripensium *B* Agripinnensium *A* agrapens *Bern.* agripinensiū · idē colonia. *Frib. J K O W* Civ. Agripensium metropolis Colonia *E* Agrepensium id est Colonia *G X* Agrepenensium *L* 7 Tungorum $\alpha = P$ $\beta = A\ L$ *Mon.* Tungurum *B* tungurorum $\alpha = Aug.$ *1. m.* taugorum *Bern.* Civ. Tungrorum id est Tungris *E G O W X Ch.* Ciuit tungrorū · idest tungris · *Frib.* 8 '*cette province est placée immédiatement après la 4e Lyonnaise, et porte ce titre*': Provinciae Lugdunensis V, Sequanorum *J* (Guérard) prouincia prima Sequanorum $\alpha = Aug.$ *1. m.* Lugdunensis V 2. *m.* 8—9 prouintia sequanorum | numero . VIIII. *Bern.* + Prouincia . sequanorum | num̄ VIIII. *Mon.* In Prouincia Maxima Sequanorum Civi|tates sunt X *Ch.* PROŪ MAXIMA SEQUANORUM · HABET CIUITAT | NUMERO · X *Frib.* VIIII] IIII $\alpha = Aug.$ *1. m.* IV *J K W* X *C O* VIII *G* 10 metropolis *om. Bern. Mon.* Ciuitas metropolis Besanciacum *Ch.* Vesontienicum $\alpha = P$ Vesonsientium $\alpha = Y$ Vesoncionicum *A* Visonctinicum *B* Vesontientium *C* uisen[illegible]

1	Civitas Equestrium Noviodunum
2	Civitas Elvetiorum Aventicum
3	Civitas Basiliensium
4	Castrum Vindonissense
5	Castrum Ebrodunense
6	Castrum Argentariense
7	Castrum Rauracense
8	Portus Abucini

ciuicum in der Raſur tu? *Bern.* Uesoncio..num $\alpha =$ *Aug.* uesotientium *Frib.* Visontinicum *G X* uisontinicium *Mon.* Metropolis civ. Crisopolinorum hoc est Vesontionum *J K* Visontinium *L* Crassopolinorum *Aug. add. 2. m.* 1 aequestrium *B* Equistrium *O Bern. Mon.* aequestrium id est Neveduno *G* aequestrium hoc est Nugdono *J* Sequestrium id est Nividunus *C* aequestrium . idest neuidununus . *Frib.* Noviodunum *om. Mon.* Noiudunus $\alpha = P\ \beta = A$ Nosuduno $\alpha = Y$ Nogdunis *Aug. 1. m.* Noiodunus *B O* Neviduno *E* Nuiodunum α nuiodu ens *Bern.* id est Nividunus *C* id est Nevidunus *W* id est Neveduno *G X* hoc est Nugdonum *K* id est Nouionus *Ch.* 2 Eluitiorum Auenticus $\alpha =$ *Aug.* eluntiorum *Med.* Civitas Elvetiorum *om. Mon.* Elvisiorum Aventicis $\alpha = Y$ Ervisiorum hoc est Aventicus *B* Ervisiorum *E* Elvisorum hoc est Aventico *J* Elucionum hoc est Aventias *L* Elitutionum id est Aventicum *W* Elvitiorum hoc est Aventicus $\alpha = P\ \beta = X$ Elvitiorum *A* Elvitiorum id est Aventicum *C O* eluitiorum . idest . auenticum . *Frib.* Elvitiorum hoc est Aventicus *G* eluitiorum hoc ē auentic̄ *Bern.* Elvitiorum hoc est Aventico *K* Ellutiorum id est Auenticus *Ch.* Aventicus *A* auentias *Mon.* hier iſt 4 – 5 ſo zuſammengeſchmolzen: Ciuitas equistrium aventias 3 Ciuitas . nouidunus . hoc est auenticum. | Ciuitas · basiliensium . idest basilia *Frib. Med.* Civitas Nividunum . Civitas Basiliensium id est Basilia *C* Civ. Nivedunum . Civ. Basiliensium id est Basilia *G* Ciuitas Nouiduni. | Ciuitas Basiliensium id est Basilea *Ch.* Civ. Basiliensium Basilia *E O W X* Basiliensiensium *L* basilientium $\alpha =$ *Aug.* 4—5 civit. $\alpha =$ *Aug. 1. m.* castro 2. *m.* 4 Vindenissense $\alpha = Y$ Vindonissense *A* Vindonisense *B* ciū uindon insense *Bern.* castra. uindonensinse *Mon.* uindonense *Frib. Ch. C W* Civ. Vindoninsa *E* Castra Vindoninse *G* uindoninse $\alpha =$ *Aug. 1. m.* uendonense 2. *m.* Vendonense *J K* Civitas Vundoninse *O* Castra Vindoninsense *X* 5 Ebrudunense $\alpha = Y$ ebroiunense *Aug.* Civ. Ebridunensis *E* Castro Ebrodunensi *J* Ebredunense *C K* 5—6 castra argentoratense castra ebrudunense *Bern.* caster . argemtariense; caster . ebredunensi *Mon.* Castrum Argentariense . Castrum Ebredunense *B* Castro Argentariense id est Argentorato . Castrum Ebreduninse *G* Castrum Argentaricense . Castrum Ebredunense *L* Castro Argentariense id est Argentorato . Castro Ebruduninse *X* 6 castell. $\alpha =$ *Aug. 1. m.* castro 2. *m.* Argentanense $\alpha = Y$ Argentunense *Ch.* Castro Argenturiense *A* Civitas Argentariensis Argentorate *E* Castro *J* 7 *om.* $\alpha =$ *Aug. 1. m.* $\beta =$ *Ch.* caster *Mon.* Ramaracense $\alpha = Y$ castra rauracinse *Bern.* Rausacense *A* Raviacense *B* Mauracense *C* Civ. Rauracensis *E* Cast. Sauracense *L* Rauacense *W* Castro Rauracinse $\alpha =$ *Aug. 2. m.* $\beta = J$ 8 Portais Busina $\alpha = Y$ abucina *Frib. Med. O W* Pontus Abbucina *Ch.* Pontus Lucini *C* Portum Abucini *G* Porto Abucini *L* port abucini *Bern.* Portabucini *X* post bucent $\alpha =$ *Aug.* post abucini *Mon.*

PROVINCIA ALPIVM GRAIARVM ET POENINARVM
numero II
Metropolis civitas Centronum Darantasia
Civitas Vallensium Octodurum
[*item in provinciis septem*]
PROVINCIA VIENNENSIS
numero XIII
Metropolis civitas Viennensium
Civitas Genavensium
Civitas Gratianopolitana
Civitas Albensium
Civitas Deensium

γ 2 II] IV *M* 4 Civ. Verus ager id est Valensium *M* Seu Octodorum . Castrum Cana vetusta. Civit. Augustana id est Argentaria. Civit. Sentium et vicum Morienna *M* Id est Ortodurus. Civ. Sedunis. Civ. Augusta id est Edua. Civ. Morigennensium. Explicunt nomina civitatum regionis Galliae *M V*
[ ] Sirmond. — *om. codd. Guér. Aug. Bern. Frib. Med. Mon.*

1 graciarum $\alpha = Aug.$ poenninarum *Aug.* prouintia alpium gratarū et poenna nens *Bern.* R̄ Prouincia albiogratarum et poennanensium *Mon.* Penanesium *G* Provintiae Vienensis V in Alpium Grataruṁ et Pinninarum *J* Provintia Viennensis V in Alpium Gratiarum et Pininarum *K* 1—2 In Prouincia Alpium Graiarum Civita | tes sunt II *Ch.* PROV̄ · ALPIV̄ GRATARV̄ ET PO|ENNINARV̄ · CIVIT̄ NVMERO II · *Frib.* 3 Ciuitas metropolis Centronum id est Tarantasia *Ch.* Metropolis *om.* $\alpha = P\,Y\ \beta = A\,B\,C\,E\,G\,J\,K\,L\,O\,W\,X$ *Bern. Mon.* ceutronoum $\alpha = Aug.$ Centronium $\alpha = P\ \beta = A\,B\,E\,G\,J\,K\,L\,O\,W\,X\,Z$ *sic Guér.* (wobl *Y*) *Mon.* Pentronium *C* metranium *Bern.* ciuitas. dantrasia *Mon.* Tarrentasia $\alpha = Y$ Drantasia $\alpha = P$ *Aug.* $\beta = B$ *Bern.* Tarantasia *O* Darentasia *J K* Dratasia *L* idest tarantasia *Frib. Med. W* id est Tarentasia *Ch. E* id est Arentasia *C* id est Drantasia *G X* 4 Valensium $\alpha = P\,Y\ \beta = A\,B\,E\,G\,L\,O\,W\,X$ *Bern. Ch. Mon.* Valentium $\alpha = Aug.\ \beta = C$ octodoro $\alpha = Aug.$ Octodorum $\alpha = Y\ \beta = A\,J\,K$ Octodoro $\alpha = P$ Juctodorum *B* Junctadoro *L* iunctudoro *Bern.* iuctrumdo *Mon.* idest octodorus *Frib. Med. C* id est Octodorum *Ch. E* id est Octodoro *G X* idem Ocrodorus *O* 5 Provintia Viennensis prima *K* 5—7 viennensis — civitas *incl. om.* $\alpha = Aug.$ 5—6 prouintia uienensium | numero . XIIII. *Bern.* R̄ Prouincia mennium. nom. XIIII: *Mon.* In Prouincia Viennensi Ciuitates sunt XIV *Ch.* Prouintia uiennens prima. habet ciuitates numero XIIII. *Frib.* XIV *A B C E G L W X* XII *O* XIII *om. J K* 7 metropoli *Bern.* Vienensium *A* Vieninsium *E* 8 gennauensium *Bern. Frib. B G Mon. L W X* $\alpha = Y$ genaventium $\alpha = Aug.$ Genevinsium *E* Genensium *O* 9 Gracionopolitana $\alpha = Y$ gracianopotinorum $\alpha = Aug.$ gratia nobilitanorum *Bern.* Gratiaropolitanorum *A* gratianopolinorum *Mon.* Gratiapolitanorum *B* Gratianopolitarum *G X* 10 Albensium Vivaria *A Ch.* albensium . nunc. uiuarium *Frib. W* albensium. (n *corr. 1 m.* aus b) n/ciuuario *Mon* Albensium nunc Viario *B* Albensium nunc Viviarium *C* Albensium nunc Vivario *G L X* Albensium hoc est Bellisum *J* Albensium hoc est Belisio *K* Albensium nunc Apario *O* albentium $\alpha = Aug.$ 11 Deen-

1 Civitas Valentinorum
2 Civitas Tricastinorum
3 Civitas Vasiensium
4 Civitas Arausicorum
5 Civitas Cabellicorum
6 Civitas Avennicorum
7 Civitas Arelatensium
8 Civitas Massiliensium
9 PROVINCIA AQVITANICA PRIMA
10 numero VIII
11 Metropolis civitas Biturigum
12 Civitas Arvernorum
13 Civitas Rutenorum
14 Civitas Albigensium

sium $\alpha = P\ \beta = B\ G\ W\ X$ deentium $\alpha =$ *Aug.* Deinsium *E* Diensium *C* Diciensium *Ch.* detensium *Bern. Frib. Med.* *L M O* detensio *Mon.* Athensium *J K* 2—8 Civitas] Ciuitate *Mon.* 2 Tricassinorum *B* trecastinorum $\alpha =$ *Aug.* Tricastrinorum *C* Trigastinorum *G X* Crecasianorum *J* Trecassianorum *K* tetraecastinorum *Mon.* Vegasinorum *Ch.* 2—4 Vasiensium | Arausicorum | Decensium *A* 3 uasionensium *Frib. Med.* *C E O W* uasentium $\alpha =$ *Aug.* uasencium *Mon.* Vasensium $\alpha = Y\ \beta =$ *Ch.* Vasentiorum *J K* Vastensium $\alpha = P$ 4 Aurasicorum $\alpha = Y\ \beta =$ *E K Bern.* arousicorum $\alpha =$ *Aug.* Aurosicorum *G X* aura sicorum *Mon.* Aurasiorum *J* 5 Cavellicorum $\alpha = Y$ *Aug. om. Bern.* carpentoracensium | nunc uindausca *Bern.* Ciuitate carpentoraten|sium . nunc uindasca. | Ciuitate . capellicum *Mon.* Civitas Carpentoratensium nunc Vindausca. Civitas Cabellium *B* Civ. Carpentoracinsium. Civ. Cavallicorum *E* Civ. Carpentoratensium nunc Vindaisca. Civ. Cabellicum *G X* Civ. Carpentoratensium. Civ. Cavellicorum *J K* Civ. Carpentoracensium nunc Vindausca. Civitas Cabellicum *L* 6 Avennecorum $\alpha = Y$ au*ennicorum *Bern.* 7 Civitas Carpentoratensium . Civitas Arelatensium *A* Arlatensium *J* araelatensium *Mon.* 8 *om. Ch.* Ciuitas carpentoratensium . nunc uindasca. Ciuitas . massiliensiū . *Frib.* Civitas Carpentoracensium nunc Vinclausa . Civitas Marsiliensium *C* Civ. Carpentoratensium nunc Vinclausca . Civitas Massiliensium *O* Civitas Carpentoratensium nunc Vinclausa . Civ. Masiliensium *W* Masiliensis $\alpha = Y$ masselientium *Aug.* Civ. Masiliensium *G X* Ciuitate . masiliensium *Mon.* 9 prouintia aquitania $\alpha =$ *Aug.* prima *om. Aug.* Aquitania *A X* Provintia in Aquitania prima *K* 9—10 Prouint aequitaniae | prima num. VIII. *Bern.* R Prouincia aquitanea | num ς II. metropolis; *Mon.* In Prouincia prima Aquitanica Ciui|tates sunt VIII *Ch.* PROV AQUITANICA PRIMA · HABET | CIUITATES NUMERO VIII · *Frib.* 11 Ciuitas metropolis Bituricum *Ch.* metropoli *Bern.* bituricum $\alpha = P\ \beta =$ *C G L O W Bern. Frib.* Beturigum $\alpha = Y$ betongorum $\alpha =$ *Aug.* Bitorigum *A* Bitoricum *B* Betorico *E* Betorigorum *J K* 12 auernorū *Frib.* Aarvernorum $\alpha = Y$ Arvennorum $\alpha = P$ *Aug.* $\beta = A\ O$ *Bern. Mon.* Avernorum *K* 13 Butenorum $\alpha = Y$ ratinorum $\alpha =$ *Aug.* rotenorum *Bern. Frib. Mon.* *B G L O W X* Rotinorum *E* Rutinorum *J* Ruthinorum *K* Rodenorum *Ch.* 14 Albegensium $\alpha = Y$ albigentium $\alpha =$ *Aug.* Al-

1 Civitas Cadurcorum
2 Civitas Lemovicum
3 Civitas Gabalum
4 Civitas Vellavorum
5 PROVINCIA AQVITANICA SECVNDA
6 numero VI
7 Metropolis civitas Burdegalensium
8 Civitas Agennensium
9 Civitas Ecolismensium
10 Civitas Santonum
11 Civitas Pictavorum
12 Civitas Petrocoriorum
13 PROVINCIA NOVEMPOPVLANA
14 numero XII
15 Metropolis civitas Ausciorum
16 Civitas Aquensium

γ 4 Civitas Vellatiorum. Municipio Arisido *U V*

biginensium *B L* Albiensium *A E J K Bern. Ch.* 1 cadorcorum $\alpha =$ *Aug.* $\beta =$ *Frib. B O W* Carducorum *C* Caturcorum *G X Mon.* Cadurchorum *J* Catorcorum *L* cadercorum *Bern.* 2 Lemodicum $\alpha = Y$ $\beta =$ *Mon.* Leumovicum *J K* 3 Cabalum *C* Gavallum *E Ch.* Gabalduorum *J K* Gaballum *O* 4 Vallavorum *W* Evallorum *E* Ballavorum *J* Velanorum *O* 5 Aquitania $\alpha =$ *Aug.* $\beta =$ *A* prouint equitanega *Bern.* secunda *om. Bern.* R Prouincia aq;tanea. II. | num ς metropolis | *Mon.* In Prouincia Aqitanica secunda Ciuita|tes sunt VI *Ch.* PROV · AQUITANICA SECUNDA HAB | CIUITATES NUMERO VI · *Frib.* G VII *E X* 7 Ciuitas metropolis *Ch.* metropoli *om. Bern.* bordigalen $\alpha =$ *Aug.* Bordegalensium *B E* Bordaegalensium *J* 8 agennentium $\alpha =$ *Aug.* Agenensium *A E L Ch.* aganensium (*corr.* 2. m.) *Bern.* Aggenensium *G* Aggennensium *X om. Y* 9 *om. Bern.* Ecolinensium *A* eolisnentium $\alpha =$ *Aug.* Aecolisnensium *B G X* aegolisnensium *Mon.* Egolisnensium *C* Ecolisnensium *O W* Agolisnensium *J* Elgolisnensium *K* etolisnensium *Frib.* Aquilenensium Aquilisima *E* Engolismensium id est Aqualisinensium *Ch.* 10 santo $\alpha =$ *Aug.* Sanctonum $\alpha = Y$ $\beta =$ *A B C E G K L X Ch.* 11 Pectavorum $\alpha = Y$ $\beta =$ *A B E G J Mon.* pectouorum $\alpha =$ *Aug.* 12 petroconorum $\alpha =$ *Aug.* Petracorium *A* petrogoriorū *Frib.* Petrogoricorum *C* Petragorum *Ch.* Petricoriorum *E* Petrogorium *J K W* Petrogoriorum *O* petro coriorum *Bern.* 18 prouintia nouepotulana $\alpha =$ *Aug.* prouint nouempopu|lana *Bern.* + Prouincia nouem popula|ra. num. XII: metropolis *Mon.* Provintiae novempopulana Acquitaniae III *J K* 13–14 In Prouincia Novempopulana Civitates | sunt XII *Ch.* PROV · NOUEM · POPULANA| HABET CIUITATES NUMERO XII *Frib.* 15 metropoli *Bern.* Ciuitas metropolis *Ch.* Ausiorum $\alpha = Y$ Austiorum *Bern. B L* Ausicorum *J K* elusatium civitas ausicorum $\alpha =$ *Aug.* Ciuitas. helosatium. austiorum; *Mon.* Elosasium *E* Aelusatium *G* Aelosasium *X* 16 Aquientium $\alpha = Y$ aquentium $\alpha =$ *Aug.* Aquinsium *A B L Bern. Mon.* Civ. Anscio-

1 Civitas Lactoratium
2 Civitas Convenarum
3 Civitas Consorannorum
4 Civitas Boatium
5 Civitas Benarnensium
6 Civitas Aturensium
7 Civitas Vasatica
8 Civitas Turba ubi castrum Bigorra
9 Civitas Elloronensium
10 Civitas Elusatium
11 PROVINCIA NARBONENSIS PRIMA
12 numero VI
13 Metropolis civitas Narbonensium

γ 10 Elosatium metropolis quondam modo villa *V* rum. Civ. Aquinsium *E* Civ. Austiorum. Civ. Aquinsium *G X* 1 Lactoratium $\alpha = P$ $\beta = B G L X$ Latorasium $\alpha = Y$ latoracium *Bern.* Lacturantium *A J* Lactoratium id est Littora *C* Lacturacium *K* lactoriclū *Frib.* Lactoricum *Ch.* 1—2 latorantium conuenas *Mon.* 2 Civ. Convenas $\alpha = P$ $\beta = A B G J K L X$ *Bern.* conbinarum $\alpha = Aug.$ Convennarum id est Comminica *C* Converum *O* 3 Consoranorum $\alpha = Y$ $\beta = K$ cinsorannorum $\alpha = Aug.$ Consarranorum *A* Consuranorum id est Consurana *C* Consuram norum *G X* consuranorū *Frib. O* Consoramnorum *L Bern.* consoram norum *Mon.* Consonarum *W* Conseranorum *Ch.* 4 boasium $\alpha = Aug.$ $\beta = Mon.$ Baosium $\alpha = Y$ Bohatium *L* Boatium quod est Boius *C O W Frib.* Boasium quod est Boius in Burdigalensi *E* Boētum hoc est Bovis *Ch.* 5 benarnentium $\alpha = Aug.$ Beranensium $\alpha = P$ $\beta = A B J K L$ *Mon.* Berenensium *G X* perranensium *Bern.* Beranensium id est Benarnus *C Frib.* (letzterer idest benain·) $= Med.$ Berarnensium Benainus *E* Civ. Beranensium idem Benainus *O* Civ. Beran ensium id est Bonainus *W* Beranensium id est Benardus *Ch.* 6 aturentium $\alpha = Aug.$ Atorensium $\alpha = Y$ Aurenensium *C* Atorensium Vicojuli *E* Civ. Aturensium hoc est Vico-Juli *W* 7 Basatica $\alpha = Y$ Vasateca *J Mon.* Vesateca *K* 8 tursa *Frib. Ch. O* Tussa *C W* dīi turba castorbigor.. *Bern.* turbaubicas. trobigorum (gorum übergeſchrieben) *Mon.* castrum Bogorra $\alpha = P$ $\beta = C$ castis borgorra $\alpha = Aug.$ castrubo gorra *Frib.* Castra Bogorsa *A* Bigorum *B* Civ. Elocarentium Gurbabetoras Biora *E* Civ. Gurba ubi castra Bicone *G X* ubi castrus Bogorra *J* ubi castrum Bogorra *K* ubi castel. Bigora *L* ubi Catubrogona *O* ubi Catrubogorra *W* ubi castrum Begorra *Ch. om. Y* 9 Illoronensium $\alpha = Y$ albo penentium $\alpha = Aug.$ Elloronſiensium *B* Ellonorensium id est Elinia *C* Loronensium Helaronsa *E* Eloronessium *J* Eloronensium *K O* Elloranensium *X* 10 Elosasium $\alpha = Y$ Elosatium *B G L X* Elosaticum *C O W Frib. Ch.* Elusantium *J* aelosatium *Bern.* eloracium *Mon. om.* $\alpha = Aug.$ 11 Provincia Viennensis II *J K* 11—12 narbonensi $\alpha = Aug.$ prouin narrabonen|sium. I. numero. VIII. *Bern.* + Prouincia narbonensium | prima num. ςII. Metropolis | *Mon.* In Prouincia Narbonensi prima Ciui|tates sunt VIII *Ch.* PROUINTIAE · NAR|BONENS PRIMA · HABET CIUITA|TES NUMERO VIII · *Frib.* 12 VIII *ACOW* V $\alpha = P$ *Aug.* $\beta = E$ VII *G L X* 13 Ciuitas metropolis *Ch.* metropoli *Bern.* narbonens

1 Civitas Tolosatium
2 Civitas Beterrensium
3 Civitas Nemausensium
4 Civitas Lutevensium
5 Castrum Vcetiense
6 PROVINCIA NARBONENSIS SECVNDA
7 numero VII
8 Metropolis civitas Aquensium
9 Civitas Aptensium
10 Civitas Reiensium

Bern. 1 Tolosatium id est Tolosa *C O W Frib.* Tholosatium id est Tholosa *Ch.* Tolosasium *E* tholosacium *Mon.* Elosatium *G* Alosanum *X* Tolosa $\alpha = Y$ 2 beterrentium $\alpha = Aag.$ Beterensium $\alpha = Y$ $\beta = A\ O$ Beternensium *W Frib.* Biterensium *E* Biturnensium *Ch.* Civitas Agatensium. Civitas Magolanensium. Civitas Biterrensium *B* ciū aganensium | ciū magalenensium | ciū biterrensium *Bern.* Ciuitas agatensium | Ciuitas. magalonensium | Ciuitas. biterrensium; *Mon.* Civ. Agatensium. Civitas Magalonensium. Civ. Biterensium *G X* Civ. Agatensium. Civ. Betervensium *J* Civ. Agathensium. Civ. Beternensium *K* Civ. Agatensium. Civ. Magalonensium. Civ. Biterrensium *L* 3 nemanensium $\alpha = Aug.$ nemonensium *Mon.* Civitas Agatensium. Civitas Magalonensium. Civitas Nemausensium *A* Civitas Agatensium. Civ. Nemausentium *C Frib.* hier eincorrigirt nemausensiū = *Med.* Civ. Agatensium. Civ. Nemausensium *O W Ch.* Civ. Magalonensium. Civ. Nemausentium *J* Civ. Magalonensium. Civ. Nemausensium *K* Remausensium *B* 4 luteuentium $\alpha = Aug.$ Lutuvensium *B L G* latuuensium *Bern.* lutuensium *Mon.* Lurvehensium Luteva *E* Lutusensium *X* Civ. Magalonensium Civ. Lutevensium id est Lucteva castrum *C* Ciuitas. magalonensium. ciū. leuteuensium . idest leuteua. castrum. *Frib.* = (nur lut. beidemale) *Med.* Civ. Magalonensium Civ. Batenensium idem Bateva castrum *O* Civ. Magolonensium. Civ. Lutenensium id est Lateva castrum *W* Ciuitas Magalonensium. Ciuitas Leoteuensium hoc est Leoteua castrum *Ch.* 5 ciū uceciensium *Bern.* Castrum Uceciense *alias* civitas Uceciensis Guérard ohne Variante aus *PA* civitas Uciense $\alpha = Y$ Uceciensium *B* ucecense $\alpha = Aug.$ Ucecinse *E* Civ. Uveciensium *G* Castro Uciacensium *J* Civ. Castrouciacensium *K* casteruciensium; *Mon.* Castellum Ucenciensium *L* Vicenense *O* Waeciensium *X* Uceticense id est Astituecensi *C* Useciense id est Astituaecensi *W* Castrum uceciense. idest astitu ecensium. *Frib.* Castrum Vzetense id est Astituensium. Ciuitas metropolis (*Sic est in Cod.*) *Ch.* 6 Provinciae Viennensis III *J K* narbonense $\alpha = Aug.$ secunda] II. *Mon.* 6—7 prouin narrabon. II. | numero VI. *Bern.* In Prouincia Narbonensi secunda Ciui|tates sunt VII. *Ch.* PROUINTIAE · NARBONENSIS | SECUNDA · HAB CIUITATES NUM · VII · *Frib.* 7 uI $\alpha = Aug.$ 8 Ciuitas metropolis *Ch.* metropoli *Bern.* Aquinsium $\alpha = Y$ $\beta = A\ B\ G\ L\ X$ *Bern.* 9 aotensium *Frib.* Abtensium *C W X* 9—10 Regensium | Athensium *J K* 10 *om.* $\alpha = Aug.$ Retensium $\alpha = P$ $\beta = L$ Regensium *A Bern. Mon.* Resensium *B* Tretensium *G X* Regensium id est Reliis *C* Reginsium Reius *E* Reginensium id est Regius *sic* Guérard. Civ. Retensium idem Revisis *O* Reicensium id est Reius *W* reiensium idest reius *Frib.* Re-

1 Civitas Foroiuliensium
2 Civitas Vappincensium
3 Civitas Segesteriorum
4 Civitas Antipolitana
5 PROVINCIA ALPIVM MARITIMARVM
6 numero VIII
7 Metropolis civitas Ebrodunensium
8 Civitas Diniensium
9 Civitas Rigomagensium
10 Civitas Solliniensium
11 Civitas Sanitiensium
12 Civitas Glannativa
13 Civitas Cemelenensium

γ 10, 11, 14 Vinsiciensium id est Ventio. Civit. Rigomagensium. Civit. Sollinensium. Civit. Saniciensium id est Sanesio *N*

ginensium id est Reio *Ch. om.* $\alpha = Aug.$ 1 foroiulientium $\alpha = Aug.$ Forojolensium $\alpha = Y$ Forjuliensis *B* Forojuliensis *C W* fore iuliensis *Mon.* Forojulensium *J K* Forijuliensis *G L X* Civ. Forojuliense *O* furituliensium *Bern.* 2 Vapencensium $\alpha = P$ $\beta = G O X$ uapropincensium $\alpha = Aug.$ Vappencensium *A L Bern. Ch. Mon.* Vapecensium *B* uuappencensiũ. *Frib.* Vappensentium *C W* Vapicensium *E* Wapincensium *J* Guapincensium *K* Civitas quod est Labordo Vappecensium $\alpha = Y$ 3 Sergestrocorum $\alpha = Y$ segestrinorum $\alpha = Aug.$ Segestoriorum *A* Segesterorum *C* segestiorum (*corr.* 2. *m:* segestenorum) *Bern.* segestinorum *Mon.* Segestariorum *E* Regesteriorum *L* Segestorium *W* 4 Antiopolitana $\alpha = P$ $\beta = A$ Antepolitana *BE* Antepolitata *G X* Anthiopolitana *J K* Antiptiliana. Civitas Aptensium $\alpha = Y$ 5 Provintiae Viennensis IIII et in Alpium maritimarum *J* Provintia Viennensis IV, Alpium maritimarum *K* 5—6 prouint alpium ma|ritimarum num. VIII. *Bern.* R Prouincia · alpium . mari|ti maritimarum *Mon.* In Prouincia Alpium Maritimarum Ciui|tates sunt VIII. *Ch.* PROVINTIAE ALPIŪ MARITIMARŪ ·] HABET CIUITATES NUMERO VIII · *Frib.* 6 IV *G X* 7 Ciuitas metropolis *Ch.* metropoliciuitas *** ebrudunensis *Bern.* Ebrudunensium $\alpha = Y$ Ebredunensium $\alpha = Aug.$ $\beta = B C G X$ Ebrodonensium *O W Frib.* Ebridunensium *E* 8 Diennensium *B L* dienensium *Bern.* Diniensium id est Dina *C O* Deniensium Dinia *E* Dignensium *J K* Civ. Diniensium Dinia *W* diniensium dina *Frib.* Dienensium id est Dina *Ch.* uiennensium *Mon. om. X* 9 regomagensium $\alpha = Aug.$ Rigumagensium *B* Rogomagensium *C* ricomanensium *Mon. om. O X* 10 Sollinensium *C W* Soliniensium *alias* Soniensium *E* Soliniensium $\alpha = Y$ $\beta = J K L O$ *Ch.* soliensium $\alpha = Aug.$ *om. X* 11 Sanitienensium $\alpha = P$ $\beta = A B$ *Mon.* Saniciensium $\alpha = Y$ Saniciensium id est Sanesio *C O W Frib.* Sabsiensium Sanesio *E* Saniciensium *K* Saniniensium *J* Sanitianensium *L* Sanitiensium id est Sanitio *Ch.* sanicienensium *Bern.* 12 Glannatina $\alpha = P$ Glanatena $\beta = E L O$ Glannatena *C W* glannatena bei 1 in ein a (gaannatena) hineincorrigirt *Frib.* Glannatica $\alpha = Aug.$ $\beta = A$ Gratcena *B* Lanatica *J* Glanatica *K* Glatiatina $\alpha = Y$ (auch Glanatena iſt aus *Y* citirt, vermuthlich irrig ſtatt *V*) Glamnatena *Ch.* planatena *Bern.* clanateca *Mon.* 13 Cemelensium $\alpha = P$ $\beta = A B K$

1 Civitas Vintiensium
2 In provinciis XVII civitates CXV.

Bern. Semelensium $\alpha = Y$ Celemensium *C W* Celenenensium *E* celenensium $\alpha = Aug.$ Caemelessium *J* celmelensium *Mon. om. X* 1 Vensiensium $\alpha = Y$ $\beta = J$ Vensiencium *K* Vinsitiensium $\alpha = P$ $\beta = Mon.$ Vinsiciensium *A* Vicisientium *B* Vinsiensium *L* uisiensium $\alpha = Aug.$ *om. X* uinsiciensium *Bern.* Vinsiciensium id est Ventio *C O* Vensiensium Ventio *E* Visiciensium id est Ventia *E* (*sic Guér.*) Civ. Vinsiensium id est Ventio *W* uisiciensium. idest uentio *Frib.* Valiciensium id est Ventia *Ch.*

2 *sic* Sirmond. In prouinciis numero XVI *A*; weitere Abweichungen gibt Guérard nicht an, obgleich die wenigsten Hdschr. die Summe angeben werden. Finiunt nomina Ciuitatum Prouinciarum Galliae *Ch.* EXPLICIUNT | NOMINA CIUITATUM REGIO|NIS GALLIAE *Frib.* Sunt simul in prouincia gal|licia. XVI. ciuitati. nu|mero. CXV. *Mon.* (vgl. Mommsen Abhdl. der Sächs. Ges. phil. II S. 251 n.) s̄ insimul in prouintiis | XVII. ciuitates numero | centum. XV *Bern.* Prouintie s̄ num xuii. ciuit. num. cxu *Aug. om. Med.?*

II.

Werth des Verzeichnisses.

Aus welcher Zeit die Anlage der Notitia stammt, zeigt auf den ersten Blick die Provinzial-Eintheilung. Sie kann nicht vor Ende des vierten Jahrhunderts entstanden sein. Zwar ist auf Grund des Veroneser Provinzial-Verzeichnisses die Eintheilung der Dioecesis Viennensis in sieben Provinzen zurückdatirt bis in die Zeit Diocletian's und Constantin's (Abh. der Berl. Ak. a. a. O. S. 512), doch enthält die ursprüngliche Dioecesis Galliarum in der Notitia schon die vier Lugdunensischen Provinzen, die zuerst in dem nach 386 entstandenen Verzeichnisse des Polemius Silvius erwähnt werden. Andererseits findet sich noch keine Spur von der kirchlichen Trennung zwischen Vienne und Arles: wir können also die Entstehungszeit der Notitia in die Jahre 386—450 verlegen. Auf den Anfangstermin führte auch die Erwähnung der civitas Gratianopolitana in der Viennensis.

Die Reihenfolge der Provinzen ist nicht immer dieselbe, jedoch werden wenigstens die provinciae Gallicanae und die septem provinciae der Dioecesis Viennensis gewöhnlich nicht untereinander getrennt. Leider hat Guérard die Anordnung nicht ausdrücklich angegeben; er sagt nur zum Schlusse (S. 34 Anm.): »De même que dans ces ms. (*J K*) la Séquanaise y (*dans le ms. de l'abbaye de Saint-Gal*) est placée immédiatement après la Lyonnaise IVe; la province des Alpes grecques et pennines après celle des Alpes maritimes et les deux Aquitaines suivies de la Novempopulaine, après toutes les autres provinces.« Diese etwas ungenaue Angabe läßt natürlich mehrere Möglichkeiten zu. Die einfachste Verwechslung ist die, welche zwischen der Sirmond'schen und du Chesne'schen Anordnung obwaltet: hier beginnen die sieben Provinzen (ebenso *M V Frib.*), dort die gallicanischen.

Wenn nun auch die Notitia frühestens am Ende des vierten Jahrhunderts abgefaßt ist, so ist damit noch nicht bestimmt, wie alt die Civitates sind. Das Wort civitas bedeutet hier „Stadt", wie zum Beispiel das Campanische Städteverzeichniß in den Schriften der römischen Feldmesser auch den Titel führt: civitates Campaniae ex libro regionum. Daß viele gallische Civitates nach Völkern benannt sind, rührt einfach daher, daß die Hauptstädte dieser Völker am Ende des dritten und Anfang des vierten Jahrhunderts ihre eigenen Namen verloren und den Namen ihrer Völker annahmen. Zunächst ist also ein himmelweiter Unterschied zwischen einer cäsarischen Civitas, die einen Volksstamm umfaßt, und den Städten unseres Verzeichnisses. Man kann auch nicht sagen, daß man etwa unter civitas zunächst das ganze Territorium eines Volkes und in prägnantem Sinne seinen Hauptort verstanden habe: civitas heißt auch schon in guter alter Zeit „Stadt". Außerdem stimmen die kleinen Völkerabtheilungen Cäsars nicht zu den späteren Civitates, deren weit weniger sind als Stämme in Gallien. Indessen hatte doch auch jede civitas ein bestimmtes Territorium und war Vorort eines ganzen Districts: es fragt sich also, ob nicht vielleicht in den Districten die alten Wohnsitze der Stämme erhalten sind. Man wäre sehr geneigt, letzteres anzunehmen, wenn neben den Volksnamen nicht so viele ausgesprochene Städtenamen aufgeführt würden. Man wird also zunächst die Bedeutung dieser Städtenamen, die sich auf keine alte civitas beziehen lassen, prüfen müssen.

In den vier Abtheilungen der Lugdunensis werden zusammen nur sieben Städtenamen aufgeführt. In der ersten Lugdunensis sind es allein drei, nämlich die Metropole der ganzen Provinz, Lugdunum, und die festen Plätze Chalons sur Saône und Mâcon. Die civitas Lugdunensium umfaßt nach Walckenaer (II S. 378) das Gebiet der Segusiavi und Ambarri, zweier Völkerschaften, welche in alter Zeit den Aeduern untergeben waren. Unter römischer Herrschaft wurden sie von den Aeduern getrennt, und während letztere in das Bundesverhältniß traten, wurden die Segusiavi wenigstens eine civitas libera; auf ihrem Gebiete lag eben Lyon (Plinius n. h. IV 18 [32]). Die Ambarri haben in der Kaiserzeit keine selbständige Rolle mehr gespielt.

Außer Lugdunum sind die castra Cabillonense und Matisconense genannt. Sie lagen auf dem alten Gebiete der Aeduer, wie Cäsar (de b. Gall. VII 90) erwähnt, und waren später Stationen an der Straße von Lyon nach Boulogne (It. Ant. 359, 4. 360, 2 W.). Cabillo wird schon von Strabo als ein Hauptort der Aeduer bezeichnet (IV 3 p. 192 C.): *μεταξὺ μὲν οὖν τοῦ Λίγηρος καὶ τοῦ Ἄραρος οἰκεῖ τὸ τῶν Αἰδούων ἔθνος, πόλιν ἔχον Καβυλλίνον ἐπὶ τῷ Ἄραρι καὶ φρούριον Βίβρακτα*, und ganz so waren noch die Verhältnisse zur Zeit des Ptolemäus (II 8): *ἀπ' ἀνατολῶν δὲ τῶν ἀρουέρνων μέχρι τῆς πρὸς ἄρκτους ἐκτροπῆς τοῦ ῥοδανοῦ ποταμοῦ, τὸ τῶν αἰδουίων ἔθνος, καὶ πόλεις αἵγου-*

στόδουνον, καβάλλινον [17]). Nur war alſo Bibracte verlaſſen und Autun an ſeine Stelle getreten, das heißt, es hatte eine Dislocation der Hauptſtadt vom Berge Beuvray in die Ebene ſtattgefunden, wie Napoleon dargethan hat (Leben Cäſars II S. 66 der Ueberſ.). Matiſco tritt uns als bedeutender Ort erſt in der Notitia der galliſchen Civitates entgegen.

Es iſt auffallend, daß Cabillo und Matiſco nicht den Titel Civitas führen, ſondern nur als Kaſtelle (castrum) characteriſirt werden. Da ſie aber Mittelpunkte von kirchlichen Diſtricten ſind, die man von dem alten Gebiete der Aeduer losgetrennt hat, ſo fragt ſich, in welcher Zeit dieſe kleineren Eintheilungen gemacht worden ſind. Man kann mit Beſtimmtheit annehmen, daß dieſelben nicht römiſchen Urſprungs ſind: die beiden Kaſtelle konnten in römiſcher Zeit entweder zu Hauptorten einer Civitas erhoben werden, und dann würde der Name civitas Cabillonensium, Matisconensium gewählt worden ſein; oder ſie waren dem Hauptorte einer größeren Civitas, d. h. dem der civitas Aeduorum untergeordnet, und dann konnten ſie nicht ſelbſtändig aufgeführt werden, ſondern es hätte höchſtens heißen können: civitas Aeduorum, in qua castrum Cabillonense, castrum Matisconense. Ferner verdient es bemerkt zu werden, daß die beiden Kaſtelle nicht unmittelbar nach der civitas Aeduorum genannt werden, zu der ſie urſprünglich gehören, ſondern daß ſie erſt nach der civitas Lingonum folgen, mit der ſie nichts gemein haben. Sie ſtehen am Schluſſe der in der erſten Lugdunenſis befindlichen Civitates und erweiſen ſich ſo ſchon äußerlich als ſpätere Nachträge. In der That kann der Urſprung ihrer Einführung kein anderer ſein, als ein kirchlicher, das heißt, die beiden castra wurden in die Notitia erſt eingetragen, als ſie Biſchofsſitze geworden waren, was nicht vor Ende des fünften und Anfang des ſechſten Jahrhunderts geſchehen zu ſein ſcheint (vgl. Walckenaer II S. 379). Demnach iſt auch die älteſte Recenſion nicht mehr ganz rein, ſondern führt uns, wie oben geſagt, früheſtens auf das Ende der römiſchen Herrſchaft.

Die civitas Rotomagensium in der zweiten Lugdunenſis iſt genannt nach der Hauptſtadt der Veliocaſſes, Rotomagus, die Ptolemäus ſchon als ſolche kennt (II 8): μεθ' οὓς (ἀρουίους) μέχρι τοῦ σηκοάνα οἱ ἐνελιοκάσιοι (lies οὐελιοκάσιοι) ὧν πόλις Ῥω-

17) Man darf die folgenden Worte λούγδουνον μητρόπολις nicht hier direct anſchließen und etwa dem Ptolemäus zutrauen, er habe Lugdunum ins Gebiet der Aeduer verlegt gegen das oben erwähnte Zeugniß des Plinius und die beſtimmte Nachricht des Strabo IV 1 p. 186: κατελθὼν δὲ εἰς τὰ πεδία τῆς χώρας τῆς Ἀλλοβρίγων καὶ Σεγοσιαουῶν συμβάλλει (ὁ Ῥοδανός) τῷ Ἄραρι κατὰ Λούγδουνον πόλιν τῶν Σεγοσιαουῶν. IV 3 p. 192: προκάθηται δὲ τοῦ ἔθνους τοῦ Σεγοσιαουῶν ἡ πόλις αὕτη (Λούγδουνον). Vielmehr nennt Ptolemäus, der auch die Seguſiavi von den Aeduern ſcheidet, Lugdunum ganz zuletzt nach den Aeduern, am Schluſſe des Kapitels, als Metropole der ganzen Provinz.

τόμαγος. An letzter Stelle wird in derselben Provinz die civitas Constantia genannt, welche erst im vierten Jahrhundert der Hauptort im alten Gebiete der Venelli geworden sein kann. Diese Stadt, das heutige Coutances, trat also, wie schon Walckenaer I S. 386 und II 381 bemerkt hat, für die älteren Plätze Cossedia oder Crociantonum ein.

In der senonischen Lugdunensis finden sich wieder zwei Städtenamen, die civitas Autisiodorum und Aurelianorum. Der erste Name zeigt die Sonderbarkeit, daß der Nominativ des Substantiv's Autisiodorum oder Autisiodurum unverändert blieb, während sonst eine adjectivische Form auf ensis gebildet wurde. Erst in den durchweg mittelalterlichen Verzeichnissen der Diöcesen hat man richtig gebildet Autisiodorensis. Die Stadt heißt jetzt Auxerre und ihre Diöcese entspricht dem Lande der Bojer (vgl. Walckenaer I S. 412).

Aureliani hießen in spätrömischer Zeit die Einwohner des alten Genabum oder richtiger Cenabum, welches Strabo (IV 2 p. 191) und Ptolemäus (II 8) Κήναβον nennen. Die Reisekarte des Antonin (367, 6) und die Peutinger'sche Tafel haben noch den alten Namen, während im Mittelalter der Name Aureliani herrschend wurde und dem jetzigen Orleans zu Grunde liegt. Daß Cenabum vom Kaiser Aurelian seine neue Benennung erhalten habe, ist meines Wissens nur Vermuthung neuerer Geographen, die sich durch den Gleichklang haben bestimmen lassen, ohne zu bedenken, daß auch von irgend einem Aurelius der Beiname stammen kann[18]). Cenabum lag auf dem Gebiete

18) Die Form Aurelianensis, die Sidonius anwendet (ep. 8, 15): 'exegeras mihi, ut promitterem tibi Attilae bellum stylo me posteris futuraturum: quo videlicet Aurelianensis urbis obsidio continebatur' führt nicht nothwendig auf Aurelian zurück; denn auch von Aurelius hat man Aurelianensis in zweiter Ableitung gebildet. Eine in dem Jahre 213 gesetzte Inschrift aus Africa (Or. 5337) lautet: [imp.] caes. m. au|[reli]o severo an|[to]nino . pio . fel. | aug. d. n. part. brit. | max. cos. IIII. co|loni . caput . sal|tus horreorum | et . Kalefacelenses . | pardalarienses | aram . pro . salu|te . eius . consa | craverunt . et . no|men . castello . | quem constitue|runt aureliane|[nsi] antoninia(no) posuerunt | d d | an p ol XXIIII. Hier ruht die Form Aurelianensis auf der Ueberlieferung; sie würde indessen auch als richtige Weiterbildung von Aurelius — Aurelianus anzunehmen sein, wenn uns dieses directe Zeugniß fehlte oder nur aurelian. [severian.] auf dem Steine stände, wie Henzen dachte. Die nächstliegende Form Aurelianus findet sich bei Capitolinus (Ant. phil. 7) und als Beiname von Truppentheilen, wie ein numerus Maurorum Aurelianorum und eine cohors prima Aureliana in der Notitia dign. occ. c. XXXVIII § 1 B und or. c. XXXVII § 1 B vorkommt. Man wird demnach zweifeln können, ob Oehringen in Würtemberg vicus Aurelius oder Aurelianus oder nach obiger Inschrift Aurelianensis hieß, Formen, die alle in der Abkürzung (vicanis) aurel. C. I. Rh. 1564 stecken können. Indessen ist die letzte Form wenigstens im Beinamen des dort stationirten numerus brittonum von Mommsen vorgezogen worden; und sie hat Analogien unter den Brittonen z. B. den brittones curvedenses, tripullenses, nemaningenses.

der Carnutes und kann nicht wohl eher eine selbständige Civitas geworden sein, als es auch seinen Namen wechselte. Die Entstehung der civitas Aurelianorum würde demnach frühestens in die letzten Decennien des zweiten Jahrhunderts, wahrscheinlich jedoch viel später fallen.

In der ersten belgischen Provinz hat die civitas Verodunensium offenbar ihren Namen von Verodunum, einer Stadt, die schon in der Reisekarte Antonins erwähnt wird (364, 3). Walckenaer will sie zur Hauptstadt der Veruni machen; leider ist jedoch die Existenz dieses Volkes sehr problematisch, da es auch an der einzigen Stelle, auf die sich sein Andenken stützte, bei Plinius n. h. IV 17 [31], aus den neuen Ausgaben verschwunden ist [19]). Jedenfalls ist jedoch die Absonderung eines besondern Districts um Verodunum, das heutige Verdun, schon in römischer Zeit vor sich gegangen, da sich zwischen den Diöcesen Verdun und Metz ein Ort findet, der Fines heißt (vgl. Walckenaer I S. 524). Da andererseits Ptolemäus Verodunum noch nicht kennt, so wird die Entstehung der Civitas später als ins zweite Jahrhundert zu setzen sein.

In der Belgica secunda treffen wir vier Städtenamen. Die civitas Camaracensium ist benannt nach der Stadt Camaracum oder Cambray, welche in der Reisekarte des Antonin S. 377, 9 und 379, 8 erwähnt wird. Sie gehörte zu dem Gebiete der Nervier, deren Hauptstadt Bagacum war. Da Ptolemäus nur diese nennt, so ist Camaracum erst später zu einem so wichtigen Platze geworden, daß es zur selbständigen Civitas erhoben werden konnte. Ueber die Schicksale der Diöcese Cambray im Mittelalter, die für die Bestimmung ihrer alten Grenzen von Wichtigkeit sind, handelt Walckenaer I S. 474 ff. Auch Tornacum, das heutige Tournay oder Dornick, wonach die civitas Tornacensium benannt ist, wird schon in den Reisekarten erwähnt (It. Ant. 376, 7. 377, 2. 5. 378, 9. 11.). Die Stadt lag auf dem Gebiete der Menapier, war aber zu Ptolemäus' Zeit nicht der Hauptort; vielmehr wird als solcher von ihm Κάστελλον angegeben, welches auch noch in der Peutinger'schen Tafel mit der Bezeichnung Castello Menapiorum vorkommt. Demnach ist ganz, wie bei Camaracum, das Emporkommen der Stadt und die Bezeichnung einer Civitas nach ihr, ins dritte oder vierte Jahrhundert zu setzen.

19) Walckenaer, der mit einiger Heftigkeit für die Veruni eintritt, bemerkt (I 525): 'je les ai trouvés entre autres dans celle (édition de Pline) qui a été donnée par Jean Camers [Plinius, in folio; Venise 1525 p. 21], dont le texte est ainsi conçu: *Suessiones, Veruni liberi, Ulmanetes liberi*'. Der von Walckenaer angeführte Valesius beruft sich (not. Gall. p. 597) auf alte Handschriften des Plinius für die Lesart Veruni und fügt drohend hinzu: 'nec quia Strabo et Ptolemaeus caeterique prisci geographi et historici Verunos omittunt, credere debent critici in eos impune grassari sibi licere'. Doch hat auch der letzte Herausgeber, Detlefsen, sich nicht dieser Veruni angenommen.

Was den Namen der civitas Ambianensium betrifft, so ist er hergeleitet von Ambiani, wie man in späterer Zeit die Hauptstadt des gleichnamigen Volkes, das alte Samarobriva, nannte. Während in der Peutinger'schen Karte Samarobriva noch vorkommt, zeigt uns das Antoninische Straßenverzeichniß neben dem alten, schon von Cäsar und noch von Ptolemäus aufgeführten Namen (379, 9. 380, 1) auch den jüngeren Ambiani (362, 4); ein Beweis, daß letzterer spätestens im Anfange des vierten Jahrhunderts aufkam, da das Straßenverzeichniß nicht über die ersten Decennien des vierten Jahrhunderts hinausgeht. Wir können die Zeit vielleicht noch genauer bestimmen. Auch der Meilenstein von Tongern (Or. 5236) hat noch den Namen Samarobriva, der sich hier in einem provinziellen Straßenverzeichniß gewiß nicht finden würde, wenn schon zur Zeit der Abfassung ein anderer Name üblich gewesen wäre. Nun wissen wir aber, daß der Meilenstein von Tongern ins dritte Jahrhundert gehört; denn nicht nur die Schrift trägt entschieden den Character dieser Zeit, sondern auch seine Berechnung der Wege muß zwischen den Jahren 220 und 271 angestellt sein, wie die Vergleichung der Meilensteine C. I. Rh. 1938, 1939 mit den verschiedenen Karten ergibt (s. m. commentarius de col. mil. S. XIII). Der Name Ambiani gehört also ebenso wohl, als der Abschnitt des Antoninischen Itinerariums S. 362, 2 — 363, 2 in die Zeit nach Errichtung des Meilensteins von Tongern, das heißt ins Ende des dritten oder den Anfang des vierten Jahrhunderts.

An letzter Stelle wird die civitas Bononiensium genannt, und zwar nach der civitas Morinum, also wieder ein Beispiel, daß sich aus einem größeren Gebiete ein Theil selbständig losgelöst hat. Bononia ist der jüngere Name für das ältere Gesoriacum; er ist gegen Ende des dritten oder zu Anfang des vierten Jahrhunderts entstanden, wie die Auseinandersetzung Beckers in den Jahrbüchern des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande XXXIII — XXXIV S. 5 ff. zeigt. Uebrigens war neben Gesoriacum ein zweiter bedeutender Ort im Lande der Moriner, welchen Ptolemäus erwähnt, Tarvenna. Diese Stadt wurde der Mittelpunkt des nach Ablösung der civitas Bononiensium übrigen Gebietes der Moriner, jedoch machte ihr der zwischen Ambiani (Amiens) und Bononia (Boulogne) gelegene Ort Pontes (It. Ant. 363, 1, jetzt Ponches) den Rang streitig. Es wird also auf verschiedene Zeit zurückgehen, wenn einzelne Handschriften der Notitia civitatum Tarvenna und Ponticum zu civitas Morinum hinzufügen.

Die beiden Germanien enthalten ausdrücklich nur drei Städtenamen, wenngleich man unter der civitas Nemetum, Vangionum, Tungrorum auch die Städte Speier, Worms, Tongern verstehen kann.

Die civitas Mogontiacensium ist alt, ausdrücklich wird sie erwähnt im dritten Jahrhundert (C. I. Rh. 1130). Daß die civitas Argentoratensium in ebenso frühe Zeit hinaufgehe, wie die ältesten römischen Anlagen zu Straßburg, glaube ich nicht. Ein Ziegel aus

Königshofen bei Straßburg (C. I. Rh. 1894 *a*) erweist, daß schon in der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts eine römische Besatzung dort stand. Die Stadt war bedeutend geworden, ohne der Hauptsitz der Triboci zu sein, den wir im dritten Jahrhundert noch in Brocomagus (Brumat) zu suchen haben (C. I. Rh. 1953 f.).

Neben der civitas Agrippinensis, deren Namen sich vom Jahre 50 datirt, in welchem das Oppidum Vbiorum zur Colonie erhoben wurde (Tac. ann. XII 27), findet sich nur noch eine Civitas im zweiten Germanien, welche zwar den Volksnamen der Tungri trägt, aber auch von deren Hauptstadt benannt ist. Denn wie Samarobriva dem Volksnamen Ambiani weichen mußte, so ist es zweifelsohne auch mit der Hauptstadt der Tungri Aduatuca gegangen. Die Reisekarten führen dieselbe noch auf, aber Ammian bezeichnet mit Tungri offenbar die Stadt (XV 11). Ebenso ist es mit den oberrheinischen Städten Vangiones, dem alten Borbitomagus, und Nemetes, der colonia Nemetum.

Die Maxima Sequanorum hat vier Civitates, die alle ihren Namen von Städten haben: civitas Vesontiensium nach dem alten Besontio (Besançon) genannt, civitas Equestrium Noiodunum, die zum Hauptorte die colonia Iulia Equestrium Noviodunum, das heutige Nyon hatte, ferner civitas Helvetiorum Aventicum, deren Mittelpunkt die colonia pia Flavia constans emerita Helvetiorum war. Sie hat auch in dem Verzeichniß der gallischen Civitates den Namen des Volkes beibehalten, als dessen Haupt sie schon Tacitus bezeichnet, und zahlreiche Ueberreste geben noch jetzt von ihrer Bedeutung Kunde, wie in eingehender Darstellung kürzlich Burstian gezeigt hat (Aventicum Helvetiorum, in den Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich XVI 1).

Wann die dem Verzeichniß zu Grunde liegende Eintheilung der Schweiz getroffen worden sei, erweist deutlich genug das Vorkommen der an vierter Stelle genannten civitas Basiliensium, die zuerst Ammian (XXX 3) erwähnt. Basilia hatte die alte Hauptstadt der Rauraci überflügelt, die nur noch als castrum Rauracense vorkommt.

Die vier, den genannten Civitates nachgesetzten Orte beweisen, daß die Zusammenstellung der Hauptorte in dem Verzeichniß aus verschiedener Zeit ist. Walckenaer hat bereits darauf aufmerksam gemacht (II S. 390), daß die civitas Basiliensium (Basel) und das castrum Rauracense (Augst bei Basel) nicht unabhängig neben einander als Hauptorte eines Bezirks bestanden haben können. Außerdem schwankte die alte Recension in Vergleich zum Sirmond'schen Text, indem sie zu dem castrum Vindonissense, dem alten römischen Standlager und vicus Vindonissensis (Windisch), dem castrum Eburodunense (Yverdun), gleichfalls einem alten vicus, und dem castrum Rauracense, der von Munatius Plancus angelegten Colonie, noch ein castrum Argentariense beifügte, das in den Reisekarten vorkommende Argen-

tovaria, jetzt Horburg oder Arzenheim. Zum Schluß wird der portus Abucini Port-sur-Saône genannt, über dessen Lage nach dem Vorgange Valois' Walckenaer II S. 335 kurz berichtet.

Die provincia Alpium Graiarum et Poeninarum enthält nur die Civitates der Centrones und Vallenses, also der beiden Völkerschaften, deren Grenzen im Jahre 74 vom Commandanten des oberrheinischen Heeres Cn. Pinarius Clemens bestimmt wurden (Or. 5256).

In der Bezeichnung der beiden Civitates treffen wir den Uebergangszustand, daß neben dem Völkernamen noch der Name des Hauptorts ohne Verbindung einfach beigeschrieben ist: den Centronen wird das auch in den Reisekarten vorkommende Darantasia, Moutier-en-Tarantaise, den Vallensern Octodurum, das forum Claudii Vallensium, Martigny-en-Valais beigefügt. In den germanischen und belgischen Provinzen dagegen sind die Zusätze Magontia, Strateburgo, Spira, Varmatia, Mettis, Tullo offenbar mittelalterlich.

In der Viennensis ist neben zwölf Städten nur noch ein Volksname übrig. Die Städte tragen ihre alten Namen, mit Ausnahme der civitas Gratianopolitana, Grenoble, die ursprünglich Cularo hieß. Die civitas Albensium ruht auf dem Hauptorte der Helvii, dem heutigen Alps bei Viviers (vgl. Walckenaer I 275). Eine abweichende Recension schiebt die civitas Carpentoratensium, Carpentras, das Carpentoracte Meminorum bei Plinius (n. h. III 4 [5]) ein.

In der Provinz Aquitanica prima ist es nur die civitas Albigensium, welche ihren Namen nicht einem alten Volke, sondern einer Stadt verdankt. Wenigstens geht die Wortbildung Albigenses offenbar auf eine Ortsbezeichnung zurück, und zwar vermuthlich auf Albiga oder Albigi, zwei Formen, die sich in mittelalterlichen Schriften finden. Albigi schreibt der Anonymus Ravennas IV 40, Pinder und Parthey vergleichen damit (S. 297, 12 ihrer Ausgabe) Albigis aus dem Chronicon Moissiacense; Gregor von Tours aber nennt die Stadt sowohl Albigensis urbs, als auch Albiga (hist. Franc. II 13 p. 281 a du Chesne, IX 20 p. 420 c [20]). Demnach hat Böcking mit Recht sich etwas vorsichtig ausgedrückt, als er über die in der Notitia dignitatum in partibus orientis c. VII § 1 b erwähnten 'equites catafractarii Albigenses' unter andern folgende Vermuthung vorbrachte (I S. 216): 'a populo qui hodiernae metropoli praefecturae Tarnis, *Alby*, nomen olim *Civitatis Albigensium* dedit, aperte derivandum est. Posteriorem sententiam, quae mihi quoque magis arri-

20) Hier heißt es Albige im Ablativ, entweder irrthümlich für Albiga, oder es setzt eine nicht declinirte Form auf — e voraus. Letzteres könnte man annehmen, weil dieselbe Form noch einmal wiederkehrt in einem Briefe (du Chesne rer. Franc. scr. I 886 c): 'in civitatula vestra Albige', wie 'domino semper nobis proprio, Apostolico patri Desiderio papae Constantius peccator' schreibt.

det, tuentur Vales, Not. Gall. p. 10 et D'Anville Not. de la Gaule, v. Albiga. Recte Valesius *Albiensium*, ut in aliis multis nominibus inter *e* et *i* sive *i* et *e* litteram *g* inseruerunt posteriores, voluit'. Er ſagt alſo nicht beſtimmt, wie er ſich das Verhältniß zwiſchen Alby und Albigenſis denkt. Da jedoch letztere Form die Ableitung von einem Ortsnamen verräth, ſo haben wir in Alby einen Centralpunkt zu ſehen, um den eine Gemeinde ſich gruppirte und von dem ſie benannt wurde. Dieſer Hauptort ſcheint indeſſen erſt ſpät zu Bedeutung gelangt zu ſein, da Ptolemäus ihn noch nicht kennt, und die Bildung der Gemeinde wird alſo ins dritte oder vierte Jahrhundert fallen. Ob übrigens in dem Ortsnamen Albiga oder Albigi das *g* erſt ſpäter eingeſchoben iſt, kann man vielleicht nach den Lautgeſetzen des Franzöſiſchen entſcheiden, jedenfalls iſt nicht dabei zu überſehen, daß gerade die älteſten Quellen das *g* bezeugen, welches ſich im Mittelalter einerſeits im Namen der Gegend Albignois erhalten hat, während andererſeits auch noch die bekannte Secte dieſer Gegend Albienſer und Albigenſer genannt wird. Man könnte in der That verſucht ſein, Albigi für die älteſte Form zu halten, die dann Volks- und Ortsname zugleich wäre — analog den Albici in der römiſchen Provinz; verlor ſich die Erinnerung an einen beſondern Stamm der Albigi, oder wurde der Hauptort deſſelben eine bedeutendere Stadt, ſo nannte man natürlich deren Einwohner und die Eingebürgerten Albigenſes. Indeſſen würde eine ſolche Annahme deßhalb unwahrſcheinlich ſein, weil Alby der Hauptort derjenigen Ruteni geweſen iſt, die Anfangs der römiſchen Provinz, ſpäter Aquitanien angehörten. Walckenaer (géogr. des Gaules II 169) ſucht darzuthun, daß die Ruteni der Provinz ſeit Auguſtus zu Aquitanien gerechnet worden ſeien, und daß Plinius ſich durch die vorauguſteiſchen Zuſtände habe beirren laſſen, Ruteni in der Narbonenſis und wiederum in Aquitanien aufzuzählen. Da man in der Kaiſerzeit überhaupt zu immer kleineren Eintheilungen fortſchritt, ſo iſt es gut möglich, daß in dem Gebiete der vereinigten Rutenen eine kleinere Civitas um Alby errichtet wurde.

Unter den ſechs civitates Aquitaniae secundae haben vier ihren Namen von Städten bekommen; jedoch drei davon ſind nach dem Hauptorte ſonſt bekannter Völker benannt, und nur eine beſteht aus dem abgezweigten Diſtricte einer noch daneben ſelbſtändig aufgeführten Völkerſchaft. Letzteres iſt die civitas Ecolismensium, ſo genannt nach dem Orte Ecoliſma, dem heutigen Angoulême. Der Name wird verſchieden geſchrieben; namentlich ſchwankt man zwiſchen *c* und *g* in der zweiten Silbe. Ecoliſma ſcheint auf dem Gebiete der Santonen gelegen zu haben und erſt nach Ptolemäus wichtig geworden zu ſein, da dieſer nur Mediolanum im Lande der Santonen erwähnt.

Von den drei übrigen Diſtricten iſt die civitas Burdigalensium von dem Hauptorte der Bituriges Viviſci, dem jetzigen Bordeaux, ge-

nannt. Die civitas Agennensium heißt so von der Stadt der Nitiobriges, und endlich die civitas Pictavorum hat zu ihrem Mittelpunkte Pictavi, die Stadt der Pictones. Sie hieß ursprünglich Limonum, wie Hirtius (de b. Gall. VIII 26) und Ptolemäus (II 7) sie nennen, hat aber dann ihren zweiten Namen von dem sichtlich verwandten Pictones erhalten.

In der Novempopulana finden wir fünf Namen, die auf Städte zurückgehen. Unter letzteren sind zwei Hauptstädte von sonst erwähnten Völkerschaften: nämlich die civitas Aquensium, die sich an Aquae Tarbellicae oder Aquae Augustae nach Ptolemäus, den Hauptort der Tarbelli, anschloß, und die civitas Tarba, welche vom Hauptorte der Bigerriones, dem heutigen Tarbe en Bigorre, ihre Benennung hat. Außerdem sind nach Städten benannt die civitates Benarnensium, Aturensium und Elloronensium. Benearnum wird im Itinerarium Antonini S. 452, 6. 453, 3. 457, 5 W. erwähnt, aber seine Lage ist verschieden bestimmt worden (vgl. Walckenaer II S. 401 ff. III S. 109). Während auch für die Elloronenses die in dem Itinerarium erwähnte Station Iluro, zwölf Meilen von Benearnum (s. S. 453, 2), als Hauptort sich annehmen läßt, kann der Name der Aturenses nicht aus dem Alterthum erwiesen werden. Aturus ist der Name eines Flusses und Ortes, des heutigen Aire am Adour.

Man kann versucht sein, auch die Formen Elusates, Lactorates, Boates, Vasates auf Ortsnamen zurückzuführen, zumal ein Lactora schon in ziemlich früher Zeit (Or. 3651) und Elusa bei Ammian[21]), im Verzeichniß der Reise von Bordeaux nach Jerusalem (S. 550, 6 W.) und im Geographen von Ravenna (S. 300, 6) vorkommt. Die Endung -ates wäre in der That als eine Ableitung anzusehen, wenn sie nicht zu häufig in den gallischen Völkernamen selbständig und mit der Endung -etes verwandt erschiene. Sie findet sich im Namen der Deciates, Quariates, Adunicates, Atrebates, Sediboviates, Cocosates, Onobrisates, Oscidates, Sybillates, Bercorcates, Vellates, Torvates, Sottiates, Latusates, Sennates, Cambolectri Agessinates, also vorwiegend bei aquitanischen Völkerschaften; ihr ist äußerlich analog die Endung in Anagnutes, Caletes, Namnetes, Gaites, Curiosvelites. Die von Plinius (n. h. III 20 [24]) erwähnte Inschrift zählt unter die besiegten Alpenvölker Vennonetes, Focunates, unter die Vindelicier Cosuanetes, Rucinates, Licates,

21) XV 11: 'In Narbonensi Elusa est, Narbona et Tolosa'. Hier hat sich Ammian ohne Zweifel geirrt, da die Elusates seit der ältesten Zeit zu Aquitanien gehörten: Cäsar zählt sie am Ende des dritten Buches vom gallischen Kriege unter die aquitanischen Völkerschaften, die sich dem Crassus ergeben hatten, und daß unter Augustus keine Veränderung eintrat, beweist das Völkerverzeichniß des Plinius (n. h. IV 19 [33]). Ueberdieß ist in diesen kleineren Provinzialabtheilungen die Notitia jedenfalls zuverlässiger für das vierte Jahrhundert, als Ammian.

Catenates, Suanetes, Nantuates, Edenates. Bei all diesen Völkern gleichnamige Städte auf -a vorauszusetzen ist nicht möglich; die lateinische Sprache würde auch andere Ableitungssilben, als -as, verlangen. Wir können daher Lactora und Elusa den Völkernamen nicht direct zu Grunde legen, sondern müssen zwei unabhängige Bildungen von demselben Stamme annehmen [22]).

Scheiden wir die nach Städten genannten und offenbar erst später zu besondern Districten erhobenen civitates Benarnensium, Elloronensium und Aturensium aus der Reihe der in der Novempopulana aufgezählten Gemeinden aus, und setzen wir für die Hauptstädte Aquae und Turba die entsprechenden Völkernamen Tarbelli und Bigerriones, so erhalten wir an der Hand unserer Notitia neun Namen, die offenbar nur Völkern angehört haben. Demgemäß wären die novem populi, denen die Provinz ihre Benennung dankt: 1) Ausates 2) Tarbelli 3) Lactorates 4) Convenae 5) Consoranni 6) Boates 7) Basates 8) Bigerriones 9) Ausci. Zu dieser Annahme neigte im Wesentlichen schon Valesius, der jedoch die Aquenses und Tarbelli theilen zu müssen glaubte. Auf wie vielerlei Weise man bereits die neun Völker hat herausrechnen wollen, ist bei Böcking (Not. dign. occ. p. 492* f.) zu lesen. Uebrigens waren schon im zweiten Jahrhundert elf aquitanische Völkerschaften zu einem Recrutirungsdistrict vereinigt (Boissieu inscr. de Lyon 246, 8).

Unter den fünf Civitates der Narbonensis prima findet sich kein Völkername mehr. Die Städte sind alle in alter Weise bezeichnet; in der civitas Lutevensium, Lodève, ist derselbe Ort zu sehen, von dem Plinius (n. h. l. l.) spricht: 'Lutebani (so die guten Handschr. nach Detlessen) qui et Foroneronienses'. Bei dem sechsten Orte schwankt die Angabe zwischen castrum Ucecience und civitas Uceciensis, Uzès, welches jedoch weder unbedeutend noch jungen Ursprungs ist, wie Walckenaer darthut (II 183 ff. 339 f.).

In den Alpes maritimae endlich haben ebenfalls die Völkernamen durchweg denen der Hauptorte weichen müssen. Nachweislich sind alt Ebrodunum (Embrun), Dinia (Digne), Sanitium (Senez), Cemelenum (Cimiez), Vintium (Vence); über Rigomagus (Thorgon) und Sollinienſium ist man nicht einig, wie Walckenaer II 412 zeigt. Die civitas Glannativa, deren Alter ich nicht beweisen kann, entspricht dem jetzigen Glandève. Vgl. Böcking Notit. occ. p. 487*.

Ich glaube, es ist hinlänglich klar geworden, wie jung das gallische Städteverzeichniß ist. Denn wenn man auch die Möglichkeit hätte annehmen können, ein älteres Verzeichniß sei im fünften Jahrhundert nach der neuen Provinzial-Eintheilung schablonirt worden, so verbietet der späte Ursprung so vieler Civitates, an ein solch' altes Verzeichniß

22) Masson sagt in der Notitia episcopatuum Galliae qua Francia est s. v. *Letoure*: 'Lectorensis. Lectorates et Lactoratenses in publica et Romana Inscriptione in eadem urbe appellantur'.

zu glauben. Die älteren Herausgeber der Cäſariſchen Commentarien haben alſo ihren Leſern einen ſchlechten Dienſt erwieſen, wenn ſie zur beſſeren Orientirung unſere Notitia dem galliſchen Kriege beifügten. Aber vielleicht bleibt uns nach Abzug der ſpät entſtandenen Civitates dennoch als Grundſtock ein Verzeichniß der galliſchen Städte oder gar Stämme aus alter Zeit? Zunächſt kämen für Cäſar die celtiſche, aquitaniſche und belgiſche Provinz in Betracht, von deren urſprünglichem Umfang natürlich keine Spur mehr zu bemerken iſt. Rechnen wir alſo nur einmal dieſe drei Provinzen nach der auguſteiſchen Eintheilung durch, ſo haben wir abzuziehen: 1) Im celtiſchen Gallien Cabillo, Matiſco, Aureliani und für Lugdunum zu ſetzen die Seguſiavi (und Ambarri), für Rotomagus die Veliocaſſes, für Conſtantia die Venelli, für Autiſiodorum die Boji. 2) Im belgiſchen Gallien iſt abzuziehen Verodunum, Bononia; Camaracum zu erſetzen durch Nervii, Tornacum durch Menapii; die ganze Rheingränze hat ihre Organiſation erſt erhalten zu Anfang des erſten Jahrhunderts. 3) In Aquitanien muß ausgeſchieden werden die civitas Albigensium, Ecolismensium, Aturensium, Benarnensium, Elloronensium und vertauſcht werden Burdigala mit dem Volke der Bituriges Vibiſci, die Agennenſis mit den Nitiobriges, Pictavi mit den Pictonen, Aquenſis mit den Tarbelli, Tarba mit den Bigerrionen. Demnach bliebe:

In der Lugdunenſis:	In der Belgica:	In der Aquitanica:
1 Seguſiavi u. Ambarri	1 Treveri	1 Bituriges Cubi
2 Aedui	2 Mediomatrici	2 Arverni
3 Lingones	3 Leuci	3 Ruteni
4 Vellocaſſes	4 Remi	4 Cadurci
5 Baiocaſſes	5 Sueſſiones	5 Lemovices
6 Abrincates	6 Catuellauni?	6 Gabali
7 Eburovices	7 Veromandui	7 Vellavi
8 Sagii	8 Atrebates	8 Bituriges Vibiſci
9 Lexovii	9 Nervii	9 Nitiobriges
10 Venelli	10 Menapii	10 Santones
11 Turones	11 Silvanectes	11 Pictones
12 Cenomanni	12 Bellovaci	12 Petrocorii
13 Redones	13 Ambiani	13 Auſci
14 Andicavi	14 Morini	14 Eluſates
15 Namnetes	15 Tungri	15 Tarbelli
16 Curioſopites (Curioſolites)	16 Helvetii	16 Lactorates
17 Veneti	17 Centrones	17 Convenae
18 Oſiſmi	18 Vallenſes	18 Conſoranni
19 Diablintes	[19 Raurici]	19 Boates
20 Senones	20 Sequani	20 Baſates
21 Carnuteni		21 Bigerriones
22 Boji		
23 Tricaſſes		
24 Pariſii		
25 Meldi		

Im Wesentlichen liegt hier die augusteische Provinzialeintheilung zu Grunde, wie sie sich nach Constituirung der beiden germanischen Provinzen bildete. Man kann darin freilich viele und sichere Anhaltspunkte finden für die Bestimmung der Wohnsitze einzelner Stämme; jedoch muß man für die cäsarische Zeit immer wieder die Provinzialgrenzen entfernen. Auch finden sich nicht alle von Cäsar erwähnten Stämme wieder, wie eine Vergleichung mit der von Napoleon gegebenen cäsarischen Völkertafel zeigt. Wenn man bemerkt, daß die noch in der Notitia zu findenden Völkerschaften sich nur auf sechs und sechzig belaufen, so wird man versucht sein, in ihnen die augusteische Eintheilung Galliens in einige sechzig Civitates zu sehen. In der That findet sich mancher dieser Völkernamen zugleich als Name einer Civitas in den ersten Jahrhunderten. So die civitas Aeduorum, Arvernorum, Bellovacorum, Biturigum, Vibiscorum und Cuborum, Cadurcorum, Carnutinorum, Centronum, Lemovicum, Lingonum, Menapiorum, Nerviorum, Pictonum, Remorum, Santonum, Sequanorum, Segusiavorum, Suessionum, Treverorum, Tricassium, Turonum, Vallensium, Veliocassium, Vellavorum, Viducassium, alles Völker aus den 'drei Provinzen'. Man wird unwillkürlich erinnert, daß die Zahl der Völkerschaften der drei Provinzen Lugdunensis, Aquitanica, Belgica, welche die Feste am Altare des Augustus zu Lyon begingen, sich auf etwa sechzig belief (Strabo IV p. 192): *τό τε ἱερὸν τὸ ἀναδειχθὲν ὑπὸ πάντων κοινῇ τῶν Γαλατῶν Καίσαρι τῷ Σεβαστῷ πρὸ ταύτης ἵδρυται τῆς πόλεως, ἐπὶ τῇ συμβολῇ τῶν ποταμῶν. Ἔστι δὲ βωμὸς ἀξιόλογος ἐπιγραφὴν ἔχων τῶν ἐθνῶν ξ' τὸν ἀριθμόν.* Tacitus gibt die Zahl genauer auf vier und sechzig an (ann. III 44): 'at Romae non Treveros modo et Aeduos, sed quattuor et sexaginta Galliarum civitates descivisse' (creditum): Es ist mehr als wahrscheinlich, daß Augustus eine Eintheilung der drei Provinzen mit Ausschluß der alten römischen Provinz in vier und sechzig Civitates selber einführte, wobei er kleinere und abhängige Stämme größeren unterordnete. Seine Civitates mußten also von den cäsarischen vielfach verschieden sein. Wenn wir dagegen in unserer Notitia ungefähr ebenso viele Städte, offenbar Hauptorte von Districten, finden, so erscheint die Annahme nicht gewagt, daß dies die Augusteischen seien. Jedoch haben sich auch hier schon eine oder zwei Unterabtheilungen späterer Zeit eingeschlichen, so daß wir mit Sicherheit das Verzeichniß erst für das dritte und vierte Jahrhundert benutzen können. Gelingt es, auch die wenigen späteren Einschiebsel noch auszusondern — etwa die Catuellauni und Raurici? — so hat man eine römische Eintheilung Galliens in Civitates gefunden, welche der späteren hierarchischen zu Grunde liegt; doch gilt sie nur für die Kaiserzeit, und die Forscher befinden sich in einem argen Irrthum, welche nach herkömmlicher Weise aus den hierarchischen Eintheilungen die cäsarischen Völkergrenzen bestimmen wollen.

Freiburg. W. Brambach.

Ein neuer griechischer Historiker.

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahres verließ die Kaiserliche Druckerei in Paris ein prachtvoll ausgestatteter Großoctav-Band, eine kritische Ausgabe der seit Thevenot größtentheils nicht wieder edirten griechischen Poliorketiker (Athenäos περὶ μηχανημάτων, Biton κατασκευαὶ πολεμικῶν ὀργάνων, Heron βελοποιικά u. s. f.), sowie der nur theilweise von C. Müller (im Anhang der Didot'schen Ausgabe des Josephus 1847) publicierten historischen Beispielsammlung von Kriegslisten und Belagerungen enthaltend, unter dem Titel:

Πολιορκητικὰ καὶ πολιορκίαι διαφόρων πόλεων.

Poliorcétique des Grecs .... par C. Wescher. Paris 1867.

Dieser Titel verräth nicht, welchen Schatz das Buch außerdem noch birgt. In derselben Handschrift nämlich, welche die älteste Textesgestalt der poliorketischen Traktate und jene militärische Beispielsammlung allein gerettet hat, einem codex Parisinus supplem. Gr. 607, welchen 1843 Minoïdes Minas aus einem der Athos-Klöster heimbrachte, fand sich auch noch ein längeres Bruchstück eines bisher unbekannten Historikers, der in der Handschrift den Namen Aristodemos trägt und von dessen Werk Ende des vierten und wie es scheint fast das ganze fünfte Buch vorliegen. Dieses historische Fragment hat »à cause de sa nouveauté, de son étendue et de son importance« (Vorrede S. XV) Hr. Wescher gleich mit publicirt; es bildet den Schluß des ganzen Werkes S. 347—366.

Inzwischen hat der Herausgeber auch im Novemberheft der Revue archéologique begonnen, in ausführlicher Erörterung auf die Bedeutung dieses Fundes auch weitere Kreise aufmerksam zu machen; und gewiß, ein neuer Historiker, der außer dem zweiten Perserkrieg auch den ganzen Zeitraum der Pentekontaetie behandelt, ist ein Geschenk, dessen Herrlichkeit man schon preisen darf. Unsere Kunde von dieser Periode ist ja eine so karge, daß eine reiche Ausbeute von einem guten Historiker, und selbst von einem schlechten immer noch einige erwartet werden kann. Und wenn es also auch nicht Charon von Lampsakos und Ephoros sind, die hier sprechen, wie der glückliche Finder der Handschrift seinem Bildungsgrade gemäß vermuthet hatte (s. Vorrede S. XVIII), so ist auch der im Codex genannte Aristodemos

willkommen. Mag er nun der Nyſäenſer ſein, von dem Parthenius Erot. Kap. 8 ein erſtes Buch ἱστοριῶν citirt[1]), oder ein uns bisher unbekannter Namensvetter deſſelben, immer darf man hoffen, von ihm viel oder wenig, jedenfalls aber doch etwas zu lernen.

Mit fröhlichem Muthe begab alſo auch ich mich an die Lektüre dieſes jüngſten Klaſſikers: was ich bei ihm fand, will ich zu Nutz und Frommen des Publicums hier kurz und bündig zuſammenſtellen.

Schon ein flüchtiger Blick auf Ariſtodemos lehrt, daß er einer höchſt untergeordneten Sorte von Scribenten angehört. Wer eine Erzählung der Geſchichte der Pentekontaetie beginnt mit den Worten ἀπὸ δὲ τῆς Περσικῆς στρατείας ἐπὶ τὸν Πελοποννησιακὸν πόλεμον ..... ἐπράχθη τάδε (S. 354, 6), und dann unvermittelt lauter abgeriſſene Erzählungen oder Notizen neben einander ſtellt, ſo daß das Ganze den Eindruck einer unverarbeiteten Excerptenſammlung macht, deſſen Verdienſt als Schriftſteller iſt gleich Null.

Doch — wir ſind ja gern bereit, das auf Rechnung eines ſpäteren Excerptors zu ſetzen, dem wir dann auch wohl die verwilderte Gräcität zuzuſchreiben haben, und halten uns um ſo mehr an den Inhalt.

Aber auch hier finden wir uns ſofort in der unangenehmſten Weiſe getäuſcht: wir kommen, um zu lernen, wo möglich recht viel zu lernen, und finden, daß das, was Ariſtodemos von der helleniſchen Geſchichte der Jahre 480—432 v. Chr. weiß, auch wir Alle ſchon längſt gewußt haben. Dieſen betrübenden Thatbeſtand kann am bequemſten die folgende Tabelle kennen lehren, in der den einzelnen Partien des Ariſtodemos die entſprechenden Stellen aus den uns erhaltenen Quellen gegenübergeſtellt ſind.

I. Theil (Geſchichte der Perſerkriege).

Bei Weſcher S. 349, 1 — 354, 5; Mscr. fol. 83^{v}, 84^{r}; Ende des vierten Buches[2]).

349, 1—6 = Plutarch Themiſt. 12.
6—9 = Kteſias (p. 51 Müller) bei Photius Biblioth. p. 35^{b} 16.
10—11 = Herodot VIII 90 und Plutarch Themiſtocl. 13.
349, 11—350, 2 = Diodor XI 27 vgl. vita Aeschyli p. 1, 2 Dindorf.
350, 3—7 = Herodot VIII 76.
7—13 = Herodot VIII 79 und 95.
13—15 = Herodot VIII 93.

1) S. Müller frgt. histor. Gr. III S. 307.
2) Laut der Subſcription τέλος τοῦ Α, welche ſich am untern Rand von fol. 84^{r} findet.

15—21 = Herodot VIII 87—88 und 93.
350, 21—351, 2 = Herodot VIII 91.
351, 3—9 = Justin VI 13.
9—14 = Plutarch Themist. 15 und Herodot VIII 65.
14—19 = Herodot VIII 100 vgl. III 70, VII 5.
351, 19—352, 2 = Herodot VIII 136, Diodor XI 28, Plutarch Aristid. 10, Harpokrat. u. d. W. Ἀλέξανδρος.
352, 3—7 = Herodot IX 13.
8—9 = Ps. Dikäarch I 12 p. 258, 5 Müller.
9—10 = Herodot IX 32.
352, 10—17 = Plutarch Aristid. 16.
17—18 = Plutarch Aristid. 12.
19—20 = Plutarch Aristid. 19.
353, 20—353, 1 = Plutarch Aristid. 19.
353, 1—6 = Herodot IX 71 und VII 231.
6—8 = Diodor XI 31. 32.
9—11 = Demosthen. g. Aristokr. 199. 200.
12—17 = Diodor XI 34 und Herodot IX 96.
10 = Diodor XI 36.
19—20 = Diodor XI 35.
353, 20—354, 2 = Herodot VIII 131 vgl. VI 132.
354, 2—4 = Plutarch Aristid. 20. 21.
4—5 = Herodot IX 86 und VII 132.

II. Theil (Geschichte der Pentekontaetie).

Bei Wescher S. 354, 6 — 366, 8; Mscr. fol. 84v; 85r; 86v; Anfang des fünften Buches[8]).

354, 10 = Herodot IX 114.
10—14 = Thucydid. I 128.
14—15 = Thucydid. I 130.
355, 1—4 = Thucydid. I 132.
5—8 = Thucydid. I 130.
9—13 = Diodor XI 39.
14 = Diodor XI 40 (καταστρατηγηθέντες).
15 = Thucydid. I 90.
16—23 = Thucydid. I 91.
356, 1—3 = Diodor XI 40.
3—4 = Thucydid. I 93 Anfang.
4—5 = Schol. Thucydid. II 13 zu den Worten ὃ καὶ ἀφύλακτον ἦν.
5—6 = Thucydid. II 13.

8) Laut der Ueberschrift auf fol. 84v ἀρχή.

6—7 = Plutarch Nicias 13, Thucydid. II 13 und Strabo VI S. 270 (??).
10—11 = Thucydid. II 13.
11—12 = Thucydid. I 93.
12—13 = Thucydid. I 98 Schluß.
13—15 = Diodor XI 54. 55.
15—20 = Thucydid. I 95.
356, 21—557, 3 = Thucydid. I 96 vgl. I 95, 3.
357, 3—6 = Diodor XII 38.
7—18 = Plutarch Cimon 6.
357, 18—359, 1 = Thucydid. I 134 und Diodor XI 45.
359, 1—4 = Diodor XI 45 und Suidas u. d. W. *Παυσανίας*.
9—20 = Plutarch Themistocl. 23 und 24.
359, 20—360, 4 = Thucydid. I 137.
360, 4—9 = Thucydid. I 137 und 138.
10—11 = Schol. Aristoph. Equit. 84 p. 36, 27—28 Dübner.
13—14 = Diodor XI 57.
14—19 = Schol. Aristoph. Equit. 84 p. 36b 29—38.
361, 1—5 = Suidas u. d. W. *Κίμων*.
5—9 = Diodor XI 61. 62.
9—12 = Thucydid. I 104.
12 = Thucydid. I 105.
361, 13—362, 2 = Thucydid. I 109. 110 und Diodor XI 77.
362, 3—8 = Diodor XI 76—88.
8—13 = Thucydid. I 112, Suidas u. d. W. *Κίμων* und Diodor XII 4.
13—14 = Diodor XII 4 und Suidas u. d. W. *Καλλίας ὁ λαμπώνου*.
14—15 = Plutarch Aristid. 5.
362, 15—363, 2 = Diodor XII 4, Scholien zu Hermogenes S. 388, 8—9 und Suidas u. d. W. *Κίμων*.
363, 3—19 = Anonyme Scholien zu Hermogenes *εὑρέσεων τομ. β'*, die Maximus Planudes in seinen Scholien zu Hermogenes abschrieb, in Walz's Rhetores Graeci Bd. V S. 388, 10—27.
363, 19—364, 4 = Diodor XII 38. 39.
364, 4—12 = Diodor XII 40.
364, 13—365, 6 = Plutarch Pericl. 30 und Aristophan. Acharn. 524 ff.
365, 7—10 = Diodor XII 58.
11—22 = Thucydid. I 24 ff.
366, 1—5 = Thucydid. I 56 ff.
5 8 = Thucydid. I 88.

So erzählt uns also der Bericht des Aristodemos seiner überwiegenden Hauptmasse nach nichts Neues: und doch findet sich bei ihm mancherlei Neues, selbst Unerhörtes; nur gehört es eben nicht zu dem, was Aristodemos von griechischer Geschichte weiß.

Funkelnagelneu ist zunächst die der Erzählung von Pausanias tragischem Ende offenbar im Hinblick auf die bei Suidas a. a. O. eben hieher gestellte Notiz über den delphischen Dreifuß angefügte Anekdote (S. 359, 5—9): „da die Hellenen sich nicht darüber hätten einigen können, welcher Staat dem andern in dem Verzeichniß der Combattanten der Perserkriege vorangehen oder nachfolgen sollte, so seien die Spartaner auf den Gedanken verfallen, die Namen auf einen runden Schild zu schreiben, so daß nun Niemand zuerst und Niemand zuletzt genannt war".

Es ist kaum nöthig hervorzuheben, wie dieses Geschwätz — um von Anderem ganz zu schweigen[4]) — in unauflöslichem Widerspruch zu dem Bericht des Augenzeugen Pausanias (V 23, 1) steht, der über das eine Weihgeschenk der Perserkämpfer, das des Zeus in Olympia, erzählt: *εἰσὶ δὲ καὶ ἐγγεγραμμέναι κατὰ τοῦ βάθρου τὰ δεξιὰ αἱ μετασχοῦσαι πόλεις τοῦ ἔργου, Λακεδαιμόνιοι μὲν πρῶτοι, μετὰ δὲ αὐτοὺς Ἀθηναῖοι, τρίτοι δὲ κτλ. ..... τελευταῖοι δὲ Χαλκιδεῖς οἱ ἐπὶ τῷ Εὐρίπῳ*; insbesondere aber, wie die ganze Anschauungsweise von solcher Tafelrunde wenig antik aber entschieden modern ist.

Neu ist außerdem der bisher noch nie genannte Name des Vaters der Byzantinischen Jungfrau Kleonike, der die Liebe des Pausanias so verderblich wurde; *Κορωνίδης* nennt ihn Aristodemos S. 357, 10, welchen uns bisher unbekannten Personennamen man also dankbar acceptieren müßte, wenn — Namen nicht gar so wohlfeil wären.

Ueberraschend ist endlich noch die Nachricht, daß die Entfernung zwischen Salamis und Milet nur vier Stadien beträgt (S. 353, 13); wenn diese Schuld nicht etwa der Abschreiber auf seinen Kopf nehmen soll.

Von diesen drei Dingen also ist in unserer Tradition »nec vola nec vestigium«, sie sind Sondereigenthum des Verfassers. Freilich ist damit das Neue, was sich bei ihm findet, keineswegs erschöpft; nur daß sich dies Alles reducirt auf mitunter allerdings ein wenig starke Mißverständnisse oder Entstellungen der auch uns zugänglichen Nachrichten. Und die hier angerichteten Verwüstungen sind zuweilen in so großartigem Stile gehalten, daß man auf ganz absonderliche Quellen

4) Die Schlangensäule zu Constantinopel ziehe ich beiläufig nicht herbei, weil ich mir über die noch immer schwebende Controverse nicht eher ein sicheres Urtheil erlaube, als bis ich wenigstens einen Gypsabguß des Originals gesehen habe.

des Verfassers zu rathen sich geneigt fühlen könnte, während in Wahrheit er nur mit unerschrockenem Muthe Irrthum auf Irrthum gehäuft hat.

So frappirt es namentlich nicht wenig, zu den zahlreichen Versionen über das Ende des Themistokles hier noch eine abweichende und scheinbar ganz originelle vorzufinden. Es wäre unrecht, die beredte Erzählung des Verfassers anders als αὐτολεξεί mitzutheilen; sie lautet (S. 360, 11—361, 2): ὑπέσχετο δὲ (Θεμιστοκλῆς), εἰ λάβοι στρατὸν παρ' αὐτοῦ ('Αρταξέρξου) χειρώσασθαι τοὺς Ἕλληνας. ὁ δὲ 'Αρταξέρξης προσχὼν τοῖς εἰρημένοις, δέδωκεν αὐτῷ στρατὸν καὶ τρεῖς πόλεις εἰς χορηγίαν .... λαβὼν δὲ Θεμιστοκλῆς καὶ παραγενόμενος εἰς Μαγνησίαν, ἐγγὺς ἤδη γενόμενος τῆς Ἑλλάδος, μετενόησεν, οὐχ ἡγησάμενος δεῖν πολεμεῖν τοῖς ὁμοφύλοις· θύων δὲ τῇ Λευκοφρύνι (sc!) 'Αρτέμιδι σφαττομένου ταύρου, ὑποσχὼν φιάλην καὶ πληρώσας αἵματος ἔπιεν καὶ ἐτελεύτησεν. οἱ δὲ Ἕλληνες γνόντες ταῦτα, ἐξεδίωκον τὸν στρατὸν τὸν ἅμα τῷ Θεμιστοκλεῖ. καὶ παραγενόμενοι δὲ ἔγνωσαν καὶ ἀντεπεστράτευον τῷ 'Αρταξέρξῃ.

Das ist gewiß eine Geschichte, die sehr wunderbarlich zu erzählen ist: woher ist sie aber entsprungen? Den Aufschluß geben, wenn nicht Alles täuscht, die gesperrten Worte: Aristodemos, dessen geographische Kenntniß wir schon ein Mal zu bewundern Gelegenheit gehabt haben, las davon, daß Themistokles, eben im Begriff an Spitze eines persischen Heeres nach Hellas zu ziehen, in Magnesia sich eines Bessern besann und sich durch Trinken von Stierblut vergiftete (wie das im Schol. Aristoph. a. a. O. erzählt wird). Nun war ihm die Stadt Magnesia am Maeander eben nicht bekannt, sondern nur das thessalische Magnesia: er ließ also munter Themistokles an Spitze des Heeres bis nach Tessalien (ἐγγὺς Ἑλλάδος) ziehen und erst hier ihn plötzlich die Reue packen. Das war das πρῶτον ψεῦδος; nun aber richtig erkennend, daß er ein bereits bis hierher vorgedrungenes persisches Heer doch nicht spurlos sich verlieren lassen könne, trug er kein Bedenken, durch Suidas a. a. O. noch bestärkt, die Griechen gegen dasselbe ziehen zu lassen, mit Worten, die freilich nur eben Worte sind.

Da ich einmal bei der Geographie bin, will ich gleich noch zwei weitere Proben von dem Neuen, was auf diese Weise entstand, vorlegen. Xerxes, der nach Herodot a. a. O. auf dem Aegaleos, nach Plutarch a. a. O. über dem Herakleion oder auf den Kerata saß, um der Salamis-Schlacht zuzuschauen, hatte nach Aristodemos S. 349, 10 seinen Sitz vielmehr auf dem Parnes aufgeschlagen, wo er — trotz der Versicherung des Aristodemos ἐγγὺς δὲ ἦν τοῦτο — sicher sein konnte von dem Kampfe nicht das Geringste zu sehen.

In Attika ist er offenbar besonders bewandert: denn er beschenkt uns gelegentlich der Besprechung der Hafenmauern noch mit folgendem

lichtvollen Exposé über den Piräus (S. 356, 7): ἔστιν δὲ ὁ Πειραιεὺς λιμὴν εἰς δύο διηρημένος· κέκληται δὲ αὐτοῦ τὸ μέν τι μέρος Μουνυχία· τὰ δεξιὰ δὲ ἄκρα τοῦ Πειραιῶς ἥ ἐστιν ἔτι νῦν Δία καλεῖται· ὄχθος δέ ἐστιν ἐν Πειραιεῖ ἐφ ὃν τὸ τῆς Ἀρτέμιδος ἱερὸν ἵδρυται. Mögen die Götter wissen, welches Bild sich Aristodemos danach von dem Piräushafen gemacht hat; sie werden ja wohl auch verstehen, was sich der Autor dabei denkt, wenn er sagt, daß die rechte Spitze des Piräus, wo oder wie sie jetzt noch ist, Dia genannt werde. Ich kann darin nur eine trübe Erinnerung an Zea erblicken, wie in dem übrigen wenig klare Reminiscenzen der bekanntesten Einzelheiten der Piräus-Halbinsel (Munychia-Hafen, Heiligthum der Artemis Munychia).

Doch haben keineswegs bloß geographische Ignoranzen Veranlassung zu eigenthümlichen Nachrichten geboten. Auch anderweitige, oft wahrhaft erstaunliche Entstellungen, namentlich auch chronologische Verwirrungen der unglaublichsten Art, sind in reicher Auswahl anzutreffen. Davon nur eine kleine Blumenlese.

Gleich auf der ersten Seite (349, 5—11) lesen wir, Xerxes habe vor der Salamis-Schlacht, um über den Salaminischen Sund mit seinem Heere wie zu Lande gehen zu können, auch hier wie zuvor über den Hellespont eine Brücke schlagen lassen (die Erinnerung an die Hellespontbrücke hat auch das χῶμα beim Herakleion in ein ζεῦγμα verwandelt) und sei so mit einem Theile des Heeres bis zum Herakleion gekommen; da es aber unmöglich gewesen wäre, das Ganze zu überbrücken, habe er sich auf den Parnes gesetzt der Schlacht zuzusehen. All das ist lediglich aus der Erzählung des Ktesias a. a. O. herausgesponnen, der, was die besten Quellen nach der Schlacht berichten, vor dieselbe verlegte, an dem übrigen Non-sens aber unschuldig ist.

Eine heillose Verwirrung herrscht in der Beschreibung der Platäaschlacht (S. 352, 6—353, 8). Da zieht Mardonios nach Athen und schlägt hier sein Lager auf, während die Hellenen in Platää lagern. Nach (falscher) Angabe der Schlachtordnung auf beiden Seiten und ihres Wechsels, sowie der hellenischen Feldherrn beginnt der Schlachtbericht. Erst helfen die Athener den Spartanern und besiegen die Perser, dann fällt Mardonios; auch Aristodemos zeichnet sich hier aus, ohne doch den Ehrenpreis davon zu tragen (der Grund dieser Verweigerung wird hier etwas abweichend von Herodot mit einer ziemlich albernen Pointe erzählt); nach dem Tode des Mardonios fliehen dann die Perser nach Theben; die Griechen verfolgen sie nnd tödten 120000 Mann. Woher diese verschiedenen Confusionen stammen, wird man finden, wenn man die in der obigen Tabelle beigesetzten Stellen vergleicht und dazu so billige Erfindungen nimmt, wie daß der am Kopf tödtlich getroffene Mardonios baarhaupt gekämpft habe, oder daß aus

den ὑπὲρ τὰς δέκα μυριάδας des Diodor a. a. O. bestimmter gleich δώδεκα gemacht werden.

So folgt bei Aristodemos S. 353, 12 ff. die Schlacht bei Mykale der bei Salamis fast auf den Fuß; denn die hellenischen Schiffe verfolgen die Flotte des Xerxes, indem sie die vier Stadien zwischen Salamis und Milet zurücklegen und dort dieselbe antreffen, wo aber die Barbaren in Kleinmuth ihre Schiffe an's Land ziehen, indem sie bei Mykale ein festes Lager aufschlagen.

Auch die zweite Periode ist in dieser Beziehung kaum minder ergiebig als die erste.

Doch — meine Geduld ist zu Ende und die der Leser wahrscheinlich auch. Das Zusammengestellte reicht auch vollständig aus, die historische Unbrauchbarkeit des „neuen Historikers" zu erweisen. Auch wird nach diesen Ausführungen es wohl von selbst einleuchten, daß dem Autor in der That keine andern Quellen vorlagen als uns, und daß es eben allein diese waren, aus denen er seine Weisheit schöpfte, obschon bei der großen Flüchtigkeit und Willkür seiner Arbeit nicht gerade in jedem einzelnen Punkte garantirt werden kann, daß eben die beigesetzte Quelle selbst von ihm gelesen sei.

Andererseits hat er aber, um ja keinen Zweifel über den Ursprung seiner historischen Kenntnisse zu lassen, oft lange Strecken mehr oder minder wörtlich abgeschrieben. Dies zu constatieren, vergleiche man Beispiels halber die Stellen, welche oben zu S. 349, 1—6, 6—9; 350, 21—351, 2; 351, 9—14; 355, 5—8; 357, 18—359, 4 u. s. w. beigeschrieben sind. Am weitesten getrieben ist die Aneignung gerade bei der unlautersten Quelle, den Scholien zu Hermogenes, aus denen der ganze Abschnitt S. 363, 3—18 Wort für Wort, ja Sylbe für Sylbe entlehnt ist (mit zwei kuriosen Ausnahmen Z. 6 und Z. 16), obwohl hier fast eben so viel Schnitzer und Verwirrungen sich finden als Worte sind. Wir werden also nicht zweifeln dürfen, daß Aristodemos auch bereits die Scholien zu Thucydides (II 13), zu Aristophanes (Equit. 84) und zu Hermogenes benutzt hat, um so mehr als die Notiz an erster Stelle auf einer ganz willkürlichen und schwerlich richtigen Annahme beruht[5]) und an der dritten Stelle der Wortlaut genau übereinstimmt, was in minderem Grade auch bei der zweiten sich zeigt:

Aristodemos S. 360, 11. 15 ff.	Schol. zu Aristophanes a. a. O.
..... ὑπέσχετο, εἰ λάβοι στρατὸν παρ' αὐτοῦ χειρώσασθαι τοὺς Ἕλληνας ..... λαβὼν δὲ Θεμιστοκλῆς καὶ παραγενόμε-	.... ἐπηγγείλατο αὐτῷ τὸ καταδουλώσασθαι τὴν Ἑλλάδα, δύναμιν εἰ λάβοι ..... παραγενόμενος δὲ ἅμα τῷ στρατεύ-

5) S. Curtius attische Studien I S. 74.

νος εἰς Μαγνησίαν..... θύων δὲ τῇ Λευκοφρύνι Ἀρτέμιδι σφαττομένου ταύρου ὑποσχὼν φιάλην καὶ πληρώσας αἵματος ἔπιεν καὶ ἐτελεύτησεν.

ματι εἰς Μαγνησίαν..... προφάσει χρησάμενος ὡς θυσίαν ἐπιτελέσαι βούλοιτο καὶ ἱερουργῆσαι τῇ Λευκόφρυι Ἀρτέμιδι καλουμένῃ, τῷ ταύρῳ ὑποθεὶς τὴν φιάλην καὶ ὑποδεξάμενος τὸ αἷμα καὶ χανδὸν πιὼν ἐτελεύτησεν εὐθέως.

Und ebenso ist die Ausbeutung des Suidas wie des Photius unläugbar; denn es sind einerseits durchaus eigenthümliche und nur bei diesen zu findende Data, welche er an den betreffenden Orten wiedergibt, wie die Strategie des Kallias (die sogar vielleicht nur auf einem Mißverständniß der stark verwirrten Notiz bei Suidas beruht), die nach Pausanias Tod in Sparta eingetretene Pest u. s. w. und die Ueberbrückungsversuche des salaminischen Sundes durch Xerxes vor der Schlacht; und auch in den Worten ist hie und da auffällige Concordanz.

Aristodemos ist aber nicht so genügsam gewesen, so einfach abzuschreiben, wie es zu allen Zeiten die kompilirenden Historiker des Alterthums gethan haben: sondern er hat auch — was zu thun die Alten schon die äußere Unbequemlichkeit in der Benutzung der Handschriften verhinderte — in der armseligsten Weise mitunter von sehr entlegenen Stellen einzelne Notizen und Phrasen, selbst Wörter zusammengestoppelt. Diese dem Verfasser eigenthümliche und sehr lehrreiche Art zu arbeiten mögen ein paar Belege erhärten. So, um bei einer eben angeführten Stelle stehen zu bleiben, wirft er mitten in die aus dem Aristophanes-Scholiasten abgeschriebene Erzählung hinein die Bemerkung über die drei Städte, die Themistokles vom Perserkönig zugewiesen bekam, die auch der Aristophanes-Scholiast hier einflicht, aber er gibt sie nicht mit seinen Worten, sondern entlehnt diese aus Diodor a. a. O., dem er insbesondere die Ausdrücke χορηγίαν und αὐτὸν ἐφόδιον. Oder bei der Darstellung der Stipulationen des sog. Kimonischen Friedens (S. 362, 16 ff.) genügt es ihm nicht wiederzugeben, was Diodor a. a. O. anführt: ..... τοὺς τῶν Περσῶν σατράπας μὴ καταβαίνειν ἐπὶ θάλατταν κατωτέρω τριῶν ἡμερῶν ὁδόν, μηδὲ ναῦν μακρὰν πλεῖν ἐντὸς Φασήλιδος καὶ Κυανέων oder was Suidas a. a. O. bietet: ἐκτὸς Κυανέων καὶ Χελιδονέων καὶ Φασηλίδος; (πόλις δὲ αὕτη τῆς Παμφυλίας) ναῦν Μηδικὴν μὴ πλεῖν νόμῳ πολέμου μηδὲ ἵππου δρόμον ἡμέρας ἐντὸς ἐπὶ θάλατταν καταβαίνειν βασιλέα, oder was in den Scholien zu Hermogenes a. a. O. steht: ὅρια ἐπεπήγεσαν Κυάνεαι πέτραι καὶ ποταμὸς Νέσσος καὶ Φάσηλις πόλις Παμφυλίας καὶ Χελιδωνέαι ἀκρωτήριον; sein Eifer nach Vollständigkeit veranlaßt ihn vielmehr, alle drei Berichte zusammenzuschweißen zu dieser höhern Einheit: ἐφ' ᾧ ἐντὸς Κυανέων καὶ

Νέσσου ποταμοῦ καὶ Φασηλίδος, ἥτις ἐστὶν πόλις Παμφυλίας, καὶ Χελιδονέων μὴ μακροῖς πλοίοις καταπλέωσι Πέρσαι καὶ ἐντὸς τριῶν ἡμερῶν ὁδοῦ ἦν ἂν ἵππος ἀνοίσῃ διωκόμενος μὴ κατιῶσιν.

Ueberhaupt überblickt man die vorangeſtellte Tabelle, ſo wird man erſtaunt ſein, aus wie verſchiedenen Gegenden der Autor die Brocken ſeiner Gelehrſamkeit zuſammengeleſen hat, oft ſelbſt für eine oder zwei kurze Notizen; ſeine Rüſtigkeit überall nachzuſchlagen, geht ſogar ſo weit, daß er (S. 364, 14 ff.) von Plutarch a. a. O. auf eine paſſende Stelle in den Acharnern aufmerkſam gemacht ſich nicht enthält, ſofort auch ſeinen Ariſtophanes aufzuſchlagen und aus ihm zu den vier Verſen bei Plutarch noch die ſechs folgenden beizubringen.

Endlich auch, was man ſonſt geneigt wäre entſtellender Tradition zuzuſchieben, die entſetzliche Schreibweiſe wird man, wie die Dinge nun liegen, dem Autor mit auf Rechnung ſetzen müſſen. Wo die antiken Vorlagen fehlen, ſtammelt Ariſtodemos in der traurigſten Weiſe; aber auch wo er an den Klaſſikern ſichern Anhalt hatte, wimmelt ſeine Rede von halben und ganzen Barbarismen. Am verwildertſten iſt unzweifelhaft ſeine Syntax; viele Conſtruktionen hängen ganz in der Luft (z. B. S. 353, 19 f.) oder verſteigen ſich wenigſtens in Gebiete, in die man nicht folgen kann, wie S. 353, 20 f. *ἐστρατήγει τῆς Μυκάλης Λακεδαιμονίων Λεωτυχίδας* oder S. 354, 13 f. *ἐπὶ τὸ λαβεῖν* d. i. „unter der Bedingung, daß er erhielte". Auch wo er ſich an die vorliegenden Texte direkt anſchließt, hat er zuweilen durch ſeine Wiedergabe Sinn in Unſinn verkehrt. So geſtattet er ſich aus dem *ἀνὴρ Ἀργίλιος* des Thucydides I 132 einen Mann, Namens Argilios zu machen (S. 354, 19), oder auch die Ausdrücke Diodors XI 61 *τρόπαιον στήσαντες ..... νενικηκότες δύο καλλίστας νίκας τὴν μὲν κατὰ γῆν τὴν δὲ κατὰ θάλατταν* zuſammenzuziehen (S. 361, 7) in: *δύο τρόπαια ἔστησαν τὸ μὲν κατὰ γῆν, τὸ δὲ κατὰ θάλατταν.*

Mit dieſer umſtändlichen Darlegung des Thatbeſtandes wäre dem Autor nun wohl nach allen Seiten ſein Recht geſchehen und Jedermann im Klaren, was er von ihm zu halten hat. Oder wäre wirklich von Nöthen, es erſt noch mit nackten Worten auszuſprechen, daß hier wieder einmal ein durch die Hände des Minoides Minas übermittelter grober litterariſcher Betrug vorliegt, ſo grob, daß nur das Eine zu verwundern iſt, wie er einem ſo kenntnißreichen und ſcharfſinnigen Gelehrten, als welcher Hr. Weſcher bekannt iſt, hat verborgen bleiben können?

Ja, zum Ueberfluß hat der Fälſcher es nicht unterlaſſen, wenigſtens an einer Stelle noch ganz offen den modernen Urſprung ſeines Machwerkes zu verrathen. Er hat nämlich, ſo vorſichtig er ſonſt die Stellen der Alten ſelbſt zuſammenkehrte, einmal auch aus neuerer

Gelehrsamkeit geschöpft; und das Unglück hat es gewollt, daß diese gerade hier sich gründlich irrte.

Denn, wenn er S. 353, 8—11 erzählt, Alexander von Macedonien habe die aus Platää heimkehrenden Perserschaaren vernichtet, so fand er das bei Demosthenes a. a. O., an den er sich zunächst anschließt, doch nicht ganz so; Demosthenes spricht vielmehr von Perdikkas von Macedonien. Nun ist allerdings von neueren Gelehrten, Philologen wie Historikern[6]), angenommen worden, Demosthenes habe hier den Philhellenen Alexander mit seinem aus dem peloponnesischen Krieg bekannten Sohn verwechselt, was beiläufig bei der notorischen Berühmtheit dieses Philhellenen eine etwas starke Zumuthung war, um so mehr als Demosthenes ihn sonst (Philipp. II 11) auch sehr wohl kennt. Trotzdem hat diese Hypothese ziemlich weite Verbreitung gefunden und muß durch irgend einen Kanal auch unserm Verfasser zugeflossen sein. Natürlich aber entging ihm (was schon Vömel in der Zeitschr. f. Alterthsw. 1846 S. 132 bemerkte und dann Schaefer, Demosthenes und seine Zeit III, 2 S. 93 Anm. 2 mit schlagenden Gründen sicher stellte), daß diese Annahme auch anderweit unmöglich und der König Perdikkas mit gutem Fug festzuhalten sei[7]).

Daß diese Fälschung sich auch mit äußeren Gründen nachweisen lassen müsse, versteht sich; nur bedarf es dazu einer Besichtigung der Handschrift selbst, die mir für's Erste nicht möglich ist. Es muß daher für jetzt genügen, darauf hinzuweisen, wie aus dem, was über die Handschrift mitgetheilt wird, wenigstens die Möglichkeit einer Fälschung auch äußerlich sich ergibt.

Aristodemos findet sich nämlich in einem Theile der Handschrift, der gerade in der Mitte steht zwischen den in dem 10. Jahrhundert geschriebenen Stücken der Mechaniker und dem gleich alten aber von einer andern Hand geschriebenen Text der militärischen Beispielsammlung, und welcher durch einen andern Schreiber geschrieben ist als beide Partien (s. Wescher Vorrede S. XIX). Dieser mittlere Theil enthält ein kleines Bruchstück von Philostratos' Leben des Apollonios, ein eine Seite langes medicinisches Fragment und Aristodemos. Das Leben des Philostratos füllt ein jetzt verheftetes Blatt fol. 81$_r$ und ^{v}; dann nimmt das medicinische Fragment fol. 83^r ein; fol. 83$_v$ beginnt Aristodemos Text und geht bis 87^v zu Ende, jedoch unterbrochen durch

6) Vgl. z. B. Clinton fasti Hellenici S. 223, Abel, Makedonien S. 152, Weber in seiner Ausgabe der Aristocratea des Demosthenes S. 508, Böhnecke, Forschungen S. 196.

7) Böhnecke, Demosthenes, Lykurgos, Hyperides S. 574 hält es freilich auch jetzt noch für unzweifelhaft, daß Demosthenes die Verwechslung begangen, und zieht die auch schon von Weber geltend gemachte Stelle des Philippischen Briefes an die Athener § 21 heran. Aber selbst wenn dieser Brief eben so sicher ächt wäre als er es nicht ist, würde er hierfür nichts beweisen.

die Fortsetzung des Philostratos. Das berichtet Wescher mit folgenden Worten (Vorrede S. XVIII):

»Ce fragment (inedit de l'historien Aristodème) est coupé en deux parties par la continuation du texte de Philostrate qui recommence brusquement au milieu du feuillet 85r par le mot *γέγραφεν* précédé du signe o· o et qui s'arrête au bas du feuillet 86r avec le mot *ποιήσοντος*. Le fragment d'Aristodème reprend ensuite au haut du feuillet 86v par le mot *ἐκέτευεν* précédé du même signe o· o marquant l'intercalation. Cette intercalation est annoncée précédemment dans le manuscrit; car après les mots *καὶ αὐτός φησι* (fol. 81v) appartenant au chap. III [p. 2, 27 ed. Kayser] de la vie d'Apollonius par Philostrate, on lit l'inscription suivante en écriture onciale: *ζή τὸ λιπεν* (sic!) *τοίτου ὄπισθεν ἐν ᾧ σημεῖόν ἐστιν τοιοῦτον* o—o *ἡ δὲ ἀρχὴ τοῦ λόγου Γέγραφεν κ. τ. λ.*

Uebrigens steht — ziemlich auffallender Weise — bei Anfang des ersten Stückes von Aristodemos ein Asteriscus mit den Worten *καὶ τὸ σημεῖον τοῦτό ἐστι τὸ ζητούμενον τοῦ Ἀριστοδήμου*; und an der Spitze des zweiten Stückes ist die entsprechende Notiz durch den Buchbinder weggeschnitten bis auf die Worte *τοῦτό ἐστιν τὸ ζη[τούμενον*. Und erst recht bedenklich erscheint, daß am obern Rande des fol. 88r noch einmal *αριστοδ[ήμου* zu lesen ist, während auf diesem Blatte sonst nur die offenbar ihres Anfangs entbehrende Sammlung von Kriegslisten von andrer Hand geschrieben steht.

Jedenfalls sieht man, wie die so freigelassenen paar Blätter passend zur Unterbringung des Elaborats benutzt werden konnten. Und daß Minas nicht im Unklaren war über den wichtigen Inhalt, der sich hier in unscheinbarer Form versteckte, beweist das Inhaltsverzeichniß, das er selbst in rother Tinte dem Codex beifügte, und in welchem er (wie oben angeführt) sogar Charon und Ephoros zu den Verfassern stempeln wollte.

Bestimmter wird sich freilich die Art der Fälschung nur durch Prüfung der Handschrift erweisen lassen; jetzt könnte man darüber bloß Vermuthungen geben, deren sich Jeder nach Neigung bedienen möge.

Bedenklich aber mußte auf alle Fälle von vorn herein die Herkunft der Handschrift machen: sie kam von den Athosklöstern und wurde durch Minas gebracht. Die Provenienz aus den Athosklöstern mahnt nach den bösen Erfahrungen, die noch in frischem Andenken stehen, doppelt zur Vorsicht, wenn es sich um überraschende Funde handelt. Denn selbst wenn wir den Schatten des Simonides nicht citiren wollen[8]),

8) Es trifft sich zufällig, daß Simonides zur Zeit jener Reisen seines Landsmanns in den Orient gerade auf dem Athos sich aufhielt (s. Lykurgos, Enthüllungen über Uranios. 2. Aufl. S. 45 f.); doch ist das eben wohl bloß zufällig.

so ist ja auch der Name von Minoides Minas bereits in verhängnißvoller Weise mit dem Auftauchen eines Schriftstückes aus den Athos-Klöstern verknüpft, das sich für antik ausgab und bei näherem Zusehen als litterarische Fälschung erwies, ich meine die zweite Sammlung der Babrios-Fabeln, die Minas 1857 in seiner Abschrift dem brittischen Museum verkaufte. Denn trotz Sauppe's milderem Urtheil[9]) muß ich an der Auffassung Dübner's und Cobet's festhalten, daß hier ein moderner Betrug vorliegt; nur daß ich nicht Minas selbst für den Fälscher halte, vor welchem Verdacht ihn, meine ich, der Grad von Unbildung schützt, den seine προθεωρία und παρεκβολαί zu Ps. Galen's εἰσαγωγὴ διαλεκτική in stattlichen Proben vorführen. Die Gründe dagegen, derenthalben Sauppe doch eine Ueberlieferung aus dem Alterthume annehmen zu müssen glaubte, kann ich nicht für ausreichend halten. Wenn z. B. im Texte dieser Fabeln eine Menge Verderbnisse stecken, so ist das bei Aristodemos nicht anders, und die Absicht, dadurch dem Schriftstück den Schein der Aechtheit zu geben, doch nicht so raffinirt, daß man sie einem Falsarius nicht zutrauen dürfte; ebenso wie obligater Weise im Aristodemos-Text ein paar Lücken erscheinen. Wenn aber besonderes Gewicht darauf gelegt wird, daß in jenen Fabeln die Vokale $\bar{u}$ $\bar{\imath}$ $\bar{v}$ mittelzeitig gebraucht würden, was eine Eigenthümlichkeit einer bestimmten Reihe iambischer Dichter etwa vom 7. Jahrh. n. Chr. an bilde, während es doch durchaus unwahrscheinlich sei, daß der Fälscher sich gerade diese Art von Versen zur Nachahmung ausgewählt haben sollte, so scheint mir damit das Verhältniß nur unrichtig gestellt zu sein. Nicht in Nachahmung jener Versificatoren sind auch in dieser jüngsten metrischen Fabelbearbeitung die genannten drei Vokale nach Bedürfniß lang oder kurz gebraucht, sondern das den jetzigen Graeculi gänzlich abhanden gekommene Gefühl für Länge und Kürze der Sylben und Vokale (sie kennen nur noch betonte und unbetonte Sylben) verschuldete bei dem Fälscher dieselbe Licenz, von deren Sanctionirung durch jene Dichter er freilich schwerlich wußte. Jedenfalls kann das Ganze, so wie es jetzt vorliegt, wenn ich nicht sehr irre, nicht einmal aus byzantinischer Zeit herrühren.

Und somit geselle sich Aristodemos zu Uranios und andern unsaubern Genossen!

Marburg. Curt Wachsmuth.

9) Nachrichten der Göttinger Gesellsch. d. Wiss. 1860. N. 23 S. 245 ff.

Kallone.

Dem etymologicum gudianum, dieſem zwar ärmeren aber älteren Bruder des etym. magnum pflegt die Mehrzahl derer, welche griechiſche Claſſiker edieren, nicht die Aufmerkſamkeit zu Theil werden zu laſſen, mit der ſie ſonſt ihren handſchriftlichen Apparat durch Zeugniſſe ſpäterer Schriftſteller zu ergänzen ſuchen. Trägt Unkenntniß des gegenſeitigen Verhältniſſes beider Redactionen die Schuld dieſer Vernachläſſigung? Mag ſein, doch bei dem blinden Eifer der ſich in der Häufung auch identiſcher Citate [1]) kundgibt, genügt jene falſche Vorſtellung nicht zur Erklärung. Ich vermuthe, es würde anders ſtehn, wenn nicht ein Regiſter der citierten Schriftſteller in dem einzigen Druck leider fehlte.

Wie zuverläſſig jedoch die Zeugniſſe dieſer alten Compilation bis in das Kleinſte ſind, mag an einem unſcheinbaren Paare empedokleiſcher Beiſpiele anſchaulich werden. Daß auch der vorletzte Bearbeiter in dieſen Fällen nicht mit fleißigerer Ausbeutung des Materials vorangegangen iſt, wird niemanden wundern, der die Steinſche Ausgabe des Empedokles kennt. Die ſogenannte Fragmentſammlung der griechiſchen Philoſophen will ich lieber gar nicht erwähnen. In den Worten V. 55 f. Karſten, 33 f. Stein

τέσσαρα τῶν πάντων ῥιζώματα πρῶτον ἄκουε·
Ζεὺς ἀργὴς Ἥρη τε φερέσβιος ἠδ' Ἀιδωνεὺς
Νῆστίς τε

ſollte man auch ohne einen Wink mit dem Laternenpfahl eine ſtraffere Verbindung vermiſſen, damit die vier 'Wurzeln' der Dinge als geſchloſſene Reihe erſcheinen: wie denn Empedokles, um nicht lange zu ſuchen, z. B. V. 132 K. 104 St. die Correlation der verknüpfenden Partikeln auf das ſtrengſte durchgeführt hat:

ἐκ τούτων γὰρ πάνθ' ὅσα τ' ἦν ὅσα τ' ἔστι καὶ ἔσται,
δένδρεά τ' ἐβλάστησε καὶ ἀνέρες ἠδὲ γυναῖκες
θῆρές τ' οἰωνοί τε καὶ ὑδατοθρέμμονες ἰχθῦς
καί τε θεοὶ δολιχαίωνες τιμῇσι φέριστοι,

1) Zum Beiſp. wird der rein aus Hermogenes excerpierte Tractat περὶ σχημάτων (rhet. Walzii III p. 704 ff.) und andere von Hermogenes abhängige Scholiaſten für Demoſthenes ſo verwerthet, als trete zu dem hermogeneiſchen Citat ein anderes von ſelbſtſtändigem Werth.

freilich bei Stein lieſt man mit elegantem Trochäus *θῆρες οἰωνοί τε*. Den nach empedokleiſchem Sprachgebrauch zwingenden Schluß, daß nach *Ζεύς* ein τ' eingeſchoben werden müſſe, würden wahrſcheinlich wenige anerkennen — denn um grammatiſchen Tact iſt es leider ein eigen Ding, und ſelbſt ein Joſeph Scaliger wünſchte utinam essem bonus grammaticus —, wenn nicht unter ſo vielen Zeugen des Verſes allein das et. gud. das Richtige in durchſichtiger Corruptel beſtätigte, p. 247, 37 *Ἥρα: ὅτι ἡ Ῥέα αὐτὴν ἐκάλεσεν ἀναγραμματιζομένη „ἀήρ“. καὶ Ἐμπεδοκλῆς· Ζεὺς γὰρ γῆς εἰρηται φερέσβιος*: das heißt aus byzantiniſcher Schrift in unſere überſetzt *Ζεύς τ' ἀργὴς Ἥρη τε*[2]). Es iſt wichtig, daß auch das Attribut des Zeus vollkommen rein erhalten iſt, während bei Pſeudoplutarch (Euſebius) und Achilles Tatius isag. in Aratum 3 in Petavius Uranol. p. 125 (von Stein überſehen) dafür die Interpolation *αἰθήρ* und bei Hippolytus refut. haeres. X 7 p. 313 M. gar *ἀήρ* eingedrungen iſt. In einem anderen Verſe 151 K. 211 St. *πᾶς ὕδατος γαίης τε καὶ αἰθέρος ἠελίου τε κιρναμένων* iſt aus demſelben Grunde vielleicht *ὑδατός τ' αἴης τε* herzuſtellen.

Vers 329 (317 K.) lautet bei allen Herausgebern des Empedokles

αἷμα γὰρ ἀνθρώποις περικάρδιόν ἐστι νόημα.

Keine Spur davon bei Stein, daß es auch eine andere als dieſe nur auf Johannes Stobäus beruhende Ueberlieferung gebe. Das et. m. p. 34, 20, das etym. des cod. paris. 2630 (bei Sturz Orion. p. 185, 2), Meletios in den anecd. oxon. III p. 37, 9 bezeugen einſtimmig den epiſchen Dativ *ἀνθρώποισι*. Iſt der etwa interpoliert um das Metrum zu zerſtören? Es kommt dazu, daß jene beiden Redactionen des Etymologikon auch *ἐστί* nicht kennen, ohne doch etwa die empedokleiſchen Worte aus ihrem Zuſammenhange zu löſen: vgl. et. m. *αἷμα παρὰ τὸ ἅμμά τι εἶναι τοῦ σώματος· Ἐμπεδοκλῆς „αἷμα γὰρ ἀνθρώποισι περικάρδιον νόημα“· αἷμα ἡ ψυχὴ κατὰ Ἐμπεδοκλῆν*. Dieſe Etymologie iſt aus Soranos entlehnt, wie die von H. Kleiſt aufgedeckte Compoſition des Orion[3]) zeigt. Schon jenem dreifachen Zeugniß gegenüber können wir nicht zweifeln, daß wenn in dem Artikel des in trauriger Geſtalt überlieferten Orion p. 16, 8 die vulgäre Schreibung des empedokleiſchen Verſes erſcheint, damit nicht die originale Leſung des Soranos ſelbſt, ſondern eine nahe liegende Interpolation[4]) gegeben wird. Aber ein vierter, und der

2) Kulenkamp (bei Sturz et. gud. p. 886) hat bereits die einfache Verderbniß erkannt. Nur hält er verdrehter Weiſe das *γε* feſt: 'plerique *Ζεὺς ἀργής*. nolui vero illud *γ'* movere. minime enim superfluum est'.

3) H. Kleiſt de Philoxeni studiis etymologicis 17 f.

4) Das wird weiter beſtätigt durch das et. paris. bei Sturz Or. p. 185, 9: der Artikel iſt einfach aus einem Exemplar des Orion abgeſchrieben, aber es fehlt *ἐστί*.

wichtigste Beleg kommt hierzu, et. gud. p. 17, 51 *αἷμα..... παρὰ τὸ ἅμμα καὶ σύνδεμά τι εἶναι τοῦ ὅλου σώματος. καὶ ὁ Ἐμπεδοκλῆς „αἷμα γὰρ ἀνθρώπῳ ποιήσει περικάρδιον νόημα“ ⟨ψυχὴν⟩*[5]) *τοῦ ἀνθρώπου λέγει αὐτό.* Nur ein Biel[6]) konnte in dieſen verderbten Worten *ἀνθρώπῳ ποτίσει* finden; ſie beſtätigen uns, daß alte Ueberlieferung *ἀνθρώποισι* war. Wenn nun auch hier *ἐστί* fehlt, ſo iſt der mögliche Fall, daß Emp. etwa *προκάρδιον* geſchrieben habe, ausgeſchloſſen, und die Emendation Fr. Sylburgs wird evident

αἷμα γὰρ ἀνθρώποισι περὶ κραδίῃσι νόημα.

So erklären ſich alle Abweichungen der vier auf eine Quelle zurückgehenden Zeugen auf das erwünſchteſte.

Ich halte es nicht für nöthig durch Häufung von Belegen weiter zu erhärten, daß uns die verderbten Anführungen im gudianum zuverläſſige Wegweiſer ſind um urſprünglichere Faſſungen der Texte aufzufinden. Der Leſer wird mir lieber zu einer ſchwierigeren Frage folgen, bei der dieſes Urtheil zur Anwendung kommen und ſich von neuem bewähren ſoll.

Im Frieden des Ariſtophanes hat Trygaios, der attiſche Winzer, auf ſeinem Miſtkäfer zu den Wohnungen der Olympier aufgeſtiegen, ſtatt das Vater Zeus, von dem er Frieden holen wollte, den Dämon des Krieges vorgefunden. Den Himmelsgöttern ſelbſt war der Kriegslärm der Athener und Lakedämonier zu toll geworden; geſtern ſind ſie ausgewandert eine ruhigere Stätte ſich zu ſuchen, und haben ihre Behauſungen dem Polemos überlaſſen. Der iſt nun mit Eifer beſchäftigt die griechiſchen Städte in einen Rieſenmörſer einzubrocken, um alles zuſammen kurz und klein zu zerſtampfen. Aber die Mörſerkeule fehlt. Sein Trabant, der „Kriegslärm“ (*Κυδοιμός*) ſoll ſie herbeiholen. Wo kann er eine leichter finden als entweder in Athen (Kleon) oder in Sparta (Braſidas)?

Dieſen Theil der Scene, die doppelte vergebliche Sendung des Kydoimos, haben wir genauer zu prüfen.

261 *ΠΟΛ. οἴκουν παρ' Ἀθηναίων μεταδρέξει ταχὺ πάνυ;*
ΚΥΔ. ἄγωγε νὴ Δί'· εἰ δὲ μή, 'γὼ κλαύσομαι.
ΤΡΥΓ. ἄγε δὴ τί δρῶμεν, ὦ πονηρ' ἀνθρώπια;
ὁρᾶτε τὸν κίνδυνον ἡμῖν ὡς μέγας.
265 *εἴπερ γὰρ ἥξει τὸν ἀλετριβανον φέρων,*
τούτῳ ταράξει τὰς πόλεις καθήμενος.
ἀλλ' ὦ Διόνυσ' ἀπόλοιτο καὶ μῆλθοι φέρων.

5) *ψυχήν* iſt im et. gud. und in dem et. des cod. paris. 2630 p. 185, 3 zu ergänzen nach Anleitung des et. m.

6) acta erud. lips. suppl. VI p. 255. Vgl. Kulenkamp bei Sturz et. gud. p. 709.

ΠΟΛ. ουτος. ΚΥΔ. τί ἐστιν; ΠΟΛ. οὐ φέρεις; ΚΥΔ. τὸ δεῖνα γὰρ
ἀπόλωλ' Ἀθηναίοισιν ἁλετρίβανος,
ὁ βυρσοπώλης, ὃς ἐκύκα τὴν Ἑλλάδα.
ΤΡΥΓ. εὖ γ', ὦ πότνια δέσποιν' Ἀθηναία, ποῶν
ἀπόλωλ' ἐκεῖνος κἀν δέοντι τῇ πόλει.

ΠΟΛ. οὔκουν ἕτερον δῆτ' ἐκ Λακεδαίμονος μέτει
ἀνύσας τι; ΚΥΔ. ταῦτ' ὦ δέσποθ'. ΠΟΛ. ἥκέ νυν ταχύ.
ΤΡΥΓ. ὦνδρες τί πεισόμεσθα; νῦν ἀγὼν μέγας.
ἀλλ' εἴ τις ὑμῶν ἐν Σαμοθρᾴκῃ τυγχάνει
μεμυημένος, νῦν ἔστιν εὔξασθαι καλὸν
ἀποστραφῆναι τοῦ μετιόντος τὼ πόδε.

ΚΥΔ οἴμοι τάλας. οἴμοι γε κἄτ' οἴμοι μάλα.
ΠΟΛ. τί ἐστι; μῶν οὐκ αὖ φέρεις; ΚΥΔ. ἀπόλωλε γὰρ
καὶ τοῖς Λακεδαιμονίοισιν ἁλετρίβανος.
ΠΟΛ. πῶς ὦ πανοῦργ'; ΚΥΔ. ἐς ταὐτὶ Θρᾴκης χωρία
χρήσαντες ἑτέρδις αὐτὸν εἶτ' ἀπώλεσαν.
ΤΡΥΓ. εὖγ' εὖ γε ποιήσαντες, ὦ Διοσκόρω.
ἴσως ἂν εὖ γένοιτο. θαρρεῖτ' ὦ βροτοί.

Die Stelle mußte in ihrem ganzen Zusammenhange hier vorgeführt werden, damit der Parallelismus der Handlungen deutlich hervortritt. Jede Aussendung des Kydoimos begleitet Trygaios mit einem flehentlichen Stoßgebet, seine Rückkehr von vergeblichem Suchen mit einem Dankgebet. Den Dank bringt er, als der Trabant des Kriegs von Athen heimkommt, der Schutzgöttin Athens dar (271); als er in Sparta umsonst gesucht, den Dioskuren (285), auch diesen offenbar nur in ihrer Eigenschaft als spartanischen Stadtgottheiten. Bei der ersten Aussendung des Kydoimos ist es Dionysos, von dem Trygaios Hülfe erfleht: so klar die Beziehung der durch Dankgebet geehrten Götter zu den beiden Städten ist, in dieser ersten Bitte ist kein Zusammenhang zwischen Gottheit und Sache. Dionysos ist der Theatergott, der allernächste, auf den der Schauspieler mit den Fingern weisen kann: eine Wahl, die den komischen Effect des ängstlichen Stoßgebets wesentlich erhöht. Losere Beziehung dürfen wir auch bei dem zweiten Hilfsgesuch erwarten. Aber keine Gottheit wird namhaft gemacht: „wenn einer von euch die samothrakischen Weihen empfangen hat, jetzt wäre es nicht übel zu beten, daß dem Boten beide Füße verrenkt würden". Es ist wahr, Trygaios selbst ist kein geweihter; er muß sich an das liebe Publikum (vgl. V. 244. 263 und 292 ὦνδρες Ἕλληνες) wenden, unter dem wohl der eine und andere Myste sitzt, der ihm aus der Noth helfen kann. Aber Gebet ist undenkbar ohne

Nennung des Gottes den man anruft, so undenkbar, daß den strengeren Formen des Cultus nicht einmal der allgemeine Name genügt, sondern das besondere Attribut hinzugefügt werden muß. Soll Trygaios es den unbestimmten Personen der Cavea überlassen, die Wahl der wirkungskräftigsten Gottheit zu treffen? Und war am Ende gar der Dichter, weil es sich doch um geheime Verehrung handelte, außer Stand den Namen anzugeben? Eine allgemeine Vorstellung des samothrakischen Götterkreises konnte jeder haben der es begehrte, so gut als auch dem ungeweihten bekannt war, welchen Gottheiten der eleusinische Dienst galt. Oder hat der Komiker Scheu getragen das geheime laut zu verkünden? Nichts konnte ihn einem nichtattischen Cult gegenüber binden; und überdies ist durch die Anwendung eines gemeingiltigen Götternamens noch lange nicht Profanation gegeben: die tritt erst ein, wenn eine Formel der geheimen Litanei veröffentlicht oder gar die Symbolik der Liturgie nachgeahmt wird. Es liegt auf der Hand, daß durch eine solche bestimmtere Bezeichnung das draſtische der Wendung um so mehr verstärkt werden mußte, je mehr die hervorgehobene Gottheit den attischen Zuschauern Anknüpfung an geläufige Anschauungen gestattete. Der Dichter hat dies Mittel sicherlich nicht verschmäht: das geht hervor aus dem strengen Parallelismus der Stelle.

Die alten Erklärer haben bereits angemerkt: die samothrakischen Weihen seien gesucht als Palliativ gegen Gefahren; wer sie empfangen, der hoffe sichere Rettung aus Fährlichkeiten und besonders aus Sturmesnoth. Das ist ganz richtig, und nicht etwa, wie so häufig, erst aus den erklärten Worten abgeleitet; die Ansicht war weit verbreitet, wie hinlängliche Zeugnisse[7]) erweisen. Aber es hieße die Sache auf den Kopf stellen, wollte man durch diesen Glauben die Unbestimmtheit des aristophanischen Ausdrucks motivieren. Nicht weil den samothrakischen Mysten Erhörung in der Noth gesichert ist, sollen solche Leute beten: das genügt eben nicht der antiken Vorstellung, die ein Gebet ohne göttliche Persönlichkeit nicht kennt. Sondern weil die betreffende Gottheit dem Flehen der Geweihten und Reinen Erhörung nicht versagen kann, darum sollen sie es statt Trygaios übernehmen sie anzurufen.

Wer diesen Bedenken nicht folgen mag, der erwäge den Wortlaut des V. 278 *νῦν ἐστιν εὔξασθαι καλόν*. Ist es nicht ein äußerst sonderbarer Zufall, daß eine Redeweise die in zehn Aristophanischen Stücken, wenn ich nichts übersehe, kein einziges Mal vorkommt[8]),

7) Zusammengestellt von Lobeck Aglaoph. p. 1218 f. Passend läßt sich hinzufügen, was Laertius VI 59 von dem Cyniker Diogenes erzählt: *θαυμάζοντός τινος τὰ ἐν Σαμοθρᾴκῃ ἀναθήματα ἔφη· πολλῷ ἂν εἴη πλείω, εἰ καὶ οἱ μὴ σωθέντες ἀνετίθεσαν. οἱ δὲ τοῦτο Διαγόρου φασὶ τοῦ Μηλίου.*

8) Die Bedeutung des *καλόν γ' ἐστὶ .... ἀγαγεῖν τυχηρᾶς τὰ*

καλόν ἐστι mit Infinitiv in der Bedeutung „es ist angebracht, zeitgemäß", in der ersten Komödie im Bereich von fünfzehn Versen zweimal vom Dichter angewandt sein soll, ohne daß eine gegenseitige Beziehung vorhanden ist? Untadelig das eine Mal, V. 292

νῦν ἐστιν ἡμῖν ὦνδρες Ἕλληνες καλὸν
ἀπαλλαγεῖσι πραγμάτων τε καὶ μαχῶν
ἐξελκύσαι τὴν πᾶσιν Εἰρήνην φίλην:

in dem anderen Fall nicht nur als Lückenbüßer statt einer drastischeren und alter Sitte mehr entsprechenden Wendung, sondern auch ganz für sich betrachtet, als ein Ausdruck von auffallender Mattigkeit. Mit der vollen Aufregung des νῦν ἀγὼν μέγας ruft Trygaios die Mysten auf zum Gebet: mit einem hastigen Imperativ, einer dringenden Wunschformel mag er es thun, darf er uns mit einem „es wäre so übel nicht" kommen?

Auch uns ungläubigen helfen noch einmal die 'großen Götter' 'in der Stunde der Noth'. In das etym. gudianum hat sich außer dem mit et. m. p. 482, 27 gemeinsamen ein zweiter gelehrter Artikel über Κάβιροι gerettet p. 289, 30. Die Urtheile des Alexion, Philoxenos und Herodianos über die Schreibung des Worts gehen uns hier nichts an; um so wichtiger ist der zweite Bestandtheil der Glosse: Κάβιροι δέ εἰσι δαίμονες περὶ τὴν Ῥέαν οἰκήσαντες τὴν Σαμοθρᾴκην, ὧν τινων οἱ μεμυημένοι τὰ μυστήρια ἐν καιρῷ ἀνάγκης εἰςακούονται (schr. ἐπακούονται), ὡς δηλοῖ Ἀριστοφάνης ἐν Εἰρήνῃ λέγων· ἀλλ' εἴ τις ὑμῶν ἐν Σαμοθρᾴκῃ τυγχάνει μεμυημένος, νῦν εὖ ξ α ι o κ α λ λ o ν ἦ (sic).

Für den kundigen bedarf es keines Wortes darüber, daß die letzte Quelle dieser Bemerkung ein alter Commentar zu unserer Stelle ist, gerade so wie das Scholion zu Apollonios Argon. I 918 (p. 355, 27 Keil) λέγονται γὰρ οἱ αὐτόθι μυηθέντες ἐπακούεσθαι εἰς ὃ ἂν εὔξωνται, ὡς Ἀριστοφάνης „ἀλλ' εἴ ..... καλόν". δοκοῦσι γὰρ μᾶλλον σώζεσθαι οἱ τὰ μυστήρια εἰδότες ebendaher geborgte Weisheit gibt. Die Anführung der Stelle, zu welcher die Observation ursprünglich gemacht war, ist in beiden Fällen beweisend für den Ursprung[9]). Jedoch mit dem Commentar zu Aristophanes steht der Artikel des et. gud. sicher nur in mittelbarem Verhältniß, er ist einem bequemeren Nachschlagebuch, einem Glossar entlehnt. Man sieht das leicht an dem ganzen Zuschnitte des Artikels: der Compilator sucht von dem Worte Κάβειροι, über dessen Orthographie er gehandelt, auch eine begriffliche Aufklärung sich selbst und seinen Lesern zu geben[10]). Wenn ich darüber richtig urtheile, so ist zugleich die

κατ' ἀγροὺς Διονύσια in den Acharnern V. 247 ist ganz verschieden: „es ist doch etwas Schönes", „es ist doch prächtig".

9) Man vergl. die beiden S. 322 angeführten Artikel des Suidas.

10) Herodian liebt es freilich Eigennamen nicht einzuordnen, ohne

Möglichkeit gegeben, hier eine urſprünglichere Ueberlieferung zu finden als in den uns erhaltenen Ariſtophanesſcholien.

Da auch dieſe für eine ſichere Löſung der Frage nicht außer Acht gelaſſen werden dürfen, werden wir die verſchiedenen Schichten dieſer Alluvion genau ſondern müſſen, die in zwei faſt identiſchen Artikeln des Suidas (s. v. *Ἀλλ' εἴ τις* Bd. I 1 p. 209, 14 Bernh. und *Σαμοθρᾴκη* II 2 p. 664, 11) oberflächlich zuſammengefügt ſind, dagegen in der Faſſung unſerer beſten Handſchriften, des Ravennas und Marcianus 474, ſich leicht ſcheiden. Es ſind folgende Scholien nach und nach zugewachſen:

A *ἐν Σαμοθρᾴκῃ ἦσαν τελεταί τινες, ἃς ἐδόκουν τελεῖσθαι πρὸς* (viell. *ὡς*) *ἀλεξιφάρμακά τινα κινδύνων.*

B *ἐν δὲ τῇ Σαμοθρᾴκῃ τὰ τῶν Κυρυβάντων ἦν μυστήρια καὶ τὰ τῆς Ἑκάτης. καὶ διαβόητον ἦν τὸ Ζήρινθον ἄντρον, ἔνθα τὴν Ἑκάτην ὀργιάζειν ἐλέγετο καὶ τελετὰς ἦγον αὐτῇ τινας καὶ κύνας ἔθυον.* Bei Suidas: *ἦν δὲ ἐκεῖσε καὶ τὰ τῶν Κορυβάντων μυστήρια καὶ τὰ τῆς Ἑκάτης κατὰ* (*καὶ* wird ſeltſamer Weiſe ediert, was übrigens an der erſten Stelle in A, an der zweiten in A V fehlt) *τὸ Ζήρινθον ἄντρον, ᾗ κύνας ἔθυον.*

Soweit der Ravennas zu V. 277, der Marcianus gibt noch den weiteren Zuſatz

C *καὶ ὁ τὴν Ἀλεξάνδραν πεποιηκὼς μέμνηται „Ζήρινθον ..... Σάον“* (Lyk. V. 77. 78). *ἐν κινδύνοις δὲ γενόμενοι ἐπεκαλοῦντο τοὺς δαίμονας οἷς ἐδόκουν μεμυῆσθαι, ἐπιφανῆναι καὶ ἀλεξῆσαι.* Suidas kennt dieſen Zuſatz nur in dem zweiten Artikel unter *Σαμοθρ.*, aber ohne das Lykophroncitat, was ſich alſo hierdurch als ſpäterer byzantiniſcher Zuſatz zu B herausſtellt.

Hierzu kommt noch ein Scholion D zu V. 278: *μεμνημένος*] *τὰ μυστήρια τῶν Καβείρων. δοκοῦσι δὲ οἱ μεμνημένοι ταῦτα* [*δίκαιοί τε εἶναι καὶ* fehlt im Rav. und bei Suidas] *ἐκ δεινῶν σώζεσθαι καὶ ἐκ χειμώνων.* Die Worte *τὰ μυστ. τῶν Καβ.* waren urſprünglich Interlinearglоſſe, und ſind durch bloße Willkür mit dem folgenden verbunden; ſie fehlen daher auch bei Suidas, der beidemal den Satz *ἐδόκουν δέ οἱ μεμ. — χειμώνων* an das vorhergehende anrückt.

Ohne Werth für uns ſind Scholion A und C. Belehrender iſt ſchon D; der ſehr ſachgemäße Zuſatz *ἐκ χειμώνων* [11]) weiſt auf guten

eine kurze ſachliche Erläuterung hinzuzufügen. Aber dieſe Bemerkung kann nicht aus ſeiner Orthographie geſchöpft ſein, weil das Ariſtophanescitat, in dem das Wort *Κάβειροι* gar nicht vorkommt, und die Notiz über die 'Gnaden' der Geweihten ſeinem Zwecke völlig fremd iſt. Ueber die deßhalb vorauszuſetzende gloſſographiſche Quelle vgl. O. Gerhard de Aristarcho Aristophanis interprete (Bonn 1850) S. 8.

11) Siehe Anm. 7 und Welcker, Aeſchyl. Trilogie S. 229.

Fond, und die vorgeſchobene Interlinearbemerkung iſt ein Reſt des älteſten Scholienſtamms. In lateiniſchen Handſchriften habe ich oft bemerkt, daß in den unſcheinbaren und kurzen Gloſſen, die über der Zeile ſtehen und dem dringendſten Bedürfniſſe des Leſers abhelfen ſollen, alte Ueberlieferung am zäheſten bewahrt iſt. Während in das gelehrte Scholion B die ſpäter ſo häufige Verwechslung mit den Korybanten eingedrungen iſt, wird hier richtig an die Kabiren gedacht. Die ſamothrakiſche Göttin iſt ein Mittelweſen zwiſchen Rhea und Hekate Chthonia: daher wurde die *κυνοσφαγὴς θεὰ* der zerinthiſchen Höhle bei Lykophr. Alexandra 77 theils als Rhea theils als Hekate gedeutet [12]), und ſo ergibt ſich durch das Scholienfragment des et. gud. *Κάβειροι — δαίμονες περὶ τὴν Ῥέαν* die befriedigendſte Herleitung ebenſowohl jener richtigen Interlineargloſſe als der in Scholion B vorgenommenen Verwechslung der Kabiren mit den Dämonen der Göttermutter. — Das gelehrteſte Scholion wird wohl auch das älteſte ſein oder doch einen Reſt des älteſten enthalten. Die Spur einer jüngeren Zeit die in B hervortrat, hat ſich als Folge ſpäterer Ueberarbeitung herausgeſtellt. Wie erklärt es ſich nun, daß neben den Kabiren ('Korybanten') ein zweiter Geheimdienſt der Hekate nicht nur erwähnt, ſondern offenbar in den Vordergrund gerückt wird? Wenn ſonſt in Schriften des Alterthums die Rede auf ſamothrakiſche Myſterien kommt, wird in der Regel an die 'großen Götter', an die Kabiren gedacht. Und das ſteht feſt, gerade ſie ſtellt man ſich als die helfenden Dämonen und Retter in der Noth vor, wie die Dioskuren [13]) u. a. Nun bitte ich die Scholien A C D und den Zuſammenhang bei Ariſtophanes zu erwägen, und frage: wie konnte ein Grammatiker durch die ariſtophaniſche Stelle, wie ſie jetzt vor uns liegt, auf eine andere Gottheit geführt werden als die Kabiren? Woher alſo Hekate? Und wenn eine den Kabiren übergeordnete Göttin genannt werden ſollte, warum nicht Demeter [14]) oder Rhea [15]) oder Aphrodite [16])? Die Parallelſtelle aus

12) Tzetzes zu Lykophr. 77 t. I p. 367 Müll. *θεᾶς*] *τῆς Ῥέας ἢ τῆς Ἑκάτης ..... καὶ γὰρ ἡ Ῥέα λέουσιν ἐποχουμένη καὶ ἡ Ἑκάτη ξενοφανὴς οὖσα καὶ* (vielleicht zu ſtreichen) *φοβερά.* Scholion des cod. paris. A bei Bachmann p. 25 *σπήλαιον ἐν Θρᾴκῃ τῆς Ἥρας* (viell. *Ῥέας*) *ἢ ἱερὸν τῆς Ἑκάτης ἐν Σαμοθρᾴκῃ·* und *τῆς Ἑκάτης· κύνας γὰρ αὐτῇ ἔθυον.*

13) Vgl. Lobeck Aglaoph. S. 1233 ff.

14) Nahe Beziehung der Demeter zu den ſamothrakiſchen Myſterien zeigt ſchon die Mittheilung des Mnaſeas im schol. Apollonii I 917 p. 356, 12; weiteres bei Lobeck Agl. 1221 f. Eine intereſſante Parallele iſt der thebaniſche Geheimcultus, den wir aus Pauſan. IX 25, 5 kennen: *Δήμητρος Καβειρίας καὶ Κόρης ἐστὶν ἄλσος· ἐσελθεῖν δὲ τοῖς τελεσθεῖσιν ἔστιν· τούτου δὲ τοῦ ἄλσους ἑπτά που σταδίους τῶν Καβείρων τὸ ἱερὸν ἀφέστηκεν ..... Δήμητρος δ' οὖν Καβείροις δῶρόν ἐστιν ἡ τελετή,* vgl. Lob. S. 1251 ff.

15) ſ. Lobeck S. 1223 f. und oben Anm. 12.

16) Suidas t. I 2 p. 729, 9 *Ζηρυνθία: ἡ Ἀφροδίτη. καὶ Ζηρύν-*

Lykophron in der Handschrift von Venedig konnte nicht Ursache, sondern nur Wirkung davon sein, daß in dem ursprünglichen Scholion der Cultus der zerinthischen Höhle erwähnt war. Denn die Orgien und Weihen der Hekate, die an diese Stätte geknüpft werden, liegen gänzlich außer dem Bereich der Worte Lykophrons.

Wie der Zusammenhang und die Fassung der aristophanischen Stelle uns die Nennung einer bestimmten Gottheit erwarten und eine Interpolation wahrscheinlich finden ließ, so hat uns nun die Analyse der Scholien zu dem Schluße gezwungen, daß in dem ältesten Texte der Alexandriner eine Gottheit wirklich genannt war und zwar wenn nicht Hekate selbst, doch einer der vielen Ausdrücke für die vielgestaltige Göttin. Dieser Name steht deutlich und unverwischt in dem Citate des etym. gudianum. Die getrennten Elemente fügen sich von selbst zu einem femininen Dativ: *εὔξαιο Καλλονῇ*. Eine mit unserem handschriftlichen Texte unvereinbare Fassung liegt vor. Aus den Worten *ἐστὶν εὔξασθαι καλόν* konnte diese unmöglich auf dem Wege der Verderbniß entstehen. Nichts zwingt uns aber in jenem Dativ eine Trübung der Ueberlieferung vorauszusetzen. Es wird sich nur fragen, ob er selbst sich genügend legitimieren kann.

Auf eine Mondgöttin weist schon das Wort, das uns bisher nur als abstractes Appellativum bekannt, nun als Eigenname begegnet, wie umgekehrt unsere persönliche 'Schöne' dichterisch zu einer abstracten 'Schöne' werden kann. Es ist nicht die Schreckensgöttin Hekate, der euphemistisch dieser Name gegeben wird; der Glanz der vollen Mondscheibe am nächtlichen Himmel hat wiederholt in dem griechischen Glauben das Prädicat der Schönheit erhalten. Diese volksthümliche Anschauung bricht noch ungetrübt durch in den schönen Worten der Sappho (fr. 3 p. 880 Bergk):

ἄστερες μὲν ἀμφὶ κάλαν σέλαννναν
ἄψ ἀποκρύπτοισι φάεννον εἶδος,
ὄπποτα πλήθοισα μάλιστα λάμπῃ
γᾶν,

während bei anderen Dichtern die menschlich schöne Persönlichkeit der Göttin an die Stelle der Naturanschauung tritt, wie bei Eurip. Hippol. 63 *ὦ κόρα Λατοῦς Ἄρτεμι καὶ Διὸς καλλίστα πολὺ παρθένων*[17]). Wichtiger und beweiskräftiger sind die Ausdrücke des Cultus

θιον καὶ Ζήρινθον ἄντρον ἐν ᾧ τοὺς κύνας ἔθυον. Lykophron identificiert sie mit der Venus von Kypros (V. 449) und vom Eryx (V. 958). Der Cult der Aphrodite auf Samothrake stand in hohem Ansehn (Plin. n. h. 36, 25). Eine samothrakische Inschrift bei Conze, Reise auf den Inseln des thrakischen Meeres S. 69 lehrt uns eine *Ἀφροδίτη Καλιάς* kennen, der Leute aus Dia eine Dedication darbringen: sicher keine *Καλιάς*, schwerlich mit K. Keil (Philol. XXIII S. 614) herzuleiten von *καλιά* „Aphrodite in der Grotte".

17) Ovid läßt heroid. 17, 71 Leander zur Luna sagen:

und des Mythus. So hieß die Mondgöttin der Arkader Καλλιστώ; erst später in Folge des Austausches, der Vermischung und Verwischung religiöser Localvorstellungen sinkt, wie es gerade bei der Artemis vielfach geschehn, die Göttin zu ihrer eigenen Begleiterin herab. Von dort war es entlehnt, meint Pausanias, wenn in den alten atheniſchen Hymnen des Pamphos Artemis Καλλίστη hieß [18]. Aber zu Athen selbst gab es im Kerameikos ein Heiligthum der Καλλίστη, die man, sollten die verschwimmenden Umrisse ihrer Persönlichkeit an fester ausgeprägten Gottesbegriffen verdeutlicht werden, bald mit Hekate bald mit Artemis identificierte [19]. Merkwürdig, was uns Pausanias über sie mittheilt (I 29, 2), der auf dem Wege zu der Akademie an ihrem Tempelraum vorbei kam: κατιοῦσι δ' ἐς αὐτὴν περίβολός ἐστιν Ἀρτέμιδος καὶ ξόανα Ἀρίστης καὶ Καλλίστης· ὡς μὲν ἐγὼ δοκῶ καὶ ὁμολογεῖ τὰ ἔπη τὰ Πάμφω [20]), τῆς Ἀρτέμιδός εἰσιν ἐπικλήσεις αὗται, λεγόμενον δὲ καὶ ἄλλον ἐς αὐτὰς λόγον εἰδὼς ὑπερβήσομαι; es bestand also dort ein Geheimdienst, denn nur so lassen sich die letzten Worte des gläubigen Periegeten verstehen [21]). So der 'wandelnde' Mond heißt in Argos, wo diese Gestaltung der religiösen Anschauung ihre Heimath hat, Καλλιθύεσσα mit den Nebenformen Καλλίθυια und Καλλιθόη [22]). Wie so häufig Städte und Locale einfach durch den Namen der Hauptgottheit die in

quantum, cum fulges radiis argentea puris,
concedunt flammis sidera cuncta tuis,
tanto formonsis formonsior omnibus illa est.

18) Pausan. VIII 35, 8 καταβάντι ἐκ Κρουνῶν τάφος ἐστὶ Καλλιστοῦς χῶμα γῆς ὑψηλόν .... ἐπὶ δὲ ἄκρῳ τῷ χώματι ἱερόν ἐστιν Ἀρτέμιδος ἐπίκλησιν Καλλίστης. δοκεῖν δέ μοι καὶ Πάμφως μαθών τι παρὰ Ἀρκάδων πρῶτος Ἄρτεμιν ἐν τοῖς ἔπεσιν ὠνόμασε Καλλίστην. Als Schiffsname kommt Καλλιστώ auf einer attischen Seeurkunde vor (Böckh, Att. Seewesen S. 88); aber Empedokles stellt ein Dämonenpaar Καλλιστώ τ' Αἰσχρή τε (fr. καθαρμ. V. 395 St.) zusammen.

19) Hesychios Καλλίστη: .... καὶ ἡ ἐν τῷ Κεραμεικῷ ἱδρυμένη Ἑκάτη, ἣν ἔνιοι Ἄρτεμιν λέγουσιν.

20) Vgl. Welcker Gr. Götterl. I S. 581. Bergk in den poetae lyr. p. 924 der dritten Ausgabe.

21) Die verschiedenen Wendungen, mit denen Pausanias bei Erwähnung von Mysterien und Mythen, wie sie nur den Geweihten mitgetheilt und in geheimem Cult symbolisch dargestellt wurden, sein frommes Schweigen ankündigt, kann man der Zusammenstellung von Gustav Krüger, theologumena Pausaniae (Leipz. 1860) S. 53 ff. entnehmen. Ich kann meinem Freunde aber nicht beistimmen, wenn er S. 55 Anm. 2 unsere Stelle und Paus. I 24, 4 als Belege für seine Behauptung, daß Paus. omnino quasvis res sacras verecunde attingit velut ex longinquo, benutzt. Der ἄλλος λόγος kann nur ein den Eingeweihten zugänglicher sein, man vergl. die gleiche Formel II 3, 4 τὸν δὲ ἐν τελετῇ Μητρὸς ἐπὶ Ἑρμῇ λεγόμενον καὶ τῷ κριῷ λόγον ἐπιστάμενος οὐ λέγω.

22) Vgl. Preller Gr. Myth. II [2] S. 40, 1. M. Schmidt zu Hesychius B. II S. 380, 90 und unten S. 339.

ihnen waltet bezeichnet werden, ſo führte die Inſel Thera früher den Namen *Καλλίστη* von Hekate, deren Cultus dort ſeit alter Zeit bis in die Epoche der römiſchen Kaiſer allgemein in Anſehn ſtand [23]). Es liegt nahe die erſt nach ol. 30 [24]) durch das kypriſche Epos feſtgeſtellte Sage vom Parisurtheil durch ein mythenbildendes Spiel der Sprache zwiſchen *καλλίστη* und *Καλλίστη* zu erklären. Dem lichtraubenden Dämon [25]) wird die *καλλίστη γυναικῶν* verſprochen, und es gelingt ihm Helena, die 'glänzende' zu entführen, die ſelbſt *Καλλίστη*, die Mondgöttin iſt [26]).

Aber allerdings das Abſtractum 'Schönheit' konnte nicht als Bezeichnung einer Göttin dienen, der Schönheit nur eine acceſſoriſche Eigenſchaft war. Abſtracte Begriffe wie *πλοῦτος ἔρως ἵμερος πειθώ* werden nur dann zu Götternamen, wenn ſie den Inhalt der göttlichen Perſönlichkeit erſchöpfen. Unſere Schlüſſe, ſo ſicher ſie aufgebaut ſcheinen, müßten wir ohne Widerrede preisgeben, wenn die Sprache mit der Wortbildung *καλλονη* nicht auch einen adjectiviſchen oder

23) Herodot IV 147 *ἐν τῇ νῦν Θήρῃ καλεομένῃ νήσῳ, πρότερον δὲ Καλλίστῃ τῇ αὐτῇ ταύτῃ.* Pindar Pyth. 4, 258 *τάν ποτε Καλλίστᾳ ἀπῴκησαν χρόνῳ νᾶσον.* Heſych. v. *Καλλ.* C. O. Müller, Orchom. S. 324 f. nimmt den Namen ganz materiell. Aber es verhält ſich doch mit ihm nicht anders, als bei den Inſeln Chryſe mit ihrem eigenthümlichen Cult der Hekate *Χρύση* (C. O. Müller, Dorier I S. 384, Köchly zu Eurip. taur. Iph. S. XXIII. XLI f.) und Leuke, der Lichtinſel, wo Iphigeneia (Rikander bei Antoninus Lib. 27) oder Helena (Philoſtr. Her. 19, 16 p. 327 K.) bei Achilleus gedacht wurde. Die Verbreitung des Hekatecultus auf Thera bezeugt eine dort von Prokeſch-Oſten gefundene Inſchrift N. 109 bei Böckh, Abhandl. der berl. Akad. 1836 S. 100

(*E*)*ἵσατο τήνδ' Ἑκάτην πολυώνυμον Ἀρτεμίδωρος*
φωσφόρον ἣν τιμῶσιν ὅσοι χώραν κατέχουσιν,
μνημόσυνον Θήρας πόλεως κτέ.

Vgl. Boeckh daſ. S. 52. Eine Prieſterin der Artemis kommt vor bei Roß, inscr. gr. ined. faso. II p. 86 N. 215. Intereſſant iſt, daß das Ineinanderſpielen von *Καλλίστη* und *Θήρα* ſich wiederholt bei der Heroine Thero, welche die heſiodiſchen Eöen (fr. 147 Markſch. bei Paus. IX 40, 5) ſo charakteriſierten: *Θηρώ τ' εὐειδῆ ἰκέλην φαέεσσι σελήνης.* — Ebendahin ſtelle ich auch die *Καλλιόπη*, die nach einer bei Strabo X p. 472 erwähnten Variante dem Zeus die ſamothrakiſchen Korybanten (= Kabiren) gebiert: der Name führt auf *Καλλίστη*, ſie heißt die 'ſchön blickende', vgl. die Mondheroine *Ἀντιόπη*, *Βοῶπις* u. a.

24) Zur richtigeren Würdigung und Zeitbeſtimmung der Kypria vgl. A. Kirchhoff, quaestionum homericarum particula (Berl. 1846) S. 10—15.

25) Paris iſt gedeutet von Max Müller, Vorleſungen über die Wiſſenſchaft der Sprache II S. 436 der deutſchen Bearbeitung, ſ. Oſt. Meyer's quaestiones homericae (Bonn 1867) S. 15 ff. Doch vgl. unten S. 352.

26) M. Müller's unmögliche Gleichſtellung von *σελήνη* und der vediſchen Saramâ iſt von O. Meyer a. a. O. S. 21 ff. mit Recht zurückgewieſen und dafür der längſt erkannte Zuſammenhang von Helena mit *σέλας Σελήνη* grammatiſch und mythologiſch begründet worden.

persönlichen Begriff hätte ausdrücken können. In der That findet nun gerade das entgegengesetzte statt, so sehr, daß das Suffix on in den verschiedensten Gestaltungen des Vocalismus gerade zur Bildung männlicher und weiblicher Personennamen des Glaubens und der Sage mit besonderer Vorliebe benutzt worden ist sowohl von Griechen als von Italikern. Neben *Γοργών* steht *Γοργόνη*, zu männlichem *ἡγεμών* gesellt sich *ἡγεμόνη* die Führerin, und als Attribut der Artemis und Aphrodite[27]), als Name einer der beiden altattischen Chariten *Ἡγεμόνη*; *εὐφρόνη* die Nacht ist eine *εὔφρων* (vgl. anecd. oxon. I p. 260, 14); *Ἑρμίων* heißt der Gründer von *Ἑρμιόνη Ἑρμιών Ἑρμιόνεια*, den richtigen Schwesternamen dazu führt Menelaos' Tochter *Ἑρμιόνη*; zu *σώφρων Σώφρων* liefert das et. m. p. 87, 39 die weibliche Form *Σωφρόνη*[28]). Trotz des schwankenden Vocals können nicht getrennt werden *ἀμύμων* (*μον*) *Ἀμυμώνη* (et. m. 87, 35) und *Χίων* (*ων*) *Χιόνη* wo dann das Schwanken sich in dem Patronymikon *Χιονίδης Χιωνίδης* (vgl. Meineke hist. cr. comic. p. 29) fortsetzt. So sind wir zu dem Suffix *ων* geführt, was vorzugsweise bei Griechen und Lateinern[29]) in Gebrauch ist: *Ἀμφίων*

27) M. Schmidt zu Hesych. II S. 263, 53.

28) Anderes bei Pott in Kuhns Zeitschr. f. vergl. Spf. VI 284, Lobeck prolegg. pathol. p. 226.

29) Bei den Römern sind es namentlich Götternamen der indigitamenta die durch Suffix ôna theils von Verben theils von Nomina abgeleitet werden: Adeona Abeona Intercidona, Annona Bellona Epona *Fávônus *Fávôna (Faunus Fauna) Fluviona Mellona Pomona (vgl. *Οἰνώνη*), auch der lucus Albionarum gehört in diese Reihe. Zu gleichem Zwecke wird das Suffix weitergebildet in onius onia: verbal Agonius und Agonia (so ist bei Augustinus civ. dei IV, 11. 16 statt Agenoria zu schreiben) Feronia (daß es verbal ist, folgt aus lat. Ferentina osk. Herentatis) Favonius Flu(v)onia Pellonia; nominal Fessonia Mellonia (neben Mellona) Vallonia, die Stadt Bononia ist wohl von einer Göttin *Bonona (vgl. bona dea u. ähnl.) benannt. Das o geht ferner sowohl im Griechischen wie im Lateinischen und besonders den italischen Schwestersprachen in *v* u über: *κορώνη Κορώνη Κορώνεια Κορύνη* und *κορύνη*, **ἔρχων Ἔρχυνα Ἔρχυννα*, *Τορώνη τορύνη*, *Ἀγάθων Ἀγάθυνος*, *χελώνη* äol. *χελύνη*, so ist Demeter *Χαμύνη*, die Göttin des Erdbodens, zu erklären. *Δίων Διώνη* hat im lateinischen Iuno doppeltes Suffix ûn-ôn erhalten (vergleichbar ist *Χαρμίονη Χαρμιουνώ* nach S. 332); außerdem gehört hierher Neptunus (nicht participial wie L. Meyer vergl. Gramm. II 293 meint trotz Neptumni bei Gruter inscr. p. 460, 3: vgl. etrusk. Nethunus Nethuns), Fortuna, Mutunus Tutunus, sabin. Vacuna, umbr. Puemunus, umbr. fabell. Vesuna: wie Puemunus lat. Pomonus (gl. Plac., Mai cl. auct. VI 569), wie Vesuna lat. Verona lautet, so hätte man in der Stadt Rom nicht Albunea sondern Albonia gesagt. Lautlich interessante Parallelen sind ferner Remôna (*Ῥεμώνιον* Plut. Rom. 9) Remoria Remuria und *aûsôna (*Αὔσονες*) Ausonia *Αὐρώνησσοι* Aurunci (d. h. Auson-ici) 'die von Osten gekommenen' neben lat. aurora: in beiden Fällen Unstätigkeit der liquida wie sie ähnlich das alte BEΛOΛAI für Bellonae aufweist. Als ursprünglicher Vocalis-

und die in der Urkunde von Dreros I, 30 (Philol. IX S. 707) mit Φοίνιξ gepaarte Ἀμφιώνα, Δίων Διώνη, Ἴων Ἰώνη, λειμὼν Λειμώνη, Λύκων Λυκώνη, μόθων Μοθώνη, χιτὼν Χιτώνη Χιτωνία und in patronymischen Bildungen wie Ἠλεκτρυώνη von Ἠλεκτρυών. Mit beiden Suffixen werden auch Appellativa gebildet, auf ώνη abstracte wie ῥαστώνη, concrete wie ἀνεμώνη κορώνη. Bei denen auf όνη aber markiert die Accentuation einen scharfen Unterschied[30]): alle reinen Abstracta werden durchaus oxytoniert, ἡδονή πημονή χαρμονή usw., die concreten Nomina — und ihrem Gesetze fügen sich eben so consequent die an Bau und Bedeutung völlig gleichartigen Eigennamen — sind barytoniert: ἀκόνη ἀμπεχόνη βελόνη εὐφρόνη ὀθόνη περόνη σφενδόνη. So haben die alten Techniker[31]) mit richtigem Sprachgefühl geschieden zwischen ἀγχόνη (τὸ σχοινίον, das würgende) und ἄγχονή (ἡ ἄγξις). Wenn also Ἁρμονία auf Ἅρμων zurückgehen muß durch das verlorene Mittelglied Ἁρμόνη, so setzt ἁρμονία eine ἁρμονή voraus (vgl. ἁρμογή). Ist der Schiffsname Ἡγεμονία nicht abstract gedacht, so reiht er sich unmittelbar an ἡγεμών Ἡγεμόνη: ἡγεμονία weist auf verschollenes ἡγεμονή. Ganz ebenso nun mußte Κάλλων der Schöne zur Bezeichnung eines schönen Weibes fortgebildet werden in Καλλόνη. Es ist die strengste Gesetzmäßigkeit mit der sich einerseits Καλλόνη anderseits καλλονή aus dem beiden zu Grunde liegenden adjectivischen κάλλων herleiten lassen. Und wunderbar wird ebensowenig bleiben, daß der früh vergessene und vermuthlich auf Athen beschränkte Beiname der Mondgöttin dem Mißverständniß und der Verderbniß mit einer gewissen Naturnothwendigkeit anheimfiel, wie daß die alexandrinischen Gelehrten, als sie die classischen Texte mit Lesezeichen versahen, ΚΑΛΛΟΝΗ in jedem Falle oxytonierten, auch wenn der Zusammenhang wie an unserer Stelle sie ursprünglich noch an eine göttliche Persönlichkeit mußte denken lassen. Die Frage, wie dieser Name einer attischen Göttin der Vergessenheit habe anheimfallen können, wird Niemand aufwerfen, der z. B. nur den Entdeckungen, durch welche das gegenwärtige Jahrzehnt unsere Kenntniß des Religionswesens in Athen erweitert hat, gefolgt ist. Die uns vorliegenden Reste alter Exegese hangen in diesen Dingen wesentlich von dem Material ab, was in dem reichen Magazine des Apollodoros περὶ θεῶν

mus des Suffixes läßt sich auch hier a nachweisen. Das Griechische hat noch ganz alterthümlich ᾱνος ᾱνη: (ὄργανον) ἐργάνη ἐρκάνη κολρανος (κάρανος) Οὐρανός Ὠκεανός. Dagegen entspricht lat. Iânus Diâna griechischem Δίων Διώνη, und so hat das Lat. ferner Levana Silvanus Tutanus (identisch mit Tutanus Tutinus, denn der Phallos ist auch Amulet der Stadt gegen den heranziehenden Feind; man betrachte sich das St. Albansthor in Basel); im Griechischen ist dorisches Μεθάνα mit Μεθώνη u. a. zu vergleichen.

30) Vgl. Lobeck in Buttmanns ausführl. gr. Sprachlehre II S. 405.

31) S. Lentz zu Herodian. Band I S. 385, 2.

aufgestapelt war[32]). So fleißig die Arbeit war, die ganze Fülle des griechischen Cultus und Mythus konnte nicht darin erschöpft werden, um so weniger, je mehr das Streben vorwaltete den Stoff zu systematisieren. Wo aber nicht in alten Schriftwerken die Persönlichkeit eines entschwundenen theologischen Begriffs klar hervortrat, da ist es kein Wunder, wenn er dem Sammler entgieng.

Ungleich wichtiger und lohnender als solche der Thatsache gegenüber unnütze Bedenken zu erörtern wird es sein über den Zusammenhang der Mondgöttin Kallone mit dem samothrakischen Culte eine Verständigung zu erzielen. Zwar das Dunkel der zerinthischen Höhle zu erleuchten habe ich keinen Beruf und es gelüstet mich nicht von den Geheimnissen der Kabirenweihe den Schleier zu lüften. Aber zweckmäßig und thunlich scheint es, durch eine nüchterne Analyse der hellenischen Mondtypen das Verständniß jenes Zusammenhangs zu erschließen. Es ist ein fast unbegrenzter Synkretismus, eine immer neue Verschiebung und phantasiereiche Verknüpfung der mythischen Anschauungen, wodurch die griechische Mythologie zu diesem fast unentwirrbaren Knäul geworden ist. Die Theokrasie ist nicht erst das Symptom des sterbenden Glaubens und das Werk der römischen Zeit. So scheint es nur, weil der zu einem Stillstand gelangte Trieb da von neuem erwacht und nun in so greifbarer Weise immer ungesunder sich geltend macht. In Wirklichkeit ist die Ausgleichung und Vermischung der Culte in Griechenland kaum jünger als die Geschichte und der Verkehr der Völker, die Verknüpfung und das Fortwuchern der mythischen Motive so alt als die Thätigkeit der dichterischen Phantasie. Dem pietistischen Conservativismus einer Zeit, welche die erste durchgreifende Abrechnung mit den überkommenen sittlichen Begriffen hielt, war die Möglichkeit gegeben, sogar die erstarrte Symbolik der altheiligen Stätten durch Aufpfropfen neuer Reiser zu verjüngen und mit reicherem Inhalt zu erfüllen. Als vollends die Genealogie der Logographen und

32) Das ist recht deutlich bei einer den hier betrachteten Gottheiten nahe verwandten Gestalt, der *Καλλιγένεια*. Die griech. Grammatiker kennen sie nur aus den aristoph. Thesmophoriazusen 295 ff. *εὔχεσθε τοῖν θεσμοφόροιν τῇ Δήμητρι καὶ τῇ Κόρῃ καὶ τῷ Πλούτῳ καὶ τῇ Καλλιγενείᾳ καὶ τῇ Κουροτρόφῳ τῇ Γῇ καὶ τῷ Ἑρμῇ καὶ ταῖς Χάρισιν κτέ.* Das Scholion *δαίμων περὶ τὴν Δήμητραν, ἣν προλογίζουσαν ἐν ταῖς ἑτέραις Θεσμοφοριαζούσαις ἐποίησεν* ergänzt sich aus den Lexikographen: Hesych. *Καλλιγένειαν· οὐ τὴν γῆν ἀλλὰ τὴν Δήμητραν· οὐδεὶς γὰρ οὕτως ἔφη τὴν γῆν καλλιγένειαν. οἱ μὲν τροφὸν αὐτῆς, οἱ δὲ ἑτέραν* (evidente Verbesserung von Is. Vossius st. *γερίαν*), *οἱ δὲ ἀκόλουθον;* und Photios: *Ἀπολλόδωρος μὲν τὴν γῆν· οἱ δὲ Διὸς καὶ Δήμητρος θυγατέρα· Ἀριστοφάνης δὲ ὁ κωμικὸς* (*ὁ κωμ.* ist Interpolation, wenn nicht Rest des Citats; hier kann nur der Grammatiker gemeint sein) *τροφόν.* Man sieht deutlich, daß Didymos die *Καλλιγ.* nur aus diesem aristoph. Stücke kannte; die bei Hesychios erhaltene Polemik richtet sich gegen Apollodoros.

die Mythographie der Gelehrten Ordnung in die üppige Wildniß zu bringen suchte, wurde die Scheidung des gleichen und gleichartigen und die Verschmelzung des verschiedenen systematisch betrieben. So ist diese griechische Mythologie zu Stande gekommen, ein dichtes, fast undurchdringliches Gebüsch, ringsum überwuchert von duftigen Schlingpflanzen, daß die Stämme von den Ranken verdeckt, oft auch völlig ausgesogen und abgegangen sind. Manche Mittel stehen uns zu Gebote den alten Stock der Glaubensvorstellung aus seiner Umhüllung zu lösen: außer der Sprache die Vergleichung der ähnlichen Gestaltungen in der Religion verwandter Völker, vor allem der reinsten und ursprünglichsten in den altindischen Hymnen; sodann die Feststellung der in den einzelnen Localculten heimischen Symbole und der an sie geknüpften Mythen. In dieser zweiten Richtung ist die Forschung durch C. O. Müller und Welcker erheblich gefördert worden. Die comparative Mythologie hat ihre Arbeit erst begonnen, und bis zu einer gesichteten Aufstellung der ursprünglichen und gemeinsamen mythischen Begriffe und Formen ist noch ein weiter Weg zurückzulegen. Auch an das bisher geleistete anzuknüpfen habe ich meist grundsätzlich vermieden; vorschnelle Combination kann nur Verwirrung anrichten, während wenn auf beiden Seiten die Thatsachen gleich sorgfältig ermittelt und zum Verständniß vorbereitet sind, die Verknüpfung sich von selbst ergibt.

Wir sehen hier von der Artemis ab. Name und Bedeutung sind bei ihr mit den überkommenen Vorstellungen von der Mondgöttin nie völlig congruent geworden. Sie ist streng jungfräulich gedacht, eine ἀρταμής. Wenn auch dieser Typus bei den Griechen zu ziemlich allgemeiner Herrschaft bestimmt war und starke Umänderungen und Verschiebungen der älteren Mythen bewirkt hat, so ist damit nicht ausgeschlossen, daß sein Vorbild bei den Semiten heimisch war. Reinere Ueberlieferung haftet an den anderen Namen. Einer der ursprünglichsten mag Ἑκάτη sein, das weibliche Gegenstück des Ἕκατος, wie Φοίβη zu Φοῖβος; die etymologische Deutung scheint mir weniger sicher als anderen [83]). Mit der durchsichtigsten Symbolik [84]) tritt sie uns in dem

83) Ἑκηβόλος kann sehr wohl aus epischer Umdeutung des Ἕκατος Ἑκάεργος entsprungen sein. Von den fraglichen Worten kann ich aber aus sachlichen Gründen Ἑκάβη nicht trennen, zu dem ich von ἑκά-ς keine haltbare Brücke sehe; es scheint entstanden aus Ἑκάεη, wie in demselben Sprachgebiet Κάβειροι aus Κάεειροι. Dann wäre Ἑκάβη eine primärere Bildung (unmittelbar von ἑκαϝ) als Ἑκάτη von ἑκα-τ. Auch Ἑκάδημος Ἑκαδήμεια (Laert. Diog. 3, 7) wird hierher gehören; der Heros Ἀκάδημος spielt eine Rolle bei der Wiedereroberung der Helena durch die Dioskuren (Plut. Thes. 32); der zweite Bestandtheil entstammt derselben Wurzel, von der Anm. 40 verwandte Ableitungen besprochen werden.

84) Wenn man sich freilich seine Augen mit der Confusion der späteren Begriffe verkleistert, so muß man entweder auf alle Erklärung verzichten oder man kommt zu so komischen Einfällen, wie sie Ilgen in seinem

Hymnus an die Demeter entgegen. Perſephona wird, wie ſie auf dem weichen Anger mit den Okeaniden ſpielt und Blumen pflückt, von Aidoneus geraubt. Weder der Himmliſchen noch der Sterblichen einer vernimmt ihr Wehgeſchrei: nur des Perſaios Tochter die mildgeſinnte hörte es in ihrer Höhle, die Hekate mit dem glänzenden Schleier [35]), und Helios. Neun Tage lang irrt nun Demeter auf der Erde umher die Geraubte zu ſuchen, ohne Speiſe und Trank. Aber als zum zehnten ihr aufſtieg die leuchtende Eos, da begegnete ihr Hekate, [noch] Glanz in den Händen: ſie hatte wohl den Klageruf vernommen, aber wer die *κόρα* geraubt, das hatte ſie mit Augen nicht geſehn [36]). Beide gehn ſie darum zu Helios, dem Wart der Götter und Menſchen, der muß es wiſſen. Vor ſeinen Pferden ſtehend befragen ſie ihn, und hören was ſie begehren. Er hat nicht ausgeredet, und ſchon treibt er ſeine Roſſe an, und die tragen leicht den ſchnellen Wagen dahin wie flügelbreitende Adler [37]). Des Zuſammenhangs war ſich die urſprüngliche Dichtung jedenfalls bewußt. Helios und Hekate, beide ſind *θεῶν σκοποὶ ἠδὲ καὶ ἀνδρῶν*, aber jener des Tags, dieſe des Nachts [38]). Es war Tag, als Perſephone auf der Wieſe ſpielte und von Hades geraubt ward: Helios ſah alles; das 'Auge der Nacht' ruhte in der dunkeln Höhle, Hekate hörte nur den Weheruf. Am zehnten Morgen begegnet der Demeter Hekate: ſie hat noch Glanz (*σέλας*) in den Händen; zwar die Morgenröthe iſt ſchon aufgeſtiegen, aber Helios iſt noch nicht auf dem Sonnenwagen ausgefahren, ſie können ihn noch finden; die Mondgöttin darf nun von ihrer Warte abtreten, und als die Sonnenroſſe angezogen haben, iſt von ihr nicht die Rede mehr. Das *σέλας* in den Händen der Hekate, ſpäter als Fackel gedacht, iſt der Ausgangspunkt der *Σελήνη*, deren Göttlichkeit freilich ſehr zurück-

ehrlichen Bemühen die einzelnen Züge der Erzählung in inneren Zuſammenhang zu ſetzen S. 512 f. vorbringt.

35) V. 24 *εἰ μὴ Περσαίου θυγάτηρ ἁταλὰ φρονέουσα*
ἄιεν ἐξ ἄντρου, Ἑκάτη λιπαροκρήδεμνος,
Ἠελίός τε ἄναξ, Ὑπερίονος ἀγλαὸς υἱός —.

36) V. 51 *ἀλλ' ὅτε δὴ δεκάτη οἱ ἐπήλυθε φαινολὶς Ἠώς,*
ἤντετό οἱ Ἑκάτη, σέλας ἐν χείρεσσιν ἔχουσα

und in ihrer Rede V. 57 *φωνῆς γὰρ ἤκουσ', ἀτὰρ οὐ ἴδον ὀφθαλμοῖσιν ὅστις ἔην.*

37) V. 62 *Ἠέλιον δ' ἵκοντο θεῶν σκοπὸν ἠδὲ καὶ ἀνδρῶν,*
στὰν δ' ἵππων προπάροιθε, καὶ εἴρετο δῖα θεάων u. ſ. f.

Dann V. 88 *ὣς εἰπὼν ἵπποισιν ἐκέκλετο· τοὶ δ' ὑπ' ὀμοκλῆς*
ὄρνυθ' ἕφερον θοὸν ἅρμα ταναύπτεροι ὥστ' οἰωνοί.

38) So tritt nach Aeſchylos' Sieben (V. 370 f. Herm.) auf dem Schilde des Tydeus 'der leuchtende Vollmond' hervor, 'das älteſte (*πρέσβιστον*) der Geſtirne, das Auge der Nacht'. Das iſt die Vorſtellung, welcher die Hekate *Φυλακή* (Schol. zu Theokr. 2, 12 S. 95, 8 Ahr.) und die Geſtalt der *Οὖπις Ὦπις* entſprang, in der ſich die Vorſtellung des alles ſchauenden Auges mit der Sorge für die Gebur̃ten vereinigte (et. m. 641, 55).

trat, als das Wort mit Verdrängung von *μείς μήνη* zum Appellativum geworden war. Um so üppiger ist die Verzweigung der Mythen, die sie in blos lautlicher Umgestaltung als *Ἑλένη* entwickelt hat. Daß die lautliche Divergenz sich erst auf griechischem Boden gebildet hat, ist dadurch schön bestätigt worden, daß die von Ahrens (dial. aeol. p. 65) für das Aeolische vermuthete Form *σελαννα* von Th. Bergk[39]) handschriftlich nachgewiesen ist. Proparoxytoniertes *σέλαννα* d. h. *σϝέλασ-να* erklärt gleicher Weise *Ἑλένη* durch ein nach Laut und Betonung vermittelndes *σϝελᾶνα* wie *σελήνη* (vgl. *ἐλάνη* Fackel: Athen. XV p. 701 A und p. 699 D). Zwei bedeutsame Gestalten sind ferner Jo und Eileithyia, jene für die Sage, diese für den Cultus. Ueber die ursprüngliche Bedeutung der Jo läßt die Sage selbst keinen Zweifel. Sie ist Mond als 'wandelnde', und grammatisch verhält sich *Ἰώ* zu *ἰών Ἰόνη* wie *Γοργώ* zu *Γοργών Γοργόνη*, *Δηώ* zu *Δειάνη*[40]), oder wie *Καλλώ* (Lob. proll. path. p. 46) zu *Κάλλεων*, *Κλειώ Κλεώ* zu *Κλέων Κλεωναί*; eine vollkommen participiale Parallele ist *Ἐλευθώ*. Aus dem Dialekte der Argiver ist uns sogar appellativisches *ἰώ* = Mond überliefert[41]). Der Einfluß den der Mond auf das weibliche Geschlechtsleben übt, hat dem Cultus der *Εἰλείθυια* eine einseitige Entwicklung gegeben, zugleich aber ist durch die Uebernahme der speciellen Function die alte Göttin vor der Gefahr geschützt worden durch Artemis unterdrückt zu werden und zu einem schattenhaften Namen herabzusinken. So mannigfaltig auch der Vocalismus des Worts ist: *Εἰλείθυια Εἰλήθυια Ἐλείθυια Ἐλεύθυα Ἰλεύθυα Εἰλύθεια Ἰλύθυια Ἰλίθυια Ἐλευθώ*[42]), seine Formation ist

39) Poetae lyrici p. 894 der dritten Ausgabe.

40) Die Gleichung *Δηώ Διώνη* kann keinem Zweifel unterliegen. Aus *Δημήτηρ* kann *Δηώ* nicht entstanden sein; es kommt schon in dem oben als alt erkannten Theile des Hymnus auf Demeter vor V. 47 *πότνια Δηώ*, ferner 211 *πολυπότνια Δ.* und 492 *πότνια ἀγλαόδωρ' ὠρηφόρε Δηοῖ ἄνασσα*. Man vergleiche aber das kretische *Δήν Δῆνα* (Philol. IX S. 698), das Adj. *δῆλος* und die Adverbia *δήν δή* mit lat. diu und du-dum. *Δημήτηρ* ist also das Gegenbild von *Ζεὺς πατήρ* und Iuppiter. Eine eigenthümliche Fortbildung von *Διώνη*, nicht aber Ableitung von *δοῦναι* ist *Δωδώνη* (so schon Buttmann Mythol. 1, 25), mit Gemination der Stammsilbe und Verschleifung des *ι* wie in *σωπάω σιωπάω* lat. du-dum diu. Die Stadt ist wie häufig einfach nach der Göttin benannt, vgl. die Aphrodite *Δωδώνη* bei Clemens Rom. hom. 4, 16 *τῇ οὐρανίᾳ Ἀφροδίτῃ ἣν τινες Δωδώνην λέγουσι*, 5, 13 *Κύπρις ἣν καὶ Δωδώνην λέγουσιν*.

41) Eustathios zu Dionys. Perieg. 92 p. 103, 25 Bernh. *Γάζαν Ἰόνην καλοῦσί τινες, ἔνθα βοῦς ἦν ἐν ἀγάλματι τῆς Ἰοῦς ἤτοι τῆς Σελήνης· ἰὼ γὰρ ἡ σελήνη κατὰ τὴν τῶν Ἀργείων διάλεκτον*.

42) *Ἐλεύθουσα* ist von Welcker Kl. Schrr. III S. 204 f. im et. gud. p. 111, 33 statt *εἰλήθουσα* hergestellt worden: *Βολωσία· βολὶς ἡ εἰλήθουσα. βολὰς γὰρ τὰς ὀδύνας ὠνόμαζον· Εἰλήθυια δέ ἐστι θεὰ ἡ ἐπέχουσα τὰς ὀδύνας τῶν τικτουσῶν γυναικῶν*: aber daraus folgt nichts weniger,

unbeſtreitbar eine participiale. Denn das feminine Particip auf *υια* iſt in der alten Sprache keineswegs auf das Perfect beſchränkt geweſen, eine Reihe von Nomina ſind einfach erſtarrte Participia des Präſens ἄρπυια ἄγυια (von ἄγω wie lat. via d. h. vehia von vehere) αἶθυια Ἶδυια ὄργυια d. i. ὄρ(ε)γυια von ὀρέγειν, Ὠρείθυια die davon eilende von * ὀρέθειν (Anm. 45), ſo θυῖα Καλλίθυια. Daß aber Eileithyia urſprünglich blos Mondgöttin war, dafür mag hier nur auf das alte Cultusbild hingewieſen werden das Pauſanias [43]) in Aigion ſah. Der Leib war ganz bekleidet, die eine Hand (wie ſegnend?) ausgeſtreckt, die andere trug eine Fackel. Sie war alſo eine σελασφόρος und φωσφόρος. Zu Pauſanias' Zeit war die Bedeutung des Symbols längſt vergeſſen, daher ihn das Bedürfniß einer Deutung auf den komiſchen Einfall führte, die Fackel könne vielleicht die brennenden Schmerzen der Entbindung verſinnbildlichen. Eine gute und richtige Ueberlieferung der ſtoiſchen Schule benutzt Cornutus, wenn er [44]) die Geburtsgöttin mit Hekate identificiert. So iſt denn Eileithyia für das Bewußtſein des Griechen, ſelbſt wenn wir den Namen als Umbildung eines ſemitiſchen Lehnworts betrachten müßten [45]),

als daß die Göttin auch Ἐλεύθουσα hieß. Belege für die oben angeführten Formen liefert K. Keils Zuſammenſtellung im Philol. XXIII S. 618 ff.; Ἐλήθυια handſchriftlich vgl. Herodianos I. p. 281, 22 Lentz; Ἐλεύθυα auf einer vulcentiſchen Amphora (ſ. O. Jahn, Vaſenſammlung Kön. Ludwigs S. CLVIII. CLXXXVII).

43) Paus. VII 23, 5 *Λιγιεῦσι δὲ Εἰλειθυίας ἱερὸν ἐστιν ἀρχαῖον, καὶ ἡ Εἰλείθυια ἐς ἄκρους ἐκ κεφαλῆς τοὺς πόδας ὑφάσματι κεκάλυπται λεπτῷ, ξόανον πλὴν προσώπου τε καὶ χειρῶν ἄκρων καὶ ποδῶν, ταῦτα δὲ τοῦ Πεντελησίου λίθου πεποίηται. καὶ ταῖς χερσὶ τῇ μὲν εἰς εὐθὺ ἐκτέταται, τῇ δὲ ἀνέχει δᾷδα. Εἰλειθυίᾳ δὲ εἰκάσαι τις ἂν εἶναι δᾷδας, ὅτι γυναιξὶν ἐν ἴσῳ καὶ πῦρ εἰσιν αἱ ὠδῖνες. ἔχοιεν δ' ἂν λόγον καὶ ἐπὶ τοιῷδε αἱ δᾷδες, ὅτι Εἰλείθυιά ἐστιν ἡ ἐς φῶς ἄγουσα τοὺς παῖδας.* Das Bild war ein Werk des Damophon (um ol. 102, vgl. Brunns Künſtlerg. I 287 ff.), aber gewiß hat er ſich in den Attributen an ein älteres Vorbild gehalten. Uebrigens vgl. Welcker, Ueber eine kretiſche Kolonie in Theben S. 19. 11 f.

44) Corn. de nat. deor. 34 p. 210 Qſ. *δοκεῖ δὲ καὶ τοῖς πλείστοις ἡ αὐτὴ εἶναι* (näml. Ἑκάτη) *τῇ Εἰλειθυίᾳ, ἀπαύστως εἱλουμένῃ.... ἣν εὔχονται ἐλθεῖν αὐταῖς ἡπίαν* (daher Ἠπιόνη vgl. Krinagoras anth. pal. VI 244, 4 *μαλακαῖς χερσὶ σὺν Ἠπιόνης*) *καὶ λυσίζωνον αἱ ὠδίνουσαι ..... φανερῶς δ' ἡ σελήνη τελεσφορεῖσθαι ποιεῖ τὰ συλλαμβανόμενα, καὶ ταύτης εἶναι τό τε αὔξειν αὐτὰ καὶ τὸ ἀπολύειν τῶν φερουσῶν πεπανθέντα.*

45) Das iſt die Meinung von Pott (Kuhns Zeitſchr. VI 339). Einen zwingenden Grund dazu kann ich nicht anerkennen. Ἐλεύθυα Εἰλείθυια iſt mit denſelben Erſcheinungen der Vocalſteigerung aus Wurzel ἐλυθ entwickelt wie Ὠρείθυια von ὀρ-εθ d. h. einer ſecundären Form zu ὄρνυμι wie σχέθω φλεγέθω φθινύθω μινύθω. Freilich Pott nimmt (a. a. O. VIII 435) die letztere nach gewöhnlicher Anſicht als 'Bergſtürmerin': wie paßt der Name auf die Nereide? Zu dem Wechſel von ευ und ει gibt Legerlotz in Kuhns Zeitſchr. VIII 428 Parallelen. Nur kann von einer

eine 'wandelnde' Mondgottheit gewesen. Die primitive Gestalt der vom Orient übernommenen Göttin ist die jüngfräuliche *Ταυροπόλα* mit ihren Menschenopfern; ihre Bedeutung ist längst erkannt, ihre weite Verbreitung nachgewiesen[46]). Wenn ihre Stellvertreterin in der Sage, *Εὐρώπη* (d. h. die mit verdunkeltem Angesicht), gleichfalls den Stier tummelnd, von der phönikischen Küste aus nach Kreta oder nach Theben gelangt, so ist das kein gleichgiltiger Zug. Aber symbolischer Gehalt, wie Preller (Gr. Mythol. II[3] 116) meint, steckt nicht darin. Es ist bloße Cultuslegende, welche, wie es in Sagen von Apollon und Dionysos so offenkundig ist, als Geschichte des Gottes gibt, was Geschichte der Verbreitung seines Cultus war. Doch es ist nicht dieses Ortes alle die Formen zusammenzustellen, in welche die göttliche Vorstellung des Mondes bei den Griechen gegossen worden ist. Nur einige charakteristische Merkmale der ältesten Typen will ich nachweisen. Zu dem Zwecke haben wir die Sprache verhört; zu dem gleichen wollen wir jetzt die der Mondgöttin eigenen Cultussymbole und einige bezeichnende Grundmotive ihrer Mythen in Betracht ziehen.

Nur in dem Mythus von der arkadischen Kallisto und in der alten attischen Sitte[47]) die Mädchen im Alter von fünf bis zehn Jahren als Bärinnen (*ἄρκτοι*) der brauronischen Artemis zu weihen (*ἀρκτεύειν, ἄρκτευσις ἀρκτεία*) hat sich die Vorstellung der Mondgottheit als einer Bärin bewahrt. Die Entstehung des Symbols erklärt sich aus dem bekannten nördlichen Sternbilde, dem das alte Epos[48]) deutlich das Wort *ἄρκτος* als eigentliche, *ἅμαξα* als willkürlichere Benennung zuspricht. Wir sind dadurch zu der Vermuthung gedrängt, daß *ἄρκτος* in diesem Sinne ein altes Appellativum sein müsse, was jedem Gestirn zukam, und daß die Umdeutung in das Thier erst eine Folge von lautlichem Zusammenfall verschiedener Begriffe war. Das ist zur Gewißheit erhoben durch A. Kuhn, der seine bahnbrechenden Arbeiten über comparative Mythologie mit der Entdeckung einleitete[49]), daß dem Worte die Wurzel *ἀρκ* glänzen zu Grunde liege und daß demnach *ἄρκτοι* im Griechischen wie ursprünglich ṛxâs im Indischen nichts anderes als die glänzenden (Sterne) waren. Das Sternbild, ursprünglich sieben *ἄρκτοι*, ist zu einem *ἅρ-*

'Verwandlung des Diphthongen *ευ* in *ε*' natürlich keine Rede sein. Die beiden Laute hangen durch *εϝι* zusammen, der syrakusische *Ζεὶς* (vielmehr *Ζεὶς*) ist *Ζεϝις*, ganz gleich dem lat. Iovis durch Vocalsteigerung aus √ dju entstanden.

46) C. O. Müller, Dorier I S. 381 ff. H. Köchly zu Eurip. taur. Iphig. S. XVIII ff., der S. XXX f. auch auf die Menschenopfer hätte hinweisen können, welche die Albaner am kaspischen Meere der *Σελήνη* darbringen nach Strabo XI p. 503.

47) Köchly a. a. O. XX f.

48) Il. *Σ* 487 *ἄρκτον θ' ἣν καὶ ἅμαξαν ἐπίκλησιν καλέουσιν κτλ.*

49) Kuhn in A. Höfers Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache I (1845) S. 155 ff. vgl. M. Müllers Vorlesungen II 339 ff.

κτος geworden, wie noch viel auffälliger im Lateinischen die septem triones zu einem septemtrio[50]). So ist also die Bärin Kallisto oder Hekate nur das 'glänzende' Gestirn. Eine ähnliche Bewandtniß muß es mit dem Symbol des Hundes haben. Das Thier ist der Hekate eigen. In dem geheimen Dienst der zerinthischen Höhle wird es ihr geopfert (S. 322); auf Kreuzwegen stellte man es der 'chthonischen' Hekate als Speise hin um zu sühnen und Unheil abzuwenden, in Böotien wurden von den Gemeinden öffentliche Reinigungen angeordnet, wobei ein Hund auseinander geschnitten wurde und man zwischen den beiden Hälften hindurch gieng[51]). Die Beziehung der Göttin zum Thiere ist aber eine viel engere[52]); sie war selbst ursprünglich gedacht als Hündin[53]). Daher verwandelt Ἑκάτη die Ἑκάβη in eine Hündin, wie Artemis die Kallisto in eine Bärin, und macht sie zu ihrer πρόπολος[54]). Hermes dem wir unten als Lichträuber wieder begegnen

50) Die Entstehung von septemtrio, das sogar in zwei Worte zerlegt werden kann wie bei Vergil georg. III 381, hat eine Analogie an dem septem vir bei Lucan I 602, an trium vir u. s. w., Ausdrücke welche die publicistische Sprache bis in die Kaiserzeit noch in ihrer ursprünglichen Form als partitive Genetive des Plurals trium virum u. s. w. brauchte, vgl. Bücheler im Rhein. Mus. XI S. 527. Ueber die Etymologie von triones hat M. Müller eine ansprechende Vermuthung mitgetheilt a. a. O. S. 344 f.

51) Plut. quaest. rom. 111 p. 290 καὶ γὰρ Ὀλυμπίων μὲν οὐδενὶ θεῶν καθιέρωται (der Hund), Χθονίᾳ δὲ δεῖπνον Ἑκάτῃ πεμπόμενος εἰς τριόδους ἀποτροπαίων καὶ καθαρσίων ἐπέχει μοῖραν. . . . Βοιωτοῖς δὲ δημοσίᾳ καθαρμός ἐστι κυνὸς διχοτομηθέντος τῶν μερῶν διεξελθεῖν. vgl. ebend. 68 p. 280 τῷ δὲ κυνὶ πάντες ὡς ἔπος εἰπεῖν Ἕλληνες ἐχρῶντο καὶ χρῶνταί γε μέχρι νῦν ἔνιοι σφαγίῳ πρὸς τοὺς καθαρμούς· καὶ τῇ Ἑκάτῃ σκυλάκια μετὰ τῶν ἄλλων καθαρσίων ἐκφέρουσι καὶ περιμάττουσι (vgl. Preller, Demeter und Pers. S. 387) σκυλακίοις τοὺς ἁγνισμοῦ δεομένους, περισκυλακισμὸν τὸ τοιοῦτον γένος τοῦ καθαρμοῦ καλοῦντες.

52) Ganz übergehen durfte ich die Deutung des Hundes als eines der Göttin feindlichen Thieres, dessen Bellen die gespenstischen Erscheinungen der Hekate verscheuche; es geht das auf eine Wendung bei Sophron zurück: Tzetz. zu Lyk. 78 p. 368 Müll. θύουσι δὲ αὐτῇ κύνα ὥς φησι Σώφρων ἐν μίμοις· ὁ γὰρ κύων βαΰξας λύει τὰ φάσματα ὡς καὶ χαλκὸς κροτηθεὶς εἴτέ τι τοιοῦτον, vgl. Schol. zu Theokr. 2, 12 p. 95, 26 Ahr.

53) Vgl. Porphyr. de abstin. III 17 ἡ δ' Ἑκάτη ταῦρος, κύων, λέαινα ἀκούουσα μᾶλλον ὑπακούει und IV 16 καὶ θεοὺς δὲ τούτους δημιουργοὺς οὕτω προσηγόρευσαν . . . ., τὴν δ' Ἑκάτην ἵππον, ταῦρον, λέαιναν, κύνα. In der Ilias nennt sich Helena selbst Z 344 κύων: δᾶερ ἐμεῖο κυνὸς κοκομηχάνου ὀκρυοέσσης, was M. Müller (Vorles. II 436) anzuführen kein Bedenken zu tragen brauchte.

54) Bei Lykophron verkündet Kassandra V. 1174 ff.

Ὦ μῆτερ . . ., Περσέως δὲ παρθένος
Βριμὼ τρίμορφος θήσεταί σ' ἐπωπίδα
κλαγγαῖσι ταρμύσσουσαν ἐννύχοις βροτούς.

Bei Euripides weissagt Polymestor der Hekabe V. 1237 f. daß das Meer sie aufnehmen werde (darüber s. S. 342); sodann

werden, ist ein Hundewürger[55]); er raubt nicht nur das Licht des Mondes, sondern er würgt dessen Symbol, den Hund bei der Verfinsterung[56]). Auch Eileithyia bestätigt sich uns nach dieser Seite als Mondgöttin; Sokrates, der Localantiquar von Argos berichtete, daß man der Geburtsgöttin dort Hunde opferte[57]). Und wie bei uns Storch der Langbein die Kindlein bringen soll, so konnte die dorische Mutter ihre Kinder auf einen Zuwachs der Familie vorbereiten mit der Redeweise 'ein kleines Brüderlein bringt euch die Hündin'[58]), d. h.

V. 1243 *κύων γενήσῃ πύρσ' ἔχουσα δέργματα.*
1249 *τύμβῳ δ' ὄνομα σῷ κεκλήσεται*
1251 *Κυνὸς ταλαίνης Σῆμα, ναυτίλοις τέκμαρ.*

Vgl. Eurip. fr. inc. 959 p. 525 N. *Ἑκάτης ἄγαλμα Φωσφόρου κύων ἔσει.* Auf einen Lyriker (fr. adesp. 101 p. 1344 B.) nimmt Dio Chrysostomus Bezug or. 33, 59 p. 29 R. *ὥσπερ τὴν Ἑκάβην οἱ ποιηταὶ λέγουσιν ἐπὶ πᾶσι τοῖς δεινοῖς τελευταῖον ποιῆσαι τὰς Ἐρινύας χαροπὰν κύνα* u. s. f.

55) Nach dem bekannten Fragment des Hipponax, p. 751 Bergk.

ἔβωσε Μαίας παῖδα Κυλλήνης πάλμυν·
Ἑρμῆ κύναγχα, μῶνιστὶ Κανδαύλα,
φωρῶν ἑταῖρε.

56) So tödtet in dem weitverbreiteten Märchen Kephalos die Prokris (s. S. 337). Aber eine ephesische Sache kennt gradezu eine *Ἑκάτη ἀπαγχομένη*, und in dem arkadischen Kondylea verehrte man eine *Ἄρτεμις Ἀπαγχομένη*: Paus. VIII 23, 6 f. vgl. Schömann opusc. II 288. Der Name des Orts und die ältere Benennung dieser Göttin (*Ἀρτέμιδος ἄλσος καὶ ναὸς ... καλουμένης Κονδυλεάτιδος τὸ ἀρχαῖον*) erinnert unmittelbar an *Κανδαύλης*. Es wäre oberflächlich sich damit zu begnügen die *Κονδυλεᾶτις* aus *Κονδυλέα* zu erklären. Die Bezeichnung haftet nicht am Local, bei den Methymnäern auf Lesbos finden wir eine Artemis *Κονδυλῖτις*, auch hier identisch mit der *Ἀπαγχομένη* wie die Zusammenstellung bei Clemens Alex. zeigt protr. p. 24 Sylb. 32, 23 P. *Ἄρτεμιν δὲ Ἀρκάδες Ἀπαγχομένην καλουμένην προστρέπονται ὡς φησι Καλλίμαχος ἐν Αἰτίοις, καὶ Κονδυλῖτις ἐν Μηθύμνῃ ἑτέρα τετίμηται Ἄρτεμις.* Also ruht der Name auf jenem mythischen Hintergrund, und was *μῶνιστὶ κανδαυλ* lautet, heißt arkadisch und lesbisch *κονδυλ*: beides natürlich vollkommen identisch. Ein Rest lydischer Sprache ist also *Κανδαύλης* sicherlich nicht; es verhält sich damit wie im Lateinischen mit den vermeintlichen Gallicismen petorritum casnar usw. In *καν* (*κον*) ist längst ovan *κυν* erkannt; der zweite Bestandtheil *δαυλ* zeigt ebenso wie das gemeingriechische *δοῦλος* Vocalverstärkung der in *Κονδυλέα* usw. vorliegenden Wurzel *δυλ*, die 'binden' oder 'bändigen' bedeuten muß.

57) Plut. qu. rom. 52 p. 277 *Ἀργείους δὲ Σωκράτης* (s. Müllers fr. hist. gr. IV p. 496 ff.) *φησὶ τῇ Εἰλειθυίᾳ* (diese Schreibung liegt in dem überlieferten *Ἐλλιονίᾳ*) *κύνα θύειν διὰ τὴν ῥᾳστώνην τῆς λοχείας.*

58) Demetrios *π. ἑρμ.* § 151 hat uns den zierlichen Spruch aufbewahrt: *ἔχουσι δέ τι στωμύλον καὶ ἀλληγορίαι τινές, ὥσπερ τὸ „δελφοῖ παιδίον ὑμῶν ἀ κύων φέρει“.* Was überliefert wird, ist albern, wie man auch den Genetiv *ὑμῶν* beziehen mag: euer Hund hat ein Knäblein im Bauche (man müßte denn eine *ἀλληγορία* in *παιδίον = σκυλάκιον*

die Hekate-Eileithyia selbſt. Das Gehen, Wiederkehren und die Verfinſterung des Monds ſtellt das Märchen von Prokris dar, die den attiſchen Kephalos meidend zu Minos kommt, dann zu dem Gatten zurückkehrt und von ihm durch unglücklichen Zufall mit ihrer eignen nie fehlenden Lanze durchbohrt wird. Schon das goldene Stirnband, durch das Pteleon ſie verlockt, zeigt ſie als Mondgöttin. Charakteriſtiſch für ſie iſt aber der Hund, der ſchnelle und unſterbliche, den Hephaiſtos ſelbſt aus Erz geſchaffen und beſeelt hatte, und der unfehlbare Wurfſpeer[59]). Von Artemis ſelbſt ſtammen dieſe beiden Gaben. Häufiger heißt es, daß Minos durch ſie die Gunſt der Prokris gewonnen, und der Hund iſt dann nach der Dichtung des Nikander (Anm. 59) von Zeus der Europa geſchenkt worden, nach einer anderen Verſion ihr als Wächter geſetzt[60]). Bei Europa wie bei Prokris iſt er Symbol der Mondgöttin. Aber hier ſchiebt ſich nun eine neue Vorſtellung ein, gerade wie die Bärin d. h. die glänzende Kalliſto in das Sternbild des Bären übergeht. Der Hund der Prokris wird zum Hundsgeſtirn. An der Zunge des Geſtirns blinkt der Sirius, dem der Name *κύων* canis canicula urſprünglich eignet[61]). Der Ilias iſt er (*X* 29) unter

ſuchen wollen), oder gar: ein Knäblein von euch hat die Hündin im Bauch. Nothwendig alſo iſt *ὑμῖν* oder *ὔμιν* zu ſchreiben. Aber auch *δελφοῖ* iſt falſch, die Locativform von *δελφύς* müßte wenigſtens *δελφύι* lauten, was auch bereits J. Glo. Schneider erwartete. Ich vermuthe *ἀδελφὸν παιδίον ὔμιν ἀ κύων φέρει*. Vielleicht war auch ein weiterer Doppelſinn geſucht *Δελφόθεν π.* — (*Δελφοί* und *δελφύς*), was zu Brautleuten geſagt werden konnte. Bergk poet. lyr. p. 1360 denkt an Alkaios 'qui potuit cum cane praegnante non sine contemtu comparare patriam suam, cui tyrannis imminebat'.

59) Apollod. III 15, 1 *Πρόκριν δὲ Κέφαλος ὁ Δηιόνος* (*ἔγημε*)· *ἡ δὲ λαβοῦσα χρυσοῦν στέφανον Πτελέοντι συνευνάζεται, καὶ φωραθεῖσα ὑπὸ Κεφάλου πρὸς Μίνωα φεύγει. ὁ δὲ αὐτῆς ἐρᾷ καὶ πείθει συνελθεῖν ..... ἔχοντος οὖν αὐτοῦ κύνα ταχὺν ἀκοντίου τε ἰθυβόλον, ἐπὶ τούτοις Πρόκρις δοῦσα τὴν Κιρκαίαν* (Kirke iſt bekanntlich ſelbſt eine Geſtaltung der Mondgottheit, die 'kreisrunde' Scheibe des Geſtirns) *πιεῖν ᾤζαν πρὸς τὸ μηδὲν βλάψαι συνευνάζεται. δείσασα δὲ αὖθις τὴν Μίνωος γυναῖκα ἦκεν εἰς Ἀθήνας καὶ διαλλαγεῖσα Κεφάλῳ κτέ.* S. Nikander b. Poll. V 39 (fr. 97 p. 125 f. Schneider) und die Nachweiſungen bei Heyne zu Apoll. S. 333 f. Durchſichtiger iſt die Wendung der Sage bei Hygin f. 189 Diana misericordia tacta dat ei iaculum quod nemo evitare posset et canem Laelapem quem nulla fera effugere posset.

60) Eratoſth. catast. 33 *Κύων. περὶ τούτου ἱστορεῖται ὅτι ἐστὶν ὁ δοθεὶς Εὐρώπῃ φύλαξ μετὰ τοῦ ἄκοντος* (*δράκοντος* vulgo, aber ſo auch Schol. z. German. p. 94, 9 Breyſ.)· *ἀμφότερα δὲ ταῦτα Μίνως ἔλαβεν.* Hygin. poet. astr. II 35.

61) Heſych. *Σειρίου κυνὸς δίκην*: *Σοφοκλῆς* (fr. 732 p. 243 N.) *τὸν ἀστρῷον κύνα. ὁ δὲ Ἀρχίλοχος* (fr. 61 p. 699 B.) *τὸν ἥλιον. Ἴβυκος δὲ* (fr. 3 p. 999) *πάντα τὰ ἄστρα* (add. *σείρια λέγει* vgl. Suidas und Photios).

dem Namen „Hund des Orion" bekannt, die aſtronomiſche Mythologie macht dieſen wieder zum προκύων. Aber eine weitere Variante läßt den in die attiſchen Dionyſoslegenden verflochtenen Hund des Ikarios und der Erigone, *Μαῖρα*, welche die Gräſer und Blumen welken macht aber die Traube zeitigt [62]), *μάρμα* von √μαρ, zum προκύων canicula werden [63]). Der Sonnengott ſelbſt wird mit derſelben Wurzel *Κύνθιος* genannt, *Κύνθος* hieß ſeine Geburtsinſel (Anm. 96) und der Berg ſeines Aufgangs; außerdem Inſel und Stadt *Ζάκυνθος*. Und das Bärengeſtirn, ἄρκτος ſogar führte bei den Makedoniern den Namen κυνοῦπις (Heſych. s. v.). Alle dieſe Vorſtellungen zwingen uns auch für κύων eine radicale Metapher vorauszuſetzen, um ſo mehr als κύων mit gr. (κύω) κυέω gar nichts zu ſchaffen hat [64]). Das iſt aber der Punkt, wo die Linguiſtik ergänzend eintreten muß; ob mit der Sanskrit-Wurzel çu [65]) das richtige gefunden iſt, wäre ſehr zweifelhaft, wenn ſie die Bedeutung „eilen" hätte, wie Kuhn annimmt; zur Bezeichnung eines Fixſterns würde ſich ein Attribut der Schnelligkeit nicht fügen. Ein drittes Lichtſymbol, uralt und bis in die Veden zurückreichend, iſt die Kuh. Welche Combination von Anſchauungen dem Bilde zu Grunde liegen mag, ob das Licht als Segen und Nahrung bringende Erſcheinung aufgefaßt war oder wie ſonſt, wage ich

62) Vgl. Aratos V. 332—335 über den Seirios.

63) Hygin. fab. 130. poet. astron. II 4 p. 364 Muncker.

64) Schon Homer gebraucht in den präſentiſchen Formen das ſecundäre κυέω das auch in der übrigen Temporalbildung faſt ausſchließlich herrſcht. Dies führt auf einen Nominalſtamm. Aber das primäre κύεσθαι concipere hat conſonantiſchen Stammesauslaut: ὑποκυσσαμένη bezeugen die homeriſchen Hdſ. Z 26 (darunter Venetus A) und λ 254 (Ven. A lieſt allerdings Υ 225 ὑποκυσάμεναι), und überdies Apollonios Gloſſar p. 160, 33 B., Heſychios und schol. paris. in den anecd. par. III p. 215, κύσσατο Euphorion fr. 87 im et. m. p. 396, 31. Alſo gilt ſowohl für das primäre wie für das ſecundäre Verbum der Stamm κυσ in der Bedeutung uterus, der gleiche aus dem die Nomina κύσθος (nicht κυσθός wie Curtius ſchreibt) κυσος cunnus d. h. cus-nus abgeleitet ſind; ebendaher ἐγκύμων = ἐγκύσμων u. a. Curtius begegnet es hier wie anderwärts, daß er aus übergroßer Vorſicht zuſammengehöriges trennt und doch verſchiedenes verbindet (Gr. Etym. S. 144. 146). Benfeys 'häufig und viele Jungen gebärender' κύων darf füglich auf ſich beruhen; nach dieſer Etymologie würde κύων nur 'der' immer 'ſchwangere' ſein! — Mit der oben gegebenen Entwicklung wird ſich vielleicht auch W. Wackernagel befreunden können, trotz ſeiner luſtigen Hundeparodie auf die Schwartziaden und Bachofeniaden (N. ſchweiz. Muſ. V 339 ff.), an der bekanntlich das luſtigſte iſt, daß man in der Metropole der Intelligenz den witzigen Scherz für dummen Ernſt nahm.

65) A. Kuhn hat (Zeitſchr. I S. 380) wahrſcheinlich gemacht, daß in κυν canis ſanskr. çvan der Naſal nicht primär ſondern Reſt eines participialen Affixes an Wurzel çu iſt. Herrn Prof. Gildemeiſter verdanke ich nachträglich die freundliche Mittheilung, daß hinreichende Anhaltspunkte vorhanden ſind, um eine Sanskritwurzel çu mit der Bedeutung 'hell ſein' 'ſtrahlen' anzunehmen.

nicht zu entscheiden; die Vorstellung des Lichts als einer Rinderheerde weist uns zurück in die Zeit, wo die arischen Stämme noch ein Hirtenleben führten. Sie ist längst wieder erkannt in der vielfach variierten und localisierten griechischen Sage von den Sonnenrindern des Helios. Die Mondgöttin nun wird nicht blos von Kuh oder Stier getragen oder von einem Rindergespann gezogen gedacht, die Kuh galt ursprünglich für sie selbst. *Πασιφάη*, allleuchtende war der Name, unter dem die Mondgottheit im Süden des Peloponnes verehrt wurde: denselben Namen führt die kretische Heroine, die schon durch ihr Tochterverhältniß zur *Περσηίς* d. h. der Hekate [66]), der auch Kirke (Anm. 59) und mittelbar Medeia entstammen, hinlänglich ihr Wesen charakterisiert. Daß sie als Kuh gedacht war, wenn sie von dem weißen Sonnenstier befruchtet wurde, liegt auf der Hand. Es waren bloße Symbole ohne Handlung, welche der kretische Glaube überlieferte: daher das ungeschickte märchenartige Gewebe der Sage. Weit entwickelter und bedeutsamer ist die Tradition von der argivischen Mondgöttin. Io finden wir hier wieder degradiert zur Priesterin der Hera. Um sie den Gelüsten des Zeus zu entziehen verwandelt die Göttin sie in eine weiße Kuh und läßt sie vom hundertäugigen Argos, dem Allseher bewachen. Auf Zeus' Geheiß muß Hermes sie stehlen, er erschlägt den Argos. Aber Zeus wird des Raubes nicht froh, Hera sendet die Bremse, die nun die Io von Westen gen Osten treibt, bis sie in Aegypten Ruhe und menschliche Gestalt wiedergewinnt [67]). „Hermes stiehlt der Hera ihre weiße Kuh", dieser einfache symbolische Ausdruck heißt nichts anderes als: Hermes stiehlt der Hera ihr Licht. Die argivische Hera war also selbst ursprünglich Mondgöttin, und als Kuh gedacht: erst der Mythus hat Symbol und charakteristischen Namen aus ihr herausgesetzt. Darum heißt sie *βοῶπις*, ein Epitheton dem kein Deuteln seine rohe Symbolik rauben kann. Ihr Stirnband war eher Zeichen des himmlischen Lichts [68]) als Insigne der Himmelskönigin, wie sie denn in Argos und Samos gradezu noch das Attribut des Mondes hat (Preller Gr. M. I[2] 133, 1). Als Mondgöttin ist nun die Hera von Argos zugleich Eileithyia, nicht erst als Ehegöttin: dies ist eine

66) Hekate heißt *Περσαίου θυγάτηρ* im Hymnus an Demeter V. 24, *Περσέως παρθένος* bei Lykophron V. 1175; und bei Apollonios 3, 467 ruft Medeia sie an *πότνα θεὰ Περσηί* (Anm. 94). Ueber die Pasiphae vgl. Preller Gr. Myth. II[3] 120 f. Zu den drei Varianten der Mondgottheit die sich durch Zurückführung auf die Perseïs ergeben, kommt noch eine vierte, die Enkelin des Perseus und Tochter des Sonnenheros *Ἠλεκτρυών*, *Ἀλκ-μήνη* d. h. der leuchtende (Anm. 82) Mond: vgl. Eurip. Hero. fur. 792 *Διὸς ὃς ἦλθεν ἐς εὐνὰς νύμφας τᾶς Περσηίδος*. Vgl. S. 347 Anm. 94.

67) Apollod. II 1, 3.

68) Man vgl. den hom. Hymnus auf Selene V. 32, 5 *στίλπει δέ τ' ἀλάμπετος ἀὴρ Χρυσέου ἀπὸ στεφάνου, ἀκτῖνες δ' ἐνδιάονται*. Prokris wird durch einen *χρυσοῦς στέφανος* (S. 337 Anm. 59. 79) gewonnen.

abgeleitete Vorstellung ethischer Reflexion, die wir für die attische *Ἥρα Εἰλείθυια* gelten lassen können, nicht für den alterthümlichen argivischen Cultus [69]). Und wieder dieselbe Anschauung ist es, wenn sie an manchen Orten des Peloponnes als *Ἀχραία* oder *Βουναία* auftritt; die Bedeutung der Bergeshöhe für diese Gottheit wie für die Artemis des *Ἄχρον ὄρος*, die *Ὀρθία Ὀρθωσία* (C. O. Müller, Dor. I S. 383, 4) wird sich im weiteren Verlaufe ergeben. Die Korinthier ließen ihren Cultus der *Ἥρα Ἀχραία* von Medeia einführen: sie setzten die Göttin um in die identische Heroine [70]). So wird denn auch die *Ἡρώ* der hellespontischen Sage ihre Erklärung finden; sie ist eine localisierte Mondgöttin, auf der hohen Warte des festischen Thurms hält sie des Nachts die Fackel, eine *ἀχραία φωσφόρος* (Anm. 123).

Der Ort von dem das Licht ausgeht und in den es nach seiner Wanderung am Himmel wieder einkehrt, ist nach der ältesten Auffassung eine Höhle, ein finsterer fester Ort. Für die Götter und Heroen des Lichts ist diese Vorstellung geradezu charakteristisch; die wenigen anderen Gestalten der Mythologie die sie theilen sind so verschiedener Art, daß sie von selbst sich fern halten. So birgt Hermes die fünfzig Kühe des Helios in der Felsenhöhle bei Pylos [71]). In ihrer Höhle ist Hekate nach dem homerischen Hymnus (S. 331), als sie den Hilferuf der Kora vernimmt. Aus tiefstem Versteck kommt *Βριμὼ Ἑκάτη*, von Jason angerufen. Als Wahrzeichen für eine richtigere Auffassung steht im Homer die Grotte der Eileithyia bei dem kretischen Hafenort Amnisos [72]). Wie in dem spät verbreiteten aber alten Mithrascult der Sonnengott in der Höhle gefeiert wird, knüpft sich der samothrakische

69) Hesychios *Εἰλειθυίας: ἐνίοτε μὲν τὰς θεάς, ἐνίοτε δὲ τὰς ὠδῖνας· ὁ ποιητὴς δὲ ἐνικῶς· Ἥρα ἐν Ἄργει.* Den attischen Cult kennen wir durch einen von W. Vischer (Epigraphische und archäol. Beiträge aus Griechenland. Basel 1855 Taf. VII, 2 vgl. S. 58) publicierten Grenzstein ΟΡΟΣΤ | ΕΜΕΝΟ | ΥΣΗΡΙ | ΕΓΑΕΙ ||; dessen Ergänzung K. Keil gefunden hat (bei W. Vischer, Erinnerungen und Eindrücke aus Griechenland Basel 1857 S. 68, und im Philol. XXIII S. 619 f.): *ὅρος τεμένους Ἥρας Εἰλειθυίας.*

70) Vgl. C. O. Müller, Orchomenos S. 269 ff. 311.

71) Hymnus auf Hermes V. 74. 191 f. 401.

72) Apollon. Rhod. III 1211:

Βριμὼ κικλήσκων Ἑκάτην ἐπαρωγὸν ἀέθλων.
καί ῥ' ὁ μὲν ἀγκαλέσας πάλιν ἔστιχεν· ἣ δ' ἀίουσα
κευθμῶν ἐξ ὑπάτων δεινὴ θεὸς ἀντεβόλησεν
ἱροῖς Αἰσονίδαο.

Die Scholien erklären *ὑπάτων* durch *ὑψηλῶν*: es ist mir nicht unwahrscheinlich, daß *ὕπατος* hier so viel ist als hoch (höchst) gelegen. Die Höhlen und Verstecke der Mondgöttin pflegen an Gebirgen zu sein. — Ueber die Grotte der Eileithyia s. τ 188 *στῆσε δ' ἐν Ἀμνισῷ, ὅθι τε σπέος Εἰλειθυίης* und Strabo X p. 476 *ἔχει δ' ἐπίνειον τὸ Ἡράκλειον ἡ Κνωσός. Μίνω δέ φασιν ἐπινείῳ χρήσασθαι τῷ Ἀμνισῷ, ὅπου τὸ τῆς Εἰλειθυίας ἱερόν* (Hoecks Kreta I 403).

Geheimdienſt der Hekate an das *Ζήρινθον ἄντρον*, und in Arkadien war der *Σελήνη* eine Grotte heilig[73]). In der Höhle am kariſchen Latmos[74]) ſucht die Göttin, in dieſer Sage bald *Σελήνη* bald *Μήνη* genannt, den Endymion auf um ſich ſeiner Liebe zu erfreuen. Europa dachte ſich der Kreter in der diktäiſchen, der Böoter in der teumeſiſchen Grotte geborgen (Antimachos fr. 3 Stoll). Dennoch iſt dieſe Vorſtellung, die wenigen Cultusſtätten abgerechnet woran ſie haftete, bald verſchollen oder dem Märchen anheimgefallen. In ihrem Seeleben war den Hellenen früh die eigenthümliche und ſchöne Anſchauung des aus dem Meer aufſteigenden, in das Meer heimkehrenden Lichts aufgegangen, die jene alte Ueberlieferung ſchnell verdrängte. Wer kennt nicht die allgemeine dichteriſche Auffaſſung vom Aufgang des Helios und der Eos, wer freut ſich nicht des lieblichen Bildes, wo die Sterne dem Sonnenwagen weichend gleich badenden Knaben ins Meer tauchen[75])? Auch auf den Mond wurde der Gedanke übertragen. Im Okeanos hat Selene den ſchönen Leib gebadet und weitleuchtende Gewänder angelegt, wenn ſie um Vollmondszeit des Abends aufgeht (hom. Hymn. 32, 7). Die claſſiſche Form der griechiſchen Mondgöttin, Artemis wird von Leto, der 'dunkelgewandeten' (Theog. 406) Nacht auf Ortygia, urſprünglich allgemein[76]) dem Orte, dann der Inſel des Aufgangs ge-

73) Porphyr. de antro nymph. 20 hat zu einem verkehrten Pragmatismus die folgenden ſchätzbaren Notizen zuſammengeſtellt: *σπήλαια τοίνυν καὶ ἄντρα τῶν παλαιοτάτων πρὶν καὶ ναοὺς ἐπινοῆσαι θεοῖς ἀφοσιούντων, καὶ ἐν Κρήτῃ μὲν Κουρήτων Διί, ἐν Ἀρκαδίᾳ δὲ Σελήνῃ καὶ Πανὶ Λυκείῳ* (d. h. dem Licht-Pan vgl. Welcker, alte Denkm. III S. 54 f. 63 f.) *καὶ ἐν Νάξῳ Διονύσῳ* (Dionyſos iſt ja nach dem eliſchen Cultuslied ein Stier, vgl. Plut. qu. gr. 36 Bergks poet. lyr. S. 1299, alſo Sonnengott), *πανταχοῦ δ' ὅπου τὸν Μίθραν ἔγνωσαν διὰ σπηλαίου τὸν θεὸν ἱλεουμένων* uſw. Die uns angehende Nachricht über Selene iſt von Preller Gr. Myth. I[3] 347, 3 ſeltſam paraphraſiert worden.

74) Schol. zu Theokr. 3, 49 p. 152, 4 *τὸ δὲ ἄντρον, ἐν ᾧ ἐκάθευδεν, ἐν Λάτμῳ τῆς Καρίας ἦν.* Apollon. Rhod. IV 57 läßt die *Μήνη*, wie ſie die Medea aus dem Elternhauſe fortſchleichen ſieht, die bezeichnenden Worte ſagen *οὔκ ἄρ' ἐγὼ μούνη μετὰ Λάτμιον ἄντρον ἀλύσκω.* Hierzu Schol. p. 487, 1 *περὶ δὲ τοῦ τῆς Σελήνης ἔρωτος ἱστοροῦσι Σαπφὼ καὶ Νίκανδρος —· λέγεται δὲ* (das muß die Form der Sage bei Sappho und Nik. geweſen ſein) *κατέρχεσθαι εἰς τοῦτο τὸ ἄντρον τὴν Σελήνην πρὸς Ἐνδυμίωνα.* Das Volksmärchen hat Endymion zum Schläfer gemacht, wie umgekehrt in der Brunhildenſage und im Märchen vom Dornröschen die Göttin ſchlafen muß, bis der Befreier kommt. Die urſprüngliche Bedeutung wird deutlicher durch daſſelbe Scholion p. 487, 10 *ἔνιοι δὲ ἀναιροῦσι τὸν ἐπὶ τῷ Ἐνδυμίωνος ὕπνῳ μῦθον· φιλοκύνηγον γὰρ αὐτὸν γενόμενον νύκτωρ πρὸς τῇ σελήνῃ κυνηγεῖν . . . . ., τὰς δὲ ἡμέρας ἐν σπηλαίῳ αὐτὸν ἀναπαύεσθαι.* Vgl. unten S. 343. Die gleiche Auffaſſung in den Schol. zu Theokr. l. s.; ſie klingt ſogar in der verſchiedenen Variante durch, welcher der Verfaſſer von Theokr. 20, 37 f. folgt.

75) Welckers alte Denkm. III Taf. IX S. 53 ff.

76) Vgl. Schol. zu Apollon. Rhod. I 419.

boren. Es ist bezeichnend, daß bei ihrer Geburt die Sage nichts weiß von dem bangen Irren und Kreisen der Mutter, wodurch die Geburt des Sonnengottes auf Delos der 'hellen' mit voller Naturwahrheit eingeleitet wird: die Punkte, zu denen der Hymnus auf den delischen Apollon V. 30—48 die Leto umherirren läßt bevor sie auf Delos Fuß faßt, sind an sich nicht apollinische Cultusorte oder Gemeinden der delischen Festgenossenschaft [77]), sondern die Gebirgshöhen und aus der See aufragende Inseln, auf welche die ersten Strahlen der nahenden Sonne fallen. Während Ortygia als Ort des Sonnenaufgangs später in Delos localisiert wurde, nannten die Delier selbst ein benachbartes Eiland 'Hekates Insel' [78]). Britomartis-Diktynna stürzt sich ins Meer und wird aus ihm mit dem Netz gezogen: eine Fischersage vom Auf- und Niedergang des Mondes; auch Hekabe sucht Erlösung im Meere. Aphrodites Geburt ist ein Emportauchen aus der See: schon dieser Umstand müßte sie den Lichtgottheiten zugesellen. Wenn sie die 'goldene' heißt, bewahrt das Epos, das in der Wahl der Attribute Willkür der dichterischen Phantasie nicht kennt, eine der Liebesgöttin ganz fremde Vorstellung, die nur einer Mondgöttin gelten kann; ein griechischer Lyriker (Anm. 127) nannte die Hekate 'goldleuchtende Dienerin der Aphrodite', indem er zwei Ausdrücke desselben Begriffs verselbständigt einander gegenüber stellte. Den goldenen Stirnreif, den ihr ein homerischer Hymnus zuschreibt [79]), werden wir ebenso deuten müssen. Aber die kytherische Liebesgöttin heißt auf einer alten Inschrift aus dem Gebiet der Aenianen [80]) geradezu *Πασιφάεσσα* (s. S. 339). Und in allgemeinerer Geltung ist das Attribut einer himmlischen Thätigkeit der Aphrodite stets eigen geblieben.

Die Personificierung der beiden Gestirne drängte zu der Frage, wo diese Götter weilten wenn sie von der himmlichen Warte abgetreten. Die einfachste Antwort war: an dem Orte ihres Aus- und Eingangs. Nichts anderes hören wir für Hekate aus dem Hymnus auf die Demeter (s. oben S. 331. 340). Naturgemäß ist bei Helios die Anschauung erweitert in der Fassung, welche Stesichoros in seiner Geryoneïs [81]) gab: Helios im Westen angekommen besteigt den goldenen

77) So A. Matthiä animadv. in hymnos hom. p. 114, Baumeister S. 123 ff.

78) Athen. XIV p. 645 B. *Σῆμος ἐν δευτέρῳ Δηλιάδος· Ἐν τῇ τῆς Ἑκάτης, φησὶ, νήσῳ τῇ Ἰριδι θύουσιν οἱ Δήλιοι τοὺς βασυνίας καλουμένους κτλ.* Harpokr. p. 67, 11.

79) hymn. 6, 1 *Αἰδοίην χρυσοστέφανον καλὴν Ἀφροδίτην* —.

80) Die Inschrift zeigt noch Paarung von Hexameter mit doppeltem Pentameter; erhalten in der ps. aristot. Wundersammlung 145 p. 295 Beckm. p. 843b 27 J. Bekk. — Andere Spuren bei Preller Gr. Myth. I³ 266 f. Vgl. Johannes Lydus de mens. IV 44 p. 79, 5 Bonn. *καλεῖται δὲ* (Aphrod.) *πολλαχοῦ καὶ Πασιφάη, ἡ πᾶσιν ἐπαφιεῖσα τὴν ἡδονήν.*

81) Stesich. fr. 8 p. 977 B., nebst dem übrigen Material über den Sonnenbecher erhalten b. Athen. XI p. 469 f. Vgl. C. O. Müllers Dor. I 425.

Becher und fährt so durch den Ocean um zu den 'Tiefen der dunklen Nacht' und zur Mutter, dem Eheweib und den lieben Kindern zu gelangen. Nur einen Schritt weiter, und die Mondgöttin wird durch die Liebe zu einem Manne vom Himmel herabgezogen. Das ist das Verhältniß der Selene zum Endymion (Anm. 74). Auf dem Gebirg ist die Höhle, wo sie bei dem geliebten Schläfer ruht, der bald Jäger bald auch Hirte (Theokr. 20, 37 f.) genannt wird: über dem Gebirg geht sie auf, dort wird sie geruht haben. Die deutlichste Illustration der Vorstellung gibt der homerische Hymnus auf Aphrodite (N. 4), der trotz seiner verhältnißmäßig späten Entstehungszeit die alten Voraussetzungen des Mythus treu wahrt. Aphrodite hat den Hirten Anchises auf dem Ida gesehn, und Sehnsucht nach ihm hat sie ergriffen. Rasch ist sie gesalbt und goldgeschmückt, und hoch oben mit den Wolken eilt sie zum Ida (67). Die Hirten alle sind schon zu den Triften ausgezogen, nur Anchises war zurückgeblieben. Sie steht vor ihm; ihr Gewand ist leuchtender als der Glanz des Feuers (86), wie der Mond strahlt sie an den zarten Brüsten, ein Wunder zu sehn. Und doch gibt sie sich ihm als sterbliche zu erkennen: vor der Sonne ist der volle Glanz des nächtlichen Lichts erblaßt. Hermes hat sie geraubt aus dem Reigen der Artemis, der Göttin mit dem goldenen Rocken [82]); viele Mädchen und Jungfrauen hatten sie da zusammen gespielt, und ein Schwarm ohne Zahl sie umgeben: dorther hat Hermes sie geraubt (116—121), um ihm als Weib sie zuzuführen. Sie lagern zusammen. Aber um die Zeit, wo die Hirten von den blumigen Wiesen das Vieh zur Hürde zurücktreiben, gießt Aphrodite Schlaf über Anchises, und als sie sich angekleidet, da steht sie an dem Gezelt, an das Dach reicht ihr Haupt, unsterbliche Schönheit strahlt von den Wangen 'wie an der kytherischen Göttin' (168—175). Anchises erwacht, und wie er den Hals und die schönen Augen der Aphrodite sieht, muß er sich abwenden und birgt sein Gesicht in der Decke (181 f.). Die strahlende

82) Den 'goldenen Rocken' habe ich beibehalten, um den Sinn den für den epischen Dichter und seine Zuhörer das Wort *χρυσηλάκατος* hatte [gegen Ameis, Anhang z. Od. I S. 47] wiederzugeben. Die Wurzel *ἀρκ* leuchten hat im Griech. die Nebenform *ἀλκ* (*Ἀλκμήνη, Ἄλκηστις* u. s. f.): G. Curtius (Gr. Et. S. 127) hat mit Recht auch eine Form mit vollerem Vocalismus dahin gestellt *ἀλεκ*, die mit Dehnung des Anlauts (vgl. Anm. 45) auftritt in *ἠλέκτρον Ἠλέκτρα Ἠλέκτωρ Ἠλεκτρυών*. Ich bin überzeugt, daß *ηλακατ* unseres Attributs hiervon nicht zu trennen ist; der alte Vocalismus (*α*) wurde hier geschützt durch das lautliche Zusammentreffen mit *ἠλακάτη*. Artemis *χρυσηλάκατος* ist also die 'goldglänzende'. So noch *Π* 183 *Υ* 70; *δ* 122 ist Helena selbst *Ἀρτέμιδι χρυσηλακάτῳ ἐικυῖα* und bringt 131 als Gastgeschenk *χρυσέην τ' ἠλάκατον τάλαρόν τε . . . ἀργύρεον, χρυσῷ δ' ἐπὶ χείλεα κεκράαντο* (vgl. den goldenen *τάλαρος* der Europa b. Moschos id. 1, 37 ff. unten Anm. 117). Die Vorstellung der Mondgöttin als *ἠλακάτη* führend ist nicht unmittelbar symbolisch, kann also erst durch die Sprache herbeigeführt sein.

Göttin der Nacht hat ihren vollen Glanz wieder, das sterbliche Auge ist zu schwach ihn aus der Nähe zu ertragen. Sie spricht ihr Abschiedswort; wie sie es geendet, 'stürmt' sie davon zu dem besternten[83]) Himmel. Jeder Zug der unverwüstlich schönen Sage ist treffend und spricht für sich, jede weitere Erklärung müßte den unmittelbaren Eindruck schwächen. Ich will nur die eine Vergleichung besonders notieren, die der jüngere Rhapsode mit dankenswerther Gedankenlosigkeit hat stehen lassen V. 175 *κάλλος... οἷόν τ' ἐστὶν ἐυστεφάνου Κυθρείης*, und wohl in dem Sinne glaubte fassen zu dürfen „wie sonst wenn Aphrodite sie selbst war".

An Stelle dieser spontanen Handlung steht in den ältesten Mythen der Raub des Lichts. Der erste Bubenstreich des kleinen Hermes, d. h. das älteste was die Erinnerung des Griechenvolks von ihm zu berichten wußte, war seine Entführung der Sonnenrinder. Ebenso muß auf Zeus' Geheiß Hermes der Hera ihre weiße Kuh rauben; Aphrodite entführt er aus dem Reigen der Artemis, und Helena trägt er in eine Wolke gehüllt durch den Aether nach Aegypten laut der von Euripides aufgenommenen Sage (Hel. 44). Aber deutlich sondert sich nun gerade im Iomythus ein ähnliches aber verschiedenwerthiges Motiv. Weit in der Irre umher wird Io durch die Bremse (*οἶστρος*) von Westen nach Osten getrieben. Es ist längst erkannt, daß damit der Mond, wie er eine Weile verschwindet um im Osten wieder neu aufzugehen, bezeichnet ist. Diese dem Mond eigenthümliche Erscheinung hat in den Helenasagen verschiedenartigen Ausdruck gefunden. Und es berühren sich hier mehrere Varianten in einer Weise mit dem Iomythus, daß jeder Zweifel daran schwinden muß, daß es ein in seinen Grundzügen feststehender Mythus vom Mondraub war, der bei den verschiedenen Stämmen nur seine verschiedene Form erhalten hatte. Schon zu der bekannten Sage von Paris taucht eine Variante so nebenbei in der Ilias auf, nach der Helena nicht 'in drei Tagen, bei günstigem Wind und glatter See', wie es in dem kyprischen Gedichte hieß, direct, sondern auf einem Umwege über Phönicien nach Ilios gelangte[84]). Eine zweite Redaction wußte aber gar nichts von Ilios,

83) V. 291 *ὣς εἰποῦσ' ἤιξε πρὸς οὐρανὸν ἠνεμόεντα.* Das Epitheton ist zu verkehrt; der epische Sprachgebrauch wendet es constant blos auf Berge oder hochgelegene Städte an. Der vollklingende Versschluß lag dem Schreiber noch von V. 280 *Ἴλιον ἠνεμόεσσαν* im Sinne, und so hat er das Wort hier gedankenlos wiederholt statt *ἀστερόεντα.*

84) Hom. *Z* 290 f. erwähnt sidonischer Weiber, die Paris

ἤγαγε Σιδονίηνδε ἐπιπλὼς εὐρέα πόντον
τὴν ὁδὸν ἣν Ἑλένην περ ἀνήγαγεν εὐπατέρειαν.

Welcker, ep. Cycl. II S. 96 meint, der Dichter habe vielleicht nicht an die Rückfahrt sondern an die Hinfahrt des Paris gedacht. Das geht in der Iliasstelle aus grammatischen Gründen nicht wohl an. Herodot muß uns mehr gelten als die Excerpte aus Proklos; er erklärt ausdrücklich II 117

ſondern ließ Helena nach Aegypten verſetzt werden, dem Ziele von Jo's Wanderung: der Räuber iſt bald Paris[85]) bald, wie oben, Hermes. Uralt, nicht 'ziemlich jung' wie Preller meint, iſt die dritte Sage[86]), nach der Peirithoos [und Theſeus] die Helena zu Sparta aus dem Reigen der Artemis entführt. In dem feſten verſteckten *Ἀφιδναι* wird ſie geborgen. Die Dioskuren ſuchen ſie. Aber mit Mühe nur gelingt es den Verſteck zu finden und die Schweſter wieder zu erobern, gerade wie nach Ilios die Griechen lange vergeblich zu gelangen ſtreben, um dann zehn Jahre um den Beſitz des ſchönen Weibes zu kämpfen. *Πειρίθοος* gemahnt in ſeiner Wortbildung an *Καλλιθόη* neben *Καλλίθυια*: wie wir in dieſem Worte den Schwerpunkt in dem *κάλλος* fanden, ſind wir auch bei dem Heros berechtigt den Hauptbeſtandtheil der Compoſition in *πειρι* zu ſuchen. In der Gemarkung deſſelben Aphidnai, wo Peirithoos mit dem Genoſſen Helena, ſeinen Schatz verſteckt hatte, lag eine Gemeinde die den Namen *Περρίδαι* führte[87]). Nun ſind bekanntlich *πειρι* und *περρι* identiſch, beide Formen ein blos lautlich verſchiedenes Reſultat deſſelben Bedürfniſſes, ein mit der Liquida verbundenes j zu bewältigen. Es iſt

κατὰ (ſchreib *καὶ*) *ταῦτα δὲ τὰ ἔπεα* [*καὶ τόδε τὸ χωρίον* elendes Gloſſem zu *καὶ ταῦτα τὰ ἔ.*] *οὐκ ἥκιστα ἀλλὰ μάλιστα δηλοῖ ὅτι οὐκ Ὁμήρου τὰ Κύπρια ἔπεά ἐστι ἀλλ' ἄλλου τινός· ἐν μὲν γὰρ τοῖσι Κυπρίοισι εἴρηται ὡς τριταῖος ἐκ Σπάρτης Ἀλέξανδρος ἀπίκετο ἐς τὸ Ἴλιον ἄγων τὴν Ἑλένην εὐαέι τε πνεύματι χρησάμενος καὶ θαλάσσῃ λείῃ. ἐν δὲ Ἰλιάδι λέγει ὡς ἐπλάζετο ἄγων αὐτήν.* Die Erzählung bei Proklos (*χειμῶνα δὲ αὐτοῖς ἐφίστησιν Ἥρα καὶ προσενεχθεὶς Σιδῶνι ὁ Ἀλέξανδρος αἱρεῖ τὴν πόλιν καὶ ἀποπλεύσας εἰς Ἴλιον γάμους τῆς Ἑλένης ἐπετέλεσεν*) iſt bloße Interpolation, nicht der Kyprien ſelbſt, ſondern des mythographiſchen Handbuchs um Continuität der beiden claſſiſchen Epen mit den nicht mehr geleſenen Theilen des Cyclus herzuſtellen, gerade wie auf der tabula iliaca den Römern zu Liebe die Aeneadenſage aus der *Ἰλίου πέρσις* des Steſichoros eingeſchmuggelt wird. In unſeren Scholien und bei Euſtathios geht der Weg des Paris nach Troia gar über Phönicien und Aegypten: das hat wohl Herodot auf dem Gewiſſen.

85) Tzetzes Anm. 118. Herodot II 113.

86) Vgl. Plut. Theſ. 31 f. Iſokr. 10, 18 ff. uſw. Herod. IX 73 *ὡς γὰρ δὴ τὸ πάλαι κατ' Ἑλένης κομιδὴν Τυνδαρίδαι ἐξέβαλον ἐς γῆν τὴν Ἀττικὴν σὺν στρατοῦ πλήθεϊ καὶ ἀνίστασαν τοὺς δήμους, οὐκ εἰδότες ἵνα ὑπεξέκειτο ἡ Ἑλένη, τότε λέγουσι τοὺς Δεκελέας, οἱ δὲ αὐτὸν Δέκελον* (den 'Weiſer') .... *ἐξηγησάμενόν σφι τὸ πᾶν πρᾶγμα κατηγήσασθαι ἐπὶ τὰς Ἀφίδνας, τὰς δὴ Τιτακὸς ἐὼν αὐτόχθων καταπροδιδοῖ Τυνδαρίδῃσι.*

87) Heſych. *Περρίδαι· τῆς Ἀττικῆς δῆμος ἐν Ἀφίδναις.* Stephanos Byz. p. 518, 11 *Περρίδαι· δῆμος τῆς Ἀντιοχίδος φυλῆς.* Bei dem Grammatiker Nikander von Thyateira (bei Harpokr. p. 99, 9) finden wir die Form *Περσίδαι*, ſeine Worte *μετετέθησαν ἐξ Αἰαντίδος Ἀφιδναῖοι Περσίδαι Τιτακίδαι Θυργωνίδαι* zeigen ebenfalls die *Περρίδαι* nebſt den *Τιτακίδαι* (ihr Name ſteht gleichfalls in engſtem Zuſammenhang mit der Helenaſage, ſ. Herod. Anm. 86) in unmittelbarer Nähe von Aphidnai.

also der Sache und Sprache nach evident, daß *Πειρίθοος* die begrifflich gleichbedeutende Fortbildung eines einfachen Nomens ist, dessen Patronymikon in *Περρίδαι* vorliegt. Die Nebenform dieses Worts ist *Περσίδαι*. So haben wir also folgende gleichwerthige Ausdrücke eines ursprünglichen *perj: *περσ περρ πειρ*.

Es ist der Mühe werth die weitere Verzweigung dieses Wortstammes zu verfolgen; ich beschränke jedoch die Betrachtung auf die unsere Frage berührenden Punkte. Von dem Demos *Περρίδαι* und also auch von *Πειρίθοος* läßt sich der nach Hesychios (s. v.) in Attika verehrte Heros *Περρεύς* nicht trennen. Dieser fällt nun völlig zusammen mit dem bekannten Zeussohne *Περσεύς*, der im Reiche der Nacht das Haupt der *Γοργὼ Μέδουσα* holt und im äußersten Osten sich die schöne Andromeda gewinnt. In dieser sprachlichen Form mit *ρσ* hat der heimische *Περρεύς* einer attischen Pflanzstadt den Namen[88]) gegeben. Der auffallende Städtename *Περσεύς* ist hinlänglich gedeckt durch *Πειραιεύς* neben *Πειραιός*. Es leuchtet ein, daß die Benennung dieses Hafens an dieselbe mythische Erinnerung anknüpft, denn von *περᾶν* führt kein Weg zu *Πειραιεύς* mit dem Diphthong *ει*. Das Wort kann nur auf einen **Πειραῖος* zurückgehen, mit dem uns bereits *Περσαίου θυγάτηρ ἀταλὰ φρονέουσα*, die Hekate des Hymnus an Demeter (S. 331) bekannt gemacht hat. Damit stehen wir zwar wieder bei *Περσεύς*, *Πέρσης* und *Πέρση*, aber wir sind doch zugleich auch in eine neue Familie eingeführt. Der argivischen Mondheroine Jo gaben Hesiod und Akusilaos (b. Apollod. II 1, 3) einen *Πειρήν* zum Vater. Ein *Πείρασος* war es nach der argivischen Tempellegende, der das älteste Bild der Hera gestiftet hatte (Paus. II 17, 5). Und in dem Stammbaume der Jo-Familie[89]) heißt ein Sohn des Argos entweder *Πείρας* oder *Πείρανθος* oder *Πείρασος*. Von dem Stamme des ersten Namens *πειραντ περραντ* ist die ätolische Stadt *Περαντία* abgeleitet, wie auf dem Helme des Hieron (Franz elem. epigr. p. 69) TVRAN(*ά*) statt *Τυρρηνά* oder *Τυρσηνά* geschrieben wird, wie *Χερόνησος* neben *Χερσόνησος* und *Χερρό-* auftritt, und wie, um ein Wort unserer Wurzel anzuführen, ein thessalischer Volksstamm *Περαιβοί* und *Περραιβοί* heißt. Die gleiche Lauterleichterung finde ich in *Πέρινθος*, dem in die Orestessage verflochtenen Eponymen des thrakischen Perinth[90]): ich halte

88) Steph. Byz. p. 519, 8 *Περσεύς: πόλις Ἀττικὴ καὶ λιμὴν ὁμώνυμος ὃν ἔκτισαν Ἀθηναῖοι. οἱ πολῖται Περσεῖς.* Meineke hat sich durch sein quis credat zu leicht zu dem voreiligen Einfall fortreißen lassen: videtur ex *Πειραιεύς* corruptum esse. Er dachte wohl nicht an das herodoteische *Ἀταρνεύς*.

89) *Πείρας* b. Apollod. II 1, 2 vgl. Paus. VIII 18, 2 (wo er mit Styx die Echidna zeugt), *Πείρανθος* bei Hygin. fab. 145, *Πείρασος* bei Pausan. II 16, 1 und schol. Eurip. Orest. 920.

90) Steph. Byz. p. 517, 17 *Πέρινθος ἀπὸ Περίνθου Ἐπιδαυρίου*

den Namen für bloße Variante von *Πείρανθος*. *Πειρήν* hat sein Femininum in *Πειρήνη* dem Burgquell Korinths, an dem das Sonnenroß Pegasos trank, und bei dem ein dem Apollon geweihter Raum war; so gab es bei Mytene einen Quell *Περσεία* (Paus. II 16, 6), und auf Kypros verehrte man Nymphen, deren Name Zusammenhang mit den Lichtheroen zeigt; sie hießen *Πείριθοι* [91]), eine weitere Parallele zu *Πείρανθος Πέρινθος*. Am ausgiebigsten ist die Form *Πείρασος*. Wir lernen durch sie die Wortbildung von *Περσαῖος Πειραῖος* verstehen: $\left.\begin{matrix}\pi\varepsilon\iota\rho\\ \pi\varepsilon\rho\sigma\end{matrix}\right\}\acute{\alpha}\sigma-\iota o\varsigma$. Aber auch die Bedeutung der Wurzel wird sie uns erschließen. Zwei thessalische Städte leiten ihren Namen von dem Worte ab, eine in Magnesia, die andere am Zusammenfluß des Enipeus und Peneos; ihr Name schwankt zwischen *Πειρασία Πειρεσία Πειρεσιαί* [92]). Die letztere ist die Heimath des Argonauten *Ἀστερίων* (Apollon. und Orph. Anm. 92), sie selbst trägt auch den Namen *Ἀστέριον* [93]). Unwillkürlich gedenken wir hier der identischen Genealogieen, nach denen Asteria (durch Perses) Mutter der Hekate und anderseits Perse Mutter der Kirke und Pasiphae sein soll [94]). Und wie Perseus die Lichtgöttin erobert, so heißt ein kreti-

τοῦ μετὰ Ὀρέστου στρατευσαμένου. Uebrigens ist der vorausgesetzte Lautproceß völlig organisch, ich erinnere zum Ueberfluß an *κενϳ*: äol. *κέννος* hom. *κεινός κενεός* gemeingr. *κενός*, so *ξέννος ξεῖνος ξένος, στέννος στεινός στενός*. Vgl. auch Boeckh in den Abhandl. der berl. Akad. 1836 S. 86 f.

91) Hesych. *Πείρηθοι· νύμφαι ἐν Κύπρῳ*. Die alphabetische Ordnung zeigt, daß *η* für *ι* verschrieben ist, vgl. M. Schmidt III p. 298.

92) Steph. Byz. p. 514, 8 *Πειρασία: πόλις Μαγνησίας .... λέγεται καὶ Πειρεσία*. Bei Steph. Byz. p. 138, 18. Orph. Argon. 165 heißt die Stadt am Enipeus *Πειρεσία*, bei Apollon. Rhod. I 37 *Πειρεσιαί*. Bei Thukyd. II 22 *καὶ ἀφίκοντο παρ' αὐτοὺς Λαρισαῖοι Φαρσάλιοι Παράσιοι Κρανώνιοι Πυράσιοι* (so nach Strabo IX p. 435 statt *Πειράσιοι*) usw. bietet der Vaticanus an dritter Stelle *Περάσιοι*; das haben Poppo und Classen mit Unrecht getilgt: man wird jetzt leicht einsehen, daß die Lesart des Vatic. eine ganz berechtigte Nebenform zu *Πειράσιοι* gibt. Das Ethnikon hat Valerius Fl. I 356 ebenso auf *σιος* formiert, Pirasius nach N. Heinsius' evidenter Verbesserung.

93) Steph. Byz. p. 138, 17 *Ἀστέριον: πόλις Θετταλίας. Ὅμηρος* (*B* 735)· „*οἵ τ' ἔχον Ἀστέριον Τιτάνοιό τε λευκὰ κάρηνα*". *ἡ νῦν Πειρεσία . οὕτω δὲ καλεῖται διὰ τὸ λαμπρόν, ὅτι ἐφ' ὑψηλοῦ ὄρους* (vgl. Apollon. I 37 *Πειρεσιὰς ὄρεος Φυλληίου ἀγχόθι ναίων* und Anm. 103) *κειμένη τοῖς πόρρωθεν ὡς ἀστὴρ φαίνεται*, vgl. Schol. z. Hom. l. s. Die Identificierung von *Πειρεσία* mit dem homerischen *Ἀστέριον* ist sicherlich keine willkürliche, wie Burstian Geogr. v. Griechenl. I S. 74 vielleicht annimmt. Schon die verschiedenen *ἐθνικά* die Stephanus anführt zeigen, daß es sich um eine reelle Identität handelt. Vgl. über die Quellen für solche Umtaufungen M. Schmidt Hesych. IV, 2 p. CLXXVII f.

94) Asteria: Hekate bei Hes. theog. 409 f. Perse: Kirke b. Homer *κ* 139, wo Helios als Vater genannt wird wie bei Apollon. IV 591. Perseis: Kirke und Pasiphae bei Apollodoros u. a. Ist Helios Vater der

ſcher Ἀστερίων Gemahl der Europa, die ihrerſeits vom Sonnenſtier den Ἀστέριος, genannt Minotaurus (Apollod. III 1, 4) empfängt. Das verſchollene Πειρασία der magneſiſchen Halbinſel hat ohne Zweifel einen ähnlichen mythiſchen Hintergrund. Das Gebiet von Pherä reicht bis an die Grenzen der Magneſia. Dort am boibeiſchen See weidete Apollon die Rinder oder Roſſe des Admetos. Sein Weib Alkeſtis die 'leuchtende' (ſ. Anm. 66. 82) wird von Herakles dem Hades abgerungen. Es iſt nur eine neue Maskierung des j unſerer Wurzel (ſ. S. 352, 6), wenn in der Ilias *B* 766 Πηρείη[95]) der Ort heißt, wo Apollon die vogelſchnellen Stuten des Εὔμηλος groß gezogen. Dies Schwanken zwiſchen den beiden Stämmen πειρ und ἀστερ begegnet uns nun noch einmal, in einem wo möglich noch eclatanteren Falle. Die Inſel des Lichtaufgangs Ortygia-Delos hieß auch Ἀστερία[96]); ebenſo führte bei Ithaka eine kleine Felſeninſel[97]) den Namen Ἀστερία oder Ἀστερίς, wir dürfen ſicher ſein, mit ähnlicher Beziehung auf den Mythus von dem Emporſteigen des Lichts aus dem Meere. Nun überraſcht uns Heſychios mit der bisher immer mißverſtandenen Gloſſe: Πειριεῖς· νῆσος, καὶ Ἀστερία. Keiner meiner Leſer wird noch eine beſondere Belehrung[98]) darüber wünſchen, daß hier eine neue

Kirke, ſo heißt Perſes (Heſ.), Perſaios (S. 331) oder Perſeus (Anm. 54) Vater der Hekate, vgl. Anm. 66.

95) Ueber dieſe zeitig durch Interpolation verdunkelte Lesart vgl. Heyne obss. t. IV p. 395, F. A. Wolf prolegg. p. XXVIII.

96) Schol. ζ. Apollon. I 308 Δῆλος μία τῶν Κυκλάδων νήσων ἱερὰ Ἀπόλλωνος, ἣ πρὶν μὲν ἄδηλος, ὕστερον δὲ Ἀστερία διὰ τὸ σχῆμα, πάλιν δὲ Ὀρτυγία ἀπὸ τῆς ἀδελφῆς τῆς Λητοῦς; vgl. Apollod. I 4, 1 τῶν δὲ Κοίου θυγατέρων Ἀστερία μὲν ὁμοιωθεῖσα ὄρτυγι ἑαυτὴν εἰς θάλασσαν ἔρριψε φεύγουσα τὴν πρὸς Δία συνουσίαν (καὶ πόλις ἀπ' ἐκείνης Ἀστερία πρῶτον κληθεῖσα, ὕστερον δὲ Δῆλος), Λητὼ δὲ συνελθοῦσα Διὶ κτλ. Heſychios Ἀστερίη· ἡ Κρήτη καὶ ἡ Δῆλος οὕτως ἐκαλοῦντο. Steph. Byz. p. 226, 19 ἐκαλεῖτο δὲ Κύνθος ... καὶ Ἀστερία καὶ Πελασγία καὶ Χλαμυδία. Plin. n. h. IV 66 hanc Aristoteles ita appellatam tradidit, quoniam repente apparuerit enata, Aglaosthenes Cynthiam, alii Ortygiam Asteriam Pelasgiam Cerauniam Chlamydiam Cynaethum Pyrpilen igne ibi primum reperto (ich habe einige Worte nach den Spuren der Ueberlieferung geändert).

97) Steph. Byz. p. 138, 12 ἔστι καὶ νησίον Ἀστερία μεταξὺ Κεφαλληνίας καὶ Ἰθάκης· Ὅμηρος [δ 844] Ἀστερίδα ταύτην φησίν·

ἔστι δέ τις νῆσος μέσσῃ ἀλὶ πετρήεσσα
μεσσηγὺς Ἰθάκης τε Σάμοιό τε παιπαλοέσσης

Ἀστερίς, οὐ μεγάλη. — Außerdem Heſychios Ἀστέριοι· οἱ πρῶτοι τὴν Τένεδον κατοικήσαντες. Ueber die Anknüpfung des Lichtcultus an Inſeln und Felſenklippen ſ. die treffende Bemerkung von Preller Gr. Myth. I[3] 185.

98) M. Schmidt, der ſich nicht an die Inſel erinnerte, ſondern nur an das theſſaliſche Πειρεσία — Ἀστέριον dachte, war genöthigt dem Heſychios eine Verwechslung zwiſchen Πειραιεύς und Πειρασία Schuld zu geben, die um ſo unwahrſcheinlicher iſt, als beide Worte aus der Buchſtabenfolge herausfallen und Πειρασία nicht Ἀστερία ſondern Ἀστέριον

Benennung der Lichtinsel Asteria-Ortygia gebildet ist von dem wohlbekannten Stamme *περ*. Wie aber hat dies Wort gelautet? Das wäre schwer zu sagen, wenn die Glosse wirklich verderbt wäre. Wenn irgendwo, muß man bei Hesychios schonende Hand an die Ueberlieferung legen. Gehen wir also wie billig mit der Voraussetzung der Richtigkeit an das Wort, so bleibt allerdings nur eine, aber eine durchaus befriedigende Möglichkeit. *Περίεις* ist ein masculines Adjectiv, gebildet wie *χαρίεις*; es bezeichnete ursprünglich nicht die Insel, sondern das Gebirg über dem das Licht aufsteigt, gerade wie die Geburtsstätte Apollons auch den Namen des Berges *Κύνθος* erhielt (Anm. 96, vgl. S. 338). Dies Adjectiv mit dem Suffix vant muß — das ist ein unmittelbares Resultat der bisherigen Zusammenstellung — die Bedeutung 'glanzvoll' haben. Der Raritätenjäger Lykophron [99]) hat, weiß der Himmel wo, ich denke einfach in einem Lexikon, ein verschollenes Wort *πέρρα* aufgetrieben und V. 1428 angewandt; es bedeutet 'Sonne'; daß man seine Wurzel in den Hieroglyphen und im Koptischen sucht, wird jetzt hoffentlich für immer vorbei sein. Zweifelsohne liegt die Wurzel auch noch zwei üblichen Apellativen der griechischen Sprache zu Grunde. Die Taube heißt *φάσσα* von √ *φα* [100]) 'leuchten' 'scheinen', aber auch *περισ-τερά*, die 'glänzende'. In dem attischen *περίστια* = *καθάρσια* und *περιστίαρχος* [101]) zeigt sich dasselbe *περισ-*, und die Bedeutung ist nicht weniger klar. Es ist sehr möglich, daß in diesen beiden Worten das *ι* der Wurzel nur vocalisiertes j ist. Einen unzweifelhaften Beleg für diesen weiteren Lautvorgang an unserer Wurzel besitzen wir wirklich, wir werden dadurch auf den epischen Schauplatz des Helena-Raubs geführt. *Πρίαμος* ist ein durch die Mittelstufe *περίαμος* durchgegangenes *πέρjαμος*, wie die vielbezeugte [102]) äolische Nebenform *Πέρραμος* lehrt.

hieß. — Die verschiedenen Möglichkeiten eine feminine Form herzustellen habe ich wohl erwogen: alle entfernen sich zu sehr entweder von der Ueberlieferung oder von der alphabetischen Ordnung.

99) Lykophr. 1426 f. *κύφελλα δ' ἰῶν τηλόθεν ῥοιζουμένων*
ὑπὲρ κάρα στήσουσιν, Κλιμερὸς δ' ὅπως
σκιὰ καλύψει πέρραν, ἀμβλίνων σέλας.
Die Scholien erklären meist *γῆν*, doch auch *τὸν ἥλιον αὐτὸν*. Aber die Bedeutung 'Sonne' ist offenkundig, auch ohne unsere etymologische Zusammenstellung. Die Aegyptologie, die sich bei Potter und Bachmann breit macht, hat schon Schömanns verdienten Spott erfahren (opusc. acad. II p. 233).

100) Vgl. Ebel, Zeitschr. f. vergl. Sprachf. I S. 297. Die Form *φάψ* weist auf *φαβ* = *φαϝ*.

101) Hesychios *περίστιον*: *ἐπὰν τὸν νεκρὸν ἐκπέμψαντες ὑποστρέψωσι καὶ τὸ καθάρσιον ποιήσωσιν* (schr. *ποιῶσιν*). Istros bei Photios p. 422, 24 *περίστια προσαγορεύεται τὰ καθάρσια, καὶ οἱ τὰ ἱερὰ καθαίροντες περιστίαρχοι.*

102) Nachweise bei Ahrens dial. aeol. p. 55 f. M. Schmidt zu

Unabweisbar nun, sobald wir diesen sprachlichen Einblick gewonnen haben, ist es, *Πέργαμος Πέργαμα*, den festen Ort wo Helena geborgen ist, aus derselben Wurzel herzuleiten. Ahrens [103]) hat die feine Bemerkung gemacht, daß *Πέρραμος* zu *Πέργαμα* in demselben Verhältniß stehe wie Tros zu Troia, Ilos zu Ilios. Als gelegentlichen Einfall scheint man das genommen zu haben und ließ es unbeachtet. Aber die Richtigkeit der Combination läßt sich streng beweisen. Zur gutturalen Media hat j dieselbe Wahlverwandtschaft wie *ϝ* zu *β*. Spirant und Media wechseln daher, in regelrechtem Verlauf freilich so, daß *γ* sich zu j abschwächt; aber auch umgekehrt verdichtet sich wie *ϝ* häufig, so j. Altes *ὰϝ-jον* (*ωιόν* ovum) taucht im Neugriechischen als *αὐγόν αὐγό* [104]) wieder auf, in lateinischen Handschriften kommt gagi vor für Gai, agit für ait d. h. ajit. Das entscheidende Moment jedoch liefert die weitere Geschichte der Wurzel *περϳ* selbst. Viele Fäden laufen zwischen dem Südwesten Kleinasiens und der troischen Landschaft, zum Zeichen daß ein ursprünglich eingewanderter Hellenenstamm durch den vorgeschobenen Keil nichtgriechischer Stämme zu diesen Endpuncten auseinandergesprengt war. Dort im Süden finden wir zu der Superlativbildung *Πέργαμος* den Positiv wieder in *Πέργη*. Der Ort ist uns an sich wichtig durch seinen Mondcultus. Ueber die Hochebene auf der die Stadt angelegt war, ragte eine Felskuppe mit weitem Ausblick in die Ferne: dort lag das alte Heiligthum der *Ἄρτεμις Περγαία* [105]). Stephanos p. 517, 11 nennt die Göttin *Περ-*

Hesych. III p. 324, 93. Sonne (Zeitschr. f. vergl. Sprachf. X S. 178) nimmt *περραμο πριαμο* als Superlativ von *περι*, 'der erhabenste': sprachlich vollkommen denkbar: daß es aus sachlichen Gründen unmöglich ist, wird der obige Zusammenhang beweisen.

103) dial. aeol. p. 56: 'ceterum ex hac aeolica nominis forma apparet, Priamum non minus arcis *Περγάμων* eponymum esse quam Ilum urbis, Troem populi. *Πέργαμα* enim e *Περαμα* natum est, *ε* in *γ* mutato'. Die Lichtburg ist auch hier in die Bedeutung der Bergeshöhe übergegangen wie bei *Πειρεσία* (vgl. Anm. 93): Stesichoros b. Plat. Phädr. p. 243 A *οὐδ' ἵκεο Πέργαμα Τροίας* erklärt durch *τὰ ὑψηλά* vgl. Phot. p. 413, 6 *Πέργαμον: τὴν πόλιν Ἴωνες λέγουσιν, οἱ δὲ πάντα* (so Suidas, *πάντες* Phot.) *τὰ ὑψηλά*; Euripides Helen. 385 *πέργαμα Δαρδανίας*.

104) Vgl. G. Curtius, Zeitschr. f. vergl. Sprachf. VI S. 231, Gr. Etym. S. 540 f.

105) Strabo XIV p. 667 *εἶθ' ὁ Κέστρος ποταμός, ὃν ἀναπλεύσαντι σταδίους ἑξήκοντα Πέργη πόλις καὶ πλησίον ἐπὶ μετεώρου τόπου τὸ τῆς Περγαίας Ἀρτέμιδος ἱερόν, ἐν ᾧ πανήγυρις κατ' ἔτος συντελεῖται*; vgl. C. Ritter, Asien IX, 2 S. 585. Cicero in Verr. II act. I 20, 54 'Pergae fanum antiquissimum et sanctissimum Dianae scimus esse': was der falsche Asconius z. d. St. vorbringt, hat er aus seinem eignen Fingern gesogen: 'fanum' religiosissimum templum unde fata petuntur (p. 173, 14 Or.) hätte von Lobeck Agl. p. 1092 nicht als Zeugniß eines Orakels der Artemis angeführt werden sollen. Weitere Nachweisungen bei Preller Gr. Myth. I[2] 245, 2.

γασία[106]): die auffallende Form anzutaſten war um ſo bedenklicher, ja klarer es aus dem Schriftſteller ſelbſt hervorgeht, daß das weibliche Ethnikon von Πέργη nur Περγαία heißen könne. Die Göttin, deren Tempelgründung der Stadtanlage wo nicht vorausgegangen, doch ſicher gleichzeitig war, wurde unter dem Impulſe derſelben Anſchauung benannt, welche der Stadt den Namen gab; beide Worte entſprangen ſelbſtſtändig der gleichen Wurzel: die Stadt wurde bezeichnet wie die Göttin Πέρση, die Göttin wie die beiden theſſaliſchen Städte von Πέργασος Πείρασος; daß wir einen Περγασίδης Deïkoon bei den Troern hochgeehrt ſehen (*E* 535), verſtehen wir. Wenn noch einem Zweifel über die Περγασία Raum bliebe, ſo würde er durch eine dritte Form deſſelben Begriffs endgiltig beſeitigt werden. Im Hochlande Ciliciens unfern von Tyana befand ſich ein Heiligthum der Artemis[107]), das ſich von dem pergäiſchen nicht trennen läßt. Auch hierhin übertrug man die Sage von Oreſtes und der ſtiertummelnden Mondgöttin. Sie hieß Ἄρτεμις Περασία. Wenn man die alberne Etymologie von πέραθεν 'fernher' für dieſen Ausdruck erfand, ſo iſt das verzeihlich, da die Wurzel ſchon in vorhiſtoriſcher Zeit ihre Lebenskraft verloren hat. Ja wir verzeihen um ſo lieber, als durch dieſen verunglückten Deutungsverſuch uns der Lautbeſtand des Wortes geſichert, und ſo die ſprachliche Identität von Πειρασία Περγασία (Περρασία) Περασία[108]), und damit auch von Πέρση Πέργη, Πρίαμος Πέργαμος erwieſen iſt. Von der an Artemis Περγαία gemachten Beobachtung ergibt ſich ſofort eine weitere Anwendung. Die in Vorderaſien ſo vielfach verehrte Mondgöttin wird wohl die 'Perſiſche' genannt. Das Ethnikon würde Περσική[109]) lauten: die Göttin aber nennt Plutarch Luc. 24 Περσία, Diodor V 77, 7. 8 Περσεία, und ſo, mit ει, heißt Hekate in einem orphiſchen Hymnus (1, 4). Es iſt alſo auch hier die Beziehung auf den Volksnamen der Perſer durchaus ſecundär. Wir werden uns darum hüten, wenn Heſychios

106) Vgl. Lobeck proll. path. p. 425 f., der jedoch irrt, wenn er meint, Περγάσία habe langes α: die Kürze iſt durch *E* 535 Περγασίδην und Πείρασος bewieſen.

107) Strabo XII p. 537 οὐ πολὺ δ' ἄπωθεν ταύτης (Τυάνων) ἐστὶ τά τε Κασταβάλα καὶ τὰ Κύβιστρα, ἔτι μᾶλλον τῷ ὄρει πλησιάζοντα πολίσματα· ὧν ἐν τοῖς Κασταβάλοις ἐστὶ τὸ τῆς Περασίας Ἀρτέμιδος ἱερόν, ὅπου φασὶ τὰς ἱερείας γυμνοῖς τοῖς ποσὶ δι' ἀνθρακιᾶς βαδίζειν ἀπαθεῖς· κἀνταῦθα δέ τινες τὴν αὐτὴν θρυλοῦσιν ἱστορίαν τὴν περὶ τοῦ Ὀρέστου καὶ τῆς Ταυροπόλου, Περασίαν κεκλῆσθαι φάσκοντες διὰ τὸ πέραθεν κομισθῆναι.

108) Der Name des attiſchen Demos Περγασή verhält ſich hinſichtlich des Accents zu Πέργασος wie Πειρεσιαί (Anm. 93) zu Πείρασος.

109) So bei Pauſan. VII 6, 6 Περσικῆς Ἀρτέμιδος, womit die Nachricht ib. V 27, 5 zu verbinden iſt: ἔστι γὰρ Λυδοῖς ἐπίκλησιν Περσικοῖς ἱερὰ ἐν τε Ἱεροκαισαρείᾳ καλουμένῃ πόλει καὶ ἐν Ὑπαίποις. Ueber den bildlichen Typus dieſer Göttin vgl. Gerhard, arch. Zeit. Jahrg. XII S. 177 ff.

von einer Aphrodite *Περσιθέα* berichtet, an die 'perſiſche' Göttin [110]) zu denken: Aphrodite kennen wir hinlänglich um uns über das Attribut 'Lichtgöttin' nicht mehr zu wundern, und das Compoſitum *Περσιθέα* wollen wir ruhig neben *Λευκοθέα* einordnen.

Zur genauen Beſtimmung der Wurzel ſind die feſtgeſtellten Daten wohl ausreichend. Ich überlaſſe das den Linguiſten von Fach [111]) und ſammle nur zu bequemerer Ueberſicht die Acten der einzelnen Inſtanzen, welche der Eliminationsproceß des j in der griechiſchen Wurzelform perj durchlaufen hat:

1) *περι Πρίαμος; περιστερά περίστιον*: wenn in dieſen Worten *περισ* unter dem Einfluß des Suffixes ſich aus *περιδ* entwickelt hat, ſo würde *παριδ Πάρις* einen urſprünglicheren Vocalismus derſelben Wurzel aufweiſen. Ebendahin gehört vielleicht der kariſche *Περεσθεύς*, und einige unter N. 7 regiſtrierte Worte

2) *πειρ Πειρήν Πειρήνη Πείρας Πείρανθος Πείριθοι Πείρασος Πειρασία* uſw. *Πειραιός Πειραιεύς Πειρίεις Πειρίθοος Πειραϊδαο* (Δ 228)

3) *περγ Πέργη Πέργαμος* (*μα*) * *Πέργασος Περγασίδης Περγασία Περγασή*

4) *περσ Πέρση Πέρσης Περσαῖος Περσεύς Περσεία Περσία Περσηίς Περσώ* (eine der Graien) *Περσίδαι Περσιθέα*

5) *περρ πέρρα Πέρραμος Περρεύς Περρίδαι Περραιβοί*

6) doriſches *πηρ* mit Stellvertretung des *ηρ* für *ειρ ερρ* (Ahrens dial. dor. p. 159 ff.): *Πηρίθους* (Ahr. p. 161 Anm.) *Πηρείη*; zu weiteren Aufklärungen führt *Πηρώ*

7) *περ Πέριμος* (Π 695) *Περαντία Πέρινθος Περάσιοι* (Anm. 92) *Περασία Περαιεύς* (wenn nicht *Πει-*; Demotikon eines Theräers, vgl. Böckh, Abhandl. d. berl. Akad. 1836 S. 80 f.) *Περαιβοί*; vielleicht *Περίβοια* die Gemalin des Polybus als 'Lichtkuh', ſicher *Περιήρης* 'glanzbehaftet', und der unten beſprochene *Περίφας*.

Eine nicht zu verachtende Folgerung ergibt ſich aus unſerem etymologiſchen Ueberblick. Das alte Symbol der Höhle, in der die Göttin verſteckt oder die Heerde der Lichtkühe eingeſchloſſen wird, iſt früh ſchon weiter gebildet worden. Die Vorſtellung der Verborgenheit und Undurchdringlichkeit war geblieben; aber Pergamos iſt die flam-

110) Wozu das führt, kann man aus M. Schmidts Anmerkung zu III p. 324 *Περσιθέα*: *ἡ Ἀφροδίτη* entnehmen: 'Imo *Περσία· θεά*. At non Venus sic dicta sed Diana' uſw.

111) Sonne in der Zeitſchr. f. vergl. Sprachf. X S. 104 iſt auf ſanskr. pṛsh (von par-s) = spargere, irrigare verfallen. Aus dem Deutſchen ſcheint zu unſerer Wurzel Perahta Berohta (Grimm, D. Myth. S. 250 ff.) zu gehören. Es iſt merkwürdiger Zufall, daß von ganz verſchiedener Baſis aus hier wieder Lichtgöttin und Bär ſich berühren, ahd. përo mhd. bër ſtelle ich zu ahd. përaht mhd. bëreht 'fulgidus'.

mende, glänzende Lichtburg; der Begriff der Höhe in *Πέργαμα Πέργη* ist secundär. Was der Göttin eignete, so lange sie Herrin am Himmel war, ist auf ihre Zwingburg [112]) übertragen. So legt wenigstens das Wort noch Zeugniß ab, daß den Griechen der altgermanische Mythus nicht fremd gewesen war der den Hintergrund der Sigfriedsage bildet.

Noch wichtiger ist ein weiteres Ergebniß, das uns nun wie eine reife Frucht von selbst in die Hand fällt. Schon Sonne [113]) hat in der Göttin Persephone etymologisch den 'lichtglänzenden' Mond erkannt: an der Richtigkeit seiner Deutung kann jetzt kein Zweifel mehr entstehen. Das Wort ist eine begriffliche Doppelung wie *λυκόφως Ἀργεφόντης Κύναιθος* (*Κυναίθων*) *Ἀλκμήνη*. Der zweite Bestandtheil wechselt in seiner Form, je nachdem die primäre Gestalt der Wurzel *φα* benutzt wird: *φάσσα* wie *Τηλέφασσα* die Mutter der Europe, oder die nasale *φαν*: *Περσεφόνη Περσεφόνεια*. In dem ersten Theile des Compositums liegt klar unsere durch so viele Wandlungen verfolgte Wurzel vor. Daß statt der tenuis nicht selten auch aspirata anlautet, beruht auf der Neigung der attischen Vulgärsprache den Anlaut zu aspirieren [114]). Im übrigen wiederholen sich hier mehrere der beobachteten Lauterscheinungen: *Περσεφόνη Φερρέφαττα Πηρεφόνεια Φερέφασσα Περόφατα*. Die letzte Form liefert uns eine schöne Vase der münchener Sammlung [115]): der Umlaut *o* ist

112) Auch die Burg des Sonnengottes wird so gedacht. Bei Euripides fr. 775, 5 fragt Phaëthon die Mutter *πῶς οὖν πρόσειμι δῶμα θερμὸν Ἡλίου*; und erhält zur Antwort *κείνῳ μελήσει σῶμα μὴ βλάπτειν τὸ σόν*. Vgl. Ovids Metam. II 1 ff. Regia Solis erat... clara micante auro flammaque imitante pyropo..... argenti bifores radiabant lumine valvae.

113) Kuhns Zeitschr. X S. 133. Ueber den Parallelismus der Wurzel *φα φαν* vgl. Ebel ebend. I 297, L. Meyer, vergl. Gramm. I 338 f. 407, G. Curtius Gr. Et. S. 63.

114) Beispiele für die Aspiration anlautender muta hat O. Jahn zusammengestellt in dem Aufsatz über Darstellungen griechischer Dichter auf Vasenbildern Anm. 120 (Abhandl. d. sächs. Gesellsch. d. Wissensch. VIII S. 739). Im allgemeinen vgl. K. Keils schedae epigraphiae S. 6 ff.; Aspiration der muta im Inlaut hat ders. im Philol. 23, 258 f. besprochen.

115) O. Jahn, Vasensammlung des König Ludwig N. 340 S. 106. Die Form *Φερρέφαττα* steht bei Plat. Kratylos p. 404 C, *Φερρεφάττης* gibt eine Sesselinschrift des ath. Dionysostheaters (W. Vischer im N. schweiz. Mus. III S. 35), und so *Φερρεφάττιον*. Lakonisch nennt Hesychios III p. 332 *Πηρεφόνεια*. Die erleichterte Form *Φερε-* ist handschriftlich vielfach vertreten, vgl. Thomas Mag. p. 378, 1 Ritschl, dessen Platohandschrift mit Vaticanus *A* und Coislinianus stimmte; bei Grammatikern *Φερεφάττιον*; *Φερέφασα* Beischrift einer Vase, von O. Jahn angeführt Vasens. S. CLXXXVII Anm. 1248. An das Simplex *Φέρσις* bei Diodor (t. II 2 p. 106 Dind.) kann ich nicht glauben, so lange es nicht besser bezeugt ist; an sich wäre es sehr erwünscht.

ihr gemeinsam mit der Wortgestalt, aus welcher sich das lateinische Prosepna Proserpina entwickelt haben muß, *Ποροεφόνη* [116]).

Unsere Deutung hat aber nicht blos eine sprachliche Geltung zu beanspruchen. Es finden sich die charakteristischen Motive des Mondmythus bei ihr so unverkennbar wieder, daß die Umwerthung ihres Göttesbegriffs, die vielleicht von Attika ausgegangen ist, nicht allzufrüher Vorzeit zugeschrieben werden kann. In dem Hymnus auf die Demeter ist *Γαῖα* (V. 9) bestimmt von Demeter geschieden. Aïdoneus-Polydektes raubt die Jungfrau, wie sie mit ihren Gespielinnen, den Töchtern des Okeanos, unter denen aber sich auch *Ἄρτεμις ἰοχέαιρα* und Pallas (V. 424) befinden, auf der Wiese spielt und Blumen pflückt. So spielt Europa auf der Wiese am Meeresstrand, Blumen pflückend, als der Sonnenstier sie verlockt [117]); wie Aphrodite unter den Chariten, ragt sie mitten unter den Freundinnen hervor. Helena wird von Theseus und Peirithoos entführt *ἐν ἱερῷ Ἀρτέμιδος Ὀρθίας χορεύουσα* (Plut. Thes. 31); auch beim Parisraub kommt eine Parallele vor nach der sie am Meeresstrand opfert [118]), aber das Opfer ist nur Variante des Reigentanzes, wie die euripideische Wendung der Theseussage bei Hygin fab. 79 zeigt; in Sparta ist Helena geradezu Reigenführerin geworden [119]). Es ist immer das gleiche Bild, das in der bekannten Vorstellung von Artemis in der Mitte ihrer Nymphen oder auch der Amazonen [120]) seine Wurzel hat und von dem

116) Vgl. Rhein. Mus. XXII S. 436.

117) Nach Hesiod und Bakchylides Schol. z. Hom. *M* 292; Moschos id. 1, 28 ff. 63 ff. Ovid met. II 844 f. Die Blumenkörbe (der der Europa ist golden, und das Geschick der Io darauf gebildet) erinnern an die attischen *ἑλενηφόρια*, vgl. A. Mommsens Heortologie S. 405, und an den *τάλαρος* der Helena (Anm. 82).

118) Lykophr. V. 106 mit Tzetzes t. I p. 383 f. Müll. *ὁ Ἀλέξανδρος ἐντυχὼν αὐτῇ παρὰ τὸν αἰγιαλὸν θυούσῃ νεωστὶ ταῖς Βάκχαις καὶ τῇ Ἰνοῖ ἁρπάσας αὐτὴν εἰς Αἴγυπτον ᾤχετο κἀκεῖ αὐτῇ συνεγένετο.* Von Io wurde auch erzählt, daß sie mit andern Weibern an ein phönicisches Handelsschiff gekommen um Schmuck einzuhandeln und so geraubt worden sei (Herod. I 1).

119) Arist. Lysistr. 1314 *ἀγῆται δ' ἃ Λήδας παῖς ἀγνὰ χοραγὸς εὐπρεπής.* Theokr. id. 18, 26 ff. vgl. Preller Gr. Myth. II [3] 109.

120) Der Name *Ἀμαζόνες* ist schon von den Alten richtig mit *μαστός μαζός* zusammengebracht worden, nur daß sie unter dem Einfluß des volksetymologischen Mythus von den unimammae stehen. Das *α* ist intensivum. Die combinierte Vorstellung die in der Amazonensage hervortritt, wird erst durch das sogenannte Harpyienmonument verständlich. Daß diese kinderraubenden Harpyien zugleich nährende und segnende Wesen sind, hat E. Curtius treffend gezeigt, archäol. Zeit. Jahrg. XIII S. 6 ff. Die Sphinx und die Sirenen der attischen Grabstelen sind nah verwandte Gebilde, im deutschen Glauben Perchta mit dem Zug der kleinen Kinder (Grimms Myth. S. 884 f.). — Scherzhaft ist, daß es Herrn Mordtmann gelungen ist, die ganze Amazonensage als wirkliche Geschichte zu fassen; die *Γοργάδες* des Hanno sind nur Gorilla-Affen (Amazonen, Hann. 1862 S. 46).

jüngeren Epos frei benutzt wird, wie in den schönen Versen über Nausikaa (ζ 102 ff.).

Der Entführung des Mondlichtes steht in der Regel eine Wiedereroberung gegenüber. Zwar Prokris wandert selbst von Attika nach Kreta, von Kreta nach Attika. Und nicht immer glückt es die entschwundene zurückzuführen: Kadmos sucht vergebens nach Europe, und Io kehrt nicht selbst zurück, ob auch Triptolemos nach ihr auszieht. Aber in allen entwickelteren Sagen wird stets die geraubte wiedergewonnen, und es ist eben so regelmäßig ein Paar von Helden welches die versteckte Festung bricht. Helena von Theseus und Peirithoos nach Aphidnai entrückt wird von den Dioskuren zurückgebracht; unter den Helden die Pergamos belagern ragen zwei Paare hervor, ein brüderliches Agamemnon und Menelaos, ein Freundespaar Achilleus und Patroklos. Von Orestes und Pylades wird nach Apollons Gebot 'die Schwester' Iphigeneia aus Taurien geholt, ein Land das nichts ist als geographische Deutung der *Ταυροπόλα*. Und so sind es denn auch hier zwei durch Schwur verbundene Freunde Peirithoos und Theseus, welche die Fahrt in den Hades wagen um dem einen die Persephoneia als Braut zu gewinnen [121]). Daß sie zwar hinab, aber nicht zurück gelangen und auf Herakles warten müssen um befreit zu werden, ist nur für die Geschichte der hellenischen Heldensage ein interessantes Zeugniß. Die üppige Entfaltung, welche die eine der Moudmythen, der Raub und die Wiedereroberung der Helena, in den epischen Liedern gefunden hatte, drängte die alterthümlicheren Varianten rasch in den Hintergrund. Die Blüthe des naiven Epos ist Begleiterin einer schon entwickelten Cultur, deren Ideal diese Epoche in den Geschichten der Vorzeit abgespiegelt und verkörpert zu sehn begehrt; ihrem Geschmack widersteht der symbolische Mythus, der nicht durch Dichterhand zeitgemäß umgebildet ist. Erst die Lyrik bringt Sage und Glaube der engeren Heimath zur Geltung. Die Gestalt aber in der nun diese zurückgelegten Sagen hervortreten, zeigt im Guten und Schlimmen, daß der Triumphzug des Epos seine Wirkung bereits geübt hat. Denn es ist so in der Natur und im Menschenleben: ein Keim entfaltet sich zum stolzen Baum und zehn andere verkümmern. Darum tritt dort den primitivsten Zügen des Mythus ein von epischer Gestaltungskraft oft ganz verlassenes Bestreben die Lücken auszufüllen und an das Epos anzuknüpfen hart zur Seite.

Noch ein anderer Zug ist nicht ohne Bedeutung. Auf Zeus' Geheiß (Hymn. V. 30) entführt Aïdoneus die Persephone, wie Hermes die Kuh der Hera stehlen muß. In der euripideischen Fassung des Helenamythus ist willkürlich nur die Combination mit dem troianischen

121) Isokr. 10, 20, schol. Apoll. Rh. I 101, Diodor IV 63, Hygin fab. 79. In der attischen Interpolation λ 631 sind Theseus und Peirithoos eng verbunden.

Sagenkreis, im übrigen sind die alten Motive nicht verwischt: auch hier geschieht es nach Zeus Willen, daß Hermes die Helena in eine Wolke gehüllt inmitten des Aethers nach Aegypten entrückt [122]). Bei der Heimsuchung des Anchises durch Aphrodite ist es zwar nicht mehr Zeus der Hermes befiehlt die Göttin aus dem Chor der Artemis zu rauben, das Motiv des Raubes ist dort nur zu der Fiction der Aphrodite benutzt; allein auch dem späten Dichter steht noch Zeus insofern wenigstens im Hintergrunde, als er der Aphrodite die Liebe zu einem Sterblichen einflößt. Aber Zeus selbst entführt als Stier die Europe; und befruchtet Nemesis oder Leda als Schwan, ein apolliniſcher Vogel. In diesen Wendungen ist Zeus deutlich Sonnengott [123]), und darin liegt der Grund weßhalb gerade er den Raub des Mondlichts anordnet. Es begreift sich hieraus, daß ebenso gut wie chthoniſche Mächte, Hades und Hermes, auch Lichtheroen als Räuber der Mondgöttin auftreten: so Perseus, Peirithoos, Theseus, (Paris?), mittelbar Priamos. Wir werden sehen, wie Artemis sich selbst entrückt in Gestalt der Iphigeneia.

122) Eurip. Hel. 44 f.
λαβὼν δέ μ' Ἑρμῆς ἐν πτυχαῖσιν αἰθέρος
νεφέλῃ καλύψας (οὐ γὰρ ἤμέλησέ μου
Ζεύς) τόνδ' ἐς οἶκον Πρωτέως ἱδρύσατο
πάντων προκρίνας σωφρονέστατον βροτῶν,
ἀκέραιον ὡς σώσαιμι Μενέλεῳ λέχος.
vgl. V. 962 *ἀπαιτῶ τὴν ἐμὴν δάμαρτά σε, ἣν Ζεὺς ἔπεμψε δεῦρό σοι σῴζειν ἐμοί.* Freilich hat W. Ribbeck (in Eur. Hel. coniect. Berl. 1865 S. 3 ff.) die entscheidenden Worte V. 45 f. verdächtigt, und sich zu zeigen bemüht daß Euripides selbst statt V. 45—48 nur die zwei Verse
νεφέλῃ καλύψας τόνδ' ἐς οἶκον Πρωτέως
ἱδρύσαθ', ὡς σώσαιμι M. λ.
geschrieben habe. Schade daß das nicht angeht ohne einen metrischen Fehler wie *οἶκον Πρωτέως* als Ausgang eines tragischen Trimeters, an dessen Fehlerhaftigkeit doch auch Ribb. hoffentlich nicht zweifelt. Wenn in dem Prolog (V. 31 ff.) und im weiteren Verlauf des Stücks (V. 241 ff. 673 ff. 707) Hera die Urheberschaft des Plans mit beigelegt wird, so ist das nicht als Widerspruch zu betrachten, und wenn es so wäre, ließe der Widerspruch sich, wie Ribb. selbst sehr richtig gesehen, nicht durch bloßes Streichen heben wegen V. 963. Zeus ist der alt überlieferte Urheber des Helenaraubs: Hera sowie *τὰ Διὸς βουλεύματ' ἄλλα* (V. 36 f.) sind durch die Combination mit der troianischen Sage (bes. den Kyprien) hereingekommen. Dem Dichter ist eben Zeus nicht mehr der Zeus des alten Naturmythus, sondern der oberste Lenker aller Dinge, mit dessen Rathschluß der Wille der Himmelskönigin und Ehegöttin hier zusammen fällt.

123) Das geschwisterliche Verhältniß zwischen Apollon und Artemis gilt keineswegs auch für die älteren Formen der beiden Himmelsgottheiten. Die ursprünglichere Vorstellung versteckt sich in Abenteuern der Heldensage. Sie ist auch noch zu erkennen in der novellenartig zurecht gelegten Sage von Hero und Leander. Der kühne Schwimmer ist Helios, der am Abend *πρὸς ζόφον* durch den Ocean fährt um zu dem geliebten Weibe zu gelangen (S. 342 f.).

Außer dieſen alten Zeugniſſen der Sprache und des Mythus für die urſprüngliche Geltung der Perſephone als Mondgöttin gibt es ebenſo unabweisbare aus ſpäterer Zeit von Aiſchylos ab. Ich kann auf Preller verweiſen, der ſie in ſeiner Monographie über Demeter und Proſerpina S. 52. 369 geſammelt hat [124]), und will ſtatt deſſen das Andenken einer mythiſchen Perſönlichkeit auffriſchen, in der unſere Beobachtungen über die Wurzel perj geſtatten, das genau entſprechende Gegenſtück der *Περσέφασσα* zu erkennen. Antoninus Liberalis hat aus einer Sammlung von Metamorphoſen, wahrſcheinlich von Boios, das attiſche Märchen vom *Περίφας* [125]) aufbewahrt (f. 6). Noch bevor Kekrops aus der Erde geboren war, lebte in Attika ein Autochthone jenes Namens. Er war König über die Menſchen dieſer grauen Vorzeit, und opferte fleißig dem Apollon, und war ſo fromm und gerecht, daß die Menſchen die Ehren des Zeus ihm zuwandten. Tempel bauten ſie und Opfer brachten ſie ihm und nannten ihn Zeus. Das verdroß den Himmelsvater, und er hätte des Königs Haus mit dem Blitzſtrahl in Aſche gelegt, hätte ihn Apollon nicht erweicht. Da verwandelte er den Periphas in den Adler und ließ ihn ſo wenigſtens der Thiere König ſein. Periphas iſt alſo ein Sonnenheros, und daß er einmal als Zeus galt, iſt auch durch den euhemeriſtiſchen Anſtrich der Sage nicht verdunkelt worden. Eine noch lebendigere Vorſtellung ſeines Weſens gewährt uns der Name, der wie *Περσέφασσα* gebildet iſt durch Combination der ſynonymen Wortſtämme *περ* = *περρ* (S. 352, 7) und *φαντ* von *φαίνειν*: der *Ζεὺς Ἀστέριος* von Gortyn (Preller II ² 117, 4), der *Αἰθίοψ*, *Σείριος*, *Κυναιθεύς*, der denn auch ein *Ἰδαῖον ἄντρον* hat. — Wenn oben (S. 332) *Δηώ* und *Διώνη* ſprachlich in engſte Beziehung geſetzt werden mußten, ſo hat ſich nun auch ſachlich die größte Verwandtſchaft herausgeſtellt. Aphrodite iſt Tochter der Dione, wie Perſephaſſa der Deo; beide nur ſcheinbar verſchiedene Mütter ſind Göttinnen des leuchtenden Himmels, beide Töchter haben ſich aus der Mondgottheit heraus zu verſchiedenen Repräſentanten des Naturlebens entwickelt. Der Werth dieſer Gleichung wird deutlicher werden, wenn wir die weiteren, ſchon auf den erſten Blick durchſichtigen Paare hinzufügen, Perſe: Paſiphae (Kirke) = Aſteria: Hekate.

Eine faſt unerſchöpfliche Mannigfaltigkeit von göttlichen Geſtalten und Sagengebilden iſt aus wenigen und einfachen Elementen aufgeſchoſſen. Von ſpärlichen Mitteln beſtreitet Sprache und Mythus üppi-

124) Aelter iſt das Anm. 80 beſprochene Epigramm, wo die kytheriſche Göttin ſowohl *Πασιφάεσσα* als *Φερσεφάσσα* genannt wird. Merkwürdig Eurip. fr. 781, 55 p. 479 N. *σὺ δ' ὦ πυρὸς δέσποινα, Δήμητρος κόρη.*

125) Der Name kommt auch in der Liſte der Aigyptosſöhne vor, Apollod. II 1, 5, ſowie unter den Söhnen des Oineus und der Althaia.

gen Aufwand. Aber was Mythen, Sagen und Märchen ihren Reiz und ihre Unsterblichkeit sichert, was sie befähigt immer wieder in neuen Formen sich fortzuerzeugen, das sind die einfachen symbolischen Motive der ursprünglichen mythischen Anschauung. Diese in ihrer Grundform zu ermitteln und so die gemeinsamen Wurzeln des Glaubens und der Poesie bloszulegen, muß die nächste Aufgabe mythologischer Forschung sein. Die schwierige Analyse der Gottesbegriffe, wie sie mehr oder weniger abgerundet in Litteratur und Kunst hervortreten, kann einer Art Synkretismus nicht entrathen; sie muß geschiedenes verbinden, indem sie alte Mischung auflöst. Hera, Aphrodite, Persephone, um von den verschiedenen Formen der Hekate nicht zu reden: bei allen haben sich die deutlichsten Spuren dafür ergeben — und es gebricht nicht an weiteren —, daß sie die Anschauungen von der Mondgöttin entweder in sich aufgenommen haben oder davon ausgegangen sind. Den Proceß der Verschmelzung und Umbildung, der auch ein rein geschichtliches Interesse hat, können wir hier nicht verfolgen. Von verschiedenen Ausgangspunkten müssen die Linien geführt werden, um die Schneidepunkte zu finden, welche das Resultat jenes Vorgangs darstellen. Die Bedingungen zu so auffallender Differenzierung der Mondgottheit müssen aber in ihr selbst liegen, und lassen sich zum Theil unschwer nachweisen. Hekate geht ein in ihre Höhle, sie ist dann eine *Χθονία* [126]; *νερτέρων πρύτανις* war sie bei Sophron [127] genannt: so ist die 'glanzleuchtende' Tochter der Deo die spätere Persephone geworden. Und doch läßt noch Euripides [128] einen Chor attischer Mädchen Hekate

126) *Χθονία θ' Ἑκάτη* Aristophanes, im Scholion z. den Frö̈schen V. 293. *ἀλλ' εἴτ' ἔνυπνον φάντασμα φοβεῖ Χθονίας θ' Ἑκάτης κῶμον ἐδέξω* ein Dramatiker bei Plut. de superst. 3 p. 166 A.

τᾷ Χθονίᾳ θ' Ἑκάτᾳ τὰν καὶ σκύλακες τρομέοντι
ἐρχομέναν νεκύων ἀνὰ τήρια καὶ μέλαν αἷμα Theokr. id. 2, 12.
ἄνασσαν νυκτίπολον χθονίην Apollon. Rhod. IV 148. Ferner Plutarch qu. rom. 111 (Anm. 51), de def. orac. 13 p. 416 *μικτὸν δὲ σῶμα καὶ μίμημα δαιμόνιον ὄντως τὴν σελήνην τῷ τῇ τούτου τοῦ γένους συνῳδεῖν περιφορᾷ φήσεις φαινομένας δεχομένην καὶ αὐξήσεις καὶ μεταβολὰς ὁρῶντες οἱ μὲν ἄστρον γεῶδες, οἱ δ' ὀλυμπίαν γῆν, οἱ δὲ Χθονίας ὁμοῦ καὶ Οὐρανίας κλῆρον Ἑκάτης προσεῖπον*, de Iside et Osir. 44 p. 368. Artemidors Traumbuch II 34 p. 131, 12 Herch. II 39 p. 145, 16. Wichtig ist die *Χθονία Γοργώ* bei Eurip. Ion 1058.

127) Schol. z. Theokr. 2, 12 p. 94, 8 Ahr. *χθονίαν δὲ τὴν Ἑκάτην φησί, παρόσον Περσεφόνης τροφός, ἢ παρόσον Σώφρων νερτέρων πρύτανιν αὐτὴν κέκληκεν* vgl. p. 95, 3 *ὅθεν τὴν θεὸν ἀποκεκληρῶσθαι τοῖς τεθνεῶσι καὶ καταχθονίοις φασίν*. Philodemos *π. εὐσεβ.* p. 42, 5 Gomp. *λέγουσιν δέ τινες, οὓς καὶ Μένανδρος παραινίττεται, καὶ τὴν Ἑκάτην ὀπαδὸν Ἀρτέμιδος εἶναι, Δήμητρος δὲ λάτριν Εὐριπίδης, Ὅμηρος δ' ἐν τοῖς ὕμνοις* (auf Demeter V. 440) *πρόπολον καὶ ὀπάονα, ** δὲ τροφόν, * δὲ τὴν [αὐτὴν] χρυσοφαῆ θεράπαιναν Ἀφροδίτης* (vgl. S. 342).

128) Im Ion 1054 ff. *Εἰνοδία θύγατερ Δάματρος ἃ τῶν νυκτιπόλων ἐφόδων ἀνάσσεις καὶ μεθαμερίων.*

anrufen 'wegebewachende Tochter der Demeter, der aller Wandel unterthan des Nachts und des Tags'. Aphrodite ist zwar nicht Herrin des nächtlichen Himmels, aber stets doch *Οὐρανία* geblieben. Man darf den Hymnus des Lucretius auf Venus, die Aeneadenmutter sehr wohl mit dem hesiodeischen auf Hekate vergleichen. Die Vergleichung macht anschaulich, wie jeder Gottesbegriff, sobald er die Handhabe einer allgemeinen Idee gab, zu grenzenloser Allgemeinheit ausgeweitet werden konnte. Bindeglieder zwischen der jüngeren schon im Epos durchgedrungenen Aphrodite und der alten Mondgöttin waren das Attribut der goldenen Schönheit und die Beziehung zum weiblichen Geschlechtsleben. Eine vermittelnde Stufe nimmt die *Γενετυλλίς*[129]) ein. Mit Aphrodite *Κωλιάς* waren *Γενετυλλίδες* verbunden. Doch tritt auch in der Einzahl Genetyllis auf, und wird dann wohl als Aphrodite aufgefaßt. Ihr Wesen, heißt es, nähere sich der Hekate. Aber man opfert ihr Hunde, also ist sie thatsächlich eine Hekate. Einen lehrreichen Einblick in den Zusammenhang der Cultusformen und in die differenzierende Verschiebung der Mythen gibt die Gestalt der Helena, die ja nicht blos in Wort und Sage die ursprüngliche Bedeutung zeigt, sondern auch im Cultus (Isokr. 10, 63) als Göttin galt. Eine Sage, die Stesichoros aufnahm und nach ihm alexandrinische Dichter, erzählte, daß Helena, wie sie von den Dioskuren aus Aphidna zurückgebracht wurde, in Argos niedergekommen sei und Iphigeneia geboren habe. Eine argivische Tempellegende setzte hinzu, das Heiligthum der Eileithyia, das neben dem Tempel der Dioskuren in Argos stand, sei von Helena selbst geweiht nach ihrer Niederkunft[130]). Die Legende ist durchsichtig. Woher kam es denn, daß Helena zu diesem Tempel der Eileithyia überhaupt in irgend welche Beziehung gesetzt wurde? Es war ein Heiligthum der *Ἑλένη Εἰλείθυια*, das neben dem Tempel des Zwillingspaares von Lichtgöttern stand. Das Kind dieser Helena, *Ἰφιγένεια* war noch bei Hesiod und Stesichoros nichts anders als

129) Schol. z. Aristoph. nub. 52 *ἡ δὲ Γενετυλλὶς δαίμων περὶ τὴν Ἀφροδίτην τῆς γενέσεως ἔφορος* (vgl. zu Lysistr. 2 thesmoph. 130) und *Γενετυλλὶς ἡ τῆς γενέσεως ἔφορος Ἀφροδίτη*. Hesychios *Γενετυλλίς: γυναικεία θεὸς, πεποιημένου τοῦ ὀνόματος παρὰ τὰς γενέσεις, ἐοικυῖα τῇ Ἑκάτῃ· διὸ καὶ ταύτῃ κύνας προσετίθεσαν. ἔστι δὲ ξενικὴ ἡ θεός*, vgl. Bentl. zu Hor. carm. saec. 16.

130) Pausan. II 22, 6 *πλησίον δὲ τῶν Ἀνάκτων Εἰλειθυίας ἐστὶν ἱερὸν ἀνάθημα Ἑλένης, ὅτε σὺν Πειρίθῳ Θησέως ἀπελθόντος ἐς Θεσπρωτοὺς Ἀφιδνά τε ὑπὸ Διοσκούρων ἑάλω καὶ ἤγετο ἐς Λακεδαίμονα Ἑλένη· ἔχειν μὲν γὰρ αὐτὴν λέγουσιν ἐν γαστρί, τεκοῦσαν δὲ ἐν Ἄργει καὶ τῆς Εἰλειθυίας ἱδρυσαμένην τὸ ἱερὸν ..... Μενελάῳ γήμασθαι· καὶ ἐπὶ τῷδε Εὐφορίων Χαλκιδεὺς καὶ Πλευρώνιος Ἀλέξανδρος ἔπη ποιήσαντες, πρότερον δὲ ἔτι Στησίχορος ὁ Ἱμεραῖος κατὰ ταὐτὰ φασιν Ἀργείους Θησέως εἶναι θυγατέρα Ἰφιγένειαν* (nahe dabei auch ein Heiligthum der Hekate). Vgl. Meineke anal. alex. p. 103 f.

Hekate [131]). Die göttliche Verehrung die sie allenthalben im Peloponnes genoß, und ihre Beziehungen zur brauronischen Göttin gaben Köchly in seiner anregenden Einleitung zur euripideischen Tragödie volles Recht in dem Namen der heroisierten Gottheit nicht eine 'kraftgeborene' sondern einen Ausdruck der Geburtsgöttin zu suchen (S. XXI). Eine ganz gleichartige Wort- und Cultusform ist die attische *Καλλίγενεια* (Anm. 32). Die epische Ausbildung des troischen Sagenkreises hatte also bewirkt, daß von der argivischen Helena-Eileithyia nur die Eileithyia übrig blieb: die Tochter läßt die doppelte Beziehung noch durchblicken. Die weiteren Verschiebungen in der Iphigeneiasage sind bekannt. Es ist eine Verkümmerung des Mythus, wenn Artemis selbst ihr Gegenbild nach Taurien, ursprünglich nach Lemnos [132]) entrückt, während das alte Motiv von der Wiedereroberung und Zurückführung der Mondgöttin durch ein Heldenpaar hier eigenthümlich entwickelt ist. Aber wir sind mit den Verschiebungen noch nicht zu Ende. Helena führt uns wieder zurück zur Aphrodite. Beide sind in den Kyprien und der Ilias eng verbunden. Nun war das kyprische Epos einer Sage gefolgt, wonach Zeus in Schwangestalt, also als Lichtgott, mit Nemesis die Helena gezeugt haben sollte. Es war die Göttin von Rhamnus von der man das erzählte [133]): eine Cultusform die wie ein fixierter Punkt auf der Linie erscheint, welche Hekate im Uebergang zur Aphrodite Urania beschreiben mußte. Attribute der Hekate haften noch an ihr. In der Weihinschrift des Herodes wird sie *Ῥαμνουσιὰς Οὖπις* genannt [134]). Selbst ihr berühmtes Bild aus Pheidias

131) Philod. *π. εὐσ.* p. 24 Gomp. *Στησίχορος δ' ἐν Ὀρεστείᾳ κατακολουθήσας Ἡσιόδῳ τὴν Ἀγαμέμνονος* [das ist eine Nachlässigkeit des epikureischen Schnellschreibers, vgl. Bergk poet. lyr. p. 986] *Ἰφιγένειαν εἶναι τὴν Ἑκάτην νῦν ὀνομαζομένην.* Im hesiodeischen *κατάλογος γυναικῶν* war gedichtet *Ἰφιγένειαν οὐκ ἀποθανεῖν, γνώμῃ δὲ Ἀρτέμιδος Ἑκάτην εἶναι*: schon Pausanias hat dazu (I 43, 1) den Ausdruck Herodots IV 103 verglichen: *τὴν δὲ δαίμονα ταύτην τῇ φύουσι λέγουσι αὐτοὶ Ταῦροι Ἰφιγένειαν τὴν Ἀγαμέμνονος εἶναι.* Zu Hermione und Aigeira wurde Iphigeneia göttlich verehrt, Paus. II 35, 1, VII 26, 5. Ueber arkadische und megarische Sage Paus. I 43, 1. Vgl. C. O. Müllers Dorier I S. 383 f. und Köchly z. Eurip. taur. Iph. S. XXII f. Auf die Mythen, welche Iphigeneia in Verbindung mit Achilleus setzen, will ich hier nicht eingehn, so bedeutsam sie auch sind.

132) Vgl. C. O. Müllers Orchomenos S. 310 f. Dorier I S. 384.

133) So der attische Komiker Kratinos in seiner *Νέμεσις*, Meineke com. II p. 81. Paus. I 33, 7 *Ἑλένῃ Νέμεσιν μητέρα εἶναι λέγουσι, Λήδαν δὲ μαστὸν ἐπισχεῖν αὐτῇ καὶ θρέψαι· πατέρα δὲ καὶ οὗτοι* (die Athener) *καὶ πάντες κατὰ ταὐτὰ οἱ Ἕλληνες Δία καὶ οὐ Τυνδάρεων εἶναι νομίζουσιν. ταῦτα ἀκηκοὼς Φειδίας πεποίηκεν Ἑλένην ὑπὸ Λήδας ἀγομένην παρὰ τὴν Νέμεσιν κτέ.* Vgl. Welcker, ep. Cyclus II S. 130 ff.

134) C. i. gr. 6280 A t. III p. 917. Jakobs anth. app. 50, 2. II p. 772. Vgl. Salmasius duarum inscriptionum veterum ... explicatio Par. 1619 S. 17 ff. in Crenius museum philol. secundum n. I p. 27 ff.

Werkstätte deutete das Aufsteigen der Lichtgöttin aus dem Ocean des Osten an: auf der Schale die sie in der Rechten hielt, waren Aethiopen gebildet. Ihr Stirnreif zeigte außer Figuren der Siegesgöttin Hirsche, eine Erinnerung an die Artemis, welche Iphigeneia dem Opfermesser entrückt [135]). Die Aethiopen erklärte die Tempeltradition die noch Pausanias [136]) vernahm im wesentlichen richtig dadurch, daß Nemesis Tochter des Okeanos sei d. h. meergeborene Lichtgöttin; sie heißt daher bei Solinus nicht ohne Grund geradezu Diana, wie denn der in seiner heimathlichen Landschaft wohlbewanderte Demetrios aus Skepsis die Adrasteia als Artemis charakterisierte [137]). Im übrigen aber entsprach die Haltung des Tempelbilds so sehr der Vorstellung einer *Ἀφροδίτη Οὐρανία*, daß sie die Künstleranekdote vom Wettkampf des Agorakritos und Alkamenes veranlassen konnte, nach der Agorakritos selbst nur eine Aphrodite hatte schaffen wollen [138]); auch in späterer Zeit noch dachte man sich diese Nemesis vorzugsweise als Liebesgöttin [139]). Und für diese Identität der rhamnusischen Göttin mit der Aphrodite des Himmels besitzen wir jetzt ein so vollgiltiges und directes Zeugniß, als es irgend geben kann: die Ausgrabungen im athenischen Dionysostheater haben auch einen Sessel *ἱερέως Οὐρανίας Νεμέσεως* [140]) zu Tag gefördert. Als die beiden Mythen vom Urtheil des Paris und vom Raub der Helena zu der Dichtung, wie sie in den Kyprien ihre abschließende Gestalt gefunden hat, vereinigt wurden, war die lakedaimonische Helena bereits eine gegebene Größe epischer Lieder. Sollte sie mit dem attischen Kinde der Nemesis eins sein, so mußte Nemesis nicht blos mit Leda sondern auch mit Aphrodite differenziert werden. Wenn es aber unleugbar ist daß Helena in vollem

135) Euripides Helena V. 382 f. spielt noch auf eine andere Heroine an, in welcher die Mondgöttin als Hirschkuh gedacht war:

ἄν τε ποτ' Ἄρτεμις ἐξεχορεύσατο
χρυσοκέρατ' ἔλαφον Μέροπος Τιτανίδα κούραν,
καλλοσύνας ἕνεκεν.

136) Pausan. I 33, 3 der sich mit den Aethiopen komisch abquält. Ueber das Bild vgl. Welcker zu Zoegas Abhandl. S. 417 ff. Brunn, Gesch. der gr. Künstler I S. 240 f.

137) Solinus 7, 26 p. 66, 10 Momms.; Demetrios bei Harpokr. p. 6, 9.

138) Phot. p. 482, 13 *Ῥαμνουσία Νέμεσις: αὕτη πρῶτον ἀφιδρυτο ἐν Ἀφροδίτης σχήματι· διὸ καὶ κλάδον εἶχε μηλέας· ἱδρύσατο δὲ αὐτὴν Ἐρεχθεὺς μητέρα ἑαυτοῦ οὖσαν, ὀνομαζομένην δὲ Νέμεσιν καὶ βασιλεύσασαν ἐν τῷ τόπῳ· τὸ δὲ ἄγαλμα Φειδίας ἐποίησεν κτέ.* Plin. n. h. 36, 17.

139) Pausan. I 33, 7 *οἱ δὲ ὕστερον (ἐπιφαίνεσθαι γὰρ τὴν θεὸν μάλιστα ἐπὶ τῷ ἔρᾶν ἐθέλουσιν) ἐπὶ τούτῳ Νεμέσει πτερὰ ὥσπερ Ἔρωτι ποιοῦσι.* Seltsamer Weise nimmt Zoega Abhandl. S. 44 f. diese Nemesis generell.

140) W. Bischer im N. schweiz. Mus. III S. 36 N. 8 vgl. S. 51 f. K. Keil im Philol. XXIII S. 281 f.

Sinne *Καλλίστη*, nicht blos eine *καλλίστη* war, so ist ferner einleuchtend daß auch in dem Parisurtheil eine ursprüngliche wenn auch verschiedenen Localen angehörige Identität auseinander gelegt ist in die zwei Gestalten einer verheißenden und verheißenen 'Schönsten'. Es war ein ganz selbstständiger Mythus der den Paris unter drei Göttinnen, die Hermes ihm zuführt, Aphrodite *Ἑλένη* oder *Νέμεσις* als die schönste wählen ließ, selbstständig noch in dem deutschen Märchen vom Aschenbrödel erhalten [141]).

Doch es sei genug, die vieldeutige Unbestimmtheit der Mondgottheit, die Dehnbarkeit ihres Begriffs nach den verschiedensten Seiten des Natur- und Menschenlebens, ihre Beziehung auf Geburt und Tod, auf Segen und Schrecken, hat sich uns aus der Zeichensprache der Mythen und altem Cultus vollauf erschlossen. Der Weg hätte kürzer sein können, wenn wir nicht gerade das hohe Alter dieser Verwechslungen und Uebergänge hätten nachweisen wollen und darum die Zeugnisse des späteren Synkretismus, die wir nun allerdings als indirecte in Anspruch nehmen dürfen, verschmähen mußten. Vieldeutiger waren in historischer Zeit, wo Litteratur und bildende Kunst von den Hauptgöttern feste Typen ausgeprägt hatte, keine Gottheiten als die von dem Zuge der hellenischen Cultur unberührt gelassenen Cultusgestalten des Nordens und Ostens, vor allem die weiblichen. Von ihnen ist daher auch der spätere Synkretismus ausgegangen, er war soweit völlig berechtigt. Die größte Förderung mußte er von den Geheimdiensten [142]) erfahren, indem sie die Einwirkung der Gottheit auf die Geweihten zu einer möglichst allseitigen zu erheben suchten.

141) Merkwürdig ist im Märchen die Rolle, welche die Tauben spielen. Sie ist aber uralt und darf mit als Anhaltspunkt für unsere Deutung des Märchens betrachtet werden. Ihre griechische Copie ist eine Verwandlungssage, die von den Mai'schen Mythographen erzählt wird (I 175. II 33 in den class. auct. III p. 61. 95). Venus hat sich in quosdam 'nitentes' campos begeben und pflückt Blumen (s. S. 354). Wer am schnellsten 'gemmantes' flores einsammeln könne, streitet sie mit Cupido. Sie ist dem Unterliegen nahe, da springt ihr Peristera nympha quaedam bei und verhilft ihr zum Sieg. Die *Περιστερά* wird von Cupido in die *περιστερά* verwandelt, die dann Venus zum Troste in tutela sua esse commendavit. Was hieran alt, was jung ist, scheidet sich leicht. — Die drei Göttinnen des Parisurtheils mit der attischen *Ἑκάτη τρίμορφος* (Athen. VII p. 325 B usw.) zu combinieren scheint zwar wegen der deutschen Parallele unzulässig, aber gerade die deutschen Mythen liefern reichen Stoff um den Beweis dafür zu führen. Dies und anderes mag besonderer Erörterung vorbehalten bleiben.

142) Vgl. z. B. Theodoretos therap. I 22 p. 18 Gaisf. *ὅτι δὲ καὶ τὰ τῆς Ῥέας ἢ τῆς Κυβέλης ἢ τῆς Βριμοῦς ἢ ὅπως ἂν ἐθέλητε ὀνομάζειν (πολλὴ γὰρ εὐπορία παρ' ὑμῖν ὀνομάτων, οὐχ ὑποκειμένων πραγμάτων), ἀλλ' ὅμως ὅτι καὶ ταύτης τὰς ἑορτὰς καὶ τὰ ἐν αὐταῖς τελούμενα ἀπὸ Φρυγίας εἰς τὴν Ἑλλάδα μετεκόμισαν Ἕλληνες, οἱ προκληθέντες ἤδη μάρτυρες διαρρήδην διδάσκουσιν.* Den schönsten Einblick gewährt die Offenbarung bei Apuleius metam. XI 5.

Daß die mit Hundeopfern geehrte Göttin der zerinthiſchen Grotte ihrem Weſen nach nur eine Hekate war, bedarf kaum eines weiteren Beweiſes, doch iſt es weſentlich in dem Namen ſelbſt eine Beſtätigung zu finden. Es gab an der Samothrake gegenüberliegenden thrakiſchen Küſte nicht nur eine zerinthiſche Hekate ſondern auch einen *Ζηρύνθιος Ἀπόλλων* [143]). Die Benennung konnte nicht rein local, ſondern muß in der Bedeutung der Wurzel begründet ſein. Schon wiederholt ſind dieſe zerinthiſchen Gottheiten mit den *Σειρῆνες* zuſammengeſtellt worden [144]). Den Anhalt dazu bietet die Aphrodite *Ζειρήνη* der Makedonier [145]). Die Wurzel iſt alſo dieſelbe, der *σείριος σείρ* uſw. entſprungen ſind, svar 'brennen' 'glänzen'. Leider iſt die Geſchichte der anlautenden Conſonantengruppen mit σ noch nicht vollkommen aufgehellt [146]); es darf aber wohl als eine Möglichkeit hingeworfen werden, daß außer σ und ζ auch ξ in *ξηρός ξηραίνω* (vgl. *σειραίνω*) Stellvertreter der volleren Lautgruppe waren. Wie dem auch ſei, das Attribut *Ζηρίνθιος* oder *Ζηρύνθιος* [147]) kann von jener Wurzel nicht getrennt werden, und beweiſt alſo, daß jene Culte ſich um Lichtgottheiten drehten. Wenn nun aber die makedoniſche Zeirene eine Aphrodite iſt und die zerinthiſche Göttin mit größter Beſtimmtheit auch als ſolche auftritt (Anm. 16), ſo ſind wir über dieſe Congruenz hinlänglich aufgeklärt. Die Aphrodite der Aeneadenſage iſt eben Hekate (S. 343 f.), und den engen Zuſammenhang zwiſchen der dardaniſchen Landſchaft und Samothrake [148]) kennt jeder unſerer Leſer.

Hekate hatte nicht blos auf Samothrake [149]) ihren geheimen und

143) Steph. Byz. p. 296, 18 *Ζήρυνθος: πόλις καὶ ἄντρον Ἑκάτης ἐν Θρᾴκῃ.* Schol. z. Nikander ther. 460 *τὸ Ῥησκύνθιον ὄρος Θρᾴκης Ἥρας ἱερόν, ἐξ οὗ τὴν προσηγορίαν ἔσχε Ῥησκυνθίδα. ἔστι δὲ τῆς Ἥρας καὶ Ζηρυνθίου Ἀπόλλωνος νεὼς ἐν τῷ αὐτῷ τόπῳ.*

144) Engel, Kypros II 248 f. Klauſen, Aeneas und die Penaten I 499. Gerhard, Mythol. I 401. Vgl. das lex. rhet. bei Euſtathios zur Od. *μ* 167 p. 1709, 29 *Σειρῆνες: τὰ ἄστρα· σείρια γὰρ καλοῦνται παρὰ τὸ σειραῖν ὃ ἐστιν ἀστράπτειν.*

145) Heſychios *Ζειρήνη: Ἀφροδίτη ἐν Μακεδονίᾳ.* vgl. C. O. Müller, Ueber die Makedonier S. 57. Sturz de dial. maced. p. 40 hat damit ſchon die heſychiſche Gloſſe *σίρβηνον: πόπανόν τι ὃ παρετίθετο τῇ Ἀφροδίτῃ* zuſammengeſtellt. Ein ähnliches Schwanken zwiſchen σ und ζ im Anlaute zeigt das makedoniſche *σιγύνη* oder *σιβύνη* und *ζιβύνη* (Sturz p. 46 f.).

146) Vereinzelte Beobachtungen bei G. Curtius, Gr. Etym. S. 625 ff.

147) Die Schreibung ſchwankt zwiſchen ι und υ. Bei Lykophron darf ι als geſichert gelten, vgl. Bachmann p. 25. Aber υ kann nicht beanſtandet werden, es weiſt auf ein Verbum *ζηρύνω*, während *Ζήρινθος* auf *ζήρανθος* zurückgeht vgl. *Πέρινθος Πείρανθος.*

148) Zu den längſt bekannten Belegen iſt durch R. Hoches Publication der Scholien des Joannes zu Nikomachos ein Fragment des Ariſtoteles hinzugekommen p. 1, 17.

149) In Athen Hekate *Καλλίστη*, ſ. oben S. 325. Auf Aigina:

orgiaſtiſchen Cult, ihre Weihen und Reinigungen. Daß aber dort Demeter und Rhea [150]) hineinſpielen, war dadurch gegeben, daß Hekate als chthoniſche gedacht wurde. Das Orgiaſtiſche des Cultus und ihre Verbindung mit mächtigen und hilfreichen Dämonen machte dieſe Göttin zu einer Variante der phrygiſchen Göttermutter. Lobecks berühmte Unterſuchung und die ſcharfe Negation des Demetrios von Skepſis [151]) haben es außer Frage geſtellt, daß der ſamothrakiſche Geheimdienſt urſprünglich nicht den Kabiren als ſolchen gegolten haben könne, daß dieſe nur die dämoniſche Umgebung einer oder mehrerer höherer Gottheiten bildeten. Die eine entweder oder doch der mehreren eine iſt Hekate. Wenn alſo Trygaios die Muſten anfleht zur Kallone zu beten, ſo greift er die Sache bei der Wurzel an. Er nennt ſie nicht Hekate oder Brimo oder Zerinthia, ſondern bedient ſich eines auf das attiſche Publikum berechneten Namens. Aber das wirkſamſte Moment liegt in der Sache ſelbſt. Die nächtliche Göttin und ganz beſonders *Ἑκάτη Χθονία* iſt die Senderin aller geſpenſtiſchen und ſchreckerregenden Erſcheinungen, ſie iſt ſelbſt die 'geſpenſtiſche', *Ἔμπουσα* [152]) und da ſie

Pauſan. II 30, 2 *θεῶν δὲ Αἰγινῆται τιμῶσιν Ἑκάτην μάλιστα καὶ τελετὴν ἄγουσιν ἀνὰ πᾶν ἔτος Ἑκάτης, Ὀρφέα σφίσι τὸν Θρᾷκα καταστήσασθαι τὴν τελετὴν λέγοντες.* Lukianos *πλοῖον ἢ εὐχαί* § 15; weiteres bei Lobeck Agl. p. 242 und G. Krüger theologumena Pausaniae p. 57 f. In Böotien eigenthümliche *καθαρμοί*: Anm. 51. Allgemeinere Verbreitung ſetzen Zeugniſſe voraus wie Dio Chryſoſt. 4, 90 p. 168 R. *ἢ ὡς εἰώθασιν ἔνιοι τῶν περὶ τὰς τελετὰς καὶ τὰ καθάρσια, μῆνιν Ἑκάτης ἱλασκόμενοί τε καὶ ἐξάντη φάσκοντες ποιήσειν, ἔπειτα, οἶμαι, φάσματα πολλὰ καὶ ποικίλα πρὸ τῶν καθαρμῶν ἐξηγούμενοι καὶ ἐπιδεικνύντες οἷά φασιν ἐπιπέμπειν χολουμένην τὴν θεόν,* Schol. z. Theokr. 2, 35 p. 102, 23 Ahr. *ἱδρύοντο δὲ τὴν Ἑκάτην ἐν ταῖς τριόδοις, ὅτι ἐπὶ τῶν καθαρμάτων καὶ μιασμάτων ἡ θεός,* Plut. qu. rom. 68 p. 280 (Anm. 51), Artemid. II 37 p. 139, 9 H.

150) S. Anm. 14. Der Zuſammenhang von Demeter und Hekate zeigt ſich aber auch ſonſt, ſ. außer Anm. 127. 128 noch Heſych. *Ἐπιλυσαμένη: ἐλευθερία. καὶ μία τῶν Εἰλειθυιῶν, καὶ ἐπώνυμον Λήμητρος παρὰ Ταραντίνοις καὶ Συρακουσίοις*: die lykiſche Artemis *Ἐλευθέρα* (K. Keil im Philol. XXIII S. 621) rührt gewiß nicht erſt 'aus dem J. 168 vor Chr. her, wo Karier und Lykier die Freiheit zurückerhielten'. Ueber Rhea ſ. Anm. 15; auch hier eröffnet ſich eine weitere Perſpective durch Philod. *π. εὐσ.* p. 42, 21 *παρὰ δὲ τῷ ποιήσαντι τὴν Λαναΐδα μητρὸς τῶν θεῶν θεράποντες Κουρῆτες, Στησίμβροτος δὲ Ἄρτεμιν αὐτῆς καὶ Ἀθηνᾶν ὀπαδούς* * *.

151) Strabo X p. 472 *ταῦτα δ' οὐκ ἀποδεξάμενος ὁ Σκήψιος.... ὡς μηδενὸς ἐν Σαμοθρᾴκῃ μυστικοῦ λόγου περὶ Καβείρων λεγομένου.* S. Lobecks Aglaoph. beſonders p. 1246.

152) Eurip. Helena 570 ruft Menelaos aus *ὦ φωσφόρ' Ἑκάτη, πέμπε φάσματ' εὐμενῆ*, und Helena erwiedert *οὐ νυκτίφαντον πρόπολον Ἐνοδίας μ' ὁρᾷς.* In der Beſchwörungsformel bei Hippolytos ref. haer. IV 35 p. 72 f. M. wird Hekate angeredet *φόβον θνητοῖσι φέρουσα, Γοργὼ καὶ Μορμώ.* vgl. Dio oben Anm. 149, Lykophron Alex. 1177, mehr bei Schömann opusc. acad. II S. 235 ff. Die Identität zeigt das

über alle Wege wacht, ist sie das Glück zugleich und das Unheil des Wanderers [153]). Das alles ist den Zuschauern des Aristophanes nur zu bekannt (Anm. 152). Den Zusammenhang der Hekate-Kallone mit der aristophanischen Stelle darf ich denn hiermit als aufgeklärt betrachten. Es konnte zu dem Wunsche, daß dem Boten auf seinem Wege Unheil widerfahren möge, keine passendere Gottheit angerufen werden; und damit was er selbst vermag auf eine wirksamere Weise als er es vermöchte, auf die allerwirksamste geschehe, darum bittet Trygaios die samothrakischen Mysten im Zuschauerraum, das Gebet für ihn zu sprechen.

Der fortwährende Zwang des Entsagens, den sich die Untersuchung auferlegen mußte um nicht ins unabsehbare fortgerissen zu werden, hat etwas ermüdendes. Wir lassen uns gerne wieder zu den bestimmt abgegrenzten Problemen zurückführen, welche die aristophanischen Worte, von denen wir ausgiengen, und weitere Schriftstellen uns aufgeben.

'Kallone' hat sich uns nach allen Seiten hin bewährt. Es steht außer Zweifel daß die handschriftliche Lesung jenes aristophanischen Verses *νῦν ἐστιν εὔξασθαι καλόν* ein verunglückter Versuch ist einen durch Mißverständniß des Gedankens entstandenen Schaden zu verdecken. Ich darf nachträglich darauf aufmerksam machen, daß die Ueberlieferung selbst diese Entstehung durch ihr Schwanken verräth. Bei Suidas (B. I 1 p. 209, 15) ist *ἐστὶ νῦν* statt *νῦν ἐστι* geschrieben, und in dem Scholion zu Apollonios, das bereits S. 321 angezogen wurde, läßt die pariser Handschrift *ἐστί* aus. Es ergibt sich daraus eine Mittelstufe der Corruptel *μεμνημένος, νῦν εὔξασθαι καλόν*, mit lückenhaftem Vers. Ganz entsprechend ist die gleichfalls lückenhafte Fassung im et. gud. *νῦν εὔξαιο Καλλονῆ*. Auf

Fragment aus Aristophanes Tageniſten, schol. ran. 293 *Χθονίας Ἑκάτης σπείρας ὄφεων ἑλελιζομένης*, mit der Antwort *τί καλεῖς Ἑκάτην τὴν Ἔμπουσαν;* (*Ἑκάτην* ist Ergänzung von Bergk, bei Mein. com. II p. 1153). Aber auch die gespenstischen Verwandlungen der Empusa die Xanthias in den Fröschen V. 288 ff. sieht, zeigen daß sie direct als Hekate gedacht wird: aus einer *γυνὴ ὡραιοτάτη* die den Dionysos sofort lüstern macht, wird sie *κύων*; daraus folgert Dionysos *Ἔμπουσα τοίνυν ἐστί*, und Xanthias bestätigt das: *πυρὶ γοῦν λάμπεται ἅπαν τὸ πρόσωπον*. Harpokration bemerkt nach einem Demosthenesscholion p. 71, 21 *πλήρης δὲ τοῦ ὀνόματος ἡ κωμῳδία*.

153) Vgl. z. B. Philostratos im Leben des Apollonios II 4 p. 52 *ἐπορεύοντο μὲν γὰρ ἐν σελήνῃ λαμπρᾷ, φάσμα δὲ αὐτοῖς Ἔμπούσης ἐνέπεσε τὸ δεῖνα γινομένη καὶ τὸ δεῖνα αὖ καὶ οὐδὲν εἶναι, ὁ δὲ Ἀπολλώνιος ξυνῆκεν ὅ τι εἴη, καὶ αὐτός τε ἐλοιδορεῖτο τῇ Ἐμπούσῃ τοῖς τε ἅμφ' αὐτὸν προσέταξε ταὐτὸ πράττειν, τοὐτὶ γὰρ ἄκος εἶναι τῆς προσβολῆς ταύτης· καὶ τὸ φάσμα φυγῇ ᾤχετο τετριγὸς ὥσπερ τὰ εἴδωλα*; Artemid. II 37 p. 139, 1—8; Anm. 128.

den erſten Blick könnte man verſucht ſein den Ausfall eines Worts anzunehmen, z. B. οὖν nach νῦν: wir hätten dann die Wahl zwiſchen dem Optativ εὔξαιο und dem Imperativ εὔξασθε der offenbar die Grundlage von εὔξασθαι war. Aber beide Verſuche würden fehlerhafte Trimeter ergeben, oder mit anderen Worten, eine Form von εὔχεσθαι kann in keinem Falle von Ariſtophanes gebraucht geweſen ſein: εὔξαιο und εὔξασθε ſind beides Gloſſeme eines anderen Verbums. Wollen wir feſten Boden unter den Füßen behalten, ſo haben wir eine Verbalform von ditrochäiſcher Meſſung zu ſuchen. Da λιπαρεῖτε Καλλόνην ſich dem Gedanken nicht recht bequemen will, weiß ich nichts anderes als ἔξαρᾶσθε, vgl. Aiſchines gegen Kteſiphon § 116 p. 508 ὅτι χρυσᾶς ἀσπίδας ἀνέθεμεν πρὸς τὸν καινὸν νεὼν πρὶν ἐξαράσασθαι mit dem Scholion γρ. ἐξαρᾶσθαι τουτέστι πρὶν τὰς ἀρὰς ἐπιτελέσαι ἃς ἐν ταῖς ἱδρύσεσι τῶν νεῶν εἰώθεσαν ποιήσασθαι. Da dies Compoſitum nur verſtärktes ἀρᾶσθαι iſt, wie ἐξηύχου bei Euripides Med. 917 verſchärftes ηὔχου, ſo beſteht die Verbindung mit dem Dativ der Gottheit vollkommen zu Recht, und daraus daß zu dem ſeltenen Verbum Sophokles Antig. 428 einmal den Dativ der Perſon ſetzt, der etwas angeflucht wird, kann kein Zweifel abgeleitet werden. Mit einfachem ἀρᾶσθε bieten ſich mehrere Möglichkeiten, wie νυνί γ' ἀρᾶσθε oder νῦν οὖν ἀρᾶσθε, die aber alle das Bedenken gegen ſich haben, daß der gleichmäßige Ausfall der Silbe in den verſchiedenen Varianten des Verſes unerklärt bliebe. Wir ſchreiben alſo V. 278

μεμνημένος, νῦν ἐξαρᾶσθε Καλλόνῃ —.

Das gewonnene Reſultat iſt der Schlüſſel zu dem noch ungelösten Räthſel einer zweiten ariſtophaniſchen Stelle. Die beiden atheniſchen Abenteurer der Vögelkomödie ſind nach mühſamem Umherklettern im Gebirg endlich an den Hof des Vogelkönigs Epops gelangt. Euelpides klopft und ruft. Endlich kommt, ſchrecklich anzuſehn, des Epops Pförtner und Diener Trochilos hervor:

ΤΡΟΧ. τίνες οὗτοι, τίς ὁ βοῶν τὸν δεσπότην;
ΕΥΕΛΠΙΔΗΣ Ἄπολλον ἀποτρόπαιε, τοῦ χασμήματος.
ΤΡ. οἴμοι τάλας, ὀρνιθοθήρα τουτωί.
ΕΥ. οὕτως τι δεινὸν οὐδὲ κάλλιον λέγειν.
ΤΡ. ἀπολεῖσθον. ΕΥ. ἀλλ' οὐκ ἐσμὲν ἀνθρώπω.
ΤΡ. τί δαί;
ΕΥ. ὑποδεδιὼς ἔγωγε Λιβυκὸν ὄρνεον. κτλ.

Die phantaſtiſch ausgeſtattete Erſcheinung des Trochilos mit weit geöffnetem Schnabel wirkt ſo erſchütternd auf die Haſennatur unſerer Athener, daß der eine, der weiſe Hofrath Piſthetairos, wie wir aus dem folgenden ſehn (V. 89) ſich zu Boden fallen läßt und der andere, Euelpides offenbar entweder ein paar Schritte zurückweicht oder wie gelähmt vom Schreck daſteht, wobei die Krähe, die ihm bisher als

Wegweiser ins Vogelland gedient, seinen Händen entgleitet (V. 86). Aber Euelpides findet doch zuerst Worte; nur seinem Entsetzen kann er Ausdruck geben: Apollon, Abwehrer des Unheils, was für ein gähnender Schlund! Der Fürchterliche selbst ist betroffen von der ungewohnten Erscheinung die ihm gegenübersteht: weh mir, Vogelfänger sind das. Aber wie lautet der zweite Satz, den das Auftreten des Trochilos aus dem Munde der Athener hervorruft? *οὔτως τι δεινὸν οὐδὲ κάλλιον λέγειν.* Meineke hat ihn in seiner Ausgabe mit lakonischer Kürze richtig charakterisiert 'versus corruptus'. Es ist bis jetzt keine Herstellung gefunden, die, ich will nicht sagen Probabilität hätte, sondern nur einen erträglichen Gedanken gäbe. Der Mühe die verschiedenen Versuche zu charakterisieren hat mich v. Velsen überhoben (Rh. Mus. XVIII S. 619 f.). Was er vorschlägt, *οὔτως τι δεινὸν οὐδὲ Καλλίου λέγειν*, würde ich nicht verstehen, wenn er nicht hinzugesetzt hätte, was es bedeuten solle; wenn *ἔστιν, ἔξεστι* wirklich im Text stände, dann erst würde sich weiter fragen lassen, ob die Vergleichung mit dem Verschwender Kallias passend wäre. Aber das hat v. Velsen richtig gesehen, daß so lange man *οὔτω δεινόν* auf das Wort *ὀρνιθοθήρα* bezieht, nimmermehr ein der Situation entsprechender Gedanke zu gewinnen ist. Ein weiterer Ausruf des Schreckens muß in dem Verse enthalten sein, und das natürlichste ist zu denken, daß nachdem Euelpides sein Herz erleichtert hat, nun auch der stärker afficierte Pisthetairos zu Wort kommen werde. Man braucht nur den Gedanken der bei Aristophanes so häufig vorgekommenen Rollenverwechslung zu fassen, um sofort zu sehen, einen wie treffenden Zug nun das ganze Bild hinzugewinnt. Das verderbte *ΚΑΛΛΙΟΝ* war einmal *ΚΑΛΛΟΝΙ*: so was furchtbares kann selbst Kallone nicht —. Daß Pisthetairos, indem er zu sich kommt und gemach aufsteht, an die Schreckbilder welche Hekate-Kallone als Empusa sendet (Anm. 152) sich gemahnt fühlt, ist eine drastische Charakteristik und doch zugleich ein erleichterter, freierer Ausdruck seiner Angst, wie er gegenüber dem *οἴμοι τάλας* des Vogels am Orte ist. Das noch übrige Verbum ist natürlich nur ein nothdürftiges Wundpflaster, zu dessen Ersetzung gesunder und sinngemäßer Worte sich manche darbieten. Die volle Herstellung muß problematisch bleiben, weil sich nicht ermitteln läßt, in wie weit die Elemente des unechten Verbums an das ursprüngliche sich anlehnen. Ich halte es jedoch für das wahrscheinlichste, daß dieses *ΛΕΓΕΙΝ* nicht völlig erfunden sondern aus leicht verderbter Ueberlieferung durch Mißconjectur gewonnen war, und schlage deßhalb V. 63 vor so zu schreiben

ΠΙΣΘΕΤ. οὔτως τι δεινὸν οὐδὲ Καλλόνη δοκεῖ.

Zwei Zeugnisse für die verschollene Kallone haben sich bereits eingestellt. Das zweite freilich ist erst durch Vermuthung gewonnen, ich denke, durch sichere; sie ist nicht gesucht sondern gefunden worden.

Der letzte Zweifel wird schwinden, wenn ich ein drittes Zeugniß nachweise, wo es nur der Exegese und ruhiger Erwägung von Gedanke und Wort bedarf um in der überlieferten καλλονή die Göttin Καλλόνη zu erkennen. Es steht in dem unvergänglichsten Denkmal griechischer Prosa, in Platons Symposion p. 206 D. Diotima hat sich mit Sokrates über das Wesen des Eros verständigt. Es fragt sich, wie und in welchem Thun sich die Liebe bethätige. Diotima sagt es: es ist die Zeugung im Schönen, leiblich und geistig. Wie eine Offenbarung mußte Platons Lesern das Wort klingen, und sein Sokrates meint eines Sehers zu bedürfen, der es ihm auslege. Diotima sucht ihm den Gedanken näher zu bringen. 'Einen Samen tragen alle Menschen in Leib und Seele, und wenn sie in das Alter gekommen, dann drängt es ihre Natur zu zeugen. Zeugen aber kann sie im Häßlichen nicht, nur im Schönen. Denn es ist das etwas göttliches, das was an dem sterblichen Leben unsterblich ist, das Samentragen und das zeugen. An unvereinbarem kann das unmöglich sich vollziehen. Unvereinbar aber allem Göttlichen ist das Häßliche, das Schöne eint sich mit ihm'. *Μοῖρα οὖν καὶ Εἰλείθυια ἡ καλλονή ἐστι τῇ γενέσει.* 'Aus folgendem Grund. Wenn was Samen in sich trägt Schönem nahe kommt, dann strahlt es und wird von Wonnegefühl durchströmt, und sucht sich fortzupflanzen und zeugt; wenn es aber auf Häßliches stößt, dann mit verfinsterter Miene[154]) und mit Schmerzgefühl windet es sich und wendet sich ab und rollt sich zusammen und statt zu zeugen hält es unmuthig den Samen an sich. Daher denn bei allem was Samen trägt und nun Zeugungsdrang fühlt, diese ängstliche Bemühung um das Schöne, weil es seinen Besitzer von großen Wehen erlöst. Denn nicht sowohl dem Schönen an sich gilt die Liebe, als der Zeugung und Fortpflanzung im Schönen'.

Die Entwicklung des Gedankens ist in so strenger Schlußfolge gehalten, daß die Bedeutung des fraglichen Satzes bis in die Nuancen der einzelnen Worte sich aus dem Zusammenhang muß feststellen lassen. Die bedenkliche Form der Aussage kümmert uns zunächst nicht, wir wollen ihren materiellen Inhalt zu fassen suchen. Durch ein 'aus folgendem Grund' wird der Zweck der nächsten Sätze deutlich genug

154) *σκυθρωπόν τε καὶ λυπούμενον συσπειρᾶται* usw., im vorhergehenden Gegensatz hieß es *ἱλεών τε γίγνεται καὶ εὐφραινόμενον διαχεῖται*: es scheint daß auch in diesem Gliede *σκυθρωπόν τε γίγνεται καὶ* geschrieben war, wenn nicht Platon absichtlich variierte; in diesem Falle aber würde er nicht das Adjectiv sondern dem *λυπούμενον* conform *σκυθρωπάζον* gesetzt haben. Ein Wortausfall ist auch p. 203 A vorgekommen *διὰ τοῦτου* (so. *τοῦ δαιμονίου γένους*) *πᾶσά ἐστιν ἡ ὁμιλία καὶ ἡ διάλεκτος θεοῖς πρὸς ἀνθρώπους καὶ ἐγρηγορόσι καὶ καθευδουσι*: die Dative durch Erklärung zu halten ist gerade so vergeblich, wie unbedacht sie zu ändern; sie zeigen daß Platon ein zweites Glied *καὶ πρὸς θεοὺς ἀνθρώποις* gebildet hatte, an das sie sich anlehnen. Aehnlich schon van Heusde.

dahin bestimmt, die auffallende Folgerung verständlich zu machen. Aus ihnen haben also auch wir Verständniß zu schöpfen. Ganz entsprechend jener Folgerung *Μοῖρα οὖν* — schließt diese Erörterung mit einem *ὄθεν — γέγονε* —, was jenen erklärungsbedürftigen Ausspruch in prosaischerer Fassung wiedergibt: 'Darum zeigt sich, wer Zeugungsdrang in sich fühlt, so beeifert um das Schöne, weil es ihn, wenn es in seinen Besitz gelangt ist, von großen Wehen befreit' [155]). Der Act leiblicher und geistiger Zeugung wird also bildlich selbst als eine Entbindung gefaßt; der Drang nach Fortpflanzung, der um so heftiger wird, je reicher der leibliche oder geistige Fortpflanzungsstoff sich entwickelt, entspricht den Wehen des Weibes. Wer die Rolle der Hebamme in dieser Auffassung übernommen hat, ist nicht weniger sicher und durch den Zusatz *τὸν ἔχοντα* [156]) vor aller Mißdeutung geschützt: das Schöne nicht an sich, sondern das concrete, der schöne Jüngling, das schöne Weib. Das treffende Bild wird vollständig erst in der Sprache Platons, die den Leser bereits bestens vorbereitet hat, indem sie das Verbum *κυεῖν* 'schwanger sein' in einer uns Deutschen unnachahmlichen Weise von dem Samen in sich tragenden Erzeuger gebraucht. Wenn nun die Bedeutung aller einzelnen Züge dieses Bildes feststeht und durch den Schriftsteller selbst festgestellt wird, so mag das frühere Exemplar des Bilds immerhin weniger ausgeführt, mag in engerem Rahmen gehalten sein: aber die Verhältnisse müssen doch die gleichen geblieben, dürfen nicht verschoben sein. Ist das der Fall? 'Eine glückbescherende und entbindende Göttin ist die Schönheit *τῇ γενέσει*'. Die Schönheit jetzt, nicht das Schöne? Schwerlich. Schönheit ist freilich das wesentliche Attribut dessen *ἐν ᾧ τις τίκτει*; sie

155) *διὰ τὸ μεγάλης ὠδῖνος ἀπολύειν τὸν ἔχοντα*: technischer Ausdruck, vgl. Welckers kl. Schriften III S. 204 Anm. 55.

156) Wunderlich ist die Grübelei über das Wort die kürzlich ein so feinsinniger Gelehrter wie S. Vögelin N. schweiz. Mus. VI S. 317 veröffentlicht hat: 'Die Ausleger ergänzen alle *ἔχοντα τὸ καλόν*, nur Schultheß *ὠδῖνα*, was unmöglich; die mehrern Uebersetzer lassen es aus: aber Platon braucht nie *ἔχειν* vom Besitz, vom Erringen des Schönen durch den Liebenden, ja der Begriff des Bekommens des Schönen kommt hier gar nicht vor. Dem Sinne nach wäre recht gut *τὸν οὕτως ἔχοντα*, aber so fehlen die guten Hss. nicht. Ich meine daß Platon schrieb *τὸν ἐρῶντα*'. Nun, erst muß man doch das Schöne gefunden und dann erst gewonnen haben, um *ἐν τῷ καλῷ τίκτειν* zu können. Und wenn V. meint, Platon brauche in diesem Sinne nicht *ἔχειν* (vielleicht wollte er sagen, Diotima), so ist ihm entfallen, daß das sokratische Referat über die Enthüllungen Diotimas ja ausdrücklich (p. 201 E) die Präliminarverhandlung zwischen Sokrates und Agathon voraussetzt. Dort bitte ich p. 200 A—E einzusehen. Es ist das Fundament des ganzen Gebäudes, daß die Liebe zu besitzen (*ἔχειν*) strebt, was sie nicht selbst besitzt, weil sie es nicht besitzt. Und unmittelbar vor unserer Stelle hat Diotima erst wieder daran erinnert p. 206 A *ἔστιν ἄρα ξυλλήβδην ὁ ἔρως τοῦ τὸ ἀγαθὸν αὐτῷ εἶναι ἀεί.*

treibt an und reizt zu τίκτειν τε καὶ γεννᾶν. Eben darum aber ist sie nicht das von den Wehen lösende, sondern eher das Wehen schaffende. Die Proportionen des Bildes sind also wirklich verschoben, ein wesentlicher Zug entstellt. Die Klarheit der unmittelbar folgenden Ausführung läßt dem Gedanken keinen Raum, daß die Schönheit die Zeugung vermittle: das concrete Schöne wirkt selbst entbindend. Ein Fehler muß in dem Worte καλλονή enthalten sein. Es erregt schon an sich Bedenken. So viel Gelegenheit Platon hat abstract von Schönheit zu reden, auch in dem gehobenen Ton der Begeisterung gebraucht er nur κάλλος oder τὸ καλόν. Erst in den Gesetzen, dem spätesten Werk, dessen Sprache[157]) so vieles eigenthümliche hat und in Wortauswahl, sogar in Formen Anklang an die Poesie sucht, begegnet einmal der Plural καλλοναῖς XII p. 953 C.

Und was bedeutet der Dativ τῇ γενέσει? 'Glückbescherend und entbindend wirkt die Schönheit — für die Entstehung'? Wenn Schönheit mit Entstehen und Werden in Verbindung gesetzt werden soll, kann ihr doch nur die Zusammenführung und Vereinigung der erzeugenden zugeschrieben werden, sie könnte προμνήστρια καὶ νυμφεύτρια heißen. Schleiermacher hat darum den ganz unmöglichen Begriff γένεσις weg escamotiert und übersetzt kurzweg 'für die Erzeugung'. Aber so nahe sich beide Worte liegen und so vielfach sie sich berühren, scheidet der platonische Sprachgebrauch streng zwischen γένεσις und γέννησις. γέννησις ist stets activisch Zeugung und Erzeugung, mag es nun vom Mann oder vom Weibe oder von beiden gesagt werden; γένεσις ist ein passivischer oder neutraler Begriff, Entstehung, Werden. Beide Worte können wohl gleich gut mit Begriffen wie τροφή verbunden werden, aber während γέννησις καὶ τροφή die Thätigkeit der Eltern an ihrem Kinde bezeichnet, ist γένεσις καὶ τροφή dasjenige was dem Kinde widerfährt[158]). Es setzt also γένεσις ebenso nothwendig ein

157) Vgl. E. Zellers platonische Studien S. 85 ff. Stallbaum zu Plat. legg. Band II S. LVII ff.

158) Vgl. Plat. Alkib. I p. 122 B τῆς δὲ σῆς γενέσεως καὶ τροφῆς καὶ παιδείας, Politia V 450 C Politikos p. 261 D Gesetze V 740 A XI 920 A, dagegen Politikos p. 274 A τὸ τῆς κυήσεως καὶ γεννήσεως καὶ τροφῆς μίμημα (erläutert im folgenden: κατὰ ταὐτὰ καὶ τοῖς μέρεσιν αὐτοῖς ... φύειν τε καὶ γεννᾶν καὶ τρέφειν προσετάττετο ὑπὸ τῆς ὁμοίας ἀγωγῆς) und Gesetze I p. 631 D περί τε γάμους .... μετά τε ταῦτα ἐν ταῖς τῶν παίδων γεννήσεσι καὶ τροφαῖς κτέ. Daher ist nothwendig Ges. VIII p. 842 E τὰ μέγιστα νενομοθετηκὼς περὶ γάμους ἅμα καὶ γενέσεις παίδων καὶ τροφάς, ἔτι δὲ καὶ παιδείας herzustellen γεννήσεις. Unter den massenhaften Beispielen für γένεσις bei Platon widerstrebt den obigen Bestimmungen nur noch eine, ebenfalls aus den Gesetzen V p. 740 D ἐπισχέσεις γενέσεως οἷς ἂν εὕρους ἧ γένεσις; hier hat γένεσις, was vorher ganz untadlich ist, sich an der zweiten Stelle eingedrängt statt γέννησις: 'Uebervölkerung kann verhindert werden, indem man der Entstehung weiterer Kinder Einhalt thut bei solchen, denen das Erzeugen leicht von Statten geht'. Eigenthümlich ist gesagt im

entstehendes Wesen, ein Kind voraus, wie γέννησις ohne das Subject der Eltern undenkbar ist. Von dem was wird oder entsteht, ist aber in diesem Zusammenhang nicht im entferntesten die Rede. Wir finden so in τῇ γενέσει einen doppelten Fehler. Auch wenn wir der 'Schönheit' das concrete 'Schöne' substituieren wollten, würde der eine Fehler bleiben, daß die γένεσις in der Luft schwebt, und der erste noch verschärft sein. Also τῇ γεννήσει 'für die Zeugung'? Von neuem stellt sich uns der Widerspruch zwischen Satz und Ausführung entgegen, die 'Schönheit' statt des Schönen.

Gibt es denn kein Mittel die Nothwendigkeit des abstracten Begriffs für unseren Satz zu beweisen? Die Ausführung könnte ja zugleich Weiterbildung des Gedankens sein, und da er als Folgerung zuerst auftritt, sollten doch wie billig die Prämissen maaßgebend sein für die Form des Schlusses. 'In jedem Menschen liegen leibliche und geistige Fortpflanzungskeime; ihre Reife erweckt den Trieb zur Zeugung. Aber Zeugung ist nur in Schönem möglich, da alles Göttliche — und göttlich, unvergänglich ist an sterblichen Wesen das Vermögen und die That der Fortpflanzung — mit Häßlichem sich nicht eint': Μοῖρα οὖν usw. Kein Moment drängt zu der Annahme, daß in der Schlußfolgerung von der 'Schönheit' die Rede sein werde. Ob das Concrete verallgemeinert werden konnte, diese Frage hat der Satz selbst oder vielmehr seine weitere Ausführung zu beantworten.

In der vorausgehenden Entwicklung haben wir also nicht gefunden was wir suchten. Aber etwas anderes unerwartetes springt jetzt in die Augen. Statt des bündigen Schlusses, den die sorgfältig gelegten Prämissen vorbereiteten, tritt ein Satz ein, dessen Elemente nur zum Theile gegeben sind, 'Schönheit' und (setzen wir doch einstweilen, was der Zusammenhang vor- und rückwärts zu fordern scheint) 'Zeugung': 'Zeugung setzt ein Schönes, oder Schönheit voraus'. Aber der Begriff der hinter Μοῖρα καὶ Εἰλείθυια liegt, wenn wir die bildliche Form abstreifen, kommt vollständig neu und unerwartet. Woher können wir wissen, daß der Zeugungsact selbst eine Entbindung sein soll? Gerade der wesentliche Theil der Schlußfolgerung, das Prädicat, ist unvorbereitet und aus der Luft gegriffen. Und dennoch die Form der Schlußfolgerung, οὖν?

Der Knoten scheint unentwirrbar verschlungen. Wir könnten die beiden anstößigen Begriffe 'Schönheit' und 'Entstehung' mit den entsprechenderen vertauschen: es bliebe der Gedankensprung, durch den die Schlußkette gerade da wo sie sich schließen sollte, zerrissen wird. Und doch gerade diese neue Aporie muß uns, wenn irgend etwas, auf den Weg einer Gedanken und Form in Einklang bringenden Interpretation

Kritias p. 113 E παίδων δὲ ἀρρένων πέντε γενέσεις διδύμους γεννησάμενος ἐδρέψατο, aber ohne Bedenken, da γένεσις auch concret das Gewordene, Entstandene ist.

zurückleiten. Nur dann konnte die Form des Syllogismus gewahrt und doch zugleich neue Begriffe eingeführt werden, wenn diese neuen Begriffe einer allgemein anerkannten, keines Beweises bedürftigen Vorstellung angehörten, die mit den Prämissen in Verbindung und dadurch selbst in neues Licht gesetzt werden sollte. Es ist Zeit die Worte *Μοῖρα καὶ Εἰλείθυια* zu prüfen.

Schwerlich wird heutigen Tags noch jemand Schleiermachers Erklärung billigen, nach der 'von beiden Göttinnen sich hier gewiß die erste ebenso auf die Erzeugung bezieht, wie die letztere auf die Geburt'; er übersetzte 'eine einführende und geburtshelfende Göttin'. Wir constatieren in dieser Auseinanderlegung der Thätigkeit beider Göttinnen das Bedürfniß den Gedanken durch möglichste Ausweitung dem Zusammenhange bequemer zu machen. Freilich treten die Moiren, die Loosgöttinnen auch bei der Hochzeit auf, das Geschick der Ehe und ihrer Frucht kündend, wie bei der Hochzeit des Peleus und der Thetis (Catull 64, 305 ff.) und sonst. Aber hier verbunden mit Eileithyia kann Moira nur auf die Stunde der Geburt weisen, und das ist auch die allgemeine Vorstellung. Die Moira, auch wohl Aisa, oder die Moiren sind bei der Entbindung zugegen, spinnen an ihrer Spindel dem Kinde den Lebensfaden [159]) oder verkünden sein Geschick [160]). Ihr Name enthält noch eine andere Vorstellung. Dem Neugeborenen theilen sie sein irdisches Loos zu. Dies zutheilen ist ein darreichen, bescheren,

159) Hom. Υ 127 sagt Hera von Achilleus *ὕστερον αὖτε τὰ πείσεται, ἅσσά οἱ Αἶσα Γιγνομένῳ ἐπέκλωσε λίνῳ, ὅτε μιν τέκε μήτηρ*; ganz dieselbe Formel *γιγνομένῳ — μήτηρ* gebraucht Hekabe von Hektor Ω 210, aber statt der *Αἶσα* nennt sie die *Μοῖρα κραταιή*; *Αἶσα* und *Κλῶθες* erscheinen η 197 *ἅσσά οἱ Αἶσα κατὰ Κλῶθές τε βαρεῖαι Γιγνομένῳ νήσαντο λίνῳ κτέ*: Ameis erklärt den Aorist daraus daß 'die Spinnerinnen das Geschäft, den Lebensfaden der Geschicke zu spinnen, mit der Geburtsstunde des Menschen abschließen' (Anhang, Heft II S. 10): als ob der Aorist *ἐπέκλωσε κατενήσαντο* nicht die gleiche Bedeutung haben könnte wie *τέκε*! Vgl. Schol. z. Pind. Nem. 7, 1 S. 475 Böckh ...*πάρεδρε δὲ τῶν συνετῶν Μοιρῶν· τοῦτο δὲ φησίν, ἐπεὶ δοκοῦσι παρὰ τὸν τῶν ᾀδίνων καιρὸν παρεστάναι καὶ ἐπικλώθειν τὰ τῆς εἱμαρμένης*. Auf Sarkophagen, welche die Menschenschöpfung des Prometheus darstellen, fehlt fast nie die eine Moira die 'mit ihrer Spindel den Lebensfaden spinnt', bisweilen ist sie allein, gewöhnlich mit den Schwestern: O. Jahn, archäol. Aufsätze S. 170 f.

160) z. B. in der Meleagersage Hygin. fab. 171 cum esset natus Meleager, subito in regia apparuerunt Parcae, Clotho Lachesis Atropos. cui fata ita cecinerunt. Clotho dixit eum generosum futurum, Lachesis fortem, Atropos titionem ardentem aspexit in foco et ait: tam diu hic vivet quam diu hic titio consumptus non fuerit. Eine ganz abgeschwächte Fassung ist es wenn die drei Parcen das Geschick des Meleagros an den Holzbrand binden, wie bei Hyg. f. 174 und Ovid met. VIII 452 f. Jenes ist die typische Vertheilung der Rollen, wenn eine Dreiheit von Loosgöttinnen auftritt, daß zwei Gutes verheißen und die dritte das Glück beschränkt. Vgl. Grimms deutsche Mythol. S. 380 ff. 387.

begaben. Noch wir nennen die angeborenen Eigenschaften 'Gaben'. Eine häufige Vorstellung führt glückliche Anlagen auf günstigen Blick der Gottheit zur Stunde der Geburt zurück. Dem König den die Töchter des großen Zeus (die Musen) werth geachtet und bei seiner Geburt angeblickt haben, dem gießen sie auf seine Zunge süßen Thau, und Worte wie Honig fließen aus seinem Munde, wie es in der Theogonie (81 ff.) heißt. Was bei Sonderung der Gaben auf einzelne Gottheiten zurückgeführt wird [161]), ist allgemein genommen Sache der Moiren, sie spielen die Rolle der Nornen und Feen. Daher sind sie es nach derselben Theogonie (905 f.), welche den Menschen Gutes und Böses 'geben'. Und Pindar sagt (nem. 7, 57): unmöglich ist's daß ein Mensch die ganze Glückseligkeit erlange, nicht wüßte ich zu sagen, wem die Moira dieses Höchste 'dargereicht' (ὄρεξε). Aus diesen Vorstellungen ergibt sich, wie die Moira zu denken ist, wenn sie hier mit der Entbindungsgöttin zusammengestellt wird: eine Verbindung die auch in Cultus und Mythus wiederkehrt. Nach Pindar läßt Apollon bei der Entbindung der Cuadna ihr die Eileithyia und die Moiren zur Seite treten (ol. 6, 41), und in einem nemeischen Siegeslied (7, 1) ruft er die Eileithyia an mit dem bezeichnenden Worte 'Beisitzerin der Moiren, der Göttinnen mit unergründlichem Rathschluß'. Bei der Geburt des Herakles sitzen, so lautet die alterthümliche Sage die Antoninus fab. 29 nach Nikander erzählt, die Moiren und Eileithyia mit verschlungenen Händen da, um die Entbindung zu hindern [162]).

Zwei bestimmt gedachte göttliche Persönlichkeiten werden also hier mit dem Worte καλλονή in Beziehung gesetzt; noch mehr, sie werden als Prädicat ausgesagt. Wenn ein Vers des Euripides oder der neuen Komödie [163]) Ἥλιος Ἀπόλλων, ὁ δέ γ' Ἀπόλλων ἥλιος Sonne und Apollon zusammenstellt, wird der persönliche Apollon als Prädicat gesetzt zu dem persönlichen Sonnengott Ἥλιος, aber das sächliche

161) Vgl. die Erklärer zu Horat. carm. IV 3, 1 f. Bei der Hochzeit des Peleus und der Thetis sind alle Götter — nur Eris ist ungebeten — zugegen und bringen ihre Gaben; ebenso bei der Vermälung des Kadmos und der Harmonia. Hier ist auf die Hochzeit übertragen, was gewiß auch von der Geburt galt. So sind bei der Entbindung der Leto von Apollon alle Göttinnen außer Hera versammelt (Hymnus auf den delischen Ap. 92 ff.); freilich wird nur gesagt daß sie das Kind badeten und in Windeln legten und daß Themis ihm Ambrosia einflößte (120 ff.), aber bei Pindar ol. 1, 26 heißt es ebenso von der Moira, daß den Pelops καθαρὸν λέβητος ἕξελε Κλωθώ.

162) Daher Euripides taur. Iphigen. V. 198 die Moiren gradezu λόχιαι θεαί nennt nach G. Hermanns treffender Besserung. Böttiger (kl. Schr. I S. 70) suchte auch hier Verbindung der Moiren mit Eileithyia und schrieb λοχείᾳ — Μοῖραι συντείνουσι θεᾷ.

163) Heraclit. alleg. 6 τὸ δημῶδες ἄνω καὶ κάτω φρυλούμενον· Ἥλιος . . . ἥλιος, von Bergk poet. lyr. p. 1301 auffallender Weise unter die Reste der carmina popularia gestellt.

'Sonne' ist nicht Subject sondern Prädicat von Apollon. Wir verstehen es daß der Grieche sagen konnte 'Hephaistos ist Feuer', 'Zeus ist Aether', daß Sophokles dichtete 'ihr Kinder, Kypris ist doch nicht Kypris nur, sondern sie ist Hades, ist unvergängliches Leben, ist Raserei, ist Sehnsucht, ist Wehklagen' (Fr. 856 S. 263 N.). Von jedem persönlichen Gott kann natürlich ein sächlicher oder abstracter Begriff prädiciert werden. Es ist eine nur grammatisch, nicht dem Inhalte nach verschiedene Form, wenn ein Nomen die Stelle eines adjectivischen oder verbalen Prädicats vertritt. Dafür weitere Beispiele beizubringen wäre überflüssig. Aber als etwas absolut unmögliches muß es gelten, so lange die persönlichen Gottesbegriffe den Griechen noch lebendig und ihr Sprachgefühl nicht verwirrt war, daß der Name einer anerkannten Gottheit hätte als Prädicat von einem anderen Begriff als eben wieder einem persönlichen, einer Gottheit gebraucht werden können. Doch nicht für das religiöse Bewußtsein allein war eine solche Aussageform undenkbar. Noch einen Schritt weiter dürfen wir gehn und den allgemeinen Satz aufstellen: kein Individualbegriff, er trete nun als Eigennamen oder als Appellativum auf, kann Prädicat eines Gattungsbegriffs, eines Abstractum sein. Der metaphysische Grund ist einleuchtend. Es ist ein Gesetz, dem sich unser Denken so wenig als unser Sprechen entziehen kann. An einem Beispiel mag es veranschaulicht werden. Man erinnere sich an das bekannte Wort Hamlets 'Schwachheit, dein Nam' ist Weib'. Sieht man von der Fassung ab um blos den Gedankengehalt herauszuheben, so muß man Schwachheit als Prädicat, Weib als Subject nehmen: 'Weib ist Schwachheit'. Aber das war es nicht was Shakespeare sagen wollte, vielmehr 'der Begriff der Schwachheit ist verkörpert, concret im Weibe'. Ließ sich dieser Gedanke in den kurzen Satz zusammendrängen 'Schwachheit ist Weib'? Das ist logisch und sprachlich unmöglich. Wäre so irgendwo gesagt, so könnte es nur den Sinn haben 'die Schwachheit ist ein Weib', d. h. es wäre dann der abstracte Begriff durch das Mittel der Personification zu einem individuellen erhoben worden, von dem wieder — nicht ein persönlicher sondern nur ein Gattungsbegriff ausgesagt würde. Shakespeare konnte also eine solche Form nimmermehr gebrauchen, er bediente sich der Vermittlung von 'dein Name ist'. Wie drastisch selbst diese Umformung noch wirkt, das zeigen uns die Nachbildungen die wir fast täglich von jener Formel hören können. Aber das wollen wir nicht übersehen, daß es sich selbst hier nicht um ein individuelles Prädicat handelt; 'Weib' ist durchaus Gattungsbegriff und appellativ gesetzt. Auch bei den Griechen kommt wohl einmal eine auffallende Wendung vor die sich vergleichen ließe. Man wird die Schroffheit der Aussage noch viel mehr gemildert finden. In den homerischen Worten (*M* 243)

εἷς οἰωνὸς ἄριστος ἀμύνεσθαι περὶ πάτρης

ist οἰωνός nicht ein bestimmter, concreter Vogel, sondern selbst Gattungsbegriff, und überdies spielt das Wort so stark in die Bedeutung

der Glückverheißung hinüber, daß es als einfache Metonymie dieses Begriffs gelten muß. Trotzdem ist der Dichter nicht soweit gegangen ein directes Prädicatsverhältniß herzustellen, ἀμίνεσθαι ist nur Epexegese zu dem Subjecte εἷς οἰωνός. Eine sehr unglückliche Nachahmung dieser Formel findet sich in Euripides Helena, die beim Wiedersehn des Menelaos ausruft 'ihr Götter, denn ein Gott ist auch das Wiedererkennen der Lieben' anstatt: denn göttlich, ein Walten der Gottheit ist es. Warum sagte der Dichter θεὸς und nicht θεοῦ oder θεῶν? Nun, echt ist von dem ganzen Verse (561) nur der Ausruf ὦ θεοί, wie aus Aristophanes hervorgeht, der sich bei seiner Travestie unserer Stelle [164]) die gelinde gesagt geschraubte Wendung sicher nicht hätte entgehen lassen.

Die Form der Aussage, welche die persönlichen *Μοῖρα καὶ Εἰλείθυια* als Prädicate zu dem abstracten καλλονή setzt, ist also absolut und vollends für Platon, einen Schriftsteller aus der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts undenkbar. Und völlig nichtig wäre die schon durch die früheren Bedenken abgeschnittene Ausflucht, daß jene beiden Worte durch den Sprachgebrauch hinlänglich abgeschliffen gewesen seien um zur Bezeichnung abstracter Begriffe dienen zu können. Von Moira läßt sich das wohl sagen, aber nicht von Eileithyia [165]), also auch nicht von 'Moira und Eileithyia'. Wenn daher der Text der Stelle nicht heillos zerrüttet ist, so bleibt nur eine Möglichkeit, die daß die beiden Götternamen Prädicate einer Gottheit, daß die Thätigkeit jener dämonischen, dem Walten höherer Gottheiten untergeordneten Mächte einer selbstständigeren, umfassenderen Göttin beigelegt war. Diese Göttin ist *Καλλόνη* [166]), die geburtshelfende Artemis-Hekate.

Der spartanischen Artemis Orthia waren unter anderen beigeordnet (*συνπαθειδρυμένοι θεοί*) *Μοῖραι Λαχέσεις* [167]). Bräute pflegten außer der Ehegöttin Hera (*Ἥρᾳ τελείᾳ*) der Artemis und den Moiren (vgl. Anm. 161) zu opfern nach Pollux III 38. Das Ineinanderspielen dieser bei der Geburt fungierenden Gottheiten spricht sich schon deutlich in dem Beiworte εὔλινος aus, wodurch in den

164) Aristoph. Thesmoph. 905 ff. travestiert unsere Stelle im genauesten Anschluß. Es ergibt sich daraus, daß die Verse bei Euripides 558. 560. 561 Erweiterung des einen echten Verses sind ὦ θεοί, τίν' ὄψιν εἰσορῶ; τίς εἶ γύναι; der dem jetzigen V. 558 entspricht.

165) Nur als dorische Glosse wird appellatives εἰλείθυια 'Geburtswehen' bezeugt von Gregorios in Walz rhetores VII p. 1141, 13 εἰλείθυιαι δὲ λέγονται παρὰ Λωριεῦσιν αἱ ὠδῖνες. Einmal ἀνειλείθυια bei Eur. Ion 465. Vgl. Welcker, kl. Schrr. III S. 200, 39.

166) In ihrer früheren nicht völlig correcten Gestalt ist diese Emendation in O. Jahns Ausgabe des Symposion mitgetheilt zu p. 55, 10. Ich bitte daher dort das oxytonierte *Καλλονή* in ein Paroxytonon zu verwandeln.

167) Spartanische Inschrift im corp. inscr. gr. N. 1444, 8 t. I p. 683.

deliſchen Cultushymnen des Olen (Pauſ. VIII 21, 3) Eileithyia ſelbſt als eine Moira bezeichnet wurde. Auch die directe Identificierung der allgemeineren Geburtsgottheit mit ihren Dämonen iſt zum Theil vom Cultus ſelbſt vollzogen geweſen. Bei dem Tempel der himmliſchen Aphrodite in den 'Gärten' zu Athen ſtand ein altes hermenartiges Standbild der Göttin mit einer Aufſchrift welche ſie 'die älteſte der Moiren' nannte (Pauſ. I 19, 2), nicht weil ſie 'als Göttin der himmliſchen Erſcheinungen [?] zugleich Göttin des Schickſals und ſeiner Fügungen' war wie Preller meint, ſondern als Mond- und Geburtsgöttin. Sowohl Aphrodite als Hekate haben wir in Nemeſis wiedererkannt (S. 360 f.). Eileithyia aber iſt, wie wir ſahen, nur eine Erſcheinungsform der Hekate. Und Hekate iſt Eileithyia in jenem nikandriſchen Mythus von der Geburt des Herakles: die Moiren und Eileithyia wollen die Entbindung hindern, Galinthias vereitelt ihr Bemühen; da wird dieſe von den Moiren in ein Wieſel verwandelt, aber 'Hekate' — ſo heißt jetzt plötzlich Eileithyia — empfindet Mitleid bei dieſem Anblick und macht das Thier zu ihrer 'heiligen Dienerin'.

Die Ausſage die bisher Schwierigkeiten jeder Art bereitete iſt hiermit plötzlich nach Gehalt und Form vernünftig und erklärbar geworden. Das unmögliche Abſtractum *καλλονή* iſt durch die perſönliche *Καλλόνη* erſetzt: die 'ſchöne Göttin' kann typiſch eintreten für alles concrete Schöne, und die weitere Deduction ſteht nun in beſtem Einklang mit unſerem Satze. Der eigentliche Prüfſtein aber iſt *τῇ γενέσει*. Bei jeder anderen Auffaſſung war dieſer Dativ wenn nicht vollkommen müßig, doch ſicher fehlerhaft. Jetzt erſt erhält er Sinn und Verſtand, und es zeigt ſich ſogar daß er unentbehrlich iſt. Hekate-Kallone hat eine doppelte Seite ihres Weſens. Für das Werden der Menſchen (*τῇ γενέσει*) iſt ſie eine heilbeſcherende und entbindende Göttin, für ihr Ende eine Hekate *Χθονία*, eine *Περσεφόνη* und *Ἀδράστεια*. Nicht ſelten wird dieſe Doppelſeitigkeit hervorgehoben[168], auch bei der lunaren Aphrodite wiederholt ſie ſich. Daher war *τῇ γενέσει* als beſchränkender Zuſatz erforderlich, um nicht den vieldeutigen Begriff der Hekate in dieſer Thätigkeit für die Geburt aufgehen zu laſſen.

168) Etym. gud. p. 176, 9 *Ἑκάτην: τὴν Ἄρτεμιν, ἵν' ᾖ ἔκαθεν τῶν ἀποθνησκόντων. ἡ αὐτὴ καὶ Εἰλείθυια, ἐπεὶ γενέσεώς ἐστιν ἄκτος Ἄρτεμις, ἐπεὶ σύνεστιν ἡμῖν ἀρτεμεῖς καὶ ὑγιεῖς ποιοῦσα.* Plutarch de facie in orbe lunae 30 p. 945 *σελήνη δὲ καὶ λαμβάνει καὶ δίδωσι, καὶ συντίθησι καὶ διαιρεῖ κατ' ἄλλην καὶ ἄλλην δύναμιν, ὧν Εἰλείθυια μὲν ἡ συντίθησιν, Ἄρτεμις δὲ ἡ διαιρεῖ καλεῖται*, das letzte willkührlich. Servius zu Verg. Aen. IV 511 non nulli eandem Lucinam Dianam Hecaten appellant, ideo quia uni deae tres adsignant potestates nascendi valendi moriendi, et quidem nascendi Lucinam deam esse dicunt, valendi Dianam, moriendi Hecaten: ob quam triplicem potestatem triformem eam triplicemque finxerunt, cuius in trivia templa ideo struxerunt.

Und der Gang der Schlußfolgerung? 'Nur in Schönem ist Zeugung möglich. Darum ist es in unserem Volksglauben die „schöne Göttin", welche nach ihrer auf die Entstehung des Menschen gerichteten Thätigkeit als glückbescherend und entbindend gedacht wird. Das hat seinen tieferen Grund. Denn das Schöne befreit den von Zeugungsdrang erfüllten, wenn es in seinen Besitz gelangt ist, von großen Wehen'. Ich wüßte nicht wie die Deduction geschlossener, ja was mehr sagen will, für jeden attischen Leser packender hätte sein können. Um den neuen Begriff der Zeugung im Schönen zu unmittelbarer Anschaulichkeit zu erheben springt Platon über auf eine allen geläufige religiöse Vorstellung. Seine Zuhörer in der Akademie giengen täglich vorüber an dem Tempel der *Καλλίστη*. Er läßt ein frappantes Streiflicht fallen, das plötzlich das Dunkel erhellt und zum Eingehen in seinen Gedankenkreis zwingen muß; wie er auch sonst in den Offenbarungen der Diotima das Mittel anwendet daß er geläufige und entwerthete Begriffe in überraschenden Zusammenhang mit seiner Speculation setzt um einen Gedanken zu gleichsam sinnlicher, unvermittelter Evidenz zu bringen [169]).

Diese Lehre von der Bethätigung der Liebe ist das würdige Gegenstück zu der Darstellung von der dialektischen Kunst, wie sie im Theätet gegeben wird. Dort will Sokrates selbst unfähig sein Geisteskinder zu zeugen; er übernimmt es an der hoffnungsvolleren schönen Jugend Hebammendienste zu verrichten. Es ist nur der ironische Sokrates der das sagt. Hier hinter den Worten der Diotima versteckt sich der Erotiker Sokrates. Von brennendem Drang getrieben seine Gedanken und seine Kunst in anderen fortzupflanzen und so zu vollen lebenskräftigen Ideen sich hervorbilden zu sehn sucht er die schönen Jünglinge auf, und das Schöne ist es was nun ihn von seinen geistigen Wehen löst.

Bonn. H. Usener.

169) So p. 203 A die Begriffe *δαιμόνιος* und *βάνασος*; ähnlich p. 208 A das *μελετᾶν*.

Miscellen.

Handschriftliches.

Zu Athenäus.

Die kleine Abhandlung *περὶ τῆς τοῦ Νείλου ἀναβάσεως*, welche in den Handschriften des Athenäus an die Auszüge aus dem 2ten Buche sich anschließt, hat bekanntlich zuerst H. Stephanus in seiner Ausgabe einiger Schriften des Aristoteles und Theophrast Paris 1557 S. 144 f. herausgegeben, ohne mit einem Wort des Athenäus dabei zu gedenken. Woher er sie gehabt hat, ist unbekannt. Dindorf vermuthete, daß er sie aus einer italiänischen Handschrift genommen habe. Der Text, wie wir ihn heut zu Tage lesen, beruht auf dem Pariser Excerptencodex (3056 A) des Athenäus, den Wesseling und Schweighäuser zuerst benutzt haben. Ich vermag zu den in diesem kleinen Stück befindlichen drei Tragiker-Fragmenten die mir zu Gebote stehenden Varianten aus dem codex Laurentianus plut. 60, 19 mitzutheilen.

ἐν δράματι Ἀρχελάῳ fehlt — der Vers *Δαναός, ὃ πεντήκοντα θυγατέρων πατήρ* fehlt — *μελαβρότοιο — γῆς τὴν ἡνίκ' ἂν — τέθριππ' ἔχοντος*] *τεθριππεύοντος — ψεκάδος — πεδίον — ἐκλαθὼν — ἐνθάδε νεῖλος — ἑπτάρους — γάνος*] *γαίην — ἐπομβρία — ἐν ᾗ πυρωτὸς ἥλιος — χθόνα —.*

Zur lateinischen Anthologie.

Das Gedicht de vocibus animalium, welches Bondamius var. lect. S. 244 aus einem codex Vossianus zuerst herausgegeben hat, bei Burmann anthol. lat. V 143, Meyer 1079, steht auch in einer theilweise besseren Gestalt in einer Wolfenbütteler Handschrift, codex Augusteus 10, 3 membranaceus in Oktav aus dem 10. Jahrhundert. Da es schwerlich Jemand in dieser Handschrift, welche des Paulus epitome Festi (fol. 4^{r}—86^{r}) enthält, gesucht haben würde, zumal Ebert in seinem Katalog darüber ebenso gut wie über manche andere Dinge stillschweigt, so mögen wohl die Lesarten derselben einem künftigen Sammler der lateinischen Kataleкten nicht unwillkommen sein. Das Gedicht steht auf fol. 86^{r}.

Die Ueberſchrift de vocibus animalium fehlt — v. 1 numerat — v. 4 Hin (ſo) — cipit — v. 5 hyrundo — v. 6 plipliant (a aus u) — longo ticiconia — v. 7 glotorat — v. 8 zinzizat — paruis — v. 10 facilat — ///turdus (ti in Raſur) — v. 13 Nunc cuculus anſtatt der verderbten Lesart Nauculus[1]) — v. 16 linces — An das Gedicht ſelbſt ſchließen ſich gerade ſo wie im Vossianus Gloſſen von Thierſtimmen in der Handſchrift an. Ich collationire ſie mit Meyers Text Bd. 2 S. 48. bambizant — aquile — trinnuunt — minuriunt — vel vernicant vel vernant — vel piplant — crissitant — Apri frendunt, asine oncant vel rudiunt — anfera profusa — cigni dessitant — cicade — grotolant vel critalant — crocciunt vel croccant — micciunt — glatillant — cusnitit] nictit (das erſte i aus e) — elefanti — equi hinniunt — die Worte ferae bis vel gruunt fehlen — vel gurgulant — galline — cacinnant — galve — grintiunt — trissitant vel trissant — hyene — hedi — fabule — linces — iungiunt — vigilant] iugilant — zinzilant — drindant — runcitant — Nach titiant ſteht noch ł = uel — pari — pulli perpipant (et pueri fehlt) — panthere chaurriunt — pardi peliunt — polrcelli — sibilant — silve — socitant — hraccant — clantgiunt — seviunt — Verres quiritant, vulpes eiulant — Itē homines — Nach iubilant ſteht noch Folgendes in großer Schrift: Et cetera similia. haec genera vocū n̄ ad iocum pertinebunt sed discretionis gratia prolata sunt. —

Bonn. J. Klein.

Antiquariſches.

Der Aufbewahrungsort des Panathenäiſchen Schiffes in Athen.

C. Wachsmuth ſchreibt in ſeinem Aufſatze 'Bauſteine zur Topographie von Athen' oben S. 55, Anm. 99 Folgendes:

'Daß das Panathenäenſchiff im Palladion aufbewahrt worden ſei, iſt eine wunderliche Vermuthung von Burſian, Geogr. v. Griechenl. I S. 302 Anm. 3, die aus einem ſtarken Mißverſtändniß der oben angeführten Inſchrift (ἐφημερὶς ἀρχαιολογικὴ n. 2257) hervorgegangen iſt'.

1) So iſt jedenfalls für nauculus mit der Handſchrift zu leſen. Schon Meyer wollte tum oder iam geſchrieben wiſſen. Vielleicht iſt cantans in cuculans zu ändern, da bei den übrigen Thieren, deren Stimme beſchrieben wird, jedes Mal die ſpezielle Bezeichnung ihrer Stimme angegeben iſt. Ob socios iterare in dem verderbten scottos iter ire liegt, wage ich nicht mit Beſtimmtheit zu entſcheiden.

So gern ich auch von Anderen Belehrung annehme, so muß ich doch gegen die letzten Worte dieses Satzes, in denen ziemlich unverblümt der Vorwurf einer unverantwortlichen Leichtfertigkeit des Arbeitens gegen mich ausgesprochen ist, entschieden protestiren und dieselben als aus einem 'starken Mißverständniß' des von mir a. a. O. Geschriebenen hervorgegangen bezeichnen. Ich habe dort die betreffende Inschrift neben der Stelle der Scholien zu Aristophanes Ritter V. 566 nur als Zeugniß für den Gebrauch der ἱερὰ ναῦς angeführt, zur Rechtfertigung meiner Vermuthung aber, daß dieses Schiff im Palladion aufbewahrt worden sei, mich einzig und allein auf die Angabe des Philostratos' Vit. soph. II, 1, 5 berufen, wonach bei der Feier der Panathenäen unter der Athlothesie des Herodes Attikos das Schiff vom Kerameikos aus nach dem Eleusinion, an diesem vorüber, das Pelasgikon entlang fuhr und indem es am Pythion vorübergeschafft wurde (so und nicht anders kann ich die Worte κομιζομένην τε παρὰ τὸ Πύθιον verstehen) an seinen dermaligen Stationsplatz (οἳ νῦν ὥρμισται) gelangte. Um diese Angabe mit der des Pausanias (I, 29, 1), daß das für die Panathenäische Pompe bestimmte Schiff in der Nähe des Areopags gezeigt werde, in Uebereinstimmung zu bringen, will Wachsmuth unter dem von Philostratos genannten Πύθιον die Grotte des Apollon Hypoakräos an der Nordseite der Akropolis verstehn; allein er hat nicht bewiesen und wird nicht beweisen können, daß diese Grotte je Πύθιον genannt worden sei (denn die von ihm angeführte Stelle des Eurip. Ion 296 [285 Nauck] wird doch wohl Niemand als Beweis dafür gelten lassen wollen), noch viel weniger daß τὸ Πύθιον, besonders an einer Stelle, in welcher es dem Schriftsteller offenbar um genaue topographische Angaben zu thun ist, eine andere Localität bezeichnen könne als das allgemein mit diesem Namen bezeichnete alte Heiligthum im südöstlichen Theile der Stadt. Der Stadt, sage ich, denn Wachsmuths Annahme, das Pythion habe außerhalb der Stadtmauer gelegen, scheint mir mit Thucyd. II, 15 in entschiedenem Widerspruche zu stehn. Wurde aber das Schiff zur Zeit des Philostratos (νῦν sagt derselbe doch offenbar im Gegensatze zu einer früheren Zeit, und das ist eben diejenige, in welcher Pausanias Athen besuchte) in einem Raume in der Nähe dieses Heiligthums aufbewahrt, so liegt es doch gewiß am nächsten, an das Palladion (dessen Identität mit dem von Pausanias I, 27, 3 erwähnten περίβολος ἐν τῇ πόλει mir auch jetzt noch im höchsten Grade wahrscheinlich ist) zu denken.

Soviel für diesmal, da zum Eingehen auf andere in dem Wachsmuthschen Aufsatze erörterte Controversen es mir jetzt, unmittelbar vor dem Beginn des Semesters, an Zeit gebricht.

Zürich, 25. Oct. 1867. Conrad Bursian.

Epigraphiſches.

Auffindung römiſcher Gräber bei Arles im J. 1639.

Auf der bibliothèque Mazarine zu Paris befindet ſich unter Anderem eine Handſchrift (n. 2955 in Quarto), welche außer mittelalterlichen Epitaphien und einigen dahin bezüglichen Drucken auch Copieen von drei röm. Inſchriften aus Arles reſp. Trinquetailles enthält, welche, wie ich aus einem beigefügten Briefe (5. Febr. 1640) mit Recht zu ſchließen glaube, der damalige Großvikar von Arles de Fontaynes an den erſten Beſitzer dieſes Bandes du Buiſſon-Ambenay geſchickt hat. Ueber die näheren Umſtände des Fundes dieſer Inſchriften, welche auf dem bei Trinquetailles liegenden, zum Theil von den Wellen der Rhone jetzt beſpülten römiſchen Begräbnißplatze zu Tage getreten ſind, gibt folgende Notiz der Handſchrift Auskunft, die ich mit allen orthographiſchen Eigenthümlichkeiten jener Zeit mittheile:

'L'esté de l'an 1639 le bras droit fort petit (nämlich der Rhone), qui se separe du gauche au-dessus d'Arles et qui s'appelle la Brassière de Fourques, s'y est asseché et le gauche, qui est le grand bras et passe entre Arles, qu'il baisse de sa rive gauche et Trinquetailles, qu'il arrive à sa rive droite, s'est tellement abaissé, que les sepultures cy après ont esté descouvertes outre plusieurs autres médailles et antiquités'.

1.

Ueber den Fundort des erſten antiken Steinſarges mit einer Inſchrift, welche ſich jetzt im Muſeum zu Arles[1]) befindet, meldet die Handſ. folgendes:

Ce tombeau est dans la rivière du Rosne du costé de la ville d'Arles et fort proche de ses murailles et vis à vis du coing des Estableries et Jardin de la maison dicte de St. Jean appartenant au grand prieuré de St. Gilles. Il est ordinairement couvert de 9 à 10 pans d'eau et avait esté plus de 40 ans sans paroistre, jusques au mois d'Avril de l'année 1639, que fut vue hors de l'eau environ 2 pans[2]). il est antique de

1) Dort hat ſie Herzog, Galliae Narbonensis prov. Rom. historia etc. append. epigr. n. 333 p. 69 abgeſchrieben. Eſtrangin, Études sur Arles (1837) p. 150, welcher ſie ich weiß nicht woher kennt und deſſen Buch ich nur aus Herzog citire, fand ſie noch nicht zu Arles vor. Ebenſo kennen ſie weder Millin, voyage dans les départ. du midi de la France S. 490 ff. noch Clair, les monumens d'Arles (Arles 1837) S. 221 ff.

2) Damit die Angaben über Größe und Breite der Steine und Denkmäler nicht Unklarheit verurſachen, will ich des Berichterſtatters Erklärung ſeiner alten franzöſiſchen Maaße mittheilen. Er ſagt: „Pan est la 8me partie de la canne, la quelle contient six piés (pieds) et un pouce de Roy. un pan vaut 9 pouces et $^1/_8$ de pouce et est un peu moins qu'un pié".

pierre commune fort rompu horsmis le devant, qui est presque tout entier. Dans la bordure se treuve ceste inscription en tres beaux caractères Romains et lettres bien carrées.

Da Herzog die Inſchrift bloß in Curſivſchrift mitgetheilt hat, ſo mag es durch die graphiſche Eigenthümlichkeit derſelben Entſchuldigung finden, wenn ich dieſelbe hier noch einmal abdrucken laſſe.

D M
LICINIAE · MAGNÆ · QVÆ · MATRO sic!
NÆ · LVCIVS · SEVERVS · T · IVLIVS
VALENTINVS · T · IVLIA · VALENTINA
FRATRES · T · LICINIVS · RVSTICVS
C · LEG · III · AVG · MARITVS

Herzog hat in der letzten Zeile C · ſowohl als L von LEG · nicht mehr geleſen. Da aber de Fontaynes auch bei den übrigen Inſchriften ſehr genau, ſelbſt die geringſten Eigenthümlichkeiten namhaft gemacht hat, ſo neige ich eher zu der Anſicht, daß er C und L wirklich noch geleſen hat als daß beides willkührliche Ergänzungen von ſeiner Seite ſein ſollten. Darin beſtärkt mich noch der Umſtand, daß er Zeile 4 ein T · vor IVLIA las, was jedenfalls Ueberbleibſel eines ET iſt, welches Herzog zwar ebenfalls nicht mehr las aber ſicher richtig ergänzt hat. Es mag daher wünſchenswerth erſcheinen, daß der Stein, da er ja im Muſeum zu Arles ſich wiedergefunden hat, noch einmal genau unterſucht werde. Wie aber in Zeile 1 MAGNÆ · QVÆ · MATRONÆ, was auch Herzog ſo auf dem Steine ſelbſt geleſen hat, zu deuten iſt, iſt mir unklar geblieben.

2.

Die zweite Inſchrift iſt, ſo viel ich mich bei den mir zu Gebote ſtehenden Hülfsmitteln habe vergewiſſern können, noch nicht veröffentlicht. Ueber ſie gibt die Handſchrift folgenden Fundbericht:

Ce tombeau est au de là la rivière du Rosne vis à vis de la ville d'Arles allant de Trinquetailles à la Brassière de Fourques le long du rivage; il est antique de pierre commune. Sa longueur est de 9 pans; largeur et hauteur 3 pans $^1/_4$. Le couvercle de pareille longueur et largeur et la hauteur est de 2 pans $^1/_2$. Il porte un' épitafe gravée dans un tableau en 5 lignes et en caractères Romains plustost longs que carrés. Le dernier mot en la troisième syllabe semble escript BA et non PA. Die Inſchrift ſelbſt lautet:

D AVRELIO · EVSEBIO
QVI · VIXIT · ANN · XX
MENS · VI · DIES · XV M
AVREL · ALEXANDER
FILIO · INCOMBARABILI

3.

Drittens fand man einen reich verzierten Sarg, deſſen Deckel folgender Maaßen beſchrieben wird.

Ce couvercle est encores à Trinquetailles, beau, antique et tout couvert de belles escailles ou feuilles d'un costé seulement. Il est de la longueur, largeur, hauteur qu'est le premier. Il a à chasque bout aux coings d'un costé des escailles un petit Cupidon ayant les deux mains appuyées sur un genoux faisant contenance de pleurer et leurs (ſo!) carquois est renversé à leurs pieds et un escript de long du bas du dict couvercle en tres beaux et gros caractères Romains:

MEMORIAE · AETERNAE

Der Berichterſtatter vermuthet, daß, wenn man den Sarg, der ganz in der Erde lag, ausgraben würde, ſich möglicher Weiſe eine Inſchrift auf der entgegengeſetzten Seite finden würde. Ob er ſpäter wirklich ausgegraben worden iſt und ob er ſich jetzt im Arler Muſeum findet, vermag ich nicht zu beſtimmen. Eine andere Vermuthung unſeres Berichterſtatters, welche, charakteriſtiſch genug für den franzöſiſchen Charakter, zeigt, daß nicht bloß den Franzoſen unſerer Tage die Schönheit der Frauen und der Liebesgenuß eine Hauptzierde des Lebens ſind, kann ich nicht umhin hier beizufügen. On peut conjecturer, ſagt er, que c'est le monument de quelque belle jeune dame que les Amours regrettent estre decedée en virginité sans avoir peu jouir des plaisirs amoureux.

4.

Es kamen ferner bei jenem niedrigen Waſſerſtande der Rhone im J. 1639 noch zwei andere römiſche Sarkophage zum Vorſchein. Eine Inſchrift iſt auf beiden nicht zu Tage getreten, indem ſie faſt vollſtändig in der Erde lagen. Bei der Wegnahme des ſie ſchließenden Deckels fanden ſich im erſten Sarkophage ſechs menſchliche Köpfe, eine Menge Knochen und ein gut erhaltenes Skelett; außerdem eine kleine Münze, welche in den Beſitz des Herrn de Vallavez von Aix übergegangen iſt, ſowie ein Thränenfläſchchen von ſehr dickem Glas.

Im zweiten Sarkophag fanden ſich die Knochenüberreſte einer einzigen Perſon. Auf dem Deckel in jeder Ecke ein Kopf mit langem ſtarkem Haar, welches um den Kopf gewunden war, und geöffnetem Mund; in der Mitte das Bild eines röm. Senators.

5.

An letzter Stelle gibt die Handſchrift Kunde von einem ſchönen großen Sarkophag, welcher an demſelben Orte gefunden und von derſelben Steinmaſſe und denſelben Proportionen war, wie die vorher beſprochenen. Auf demſelben ſtand folgende ſchon von Jo. Bapt. Doni XVI 4 nach einer Mittheilung von Gabr. Naudaeus viel genauer und zuverläſſiger als von Muratori MDXXXI 9, der ſie von Bimardus empfing, veröffentlichte Inſchrift. Sie lautet:

Q · COMINI · HERMOPHILI
Q · COMINIVS · SEVERINVS
D PATRONVS · LIBERTO · PIENTIS M
SIMO · PONENDVM · CVRAVT
ET · SVB · ASCIA · DEDICAVIT

Ueber die graphiſche Eigenthümlichkeit bezeugt de Fontaynes ausdrücklich, nachdem er noch vorher bemerkt hat, daß der Deckel des Sarkophages auf die Seite geſtürzt war: 'Les deux dernières lettres de CVRAVIT sont confuses en une forme de croix; au mot PIENTISSIMO la lettre I du milieu est beaucoup plus longue que les autres'. Ob der Sarkophag in ſpäterer Zeit ausgegraben worden iſt und ob er ſich jetzt noch im Muſeum zu Arles vorfindet — Herzog wenigſtens erwähnt ſeiner ebenſo wenig wie Clair, Eſtrangin und Millin — muß ich für jetzt dahin geſtellt ſein laſſen.

Bonn. J. Klein.

Grammatiſches.

Ἀλωπόχρους bei Aelius Dionyſius.

Das Lexikon des Photius iſt ſeit wenigen Jahren durch die Forſchungen Nabers ſehr im Werthe geſtiegen, beſonders durch die Entdeckung, daß der von Euſtathius in ſeinen Commentaren zur Ilias und Odyſſee häufig excerpirte Aelius Dionyſius, Grammatiker aus Hadrians Zeit, die Hauptquelle für Photius geweſen iſt [1]). Bald darauf hat Cobet im zehnten Bande der Mnemosyne (Bibliotheca philologica Batava, Amstelodami 1861) p. 50—94 jene Entdeckung nicht nur beſtätigt, ſondern bedeutend erweitert, indem er die vielfache Benutzung der gemeinſamen Quelle erkannt hat und ſich in den Stand geſetzt ſieht, die jetzigen Lücken im Lexikon des Photius, wie ſie der einzige Codex Galeanus enthält, zum Theil auszufüllen. Die erſte Lücke nämlich von ἀᾶσαι bis ἀγχίνοια ergänzt er aus Suidas, welcher die λέξεις des Photius treulich abgeſchrieben hat, alſo in allen Lücken und überhaupt zur Kritik des Photius benutzt werden kann. Eine andere nicht zu verachtende Fundgrube ſeiner Bemerkungen aus Aelius Dionyſius findet Cobet in der von J. Bekker in ſeinen Anecdota Graeca p. 321—476 aus dem codex Seguerianus herausge-

1) Daß Naber dieſe Entdeckung ebenſo ſelbſtändig gemacht, wie auch im weiteſten Umfang nachgewieſen hat, laſſen wir als unzweifelhaft gelten, müſſen aber bemerken, daß dieſelbe ſchon längſt vor ihm gemacht war von Ritſchl de Oro et Orione p. 84 (Opusc. I p. 617) und von Meineke, was Naber jetzt in den Prolegomena zu ſeiner Ausgabe des Photius p. 8 anerkannt hat.

gebenen *συναγωγὴ λέξεων χρησίμων*, aus welcher Zuſammenſtellung theils die oben bezeichnete Lücke im Photius, theils die weit größere daſelbſt von *ἀδιάκριτος* bis *ἐπώνυμοι* wenigſtens für den ganzen Buchſtaben *α*, von *ἄἀατον* bis *ἀωτεύειν*, ausgefüllt werden kann. Wir ſind alſo über den verloren gegangenen Theil des Codex Galeanus jetzt einigermaßen orientirt. Indem wir aber im Folgenden aus der reichhaltigen Abhandlung eine Conjectur zu einer Gloſſe berichtigen wollen, werden wir im Kleinen den Blick über ein ſcheinbar vereinzeltes Wort zu einer Wortgruppe erweitern, wie Cobet im Großen den Photius in Verbindung mit andern Lexika behandelt.

Bei Euſtathius zu Od. Ω 499 (p. 1968, 40) ſteht, wie auch in Bekkers Anecd. p. 381, 11, bei Zonaras und Suidas, die Gloſſe *Ἀλωπόχρους: ὁ πολιός*; ſie ſtand ganz gewiß auch bei Photius und bei allen iſt ſie aus der gemeinſamen Quelle, den *Ἀττικὰ ὀνόματα* von Aelius Dionyſius, herzuleiten, worin wir Herrn Cobet gern beipflichten. Um aber dieſe ſo wohl verbürgte Gloſſe als Verſehn eines Abſchreibers zu verdächtigen und in *ἀλφιτόχρους* zu ändern, dazu fehlt es an allem, auch nur leiſeſtem Anlaß; denn die ungeſchickte Deutung des Euſtathius aus *ἀλώπηξ* kann doch dem Worte ſelbſt keinen Makel anheften, um ſo weniger, als wir an der rechten Erklärung deſſelben nicht zu verzweifeln brauchen.

Ἀλωπόχρους, aus *ἀλωπόχροος* contrahirt, iſt aus dem bei Heſychius aufbewahrten Adjectiv *ἀλωφός* „weiß" und dem defectiven Subſtantiv *χροῦς*, gen. *χροός*, „Haut" gebildet, wie letzteres Orion richtig angibt p. 166, 22: *χροῦς ἐστιν, ὅθεν τὸ χροός* (Il. XIII 191) *καὶ χροΐ* (Il. VIII 43) *καὶ μεταβολῇ τῆς ου εἰς ω χρώς ὡς βοῦς βῶς παρὰ Δωριεῦσι*, und indem an deſſen Stamm das Suffix *o* trat, hat das ganze Wort den für zuſammengeſetzte Adjective gewöhnlichen Ausgang erhalten: *ἀλωπόχρο-ος* wie *μελανόχροος* Od. XIX 246, *κυανόχροος* Eur. Hel. 1503, *λιπαρόχροος* Theocr. 2, 165. Die Aſpirata von *ἀλωφός* iſt wegen der nächſten mit *χ* beginnenden Silbe in die Tenuis verwandelt worden: *ἀλωπό-χροος*, ganz der Regel gemäß wie in *ἀμπέχω* aus *ἀμφί* und *ἔχω*, *ἐκεχειρία* aus *ἔχω* und *χείρ* u. a. Das Adjectiv *ἀλωφός* iſt nun, weil es in *ἀλωπό-χρους* enthalten iſt, kein *ἅπαξ λεγόμενον* mehr und iſt auch ſonſt nicht vereinzelt, da es mit der aus ihm ſynkopirten bekanntern Nebenform *ἀλφός*, welche Heſychius gleichfalls durch *λευκός* erklärt, zuſammengehört und mit dem lat. Adj. albus, n. pr. Albius oder Alfius (Corſſen, Krit. Nachtr. S. 203) und umbr. alfu gleichen Urſprung hat. Ja letzteres tritt im Oskiſchen ſogar in doppelter Geſtalt, ganz entſprechend den beiden Formen *ἀλωφός* und *ἀλφός*, ſowohl als alafu, wie auch alfu auf, welche Corſſen in Kuhns Zeitſchr. f. vergl. Sprachf. III S. 263 im Zunamen der oskiſchen Stadt Nuceria, der bald Alafaterna, bald Alfaterna (Liv. IX 41) ſich geſchrieben findet, entdeckt hat. Da dieſer Forſcher nämlich (daſ. S. 261) in einer

ganzen Anzahl von italischen Ortsnamen das vergleichende Suffix tero nach Abstumpfung zu ter durch ein zweites Suffix no weitergebildet fand, wie in in-ter-nu-s, ex-ter-nu-s, hes-ter-nu-s, ae-ter-nu-s und mit tur statt ter in diu-tur-nu-s (S. 264) und im Namen Min-turnae neben Min-ter-nae (S. 262), welcher aus dem Stamm von min-or, min-i-mu-s nunmehr „Kleinstadt" gedeutet wird, so erklärte er gleicher Weise jenen Beinamen von Nuceria, Alfaterna oder Alafaterna, als „Weiß-Neustadt", wie Alba longa „Langen-Weißenburg". Wie unsere Vergleichung von ἀλωφός mit osk. alafu, wo das a der mittlern Silbe nicht eingeschoben ist, sondern dem ω von ἀλωφός gegenübersteht, Corssens Erklärung völlig sichert, so dient diese hinwiederum dazu, wenigstens jeden Verdacht gegen das gleiche griechische Stammwort zu beseitigen.

Was nun die andere Glosse in Bekkers Anecd. p. 386, 6: Ἀλφιτόχρωτος κεφαλῆς: τῆς πολιᾶς. Ἀριστοφάνης Τελμισσεῦσιν betrifft, aus welcher Cobet die eben besprochene Ἀλωπόχρους entstellt wissen wollte, so ist die Gleichheit der Bedeutung, die ihn wohl hauptsächlich zur Aenderung bestimmen mochte, von den beiden Composita sehr erklärlich. Denn der zweite Theil χρώς des einen ist nur ein Metaplasmus von χροῦς χροός in dem andern, und der erste Theil ἄλφιτον ist mit ἀλφός und deßhalb auch mit ἀλωφός (wovon eben die Rede war) verwandt, was G. Curtius Grundz. I² 264 für ἄλφι und ἀλφός durch die ansprechende Analogie des gothischen hvait-i „Waizen" und hveit-s „weiß" zeigt und was ich im Aachener Gymn.-Programm von 1866 p. 4. 12. 13 im Zusammenhang mit ἄλευ-ρον, ἀλωϝή und n. pr. Ἀλευάς weiter ausgeführt habe. Die Weiße des Mehls aber ist nicht so hell und glänzend wie die Weiße des Schnees, sondern mit dieser verglichen ist jene grau, daher einem χιονόχροος gegenüber sowohl ἀλφιτόχρως als ἀλωπόχρους mit πολιός richtig erklärt wird.

Beide Glossen waren ohne Zweifel bei Aelius Dionysius verzeichnet: die eine, ἀλωπόχρους, ist mehrfach verbürgt, die andere, ἀλφιτόχρως, welche außer dem Grammatiker Bekkers noch Eustathius p. 868, 37 und Hesychius kurz vermerkt haben, ist aus einem Koryphäen der komischen Dichter entnommen, welche Aelius Dionysius vorzugsweise commentirt hat.

Aachen, 4. Nov. 1867. J. Savelsberg.

MONOCHORDVS.

Bei Gruter heißt es S. 173: Symphonia, Symphoniacus, Monochorius. Ueber das letzte Wort sagt Kopp II 559: 'Neque usitatum est vocabulum neque respondet literis notae. *Monocondylos* quidem legere licet; sed de musica hoc Collectionis loco quum agatur, haud aptam esse interpretationem ipse fateor.

Monochordos placeret, si notae figuram mutare fas esset. Quid si *Monoclonos* legamus? *Αὔλημα μονόκλονον* solius tibiae cantus est Iulio Polluci (4. 9)'. Kopp hätte nur nicht an dem Gruterſchen Schriftbilde feſthalten ſollen, was allerdings die Beſtandtheile MC(d)OL. enthält: meine ſämmtlichen Hdſſ. bieten die Elemente MC(d)OR. dar mit folgenden Lesarten in dem Interpretamente: Monochorus *C*, Monochorius *Gu*, Monodorus *L 93*, Mono^{ch}orus *L 94*. Alſo wird Monochordus herzuſtellen ſein.

Köln. Wilh. Schmitz.

Metriſches.

Zu Prosper.

Man hat meines Wiſſens noch nicht bemerkt, daß Prospers in zierlichen Anacreonteen geſchriebene exhortatio ad coniugem, die abgeſehen von den Ausgaben des Dichters auch bei Beda 2379 P. und in Wernsdorfs Sammlung III, 413 ſteht, nach dem Beiſpiel ſo vieler lyriſcher Gedichte ſeiner Zeit in Abſchnitte von je vier Verſen zu theilen iſt, überall wie es damals Sitte war mit ſtärkerer Interpunction am Ende der Strophe.

Bonn. L. M.

Litterarhiſtoriſches.

Zu Anaxarchos und dem Mechaniker Athenäos.

In C. Weſcher's durch gediegene Eleganz der typographiſchen Ausſtattung wie durch inneren Werth ſich auszeichnenden Ausgabe griechiſcher Kriegsſchriftſteller [1]) iſt eine dort zuerſt benutzte, aus einem Athosklooſter durch Minas nach Paris gebrachte Handſchrift auch der nach litterärgeſchichtlicher Seite mehrfach intereſſanten Vorrede des Mechanikers Athenäos an vielen Stellen zu Gute gekommen. Mit einigen von jener Handſchrift dargebotenen Verbeſſerungen lieſt man jetzt p. 4, 7 Wesch.: *οἱ δὲ γράφοντές τι ἢ παραγγέλλοντες ἡμῖν καὶ τῆς ὠφελείας εἵνεκα δοκοῦντες αὐτὸ πράττειν, οὐκ ἂν εἰκότως πολυγραφοῦντες, εἰς οὐκ ἀναγκαίους λόγους καταναλίσκουσι τὸν χρόνον, ὅπως ἐκφήνωσι τὴν ἑαυτῶν πολυμάθειαν· παρεκβάσεων γὰρ πληρώσαντες ἀπολείπουσι τὰ βιβλία· καὶ ταῦτα τῶν ἀρχαίων φιλοσόφων καλῶς εἰρηκότων τὰ τοῦ καιροῦ μέτρα δεῖν εἰδέναι ὡς ὑπάρχοντος ὅρου τῆς φιλοσοφίας.* Da Weſcher ſonſt auf Ermittelung der in ſeinen Texten vorkommenden Citate die gebührende Sorgfalt verwendet, ſo

1) Poliorcétique des Grecs, Paris 1867, 4.

könnte sein Schweigen in dem vorliegenden Falle leicht einen Sammler von Fragmenten 'alter Philosophen' verleiten, den Spruch unter die incerta incertorum zu versetzen. Es ist daher wohl gut zu bemerken, daß trotz des Plurals *ἀρχαίων φιλοσόφων* Athenäos doch nur den Einen Anaxarchos, den Eudämoniker, den Begleiter des Makedoners Alexander im Auge hat, aus dessen Schrift 'Ueber Königthum (*Περὶ Βασιλείας*)' der Alexandriner Clemens (Strom. 1, 6 extr. p. 337 P.) und Stobäus (Florileg. 34, 19) folgende Sätze anführen: *πολυμαθίη κάρτα μὲν ὠφελέει, κάρτα δὲ βλάπτει τὸν ἔχοντα· ὠφελέει μὲν τὸν δεξιὸν ἄνδρα, βλάπτει δὲ τὸν ῥηιδίως φωνέοντα πᾶν ἔπος καὶ ἐν παντὶ δήμῳ· χρὴ δὲ καιροῦ μέτρα εἰδέναι· σοφίης γὰρ οὗτος ὅρος. ὅσοι δὲ κτλ.*, welche in diesem Museum 7, 306—311 behandelt worden sind. — In der byzantinischen Excerptensammlung des sogenannten Heron, welche zuerst bei Wescher vollständig veröffentlicht ist, findet sich unter anderen Auszügen aus Athenäos auch unsere Stelle, jedoch in verstümmelter Gestalt (p. 202, 8 Wesch.): *τὰ τοῦ καιροῦ μέτρα δεῖ εἰδέναι ὡς ὑπάρχοντος ὅρου.* Mit glücklichem Tact hat H. Martin, welcher die einleitenden Abschnitte des Byzantiners als Anhang zu seiner Abhandlung über den Alexandriner Heron[2]) hatte abdrucken lassen, bei seiner vermuthungsweisen Ergänzung des fehlenden Genetivs auf die übereinstimmende Lesart unserer Handschriften des Athenäos *ὅρου τῆς φιλοσοφίας* keine Rücksicht genommen, sondern, von der Natur der Sache geleitet, ohne daß ihm Anaxarchos als Urheber des Spruches bekannt gewesen wäre, die in der Bologneser Handschrift des Byzantiners an einen benachbarten unpassenden Ort (hinter *θεῖναι* p. 201, 16 Wesch.) gerathenen Worte *τῆς σοφίας* hieher gezogen und also eben das vorgeschlagen was, wie sich nun ergiebt, Anaxarchos wirklich geschrieben hat und doch wohl auch Athenäos, wie Martin ebenfalls mit Recht bemerkt, schreiben gewollt hat, nämlich *ὅρου τῆς σοφίας*. Die Vertauschung von *σοφίας* und *φιλοσοφίας* ist den Abschreibern nur zu geläufig (s. p. 72, 1 Wesch.).

Bonn. J. Bernays.

Kritisch-Exegetisches.

Zu Menander und Philemon.

Menander bei Stobäus Flor. 69, 4, Mein. Fragm. Com. IV p. 164

γυνὴ πολυτελὴς ἐστ' ὀχληρόν, οὐδ' ἐᾷ
ζῆν τὸν λαβόνθ' ὡς βούλετ'· ἀλλ' ἔνεστί τοι
ἀγαθὸν ἀπ' αὐτῆς, παῖδες· ἐλθόντ' εἰς νόσον
τον ἔχοντα ταύτην ἐθεράπευσεν ἐπιμελῶς,

2) Mémoires de l'Acad. des Inscriptions, Paris 1854, p. 454.

ἀτιχοῦντι συμπαρέμεινεν, ἀποθανόντα τε
ἔθαψε, περιέστειλεν οἰκείως· ὅρα
εἰς ταῦθ', ὅταν λυπῇ τι τῶν καθ' ἡμέραν.
οὕτω γὰρ οἴσεις πᾶν τὸ πραγμ'· ἂν δ' ἐκλέγῃ κτλ.

Im dritten Verſe iſt ἀπ' αὐτῆς mit dem vorhergehenden ἔνεστι nicht zu vereinigen, ebenſowenig ἐλθόντ' εἰς νόσον mit dem folgenden τὸν ἔχοντα ταύτην, da Beides daſſelbe bedeutet. Es wird wohl zu verbeſſern ſein:

ἀλλ' ἔνεστί τοι
ἀγαθόν· ὅτ' αὐτὸς, παῖδες ἔλθοιτ' εἰς νόσον,
τὸν ἔχοντα ταύτην ἐθεράπευσεν κτλ.

Die ſtarke Corruptel der Stelle iſt dadurch herbeigeführt, daß ἔλθοιτ' durch einen Schreibfehler in ἐλθόντ' überging. Denn nun mußte παῖδες zum Vorhergehenden gezogen werden und die vom Schreiber vorgenommene Correctur ἀπ' αὐτῆς lag ſehr nahe.

Philemon bei Stob. Ecloq. II, 7 p. 338, Mein. p. 17.

καυτόν τι πράττειν, οὐ μόνον τὰς ἐλπίδας
ἐπὶ τῇ τύχῃ χρή, παιδίον, πάντως ἔχειν
ὧν βούλεταί τις. ἀλλὰ καὶ τῷ τῇ τύχῃ
συλλαμβάνεσθαι ῥᾷον ἡ τύχη ποιεῖ,
ἐὰν μεθ' ἑτέρου τοῦτο, μὴ μόνη ποιῇ.

Die Worte geben keinen richtigen Gedanken. Auf καυτόν τι πράττειν χρή folgt unlogiſch ἀλλὰ καὶ —, mag man das καί zu τῷ συλλαμβάνεσθαι oder zu ἡ τύχη ziehen, das Subject des Infinitivs συλλαμβάνεσθαι mußte, da es nicht das des Satzes iſt, beſonders ausgedrückt werden, ebenſo fehlt das Object zu ποιεῖ und ſteht das folgende τοῦτο beziehungslos da, endlich ſchließt ſich der Bedingungsſatz ἐάν — ποιῇ unlogiſch an das Vorhergehende an. Den Sitz des Uebels haben wir zunächſt in den Worten ἡ τύχη ποιεῖ zu ſuchen, da ἡ τύχη wegen des vorausgehenden τῇ τύχῃ und ποιεῖ wegen des folgenden ποιῇ verdächtig iſt. Hier liegt offenbar eine ſtärkere Verderbniß vor, doch läßt ſich das Uebel, wenn ich nicht irre, mit einiger Sicherheit heilen und hat wohl die Stelle ſo gelautet:

καυτόν τι πράττειν, οὐ μόνον τὰς ἐλπίδας
ἐπὶ τῇ τύχῃ χρή, παιδίον, πάντως ἔχειν,
ὧν βούλεταί τις· ἄλλο καὶ τῷ τῇ τύχῃ
συλλαμβάνεσθαι· ῥᾷον ἥδε γάρ τι δρᾷ,
ἐὰν μεθ' ἑτέρου τοῦτο, μὴ μόνη ποιῇ.

Wie in der vorigen Stelle, ſo war auch hier ein unbedeutender Schreibfehler die Veranlaſſung zu einer Interpolation. Nachdem nämlich ἄλλο καί in ἀλλὰ καί übergegangen war, konnte ἥδε γάρ nicht ſtehen bleiben und iſt in ἡ τύχη geändert worden; der Fehler ποιεῖ aber iſt durch das Schlußwort des folgenden Verſes ποιῇ veranlaßt.

Poſen. R. Enger.

Zu Plato.

In Plato's Apologie p. 37 *b. c* erklärt Sokrates, warum er nicht gesonnen sei eine Strafe gegen sich zu beantragen: er habe die Ueberzeugung keinem Unrecht zu thun und ebensowenig wolle er sich selbst Unrecht thun durch Beantragung einer Strafe; auch nicht die Furcht vor dem Tode, den Meletos beantragt, könne ihn dazu bewegen, da er vom Tode nicht wisse, ob er etwas Gutes oder etwas Schlechtes sei. Hier fährt er fort:

> *ἀντὶ τούτου δὴ ἕλωμαι ὢν εὖ οἰδ' ὅτι κακῶν ὄντων τούτου τιμησάμενος; πότερον δεσμοῦ; καὶ τί με δεῖ ζῆν ἐν δεσμωτηρίῳ δουλεύοντα τῇ ἀεὶ καθισταμένῃ ἀρχῇ, τοῖς ἕνδεκα;*

Das Auffallende der Construction im ersten Satze ist von den Herausgebern hinlänglich durch Beispiele geschützt; allein ich nehme noch an etwas Anstoß, was ich nicht berührt finde. Ich verstehe das Wort *τούτου* vor *τιμησάμενος* nicht, um so weniger, wenn das in den meisten Handschr. fehlende, von Bekker aufgenommene *τι* vor *ὤν* gestrichen wird. Jedenfalls wird man zugeben müssen, daß es stört und daß das einfache *τιμησάμενος* genügte. Allein betrachten wir nur, wie Sokr. fortfährt, so finden wir, daß wir das Fragewort brauchen und daß zu schreiben ist: *τοῦ τιμησάμενος;* So geht die Rede glatt fort und wir haben hier dieselbe Form, wie kurz zuvor: *τί δείσας; ἢ μὴ πάθω τοῦτο κτλ.* Für die griechischen Alterthümer geht aus unserer Stelle auf's deutlichste hervor, daß Gefängniß auch für sich allein als Strafe angewendet wurde. Mit Recht hat daher C. F. Hermann in seinen Staatsalterthümern diese Stelle als Beleg angeführt und es ist unbegreiflich, wie Schömann (griech. Alterthümer I 2. Aufl. p. 506) dies noch bezweifeln und gar gegen Hermann bemerken kann (Note 4): 'Ebensowenig beweist Plato Apol. p. 37 c., wo das Gefängniß nur als Mittel dient den Verurtheilten zur Zahlung der Geldbuße zu nöthigen', da doch Sokrates augenscheinlich zuerst von Gefängniß allein und dann erst von Geld- und Gefängnißstrafe spricht.

München, Juni 1867. Carl Meiser.

Zu Plautus.

Im Trinummus 1037 f. hat Stasimus schon mehrere Beispiele von der Schlechtigkeit der gegenwärtigen Sitten vorgebracht und fährt dann fort:

> Mores leges perduxerunt iam in potestatem suam
> Magis quis sunt obnoxiosae quam parentes liberis.

So die Ausgaben; die Handschriften bieten magis qui sunt obnoxiosi. quis ist schon durch Pius, obnoxiosae durch Hermann eingesetzt. Bei dieser Annahme kann quis in natürlichem Ausdrucke nur auf das letztere der betr. Substantive bezogen werden, wäre also gleich quibus legibus. Nun aber sind nach Stasimus gerade die Gesetze von den schlechten Sitten beherrscht, nicht aber umgekehrt. Ließe sich diesem Uebelstande wohl durch die Schreibung 'magis quae eis sunt

obnoxiosae' abhelfen, so bleibt doch der Schluß noch übrig, wo die einfache Wahrheit quam liberi parentibus verlangen würde, ein Sarkasmus aber mit für Plautus viel zu kurzen Worten ausgedrückt wäre. Ich vermuthe, der zweite Vers ist, genau den Hss. folgend, aber als Frage gefaßt, zu lesen:

Magis qui sunt obnoxiosi, quam parentes liberis?

so daß er sich unmittelbar an die anderen V. 1032—36 aufgezählten Zeichen der Zeit anschließt. Theils deßhalb ist dieser Vers vor 1037 zu stellen, theils auch, damit an letzteren, mit welchem die Rede auf die leges kommt, sich 1039

Eae misere etiam ad parietem sunt fixae clavis ferreis

unmittelbar anschließen könne. „Wer ist heut zu Tage unterthäniger, als die Eltern ihren Kindern" (da es doch umgekehrt sein sollte)? bedeutet also V. 1038. Daran schließt sich sehr gut Mores leges perduxerunt etc.

Heidelberg. Alex. Riese.

In der ersten Scene des Truculentus V. 47 f. (= 68 f. Gepp.) liest C nach Schneiders Abdruck

nam nusquam alibi si sunt circum argentarias
quam olim muscarum est cum caletur maxime
scorti lenones quasi sedent cotidie[1]).

Doch stand vor der Correctur sedens da. Der zweite Vers gehört nicht in den hier zu besprechenden Satz und ist bloß durch ein Versehen des Schreibers hieher gekommen; ihn haben auch schon die alten Herausgeber richtig nach V. 45 gestellt. Dagegen haben die zwei übrigen Verse genug Anstößiges. Um von der harten Modulation des ersten zu schweigen (man möchte wünschen si álibi statt des häßlichen alibí si zu lesen[2]), so hat der zweite Vers große Schwierigkeit. Ritschl kommt auf ihn zu sprechen in seiner Abhandlung de tabernis fori Romani, Bonnae 1845, p. IV: er weist mit Recht Osanns und Göllers Conjectur scortis lenones quasi scatent zurück, indem er bemerkt 'simplicitas cogitandi non illud ut dicatur postulat, scortis affluere lenones, verum hoc potius, affluere locum illum et scortis et lenonibus, quemadmodum scorta et lenores bis antea iunxerat poeta v. 43 et 45.' Dem entsprechend hatten Scaliger und Bothe scorta et lenones geschrieben, wogegen Ritschl mit Recht einwendet, daß auch dann quasi immer noch sinnlos bleibt. Ritschl selbst betrachtet scorta et lenones als ein Glossem, das die ursprünglichen Worte vertrieben habe, und schlägt beispielsweise vor:

quasi muscae in lacte, desident cottidie.

Ritschl's Argumentation wird gewiß Jeder billigen, bis es zur An-

1) Davon weicht B nur insofern ab, als er cottidie schreibt.

2) Ritschl an der gleich anzuführenden Stelle stellt nam si nusquam alibi sunt, was mir gewaltsamer als mein eigener Vorschlag erscheint.

nahme eines Gloſſems kommt, wo die Subjectivität beginnt. Geppert hat auch eingeſehen, daß quasi einfach keinen Sinn hat; er ſchreibt mit Benutzung von Ritſchl's Leſung: scorta ét lenones désident quotídie, ſcheint alſo quasi als ein Gloſſem anzuſehen, wofür dann freilich noch viel weniger Wahrſcheinlichkeit da iſt als für Ritſchl's Annahme. Ich glaube im Stande zu ſein, dem Verſe auf leichtere Weiſe aufzuhelfen. Im vorigen Bande dieſes Muſeums S. 120 u. 425 f. habe ich nachgewieſen, daß die Endung a im Plural des Neutrums, hauptſächlich von o- Stämmen, urſprünglich lang war, und daß ſich vereinzelte Beiſpiele dieſer Länge bei Plautus erhalten haben. Mit Anwendung dieſer Beobachtung ſchreibe ich nun

scortá lenonesque ássident cottídie.

Wie leicht ſich aus quasisedent meine Verbeſſerung ergibt, fällt in die Augen. Auf ähnliche Weiſe hat Herr Munro in ſeiner vortrefflichen Ausgabe der Aetna V. 182 die Lesart der beſten Handſchrift penitus quos in penitusque os verbeſſert.

Zu Attius.

Zu den von mir in dieſem Muſeum XXII 114 f. für die urſprüngliche Länge des Ablativ -e angeführten Stellen kann ich jetzt einen Vers des L. Attius aus dem Neoptolemus fügen, 473 bei Ribbeck, wo die handſchriftliche Ueberlieferung ſo lautet:

tú, uti dixi, mácte his armis, mácte virtuté patris.

Den Nachweis der Stelle verdanke ich Herrn Profeſſor T. H. Key in London.

London. W. Wagner.

Zu Porfirius und Lucilius.

Ueber das griechiſche Akroſtichon des vierzehnten Gedichtes bei Porfirius ſage ich d. r. m. 468 folgendes: 'igitur in illo cum singuli hexametri, qui sunt X, constent sonis XXXVII nascitur versus Graecus litteris ab ultimi metri prima bis in altum et rursus in imum tendentibus, ut a lateribus sitae partes singulis augescant litteris, at quae interiacent prima decem et postrema elementa Graeci hexametri, eae vero increscant binis. ceterum interiectus stichus, cuius tamen vocem a fine tertiam monstri esse similem facile apparet, habet talis

Μάρκε τεὴν ἄλοχον τὴν χμνιδα Νεῖλος ἐλαύνει.'

Je mehr man der letzten Behauptung zuſtimmen wird, deſto freudiger muß man es begrüßen, daß der Bernenſis, aus dem ich mir einiges notirt habe, jenes monstrum procurirt. Er bietet nämlich

Musa sonat Graecis Fryx coniunx crede canenti.

In dieſem Fall iſt das y der für den griechiſchen Vers benöthigte neunzehnte Buchſtabe, als welcher es auch in der Handſchrift durch rothe Tinte ausgezeichnet wird. Den Ueberſchuß von zwei Buchſtaben im folgenden werden wir zweckmäßig beſeitigen, indem wir ſtatt coniunx ſchreiben coiux, welche Form ſich ſchon in der Vulgata Z. 5

findet, während der Bernensis daselbst irrig coniux bietet. Danach erhalten wir also folgenden Vers:

Μάρκε τεὴν ἄλοχον τὴν Ὑμνίδα Νεῖλος ἐλαύνει.

Die gemeine Schreibart Grecis im letzten Hexameter (vgl. auch d. r. m. 470) ergibt sich somit als falsch.

Noch benutze ich die Gelegenheit um eine andere Verderbniß aus diesem Gedicht zu eliminiren. Es heißt V. 5. 6

sed vitans (vita ne B.) multos, quos foeda ad iurgia coiux
volverit testes.

Zwar ist volvere für provolvere keineswegs irgendwie zu beanstanden, desto mehr aber der Molossus volvērit. Der Fehler muß also in testes stecken und da sehe ich kein Wort das zugleich dem Sinne genügt, der Ueberlieferung nahe tritt und die unbedingt nothwendige Sechszahl der Buchstaben aufweist außer iratos.

Um noch einmal auf Hymnis zurück zu kommen, es findet sich dieser Name auch an vier Stellen des Lucilius. Die erste ist folgendermaßen überliefert p. 107 f. eugium. 'Lucilius in epodis hymnis sine eugio ac destina'. Hier ertappen wir auf frischer That das Werk eines Glossators, während sonst ähnliche Interpolationen in dem übrigens wie bekannt von allen Fehlern überfluthenden Text des Nonius glücklicherweise beinah für weiße Raben gelten können [vgl. d. r. m. 37]. Der Schreiber, ein frommer Mönch, hielt es nämlich für empörend, daß ein so schändliches Wort wie eugium in einem Hymnus gestanden hätte, also setzte er, eingedenk seines Horaz, epodis über hymnis, und in Wahrheit wäre auch für jene Dichtungen die Erwähnung des eugium besser am Orte. Leider kam später epodis an unrechter Stelle auf die Erde, insofern es nicht hymnis sondern vielmehr das Buch der Satiren (eins von 26 bis 29), aus welchem Nonius geschöpft hatte, verdrängte, so daß von der näheren Angabe des Citates nur noch die sehr indifferente Präposition überschießt. Was nun die Worte des Verses selbst betrifft, so sind sie wohl nicht verderbt, nur lückenhaft; da ich sine wie destina als Imperative betrachte. Dem Sinne wird entsprechen 'Hymnis, sine eugio admitti me ac destina', wobei destina parallel mit 'sine' stehen oder auch von einem indirekten Fragesatz gefolgt sein kann.

Dieselbe Dame kommt noch dreimal bei Lucilius vor und gereicht es mir zum Bedauern, daß ich dies in meiner Metrik übersehen habe. Danach ist zu schreiben p. 30 'Hymnis, velim tete id quod verumst credere' und p. 34 muß statt iambischer Trimeter ein trochäischer Tetrameter hergestellt werden:

'Hymnis, ego sic animum induco, quo tua ab insano auferas'.

Uebrigens sehe man mein Buch a. a. O. Die dritte Erwähnung geschieht bei Keil Gr. Lat. IV, 564, 16 wo auch cantando als Glossem zu streichen und übrigens adservavisse zu schreiben sein dürfte. — Auch ein Stück des Cäcilius hieß Hymnis.

Bonn. L. M.

Zum Rhetor Seneca.

Nicetes sagt in der 2. Controverse des 10. Buches bei Seneca p. 310, 12: *εἰ ὁ πάππος ὑπὸ τῆς φύσεως ἀποδοθεὶς ἡμῖν παρέστη τιῷ τότε δικαστηρίῳ, οὐκ ἂν εἶπεν.*

τίς νύ μοι ἡμέρη ἥδε, θεοὶ φίλοι; ἦ μάλα χαίρω·
παῖδ' ἀρετῆς πέρι δῆριν ἔχουσιν

et: *πολλὸν δ' ὄγε πατρὸς ἀμείνων.*

So Bursian, die drei Verse nach eigener Emendation gebend, im Vorhergehenden der Vulgata folgend. Die handschriftliche Ueberlieferung dieser Stelle ist abgesehen von der auffallenden Dittographie *ἀποδοθεὶς ἡμεῖς ἡμῖν* [Z. 13] ungewöhnlich gut; die einzige Schwierigkeit liegt eigentlich in Z. 16, wo wir als erstes Wort Nocte geschrieben finden, und zwar, wie wir annehmen müssen, nicht nur in der Brüsseler, sondern auch in der Antwerpener Handschrift; denn Bursian führt in der vorhergehenden Zeile die vom Codex B. abweichende Lesart des A. an. Bursian hat das bezeichnete Wort dem Sinne gemäß in obiger Weise geändert, sich darnach freilich die Möglichkeit entzogen, den ursprünglichen Platz jener Worte anzugeben. Vater und Sohn streiten vor Gericht um den Preis der Tapferkeit; der Großvater könnte daher wohl sagen: 'meine beiden Kinder, *παῖδ' ἀρετῆς πέρι δῆριν ἔχουσιν*,' obgleich genauer wäre: 'mein Sohn und mein Enkel'; die Aenderung selbst aber erscheint bei aller Gewaltsamkeit, welche hier und da die griechischen Aphorismen erfordern, zu kühn: *παῖδ'* und Nocte hätten nur den elidierten Vocal gemeinsam. Das Richtige scheint mir sehr nahe zu liegen. Nocte, von dem Abschreiber fälschlich für ein lateinisches Wort gehalten, ist nichts als NOC TЄ oder *νός τε*, dies aber naturgemäß wiederum nur Endsilbe eines Wortes. Leicht findet sich dazu der Anfang: *υἱωνός*, womit sich der Enkel eingestellt hat. Da dies nun dem Sinne der Stelle nicht genügt, so ergibt sich die Nothwendigkeit der Annahme, daß die Stelle defect, daß etwas ausgefallen ist: was mehr oder weniger fast in allen diesen griechischen Einschiebseln der Fall. Der Sinn erheischt: Sohn und Enkel, und leicht läßt sich mit *υἱός* und *υἱωνός* der Hexameter herstellen:

υἱός θ' υἱωνός τ' ἀρετῆς πέρι δῆριν ἔχουσιν.

Ist diese Emendation an sich schon überzeugend genug, so wird jede Spur von Zweifel dadurch gehoben, daß sich jene beiden Hexameter nunmehr als Odyss. Ω 515. 516 darstellen:

ὣς φάτο, Λαέρτης δ' ἐχάρη καὶ μῦθον ἔειπεν·
'τίς νύ μοι ἡμέρη ἥδε, θεοὶ φίλοι; ἦ μάλα χαίρω·
υἱός θ' υἱωνός τ' ἀρετῆς πέρι δῆριν ἔχουσιν.'

Daß auch die Worte Z. 17 ein Citat sind, springt in die Augen: sie sind ein tadelloser Hexameter-Ausgang, der jedoch im Anfange keiner Vervollständigung bedarf; s. Il. Z 479:

καί ποτέ τις εἴπῃσι 'πατρός γ' ὅδε πολλὸν ἀμείνων'.

Wenn dem Redner diese Stelle vorgeschwebt hat, dann erklärt sich die

Umstellung von πατρός und πολλόν und die Aenderung ὁ' ὅγε für γ' ὅδε leicht als lapsus memoriae.

Charlottenburg. Hermann Müller.

Zu Acron.

Acron zu Hor. C. III, 27, 3.

Rava. fulva sive subnigra aut rauca i. e. vocis obtusae. ravus enim color dicitur niger mixtus cum fulvo.

Es scheint unbegreiflich, daß Pauly und Hauthal den Unsinn, der in diesen Worten steckt, nicht gemerkt haben. Wenn der ravus color gleich niger mixtus cum fulvo ist, so kann doch ravus nicht gleich fulvus sein! Zu schreiben furva. Man vergleiche No. 32 meiner Analekten in Fleckeisen's Jahrbüchern von 1867 S. 491 Z. 3 v. u.

Bonn. L. M.

Zu Isidor.

Isidor etymol. XVI, 26, 13: amphora vocatur, quod hinc et inde levetur. Haec Graece a figura sui dicta dicitur, quod eius ansae geminatae videantur aures imitari. Hultsch, nach dessen Angaben (metrolog. script. rel. vol. II p. 120, 4) in der ältesten Handschrift (der Wolfenbüttler) dicta dicitur, in der Münchener n. 6250 dicitur, in der Münchener n. 4541 wie es scheint dicta steht, vermuthet ὦατον dicitur. Offenbar ist zu lesen diota dicitur. Das Wort diota findet sich nur noch bei Horaz carm. I 9, 8 und in dem Glossar des Stephanus; s. meine Diss. de Horatii vocibus singularibus p. 7.

Gotha. Karl Zangemeister.

Nachtrag zu S. 303 ff.

Mit obigem Aufsatze steht freilich in so starkem Contrast wie möglich eine Erklärung über den Werth des neuen Historikers Aristodemos, die so eben in der 'Revue archéologique', Märzheft von 1868, p. 177 ff. erschienen ist, und die eine unparteiische Redaction sich nicht erlassen darf den Lesern ihrer Zeitschrift nachstehend wörtlich mitzutheilen.

'Le comité de l'Association pour l'encouragement des études grecques en France[1]) a décidé, dans sa séance du 6 décembre dernier, que le texte original des fragments d'Aristodème serait reproduit dans son Annuaire de 1868, à titre de document nouveau et utile pour l'enseignement des lettres helléniques. Nous renvoyons nos lecteurs à cette publication qui est prochaine et nous plaçons dès à présent sous leurs yeux l'essai de traduction française dont plusieurs passages ont été

1) Cette société récemment fondée a son siège à Paris, rue Hautefeuille 1*bis*. Le bureau est composé présentement de la manière suivante: M. Patin président. MM. Egger, Beulé, vice-présidents. M. Chassang sécretaire. M. Rouvray sécretaire-adjoint.

lus au sein de la société. — Cet essai qui vise à la fidélité plus qu'à l'élégance a pour objet de donner une idée en notre langue du style de cet abréviateur grec qui sut être un écrivain correct et concis. Supérieur à son émule romain Florus, dont il n'a ni l'affectation ni l'emphase, Aristodème semble avoir puisé aux sources pures de l'époque classique et les rapides ébauches qu'il a tracées paraissent avoir gardé comme un heureux reflet des tableaux sortis de la main des maîtres. A ce titre il mérite notre attention.'

Gleichzeitig ist eine, zwar nicht diese Werthschätzung theilende, aber doch für die Aechtheit des neu entdeckten Historikers eintretende Besprechung des Gegenstandes von A. Schäfer und F. Bücheler im jüngsten Heft der Fleckeisen'schen Jahrbücher für Philologie (B. 97 S. 81 ff.) erschienen. Wie sich diesen verschiedenen Stimmen gegenüber die Sachlage gestalte, wird unser geehrter Mitarbeiter nicht verfehlen in einer spätern Epikrisis zu erörtern. D. Red.

Berichtigungen zu 'Fulgentius' S. 140 ff.

S. 140, 19 statt natos lies natis. — S. 142, 7 statt ut lies ubi. — S. 142, 25 f. lies 'wie dies Zacher nachgewiesen hat'. — Schließlich noch die Bemerkung, daß die drei l in dem liber undecimus absque l (S. 141, 24 civili S. 142, 10 civili S. 142, 19 alieno) nicht aus Nachlässigkeit, sondern mit gutem Vorbedacht unangetastet geblieben sind, worüber das Nähere in der zweiten Folge der „Mittheilungen". A. R.

Nachtrag zu den „Scriptores Rei Medicae" S. 187.

Der gefälligen Mittheilung des Herrn Prof. Spengel verdanke ich die Nachricht, daß wirklich das von ihm herausgegebene Fragment des Pseudoapuleius einem Codex in klein Quart angehöre, wonach es kaum noch einem Zweifel unterliegt, daß es ursprünglich einen Theil des a. a. O. beschriebenen Vossianus ausgemacht hat. Danach stammt derselbe aus St. Emmeran bei Regensburg, also aus einem jener Bayrischen Klöster, deren rege Thätigkeit im Mittelalter uns so manche unschätzbare Handschrift erhalten hat. Noch schreibt mir Hr. Prof. Halm, daß sich ein paar weitere Fragmente jenes Apuleius gefunden hätten. L. M.

Berichtigung.

In der neuen Auflage der Bähr'schen Litteraturgeschichte, für welche ich auf den Wunsch des Herrn Verfassers einige Notizen über meine beabsichtigte Ausgabe der lateinischen Anthologie geliefert habe, hat sich S. 689 Anm. 13 ein Irrthum eingeschlichen, den ich, da mir die Correctur nicht mitgetheilt wurde, dort nicht berichtigen konnte. Der „Vetus codex Scaligeri vielleicht des eilften oder zwölften Jahrhunderts, wovon die allein noch erhaltene Abschrift sich in der oben erwähnten Handschrift zu Heidelberg befindet," ist nämlich noch ruhig am Leben, befindet sich als Vossianus quart. 86 in Leiden, und ich verdanke meinem aufopfernden Freunde Hrn. Holder eine sehr genaue Collation desselben. Außerdem war der Divionensis (jetzt ebenfalls in Heidelberg), der meist auf dem Salmasianus, doch für einige Gedichte auch auf einer andern verlorenen Quelle fußt, zu nennen, was wohl durch meine Schuld versäumt ist, und statt 698, 701 zu schreiben 698—701. A. Riese.

Bonn, Druck von C. Georgi.
(31. März 1868.)

Der Katalog der Lorscher Klosterbibliothek aus dem zehnten Jahrhundert.

Die Kataloge mittelalterlicher Klosterbibliotheken sind Documente von so großer Wichtigkeit für die Geschichte der Philologie, daß es wohl der Mühe werth wäre, die erhaltenen einmal zusammen drucken zu lassen und mit einer kurzen Notiz über die einzelnen hier oder dorthin zerstreuten Handschriften, so weit sie wieder aufzufinden sind, zu begleiten. Um die Kenntniß derartiger Kataloge haben sich besonders im vorigen Jahrhundert Bernhard Pez im Thesaurus anecdotorum novissimus, in diesem der Cardinal Mai Verdienste erworben. Letzterer gab im fünften Bande des Spicilegium romanum eine Anzahl Kataloge meistens deutscher Klosterbibliotheken heraus, ohne indessen in seinen Mittheilungen überall mit der wünschenswerthen Genauigkeit zu verfahren; so hat er bei dem Abdrucke des Lorscher Kataloges zwei verschiedene Verzeichnisse in eins verschmolzen und durch die Anordnung des Druckes die Einsicht, welche Schriften in einer Handschrift zusammen standen, sehr erschwert. Das Benedictinerkloster Lorsch nimmt aber unter den Bildungsstätten der Karolingischen Zeit eine so bedeutende Stelle ein, daß jede Nachricht über die damals dort vorhandenen antiken Schriftsteller vom größten Interesse ist und eine genaue Wiedergabe verdient. Es scheint mir daher nicht unnütz, die philologischen Theile dieser Lorscher Kataloge hier unverstümmelt mitzutheilen und die mir bekannt gewordenen entsprechenden Handschriften der Palatinischen Bibliothek, in welche ein großer Theil der Lorscher Sammlung überging, anzugeben.

In der Palatino-Vaticanischen Pergamenthandschrift 1877 aus dem zehnten Jahrhundert sind drei ganz verschiedene Bücherverzeichnisse zusammengebunden; nämlich

I. fol. 1—34: BREVIARIVM LIBRORVM SANCTI NAZARII; auf der ersten Seite steht Codex sc̃i Nazarii in lorrh, auf der letzten Codex S. Nazarii m̃r, von einer Hand des zwölften oder dreizehnten Jahrhunderts.

II. fol. 35—43: quot et quorum libri fuerint in libriria fuldensi, von einer Hand des fünfzehnten Jahrhunderts auf der übrigens leeren ersten Seite.

III. fol. 44—79: Index bibliothecae lauristanae, wie eine moderne Hand auf der ersten Seite richtig bemerkt hat, d. h. ein mit dem ersten Katalog gleichzeitiges Verzeichniß derselben Lorscher Bibliothek, wie der Inhalt beider ergibt; Arevalus Isidoriana I p. 389 hielt es irrthümlich für eine Fortsetzung des Fuldaer Katalogs. Dieser (Spicil. rom. V p. 212 f.) enthält fast ausschließlich theologische Schriften und kann hier unerörtert bleiben.

Von den Lorscher Katalogen ist der erste (A) so eingerichtet, daß auf dem ersten Blatte Evangelien, Missalien und andere kirchliche Bücher verzeichnet sind; das zweite Blatt war ursprünglich leer gelassen, später sind auf der Rückseite desselben von verschiedenen Händen ungleichartige Werke eingetragen. Auf dem dritten Blatte steht mit Schriften des alten und neuen Testamentes die in Lorsch vorhandene historische und geographische Litteratur; daran schließt sich der Hauptbestand der Bibliothek, theologische Schriften (f. 4^{r}—29^{r}) und auf diese folgen die Profanautoren (f. 29^{v}—31^{r}), unter welchen sich noch manche patristische Bücher finden; fol. 31^{v}—33^{r} nehmen meist kirchliche Dichter, Heiligenleben und Passionsgeschichten ein. Den Schluß bildet auf f. 33^{v} und 34^{r} ein kleines Verzeichniß mit der Ueberschrift: hos libros repperimus in gannettias, quos geruuardus ibidem reliquit. et ab inde huc illos transtulimus Bibliothecam i plenariam, welches mit wenigen Ausnahmen Schriften des Hieronymus, Augustin, Beda enthält; ob dieses derselbe Gerward ist, der Einhards Lob schrieb (M. Bouquet Recueil des historiens des Gaules et de la France V p. 103) wird schwer auszumachen sein.

Mit diesem Kataloge stimmt im wesentlichen völlig überein ein zweiter (B) auf den ersten sieben Blättern des cod. Palat. 57. membr. saec. X, welcher fol. 9^{r}—163^{r} die Briefe des Paulus, f. 163^{v} und 164^{r} testamentum grunnii corococtae porcelli, f. 165^{r}—172^{v} einige Homilien des Augustin enthält; von dem Bücherverzeichniß, das der Handschrift später vorgebunden ist, fehlt das letzte Blatt. Nach Inhalt und Reihenfolge mit dem eben beschriebenen identisch, läßt es viele Titel ganz weg, andere gibt es sehr verkürzt; wenn man bedenkt, daß die historischen Schriften anfangen mit Isyppi libri V de eodem historiographo, ohne daß wie in A f. 3^{r} eine andere Schrift des Josephus vorangegangen, und daß an der Stelle des edictum Iustiniani (A f. 29^{r}) hier sententiae Sixti, die auch in C vorkommen, stehen, so wird man es wahrscheinlich finden, daß beide ungleiche Copien desselben Originales sind.

Der zweite Katalog des cod. 1877 f. 44—77 ist ein von diesen unabhängiges Verzeichniß (C), das in seiner Anordnung völlig abweicht; manche Titel sind außerdem weggelassen, manche kommen neu hinzu. Es sind fast gleichzeitige, von verschiedenen Bücherwarten angefertigte Repertorien, die man zu eigenem Gebrauche und zur Mittheilung an andere Klöster, von denen man eine oder die andere nicht

vorhandene Schrift eintauschen zu können hoffte, wohl auch vervielfältigte. Das zweite hat je zwei Columnen auf der Seite und enthält von f. 44r—77r die kirchlichen Schriften, von 77v—79v die mit Hymnen und Märtyrergeschichten vielfach gemischten Profanschriftsteller.

Ich lasse nun die philologisch interessanten Titel des ersten Kataloges (A) folgen, wobei ich einzelne dazwischen stehende theologische Schriften, um die Einrichtung nicht ganz zu verwischen, mit hersetze; die auch im zweiten Kataloge (C) vorkommenden Titel habe ich mit einem Stern bezeichnet und von B und C die Varianten angegeben.

f. 2v Tria uolumina de medicina
Liber felicis capellae
f. 3r Historia ecclesiastica eusebii lib. XI in uno cod. [1])
Historia iosephi lib. XI in uno codice. [2])
Isyppi lib. V de eodem historiographo in uno cod. [3])
Historia orosii lib. VII in uno codice. [4])
Chronica hieronymi eusebii et bedae in uno cod.
f. 3v Tripartita historia libri XII socratis sozomeni [5])
theodoriti in uno codice.
Gesta pontificum romanorum in uno codice.
Libri clementis X in uno codice.
Gesta francorum gregorii toronensis lib. V
in uno codice. [6])
Historia iordanis de summa temporum seu origine romanorum lib. I
Fauii claudii gordiani de aetate mundi et hominis reseruatis singulis litteris per singulos libros ab a usque z. sed desunt nobis libri ·XI· in uno codice. [7])
Excidium troiae lib. I. et historia daretis frigii
de exitu romanorum in uno codice.
Liber ethyci cosmographi in uno codice. [8])
Ennii flori epitoma *e* libio romanae historiae
in libris · CXLII · in uno codice. [9])
Libellus quinti iulii hilarionis de origine mundi
usque ad resurrectionem x̃pi. Item in eodem
libello hieronimi chronica excerpta. inde

f. 2v 1 *Quattuor primos titulos om. B*
f. 3v 1 zozomeni *B*
5. 6. *om. B*
10 et hominis *e. q. s. usque ad v. 15 om. B*
16 ethici *B*
20—23 *om. B*

idacii ab anno primo theodosii augusti usque iustinianum in uno codice.
Solini poliistor de situ orbis terrarum et mirabilibus in uno codice.
*Item libri antiquitatum iosephi historiographi a duodecimo usque in nonum decinum in uno cod.
f. 21r [Bedae presbiteri] De temporibus et com potum libri II . et chronica eiusdem et circuli dionisii. in uno codice. Ortographia bedae in uno cod.

Uita scī cuthberti et regula scī benedicti et annalis in uno cod. De ratione metrorum. et metrum althelmi . et themesti de arte dialectica [10]) et decretum gelasii papae . in uno cod. In actus apostulorum tractatus nescio cuius. Item de temporibus et compotum libri II et chronica eiusdem et circuli dionisii in alio cod.
f. 27v Libri isidori ethimologiarum . XXI . in uno cod. Item ipse lib. in alio cod. [11]) Eiusdem lib. III Primus sic incip. quod deus summus *e. q. s.*
f. 28r Expos. albini magistri super quaedam capitula in ioh. euangelistam et duabus ancillis dei transmissa in uno cod. *Disputatio de rethorica sapientis simi regis et albini magistri. Epistolae eiusdem ad diuersos numero LXXIII . in uno cod. Item eiusdem orthographia in quaternionibus.
f. 29r Edictum piissimi imperatoris iustiniani recte fidei confessionem continens et refutationem here sium quae aduersantur catholicae ecclesiae dei. in uno cod. [12])

f. 29v Epitaphia in basilica scī petri seu uersus Sententiae de diuersis utilitatibus id est de fide spe et caritate dei et cetera in uno cod.
*Liber ennodii poetae. *Ennii senicae lib. VII

26. 27. *om. B* 26. item *om. C* antiquitatis *C* 27 in uno cod. *om. C*
f. 21r 4 *om. B*
f. 27v 2 Item ipse lib. in alio cod. *om. B*
f. 28r 2 et duabus — 3 uno cod. *om. B* 3 item altera disputatio de rethoria *in mg. A* 4 regis caroli *C* Epistolae — 5 uno cod. *om. B*
f. 29r 1 Sententiae sixti urbis romae episcopi de uita hominis perfecta *om. titulo quem A praebet B*
f. 29v 4 Liber ennodii epistolarum . multae in uno codice *C om. B* Aennii *C*

De beneficiis . eiusdem de clemencia lib. II in uno cod. [13])
*Libri epistolarum senatoris diaconi postea presbiteri ad diuersos numero XVII in uno cod.
*Liber epistolarum sidonii
Liber tertulliani presbiteri. Item alius lib. tertulliani
*Liber epistolarum gaii plinii.
*Caeli aureliani methodici siccensis medicinalium Responsionum lib. III in uno cod. [14])
*Liber caeli aureliani siccensis chronion . in uno cd.
*Epistolae diuersorum numerum XLIII [15])

Sermones beati petri episcopi scae ecclesiae rauennatis
f. 30r Martii tullii ciceronis de officiis
numero CLXXVI . in diuersos festiuitates in uno c.
Epistolae sci paulini episcopi ad diuersos . et metrum eiusdem
Epistolarum ciceronis lib. XVI in uno codice.
Epistolae ciceronis in quaternionibus
epistolae ciceronis diuersae (*sic*)
Item epistolae ciceronis diuersae . Item marcii tullii ciceronis epistolarum lib. IIII . in uno cod.
*Liber epistola*rum* senicae in uno cod.
*Pars prima librorum plinii secundi de natura rerum in qua continentur libri · XVII ·
*Pars secunda librorum plinii secundi de natura rerum in qua continentur lib. XX ·
*Ex libro macrobii ad saturnalium de seruis [7])
*Lib. prisciani grammatici . De nomine et pronomine

6 Liber epistularum *C*
7 *om. B* .
8 sidonii ad diuersos *C*
9 tulliani *B* tertulliani *B*
11 methoci *B*
13 Liber *om. C* cronion libri numero quinque. in primo haec sunt de capitis passione de stomaticis (*i. e. scotomaticis*) de incubone de epilempsi*a* de furore siue insani*a* quam greci manian uocant de melancolia. et sic per ceteros libros require usque in finem. in uno cod. *C*
14 Liber epistularum diuersorum patrum et regum quas treueris inuẽni in uno codice XLIII *C*
15 — *f.* 30r 3 *om. B*
f. 30r 1 *Hunc versum in summo folio postea addidit man. prima in A*
6 *quae in A inter lineas scripta sunt om. B*
8 epistula *A* epistulae *B* in uno cod. *om. C*
9 Librii plinii secundi de natura rerum in duob. uoluminib. *C*
14—18 *om. B* 14 et de pronomine *C*

et uerbo et de participibus . et donati grammatici de barbarismo . et de ceteris uitiis et eiusdem de littera et sillaba . de pedibus . de tonis . de posituris. in uno codice.
Expositio ambrosii autperti super apocalipsin ioh. apostoli libri V in uno cod.
*Lib. honorati grammatici de finalibus litteris . et commentarium sergii de littera. commentarium maximi uictorini de ratione metrorum
Ars metrorii
*Grammatica integra prisciani grammatici
Item ipse liber in alio cod. Item in tertio

GRAMMATICI

*Lib. consentii de nomine et uerbo collectio de
f. 30v uerbis inaequalibus euthici de uerbo ad discipulum suum in uno codice.
*Lib. pompegi de grammatica in uno codice. [16])
*Lib. prisciani grammatici . qui periesis nomen est.
Minores partes donati grammatici. Item minores partes . ars asperi grammatici commentarium serii de littera et sillaba ars foci grammatici tractatus pompegi super donatum ars seruii grammatici in uno cod.
Item ars prisciani de nomine et pronomine et uerbo in uno cod.
Item minores et maiores partes donati et prisciani minores partes et asperi grammatici in uno cod.

Ars grammatici s̃ci augustini adbreuiata. [17]) Item eiusdem.

Item pauli diaconi ad karolum regem item s̃ci isidori episcopi
Item cuiusdam sapientis . item tatuini . item iuliani tolotani episcopi item eiusdem de littera . eiusdem de barbarismo et ceteris uitiis eiusdem de scematibus . ars marii [18])

15 et uerbo et de participibus *om. C*
21—24 *om. B*
24 metrorii de omnib . partib . orationis et de caesuris *C*
26 Item ipse liber in alio cod. *hic desinit in imo fol. 7v B*
f. 30v 1 inaequalibus. Ars euthicii *C*
2 suum eraterum *C*
3 pompegii *C* in uno codice *om. C*
4 qui periegesis nom. id est descriptio orbis terrarum et maris. in duob. quaternionib. *C*

uictorini grammat. et althelmi. de regula
metrorum et enigmata simphosii in uno cod.
Metrum sedulii et prudentii in uno cod.
*Metrica ratio bedae. et metrum althelmi de uirginitate
scorum
in uno cod. Aurelii prudentii psicomachia et
apotheosis et amartigenia in uno cod.
Libri marcialis poete in uno cod.
Metrum porfilii.[19]) *Arithmetica boetii
*Metrum iuuentii in duobus uoluminibus.
*Item metrum sedulii in alio uolumine
Lib. iuuenalis poete. Annei belli ciuilis
libri X in uno cod. Lib. oratii poete in uno cod.
f. 31r De interpraetatione nominum graecorum de catalogo
beati geronimi excerpta in una quaternione
Fabulae num. I. secundum philosophiam exposite[20])
a fulgentio presbitero
Cuiusdam super bucolicon uirgilii in quaternionibus
Liber frontini in quaternionibus
*Descriptio arculfi de situ hierusalem et locorum[21])
sanctorum in circuitu eius
Flauii uegeti renati uiri inlustris epitoma rei[22])
militaris libri numero IIII in uno cod.
Lib. de rethorica fauii laurenti[23])
*Lib. socratis timei crecii ermocretis[24])
Lib. einhardi de miraculis scorum marcellini et
petri. item metrum aurelii prudentii in qua
ternionibus
Historia frehculfi libri VII in uno cod.
Metrum tulli ciceronis orationis pro cluen
tio pro melone in pisonem pro cornelio
/· de metris fabularum terenti et aliorum comicorum et cet.

20 lib. bedae de metrica ratione in uno uolum. *C*
21 spicomachia *A*
24 boetii in uno cod. *C*
25 iuuenci presbiteri in uno. cod. *C*
26 Item *om. C* sedulii in duob. libellis *C*
27 Annei] lucani *suprascr. rec. m. in A*
f. 31r 4 fulgentio uiro clarissimo in uno cod. *C*
8 eius et isidori de ordine creatura in uno cod. *C*
12 hermocratis in uno cod. *C*
17 proculentio *A*
19. 20. *in mg. inferiore leguntur in A*

metrum auieni.
metrum tertulliani de resurrectione · eiusdem
lib. V aduersus marcionem. epigram
mata prosperi. metrum fortunati episcopi
f. 31v *Liber annalis. Liber collationum cassiani .
XI in uno uolumine·

f. 32v Libri XVIII scorum patrum quos de greco in latinum transtulit pelaius diaconus.
Lib. miraculorum gregorii turonensis episcopi
Constitutio legis iustiniani imperatoris
Epitaphia seu ceteri uersus in quaternionib. VIII.
Liber grandis glosarum ex dictis diuersorum coadunatus in uno cod.[25]) Item lib. glosarum et cronica isidori et sententia senice in uno cod.
Glose pauli diac. Item glose in quaternionibus.
Item glose palemonis grammatici
Lex gothorum in uno cod. Lex ripuaria et lex salica in uno cod.
f. 34r Computum. Orosius.
Hilarii de trinitate. Ortographia.
Exameron bedae. *Liber uirgilii.

Dazu kommen noch folgende Titel des zweiten Katalogs, die in dem ersten fehlen:

f. 77v Consentii de nomine et uerbo in uno codice.
Lib. euticis de uerbo in uno cod.
Liber differentiarum ciceronis in trib. quaternionib.
Orationes diuersae in VI quaternionibus
De cursu lunae
Versus theodulfi ad moduinum et moduinus ad theodolfum. in quaternionib V
f. 78r] Lib. prisciani grammat. partitiones uersuum XII aenei-dos principalium in uno cod.[26])
Libri quinque catonis. epitaphium filii catonis. et de[27]) duodecim uirtutib. herculis et de samsone fortissimo.
Uita caroli imperatoris
Lib. medicinalis de dieta et uirtute herbarum. in[28]) uno codice.

f. 32v 5 ceteri] coemeterii?

1. cod. Palat. membr. saec. VIIII. Auf der letzten Seite unten steht codex scī nazarii martiris qui corporaliter in monasterio laurissensi requiescit super fluuium ..... fol. 1r Incipit

prologus Rufini in libros historiarum Eusebii quem de greco transtulit in latinum. Peritorum dicunt esse medicorum (ich ſetze der Raumerſparniß halber die Majuskel ſtets um) — f. 179^{v} percepturus praemia meritorum. Finit liber undecimus ecclaesiasticae historiae deo gratias. Dieſe oft gedruckte Ueberſetzung des Rufinus ließ das letzte Buch des Euſebius weg und führte in zwei an deſſen Stelle geſetzten die Kirchengeſchichte bis zum Tode Theodoſus des Großen.

2. cod. Palat. 814. membr. saec. X. Auf der erſten Seite: Codex de monasterio sc̃i nazarii quod nominatur lauresham; auf der letzten: Reddere nazario me lector kare memento Alterius domini ius quia nolo pati und Reddunt ecce boni me Salvatoris alumni Hinc illis grates Nazarius referes. fol. 2^{r} Incip. liber antiquitatis iosephi historiographi. feliciter. In principio creauit deus caelum et terram — f. 144^{r} habuit sed defunctus est. Expl. liber XII mus ioseppi historiographi iudaicae antiquitatum. Auch dieſe Ueberſetzung wird dem Rufin beigelegt. Zum Titel historia iosephi wurde der Katalogſchreiber durch das auf iosephi folgende und von graphi durch einen ziemlich großen Zwiſchenraum getrennte historio verführt; in der Unterſchrift las er irrthümlich XIIMVS als XI mus.

3. Isyppi libri V de Iosepho iſt die Ueberſetzung der epitomiſirten libri VII de bello iudaico, welche in einer Mailänder Handſchrift (Mabillon Mus. Ital. I p. 13) zu Ende des erſten Buches hat: Egesippi liber primus explicit. incipit secundus. Ambrosius episcopus de graeco transtulit in latinum. Man hat daher gedacht, daß Ambroſius die griechiſche Epitome des Hegeſippus überſetzt hätte; allein Iſ. Voſſius de LXX interpr. p. 127 bemerkt mit Recht, daß Hegesippi durch die Zwiſchenſtufen von Ioseppi Isippi aus Iosephi corrumpirt iſt. Ob dieſe Ueberſetzung, die von der mehr verbreiteten des Rufin verſchieden iſt, wirklich von Ambroſius herrührt, iſt bezweifelt worden, aber von J. F. Gronov Observ. in script. eccl. monobl. p. 6. 226 und an andern Stellen wahrſcheinlich gemacht. Auch im Katalog von Korvei (Spicil. rom. V p. 208), wo überhaupt ziemlich dieſelben Hiſtoriker wie in Lorſch vorhanden waren, begegnet Historia Hegesippi.

4. cod. Palat. 829. membr. saec. VIIII. Auf der erſten Seite mit Bleiſtift G. Nazario; das letzte Blatt iſt halb weggeſchnitten. fol. 1^{v}: Haec insunt in hoc codice historiarum pauli horosii presbiteri aduersum paganos libri numero septem lege feliciter. Auf der folgenden Seite Praeceptis tuis parui — f 113^{r} iudicata si deleas. explicit Pauli Horosi historiarum aduersum paganos liber VII. feliciter. Epistula seueri ad sc̃um paulinum episcopum. Post-

quam omnes coquos — dominum ceterorum . ora pro me. Incipit epistula (f. 113r): Sacrae religionis fidus — f. 114r paucis iniusta sentire. Incipit alia. Licet domnus et — communis patriae functiones. Ad saluium. Forensis elatio fori — f. 115r epistulari praesentia insitentur. deo gratias amen. Angelſächſiſche Schrift.

5. cod. Palat. 824. membr. saec. X. Ohne Provenienzangabe; ein Blatt am Ende weggeriſſen. f. 1v In hoc corpore continentur Historiae ecclesiasticae ex socrate sozomeno et theodorito in unum collectae et nuper de greco in latinum translatae libri numero XII. Prefatio Cassiodori senatoris serui dei. Vtiliter nimis in — predictum esse cognoscit. Explicit prefatio. Incipiunt Tituli ecclesiasticae historiae cum opere suo ab epiphanio scolastico domino prestante translati. — f. 168v Explicit liber duodecimus . amen. Auf dem freigebliebenen Theile der letzten Seite von jüngerer Hand: Amantissimo domino suo et patri Eugenio dei gratia summo pontifici B. clarevallensis uocatus abbas. modicum id quod est auditum — pastori tali gubernatori, der Anfang des erſten Briefes Bernhards an Papſt Eugen (Bernhardi A. Op. Paris 1719. I p. 234). Die von Caſſiodor veranlaßte und gewöhnlich unter ſeinem Namen gehende Compilation aus den Kirchengeſchichten des Socrates in ſieben Büchern, des Sozomenus in neun B. und des Theodoret in fünf B. war im Mittelalter vielfach verbreitet und iſt wiederholt gedruckt.

6. cod. Palat. 966. memb. saec. VIII exeunt; ohne Provenienznotiz. fol. 1r ein Gebet. f. 1v Incipit liber gregorii turonensis episcopi gesta regum francorum. Principium quoque francorum — f. 53v in regno subsistit, weder die im Katalog aufgeführte Hälfte der historia Francorum, noch überhaupt eine Schrift des Gregor, vgl. du Cheſne Hist. franc. scr. coaet. I p. 690. Wattenbach Deutſchlands Geſchichtsqu. im Mittelalt. p. 70., aber ohne Zweifel eine Lorſcher Handſchrift; es folgen nämlich bis f. 59v die Annales Nazariani (Monum. germ. hist. Script. I p. 21 ff.), die in Lorſch geſchriebenen kurzen Jahrnotizen von 708—790, von denen die zweite Tafel des genannten Monumentenbandes ein Facſimile enthält, das mit den übrigen auf Tafel I—IIII dieſes Bandes eine hinreichende Vorſtellung von der Schrift dieſer Lorſcher Codices gibt. f. 59v noch ein Gebet an Maria von anderer gleichzeitiger Hand.

7. cod. Palat. 886 iſt ein Miscellanband, der nach mehreren zum Theil auf Papier geſchriebenen Stücken aus saec. 13. 14. 15 (Salluſt, Solin, Heiligenleben) zwei hierher gehörende Fascikel enthält: 1. cod. membr. saec. X. f. 1r Ex libro macrobrii saturnalium (wo die Kataloge haben ad saturnalium) excerptum de seruis. Iocone an serio putas — f. 18r facta discessio est. macrobii hedosii V *cl.* conuiuiorum secundi explicit. (vgl. Jan praef. Macr. II

p. VI.) Ex libro spartiani . de uita caesarum excerptum. Incipit de adriano. Origo imperatoris adriani — f. 40r contra sarmatas et germanos et persas. (vgl. Jordan praef. Scr. hist. aug. p. VII). 2. cod. membr. saec. VIIII. f. 1r Oportuit quidem uirorum — f. 3v purissimum diligit sensum. primus liber absq. ·A· explic. secundus absq. B. incipit fauii claudii gordiani fulgenti uiri clarissimi; ſo am Ende jedes Buches bis f. 24v Valentinianus militare cingulum spernit et imperii diadematis munus excepit. fauii claudii gordiani fulgenti uiri clarissimi quartus decimus liber absque ·O· explicit. incipit quintus decimus absque ·P· Die letzte halbe Seite iſt leer. Herausgegeben wurde das abenteuerliche Buch von Jacob Hommey Paris 1696 (ich kenne nur dieſe Ausgabe, die ſich altera auctior nennt) aus einem codex annis abhinc circiter quinquentis scriptus, olim monasterii Misericordiae Dei in Tractu Pictauiensi, nunc bibliothecae Sorbonicae, der nur Schriften des Fulgentius Biſchofs von Ruspo enthielt außer einer Abhandlung ſeines Schülers Ferrandus; auch in dieſer Handſchrift fehlten die Bücher nach dem vierzehnten. A. Sander Bibl. Belgica manuscr. II p. 23 führt in dem Catalog. librorum uett. mns. monasterii S. Lamberti Laetiensis an: Flauius (*sic*) Claudius Gordianus Fulgentius Vir Clarissimus: Libri XXIV per singulos litteris singulis diminutis . Ita habet titulus, welchen Titel er dann erklärt und hinzufügt quod est certe opus mirabile, sed dolendum quod desint decem ultimi libri. [Vgl. jetzt oben S. 133 ff.]

8. Nur im cod. Palat. 973. membr. saec. X, einer Miscellanhandſchrift, habe ich fol. 5r—13r ein Stück des Aethicus gefunden; aber dieſe wird ſchwerlich die Lorſcher Handſchrift ſein.

9. cod. Palat. 894. membr. saec. VIIII, auf der zweiten Seite: Iste liber est eccle beati nazarii in laurissa, die wieder nach Heidelberg zurückgelangte Handſchrift, aus der O. Jahn den Florus und die Periochae herausgegeben hat. Der Katalogſchreiber hat ſeinen Titel aus der Ueberſchrift des Florus: 1 . annei . flori . epitoma de tito liuio incipit liber primus lege feliciter und der Unterſchrift der Periochae: tibi liui . periochae . omnium . librorum . ab urbe condita explicit. lege feliciter bono tuo conbinirt; den liber CXLII hatte er auf der letzten Seite des Codex vor ſich.

10. Ohne Zweifel eine Handſchrift, wie die von V. Roſe Hermes I p. 384 angeführten Pariſer, welche 'das unter dem Namen des Themiſtius geſetzte Stück über die loci dialectici et rhetorici aus der dialectica des Caſſiodorus, welche ſelbſt wieder eine Verkürzung aus Boethius (der den Themiſtius als Hauptquelle nennt) vier Büchern de differentiis topicis iſt' enthalten.

11. Eine der beiden Handſchriften der Origines iſt, obwohl ohne Provenienzangabe cod. Palat. 281 membr. saec. VIIII, in zwei Co-

lumnen geschrieben. f. 1r: In nomine dei summi — f. 308r ignis ardore siccetur. Explicit lib. XX. Es folgt das zuletzt von Reifferscheid Sueton p. 250 abgedruckte Verzeichniß de sonitu auium.

12. cod. Palat. membr. 573. saec. VIIII., ohne Provenienzangabe. f. 1r: Edictum piissimi imperatoris iustiniani recte fidei confessionem continens et refutationem heresium quae aduersantur catholicae dei ecclesiae. Scientes quod nihil — f. 27r: in die iudicii . amen. finit.

13. cod. Palat. 1547. membr. saec. VIIII. f. 1r: codex scī Nazarii in Liurissa. f. 1v Incipit lib. I. annei senecae de beneficiis feliciter — f. 125v: lb. annei senece de benefici lib. VII expl. Incip. lib. I de clementia feliciter — f. 148v: praua flectentur . expl. liber annei (von jüngerer Hand) asenec. vgl. Fickert Sen. I praef. p. 25, wo die Schrift irrthümlich als longobardisch bezeichnet und ins elfte Jahrhundert gesetzt ist.

14. Diese bis jetzt nicht wieder zum Vorschein gekommene Schrift des Caelius Aurelianus wird, wie Mai Spicil. rom. V praef. p. XI bemerkt, vom Verfasser selbst einige Male erwähnt z. B. celerum passionum praef.: Interrogationum ac responsionum libros, quibus omnem medicinam breuiter dixi, iamdudum ad lucretium nostrum perscriptos aptissime destinaui.

15. cod. Palat. membr. saec. X., auf der letzten Seite fol. 30v: Codex scī Nazarii requiescentis in monasterio Laurissensi. Auf fol. 1v und 2r steht ein Verzeichniß der 43 Briefe: Incipit capitulatio. I. Epistula. domni remedii (*Remigii*) epī ad domnum chlodoueum regem — XXXXIII Item ad imperatorem epistula. Herausgegeben zu Anfang der Briefsammlung bei du Chesne Hist. franc. scr. coaet. I p. 849 f. Angebunden ist ein Stück von Senecas Briefen, membr. saec. XIII (f. 31—61) und ein Quaternio des Lucan, membr. saec. XII, mit Phars. I 483—II 274.

16. cod. Palat. 1754. membr. saec. X. fol. 1r Iste liber est monasterii beati nazarii in Laurissa. f. 62r Iste liber est ecclesiae beati Nazarii in Laurissa. fol. 1, (Ohne Titel): Notandum est quia in capite unius cuiusque libri tria sunt requirenda id est locus tempus persona — f. 59v: si ei daretur a latino lauina coniunx. Explicit. Eine Zeile frei, dann Iste liber didascalicus est, id est doctrinalis . et ei proponit hic magister quae a discipulo se uidet interrogari . Arma uirumque — f. 61v quia quodammodo pars interrumpitur et distinguitur a medio sui dum scanditur. Der Text des Pompeius weicht in der Fassung vielfach ab von dem (die Ausgabe gibt es hier nicht) des cod. Palat. 1756 chart. saec. XV (vgl. Keil Anal. gramm. p. 16).

17. cod. Palat. 1746. membr. saec. VIIII; auf der ersten

faſt unleſerlich gewordenen Seite: Codex sci Nazarii in laurissa. Vergl. über dieſe Handſchrift Arevalus Iſidoriana II p. 370 f. fol. 1r Augustini ars grammatica (?) — f. 10v ciuibus aptus scenae.

Explc. artes sci agustini feliciter; hrsgegeb. von Mai Nov. patr. bibl. I 2 p. 167 f. f. 11r: In nomine domini incipit regula augustini episcopi de nomine. Omnia nomina XIII — f. 26r mille indeclinabile est; bei Putſch. p. 1975 f. fol. 26 iſt halb weggeſchnitten und die Rückſeite leer. f. 27r: Incipit ars donati quam paulus diac. exposuit. Partes orationis quot — f. 40r qua sunt similia; iſt Donati ars min. Gramm. lat. IIII p. 355—366. f. 40v:

Incipit sci isidori episcopi de grammatica et partibus eius. Disciplina a discendo — f. 58v contra naturam sunt; das erſte Buch des Origines mit einigen Umſtellungen und Auslaſſungen. f. 59r: Dinamius grammaticus ad discipulum suum ait: O quam dolenda — f. 71v: modo postposita coniungi; herausgegeb. von Mai Nov. patr. bibl. I 2 p. 182 f. f. 72r: quot sillabas sibi uendicat arsis et thesis — f. 74v: quia unus pes duos efficit (C); f. 75r: De tonis. Tonos alii accentus alii tenores nominant — f. 77v: quia de multis libris abscisae sententiae ibi sunt positae. Explicit tractatus primus (B); f. 78r: De barbarismo. Barbarismus est una pars orationis uitiosa — f. 86v: Christus de Herode dixit: uulpi illi (D); f. 87r: Item Iuliani episcopi Toletani de littera. Partes grammaticae artis quot sunt? — f. 98v: da eius exemplum. 'Volens ecce gerens arma ruitque laetus'. (A); es ſind dies die in einige Verwirrung gerathenen Theile von Iuliani Toletani artis gramm. liber I, und zwar ſchließen A und B an einander, C und D folgen ebenfalls unmittelbar auf einander und ſind in A einzuſchieben; die Unordnung rührt zum Theil wohl daher, daß an der Handſchrift zugleich mehrere Schreiber beſchäftigt waren, wie die mehrfach nicht voll geſchriebenen Seiten z. B. f. 74v. f. 77v zeigen; herausgegeb. mit dem unten folgenden zweiten Buche aus dieſer Handſchrift Rom 1797 von Arevalus, wie die Vorrede lehrt, als Anhang zum zweiten Theile der patres Toletani. f. 99r: Incipit ars Tatuini. Partes orationis secundum — f. 126r: pete petere iudue induere. (S. unten). Auf der großentheils leergebliebenen Seite ſechs Zeilen über nomina communia und incerti generis. f. 126v Ars Iuliani Toletani episcopi. Partes orationis quot sunt? — f. 152r partis ipsius istius pertinent. f. 152v: Vita sanctorum deus angelorum — iugiter aeuo, der von Arevalus Iſid. II p. 373 ziemlich ungenau publicirte ſapphiſche Hymnus. f. 153r Inc. ars asperi de octo partibus orationis. Partes orationis sunt octo — f. 161v: tamquam luguduno uel agustuduno et his similia, die von der Grammatik bei Putſch p. 1725 f. verſchiedene ars, über welche zu vergleichen H. Keil Hermes I p. 334. (f. 161v:) Ars domini bonifacii archie-

piscopi et martyris. Partes orationis primus aristotelis — f. 184r: mutatur et in ·r· et altrinsecus f. 184v unleserlich; herausgegeb. von Mai Class. auct. VII p. 475 f.

Um eine Vorstellung von der bis jetzt ungedruckten Ars des Tatuin zu geben, lasse ich den Anfang derselben folgen. Der Verfasser ist ohne Zweifel der von Beda hist. eccl. gent. Angl. V 33 als uir religione et prudentia insignis sacris quoque litteris nobiliter instructus erwähnte Tatuini aus Mercia, der, früher Presbyter im Kloster Briudun, im Jahre 731 zum Erzbischof von Canterbury geweiht ward und, wie Beda, 734 starb; vgl. L. Müller in Fleckeisens Jahrbb. 1866 p. 566.

Partes orationis secundum grammaticos sunt VIII, id est nomen pronomen uerbum aduerbium participium coniunctio praepositio interiectio. ex his duae sunt principales nomen et uerbum, quae coniunctae loquutionem faciunt; omne enim quod mente concepimus nomine explicatur et uerbo. ceterae uero appendices sunt, nam per se loquutionem efficere non possunt, sed quicquid nomen et uerbum explicant, ipsae adiunctae complent (compleant *cod.*), ut 'est initium sapientiae timor domini, intellectus bonus omnibus faciens (facientibus *cod.*) eum'. ecce totus contextus sententiae huius nomine explicatur et uerbo uno, participio et pronomine adiecto ad implendum intellectum. ordo ergo partium orationis non indecens ponitur. nam nomen ideo principatum et exordium obtenuit, quia unius cuiusque rei notitia nomine reuelatur (reuelabitur *cod.*); nescis enim de qua re quis tecum loquutus sit, nisi nomine prius denudet, ut est 'dominus dixit ad me: filius meus es tu' et rel.; tolle domini nomen et incerta remanet sententia, quod pronomen, uerbum praecedens, non principalitate sed ministrando nomini sequitur, cuius enim minister est et obsequio fungitur, eius uestigio adherere debet. post hoc uerbum merito principalitate sua, quia secunda pars principalis est, in ordinem procedit. cui aduerbium non indigne seruiendo ut nomini pronomen adheret, nam in quacumque sententia uerbum et aduerbium inuenta fuerint, ad uerbum cuius auget intellectum respicit. quinto post haec ordine principaliter participium inseritur; partem enim nominis et uerbi capit, scilicet casus et genus cum nomine, tempora et significationem cum uerbo, numerum et figuram cum ambobus, quae utraque ideo cum suis ministris praeordinata e uestigio decuit prosequi. exin sexto decenter ordine coniunctio profertur, quae omnium sententiarum loquelas nectens coniungit, ut sequentia prioribus annexa respondeant. septimo praepositio non incongrue ponitur loco, quia ceteris maioris potestatis partibus ordinatim praemissis haec debuit induci, quia per se sola posita minimum ualet. nouissimum tandem interiectio sortitur ordinem, quae

sola separatim posita, nullae subiecta regulae, aliis partibus non adheret.

Nunc singularum partium difinitiones accidentiaque in quantum peritia suffragauerit regulariter et succincte percurrenda sunt. octo enim partes orationis secundum Donatum sunt, qui primus subtili numero omnem humanam loquutionem diuisit atque difiniuit, quamuis alii plus minusue discreuerint.

Itaque primae difinitionem hoc modo expressit dicens: 'nomen est pars orationis cum casu corpus aut rem proprie communiterue significans' (IIII p. 373, 2 K.). in hoc dicto specialem nominis difinitionem exposuit dicendo cum casu, separans eam a quinque partibus orationis non habentibus casum, id est uerbo aduerbio coniunctione praepositione interiectione. cum casu autem dixit singulariter non cum casibus significans nullum nomen casu carere, quamuis quaedam sint quae non habeant nisi unum casum, id est monoptoton forma ut est 'hoc cornu' uel aptoton forma ut 'nequam et nugas'. a duabus uero partibus casum habentibus id est pronomine et participio disiungit dicendo, corpus aut rem proprie significare. nullum enim pronomen corpus proprie monstrat, quamuis personaliter significet; nam cum dicis 'ego tu ille' personaliter corpus ostendis, non tamen proprie, quia unus quisque de se ipso dicere potest 'ego'; similiter omnibus commune est 'tu' et 'ille', sic et cetera pronomina, quae personam habent. participia uero omnino carent persona et ideo corpus proprie significare nequeunt neque communiter; quamuis enim dixeris 'dicens' aut 'dicturus', corpus non ostendis. item omne quod nomine significatur corpus est aut corporale aut incorporale. corpus est quicquid tangi et uideri potest ut 'terra'; corporale quod tangi et non uideri ut 'uentus', uel uideri et non tangi ut 'caelum'; incorporale uero quod nec tangi, nec uideri ualet ut 'sapientia'. quicquid autem corporale est uel corpus, proprie siue communiter significatur; proprie ut 'Roma Tiberis Cicero', quia uni urbi flumini homini pertinet; communiter ut 'urbs flumen homo', quia de omnibus urbibus fluminibus hominibus dici potest; incorporale uero ut 'pietas iustitia eloquentia', et hoc exceptis deorum nominibus, fere semper communiter significatur. itaque in quacumque parte orationis hanc supradictam difinitionem reppereris (repperieris *cod.*), nomen esse non dubites, id est corporalitatis significantiam uel incorporalitatis proprie communiterue cum casu. corpus enim est quicquid tangi et (aut *cod.*) uideri potest, incorporale uero quod nec tangi nec uideri ualet; sed spiritale per se ipsum naturaliter est ut deus et omnis caelestis creatura animarumque substantia et quicquid ab his in officio agitur spiritaliter.

Nomini accidunt sex: qualitas conparatio genus numerus figura casus. qualitas nominum duplex est; nam quodcumque nomen positum fuerit aut proprium erit et unius est ut 'Cicero', aut appellatiuum et plurimorum ut 'homo'. propriorum ergo nominum bipertita ratio est; aut enim personam significant, ut sunt hominum propria, aut nullam ut propria urbium fluminum montium et cetera, quae unius modi intellectum habent. ea uero quae personam significant, ·IIII· modis constant id est praenomen nomen cognomen agnomen, ut 'Puplius Cornelius Scipio Africanus'. praenomen dicitur eo quod praeponitur nomini uel quod singulis linea superposita litteris praenotatur, ut m̄ Manius, siue sine linea ut ·p· Puplius, aut binis ut gn. Gneus, seu ternis ut sex. Sextus. haec autem naturae dignitate statim infantibus natis apponuntur. quibus seruilis condicio penitus caruit; licet enim seruum uociteris Puplium, non erit praenomen sed cognomen. his romani tantum usi et tanto paucioribus litteris praenotabant, quanto quis clarior habitus est. nomen uero dictum est eo quod notat genus ut 'Cornelius', Corneli enim omnes in eo genere a Cornelio orti appellati sunt. cognomen quoque a cognominando est dictum, quo quis appellatur ut 'Scipio', quod et a natiuitate unicuique traditur et proprium est, nomen uero commune familiae est, quod et Virgilius (A. XII 348) discernens ait: 'nomine auum referens', ecce nomen auo et ipsi commune esse ostendit; e contrario dixit (VIIII 590): 'cui Remulus cognomen erat', ostendens cognomen proprium uni esse. sed hoc penitus hodie ab usu recessit; tamen secundum artem grammaticam rectius dicendum, cognomina esse propria quam nomina. nam cognomen dictum est *a cognominando*, nullus enim natiuitate uita potitus cognomine caruit in tantum, ut plures ante natiuitatem aut prophetali spiritu aut optanti cognominari meruerint. ceteris uero tribus id est praenomine et nomine atque agnomine non omnes homines cognominati sunt, sed ex parte appellantur (appellabantur *cod.*). agnomina, siue unum siue plura inponantur, tribus modis eueniunt, aut ab animo aut a corpore aut extrinsecus; ab animo ut 'Mezentius contemptor diuum' (A. VII 648) et 'crudelis Dardanius' (A. IIII 661), a corpore ut Ouidius Naso et 'pulcher Iulus' (A. V 569), extrinsecus ut 'infelix *Hector*'. si quid autem his ·IIII· supradictis formis additum fuerit, semper agnomini applicabitur.

Altera autem pars qualitatis appellatiua nomina sunt, quae XXVII formis constant . sunt autem alia uel corpus uel corporalitatem significantia, ut 'terra humus ensis caelum uentus'. alia incorporalitatem, ut 'pietas iustitia dignitas doctrina'; haec enim officia spiritus sunt, non corporis . haec et principalia dicuntur. alia primae positionis sunt, quod originaliter posita di-

riuatiua ab eis emittunt, ut 'mons scola, montanus scolasticus'. sciendum est, quod non solum ab appellatiuis diriuatiua procedunt, sed a propriis, ut Tullius tullianus facit. alia diriuatiua, quae regulae non subiacent, sed in infinitum proueniunt; in his tamen ut Plinius Secundus ait, auctoritas sequenda est, nam a 'monte' 'montanus' et 'monticus' et 'montinus' et 'montuosus' et 'montensis' et 'monticus' et 'montibilis' inuenimus. sed non omnia primae positionis nomina tantum numerum diriuatorum nominum ex se procreare solent. So geht er weiter die bei Donatus (IIII p. 373, 11 K.) aufgeſtellten Klaſſen der appellatiua durch, und dieſes Stück wird genügen, um zu zeigen, daß Tatuins Ars eine wenig originelle, ziemlich breit angelegte Grammatik iſt, die ſich eng an Donat anſchließt, wie die übrigen nur für Schulzwecke berechneten Machwerke dieſer Zeit.

18. cod. Palat. 1753. membr. saec. VIIII. fol. 117^{r} iſt eine Provenienznotiz ausgekratzt. vgl. H. Keil Anal. gramm. p. 20. fol. 2^{r}: *ars* grammatica marii uict (das weitere und die erſten Buchſtaben ſind weggebrochen) *ar*tium grammaticarum scriptores — f. 58^{v} ac proferre possemus. aelii festi apthonii V. P. de metris omnibus explic. lib. IIII . feliciter utere stephane scriptor et lector. f. 59^{r}: Inter initia huius operis — f. 62^{r} etiam comma dicitur colon. explicit. Eine theilweiſe Vergleichung der Handſchrift ergab, daß ſie das Original von Gaisfords Pariſinus iſt.

f. 62^{r} Incipiunt indicula centonis probae inlustris romanae aniciorum mater. De maronis qui et uirgilii — f. 70^{v} semine ab aeterio superis concessit ab oris. Omp̃s. Der größere Theil dieſer Seite leer.

f. 71^{r}: Ad basilium amicum sergii. Vltimarum syllabarum naturam — f. 74^{v}: positione longis aut diphthongis. Final. regul. explicit feliciter . amen. Seru. de finalib. IIII p. 449 sq. K.

f. 75^{r}: Inci$\tilde{\text{p}}$ p̃ quinti papirii ortographia feliciter lectori et scriptori. Ich ſchreibe das kurze Stück, das nur eine Viertelſeite einnimmt, während die übrige Seite und die beiden folgenden leer gelaſſen ſind, her: Iustitia cum scribitur tertia syllaba sic sonat, quasi constet ex tribus litteris t z et i, cum habeat duas, t et i. sed notandum quia in his syllabis iste sonus litterae z inmixtus inueniri tantum potest, quae constant *ex* t et i et eas sequitur uocalis quaelibet ut 'Tatius' et 'otia', 'iustitia' et talia. excipiuntur quaedam nomina propria, quae peregrina sunt . sed ab his syllabis excluditur sonus z litterae, quas sequitur littera i, ut 'otii iustitii'; item non sonat z, cum syllabam ti antecedit littera s, ut 'iustius castius'. (vgl. Seru. in Don. IIII p. 445, 8 K.) Das iſt Alles; man ſieht, daß man an dieſe Orthographie des Papirius, deſſen liber I de analogia im alten Kataloge von Bobbio

(Muratori Ant. Ital. III p. 820) aufgeführt wird, keine großen Hoffnungen knüpfen darf. In derselben Handschrift findet sich übrigens weiter unten ein dem Inhalte nach mit dem obigen eng zusammenhängendes Stück, das ich ebenfalls herſetze, f. 118v: Incipit de uitiis quae fiunt in barbarismo. Sunt aliqua uitia quae uitare debemus? Ista quinque debes uitare: iotacismos labdacismos moetacismos conlisiones hiatus. Iotacismi sunt qui fiunt per i litteram, si quis ita dicat 'Titius' pro eo quod *est* 'Titsius' (titius *cod.*), 'Auentius' pro eo quod est 'Auentsius' (auentius *cod.*), 'amantius' id est 'amantsius' (amantius *cod.*). quomodo ergo hoc fit uitium? definiamus illud et uidebimus postea quomodo cauere (carere *cod.*) debemus. fit hoc uitium, quotienscumque post ti uel di syllabam sequitur uocalis, si non sibilus sit; quotiens enim post ti uel di sequitur uocalis, illud ti uel di in sibilum uertendum est. non debemus dicere ita quemadmodum scribitur 'Titius', sed 'Titsius' (titius *cod.*); media illa syllaba mutatur in sibilum. ergo si uolueris dicere ti uel di noli quemadmodum scribitur sic proferre, sed sibilo profer (profert *cod.*). [sed ita exprimere debes, uitandum est, ut sillaba ista uertatur in sibilum.] sed illud scire debes, quia tunc hoc facere debes, si media sit; si autem prima fuerit in [prima] parte orationis, etiam si sequatur uocalis, non illam uertit in sibilum. ecce 'dies' habet post se uocalem; debemus dicere 'dies', sed non dicimus. adde illi partem priorem, ut istam mediam facias; 'meridies' non possumus dicere. ut scias, quando [non] contingit hoc huic syllabae; quotiens media est, non quotiens prior est . et hoc seruare debemus etiam quando praecedunt duae consonantes. 'castius' nihil *est* (*om. cod.*), 'castsius' (castius *cod.*) si dicamus. quaesitum est et hoc; ecce media syllaba est et nihilominus in sibilum non uertitur, quia diximus medias debere nos in sibilum uertere. sed 'castsius' (castius *cod.*) nemo dicit nec potest etiam; et reddita est ratio, quare non possit illud (illa *cod.*) dici. quae (quare *cod.*) est ratio? ubi s est, ibi non possum sibilum in ipsa i littera facere, quoniam in ipsa syllaba a litteris accepit sibilum. ergo quoniam iam ipsa syllaba a litteris accepit sibilum non debet et a pronuntiatione accipere, id est sibilus (sibilum *cod.*) ob hanc causam non potest consentire ad sibilum, si praecedat s littera, quoniam ipsa sibilum habet. Ich habe dieſe ungeſchickte und weitſchweifige Auseinanderſetzung, vermuthlich ein ſchlecht nachgeſchriebenes Dictat, abgeſchrieben, weil es nicht unintereſſant iſt, ſich an ſolchen kleinen Stücken, die direkt aus der Schule ſtammen, das Treiben der Grammatiſten des neunten Jahrhunderts zu vergegenwärtigen.

f. 78v: Incip. capitula sequentis libri — f. 79r expliciunt capitula. orditur prohemium . incipit de metris et enigmatibus

ac pedum regulis. Domino praestantissimo et — f. 109v: semper saecula saeculorum . amen. sicut nauigantibus desideratur portus, ita scriptori nouissimus uersus *etc.*, das von Mai Class. auct. V p. 501 unter dem Titel de re grammatica et metrica herausgegebene Buch des Aldhelmus; der vorangeſchickte, von Mai weggelaſſene, Index enthält auch eine Aufzählung der in dem Buche enthaltenen Räthſel und füllt deßhalb zwei ganze Seiten. Auf der leergebliebenen letzten halben Seite ſtehen noch drei unbedeutende Stückchen über schemata uersuum, enigma und allegoria.

f. 110v: Incipiunt enigmata simphonii (auf f. 110r ein Index derſelben von neuerer Hand). Haec quoque simphosius — f. 113r: scrutor aquas medicas, ipsas quoque mordeo terras. Die Räthſel des Sympoſius ſtehen auch in einer andern Lorſcher Handſchrift cod. Palat. 1719. membr. saec. VIIII fol. 15r—23r.

f. 113v: Incip. de uitiis quae fiunt in barbarismo, das oben mitgetheilte Stück.

f. 114r: Incipiunt caesurae uersuum sci Bonifacii. Das einzige Fragment der von Willibald und Othlon (Mai Class. auct. VII praef. p. XII) geprieſenen metrorum medullatae facundiae modulatio und metricae subtilitatis eruditio des Apoſtels der Deutſchen, das meines Wiſſens exiſtirt; obgleich eben ſo wenig ſelbſtändig, wie ſeine Grammatik, mag es wenigſtens zum Theil hier eine Stelle finden: Accentus est anima uerborum siue uox syllabae, quae in sermone plus sonat [de] ceteris syllabis; accentus autem a cantu uocatus est, quia (qui *cod.*) in ipso tantum producitur sonus uocis . arsis est uocis eleuatio cum temporibus, thesis est uocis positio cum temporibus. Dieſes und das folgende iſt faſt wörtlich aus Iſidors Orig. I 16, 21—27 abgeſchrieben, dann folgt ein Capitel:

De caesuris.

Caesurae uersuum sunt quattuor, id est pentimimeres, septimimeres, tritos (titos *cod.*) troch*ae*os, tetarte (tetare *cod.*) bucolicon. pentimimeres caesura fit, quotiens post tres (duos) pedes syllaba remanens partem termin*at* *orationis*. eptimimeres caesura fit quotiens post tres pedes remanens syllaba orationis partem [de]terminat. tritos troch*ae*os fit, quotiens in tertia regione pars orationis finitur cum trochaeo (dactylo *cod.*). tetarte bucolicon fit cum in quarta regione pars orationis cum fine sensus dactylo terminatur; his exemplis: 'degeneres animos timor arguit. eu quibus ille' (A. IIII 13) 'nate meae uires, mea magna potentia solus' (Aen. I 664). sed ex his quattuor caesuris duae primae ad legem scandendorum (f. 114v) nersuum sunt dicatae, ceterae

uero duae posteriorum technicorum (tegnocorum *cod.*) iudicio sunt omissae.

De metris.

Metra sunt uerborum spatia certis pedibus ac temporibus terminata, quibus adheret rythmus, id est modulatio, quae certa dimensione temporum terminatur. metrorum carmina pro uoluptate et pro delectatione aurium instituta sunt, ut quicquid illud dulce sonaret, mulceret auditum. praeterea tam apud grecos quam apud latinos longe antiquiorem curam fuisse carminum quam prosae; omnia enim prius uersibus condebantur. orationis autem studium primum egit Seron; primus autem apud graecos Ferecides Syrius solita traditione scripsit, apud romanos *e. q. s.* Ich beſann mich vergebens, wer dieſer Seron ſein möge, bis ich aus Iſidor I 27, 2 ſah, welchem komiſchen Mißverſtändniß des Bonifacius er ſeine Entſtehung verdankt; dort ſteht: prosae autem studium sero uiguit; ebenſo daß Pherekydes soluta oratione geſchrieben. Die weitere Erläuterung der Metra iſt ein wörtliches Excerpt aus demſelben Capitel des Iſidor, mit Hinzufügung einer Bemerkung des Hieronymus über das Vorkommen antiker Metra bei Hiob, im Deuteronomium und den Pſalmen. Zu Ende der Seite 114v ſteht als Ueberſchrift: Quare poetae, die ſich wohl auf eine f. 116r befindliche, ebenfalls völlig aus Iſidor entlehnte Erklärung der Wörter poeta, carmen, uersus u. a. bezieht. Dazwiſchen finden ſich auf f. 115 einige Räthſel, die mit dem Bonifacius nichts zu thun haben.

f. 116v und 117 enthalten Verſe, von denen die auf f. 116v ſtehenden Diſtichen, die in einer vorwiegend metriſchen Handſchrift vielleicht doppeltes Intereſſe haben, ſo lauten:

Funereo textu scribuntur facta priorum,
  Vt discat uanas linquere quisque uias.
Sed non est flendus studuit qui uiuere Christo
  Et mundi toto temnere corde mala.
Et si forte cupis nomen meritumque sepulti
  Discere, tu poteris magna (magne *cod.*) uiator amans.
Hac iacet egregius niuea sub mole sacerdos,
  Qui meritis caeli uiuit in arce suis,
Eloquio fulgens, sacro cognomine dictus
  Dombercht, qui mundi clara lucerna fuit;
Grammaticae studio, metrorum legibus aptus
  Plurima percutiens funere corda suo
Occidit, et nobis fletus gemitusque reliquit,
  Quos hic culparum poena dolorque tenent.
Hic rabiem mortis calcauit morte (*falce?*) minantis,
  Pergens luciflui laetus ad astra poli.

Lumen erat patriae, sapientia maxima gentis,
Perfundens sancta turbida corda fide.
Inlaesum uigilans domini seruauit ouile,
Pestiferi extinguens toxica saeua lupi.
Pauperibus largo praebebat numera dono,
Ostendens gregibus pabula pulchra dei.
Artibus et meritis fulgens Bonifatius almus,
Pro Christo gladiis qui sua membra dedit.
Hunc magno studio docuit nutriuit amauit,
Complens quod sonuit uatis in aure (ore *cod.*) pium.
Francorum ad patriam tremulas uenere per undas
Anglorum Pelagi (?) germine de nitido.
Praesul oues domini multos sine sorde per annos
Rexit et aeternae carpsit iter patriae.
Hac uenerandus humo uoluit requiescere poscens,
Vt nullus uiolet quod tenet ipse solum.
Hic populi sanctum precibus pulsate iacentem,
Vt precibus soluat uincula uestra suis
Et foueat semper quos uiuens semper amauit
Et quos hic docuit clarus ad astra leuet.

Rogo te domine pater ut emendes (emendas *cod.*) et corrigas.

19. Metrum Porphyrii ſchreibt Mai und gewiß richtig; des Publilius Optatianus Porphyrius panegyricus dictus Constantino Augusto in Pithoei epigr. et poen. uett. p. 215 f.

20. cod. Palat. 1578. membr. saec. VIIII; ohne Provenienznotiz. f. 1ᵛ; In nomine dn̄i ih̄u xp̄i in | hoc codice haec insunt | fabulae numero ·l· secundum | philosophiam expositae a ful | gentio pr̄bo . v̄c . ad catum p̄s | biterum chartaginis. Die übrige und die folgende Seite ſind für den Index leer gelaſſen. f. 2ᵛ: Fabii planciadis fulgenti ·urcl· mitologiarum | libri tertii capitula expliciunt . incip. lib. prim. | quamuis inefficacem petat studium — f. 23ᵛ semper obliuionem inportat. | Fabii planciadis fulgenti ·uc· mitologi|arum lib. tertius exp. incp. expositio sermonum antiquorum ad gr̄amati|cum calcidium. | ne de tuorum — f. 28ᵛ uerba tam | delenifica. Fabii planciadis fulgentii ·uc· exposi|tio sermonum antiquorum cum testimoniis explicit feliciter. incip. expositio uirgi|liane continentiae secundum philosofos moralis. | expetebat quidem leuitarum — f. 36ʳ: temporis uolubilitatem. finit. | uale domine et mei tribulos pectoris | cautius lege uirgliane continen|tiae secund. philosophos mo|ralis expositio a fabio

planciade | fulgentio ·uc̃· edita explicit. Die fünfzig Fabeln des Titels kommen nur heraus, wenn im erſten Buche zwei und zwanzig gezählt waren; das ganze Stück feruescat. nam et Theopompos (p. 629 Stav.) — quia quem mundi (p. 672) iſt nach dem erſten Quaternio ausgefallen, wie eine neue Hand bemerkt hat: desunt multa, mindeſtens ein Quinio; im zweiten Buch ſind XVI, im dritten XII Fabeln gezählt. — Das letzte Stück dieſer Handſchrift findet ſich noch in einer zweiten: cod. Palat. 1579 membr. saec. X; auf f. 1r Ad laurissam. — fulgentius (von neuerer Hand roth, wie der Titel:) Incipit expositio uirgiliane filosofos moralis (continentiae secundum fehlt, ohne daß das Pergament verletzt iſt); expetebat quidem leuitarum — f. 15r: temporis uolubilitatem. finit. deo g̃. f. 16r eine Auseinanderſetzung über regelrechtes Kloſterleben. Angebunden ſind Senecae naturales quaestiones und de remediis fortuitorum, Pergament, saec. XIIII.

21. Die Schrift des Arkulf erſcheint in dem alten Katalog von Bobbio (Muratori Ant. Ital. III) zweimal: Librum I de uita sancti Simeonis, in quo habentur Arnulfi de situ Hierusalem (p. 820), und: Librum I quaestionum in Mathaeum et Lucam, in quo habentur libri III, quos composuit Adamnianus de situ Hierusalem et terra repromissionis et urbe Constantinopolitana (p. 817). Sie iſt zuerſt herausgegeben von dem Jeſuiten Jacob Gretſer aus einem codex ex intima Holandia in Bavariam nostram perlatus beneficio R. P. Heriberti Rosvveidi societatis nostrae und beginnt: de situ Hierusalem nunc quaedam scribenda sunt pauca ex his quae mihi S. Arculfus dictauit. Man begreift alſo, wie ſie unter Beider Namen gehen konnte und Beda, der aus derſelben Hist. Angl. V 17. 18 einen kurzen, und in einer eigenen Schrift de locis sanctis (Op. Colon. 1612. vol. III) einen längern Auszug machte, erzählt Hist. Angl. V 16 ausführlich, wie Adamnanus, Abt der Mönche auf der Inſel Hu, durch die Erzählungen des Galliſchen Biſchofs Arkulf vom gelobten Lande ſo hingeriſſen worden, daß er Alles aufſchrieb und das Buch dem König Alfred ſchenkte, durch deſſen Güte auch geringeren Leuten die höchſt anziehende Schrift zugänglich geworden ſei.

22. Ich weiß nicht, ob der cod. Palat. 909. membr. saec. X, ohne Provenienznotiz, aus Lorſch ſtammt, da er abweichend von den übrigen in langobardiſcher Schrift geſchrieben iſt. Er enthält fol. 1v—304v: Incipit historia romana eutropii gentilis usque ad obitum iouiani imperatoris, cui aliqua paulus aquilegensis diaconus addidit rogatu adelpergae beneuentanae ductricis. deinde idem paulus ex diuersis auctoribus colligens a ualentiniani imperio incipiens usque ad tempora iustiniani, quem landolfus sagax secutus plura et ipse ex diuersis auctoribus colligens in eadem historia addidit et perduxit eam usque ad imperium leonis quod

est annus dominicae incarnationis DCCCVI indict. VII; dieſer Titel nimmt, in großen Majuskeln geſchrieben, eine ganze Seite ein. Auf f. 305: Augustae romanorum quae Constantinopolim regnauerunt: Fausta uxor constantini magni helene filii — Eudocia uxor michahelis. f. 306r: Flauii uegeti renati uiri illustris comitis sacrum epitoma rei militaris libri quattuor ad theodosium imperatorem. Item periochae unius cuiusque libri — f. 359v: uetus doctrina monstrauerat. explic. libri quattuor flauii uegeti renati uiri illustris comitis ad theodosium imperatorem. Buch IIII und V der Ausgaben ſind eins. Die Schrift iſt in beiden Werken dieſelbe, doch beginnt mit fol. 306, dem Anfang des Vegetius, ein neuer Quaternio, ſo daß ſie vielleicht erſt ſpäter in dem jetzt ſehr ſtarken Bande vereinigt wurden; und daß der Katalogſchreiber zuweilen die erſte Schrift eines Bandes unberückſichtigt ließ, davon bietet die folgende Handſchrift ein Beiſpiel.

23. cod. Palat. 1588. membr. saec. VIIII; auf der letzten Seite Codex de monasterio sc̃i Nazarii quod dicitur laurei. fol. 1r:

Genera ciuilium tria

demonstratiuum deliberatiuum iudiciale

laus uituperatio suasio dissuasio accusatio defensio

Quisquis rhetorico festinat tramite doctus
Ad causas legesque trahi bene perlegat artis
Hoc opus et notum faciat per conpeta callem.

Incipit consulti ars rethorica. Quid est rethorica? — f. 12v est apud litigantes. | Scholica ĩ chirii AD̃ explicit liber primus. | fortunatiani explicit ars consulti rethorica. | incipit liber secundus feliciter. | Id̃ Reperto statu quid — f. 31r: aliter exorsus est. Ars rethorica liber tertius explicit. | Incipit de dialectica liber quartus. dialectica est bene — f. 38v: lepus deflexum est. Explicit feliciter. f. 39v: Tullius erexit romanae insignia linguae Rethoricas latio dum sonat ore tubas. Rethorica dicitur apo ty rethoreos — f. 41v: cum periculo capitis non dubitauit occidere. f. 42r Omnis quicumque incipit — f. 103v: animum praebeat misericordem. Q. fabii laurenti explationum in rethorica liber pri|mus explicit. Incipit liber secundus — f. 131r: et adtributus persone tractatur (p. 174 Orelli; die Blätter des zweiten Buches ſind in Verwirrung). Incipit liber aliud. Munera ex auro — f. 149r subripias fieri heroicum, Cenſorinus de die natali mit dem Fragment. Die ganze Handſchrift ſcheint eine genaue Copie des alten Darmſtädter Codex, der den Fortunatianus, die Dialectik des Auguſtin, Marius Victorinus und Cenſorin enthält; bei dem Cenſorin und Fragment iſt es wenigſtens der Fall. Auch in dieſer Handſchrift beginnt

übrigens mit fol. 42 ein Quaternio, ſo daß ſie, obgleich von einer Hand geſchrieben, möglicher Weiſe ſpäter zuſammengefügt ſein kann; hier erklärt ſich freilich das Uebergehen des Fortunatianus leicht aus der Schwierigkeit ſeinen Namen zu finden. Die oben angeführten Verſe Quisquis e. q. s. theilt Pez Thes. anecd. nov. I praef. p. XXXX auch aus einer Fortunatianhandſchrift des zehnten Jahrhunderts von S. Emmeran mit.

24. De hoc libro nihil definio ſagt Mai; es war eine titelloſe Ueberſetzung des platoniſchen Timaeus, deſſen Dialogperſonen Socrates, Timaeus, Critias, Hermocrates an die Stelle des Titels gerathen ſind.

25. Dieſes glossarium maximae molis perantiquum, aus dem Mai class. auct. VI p. 553 f. die Gloſſen des Placidus, und ebenda und VII p. 549 einige andere Proben mitgetheilt hat, habe ich leider bis jetzt nicht wiederfinden können; bei welcher Gelegenheit ein Stoßſeufzer über Mai's beharrliches Verſchweigen der Handſchriftennummern geſtattet ſein mag.

26. Die einzige Palatiniſche Handſchrift dieſes Buches, aber ſchwerlich aus Lorſch iſt cod. 1649. membr. saec. X. f. 1^{r} Incipit tractatus domni prisciani grammatici super | duodecim principales uersus eneidum. (Dieſe Ueberſchrift von einer Hand des 13. Jahrhunderts); Arma uirumque cano — f. 36^{r}: et graiugena faciens. prisciani grammatici explicit ratio eneidos lib. | XII uersuum primorum.

27. 'Originum utique libri septem fuerunt; sed quis cogitare de his ausit? haud scio igitur an intelligantur Dionysii Catonis distichorum moralium quatuor libri, quibus fortasse accensentur ueluti quintus liber Valerii Catonis dirae' Mai praef. p. XII.

28. Wahrſcheinlich eins der in A zu Anfang aufgeführten drei uolumina de medicina.

Anhangsweiſe gebe ich noch ein kleines Bücherverzeichniß des elften Jahrhunderts aus cod. Palat. 828. Er enthält außer mediciniſchen und mathematiſchen Schriften aus dem 15. und 16. Jahrhundert einen Oroſius mit den, wie oben N. 4, angeſchloſſenen Briefen aus dem Ende des zehnten Jahrhunderts fol. 89—172^{r}; auf f. 172^{r} den unten folgenden Katalog, f. 173$_{r}$ einige Conſecrationsnotizen, f. 173^{v}—174^{v} ein Gedicht: Pater deus ingenue terrae creator caelique, Sancte simul paraclyte opem cantanti porrige — Donec nobis solacia horum beata copula. Custos sit nobis dominus uitae diebus omnibus. Das Bücherverzeichniß iſt das folgende: Hi sunt libri quos bernardus proprio sumptu conscribi fecit. Ysagoge. Cathegoriae. Periermenias. Topica . liber syllogismorum secundus. liber diuisionum. liber diffinitionum. liber syllogismo-

rum ypoteticorum. Ante praedicamenta boetii . hi omnes VIIII in uno sunt uolumine. — Commentum cathegor. — Commentum in topica. — Topicae differentiae et prior liber sillogismorum cathegoricorum et quaedam excerpta uel quaestiones de dialectica in uno uolumine. — Iterum topice differentie in altero uolumine. — Regulae minuciarum et questiones Lantfranci in uno uolumine. — Iterum utiles questiones dialecticae et regulae syllogismorum utrorumque et mensuratio monocordi. et regulae abaci et minutiarum. et textus dialectici. et secundus liber sillogismorum. in uno libello omnes ·VIIII· — Rethorica de inuentione. — Priscianus de constructione . De litteris et syllabis. figuris et tropis et metris et maximianus in uno uolumine. — Regulae presciani . Ouidius metamorphoseon . Ouidius tristium. Ouidius in amatoria. — Virgilius. — Lucanus. — Terentius. — Duo sallustii. — Arator. — Avianus. — Donatus. — Martianus de nuptiis philologiae. Orosius. — Cassiodorus. — duo Helperici cum regulis bedae. — Iuuenalis et descriptio astrolabii in uno uolumine. — Arithmetica. — Musica. — Duo missales. unum officiale . unum graduale cum sequentionario. XXXIII libri . LVI partes.

Librum qui continet passiones apostolorum dedit ad altare scı Martini et unum psalterium.

Es iſt mir nicht gelungen, ausfindig zu machen, woher die Handſchrift ſtammt (denn der Oroſius wird doch der von dieſem Bernhard geſtiftete ſein), obgleich die Notizen auf f. 173^{r} einen Anhalt dafür geben. Dort ſteht nämlich: Anno ab incarnat. domini Mill. LX. IIII (indict. II am Rande) consecratum est hoc oratorium et altare a uenerabili Bennone Osnebrugensi episcopo II kal. Octobr. in honore scae trinitatis et scae Mariae matris xpı et sancti michahelis archangeli et scı Hieronimi presbiteri . et eorum quorum reliquiae in altari continentur Timothei discipuli Pauli Feliciani mr Pancratii mr Laurentii mr et omnium. Ferner: Anno dominicae incarnat. M. LX. IIII indict. II. Consecratum est hoc oratorium et altare a domno nostro Eilberto uenerabili episcopo ·II· kal. Octobr. in honore scae et uictoriosissimae crucis et scae mariae matris xpı et scı Hieronimi presbiteri et confess. et omnium confessorum xpı . et in primis eorum quorum reliquiae in hoc altari sunt inclusae scilicet martini confess. Nicol. confess. Theodori epi. Donati epi. Endlich beſagt eine dritte ähnliche Notiz,

daß in demselben Jahre VI. N. Octobr. Eilbert einen andern Altar geweiht habe. Daraus geht also hervor, daß am 29. September 1064 Benno Bischof von Osnabrück, der Vorgänger des bekannteren Benno (Lamberti ann. 1067. Mon. Germ. Hist. Scr. V p. 173) und Eilbert, Bischof von Minden (Nortberti uita Bennonis M. G. H. Scr. XII p. 67) im Sprengel des letztern diese Altäre geweiht haben; aber wo, weiß ich nicht.

Wenn der Katalog der Lorscher Bibliothek als Repräsentant einer gut ausgestatteten Klosterbibliothek gelten kann, deren Hauptstock natürlich theologische Schriften bildeten, so finden wir in dieser kleinen Sammlung außer den im späteren Mittelalter unentbehrlichen Werken des Boethius eine Reihe von praktischen Handbüchern, besonders grammatische und Rechnenbücher, daneben eine hübsche Reihe von Dichtern, von welchen Ovid und Terenz, wie auch Sallust, in Lorsch noch unbekannt waren; wenigstens fehlen sie in den obigen Verzeichnissen, deren Vollständigkeit freilich manchen Zweifeln unterliegt. Auf eine gewisse Sorglosigkeit bei der Anfertigung derselben scheint wenigstens die geringe Uebereinstimmung Beider hinzuweisen, wie auch der Umstand, daß sehr alte Lorscher Handschriften vorkommen, welche in diesen Katalogen vermißt werden.

Rom. August Wilmanns.

Zur Kritik und Erklärung des Plautinischen Pseudolus.

23. Im Spotte über die unordentliche Handschrift der Phoenicium ruft Pseudolus beim ersten Blick in ihren an seinen jungen Herrn Calidorus gerichteten Liebesbrief aus:

Vt opinor quaerunt litterae hae sibi liberos:
Aliam alia scandit.

Hier hat Ritschl und mit ihm Fleckeisen aliam alia geschrieben, im Anschluß an die Corruptel des Decurtatus, welcher aliã aliã bietet, während der Vetus alia aliã liest. Und dies letztere ist wohl eher das Richtige und der Plautinischen Sprechweise Entsprechende, wie die Vergleichung folgender Stellen zeigt:

Stich. 370 *Alius alium* percontamur: quoiast navis? quid vehit?
und Curc. 378 Habent hunc morem plerique argentarii,
Vt *alius alium* poscant, reddant nemini.

Zudem ist diese Voranstellung des Subjects in der Umgangssprache nicht auf das formelhafte alius alium beschränkt, sondern scheint stehend gewesen zu sein in allen Fällen, wo zwei Casus ein und desselben Nomens — meist Nominativ und Accusativ — unmittelbar neben einander stehen. Man vergleiche nur:

Poen. 3, 3, 72 *Hospes hospitem* salutat.
Poen. 5, 4, 98 Condamus *alter alterum*.
Pseud. 1142 Quia ted ipsus coram *praesens praesentem* videt.
Pseud. 1260 Vbi *alter alterum* bilingui manufesto inter se praehendunt.
Mostell. 1075 — adsum *praesens praesenti* tibi.
Amph. 726 Immo *vigilans vigilantem*.
Capt. 1019 At ego hunc *grandis grandem* natu ob furtum ad carnuficem dabo.
Asin. 31 Nam me illuc ducis ubi *lapis lapidem* terit?
Rud. 438 Quor tu aquam gravare amabo, quam *hostis hosti* commodat.

und dem entsprechend in der Antwort (440)

operam — quam *civis civi* commodat.
Rud. 1262 — *praeda praedam* duceret.
Bacchid. 460 hic sodalis Pistoclero iam *puer puero* fuit.

Menaechm. 404 quasi supellex pellionist: *palus palo* proxumust.
Perſa 776 ut *amantem amanti* dare decet.

So wird alſo auch Menaechm. 961 Salvos salvos alios video: novi ego homines, adloquor, das erſte salvos Nominativ ſein, und im Amphitruo 786 mag daher die Richtigkeit der überlieferten Lesart:

Nunc si *pateram patera* peperit, omnes congeminavimus.

billigerweiſe bezweifelt werden dürfen. Ebenſo wird auch die Bergk'ſche Herſtellung von Pſeud. 1259 Nam ubi amantem amans complexust, ubi labra ad labella adiungit ſtatt des handſchriftlichen Nam ubi amans complexust amantem nicht ſo ganz zweifellos erſcheinen, ſowie auch aus dieſem Geſetz eine neue Inſtanz gegen Ritſchls Leſung von Miles 658, wo die Handſchriften richtig qui *amicus amico* sit magis bieten, erwächſt.

42. Phoenicium Calidoro amatori suo
Per ceram et linum litterasque interpretes
Salutem mittit et salutem abs te expetit.

Schon Muret nahm hier an linum Anſtoß, indem er cera von dem Wachs auf welches geſchrieben wurde verſtand, und mit vollem Recht. Denn ſo richtig es in den Bacchides V. 748 heißt:

Cedo tu ceram ac linum actutum. age obliga, opsigna cito.

da dort vom Schließen und Siegeln des fertigen Briefes die Rede iſt, ſo wenig beweiſt dieſe Stelle für die unſrige, wo Phoenicium ſich eben zum Schreiben hinſetzend und dem Geliebten ihren Gruß entbietend dieſen doch nicht, um mich modern auszudrücken, dem Couvert und Siegel, ſondern dem Papiere anvertraut. Und wie vermöchte auch der Faden zum Umwickeln der Brieftäfelchen interpres der Empfindungen des Schreibenden genannt werden können, wollte man dieſen Ausdruck auch zur Noth noch von der cera als Siegel, falls dieſes ein paſſendes Liebesemblem ausprägte, gelten laſſen. Sodann weiſt auch im folgenden (V. 47) die Witzelei des Pſeudolus:

Pro *lignean* salute vis argenteam
Remittere illi? vide sis quam tu rem geras.

deutlich auf unſere Stelle zurück, und fordert gebieteriſch, daß entweder an dieſer lignum geſchrieben werde, oder an jener lignean in *linean* geändert werde. Freilich wird ſich zu dem letzteren Auskunftsmittel Niemand entſchließen, der den ſo paſſenden Gegenſatz zwiſchen der lignea und der argentea salus beachtet. Kurz, Muret hat entſchieden Recht, und ſein Vorſchlag per ceram et lignum litterasque interpretes zu ſchreiben, hätte von Ritſchl und Fleckeiſen nicht verworfen werden ſollen, ſelbſt wenn ihm keine handſchriftliche Beglaubigung zur Seite ſtehen ſollte, wie dies doch der Fall zu ſein ſcheint. Unſere Stelle wird nämlich von Auſonius, der auch ſonſt den Pſeudolus mit Aufmerkſamkeit geleſen hat, citirt epist. 22 p. 236 Scal.: signavi autem, non ut Plautus ait,

Per ceram et linum litterasque interpretes
sed per poeticum characterem magis notavimus, tamquam signum impressum iudicares.

Beim erſten Anblick möchte freilich dieſe Stelle gegen Murets Conjectur zu ſprechen ſcheinen, aber auch nur ſcheinen. Denn wenn Auſonius cera bei Plautus offenbar vom Siegelwachs verſtand, ſo war er dazu durch die Sitte ſeiner Zeit verführt, welche ſich nicht mehr der tabellae ceratae, ſondern der charta zur Correſpondenz bediente: daß aber daraus für die Richtigkeit von linum keine Conſequenz zu ziehen iſt, zeigt die Angabe des Tollius, nach welcher der eine Voſſianus an dieſer Stelle wirklich lignum für linum bietet.

96. Calidorus jammert:

Quid ego ni fleam,
Quoi nec paratus nummus argenti siet,
Neque libellai spes sit usquam gentium?

In dieſen Worten fand Bergk (Philol. XVII S. 42), indem er die leichte Aenderung des handſchriftlich überlieferten libellae in libellai, durch welche Ritſchl das Metrum hergeſtellt hat, verſchmähte, eine ſolche Tautologie, daß er es vorzog V. 97 als ſpäteren vielleicht zum Behuf einer neuen Aufführung und zur Beſeitigung des abſoluten libella eingeſchobenen Erklärungsverſuch zu tilgen, und blos zu ſchreiben:

Quoi nec libellae spes sit usquam gentium.

Gewiß mit Unrecht: denn ganz zu ſchweigen davon, daß derſelbe Interpolator dann doch gewiß auch die Verſe 629 und 1146 in unſerem Stücke nicht würde unberührt gelaſſen haben, ſo überſah Bergk ganz, daß Calidorus nothwendig zweierlei zu ſagen hat, nämlich daß er weder einen Heller in der Taſche, noch Hoffnung auf Credit habe, wie dieſe beiden Momente auch ſcharf geſchieden ſind in dem vorausgehenden Klageduett V. 80 *P.* Miser sum: nusquam argentum invenio mutuom. *C.* Eheu! *P.* Neque intus nummus ullus est. Treffend iſt dies aber in unſerer Stelle durch den Gegenſatz von nummus *paratus* und libellai *spes* ausgedrückt, in welchem nummus das reell vorhandene geprägte Geldſtück bezeichnet, während libella als fictive Rechnungsmünze paſſend bei dem mit Rechnungsoperationen verbundenen Creditnehmen erſcheint. Und ganz in demſelben Zuſammenhange, wo von Creditgeben oder -nehmen die Rede, kommt libella noch zweimal in unſerm Stücke vor

V. 629 Tibi libellam argenti numquam credam und
V. 1146 Quom libella nusquamst, nisi quid leno hic subvenit tibi.

196. Aeschrodora tu quae amicos tibi habes lenonum aemulos,
Lanios qui item ut nos iurando iure malo rem quaerunt audi.

Gewiß nennt Ballio die Metzger darum Nacheiferer der Kuppler, weil ſie ebenſo wie dieſe einen Hang zu falſchen Eiden hätten, denn die

perfidia ist ja ein Hauptzug im Characterbild des leno. Aber geschraubt bleibt diese Erklärung immerhin, weil man erstlich nicht einsieht, welches die Veranlassung ist, warum die lanii gerade diesen Hieb erhalten, und wie sie in die Lage kommen sollen häufiger zu falschen Eiden ihre Zuflucht zu nehmen, als irgend ein anderes Gewerbe. Zweitens aber ist der Ausdruck iurando iure malo, wenn er nichts anderes als das einfache perierando bezeichnen soll, so verzwickt und bis in die Wortstellung hinein künstlich, — denn das gewöhnliche Latein kennt nur ein ius iurandum, kein iurandum ius — daß hinter diesen Worten noch ein zweiter Sinn stecken muß, welcher die Abweichung von der Wortfolge der gewöhnlichen Umgangssprache rechtfertigt. Und welches dieser Sinn sein muß, wird klar, sobald ich an den Ciceronianischen Witz über das ius Verrinum erinnere. Daraus folgt aber, daß die lanii in Rom — denn dieser Witz ist doch wohl specifisch Plautinisch — Garküchen gehalten haben müssen, was am Ende auch bei der Natur dieses Handwerkes nicht verwundern kann — ebensowenig als wie daß uns die Literatur über diesen wie über so viele andere elementare Punkte des täglichen Lebens der Alten ziemlich im Dunkeln läßt. Vielleicht liegt eine Andeutung davon in den Worten Martials (II, 48) der als Ziel bescheidener Wünsche hinstellt:

Cauponem laniumque balneumque
Tonsorem tabulamque calculosque —
Haec praesta mihi Rufe vel Bitonti.

Sicher aber geht eine häufige Verbindung der laniena mit der Kneipe aus einer Stelle Sallusts hervor, auf die mich mein Freund Usener aufmerksam macht, Hist. I 46 Kr., und in der die Leute aufgezählt werden bei denen das gemeine Volk seßhaft verkehrte und durch welche also auf dieses eingewirkt werden konnte: quin lenones et vinarii *lanii*que, quorum praeterea volgus in dies usum habet, pretio compositi.

207 Vsque ad languorem — tenes
Quosum haec tendant, quae loquor.

Quosum hat Ritschl aus der Ueberlieferung der Handschriften — auch des Palimpsestes — quose, für das bisher gelesene quorsum eingesetzt. Er hätte vielleicht noch einen Schritt weiter gehen können und quose gradezu in den Text setzen dürfen, welches durch die Analogie von necessus (um) — necessis — necesse hinlänglich geschützt erscheint.

268. Non potest pietati obsisti huic, ut uti res sunt ceterae. Wenn Ladewig Recht hatte, der diesen Vers von seiner Stelle versetzen und nach V. 291 einschieben wollte (Philol. XVII, 458), so müßte die Verderbniß eine sehr alte gewesen sein, da schon Servius zu Verg. Aen. I 378 unsern Vers mit dem folgenden: Deos qui-

dem quos maxume aequomst metuere eos minumi facit zusammen anführt, ihn also an derselben Stelle gelesen haben muß, wo ihn uns unsere Handschriften bieten. Das Citat des Servius ist aber noch um einer wesentlichen Abweichung vom Vulgattext willen interessant: er schreibt huic sive ut res, während unsere Handschriften bloß huic ut res lesen. Dies sive ut ist nun zwar an und für sich sinnlos, weist aber darauf hin, daß wahrscheinlich sicut res sunt ceterae das Richtige ist. Es ja springt in die Augen wie leicht einerseits sicut in sive ut bei Servius verderben, und andererseits sic nach huic in den Plautushandschriften ausfallen konnte. Der Sinn der Worte, in denen man unnöthige Schwierigkeiten gefunden hat, ist doch wohl einfach: gegen diese pietas, nämlich das lucrum, kann man sich nicht sträuben, da es im Uebrigen so knapp und kärglich zugeht.

279. *Ps.* Hunc pudet, quod tibi promisit quaque id promisit die,
Quia tibi minas viginti pro amica etiam non dedit.

Pseudolus sagt: Calidorus schämt sich, daß er dir die 20 Minen, welche er versprochen hat, am versprochenen Termin noch nicht bezahlt hat. Aber nicht für einen bestimmten Tag scheint Calidorus die Zahlung versprochen zu haben (vgl. V. 226), sondern ganz im Allgemeinen, und er schämt sich daher weil er sie schon lange und oft versprochen, aber sein Versprechen nicht gehalten hat. Da nun die guten Handschriften für quaque vielmehr quamquam lesen, so scheint der geforderte Sinn sich auf das Leichteste herstellen zu lassen, wenn wir — wie mir auch einer meiner Zuhörer mittheilte — lesen:

Hunc pudet, quod tibi promisit, quamquam id promisit *diu*,
Quia tibi minas viginti pro amica etiam non dedit.

286—298.

Calidorus weiß nicht woher er in aller Welt das Geld herbeischaffen soll, mit welchem er sein Mädchen loszukaufen versprochen hat: da macht ihm der Kuppler Ballio Vorschläge, und zwar drei:

Si amabas, invenires mutuom:
Ad danistam devenires, adderes fenusculum:
Subruperes patri.

Entweder möge er einen guten Freund um ein zinsfreies Darlehen ansprechen, oder das Geld bei einem Wechsler gegen Zinsen aufnehmen, oder es einfach seinem Vater stehlen. Auf den letzten Gedanken war schon der Helfer in aller Noth, Pseudolus verfallen (V. 120) Si neminem alium potero tuum tangam patrem. Es ist daher ein Zug seiner psychologischer Zeichnung, wenn Plautus gerade Pseudolus sofort einfallen läßt, um die Unmöglichkeit eines solchen Unterfangens lebhaft zu versichern, und nicht minder fein ist es, daß Calidorus seinem Diener secundirt und seinen Abscheu vor solcher Schändlichkeit ausspricht, während er vorher unter vier Augen dem Pseudolus dazu

völlig Vollmacht gegeben, ja zugefügt hatte (V. 121) Pietatis caussa vel etiam matrem quoque. Ballio gegenüber sucht er aber den Schein des pflichttreuen Sohnes zu wahren: atque adeo si facere possim, pietas prohibet. Gut, antwortet Ballio, kannst du dann aber nicht von einem Freunde borgen:

Omnes homines tibi patres sunt? nullus est tibi quem roges
Mutuom argentum?

indem er so auf seinen ersten Vorschlag zurückkommt. Auch das geht nicht an, erwiedert Calidorus; kein Mensch borgt mehr ohne Zinsen: quin nomen quoque iam interiit mutuom. Und Pseudolus fällt mit den Worten ein:

Heus tu postquam hercle isti a mensa surgunt satis poti viri[1])
Qui suum repetunt, alienum reddunt nato nemini,
Postilla omnes cautiores sunt ne credant alteri.

Daß in diesen Versen von der mensa der argentarii die Rede ist, und Pseudolus also sagt, seitdem die Wechsler ihre Banken geschlossen hätten, hüte sich jeder einem Anderen zu borgen, haben die meisten Erklärer eingesehen. Surgunt a mensa ist also in ähnlichem Sinne gesagt, wie es in den verwandten Stellen des Persa heißt:

(V. 442) Nimirum citius iam *a foro* argentarii
Abeunt, quam in cursu rotula circumvortitur.

oder (V. 435) Argentarii, | ubi quid credideris citius extemplo *a foro*
fugiunt quam — lepus.

Allein es ist klar, daß diese Worte des Pseudolus gar nicht auf den V. 294 erneuerten Vorschlag Ballio's bei einem Freunde zu borgen passen, sondern zurückgehen auf die V. 286 gemachte Propositionem ad *danistam* devenires, adderes fenusculum. Dann mußte aber diese doch wohl wiederholt werden, denn an die Replique des Calidorus: Quin nomen quoque iam interiit *mutuom*, schließt sich der Witz des Pseudolus über die Unmöglichkeit ein regelrechtes Geldgeschäft mit den Wechslern, natürlich gegen Zinsen, zu machen, so unmotivirt und unpassend wie möglich an. Sonderbar ist auch die Bezeichnung isti, die sich auf die seit V. 286 gar nicht wieder erwähnten Wechsler zurückbeziehen muß, wie schon Ladewig in seiner sonst mehrfach verfehlten Besprechung unserer Stelle (Philol. XVII S. 458) mit Recht hervorhob. Alle diese Schwierigkeiten heben sich, wenn wir annehmen, daß vor V. 296 ein oder mehrere Verse ausgefallen sind, in denen Ballio seinen Vorschlag doch zu einem Wechsler zu gehen wiederholte. Ob dieser Vermuthung der Umstand zur Stütze gereicht, daß die Handschriften V. 296—98 Ballio und nicht Pseudolus in den Mund legen, wage ich nicht zu entscheiden: wohl läßt sich die Annahme eines Vers-

1) Satis poti viri hat der Palimpsest, nach mündlicher Mittheilung meines Freundes Studemund, und daß damit dieser verzweifelten Stelle endgültig geholfen ist, leuchtet wohl auf den ersten Blick ein.

ausfalles dadurch wahrscheinlich machen, daß die ganze Stelle im Palimpsest so lückenhaft überliefert ist, daß V. 293—95 ganz fehlen und V. 296 und 292 in völlig sinnloser Weise umgestellt sind, was auf sehr alte Corruptel hinweist.

Nun bleibt aber noch eine Schwierigkeit übrig. Unsere Stelle steht in Widerspruch mit dem ferneren Verlauf des Stückes. Einmal klagt Calidorus er habe Niemand den er um Geld ansprechen könne, und doch findet er gleich darauf bei seinem Freunde Charinus die erbetene Hilfe auf die erste Anfrage hin. Sodann widerspricht der an unserer Stelle behaupteten Verödung des Geldmarktes und der Wechslerbuden, daß Ballio V. 1230 den Harpax auffordert ihn auf das Forum zu begleiten, um dort das Geld — doch wohl bei einem Danisten — in Empfang zu nehmen. Um diese Widersprüche zu lösen, brauchen wir nicht zur Hypothese einer Contamination unsere Zuflucht zu nehmen; viel einfacher ist es anzunehmen, daß diese ganze Partie von V. 286 ab nicht aus dem griechischen Original entlehnt, sondern von Plautus frei erfunden ist — worauf auch der Witz mit der lex quinavicennaria V. 303 mit Nothwendigkeit hinweist. Und diese Annahme läßt sich noch durch einen anderen Umstand zur Evidenz erheben. Was soll es denn heißen, daß Pseudolus sagt, seitdem die Wechsler ihre Banken geschlossen, scheue sich Jedermann Geldgeschäfte zu machen? Offenbar muß über die Banquiers und Wucherer eine Katastrophe hereingebrochen sein, welche das ganze Geschäft zu einem unsicheren und gefährlichen machte. Ein unverschuldeter Bankerott kann es nicht gut gewesen sein, dem widersprechen die Worte *satis poti viri*, wohl aber eine obrigkeitliche Schließung der Banken wegen unredlicher Geschäftsführung und widerrechtlichen Gewinnstes. Nun ist der Pseudolus im April des Jahres 562 aufgeführt worden; aus dem vorhergehenden den 15. März 562 abgelaufenen Amtsjahre erzählt aber Livius (XXXV 41) iudicia in *feneratores* eo anno *multa severe* sunt facta, accusantibus privatos aedilibus curulibus M. Tuccio et P. Ianio Bruto: de multa damnatorum quadrigae inauratae in Capitolio positae, et in cella Iovis supra fastigium aediculae duodecim clipea inaurata; et idem porticum extra portam Trigeminam inter lignarios fecerunt. Der Zusammenhang dieser Wucherprocesse mit der besprochenen Pseudolusstelle springt, denke ich, in die Augen.

321. *Ba.* Quid nunc vis? *Ca.* Vt opperiare hos sex dies festos modo.

Für festos bieten die Pfälzer Handschriften saltem, und im Palimpsest las Ritschl das eine Mal SEX . . . . . QU — das andere Mal SEX FAESTOS QUOS MODO. So ansprechend nun auch Ritschls Vermuthung sex dies festos ist, und so erwünscht es wäre auf diese Weise das einzige positive Zeugniß für die sechstägige Dauer der

Dionysien zu gewinnen, so ruht dies Zeugniß doch auf zu unsicherer Grundlage — so lange uns nicht die Resultate der Studemund-schen Nachvergleichung des Ambrosianus vorliegen. Denn erstlich kehrt die Frist von sechs[2]) Tagen bei Plautus noch öfters wieder, und zwar so, daß nicht gut an die sechs Dionysientage gedacht werden kann: so Cistell. 2, 1, 13 ita pater apud villam detinuit me hos dies sex ruri continuos und Trinummus 166 Quia ruri dum sum ego unos sex dies — aedis venalis hasce inscribit literis. Und ähnlich wird eine etwas längere Zeit durch sechs Monate bezeichnet Mostell. 954. Persa 137. Trin. 543. Zweitens aber scheinen die Lesarten *salt*em der Palatini und *Quos* des Ambrosianus vielmehr auf ein ursprüngliches *aliquos* hinzuführen, welches sowohl bei Angabe einer bestimmten Anzahl von Dingen stehen kann, vgl. Menächmi 950 Helleborum potabis faxo aliquos viginti dies, als auch bei einer unbestimmten Zahlenangabe wie Trucul, 4, 4, 19 immo, amabo, ut hos dies aliquos sinas eum esse apud me. Im ersteren Falle müßte also umgestellt werden: ut opperiare hos aliquos sex dies modo, im zweiten mir weniger wahrscheinlichen sex gestrichen und gelesen werden: ut opperiare hos dies aliquos modo[3]).

366. Nachdem in dem Schimpfterzett, V. 360—365, Ballio anfänglich auf keine Injurie des Pseudolus und Calidorus die Antwort schuldig geblieben ist, verdoppeln die beiden Angreifer V. 366 ihre Anstrengungen so, daß selbst er einen Augenblick inne halten muß, um den Sturm austoben zu lassen und sie erst zum Schluß mit seinem spöttischen Cantores probos! abtrumpfen kann. Dieser letzte Vers lautet nun in der üblichen Personenvertheilung folgendermaßen:

Ps. Fraudulente! *Ca.* Inpure leno! *Ps.* Caenum! *Ba.* Cantores probos!

Davon weichen aber die Handschriften insofern ab, als in den Palatini sowohl Inpure leno als Caenum dem Calidorus gegeben wird, während im Palimpsest zwischen Inpure und leno der Raum für die Personenbezeichnung freigelassen ist. Offenbar gewinnt der Vers an Lebendigkeit, wenn wir ihn diesen Andeutungen der Handschriften zufolge so abtheilen:

2) Ueberhaupt ist die Zahl sechs bei Plautus durchaus eine typische. Aller guten Dinge sind zum Beispiel sechs (Mercator 845), während es der schlimmen allerdings mehr, nämlich zehn gibt (Merc. 848 Persa 555); auf sechs ist auch die Zahl der Arbeiten des Herkules reducirt, wie aus der Aufzählung im Anfang des Persa hervorgeht und die Stelle Epidicus II, 1, 10 Neque sexta aerumna acerbior Herculi quam illaec mi obiectast wahrscheinlich macht. Natürlich ist diese sexta aerumna nicht auf den Gürtel der Hippolyta — trotz Menaechm. 200 — zu beziehen, sondern entweder auf die Heraufholung des Cerberus als letzte Arbeit, oder auf die Hydra, mit der der Dichter unerträgliche Ehegattinnen auch sonst öfters vergleicht.

3) Während der Correctur dieser Zeilen theilt mir Studemund mit, daß der Palimpsest wirklich das oben vermuthete aliquos bietet.

Ps. Fraudulente! *Ca.* Inpure! *Ps.* Leno! *Ca.* Caenum! *Ba.* Cantores probos!

Für den Gebrauch von leno als ſtärkſtem Schimpfwort genügt wohl die Verweiſung auf Rudens V. 651 ſgg.

Fraudis, sceleris, parricidi, periuri plenissumus,
Legirupa, inpudens, inpurus, inverecundissumus;
Vno verbo apsolvam, lenost: quid illum porro praedicem?

401—405. Set quasi poeta tabulas quom cepit sibi,
Quaerit quod nusquam gentiumst, reperit tamen:
Facit illut veri simile, quod mendaciumst:
Nunc ego poeta fiam: viginti minas
Quae nusquam nunc sunt gentium, inveniam tamen.

Der unerträglichen Härte des Aſyndetons im dritten Verſe, ſowie der ſchleppenden Breite des ganzen Ausdrucks ſuchte Bergk durch die allerdings ſehr gefällige und leichte Aenderung von facit in facile abzuhelfen: daß aber dadurch der Ausdruck an Präciſion gewonnen hätte kann ich nicht finden. Vielmehr zeigt der Nachſatz, in welchem minas quae nusquam nunc sunt gentium inveniam tamen dem quaerit quod nusquam gentiumst reperit tamen ſich im Ausdruck ſichtlich anſchließt, von dem verisimile quod mendaciumst aber gar kein Gebrauch für die Vergleichung gemacht wird, daß Vers 403 nichts anderes iſt als eine Parallelfaſſung von V. 402 — ähnlich wie V. 523. 524. Beſeitigen wir alſo dieſen Eindringling, ſo decken ſich die beiden Glieder der Vergleichung auf das Genaueſte.

472—80. *Si.* Mihin domino servos tu suscenses? *Ps.* Num tibi Mirum id videtur?

Num hat Ritſchl für das handſchriftliche iam eingeſetzt. Noch leichter und ebenſo der Plautiniſchen Sprache angemeſſen iſt es aber *An* tibi mirum id videtur zu beſſern. Im Folgenden iſt dann in den Worten Simo's:

Hercle qui ut tu praedicas
Cavendumst mi aps te irato, atque alio tu modo
Me verberare atque ego te soleo cogitas.

gewiß nicht nach Bothe's von Ritſchl gebilligtem Vorgang atque haud alio modo zu ſchreiben. Durch dieſe Aenderung wird die Ironie, welche in den Worten 'du haſt vor mich noch ganz anders zu ſchlagen und zu ſtrafen, als ich zu thun pflege!' liegt, gemindert und der ſo paſſende Gegenſatz zwiſchen tu—me verberare atque ego te soleo völlig verwiſcht. Die Ueberlieferung ſcheint vielmehr ganz in Ordnung. In den folgenden Verſen hat Ritſchl geſchrieben:

Edepol merito esse iratum tibi
Quom aput te tam parvast ei fides.

Die Handſchriften haben te parum ste fides, woraus mit noch ge-

ringerer Aenderung Fleckeisen in seinen Jahrbüchern 1865 (Bd. 91) S. 253

Quom aput te parumst ei fides

hergestellt hat. fides natürlich als Genetiv wie Persa 244. Aulul. 4, 2, 10.

508—512. tu mi hercle argentum dabis:
Abs te equidem sumam. *Si.* Tu a me sumes? *Ps.* Strenue.
Si. Exlidito mi hercle oculum, si dedero. *Ps.* Dabis.
Iam dico ut a me caveas. *Si.* Certe edepol scio:
Si abstuleris, mirum et magnum facinus feceris.

In diesen Versen scheint mir die Ordnung der Gedanken verwirrt: denn einmal hat es keinen rechten Sinn, daß Pseudolus, nachdem er gesagt, Simo werde ihm das Geld selbst geben, ohne eine Antwort abzuwarten, sofort in einem Athemzuge den Trumpf daraufsetzt: ich werde es dir entwenden. Und eben so wenig will es mir passend scheinen, daß Simo diese Drohung, was sonst nicht seine Art ist, blos mit der verwunderten Frage: tu a me sumes? beantwortet, und durch Pseudolus freche Bejahung wie eingeschüchtert abspringt und sich nur dagegen verwahrt, daß er das Geld je hergeben werde. Endlich schickt sich wohl auch nicht recht, daß Pseudolus seine Mahnung: iam dico ut a me caveas, an das einfache dabis, statt an die Drohung, er werde das Geld zu finden wissen, anschließt. Irre ich nicht, so sind V. 509 und 510 umzustellen, und die richtige Ordnung ist:

Tu mi hercle argentum dabis.
Si. Exlidito mi hercle oculum, si dedero. *Ps.* dabis.
Abs te equidem sumam. *Si.* Tu a me sumes? *Ps.* strenue:
Iam dico ut a me caveas. *Si.* Certe edepol scio:
Si apstuleris, mirum et magnum facinus feceris.

530. 531.

Pseudolus hat (V. 507—521) seinem alten Herrn gedroht, er werde ihm noch heute sein Geld aus der Tasche zu locken wissen, und nachdem er so des alten Simo Gedanken auf diesen einen Punkt gelenkt, kündigt er in vollem Uebermuth an, er werde vorher noch einen anderen Streich und zwar dem Ballio spielen (V. 526):

Hem! ab hoc lenone vicino tuo
Per sycophantiam atque per doctos dolos
Tibicinam illam, tuus quam gnatus deperit,
Ea circumducam lepide lenonem. et quidem
Ecfectum hoc hodie reddam utrumque ad vesperum.

Hier soll sich utrumque offenbar sowohl auf die Prellung Ballio's als auch auf die frühere Drohung beziehen, daß er Simo veranlassen werde, ihm das nöthige Geld mit eigener Hand auszuzahlen. Diese letztere Rückbeziehung ist aber nicht leicht, da einmal hoc vornehmlich

nur auf den zuletzt ausgeſprochenen Gedanken hinweiſt, und anderer-ſeits uterque bei Plautus nur dann zu ſtehen pflegt, wenn die Per-ſonen oder Dinge, welche es zuſammenfaßt, beide unmittelbar vor-her oder nachher genannt werden, oder beide zugegen ſind. Eine Rück-beziehung auf eine mehrere Verſe vorher genannte Sache oder Perſon findet bei uterque außer an unſerer Stelle nirgends, ſoviel ich ſehen kann, Statt. Aber von dieſem ſprachlichen Bedenken abgeſehen, ſcheint mir an dieſer Stelle für Pſeudolus eine ausdrückliche Hinweiſung darauf, daß er den Simo zum Zahlen bewegen werde, darum un-paſſend, weil ſein Plan darauf gebaut iſt, den Kuppler zum Scheine zu beſchwindeln, und ſich dann von ſeinem Herrn das benöthigte Geld als Belohnung auszahlen zu laſſen: Darauf weiſt der Vor-ſchlag (V. 536)

Set si ecfecero, | dabin mi argentum, *quod dem lenoni*, ilico tua voluntate?

deutlich hin, und Simo wittert auch, nachdem er die Sponſion einge-gangen, Unrath: (V. 538)

At enim scin, quid mihi in mentem venit?
Quid si hisce inter se consenserunt, Callipho,
Aut de conpecto faciunt consutis dolis,
Qui me argento intervortant?

Bei dieſer Sachlage wäre es doch höchſt thöricht von Pſeudolus, wenn er durch eine erneute Hinweiſung auf die erſte gegen Simo gerichtete Ankündigung, wie ſie in dem zuſammenfaſſenden utrumque liegen würde, ſelber den Alten auf die richtige Spur von dem inneren Zu-ſammenhange ſeiner beiden Drohungen bringen würde. Nun ſagt freilich Simo in ſeiner Antwort (V. 531):

Si quidem istaec opera ut praedicas perfeceris
Virtute regi Agathicoli antecesseris.

und hier könnte der Plural opera ſich auf die beiden durch utrumque vorher zuſammengefaßten Handlungen zu beziehen ſcheinen — wenn es wirklich der Plural von opus wäre. Denn für opera in der ver-allgemeinerten Bedeutung 'Thaten, Werke' braucht die Plautiniſche Sprache vielmehr facinora, und die einzige Stelle, wo opera in ähnlichem Sinne vorzukommen ſcheint, der Vers Antiqua verba et opera quom vobis placent, ſteht im unächten Caſinaprolog V. 7. Ueberhaupt iſt der Plural von opera, auch in der ſpecielleren Bedeutung 'Hand-arbeiten', bei Plautus ſelten, und findet ſich nur an zwei Stellen, ſo-viel ich ſehen kann: Menaechm. 424 (pallam) ut reconcinnetur at-que ut opera addantur quae volo und Moſtell. 828 Non enim haec pultifagus opufex opera fecit barbarus. Es kann alſo opera hier nur der Ablativ Singularis ſein, und der Vers iſt daher mit ge-ringfügiger Aenderung ſo zu leſen:

Si quidem istac opera, ut praedicas, perfeceris —

vgl. Aſinaria 640 Eadem *istac opera* suaviust conplexos fabulari.

Das Fehlen des aus dem Vorhergehenden leicht zu ergänzenden Objects hat hier so wenig Anstand, wie V. 535 set si effecero und V. 533 set si non faxis, wo Ritschl's Einschiebung von id mir nicht nöthig erscheint.

Somit wäre wohl festgestellt, daß jenes utrumque in V. 530 falsch sein muß — aber wie nun der Fehler zu heben sei, wage ich nicht mit gleicher Sicherheit anzugeben. Ist utrumque eine einfache Corruptel, so läge am Nächsten dafür utcumque zu vermuthen — ständen mir für die indefinite Bedeutung von utcumque in alter Latinität nur andere Belege zu Gebote, als die Bentley'sche Conjectur: Set nostrum est intellegere: atque utcumque, ubicumque opus est, obsequi (Terent. Haut. 3, 3, 17). Oder utrumque kann auch falsch erklärendes Interpretament sein, welches das Ursprüngliche — etwa beispielsweise: Effectum hoc hodie reddam *ego hercle* ad vesperum — oder Aehnliches verdrängt hat.

595. Harpax, welcher die Wohnung Ballios sucht, tritt mit den Worten auf:

Hi lóci sunt atque hae regiones quae mihi ab ero sunt demonstratae.

Hier suchten nun die pyrrhichische Messung von loci Bothe und Ritschl durch die Umstellung hi loci atque hae sunt regiones zu vermeiden; Plautinischer würde aber sein, auch abgesehen davon, daß diese Verse richtiger mit Fleckeisen anapästisch zu messen sind:

Haec loca sunt atque hae regiones.

Vgl. Rudens 227 Nec magis solae terrae solae sunt quam haec sunt loca atque hae regiones. ebds. 111. vestigas loca. Trin. 863 loca contemplat. 864 speculatur loca. Nur in einer Stelle scheint der masculine Plural loci sicher zu stehen Trin. 931 Quos locos adisti?

710. *Ps.* Magnifice hominem compellabo. *Ca.* Quoia hic vox sonat? *Ps.* Io

Während in BCD nur cuia vox sonat steht, scheinen die Spuren des Palimpsestes QVOIA .... NESONAT auf etwas ganz anderes zu führen. Wie sie zu deuten sind zeigen Trin. 45 Quoia hic vox prope me sonat, Bacch. 979 Quoianam vox prope me sonat? und Rud. 229 wo Fleckeisen mit Recht Quoia prope me hic vox sonat geschrieben hat. Im Palimpsest stand wohl QVOIA PROPE ME SONAT, und es ist also der Vers so zu schreiben:

Ps. Magnifice hominem compellabo. *Ca.* Quoia [hic] vox prope me sonat?

Mit der parodirenden Begrüßung Io u. s. w. fängt dann besser der folgende Vers an, wenn man sie nicht selbständig fassen will.

718. Eius servo, qui hunc ferebat cum quinque argenti minis,
Tuam qui amicam hinc arcessebat, ei ego os sublevi modo.

Seit Camerarius wird hier statt des von den Handschriften überliefer-

ten Nominativus servos der Dativ im Anſchluß an das nachfolgende Demonſtrativum ei geleſen — ohne einen durchſchlagenden Grund, wie mir ſcheint. Denn einmal iſt es nicht ausnahmsweiſe Möglichkeit, ſondern vorwiegende Regel der Plautiniſchen Sprache, daß wenn einem Relativſatz noch ein auf daſſelbe Nomen bezüglicher Demonſtrativſatz nachfolgt, das beiden Sätzen gemeinſame Nomen ſich in ſeiner Caſusform nach dem Relativum richtet, mag es nun ganz in den Relativſatz hineingezogen ſein oder demſelben ſelbſtändig voraufgehen. So heißt es alſo, um nur einige Beiſpiele für den Nominativ anzuführen, die in der höchſt unvollſtändigen Sammlung bei Holtze Syntax I p. 387 fgg. fehlen, im Rudens 1240 Ille qui consulte docte atque astute cavet, diutine uti ei bene licet partum bene. Trin. 137 Ille qui mandavit eum exturbasti ex aedibus, Poen. 3, 5, 24 Hi qui illum dudum conciliaverunt mihi peregrinum Spartanum, id nunc his cerebrum uritur; und wenn in dieſen Fällen es ein Pronomen iſt, welches die Attraction erleidet, ſo decken ſich völlig mit unſerer Pſeudolusſtelle Sätze wie Moſt. 5, 1, 5 ostium quod in angiportust, eius patefeci foris oder Miles 140 Nam unum conclave concubinae quod dedit miles — in eo conclavi ego perfodivi parietem. Sollte man aber dieſe letzten Stellen der Kategorie derjenigen Fälle zuzählen, in welchen das vorausgehende Nomen ſich nicht in ſeinem Caſus nach dem folgenden Relativum zu richten braucht, ſondern in anakoluthiſcher Weiſe im Nominativ voraufgeht wie Men. Prol. 57 Epidamniensis ille quem dudum dixeram — ei liberorum, nisi divitiae, nil erat oder Epidicus 2, 1, 1 Plerique homines, quos cum nil refert pudet, ubi pudendumst, ibi eos deserit pudor, ſo ließe ſich auch unſere Pſeudolusſtelle unter dieſe Fälle ſubſumiren, ſodaß der Nominativ servos in jeder Beziehung gerechtfertigt wäre. Sollte ſich übrigens nicht auch in den Bacchides 631 eher empfehlen zu leſen:

Militis parasitus, qui modo aurum petere hinc venerat,
Eum ego meis dictis malis his foribus atque hac muliere
Reppuli, reiecique hominem?

790 Forum coquinum qui vocant, stulte vocant:
Nam non coquinumst, verum furinum forum.

Der Witz der letzten Worte erſcheint, was die Sache anlangt, etwas ſchwerfällig und unmotivirt, da Ballio hinter die diebiſche Natur des auf dem Forum gemietheten Koches erſt V. 850 fgg. kommt, und ihn hier zunächſt (V. 794) nur als 'multilocus gloriosus insulsus inutilis' characteriſirt; er erhält aber ſeine wahre Pointe durch das Wortſpiel in furinum und forum. Denn nicht nur in den ſpäteren Jahrhunderten, wofür zahlreiche Belege bei Schuchardt Vocalismus des Vulgärlateins II S. 91 fg. aufgeſpeichert ſind, iſt o vor r, nach Weiſe der heutigen Italiäner, wie u ausgeſprochen worden, ſondern auch in der

Zeit des Plautus, wie verschiedene Wortspiele in seinen Stücken zeigen. Zum Beispiel Epidicus 1, 2, 16 Malim istius modi mi amicos furno mersos quam foro. Bacchides 72 Vbi mi pro equo lectus detur, scortum pro scuto accubet. Truculentus 4, 2 60 Pertimui, postquam una cura cor meum movit modo. Menaechmi 170 Quid olet? responde! — Furtum scortum prandium. Vielleicht ist von diesem Gesichtspunkte aus auch Menaechmi 295

Seu tu Culindrus seu Coriendrus perieris

Bothes Conjectur Coriandrus nicht abzuweisen, während Scaligers Caliendrus die Assonanz völlig verwischt.

935—938.

Diese Verse lauten im Vetus folgendermaßen — ich füge bloß die richtige Personenbezeichnung bei:

Si. Sed vide ornatus hic me satis condecet. *Ps.* optume habet. *Si.* esto.
Tantum tibi boni dii mortales diunt quantum tu tibi optes.
Nam si exoptem quantum dignus tantum dent minus nihilo est.
N]eque ego hoc homine quemquam vidi magis malum et maleficum. *Si.* tun id mihi?

Daß der erste Vers ein cretischer Hexameter, oder Tetrameter mit darauf folgendem catalectischem Dimeter ist, also optume habet — esto als Schlußclausel zu den vorhergehenden Creticis gehört, sah zuerst A. Spengel (de vers. cret. usu Plautino p. 25), der auch richtig erkannte, daß die folgenden Verse als trochaeische Octonare gemessen werden müssen. Aber verfehlt ist seine Herstellung des ersten dieser Verse den er folgendermaßen liest:

Tántum di boni ímmortales tibi dent quantum tú tibi optes.

Denn ganz abgesehen von der nicht leichten Wortumstellung, ist er genöthigt das gewiß ächte duint — denn nichts anderes steckt in dem diunt der Handschriften — mit dent zu vertauschen, und gegen den Plautinischen Sprachgebrauch di von immortales abzulösen. Irre ich nicht so ist vielmehr ohne jede Aenderung zu messen

Tántum tibi boni dí immortales | dúint quantum tú tibi optes.

Dūint mit langer Paenultima kann ich zwar nicht durch eine zweite Dichterstelle belegen, ist aber durch die Analogie von fūi hinlänglich gesichert, wie Schöll (legis XII tabb. rell. p. 83 fg.) in evidenter Weise dargethan hat.

Den folgenden Vers schreibt Spengel

Nám si exoptem quántum dignus tántum dent minús nihilo sit.

Hier nahm aber schon Acidalius an der Construction von dignus Anstoß, wenngleich er sich dabei beruhigt: etsi non exegerim hanc antiquitatem stricte ad nostrorum canones grammaticorum. Damit ist nun freilich wenig gesagt, zumal noch ein anderes Bedenken hinzutritt. Unmöglich darf nämlich Pseudolus in diesem Augenblick wo

das ganze Gelingen ſeines Planes von dem guten Willen des Simias abhängt, dieſem eine ſolche Grobheit offen ins Geſicht werfen; vielmehr iſt dieſer Vers ebenſo wie der folgende bei Seite geſprochen zu denken, freilich ſo laut, daß Simias die letzten Worte hört und in Folge davon aufbrauſt. Dann darf aber auch nicht dignus in dignus es aufgelöſt, ſondern es muß dafür dignumst — nämlich eos dare — geſchrieben werden.

Im dritten Verſe iſt dann, mag man ihn nun meſſen wie man will, da die Replique des Simias: tun id mihi von Ritſchl mit Recht zum Folgenden gezogen wird, etwas zu ergänzen. Sind etwa beide Verſe als trochaeiſche Octonare zu ſchreiben:

Né ego hoc homine [númquam] quemquam vídi magis malum
et maléficum.
Si. Tún id mihi? *Ps.* Probus híc est homo. *Si.* Neque híc est
neque ego. *Ps.* At níde ne titubes?

An der Häufung magis malum et maleficum iſt doch wohl nicht mehr Anſtoß zu nehmen, als an peiorem — magisque vorsute malum (V. 1017).

942. *Ps.* Taceo . sed ego quantibi Dona dabo et faciam si
hanc sobrie rem accurasses.

So der Vetus. Daß Dona dabo, ſchon durch den großen Anfangsbuchſtaben gekennzeichnet, einem Gloſſem ſein Daſein verdankt, ſah Ritſchl, welcher mit etwas gewaltſamen Aenderungen den Vers folgendermaßen herſtellte:

Taceó . set quid tibi béne faciam, si hanc sóbrie rem accurassis?

Leichter ſcheint mir, wenn wir auch tibi noch als zur Gloſſe gehörig ausſcheiden: dann bleibt quan — et faciam als ächter Reſt der Ueberlieferung zurück, und aus dieſem läßt ſich nach Streichung von ego mit geringer Aenderung quanti te faciam herſtellen.

951. Set própera mihi monstrare ubi ostiumst lenonis aedium.

ubi sit sito stenonis hat der Vetus, ubi sit ostenonis die übrigen guten Handſchriften. Ostiumst haben dann Camerarius und Ritſchl dem Sinne nach ganz richtig, aber mit nicht ganz leichter Aenderung der handſchriftlichen Ueberlieferung hergeſtellt. Kann Plautus nicht

Set própera mihi monstrare ubi *sit os* lenonis aedium

geſchrieben haben? Das würde zu den folgenden Witzen mit aedes *hiscunt*. *Ps.* Credo *animo* male est aedibus — quia edepol ipsum lenonem *evomunt* trefflich paſſen, und entfernt ſich kaum von der Lesart der Handſchriften.

V. 1079—1086. Nachdem Ballio in die Falle gegangen iſt und die Phoenicium dem als Harpax verkleideten Simias überantwortet hat, freut er ſich in höchſt ergötzlicher Weiſe darauf, wie er Pſeudolus

wenn er kommen sollte heimschicken werde. Darüber kommt sein Nachbar Simo hinzu und nachdem er gefragt ob Pseudolus schon dagewesen sei (V. 1067 Venitne homo ad te? — Non) und gehört er habe sich vor ihm nicht mehr zu fürchten, bietet ihm Ballio in seiner Herzensfreude und im Gefühle völliger Sicherheit eine Wette von 20 Minen an, falls es dem Pseudolus nun doch noch gelingen sollte, seinem Sohne das Mädchen zu verschaffen. Simo geht darauf ein (V. 1078): Dabin? — Dabuntur — Hoc quidem actumst hau male. Wie paßt nun dazu, daß er unmittelbar darauf noch einmal frägt: Set convenistin hominem? und darauf nicht etwa wie vorher eine verneinende Antwort erhält, sondern die Auskunft: Immo ambo simul, und im Anschlusse daran die Erzählung von dem Zusammentreffen des Kupplers mit Pseudolus und Calidorus? Diese Begegnung fand ja Statt als Ballio im Begriffe war auf das Forum zu gehen, und bereits nach derselben, auf dem Forum selbst, hatte er Simo getroffen, und von diesem gehört, daß Pseudolus ihn um das Mädchen prellen wolle. Es ist also, von dem eben berührten Widerspruche abgesehen, ganz sinnlos, daß Ballio erst jetzt von dieser Begegnung dem Simo Mittheilung machen soll. Und wie unvermittelt ist es nun, wenn es Simo nach dem kurzen Bericht des Ballio V. 1087 plötzlich einfällt zu fragen: Quid est quod non metuam? denn so ist doch wohl zu lesen, da sich die Frage auf Ballios Betheuerung: Nihil est quod metuas (V. 1066) zurückbezieht! Ich glaube daher, daß die Verse 1079—1086 spätere Schauspielerinterpretation sind — zumal auch der Ausdruck nugas theatri V. 1081 nicht gerade plautinisch aussieht.

Basel. A. Kießling.

Beiträge zur Kritik des Polybius.

Für den Text des Polybius ist in den zwei neuen von Ludwig Dindorf und von Friedrich Hultsch veranstalteten Ausgaben viel Dankenswerthes geleistet worden. Ein besonders großes Verdienst hat sich Hultsch dadurch erworben, daß er die diplomatischen Hülfsmittel, welche sehr zerstreut sind, mit vieler Mühe und Sorgfalt zusammengebracht und mit möglichster Vollständigkeit mitgetheilt hat. So findet man in seinem Apparat zum ersten Male eine genau revidirte Vergleichung des cod. vat. 124, der die fünf ersten Bücher enthält. Gleich gut ist für die Excerpte der späteren Bücher gesorgt. Es sollen hier z. B. die Varianten des cod. Peirescianus in Tours, welchen seit Valesius niemand benutzt hat, nach einer Vergleichung von J. Wollenberg mitgetheilt werden.

Durch diese zwei Bearbeitungen des Polybius sind natürlich vielfach theils auf Grund der Ueberlieferung theils durch Conjecturen die Fehler der früheren Texte verbessert worden. Manche Stellen, die mir in ihrer früheren Gestalt verdächtig waren, habe ich geheilt gefunden, doch sind einige unverändert geblieben, ohne daß ich mich von der Richtigkeit derselben zu überzeugen vermag. Ich lasse meine Verbesserungsvorschläge folgen, indem ich bemerke, daß von dem Dindorfschen Polybius mir die drei ersten Bände, von der durch Hultsch besorgten Ausgabe nur der erste Band vorliegt.

I. 25, 3. Bei Tyndaris hatte C. Atilius Regulus die vorbeisegelnde punische Flotte unvorsichtiger Weise mit 10 Schiffen angegriffen, ohne das Herbeikommen seiner ganzen Macht abzuwarten. Daher brachten ihn die Punier in die größte Gefahr. κυκλώσαντες τὰς μὲν ἄλλας διέφθειραν, τὴν δὲ τοῦ στρατηγοῦ ναῦν παρ' ὀλίγον αὐτανδρον ἔλαβον. οὐ μὴν ἀλλ' αὕτη (Dindorf, cod. vat. αυτη) μὲν ταῖς ὑπηρεσίαις ἐξηρτυμένη καὶ ταχυναυτοῦσα διέφυγε παραδόξως τὸν κίνδυνον. Offenbar muß der Sinn der Stelle sein: Das Schiff des Feldherrn, mit vorzüglichen Ruderern bemannt, entkam. Schweighäuser, der, wenngleich mit einigen Bedenken, die Stelle für unverdorben erklärt, glaubt, daß man die Worte ναῦς ταῖς ὑπηρεσίαις ἐξηρτυμένη übersetzen könne: das Schiff wohl ausgerüstet mit Ruderern. Aber hierin irrt er entschieden. Seine Beweisstellen III. 18, 8 τὴν πόλιν ὀχυρὰν εἶναι ... πρὸς δὲ καὶ

ταῖς χορηγίαις ἐξηρτῦσθαι καὶ ταῖς ἄλλαις παρασκευαῖς I. 36, 5. 8. V. 2, 11. Diod. III. 36. Herod. VII. 147. Thucyd. VI. 31 und andere zahlreiche Belege aus Polybius, wie I. 46, 8, III. 18, 8. V. 69, 7. V. 92, 10. X. 12, 1. XIV. 1, 2 zeigen ganz deutlich, daß ἐξαρτύειν nichts weiter bedeutet als „ausrüſten". Es fehlt demnach der durchaus nothwendige Begriff der vorzüglichen Ausrüſtung und Bemannung, welche das Feldherrnſchiff vor den übrigen auszeichnete und rettete. Schon der Recenſent des erſten Bandes der Schweighäuſerſchen Ausgabe in den „Gothaiſchen gelehrten Zeitungen" auf das Jahr 1789 S. 636 hielt die Stelle für unſtreitig corrupt. Er ſuchte die Corruptel in den Worten μὲν ταῖς, für welche er βελτίσταις ſchreiben will. Ich halte dieſe Methode der Verbeſſerung für durchaus richtig — man vergleiche die ſchöne Emendation von Hultſch II. 22. 11 πρὸς τοὺς κατὰ Κελτοὺς πολέμους ſtatt des verdorbenen πρὸς τοὺς κατὰ τοὺς πολεμίους — nur muß man μὲν beibehalten wegen des folgenden δέ.

I. 47, 7. Bei der Belagerung von Lilybäum wurden die Römer von einem gewiſſen Hannibal verſpottet. Dieſer brach die Blockade, indem er mit beiſpielloſer Kühnheit ſelbſt am Tage in den von römiſchen Schiffen bewachten Hafen einzuſegeln wagte. Der gute Erfolg munterte auch andere puniſche Schiffe zu demſelben Wagniſſe auf, doch gerieth dabei eine Tetrere auf eine Untiefe, wurde genommen, gut bemannt und nun auf die Lauer gelegt, um Hannibal zu fangen. ὁ δὲ κατὰ τύχην εἰςπλεύσας νυκτὸς μετὰ ταῦτα πάλιν ἀνήγετο φανερῶς. θεωρῶν δ' ἐκ καταβολῆς αὐτῷ τὴν τετρήρη συνεξορμήσασαν, γνοὺς τὴν ναῦν διετράπη. Die Schwierigkeit der Stelle liegt in der Erklärung der Worte ἐκ καταβολῆς. Neben der leicht erklärlichen Bedeutung von καταβολὴ πυρετοῦ und καταβολαὶ χρημάτων (Suid. s. v.) hat das Wort eine andere, beſonders in der Wendung ἐκ καταβολῆς hervortretende Bedeutung, welche etwa aus folgender Stelle ſich gut ableiten läßt: ὅταν δὲ χρηπὶς μὴ καταβληθῇ γένους ὀρθῶς Eur. Herc. fur. 1261. Es heißt „Gründung, Anfang". τοῦ πρὸς Ρωμαίους πολέμου καταβολή Joſeph. bell. iud. II. 17, 2. καταβολὴν ἐποιεῖτο καὶ θεμέθλιον ὑπεβάλλετο πολυχρονίου καὶ βαρείας τυραννίδος Pol. XIII. 6, 2. Daher iſt ἐκ καταβολῆς zu überſetzen „von Grund auf". τὰ μὲν ἐσκεύαζον σκάφη, τὰ δ' ἐκ καταβολῆς ἐναυπηγοῦντο Pol. I. 36, 8. Suid. s. v. ἐκ καταβολῆς ν' ναῦς ναυπηγήσασθαι — daß in dem folgenden Citate zu ſchreiben iſt ἐκ μεταβολῆς unterliegt keinem Zweifel — Diod. XII. 32. Hiernach ſind zu beurtheilen die Ueberſetzungen von Caſaubonus »quadriremem ad omnes motus suae navis subinde pariter se movisse«, von Gronovius »videns autem ex navis structura, (vel inferiori parte s. carina) quadriremem eam secum iter fecisse, nempe ex Carthagine«, von Reiske »videns, illam navem se in cursum dedisse tum pri-

mum, cum«, von Schweighäuser »rursus« oder »inopinato impetu«. Letzterer gibt nach diesen zwei verschiedenen Uebersetzungen noch die Muthmaßung an, es möchte ἐκ μεταβολῆς „sich wendend" zu schreiben sein. Ob aber diese Wendung auf das Schiff des Hannibal oder die Tetrere der Römer zu beziehen sei, darüber ist er selbst sich nicht klar. Mit dieser von Dindorf aufgenommenen Aenderung ist gewiß nichts gebessert. Der Sinn des Satzes muß aber der sein: Hannibal sah, daß die Tetrere aus einem Versteck, wo sie ihm aufgelauert hatte, auf ihn zukam, also in feindlicher Absicht, und darum erschrak er. Um diesen Sinn zu erhalten muß geschrieben werden ἐξ ὑποβολῆς. Vgl. εἰς τὰς ἐπιτηδειοτάτας ὑποβολάς III. 104, 4. ἡ τῶν ἐνεδρευόντων ὑποβολή III. 105, 1. ἐπανάγοντο τρισὶ τριήρεσιν ἐξ ὑποβολῆς XV. 2, 12.

II. 56, 8 wird dem Phylarchus der Vorwurf gemacht, daß er durch übertriebene Schilderungen schrecklicher Vorfälle zu imponiren suche. ποιεῖ δὲ τοῦτο παρ' ὅλην τὴν ἱστορίαν, πειρώμενος ἑκάστοις ἀεὶ πρὸ ὀφθαλμῶν τιθέναι τὰ δεινά. Diese Worte sind, so viel ich sehe, so gefaßt worden, daß man ἑκάστοις einfach übersetzt hat mit „den Lesern". Für diesen Begriff hat Polybius eine Reihe verschiedener Ausdrücke gebraucht, wie οἱ ἀναγιγνώσκοντες, ἐντυγχάνοντες, προσέχοντες, ἀκούοντες, ἀκροαταί, φιλήκοοι u. a., daß aber ἕκαστοι nicht dafür gebraucht werden kann, scheint mir an sich klar. Den Dativ als Dativ des Mittels zu fassen, scheint mir ebenso mißlich, vielmehr muß man vor demselben die Präposition ἐν einschalten. So lesen wir ποιεῖσθαι σπουδὴν ἐν ἑκάστοις ὑπὲρ τοῦ καλῶς ἄρξασθαι V. 32, 1. εὐστοχεῖν ἐν ἑκάστοις IX. 12, 1. χάριν τῆς ἐν ἑκάστοις ἐπιφάσεως καὶ στωμυλίας IX. 20, 6. τὸ καθῆκον ἐν ἑκάστοις ποιεῖν XXVII. 17, b. Ein Dativ braucht zu der Wendung πρὸ ὀφθαλμῶν τιθέναι nicht zugesetzt zu werden. Vgl. IV. 5, 5.

X. 8, 7. Scipio benutzte bei seinem Angriffe auf Neu-Karthago den Umstand, daß die Stadt im Nordwesten von einem mit dem Meere in Verbindung stehenden (X. 10, 5. X. 14, 8.) See umgeben war und deshalb hier nicht sorgfältig bewacht wurde. Von diesem See wird gesagt: καθόλου μέν ἐστι τεναγώδης ἡ λίμνη καὶ βατὴ κατὰ τὸ πλεῖστον, ὡς δ' ἐπὶ τὸ πολὺ καὶ γίγνεταί τις τοσαύτη ἀποχώρησις καθ' ἡμέραν ὑπὸ δείλην ὀψίαν. Da hiermit die Schilderung des Sees, durch welchen Scipio seine Soldaten führte, abbricht, so ist klar, daß die Worte γίγνεταί τις τοσαύτη ἀποχώρησις unverständlich sind, denn es fehlt die nothwendige Angabe, wie stark dieses Ablaufen des Wassers war. Das hat Reiske gefühlt und meint daher, man müsse entweder in Gedanken eine passende Ergänzung beifügen, oder müsse eine Lücke annehmen, in welcher etwa gestanden hätte ὥστε τὸν βουλόμενον ταύτῃ ἀσφαλῶς πρὸς τὸ τεῖχος παριέναι δύνασθαι. Der ersten Annahme ist auch Schweig-

häufer beigetreten, doch um ſie nur ſprachlich zu ermöglichen verwandelt er τοσαύτη in τοιαύτη. Aber ſeine Citate — εἰς αἵματος ἀναγωγὴν καί τινα τοιαύτην διάθεσιν ἐμπεσών II. 70, 6. III. 87, 2. XI. 26, 5. XXVII. 6, 9 — beweiſen für unſere Stelle nichts, denn es kann der Sinn derſelben nur ſein: Der See iſt im allgemeinen flach, am ſpäten Abend aber tritt eine beſonders ſtarke Verflachung ein: Es iſt alſo ein deutlicher Gegenſatz zwiſchen dem Waſſerſtand des Tages und des ſpäten Abends gemacht, wie bei Livius XXVI. 45 und bei Appian Hispan. 21., τοιοῦτος aber bedeutet „derartig" und kann einen Gegenſatz oder eine Steigerung nicht in ſich ſchließen. Dieſen Gedanken kann man natürlich, ſobald man eine Lücke annimmt, in beliebiger Form zurechtlegen, aber es wäre immerhin auffallend, daß dieſer zur Erklärung beigefügte Satz ohne jede Spur aus den Handſchriften verſchwunden wäre. Wahrſcheinlicher iſt es mir, daß durch Zuſatz eines Buchſtaben der Anſtoß zu beſeitigen iſt, indem man ſchreibt τρὶς τοσαύτη ἀποχώρησις.

An der eben behandelten Stelle kann eine Vergleichung der Darſtellung des Livius nicht viel helfen, da dieſelbe von der des Polybius in Einzelheiten nicht unbedeutend abweicht. Ueberhaupt kann nach der überzeugenden Beweisführung von W. Michael in ſeiner Diſſertation: De ratione, qua Livius in tertia decade opere Polybiano usus sit, Bonnae 1867. p. 52 ff. die frühere Anſicht nicht mehr aufrecht erhalten werden, daß das 10. Buch des Polybius als die Quelle des 26. Buches des Livianiſchen Geſchichtswerkes zu betrachten ſei. Dennoch kommen beide aus einer gemeinſamen Quelle gefloſſenen Darſtellungen mehrfach und auch an der gleich zu betrachtenden Stelle einander ſo nahe, daß ihre Vergleichung für die Textkritik von Wichtigkeit iſt.

X. 19, 8 ſchreibt Polybius ταῦτα δὲ διοικησάμενος .... ἐξέπεμψε Γάϊον τὸν Λαίλιον ἐπὶ πεντήρους εἰς τὴν Ῥώμην ... 20, 1. αὐτὸς δὲ χρόνον μέν τιν' (ſ. Benſeler: de hiatu in scriptoribus graecis, Fribergae 1841. p. 255) ἐν τῇ Καρχηδόνι τάς τε ναυτικὰς δυνάμεις ἐγύμναζε συνεχῶς καὶ τοῖς χιλιάρχοις ὑπέδειξε τοιοῦτόν τινα τρόπον τῆς τῶν πεζικῶν[1]) στρατοπέδων γυμνασίας. τὴν μὲν πρώτην ἡμέραν ἐκέλευσε τροχάζειν ἐπὶ τριάκοντα σταδίους ἐν τοῖς ὅπλοις, τὴν δὲ δευτέραν πάρτας ἐκτρίβειν καὶ κατασκοπεῖν ἐν τῷ φανερῷ τὰς παυοπλίας, τῇ δ' ἐξῆς ἀναπαύεσθαι καὶ ῥᾳθυμεῖν, τῇ δὲ μετὰ ταύτην τοὺς μὲν μαχαιρομαχεῖν ξυλίναις ἐσκιτωμέναις μετ' ἐπισφαιρῶν μαχαίραις, τοὺς δὲ τοῖς ἐσφαιρωμένοις γρόσφοις ἀκοντίζειν, τῇ δὲ πέμπτῃ πάλιν ἐπὶ τοὺς αὐτοὺς δρόμους καὶ τὴν ἀρχὴν ἐπανάγειν. Livius XXVI. 51: Scipio ... Laelium ... data quinquereme .... Romam mittit. ipse paucos dies,

1) Dindorf hat das auch durch den cod. vat. 124 gut bezeugte πεζικός hier und anderweitig in πεζός verwandelt.

quibus morari Carthagine statuerat, exercendis navalibus pedestribusque copiis absumpsit. primo die legiones in armis quattuor milium spatio decurrerunt; secundo die arma curare et tergere ante tentoria iussi; tertio die rudibus inter se in modum iustae pugnae concurrerunt praepilatisque missilibus iaculati sunt; quarto die quies data; quinto iterum in armis decursum est. Das μὲν in den ersten Worten des 20. Kapitels ist doppelt anstößig; einmal weil ihm kein entsprechendes δὲ folgt und zweitens wegen seiner Stellung vor τινά. Im Gegensatz zu dem Absenden des Lälius ist das Verweilen des Scipio hervorzuheben. Sehen wir nun, daß Livius dieser logischen Anforderung entsprechend in seiner fast wörtlich übereinstimmenden Erzählung morari setzt, so bleibt wohl kein Zweifel, daß Polybius geschrieben hat μένων, nicht μέν.

Die Reihenfolge der verschiedenen von Scipio angeordneten Uebungen ist bei Polybius nach dem jetzigen Texte die, daß der erste Tag für einen Uebungsmarsch, der zweite für das Putzen der Waffen, der dritte zum Ausruhen, der vierte zu Fechtübungen bestimmt ist. Am fünften Tage sollen dann dieselben Uebungen wieder von vorne anfangen. Diese Eintheilung scheint mir als eine besonders geschickte Anordnung des Scipio nicht angesehen werden zu können, denn der Rasttag folgt gewiß am unpassendsten auf den, welcher nur zum Putzen der Waffen, also für eine verhältnißmäßig wenig anstrengende Thätigkeit bestimmt war. Nach meiner Ansicht gibt Livius die allein richtige Reihenfolge, indem er am ersten und am dritten Tage ermüdende Uebungen, am zweiten das Waffenputzen, am vierten die Ruhe und somit den Abschluß des Cyclus von Manövren ansetzt. Daher muß man die Worte τῇ δ' ἐξῆς ἀναπαύεσθαι καὶ ῥᾳθυμεῖν vor τῇ δὲ πέμπτῃ setzen. Der dreimalige gleiche Satzanfang mit τῇ δὲ hat die Umstellung veranlaßt.

XXX. 4, 5. ἐποιεῖτο τοὺς λόγους πρῶτον μὲν Φιλόφρων, μετὰ δὲ τοῦτον Ἀστυμήδης. Eine kleine Correctur, welcher diese Stelle bedarf, gibt Diodor XXXI. 5 an die Hand. Er hat aus Polybius entnommen πρῶτος μὲν ἐποιεῖτο τὸν ὑπὲρ τῆς πρεσβείας λόγον Φιλόφρων, μετὰ δὲ τοῦτον Ἀστυμήδης.

XL. 10, 5 erwähnt Polybius, wie er für seine Bemühungen, in den hellenischen Städten Frieden zu stiften, mit Recht hoch geehrt worden sei. μὴ γὰρ ἐξεργασαμένου τούτου καὶ γράψαντος τοὺς περὶ τῆς κοινῆς δικαιοδοσίας νόμους, ἄχριτα πάντα ἦν καὶ πολλῆς γέμοντα ταραχῆς. Daß der Hiatus πάντα ἦν nicht bleiben kann, ist durch Benselers Untersuchungen de hiatu p. 204—313 unzweifelhaft. Man hat aber nicht einfach das Schluß-α zu elidiren, sondern da die Participialconstruction μὴ ἐξεργασαμένου ganz entspricht einem hypothetischen Vordersatze εἰ μὴ ἐξειργάσατο, so verlangt der Nachsatz ἄν und es muß daher geschrieben werden: ἄχριτα πάντ' ἂν ἦν.

Gotha. Ernst Schulze.

Erwiderung auf einen halben Bogen Horatiana.

Meinen jüngst im Rheinischen Museum (oben S. 66 ff.) veröffentlichten Versuch die sechszehnte, siebzehnte und achtzehnte Epistel des Horaz kritisch herzustellen, hat K. Lehrs seiner Aufmerksamkeit soweit gewürdigt, um seine eignen in Fleckeisens Jahrbüchern 1863 S. 544 ff. verzeichneten Vermuthungen über die beiden ersten jener Gedichte einer Nachprüfung zu unterwerfen [1]). Sein freundliches Motto ἀγαθὴ δ' ἔρις ἥδε βροτοῖσιν soll mir als Einladung dienen, die Verhandlung fortzusetzen. Denn daß man sich seinen Entscheidungen unbedingt und unüberzeugt sollte gefangen geben, wird der hochverehrte Mann sicherlich nicht verlangen. Auch will ich mich nicht durch den Eindruck stören lassen, den es auf ein verzagteres Gemüth machen könnte, wenn er, ausschließlich damit beschäftigt, seine Ansichten wieder in ihr Recht einzusetzen, meiner zusammenhängenden Auseinandersetzung nur sehr aphoristisch, mehr in Nebenpunkten Beachtung schenkt, ja am Schluß ziemlich unverhohlen anzudeuten scheint, daß er die Kritik der von mir behandelten Episteln nicht sowohl über ihn hinausgeführt, als „zurückgeschoben" erachte, insofern ich nämlich seinen Athetesen nur zum Theil beigetreten bin. In dem Princip, daß auch diesem Theile des arg mißhandelten horazischen Nachlasses mit Auctoritäts- und Traditionsglauben nicht zu helfen sei, sind wir jedenfalls einig. Um so mehr lohnt sich ein nochmaliger Versuch, wenigstens über die wiederholt von ihm angeregten Einzelnheiten zu einem Einverständniß zu gelangen.

Zuerst die sechszehnte Epistel. Lehrs ist mit meiner S. 73 f. Anm. angedeuteten Auffassung des Gedankenganges in V. 25—35 nicht zufrieden: meine deutsche Paraphrase findet er weder klar gesagt noch gedacht. Er findet für nöthig den Wortlaut des Originals „zur klareren Einsicht seines Gehaltes" so zu verdeutlichen: „zugegeben du seist unbefangen genug und demnach im Stande große kriegerische und politische Lobreden, wie sie nur dem Augustus zukommen, wenn sie dir gehalten werden sollten, jenem zuzuweisen: folgt daraus, wenn du nun das Lob als sapiens und emendatus dir gern und unbedenklich

1) Ein halber Bogen Horatiana. Von K. Lehrs. Die sechszehnte und siebzehnte Epistel. December 1867. Gedruckt bei Gruber und Longrien in Königsberg.

gefallen läſſeſt, daß du für dieſes Lob mit deinem eigenen Namen einzuſtehen unbefangen genug und im Stande biſt?"

Da muß ich denn doch gleich bitten, unſerem Text Nichts aufzubürden, was nicht darin ſteht. Wo lieſt man im zweiten Gliede des Satzes, V. 30 die Worte „folgt daraus" und „unbefangen genug und im Stande biſt"? Nicht ich, ſondern mein Gegner hat in das einfache respondes dieſes „ausdrucksvolle" Können hineingelegt. Ich habe Nichts dagegen, die „unmerkliche" (und unſchädliche) „Handbewegung", mit der ich cum pateris verſchoben habe, zurückzunehmen, und folgende wörtliche Ueberſetzung an die Stelle zu ſetzen: „wenn du dir gefallen läſſeſt, weiſe und makellos genannt zu werden" (nicht vielmehr auch dieſes Lob, wie in dem früheren Falle, als nicht dir gebührend einem Anderen zuweiſeſt), „ſtehſt du für die Wahrheit dieſes Lobes" (das du auf deinen Namen angenommen haſt) „mit deinem Namen ein?" Oder noch klarer: „Lobreden, die dem Auguſtus gebühren, weiſeſt du beſcheiden genug von dir ab; den Namen eines weiſen und untadelhaften Mannes dagegen läſſeſt du dir gern gefallen. Aber wenn du das thuſt, ſtehſt du auch mit deiner Perſon für die Wahrheit dieſes Lobes ein?" Horaz will dem Freunde ſtrenge Selbſtprüfung gegenüber den verführeriſchen Schmeichelreden der Leute ans Herz legen (vereor ne cui de te plus quam tibi credas 19). Nicht genug, daß derſelbe ſich groben Schmeicheleien unzugänglich erweiſt: auch wenn ihm eine Anerkennung, auf die er wie mancher andere ordentliche Mann unbedenklichen Anſpruch zu haben glaubt, gezollt wird, ſoll er, ehe er dieſelbe annimmt, ſich fragen, ob er wirklich den hiermit an ihn gerichteten Erwartungen durch die That entſpricht. Wer ſich gefallen läßt (pateris), daß ihm der Beſitz gewiſſer Tugenden zugeſchrieben werde, der geht, wenn er ein Mann von Ehre iſt, damit eine Verpflichtung ein, dieſe Schuld im Buche der öffentlichen Meinung einzulöſen. Ich hoffe nicht nöthig zu haben, dieſe einfache Metapher durch Beiſpiele des Sprachgebrauchs von respondere zu belegen.

Zu V. 33 f. bemerke ich, daß es mir Willkühr ſcheint, die Worte ut si detulerit fascis indigno, detrahet idem mit Lehrs ſo zu erklären: „ebenſo wie wenn es ſeine Staatswürden dem, der es nicht verdient hat (ſie zu erhalten), überträgt, und dem, der es nicht verdient hat (ſie zu verlieren), nimmt." So wenig als das Vorhergehende qui dedit hoc hodie, cras, si volet, auferet einen Doppelfall betrifft (als ob jene Prädicate bonus et prudens heute dem Einen gegeben, morgen dem Andern genommen würden: vielmehr Einem und Demſelben werden ſie heute verliehen, morgen entzogen), ebenſo wenig darf auch in dem vergleichenden Satzgliede an zwei verſchiedene indigni in entgegengeſetzter Lage gedacht werden; vielmehr muß es auch hier ein und derſelbe ſein, der heute die fasces ohne beſonderes Verdienſt erhält, morgen ſie ohne beſondere Schuld verliert. „Gleichgültig" kann mir dieſe Wendung der öffentlichen Laune

nur sein, wenn ich meines eignen Werthes mir bewußt Nichts von ihr angenommen habe was mir nicht zukam. Werde ich aber eines erborgten Schmuckes entkleidet, auf den ich kein Anrecht als die unbegründete gute Meinung des Volkes hatte, was bleibt mir anders übrig, als „in meines Nichts durchbohrendem Gefühle", traurig und beschämt mich zurückzuziehen? Darin aber liegt eben die Inconsequenz der Leute vom guten Mittelschlag: während grobe Verläumdungen den Rechtschaffenen nicht beunruhigen, weil ihn sein gutes Gewissen frei spricht, läßt sich derselbe doch durch unverdiente Ehre leichter irre machen, weil er der inneren Stimme über seinen wahren Werth, wenn sie ungünstiger ist, kein Gehör schenkt. Zu spät erst kommt dieselbe zu Worte in Folge eines natürlichen Rückschlages der Schmeichelei, der zur Demüthigung wird. Wen also noch falsus honor iuvat, gehört nicht weniger als der, welchen mendax infamia terret, unter die Kategorie der mendosi et medicandi (40); von dem ist noch nicht zu rühmen, daß er recte vivit (17), daß er bonus sapiensque ist.

Das „conjunctivische Gefühl", welches V. 34 detrahat für das überlieferte detrahet empfiehlt, würde berechtigt sein, wenn Lehrs den Satz ut si detulerit fasces indigno, detrahet idem richtig construirte. Es ist aber ein auch für sein Verständniß der Gedanken (wie wir eben gesehen haben) verhängnißvoller Irrthum zu meinen, daß dieses selbige ut si zwei coordinirte Satzglieder (detulerit — detrahet) regiert. Nur das eine von Beiden, ut, gehört zu detrahet, und nur von si (nicht von ut si) ist detulerit abhängig: qui dedit hoc hodie, cras auferet, ut detrahet idem, si fasces indigno detulerit.

Ueber die wunderliche Auffassung von V. 25 f., die S. 4 der meinigen entgegengesetzt wird, viel Worte zu machen, lohnt sich kaum, da in der Hauptsache Nichts dadurch geändert wird. bella tibi terra pugnata marique — in dieser Wortstellung — soll nicht heißen: „Kriege von dir gefochten", sondern tibi soll, um die Sache nicht „noch crasser" zu machen, mit dicat verbunden werden (obwohl zugestanden wird, daß dessen ungeachtet die Absicht des Schmeichlers ist, daß der Hörer jenen Schlachtenruhm auf sich beziehen soll). Daß an das Vorlesen eines Panegyricus zu denken ist, geht ohne Weiteres aus den citirten Versen des Varius hervor und ist von mir selbst bemerkt worden. Aber wenn es die Absicht ist (wie L. doch zugiebt) den Hörer glauben zu machen, daß er damit gemeint sei, so bleibt es immerhin eine faustdicke Schmeichelei, und permulceat auris kann nichts Anderes bedeuten als den Versuch, durch dieselbe, natürlich in gefälliger Form, die Ohren zu kitzeln. Der Hauptunterschied zwischen Lehrs und mir gegenüber dieser Stelle liegt darin, daß jener sich quält, die Situation als eine mögliche, ja natürliche und „sinnige" darzustellen, während meines Erachtens die Absicht des Horaz vielmehr ist, dem Freunde nur das allerkleinste Maaß von Selbsterkenntniß zu concediren,

vermöge deren er nur eben in dem allerunwahrscheinlichsten Falle, daß Einer ihn für den Augustus anzusprechen unverschämt genug wäre, unbefangen genug sein würde, es von sich abzulehnen.

Daß ich S. 75 auch für die horazische Epistel „klaren Fluß" als wünschenswerth bezeichnet habe, befremdet, ja überrascht denselben Kritiker (S. 5), der doch auch die 15te Epistel von ihren „parenthetischen Ungethümen" (ich sage nicht mit Unrecht) befreien zu müssen geglaubt (Jahrbb. 1863 S. 539 f.) und manche Umstellungen um der Ordnung willen für nöthig gehalten hat, denselben, der zu meiner eignen Verwunderung S. 6 „verbindende Partikeln" in dem Zusammenhang der siebzehnten vermißt. Natürlich, daß dem Leser von Horaz viel zu denken übrig gelassen werde, konnte mir zu leugnen nicht einfallen: ohne das würden die Bemühungen seiner Erklärer nicht oft so weit auseinandergehen und so weit vom rechten Wege abirren. Aber was ihn so schwierig macht, ist eben der Mangel an jenen Gliedern und Stützen der Rede, welche den Geist des Lesers wie am Gängelbande von Satz zu Satz, von Gedanken zu Gedanken geleiten (man lese z. B. II 2 von V. 20 an, oder I 2, 37 ff.), ist ferner allerdings auch eine gewisse Inversion der Gedankenfolge, analog dem Gesetze des grammatischen Periodenbaues, wonach untergeordnete Glieder (Nebensätze u. s. w.) dem Hauptsatze vorausgeschickt werden. So auch in der parataktischen Ausdrucksweise, die dem familären, wie dem poetischen Ton gleich eigen ist. Selbständige Sätze, deren logischer Inhalt ein in der ganzen Reihe der Gedanken untergeordneter ist (vorbereitend, vergleichend, entgegensetzend, begründend u. s. w.), werden voraufgeschickt, um nach mancherlei Einsätzen und Abschweifungen endlich den Hauptgedanken, der sich allmählig hieraus entwickelt, erst am Schlusse folgen zu lassen.

Was ich aber bei aller Freiheit der Darstellung verlange, ist Klarheit und Ordnung der Dispositon. Nur in der baaren Willkühr, die erst a, dann c e d sagt, und plötzlich wieder auf a und b zurückkommt, kann ich weder Reiz noch Geist finden. So bedurfte die Verdächtigung (44 f.) des V. 41—43 nach vulgärer Ansicht geschilderten vir bonus des weiteren Beweises, wie er in V. 57—62 geliefert wird. Warum derselbe nicht an gehöriger Stelle eingefügt ist, sondern das natürliche Band zwischen der Erörterung von der Sittlichkeit des Sclaven und V. 63 (qui melior servo, qui liberior sit avarus) zerreißen muß, gestehe ich nicht einzusehen. Gut und pikant würde ich den Anschluß von V. 50 f. (cautus enim metuit u. s. w.) an 49 (remit negitatque Sabellus) nur dann finden, wenn V. 52—54 überhaupt nicht daständen. Den Witz vorausschicken und die Erklärung nachhinken lassen, — das ist schaal und „trivial". Nur „umgekehrt wird ein Schuh daraus", der dem adrett graziösen Schritt des Dichters bequem ist.

Etwas gar zu leicht macht sichs mein verehrter Gegner denn doch S. 5 mit meinem Urtheil über den gangbaren Schluß der 18ten

Epistel (104—112). Ist denn das ein „verbindlicher Grund", daß ich ihnen „sehr mit Unrecht" nachgesagt habe, sie paßten dort nicht? Hat er denn gezeigt, daß sie passen, oder meine Bedenken widerlegt? Und sind wir etwa in der glücklichen Lage, bei unsern kritischen Bestrebungen immer auf der absoluten Nothwendigkeit fußen zu können? Dann wäre ja wenigstens unter den Urtheilsfähigen allen Controversen ein baldiges Ende gemacht. Wie grade in den Episteln Horaz es liebt, am Schluß in kürzerer oder längerer Wendung noch auf Persönliches zu kommen, lehrt aber Jeden eine kurze Durchsicht seines Exemplars.

Es sieht doch fast wie Eigensinn aus, daß Lehrs S. 5, um den Anfang der siebzehnten Epistel (quamquam, Scaeva, satis per te tibi consulis et scis) auch ferner anstößig zu finden, die beschränkende Bedeutung von satis, auf die ich hingewiesen hatte, leugnet. Dann fehlt wohl auch an der Rechtschaffenheit des Davus Nichts, weil er sat. II 7, 3 sich nennt frugi quod sit satis, hoc est ut vitale putes? Dann ist es wohl auch ein unbedingtes Lob, wenn Horaz ep. II 1, 166 dem Römer zugesteht: spirat tragicum satis et feliciter audet? (vgl. ferner I 15, 43 und sat. II 6, 64). Dieses satis auch auf das zweite Verbum scis sich erstrecken zu lassen, hat doch wohl keine Schwierigkeit, wie andererseits jener höflichen Eingangsformel noch genügende Berücksichtigung geschenkt wird durch die Alternative V. 16 doce vel iunior audi, und die Urbanität, womit Horaz dem jüngeren Freunde sich hier und V. 3 f. fast gleich stellt.

So kann ich auch beim besten Willen in dem Vergleich zwischen dem habgierigen Reisebegleiter 52—54 und der Hetäre 55—57 den S. 6 f. beharrlich behaupteten „logischen Fehler" nicht erkennen. Denn allerdings steht „ganz ausdrücklich dabei", worin die meretricis acumina bestehen, nämlich in den gewinnsüchtigen Klagen, bald daß ihr Schooßhündchen, bald daß eine Spange ihr gestohlen sei. Aber auch vom comes ist ausdrücklich gesagt, nicht nur daß er sich über salebras et acerbum frigus et imbres (53) beschwere, sondern unmittelbar zu dem Vergleich mit der meretrix hinüberleitend aut cistam effractam et subducta viatica plorat (54). Beide also wollen für erdichtete Verluste von ihrem Herrn entschädigt werden: selbst die Verba plorat und flentis (56) weisen zum Ueberfluß aufeinander hin.

Dem Vorwurf, daß von V. 46 an „die Motive der Anständigkeit und des Vortheils ungesondert durcheinander gehen" (S. 7), hoffe ich durch meine Umstellung (52—62. 43—51) so weit begegnet zu sein als es überhaupt in diesen Fragen, die sich auf dem Grenzgebiet von Sittlichkeit und Klugheit bewegen, möglich und zweckmäßig ist: denn in der That fällt hier Verstand und Anstand in der Regel zusammen.

Was ich aber S. 70 zu Gunsten der „gaunerhaften Atmosphäre", vor der Lehrs S. 7 abermals solchen Widerwillen empfindet, geltend gemacht habe, übergeht er zum Theil. Ich hätte noch hinzufügen können,

daß Scäva noch jung, daß im weiteren Verlauf des Briefes keineswegs beſtändig ſpeciell an ihn gedacht iſt, daß dieſer ganze bioneiſche sermo wie andere ſeines Namens ſehr an den Ton der Satire heranſtreift. Wenn die Freunde des Horaz Alles was in den an ſie gerichteten Satiren und Epiſteln über menſchliche Thorheiten und Laſter, oft genug noch dazu einer zweiten Perſon vorgehalten wird, anzüglich genommen hätten, ſo wären ihm faſt eben ſo viele Feinde daraus erwachſen. Zum Beiſpiel gleich unſer Quintius in der ſechszehnten Epiſtel hätte es übel nehmen müſſen, daß ihm der Name eines vir bonus abgeſprochen wird und er mit Heuchlern und Sclaven in eine Kategorie geworfen zu werden ſcheint; oder Lollius in der achtzehnten, daß ihm die wenig ſchmeichelhaften Figuren des scurra und des rixator de lana caprina vorgehalten werden.

Es iſt auch nicht richtig, daß Ariſtipp „für beide als anerkanntes Muſter in dieſen Verhältniſſen aufgeſtellt war" (S. 7). Nur als Auctorität, um das Paraſitenleben oder beſſer die Geſchmeidigkeit im ſocialen Verkehr mit Großen überhaupt und principiell zu rechtfertigen, beruft ſich Horaz auf ihn: ſein Beiſpiel ſoll zeigen, daß man ſeine moraliſche Selbſtändigkeit deshalb nicht zu verlieren braucht. Wie ſoll nun das hindern im Folgenden gewiſſe Unarten und Gemeinheiten zu züchtigen, denen mehr Anhänger jenes Princips unterworfen geweſen ſein mögen als wir uns vorſtellen können?

Nur daß wir mit dieſen beiden kleinen Abſchnitten (52—62 und 43—51) abgefunden werden ſollen, die das Thema bei Weitem nicht erſchöpfen, hatte ich S. 70 als unmöglich bezeichnet, die einzige Bemerkung, die bei meinem Gegner (S. 7) Gnade gefunden hat. Aber ich traue meinen Augen kaum, ebenda zu leſen, daß ich derſelben „ſchließlich keine Folge gegeben habe." Keine Folge? Eben darauf iſt ja meine Vermuthung, daß der größte Theil der achtzehnten Epiſtel in die ſiebzehnte gehört, gegründet. Sollte Lehrs wirklich keine andere „Folge" anerkennen als diejenige, welche ſeinen Ausſprüchen geleiſtet wird? Mir aber ſcheint das kein Argument zum Streichen zu ſein, daß etwas zu wenig iſt. Und wenn der Brief in der Ueberlieferung mit V. 32 ſchlöſſe, was dem „Hartnäckigen" auf S. 8 wohl das Liebſte wäre, ſo würde ich ihn für unvollſtändig erklären, denn dieſe Partie lehrt nicht quo tenuem pacto deceat maioribus uti, ſondern vorläufig nur cur oder num deceat. Aber auch Lehrs ſcheint nicht abgeneigt, eine Fortſetzung zu geſtatten, zu der V. 36 möge hinübergeleitet haben in folgendem Sinne: „nicht jedermann iſt es gegeben ein Ariſtipp zu ſein." Jedoch müſſen demſelben die drei vorhergehenden, gänzlich untadligen Verſe zum Opfer fallen, deren Zuſammenhang mit jenem non cuivis hominum contingit adire Corinthum ich glaubte nachgewieſen zu haben (S. 70).

Denn das wäre gewiß unhoraziſch, wenn etwa V. 35 ein at und 36 ein enim eingeflickt wäre. Ganz unabhängig von dieſer

Frage ist die Entscheidung über meinen Versuch auch V. 37 zu halten (S. 76), der S. 6 zurückgewiesen wird, weil die Akrokorinthos erklimmen und in die Handels- und Hetärenstadt Korinth reisen nicht einerlei sei. Das ist wahr, und wenn ich auch noch immer glaube, daß der Verfasser des Verses ihn so gemeint hat, wie ich angegeben habe, so mag es immerhin gerathener sein, ihn dem Interpolator auf die Rechnung zu setzen als dem Horaz.

Ob es mir im Uebrigen gelungen ist, Lehrs in den streitigen Punkten eine bessere Meinung von meinem Verständniß des Horaz abzugewinnen muß ich ihm anheimstellen. Grade ihn im Bejahen wie im Verneinen auf meiner Seite zu wissen, würde mir auch für weitere Schritte auf diesem so viel betretenen und doch so wenig gangbaren Felde von höchstem Werthe sein. Soll es nicht sein, so müßte ich eben auch hierin, meiner gewissenhaften Ueberzeugung folgend, den mir empfohlenen „Muth der Entsagung" zu üben versuchen.

Kiel, Januar 1868. O. Ribbeck.

Die ſymmetriſche Compoſition des Dialogs, nachgewieſen in den Supplices des Euripides.

Hirzel in ſeiner Abhandlung de Euripidis in componendis diverbiis arte Bonnae 1862 ſtellt die Supplices mit in die Zahl derjenigen Euripideiſchen Stücke, welche ſowohl in metriſcher Beziehung als auch in Bezug auf harmoniſche Anordnung der Trimeter den unterſten Rang einnehmen. Was beſonders die letztere betrifft, ſo wird uns eine einfache Ueberſicht des Stückes zur Genüge beweiſen, daß es ſich der Andromache und Hecuba würdig anreiht und auch von dieſer Seite her als Altersgenoſſin der beiden Tragödien zu betrachten iſt. Bei den kritiſchen Stellen, die hierbei zur Sprache kommen, muß ich mich darauf beſchränken, die Unechtheit oder Umſtellung eines Verſes nur kurz zu notieren, und die nähere Beſprechung dieſer übrigens ſehr ſpärlichen Fälle für einen anderen Ort verſparen.

In dem Prologe zunächſt zeigt ſich wenigſtens eine theilweiſe Reſponſion, indem Aethra in 12[1]) Verſen (8—19) die Frauen, wie ſie die Leichname ihrer Söhne zu begraben ſtreben, und in wieder 12 Verſen den von Theſeus Hülfe flehenden Adraſt (20—31) ſchildert. Nach einem längeren Chorgeſange tritt Theſeus auf und ſagt den Grund ſeiner Ankunft (88—93), erſtaunt über die Schaar von Hülfeflehenden (94—99) und bittet ſeine Mutter um Aufklärung über dieſelbe (100—101). Da die beiden letzten Verſe zum folgenden Dialog gehören, bleiben 2 Glieder von je 6 Trimetern übrig. — In der lückenhaften Rede des Adraſt (165—194) iſt es auffallend, wie derſelbe von V. 186 an in 3mal 3 Verſen 1) ſich ſelbſt den Einwurf thut, warum er gerade von Athen Hülfe erflehe, 2) ausſpricht, daß Athen allein helfen könne, 3) den Grund dafür angibt. — In der Antwort des Theſeus (197—251) haben wir, abgeſehen von 5 einleitenden Verſen[2]), das Verhältniß von 4mal 12 Verſen, indem von 203—215 die den Menſchen von Gott verliehenen Güter aufgezählt werden[3]),

1) Die Verſe ſind nach der Ausgabe von Kirchhoff bezeichnet.
2) V. 202 iſt von Nauck mit Recht angefochten.
3) Die Verſe *γλῶσσαν λόγων δοὺς, ὥστε γινώσκειν ὅπα, τροφήν τε καρποῦ τῇ τροφῇ τ' ἀπ' οὐρανοῦ* ſcheinen zu beſchränken zu ſein auf die Worte: *γλῶσσαν λόγων δοὺς, τὴν τροφήν τ' ἀπ' οὐρανοῦ.*

von 216—227 der Uebermuth der Menschen getadelt wird, von dem auch Adrast ergriffen sei, da er seine Tochter einem Frevler zur Frau gegeben habe, von 228—239 dieser Uebermuth anderweitig geschildert wird, von 240—251 endlich die Bürger in 3 Klassen eingetheilt werden, und Theseus sich derjenigen zuschreibt, die auf die Erhaltung des Staates bedacht sei, und daher die Bitte des Adrast zurückweist. Die letzten 12 Verse zerfallen dem Inhalte nach wieder in: 2 4 2 4. — Adrast erwidert, daß er nicht gekommen sei, um sich tadeln zu lassen, sondern um Hülfe zu erlangen (254—259)[4] und fordert daher die Frauen auf, mit ihm wieder wegzugehen (260—264). 5=5. — Da verwendet sich Aethra für die Hülfeflehenden (298—332), indem sie nach einigen einleitenden Versen (298—301) ihrem Sohne vorhält, daß er die Uebelthäter bestrafen müsse, da sie ein Gesetz aller Griechen verletzt hätten (302—314)[5]; sonst würde er sich der Feigheit schuldig machen und den Staat dem Spotte Aller Preis geben (315—326). Von den Schlußversen (327—332) und den einleitenden abgesehen erhalten wir hier wieder das Verhältniß von 12 : 12. — Die Antwort des Theseus zerfällt dem Inhalte gemäß in folgende Glieder: Einleitung (335—337). 'Ich darf meiner Aufgabe, die Uebelthäter zu bestrafen, nicht untreu werden (338—343); wenn ich also nicht durch den Ungehorsam gegen die Mutter mich dem Hohne der Gegner aussetzen will, muß ich die Leichen zurückfordern (344—349); aber erst muß ich das Volk um seinen Willen befragen (350—354). Mit seiner Zustimmung werde ich ein Heer sammeln' (355—359). Schluß (360—365). Der Kern der Rede ist also nothwendiger Weise zu zerlegen in 6 6 5 5. — Bald darauf tritt Theseus wieder auf und sagt zum atheniſchen Herold[6]: 'Erfülle deine Pflicht und verkündige den Thebanern (382—385): „Theseus verlangt die Leichen zurück (386—388).“ Werden sie dieselben nicht freiwillig herausgeben, so melde die Ankunft meines Heeres (389—391); denn das Volk hat meinen Entschluß gebilligt (394—395), und das Heer ist schon marschfertig (392—393). Aber kommt dort nicht ein Thebaniſcher Herold' (396—399)? Die Gliederung ist folgende: 4 | 3 3 2 2 | 4. — Der Frage des Thebaners, wo der Herrscher sei, erwidert Theseus in 2mal 3 Versen, daß er irrthümlich hier einen Herrscher suche (404—406); denn das Volk führe hier die Regierung

4) V. 254 mit Recht von Nauck für unecht erklärt.

5) Die Unechtheit des V. 304 habe ich zu beweisen gesucht in meiner Dissertation de caesura media in Graecorum trimetro iambico. Bonnae 1865 p. 29.

6) Die VV. 394 und 395 hat Kirchhoff mit Recht vor V. 392 gestellt.

(407—409). — Nachdem der Herold im Anfange seiner Antwort betont hat, daß sein Land von einem Manne beherrscht werde (410—412), fährt er im Lobe der Monarchie fort und hebt hervor, daß sein Staat frei sei von trügerischen Volksrednern, deren Beweise das Volk nicht prüfen könne (413—419); denn es sei mit Geschäften zu überhäuft und lasse sich daher von frevelhaften Menschen leicht bethören (420—426). Nach 3 Einleitungsversen folgen also 2 mal 7 Trimeter. — Die Lobrede des Theseus auf die Republik löst sich von selbst in folgende Theile auf: Einleitung (427—429). Thema: Nichts ist verderblicher als die Tyrannenherrschaft (430). 'Denn es fehlen ihr 1) gemeinsame Gesetze (431—433), 2) gemeinsames Recht der Reichen und Armen (434—438) (431—438)[7]). Die Republik dagegen 1) gewährt Jedem Redefreiheit (439—440), 2) ehrt den Redner (441—442), 3) hat Ueberfluß an junger Mannschaft (443—444) (439—444). Ein Tyrann aber macht aus Sorge für das eigene Wohl den Staat unsicher (445—450); denn Leben, Reichthum, Jungfräulichkeit werden durch ihn gefährdet (451—456)[8]). Das ist meine Erwiderung' (457). In den letzten 6 Versen fordert Theseus den Herold auf, seinen Auftrag zu melden, so daß das Schema der eigentlichen Rede dieses ist: 1 6 6 6 6 1, von welchen Verse 431—438 wieder in 2mal 3 und 439—444 in 3mal 2 Versen dem Inhalte nach zerfallen. — Der Herold bringt nach einem einleitenden Verse[9]) seinen Auftrag vor, der dahin lautet, daß Theseus dem Adrast in seiner Bitte nicht willfahren soll (467—476). Er möge sich also hüten, einen verderblichen Krieg heraufzubeschwören (477—486). Trotz der vielen Segnungen des Friedens werde leider der Krieg von den Menschen vorgezogen (487—494). Theseus wolle nun sogar für die Leichen von Frevlern, die sich ihren Tod durch eigene Schuld zugezogen, kämpfen (495—496). Denn den Capaneus und die andern Führer habe damals die gerechte Strafe getroffen (497—504). Wenn Theseus dies nicht zugäbe, dünke er sich klüger als Zeus (505—506). Man müsse für die Seinigen und das Vaterland sorgen (507—511). Schließen wir also den allgemeinen Gedanken der letzten 5 Verse aus, so springt uns dies Zahlenverhältniß in die Augen: 10 10 8 2 8 2.

— Theseus verweist in seiner Antwort zunächst den Adrast zum Schweigen (514—517); dann sagt er nach einem einleitenden Verse (518) folgendes: 'Kreon kann uns nicht zwingen (519—522). Ich bin nicht von Lust zum Kriege erfüllt, sondern will nur das Recht der Bestattung schützen (523—528). Die damalige Belagerung The-

7) Die VV. 436 und 437 fehlen bei Stobaeus.
8) V. 452 ist beizubehalten.
9) V. 466 erscheint verdächtig.

bens ist durch den Untergang der Führer längst gesühnt. Durch die Verweigerung der Bestattung aber wird ganz Griechenland verletzt (529—542)[10]. Oder fürchtet ihr, Thebaner, etwa, daß die bestatteten Leichname als Rächer wieder aus der Erde erstehen? Habt lieber ein offenes Auge für die Leiden der Menschen (543—550)! Das Glück ist nicht beständig; also haltet Maß im Begehen und im Bestrafen des Unrechts (551—558). Gebt die Leichen freiwillig oder gezwungen heraus; denn ich will nicht den Vorwurf auf mich laden, ein altheiliges Gesetz vernachlässigt zu haben' (559—564). Dem Inhalte gemäß zerfällt also die Rede in folgende Verszahlen:

4 1 4 6 8 8 8 6

Die nächste Scene (637—781) beginnt mit 7 Versen des siegverkündenden Boten (637—643) und schließt mit 7 Versen des Adrast (775—781). Auf die erste Nachricht vom Siege fragt der Chor nach den näheren Umständen in 3 Versen (644—646); mit ebenso viel antwortet der Bote (647—649), und in wiederum 3 Versen stellt der Chor neue Fragen (650—652). — Der ausführliche Bericht des Boten (653—733) zeigt von 676 an, wo die Beschreibung der Schlacht selbst beginnt, eine klare Symmetrie der Zahlenverhältnisse. In 11 Versen (676—686) wird der erste Angriff erzählt, in eben so viel (687—696)[11] wird uns ein Bild von dem Schlachtgewirr entworfen. Von 697—709 ist die Rede von einem zweiten Angriff des Kreon, wodurch die Schlacht zum Stehen kommt. Im V. 710 wird die Aufmerksamkeit der Hörer auf den Helden des Tages, Theseus, gelenkt. Darauf erzählt der Bote, wie Theseus den Sieg errang (711—723) und schildert dann die Flucht der Thebaner und die Mäßigung des Theseus (724—728); er schließt mit dem Lobe der Tapferkeit und Mäßigung als den beiden Haupttugenden eines Führers (729—733). Die Verszahlen dieser einzelnen Theile sind also folgende:

11 11 13 1 13 5 5

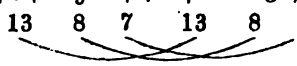
Theseus, vom Feldzuge heimgekehrt, bittet den Adrast um Auskunft über die gefallenen Heerführer (840—847)[12]. Die einzelnen Thaten derselben in der Schlacht wolle er aber nicht hören (848—854); denn den Erzählungen Anderer darüber dürfe man nicht trauen (855—856), da in dem Schlachtgetümmel kaum das Nothdürftigste bemerkt werden könnte (857—858). Es entsprechen sich also 2mal 7 und 2mal 2 Trimeter. — Die Antwort des Adrast bietet uns von

10) Die VV. 532—537 gehören dem Moschion an nach dem Zeugniß des Stobäus.

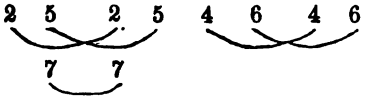
11) Nach V. 696 genügt es, eine Lücke von einem Verse zu statuiren, während Reiske und Kirchhoff zwei Trimeter einschieben.

12) V. 845 erscheint sehr zweifelhaft.

den 3 einleitenden (859—861) und den 2 Schlußversen (918—919) abgesehen ein glänzendes Beispiel der Symmetrie. Es werden nämlich nacheinander Capaneus (862—874), Eteokles (875—882), Hippomedon (883—889), Parthenopäus (890—902), Tydeus (903—910) charakterisiert; in den Versen 911—917 wird schließlich betont, daß diese Helden ihre Tapferkeit namentlich ihrer guten Erziehung verdanken. Ganz von selbst ergibt sich also das Zahlenverhältniß:



— Den 8 Versen des Theseus (927—934) entsprechen bald darauf 8 Verse des Adrast (949—956). — Nach 3 Gesängen des Chors und der Euadne wird die Ankunft des greisen Iphis, der seine Tochter sucht, gemeldet in 3 Versen (1034—1036), und nachdem dieser den Chor über den Aufenthalt derselben befragt (1037—1047), antwortet sie ihm selbst, auf dem Scheiterhaufen des Capaneus erscheinend, in abermals 3 Versen (1048—1050). Die Unterredung zwischen Vater und Tochter wird zuerst in 2mal 2 Versen (1051—1054), dann stichomythisch geführt. Nachdem sich Euadne den Tod gegeben, stößt der Greis folgende Klagen aus: 'Warum ist uns nicht ein doppeltes Leben vergönnt (1085—1086)? Dann könnten wir manches Verfehlte wieder gut machen (1087—1091). (1085—1091). Ich sehnte mich früher so sehr nach Kindern (1092—1095); bei einem doppelten Leben aber würden sie mir nicht zum zweiten Male entrissen werden (1094—1098). (1092—1098). Was soll ich thun? in's Haus des Capaneus gehen (1099—1103)? Aber da würde mir meine bisherige Trösterin fehlen (1104—1108). Stoßt mich in's Dunkel, auf daß ich verhungere (1109—1112); denn ich hasse lebenslustige Greise' (1113—1118). Die schon von Hirzel — p. 26 — theilweise beobachtete Symmetrie ist in folgenden Zahlen ausgedrückt:



Die Rede der Minerva (1191—1234) ist dem Inhalte nach nothwendiger Weise so zu disponieren: 'Höre, o König, meinen Rath (1191—1192)! Du mußt den Adrast Dir durch einen Eid verpflichten (1193—1198). Er soll Dir schwören, daß Argos immer ein Bundesgenosse Athens sein wird, und dies durch ein Opfer bekräftigen (1099—1204). Das Opfer ist über dem Dreifuß des Hercules zu vollbringen, und der Eid in demselben einzugraben (1205—1212). Darauf soll das Schlachtmesser in der Erde verborgen, und der Ort, wo die Leichen verbrannt sind, den Göttern geweiht werden (1213—1220). Ihr aber, Argivische Knaben, werdet Theben zerstören (1220—1226), dürft aber erst als Männer dies Unternehmen vollbringen

(1227—1234)[13]). Dann werdet ihr als Epigonen gefeiert werden' (1232—1233). Die Verszahlen der einzelnen Theile ſind:

2 | 6 6 8 8 6 6 | 2

Die Antwort des Theſeus (1235—1239)[14]) entſpricht den 4 Verſen des Adraſt vor der Rede der Minerva (1184—1187).

Mit Ausnahme alſo von 582—598, 737—754, 1037—1047, 1173—1183 dürfte ſich wohl keine auch noch ſo große Reihe von Trimetern finden, in der nicht das Geſetz der Symmetrie vom Dichter angewendet iſt und durch den logiſchen Zuſammenhang gefordert wird.

Burg. Dr Albert Schmidt.

13) V. 1234 iſt hinter V. 1231 zu ſtellen.
14) V. 1236 halte ich für interpoliert.

Beiträge zur Kritik des Apuleius.

Die neue Ausgabe der Apologie und der Florida des Apuleius, die wir dem Herrn Gustav Krüger verdanken, hat in schneller Folge so viele anerkennende Recensionen [1]) erfahren, daß wir unsererseits das Verdienst der Bearbeitung hervorzuheben nicht weiter nöthig haben. Der Text hat in vieler Beziehung ein ganz ander Aussehen erhalten denn früher; er konnte auch nach Beseitigung der moles illa Hildebrandiana lectionum deteriorum (praef. p. XV) auf der Grundlage des Florentiner Codex F (Laur. LXVIII 2), des eigentlich stabilen Fundamentes, und des zweiten Flor. φ (Laur. XXVIII 2) mit größerer Leichtigkeit und Sicherheit der ursprünglichen Reinheit wieder zugeführt werden. Die bequeme Uebersicht der handschriftlichen Lesarten im kritischen Apparat, worauf es wesentlich ankommt, nebst der zweckmäßigen Auswahl der von den bedeutendsten früheren Bearbeitern vorgeschlagenen Verbesserungen erleichtert und fördert natürlich die Lectüre und das Studium des Apuleius, zumal die Namen Joseph Müller und W. Studemund die Garantie für eine sorgfältige und genaue Collation enthalten, auf die man sich verlassen kann. Der Herausgeber selbst verfährt bei der Bearbeitung des Madaurensers überall mit einer Sorgfalt und Vorsicht, der wir besonders Anerkennung zollen; er nimmt meist nur solche Aenderungen in den Text auf, welche er für sicher hält, und vermerkt sonst die Vorschläge, auch eigene, lieber unter dem Text, wenn sie ihm gewagt oder nicht ganz entsprechend oder der handschriftlichen Grundlage zu entfernt liegend erscheinen. Daß so manches im Text geblieben ist, was nicht erträglich erscheint, daß der Editor sich auf der andern Seite mitunter hat durch Speciosität beirren lassen, thut nichts zur Sache. Man versuche z. B. Worte wie lusciniae in solitudine Africana (so F φ v) canticum adulescentiae garriunt (flor. p. 27, 16) in Ordnung zu bringen, und man wird froh sein, wenn man endlich darin ein in

1) Die in kritischer Hinsicht bedeutendsten sind die von H. Sauppe in den Gött. Gel. Anz. 1865 N. 39 p. 1544—1560. N. 50 p. 1998—2000. G. Becker Zeitschr. f. d. Gymnasialw. XIX p. 474 fg. A. Goldbacher Zeitschr. f. österr. Gymn. 1867 p. 35 fg. p. 556 fg. Man sehe auch Heidelberger Jahrb. d. Litt. 1865 N. 10 p. 147—151.

solitudine aprica mit leichter Aenderung des F in P und Abwerfung der Endung na vor canticum gefunden hat. Die Sache selbst wäre zwar nur durch Ungenauigkeit und Nachlässigkeit des Sprechers zu erklären, die Lesart muß auch nach meinem Urtheil unbedingt dem Haupt'schen in s. arcana (Hermes I p. 33) Platz machen; aber ich meine, derartige Funde sind zu bestechlich, um einem Herausgeber zum Vorwurf gemacht zu werden. Aehnlich ist es mit apol. p. 5, 24, wo die leichte Aenderung consuta das Verständniß unbedingt fördert ('treffend' nennt sie Goldbacher a. a. O.); daß aber Haupt Recht hat, wenn er am obigen Orte sagt, es sei vor sueta ein Infinitiv wie fingi oder confingi ausgefallen, ist mir unzweifelhaft. Schon p. 7, 2 heißt es: munera deum gloriosissima nequaquam aspernanda: quae tamen ab ipsis tribui sueta multis volentibus non obtingunt. Diese Paraphrase der homerischen Worte (Il. Γ 65) ist zwar von Krüger ausgeschlossen worden, mich dünkt aber, sie klingt so sehr Apuleiisch und schmeckt so wenig nach der Weisheit eines grammaticus, daß man sie dem Apuleius zu erhalten versucht sein kann. Er brauchte doch am Ende nicht bei allen Anwesenden Verständniß der griechischen Sprache vorauszusetzen und konnte sie interpretieren. — So haben denn Krüger's Emendationen in den erwähnten Anzeigen theils Billigung theils Opposition, andere von ihm als verba corrupta oder lacunosa bezeichnete Stellen Verbesserung erfahren; es bleibt aber noch immer viel zu thun übrig. Ein winzig Scherflein beizutragen unternimmt auch der Unterzeichnete.

p. 5, 1. facile intellectu cuivis fuit, qualisnam accusatio futura esset, cuius qui fuerat professor et machinator, idem fieri auctor timeret. Diese auch bei der Erklärung Becker's a. a. O. p. 476 unhaltbaren Worte sucht Krüger mit Pricäus durch Umstellung zu heilen, indem er schreibt: cuius qui fuerat auctor et machinator, idem fieri professor timeret. Dem Sinne entspräche dies sehr wohl: welcher der Urheber und heimliche Anstifter war, fürchtete sich der professor accusationis zu werden d. h. sie öffentlich bekannt zu machen, wie denn auch Sicinius Aemilianus — cunctanter hominem extraneum tot tantorumque criminum postulavit (p. 5, 4). Derartige Umstellungen haben aber immer etwas Gewaltsames und sind ein Heilmittel, mit dem man die Worte eines Schriftstellers so lange als irgend möglich verschonen muß. Wenn wir also auf die Ueberlieferung zurückgreifen und uns sagen, daß mit dem idem fieri auctor timeret nichts anzufangen ist, so müssen wir uns nach einer Emendation umsehen. Diese ergibt sich leicht. Sicinius Aemilianus fürchtete sich, die von ihm ausgesprochene und von ihm hinterlistig angezettelte Anklage auch vor Gericht zu vertreten; demnach: cuius qui fuerat professor et machinator, idem fieri actor timeret. Ueber actor als gerichtlichen Kläger, welcher im Unterschiede vom petitor in personam agit s. Huschke anal. p. 140, als

allgemeineren Ausdr. Kloß zu Cic. Reden I p. 476 und denſ. im Lexicon unt. d. W. Für auctor und actor als Urheber und Vollſtrecker oder Vertreter können verglichen werden Cic. Sest. 28, 61. Cic. or. 19, 61. Nep. Att. 3, 2. Caeſ. B. C. I, 26. 4; professor et auctor bei Quint. II 15, 36 paßt zu unſerer Stelle nicht.

p. 7, 6. Pythagoram, qui primum se esse philosophum nuncuparit; Pythagoras hat ſich offenbar zuerſt einen Philoſophen genannt, hat nicht geſagt, daß er der erſte Philoſoph ſei; daher iſt unbedingt primus zu ſchreiben, worüber Krüger zweifelhaft blieb. Hierauf weiſt das Folgende hin: item Zenonem illum antiquum Velia oriundum, qui primus omnium sollertissimo artificio ambifariam disseruerit (dies mit Goldbacher p. 34), ferner flor. p. 19, 8. (Pythagoras) primus philosophiae nuncupator et conditor und die häufige Verſchreibung, wofür ich Rh. M. XXI p. 418 Beiſpiele gegeben habe.

p. 9, 2. si verum est, quod Statium Caecilium in suis poematibus scripsisse dicant, innocentiam eloquentiam esse; daß der Modus in dicant unhaltbar ſei, hat Saupve p. 1550 erinnert und daher dicunt (oder noch weiter dicunt *animi* innocentiam e. e.) vorgeſchlagen. Letzteres ſcheint überflüſſig nach den Worten des Statius bei Ribbeck V. 248; die Verwechſelung von a und u in der longobardiſchen Schrift iſt aber zu allgemein, um nicht ohne Weiteres dicunt zu empfehlen. Die Schriftzüge für das zuſammengezogene ac gleichen aber dem t, daher die Vermuthung Raum gewinnt, das im F ſtehende dicacana ſei nichts anderes als dictant. Bekanntlich liebt gerade Apuleius dieſe Art von Verben, z. B. p. 91, 12 ductare und ſonſt ganz gewöhnlich; vgl. O. Jahn Philol. XXVI p. 7 über flor. p. 20, 13.

p. 12, 4. Krüger hat mit Brant das Wort avibus als Gloſſem aus dem Text entfernt. Dies ſcheint mir unglücklich zu ſein; denn das Wort fluvialibus iſt ohne avibus nicht verſtändlich (ſ. Psyche et C. p. 48, 10. 21), wenigſtens könnte es erſt aus dem folgenden amica avis verſtanden werden. Wie natürlich iſt es andererſeits, daß wenn ex avibus fluvialibus amica geſchrieben ſtand, avis als Erklärung über amica geſchrieben ward, was für einen grammaticus hebetioris ingenii allerdings ſolcher Erklärung bedürftig ſcheinen konnte. Alſo nicht avibus, ſondern avis iſt auszumerzen. Einen ähnlichen Mißgriff Krüger's hinſichtlich flor. p. 14, 11 (wo zu leſen iſt: Psittacus Indiae avis est) habe ich früher in dieſem Muſeum (XXII p. 647 f.) nachgewieſen, und in Jahn's Psyche et C. p. 34, 10 (Met. V 28) möchte ich mir denſelben Vorſchlag erlauben: tunc avis peralba illa gavia. Das avis iſt hier nicht allein ſehr überflüſſig, ſondern ſieht auch ſehr wie ein gemeinnütziges Gloſſem aus.

p. 16, 3 konnte beim Mantuanus poeta qui itidem ... esse quidem Corydonem puerum vero Alexim vocat angeführt werden:

Verg. eclog. 2, 1: formosum pastor Corydon ardebat Alexin, ſowie zu p. 24, 14 libenter te nuper usque albus an ater esses ignoravi: das 93te Gedicht des Catull

nil nimium studeo Caesar tibi belle placere
nec scire utrum sis albus an ater homo,

worin die Emendation belle von Uſener herrührt, ſ. Rh. Muſeum XXI p. 426.

p. 19, 16. tibi autem, Maxime, habeo gratiam propensam, cum has quoque appendices defensionis meae iccirco necessarias, quia accusationi rependuntur, tam attente audis. et ideo hoc etiam peto, quod mihi ante ipsa crimina superest, audias ut adhuc fecisti libenter et diligenter. Ich denke, es iſt zur Genüge klar, daß Claudius Maximus jene appendices defensionis ſchon angehört hat; dafür dankt ihm A. und bittet ihn, auch dem Folgenden gleiche Aufmerkſamkeit zu ſchenken. Es iſt demnach zu ſchreiben audieris, die virgula über audis hatte der Abſchreiber vergeſſen. Beiſpiele hierfür habe ich mir aus dem Rhetor Seneca angemerkt p. 189, 29 (ſ. Konitzer quaest. in Senecam patrem cr. Diſſert. von Breslau 1864 p. 8) 221, 19. 263, 30 (ſ. C. F. W. Müller in Fleckeiſ. Jahrb. 1866 p. 493 Anm.) 313, 27. 84, 30. 93, 4. 94, 7. 420, 7 (ſ. Rh. M. XXI p. 406).

p. 21, 1. quippe in omnibus manu faciundis imaginibus opera diutina sumitur, neque tamen similitudo aeque ac in speculis comparet. deest enim et luto vigor et saxo color et picturae rigor et motus omnibus, qui praecipua fide similitudinem repraesentat: cum in eo visitur imago mire relata, ut similis ita mobilis u. ſ. w. Die von Krüger vermuthete Umſtellung luto rigor — p. vigor iſt von Sauppe p. 1553 abgewieſen, die hinter luto vigor und saxo color angenommene Lücke mit Recht von Goldbacher p. 37 als zu ängſtlich bezeichnet; die Worte qui praecipua fide u. ſ. w. entbehren aber noch der Emendation. Richtig ſind ſie auf keinen Fall; denn nicht der motus, ſondern das speculum repräſentiert und reproduciert das Bild ganz beſonders ähnlich (in eo visitur imago mire relata). Der von Krüger mitgetheilte hinſichtlich des speculum (für cum) vortreffliche Fund Jahn's hat Becker's Zuſtimmung gefunden (p. 476); von Sauppe iſt aber auf die wenig paſſende Bedeutung von atqui hingewieſen und darum für qui einfach speculum an die Spitze eines neuen Satzes geſtellt worden. atqui ſcheint allerdings nicht brauchbar (ſ. Fleckeiſen kr. M. p. 23 fg.), aber Sauppe's Aenderung in gleicher Weiſe zu kühn. Man könnte verſucht ſein, etwa utique an die Spitze des Satzes zu ſtellen (ſ. z. B. Psyche p. 36, 3. 17. 37, 20. 43, 24), das Richtige wird aber wohl ſein, wenn wir ein Häkchen ausgefallen denken: omnib'us qui d. i. et motus omnibus. usque praecipua fide ... repraesentat *speculum*.

p. 21, 21 hat Krüger ohne Grund an in at geändert (umge-

kehrt p. 33, 15 at in an, was sehr richtig scheint); die mit an non Socrates philosophus ... fortgesetzte erste Frage ist dem Sinne nicht allein sehr entsprechend, sondern auch echt rhetorisch und wie z. B. p. 33, 15. 58, 9. 69, 12 zeigt, dem A. gebräuchlich. Ebenso hat Kr. p. 66, 17, um eine Verbindung zu haben, ecquid (so F) in et quid geändert, nach meinem Dafürhalten ohne Grund, wie denn Sauppe p. 1551 auch p. 14, 1 das überlieferte et quid in ecquid verwandelte. ecquid wurde bekanntlich sehr gewöhnlich von den Abschreibern corrumpiert.

p. 26, 10. Diese eine Verherrlichung der Armuth gegenüber dem Reichthum enthaltenden Worte des A. haben die Gelehrten verschiedentlich beschäftigt, ohne daß ich hinsichtlich der Worte adversum divitias possessa, habitu secura mich mit einem der vorgeschlagenen Aenderungsversuche einverstanden erklären könnte. Die von Krüger angeführten Vermuthungen Früherer brauchen nicht wiederholt zu werden, das Probabelste ist jedesfalls, was Becker p. 477 vorschlägt: possessu statt possessa (mit Lipsius) und die Entfernung des habitu als Glossem zu possessu, also: adv. div. habitu secura. Wenn aber von den beiden Ausdrücken einer die Erklärung des andern sein sollte, so läge die umgekehrte Vermuthung sehr nahe, daß possessa ein Glossem zu habitu secura sei. Ich kann mir ein Glossem nicht recht möglich denken und schreibe deßhalb: adv. div. possessu *et* habitu secura 'sicher zu besitzen und festzuhalten'. Nicht entsprechend scheint mir Sauppe's Aenderung p. 1554, noch weniger Mähly's im Philol. XXIII p. 561.

p. 32, 14. Der Satz haud minus quam Cyro maiori u. s. w. fügt sich auf keine Weise dem Gedanken. A. will sagen: ich brauche mich dessen nicht zu schämen, ebensosehr (und eher noch mehr) müßte sich Cyrus schämen (da er eine hochstehende Persönlichkeit war). Dieser Gedanke wird aber durch quam getrübt; denn nicht mihi haud minus quam Cyro (sc. pudendum est), sondern Cyro haud minus quam mihi ist das logisch Richtige. Diese Bedenken haben sicher Sauppe zur Streichung des quam veranlaßt (p. 1555). Fehlte quam, so wäre alles in der besten Ordnung, es müßte nach pudendum schärfer interpungiert und das Folgende als selbständiger Satz mit Ergänzung von pudendum est oder esset genommen werden. Aber wie kam quam in den Text? Ich schlage folgende Aenderung vor: non video, quid mihi sit in ea re pudendum: haud minus, *in* quam, Cyro maiori, quod genere mixto fuit Semimedus ac Semipersa. Man vergl. p. 33, 20. 106, 4.

p. 37, 3. Nachdem A. p. 36, 25 und 37, 1 zwei vom Ankläger gestellte Fragen mitgetheilt und kurz zurückgewiesen hat, bringt er mit at enim maior natu non est iuvenem aspernata offenbar einen dritten Einwand, welcher in dem Folgenden abgewiesen wird. Es ist also zu schreiben: 'at enim .... aspernata'; vgl. p. 12, 12.

p. 37, 24. ibi etiam de falso invidia deque epistulis mu-

lieris perperam lectis et nequius interpretatis deque matrimonio meo ac Pudentillae disputabo idque a me susceptum officii gratia quam lucri causa docebo. Zu Anfang werden drei Gegenstände der Erörterung aufgeführt, darunter der Neid (s. p. 76, 14. 78, 1), den er von vornherein als einen fälschlichen bezeichnet. Dies beweist er von p. 76 an und sagt endlich p. 78, 22 efficio ut ipse Aemilianus re cognita falso se ad invidiam meam inductum et longe a vero aberrasse necesse habeat confiteri. Darum ist an obiger Stelle wohl de falsa invidia zu schreiben, wie Casaubonus für jene in der Ap. wenig gebräuchliche Formation vorschlug. Die Note zu 37, 27 scheint Krüger in den add. mit Recht getilgt zu haben. A. wendet zwar potius quam sehr häufig an (und zwar meistens neben einander, so daß es vielmehr hinter gratia einzuschieben gewesen wäre), scheint sich aber die Auslassung von potius gleich Sallust und Nepos mitunter gestattet zu haben. Dafür spricht diese Stelle, so wie p. 114, 3 und flor. p. 22, 20.

p. 43, 2. Daß die lacuna significata überflüssig sei, erklärte zuerst Sauppe p. 1555, später Goldbacher p. 36. Ersterer wollte mit at si einen neuen Satz beginnen, letzterer mit Verweis auf p. 42, 15 die Ueberlieferung festhalten. Der Satz enthält die Begründung, weshalb A. auf die Frage 'cur ergo tu quaeris' zu antworten nicht nöthig erachtet. Daher ist Sauppe's at si sicher verwerflich. Ich möchte ut für die Wiederholung der letzten Buchstaben von argue halten und einfach streichen: per te si potes ad hoc quaesisse me argue. si helleborum vel cicutam vel succum papaveris emissem ..... quis aequo animo pateretur, si me per hoc veneficii arcesseres, quod ex illis potest homo occidi? Das ad hoc quaesisse ist aus dem Vorhergehenden verständlich.

p. 47, 15. deinde de differentia et victu et membris et aetatibus ceterisque plurimis scitu quidem necessariis sed in iudicio alienis. Wenn man bedenkt, daß alienus mit in verbunden seine besondere Bedeutung immer gehabt hat ('unbewandert in'..), welche weit verschieden von alienus mit a oder dem bloßen Ablativ, hier nicht am Platze sein kann, so entschließt man sich wohl, in vor iudicio zu streichen.

p. 54, 4. verum enimvero, ut ista sese habent, si qua fides hisce rebus impertienda est, debet ille nescio qui puer providus, quantum ego audio, et corpore decorus atque integer deligi... Jenes ista und hisce rebus bezieht sich auf die Bedenken p. 53, 21 bis p. 54, 4. Diese werden abgethan mit den Worten: 'auf alle Fälle müsse dann der Knabe so und so beschaffen sein'. Daraus folgt, daß geschrieben werden muß: utut ista sese habent.

p. 66, 12. Was die Rasur im F zu bedeuten hat, ist nicht sicher anzugeben, unmöglich darf man aber aus der Rasur folgern, daß der Radierer aus eigenem Gutdünken (und nicht auf Grund einer

Handſchrift) die Aenderung vornahm, und darum aus adij hoc (φ) ein ad istoc machen. ad hoc iſt ſo wie ſo an dieſer Stelle viel paſſender; ſ. p. 8, 16. 109, 2 und ſonſt.

p. 74, 14. In den von Spengel emendierten Worten iſt, zumal in Plat. epist. II p. 312 D ſo geſchrieben ſteht, ſicher καὶ ἐκείνου ἕνεκα zu leſen. Fφ V geben übereinſtimmend KAIKEINO ſeneca (ſenexα V). Das letzte Wort πάντα iſt wohl mit V und der Plato-Stelle zu halten gegen F φ, wo das α doppelt geſchrieben ward.

p. 78, 22. Nunc dum ordinem rei breviter persequor et efficio, ut ipse Aemilianus re cognita falso se ad invidiam meam inductum et longe a vero aberrasse necesse habeat confiteri: quaeso, uti adhuc fecistis vel si quo magis etiam potestis, ipsum fontem et fundamentum iudicii huiusce diligentissime cognoscatis. Aus dem ordinem rei persequi ergibt ſich das efficio ut, daher Krüger persequendo efficio zu ſchreiben geneigt iſt, wohl mit angeregt durch den Anfangsbuchſtaben des officio, was Fφ ſtatt efficio bieten. Dies paßt zwar ſehr gut, es iſt aber kaum zu glauben, daß dies in persequor et verſchrieben werden konnte. et iſt auszuwerfen als Anticipation von efficio (ET vor EF): dum ordinem rei breviter persequor, efficio ut ..... necesse habeat confiteri. quaeso u. ſ. w. e mit o verw. wie p. 94, 12.

p. 94, 12. Tune, ultime, parentis tuae animum insistis scrutari, oculos observas, suspiritus numeras, adfectiones exploras, tabulas intercipis, amorem revincis? Tune quid in cubiculo agat perquiris? Tibine mater tua non dico amatrix sed nec omnino femina est? So emendiert Haupt (Hermes I p. 33), was unbedingt den Vorzug verdient vor dem, was Goldbacher p. 42 vorſchlägt. Im Folgenden aber, ne tu in ea cogites nisi unam parentis religionem, iſt im Einklang mit dem vorhergehenden scrutari und perquirere zu ſchreiben rogites.

p. 100, 10 hat Sauppe p. 1559 das handſchr. si wiederhergeſtellt, was mir richtig ſcheint. Goldbacher p. 42 bringt die ganze Stelle durch Annahme der überflüſſigen Parentheſe wieder in Unordnung. Eine Anaphora iſt aber, wie Sauppe meint, nicht vorhanden; die Worte heißen: 'habe ich niemals einen Verdacht der Zauberei auf mir haften laſſen, ſo wäre es ein Zeichen großen Selbſtvertrauens auf meine Unſchuld und zugleich großer Geringſchätzung gegen Euch, wollte ich jetzt irgend einen Verdacht und auch nur den leichteſten Grund dazu an mir haften laſſen, ich hätte die Pudentilla aus äußeren Gründen geheirathet'. Darnach wird aber klar, daß im Vorhergehenden zu ſchreiben ſei: nec satis mihi duco, ni me omnium quae insimulastis abunde purgavi. Dies abunde purgare iſt das V. 13 ausgeſprochene si una causa u. ſ. w. Hiernach iſt aber die Periode mit appetere zu ſchließen und mit si quamlibet eine neue zu beginnen.

p. 111, 22. dixistis me magna pecunia mulieris pulcherri-

mum praedium meo nomine emisse. dico exiguum heredіolum sexaginta milibus nummum, id quoque non me, sed Pudentillam suo nomine emisse. Schon die einfache Gegenüberſtellung erfordert meo, da das suo nomine matt und überflüſſig erſcheint, wenn Pudentillam dem me gegenüberſteht. Außerdem will ja A. ſpeciell zurückweiſen, daß er das Gut suo nomine gekauft. Er hat wohl den Kauf beſorgt, aber die Käuferin iſt Pudentilla, ihr Name ſteht im Contract und in ihrem Namen iſt das Geld gezahlt worden. Daraus iſt klar, daß bei dico — emisse das Subject me zu ergänzen iſt: ich aber ſage, daß ich nur ein kleines Gütchen u. ſ. w. und auch dies nicht in meinem Namen, ſondern überhaupt Pudentilla in ihrem Namen gekauft hat. Die Auslaſſung eines ſich leicht ergänzenden Subjectes ſind bei A. nicht ſelten z. B. 81, 19 wo coactam ganz richtig und an coactu eam nicht zu denken iſt, 58, 16. 86, 13. 97, 4. 56, 21. 58, 12 und ſonſt.

p. 112, 17. an uti rem familiarem suam meo adhortatu pleramque filiis condonaret quae nihil illis ante me maritum fuerat largita, mihi quicquam impartiret? Die letzten drei Worte ſind dem A. ſo nicht zuzutrauen; es ſcheint mir unzweifelhaft, daß mit Pricäus zu leſen ſei: mihi *nihil* quicquam impartiret. Ich habe mich früher bemüht, dieſe Verbindung nihil quicquam flor. p. 9, 13 gegen Krüger's Aenderungen zu halten (nihil q. ſcheint dort aber dem Hildebrand'ſchen nihilum q. doch vorzuziehen zu ſein), dieſelbe erſcheint z. B. auch apol. p. 30, 6. 40, 22. flor. 29, 4; alſo wird ſie auch an obiger Stelle möglich ſein. Es konnte leicht ausfallen nach mihi, zumal ungefähr gerade darüber in der vorhergehenden Zeile nihil ſtand.

An einigen Stellen ſcheinen Aenderungen unnöthig, ſo p. 24, 15 id adeo factum, quod et tu rusticando obscurus es et ego discendo occupatus. Die Aenderung in ideo iſt leicht, die Ausdrucksweiſe iſt nicht ſelten bei A. z. B. 36, 22 (Becker p. 476 billigt ſie), aber ſie iſt unnöthig; und p. 51, 2 nach meinem Urtheil noch mehr, weil hier der Satz mit quod nicht einmal von ideo abhängen könnte.

p. 25, 21 hat Krüger mit Jahn vir ausgeſchloſſen, was Becker p. 477 in ter ändern möchte; letzteres empfiehlt ſich weit weniger als erſteres. Aber wie kam vir in den Text? Und warum nicht ita ille vir, de Sabinis deque Samnitibus deque Pyrrho triumphator, paucioris servos habuit quam triumphos —? So hatte jener Mann (Held), obgleich Triumphator —, weniger Sclaven als Triumphe.

Wenn ich in dieſem Muſ. XXII p. 648 ſagte, flor. p. 18, 1 ſcheine nach statuam esse ein Semikolon, 8. 3 nach potiebatur ein Komma geſetzt werden zu müſſen, ſo iſt dies natürlich dahin zu verſtehen, daß ich die handſchriftliche Ueberlieferung feſthalten, alſo ſchreiben will: ceterum multum abest Pythagorae philosophi statuam esse; et natu Samius et pulchritudine adprime insignis et psallendi musicaeque omnis multo doctissimus atque ferme id aevi,

quo Polycrates Samum potiebatur, sed haudquaquam philosophus tyranno dilectus est.

p. 43, 10. So anſprechend die Umſtellung der Worte qui alius omnino piscis fuit nach ad inspiciundum erſcheint, ſo ſchrecke ich doch vor dieſem gewaltſamen Mittel zurück. Vielleicht iſt dem Bedürfniß abgeholfen, wenn man zwiſchen qui und alius ein a einſchiebt: falsi, quod leporem marinum fuisse dixerunt, quia alius omnino piscis fuit, quem u. ſ. w.

p. 51, 7. Die Aenderung decere aus debere iſt in Wahrheit ſehr ſchön (auch Becker p. 478 billigt ſie), ſie erſcheint aber unnöthig; nöthig iſt ſie allerdings flor. p. 23, 4.

p. 57, 19 iſt beizubehalten: magia ista, quantum ego audio, res est legibus denegata, iam inde antiquitus duodecim tabulis propter incredundas frugum inlecebras interdicta, igitur et occulta non minus quam ...

p. 89, 7 iſt in epistula sua richtig; an suo darf wohl nicht gedacht werden, da in den Worten vel amore vel odio cuiusquam keine Unklarheit enthalten iſt: 'was man in ſeinem Briefe aus Liebe oder aus Haß gegen irgend jemanden geſchrieben hat', und die Stellung der Worte keinen Anſtoß bietet.

p. 102, 6 ſcheint iam primum ohne Anſtoß und der Aenderung nam primum nicht bedürftig.

p. 106, 16 ſcheint Hildebrand's disciplinationem dem Bedürfniß gut zu entſprechen; ein ἅπαξ λεγόμενον darf bei A. nicht auffallen; man könnte ſogar verſucht ſein, ein ſolches gleich p. 109, 4 zu reſtituieren: in ludo quoque gladiatorio frequens visitor nomina gladiatorum et pugnas et vulnera plane quidem ut puer honestus (ſo Sauppe p. 1559) ab ipso lanista docetur; 'auch in der Gladiatorenſchule ein häufiger Beſucher (Zuſchauer) läßt er ſich unterrichten über .... uisitur bieten Fφν, es wird alſo auch nicht vom V corrigiert.

Kleinigkeiten ſind noch:

p. 9, 9. ut iam de uorsibus dissertabo.

p. 32, 14. vielleicht: non enim ubi prognatus, sed uti moratus quisque sit spectandum, nec qua regione sed qua ratione vitam vivere inierit considerandum est.

p. 47, 1. nec ita multum omnes afuisse.

p. 66, 19. adgnomenta und p. 67, 22 adgnovisse. ſ. Wagner orth. Verg. p. 407.

p. 76, 13. inicum und p. 82, 5. aecum.

Charlottenburg. Hermann Müller.

Die ſikyoniſche Malerſchule.

C. Friederichs war es, der in ſeiner Abhandlung: »Nationum graecarum diversitates etiam ad artis statuariae et sculpturae discrimina valuisse« die Stammesunterſchiede der Hellenen in ihrer Plaſtik zum erſten Male ausführlich darſtellte[1]) und, was noch mehr iſt, ſie mit den charakteriſtiſchen Eigenthümlichkeiten der helleniſchen Stämme überhaupt, wie ſie ſich in andern Productionen ihres Geiſteslebens äußern, in feiner und ſinniger Weiſe in Einklang brachte. Daß die Malerei, welche Friederichs in ſeiner Betrachtung unberückſichtigt gelaſſen hat, nicht ähnliche Spuren von Stammesunterſchieden zeigen ſollte, iſt wohl von vornherein unwahrſcheinlich. Man faſſe die bedeutenden, mit den beiden Blütheperioden der Plaſtik etwa gleichzeitigen Erſcheinungen auf dem Gebiete der Malerei ins Auge, alſo die ältere attiſche Malergruppe, in deren Mitte Polygnot ſteht, die ioniſchen Maler Parrhaſios und Zeuxis, und den gleichzeitigen geiſtesverwandten Timanthes, die ſikyoniſche Malerſchule mit ihren Hauptvertretern Pamphilos und Pauſias. Läßt man der älteren attiſchen Malerei die volle Würdigung zu Theil werden, die ihr gebührt, hütet man ſich gleicherweiſe vor einer Unterſchätzung der ioniſchen wie vor einer Ueberſchätzung der ſikyoniſchen Malerei, ſo iſt es nicht ſchwer, auch hier jene Stammeseigenthümlichkeiten beſtimmt und klar wiederzuerkennen.

Der Grundzug der attiſchen Malerei iſt genau derſelbe wie der der attiſchen Plaſtik; auch ſie iſt ganz auf das Geiſtige, Hochideale gerichtet. Freilich muß ſich dies hier auf etwas anderem Gebiete äußern. Die attiſche Plaſtik erfüllte die hohe Aufgabe, die helleniſchen Götterideale zu beſtimmten im weſentlichen für alle Zeit kanoniſchen Typen herauszuarbeiten. So war der Malerei die Darſtellung der Götter gleichſam von altersher vorweggenommen und bleibt auch, wo ſie einmal bei ihr erſcheint, immer mehr Ausnahme. Aber ein anderes Gebiet war ihr gelaſſen. Und wie ſchon die Plaſtik da, wo ſie maleriſch wird, wo ſich ſo zu ſagen das Mittelglied einſtellt zwiſchen Plaſtik und Malerei, alſo im Relief, im Sculpturenſchmucke der Tempel ihre

1) Vgl. auch ſeine Schrift: Praxiteles und die Niobegruppe, p. 5 f.

Stoffe diesem Gebiete entlehnt, so schöpft die Malerei mit vollen Händen daraus. Dies ist die Heroensage. Mustert man die Schöpfungen der älteren attischen Malerei, jene großen öffentlichen, monumentalen Leistungen, jene ausgedehnten und figurenreichen Wandmalereien, mit denen die Hand eines Polygnot, Mikon, Panainos Tempel, Hallen und selbst prachtvolle Schaubilder der Götter schmückte, oder die Staffelbilder der ionischen Maler, kleinere Einzelscenen von verhältnißmäßig beschränkter Figurenzahl, überall begegnen wir idealen oder wenigstens Idealisierung fordenden und begünstigenden Stoffen. Verschieden ist nur ihre Auffassung in den verschiedenen Perioden. Denn gerade so, wie die ältere und jüngere attische Plastik bei aller Gemeinschaft sich doch unterscheiden durch die besondere Wahl und Auffassung ihrer Götterideale, so die attische und ionische Malergruppe durch die Wahl und ganz besonders durch die Auffassung ihrer Heroendarstellungen. Polygnot ist in jedem Betracht würdig, als Künstler an der Seite des Phidias zu stehen. Die objective Geistesgröße, jene fast unausdenkbare Vereinigung von Erhabenheit, Einfalt und Stille, welche das Wesen der Parthenos und des olympischen Zeus ausmachen, sie steht auf einer Stufe mit den typischen Charakteren, durch welche bei Polygnot das Heroenthum in seinen eigenthümlichsten Seiten zur Darstellung gelangt, mit jenem ἦθος, das Aristoteles an der Malerei Polygnots preist. Der ionische Maler faßte in seinen kleineren Gruppen den einzelnen vorübergehenden Moment und brachte ihn in einer individuellen Handlung oder Situation zur Darstellung. Genau so tritt die feine und scharfe Charakteristik individueller seelischer Stimmungen in den Göttergruppen der skopasischen und praxitelischen Kunst hervor. Aber bei allem Unterschiede in der Auffassung waltet doch eben diese ideale Seite der Kunstwerke immer vor; die Phantasie, die Intuition ist es, die hier schöpferisch auftritt. Das technische und formale Element tritt dagegen zurück und in der Malerei mehr zurück als in der Plastik. Standen doch dem Polygnot nur die allerbescheidensten Mittel zu Gebote; er bediente sich noch einer sehr kleinen Anzahl von Farben, die er weder zu mischen noch abzuschatten verstand, sondern nur in einfachen Grundtönen auftrug. Von eigentlich malerischer Farbenwirkung ist bei ihm noch keine Spur, eben so wenig davon, daß seine Gestalten Körperlichkeit, Perspective gehabt hätten. Nur eine feine Zeichnung wird ihm nachgerühmt. Gebunden war er jedenfalls auch noch im geistigen Ausdrucke; auch hier ist er in seiner schlichten Großartigkeit die Parallele zu Phidias [2]). Man wird nicht irren, wenn man nach Anleitung guter Vasengemälde, die ja überhaupt am ehesten noch im Stande sind, einen Begriff von dieser Malerei zu geben, und die

2) Vgl. Overbeck „über die Composition des Zeus des Phidias" in der symb. philol. Bonn. p. 618. und „über den Kopf des Phidias'schen Zeus" in den Ber. d. K. S. Ges. d. W. 1866. p. 177.

ſo reich ſind an typiſchen und conventionellen Geſten, das wenigſte von dem geiſtigen Ausdrucke ſeiner Geſtalten auf ihre Geſichtszüge, das meiſte auf ihre Haltung und Bewegung ſchiebt. Anders iſt dies freilich in der ioniſchen Malerei geworden; die Technik des Parrhaſios iſt weit entwickelter, er iſt vor allen Dingen Meiſter in der Zeichnung, im Contur. Aber immer waltet doch auch hier der geiſtige Gehalt bei weitem vor, die techniſche Vollkommenheit drängt ſich faſt nirgends anſpruchsvoll in den Vordergrund.

Dies letztere iſt nun aber allerdings ſchon einigermaßen bei Zeuxis der Fall. Es würde gewiß bedenklich und gegen allen Gebrauch ſein, wollte man Zeuxis von der ioniſchen Malergruppe ganz losttrennen; aber durch wie viele Fäden er auch auf der einen Seite mit dieſer Malerei verknüpft ſein mag, ſo wenig kann er auf der andern ſeinen doriſchen Charakter verläugnen. Zeuxis war jedenfalls doriſcher Abkunft; er ſtammte aus dem großgriechiſchen Heraklea, einer Kolonie der Tarentiner. In den ſehr detailierten und feingeführten Erörterungen Brunns über ſeinen Kunſtcharakter ſchwebt manches in der Luft, und man iſt nicht im Stande, ſeinen verſchlungenen Wegen überallhin mit feſtem Schritte zu folgen. Möglich, daß Brunn das richtige getroffen, wenn er die Geſtalten des Zeuxis mit dem von Leſſing gebrauchten Ausdrucke „Gattungscharaktere“ bezeichnet, — wichtiger ſcheint uns, daß das Hauptverdienſt des Künſtlers gar nicht ſo ſehr in ſeiner geiſtigen Seite zu ſuchen iſt. Daß Zeuxis nur wenig von einem Idealiſten hat, kann man dreiſt behaupten; dies Urtheil braucht ſich nicht auf weitſchweifige und mühſelige Combinationen zu gründen, ſondern einfach auf erhaltene Aeußerungen des Künſtlers, worin er ſich mit allem Bewußtſein in dieſem Sinne über ſeinen Kunſtcharakter ausſpricht. Lucian [3]) ſchreibt von ihm: *ὁ Ζεῦξις ἐκεῖνος ἄριστος γραφέων γενόμενος τὰ δημώδη καὶ τὰ κοινὰ ταῦτα οὐκ ἔγραφεν, ἢ ὅσα πάνυ ὀλίγα, ἥρωας ἢ θεοὺς ἢ πολέμους, ἀεὶ δὲ καινοποιεῖν ἐπειρᾶτο καί τι ἀλλόκοτον ἂν καὶ ξένον ἐπινοήσας ἐπ' ἐκείνῳ τὴν ἀκρίβειαν τῆς τέχνης ἐπεδείκνυτο.* In dieſen Worten ſcheint mehr als eine bloße Beobachtung des Lucian zu liegen, ich meine die Ueberlieferung einer von Zeuxis gethanen Aeußerung: Zeuxis malte das nicht, Zeuxis wollte das nicht malen; ſeine techniſche Meiſterſchaft wollte er vor allen Dingen zeigen. Es iſt daſſelbe Urtheil, welches Plinius über ihn aufbewahrt hat: cothurnus et gravitas artis multum a Zeuxide et Apelle abest [4]). Damit ſtimmt es vortrefflich überein, wenn Lucian nach der Beſchreibung der Kentaurenfamilie weiter berichtet [5]), der Künſtler habe bei dieſem Bilde

3) Zeuxis 3.

4) 35, 111. Vgl. unten S. 476 f.

5) Zeuxis 7. *ὁ Ζεῦξις συνεὶς ὅτι αὐτοὺς ἀσχολεῖ ἡ ὑπόθεσις καινὴ οὖσα καὶ ἀπάγει τῆς τέχνης, ὡς ἐν παρέργῳ τίθεσθαι τὴν ἀκρι-*

auf die techniſche Vollkommenheit ſelbſt bei weitem höhern Werth gelegt, als auf die originelle Erfindung des Gegenſtandes, und ſei höchlichſt ungehalten darüber geweſen, wenn die Bewunderer des Bildes über dem anmuthigen Stoffe die große Meiſterſchaft in der Ausführung überſahen. Er malte auch ſehr langſam und rühmte ſich deſſen; nur dies, ſagte er, könne den Werken vollendete Schönheit und bleibenden Werth verleihen, und wenn er „in langer Zeit“ male, ſo thue er es auch „für lange Zeit“ [6]). Nehmen wir den Ausſpruch hinzu, den Himerius in einer ſeiner Eklogen [7]) thut: „Verſchafft mir die techniſche Meiſterſchaft des Zeuxis und die Erfindungsgabe des Parrhaſios!“ ſo geht auch daraus wiederum hervor, daß, wenn auch die Technik der Malerei durch Parrhaſios gewiß höchſt wichtige Fortſchritte erfahren haben mag, doch Zeuxis im Vergleich zu jenem gewiſſermaßen der Techniker κατ' ἐξοχήν genannt zu werden verdient. Sein berühmteſtes Bild, auf das der Künſtler ſelbſt am meiſten ſtolz war, iſt ſeine Helena; die Geſchichte ihrer Entſtehung zeigt deutlich, worauf es dabei in erſter Linie abgeſehen war: auf eine makelloſe, jugendlich weibliche Schönheit, alſo zunächſt auf etwas rein äußerliches, formales. Nun iſt Zeuxis im Gegenſatze zu Parrhaſios vor allen Dingen Coloriſt, und auch das iſt vielleicht nicht zufällig. Vergleichen wir die derben, breiten Formen der doriſchen Plaſtik, von der höchſt wahrſcheinlich Proben im Fries von Phigazia erhalten ſind, mit der feinen, maßvollen Formgebung attiſcher Künſtler in den Parthenonſculpturen, ſo finden wir in der Malerei denſelben Gegenſatz. Wer hier breite Formen anſtrebt, wird immer vor allen Dingen Maler ſein; feine, ſchlanke Formgebung geht, wie bei Parrhaſios, mit abſtrakterem, ſchattenhafterem Colorit gern Hand in Hand. So war das eigentlich maleriſche noch untergeordnet bei Polygnot, deſſen feine Zeichnung aber geprieſen wird, und ſo wurde Zeuxis dazu geführt, die Farbenwirkung zu betonen, in Folge ſeiner natürlichen Neigung zu jener „breiten Manier“, die ihm wirklich in antiken Zeugniſſen bald nachgerühmt, bald zum Vorwurfe gemacht wird, gewiſſermaßen eine Vernachläſſigung der Form, die man aber „den größten Meiſtern in der Farbe zu allen Zeiten nachgeſehen hat“ [8]).

βέλτιον τῶν πραγμάτων .. ἔφη .. οὗτοι ἡμῶν τὸν πηλὸν τῆς τέχνης ἐπαινοῦσι, τῶν δ' ἐφ' ὅτῳ, εἰ καλῶς ἔχει καὶ κατὰ τὴν τέχνην, οὐ πολὺν ποιοῦνται λόγον, ἀλλὰ παρευδοκιμεῖ τὴν ἀκρίβειαν τῶν ἔργων ἡ τῆς ὑποθέσεως καινοτοπία.

6) Plut. Periol. 13: ἐγὼ δ' ἐν πολλῷ χρόνῳ. ἡ γὰρ ἐν τῷ ποιεῖν εὐχέρεια καὶ ταχύτης οὐκ ἐντίθησι βάρος ἔργῳ μόνιμον, οὐδὲ κάλλους ἀκρίβειαν. Vgl. Plut. de amic. mult. 5. ὥσπερ οὖν ὁ Ζεῦξις αἰτιωμένων αὐτόν τινων, ὅτι ζωγραφεῖ βραδέως, ὁμολογῶ εἰπεν ἐν πολλῷ χρόνῳ γράφειν, καὶ γὰρ εἰς πολύν.

7) Ecl. 5. οὐκοῦν δότε μοι τὴν Ζεύξιδος τέχνην, τὰ Παρρασίου σοφίσματα.

8) Vgl. Unger, Byzantiniſche Kunſt in A. Encykl. d. W. u. K. I. LXXXIV. p. 367.

Eine recht ſchlagende Parallele zu Polyklet bis ins Einzelne gibt nun freilich Zeuxis keineswegs ab; dieſe iſt, wie wir ſehen werden, ganz wo anders zu ſuchen. Man kann gar wohl einen erfreulichen Hauch von dem Geiſte ioniſcher Kunſt in Zeuxis verſpüren, von dem man ihn nicht entkleiden würde, ohne ihn zu verkleinern. Stellt man Phidias mit Polygnot zuſammen, dann iſt es das Natürliche, bei Parrhaſios und Zeuxis zunächſt an Skopas und Praxiteles zu denken. Rafael ſchrieb einſt an Caſtiglione: „Ich muß viele Frauen geſehen haben, die ſchön ſind; daraus bildet ſich dann in mir das Bild einer einzigen". Wer wird dabei an ein trocknes Abſtrahieren und Anſammeln einzelner Züge, an eine bloß reflectierende Thätigkeit und nicht vielmehr an ein geniales Zuſammenfaſſen und Verſchmelzen lebendig und unmittelbar gewonnener Eindrücke vermöge der Phantaſie denken? So mochte wohl auch Nikomachos, der Vater des großen Seelenmalers Ariſteides, Recht haben, wenn er einem Laien, der an der Helena des Zeuxis nichts ſchönes entdecken konnte, entgegnete: „Nimm meine Augen, und ſie wird dir eine Göttin erſcheinen!" [9]). Schließlich aber iſt es doch nicht zu überſehen, daß unter den Werken des Zeuxis ſich eine Götterverſammlung, eine Penelope, eine Alkmene, ein Menelaos, ein ſchlangenwürgender Herakles befinden; ſchon ſolche Schöpfungen müßten uns abhalten, geringſchätzig über Zeuxis zu urtheilen, wenn man überhaupt ein Recht dazu hätte, einen Künſtler deßhalb für unbedeutend zu halten, weil er ein geborener Techniker war.

Brunn ſcheint mir nun in der That nicht bloß Zeuxis, ſondern die ioniſche Malerei überhaupt etwas unterſchätzt zu haben; und zwar hat dies, glaube ich, zwei Urſachen. Erſtens ſtellt er ſeine Erörterungen über die Werke des Zeuxis mit ausgeſprochener Abſicht „vor Allem im Gegenſatze zu den Schöpfungen des Polygnot und ſeiner Genoſſen" an, während man ſich doch richtiger bemüht, ſie als Fortſetzung, als weitere Entwicklungsſtufe derſelben aufzufaſſen. Der Gegenſatz involviert unwillkürlich den Vergleich; und wie ſelten ein Vergleich völlig objectiv geräth, ſo daß der eine Theil dabei nicht unbillig behandelt wird, darüber kann kein Zweifel ſein. So iſt ſchon hier die Betonung des Gegenſatzes einigermaßen zu Ungunſten der Jonier ausgefallen. Sodann aber, und das iſt das Wichtigere, hängt dieſe Verkleinerung auf das deutlichſte zuſammen mit der großen Ueberſchätzung, die die ſikyoniſche Malerſchule durch Brunn erfahren hat. Brunn iſt, wie wir ſehen werden, augenſcheinlich dazu geneigt, die rein formalen Verdienſte eines Pamphilos und Pauſias, die denen des Polyklet ſchlagend analog ſind, mit einem gewiſſen liebevollen Intereſſe zu vertiefen und, ich möchte ſagen, ethiſch zu erfüllen, während er umgekehrt bei den Joniern ethiſche Momente ſucht und vermißt, wo er

9) Stob. Floril. LXIII. 34. (II, p. 376 ed. Meineke) und Ael. V. H. XIV. 47.

sich billig an der Fülle ästhetischer genügen lassen könnte. So schafft er sich gleichsam die sikyonische Malerschule erst zu einer glänzenden Erscheinung um, deren Stellung ihm natürlich dann „wie durch den Gegensatz hervorgerufen, als die Wirkung einer heilsamen Reaction" erscheinen muß gegenüber den „zahlreichen Keimen der Entartung", die in den Bestrebungen der Jonier vorhanden waren, zu einer Erscheinung, die freilich ein gutes Theil ihres Glanzes einbüßen wird, wenn man die spärlichen Nachrichten, die darüber zu Gebote stehen, mit vorsichtiger Combination benutzen und seiner Phantasie nicht allzusehr den Zügel schießen lassen will. Es kann kaum zufällig sein, daß in der Plastik gerade Praxiteles, der fast in allen Stücken die Parallele zu den Joniern abgibt, so wie Phidias zu Polygnot, Polyklet zu Pamphilos, dieselbe Anklage in Brunn's Darstellung hat erfahren müssen, wie jene. Auch seine Vertheidigung ist seiner Zeit nothwendig erschienen und von Friederichs[10]) und Overbeck[11]) mit Wärme und Erfolg geführt worden.

Es ist schon bezeichnend, daß man gegenüber der attischen und ionischen Malergruppe von einer sikyonischen Malerschule reden muß. Mit Recht bemerkt Brunn, daß es nicht „eine zufällige Lücke in unserer Ueberlieferung ist, wenn wir nirgends erfahren, daß Schüler des Zeuxis oder Parrhasios zu Ruhm und Ansehen gelangt seien; denn eben das, was die Meister auszeichnete, war nicht lehrbar". Dagegen ist nun unter den sikyonischen Malern der Schulzusammenhang geradezu direkt bezeugt. Ganz ähnlich verhält es sich in der Plastik. Im eigentlichsten Sinne des Wortes kann man von einer polykletischen Schule, der argivischen, sprechen, welche den Charakter des Meisters im allgemeinen treu bewahrt, während in der attischen Plastik nur gewisse unabhängig von einander wiederkehrende Anlagen in einer Reihe von Künstlern einen verwandtschaftlichen Zusammenhang herstellen. Auch Phidias konnte keine Schule haben; man kann höchstens von Erben seines unvergleichlichen Geistes sprechen; was das schönste und eigenartigste seiner Kunst war, gerade das war weder zu lehren noch zu lernen.

Man könnte versucht sein, eine eigne Ironie des Schicksals darin zu erkennen, daß derselbe Eupompos, der einst dem Lysipp auf die Frage, welchen früheren Meister er sich zum Vorbilde genommen habe, geantwortet haben soll, nicht einen Meister, sondern die Natur müsse man nachahmen, — daß gerade dieser Eupompos der Stifter einer Schule werden sollte, worin der Anschluß des Schülers an den Lehrer so klar hervortritt, wenn man berechtigt wäre, in jenem Worte viel mehr als einen schönen Gemeinplatz zu erblicken, der sich am Ende im

10) Praxiteles und die Niobegruppe, Leipz. 1855.
11) Jahn's Jahrb. LXXI, S. 675 ff. und Zeitschr. für Alt. Wiss. 1856. No. 52 ff.

Munde eines jeden Künſtlers gut ausnehmen würde, und mit dem auch ein Künſtler jeder Richtung von Herzen einverſtanden ſein wird [12]). Dem ſei jedoch wie ihm wolle: dieſer Eupompos wurde der Stifter der ſikyoniſchen Schule. Damit iſt aber auch Alles geſagt. Denn außer der Erwähnung eines Athletenbildes von ſeiner Hand berichtet Plinius [13]), auf den wir hier einzig angewieſen ſind, nur dies über ihn: „Seine Bedeutung war ſo groß, daß ſie eine Neutheilung der Malerei in Gattungen veranlaßte. Vorher gab es ihrer nur zwei; man nannte ſie die helladiſche und die aſiatiſche. Seinetwegen aber, der ein Sikyonier war, theilte man die helladiſche wieder, und es entſtanden drei, die joniſche, die ſikyoniſche und die attiſche". Müſſen wir uns aber bei Eupompos an der nackten Thatſache genügen laſſen, daß er eine eigne Richtung in der Malerei begründete, ſo erhalten wir nun durch Plinius wenigſtens einigermaßen beſſern Aufſchluß über den Charakter dieſer Richtung in den Worten, die er dem Schüler des Eupompos, Pamphilos, widmet [14]). Er ſagt von ihm: „Er war der erſte, der unter den Malern eine allgemeine wiſſenſchaftliche Bildung beſaß, vor allen Dingen in der Arithmetik und Geometrie, ohne welche er jede Vollendung in der Kunſt für unmöglich erklärte .... Durch ſeinen Einfluß kam es dahin, daß anfangs wenigſtens in Sikyon, ſpäter aber in ganz Griechenland vornehme Knaben vor allem auch in der Zeichenkunſt auf Buxbaumholz unterrichtet wurden, und daß dieſe Kunſt mit an erſter Stelle unter den Beſchäftigungen Aufnahme fand, die eines Freien für würdig galten". Schlagender kann die Analogie zu Polyklet nicht ſein, als wie ſie hier ausgeſprochen iſt; hier begegnet uns eine Malerei, worin in oberſter Linie jene trockne Verſtandesthätigkeit, jene formale, abſtracte und ſo zu ſagen mathematiſche Anlage ſich offenbart, die wie ein rother Faden durch alle Productionen des doriſchen Stammes ſich hindurchzieht, die ſich in den Proportionslehren der argiviſchen Schule wie in der Zahlenphiloſophie des Pythagoras, in den reichverſchlungenen Rhythmen der choriſchen Lyrik wie in der pantomimiſchen Komödie Siciliens, in der ſtreng ſyſtematiſchen Gliederung des doriſchen Tempels wie in der ſtraffen Ordnung des doriſchen Staates und ſeiner Geſetze widerſpiegelt. Freilich iſt es nun

12) „Wenn der Meiſter euch ängſtigt, fragt die große Natur um Rath!" ruft Hölderlin den jungen Dichtern zu.

13) 35, 75: ipsius auctoritas tanta fuit, ut diviserit picturam in genera. quae ante eum duo fuere, Helladicum et Asiaticum appellabant, propter hunc, qui erat Sicyonius, diviso Helladico tria facta sunt, Ionicum, Sicyonicum, Atticum.

14) 35, 76: primus in pictura omnibus litteris eruditus, praecipue arithmetica et geometria, sine quibus negabat artem perfici posse ... 77. huius auctoritate effectum est Sicyone primum, deinde in tota Graecia, ut pueri ingenui omnia ante graphicen (hoc est picturam), in buxo docerentur reciperenturque ars ea in primum gradum liberalium.

noch immer ſchwierig, die Nachricht des Plinius etwas zu präciſieren. Die Erinnerung an das Lokal, wo die Schule ihren Boden hat, der Gedanke, daß ſie jedenfalls der directeſten Anregung der polyklietiſchen Schule ihr Daſein verdankt, kann uns zwar einen kleinen Fingerzeig darüber geben, nach welcher Richtung hin wir etwa die Eigenthümlichkeiten der ſikyoniſchen Malerei zu ſuchen haben werden. Auch iſt es jedenfalls ſchon dabei hervorzuheben, daß man die Bedeutung des Pamphilos viel zu gering anſchlagen würde, wenn man ihn für weiter nichts als einen bloßen Nachahmer des Polyklet halten wollte; gewiß gebührt dem Pamphilos das völlig ſelbſtändige Verdienſt, die kanoniſchen Lehren Polyklets für die Malerei verwerthet und ihren von denen der Plaſtik ſo ſehr verſchiedenen Grundprincipien angepaßt zu haben. An dieſem Punkte aber iſt unſere Weisheit abermals zu Ende. Denn fragt man weiter, welcher Art nun im Einzelnen dieſe Uebertragung der polyklietiſchen Lehren auf die Malerei geweſen ſei, ob Pamphilos etwa das Ideal menſchlicher Körperſchönheit in der Malerei angeſtrebt habe, ob ihn ſeine mathematiſchen Studien zu hervorragenden Leiſtungen in einer ſymmetriſchen Gruppierung der Figuren oder zu beſonderen Fortſchritten in perſpectiviſcher oder optiſcher Illuſion geführt haben, und was ſonſt damit zuſammenhangen kann, ſo wird uns darauf keine befriedigende Antwort; zu alledem müßten wir genauere Kenntniß von einer größeren Reihe ſeiner Werke beſitzen. Damit iſt es aber ſehr ſchlimm beſtellt. Plinius führt einige wenige davon in den Worten an: »Pamphili cognatio et proelium ad Phliuntem ac victoria Atheniensium, item Ulixes in rate«. Das letzte Bild iſt ohne Zweifel eine ſelbſtändige Arbeit; über den dargeſtellten Gegenſtand iſt fruchtloſen Vermuthungen weiter Spielraum gegeben. Mit »proelium ac victoria« aber meint Brunn, wie ich glaube mit Recht, ſei nur ein einziges Gemälde bezeichnet; auch hat ſchon Brunn den Verdacht geäußert, daß vielleicht ſogar noch die cognatio mit hinzuzunehmen ſei, ein Ausdruck, der wohl auf dem Mißverſtändniſſe eines Begriffes, wie Zuſammenſtoß oder Angriff beruhen möge. Allerdings iſt es ſchon deßhalb mißlich, bei cognatio an ein Familienportrait, ein *συγγενικόν*, zu denken, weil Plinius an anderer Stelle *συγγενικόν* durch frequentia wiedergibt[15]). Ueberhaupt iſt über die Sitte, Familienportraits für das Haus und die Nachkommen malen zu laſſen nichts bekannt; wir wiſſen nicht, ob es zu den Seltenheiten gehörte oder ob es allgemein üblich war, und wenn das letztere der Fall geweſen, ob es ſchon frühzeitig Eingang fand oder ob erſt in verhältnißmäßig ſpäter Zeit Beiſpiele davon vorkamen. Außer den angeführten Fällen wird nur noch unter den Werken des Timomachos, deſſen Zeitbeſtimmung nur leider, wenn man die Angabe

15) 35, 134: Athenion .. pinxit .. Athenis frequentiam, quam vocavere *συγγενικόν*. Vgl. 143: Oenias *συγγενικόν*.

des Plinius, daß er ſich mit Cäſar berührt habe, als unwahrſcheinlich aufgibt, völlig in der Luft ſchwebt, eine cognatio nobilium erwähnt [16]). Am Ende liegt der Ueberlieferung bei Plinius wiederum ein Irrthum zu Grunde, der in einer falſchen Ueberſetzung aus dem Griechiſchen beſteht. Cognatio entſpricht dem griechiſchen κηδεία; dies Wort bedeutet aber nicht allein Verwandtſchaft, ſondern auch Todtenbeſtattung. Sollten wir es alſo vielleicht mit drei eng zuſammengehörigen Darſtellungen zu thun haben? Das Mittelbild nahm die Kampfſcene ſelbſt ein, eine Compoſition voll Leben und Bewegung; rechts und links dieſelbe gleichſam umrahmend und wiederum unter einander angemeſſen correſpondierend waren die beiden Darſtellungen der Siegesfeier der Athener und der Todtenfeier für die Gefallenen, beides ruhigere und würdevollere Compoſitionen. Auf dieſe Weiſe dürfte ſich zugleich die Reihenfolge in der Aufzählung bei Plinius erklären. Und was würde endlich ſo ſehr befremdliches dabei ſein, wenn in der cognatio nobilium des Timomachos ganz derſelbe Irrthum verborgen wäre? Doch dies dahingeſtellt; iſt bei Plinius überhaupt alles in Ordnung an unſerer Stelle [17]), und dürfen wir annehmen, daß mit den Worten proelium ad Phliuntem ac victoria Atheniensium ein Ereigniß bezeichnet iſt, welches Pamphilos ſelbſt erlebte, ſo kann dies wenigſtens nur von ſehr untergeordneter Bedeutung geweſen ſein. Tölken [18]), dem ſich Brunn angeſchloſſen hat, ſuchte es in der Zeit der thebiſchen Hegemonie und der Invaſionen des Epameinondas in die Peloponnes. Das kleine Phlius, jederzeit ängſtlich bemüht, ſeine Selbſtändigkeit, Ruhe und Neutralität zu wahren, hatte ſich nur mit großem Widerſtreben in die Wirren hineinziehen laſſen, welche nach dem antalkidiſchen Frieden der ſpartaniſche Terrorismus brachte; der Ausgang iſt bekannt: Phlius theilte das unglückliche Schickſal von Mantineia und Olynth, hielt aber dann, ſelbſt nach der Befreiung Thebens und der Schlacht bei Leuktra, mit unerſchütterlicher ſoll man ſagen Treue oder Trägheit zu Sparta, wurde infolge deſſen der Schauplatz ununterbrochener kleiner Kämpfe zwiſchen den Lakedämoniern und den Verbündeten, bis es endlich, nachdem Epameinondas zum dritten Male in der Peloponnes geweſen war, durch einen Separatfrieden mit Theben ſeine frühere Neutralität mit guter Manier rettete. Alles aber, was Xenophon aus der Zeit vor dieſem Friedensſchluſſe, wo Phlius unaufhörlich von den Arkadern und Argeiern bedrängt wurde, von Kämpfen der Phliaſier berichtet, und was Tölken vermuthlich im Auge gehabt hat, iſt ſicher viel zu unbedeutend, als daß man bei dem Gemälde

16) 35, 136.

17) In der Bamberger Handſchrift iſt proolium offenbar als Accuſativ zu faſſen, denn es folgt dann ganz conſequent victoriam und Ulixem, ein Umſtand, der noch weiteren Vermuthungen Raum gibt.

18) Böttiger's Amalthea III, p. 116.

des Pamphilos daran denken dürfte. Das einemal erzählt Xenophon, wie eine atheniſche Reiterabtheilung zur Bedeckung eines Lebensmitteltransportes mit von Korinth nach Phlius geht und auf der Straße ein kleines Scharmützel mit den wegelagernden Feinden zu beſtehen hat; das anderemal iſt es eine beinahe komiſche Ueberrumpelung des feindlichen Lagers vor der Stadt, welche ebenfalls jene atheniſchen Reiter ausführen, und wobei die Feinde, die gerade mit Kochen, Baden und ähnlichen Dingen beſchäftigt ſind, ſofort Reißaus nehmen, ſo daß auch nicht ein einziger Mann auf dem Platze bleibt. Dies ſind doch wahrhaftig nicht die Ereigniſſe darnach, um künſtleriſch verherrlicht zu werden. Eher könnte man noch an einen Kampf denken, den Xenophon gleich vorher allerdings nur kurz erwähnt, bei dem es aber doch etwas ernſter und heißer hergegangen zu ſein ſcheint; denn es gelang den Phliaſiern, wiederum unterſtützt von atheniſcher Reiterei, die geſammte Streitmacht der Argeier und Arkader über den Aſopos zurückzuwerfen [19]). Aber muß denn durchaus an einen Kampf gedacht werden, worin die Athener an der Seite der Phliaſier kämpften? Was hindert uns, unter den Worten des Plinius einen Kampf zu verſtehen, worin die Phliaſier den Athenern gegenüberſtanden? Man könnte beiſpielsweiſe an den Einfall des Iphikrates in Phlius im korinthiſchen Kriege denken, wodurch den Phliaſiern empfindliche Verluſte zugefügt wurden [20]). Wir dürfen aber noch weiter gehen und fragen: Müſſen denn überhaupt bei einem proelium ad Phliuntem ac victoria Atheniensium die Phliaſier betheiligt geweſen ſein? Gewiß nicht. Wir müſſen jedenfalls völlig darauf verzichten, den von Pamphilos gemalten Kampf näher beſtimmen zu wollen. Zweierlei aber ſteht wohl trotzdem feſt: erſtens kann jener Kampf unmöglich hervorragende Bedeutung gehabt haben, und zweitens kann bei einer victoria Atheniensium das eigne Herz und die eigne Ueberzeugung des Pamphilos ſehr wenig im Spiele geweſen ſein; das iſt keine Schöpfung, zu der ſich der Künſtler von innen heraus gedrängt fühlte, ſondern eine bezahlte Arbeit, die irgend ein bei jenem Kampfe Intereſſierter bei ihm beſtellt hatte. Dies iſt wohl zu berückſichtigen gegenüber der Bemerkung Brunns, daß es für Pamphilos „ein günſtiges Vorurtheil erwecken muß", unter der äußerſt geringen Zahl ſeiner bekannten Werke ein „im ſtrengen Sinne hiſtoriſches Bild" zu finden.

Faſſen wir alles zuſammen, ſo ſind wir auch bei Pamphilos um nichts beſſer daran, als bei dem Stifter der Schule; wir ſind auf allgemeine Bemerkungen angewieſen, die wir aus der kleinen Anzahl

19) Hell. VII, 2, 10: *ἐνέβαλον . . . εἰς τὸν Φλιοῦντα οἵ τε Ἀργεῖοι καὶ οἱ Ἀρκάδες ἅπαντες . . . . οἱ δ' ἱππεῖς καὶ οἱ ἐπίλεκτοι τῶν Φλιασίων καὶ ἐν ταύτῃ τῇ ἐμβολῇ ἐπὶ τῇ διαβάσει τοῦ ποταμοῦ ἐπιτίθενται σὺν τοῖς παροῦσι τῶν Ἀθηναίων ἱππεῦσι· καὶ κρατήσαντες κτλ.*

20) Xen. Hell. IV, 4, 15.

der überlieferten Werke nicht im geringſten illuſtrieren können. Und doch, Brunn hat wirklich eine weitere Folgerung aus ihnen gezogen. Ihm iſt es auffällig, daß „bei einem ſonſt ſo hochgeprieſenen Meiſter nur eine äußerſt geringe Anzahl von Werken namhaft gemacht wird", und ſo gelangt er zu dem Schluſſe, daß bei Pamphilos nicht ſowohl auf das „künſtleriſche Können" als auf das „künſtleriſche Wiſſen" der Nachdruck zu legen ſei. Man kann ſich unbedenklich mit der Schlußbehauptung einverſtanden erklären, ohne gerade den Schluß ſelbſt zu urgieren; man würde jedenfalls zu ihr gelangen, auch wenn uns eine weit größere Anzahl von Werken des Pamphilos überliefert wäre, gelangen eben ſchon an der Hand jener allgemeinen Charakteriſtik ſeiner Richtung, die wir aus Plinius kennen. Gewiß war Pamphilos mehr Theoretiker als Praktiker, ſeine beſte Thätigkeit wird er als Lehrer und nicht als ausübender Künſtler entfaltet haben. Daß aber Plinius ſo wenig Werke des Pamphilos anführt, iſt eben ſo gewiß ganz zufällig. Wie mancher Künſtler dritten und vierten Ranges, wie manches unbedeutende Kunſtwerk iſt durch Plinius wenigſtens dem Namen nach gerettet; von einem Genius wie Polygnot dagegen weiß er nur ziemlich äußerliche Dinge zu berichten, wie dies, daß er die Frauen mit buntſchillernden Kopfbinden gemalt, daß er ſeine Figuren nicht mehr mit zuſammengekniffenem Munde dargeſtellt habe; der knidiſchen Lesche widmet er die vier Worte: hic Delphis aedem pinxit. Onatas iſt von Plinius nicht mit einer Silbe erwähnt. Wer weiß, wie hier der Zufall oft ſeine Hand im Spiele gehabt hat. Daß aber die Werke des Pamphilos thatſächlich gar nicht ſo ſelten geweſen ſein können, geht aus einer Notiz des Plutarch hervor, die zwar in ſeltſamer Miſchung Werthvolles und Unbrauchbares enthält, die es aber doch verdient, vollſtändig ausgehoben zu werden. Plutarch berichtet[21]) über Aratos von Sikyon folgendes: *Ἐκ δὲ Καρίας χρόνῳ πολλῷ περαιωθεὶς εἰς Αἴγυπτον αὐτόθεν τε τῷ βασιλεῖ διακειμένῳ πρὸς αὐτὸν οἰκείως ἐνέτυχε καὶ τεθεραπευμένῳ γραφαῖς καὶ πίναξιν ἀπὸ τῆς Ἑλλάδος, ἐν οἷς κρίσιν ἔχων οὐκ ἄμουσον ὁ Ἄρατος ἀεί τι τῶν τεχνικῶν καὶ περιττῶν, μάλιστα δὲ Παμφίλου καὶ Μελανθίου συνάγων καὶ κτώμενος ἀπέστελλεν.* 13. *ἦνθει γὰρ ἔτι δόξα τῆς Σικυωνίας μούσης καὶ χρηστογραφίας, ὡς μόνης ἀδιάφθορον ἐχούσης τὸ καλόν, ὥστε καὶ Ἀπελλῆν ἐκεῖνον ἤδη θαυμαζόμενον ἀφικέσθαι καὶ συγγενέσθαι τοῖς ἀνδράσιν ἐπὶ ταλάντῳ, τῆς δόξης μᾶλλον ἢ τῆς τέχνης δεόμενον μεταλαβεῖν.* Unbrauchbar iſt zunächſt in dieſer Stelle zum Theil wenigſtens die Notiz über Apelles, inſofern ſie in dieſer Faſſung einen ſtarken chronologiſchen Irrthum enthält. Es iſt nicht zu bezweifeln, daß Apelles wirklich den Unterricht des Pamphilos genoſſen hat; ſtimmt doch Plinius hierin vollſtändig mit Plutarch überein. Wahrheit mag

21) Arat. 12.

wohl auch noch die höchſt charakteriſtiſche Bemerkung des Plutarch enthalten, daß Apelles nicht ſowohl deßhalb die ſikyoniſche Schule beſucht habe, weil er es nöthig gehabt hätte, dort etwas zu lernen, als vielmehr deßhalb, weil er es nöthig hatte, an ihrem Renommée Theil zu nehmen. Es ſcheint damals zum guten Tone gehört zu haben, Schüler der Akademie von Sikyon geweſen zu ſein. Der Erfolg des Apelles, von dem Plinius berichtet, beſtätigt wenigſtens vortrefflich die Angabe Plutarchs. Was nützte es dem Apelles, daß er von Aſien herüber kam, daß er ſich peinliche zehn Jahre vom Meiſter Pamphilos „ängſtigen“ ließ und dieſem ſein gutes Geld dafür zahlte? Die χάρις ging ihm doch über Alles, und davon war er auch durch allen Unterricht nicht zu heilen, ſie ließ ſich nicht in mathematiſche und geometriſche Regeln bannen. So kam es denn auch, daß er immer hinter den Akademikern vom reinſten Waſſer zurückblieb; Melanthios übertraf ihn in der ſymmetriſchen Gruppirung, Asklepiodor in den Proportionen. Und wenn er auch als der erſte Virtuos noch an ſeinem »nulla dies sine linea« feſthielt, worin wir gewiß auch einen Nachklang von den Lehren des Meiſters Pamphilos erblicken dürfen, ſo war doch vielleicht das beſte, was er aus Sikyon mitgebracht, die andere Ueberzeugung: nocere saepe nimiam diligentiam. Doch genug davon: auf jeden Fall iſt Apelles in Sikyon geweſen; ein Irrthum aber iſt es von Plutarch, wenn er meint, daß erſt durch den noch zu Aratos' Zeiten blühenden Ruhm der ſikyoniſchen Schule Apelles veranlaßt worden ſei, ſie zu beſuchen. Als Aratos ſeine Kunſteinkäufe für Ptolemaios beſorgte, war Apelles lange todt. Was wir aber vor allen Dingen nachweiſen wollten, iſt dies: wenn Aratos wirklich ſein Augenmerk vorzüglich auf Bilder von Pamphilos richtete, ſo können dieſelben unmöglich ſo ſelten geweſen ſein, wie dies nach Plinius wohl den Anſchein haben mag. Trotz alledem aber wird niemand läugnen wollen, daß die Theorie die Hauptſtärke des Pamphilos ausmachte — man muß ſich nur hüten, dieſe Seite zu überſchätzen. Sehen wir zu, wie Brunn dabei verfährt. Schon in dem merkwürdigen Ausdrucke, den Plutarch von der ſikyoniſchen Malerei braucht, χρηστογραφία, erkennt Brunn etwas anderes, beſſeres und tieferes, als wirklich darin liegt. Mit der hinzugefügten Erläuterung ὡς μόνης ἀδιάφθορον ἐχούσης τὸ καλόν iſt eben nicht viel anzufangen; die „unverdorbene Schönheit“ iſt ein viel zu vager, allgemein gehaltener Ausdruck. Den erwünſchteſten Aufſchluß über die Bedeutung von χρηστογραφία kann uns eine Stelle des Demetrius von Byzanz beim Athenäus[22]) geben; dort heißt es von der Muſik der Lakedämonier: ἐκάλουν δὲ καὶ χορηγοὺς οὐχ ὥςπερ νῦν τοὺς μισθουμένους τοὺς χόρους, ἀλλὰ τοὺς καθηγουμένους τοῦ χοροῦ, καθάπερ αὐτὸ τοὔνομα σημαίνει. ἦν δὲ αὐτοῖς καὶ τὸ χρηστομουσεῖν καὶ μὴ παραβαίνειν τοὺς ἀρ-

22) XIV, 633 B.

χαίους τῆς μουσικῆς νόμους. Was iſt alſo χρηστογραφία anderes, als immer wieder jenes zähe Feſthalten an kanoniſchen Regeln, wie ſie aus Polyklets Schule auf die Malerei vererbt waren und von Eupompos bis in Aratos' Zeit ſich unverfälſcht fortgepflanzt hatten? Darauf beruht denn nun auch die pädagogiſche Bedeutung der ſikyoniſchen Schule. Pamphilos hat gewiß eine pädagogiſche Ader; ja, wenn wir gewiſſen anekdotenhaften Zügen trauen dürfen, er hat ſogar einen kleinen Anflug von Pedanterie und kann den zünftigen, akademiſchen Zopf nicht verbergen. Für mittelmäßige Talente mag die Schule ganz ſegensreich geweſen ſein; Apelles hat vielleicht nicht viel Gewinn davon gehabt. Wenn durch Pamphilos' Einfluß anfangs in Sikyon und ſpäter ſogar in ganz Griechenland bei der Jugend aus den höheren Ständen der Zeichenunterricht obligatoriſch wurde, ſo wird das unläugbar die Geſchmacksbildung und das äſthetiſche Urtheil[23]) gehoben und in manchen Fällen einen gewiſſen Formenſinn, wenn er nicht ſchon von Natur vorhanden war, anerzogen haben. Dies kann man getroſt behaupten, ohne daß man zu einer ſo ſtarken Verallgemeinerung der Notiz des Plinius hinneigt, wie dies wiederum Brunn thut, wenn er ſagt, daß ſich der Einfluß des Pamphilos „über das Gebiet der Malerei hinaus in die allgemeinen Bildungsverhältniſſe Griechenlands erſtreckt haben müſſe". Aber Brunn geht noch viel weiter. Er ſtellt zunächſt die Behauptung hin, daß „der Werth der ganzen Richtung nur im Hinblick auf den Zuſammenhang der hiſtoriſchen Entwicklung bedeutſam genug erſcheinen werde". Dies iſt vollkommen richtig; daß man immer die Geneſis im Auge behalte, das darf nicht bloß bei dieſer, ſondern bei jeder in der Kunſtgeſchichte auftauchenden Richtung billig gefordert werden. Immer iſt es nöthig, die Fäden aufzuſpüren, durch welche ſie ſich mit Vorausliegendem berührt, mögen ſie nun die frühere Entwicklung unbewußt fortſpinnen oder abſichtlich kreuzen. Was nun den vorliegenden Fall betrifft, ſo bildet man ſich doch ein, leicht errathen zu können, worauf Brunn mit ſeiner Forderung hinaus will. Pamphilos betont den Werth der exacten Wiſſenſchaften, Arithmetik und Geometrie, für das künſtleriſche Studium; jedenfalls gilt es alſo nachzuweiſen, daß den Joniern gerade dieſe Seite abgegangen ſei. „Erinnern wir uns nur", fährt aber Brunn fort, „des Zuſtandes der Kunſt, wie ſie ſich durch Zeuxis und Parrhaſios ausgebildet hatte, ſo konnten wir trotz der glänzenden Erfolge derſelben uns nicht verhehlen, daß in ihren Beſtrebungen bereits zahlreiche Keime der Ausartung

23) Vgl. Ariſtot. Pol. VIII. 2. 3. ἔστι δὲ τέτταρα σχεδὸν, ἃ παιδεύειν εἰώθασι, γράμματα καὶ γυμναστικὴν καὶ μουσικὴν καὶ τέταρτον ἔνιοι γραφικήν.... 6. δοκεῖ δὲ καὶ γραφικὴ χρήσιμος εἶναι πρὸς τὸ κρίνειν τὰ τῶν τεχνιτῶν ἔργα κάλλιον. 3. 2. ὁμοίως δὲ καὶ τὴν γραφικήν ... ὅτι ποιεῖ θεωρητικὸν τοῦ περὶ τὰ σώματα κάλλους.

enthalten waren .... wir vermiſſen den ſittlichen Ernſt und die geiſtige Tiefe der Auffaſſung, welche der älteren Kunſt eigen waren". Man traut ſeinen Augen nicht! Man erwartete etwas von dem Mangel der „exacten Wiſſenſchaften" bei Zeuxis und Parrhaſios zu finden; dafür tritt uns urplötzlich der Mangel an „ſittlichem Ernſt und geiſtiger Tiefe" in erſchreckender Geſtalt entgegen. Da haben wir jenen Sprung vom äſthetiſchen auf das ethiſche Gebiet, jene ſittliche Vertiefung rein formaler Vorzüge in der grellſten Weiſe. Die zopfigen Akademiker erſcheinen nun natürlich als moraliſche Reformatoren, die ſich bemühen, die ioniſchen „Keime der Ausartung" wieder zu erſticken. Aber noch nicht genug. Bis zur äußerſten Grenze in ſeiner Auffaſſung läßt ſich Brunn fortreißen, wenn er weiter über die Jonier ſagt: „Namentlich ſpricht ſich in den alles geiſtigen Gehaltes baaren Kunſtſtücken, durch welche einer den andern zu überbieten trachtet, deutlich aus, wie die höheren geiſtigen Forderungen immer mehr dem Scheine, dem Reize der Sinne geopfert wurden". Dieſes überaus harte Urtheil kann doch nur dem harmloſen Künſtlerſcherze gelten ſollen, den ſich Zeuxis und Parrhaſios bereiteten, als der eine gemalte Trauben, der andere einen gemalten Vorhang als Probeſtück ſeiner Kunſt ausſtellte. Brunn hat wohl nicht bedacht, wie zweiſchneidig dieſes Urtheil werden kann und muß, ſobald man ſich von der Geſtalt des Pamphilos hinweg zu ſeinen Schülern wendet.

Sieht man von Apelles ab, da er ſeine eignen Bahnen ging, ſo kennen wir im ganzen vier directe Schüler des Pamphilos: Melanthios, Asklepiodor, Habron und Pauſias. Das wenige, das wir von Melanthios wiſſen, trägt ſo ziemlich das Zeichen der Schule an ſich. Die ratio, die „Berechnung" in der Kunſt, wird ihm gemeinſchaftlich mit ſeinem Lehrer Pamphilos von Quintilian[24]) nachgerühmt; nur zeigt ſie ſich bei ihm in einer anderen und ſelbſtändigen Weiſe. Plinius ſagt[25]) nämlich vom Apelles: Melanthio de dispositione cedebat, hoc est, quanto quid a quoque distare deberet, Asclepiodoro de mensuris. Alſo in ſchöner ſymmetriſcher Anordnung und Gruppierung der Figuren wird ſich Melanthios ausgezeichnet haben. Was hierin ſchon ohne Mathematik geleiſtet werden kann, beweiſt Rafael, in deſſen Sixtina man neuerdings die Regeln des „goldenen Schnittes" in der Gruppierung bis ins Einzelſte nachgewieſen hat. Wie wird erſt auf mathematiſcher Grundlage jene Darſtellung des Ariſtratos ausgefallen ſein, des einzigen Gemäldes, das wir von Melanthios kennen, und von dem Plutarch[26]) berichtet: ἐγράφη ὑπὸ πάντων τῶν περὶ Μελάνθιον ἅρματι νικηφόρῳ παρεστὼς ὁ Ἀρίστρατος, Ἀπελλοῦ συνεφαψαμένου τῆς γραφῆς. Doch es

24) XII, 10, 6.
25) 35, 80. Vgl. N. Rhein. Muſ. XXII. p. 18.
26) Arat. 13.

wäre ungerecht in Melanthios nur den trocknen Pedanten zu erkennen. Daß ihm die Regeln der Schule nicht über alles gingen, und daß er nicht ganz vergebens der Mitſchüler des Apelles geweſen, beweiſt ein Ausſpruch aus einer ſeiner Schriften — denn auch er ſchrieb über die Malerei — der uns erhalten iſt. Laërtius Diogenes[27]) gibt in ſeinem kleinen βίος des Polemon, eines platoniſchen Akademikers, um den Charakter deſſelben zu ſchildern, unter anderem auch folgende Züge: Im Theater blieb er völlig theilnahmlos; als ihm und ſeinem Genoſſen Krates einſt ein Gedicht vorgeleſen wurde, folgte Krates theilnehmend, Polemon aber ſaß gerade ſo da, als hörte er gar nichts. Sein Grundſatz war, daß man ſich lieber im entſchiedenen Handeln üben ſolle, als ſchönredneriſche Regeln darüber aufſtellen. „Im Ganzen paßt auf ihn", fährt Diogenes fort, „ein Wort, das Melanthios in ſeiner Schrift über die Malerei ausſpricht; φησὶ γὰρ δεῖν αὐθάδειάν τινα καὶ σκληρότητα τοῖς ἔργοις ἐπιτρέχειν, ὁμοίως δὲ κἂν τοῖς ἤθεσιν". Das Gleichniß hinkt entſetzlich und mehr als hundert andere; wenn denn aber irgend ein vernünftiger Sinn darin liegen ſoll, ſo kann unter der αὐθάδεια καὶ σκληρότης, die über die Gemälde hinlaufen, über ſie verbreitet ſein ſoll, doch nur eine gewiſſe, ich möchte ſagen ſouveraine Leichtigkeit und Sicherheit verſtanden werden, vielleicht gemiſcht mit ein wenig künſtleriſcher Suffiſance; jedenfalls erhebt dieſe Aeußerung den Melanthios über den Verdacht eines gar zu ängſtlichen Anſchlußes an die Vorſchriften der Schule. Auch den Asklepiodor als Schüler des Pamphilos aufzufaſſen, was Brunn nicht verſucht hat, berechtigt uns vor allen Dingen die Parallele zu Melanthios, worin er in der angeführten Stelle des Plinius über Apelles erſcheint. Es würde doch für einen kunſtgeſchichtlichen Abriß völlig gleichgültig ſein, wenn Apelles irgend welchen beliebigen, untergeordneten Künſtlern zugeſtanden hätte, daß ihn der eine in den Proportionen, der andere in der Geſtaltengruppierung übertraf. Sinnvoll und werthvoll wird die Notiz nur dadurch, daß es gleichſtrebende Mitſchüler des Apelles ſind, auf die ſie ſich bezieht. Da wir dies aber von Melanthios ſicher wiſſen, ſo werden wir es bei Asklepiodor mit großer Wahrſcheinlichkeit vermuthen dürfen, da er obendrein den Charakter der Schule wenigſtens gewiß nicht verläugnen würde. Seine Hauptſtärke beſtand, wie ſchon erwähnt, in der Symmetrie[28]), alſo der eigentlichen Glanzſeite der Schule ſeit Polyklet. Auch ſchriftſtellerte Asklepiodor, wie ſein Meiſter Pamphilos, und natürlich jedenfalls über die Proportionen. Seit Polyklet ſein Büchlein über den Kanon geſchrieben hatte, wird es wohl zu den untrüglichen Kennzeichen eines wahren Akademikers gehört haben, etwas „geſchrieben zu haben". Auch den Asklepiodor

27) IV, 3, 18.

28) Vgl. außer der angeführten Stelle noch Plin. 35, 107: Asclepiodorus, quem in symmetria mirabatur Apelles.

führt Plinius unter denjenigen an, die er als Quelle für das 35. Buch benutzt hat, und, was wohl zu berückſichtigen iſt und unſere Vermuthung nur aufs neue ſtützt, auch hier erſcheint Asklepiodor an der Seite des Apelles und Melanthios, ſo daß alſo an einer engeren Verbindung der drei kaum gezweifelt werden kann. Wenn endlich Vielſeitigkeit in ſolchem Zuſammenhange vielleicht nicht bedeutungslos iſt, ſo ſei endlich noch erwähnt, daß Asklepiodor möglicherweiſe derſelbe Künſtler iſt, den Plinius[29]) unter den Bildnern von Philoſophenſtatuen anführt. Von einzelnen Werken des Asklepiodor iſt nur eine Zwölfgöttergruppe dem Namen nach bekannt. Habron hat bei Plinius unter den primis proxumi ſeinen Platz; dort werden auch von ſeinen Werken Götterdarſtellungen, eine Allegorie der Eintracht und das Bild einer Hetäre genannt[30]). Daß er der ſikyoniſchen Schule angehört habe, iſt nichts als eine Vermuthung, die aber keineswegs aller Wahrſcheinlichkeit entbehrt. Unter den Portraits, welche Apelles malte, wird von Plinius auch das eines ſonſt gänzlich unbekannten Habron erwähnt, welches die Samier ſpäter in hohen Ehren hielten[31]). Da Apelles ſich ſogar ſelbſt porträtierte, ſo liegt es nicht gar ſo fern, bei dieſem Namen an einen befreundeten Mitſchüler aus der Zeit des ſikyoniſchen Aufenthalts zu denken. Unter den Werken des Habron iſt wohl kaum etwas, was einen Zweifel erregen könnte: Seine Götterbilder ſind nicht auffälliger als die Göttergruppe des Asklepiodor, die Pornographie hat er mit Pauſias und Nikophanes gemein, und die Allegorie der ὁμόνοια paßt ſogar, wie wir ſehen werden, vortrefflich hierher.

Wenn wir oben unſere Betrachtung des Pamphilos mit der Bemerkung abſchloſſen, daß das ſtrenge Urtheil, womit Brunn die ioniſchen Maler der ſikyoniſchen Schule gegenüber ſo ſehr in den Schatten ſtellt, zweiſchneidig werden müſſe, ſobald man ſich zu Pamphilos' Schülern wende, ſo bezieht ſich dies nicht ſowohl auf die drei bisher betrachteten, Melanthios, Asklepiodor und Habron, von deren künſtleriſcher Perſönlichkeit wir aus den dürftigen Nachrichten kaum eine flüchtige Skizze entwerfen können, als vielmehr auf den vierten und bedeutendſten unter ihnen, den berühmten Enkauſten Pauſias; ihn, der „von den theoretiſchen Studien und Forſchungen ſeines Lehrers die umfaſſendſten praktiſchen Anwendungen zu machen verſtand", ihn hat auch Brunn offenbar vor allen im Auge, wenn er „als das gewichtigſte Zeugniß für die Vortrefflichkeit von Pamphilos' Lehre den Erfolg ſeiner Schüler" in Anſpruch nimmt. Wenden wir uns alſo zu Pauſias. Sieht

29) 34, 86.

30) 35, 141: Habron amicam et Concordiam pinxit et deorum simulacra. So haben die Handſchriften; Sillig's Vermuthung Amicitiam et Concordiam liegt außerordentlich nahe, iſt aber vielleicht gerade deßhalb nicht gerechtfertigt.

31) 35, 93: mirantur eius Habronem Sami.

man einmal zunächſt ganz davon ab, daß dieſem Künſtler, wie auch Brunn ſelbſt zugeſteht, „in der Wahl und der innerlichen Auffaſſung der Gegenſtände, im geiſtigen und poetiſchen Schaffen kein hervorragendes Verdienſt gebührt", — nicht einmal nach der rein techniſchen Seite hin kann man ihm den hervorragenden Platz einräumen, den ihm Brunn hier angewieſen hat. Plinius berichtet über ihn unter anderem: „Er war es auch, der es aufbrachte, lacunaria zu malen, denn vor ihm war es nicht Sitte, camarae in ſolcher Weiſe auszuſchmücken". Dieſe Notiz verſteht Brunn ſo, als ob Pauſias wirklich in Folge ſeiner mathematiſchen Studien die überaus großen Schwierigkeiten, die mit der Malerei ungetheilter gewölbter Flächen verbunden ſind, bereits überwunden und diejenige Kenntniß optiſcher und perſpectiviſcher Geſetze gehabt habe, welche dieſe Art Malerei erheiſcht. Dem iſt aber ganz gewiß nicht ſo. Lacunaria hat Plinius jedenfalls aus dem griechiſchen φατνώματα überſetzt; φατνώματα aber, die faſt immer im Plural auftreten, ſind jene kleinen, bald quadraten oder oblongen, bald polygonen oder kreisrunden Felder, in welche nicht allein Fußböden und flache Decken, ſondern auch Kuppeln und Tonnengewölbe entweder durch einfache Linien und Streifen oder durch Arabesken und Guirlanden eingetheilt, und die dann mit allerhand kleinen ζῴδια, menſchlichen Köpfen, Amoretten, Thiergeſtalten, Fruchtſtücken, Gefäßen, ſelbſt Miniaturlandſchaften ausgefüllt wurden. Kein einziges Beiſpiel eines aus dem Ganzen gemalten Deckengewölbes iſt aus dem Alterthume bekannt; dagegen ſind zahlreiche Proben der eben beſchriebenen lacunaria in Rom und Pompeji zu Tage gekommen. Von römiſchen Gewölbmalereien mögen die Abſis der Naſonengräber[32]), die fornices in dem Hauſe des Titus[33]) und die auf dem mons Caelius ausgegrabene taberna nummularia[34]), die Kuppel in den Thermen des Titus[35]) und endlich noch der θόλος des ſogenannten Bachustempels erwähnt ſein; der letztere iſt allerdings nicht gemalt, ſondern mit Moſaik ausgelegt, reiht ſich aber, was die Feldereintheilung betrifft, den übrigen beſtätigend an: durch Telamonen und Karyatiden iſt die ganze Kuppel in zwölf Segmente getheilt, die wiederum durch querlaufende Arabesken in kleinere Felder zerſchnitten ſind[36]). Unter den pompejaniſchen Malereien ſei an das Tepidarium und das Caldarium der alten Thermen, erſteres Tonnengewölbe, letzteres mit dem Segment eines Kuppelgewölbes[37]), und endlich an die gewölbten Zimmer in

32) Bartholi et Bellorio, picturae antiquae crypt. Rom. et sepulcr. Nas. p. 57. Tb. XXI.
33) a. a. O. p. 87. Tb. IV.
34) a. a. O. p. 26. Tb. XIV.
35) a. a. O. p. 89. Tb. VI.
36) a. a. O. p. 85. Tb. II.
37) S. Gell, Pompeiana, II. Plat. XXIX u. XXX. Overbeck, Pompeji, I, 5. 195. 196. 199.

der Villa di Diomede[38]) erinnert. Damit, daß also Pausias solche kleine Figürchen in φαντάσματα malte, hängt nun auch jedenfalls seine Vorliebe für kleine Bilder überhaupt, von der Plinius berichtet, zusammen, wiewohl sie zum Theil auf Rechnung der Enkaustik kommen mag. Ein solches Kuppelgewölbe, das von Pausias' Hand geschmückt war, erwähnt Pausanias[39]), und es ist in seiner Beschreibung gewiß bezeichnend, daß er nicht von einer einzigen Darstellung spricht, sondern von zwei offenbaren Gegenstücken, einem Eros und einer Methe, so daß wir also mindestens an eine Halbtheilung der Kuppel denken müssen, wenn Pausanias nicht vielleicht, was noch wahrscheinlicher ist, aus der Umgebung der übrigen unbedeutenderen φαντάσματα die beiden größten und am meisten in die Augen fallenden Felder aushob. Mit Einzelfiguren kann man keine Halbkuppel füllen; wie man sich aber Hauptfelder in der Umgebung von kleineren Bildchen etwa vorstellen kann, dazu gibt das erwähnte pompejanische Tepidarium die beste Anleitung. Auf jeden Fall steht soviel fest, daß die Schwierigkeiten der Gewölbmalerei bei der Eintheilung in lacunaria natürlich beinahe verschwinden, und daß dann in der That wie bei der Vasenmalerei „schon ein gewisser, durch die bloße Uebung erworbener Tact" genügt, um das Richtige zu treffen. Brunn scheint auch selbst etwas mißtrauisch gegen seine Annahme gewesen zu sein, denn er erwartet es fast, daß man „eine bewußte Anwendung optischer und perspectivischer Gesetze in dieser Richtung als mit den uns erhaltenen Werken im Widerspruche stehend läugnen" werde. Trotzdem nun, daß die Bedeutung des Pausias als Techniker nach dieser Seite hin geschmälert werden muß, kann seine Meisterschaft in einer andern Beziehung, die wiederum eng mit der Richtung der ganzen Schule zusammenhängt, nicht geläugnet werden: Pausias war Meister in den Verkürzungen. Dies beweist von den beiden Hauptbildern, die wir von ihm kennen, dem Blumenmädchen und dem Stieropfer, das letztere. Plinius schildert das Gemälde mit folgenden Worten: „Pausias malte aber auch große Bilder, wie z. B. das vielgerühmte Stieropfer im Porticus des Pompejus. Solche Malerei hat er zuerst versucht, später haben sie viele nachgeahmt, gleich gekommen ist ihm aber niemand darin. Erstens nämlich malte er den Stier, obgleich er sich in seiner ganzen Länge zeigen sollte, nicht im Profil, sondern en face, und dennoch erkennt man zur Genüge seine Längenausdehnung. Während man sodann das, was hervorzutreten scheinen soll, mit hellerer, was in Schatten treten soll, mit dunkler Farbe zu malen pflegt, so legte er den ganzen Stier in schwarzer Farbe, also gleichsam ganz und gar schattirt an[40]); Kör-

38) Zahn, pomp. Wandgemälde, I. 3, 27. 7, 67. 10, 97.

39) II, 27, 3.

40) Plin. 35, 127. Die Worte umbrasque corpus ex ipsa dedit etc. sind gar nicht zu verstehen, der Sinn der darin liegen soll, läßt sich

perlichkeit aber verlieh er ihm eben vermöge ſeiner großen Virtuoſität, die es vermochte, auf der Fläche doch alles hervortretend und in der Verkürzung doch alles zuſammenhängend erſcheinen zu laſſen". Ebenſo unanfechtbar hat Brunn nachgewieſen, daß hier zugleich eine beſonders virtuoſe Behandlung deſſen hervortritt, was Plinius den splendor nennt, alſo des Reflexes. Ganz daſſelbe zeigt ſich noch einmal in dem erwähnten Gemälde der Methe, von dem Pauſanias ſagt: *ἔδοις δὲ κἂν ἐν τῇ γραφῇ φιάλην τε ὑάλου καὶ δι' αὐτῆς γυναικὸς πρόσωπον.* Vor allem aber wird ſich Pauſias als virtuoſer Coloriſt in ſeinem berühmten Blumenſtücke, der Glykera, manifeſtiert haben.

Wenn dies alles iſt, was wir von Pauſias überhaupt wiſſen, ſo wird es nun hohe Zeit, uns des Urtheils zu erinnern, welches Brunn über Zeuxis und Parrhaſios im Gegenſatze zu den Sikyoniern fällte. Wo, fragen wir erſtaunt, wo ſind bei dieſem Pauſias, der „von den theoretiſchen Studien und Forſchungen ſeines Lehrers die umfaſſendſten praktiſchen Anwendungen zu machen verſtand", der „das gewichtigſte Zeugniß für die Vortrefflichkeit der Lehre des Pamphilos" abgibt, wo ſind bei ihm „der ſittliche Ernſt und die geiſtige Tiefe der Auffaſſung" geblieben? Ein Knabe mit Trauben — ein Mädchen mit Blumen, ſind das ſo völlig heterogene Sujets? Möglich, daß das Bild des Zeuxis nichts war, als ein techniſches Meiſterſtück; wird deshalb das Gemälde des Pauſias viel mehr geweſen ſein, weil es vielleicht die Liebe war, die dem Künſtler die Hand dabei führte? Die hauptſächlichſten Mittel, wodurch Parrhaſios mit ſeinem Vorhange den Sieg über Zeuxis davon trug, geſchickte perſpectiviſche Zeichnung und vielleicht eine meiſterhafte Behandlung der Reflexe, ſind es nicht genau dieſelben, die ſich in dem Stieropfer des Pauſias zum Gelingen des Werkes vereinigen? Wenn aber die Trauben des Zeuxis, der Vorhang des Parrhaſios im Vergleich zu der Fülle anderer viel bedeutenderer Werke dieſer Meiſter entſchieden untergeordnete und beiläufige Producte ſind, während bei Pauſias das Stieropfer und das Blumenmädchen die eigentlichen Hauptſtücke ausmachen, auf welcher Seite ſind dann die „alles geiſtigen Gehaltes baaren Kunſtſtücke" zu ſuchen? Bei den Joniern oder bei den Sikyoniern? Würde es nicht ſelbſt dann noch, wenn uns von Zeuxis und Parrhaſios nichts weiter als jener ſcherzhafte Künſtlerwettſtreit bekannt wäre, erlaubt ſein zu fragen, auf welcher Seite in Wahrheit das größere Verdienſt liege? Wenigſtens ſtanden dem Pauſias die unleugbar bequemeren Mittel der Ex-

nur ungefähr errathen. Die Stelle wird aber ſofort verſtändlich, wenn man richtig interpungirt atri coloris umbraeque; corpus ex ipsa dedit etc. — Was kurz vorhergeht, quae condunt, bezieht wohl Brunn falſch, wenn er ſo überſetzt, als ſtünde et condunt da; quae condant iſt parallel geſagt zu quae volunt eminentia videri, nach nigro iſt wiederum hinzuzudenken faciant colore.

kunſtik zu Gebote, während Zeuxis und Parrhaſios ihre Erfolge mit ſchlichten Aquarellfarben errangen. Aber die lehrreiche Parallele iſt noch nicht zu Ende. Die Jonier opferten, wie Brunn ſagt, die höheren geiſtigen Forderungen „dem Scheine, dem Reize der Sinne“; dem Ethos der polygnotiſchen Kunſt „tritt die gloria penicilli, die rein maleriſche, auf Illuſion hinarbeitende Behandlung mit dem Anſpruche auf überwiegende Geltung entgegen“. Iſt es aber etwa mehr als Illuſion, wonach Pauſias in ſeinen Gemälden ſtrebte? Wenn Polemon beim Athenäus[41]) unter den *πορνογράφοι* den Pauſias ſammt ſeinem Schüler Nikophanes nennt, wenn Fronto[42]) es für unbillig erklärt zu verlangen, daß „Euphranor lasciva, Pauſias proelia“ male, ſo dürfen wir, meint Brunn, „wegen ſolcher Auswüchſe in einer Zeit gelockerter Sitten nicht ſofort gegen die griechiſche Kunſt im Allgemeinen ein Verdammungsurtheil auszuſprechen uns für berechtigt halten“; auf jeden Fall trete bei Pauſias „dieſer gelinde Makel gegen ſeine ſonſtigen Vorzüge in den Hintergrund“. Wenn aber Plinius[43]) von Parrhaſios erzählt: »pinxit et minoribus tabellis libidines, eo genere petulantis ioci se reficiens«, und Sueton[44]) als Beiſpiel dieſer petulantia anführt: »Parrhasi tabulam, in qua Meleagro Atalanta ore morigeratur«, ſo deutet „namentlich die Anwendung einer ſolchen obſcönen Auffaſſung auf mythologiſche Gegenſtände auf eine Frivolität der Geſinnung, welche auf die Kunſt leicht eine um ſo verderblichere Wirkung ausüben konnte, je bedeutender ſonſt der Meiſter war, der ſich ihrer ſchuldig machte“. Dieſe Gegenüberſtellung wird hoffentlich genügen, um zu beweiſen, mit welcher Vorliebe Brunn befliſſen iſt, untergeordnete Schwächen der Jonier grell auszumalen, und ihre beſten Seiten, die ſie treu im Geiſte der attiſchen Kunſt und im Anſchluß an ſie entfalten, in den Schatten zu ſtellen, bloß um die ſteife, gelehrte Schule zu Sikyon im Lichte einer reformatoriſchen Miſſion erſcheinen zu laſſen. Es ſei ferne, die Verdienſte des Pauſias verkleinern zu wollen; aber man muß ſie da ſuchen, wo ſie wirklich zu finden ſind: immer wieder ſind es formale, techniſche Vorzüge, welche auch ihn auszeichnen; auch Pauſias verläugnet keineswegs den Charakter der Schule. Unter ſeinen Mitſchülern aber ſcheint er es vor allen geweſen zu ſein, auf den ſich das Lehrtalent ſeines Meiſters Pamphilos vererbte, denn er war dazu berufen, die Schule noch um eine Generation weiter zu führen.

Drei Schüler des Pauſias ſind uns überliefert: Sokrates, Ariſtolaos und Nikophanes. Von Sokrates wiſſen wir weiter nichts als den Namen und den leider ſehr allgemein gehaltenen Lob-

41) XIII. p. 567 B.
42) ad Veram I, p. 124.
43) 35, 72.
44) Tiber. 44.

ſpruch, daß er „mit Recht allen gefiel“ [45]). Ob die vielbeſprochene Charitengruppe in den Propyläen zu Athen von ihm oder einem andern Maler gleiches Namens, der zugleich Marmorbildner war, oder endlich von einem kleinaſiatiſchen Erzgießer Sokrates, von deſſen Hand die trunkne Alte Maronis in Smyrna ſtand, herrührte, muß dahingeſtellt bleiben. Mit welchem Unrecht aber man dieſe Gruppe dem Lehrer des Platon zugeſchrieben hat, geht erſtens daraus hervor, daß die Quellen, welche dem Plinius darüber vorgelegen haben, offenbar nur zwiſchen einem Maler Sokrates und jenem kleinaſiatiſchen Erzgießer die Wahl ließen, den Gedanken an den Sohn des Sophroniſkos aber gänzlich ausſchloſſen, und ſodann daraus, daß beinahe keine von den Stellen, worin die Chariten dem Weiſen Sokrates zugeſchrieben werden, dies mit abſoluter Sicherheit behauptet, ſondern daß ſie es faſt ausnahmslos nur als Legende hinſtellen [46]). Ariſtolaos, der zugleich Pauſias' eigner Sohn war, ſcheint ſich von der Weiſe des Vaters wieder etwas entfernt zu haben, ähnlich wie Euthykrates lieber die constantia als die elegantia ſeines Vaters Lyſippos nachahmen und lieber austero quam iucundo genere gefallen wollte [47]). Denn Plinius rechnet ihn [48]) unter die severissimi pictores, ein Lob, daß ſich, wie der ganze Zuſammenhang lehrt, nicht etwa auf Schulbildung, auf formale Vorzüge, ſondern auf die ernſteren und idealeren Stoffe ſeiner Gemälde bezieht. In der Bilderreihe aber, die Plinius von ihm anführt: Epaminondas, Pericles, Media, Virtus, Theseus, imago Atticae plebis, boum immolatio herrſcht meiner feſten Ueberzeugung nach eine Verwirrung des Textes. Vielleicht bildeten Perikles, Arete, Theſeus und die Figur des attiſchen Demos zuſammen eine einzige Gruppe, etwa eine allegoriſche Verherrlichung des Perikles, dem der Demos unter Aſſiſtenz des Landesheros den Preis der Arete zuerkennt. In der Medea aber, die ſich dazwiſchen gedrängt zu haben ſcheint, ſteckt vielleicht nichts anderes, als eine media Virtus: Arete nahm die Mitte des Bildes ein. Durch das Stieropfer endlich gibt ſich Ariſtolaos unzweifelhaft als Nachahmer des Vaters zu erkennen. So iſt noch Nikophanes übrig. Von zwei Bildern von ihm, die Plinius anführt, einer Gruppe des Aeskepios und ſeiner vier Töchter und einer Allegorie des Oknos iſt aus dem erſteren über ſeinen Kunſtcharakter ſogut wie nichts zu ſchließen. Die letztere erinnert jedoch ſtark an Lyſipps Kairos und würde ſich in ſo fern vortrefflich der ganzen Richtung einfügen. Jene berüchtigte Allegorie des günſtigen

45) Plin. 35, 137.

46) Pauſ. I, 22, 8 λέγουσιν — Laërt. Diog. II, 19 φασί — Schol. Ariſtoph. Nub. 773. ἐλέγετο — Suidas v. Σωκράτης· φασί — nur Pauſ. IX, 35, 3 ſteht einfach εἰργάσατο. Vgl. N. Rhein. Muſ. XXII. p. 21 f.

47) Plin. 34, 66.

48) 35, 137.

Augenblicks, gewiß die eigenartigſte Erſcheinung in der langen und bunten Reihe lyſippiſcher Werke, kennzeichnet auch ihrerſeits auf das ſchlagendſte das Weſen dieſer Kunſt. Dergleichen konnte die attiſche Plaſtik in guter Zeit wenigſtens nicht hervorbringen; in ihrem Bereiche haben perſonificierte Begriffe nur dann auch künſtleriſche Geſtalt gewonnen, wenn ſie ſich vorher auf irgend einem Wege zu religiöſer und politiſcher Bedeutung emporgearbeitet hatten und in das religiöſe oder politiſche Bewußtſein des Volkes eingedrungen waren. Dahin gehört unter anderem jenes herrliche Kunſtwerk, welches unter dem Namen der Ino-Leukothea bekannt iſt, und welches Brunn neuerdings in feinſter und überzeugendſter Weiſe als Eirene mit Plutos erklärt hat[49]); dahin die berühmte Heſtia Giuſtiniani, die gewiß der beſten Zeit der attiſchen Plaſtik angehört, die aber weit davon entfernt iſt, bloße Allegorie zu ſein, da der heilige Heerd völlig perſönlich gedacht wurde, ſeit die Familie, die Genoſſenſchaft, die Gemeinde ſich einheitlich fühlen lernte[50]); dahin wird man endlich ſogar den Eros des Praxiteles rechnen dürfen, wenn man bedenkt, daß auch dieſe Geſtalt urſprünglich nur Allegorie war, es aber zu ſein aufhörte, ſobald ſie im lebendigen Volksbewußtſein und im Culte Aufnahme gefunden[51]). Die eigentliche Allegorie dagegen, die willkürliche und momentane Perſonification eines Begriffes, die nicht im Gemüthe Wurzel hat, ſondern ſich an den Verſtand wendet, hat immer etwas froſtiges; ihre Darſtellung iſt nie das Reſultat warmer künſtleriſcher Phantaſie, ſondern kühler Reflexion. Darum iſt die erſte wirkliche Allegorie eine echt doriſche Hervorbringung, und in der Concordia des Habron begegnet uns ein zweites, im Oknos des Nikophanes ein drittes intereſſantes Beiſpiel. Was die übrigen Werke dieſes Künſtlers betrifft, ſo wiſſen wir nur, daß auch er, wie oben aus Athenäus hervorging, Obſcönitäten nicht abhold war. Wichtiger aber als dies ſind die Worte des Plinius, in denen die Darſtellungsweiſe des Nikophanes charakteriſiert wird[52]): Sunt quibus et Nicophanes placeat diligentia quam intellegant soli artifices, alias durus in coloribus et sile multus, und an anderer Stelle[53]): adnumeratur his et Nicophanes elegans et concinnus — fein und ſchmuck — ita ut venustate ei pauci comparentur. Die diligentia alſo, die bei Polyklet »supra ceteros« war, und für die nur derjenige Verſtändniß hat, der ſelbſt ausübender Künſtler iſt, dieſen Grundzug der doriſchen Kunſt, ihn finden wir auch hier bei Nikophanes wieder. Wenn aber Pamphilos die Parallele zu Polyklet abgab, ſo nähert ſich

49) Ueber die ſogenannte Leukothea, München 1867.
50) Vgl. Welcker, Alt Denk. V, S. 5 f.
51) Vgl. Friederichs, Praxiteles, S. 51 f.
52) 35, 137.
53) 35, 111.

nun Nikophanes einigermaßen dem Lyſippos, dem ja gleichfalls die elegantia nachgerühmt wird, und an den uns ſchon der Oknos erinnerte. Daß er »durus in coloribus et sile multus« war, fügt Plinius noch an der erſten Stelle hinzu; auch dies ſtimmt vortrefflich zu dem übrigen, Nikophanes war eben kein Coloriſt, ſondern ein feiner Zeichner. Nun werden aber mit der zuletzt angeführten Stelle des Plinius in der Regel auch noch die dort folgenden Worte verbunden: cothurnus ei et gravitas artis multum a Zeuxide et Apelle abest. Dieſe enthalten, ſo wie ſie hier ſtehen, kein Latein. Denn wo bedeutet abesse jemals ſo viel wie deesse, und wo wird es jemals mit dem Dativ, ſo wie hier mit ei verbunden? Brunn verſucht die Stelle zu überſetzen, und zwar ſo: „In Bezug auf hohe Würde und Gewichtigkeit der Kunſt jedoch iſt er von Zeuxis und Apelles weit entfernt". In dieſer Ueberſetzung iſt ei augenſcheinlich als Dativus commodi oder ſo gefaßt, als ob eius daſtände, abesse iſt in ſeiner wirklichen Bedeutung genommen und grammatiſch richtig mit a Zeuxide verbunden. Aber dann bedeuten die Worte des Plinius noch immer nicht: „In Bezug auf Würde iſt er weit von Zeuxis entfernt", ſondern „ſeine Würde, die Gewichtigkeit ſeiner Kunſt iſt weit von Zeuxis und Apelles, d. h. von der Würde und Gewichtigkeit dieſer Künſtler entfernt". Aber wie kann uns über den Grad von Erhabenheit in der Kunſt des Nikophanes eine Bemerkung geboten werden, bevor wir erfahren haben, daß ſeine Kunſt überhaupt dieſe Erhabenheit beſaß? Vor der Hand wiſſen wir doch nur, daß ſie durch Lieblichkeit ausgezeichnet war. Sillig ſcheint durch dieſe und ähnliche Bedenken zu einer Aenderung der Interpunction bewogen worden zu ſein; er ſchrieb: cothurnus ei et gravitas artis. multum a Zeuxide et Apelle abest Apellis discipulus Perseus etc. und verband alſo die zweite Hälfte des Satzes mit dem Folgenden. Die Bamberger Handſchrift ſcheint nach v. Jans Angabe dieſe Interpunction zu ſtützen. Was wir zunächſt fordern müßten, wird allerdings dadurch erreicht; wir erhalten die Notiz, daß die Kunſt des Nikophanes Erhabenheit beſaß. Wie aber ſtimmt es nun dazu, wenn uns eben vorher verſichert wird, ſie ſei durch Lieblichkeit ausgezeichnet geweſen? Das venustum und grave ſind entſchieden Gegenſätze, die ſich ausſchließen; Brunn vergleicht treffend Cic. Brut. 95, 325 sententiis non tam gravibus et severis quam concinnis et venustis, wo concinnum an der Seite von venustum erſcheint, wie Quintilian das elegans dazuſtellt: VI, 3, 39 elegans et venusta exigitur tota expositio. Daher hat denn auch Brunn die Worte in ihrer früheren Verbindung gelaſſen und faßt ſie als „eine ſchärfere Begrenzung jenes Lobes der Eleganz und Anmuth" auf. Der Gegenſatz, die Beſchränkung iſt alſo doch nicht hinwegzuläugnen, und man vermißt daher erſtens offenbar ein »tamen«, welches Plinius an ähnlichen Stellen nicht fehlen läßt. Wie ungeſchickt, wie im höchſten Grade unglücklich iſt aber auch ferner die ganze Pa-

rallele zu Zeuxis und Apelles! Wo jemals wird diesen beiden Künstlern cothurnus et gravitas artis nachgerühmt? Bei Zeuxis läßt sich nicht eine einzige Stelle dafür anführen, und bei Apelles ist ja der wesentlichste Zug seines Kunstcharakters, der allein die große und gewiß übertriebene Bewunderung dieses Künstlers im Alterthume erklärt, jene venus, jene χάρις, in welcher ihm nach seiner eignen Behauptung kein anderer Künstler gleichkam, ein Zug also, der sicherlich eher der venustas des Nikophanes verwandt ist und der gravitas direct zuwiderläuft. Auch Brunn selbst in seiner Darstellung der beiden Künstler ist weit davon entfernt, ihnen „Würde und Gewichtigkeit der Kunst" beizulegen, und, was das wichtigste ist, bei Plinius selbst findet sich gerade die entgegengesetzte Auffassung. In der That, in Bezug auf gravitas artis hinter Zeuxis und Apelles, und noch dazu weit hinter ihnen zurückzustehen, das ist stark! Sollen wir nun zu vielen andern crassen Widersprüchen im Plinius auch diesen noch statuieren? Ich glaube, daß es unnöthig ist, und daß alle Bedenken sich auf eine höchst einfache Weise beseitigen lassen. Die §§ 53—111 bilden einen zusammenhängenden Abschnitt mit dem besten chronologischen Fortschritt; er umfaßt die celebres in pictura. Galt es nun zu diesem Stücke irgendwo eine übersehene oder später gefundene Notiz nachzutragen, die hinterher bei Gelegenheit in den Text verarbeitet werden sollte, so war nichts natürlicher, als sie vorläufig an das Ende des ganzen Abschnittes, also zu § 111 zu schreiben. Und nichts als ein solcher Nachtrag, der sich gemeinschaftlich auf Zeuxis und Apelles bezieht, ist unsere Stelle; ja ich glaube, daß der ganze § 111 aus solchen Nachträgen besteht. Man folge nur der Bamberger und der Münchener Handschrift und lasse das sinnlose ei weg; jeder, der den Kunstcharakter des Zeuxis und Apelles ein wenig kennt, aus Plinius kennt, wird dem Plinius zustimmen, wenn er seine übrigen Nachrichten über diese Künstler ergänzend schrieb: cothurnus et gravitas artis multum a Zeuxide et Apelle abest. Der Satz gerieth bei der Redaction in den Text, und da er außer allem Zusammhange dastand, sahen spätere Abschreiber sich genöthigt, ihn auf Nikophanes zu beziehen und jenes ei einzuschieben.

Ueberblicken wir schließlich noch einmal in aller Kürze den durchmessenen Weg. Wir haben eine zusammenhängende Schule verfolgt: nicht congeniales Talent, sondern die Tradition der Lehre stellt die Verbindung zwischen ihren einzelnen Gliedern her. Im weitesten Sinne ist der Charakter der Schule schon durch ihren Begriff vorgezeichnet: der Zug zum Idealen, das Uebergewicht der geistigen Seite ist das Eigenthum der attischen, der ionischen Malerei; sie ist es, die mit der Phantasie, nicht mit dem trocknen Verstande schafft, alles lehrhafte ist ihr möglichst fremd; technische und formale Vorzüge aber lassen sich lehren und lernen, mit einer gewissen unausbleiblichen Regelmäßigkeit weiter ausbilden, modificieren und mannigfach verwenden, die χρηστο-

γραφία, die Regel- und Muſtermalerei iſt das eigentliche Feld für eine mehr abſtract mathematiſch angelegte Natur, die einer großartig intuitiven Production fernſteht, und ſo iſt die ſikyoniſche Malerſchule recht eigentlich die Vertreterin der doriſchen Stammeseigenthümlichkeit in der Malerei, die ſchlagende Parallele zur argiviſchen Schule in der Plaſtik. Nirgends faſt begegnet man großen idealen Leiſtungen, nirgends einem hohen ſittlichen Schwunge, wohl aber techniſchen Meiſterſtücken; das formale Element der Kunſt an ſich iſt hier ſchon Selbſtzweck, und dies wird nach den verſchiedenſten Seiten hin ausgebildet. Wenn es wahrſcheinlich iſt, daß Eupompos, der Stifter der Schule, und Pamphilos unter Anregung der polykletiſchen Schule ihre mathematiſchen Studien zunächſt auf proportionale Schönheit des menſchlichen Körpers gelenkt haben werden, wenn uns dieſelbe Richtung wieder in der symmetria des Asklepiodor, in der elegans und concinna venustas des Nikophanes begegnet, ſo richtet Melanthios ſein Augenmerk auf die dispositio, Pauſias geht, da die Bevorzugung der Farbe in der Regel die feine Zeichnung ausſchließt, einen etwas abweichenden Weg, der an Zeuxis erinnert; aber ſeine akademiſchen Studien führen ihn zu den Verkürzungen, er verſucht es zum erſten Male ein Gewölbe mit maleriſchem Schmucke zu verſehen, indem er es in kleine Felder zerlegt und ſo ſich wenigſtens in kleinen Grenzen an die Darſtellung auf einer nicht ganz ebenen Fläche wagt. Unter Pamphilos' Führung erfüllt die Schule eine ihrer Hauptmiſſionen; ſie breitet ihre Kenntniſſe und Fertigkeiten über die engen Grenzen der akademiſchen Genoſſenſchaft aus und hebt dadurch die Geſchmacksbildung des Volkes; denn der γραφική, die weit anſpruchsloſer in ihren Darſtellungsmitteln iſt, als die πλαστική, fällt die Aufgabe zu, künſtleriſches Verſtändniß und künſtleriſches Geſchick bis zu einem gewiſſen Grade zum Gemeingute zu machen; die Fähigkeit plaſtiſch zu bilden, plaſtiſche Gebilde richtig aufzufaſſen und völlig zu würdigen wird immer bei einer verhältnißmäßig kleinen Anzahl zu finden ſein. So vielſeitig aber auch die Beſtrebungen und Leiſtungen der einzelnen auseinander gehen, alle entſpringen einer gemeinſamen Quelle, alle tragen einen gemeinſamen Stempel, und im weſentlichen bleibt auch dieſe Eigenart der Schule immer treu gewahrt. Einzelne Abweichungen, die auf Berührung mit der attiſchen Kunſt deuten, wie die Zwölfgöttergruppe des Asklepiodor, die Götterbilder des Habron, die attiſchem Gebiete entlehnte Allegorie von der Hand des Ariſtolaos dürfen nicht befremden. Je weiter ſich Schulen von ihrem Stifter entfernen, deſto mehr müſſen auch die ſcharfen Grenzen, durch welche ſie urſprünglich von anderen Richtungen geſchieden waren, verwiſcht werden, allmählich werden ſie in lebhaftern Austauſch mit jenen hineingezogen, und am Ende iſt ihre Eigenthümlichkeit ganz verſchwunden. Es iſt in der Plaſtik ganz ebenſo geweſen; auch in der polykletiſchen Schule treten Götterbilder in ſpäterer Zeit immer häufiger an die Seite der

Athletenſtatuen, und bei Lyſipp möchte man ſich wahrlich mehr darüber verwundern, wie viel noch immer von doriſcher Art geblieben, als darüber, wie viel davon verloren gegangen iſt. —

Es iſt gewiß verzeihlich, ſich zur eignen Ermuthigung nach einem tüchtigen Bundesgenoſſen umzuſehen, wenn man es wagt, eine kunſtgeſchichtliche Erſcheinung in einem etwas veränderten und in gewiſſem Sinne ungünſtigeren Lichte zu zeigen, als wie dieſelbe von Brunn, dem verdienſtvollſten Biographen antiker Künſtler aufgefaßt worden iſt. Wie völlig beruhigt aber dürfen wir dann ſein, wenn Brunn ſelbſt gleichſam ſchon im Voraus ſein placet unter unſere Auffaſſung geſetzt hat? In ſeiner zuſammenfaſſenden Betrachtung über Zeuxis gelangt er ſchließlich zu dem Reſultate, daß er bei ſeiner weſentlich negierenden Kritik ſein Urtheil über Zeuxis allerdings in einer Schärfe der Faſſung habe ausſprechen müſſen, welche „ſpäter einer Milderung fähig, ja bedürftig erſcheinen möge", er geſteht, daß er ſich nicht wundern werde, wenn ſeine Auffaſſung des Zeuxis „Tadel erfahren" würde. Bedenkt man, wie viel in Brunns Darſtellung der ioniſchen und der ſikyoniſchen Malerei auf der Vergleichung, der Gegenüberſtellung beider beruht, und wie ſofort die veränderte Betrachtung der einen Erſcheinung auch die andere ſteigern oder herabdrücken muß, ſo iſt vielleicht in dem vorliegenden ein kleiner Beitrag zu jener wünſchenswerthen milderen Auffaſſung der Jonier auf dem indirecten Wege geliefert, daß wir verſucht haben, die von Brunn gewiß etwas überſchätzte ſikyoniſche Akademie auf ihren wahren Werth zu beſchränken.

Leipzig. G. Wuſtmann.

Nachträglich ſei bemerkt, daß dieſe Arbeit bereits der Redaction übergeben war, als mir W. Helbigs Aufſatz: „Zeuxis und Parrhaſios" in Fleckeiſens Jahrbüchern 1867 S. 649 fg. bekannt wurde.

G. W.

Beiträge zur Kritik der griechiſchen Lyriker.

I.

Der Danae Klage.

Dionyſius von Halikarnaß, aus deſſen Händen wir das unvergleichliche Danaelied des Simonides empfangen, gebraucht es zum Beweiſe ſeines Satzes, daß polymetriſche μέλη trotz den eingeſtreuten tropiſchen und gloſſematiſchen Worten und ſonſtigem poetiſchen Rüſtzeug ein der Proſa ſehr verwandtes Gepräge haben: man ſolle nur einmal, fordert er uns auf, das Gedicht ſo leſen, wie er es hingeſchrieben habe, nämlich nach rhetoriſchen Diaſtolen, und ſicherlich werde uns ſein Rhythmus ebenſo wie ſeine ſtrophiſche Form entgehen. De composit. verbor. XXVI Ἐκ δὲ τῆς μελικῆς τὰ Σιμωνίδου ταῦτα· γέγραπται δὲ κατὰ διαστολάς, οὐχ ὧν Ἀριστοφάνης ἢ ἄλλος τις κατεσκεύασε κώλων, ἀλλ' ὧν ὁ πεζὸς λόγος ἀπαιτεῖ. Πρόσεχε δὲ τῷ μέλει καὶ ἀναγίγνωσκε κατὰ διαστολὰς καὶ εὖ ἴσθ' ὅτι λήσεταί σε ὁ ῥυθμὸς τῆς ᾠδῆς καὶ οὐχ ἕξεις συμβαλεῖν οὔτε στροφὴν οὔτε ἀντίστροφον οὔτ' ἐπῳδόν, ἀλλὰ φανήσεταί σοι λόγος εἰς εἰρόμενος (ſo Ahrens progr. Lycei Hannov. 1852 nach dem handſchriftlichen λόγος εἰςειρόμενος; die Vulgata iſt οὕτωσὶ διειρόμενος;). ἔστι δὲ ἡ διὰ πελάγους φερομένη Δανάη τὰς ἑαυτῆς ἀποδυρομένη τύχας.

In den durch den Druck hervorgehobenen Worten iſt ein bis jetzt noch ungelöſtes Räthſel verborgen, ein ärgerliches Räthſel, dem auch Bergk in ſeiner neuſten Lyrikerausgabe — die übrigens ſo reich an neuen und ſchönen Funden iſt — nichts als folgende verdrießliche Bemerkung widmet Poet. lyr. ed. III p. 1130: ‚Ipsum carmen, quomodo constituendum sit, admodum incertum: nam Dionysius iudicare videtur adscriptas esse stropham et antistropham cum epodo, nec tamen certa satis responsionis vestigia deprehenduntur. Equidem stropham et epodum discripsi, Ahrens ad ἀπολελυμένα referre videtur, Hartung in strophae et antistrophae formam redegit'. Man muß direkter ſprechen als es Bergk thut: Dionyſius ſchrieb nach ſeiner Meinung wirklich Strophe, Antiſtrophe

und Epode hin und wird sich über die Form eines Gedichtes nicht getäuscht haben, das er mit seinem Geschmack aus der Fülle der melischen Poesie auswählte und zu seinem Zwecke sorgfältig in neue κῶλα umschrieb. Aber sehen wir zu, warum den Erklärern die Worte des Dionysius so wenig behagen. Sicherlich haben sie alle (ebenso wie ich es versucht habe) sich abgemüht, in dem vorhandenen Fragment die Responsion der Strophe und Antistrophe, schließlich die Epode zu entdecken, aber es mißlang ihnen, wie es mir mißlungen ist, so daß man wohl den Mißtrauisch-Muthigen zurufen darf: Laßt jede Hoffnung zurück.

Der Ausweg, den man jetzt ersann, um den Worten des Dionysius ihr Recht zu wahren, ging dahin, daß man die Verfassung des Textes verantwortlich machte, wenn zwischen den Aussagen des Dionysius und unserm Danaelied ein Widerspruch bestände. Schneidewin also, wie nachher auch Bergk, erklärte sich dafür, daß die Strophe abgefallen sei, Hartung begnügte sich die Epode als verloren zu betrachten, letzterer, nachdem er aus der vorhandenen Ueberlieferung sich eine Strophe sammt Antistrophe geschnitzt hatte, mit einer Verwegenheit, die nur zwei Beispiele charakterisieren mögen. Aus τε μὴν in V. 2 macht er sich, der Tausendkünstler, βράσσε zurecht; nach δείματι ἦρπε schiebt er ein πᾶν δέμας τρομοῦσα. Im Uebrigen hat der Einfall Hartungs, daß vielleicht die Epode abgesprungen sei, genug, aber immer noch weniger gegen sich, als die Schneidewinsche Auffassung. Was in aller Welt sollte die Strophe enthalten, wenn die Schilderung, wie Danae von Wind und Wellen umtobt wird, der Antistrophe aufbewahrt blieb, wenn aber das ganze Gedicht, das Dionysius abschrieb, nichts enthielt als ‚ἡ διὰ πελάγους φερομένη Δανάη τὰς ἑαυτῆς ἀποδυρομένη τύχας'. Das Lied, wie es erhalten ist, schließt sich eng und vollständig an dies vorausgeschickte Programm an: wenn es aber doch einmal unvollständig sein soll, so ist es immer noch wahrscheinlicher, daß die Klage über die schweren Schicksalsschläge ursprünglich etwas weiter ausgeführt war, als daß das Herumtreiben im Meere noch in einer ganzen Strophe seine Darstellung fand.

Uebrigens, wenn je ein ästhetisches Argument Gewicht hat, muß hier gegen Hartung geltend gemacht werden, daß die Klage der Danae mit einem völlig epodischen Charakter abschließt. Diese resignierte Ergebung am Schlusse, ein Spiegelbild der friedlichen Kindesruhe, erschöpft gewissermaßen die Klage, so daß es sehr schwer sein möchte, für die angeblich verlorene Epode Hartungs einen würdigen Gedankeninhalt zu finden. Die Thränen, mit denen Danae ihren Schmerzenserguß einleitet, versiegen allmählich, wie sie das hold schlummernde Kind, ihr Kind, anschaut; das Schlaflied, das sie dem Kinde, dem Meere und ihrem Unheil singt, singt sie zugleich ihrem Schmerze. Indem sie sich aber vertrauensvoll an Zeus wendet, hat sie aufgehört,

τὰς ἑαυτῆς τύχας ἀποδύρεσθαι. Was will also Hartung? Eine Epode nach der Epode, etwas Unmögliches.

Die Versuche also, durch die Annahme eines größern Ausfalls zu Anfang oder zu Ende den Worten des Dionysius zu ihrem Rechte zu verhelfen, sind bis jetzt mißlungen: wenn aber Ahrens, im strikten Widerspruch mit Dionysius, unser Gedicht zu der fraglichen Gattung der ἀπολελυμένα rechnet, so ist dies eben nicht mehr und nicht weniger als der Ausdruck einer desperaten Stimmung.

Nun muß in diesem Zusammenhange einmal betont werden, daß unser Gedicht eben nur ein Fragment ist, wahrscheinlich einem der berühmten simonideischen θρῆνοι zugehörig, mit denen es durch seinen schwermüthigen, schließlich ergebenen Ton eine innere Verwandtschaft hat. Danae ist eine vorbildliche Person: deshalb erzählt Simonides ihr Schicksal. Man vergleiche das Fragment 36, gleichfalls aus einem θρῆνος, das deutlich ein vorbildliches Beispiel aus der Mythenwelt einleitet. Unser modernes Gefühl freilich möchte gern dies Danaelied als ein Ganzes, als eine hellenische Romanze oder ein heroisches βαυκάλημα betrachten; aber dies Gefühl kann nur wünschen, nicht beweisen, und gerade in diesem Falle hat es die historische Erkenntniß gegen sich. Das griechische Alterthum kannte die melische Romanze nicht[1]).

Nur wenn das Danaelied eine selbständige Einheit wäre, würde die Erklärung der Dionysiusstelle geboten sein, die bis jetzt, als ob sie die allein mögliche wäre, von den Interpreten vorausgesetzt worden ist. Alle nämlich gehen davon aus, daß, wenn Dionysius von Strophe, Antistrophe und Epode spricht, er dabei die ganze, vollständige, fertige Strophe meine. Deshalb nur zweifeln Schneidewin, Bergk und Ahrens an der Aufdeckung der Responsion, weil sie eine ganze Strophe suchen, der eine Antistrophe entsprechen soll. Nun ist aber sehr wohl denkbar, daß Dionysius nur das letzte Stück der Strophe, aber die ganze Antistrophe sammt Epode mit den Worten οὐχ ἕξεις συμβαλεῖν οὔτε στροφὴν οὔτε ἀντίστροφον οὔτ' ἐποιδόν bezeichnet habe. Man erinnere sich eben nur, daß das Gedicht aus einem größeren Ganzen herausgenommen ist, daß aber ein mythisches Beispiel sicher erst eingeleitet werden mußte, daß z. B. auch der Name der Danae erst genannt werden mußte, ehe unser erhaltenes Lied eine Stelle haben konnte. Vielleicht macht das, was ich will, am schnellsten deutlich, wenn ich einmal ein Stück Horaz so schreibe, wie Dionysius sein Gedicht schrieb:

o quae fontibus integris gaudet,
apricos necte flores,
necte meo Lamiae coronam,

1) Ob die römische oder überhaupt die alexandrinische Periode? Man denke an das einzig dastehende carmen XV libri I des Horaz.

Pimplea dulcis.
Nil sine te mei prosunt honores:
hunc fidibus novis,
hunc Lesbio sacrare plectro teque tuasque decet sorores.

Nun leſe man nach dieſen rhetoriſchen Diaſtolen: man wird weder den Rhythmus noch Strophe und Gegenſtrophe herausmerken. — So gut ich hier von Strophe reden kann, ſo gut konnte es auch Dionyſius; obwohl weder bei Horaz, noch (wie ich muthmaße) bei Dionyſius die vollſtändige Strophe gemeint iſt, vielmehr bei erſterem die Worte quid Tiridatem terreat unice securus an der ganzen Strophe fehlen. Es käme nur darauf an, dieſe Vermuthung über die Form des Danaeliedes dadurch zu beweiſen, daß wir ein Stück deſſelben (den Anfang) als Schluß der erſten Strophe bezeichneten und dieſem ein anderes entgegenſtellten, das mit dem erſten in Reſponſion ſtände und ſomit den Schluß der Antiſtrophe ausmachte. Hierdurch wären auch die Anfänge von Antiſtrophe und Epode feſtgeſetzt.

Bevor wir dieſen Gedanken ausführen, bitten wir um etwas Aufmerkſamkeit für einige Conjekturen, deren Empfehlung es ſein möge, daß ſie vor dem eben entwickelten Gedanken, ſomit nicht erſt, um ihn in Scene zu ſetzen, gefunden ſind. Der erſte Satz lautet in den bis jetzt verglichenen Handſchriften alſo:

ὅτε λάρναχι ἐν δαιδαλαίᾳ
ἄνεμός τε μὴν πνέων κινηθεῖσα δὲ λίμνα
δείματι ἔριπεν (Guelf. ἔριπε)
οὔτ' ἀδίαν τοῖσι (ſo Parisin. 1741; ἀδιαντῆσι Guelf.)
παρειαῖς ἀμφί τε Πέρσει βάλλε (ſo Guelf. & Par. βάλε Guelf. a m. pr.)
εἰπέτε (ſo Guelf.; ſonſt εἰπέντε)

Der abgeſchriebene Satz, deſſen allgemeine Form dieſe iſt „als Wind und Woge das und das thaten, that ſie d. h. Danae das und das" iſt vor allem deshalb dunkel, weil wir zunächſt nicht wiſſen, wo der Nachſatz beginnt. Denn über die harmloſe Einfalt derer, welche überſetzten ‚cum — mare prae terrore concideret', ſind wir ſchon ſeit Brunck hinaus. Ebenſo iſt aber die andere Erklärung „als Wind und Welle ſie (μιν für das handſchriftliche μὴν) in Schrecken ſtürzte (δείματι ἤριπεν)" obwohl ſie noch zuletzt an Schneidewin einen Vertreter fand Simon. rel. p. 130. Beiträge p. 124, unmöglich geworden, ſeitdem die angeblichen Beiſpiele für den tranſitiven Gebrauch von ἤριπε, wie z. B. Herodot IX. 70, theils durch W. Dindorf, theils durch Ahrens endgültig beſeitigt ſind. Wenn man aber die eine Möglichkeit weiter verfolgt, daß δείματι ἤριπεν reſp. das hier zu Grunde Liegende zum Vorderſatz gehöre, ſo ſind auf dieſer Baſis Conjekturen gemacht, wie z. B. die von Ahrens δεῖμα παρῆσχεν, von G. Volckmar (Philolog. 1855) und Bergk δείματι ῥῖπτεν. Das Gemeinſame derſelben iſt eine gewiſſe proſaiſche Dürftigkeit: während die erſte, wie

Bergk richtig bemerkt, auch noch die Aenderung von λάρναχι οἱ δαιδαλέᾳ aus λ. ἐν δ. zur Consequenz hat, die zweite dagegen auf anfechtbarer Grundlage ruht und dazu ebenfalls die Beseitigung jenes ἐν verlangt. Dies ἐν wird aber überhaupt weichen müssen: denn was können Sturm und Wogen in dem Kasten anfangen? Sie können gehört, gefürchtet, überhaupt empfunden werden, sie können aber nichts thun. Nun aber sehe ich keine Möglichkeit ab, wie man jenen passiven Begriff in unserem Texte wiederfinden oder wiederherstellen will: abgesehn davon, daß Sturm und Wind als thätige, somit persönliche Feinde der Danae, viel poetischer sind, als wenn sie nur empfunden werden gleich anderen Naturmächten.

Gegenüber dieser Auffassung, die δείματι ἤριπεν zu dem Vordersatze zieht, steht eine andere, die mit diesen Worten den Nachsatz beginnt. Der erste, soweit wir wissen, der also erklärte, war Brunck: er übersetzte ‚cum in cista fremeret ventus commotumque mare, prae terrore concidit (Danae)'. Wir sehen, daß er der Vulgata βρέμῃ — an Stelle von τε μὴν — folgte: im Uebrigen aber empfiehlt sich sein Gedankengang durch Einfachheit und Natürlichkeit. Vornehmlich gewinnen wir, daß die Worte δείματι ἤριπεν keiner weiteren Aenderung bedürfen: denn einem Scherze ähnlich klingt es, wenn ein Anonymus in den nov. act. erudit. 1754 Lips. hier δείματι πέπλον ἔρειπεν zu lesen vorschlug. — Daß aber das Verbum des Vordersatzes in den Zügen τε μὴν verborgen liege, dies ist eine feine Vermuthung dessen, dem wir die Vulgata βρέμῃ verdanken: obwohl die Conjektur selbst möglichst ungenügend ist. Die früheren Erklärer aber thaten Unrecht, als sie mit der schlechten Conjektur zugleich auch die zu Grunde liegende Idee verwarfen[2]). Wenn nämlich δείματι ἤριπεν als Anfang des Nachsatzes gedacht wird, so ist dies unverständliche τε μὴν die einzige Stätte, aus der wir das leitende Verbum des Vordersatzes hervorzaubern können. Mustern wir nun die Bilderreihe, die man auf Wind und Welle am liebsten anwendet, so kommen wir auch auf das bequeme, Alten und Neuen gleich geläufige Bild der μανία. Man denke z. B. an Horat. carm. III. 4, 30 in sanientem navita Bosporum oder an Simonides Amorg. fr. 7.

ὥσπερ θάλασσα πολλάκις μὲν ἀτρεμὴς
— — — πολλάκις δὲ μαίνεται
βαρυχτίποισι κύμασι φορευμένη.

Ich vermuthe also, daß der erste Satz des Danaeliedes in folgender Weise herzustellen sei

ὅτε λάρναχι δαιδαλέᾳ
ἄνεμός τ' ἐμάνη πνέων

2) Schneidewin ist der Einzige, der auf dieser Grundlage eine Conjektur wagte, πέσεν für τε μὴν: bevor er nämlich durch jenes angeblich transitive ἤρπεν irregeführt wurde.

κινηθεῖσα τε λίμνα,
δείματι ἤριπεν οὐδ' ἀδίαντοι οἱ παρειαί. (So mit Bergk.)
κτλ.

„Als gegen den kunstvollen Kasten der wehende Wind und die bewegte See wüthete, da sank sie nieder vor Furcht, und thränenfeucht waren ihre Wangen". — Hier haben wir übrigens eine schöne Parallele zu den famosen siccis oculis bei Horaz lib. I. carm. III. — Zum erlaubten Hiat δείματι ἤριπεν vgl. Schneidewin proleg. in Simon. XLVIII, Ahrens Philologus IV S. 594: ein Hiat, der übrigens doch nicht so erlaubt ist, daß man ihn, wie Bergk und andere thun, gleich noch einmal in diesem Gedichte durch Conjektur herstellt.

Der sechste στίχος unseres Liedes lautet also bei Bergk: σὺ δ' ἀωτεῖς γαλαθηνῷ τ' ἤτορι κνώσσεις ἐν ἀτερπεῖ. Wir müssen Schäfer beistimmen, daß Casaubonus ‚Musis adspirantibus' dies σὺ δ' ἀωτεῖς aus den handschriftlichen Monstren hergestellt habe, und thun dies hauptsächlich deshalb, weil man neuerdings jene glänzende Besserung durch wässerige und nichtssagende Dinge verdrängen will. Weshalb? Weil ἀωτεῖς und κνώσσεις identische Begriffe sein sollen. Denn was Schneidewin meint, wenn er gegen σὺ δ' ἀωτεῖς einwendet, ‚numeri obstant', ist mir ganz unergründlich: besonders da dasselbe Argument doch auch gegen sein σὺ δ' ἀωρεῖς gelten würde. Uebrigens ist κνώσσεις schlechterdings nicht tautologisch mit ἀωτεῖς; nur mit großer Ungenauigkeit kann man beide unter den Begriff des Schlafens bringen. Ueber ἀωτεῖς befrage man Hesychius und das Etymol. magn.: gegen deren etymologische Erklärung ich Bedenken, aber nichts Besseres habe. Was aber κνώσσειν betrifft, so leitet uns hier die Analogie der verwandten Worte κνάω κνόος κνίω κνῦμα κνυζάω, ebenso wohl wie die Note des Hesychius (κνώσσειν· ῥέγχειν) nothwendig auf einen Begriff: κνώσσειν ist das leis röchelnde Athmen eines Schlafenden, eine Art Deminutiv des Schnarchens. Doch dies alles nur im Vorübergehn; vielmehr ist es unsere Absicht, bei dem γαλαθηνῷ τ' ἤτορι Bergks zu verweilen: wie die Worte allerdings fast buchstäblich im Athenäus stehn IX 396 E γαλαθηνῷ (V γαλαθηνῶν) δ' ἤτορι. Die Ueberlieferung in den Dionysiushandschriften ist ειθει (Guelf. u. Parisin. 1741 ἐγαλαθηνωθεῖ θεικνοώσσεις). Was uns nun gegen dies ἤτορι einnimmt, ist nicht in erster Linie der unerhörte und völlig verpönte Dativ (vgl. Eustath. ad Il. 133, 13. Philem. 85): es ist vielmehr die ebenfalls einzige Verschrobenheit dieses Ausdruckes. Es gibt nirgends in der griechischen Litteratur, so weit ich sehe, ein Beispiel für den tropischen Gebrauch jenes überhaupt nicht häufigen Wortes γαλαθηνός: wenn Simonides es aber also brauchte, dann sicherlich nicht in der unsinnigen, in sich incongruenten Verbindung mit ἤτορι κνώσσεις. Wir sehen es Shakspeare nach, wenn er das Erbarmen, gleich einem nackten Säugling auf dem Sturmwind reiten läßt: so etwas ist weniger Dichterübermuth,

als geschmacklose Zeitmanier. Was aber ist „athmen mit milchsaugendem Herzen"? Perseus athmet: gut, aber nicht mit dem Herzen: und dies Herz saugt keine Milch. Man mache sich nur in unserer Sprache klar, wie ungereimt die Verbindung zweier Metaphern mit *κνώσσειν* ist. Wer würde nicht über einen Dichter lachen, der einen Säugling also anfänge: „mit deiner Säuglingsseele athmest du" oder vielmehr „leise röchelst du mit milchsaugender Seele". Ueber Simonides aber dürfen wir nicht lachen: also darf man ihm auch nichts Lächerliches zutraun, überhaupt aber, wenn mich mein Gefühl nicht trügt, nichts Uebertriebenes, nichts Hochpathetisches in Verbindung mit dem naiven *κνώσσεις*. Also empfiehlt sich vielleicht *γαλαθηνῶν τ' ἠθεῖ κνώσσεις* zu lesen d. h. „du athmest nach Säuglingsart". Man sieht zugleich, daß diese Lesung sowohl für das *ἤτορι* des Athenäus als das *εἰθει* bei Dionysius den geeigneten Erklärungsgrund aufweist: *ΗΘΕΙ ΗΤΟΡΙ ΕΙΘΕΙ*. (Uebrigens hat *ἠθεῖ* schon Bergk vorgeschlagen.)

Dagegen habe ich mich im Interesse meiner nächsten Vermuthung auf den ganzen Zauber simonideischer Poesie zu berufen, auf die „spiegelblank geschliffene" Composition ebensowohl als auf die unvergleichliche Kühnheit einzelner Bilder (vgl. z. B. fr. 68. 8. 32. 13). Was wir jetzt bei Bergk lesen

ἐν ἀτερπεῖ
δούρατι χαλκεογόμφῳ
νυκτὶ ἀλαμπεῖ κυανέῳ τε δνόφῳ σταλείς,

dies mißfällt mir non uno nomine. Um mit den leichteren Anstößen zu beginnen, so ist der Hiat in *νυκτὶ ἀλαμπεῖ*, den die Handschriften nicht kennen, der Art, daß man ihn nicht mit vollen Händen gerade über ein so kurzes Gedicht ausgegossen wünscht. Sodann ist das Asyndeton in *ἀτερπεῖ δούρατι χαλκεογόμφῳ*, wenn auch an sich nicht störend, so doch gegen die Handschriften, die nach *χαλκεογόμφῳ* noch *δὲ* haben. Die Metapher „erzumnageltes Holz" für Kasten ist mindestens ein „gewagtes Abenteuer" der Phantasie. Schließlich aber — und das ist für mich entscheidend — liegt in *νυκτὶ ἀλαμπεῖ κυανέῳ τε δνόφῳ* eine so unerträgliche Monotonie, eine so häßliche Häufung verwandter Begriffe[3]), daß ich schon hierdurch allein verhindert werde, der Conjektur des ehrwürdigen Ilgen (*νυκτὶ ἀλαμπεῖ* an Stelle des handschriftlichen *νυκτιλαμπεῖ*) meinen Beifall zu zollen. Es versteht sich andererseits nach Ahrens' Erörterungen von selbst, daß das fabelhafte Ding, *νυκτιλαμπὴς νύξ* oder *νυκτιλαμπὲς δόρυ*, sammt seinen Erklärungen nur noch in Sammlungen philologischer Kuriositäten gehört.

Im engsten Anschlusse an die codd. wage ich nun folgendes

3) Dazu ist im Grunde „lichtlose Nacht und dunkle Finsterniß (oder Dämmerung)", wenn es keine Tautologie ist, eine lächerliche Antiklimax.

vorzuschlagen, das, wenn es auch kühn ist, gegenüber einer Conjektur von Ahrens ἀενάῳ τε λάπτι doch wie eitel Bescheidenheit klingt und, beiläufig bemerkt, keine solche Unerquicklichkeit bietet als eben jener „immer triefende Moder" im Kasten der Danae. Ich lese

— κνώσσεις ἐν ἀτερπεῖ
δούρατι· χαλκεογόμφῳ δὲ νυκτὶ
λάμπεις κνανέῳ τε δνόφῳ ταθείς (dies mit Schneidewin)

„Im unerfreulichen Kasten athmest du; du leuchtest aber in erzumnagelter Nacht und dunkler Finsterniß dahingestreckt". Unsere Aenderung besteht in Hinzufügung eines σ an λαμπει: hoffentlich aber hat unsere Erklärung dem Dichter eine schöne Kühnheit restituirt, zu deren Empfehlung noch folgendes gesagt sein mag.

Die Nacht, von der die Rede ist, ist natürlich die Dunkelheit im Kasten, nicht die in der Natur: ebenso wie die Welle, die über das Haupt des Knaben hinläuft, nicht etwa im Kasten, sondern um den Kasten und somit auch über das Haar des Knaben weg fließt. Diese Nacht im Kasten nennt Danae die „erzumnagelte" Nacht, im Gegensatz zu der natürlichen: und in dieser Dunkelheit ist ihr Perseus das leuchtende Gestirn, ihre Hoffnung, ihr Glück. — Wessen wir uns überhaupt in diesem Gedichte zu versehen haben, das deutet uns gewissermaßen Dionysius mit diesen Worten an: ἐνεστί τε καὶ τροπικῶν καὶ ξένων καὶ γλωττηματικῶν καὶ τῶν ἄλλων τῶν ποιητικῶν ὀνομάτων μενόντων ἐν τοῖς ποιήμασι, μηδὲν ἧττον αὐτά φαίνεσθαι λάγῳ παραπλήσια. — Wie sich die Alten den Kasten der Danae vorstellten, nämlich vollständig geschlossen[4]), das zeigt ein Vasengemälde, das zuerst veröffentlicht wurde im Bullett. d. I. archeol. 1845 p. 214—18 (besprochen von Welcker im rhein. Mus. N. F. X S. 235 f.) „der Zimmermann — jetzt bestimmt den Deckel zu verschließen, sobald Danae mit ihrem Sohn darunter eingesargt sein wird — setzt mit der Linken einen länglich viereckigen Stöpsel mit einem schmäleren Ende auf den Kasten, und hält daran mit der Rechten, wie anpassend, einen unten und oben zugeschnittenen Stab, fast von der ganzen Länge der Breite des Kastens, etwas schräg über diesen hin. Es muß dies, obgleich der Mechanismus selbst unbekannt ist, eine Art festen Verschlusses bedeuten durch eine der nicht seltenen Anticipationen, indem der Augenblick so nah ist, wo Danae in den Kasten gebracht, und der Deckel über sie gedeckt sein wird".

4) Wer in diesem ‚λάμπεις' eine Anspielung auf die dämonische Natur des Perseus als ‚eroe solaro' finden will, der sei an eine ähnliche Ausdeutung des Balles erinnert, den der kleine Perseus auf dem angeführten Vasengemälde in der Hand hält, unbekümmert um die Leiden der Mutter und die bevorstehenden Schicksale. Wir aber glauben mit Welcker, daß dem Künstler eben so wohl wie dem Dichter Unrecht geschieht, wenn man ihm eine Geistesthätigkeit zutraut, wie sie zur Erfindung eines Rebus erforderlich ist.

Schließlich habe ich noch ein paar Bemerkungen zu V. 12 zu machen, der bei Bergk so lautet:

πορφυρέᾳ κείμενος ἐν χλανίδι, καλὸν πρόσωπον.

Ob wir πορφυρέαισι κείμενος ἐν χλανίσι schreiben oder so wie Bergk thut, ist ziemlich gleichgültig: jedenfalls hat der Guelf. χλανίσι. Wichtig ist aber die Lesart der Hdschr. bei den letzten Worten πρόσωπον καλὸν πρόσωπον. Daß wir hier nicht mit einer müßigen Dittographie zu thun haben, wie schon H. Stephanus sie voraussetzt, als er das erste πρόσωπον strich, daß vielmehr in dem ersten oder zweiten πρόσωπον ein verderbtes Wort, wahrscheinlich ein Participium auf ων, steckt, darauf führt folgende Erwägung hin. Die Anrede καλὸν πρόσωπον hat für uns, denen gleich die schönsten Analogien aus unsern Dichtern einfallen, allerdings etwas sehr Einschmeichelndes; aber ich fürchte, daß dies moderne Mitgefühl Bergk hier zu weit geführt hat. Würde selbst nicht unser Bewußtsein sich verletzt fühlen, wenn ein Dichter sagte „im Purpurkleide liegst du da, du holdes Angesicht". Es liegt ein zu fühlbarer Widerspruch in der Schilderung der Gewandung, die nothwendig an die gesammte Leiblichkeit erinnert, und in der Abstraktion, die das Seelischste des Menschen, sein Antlitz, als das Ganze nimmt und anredet. — So haben denn auch Ahrens und Volckmar mit richtigem Takte hinter dem einen πρόσωπον eine Korruptel vermuthet: ob aber nun der Erstere mit πρόσωπον καλὸν προφαίνων oder der Andere mit πρόσωπον καλόν προσάπτων Recht hat, oder ich selbst mit προσέχων καλὸν πρόσωπον das Wahre getroffen habe, ist im Grunde nicht auszumachen.

So viel zur Wiederherstellung des Einzelnen. Es bleibt mir nur noch übrig, den Grundgedanken dieser Untersuchung, daß nämlich nur ein Stück der Strophe, aber die ganze Antistrophe und Epode uns erhalten sind, und daß Dionysius nicht mehr und nicht weniger als diese Stücke mit den einführenden Worten bezeichnet habe, praktisch durchzuführen d. h. einen Versuch zu machen, auf der angegebenen Basis die Form des Gedichtes zu reconstruiren. Zuvor bemerke ich ausdrücklich, daß dieser Grundgedanke noch nicht werthlos wird, wenn man mit meinen Responsionsstücken nicht einverstanden sein sollte; doch habe ich auch, was diese betrifft, gute Zuversicht und hoffe, wenn ich an Hartungs gewaltsame Kunststücke erinnere, um das ganze Fragment in Strophe und Antistrophe zu zwängen, daß auch in meinem Falle πλέον ἥμισυ παντός ist.

Simonidis fragm. 37.

Stropha.

1 ⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ –
– ⏑ ⏑ ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑ –
⏑⏑ ⏑ – ⏑⏑ ⏑ – ⏑ ⏑⏑ – ⏑ ⏑⏑ – –

⏑ ⏑ — ⏑⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑
⏑ ⏑ ⏑ ⏑ — ⏑⏑ — ⏑ —
— ⏑ ⏑ — ⏑⏑ — ⏑ — ⏑ — —
ὅτε λάρυακι δαιδαλέᾳ ἄνεμός τ' ἐμάνη πνείων
κινηθεῖσα τε λίμνα,
δείματι ἤριπεν, οὐδ' ἀδίαντοι οἱ παρειαί,

Antistropha.

ἀμφί τε Περσέϊ βάλλε φίλαν χέρα
εἰπέτ'. ὦ τέκος οἷον ἔχω πόνον.
σὺ δ' ἀωτεῖς, γαλαθηνῶν τ' ἤθέϊ κνώσσεις ἐν ἀτερπεῖ
δούρατι. χαλκεογόμφῳ δὲ νυκτί'
λάμπεις κυανέῳ τε δνόφῳ ταθείς.
ἅλμαν δ' ὕπερθε τεᾶν κομᾶν βαθειᾶν
παριόντος κύματος οὐκ ἀλεγίζεις οὐδ' ἀνέμου
φθόγγον, πορφυρέαισι
κείμενος ἐν χλανίσιν, προσέχων καλὸν πρόσωπον.

Epodus.

Εἰ δέ τοι δεινὸν τό γε δεινὸν ἦν,
καί κεν ἐμῶν ῥημάτων λεπτὸν ὑπεῖχες οὖας.
κέλομαι δ' εὖδε βρέφος, εὐδέτω δὲ πόντος,
εὐδέτω δ' ἄμοτον κακόν.
μεταιβολία δέ τις φανείη, Ζεῦ πάτερ, ἐκ σέο.
ὅτι δὲ θαρσαλέον ἔπος
εὔχομαι ἢ νόσφι δίκας, σύγγνωθί μοι.

Naumburg.

Friedrich Nietzsche.

Vier lateinische Grammatiker.

I. Helenius Acron.

Nach den Mittheilungen die Fr. Hauthal in dem libellus prodromus seiner Ausgabe der horazischen Scholiasten gemacht hatte, schien der sogenannte Commentar des Acron in allen älteren Handschriften des IX bis XIten Jahrhunderts namenlos überliefert zu sein. Bei dem Mangel anderweitiger Zeugnisse glaubte ich [1]) daraus schließen zu dürfen, daß der Name Acrons erst durch einen Gelehrten des XVten Jahrh. einer der namenlosen horazischen Scholiensammlungen, die ihm gerade in die Hände fiel und nun unter diesem Titel häufiger abgeschrieben, dann gedruckt wurde, beigelegt sei. Weder E. Schweickert, der Verfasser einer münsterischen Dissertation de Porphyrionis et Acronis scholiis horatianis noch O. Keller in seiner symbola haben nach dieser Seite neue Daten beigebracht. Der letztere hat uns nur durch die Kunde überrascht, daß wir blos zwei Redactionen dieser Scholienmasse besitzen, beide im fünften Jahrhundert entstanden, die ältere aus dem Anfang desselben stammend (od. I—IV. epod. 1—15), die jüngere aus dem Ende (selbständig von B. IV der Oden an), die nun auch einen Autor, Fulgentius, erhalten hat. Er spricht aber ohne etwas von der Ueberlieferung des Namens zu sagen nur allgemein vom 'Pseudo-Acron'.

Es ist nicht meine Absicht die Herrn Keller eigenthümlichen Ansichten über Natur und Entstehungszeit der Horazscholien hier zu beleuchten; wir müssen seine Ausgabe abwarten, die ohne Zweifel an Uebersichtlichkeit und Zuverlässigkeit das leisten wird, was ein Benutzer der letzten Bearbeitung nicht ohne nausea vermißt. Ich möchte jetzt nur das Fundament meines früheren Urtheils berichtigen und die urkundliche Gewähr des Namens Acron feststellen.

In dem Glossar das Bonaventura Vulcanius (Thesaurus utriusque linguae LB. 1600 p. 667 ff.) unter dem Titel 'Liber glossarum ex variis glossariis quae sub Isidori nomine circumferuntur collectus' bekannt gemacht hat, steht p. 698 als einziger Artikel des Buchstabens Z 'Zanga: pellis. Acro, nigris medium impediit crus Pellibus'. Diese Sammlung nennt neben Namen wie Plautus und Varro auch Prudentius, Cato, nicht den alten sondern den Verfasser der disticha de moribus, und lex Longobardorum.

Daraus erklärt es sich, wenn ein nicht gerade sehr altes Horazscholion die Quelle einer dieser Glossen geworden ist. Zu den Worten des Dichters 'nigris — pellibus' die sich sat. I 6, 27 f. finden, gibt Pseudo-Acron oder, wie Keller sagen würde, Fulgentius das kurze Scholion: PELLIBVS zangis. Es ist klar, daß der Glossograph nichts anderes vorbringen will und kann als die völlig berechtigte wenn auch schiefe Bemerkung, daß Acron bei der Erklärung jener horazischen Worte den ihm ungeläufigen byzantinischen Ausdruck zanga für pellis gebrauche.

Diese sogenannten glossae Isidori haben nun freilich mit Isidor nichts weiter zu thun, als daß die Glossare, aus denen sie Vulcanius excerpiert hat, zum Theil in Isidorhandschriften standen (ein Beispiel oben S. 224); der erste Herausgeber hat das selbst ziemlich deutlich erklärt in den notae et castigationes p. 91. Es waren kleinere Glossensammlungen sehr verschiedenen Werths, wie sie auf allen größeren Bibliotheken in Handschriften des neunten, zehnten und früherer Jahrhunderte überreichlich vorkommen. Viele Artikel dieser Excerpte habe ich in einer St. Galler Handschrift von ehrwürdigem Alter — sie hat die Uncialschrift des 7. bis 8. Jahrh. und stellt etwa unser Schillerformat dar — wiedergefunden. Und sicher fällt die Entstehungszeit aller der Glossare, die Vulcanius benutzen konnte, nicht später als das zehnte Jahrhundert; im großen Ganzen kann man sogar das achte als Grenze nennen, aber einzelne Glossare sehen wir doch bis ins zehnte Jahrhundert hinein durch Zusätze fortgeführt.

II. Flavius Sosipater Charisius.

Eine genauere Zeitbestimmung des wichtigsten unter den kleineren Compilatoren über lateinische Analogie, des Charisius, zu finden hat sich zuerst Fr. Osann bemüht (Beitr. z. Litteraturgesch. II S. 319 ff.). Wie gewöhnlich, auf sehr unzulänglichen Fundamenten. Sein Resultat war, Charisius gehöre in die Grenze des IV und V Jahrhunderts, Diomedes, sein Zeitgenosse, den Char. ausgeschrieben, sei etwas früher anzusetzen. Gegenüber diesen willkürlichen Annahmen hat sich H. Keil (gramm. lat. I p. LV f.) begnügt als Grenzpunkte einerseits Terentianus Maurus (wenigstens für Diomedes), anderseits Priscianus, Rufinus und Servius aufzustellen. Einen Schritt weiter that mein Freund W. Christ (Philol. XVIII S. 130 f.), indem er durch eine scharfsinnige Combination die erste Hälfte des IV Jahrh. als Zeit des Char. sowohl wie des Diom. bewiesen zu haben glaubte. Aber wenn die eine Zeitgrenze aus der Benutzung des Sacerdos bei Diom. p. 318, 7. 9 K. und in den exc. bobiens. p. 534, 34. 36 abstrahirt wird ('weil Sacerdos sicherlich nicht über die erste Hälfte des s. III hinaufgerückt werden kann'), so muß dies Argument vorläufig auf sich beruhen, bis wir uns mit eignen Augen überzeugt haben werden, welche Bewandtniß es mit der mehrmaligen Erwähnung des 'Claudius Sacerdos' bei Dositheus (s. Rhein. Mus. XVII S. 56) hat. Auch dem Hauptargu-

ment für die zweite Zeitgrenze, daß nämlich Char. und Diom. vor Donat geſchrieben haben müſſen, ein Satz den Chriſt durch Vergleichung von Priſcian XVIII p. 266, 12 H. 'antiquiores Donato artium scriptores' mit Char. d. h. Palämon p. 169 ff. und Diom. p. 351 ff. gewinnt, wird niemand eine ſo ſtricte Anwendung geben, daß er beiſpielsweiſe etwa behauptete, die beiden fraglichen Handbücher hätten vor dem Jahre 355 herausgegeben ſein müſſen. Müſſen alle an einem Orte geſchrieben haben?

Wenn ich recht geſehen, wiſſen wir noch von Charisius beſtimmteres, als wir bisher zu wiſſen glaubten. Zu dem Jahre 360 n. Chr.[2]) hat Hieronymus die Notiz eingetragen

Euanthius eruditissimus grammaticorum Constantinopoli diem obit. in cuius locum ex Africa Chrestus adducitur.

So hat Scaliger im thes. temp. drucken laſſen. Obwohl ihm die ehrwürdig alte Handſchrift des J. Bongars vorlag, gab er doch ſeinen Text weſentlich nach dem weit jüngeren Codex des M. Freher. In dem letzteren ſteht nun chrestus, und ebenſo bietet die Hſ. des Petavius und die alte Valencienner. Aber die wichtigſte Texteſquelle, die ſchon Ritſchl (vgl. Reifferſcheid z. Sueton p. 383) in ihrem Werthe erkannte und A. Schöne an die erſte Stelle gerückt hat, der Bongarſianus in Bern gibt

charistus

mit ganz durchſichtiger Ueberlieferung. Der Charistus an Stelle des verſchollenen Chrestus iſt doch gewiß kein anderer als Charisius. Man weiß, wie ſowohl in der entartenden Capitalſchrift zum Beiſpiel des mailänder Plautus, als auch noch in älterer Uncialſchrift (ich erinnere an den alten Cledonius der berner Bibliothek, N. 380), ja ſogar auf Inſchriften[3]) wegen der Gleichheit des Querſtrichs ſich T oft nur durch den Sinn von I unterſcheiden läßt.

Die wenigen Spuren, welche das größtentheils erhaltene Handbuch uns von Charisius Lebensverhältniſſen gibt, ſtehen dieſer Annahme nicht entgegen. In der kurzen Vorrede p. 1, 9 ff. hören wir, daß das Lateiniſche nicht die Mutterſprache ſeines Sohnes war: quod originalis patriae natura denegavit'; er kann in Conſtantinopel geboren ſein. Aber die Titulatur des Profeſſors? Nach Keil charakteriſiert er ſich als v·p·magister vrbis romae. In der alten neapolitaniſchen Hſ. iſt vom oberen Rande herab ein gutes Stück des Blatts weggeriſſen, ſo daß von den neun erſten Zeilen die oberen faſt völlig verſtümmelt ſind. Zu einer Zeit wo die Hſ. noch weniger ruiniert war, iſt nach ihr der erſte Druck beſorgt und eine in Neapel befindliche Abſchrift genommen: hier lautet der Titel aber nur VP· MAGISTER. Die entſcheidenden Worte ſind Ergänzung des jüngſten Herausgebers, nothwendige immerhin — denn nach vorausgegangenem v. p. kann freilich das nackte magister nicht nachfolgen: aber was in

aller Welt hindert uns, wenn wir einmal magister [urbis Romae] ergänzen müſſen, noch bloße zwei Buchſtaben beizufügen und den Chariſius zu einem v·p· magister urbis Romae c̄p· zu machen?

Und die Sprache? Chariſius wurde von Africa her nach Byzanz berufen, er muß alſo die 'africaniſche Latinität' ſchreiben. Da es nicht an ausgezeichneten Kennern dieſer Specialität fehlt, wäre es unbeſcheiden, ihrem Urtheil irgendwie vorgreifen zu wollen. Aber ich hoffe von der Latitüde des Begriffs, daß die africaniſche Latinität am allerwenigſten ſich gegen dieſen Zuwachs ſperren wird[4]).

III. Euanthius von Conſtantinopel.

Daß wir nicht genöthigt ſind das rühmende Prädicat, welches Hieronymus dem Vorgänger des eben erkannten Chariſius ſpendet, 'Euanthius eruditissimus grammaticorum' auf Treu und Glauben hinzunehmen, das danken wir, wie ſo manche erleſene Notiz, der ſonderbaren Collectaneenſammlung des Ruſinus. Gleich zu Anfang (p. 2705 P. 378 Gaisf.) heißt es:

Euantius in commentario Terentii de fabula hoc est de comoedia sic dicit 'concinna argumento, consuetudini congrua, utilis sententiis, grata salibus, apta metro'. et postea sic 'veteres etsi ..... ad imaginem prosae orationis'.

Beide Citate finden ſich bekanntlich wörtlich wieder in der allgemeinen Einleitung zu dem Terenzcommentar, welcher unter dem Namen des Aelius Donatus v. c. orator urbis Romae erhalten iſt, in Klotz' Abdruck t. I p. XIII, 32 und XIV, 22. Genauer geſagt, ſie finden ſich beide in der erſten Hälfte der Einleitung de comoedia. Da ein zweites Stück nachfolgt mit vielfach identiſchem Inhalt, und dies Stück in den alten Hſſ., welche Lindebrug einſah, ſogar durch eine wiederholte Ueberſchrift DE COMOEDIA von dem vorhergehenden abgeſchieden wurde, ſo ergab ſich die Folgerung von ſelbſt, den Theil p. XI—XVI, 4 Kl. dem Euanthius zu vindicieren. Den Verfaſſer des parallelen Stücks ließ Lindebrug (p. 622) noch unbeſtimmt; man hat es ſchon 1644 ohne weiteres dem Donatus beigelegt, mit richtigem Inſtinct. Denn es leitet durch ſeine Anlehnung an die didaſkaliſchen Notizen unverkennbar über zu den in gleichem Zuſchnitt gehaltenen, direct als donatiſch bezeugten Einleitungen der einzelnen Stücke.

Ich will hier nicht die Qualification des Euanthius an dem ſicher ihm gehörigen Tractat über die Komödie prüfen; ſein Hauptverdienſt iſt, daß er uns ſo gutes varroniſches Material überliefert hat, und dafür wird ſich andere Gelegenheit bieten ihm Dank zu zollen. Wir haben noch mehr von Euanthius' Hand vor uns liegen. Iſt es denn etwa gleichgiltig, daß Ruſinus jene beiden Stellen in commentario Terentii geleſen hat, nicht aber in einem Tractat? Alſo das iſt klar, Euanthius hat einen Commentar zu Terenz geſchrieben, und

zu diesem bildete das genannte Stück de tragoedia et comoedia die Einleitung.

Wie kommt es in unseren donatischen Commentar hinein? Doch entweder durch Donatus selbst oder einen späteren. Wie Donatus das biographische Capitel aus Sueton herüber nahm, konnte er so nicht auch die litterarhistorische Einleitung seines älteren Zeitgenossen in die seinige verweben? Das Aehnliche läßt die Verschiedenartigkeit um so schärfer hervortreten. Suetons vita wird einfach adoptiert und durch den Zusatz haec Suetonius Tranquillus wird der erste Bestandtheil des Donatcommentars mit vollster Offenheit seinem Verfasser zurückgegeben und mit dem kurzen Nachtrag des Compilators verknüpft. Die beiden allgemeinen Einleitungen, die concurrierenden Vertreter des zweiten Bestandtheils des Commentars, sind gar nicht in gegenseitige Beziehung gesetzt. Starke Lücken wie p. XVII, 33. XIX, 7 Kl. lassen auf weitere Defecte schließen; und man darf kühn behaupten, der zweite Tractat ist nicht zur Ergänzung des vorhergehenden euanthischen geschrieben, sondern wenn er unumgängliche Mittheilungen vermissen läßt, so kann ihr Fehlen nur Folge von Schreiberfaulheit oder Werk einer Redactionsfeder sein.

Durch einen späteren also. Aber wie und wozu? Eine bündige Antwort war darauf gegeben, sobald man sich nur den allbekannten Zustand des sogenannten Donatcommentars vergegenwärtigen wollte. Ganz gewöhnlich treten darin doppelte Scholien zu denselben Worten auf, theils gleichartig, theils entgegengesetzt, theils ein Mittelding d. h. sie sind auch oft nur Beleuchtungen desselben Gegenstandes von verschiedener Seite her, ohne einander auszuschließen. Der sogenannte Donatcommentar ist Compilation von mindestens zwei selbständigen Commentaren. Nicht dieser Compilator ist Donat, sondern einer der compilierten, der welcher der Compilation a potiori den Namen leihen mußte; der andere war Euanthius; außerdem wohl noch ein dritter, ein namenloser Glossator, der uns hier irrelevant sein darf.

Der Vorgang wird durch die Geschichte der Lucanscholien aufgeklärt, und die Parallele ist darum so instructiv, weil dort uns noch Controle möglich ist. Die berner Hs. 370 stammt — mit wie viel Mittelgliedern, wer könnte das bestimmen — aus einem Codex, worin der Versuch gemacht werden sollte, alles was sich aus dem Alterthum zur Erklärung des Lucanus erhalten hatte, zu vereinigen. Dies 'alles' belief sich für den Compilator auf eine zur Form eines Commentars abgeschlossene Scholienredaction, die 'adnotationes super Lucanum' und auf eine alte glossierte Handschrift des Dichters, deren Scholien den Titel commenta führten. Diese letzteren, seis weil er sie besonders hoch hielt, seis weil die Handschrift reichlichen Raum auf den Rändern darbot, legte er nun seiner Arbeit zu Grunde und trug in sie hinein, was alles ihm von den 'adnotationes' geliefert wurde, ohne gerade identisch zu sein. Der Fleiß erlahmte, die Arbeit wurde

in der beabſichtigten Weiſe nicht über I 396 f. 14^{v} fortgeführt; von da blos Abſchrift der zu Grunde gelegten commenta, nach ihrem Abſchluß ohne neuen Titel erſt ein Stück Oroſius f. 125^{v} und dann werden f. 128^{v} die adnotationes genau an dem Punkt wo ſie f. 14 liegen geblieben waren aufgenommen und fortgeſetzt. Nun lehrt die Vergleichung der wallerſteiner Handſchrift, daß den adnotationes als Einleitung vorausgeſchickt war 1) die vita des Dichters, und zwar die breitere, welche man ſeit C. F. Weber zufolge einiger mittelalterlicher Citate als die des Vacca bezeichnet (Reifferſch. Suet. p. 76), 2) eine kurzgefaßte Ueberſicht über den Krieg zwiſchen Cäſar und Pompeius, 3) die periocha des I Buchs. Aber auch den commenta fehlte nicht ſolche Ausſtattung. Ihnen eigenthümlich war 4) die ſuetoniſche vita des Lucanus; dazu kam 5) die nur in Verderbniſſen von den adn. abweichende periocha, und wahrſcheinlich 6) das ſechszeilige epitaphion Lucani, das jetzt freilich in der genannten berner Hſ. fehlt. Dieſe Stücke ſind nun dort in der Reihenfolge zuſammengeordnet: 1; 4; 2; 3 + 5 (dieſe beiden merkwürdig contaminiert vgl. zu comm. Luc. p. 8, 13). Dann folgen die Scholien, oft dasſelbe doppelt mit nur andern Worten ſagend, bald den gleichen Text verſchieden erklärend; manchmal muß die eine Quelle bei Seite gelegt ſein, weil die andere dasſelbe bot, ſehr häufig konnten ſich beide nicht decken, die comm. erklären, woran die adn. vorbeigegangen waren und umgekehrt. Conſequent aber wird das ganze nach dem zu Grund gelegten Beſtandtheil genannt, die Subſcription des I Buchs weiß nur von commenta.

Ebenſo verhält ſich der Name Aelius Donatus zu dem bunten Ganzen, was ſich nach ihm benennt. Ob Euanthius mit ihm gemeinſame Anſprüche an die vita hat, können wir nicht ausmachen; die Zuſammenſtellung der beiden Einleitungstractate kennen wir. Aber auch in dem wirklichen Commentar wird man, wenn doppelte Scholien vorliegen, in gar manchen Fällen leicht und ſicher zwiſchen dem Gut des Conſtantinopolitaners und des Römers ſcheiden können, indem man die Richtung der Studien, die wir wenigſtens von dem Rom des IV Jahrh. einigermaßen kennen, bedenkt; man wird meiſtens finden, daß das vermuthlich aus Euanthius ſtammende Scholion vorangeſtellt wird. Dem orator urbis Romae ſteht es zu, die Kunſt des Dichters unter rhetoriſche Geſichtspunkte zu faſſen; ſehr ſicher wird man aus dieſem Grund die Scholien zu eun. V 8, 41 analyſieren können; vgl. außerdem zu eun. V 5, 22. 24. ad. I 1, 52. I 2, 21. hec. prol. 2, 20. 21. 47. I 2, 60. IIII 2, 13. Phorm. I 3, 1. II 1, 40. 4, 1. 13. 15. Mit einer gewiſſen Lebhaftigkeit werden zu Rom noch in dieſem Jahrhundert philoſophiſche Studien betrieben, theils nach Anleitung von Cicero und Varro, theils im Sinne des Neuplatonismus oder des ariſtoteliſchen Schulſchematismus (vgl. Auguſtin. contra academicos III 18, 41 f. p. 294 Bened.); ich erinnere an Auguſtinus, an Firmicus, an Marius Victorinus (vgl. Auguſtin.

confess. VIII 2. VII 9). Der römische Ursprung ist doch wohl einleuchtend, wenn man sich die zweiten Hälften der Scholien z. B. zu eun. IIII 4, 54. 5, 4. ad. I 2, 47 darauf hin ansieht.

Solcher Kriterien werden sich noch manche finden lassen, zu einer durchgeführten Scheidung werden sie nicht ausreichen. Es kommt darauf auch herzlich wenig an. Denn alles dasjenige, weßhalb uns diese Reste alter Exegese werth sind, ist weder in Euanthius' noch in Donatus' Kopf gewachsen, deß dürfen wir sicher sein. Es läßt sich nicht absehn, warum nicht beide im wesentlichen die gleichen Quellen benutzt haben sollten. Es hatte sich ja der gelehrte Apparat für Lehrer und Schule längst festgesetzt. Probus, Asper, Acron werden in Byzanz wie in Rom benutzt worden sein, bis moderne Commentare den herkömmlichen Apparat überflüssig gemacht hatten.

Schon in früher Zeit ist die Contamination beider Schulcommentare vorgenommen. Das läßt das Alter unserer pariser Hss. ahnen. Aber noch bestimmteres beweisen die in dem alten Bembinus beigeschriebenen Scholien, nicht alle — denn größtentheils sind diese aus dem Schulbedarf frühestens des fünften Jahrhunderts hervorgewachsen, wie das die Citate aus Lucanus und Juvenalis zeigen —, sondern die zum Anfang des Phormio erhaltenen (bei Umpfenbach im Hermes II p. 376 ff.). In mehreren derselben sind nämlich Doppelscholien unserer Donatsammlung zugleich benutzt, so zu prol. 9. 26. I 1in. Sie scheinen von einer Hand des VIII Jahrhunderts geschrieben zu sein. Kaum bedarf es der Bemerkung, daß es längst nicht mehr die ungetrübten Werke des Euanthius und Donatus waren, als beide in eins gearbeitet wurden. Die Textesgeschichte des Donatcommentars, sagt Herr Umpfenbach geistreich, 'ist in zwei Worten Auflösung und Wiederzusammenfügung'. Beide Commentare waren durch Uebertragung auf die Ränder von Terenzhss. stark reduciert. Einzelne Belege geringeren Gewichts hat Umpfenbach a. O. S. 338 gegeben. In dem wichtigen Glossar A. Mai's class. auct. VII p. 564 steht ein Artikel 'Inpendio nota esse adverbium, ut Donatus dicit' das ist verlorenes Scholion zu eun. III 5, 39. — Uebrigens bedaure ich, daß dies Glossar meinem verehrten Freunde O. Ribbeck entgangen ist, als er in seinen reichhaltigen prolegomena critica p. 178 ff. die Leistungen des Aelius Donatus zu Vergil besprach. Eine Reihe von Glossen würden ein brauchbareres Mittel abgegeben haben um das Verhältniß unseres Servius zu Donat ins Licht zu stellen als der Terenzcommentar. Vgl. p. 584 trahas (s. Serv. z. georg. I 164), truditur zu ge. II 31, p. 585 vannus vgl. Serv. zu ge. I 166, p. 556 coetu zu Aen. I 398. In allen diesen Glossen wird Donatus direct genannt. Danach wird man aber p. 556 Conon (zu ecl. 3, 40), p. 557 cotis (zu ecl. 8, 43?), credere (zu ecl. 2, 17 vgl. Serv.), p. 561 fessi rerum (zu Aen. I 178), p. 566 laena (zu Aen. IIII 262 s. Sueton fr. p. 267 Reiff.) u. a. unbedenklich dem Aelius Donatus vindicieren müssen.

IV. Paulus von Constantinopel.

Drei werthvolle Handschriften des Lucanus aus dem zehnten Jahrhundert[5]) tragen die Subscription Paulus Constantinopolitanus emendavi manu mea solus. legenti vita et praefectura, scriptori vita et fortuna. Für die Geschichte der Lucanstudien ist es nicht ohne Interesse Zeit und Verhältnisse dieses Mannes zu kennen. Eine zweite bisher so gut wie unbemerkt gebliebene Subscription liefert uns die Mittel dazu.

Die berühmte pariser Miscellanhandschrift N. 7530, aus der Quicherat in der bibliothèque de l'école des chartes I p. 51 ff. das carmen de figuris und die didaskalische Notiz über den Thuestes des L. Varius publicierte, aus der später Th. Mommsen das suetonische anecdoton de notis abschrieb, kennen wir jetzt etwas genauer durch die Analyse, die H. Keil von ihrem Inhalt gegeben, s. Eckſteins anecdota parisina rhetorica (Halle 1852) p. III ff. und Keils gramm. lat. IV p. XLI f. Eine Reihe metrischer Tractate (f. 31v—39) läßt sich mit Wahrscheinlichkeit als ursprünglich zusammengehörig herausheben: 1) Servius de centum metris; 2) offenbar ursprünglich als bladvulling hier eingefügt, ein kurzer Tractat über die schließenden Versfüße der prosaischen Periode: vollständiger erhalten in der bobbischen Handschrift der wiener Bibliothek n. 16 (in Eichenfeld und Endlichers anal. gramm. S. 506 f. § 1. 2); 3) ein kleines Excerpt über iambische Verse, von gleicher Bestimmung (publiciert ebendaselbst S. 521); 4) Servius de metris horatianis; 5) ein kurzes, nicht eine Seite f. 38r einnehmendes Stück de figuris factis per genitivum casum; 6) ein zweiter Tractat über die Verse des Horatius (incip. deo propitio metra horatii). Daß diese Zusammenstellung nicht erst in der vorliegenden Handschrift zu Stande gekommen ist, zeigen deutlich die Raumverhältnisse. Den eigentlichen Kern dieses Abschnittes bilden die Stücke 1, 4, 6; Lückenbüßer wie N. 2, 3, 5 müßten auf dem überschüssigen Raum von Seiten oder Blättern eingetragen sein, wenn es erst der Schreiber oder ein Benutzer der pariser Handschrift gewesen wäre, von dem der Gedanke ausgieng sie der Hs. einzuverleiben. Aber auf f. 35v steht nicht nur das Füllstück N. 3, sondern beginnt zugleich das zweite Hauptstück N. 4.

Am Schlusse dieser metrischen Abhandlungen steht nun folgende merkwürdige Subscription: Seruii grammatici scripsit deo propitius papulus constheyderichi[6]) indiciimensis februarii XXV dies saturni hora III dei. Unmittelbar daran schließt sich 'de pedibus', und es kommen dann auf dem folgenden Blatte f. 40—41 zwei Abschnitte des fergianischen Donatcommentars de pedibus (p. 480, 5—482, 4 K.) und de distinctione (p. 482, 23—483, 7) mit der rythmischen Clausel: horum deus dona nobis doctrinam et scientiam. pater doce nos deus artis excellentiam. Daraus ergibt sich, daß in der uns be-

schäftigenden Subscription die Worte servii grammatici von der Ueberschrift de pedibus nicht zu trennen sind; der Titel servii grammatici de pedibus hatte wohl am Rande des Originals gestanden. Mit dieser Ausscheidung liegt die Schlußformel rein vor uns, wenn auch in verderbter Gestalt. Der Paulus Constantinopolitanus der Lucanhandschriften ist nicht zu verkennen, und eine Datierung, genauer als wir es verlangen — war gegeben gewesen. Jetzt sehen wir nur mit unbefriedigtem Verlangen, daß die Zeit zugleich nach dem Regierungsjahre eines Theoderich und nach dem fünfzehnjährigen Cyclus der Indictionen bestimmt war. Und recht zum Hohne müssen wir, während das Jahr uns verborgen bleibt, uns sagen lassen, zu welcher Stunde des Tags Paulus die Feder aus der Hand legte.

Eine überraschende Anwendung hat Th. Mommsen[7]) von dieser Subscription gemacht. Die Handschrift ist, wie ihre langobardischen Charaktere glaublich machen, wahrscheinlich in Italien im achten oder zu Anfang des neunten Jahrhunderts geschrieben. Die Ostertafel für die Jahre 779—835 und der Kalender die sie enthält, konnten nur dem praktischen Bedürfnisse des Schreibers dienen, und da der Kalender Ostern auf VI kal. april. setzt, so folgerte Quicherat (a. a. O. S. 51 Anm.) mit Recht, daß ein in den angegebenen Zeitraum fallendes Jahr mit diesem Ostertag die Entstehungszeit der Handschrift sei; von drei Jahren die so in Betracht kommen, 791, 802 und 813, schien ihm wegen des Schriftcharakters das älteste das wahrscheinlichste, und H. Sauppe (epistola crit. ad G. Hermannum S. 153) hat danach die Handschrift unbedenklich dem J. 791 zugeschrieben. Mommsen fügt nun jenen drei Jahren, zwischen welchen Quicherat die Wahl ließ, noch ein viertes hinzu, 780. Zwar sei in der Tafel der Handschrift Ostern 780 auf VII kal. apr. angesetzt; „allein, sagt er, daß dies nur verschrieben ist für VI kal. apr., folgt daraus, daß der damit correspondierende Tag, wo incipit quadragesima, beim J. 780 ist id. febr., gerade wie bei den J. 791, 802, 813, wo Ostern VI kal. apr. fällt". In unserer Subscription wird als Datum 'indic II' angegeben. Das J. 780 ist aber zugleich das zweite Jahr eines Indictionscyclus: also ist die Handschrift 780 abgefaßt, und es erklärt sich dadurch auch das vortrefflich, daß die Ostertafel von dem eben verflossenen ersten Indictionsjahr ausgeht.

So Mommsen. Leider ist diese scharfsinnige Combination so hinfällig, wie die Subscription der metrischen Tractate für die Zeitbestimmung der pariser Handschrift nutzlos. 'Verschrieben' wollen wir das Datum für Ostern 780 so schnell nicht nennen: auch Beda setzt die Ostern dieses Jahres auf VII kal. apr., und der Ostercyclus des Dionysius Exiguus ergibt, wenn man ihn fortsetzt, dieselbe Datierung. Ohnehin führt das Inductionsverfahren, was Mommsen einschlägt, zu dem entgegengesetzten Resultate. Denn in den Gemeinjahren 791, 802 und 813 correspondiert der 13. Februar als quadragesima genau

so gut mit dem Ostertage 27. März, wie in dem Schaltjahre 780 mit dem Ostertage 26. März. Und setze man immerhin die Ostern auf den 27. März, der Widerspruch wird nimmer beseitigt werden können, daß der 25. Februar dieses Jahres dann nicht, wie es in der Subscription heißt, ein Samstag sondern ein Donnerstag ist. Denn 780 ist Schaltjahr. Wenn es Gemeinjahr wäre, würde wiederum nach einem 25. Februar als Samstag nur ein Ostersonntag am 26. März folgen können.

Indeß Philologen sind nicht 'Rechenknechte', und in der Provinz geht man gern über ein menschliches Versehen weg, was Stimmführern der Hauptstadt ein moralischer Flecken däucht. Aber ganz in den Bereich historischer Betrachtung fällt der für die Frage nicht minder entscheidende Umstand, daß unsere Subscription nur Copie, nicht Original sein kann. Der Genetiv *T*heyderichi kann keine andere Bedeutung haben als die ihm oben beigelegte: welcher Theyderich hat in der Zeit von 779—835 regiert? und konnte ein Mensch der den Willen hatte das Regierungsjahr dieses Herrschers anzugeben, den Genetiv setzen ohne die Jahreszahl selbst hinzuschreiben oder eine Lücke zu lassen? Soll der Constantinopolitaner Paulus sich selbst Papulus geschrieben haben? Bekanntlich geht der Diphthong au, dessen u wohl größtentheils die consonantische Geltung eines v hatte[8]), in den westlichen Bezirken des romanischen Sprachgebiets in ab und ap über. Im alten Spanisch wird autumnus zu aptuno, im alten Portugiesisch cautela zu captela, und Paulus heißt noch den jetzigen Spaniern Pablo[9]). In Südfrankreich hat sich die alte Uebergangsform durch örtliche Fixierung in einer Weise erhalten, welche ganz besonders zur Illustration unseres Papulus dienen kann. Einige Meilen von Toulouse liegt eine Stadt, welcher der Heilige ihrer alten Kirche den Namen gegeben hat, Saint Papoul. Die romanische Vorschiebung des Wurzelaccents auf das Determinativsuffix[10]), Papúlus statt Pápulus, hat den Lautbestand dieser Form gerettet, während das mit demselben Heiligen zusammenhangende Geschlecht der Edeln de la Tour-Saint-Paulet[11]) dem allgemeinen Zug der französischen Sprache folgte und seinen Namen auf Paulus nicht Papulus zurückführte. Angesichts dieser sprachlichen Thatsachen wird es niemand im Ernste einfallen den Constantinopolitaner Paulus des Lucan von seinem Landsmanne Papulus in Paris trennen und den Namen des letzteren mit dem des heiligen Παπύλος[12]) von Pergamum oder dem des unheiligen Papilus (Papylus?) bei Martialis identificieren zu wollen: wird doch selbst der Martyr Papylus in den Martyrologien des Abendlands regelmäßig Paulus[13]) genannt.

Dies und anderes was auf der Hand liegt, macht es zu unmittelbarer Gewißheit, daß die Originalsubscription des Paulus durch mehrere Hände durchgegangen sein mußte, ehe ihre Gestalt so entstellt werden konnte, wie sie in der pariser Handschrift erscheint. Aber auch

so, denke ich, läßt sie sich ausnutzen. Es sind in ihr ausreichende Angaben enthalten, um mit großer Wahrscheinlichkeit die Zeit zu bestimmen, in welcher Paulus sich jene metrischen Tractate zusammen schrieb. Vor allem die Ansetzung des 25. Februar auf einen Samstag. Dieses Datum muß combiniert mit dem Indictionsjahr und der Thatsache, daß Paulus unter der Regierung eines Theoderich schrieb, zum Ziele führen.

Die freilich nur allgemeine Angabe des Regenten ermöglicht uns eine Anzahl kleinerer Zeiträume auszuscheiden, innerhalb derer das fragliche Jahr liegen muß. So kommen also in Betracht die Regierungszeiten

des Westgothen	Theoderich	I	419 (oder 420) —451
„	„	II	453—466
des Ostgothen	„		493 (489) —526
des Merowinger	„	I	511—534
„	„	II	596—612
„	„	III	673[14])—691
„	„	IV	720—737.

Wieder können wir den Kreis verengern. Die Angabe des Indictionsjahrs gestattet uns statt jener Zeiträume nur wenige Jahre in Rechnung zu ziehen. Es trifft in unserm Falle ältere und jüngere Zählung[15]) zusammen: der älteren, die mit den kal. septembres anhebt, war August des J. 522 finis indictionis XV; die jüngere die im Abendlande aufkam und zuerst auf einer Inschrift des J. 619[16]) angewendet wird, läuft vom Neujahrstage. Weniger irrelevant ist die Indictionszahl selbst. Die Angabe der pariser Hs. indicii ist corrupt. Man wird sie am natürlichsten auf INDICT̄ I deuten. Aber selbst auf Inschriften findet sich neben der gewöhnlichen Abkürzung IND· gelegentlich INDIC[17]). Um sicher zu gehen, müssen wir also sowohl die ersten als die zweiten Jahre der Indictionscyclen, welche in die angeführten Regentenzeiten fallen, auf den Wochentag des 25. Februar prüfen, d. h. die Jahre 433 434, 448 449, 463 464, 493 494, 508 509, 523 524, 598 599, 673 674, 688 689, 733 734.

Diese Prüfung ließ sich sehr einfach mit Hilfe der alten Ostertafeln vornehmen. Aber außerdem hatte Herr geh. Rath Argelander die Freundlichkeit mir aus den fraglichen Jahrhunderten die Jahre, wo der 25. Februar auf einen Samstag fiel, auf astronomischem Wege zu bestimmen. Die Resultate beider Rechnungen stimmten vollkommen, mit Ausnahme eines Versehens was natürlich auf meiner Seite lag und sich nun von selbst berichtigte. Ich darf diese Uebereinstimmung bei so verschiedenen Ausgangspunkten hervorheben, weil sie eine sichere Bürgschaft für die Richtigkeit der Rechnung abgibt. Es sind mehrere Jahre, welche um die Ehre unserer Subscription concurrieren:

433, das erste Jahr eines Indictionscyclus, das 15. (oder 14.) Regierungsjahr des Westgothen Theoderich I;
523, indict. I, Regierungsjahr 31 [13 für das Westgothenreich] des Ostgothen, 13 des ersten Merowingers Theoderich; endlich
674, indict. II, erstes Regierungsjahr des dritten Merowingers Theoderich.

Drei Ansätze statt eines, das ist des Guten etwas zu viel. Die Auswahl ist nicht so leicht als sie scheint. Die allgemeinen geschichtlichen Voraussetzungen, welche wir zu der Untersuchung heranbringen, wirft unser Fall recht gründlich über den Haufen. Was wir von historischen Verhältnissen und Geschichte alter Studien zu wissen glauben, würde uns keinen Augenblick Bedenken tragen lassen das Jahr 433 eben so sehr wie 674 abzuweisen. Das Merowingerreich ist ja freilich nicht ohne Verkehr mit Ostrom [18]) geblieben. Aber das J. 674 fällt doch in einen Abschnitt fränkischer Geschichte, wo bei völligem Verfall nach innen und außen auch die Studien auf den niedrigsten Stand herabgesunken waren; es ist eine Zeit, die eine so unvergleichliche Creatur wie den Grammatiker Vergilius [19]) erzeugen konnte, aber eine Recension oder planmäßige Correctur des Lucantextes anzunehmen nicht gestattet. Das J. 433 anderseits ist ein wenig zu früh um einen Grammatiker, der an die Emendation des Lucan Hand anlegt, sich die kaum entstandenen Trivialtractate über Metrik im fernen Westen zusammen schreiben zu lassen. Um so mehr bietet das J. 523 von vorn herein alle inneren Garantieen. Die Revision des Lucantextes stimmt vortrefflich z. B. zu der Thätigkeit des Felix orator urbis Romae [20]) in den Jahren 527 bis 535; und wenn wir wie billig uns für den Ostgothen Theoderich entscheiden, scheint es uns sehr begreiflich, wie der Grammatiker aus Constantinopel in den Bereich eines germanischen Scepters kam.

Es ist gut, daß wir nicht auf solche Gründe beschränkt sind. Unter einem Theoderich hat Paulus geschrieben. Mag es immerhin der Westgothe noch nicht gewesen sein, sicher war es auch nicht der Ostgothe. Es ist merkwürdig, welchen Einfluß die Nähe des alten Reichsmittelpunkts übt. Die Burgunder kennen nur römische Consuln als Merkmale der Jahre. Auch der Gründer des Ostgothenreichs in Italien läßt nach Kaisern und Consuln zählen [21]). In den entfernteren Germanenreichen, bei Westgothen, Vandalen, Franken [22]) haben die Könige den römischen Eponymen anfangs die Zahl ihrer Regierungsjahre hinzugefügt, um bald diese letzteren Angaben allein für genügend zu finden. In Spanien [23]) zählt man auch des Ostgothen Theoderichs Regentenjahre. Man wird diese Beobachtungen den Thatsachen der Münzprägung [24]) vergleichbar finden.

In Italien hat man also um 523 sicher noch nicht anders als nach Consuln datiert, und vollends einem Römer der von Constantinopel stammte konnte es nicht beikommen gerade dort von der an-

erzogenen Sitte zu laſſen. Auch im Frankenreiche würde er damals ohne Zweifel an ihr feſtgehalten haben.

Es heißt weiter in der pariſer Subſcription: mensis februarii XXV dies (ſchreib die) saturni hora III dei[25]). Wann iſt denn die fortlaufende Zählung der Monatstäge an Stelle der altrömiſchen Monatstheilung nach kalendae nonae und idus Sitte geworden? Die Frage iſt praktiſch nicht unwichtig, doch hat weder die kritiſche Geſchichtsforſchung noch die Diplomatik einen Anlauf genommen ſie mit Exactheit zu beantworten. So ſollen 'die Merowinger' beide Formen nach Belieben angewandt haben in ihren Diplomen[26]). Aber die älteſte der unbezweifelt echten Merowingerurkunden bei Brequigny[27]), welche die Tage des ganzen Monats rechnet, iſt ein Papyrus Dagoberts I (N. 97, von Brequ. in 637 geſetzt). Und ſollte auch das Diplom Childeberts I vom J. 558 original ſein, die Tagangabe lautet darauf quod fecit menso decembre dies sex, nach derſelben Formel, die in jenem und andern Actenſtücken des VI und VII Jahrb. vorkommt[28]). Ganz verſchieden davon iſt das modernere 'februarii XXV (die)'. Das erſte italiſche Diplom mit dieſer Formel iſt ein ravennatiſcher Papyrus vom J. 639, N. 95 in Marini's papiri diplomatici; das älteſte Zeugniß aus Spanien gehört dem vierten Concil von Toledo[29]) an, aus dem J. 633. Und endlich die früheſte Inſchrift, früher als die genannten Urkunden, aber keineswegs für allgemeinere Sitte im Weſten beweiſend, rührt her vom J. 619: der occidentaliſche Privatbrauch, wie wir ihn aus den chriſtlichen Inſchriften Galliens[30]) kennen, ſtimmt zu dem was die Diplome ergeben. An älteren Diplomen, welche nicht altrömiſch datieren, iſt natürlich durchaus kein Mangel; aber keines iſt darunter was der Kritik nicht ſonſt ſchon zur Bearbeitung mit gröberem Geſchütz Blößen gäbe[31]). Und dann iſt es eine ſichere und bekannte Beobachtung, daß bei der Tranſcription von Urkunden nichts ſo ſehr der Interpolation ausgeſetzt war als die Datierung. Nur eine Klaſſe von Urkunden zweiter Hand hat ſich mir im Großen und Ganzen durch ungetrübte Ueberlieferung der Zeitbeſtimmungen bewährt, das ſind die Acten der Concilien[32]). Aber gewiß nicht die Briefe Gregors des Großen, der gewöhnlich das erſte oder doch das erſte ſichere Beiſpiel der Neuerung abgeben muß[33]). Es bedarf nur eines Blicks in dieſe Sammlung und eines Seitenblicks dazu in die Varianten der Benedictiner, um die vollſte Bürgſchaft dafür zu erhalten, daß die Briefe urſprünglich nicht blos durch Titel mit Angabe der Indictionen und unter dieſen durch weitere mit Nennung der Monate beſtimmt waren (das hat Jaffé geſehen, reg. pontif. p. 92), ſondern daß außerdem wohl keinem Briefe die genaueſte Tagesangabe fehlte, aber nicht in moderner ſondern in römiſcher Weiſe ausgeführt.

Angeſichts einer Subſcription, deren ganzer Zuſtand den Gedanken einer ſpäteren Erneuerung und Ueberarbeitung, wie er bei ſo manchem Diplom am Orte iſt, völlig ausſchließt, ſind dieſe Erwä-

gungen durchſchlagend. Auch die letzte Zuflucht um den Anſatz mensis februarii XXV älterer Zeit zu ſichern, der gemeinſame orientaliſche Urſprung dieſer Datierungsart und unſeres Paulus, iſt verbaut. Es liegt uns z. B. in den Novellen noch eine ſchöne Anzahl byzantiniſcher Edicte aus dem VI Jahrh. vor: nirgends andere als römiſche Tagesbezeichnung. Und gerade ſo datiert ein Privatmann, der zugleich Landsmann und College unſeres Paulus iſt, der Abſchreiber des Priſcianus[34]) in den Jahren 526 und 527. Daß alſo Theodorus v. c. Grecus Vizanteus im J. 619 'die quinta decima m. augusti' beigeſetzt wird, kann nicht das allergeringſte beweiſen für das J. 523. Wozu unhaltbare Poſitionen berennen? Die Subſcription iſt herzuſtellen

scripsit deo propitio Paulus Const(antinopolitanus) *T*heyderichi *I* indic(tione) II mensis februarii XXV die Saturni hora III diei.

Am 25. Februar 674, unter dem Merowinger Theoderich III hat Paulus ſeine Abſchrift metriſcher Tractate abgeſchloſſen. Wir kennen nun die Epoche, wo die vermeintliche Redaction unſeres Lucantextes vorgenommen wurde. Mit der zweiten Hälfte des VII Jahrhunderts[35]) wird in Oſtrom die Hintanſetzung des Latein officiell; wie vor Thorſchluß hat Paulus ſeine Ausbildung als Grammatiker dort empfangen, um dann auf dem ſteinigen Boden des damaligen Frankenreichs ſein Glück zu verſuchen: ungefähr um dieſelbe Zeit wo Theodorus und Adrianus in England den claſſiſchen Studien einen ſo folgereichen Anſtoß gaben. Nicht nur um die Erhaltung ſondern auch um die Fortpflanzung römiſcher Cultur hat der Oſten ſeine eignen Verdienſte.

---

1) Im berner Univerſitätsprogramm von 1863 p. VII f.

2) So Scaliger, und er hat die Anordnung ſowohl im Bongarſianus als im Freherianus für ſich: A. Schöne rückt die Notiz unter das vorhergehende Jahr.

3) Man ſehe z. B. das Wort RESTITVTIS auf der Tafel zu Marini's atti p. 212, Z. 6.

4) Der verewigte Fr. Oehler hat im Rhein. Muſ. XVII S. 56 Chariſius und Diomedes ſtatt als Compilatoren gemeinſamer Quellen, vielmehr als directe Quellen für Doſitheus angenommen. Da die Zeit des Doſitheus durch ſeine Angabe B. III p. 65 Boecking gegeben iſt, müßte alſo Chariſius ſammt Diomedes vor 207, d. h. im zweiten Jahrh. nach Chr. geſchrieben haben. Dieſen bösartigen Mißgriff hat zwar Bernhardy in der vierten Aufl. ſeiner röm. Litteraturgeſch. S. 878 verdienter Maßen abgefertigt. Aber bevor das geſchah, hatte der Irrthum bereits Wurzel geſchlagen bei Alex. Rieſe (de commentario vergiliano Probi Bonn 1862 S. 13 Anm.), der denn auch ſeitdem ſich beſtrebt hat die originellen Privatanſichten über antike Grammatik, die ſchon in dieſer Diſſertation hervortreten, durch noch originellere zu überſtürzen.

5) Vgl. O. Jahn in den Berr. der ſächſ. Geſellſch. der Wiſſenſch. 1851 S. 361 Ueber die Handſchrift von Montpellier gibt das genauere Steinhart in der symbola philol. bonn. S. 291, über den Codex Voſſianus II derſelbe in ſeiner Diſſertation de emendatione Lucani (Bonn

1854) S. 5; wenig bekannt ist cod. colbertinus. Eine vierte Handschrift dieser Art, die casseler, gehört dem zwölften Jahrhundert an.

6) So nach Keil. Mommsen gibt constlheyderichl. Möglich daß das l nur ein Trennungsstrich sein soll, um das Ende einer Zeile der Hs. anzudeuten. Steht es aber wirklich in der Hs., so dürfen wir es als Rest eines T, das in den uncialen Titeln und Subscriptionen von Minuskelhandschriften häufig sich über die Zeile erhebt, in Anspruch nehmen.

7) In dem Begleitschreiben des anecdotum parisinum, Zeitschr. f. d. Alterthumswissenschaft 1845 N. 11 S. 82.

8) Vgl. Fleckeisens Jahrbücher 1865 S. 231.

9) Diez, Grammatik der roman. Sprachen I[3] S. 160.

10) Die Accentuation der romanischen Sprachen ist in ihrem Verhältniß zur lateinischen noch nicht mit der wünschenswerthen Präcision dargestellt, aus dem natürlichen Grunde weil die Accentgeschichte des alten Latein selbst noch erst ungenügend erforscht ist. Der lateinische Accent zeigt die Tendenz von Stamm auf Determinativsuffix vorzurücken schon frühe. In diesem Streben liegt die Erklärung für den Unterschied des griechischen und des lateinischen Dreisilbengesetzes, und für eine Fülle lateinischer Lauterscheinungen wie z. B. fecérunt neben fécĕrunt. Kein Wunder daß in einzelnen Fällen schon im Alterthum Consequenzen jener Tendenz hervortreten, die wir erst in romanischen Dialekten erwartet hätten z. B. Puteólis (vgl. W. Schmitz, Rh. Mus. XIV S. 636 f.). Romanische Belege wird man bei Diez a. O. I[3] 470 ff. und A. Fuchs, Die roman. Sprachen S. 235 finden.

11) Gallia christiana XIII p. 301.

12) Ueber den Martyr *Παπύλος* Eusebios hist. eccles. IV (15) 23 extr., u. a. — Die Verhärtung des v in Paulus zeigt noch ein 'Pappulus Eliplensis ecclesiae episcopus' Unterzeichner des XVI Concils zu Toledo vom J. 693 (bei Aguire, collectio maxima conciliorum hisp. t. IV p. 334) und ein südfranzösischer Pappolus, erwähnt auf dem Concil zu Agde im J. 506 (bei Mansi, conciliorum nova et amplissima collectio t. VIII p. 338). Namen wandern mit den Menschen, daher unsere Namensform auch im nördlichen Frankreich nichts auffallendes hat: ein Bischof von Metz heißt Papolus, von den Bollandisten (acta sanctorum, septemb. t. VI p. 185) mit einfachem p, in der Gallia christiana XIII p. 691. 844 f. mit pp geschrieben; nach ihm Pappoli villa, jetzt Plappeville. Auch zu Rheims kommt ein Pappolus vor als Zeuge in dem Testament des Remigius, bei Brequigny in dem Anm. 27 angeführten Werke I p. 31 und 38.

13) So z. B. in dem alten Martyrologium unter dem Namen des Hieronymus (t. XI p. 563 Vallarsi. XI p. 451a Mign.). Weitere Nachweisungen bei den Bollandisten zum (13) April t. II p. 120. In reinen Uebersetzungen aus dem Griechischen dürfen wir natürlich nicht Paulus erwarten; aber selbst bei Rufinus lautet der Name nicht Papylus sondern versteckt sich hinter der Corruptel Papyrius.

14) Ueber den Anfang von Theoderichs III Regierung vgl. Brequigny I p. 278 f.

15) Vgl. de Rossi, inscriptiones christianae urbis Romae t. I p. C f. Th. Sickel, acta regum et imperatorum karolinorum I S. 225 ff.

16) Sickel a. O. I 227: 'Als ältestes sicheres Beispiel derselben gilt, daß auf einer Inschrift vom J. 619 [unten Anm. 30] mit zweifacher Indictionsangabe im August und unmittelbar darauf folgenden October die gleiche Indiction gezählt wird'. — Während man in Lyon so gut wie in Italien frühzeitig nach Indictionen rechnete, hat dieser Cyclus verhältniß-

mäßig spät, erst seit Karls Kaiserkrönung im Frankenreich Eingang gefunden, vgl. K. F. Stumpf, die Reichskanzler I S. 128. 121, Th. Sickel a. O. I S. 226. Für unsere Frage ist das ohne Belang, weil die Rechnungsweise gerade in Byzanz heimisch war.

17) Christliche Inschrift bei A. de Boissieu, inscr. ant. de Lyon p. 548 'obiit quinto decemo k(a)lendas mar(tias) indic(tione) decema', und der etwas verwaschene Stein ebend. p. 585 N. XLII, 8. In Rossi's Sammlung stieß mir INDIT QVINTA auf, p. 499 N. 1093.

18) Chlodowich durch Kaiser Anastasius mit consularischer Würde bekleidet, Justinians Bündniß mit Theudebert. Namentlich ärztliche Kunst kommt aus dem Ostreich den Franken zu, vgl. Loebell, Gregor von Tours S. 885; ebenso sehen wir Aerzte des Ostens in Spanien ihr Glück suchen, eines solchen Falls gedenkt Paulus von Merida de vitis patrum emeritensium 4, 16 bei Aguire a. O. IV p. 221.

19) Osann (Beitr. z. griech. und röm. Litteraturgeschichte II S. 125 ff.) war so verblendet diesen Vergilius der Periode Karls des Großen, der endlichen Wiederherstellung gelehrter Tradition zu vindicieren.

20) Siehe O. Jahn a. a. O. S. 351 ff.

21) Theoderich d. Große unterschreibt 507 einen Brief an den römischen Senat 'data V idus martias Ravennae Venantio v. c. consule' (Manſi a. O. 8, 345 nach L. Holstenius); auf einer Inschrift bei J. Spon, miscellanea eruditae antiquitatis (Lyon 1685) p. 277 'salvis domino nostro Zenone Augusto et gloriosissimo rege Theoderico' und ebendas. 'salvo d. n. Theoderico rege gloriosissimo'. Aus dem Gebiet der Burgunder hat kürzlich C. Binding die erhaltenen Datierungen zusammengestellt, Das burgundisch-romanische Königreich I S. 311 ff., unter 61 Fällen aus einem Zeitraum von 62 Jahren ist nur eine Ausnahme; in der lex Burgundionum heißt es einmal § 62 anno II regni domni [nostri gl. Sigismundi], während in derselben Sammlung sechs Jahresangaben richtig formuliert sind; ich denke, eine Interpolation ist unzweifelhaft, und lasse Binding gerne seine phantasievolle Erklärung dieser Abweichung (S. 315).

22) Westgothen: bei dem Concil zu Agde im J. 506 ist zur Zeitbestimmung vereinigt 1) römische Tagzählung, 2) römisches Consulat und 3) Regierungsjahr des Westgothenkönigs 'sub die III idus septembris Messala v. cl. consule, anno XXII regni domini nostri Alarici regis' (Manſi 8, 337); II Concil von Toledo J. 531, in der Ueberschrift 'sub die XVI k. iun. anno quinto regni domini nostri Amalarici regis' (Manſi 8, 784). Für die Vandalen geben die Acten der Synode von Carthago aus dem J. 525 Zeugnisse für die Jahre 517 ('sub die kal. maii XXI gloriosissimi regis Trasamundi' b. Manſi 8, 655), 523 (ebend. p. 651. 652), 525 (p. 636. 638. 640. 648). Merowinger: bischöfliche Urkunde vom J. 516 7, nicht Original, bei Manſi 8, 548 'V nonas maii anno II regnante Childeberto rege'; Concil von Orleans v. 533 b. Manſi 8, 838 'sub die IX kal. iulias anno XXII domni Childeberti regis'. Das erste Concil zu Orleans das 'ex evocatione gloriosissimi regis Chlothovechi' 511 zusammentrat, ist gleichwohl unterzeichnet 'sub die VI idus iulias Felice v. cl. consule' (Manſi 8, 356 vgl. p. 350). Und gleichartig ist es, wenn dem concilium arvernense vom J. 535 subscribiert wird 'die VI idus novembris post consulatum Paulini iunioris v. c.' (Manſi 8, 863; zu dieser Jahresbezeichnung vgl. die weiteren Belege b. Manſi 8, 850. 856. 857 und de Rossi a. a. O. I 475).

23) So 516 bei dem Concil von Tarragona 'anno VI Theuderici regis consulatu Petri sub die VIII idus novembris' in der Ueberschrift

(originaler lautet sie aber in der Handschr. von Lucca b. Mansi 8, 541); 517 Ueberschrift des Concils von Gerona b. Mansi 8, 549; 524 Ueberschrift zu den Beschlüssen des Conc. von Lerida, Mansi 8, 612 und Eingangsformel bei dem Conc. von Valencia ebend. 8, 620. Dagegen auf dem gallischen Gebiet des Ostgothenreichs durchaus nur römische Datierung, so bei dem Concil von Arles J. 524 die Subscription 'sub die VIII idus iunias Opilione v. cl. consule' (Mansi 8, 627), und mehrmals in der Zeit des Athalarich, J. 527 b. Mansi 8, 708, J. 529 ebend. 8, 718 und 8, 727.

24) Ueber die interessante Analogie, welche das Verhältniß der germanischen Herrscher zu den oströmischen auf den Münzen darbietet, unterrichtet man sich am besten durch die Uebersicht J. Friedländers, Die Münzen der Ostgothen (Berl. 1844) S. 11—17. Hinsichtlich der Goldprägung vgl. Th. Mommsen, Gesch. des röm. Münzwesens S. 749 f.

25) dei statt diei ist ein unverächtlicher Beleg für die Verschleifung des i, der uns lehren kann, wie das einsilbige diu dies solo, das dreisilbige diūtius usw. auf der römischen Bühne gesprochen wurde. So pride für pridie auf einer christl. Inschrift des J. 296 bei de Rossi I p. 26 N. 21.

26) Stumpf, Reichskanzler I 121; Sickel a. a. O. I S. 220, wo man sich wundert so wenig Wirkung von Mommsens Andeutungen (s. Anm. 30 f.) zu finden.

27) de Bréquigny und la Porte du Theil, diplomata chartae epistolae. Paris 1791 t. I. Die Bearbeitung von Pardessus (Par. 1843) ist mir nicht zugänglich.

28) Auf dem Papyrus Dagoberts (N. 97) ist von der Datierung nur erhalten ** dies quindecim. Das Diplom Childeberts (Br. N. 28), eine Membrane, ist ja freilich alt, aber daß es original sei und nicht vielmehr Erneuerung eines späteren Jahrhunderts, will mir Angesichts der gezierten Schrift (Probe im nouveau traité de diplomatique III S. 656 f. Taf. 67) und der Schreibung Childebertus (man vergleiche das unseren Erwartungen entsprechendere Dagoberthus auf Urkunden noch von 628 und 637 bei Brequ. N. 67 und 97) nicht einleuchten: Formel wie Pergamentschrift brauchen also nicht älter als das VII Jahrh. zu sein. Br. N. 39 von 572 mit der ähnlichen Datierung quod fecit praesens mensis octobris dies XII ist nicht Original und sehr zweifelhaft. Ebensowenig liegt N. 32 vom J. 562 ('ex chartario Anisolensi') von erster Hand vor. Childerich II datiert in einer Originalurkunde vom J. 673 bei Br. N. 172 'sub die quarto quod fecit mensis marcius' und in einer unverdächtigen Copie N. 165 vom J. 667 'quod fecit mense septembri die VI'; dagegen in dem Original einer Privatacte vom J. 671 heißt es Brequ. N. 169 'anno duodecimo regni domni nostri Childerici gloriosi regis decimo quinto kalendas aprilis', und diese römische Datierung findet sich auch auf den übrigen Diplomen zweiter Hand N. 149. 158. 171. 173. Die zwei Originale unter Chlotar III sind Privaturkunden: die eine von 670 Br. N. 167 datiert quod fecit minsis marcius dies decim.. die andere von 662 Br. N. 153 sub die XVIII kalendas maii. Die übrigen Urkunden, wohl sämmtlich nicht original, sind römisch datiert, aber das Datum v. 660 'sub die XXIII mensis decembris' N. 146 beruht auf Interpolation.

29) Bei Aguire a. O. III p. 364 (Mansi 10, 614) 'edita anno tertio regnante gloriosissimo domino nostro principe Sisenando, die nono decembris' in der handschriftlichen Ueberschrift. Aber auf den folgenden Concilien von Toledo finden wir nicht blos innerhalb der Acten selbst (638 b. Ag. 3, 408) sondern auch in den Ueberschriften (646 Ag. 3, 419. 653 das. 3, 435) römische Datierung.

30) Belege bei Th. Mommſen, Zeitſchr. für Rechtsgeſchichte VI (1867) S. 88, für die Burgunder bei Binding a. a. O. Jene merkwürdige Inſchrift iſt bei A. M. Lupi zu finden, dissertatio et animadversiones ad nuper inventum Severae martyris epitaphium Palermo 1734 p. 25 'hic requiescit Theodorus v. c. Grecus Vizanteus ..... depositus die quinta decima m. augusti ind. septima et filius eius Theodoraci quii bixit m. VII depositus idus octoris (ſo) impp. dd nn. piissimis Augg. Heraclio anno nono, p. c. eiusdem d. n. anno octabo atq. Heraclio Constantino Novo filio ipsius anno septimo indict. septima. Qui vixit annos plus minus LXXV', vgl. Mommſen ebendort S. 89.

31) Ich ſage das mit Beziehung auf Sickel und Stintzing, Zeitſchr. f. Rechtsgeſch. V (1866) S. 338 f. Die vermeintlichen Belege aus Marini's papiri diplom. für die Zeit von Pabſt Johann III (560—73) N. 1 und für 587 N. 89 ſind beide mehrfach tranſcribiert, und entſprechend interpoliert. Als grobe Fälſchungen ſind anerkannt bei Brequ. N. 14 vom J. 531, 20 von 539, 63 von 627, 70 von 630, 81 von 633. Oft zeigen bei ſonſtiger Unbeſcholtenheit gerade die chronologiſchen Angaben nicht originaler Urkunden untrügliche Spuren der Interpolation, ſo erklärt ſich das 'die III post kal. sept.' von Brequ. N. 76 vom J. 632, und die Datierungen von 76 (632) und 137 (657). In der Ueberſchrift des Concils von Lerida (J. 524 bei Manſi 8, 612) lehren beſſere Hſſ., wie ſtatt sub die octavo mensis augusti geſchrieben war.

32) Ein Beiſpiel kann ich mir nicht verſagen anzuführen, das burgundiſche Concil vom J. 517 (Manſi 8, 564) 'die XVII kalendas mensis octavi, Agapito v. cl. consule': vgl. Binding a. a. O. I S. 227 Anm. 785.

33) L. Ideler, Handb. der Chronologie II S. 191, Stumpf, Reichskanzler I S. 121 Anm. 241, Stintzing a. a. O. V 338. Mommſens ſehr begründete Verwerfung (Zeitſchr. f. Rechtsg. VI 89) hat bei Sickel (acta I 220) wenigſtens ein 'vielleicht' zur Folge gehabt. Man vgl. XI 56 'datum die X iulii indict. IV', aber zwei Hſſ. haben richtig 'die X kalendas iulii', ein Datum das denn bei Paulus und auch ſonſt zu den folgenden Briefen 59. 62. 63. 67. 69. 71 ſich wiederholt: da iſt vielleicht der Fall eingetreten, daß man das ſpecielle Datum eines Briefs als generelle Datierung einer folgenden Briefreihe anſah. Vollſtändigere Datierung iſt in der Ausgabe der Benedictiner gegeben zu II 47. V 16. 18. VI 51. 52. XI 1. 65. 66. 68, natürlich in römiſcher Form: die übrigen fünf oder genauer zwei Fälle V 53—55 und V 57. 58 mit durchlaufender Tagzählung laſſen ſich nun nach dem geſagten leicht würdigen.

34) S. die Zuſammenſtellung O. Jahns a. a. O. S. 355 f.

35) Dem Conſtantinus Porphyrog. de themat. I p. 4 Bon. Vulcan. (Meurſ.) gelten die Nachfolger des Heraklius (610—642) als *μάλιστα ἑλληνίζοντες καὶ τὴν πάτριον καὶ Ῥωμαϊκὴν γλῶτταν ἀποβαλόντες.*

Bonn. H. Uſener.

Zu Ariſtophanes' Fröſchen.

1.

In des Herakles Schilderung der Unterwelt heißt es V. 145 ff.:

εἶτα βόρβορον πολὺν
καὶ σκῶρ ἀείνων· ἐν δὲ τούτῳ κειμένους,
εἴ που ξένον τις ἠδίκησε πώποτε,
ἢ παῖδα βινῶν τἀργύριον ὤφείλετο,
ἢ μητέρ' ἠλόησεν, ἢ πατρὸς γνάθον
ἐπάταξεν, ἢ 'πίορκον ὄρκον ὤμοσεν,
ἤ Μορσίμου τις ῥῆσιν ἐξεγράψατο:

worauf Dionyſos fortfährt

νὴ τοὺς θεούς ἐχρῆν γε πρὸς τούτοισι κεἰ
τὴν πυρρίχην τις ἔμαθε τὴν Κινησίου:

alsdann aber Herakles zu den Lichtſeiten des Hades übergeht.

Anſtoß nahm hier Cobet, und nicht mit Unrecht, an dem im ſechſten Satzgliede V. 151 wiederholten Subject τις, während es nach ſeiner erſten Stelle V. 147 in den vier folgenden Gliedern weggelaſſen war. Denn nichts anderes als dieſe Störung der Concinnität war doch wohl der Grund, warum er Mnemosyne II p. 213 vorſchlug ἤ Μορσίμου ῥῆσίν τιν' ἐξεγράψατο: nicht eben wahrſcheinlich. Aber größern Anſtoß hätte geben ſollen, daß der Vers überhaupt dem Herakles in den Mund gelegt wird: dem Herakles, der vorher in dieſer Scene kaum ein paar Namen von Dichtern zu nennen weiß, übrigens aber ſo wenig Kenntniß von ihnen hat, daß er über ihren Werth oder Unwerth immer erſt vom Dionyſos belehrt werden muß. Seine Sache iſt es, die groben Frevler gegen die allgemeine Moral zu nennen, die in dem Schlamm-Moraſt der Unterwelt ihre Strafe erleiden; dieſen mit bitterm Spott die Frevler im muſiſchen Gebiete gleichzuſtellen kömmt nicht der realiſtiſchen Natur des Herakles, ſondern der Kunſt-

kennerschaft des Dionysos zu. Es muß, dünkt mich, jedem einleuchten, daß die ursprüngliche Folge der Verse vielmehr diese war, daß Herakles seine Rede V. 151 mit ἦ 'πίορκον ὤμοσεν schloß, Dionysos aber fortfuhr:

νὴ τοὺς θεοὺς ἐχρῆν γε πρὸς τούτοισι κεἰ 152
τὴν πυρρίχην τις ἔμαθε τὴν Κινησίου, 153
ἦ Μορσίμου τις ῥῆσιν ἐξεγράψατο. 151

Wo es im Ganzen nur zwei Satzglieder sind, kann selbstverständlich das τὶς eben so gut zweimal wie nur einmal stehen.

Was kann uns bei solcher Sachlage erwünschter kommen, als daß an eine Versversetzung schon im Alterthum gedacht worden? Denn wenn es in den Scholien zu unserer Stelle heißt, Aristophanes von Byzanz habe hier (zu welchen Versen, wird uns nicht genauer gesagt) τὸ ἀντίσιγμα καὶ τὸ σίγμα gesetzt; und wenn nach dem Anecdotum Parisinum, in Uebereinstimmung mit Isidor, d. h. nach Sueton (p. 140 bei Reifferscheid) 'antisigma ponebatur ad eos versus, quorum ordo permutandus erat': so scheint doch nach dem oben entwickelten nichts näher zu liegen als die Combination, daß es eben der Vers 151 war, dem das Antisigma vorgesetzt wurde, das correspondirende Sigma aber an der Stelle stand, wohin jener Vers versetzt werden sollte, was wiederum kaum eine andere sein konnte als nach V. 153. — Sieht so auf den ersten Blick alles glatt und einfach genug aus, so erheben sich jedoch bei etwas tiefer gehender Betrachtung Bedenken so gewichtiger Art, daß sie nothwendig erst erledigt sein müssen, ehe die obige Combination Anspruch auf Gültigkeit machen kann. Und zwar erheben sie sich theils aus anderweitigen Angaben über die Bedeutung der genannten kritischen Zeichen, theils aus dem Wortlaut des Aristophanischen Scholions. Wir dürfen uns also zunächst einen kleinen Excurs über die in Rede stehenden σημεῖα um so weniger erlassen, je unzureichendere Antwort die mir bekannte semeiographische Litteratur auf die hier sich aufdrängenden Fragen gibt.

Nur noch einmal, so viel wir wissen, kommen Antisigma und Sigma überhaupt vor, in den Scholien zur Odyssee zu den Versen ε, 247. 248:

τέτρηνεν δ' ἄρα πάντα καὶ ἤρμοσεν ἀλλήλοισιν,
γόμφοισιν δ' ἄρα τήν γε καὶ ἁρμονίῃσιν ἄρασσεν

(mit der Variante ἄρηρεν für das, auch Aristarchische, ἄρασσεν). Und zwar ist es wiederum Aristophanes, der nach dem Bericht der

wir uns dennoch fügen und einen Einheitspunkt zu finden suchen, in dem beide Bedeutungen aufgehen. Und das wird wohl kaum in anderer Weise gelingen, als in der es schon W. G. Pluygers 'de carminum Hom. veterumque in ea scholiorum retractanda editione' (Lugd. Bat. 1847) p. 3 versuchte. Beide Anwendungen fallen unter den (freilich etwas vagen) Begriff einer Störung der ursprünglichen Continuität von Versen, wie sie nicht minder durch eine zufällig eingetretene Versversetzung, als durch zwei gegen die Absicht des Dichters neben einander stehen gebliebene Parallelsätze bewirkt sein konnte. Im letztern Falle hatte der Kritiker die freie Wahl nach eigener Entscheidung (woran man einen Anklang in den oben angeführten Worten ὅπως τὴν ἑτέραν ἕληται erkennt), und so sehen wir auch in Ilias Θ den Aristarch anders entscheiden als Zenodot; an sich sind beide Partien gut und unverwerflich, im Gegensatz zu schlechthin verwerflichen Eindringlingen, durch die ja allerdings auch die ächte Continuität der Verse gestört wird, die aber als des Dichters geradezu unwürdig durch den Obelos athetirt wurden. — Alles was von des Aristarch ἀντίσιγμα und στιγμή, wird nun ebenso auch von des Aristophanes ἀντίσιγμα und σίγμα gelten dürfen, ja nach Lage der Sache gelten müssen. An sich ist es also gleich statthaft, in der Stelle der Frösche an Versversetzung oder an Tautologie zu denken, und diese beiden Möglichkeiten sind nunmehr an dem Wortlaute des Aristophanischen Scholions zu messen.

Es ist in seinem vollständigen Zusammenhange also überliefert:

beiden Abschnitten, desgleichen das Harleianum, ist für den Ueberlegsamen (ja selbst für den, der nur die διπλῆ περιεστιγμένη als Zeichen für 'Aristarchische Lesarten' beachtet) eben so klar, wie daß uns die Marginalzeichen des Codex Venetus nur einen äußerst unzuverlässigen, ja trügerischen Anhalt geben. Auf Aristarch selbst ist, was unsere Frage betrifft, in jenen 'Anecdota' mit Sicherheit nichts zu beziehen als das oben im Text über ἀντίσιγμα καὶ στιγμή angeführte, obgleich auch hier die Erklärung einseitig und unvollständig ist. In den übrigen Stücken kömmt weder dieses Doppelzeichen noch das (Aristophanische) Antisigma mit Sigma nur überhaupt vor; vielmehr erscheinen dafür zwei andere Bezeichnungen: 1) das ἀντίσιγμα καθ' ἑαυτό ⟩, ohne σίγμα oder στιγμή, und 2) das ἀντίσιγμα περιεστιγμένον ⟩·: jenes πρὸς τοὺς ἐνηλλαγμένους τόπους, dieses ὅταν ταυτολογῇ καὶ τὴν αὐτὴν διάνοιαν δεύτερον λέγῃ, wie es gleichlautend im ersten Abschnitt des Anecd. Rom. und im Venetum heißt. Eine, wie man anerkennen muß, durchaus zweckmäßige Scheidung, nur keine Aristarchische. Für das, was Aristarch wirklich that, sind uns allein die ausdrücklichen Angaben der Scholien (Aristonikus und Didymus) maßgebend.

τινὲς δὲ οὐ γράφουσι τὸν νὴ τοὺς θεούς στίχον, ἀλλ' ἀφαιροῦσιν αὐτὸν καὶ τὸν ἑξῆς οὕτω γράφουσιν· ἦ πυρρίχην τις ἔμαθε τὴν Κινησίου. διὸ καὶ Ἀριστοφάνης παρατίθησι τὸ ἀντίσιγμα καὶ τὸ σίγμα. Daß es nicht Aristophanes war, der den Vers 152 (νὴ τοὺς θεοὺς...) strich und im Folgenden τὴν in ἦ verwandelte, geht doch aus dem Gegensatz von τινὲς δὲ und καὶ Ἀριστοφάνης so deutlich wie möglich hervor. Höchstens kann er die Streichung und das ἦ gebilligt, oder den ihm ohne jenen Vers und mit diesem ἦ überkommenen Text als Grundlage genommen und an ihn seine σημείωσις herangebracht haben. Dieß einmal angenommen: welchen erdenkbaren Grund hätte er denn dann gehabt, in dieser Versfolge:

. . . . . ἦ πατρὸς γνάθον
ἐπάταξεν, ἦ Ἰόρχον ὄρκον ὤμοσεν,
ἦ Μορσίμου τις ῥῆσιν ἐξεγράψατο,
ἦ πυρρίχην τις ἔμαθε τὴν Κινησίου —

eine Tautologie oder Dittographie zu sehen? sei es, daß er die zwei letzten Verse — oder selbst nur den letzten — dem Herakles oder dem Dionysos zutheilte: in welchem letztern Falle ja auch der Anstoß, den er zwei Jahrtausende vor Cobet hätte an dem wiederholten τὶς nehmen können, weggefallen wäre. Aber auch zur Vermuthung einer Versversetzung lag in jener Reihenfolge kein ersichtlicher Anlaß, jedenfalls kein nöthigender Grund vor. In beiden Fällen bleibt also das διό der Scholien gleich unverständlich. — Aber es hat auch nicht einmal die geringste Wahrscheinlichkeit, daß des Aristophanes σημείωσις sich auf einen des Verses 152 entbehrenden und in dieser Gestalt von ihm gutgeheißenen Text bezogen habe. Wer sollte denn überhaupt auf den Gedanken kommen, aus eigener Bewegung diesen an sich so durchaus unverdächtigen, in den Zusammenhang trefflich passenden Vers zu athetiren? Zumal wenn die vorangehenden Verse dem Herakles gelassen wurden: weil dieser dann von den Schrecken des Hades zu dessen Freuden ohne alle Vermittelung überginge, womit die jetzige Lebendigkeit des durch Dionysos' Zwischenrede unterbrochenen Dialogs in der fühlbarsten Weise beeinträchtigt würde. Nein, die Notiz der Scholien kann nur die Bedeutung haben, daß der Vers in manchen Exemplaren — lediglich in Folge einer zufälligen Auslassung — nicht stand, und daß irgendwer, der gerade nur ein solches Exemplar vor

ſich hatte, um doch conſtruirbare Sätze zu gewinnen, das folgende τὴν πυρρίχην, plump und flach genug, in ἢ πυρρίχην verwandeln wollte. Von dem Kritiker Ariſtophanes iſt es aber eben ſo unglaublich, daß ihm keine Handſchrift, welche von dieſer Lücke frei war, zu Gebote geſtanden habe, wie daß er die vollkommene Angemeſſenheit des fraglichen Verſes habe verkennen können.

Alſo: von welcher Seite man es auch betrachte, das διό iſt und bleibt unerklärbar, möge man den Vers 152 halten oder ſtreichen, und das ἀντίσιγμα καὶ σίγμα auf Tautologie oder ſelbſt auf Umſtellung beziehen. Will man ſonach die Scholien nicht entweder logiſchen Unſinn ſagen laſſen, oder ihnen — ich weiß nicht welche verkehrte Auslegung der Ariſtophaniſchen σημεῖα zutrauen, ſo müſſen ſie als verſtümmelt und lückenhaft angeſehen werden. Nach den τινές, die den Vers 152 nicht laſen, müſſen ἄλλοι zur Erwähnung gekommen ſein, die eben eine ſtattgehabte Versverſetzung vermutheten (oder auch geradezu den Vers 151 als unrichtig geſtellt bezeichneten): und daran ſchloß ſich dann das διὸ καὶ Ἀριστοφάνης ganz folgerichtig an.

So ſind wir denn auf einigen Umwegen wirklich dahin gelangt, für die im Eingange aus innern Gründen empfohlene Umſtellung auch eine äußere Beſtätigung zu finden, der man mindeſtens einen hohen Grad von Wahrſcheinlichkeit nicht abſprechen wird. — Ich habe nichts hinzuzufügen, als daß ich dasjenige, was Fritzſche zu den Thesmophoriazuſen p. 52 und zu den Fröſchen p. 106, Rauch Aristophanis Byz. fragm. p. 65, Oſann Anecd. Rom. p. 81 f., Bergk Aristoph. vol. II praef. p. XVI (ed. 2) über dieſe Verſe geſagt haben, kenne, aber durch die obige Darſtellung auch ohne polemiſches Eingehen auf das Einzelne für erledigt halte.

2.

Weiterhin im Stück wird die Ankunft des Dionyſos und Xanthias beim Charon in den Verſen 179 ff. alſo geſchildert:

Ξ*Α*. ἐγὼ βαδιοῦμαι. Δ*Ι*. χρηστὸς εἰ καὶ γεννάδας.
χωρῶμεν ἐπὶ τὸ πλοῖον. Χ*Α*. ὠόπ, παραβαλοῦ. 180
Ξ*Α*. τουτὶ τί ἔστι; Δ*Ι*. τοῦτο; λίμνη νὴ Δία
αὕτη 'στὶν ἣν ἔφραζε, καὶ πλοῖόν γ' ὁρῶ.
Ξ*Α*. νὴ τὸν Ποσειδῶ, κἄστι γ' ὁ Χάρων οὑτοσί.
Δ*Ι*. χαῖρ' ὦ Χάρων u. ſ. w.

Dieſe Stelle las man ohne Anſtoß, bis H. G. Hamaker in der Mnemosyne VI p. 211 den Vers 180 für ein unächtes Einſchiebſel erklärte und dies Meineke'n ſo einleuchtend machte, daß er in deſſen Ausgabe gar nicht mehr im Texte erſcheint, ſondern auf den untern Rand verwieſen iſt. Hören wir die Gründe. Erſtens: 'praepostere Dionysus, quem paludem et cymbam Charonis nondum animadvertere e sequenti versu manifestum est, in hoc versu ita loquitur, ut ipsum et Xanthiam dudum haec ante oculos habere dicas'. Das iſt ſo richtig, daß ſich nichts dagegen einwenden läßt. Man darf hinzufügen, daß es überhaupt unnatürlich wäre, zuerſt den Kahn und dann erſt den See zu erwähnen, ſtatt die umgekehrte Folge zu bewahren, in der ja auch Herakles V. 37 ff. beide Gegenſtände genannt hatte. — Der zweite Grund iſt: 'male etiam Charon inducitur exclamans ὠὸπ παραβαλοῦ: is enim, quantum e sequentibus colligere possumus, post tertium demum versum conspicitur...'. Eben ſo einleuchtend richtig. Aber wenn es ſich um eine geſtörte Ordnung handelt, warum denn gleich an Interpolation denken und im Wegſchneiden Hülfe ſuchen, ſtatt das nächſte und einfachſte Mittel der Umſtellung anzuwenden? Alle Bedenken ſind gehoben durch dieſe Anordnung der Verſe, die ich keinen Augenblick anſtehe für die Ariſtophaniſche zu halten:

ΞΑ. ἐγὼ βαδιοῦμαι. ΔΙ. χρηστὸς εἰ καὶ γεννάδας. 179
ΞΑ. τουτὶ τί ἐστι; ΔΙ. τοῦτο; λίμνη νὴ Δία 181
αὕτη 'στὶν ἣν ἔφραζε. ΞΑ. καὶ πλοῖόν γ' ὁρῶ. 182
ΔΙ. χωρῶμεν ἐπὶ τὸ πλοῖον. ΧΑ. ὠὸπ, παραβαλοῦ. 180
ΞΑ. νὴ τὸν Ποσειδῶ, κἄστι γ' ὁ Χάρων οὑτοσί. 183
ΔΙ. χαῖρ' ὦ Χάρων u. ſ. w.

Erſt wird der See ſichtbar; dann der Kahn darauf, den zu erreichen das Ziel des Dionyſos iſt; aus ihm erſchallt jetzt das ὠὸπ des Charon; einen Moment darauf wird dieſer ſelbſt erblickt, demgemäß von Dionyſos angerufen: — eine natürlichere Reihenfolge der Dinge iſt nicht wohl denkbar. — Nur ein Einwurf dagegen bleibt noch zu erledigen, den Hamaker's oben einſtweilen übergangene Worte enthalten: 'et etiam si adesset (Charon), servum non habet, quem id facere (παραβαλοῦ) iubeat. nulla certe in sequentibus famuli mentio fit, et quod paullo post Baccho remige utitur, id ipsum indicat alium praeterea adiutorem praesto ei non esse'. Aber das heißt doch wirklich, mit Verlaub zu ſagen, nodum in scirpo

quaerere. Ich weiß nicht, ob man die Auffaſſung gelten laſſen wird, daß παραβαλοῦ überhaupt ſtrenge Beziehung auf eine beſtimmte Perſon gar nicht zu haben braucht, vielmehr in techniſchem Gebrauch nur unſerm 'angelegt' entſprechen, ſomit vom Charon wie für ſich ſelbſt geſprochen ſein konnte, ſo gut wie ein Ausruf ὠόπ u. dgl. Aber wenn auch nicht: warum ſoll denn Charon nicht einen Ruderknecht bei ſich haben und dennoch den Dionyſos mitzurudern heißen können? Vor der Zumuthung, zwei Ruder im Kahne vorauszuſetzen, wird man doch wahrlich nicht zurückſchrecken! — Daß Th. Kock meinen konnte, Charon komme mit ſeinem ὠόπ παραβαλοῦ nicht am diesſeitigen, ſondern am jenſeitigen Ufer an und ſetze dort einen Todten ab, der eben ſo habe rudern müſſen, wie es weiterhin Dionyſos thue, treffe dagegen diesſeits erſt zwei Verſe ſpäter wieder ein, — das hat er jetzt gewiß ſelbſt als eine in jeder Hinſicht verfehlte Vermuthung aufgegeben.

3.

Zwiſchen den beiden vorſtehend beſprochenen Stellen lieſt man V. 165 ff.:

ΔΙ. . . . . σὺ δὲ τὰ στρώματ' αὖθις λάμβανε. 165
ΞΑ. πρὶν καὶ καταθέσθαι; ΔΙ. καὶ ταχέως μέντοι πάνυ.
ΞΑ. μὴ δῆθ', ἱκετεύω σ', ἀλλὰ μίσθωσαί τινα
τῶν ἐκφερομένων, ὅστις ἐπὶ τοῦτ' ἔρχεται.
ΔΙ. ἐὰν δὲ μὴ εὕρω; ΞΑ. τότ' ἔμ' ἄγειν. ΔΙ. καλῶς λέγεις. 169

Was in aller Welt ſoll hier τότ' ἔμ' ἄγειν heißen? Mag man den Infinitiv im Sinne von ἄγε, oder (natürlich allein richtig) von ἔα ἄγειν nehmen, weder kann doch Xanthias ſagen wollen, daß ihn Dionyſos führen ſolle, noch daß er ihn ſolle das Gepäck führen laſſen. Wieder aufnehmen und tragen ſoll Xanthias das Gepäck, d. i. griechiſch λαμβάνειν (αἴρεσθαι) und φέρειν, aber nicht ἄγειν. Was ſich die Interpreten unter dieſem ἄγειν gedacht haben, weiß ich nicht[4]), da

4) Auf Stellen wie in den Acharnern V. 957: κἂν τοῦτο κερδάνῃς ἄγων τὸ φορτίον, εὐδαιμονήσεις συκοφαντῶν γ' οὕνεκα, wird ſich ja wohl niemand berufen, da hier ἄγειν φορτίον mit nichten 'tragen' bedeutet, ſondern im Sinne von 'eine Ladung, eine Fracht (als Handelsartikel) führen' geſagt iſt, wie ſchon bei Homer ἄγω δ' ἀέθλια σίδηρον. So oft dort im Stück vom wirklichen körperlichen Tragen jenes φορτίον die Rede iſt, ſteht regelmäßig φέρειν: V. 927 ἵν' αὐτὸν ἐνδήσας φέρω —; 932 ἔνδησον τὴν ἐμπολὴν οὕτως ὅπως ἂν μὴ φέρων κατάξῃ —; 950 τοῦτον λαβὼν πρόσβαλλ' ὅπου βούλει φέρων —; 955 χὤπως κατοίσεις αὐτὸν εὐλαβούμενος· πάντως μὲν οἴσεις οὐδὲν ὑγιές, ἀλλ' ὅμως, woran ſich dann erſt das κἂν τοῦτο κερδάνῃς u. ſ. w. in anderm Sinne anſchließt.

keiner ein Wort darüber ſagt; daß aber Ariſtophanes τότ' ἔμ' ἔχειν — 'laß mich's behalten' — geſchrieben hat, ſcheint mir unzweifelhaft.

Auch das verſtehe ich nicht, wie mein Freund Dindorf dem ἐὰν δὲ μὴ εὕρω die in den Scholien erwähnte Lesart ἐὰν δὲ μὴ ἔχω (μὴ 'χω) vorziehen könne. Daß Dionyſos noch keinen Lohndiener hat, wiſſen und ſehen wir, da er eben einen ſuchen ſoll; die Frage iſt nur, ob er einen finden werde. Gar aber ἀργύριον hinzuzudenken, wie die Scholien wollen, 'wenn ich aber kein Geld habe', iſt noch unſtatthafter; ob er Geld hat oder nicht, muß doch Dionyſos wiſſen und kann nicht das letztere mit ἐὰν als einen zukünftig etwa eintretenden Fall ſetzen. Und noch dazu fehlt es ihm ja nicht an Geld, als er ſpäter dem Charon den Fährlohn zu zahlen hat. — Die Synizeſis μὴ εὕρω (oder wie es die Scholien faſſen, die Kraſis μἠὑρω) iſt doch aber um kein Haar auffälliger als das zweifylbige μὴ αὐτόν in den Ekkleſiazuſen V. 643.

Ob der Vers 167 τῶν ἐκφερομένων, ὅστις ἐπὶ τοῦτ' ἔρχεται, den Hamaker geſtrichen wiſſen wollte, Meineke wirklich aus dem Texte entfernte, dem Dichter zuzutrauen oder als erweiternder Zuſatz anzuſehen ſei, darüber mag ſich ſtreiten laſſen; in beiden Fällen wird aber das nichtsſagende ἐπὶ τοῦτ' zu beſeitigen ſein. Darin ſteckt zwar weder ἐπὶ πλοῦν noch ἐπὶ Στύγ', wie Kock vermuthete; wohl aber wünſchte man das längſt von Bergk (vor Teuffel im Rhein. Muſ. XV p. 472 f.) gefundene ἐπὶ ταὐτ' längſt in die Ausgaben aufgenommen.

Leipzig. F. Ritſchl.

Miscellen.

Grammatisches.

PRODE.

Im Literarischen Centralblatt (1868, 9. Mai, Nr. 20 p. 550) wird die 'Anfrage' gestellt:

'In der ältesten lateinischen Uebersetzung der Bibel ist mir wiederholt das Verbum prodesse in der Form prode esse vorgekommen. So finden sich z. B. prode est für prodest, fuit prode für profuit, prode erit für proderit. Höchst erwünscht würde es mir sein, wenn einer der Herren Philologen die nachstehenden zwei Fragen zu beantworten die Güte hätte: Erscheint prode esse auch anderswo? Hängt prode irgendwie mit dem von Nonius (p. 47 ed. Merc.) aus Varro citierten prodius zusammen?'

Ohne uns gerade durch diese Fragstellung binden zu lassen, versuchen wir die Wege kurz zu erörtern, die vielleicht zu einer Aufklärung führen. Möglich, daß sich jemand mit der Auffassung begnügte, in prode esse liege nichts als eine Verirrung des spätern Sprachgefühls vor, welches sich eben das prodest durch die angenommene Entstehung aus einem prode est verständlich zu machen gesucht hätte. Fehlt es auch in der Sprachgeschichte nicht an Analogien für einen derartigen Hergang, so wird doch der mit nichts näher zu begründenden Hypothese gegenüber eine bestimmte Anknüpfung an Thatsachen der alten Latinität in natürlichem Vortheil sein, wenn uns auch gewisse Mittelglieder verloren gegangen sind; denn ein prode selbst bieten uns allerdings weder Litteratur noch Inschriften anderweitig [1]) dar. Daß pro in alter Form prod lautete, weiß jedermann. Woher hier das d stamme, ist zwar nicht mit Gewißheit zu sagen; indeß scheint sich die von mir (Opusc. phil. II p. 565) aufgestellte Ableitung, wonach es, gerade wie das d des altlateinischen Ablativs, auch in prod praed sed red- posted anted (postid antid) ganz einfach aus der Präposition de hervorging, um so mehr zu empfehlen, als durch sie eine Anzahl anscheinend vereinzelter Erscheinungen unter einen Gesichtspunkt und ein gemeinsames Bildungsgesetz gebracht wird. In dem ebendahin gehörigen inde (vgl. a. a. O. p. 456) hat sich das vollständige de, in Folge des vorangehenden Consonanten, für alle Zeiten erhalten; in einem ursprünglichen prode konnte es, ohne daß die Form in die Litteratur überging, fortdauern in der Volkssprache, dieser treuesten Bewahrerin des Alterthümlichen, aus dieser aber Jahrhunderte später, als sich die Grenzen zwischen correcter Schriftsprache und Vulgärsprache mehr und mehr verwischten, auch in den litterarischen Gebrauch eindringen. Gewiß ist,

1) D. h. außerhalb der Verbindung mit esse. Daß es sich innerhalb dieser auch bei den römischen Agrimensoren findet, wird mir noch während der Correctur von Freundes Seite mitgetheilt: p. 36, 24 prode erit, und ebenso p. 63, 27.

daß ſchon Plautus es nicht mehr kannte oder brauchte, ſo wenig wie unſeres Wiſſens ſelbſt das gekürzte prod außerhalb der Compoſition, obwohl er doch noch postid (= posted) ſagte neben poste für post.

Zu nicht geringer Beſtätigung dient dieſer Auffaſſung, daß ſich auch im Italiäniſchen die lateiniſche Präpoſition pro in der Form prode erhalten hat: ſ. Diez Etymol. Wörterbuch der romaniſchen Sprachen I p. 332 (2. Ausg.). Und wenn dieſes prode hier in nominelle Bedeutung und Anwendung überging, ſo bietet auch dafür das mittelalterliche Latein einen Vergleichungspunkt in ſeinem Subſtantivum produm = lucrum dar: ſ. Ducange. — Zu der bei Diez erwähnten, aber von ihm ſelbſt aus ſprachlichem Grunde als unſtatthaft bezeichneten Vermuthung eines Zuſammenhanges mit probus liegt ſonach nicht einmal ein Anlaß vor.

Daß nun von dem adverbial gefaßten prode, als deſſen urſprüngliche Entſtehung dem Bewußtſein längſt entſchwunden war, auch ein Comparativ prodius gebildet werden konnte, iſt gar nicht ſchlechthin zu leugnen. Haben doch auch saepe prope paene temere temperi nuper secus, zu denen wir keine Adjective kennen, Gradation zugelaſſen, und iſt doch die indeclinable Anhängeſylbe -te oder -pse auch in istum ipsam (= eampse) u. ſ. w. declinirbar geworden. Nonius fand die Form prodius in den ihm vorliegenden Sammlungen aus einer Varroniſchen Satire (Virgula divina) angemerkt, und wenn er es durch interius, longius, a prodeundo, quasi porro eundo erklärt, ſo iſt zwar das interius erſichtlich falſch, gegen das Uebrige aber an ſich nichts einzuwenden, da ein prodius ire, prodius cedere als 'weiter vorwärts gehen, ſchreiten' den beſten Sinn gibt. Aber nicht ſo heißt es in Varro's Worten, welche vielmehr dieſe ſind: primum venit in urbem atque intra muros; deinde accedit prodius atque introit domum. 'Weiter vorwärts heran gehen' ſagt aber kein vernünftig ſprechender[2]), ſondern entweder 'weiter vorwärts gehen' oder 'näher herangehen'. Es hat daher hohe Wahrſcheinlichkeit, daß hier ein ſehr alter Schreib- oder Leſefehler getäuſcht hat und daß Varro vielmehr accedit propius geſchrieben hatte[3]). Wie nahe ſich in alter Schrift D und P ſtanden, liegt in hinlänglichen Thatſachen und Verwechſelungen zu Tage. Umgekehrt ward in den Menächmen V. 358 in den drei alten Quellenhandſchriften propest geſchrieben und erſt von zweiter Hand in zweien derſelben prodest corrigirt. — (An eine etwaige Zuſammenſtellung des prodius mit interdius wird ja wohl niemand im Ernſt denken.)

Leipzig, 10. Mai 1868. F. Ritſchl.

2) Freilich haben an der Begriffsverbindung 'prodius accedere' weder Lachmann (zu Lucrez p. 227), noch Corſſen (Kuhn's Zeitſchr. f. vergl. Spr. III p. 265), noch Rieſe (Varr. Sat. p. 235) Anſtoß genommen.

3) Daſſelbe hat, wie ich nachträglich ſehe, bereits Bücheler vermuthet (Rh. Muſ. XIII p. 597).

Chronologisches.

HORAE AEGYPTIACAE.

Die bisher bekannt gemachten Verzeichnisse der 'dies Aegyptiaci' (C. I. L Bd. I S. 374 und 411; Rh. Mus. 22, 303) enthalten keinerlei Einzelangaben über 'die böse Stunde' jener schlimmen Tage, 'in quibus una solet mortalibus hora timeri'. Ergänzung bietet in dieser Beziehung eine Züricher Handschrift, 'C. 58, saec. XI', die auf Bl. 28 ein Verzeichniß enthält, worin dem betreffenden Unglückstage jeder Monatshälfte auch die entsprechende Tagesstunde beigefügt ist. Die Tage sind dieselben wie in der Vaticanischen Handschrift 9135 und im Codex Laudunensis des 14. Jahrhunderts, auch ist, wie in den Versen der genannten Hss., der jedesmalige Tag der zweiten Monatshälfte vom Ende des Monats ab berechnet: Jan. 1. 25, Feb. 4. 26, März 1. 28, April 10. 20, Mai 3. 25 (nicht 21, was Druckfehler ist im C. I. L, S. 411), Juni 10. 16, Juli 13. 22, Aug. 1. 30, Sept. 3. 21, Oct. 3. 22, Nov. 5. 28, Dec. 12. 17. Ich verdanke die mir zu Gebote stehende Abschrift einer gefälligen Mittheilung meines Freundes Hermann Hagen in Bern.

dies egipciaci duodecim mensium cum horis.
Prima dies iani timor est et septima uani.
1 hora
Nona parat bellum, sed quinta dat hora flagellum.
dies
Febr. Alterius mensis post quartum tertius ensis.
hore
Nullus ut octaue uel dene dixerit aue.
Mar. 5 Martius in prima cum quarta ducit ad ima.
Prima nocet multum, nullum dabit altera cultum.
Aprilis. Cui decimus cedit, undenus aprilis obedit.
Prima petit telis, quem nona requirit aprilis.
Maii. Tertius hic captat maii, qui septimus aptat.
10 Sexta nimis sordet, cum uulnera dena remordet.
Iunii. Cui nil dena dabit iunii, quindena negabit.
Ledit quinta cutem, nulli dat quarta salutem.
Iulii. Tredecimus fortis iulii, decimus uia mortis.
Est lupus undena, pariter quoque nona leena.
Aug̃. 15 Sexti prima furit, a fine secunda perurit.
Cuspide prima ferit, quae septima perdere quaerit.
Sep̃. Tertia turbatur septembris, dena minatur.
Tertia septembris et quarta dabunt mala membris.
Oct̃. Tertius octobris nulli decimus*que* salubris.
20 Quinta dat octobris, quae nona, uenena colubris.
Nov̄. Quinta nouembris obest, nulli lux tercia prodest.
Est octaua canis, fore quarta uidetur inanis.

Dec. Haec dat bisseni decimi, quae septima, dena:
dies dies mensis
Septima cum dena decimi dat uulnera plena.
hora
Prima parat luctum, nullum dabit altera fructum.

19 die Hſ. decimus; 20 quae] cui die Hſ. 23 Hoc die Hſ.; bissena die Hſ.; quae] qui die Hſ.; Sinn des ſtammelnden Verſes: 'quod septima dies duodecimi mensis, Decembris, idem dat decima a fine dies'.

Köln. Wilhelm Schmitz.

Archäologiſches.

Iſt ein ungegürtetes Gewand für Hera in Kunſtwerken charakteriſtiſch?

In einer ſehr ſauberen und in mehr als einer Beziehung erfreulichen Abhandlung: Die Hochzeit des Zeus und der Hera. Relief der Schaubert'ſchen Sammlung in dem k. Muſeum f. Kunſt u. Alterth. in Breslau. Programm z. Winckelmannsfeſte des Vereins für Geſchichte der bild. Künſte und der archäol. Section der ſchleſ. Geſellſchaft in Breslau. Bresl. 1867, hat der Verf. Hr. Dr. Richard Förſter auf S. 11 folgende Bemerkung gemacht: „Unſerer weiblichen Figur fehlt, wie faſt immer der Hera in Statuen und Reliefen, der Gürtel. Wer freilich die bei Clarac, Musée de sculpt. pl. 414 sqq. als »Iunon« bezeichneten Denkmäler durchgeht, wird geneigt ſein, dieſe Bemerkung für falſch zu halten; allein es iſt nicht ſchwer, zu zeigen [und beiläufig ſchon von Anderen längſt gezeigt], daß viele mit Unrecht dort aufgeführt ſind oder doch nicht mit Sicherheit für Hera erklärt werden können. Zieht man dieſe ab, bleibt kaum eins oder zwei dieſer Obſervation widerſtrebende Beiſpiele übrig. Grade durch die Gewandmotive und ſonſtige Attribute unzweifelhafte Herabilder zeigen die Göttin ſtets ungegürtet". Dazu wird in der 4. Note eine etwas ſehr bunte Reihe von behaupteten Belegſtücken citirt, eine Anzahl von Marmorſtatuen nach Claracs Tafeln (darunter beiläufig einige ziemlich unzweifelhafte Demeterſtatuen wie z. B. pl 423, 749 und einige als Hera mindeſtens höchſt zweifelhafte, wie z. B. pl 423, 747; pl 421, 742 pl 420 A. 727 B; pl 420, 737 u. A.), ein paar Bronzeſtatuetten nach demſ., folgende Reliefe (in dieſer Ordnung:) Theſeionfries, Parthenonfries, Zwölfgötteraltar Borgheſe, Altar (Periſtomion) im capitolin. Muſ. (M. Cap. IV. 21), ferner Clar. pl 214, Mus Pio Clem. IV. 3. R. Rochette M. J. pl. 50. 1., Antiquities of Jonia T. I. vign. p. 4, Müller D. a. K. II. No. 13. Sodann heißt es nach einer anderen Folge, für welche (zum Theil mit Unrecht) der Name der Hera abgelehnt wird:

„aber auch wenn sich in einem oder anderem Beispiel aus später Zeit oder in nachlässiger Arbeit (z. B. Millin, G. M. 151, 538 auf einer unter Antonin geprägten Münze) eine Hera mit Gürtel fände, so wird dadurch im Großen und Ganzen die Richtigkeit dieser Observation nicht umgestoßen". Endlich, nachdem noch bemerkt worden, die Observation werde auch dadurch nicht beeinträchtigt, daß sowohl Homer wie auch Libanius von dem Gürtel der Hera reden, folgt noch die Notiz: „auf Vasen läßt sich dieselbe nicht ausdehnen". —

Es leuchtet nun wohl von selbst ein, daß ein kritischer Grundsatz wie der hier aufgestellte gegenüber der großen Unsicherheit in der Nomenclatur der Statuen von der allergrößten Wichtigkeit ist. Er würde daher die volle Aufmerksamkeit eines Jeden anregen, der auf diesem Gebiete arbeitet, auch wenn Hr. Dr. Förster ihn nur als den seinen, als von ihm gefunden und entwickelt hingestellt hätte; doppelt aber wird die Aufmerksamkeit dadurch erregt, daß der Verf. sagt, es habe diese Bemerkung zuerst Brunn gemacht, und er habe dieselbe nur auf dessen Anregung weiter verfolgt.

Nun bin ich freilich der Ueberzeugung, daß wenn Hr. Dr. F. sich etwas weiter in den Monumenten umsieht, er bei seiner Untersuchung, deren Mittheilung er in Note 3 für eine andere Gelegenheit verheißt, zu sehr wesentlich anderen Resultaten gelangen, ja seine ganze „Observation" als irrig erkennen wird; da aber nicht vorauszusehn ist, wann und wie bald sich für Hrn. Dr. F. etwa jene Gelegenheit finden wird, die Details seiner Untersuchung mitzutheilen, und da es nicht Wenige gibt, die, wo ihnen eine Autorität wie die Brunns entgegengehalten wird, lieber glauben als prüfen, so halte ich es nicht für unnütz, zur Berichtigung der Observation einiges Material, namentlich solches, das von Jedem leicht controlirt werden kann, mitzutheilen, ohne den Vorrath zu erschöpfen oder erschöpfen zu wollen.

Da einerseits Hr. Dr. F., wie wir oben gesehn haben, meint, aus später Zeit und in nachlässiger Arbeit möchte sich wohl „das eine oder das andere Beispiel" einer Hera (Juno) mit gegürtetem Gewande finden, und da andererseits unter den auf uns gekommenen Statuen der Göttin, um deren und deren Kritik willen die ganze Untersuchung an Reliefen u. a. Monumenten, in denen die Bedeutung der Personen feststeht, hauptsächlich gemacht wird und Werth hat, da, sage ich, unter den auf uns gekommenen Statuen eine gute Zahl von römischer Erfindung oder römisch umgebildeter griechischer Erfindung neben griechischen sich findet, Juno neben Hera, so dürfen römische Reliefe auch aus späterer Zeit nicht vernachlässigt werden. Unter diesen, die meistens die Trias der capitolinischen Gottheiten darstellen, findet sich Juno mit deutlich und unzweifelhaft gegürtetem Gewande (Tunica) zum Beispiel: bei R. Rochette, M. J. pl 72. 1 (Villa Borghese), pl 72. 2 (Perugia) und pl 74. 2 (Capitol) und wohl auch das. 1, bei Pistolesi Vat. descr. ed. ill. V. tav. 64 und tav. 65, bei Gerhard,

Antike Bildwerke Taf. 115 (Amalfi), in den Mon. dell' Inst. V. tav. 36 (Capitol). Das ſind 8 Fälle. Wenden wir uns dann etwas früheren und beſſeren, namentlich Sarkophagreliefen zu, ſo finden wir Juno (Hera) mit gegürtetem Gewande, abgeſehen von dem neapeler Prometheusſarkophag, Gerhard, Ant. Bildwerke 61, wo man die weibliche Perſon neben dem eichenbekränzten Zeus wohl richtiger Dione nennen wird, in den Parisurteilen: Piſtoleſi Vaticano descritto IV. 94 (Ara Casali), Mon. dell' Inst. III. tav. 3 (Panfili) und bei Jahn, Berichte der k. ſächſ. Geſ. d. Wiſſ. 1849. Taf. 4 (Cod. Pighianus), ferner in dem Marſyasſarkophag b. Gerhard, Ant. Bildwerke Taf. 85 (Pal. Doria-Panfili) in demjenigen mit Mars und Rea Silvia Admiranda 22 (Pal. Mattei), und wahrſcheinlich auch in den Darſtellungen der Pronuba (reſp. Teleia) Clarac pl 199 (Jaſon u. Medeia, Louvre) und Pistolesi Vat. descritto V. 97 (menſchl. Hochzeit). Das ſind weitere 7, mit den obigen zuſammen 15 Beiſpiele, alſo jedenfalls mehr als „das eine oder das andere". Neben dieſe Monumente ſtellen ſich andere, in denen die Diplois (oder was man ſo zu nennen pflegt), bis über die Mitte des Körpers herabfallend, die ſichere Entſcheidung über die Frage, ob unter ihr der Chiton gegürtet ſei oder nicht, unmöglich macht, wie z. B. Mon. dell' Inst. III. 29 (Parisurteil), Piſtoleſi Vaticano descritto V. 71 u. A. zu denen ſich auch mehre der archaiſtiſchen Reliefe geſellen, ſo namentlich dasjenige des Zwölfgötteraltars im Louvre, dasjenige daſelbſt No. 26 bei Clarac pl 200, auch das albaniſche mit dem ἱερὸς γάμος, Zoega Bassirilievi tav. 101 u. A.; andere in denen die Verhüllung durch das Obergewand (Epiblema, Himation) die Beſchaffenheit des Chiton, ſein gegürtet- oder nicht gegürtetſein zweifelhaft läßt, wie z. B. auf dem capitoliniſchen Puteal oder in dem vaticaniſchen Relief Annali dell' Inst. 1848. tav. d'agg. N. oder in dem Sarkophagrelief bei Millingen, Ancient uned. mon II. pl 15; oder ſolche, wo die Stelle des Gurtes durch anderweite Bedeckung den Blicken entzogen iſt, wie z. B. Clarac pl. 123 (Marſyas, freilich ihrer Stellung nach eine etwas zweifelhafte Hera; vgl. den campana'ſchen Marſyasſarkophag Mon. dell' Inst. VI. tav. 18), Admiranda 58 (S. Lorenzo fuori le mura, wo übrigens die Gürtung ziemlich gewiß iſt) u. A. Kann man bei dieſen Monumenten nicht beweiſen, daß die Göttin in ihnen im gegürteten Chiton dargeſtellt ſei, ſo iſt der Beweis des Gegentheils mindeſtens eben ſo unmöglich, obgleich Hr. Dr. Förſter ein paar derſelben unter ſeine Beweisſtücke aufgenommen hat. Reliefe — und nur von dieſen ſollte wegen der Sicherheit der Nomenclatur in dieſer Frage geredet werden, nicht zunächſt von zweifelhaft benannten Statuen — Reliefe, welche die Göttin offenbar und augenſcheinlich im nicht gegürteten Chiton darſtellen, werden ſich auf dem Gebiete der römiſchen Kunſt als Ausnahme zu erkennen geben und beſonders im Kreiſe der Juno Pronuba aufzutreiben ſein, wie z. B. Admiranda 56, 65, 82, Gerhard, Antike

Bildwerke 74 und besonders in dem Sarkophag Campana Mon. dell' Inst. IV. tav. 9, der aber wahrscheinlich die griechische Gestalt der Teleia darbietet.

Steigen wir sodann von der römischen zum Gebiete der griechischen Kunst empor, auf das wir mit den archaistischen Monumenten schon flüchtig hinüberschweiften, so ist zuvörderst zu bemerken, daß in deren Schöpfungen, von Vasenbildern abgesehn, Hera keineswegs zu den häufig dargestellten Gottheiten gehört, und zweitens, daß die Göttin meistens mit dem Obergewande oder der Diplois dargestellt wird, wodurch, indem die Unterkleidung oder die Stelle des Gurtes verhüllt ist, eine positive Entscheidung über Gürtung oder Nichtgürtung des Chiton unmöglich wird. Das gilt sowohl von der archaischen Hera der selinuntischen Metope bei Serradifalco Ant. della Sicil. II. tav. 33, wie von der vielleicht archaistischen des korinthischen Peristomion b. Gerhard, Ant. Bildwerke Taf. 15, von der Hera am Parthenonfriese wie von derjenigen des Reliefs von Chios (Denkm. d. a. K. II. No. 66), welche letztere übrigens ungleich wahrscheinlicher gegürtet als nicht gegürtet ist. Ziemlich unzweifelhaft gegürtet ist dagegen die Hera am Theseionfriese, obgleich Hr. Dr. Förster das Gegentheil behauptet, und ich wüßte nicht, woher ich auf dem Gebiete der griechischen Reliefbildnerei auch nur ein einziges ganz unzweideutiges Monument nehmen sollte, welches uns Hera im ungegürteten Chiton zeigt. Wohl aber gibt es ungemein viele Beispiele von einer sicher und unzweifelhaft gegürteten Hera in Vasenbildern und zwar in solchen aller Stilarten (am wenigsten in denen strengen Stils mit rothen Figuren), wie das generell auch schon Hr. Dr. Förster anerkannt hat, indem er sagt, auf Vasen lasse sich seine Observation nicht ausdehnen. Das ist aber durchaus nicht etwa so gleichgiltig, wie Hr. Dr. F. anzunehmen scheint, den die von ihm selbst constatirte Thatsache gar nicht anficht. Ich weiß sehr wohl und will das hier nicht etwa verhüllen oder verschweigen, daß in vielen Beziehungen die Vasenbilder sich nicht so ohne Weiteres mit Monumenten anderer Gattungen, namentlich mit Producten der Marmorplastik zusammenwerfen oder mit ihnen unter einem und demselben Gesichtspunkte beurteilen lassen; es wird aber darauf ankommen, die Fälle und Bedingungen, bei denen dies nicht der Fall ist, principiell festzustellen. Sie werden sich wesentlich auf die Stilgesetze beschränken und aus diesen erklären lassen; will man sie aber auch noch weiter ausdehnen, so werden sie schwerlich das in sich fassen, um das es sich hier handelt. Mit anderen Worten, wenn der Satz des Hrn. Dr. Förster: „gerade durch die Gewandmotive und sonstige Attribute unzweifelhafte Herabilder zeigen die Göttin stets ungegürtet" richtig wäre, wenn er sich für das Gebiet der Plastik erweisen ließe, so begreife ich nicht, wie und nach welcher individuellen künstlerischen Freiheit die Vasenmaler aller Stilarten Jahrhunderte hindurch von der Beobachtung eines solchen Costümgesetzes hätten dis-

pensirt sein sollen oder hätten dispensirt sein wollen. Umgekehrt also werden wir daraus, daß die Vasenmalerei an dies vermeintliche Costümgesetz nie gebunden gewesen ist, wohl schließen dürfen, daß ein solches für die griechische Kunst so wenig existirte wie für die römische. Und in der That wüßte ich auch nicht, wodurch dasselbe innerlich motivirt sein sollte, während wir für eine derartige Erscheinung doch unzweifelhaft ein aus dem Wesen und Charakter der dargestellten Person abgeleiletes innerliches Motiv fordern müssen und bei allen Gottheiten mit Sicherheiten nachweisen können. In Hera wird die züchtige und würdevolle Matrone und die erhabene Königin zur Darstellung gebracht, die nur unter gewissen Verhältnissen und in klar bestimmten Fällen Anmuth und Liebreiz zu entfalten strebt. Daß nun ein ungegürteter Chiton nicht etwa anständiger, züchtiger, würdevoller und mehr matronal sei, als ein gegürteter wird bewiesen dadurch, daß einerseits Matronen göttlichen wie menschlichen Schlags, Demeter z. B., von der dies Hr. Dr. F. hervorhebt, und menschliche Frauen in vielen Grabreliefen, der Regel nach im gegürteten Gewande erscheinen, während andererseits Aphrodite in der Mehrzahl der Fälle im ungegürteten Chiton auftritt. Und wie ein ungegürtetes Gewand mit der von Hera vertretenen königlichen Erhabenheit zusammenhangen sollte, das wüßte ich nicht zu begründen. Möglich daß sich bei genauerer Untersuchung herausstellen wird, daß der ungegürtete Chiton vielmehr auf ein Streben nach Anmuth und Liebreiz hinweist, und daß er sich auch für Hera, da wo sie in demselben erscheint, aus diesem Grunde erklären lassen wird. Es stimmt hiermit wenigstens überein, daß Hera im sicher ungegürteten Chiton einerseits in der Mehrzahl der Fälle als Teleia (Juno als Pronuba), andererseits ganz besonders in den Scenen des Parisurteils erscheint. Doch will ich diese „Observation" keineswegs schon als eine sichere hinstellen und in ihren Consequenzen verfolgen, wozu ein größerer Raum erforderlich wäre als den ich augenblicklich hier in Anspruch nehmen mag, und mehr Zeit, als ich jetzt aufzuwenden habe. Möge es hier mit der gegebenen Anregung genügen, die wohl auch Hr. Dr. Förster bei erneuter Prüfung seiner Beobachtung nicht verschmähen wird.

Leipzig im April 1868. Overbeck.

Handschriftliches.

Zu Symphosius und Aldhelmus.

Nachdem man kürzlich mehrfach bestrebt gewesen ist, Beiträge aus Handschriften für die Texteskritik dieses keineswegs zu verachtenden Räthseldichters zu geben, mag es wohl an der Zeit sein dem zukünftigen Bearbeiter desselben, der nicht lange auf sich warten lassen möge, Kenntniß von einer Handschrift zu geben, welche demselben schwerlich

bekannt geworden wäre, weil der Katalog nicht den Namen des Symphosius nennt. Es ist nämlich der codex Parisinus 4808 (Colbert. 2565, Regius 5203), der nach und nach im Laufe der Zeit eine Reihe Besitzer gehabt, indem er ursprünglich aus der Abtei Moissiac stammt, und dann Pithou, du Thou und zuletzt Colbert gehört hat. Diese Handschrift, bekannt wegen ihres geographischen Inhaltes (vgl. C. F. Pertz, de cosmographia Aethici Berlin 1853 S. 21 f.), enthält an vorletzter Stelle auch ein einzelnes altes Blatt, in longobardischer Schrift aus dem 9. Jahrhundert, welches einst einer vollständigen Handschrift des Symphosius angehört hat. Die Räthsel sind ohne alle Versabtheilung geschrieben und ist nur zwischen den einzelnen Gedichten, ein etwas größerer Zwischenraum von circa 14 Buchstaben gelassen. Kein Räthsel fängt eine neue Zeile an, wofern nicht durch Zufall dies gerade geschieht. Die innere Seite des Blattes hat jetzt durch das Messer des Buchbinders sehr stark gelitten, so daß an ihr fast durchgängig zwei Worte verloren gegangen sind. Das Blatt enthält außer dem Prolog 18 Räthsel, indem Räthsel 13 fehlt und von dem letzten (n. 19) die 4 letzten Worte nullus mea carmina laudat fehlen, welche auf der folgenden Seite standen. In dem vor jedem Gedicht frei gelassenen Raum stand die Auflösung mit rother großer Majuskelschrift ausgeführt, welche jetzt jedoch auf der ersten Seite fast vollständig verwischt ist; auf der zweiten Seite ist sie zum Theil noch erhalten zum Theil aber auch schon verblichen, so jedoch, daß sie bei etwas angestrengtem Sehen noch gelesen werden kann. Ich gebe nun die abweichenden Lesarten von dem Texte Zell's in seiner zu Stuttgart 1829 erschienenen Ausgabe des Symphosius.

Die Ueberschrift lautet: INCIPIUNT AENIGMATA SIMPOSII. — Prolog. v. 1 simposius — ineptos — v. 2 diliro — v. 3 Aurea annua — v. 4 semper nobis — sollempnia — v. 5 pucula — v. 6 puerosquae — v. 7 latae — v. 10 fribula — v. 13 foedi tecuisse — v. 14 adtulleriam — possim — v. 15 (H)os [1]) — v. 16 Insa(nos inter sanu)m — es(se) — v. 17 si] quod — no(n sapit ebria Musa) — Aenigmata fehlt —

I. Ueberschrift nicht lesbar — (planus sed non ego planus in) — (V)ersor — di(versa et mu)nera — (q)uicquid —

II. Ueberschrift nicht mehr lesbar — (Dei ri)pae — semper vicina, wie auch der Salmasianus liest — suaue canis — praefusa — co(lo)re — nuncia — stipata magistri] signata magistris, so auch der Salmasianus —

III. Ueberschrift verblichen — Corporis extremi non digito cor-

1) Alles was in ( ) eingeschlossen ist, fehlt jetzt theils durch Ausschnitt von Seiten des Buchbinders theils durch Risse, welche in der Mitte des Blattes sich finden.

poreo digito extremo — magnum pondus inhesi — ita pondere daß er gravatur] gravatus pondere tali, ſo auch der Salmaſ., nur nemo grauatū hat — (t)amen — figuris —

IIII. Ueberſchrift verblichen, nur ema von gemma noch ſichtbar — (V)irtutes — magnas diui(ribus), ſo daß wahrſcheinlich divitibus dageſtanden hat — (a)dfero — paruas — domus — (iteru)m —

V. (cat)ena — (ips)a — vincior vincta — vicissem — Ad solvi — per sum — nec (t)amen —

VI. Ueberſchrift leßbar — mihi (v)ires — prestitit — Estque domus tecto] De terra nasc//// sedes est semper in alto und ſo lieſt dieſen Vers auch der Salmaſ. — Et ego praefundor, ſo auch der Salmaſ., der aber perfundor hat. Mit ego ſchließt die erſte Seite — (qui me cito deserit humor) —

VII. Ueberſchrift unleßbar — (Sunt mihi sunt) — do(lor)is — (im)pedit —

VIII. nebul(a), von B ſind die Rundſtriche durch einen Riß zerſtört — In qua die media — t(e)nebras — adfero — c(yn)thia —

VIIII. demissa — excipit — qui m(e) — recipit —

X. quod m(e) — conexa — uel nuda —

XI. pisci(s) — domis — t(aci)tus — hospis — tamen ambo — hospis — d(o)mus —

XII. (sole mad)ens — (aestate fluens) — rigore — fac(turus, totas prius occupo terras) —

XIII. fehlt — XIIII. pulleus siue anim, was weiter folgt, nicht leßbar[2]) — (Mira tibi referam nostrae prim)ordia — (Nondum natus e)ram fueram damnatu(s) | in aluo[3]) —

XV. Ueberſchrift verblichen — sed (me) — XVI. Ueberſchrift verblichen — Littera, gleich darauf litera — li(bris) — exedi Musas] exedimus — ta(men) —

XVII. Ueberſchrift nicht mehr leßbar — nos(se) — (nec licia) — tela — m(anus) —

XVIII. coclea — dom(um) — (parata) — m(i)serabilis — exsul] exui —

XVIIII. Ueberſchrift verblichen — Raucae — (so)nat — quasi se — cumque — Mit semper ſchließt die Rückſeite des Blattes —

Wenn man die Varianten dieſes Blattes einer genaueren Prüfung im Vergleich zu anderen Handſchriften unterzieht, ſo wird man finden, daß es in allen ſignifikanteren Abweichungen mit dem alten Salmaſianus übereinſtimmt, deſſen Lesarten ich deßhalb hier und da

2) Was da geſtanden hat, erfahren wir aus der gleichen Aufſchrift des Cod. Voſſianus bei Luc. Müller in Fleckeiſen's Jahrb. für Philologie Bd. 93 S. 266: pullus vel animal in ovo.

3) Bei dieſer Variante mag es von beſonderem Intereſſe ſein, die Lesart des Salmaſianus zur Hand zu haben. Derſelbe bietet: Nondum natus fueram nec fueram matris dānatus in alvo.

angeführt habe. Es stammte also die Handschrift, der unser Blatt, welches vielleicht eben so alt wie der Salmasianus ist, angehörte, aus einer Quelle, welche wenn auch mit der des Salmasianus nicht identisch doch ihr sehr ähnlich war.

Diesem Blatte will ich eine andere Handschrift der Räthsel des Symphosius anreihen, weil dieselbe sich ebenso gut zur Benutzung einem zukünftigen Bearbeiter dieses Dichters wie jenes Blatt entzogen haben würde, wofern ihn nicht gerade ein blinder Zufall darauf geführt hätte. Es ist der codex Gudianus No. 331 in Oktav aus dem zwölften Jahrhundert, über dessen Räthselinhalt Eberts Katalog sich in ein vornehmes Stillschweigen einhüllt. Da derselbe auch sonst noch den Vorzug hat, wie alle derartig angelegten Kataloge, daß man sich den Gesammtinhalt einer Handschrift aus allen Winkeln mühsam zusammensuchen muß, ohne gerade besonders sicher zu sein, daß Einem nicht etwas entgangen ist, so gebe ich vorher noch den Inhalt der Handschrift, welche aus 69 durchschnittlich 20—21 Zeilen umfassenden Blättern besteht. Den Anfang macht in ihr fol. 1—49^{r} des Fulgentius Mythologicon, welchem fol. 49^{r}—63^{r} die allegoria Vergiliana desselben Verfassers folgt. Nachdem noch das Gedicht No. 210 aus der lat. Anthologie den leeren Raum des Blattes ausgefüllt hat, kommt fol. 63^{v}—66^{v} eine disputatio regalis et nobilissimi iuvenis Pippini cum Albino scolastico, woran sich dann fol. 66^{v} bis zu Ende Räthsel des Symphosius und Aldhelmus anschließen mit Ausnahme von fol. 67^{v}, dessen größten Theil ein Gebet, beginnend Dominus celi rex et conditor u. s. w. einnimmt, sowie fol. 68^{v}—69^{r}, wo die Tugendtafel des Plotinus eine übersichtliche Darstellung erfahren hat.

Was nun den Symphosius angeht, so enthält die Gudische Handschrift eine Auswahl seiner Räthsel und zwar neun an der Zahl. Die Auflösungen stehen am Rande eines jeden Räthsels und zwar hat sich der Abschreiber das Privatvergnügen gemacht, dem Leser die Lösung der einzelnen Räthselfragen in etwas dadurch zu erschweren, daß er bloß den Anfangsbuchstaben des die Auflösung enthaltenden Wortes gesetzt hat.

Sympos. I. $\overline{S}$ Auflösung — non sum planus — utraque manu — diverso munere — quicquid —

IIII. Magnas divitibus virtutes offero parva (so!) — set rursus —

XIII. comitum] c̃mitũ — XIIII. tibi nr̃e referam — fueram nec matris (ohne tum) —

XV. set me manet — XVI. nec sum studiosior inde] sed non sum doctior inde — excedi musas —

XVII. pepli] radios — Nulla] Nulla (so!) — manus mihi est —

XVIIII. Rauce sonans — vocalis] uolitansq. — in unda fehlt — set nox — quasi se quoque — cũq;

XXI. Caeca mihi est facies — ipsa dies — Hierauf folgt dieſer Vers Tv. Est ẽ sufficiat, quod non est dicere non est —

Aldhelmus nach dem Text in der Maxima bibliotheca vet. patrum. Lugduni 1677, tom. XIII p. 24 ff.

Tetrast. I in orbe gestat — quia nūquā — estate —

» II quero(us), us ausgeriſſen — superos et ego — cpulso — polos fehlt —

» III cẹlum — non in parte — nullius — IIII res nulla manet — Sed faciem frontemque — mea — dicione —

Octon. I exterior cresc dura (das dazwiſchenſtehende verblichen; dura ſteht jedoch in derſelben Zeile, in welcher cresc ſteht, ſo daß man ſieht, daß der Abſchreiber den folgenden Vers (3) überſprungen hat) — proscindit amenam — sulcos — de caelo —

Tetrast. XIV F̃ als Auflöſung — vexor] uescor — spiracula metallis — V. 3 ſteht vor V. 1 — gemmatis] gemitis — metallis] vite —

» XIII truculantus persequar — verber(a) (a verblichen) — vito] plango —

» XVII ac rubro — nitet] rubet — putrescit —

» XVIII scintillante — VIII Auflöſung fehlt — limpha — squamosa — cẹssit — fulget] constat —

Pentast. III Ā als Auflöſung — dultia — p̄duſ( ) Riß — V Auflöſung fehlt — pulchra] mille — si non sum —

» IX Anguste — bello discrimina — erratas (S vor e verblichen) —

Hexast. I Ast ac exilis — tanta — rūpet — cẹli — per ęquora pisces — sumpserunt ex me — mihi constat mihi tenenda —

Tetrast. V piscorum — fingor — gemitus sum —

Octon. V Ueberſchrift fehlt — Me pridem fehlt, indem leerer Raum dafür gelaſſen iſt — album — patulos — de gurgite — limphas — directo] diverso — cerula — arm̃a — cẹli —

Septen. I ⅄ als Auflöſung — Nos denę — septe — annumerandas — non nach Nec fehlt — etrā — sitiens] sicies — docentis — Der letzte Vers Tum cito prompta damus rogitanti verba silenter fehlt —

Hieran ſchließt ſich ein Räthſel auf den Saturnus an, welches ich bei einer anderen Gelegenheit in dieſer Zeitſchrift mittheilen werde.

Endlich theile ich an letzter Stelle noch die Lesarten einer Pariſer Handſchrift des Symphoſius mit, welche ebenſo wie die beiden vorhergehenden unvollſtändig iſt. Es iſt der codex Parisinus, fonds Bouhier 149 in Quart aus dem zehnten bis eilften Jahrhundert. Er iſt der Theil einer größeren Handſchrift, deren erſter Theil ver-

loren gegangen ist. Dies zeigt noch die alte Paginirung, welche vor der Zerstörung der Handschrift gemacht ist und jetzt mit fol. 91 beginnt, und mit fol. 150 schließt. Die Handschrift enthält jetzt fol. 91r—94v aenigmata Symphosii, fol. 95r—101r Incerti opusculum de ciclo paschali; fol. 101v Servati Lupi collectanea de tribus quaestionibus, epistola ad C. Calvum., woran sich noch Incerti auctoris quaestiones theologicae und Anderes anschließt.

Die Räthsel des Symphosius beginnen mit No. 53.

Symphos. LIII De vire (corrigirt aus De vio) — throno iungi — terrae —

LIIII. De amo — corpus] munus — flexu mucronis] ferri ferronis — Fallaces] Eellaces — premitto —

LV. De acus (u von Correktur) — exillis — productā et allo — cōmitantia — lesi sed —

LVI. De caliga — Sed nunc — LVII. De clauo — caput (t corrigirt aus d) — qđ de pede —

LVIII. De capillo — Mallo manere — facta — LVIIII. De pila — comta] cincta —

LX. De serra — sum] in — morsu] mor — tamen] tunc — frustraq; — quia fehlt —

LXI. de pomato — limphis — inmobile — prestet — LXII. De spongia — inheret — ca///ernis (t in Rasur) — limpha — profundet —

LXIII. equora — LXIIII. Misaque — discendens — revertar — LXV. Flagillum — cuncta — obsequio — reddens] cogens — moderate — LXVI. Lumen/// (s?) — siteris instar —

LXVII. meantes] meanas — tamen] tantum — LXVIII. est nach nulla fehlt — radiante — si nach nisi fehlt — quod — LXVIIII. Clepsidra — lex sum] lexū — quiescat] qescat —

LXX. limpha — venis] rimis — Et trahor] Est labor — LXXI. limphae — LXXII. Vter als Ueberschrift, aber von jüngerer Hand — quamvisque — sepe — recedit — Et fehlt — nunc mihi —

LXXIII. Deucalion ego sum — crudelis hospis — Adfines — littera — volucrum — quoque fehlt —

LXXIIII. Calix — flamma — medella — fatu — nymphis — medios — ab undis] — ad ignes —

LXXV. inest intus (me fehlt) — ad ictos ut vor occidat fehlt — LXXVI. Quattuor — cum sit —

LXXVII. herentes — per nos cōmittentur — LXXVIII. conexa — comprensa] cōplexa — et fehlt — cuncta sequenti —

LXXVIIII. curbo — cōponor — Anstatt der Worte Non resonat positus, motus quoque saepe resultat steht folgender Vers: Dum gaudii subito mater me laniabit, wie ihn auch mit wenigen

Abweichungen der Sangallenſis No. 279 saec. IX bietet bei Schenkl, Zur Kritik ſpät. lat. Dichter in den Berichten der Kaiſ. Akad. der Wiſſenſch. zu Wien 1863 Bd. XLIII S. 24.

LXXX. Condetum — et tres miscentur, ſo auch der Salmaſianus — bonus in se — LXXXI. Vinum amarum — V. 2 ſteht hinter V. 3 — inveni — quicquid —

LXXXII. Nomen ovis grece, ſo auch der Salmaſ. — pulchri] functi — V. 3 lautet ſo: Hoc volo, ne breviter mihi syllaba prima legatur; ſo auch gerade der Sangall. 279 —

LXXXIII. Perna (von jüngerer Hand beigefügt) — LXXXIIII. pugnā — Grande tamen capud est — pondus] corpus —

LXXXV. cetera — corpora non sunt — LXXXVI. Strigilis aerea — curba — LXXXVII. Plaheum als Ueberſchrift — aedes] sedes — hospis — LXXXVIII. voto] fato — futuro — ancipitis — Nunc] non — maesta — non rebus —

LXXXVIIII. regnum] precium — XC. Mulier cum geminis — pene — XCI. metuendis — quos] qđ — nunquam — sunt] sŭnt —

XCII. Luscus aliū tenens — XCIII. lucificum — XCIIII. keine Variante — XCV nec sum] non sum — linguae — loquendi —

XCVI. claudet — XCVII. Sepulchrum — fata remanens — XCVIII. Anchora — scriptor aquas — Die beiden folgenden Räthſel XCIX und C fehlen ganz — CI De VIII ut tollas IIII et III remanent als Ueberſchrift — Octo tenens —

Bonn. J. Klein.

Antiquariſches.

Die Ruheſtation des heiligen Schiffes in Athen.

Zur topographiſchen Fixirung des Aufbewahrungsortes des panathenäiſchen Schiffes in Athen war ich oben S. 55 f. davon ausgegangen, daß der von Pauſanias (I 29, 1) notirte Ruheplatz des Schiffes derſelbe ſein müſſe als der von Philoſtratos (vit. sophist. II 1, 5) erwähnte. Theils durfte doch in ſolchen Dingen, wie Wahl des Aufbewahrungsortes des heiligen Pompenſchiffes, von dem geheiligten Herkommen ſchwerlich abgewichen werden, theils ſpricht ja Philoſtratos an jener Stelle gerade von der Athlotheſie des Herodes d. h. eben von der Zeit, da auch Pauſanias Athen ſah. Dieſen wichtigen Anhaltspunkt für eine Unterſuchung über die Lage der Station des Schiffes läßt Burſian in ſeiner obigen Mittheilung (S. 379 f.) fallen, oder er glaubt ihn vielmehr zerſtört zu haben durch die Behauptung, Philoſtratos rede — wie er durch das hinzugefügte νῦν in den Worten ὁρᾶις τὴν ναῦν (des Herodes) .... ἐλθεῖν, οἳ νῦν ὥρμισται anzeige — von dem Aufbewahrungsort des Schiffes ſeiner Zeit im Gegenſatz zu einer früheren Zeit, eben derjenigen, in welcher Pauſanias

die Stadt beſuchte: kann das wirklich aus den Worten des Philoſtratos herausinterpretirt werden?

So bleibt, um den geſuchten Punkt zufinden, für Burſian nur der Fingerzeig eben in den Worten des Philoſtratos (*κομιζομένην τε παρὰ τὸ Πύθιον ἐλθεῖν οἳ νῦν ὥρμισται*), daß er bei dem Pythion gelegen ſei. Dies Pythion könne kein anderes als das hochberühmte im Südoſten der Stadt, oder vielmehr im ſüdöſtlichen Theile der Stadt ſein; denn daß es *in* der Stadt gelegen, folge aus Thukydides II 15. Die Zuläſſigkeit dieſes letzteren Schluſſes wird ſchon dadurch aufgehoben, daß der *älteſte* Mauerring Athens, der nach beſtimmtem Zeugniß nach allen Seiten enger war als der Themiſtokleiſche und der wenigſtens höchſt wahrſcheinlich (nach alter Tradition, wie vorhandenen Spuren) auf der Oſtſeite der Stadt in der Flucht des Hadrians-Thores ging, jedenfalls das Pythion *nicht* einſchloß; was lag dann für eine Nöthigung vor, daß zu Themiſtokleiſcher Zeit auf jene älteſte ſtädtiſche Anſiedelung rückgreifend in der Weiſe Rückſicht genommen wurde, daß auch das Pythion innerhalb der Mauern kam? Was im Gegenſatz zu dieſer Betrachtungsweiſe für die Lage des Pythions außerhalb der Mauern ſpricht, iſt ja bekannt und oben S. 19 noch einmal auseinandergeſetzt. Daß nun aber das Panathenäenſchiff ſeine Station in der Nähe jenes Pythions außerhalb der Stadt gehabt habe, das ſchien uns andern Allen (Leake, Roß, Böttticher u. ſ. w.), die wir uns den Gang des Proceſſionszuges der Panathenäen klar zu machen ſuchten, eben mit dem Laufe, den dieſes Pompenſchiff nahm, ganz unvereinbar. Der eine hat daher verſucht, dieſes räthſelhafte Pythion ſo, der andere ſo zu deuten; wer am glücklichſten und ob überhaupt nicht Alle unglücklich, ſteht Andern zur Entſcheidung zu; ſehr möglich auch, daß hier eine Corruptel verborgen liegt, wie jetzt Curtius anzunehmen geneigt iſt: immer wird über die Lage dieſes Punktes mit einiger Sicherheit nur entſcheiden können, wer die ſpecielle Anſicht hierüber in den nöthigen Einklang bringt mit dem Geſammtbilde der panathenäiſchen Proceſſionsſtraße.

Am fernſten freilich lag mir wenigſtens, als den dem Pythion benachbarten Ruhepunkt des Schiffes das Palladion zu denken. Die ſonderbare Unbeſtimmtheit des Ausdruckes, deren ſich dann Philoſtratos ſchuldig gemacht hätte „an einer Stelle, in welcher es dem Schriftſteller offenbar um genaue topographiſche Angaben zu thun iſt“ einerſeits, und andererſeits die Unmöglichkeit, die Lage des Palladions neben dem Pythion wahrſcheinlich zu machen, — denn den von Pauſanias I 27, 3 erwähnten *περίβολος τῆς καλουμένης ἐν κήποις Ἀφροδίτης οὐ πόρρω* für das Palladion zu nehmen, geſtattete mir weder die Faſſung der Worte noch die richtige Erklärung der Stelle (ſ. Mommſen, Heortologie S. 447) — beides hielt gleichmäßig jeden Gedanken an das Palladion fern. Eben deßhalb glaubte ich noch ein anderweitiges Motiv zu der hingeworfenen Anſicht Burſian's (Geogr. Griechenl. I

S. 302, Anm. 3) ſuchen und dies in den beigegebenen Citaten finden zu müſſen.

Daß ich aber dabei die Citate, die Burſian ſeiner kurzen Notiz hinzugefügt, falſch bezogen und ſeiner Anſicht eine unrichtige Begründung untergeſchoben habe, erkenne ich, durch ſeine obigen Bemerkungen belehrt, an und bekenne mich zu dieſem „ſtarken Mißverſtändniß“ ſeiner Worte um ſo mehr ausdrücklich, je weniger ich in der Sache ſeiner jetzt ausführlicher dargelegten Anſicht beizuſtimmen vermag.

Marburg. C. Wachsmuth.

Litterarhiſtoriſches.

Der Dichter Agathon in Plato's Symposion.

Plato Symposion. p. 194. B. *ἐπιλήσμων μέντ' ἄν εἴην, ὦ Ἀγάθων, εἰπεῖν τὸν Σωκράτη, εἰ ἰδὼν τὴν σὴν ἀνδρείαν καὶ μεγαλοφροσύνην ἀναβαίνοντος ἐπὶ τὸν ὀχρίβαντα μετὰ τῶν ὑποκριτῶν καὶ βλέψαντος ἐναντία τοσούτῳ θεάτρῳ μέλλοντος ἐπιδείξεσθαι σαυτοῦ λόγους καὶ οὐδ' ὁπωστιοῦν ἐκπλαγέντος νῦν οἰηθείην σε θορυβήσεσθαι ἕνεκα ἡμῶν ὀλίγων ἀνθρώπων.*

Gewöhnlich nahm man früher an, daß Agathon ſelbſt als Schauſpieler in ſeinem Stücke aufgetreten.

Dagegen erklärt ſich O. Jahn (de loco Platonis disputatio vor dem Lectionsverzeichniſſe der Univerſität Bonn, Sommerhalbjahr 1866) mit guten Gründen und vermuthet ſeinerſeits, es ſei hier von dem Feſtzuge die Rede, in welchem vor Anfang der ſceniſchen Spiele die Feſtgenoſſen das Bild des Dionyſos in das Theater geleitet, dort in der Orcheſtra niedergeſetzt und durch Opfer den Gott geehrt hätten. (signum — in theatrum deductum ibi in orchestra positum et sacrificiis celebratum fuisse). In der Zahl dieſer Feſtgenoſſen wären außer den Behörden, Prieſtern und Prieſterdienern auch die Choreuten, Muſiker, Schauſpieler und Dichter geweſen. So hätte auch Agathon hier an dem Feſtzuge Theil gehabt und ſeinen Platz auf der Bühne eingenommen (p. XII. Agathonem — omnibus in scaena stantem se conspiciendum praebuisse, cum tamquam poeta pompae particeps ea in theatrum deducta cum actoribus locum in scaena occuparit).

So viel Anſprechendes dieſe Anſicht hat, ſo ſcheint ſie doch manchem Zweifel unterworfen. Jedenfalls iſt der Feſtzug von der Aufführung der Dramen zu trennen. Der Feſtzug mit dem Dionyſosbilde konnte ſein Ziel nur auf der Orcheſtra haben, wie Jahn ſelbſt annimmt und nachweiſt. Auch das Opfer konnte nur dort ſtattfinden, wie es von älteſten Zeiten her Gebrauch geweſen war, ehe ſich aus dem Feſtreigen der Chöre die dramatiſche Poeſie entwickelte

und die Einrichtung einer besonderen Bühne (σκηνή) nöthig machte; und in keiner der von Jahn angeführten Stellen ist irgend eine Andeutung enthalten, daß die Scene für die Theilnehmer des Festzuges mit benutzt worden sei. Dadurch also, daß Agathon mit den Schauspielern, wie Jahn will, auf der (von der Orchestra durch eine Treppe getrennten) Bühne Platz nahm, würde er sich mit diesen aus dem Festzuge abgesondert und von der Festfeier ausgeschlossen haben.

Aber freilich könnte ὀχρίβας eben so gut das Brettergerüst in der Orchestra bezeichnen, wie die Bühne. Angenommen nun ὀχρίβας wäre hier von der Orchestra gebraucht und Agathon und die Schauspieler hielten sich wie alle übrigen Festgenossen auf der Orchestra auf, so leuchtet nicht ein, warum von diesem ganzen Zuge, an welchem eine so große Anzahl Menschen Theil nahm, nur Agathon und die Schauspieler erwähnt sein sollten. Am Unerklärlichsten aber ist es, mag Agathon auf der Bühne oder auf der Orchestra gestanden haben, wie der Dichter bei diesem Aufzuge, in welchem er in Gesellschaft so Vieler das Theater betrat, hätte einerseits in große Verlegenheit gerathen, andererseits seinen männlichen hohen Sinn (ἀνδρεία und μεγαλοφροσύνη), den Sokrates hervorhebt, bekunden können.

Einzelne dieser Bedenken hat auch W. Teuffel (im Rhein. Mus. XXII. S. 441) ausgesprochen und weil er sich mit Jahns Erklärung nicht befreunden konnte, einen andern Vorschlag gemacht. Er meint, ὑποκριταί sei hier der unbestimmtere allgemeine Ausdruck für χορευταί und Agathon sei nicht als Schauspieler aufgetreten, sondern als χοροδιδάσκαλος mit den Choreuten seiner Tragödie in die Orchestra eingezogen.

Auch dieser Erklärung vermag ich mich nicht anzuschließen. Daß ὀχρίβας die Orchestra bezeichnen kann ist bereits zugegeben. Sehr unwahrscheinlich ist aber die Verwechslung der ὑποκριταί und der χορευταί. In der ganz späten römischen Zeit, wo die Einrichtung des Theaters eine völlig andere geworden war, wäre diese Vermischung und Verwischung der verschiedenen Begriffe allenfalls möglich, wie ja z. B. wirklich die thymelici, die Anfangs den scaenici entgegengesetzt werden, schließlich in der Bedeutung von scaenici vorkommen. Allein in der Zeit des Plato, wo Ursprung und Geschichte des Theaters noch in lebendiger Erinnerung war, darf an eine solche Ungenauigkeit des Ausdrucks nicht gedacht werden, zumal bei einem Schriftsteller wie Plato und bei der Erwähnung eines Vorfalls, der noch mit in die Blüthezeit der griechischen Tragödie hineinragt, wo wie seit Aeschylus Chor und Schauspieler streng geschieden neben einander, der eine auf der Orchestra, die andern auf der Bühne ihre Rollen spielten.

Gewiß ist mit Jahn festzuhalten, daß ὑποκριταί die Schauspieler sind und daß ὀχρίβας die Bühne bedeutet. Wie aber weiter? Sollen wir zu der alten Meinung zurück-

lehren, daß Agathon ſelbſt als Schauſpieler mit den Schauſpielern (würde man dann nicht erwarten „mit den andern Schauſpielern“?) die Bühne betreten, um ſeine Tragödie mit aufführen zu helfen?

Bei der Verſchiedenheit der Deutungen iſt es wohl geſtattet, auch meinerſeits eine Muthmaßung auszuſprechen, die ſich mir jedesmal aufdrängt, wenn ich an die Stelle komme, ohne doch, was ich ausdrücklich bemerke, völlige Evidenz für mich zu gewinnen. Der Zuſammenhang der Stelle in Plato's Sympoſium iſt folgender: Eros iſt Gegenſtand der Unterhaltung. Faſt alle Theilnehmer des Gaſtmahls haben ihre Anſicht geäußert. Es ſind nur noch Agathon und Sokrates übrig. Je günſtiger ſich Sokrates im Voraus über Agathon ausſpricht, deſto beſorglicher wird dieſer. Du willſt mich behexen (φαρμάττειν), ſagt er zu Sokrates, damit ich durch den Gedanken, vor ſolchen Zuhörern mit ſolchen Erwartungen ſprechen zu ſollen, in Verwirrung gerathe. Worauf Sokrates erwidert: Da müßte ich ſehr vergeßlich ſein, Agathon, wenn ich glaubte, daß du jetzt in Gegenwart ſo weniger Menſchen wie wir ſind, in Verlegenheit gerathen könnteſt, da ich deinen Muth und deinen hohen Sinn geſehn, als du mit den Schauſpielern die Bühne beſtiegſt und einer ſo großen Zuſchauermenge ohne Furcht in die Augen ſchauteſt, im Begriff deine Tragödie (λόγους) aufzuführen.

Beſondere Aufmerkſamkeit verdienen die Worte: ἰδὼν τὴν σὴν ἀνδρείαν καὶ μεγαλοφροσύνην. Daß es keinen hervorragenden Muth erfordert, unter der Menge eines feſtlichen Aufzuges im Theater zu erſcheinen, iſt ſchon erwähnt und W. Teuffel hat zuerſt darauf hingewieſen. Auch als Schauſpieler in einem Drama dem Publicum ins Auge zu ſchauen iſt keine Heldenthat, da des Schauſpielers Geſicht durch die Maske geſchützt iſt. Das größere Wagſtück iſt es unſtreitig, zumal für einen ſo jungen Mann wie Agathon damals war, mit einem poetiſchen Werke zum Wettkampf im Theater vor die kunſtſinnigen und kunſtverſtändigen Athener zu treten. Dazu gehörte von Seiten des Dichters ein männlicher, hoher, ſeiner poetiſchen Kraft ſich bewußter und ihr vertrauender Geiſt. Irre ich alſo nicht, ſo haben wir uns Agathon nicht als Feſttheilnehmer des Zuges, nicht als Chorführer, nicht als Schauſpieler, ſondern als Zuſchauer bei der Aufführung ſeines Stückes im Theater zu denken; in ſeiner Nähe vielleicht Sokrates (ἰδὼν), der ein Zeuge war von der muthigen Entſchloſſenheit, mit welcher der jugendliche Agathon dem Urtheil des Publikums entgegen ſah und die Gefahr des Gelingens oder Mißglückens ſeiner Tragödie vor den Augen der Menge beſtand (βλέψαντος ἐναντία τοσούτῳ θεάτρῳ).

Daß dieſe Auffaſſung in den Zuſammenhang der Stelle ſehr wohl paſſen würde, wird kaum in Abrede zu ſtellen ſein. Es fragt ſich, ob die Worte ἀναβαίνοντος ἐπὶ τὸν ὀκρίβαντα dieſe Erklärung geſtatten, ob Agathon als Zuſchauer gedacht werden kann, wenn es

von ihm heißt, daß er die Bühne beſtiegen. Sie geſtatten aber den von mir hineingelegten Sinn nur dann, wenn man annimmt, daß in dem ἀναβαίνειν nicht ſowohl von der Perſon des Agathon, als von ſeiner Tragödie die Rede iſt, daß alſo „du beſtiegſt mit den Schauſpielern die Bühne" nichts anderes heißt als „deine Tragödie kam mit den Schauſpielern auf die Bühne" d. i. „du brachteſt dein Drama durch die Schauſpieler zur Aufführung".

Könnte ich das Bedenken beſeitigen, daß dieſe Ueberſetzung und Auffaſſung der Worte mehr modern als antik zu ſein ſcheint, ſo würde ich an der Richtigkeit der Erklärung nicht zweifeln. Vielleicht gibt ſie wenigſtens zu weiterer Erörterung und endlicher Erledigung der Schwierigkeiten Veranlaſſung.

Poſen. Julius Sommerbrodt.

Ein ſeltſames Quiproquo.

Beim Durchblättern der ſo eben erſchienenen Ausgabe der Aratea des Germanicus mit Scholien von Hrn. A. Breyſig begegne ich auf S. 13 der Vorrede folgender Bemerkung in Bezug auf die Baſeler Handſchrift: cuius (nämlich Eyſſenhardts) descriptioni etiam hoc addendum est quod legitur fol. 12 adv.

anno quinto decimo imperii tiperiti

litteris periti detersis. quibus verbis ni fallor annus p. C. n. 858 significatur, qui est annus quintus decimus imperii ex foedere Verodunensi tripertiti. Da der Baſeler Codex, angeblich aus saec. IX., einer der wichtigſten, wo nicht der wichtigſte für Germanicus und ſeine Scholien iſt, ſo verlohnt es ſich, dieſe ſeltſam ergrübelte Zeitbeſtimmung mit einigen Worten zurückzuweiſen. Daß ſich öfters, zum Glück für die Palaeographie, genaue Daten über die Anfertigung von Hſſ. finden, iſt bekannt. Ebenſo bekannt aber ſollte ſein, daß ſolche nicht irgendwo in der Mitte als Marginalien, ſondern am Ende als Unterſchriften zu ſtehen pflegen, daß ſie ferner einfach chronologiſch oder aſtronomiſch, eben mittelſt aſtronomiſcher Kenntniß zu verwerthen, ſind, hiſtoriſche Angaben wie die oben ſupponirte aber, wenigſtens bei philologiſchen Copien, wohl kaum vorkommen. Was hat auch in aller Welt der Vertrag von Verdun mit Germanicus und ſeinen Scholien zu ſchaffen? Wo wird jetzt ein philologiſcher Verleger als Zeitangabe etwa „ſo und ſo viel Jahre nach der Schlacht bei Leipzig" auf den Titel ſetzen? Aber auch übrigens wäre es höchſt merkwürdig, daß der Schreiber in einem doch nicht ellenlangen Wort wie tripertiti an zwei verſchiedenen Stellen je einen Buchſtaben ausgelaſſen und dann ſtatt dieſe einfach beizufügen vielmehr periti ausgewiſcht und ſo den Sinn völlig entſtellt haben ſollte. Denn detergere, obſchon etwas undeutlich gewählt, ſcheint doch darauf hinzuweiſen, daß jener Proceß zu einer Zeit vor ſich ging, wo die Tinte noch naß war, was alſo nur auf

die manus prima paßt. — Wer nun weiß, daß die Copiſten als Gegenſtand ihrer meiſt der Federprüfung gewidmeten Randkritzeleien, wenn ſie nicht leeres Papperlapapp ſchrieben, theils geiſtliche Reminiſcenzen, vornehmlich aber Stellen aus der Bibel zu citiren pflegten, der wird über die richtige Erklärung jener Worte alsbald klar ſein. Zu leſen anno quinto decimo imperii Ti —, d. h. Tiberii; und daß gerade dieſes Jahr einem frommen Mönche noch leichter in den Sinn kommen mochte als der Vertrag von Verdun wird Hr. Br. ſelbſt zugeben. Iſt es doch das berühmte, ſo oft bei Kirchenvätern und Chroniſten wiederkehrende, in welchem die Miſſion Johannis begann, der ſich Chriſtus Taufe und Lehramt unmittelbar anſchloß. Die Worte ſtammen nämlich aus der Vulgata bei Lucas 3, 1. Der Urheber jener Kritzeleien hatte irrthümlich tiperiti geſchrieben, bemerkte es und da das Geſchreibſel keinem praktiſchen Zweck diente, ſo verfuhr er mit dem kürzeſten Proceß, um die richtige Form herzuſtellen. — Schließlich bemerke ich, daß ich eine Collation des Suſianus von Grotius beſitze und mich einmal über Werth und Alter des Codex gelegentlich ausſprechen werde.

Bonn. L. M.

Kritiſch-Exegetiſches.

Zu Sophokles.

Sophocles Aiead. bei Stobaeus Floril. 91, 27

τὰ χρήματ' ἀνθρώποισιν εὑρίσκει φίλους,
αὖθις δὲ τιμὰς, εἶτα τῆς ὑπερτάτης
τυραννίδος τ' ἄγουσιν αἰσχίστην ἕδραν.
ἔπειτα δ' οὐδεὶς ἐχθρὸς οὔτε φίεται
πρὸς χρήμαθ', οἵ τε φίντες ἀρνοῦνται στυγεῖν.
δεινὸς γὰρ ἔρπειν πλοῦτος ἔς τε τἄβατα
καὶ πρὸς τὰ βατὰ χωὐπόθεν πένης ἀνὴρ
μηδ' ἐντυχὼν δύναιτ' ἂν ὧν ἐρᾷ τυχεῖν.
καὶ γὰρ δυσειδὲς σῶμα καὶ δυσώνυμον
γλώσσῃ σοφὸν τίθησιν εὔμορφόν τ' ἰδεῖν.
μόνῳ δὲ χαίρειν καὶ νοσεῖν ἔξουσία
πάρεστιν αὐτῷ κἀπικρύψασθαι κακά.

Dieſes ſehr verdorben überlieferte Fragment erträglich herzuſtellen iſt noch nicht gelungen. Hier ſollen nur zwei Stellen deſſelben beſprochen werden. V. 7 könnte man τὰ βατὰ in τὰ βάσιμα ändern und auf unſere Stelle die Gloſſe des Heſychius beziehen: βάσιμα· ἐπίβατα. Dies konnte nach vorausgegangenem ἄβατα leicht in βατὰ übergehen, wie denn in den Quellen bei Plutarch, der die Verſe 6—12 gleichfalls anführt, die formelle Uebereinſtimmung der Gegenſätze auch auf die Präpoſition ausgedehnt und πρός ſtatt ἐς geſetzt iſt. Aber frei-

lich ist es wahrscheinlicher, daß der Dichter eine solche Uebereinstimmung beabsichtigt und τὰ ἄβατα und τὰ βατά entgegengestellt hat. Dann ist aber πρός bei vorhergehendem ἐς jedenfalls unrichtig und es wird wohl zu verbessern sein: ἔς τε τἄβατα καὶ τὰ βατὰ πάντα. — V. 11 vermuthet Meineke κἀν νόσον ξυνουσίᾳ oder χαίρειν κἀν νόσῳ oder νόσοις. Dagegen macht Heimsoeth mit Recht geltend, daß χαίρειν nicht im Gegensatz zur Krankheit stehen könne, und meint, die Stelle habe gelautet:

μόνῳ δὲ χραισμεῖν καὶ νόσους ἐξουσία
πάρεστιν αὐτῷ κἀποκρίψασθαι κακά.

Aber diese Aenderung ist zunächst sehr gewaltsam, und setzt eine zweifache, in verschiedene Zeiten fallende Verderbniß voraus. Denn daß χαίρειν καὶ νόσους in χαίρειν καὶ νοσεῖν geändert wurde, ist erklärlich, unerklärlich aber wäre diese Aenderung, wenn χραισμεῖν dastand; die Annahme aber, daß χραισμεῖν durch ein Versehen in χαίρειν überging, ist nicht wahrscheinlich, sie wäre wahrscheinlicher, wenn καὶ νοσεῖν und nicht καὶ νόσους darauf folgte. Dann aber ist χραισμεῖν ein episches, der Tragödie gänzlich fremdes Wort, das Sophokles an einer Stelle, wie die unsrige ist, nicht angewandt hätte, selbst wenn es die Tragiker hie und da gebraucht hätten, zumal er hier sagen konnte μόνῳ δ' ἀμύνειν. Solcher Mittel bedarf es auch nicht, vielmehr ist zu verbessern:

μόνῳ δὲ χαίρειν ἐᾶν νόσους ἐξουσία
πάρεστιν αὐτῷ κἀποκρίψασθαι κακά.

Heimsoeth will auch das Verbum λαῶ nicht nur der Tragödie, sondern auch der attischen Komödie vindiciren. In der Tragödie hat dies kein Bedenken, wenn dadurch eine evidente Verbesserung der Stelle gewonnen wird. In der Antiope des Euripides bei Stobaeus Flor. 6, 22 heißt es:

καὶ μὴν ὅσοι μὲν σαρκὸς εἰς εὐεξίαν,
ἀσκοῦσι βίοτον, ἢν σφαλῶσι χρημάτων,
κακοὶ πολῖται· δεῖ γὰρ ἄνδρ' εἰθισμένον
ἀκόλαστον ἦθος γαστρὸς ἐν ταὐτῷ μένειν.

Statt δεῖ γὰρ ἄνδρ' εἰθισμένον wird nun vorgeschlagen λῇ γὰρ ὧδ' εἰθισμένον. Damit ist aber die Stelle noch nicht emendirt, denn εἰθισμένον ἀκόλαστον ἦθος γαστρός ist ein Ausdruck, den wohl im Scherz ein Komiker, aber nicht ein Tragiker gebraucht haben kann. Man müßte weiter gehen und annehmen, daß die Corruptel ἄνδρα zu einer Aenderung im folgenden Verse Veranlassung gegeben habe, und setzen:

λῇ γὰρ ὧδ' εἰθισμένον
ἀκόλαστον ἦθος ἀνδρὸς ἐν ταὐτῷ μένειν.

In dem Fragment des Menander bei Stob. Eclog. I, 6, 1

παύσασθε νοῦν ἔχοντες· οὐδὲν γὰρ πλέον
ἄνθρώπινος νοῦς ἐστὶν ἄλλο τῆς τύχης,
εἴτ' ἐστὶ τοῦτο πνεῦμα θεῖον εἴτε νοῦς

wird παύσασθε νοῦν λέγοντες richtig verbessert, wenn aber im dritten Verse εἴτε νοῦς in εἴθ' ὃ λῇς verwandelt wird, so weiß ich nicht, mit welchem Rechte wir beliebige Dorismen oder andere fremde Dialekteigenthümlichkeiten von der attischen Rede der Komödie fern halten sollten. Die beigefügte Entschuldigung des Dichters, dieser habe, weil τοῦτο hier nothwendig war, nicht sagen können εἴτ' ἐστὶ πνεῦμα θεῖον εἴθ' ὁτιοῦν θέλεις, ist nichtssagend, und der Dichter konnte ja doch mit Beibehaltung des τοῦτο sagen τοῦτ' εἴτε πνεῦμα θεῖόν ἐστ' εἴτ' ἄλλο τι. Ebenso mißglückt ist der Versuch, das tragische χράω in die Komödie einzuführen, indem in dem Fragment des Menander bei Stob. Eclog. I, 7, 7

οὕτως ἀσυλλόγιστον ἡ τύχη ποιεῖ
τὸ σύμφερον τί ποτ' ἐστὶν ἀνθρώπου βίῳ·
οὐ χρῆται νόμοις, καθ' οὓς κρίνει τὰ πράγματα
οὐδ' ἔστιν εἰπεῖν ζῶντα· ταῦτ' οὐ πείσομαι

der dritte Vers also verbessert wird: οὐ χρῇ νόμους, καθ' οὓς κρινεῖ τὰ πράγματα. Gegen diese Herstellung spricht Alles, wir mögen den Inhalt oder die Form der Stelle ins Auge fassen. Niemand verlangt oder erwartet, daß die Tyche uns die Gesetze offenbare, nach denen sie verfährt, wir wünschten nur, daß sie sich von bestimmten Gesetzen leiten lasse, und dann wäre ihr Verfahren für uns nicht ἀσυλλόγιστον. Ferner fehlt die unentbehrliche Verbindungspartikel und der Bau des Verses ist recht schlecht, doch könnte diesen Uebelständen durch die Aenderung abgeholfen werden: οὐ χρῇ νόμους γὰρ, οἷς κρινεῖ τὰ πράγματα. Unstatthaft endlich ist der Wechsel der Subjecte, die zu χρῇ und zu κρινεῖ zu denken sind. Der letzte Vers schließt sich richtig an das ἀσυλλόγιστον ποιεῖ an, daher hat Meineke den dritten Vers, der diesen Zusammenhang unterbricht, beseitigt. Dies kann allerdings bedenklich erscheinen, allein so viel ist sicher, daß uns in jenen Worten nicht der Vers des Dichters, sondern die richtige Prosa eines commentirenden Scholiasten erhalten ist. Das Ursprüngliche läßt sich nicht mehr ermitteln, da für den hier erforderlichen Gedanken sich mancherlei Formen des Ausdrucks darbieten, darunter beispielsweise folgende:

οὕτως ἀσυλλόγιστον ἡ τύχη ποιεῖ
τὸ σύμφερον τί ποτ' ἐστὶν ἀνθρώπου βίῳ,
νόμων ἁπάντων ἐν κρίσει τῶν πραγμάτων·
οὐδ' ἔστιν εἰπεῖν ζῶντα· ταῦτ' οὐ πείσομαι.

Posen. R. Enger.

Zu Aristoteles' Rhetorik.

I, 2, 1356 b, 32 ff. An dieser Stelle haben u. A. schon Muret und Vater gerechten Anstoß genommen. Keine Disciplin, sagt Aristoteles, hat es mit dem Einzelnen zu thun und so auch die Rhetorik für ihr Gebiet, welches das ἔνδοξον ist, nicht, eben so wenig wie

diejenige Disciplin, deren Seitenzweig sie selber ist, die Dialektik, καθάπερ καὶ ἡ διαλεκτικὴ. Thurot (Revue archéol. N. F. IV. S. 62 f.) nimmt nun vor καθάπερ eine Lücke an, allein die folgende Erläuterung ταὶ γὰρ ἐκείνη συλλογίζεται οὐκ ἐξ ὧν ἔτυχεν (φαίνεται γὰρ ἄττα καὶ τοῖς παραληροῦσιν) stimmt völlig zu jenem voraufgehenden Satze. Denn wenn Dialektik und Rhetorik es nicht mit dem für den Einzelnen, sondern mit dem jedesmal für eine ganze bestimmte Classe von Leuten, nämlich für alle die, welche wir das große Publicum nennen würden, Wahrscheinlichen (ἔνδοξον) zu thun haben, so ist eben damit ausgeschlossen, daß sie in ihren Räsonnements von allen möglichen, ganz beliebigen, willkürlichen und zufälligen Prämissen und auch von ganz leeren und unverständigen ausgehen könnten, und umgekehrt. Ihre Prämissen müssen vielmehr im Allgemeinen diejenigen sein, welche dem gesunden Menschenverstand möglichst ohne Weiteres einleuchten, nicht die, welche nur den Narren und verschrobenen Leuten plausibel sind. Dagegen stimmt das jetzt sich anschließende ἀλλ' ἐκείνη μὲν ἐκ τῶν λόγου δεομένων, ἡ δὲ ῥητορικὴ ἐκ τῶν ἤδη βουλεύεσθαι εἰωθότων in der That nicht mehr zu diesem ganzen Gedankengange. Auch Bahlen (Zur Krit. arist. Schrr. S. 46), obwohl er hier das zweifache ἐκ erträglich findet, bestreitet nicht, daß man eher περὶ erwartet, Thurot will letzteres geradezu herstellen. Allein gerade Thurot hat besonders einleuchtend gezeigt, daß damit allein der Schade noch nicht gehoben ist, und wünschenswerth ist, daß man ihn in einer Weise zu heben sucht, welche eine Erklärung dafür bietet, wie ἐκ aus περὶ entstehen konnte. Ich denke, Thurot hat ganz Recht mit der Annahme einer Lücke, nur aber ist der Ausfall vielmehr erst hier hinter ἀλλ', etwa in folgender Form: ἀλλ' ⟨ἑκατέρα οὐδὲ περὶ ὧν ἔτυχεν, ἀλλ'⟩ anzunehmen. So erst ist der Uebergang von dem ἐξ ὧν zu dem περὶ ὧν gewonnen, und indem er verloren ging, entstand für eine oberflächliche Betrachtung der Schein, als sei auch im Folgenden noch von dem Ersteren die Rede, was dann zu der verkehrten Umwandlung des zweimaligen περὶ in ein zweimaliges ἐκ führte. Eben so wenig wie die Prämissen — das ist der durch seine Herstellung erzielte Sinn — sind auch die Gegenstände der dialektischen wie der rednerischen Erörterung alle beliebigen, sondern bei jener nur solche, welche wirklich der theoretischen Erwägung, bei dieser nur solche, welche wirklich der praktischen Ueberlegung und Berathung bedürfen. Damit ist überdies das Gebiet beider Disciplinen gegen einander abgegrenzt.

Greifswald. Fr. Susemihl.

Zu Novius.

Vindemiatores I (Nonius p. 473, 25 s. v. progredi)

. . quid stas? age move te! mánen? — I primus, prógredi.

So Ribbeck, mit dem ich mich weder in Bezug auf die Metrik, noch

was den Sinn und die Interpunktion anlangt vereinigen kann. Wir haben nicht das Fragment eines trochaischen Tetrameters, sondern einen wohlgebauten iambischen Trimeter vor uns

quid stás? age move te! mánen? — I primus, prógredi!

Move ist hier wahrscheinlich einsilbig, wie so oft cave, da ich bei Novius in diesem Versmaß nicht gern außerhalb des ersten Fußes einen Proceleusmaticus zulassen möchte. So hat R. wohl auch den richtigen numerus übersehen in 2 bei ihm aufeinander folgenden Stellen aus des Pacuvius Peribŏa [frg. V, VI]

pátior facile iniúriam,
si est vácua contumélia.

Kein guter Senar, dem die Cäsur fehlt. Wir haben aber einen untadeligen versus quadratus vor uns

patior facile iniuriam, sist vacua contumelia.

Und gleich nachher lesen wir einen iambicus octonarius:

mane expedibo. fac mihi contra quod rogo, respondeas.

So, nicht fac tum mihi, der Bamberg. und mein Leidensis. Tum, entstanden aus dem Ende von fac und dem Anfang von mihi, ist ganz matt und unbedingt zu streichen. Ribbeck, der ohne Noth ac tu schreibt, macht Trimeter, deren zweiter mit respondeas anfängt. Ich sehe aber bei Pacuvius die aus einem zweisilbigen Worte bestehende Thesis des Anapästs für den Jambus lieber inmitten eines Octonarius als Senarius. Doch um wieder zu Novius zurückzukehren, es scheint daß Ribbeck 'progredi' als parallel mit 'i primus' aufgefaßt hat. Dann aber muß es doch jedenfalls mit Aenderung eines Buchstabens praegredi heißen. Ich finde aber gar nicht, was diese Tautologie in der so präcis und energisch fortschreitenden Rede soll. Vielmehr schlage ich vor zu distinguiren:

A. quid stas? age move te! manen? *B.* I primus! *A.* praegredi!

Die Situation ist unzweifelhaft diese, daß irgent ein Vindemiator einen Streich der, wie auch heutzutage nicht ungewöhnlich, in dem Weingarten, vermuthlich während der Lese, Unfug getrieben hat, und dafür nach Rr. Sicher gebracht werden soll, auffordert sich nach dem besagten Ziel in Bewegung zu setzen. Dieser ersucht ihn voranzugehen, was aber der Weingärtner in der richtigen Erkenntniß, daß eine solche catilinarische Existenz in diesem Falle gar leicht entwischen oder ihn von hinten überfallen könne, durch ein sehr bestimmtes praegredi! ablehnt. Ganz dieselbe Scene am Ende der Electra, wo sich zwischen Aegisthus und Orestes, der ihn zum Tode führen will, folgendes Gespräch entspinnt:

O. ἀλλ' ἕρφ'. *Al.* ὕφηγοῦ! *O.* σοὶ βαδιστέον πάρος.

Ein neues Fragment des Cato.

Nonius p. 134. Latrocinari, militare mercede. Plautus Corniculariis latrocinatus annos X mercedem in Tiberio: qui apud

regem in latrocinio fuisti, stipendium acceptitasti. Ennius: fortunasque quas coepere latrones inter se memorare. So mercedem, nicht wie bei Gerlach ſteht merecedem haben alle Hſſ. auf die es ankommt, die beiden Leydener, die Bamberger, die Wolfenbütteler (dieſe nur merecedem). Was der übrigens ganz werthloſe Baſilienſis (saec. XV) bietet, iſt aus Gerlachs Noten nicht erſichtlich, aber auch gleichgültig. — In Bezug auf die Kritik dieſer Stelle kann ich mich mit Ritſchl par. p. 169 nicht einverſtanden erklären. Ritſchl meint, wie vor ihm Bentinus, mit Bezug auf Varro de l. l. VII, 91 der den V. des Pl. folgendermaßen anführt 'qui regi latrocinatus decem annos Demetrio', es habe bei Nonius das folgende geſtanden 'l. a. dec. Demetrio: qui apud' etc., vermuthet ferner, daß vor latr. ausgefallen ſei 'qui regi', und ſtatuirt übrigens mit Mercier, daß die offenbar proſaiſchen Worte 'qui — acceptitasti' das Product ſeien 'Nonii explicantis Plautum vel potius eius a quo Nonius exscripsit'. Tiberio aber ſei aus Demetrio entſtanden, auf welchen Namen auch noch das vorhergehende edem weiſe, während merec aus mercede wiederholt ſei. Ich glaube zunächſt, daß vielmehr, da alle guten Hſſ. mercedem haben, wir dies ganze Wort als einfache Wiederholung des vorhergegangenen mercede (eine Art der Verderbniß die bei Nonius — ich rede nicht hyperboliſch — mehrere hundertmal vorkommt) über Bord werfen müſſen. Daß nun in Tiberio aus Demetrio entſtanden ſein kann, erſcheint möglich, ſehr wahrſcheinlich iſt dieſe Verderbniß immerhin nicht, ſowie auch für den Ausfall von qui regi vor latrocinatus wenigſtens kein äußerer Grund vorliegt. Jedenfalls mußte des Nonius Archetypus an dieſer Stelle ſchwer beſchädigt ſein, wenn er innerhalb ſechs Worte drei ſo auffällige Verderbniſſe aufgenommen hätte. Wir dürfen aber, wie ich meine, uns mit 'latrocinatus annos decem' als Plautiniſchem Citat begnügen, inſofern ſchon ſo die Bedeutung militare deutlich genug hervorſpringt (ganz abgeſehen davon, daß Nonius auch ſonſt nicht ſelten die Beweisſtellen ſo kurz gibt, daß man ohne ſeine Expoſition die richtige Erklärung der Lemmen nicht errathen könnte). Denn wäre latrocinari hier in der ſpäteren Bedeutung = ein Räuber oder Vagabund ſein, ſo würde der Dichter ſchwerlich die ſtatiſtiſche Angabe annos decem beigefügt haben. Wer ſich zum Räuber hergab, mochte es auch auf noch ſo kurze Zeit ſein, war dadurch nach antiken wie modernen Begriffen ehrlos; es genügte, um ihn zu beſchimpfen, die einfache Angabe ſeines Räuberthums. Doch was ich hauptſächlich gegen Ritſchls Expoſition einzuwenden habe, iſt die wie mir ſcheint unmögliche Beziehung der Worte qui — acceptitasti auf einen alten Erklärer der Stelle des Plautus. Das ſeltſame in latrocinari war doch nicht, daß es bedeutete latronem esse, ſondern daß latro hier für miles ſtand. Danach fällt es mir ſchwer zu glauben, daß ein Paraphraſt jenes latrocinatus durch das viel ungewöhnlichere in latrocinio

fuisti wiedergegeben haben sollte. Ebensowenig aber paßt zu latrocinatus nachher stipendium acceptitasti. Es wäre seltsam, wenn der von Ritschl supponirte Glossator von einem gewöhnlichem Landsknechte, nach Art derer in der neueren Attischen Comödie, sagte apud regem stipendium acceptitasti statt meruisti. Bei acceptitasti denkt man vielmehr an ein Herabsteigen, eine Erniedrigung des in Rede stehenden. Danach halte ich in Tiberio fest und vermuthe, daß durch das am unrechten Ort wiederholte mercede der Name des Autors verdrängt sei. Diesen aber gelingt es leicht zu finden. Ich schreibe 'Cato in Tiberium', indem ich dieselbe Rede meine, die Gellius II, 14, 1 als contra Tiberium exulem citirt. Cato warf also dem Tiberius vor, daß er, ein Römischer Bürger, während seiner Verbannung bei irgend einem Könige Kriegsdienst gethan, von diesem Sold angenommen habe. Daß Verbannte in fremde Kriegsdienste traten, war bei Griechen und Römern nicht selten, obschon natürlich einem Cato mißfällig.

Noch verlohnt es kurz des Varros Irrthum zu berichtigen, der a. O. sagt 'veteres poetae nonnumquam milites appellant latrones'. Daß diese Beschränkung auf die Dichter falsch sei (auch nonnumquam läßt sich nicht billigen; der Gebrauch ist häufig) zeigt schon unsere Stelle, da sie, von wem immer herrührend, jedenfalls wie alle erkannt haben, Prosa enthält. Auch bezeugt Festus im allgemeinen 'latrones eos antiqui dicebant, qui conducti militabant'.

Bonn. L. M.

Zu Minucius Felix.

c. V. 9 heißt es von den Blitzen: adeo passim cadunt, montes inruunt, arboribus incurrunt, sine dilectu tangunt loca sacra et profana, homines noxios feriunt et saepe religiosos. Der Grundgedanke der Stelle und die Gliederung der einzelnen Theile des Satzes verlangt, daß ein Wort wiederhergestellt werde, welches nur zu leicht verloren gehen konnte: homines noxios feriunt saepe et saepe religiosos. Denn eben, daß der Blitz ohne Wahl Heiliges und Unheiliges, Gute und Böse gleich oft treffe, betont Cäcilius. Was die Verbindung von saepe und et saepe betrifft, so kann ich mich eines Nachweises für Minucius überheben, da Lindner in seiner Ausgabe zu c. IV. 2 einschlagende Stellen, freilich ebenfalls sine dilectu, gesammelt hat.

Rudolstadt. E. Klußmann.

Nachschrift zu S. 497 f.

Unrecht habe ich Meister Paulus wohl nicht gethan, wenn ich ihn metrische Tractate des Servius abschreiben ließ. Aber es könnte doch jemand glauben besonnenere Exegese zu üben, wenn er Paulus Antheil auch an der pariser Handschrift für einen selbständigeren er-

klärte. Denn der Umfang deſſen was auf Paulus ſicher zurückzuführen iſt, kann noch weit enger begrenzt werden als ich oben annahm. Wenn das scripsit deo propitio der Subſcription in unmittelbarer Correlation zu dem Incipit deo propitio auf f. 38$_r$ ſteht, ſo rührt von dem Subſcribenten eben nur das dazwiſchenſtehende, der zweite Tractat über metra Horatii her. Endgiltig werden wir über dieſe Nebenfrage erſt urtheilen können, wenn der Tractat publiciert ſein wird; ohne Zweifel iſt er A. Holders unermüdlichem Spüreifer nicht entgangen, und einer Publication iſt er um Paulus willen werth. Allein für berechtigt kann ich jetzt ſo wenig wie früher dieſe Beſchränkung halten. War Paulus ſelbſtändiger Verfaſſer, ſo ſetzte er in die Ueberſchrift nicht 'metra Horatii' ſondern 'Pauli CP. de metris Horatii'. Hat er blos abgeſchrieben oder excerpiert, ſo war dieſer Aufſatz mit der vollen Angabe des Namens und der Zeit eben nur letzter Abſchnitt einer von Paulus angelegten grammatiſchen oder metriſchen Miscellanhandſchrift, und ob gerade Servius oder andere Grammatiker vorhergiengen, iſt dann für die Werthſchätzung des Paulus ohne Belang.

Vielleicht läßt ſich übrigens noch eine weitere Spur dieſes Paulus nachweiſen und damit eine Ergänzung für ſeine Lebensverhältniſſe gewinnen. Ich muß mir das vorbehalten, bis ich im Stande ſein werde den Beweis zu führen.

[Zu S. 505 A. 21 Z. 6 vgl. Clinton f. r. II 147.]

Bonn. H. U.

Berichtigungen.

Oben S. 327 Anm. 29 Z. 3 iſt an Stelle von Epŏna zu ſetzen Iuno Populona. S. 336 Anm. 56 Z. 2 lies Sage ſtatt Sache. S. 353 Anm. 114 Z. 4 l. epigraphicae ſt. epigraphiae. S. 370 Z. 6 von unten l. eines ſt. eine. S. 318 Z. 6 war auf Ritſchl opuso. I 696, S. 332 Anm. 40 auf Ahrens Philol. 23, 206 ff. zu verweiſen. H. U.

Als ich im vorigen Hefte dieſer Zeitſchrift S. 378 Lesarten aus dem cod. Laurentianus plut. 60, 19 zu den in dem von H. Stephanus zuerſt herausgegebenen kleinen Tractat *περὶ τῆς τοῦ Νείλου ἀναβάσεως* befindlichen drei Tragiker-Fragmenten mittheilte, machte ich zugleich die Bemerkung, daß es nicht bekannt ſei, woher Stephanus dieſes Stück genommen habe. Dieſe iſt jedoch unrichtig. Es iſt mir nämlich entgangen, worauf Herr Prof. W. Dindorf mich aufmerkſam machen zu laſſen die Freundlichkeit gehabt hat, daß Stephanus dieſen Traktat aus dem cod. Laurentianus plut. 56, 1 veröffentlicht hat, wie dies kürzlich Val. Roſe in ſeinen Anecdota graeca et graecolatina I S. 9 ff. dargethan hat. Damit muß ich auch eine andere Behauptung von mir, daß der Text dieſer kleinen Abhandlung, wie wir ihn heute leſen, auf dem Pariſer Excerptencodex (2056 A) des Athenäus beruhe, als unrichtig zurücknehmen.

Bonn. J. K.

Bonn, Druck von C. Georgi.
(30. Mai 1868.)

Zu Alkman.

Das von Egger in Paris im Jahre 1863 aus einem ägyptischen Papyrus veröffentlichte Fragment des Alkman hat seitdem durch die Bemühungen ten Brink's und namentlich Bergk's [1]) an Lesbarkeit und Verständlichkeit schon bedeutend gewonnen; besonders hat der letztere in der 1867 erschienenen dritten Auflage des dritten Bandes seiner Sammlung der griechischen Lyriker [2]), indem er auch durch eine neue Pariser Veröffentlichung des Papyrus in lithographischer Wiedergabe [3]) unterstützt war, noch mehrere Stellen überzeugend hergestellt. Indessen war doch die Schwierigkeit der Aufgabe eine zu große, als daß dieselbe, zumal bei dem Fehlen des dringend zu wünschenden photographischen Faksimiles, auch von einem solchen Kenner der griechischen Lyriker vollständig hätte gelöst werden können. Sind doch nur in der mittelsten der drei Columnen, aus denen das Fragment besteht, die meisten Buchstaben lesbar, und dazu kommt der fast vollständige Verlust dieses Theils der griechischen Lyrik, so daß der Kreis von Vorstellungen und Ausdrücken, in dem sich Alkman bewegte und bewegen konnte, anderswoher nur in sehr geringem Maße zu ermitteln ist. Unter diesen Umständen ist es um so mehr zu verwundern, daß Bergk auch bei seinem neuesten Versuche jenes unschätzbare Hülfsmittel zur Restitution poetischer Texte, nämlich das Metrum, beinah gänzlich unbenutzt gelassen hat. Er sagt über diesen Punkt, daß das Gedicht nicht aus kleinen Strophen zusammengesetzt, sondern in freien Versmaßen verfaßt sei. Gewiß ist das erstere richtig; doch müßte, ehe wir das letztere annehmen, doch erst die Abwesenheit auch größerer Strophen festgestellt sein. Daß aber im Gegentheil solche größere Strophen wirklich vorhanden sind, und welches das Schema derselben ist, das zu zeigen soll die nächste Aufgabe dieses Aufsatzes sein.

1) S. ten Brink Philol. XXI p. 126 ff.; Bergk ebend. XXII p. 1 ff.
2) S. das. p. 824 ff. und 1378 ff.
3) Notices et extraits de manuscrits XVIII, 2 (Paris 1865) p. 416 ff., und dazu tab. L. Mir war anfangs dieses Faksimile selbst nicht zugänglich, jedoch stand mir außer der Transscription Bergks a. a. O. p. 1379, auch eine genaue Copie nach demselben für einen großen Theil des Fragments zu Gebote, die ich der Freundlichkeit des Hrn. Stud. W. Roscher in Leipzig verdanke. Später habe ich durch Hrn. Prof. Kirchhoff selbst noch Gelegenheit gehabt das Faks. zu vergleichen.

Nehmen wir von der beſterhaltenen zweiten Columne den zweiten Vers: ἔστι τις σιῶν τίσις, alſo einen katalektiſchen trochäiſchen Dimeter, ſo treffen wir daſſelbe Versmaß wieder im ſechszehnten: ἦ οὐχ (ſo Bergk) ὁρᾷς; ὁ μὲν κέλης. Zählen wir noch vierzehn Verſe weiter, ſo ſtimmt das Metrum des 30. ebenfalls: οὔτε γάρ τι πορφύρας. Auf der erſten Columne müßten nun der 22. und der 8. Vers entſprechen: wir finden wirklich als Schluß des erſteren (denn der Anfang der Verſe fehlt hier überall) .... τάτοι, und als ſolchen des letzteren .. ω τὸν ἀγρόταν. Die dritte Columne, die nach Egger einen Vers weniger als die andern, nämlich 33 enthält, iſt nach Bergk's Transſcription des Fakſimile denſelben an Zahl der Verſe gleich; aber mir ſcheint ganz unzweifelhaft Egger Recht zu haben, indem die bei Bergk den erſten Vers bildenden Reſte theils zu ſeinem zweiten, theils zu dem übergeſchriebenen Scholion gehören. Zählen wir alſo nach Egger, ſo haben wir V. 10 οὐ γὰρ ἃ .... νρας, und 24 ... σετωρσα ....; alſo anſcheinend, oder doch möglicherweiſe, wieder daſſelbe Metrum. — Der dritte Vers der zweiten Columne iſt nicht ganz lesbar; ten Brink und Bergk ergänzen unzweifelhaft richtig: ὁ δ' [ὅλ]βιος ὅστις εὔφρων. Mit dieſem Schema: ⏑ — ⏑⏑ — ⏑ — ⏑, ſtimmt der 17. Vers: Ἐνετικὸς ἃ δὲ χαίτα, allerdings nicht völlig; doch erklärt Bergk ſelbſt die Setzung eines Tribrachys an Stelle des kykliſchen Daktylus für nicht anſtößig. Alles übrige ſtimmt: II, 31 τόσος κόρος ὥςτ' ἀμύναι; I, 9 .. μέγαν Εὐρυτόν τε; 23 ... α δαίμων; III, 11 Ἀγησι[χόρα .....; denn III, 25 iſt faſt ganz zerſtört. — Die folgenden Verſe nun ſind wieder katalektiſche trochäiſche Dimeter: I, 4 ἁμέραν διαπλέκει; 18 τᾶς ἐμᾶς ἀνεψιᾶς; 32 οὔτε ποικίλος δράκων; I, 10 ... πώρω κλόνον; 24 ... φίλοις; III, 26 τ .. κυβερν .....; und die dann folgenden zeigen von neuem jenes logaödiſche Metrum: II, 19 Ἀγησιχόρας ἐπανθεῖ; 33 παγχρύσιος οὐδὲ μίτρα; III, 13 θώσσην ... παινει u. ſ. w.; denn die Ergänzung von II, 5 ἀκ[ήρυκ]τος ἐγὼν δ' ἀείδω, die ſich dieſem Metrum nicht fügt, paßt auch zum Sinne ſchlecht. — Dieſe ſelbe Verbindung des trochäiſchen Dimeters und des logaödiſchen Verſes wiederholt ſich dann noch zweimal, ohne daß irgendwo das Metrum nicht ſtimmte, ausgenommen III, 30 οἷα γαρ . αν .., wo indeß ſtatt des Zeichens der Länge auch etwas anderes zu leſen möglich iſt, ſo daß der Anfang eines trochäiſchen Dimeters herauskommt. Weiter folgt II, 10 οὔτε μωμάσθαι νιν ἃ κλεννὰ; aber 24 ἃ δὲ δευτέρα πεδ' ἀηδὼ τὸ εἶδος; I, 2 .. Λύκαισον ἐγ καμῶσιν ἀλέγω; 16 ... ρωπων ἐς ὠρανὸν ποτήσθω; III, 18 παρθένος .. ἄνω βέβαχα; 32 φθέγγεται δ ... Ξάνθω ροαισ ... Dieſer Vers iſt alſo ein trochäiſcher akatalektiſcher Trimeter; II, 10 iſt am Schluß ein bacchiſches Wort zu ergänzen und ſteht auch wirklich da; II, 24 muß ſtatt des unverſtändlichen ἀηδὼ ein kretiſches hergeſtellt werden; endlich iſt I, 30 zu leſen nicht ἔβα τῶν δαμοσιῶν,

ſondern ἔβα τῶν ὁᾶμος ἰῶν. — Daſſelbe Metrum hat auch der zehnte Vers: II, 11 οὐδ' ἀὼς ἐῇ δοκέει γὰρ εἶμεν αὐτά; 25 ἵππος ειβην.. κολαξδιος δραμεῖται; I, 3 ..Ἐναρ]σφόρον τε καὶ Σέβρον ποδώκη; 17 .. ρητων γάμων τὰν Ἀφροδίταν; 31 ...μαρμάρῳ μυλάκρῳ; III, 19 γλαὺξ ἐγὼ ... ωτι μαλλ..; 33 κύκνος ἀδο ... ω ξανθᾷ κομισκᾳ. Denn auch III, 4 und 5, die ſich ebenfalls dieſem Maße fügen müſſen, zeigen ihre Uebereinſtimmung wenigſtens durch ihre hervorragende Länge deutlich genug, wie dies auch bei den entſprechenden Verſen der erſten Columne der Fall iſt. Dagegen die beiden folgenden Verſe ſind überall bedeutend kürzer; wir haben in ihnen, wie das Lesbare mit vollkommener Sicherheit zeigt, akatalektiſche trochäiſche Dimeter, z. B. II, 26 f.: ταὶ πελειάδες γὰρ ἄμιν | ὀρθρίαι φᾶρος φεροίσαις. Ebenſo unzweifelhaft iſt der dreizehnte Vers ein akatalektiſcher daktyliſcher Tetrameter, welche Versart ſich ja auch ſonſt in Alkman's Fragmenten häufig findet. Die einzigen Verſe, die ſich nach Egger's Abſchrift dieſem Schema nicht zu fügen ſchienen, nämlich II, 14 und 28, ſtimmen nach der neueren Wiedergabe ebenfalls: .. γὸν ἀεθλοφόρον καναχά[πο]δα; νύκτα δι' ἀμβροσίαν ἄτε σήριον. — Endlich der vierzehnte Vers iſt ebenfalls daktyliſch; aber hier ergibt ſich doch eine kleine Differenz. II, 1 haben wir ἔργα πάσον κακὰ μησαμέναι, alſo einen tetrameter catalecticus in syllabam, und hiermit ſtimmt I, 7 ... τ' ἔξοχον ἡμισίων, und 21 .. ερογλεφάροι. Dagegen die Verſe II, 15 und 29 lauten logaödiſch aus: ... ὕπο]πετριδίων ὀνείρων; ἄστρον ἀνειρομέναι μάχονται. Es handelt ſich alſo um die Länge oder Kürze der vorletzten Sylbe.

Die trochäiſchen Verſe geſtatten an den geraden Stellen den Spondeus: οὔτε μωμάσθαι νιν ἃ κλεννὰ ⏑ — ⏑ (II, 10); ἐμπρεπὴς τὼς ὕπερ αἴ τις (II, 12); Ἀγιδὼ μαρτύρεται (II, 8); doch ſind namentlich die katalektiſchen meiſt in reinen Trochäen gehalten. Auflöſungen kommen vor I, 2 am Schluß des Trimeters: ἐγ καμῶσιν ἀλέγω; I, 32 am Schluß des akatalektiſchen Dimeters: ...εν Ἄϊδας, obwohl dort, wie uns das Scholion belehrt, Pamphilos Ἄϊδας verlangte, und am Anfang des katalektiſchen Dimeters II, 22: διαφράδαν τί τοι λέγω. Häufig ſind alſo dieſelben keineswegs. Die logaödiſchen Verſe haben die Anakruſis natürlich anceps: II, 3 ὁ δ' ὄλβιος; 19 Ἀγησιχόρας. In den Daktylen findet ſich ein Spondeus ſtatt des Daktylus im erſten Fuße I, 6: Εὐτείχη] τε ϝάνακτά τ' ἀρήϊον[4]), ſowie III, 22 an derſelben Stelle: ἐξ Ἀγησιχόρ[ας; auch III, 8 ſcheint mit Δαμά[τηρ angefangen zu haben. Der vierte Fuß des akatalektiſchen Verſes zeigt ſtets einen Daktylus, deſſen letzte Silbe natürlich nicht anceps iſt, auch nicht durch Poſition,

4) Daß der Vers ſo zu ergänzen, zeigt das Citat bei Cramer Anecd. Oxon. I, 159, 2.

wenn man den folgenden Vers hinzunimmt, lang werden, und ebensowenig mit demselben einen Hiatus bilden darf, falls nicht eben durch den anlautenden Vokal des zweiten Verses der auslautende des ersten verkürzt wird. Mit andern Worten, diese beiden daktylischen Reihen bilden nur einen einzigen Vers, und so verhält es sich auch in den übrigen Fragmenten Alkman's mit den akatalektischen Daktylen immer. Möglicherweise gilt das Gleiche auch für die akatalektischen trochäischen Dimeter, bei denen sich wenigstens das Gegentheil nicht nachweisen läßt. Sonst ist überall zwischen den einzelnen Versen Hiatus und syllaba anceps zulässig; für den katalektischen Dimeter haben wir Beispiele II, 2 *ἔστι τις αἰῶν τίσις | ὃ δ' ὄλβιος ὅστις εὔφρων*, und 22 f.: *διαφράδαν τί τοι λέγω | Ἀγησιχόρα μὲν αὔτα.*

Wo die Strophe anfängt und wo sie schließt, läßt sich, da weder Anfang noch Ende des Gedichts erhalten ist, natürlich nicht feststellen. Vor dem ersten katalektischen Trochäus findet sich in der zweiten Columne zweimal ein kleiner wagerechter Strich am Anfang der Zeile, bei welchem Egger an Strophenabtheilung dachte: da derselbe sich aber auch einmal vor dem ersten akatalektischen Dimeter findet und an allen drei Stellen ein neuer Satz anfängt, so versteht Bergk vielmehr Interpunktionszeichen, und mit Recht, wie die Vergleichung der Papyrus des Hypereides zeigt. Beginnen wir gleichwohl, um eins zu wählen, die Strophe hier, so ist das Gesammtschema derselben folgendes:

— ⏑ — ⏒ — ⏑ ⏓
⏑ — ⏑⏑ — ⏑ — ⏒ oder ⏑ ⏑⏑ ⏑ — ⏑ — ⏒
— ⏑ — ⏒ — ⏑ —
⏑ — ⏑⏑ — ⏑ — ⏒
— ⏑ — ⏒ — ⏑ —
⏑ — ⏑⏑ — ⏑ — ⏒
⏓ ⏑ — ⏒ — ⏑ —
⏒ — ⏑⏑ — ⏑ — ⏒
— ⏑ — ⏒ — ⏑ — ⏒ — ⏑ ⏓ ⏒
— ⏑ — ⏒ — ⏑ — ⏒ — ⏑ — ⏒
— ⏑ — ⏒ — ⏑ — ⏒
— ⏑ — ⏒ — ⏑ — ⏒
— ⏒⏒ — ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑
— ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑ — oder — ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑ — ⏒

Es ist auf diese Weise I, 1 der achte Vers der ersten Strophe, II, 1 der 14. der dritten, III, 1 der 6. der sechsten, III, 33 der zehnte der achten.

Durch die so erfolgte Feststellung des Metrums des Gedichts haben wir nun für unsere Vermuthungen, mögen dieselben das ganze Gedicht oder Einzelnes betreffen, einen sicheren Prüfstein gewonnen, sicher wenigstens insofern, als die negativen Resultate unumstößlich sind. So wird zunächst die Vermuthung ten Brinks, als hätten wir in dem Fragment nichts als eine Anthologie aus verschiedenen Gedichten Alkman's, entschieden widerlegt. Egger war der Ansicht, daß ein Rest

des von Pausanias (I, 41, 4) erwähnten Hymnus des A. auf die Dioskuren vorliege, und Bergk, indem er sich dieser Meinung anschließt, weist nun in seiner Ausgabe der Lyriker alle sonst bekannten Fragmente, die diesem Hymnus anzugehören schienen, demselben Gedichte zu. Indessen fehlt es für alle diese Vermuthungen doch gar zu sehr an sicheren Fundamenten. Was macht das denn aus, daß unser Fragment zufällig mit *Πωλυδεύκης* anfängt? Und wiederum, wer sagt uns, daß die von Herodian aus dem „zweiten Gedichte" citirten Verse: *Κάστωρ τε πώλων ὠκέων δματῆρες* u. s. w. (fr. 12 Bgk.) aus diesem Hymnus entnommen sind? Daß sie demselben Gedicht wie unser Fragment angehören, wird durch das Metrum mindestens nicht bestätigt; man müßte sie nicht ohne Zwang folgendermaßen abtheilen: — ⏑ — ⏑ — ⏑ — *Κάστωρ τε πώλων* | *ὠκέων δματῆρες ἱππό-ταισοφοὶ καὶ* | *Πωλυδεύκης κυδρὸς* — ⏑. Das siebzehnte Fragment Bergk's: *ἔπη τάδε καὶ μέλος Ἀλκμᾶν κτέ.*, wird von demselben lediglich um der Aehnlichkeit des Versmaßes willen, wie er sagt, dem Gedicht, aus dem unser Fragment stammt, zugeschrieben; aber ein solches Entsprechen des Metrums mangelt wenigstens im ersten Verse, wo das Metrum sein müßte ⏑ — ⏑⏑ — ⏑ — ⏑. — Will man über das gesammte Gedicht etwas vermuthen, so könnte man es höchstens mit einigem Grunde dem ersten Buche deshalb zuweisen, weil der Kampf des Herakles mit den Hippokoontiden, deren Namen in der ersten Columne aufgezählt werden, nach dem Scholiasten zum Clemens Alexandrinus [5]) von Alkman in diesem Buche behandelt war. Aber wie unsicher auch diese Vermuthung ist, leuchtet von selber ein.

Was nun die Restitution des Einzelnen anbelangt, so ist für den letzten Theil der ersten Columne, etwa von V. 18 an, sowie für den größten Theil der dritten eine solche einfach unmöglich, und auch Bergk hat daher seinen Versuch auf die zweite Columne und die Anfänge der beiden andern beschränkt. Viele von den einzelnen Vermuthungen der Gelehrten, die sich mit dem Fragment beschäftigt haben, und namentlich Bergk's, entsprechen wie dem Sinne so dem Metrum und sind mehr oder minder evident; aber nicht minder viele erweisen sich durch das letztere als unbestreitbar falsch. Ich will nun im Folgenden versuchen, mit Hülfe des nun festgestellten Versmaßes auch das Meinige zur Wiederherstellung beizutragen.

Uebergehen wir den Rest *Πωλυδεύκης* im ersten Verse, mit dem sich nichts machen läßt, so scheint mir der Anfang der ersten Columne folgende, oder ungefähr folgende Gestalt gehabt zu haben.

2 *Οὐκ ἐγὼν*] *Λίκαισον ἐγ καμιοῦσιν ἀλέγω,*
οὐδ' Ἐναρ]*σφόρον τε καὶ Σέβρον ποδώκη,*
Βωκόλο]*ν τε τὸν βιατάν,*
5 *Ἱππόθων*] *τε τὸν κορυστάν*
Εὐτείχη] *τε, ϝάνακτά τ' ἀρήϊον*

5) IV, 107 ed. Klotz; s. Bergk Frg. 15 p. 823.

Ἄλκιμον], ἐξοχον ἡμισίων.
καὶ στρατ]ῶ τὸν ἀγρέταν
Σκαῖον] μέγαν, Εὐρυτόν τε,
ἐσλὸν ἀν] πώρω κλόνον,
Ἄλκωνά] τε τὼς ἀρίστως
ἥρωας π]αρήσομες.

Bis hierher geht allem Anſcheine nach die Aufzählung der Söhne des Hippokoon. Von den Ergänzungen ſind die von V. 8. 10. 12 die von Bergk gefundenen, welche mir durchaus annehmlich ſcheinen; V. 6 iſt nach dem Citat ſchon von Egger ergänzt; in den übrigen Verſen aber werden die bisherigen Vermuthungen faſt durchweg vom Metrum zurückgewieſen. — V. 1 ſtelle ich οὐκ ἐγὼν Λύκαισον (V. καὶ σέ, Λύκαισ', ὤν) her mit Hülfe des Scholiaſten zu Pindar Ol. X, 15: ἀλέγων· ἑμινῶν. καὶ Ἀλκαῖος (zu emendiren Ἀλκμάν)· οὐκ ἐγὼ λύκον ἐν Μοίσαις ἀλέγω; denn die Identität der Verſe ſcheint mir unzweifelhaft. Daraus folgt weiter, daß V. 2 vor Ἔναρ]σφόρον noch οὐδ' einzuſetzen iſt. Uebrigens hat der Papyrus V. 1 keineswegs καμῶσιν, wie Bergk ſagt, ſondern das von Egger geleſene καμοῖσιν. — In den folgenden Verſen kommt es auf die paſſendſte Vertheilung der von Pauſanias und Apollodor überlieferten Namen der Hippokoontiden an; wir müſſen, um überhaupt ein Fundament zu haben, vorausſetzen, daß Alkman dieſe und keine andern gebrauchte[6]). Nun bedürfen wir V. 7 einen mit einem Vokale anlautenden daktyliſchen Namen, das letztere deshalb, weil mit dem zweiſilbigen Spondeus der Raum auf dem Papyrus nicht wohl gefüllt werden kann. Einen ſolchen aber haben wir nur in Ἄλκιμος bei Pauſanias, mit deſſen Einſetzung allerdings das anſcheinend deutliche ι des Fakſ. (ΤΕΞΟΧΟΝ) geopfert wird; aber dies ſcheint mir nicht allzugroßes Bedenken zu haben[7]). Dafür braucht dann V. 6 das ϝάναχτά τ' ἀρήϊον (den zurückgeworfenen Accent hat auch der Papyrus) nicht in ϝάν. ϝαρήιον mit Bergk geändert zu werden. — Einen mit Hülfe der Poſition ſpondeiſchen oder iambiſchen Namen verlangt V. 9; ein ſolcher iſt wieder nur Σκοῖος bei Apollodor, wenn man nicht von Δορκεύς bei Pauſanias den contrahirten Akkuſativ Δορκῆ (wie Ὀδυσσῆ Pind. Nem. 8, 26) vorzieht. — Das übrige ergibt ſich hiernach leicht; die Ergänzungen von V. 4 und 5 können natürlich auch umgetauſcht werden. Wir haben auf dieſe Weiſe zehn Namen, während Apollodor zwölf aufzählt; aber in den folgenden Verſen iſt für weitere kein Platz. Der Gedanke iſt: „den Lykaithos und die übrigen Hippokoontiden, welche beſiegt unter den Todten liegen, will ich nicht beſingen".

Die folgenden Verſe ſind dem Wortlaut nach keinenfalls mit

6) Λύκαισος V. 2 entſpricht dem Λυκάν des Apollodor.

7) Der wagerechte Strich kann auch Verbindungsſtrich ſein. Ueberhaupt iſt, bei der maßlos liederlichen Schrift des Papyrus, die Freiheit ſo oder ſo zu leſen hier viel ausgedehnter als z. B. bei Hypereides

Sicherheit herzuſtellen; indeſſen iſt es doch weſentlich, mindeſtens den Gedankengang noch weiter zu verfolgen. Wir haben die Reſte: ⏑ — ⏑ *αρ αἶσα πάντων* — ⏑ — *γεραιτάτοι* ⏑ — ⏑ *έδειλος ἀλκᾶ* (der mir deutlich ſcheinende Acutus wird von Egger nicht geleſen; das zweite *E* lieſt Bergk als *Σ*) — ⏑ — *ρωπων* (*ερωπων* Egger) *ες ωρανον ποτήσθω* — ⏑ — *ρητων γᾶμων* (der Schluß beider Wörter unſicher) *ταν αφροδῖταν*; im folgenden Verſe erkenne ich *'.ν.σσα* und am Ende *να*, die vorletzte Silbe hat einen Akutus. Bei V. 14 lieſt Egger das Scholion: *ὅτι τὸν πόρον εἴρηκε τὸν αὐτὸν τῷ ὑπὸ τοῦ Ἡσιόδου μεμυθευμένῳ χάει.* — Mit dem erſten Verſe ſcheint, da das *αρ* doch wohl als *γάρ* zu ergänzen iſt, eine Begründung des vorhergehenden Gedankens gegeben zu werden, und ich weiß nun keinen andern Sinn für dieſen und die folgenden Verſe zu ermitteln, als daß der Dichter auf die Macht des Schickſals hinwies, welches jene ſtolzen Helden und ebenſo auch den älteſten der Götter geſtürzt habe. Sodann aber kam er auf den Gegenſatz, auf das was er beſingen und preiſen will. Was freilich den Poros betrifft, ſo läßt ſich dieſer auch noch in einem andern Zuſammenhang angebracht denken, nämlich neben der *αἶσα* genannt und mit ihr verbunden. Alsdann läßt ſich auch der Pluralis *γεραιτάτοι* (gerade das *οι* ſcheint ſehr deutlich) beibehalten, welcher auf jene Weiſe, da einen andern Gott hineinzubringen die Beſchränktheit des Raumes nicht geſtattet, unumgänglich beſeitigt werden muß. Der letzteren Auffaſſung gemäß können des Dichters Worte ſo hergeſtellt werden:

κράτησε γ]ὰρ Αἶσα παντῶν
καὶ Πόρος,] γεραιτάτοι
σιῶν. — — —

Läßt man aber *γεραιτάτοι* fallen — denn die Autorität des Fakſimiles iſt ja keine ſo unbedingte — ſo kann man nach der erſtangeführten Auffaſſung der Stelle ſchreiben:

κράτησε γ]ὰρ Αἶσα παντῶν·
καὶ σιῶν] γεραιτάτῳ
Πόρῳ πέλ]ε δειλὸς ἀλκά.

Δειλός iſt freilich ſonſt immer dreigeſchlechtig; aber es iſt ja bekannt, daß die Dichter ſich zur Vermeidung des Hiatus vielfach Ausnahmen geſtattet haben, wie z. B. Homer *κλυτὸς Ἱπποδάμεια*, Heſiod *ἱερὸν ἀκτήν*, Theognis *ἀγλαὸς ἥβη*, Sophokles *κοινὸς ἀρσένων κλαγγά* ſagt [8]). Zu vergleichen iſt für den Sinn noch die Stelle im erſten Chorgeſang des Agamemnon: *οὐδ' ὅστις πάροιθεν ἦν μέγας παμμάχῳ θράσει βρύων οὐδὲ λέξεται πρὶν ὤν· ὅς τ' ἔπειτ' ἔφυ τριακτῆρος οἴχεται τυχών* [9]).

In den folgenden Verſen iſt von einer Hochzeit und von Aphro-

8) Hom. Il. 2, 742; Heſ. *Ἔργ.* 803; Theogn. 985; Soph. Trach. 206 f.
9) Aeſch. Agam. 167 ff.

dite die Rede, und man kann nun wieder über den Fortgang des Gedankens verschiedene Auffassungen haben. Der Dichter will jetzt etwas besingen, während er vorher gesagt wen er nicht besingen will: darauf weist Vers 16, den man ergänzen kann: *φᾶμις ἀνθ]ρώπων ἐς ὠρανὸν ποτήσθω*. Hatte er vorher von der Besiegung des Poros gesprochen, so konnte er jetzt auf den Sieger Zeus überspringen, gleichwie Aeschylos fortfährt: *Ζῆνα δέ τις προφρόνως ἐπινίκια κλάζων τεύξεται φρενῶν τὸ πᾶν*. Blieb er aber im früheren Gedankenkreise, so muß man an die Hochzeit des Bezwingers der Hippokoontiden, des Herakles, mit der Hebe denken; denn im Olymp scheint die Scene auch nach V. 20 zu sein, dessen Ende lautet: *Χάρ]ιτες δὲ Διὸς δόμον*. Ueber V. 17 f. enthalte ich mich jeder Vermuthung; nur scheint in dem letzteren *ἄνασσαν*, als Epitheton zu *Ἀφροδίταν*, gestanden zu haben.

V. 30 ff.: *ἔβα τῶν δᾶμος ἰῷ* (oder *ἰῶν*) .... *μαρμάρῳ μυλάκρῳ* . . . *εν Ἄϊδας*, ist wieder von einem Kampfe die Rede; wegen des *ἰῷ* zumal könnte man geneigt sein, auch hier an Herakles zu denken. Es werden Frevler in diesem Kampfe gestraft, wie wir deutlich V. 34 Col. II, 1 lesen: *ἄλαστα δὲ ἔργα πάσον κακὰ μησαμένοι*. Bergk freilich, wie auch Egger, findet hier *μησαμέν αι*, was nach dem Faksimile kaum richtig sein kann, und denkt daher an die Töchter des Tyndareos; aber was erlitten denn die, außer Klytaemnestra, so schreckliches, und wie kann ein solcher Gedankensprung innerhalb des einen kurzen Verses 33 vollzogen sein? Uebrigens gehört *ἔργα* nicht zu *ἄλαστα*, sondern zu *κακά*, und das . . *πον* V. 34 ließe sich leicht *πότμον ἐπέσ]πον* ergänzen. Nun ist Sinn und Zusammenhang der folgenden Verse klar:

— — *ἄλαστα δὲ*
ἔργα πάσον κακὰ μησαμένοι.
ἔστι τις σιῶν τίσις·
ὁ δ' [ὄλ]βιος ὅστις εὔφρων
ἀμέραν [δι]απλέκει
ακ . . τος. ἐγὼν δ' ἀείδω κτέ.

Nur V. 5 macht hier Schwierigkeiten, nachdem *ὄλβιος* von ten Brink, *διαπλέκει* von Bergk gefunden ist; denn *ἀκήρυκτος*, was dort Egger liest, stimmt weder zum Metrum noch zum Sinn. In meiner Copie sind *K* und *O C* deutlich, weniger *T*, noch weniger *A*, das übrige, von dem auch Bergk im Faksimile nur noch *H* findet, ist gar nicht zu erkennen. *Ἄκλαυστος* genügt den Zügen sowie dem Metrum völlig und auch dem Sinne leidlich; vgl. die Stelle der Odyssee[10]): *οὐδὲ σέ φημι δὴν ἄκλαυτον ἔσεσθαι, ἐπὴν εὖ πάντα πύθηαι*. Das Gewicht ruht' in der Sentenz auf dem *ἀμέραν*, wie Pindar[11]) sagt: *τὸ δ' ἀεὶ παράμερον ἑσλὸν ὕπατον ἔρχεται παντὶ βροτῷ*.

10) Od. IV, 493 f.
11) Pind. Ol. I, 99.

Hiermit hat sich nun der Dichter den Weg zu einem ganz neuen Thema gebahnt, nämlich zu der Verherrlichung einzelner Jungfrauen des Chors. Es ist klar, daß im Folgenden nicht der ganze Chor singen kann, sondern immer nur einzelne; denn das Lob kann doch nicht von der Gepriesenen mit ausgehen, und außerdem ist ein gewisser Gegensatz der Ansichten unverkennbar. Dieser Theil nun scheint mir folgendermaßen zu lesen zu sein:

5 — — ἐγὼν δ' ἀείδω
Ἀγιδ[ώ]· τὸ φῶς ὁρῶ
ὥς]τ' Ἄλιον, ὅνπερ ἅμιν
Ἀγιδ[ὼ μ]αρτύρεται,
φ[αί]ν[ο]ντ'.
ἡ β'. ἐμὲ δ' οὔτ' ἐπαινὲν
10 οὔτε μωμέσθαι νιν ἁ κλεννὰ χορ[αγ]ὸς
οὐδ' Α[ὐ]ὼς ἐῇ· δοκέει γὰρ ἤμεν αὐτά,
ἐμπρεπὴς τὼς ᾧπερ αἴ [τ]ις
ἐν βοτ[ο]ῖς στάσειεν ἵππον
πα]γὸν [ἀ]εθλοφόρον κανα[χά]ποδα,
15 παῖδ' ὑπο]πετριδίων ὀνείρων.
ἡ γ'. ἢ ο]ὐχ ὁρῇς; ὁ μὲν κέλης
Ἐνετικός· ἁ δὲ χαίτα
τᾶς ἐμᾶς ἀνεψιᾶς
Ἀγησιχόρας ἐπανθεῖ
20 χ]ρυσὸς [ὡ]ς ἀκήρατος,
τό τ' ἀργύριον πρόσωπον.
ἡ δ'. διαφράδαν τί τοι λέγω;
Ἀγησιχόρα μὲν αὔτα,
ἁ δὲ δευτέρα πεδ' Ἀγιδῷ τὸ εἶδος
25 ἵππος — ⏓ — ⏑ — ⏓ — δραμεῖται.

V. 5 liest Egger ρεύγάλιον; Bergk transskribirt *P .'. ΓΑΛΙΟΝ*, und fügt hinzu, daß die unleserlichen Buchstaben sicher nicht ευ seien; man könne den zweiten als *Ω*, den dritten als *Σ*, den vierten auch als *T* lesen. Also ὥςτε, wozu der Accent stimmt; den Schnörkel am Anfang, der wie ein *P* aussieht, kann man als Spiritus asper deuten. Uebrigens scheint mir viel eher die dorische Form ᾧτε dagestanden zu haben, wie wir unten V. 12 deutlich lesen *ΩΙ'ΠΕΡ* [12]). Der Sinn ist: Ich sehe das Licht, nämlich das von der Agido ausgehende, scheinen dem Helios gleich, welchen uns ja Agido als Zeugen anzurufen pflegt — welches letztere eine persönliche Neckerei zu sein scheint, auf eine individuelle Betheuerungsweise der Agido bezüglich. Bergk liest hier: τὸ φῶς ὄρω|ρ' εὐϝάλιον ὅνπερ (Nom. gen. neutr.) ἅμιν Ἀ. μαρτύρεται. — V. 9 am Anfang sind *Φ* und das erste *N*, sowie der Acutus dazwischen, vollkommen deutlich; sehr wenig das zweite *N*; zwischen dem ersten und dem *Φ* findet Egger *AE*, Bergk *H*.

12) Vgl. Bergk Philol. a. O. p. 8.

Der letztere stellt hier den Namen der, nach Pausanias, bei den Lakedämoniern verehrten und auch von Alkman erwähnten Charis Phaenna her, *Φήνα* mit dorischer Contraktion, namentlich auch weil im folgenden Verse das *κλεννα* ihm auf die andere lakonische Charis, die Kleta, zu weisen scheint. Indessen ist das letztere entschieden irrthümlich, und um nicht bei dem jetzt schon hinreichend großen Bilderreichthum ein neues ganz verschiedenes Bild hinzuzufügen, ziehe ich vor eine Form des Verbums *φαίνω* (*AI* scheint mir fast noch eher als *H* dazustehen) hier einzusetzen. Man erwartete nach der Construktion *φαῖνον*, aber hiergegen sprechen Metrum und Accent, und man müßte *φαίνοντ'*, an *Ἄλιον* assimilirt, herstellen. Oder sagten die Dorier *φαίνον* wie *παίδες*. — V. 10 *χοραγός* ist von Egger und Bergk für Scholion gehalten; aber es schließt sich dies Wort unmittelbar in derselben Größe der Buchstaben an, und das Metrum fordert noch drei Silben. *Νιν* geht auf *Ἀγιδώ*; die Jungfrau sagt, daß ihr die Schönheit der Chorführerin die der Agido nicht zu loben, allerdings auch nicht zu tadeln gestatte; durch den Zusatz *οὐδ' Ἀὼς* wird die erstere, gleichwie Agido mit Helios, mit der Eos verglichen. Hierauf beziehe ich auch das was folgt: „sie scheint die Eos selber zu sein"; obwohl man auch *αὔτα* lesen und diese Worte mit dem *ἐμπρεπής* u. s. w. eng verbinden kann. Noch bemerke ich, daß der Papyrus V. 10 mir sehr deutlich *μωμέσθαι* zu haben scheint, von *μωμέομαι* wie *ἐπαινέν* V. 9 gebildet; Bergk liest *μωμάσθαι*[13]). Auch V. 11 lese ich nicht wie Bergk *OYΔEAΩΣ*, sondern *OYΔAYΩΣ*; vom Y ist nur der untere Strich verschwunden, und unten V. 29 haben wir deutlich *αὐειρομέναι*. — *Τις* V. 12, *καναχάποδα* 14 hat Bergk hergestellt, und derselbe bringt für den Anfang des letzteren Verses die Vermuthung *παγὸν* vor, die ihm selbst sehr zweifelhaft, mir fast evident scheint. Denn nicht nur erkenne ich deutlich *FON*, sondern auch für *ΠA* stimmt wenigstens der Raum, der Gravis und das Längezeichen über der Silbe, und dazu hat Homer zweimal ganz dieselbe Verbindung *ἵππους πηγοὺς ἀθλοφόρους*[14]). Wie sehr aber diese Dichter den Homer benutzten, ist bekannt genug; haben wir doch auch V. 28 *νύκτα δι' ἀμβροσίαν*. Was V. 13 betrifft, so las Egger *ἐν βατοις*; Bergk erkennt *EN BΘTAIC*; ich glaube, daß wenig anderes übrig bleibt als *ἐν βοτοῖς* herzustellen, so daß der *ἵππος ἀεθλοφόρος* zu einer gewöhnlichen Schaar weidender Rosse in Gegensatz gebracht wird. V. 15 ist *ὑπο]πετριδίων* (d. i. *ὑποπτέρων*, vgl. Bergk) gesichert; am Anfang findet Egger ein *Π*, Bergk an erster Stelle nichts, an

13) Vgl. *μωμεῦνται* bei Theognis 369. Bergk beruft sich für seine Lesung auf das *A* in *ἐμᾶς* V. 18; die Strenge des Dialekts, welcher die Contraktion in *η* verlangte, ist übrigens nach seiner eignen Bemerkung dabei nicht gewahrt.

14) Il. 9, 124 und 266.

dritter ein Y, dann einen leeren Raum für einen Buchstaben und weiter das Y von ὑποπ., wonach er glaubt, daß παῦε geschrieben gewesen sei. Dies wäre denn ein Verweis der Redenden an sich selbst, oder einer andern Jungfrau an die welche zuletzt gesprochen; aber einmal wäre hierfür ein anderes Epitheton besser am Platze, und dann stimmt das Folgende nicht recht: ἦ οὐχ ὁρῇς; ὁ μὲν κέλης Ἐνετικός, wo ja das eben getadelte Bild wiederkehren würde. Endlich aber, wozu ein solcher Tadel, und mit welchem Rechte? Wenn dagegen das herrliche Roß παῖς ὀνείρων heißt (Parallelen weiß ich nicht, aber man kann sie für Alkman auch nicht unbedingt verlangen), so liegt der Vergleichungspunkt erstlich in der Schnelligkeit (daher ὑποπετρ.), zweitens in der wunderbaren Schönheit, wozu auch das Scholion paßt: ὅτι τὰ θαυμαστὰ καὶ τερατώδη (dies lese ich ziemlich deutlich) [οἱ ποιηταὶ εἰώθασι??] τοῖς ὀνείροις προσάπτειν. — Von V. 16 ist wieder der Anfang unleserlich; Bergk vermuthet mit Evidenz ἦ οὐχ ὁρῇς, doch steht das *I* im Papyrus nach den Copien nicht, und ἦ mit Gravis scheint mir sinngemäßer. In diesen Versen wird nun eine dritte Jungfrau, die Agesichora, eingeführt, von der Sprecherin als ihre Anverwandte bezeichnet; es ist also klar, daß hier nur einer spricht. Allerdings liegt recht nahe zu meinen, daß Ἀγησι-χόρα und ἀ χορ-αγός V. 10 ein und dieselbe Person seien; aber dann müßte, sollte man denken, auch die vierte Jungfrau wieder dieselbe mit der Agido sein, und dies anzunehmen ist offenbar unmöglich, da V. 24, wie auch Hr. Studiosus Roscher vermuthet, für das dem Sinn und Metrum gleicherweise widerstrebende (ἁ δὲ δευτέρα) πεδ' ἀηδόφ offenbar πεδ' Ἀγιδῶ zu lesen ist. Also steht etwa der Chor in zwei Reihen, an deren Spitze die χοραγός und Agido; Agesichora ist zweite nach der Chorführerin. — V. 21 will Bergk τὸ ϝαργύριον πρόσωπον ändern und dies als Akkusativ mit ἐπανθεῖ verbinden; aber das Digamma von ἄργυρος ist doch erst besser zu belegen. Den folgenden Vers: διαφράδαν τί τοι λέγω, fasse ich mit Bergk als Frage; aber das τί muß Indefinitum sein, nicht wie jener will, Interrogativum. Für V. 25 (ἵππος[*EI*]*BHN* . . *KOΛΑΞΔIOC* δραμεῖται) weiß ich keine einigermaßen sichere Restitution; aber daß κῶλαξ Διὸς nicht zu lesen ist leidet kaum Zweifel. Unter den unverständlichen Buchstaben sind *EI* ganz undeutlich; es kann *AI* oder *H* ebensogut dagestanden haben; *Δ* kann man auch als *A* lesen, und besonders zweifelhaft sind mir auch *K* und *Ξ*. Für den Sinn kommt es darauf an sich von dem oben betreffs der χοραγός gebrauchten Bilde möglichst zu entfernen; denn die Wiederholung ist so schon störend. Uebrigens ist der Vers mit einem χ bezeichnet.

Der Schluß der Columne ist leidlich lesbar; aber das Verständniß nichtsdestoweniger besonders schwer. Ich lese:

Ταὶ πελειάδες γὰρ ἄμιν
Ὀρθίᾳ φᾶρος φεροίσαις

νύκτα δι' ἀμβροσίαν ἄτε σήριον
ἄστρον αἰειρομέναι μάχονται.
Οὔτε γάρ τι πορφύρας
τόσσος κόρος ὥστ' ἀμύναι,
οὔτε ποικίλος δράκων
παγχρύσιος, οὐδὲ μίτρα
Λυδία νεανίδων
III, 1 τ]ᾶν — ⏑ ⏑ — ἄγαλμα, κτέ.

Da das οὐδὲ sich in der dritten Columne noch viermal wiederholt, so sieht man, daß die begonnene Aufzählung von Schmuckgegenständen noch weiter fortgeht. Um nun hier zu beginnen, so wird V. 30 f. vom Scholiasten zur Ilias *E* 266 citirt und erklärt: ἀμύνεσθαι habe nach Aristophanes auch schlechtweg den Sinn von ἀμείψασθαι, wofür eben Alkman's Verse als Beleg angeführt werden. Hiernach übersetzt denn Bergk: purpurearum vestium non tanta est copia ut mutare liceat. Aber wenn ἀμύνεσθαι gleich ἀμείβεσθαι gebraucht werden soll, so kann man das letztere doch nicht anders als im Sinne von „vergelten, erwidern" verstehen, wie denn Suidas sich für die gleiche Erklärung von ἀμύν. auf Thuc. I, 42 beruft: τοῖς ὁμοίοις ἡμᾶς ἀμύνεσθαι. Darnach scheint mir der Gedanke vielmehr der zu sein: es gibt keinen solchen Ueberfluß an Purpur, daß derselbe die natürliche Schönheit der Gepriesenen ersetzen könne. Hierzu paßt es, wenn dann noch eine lange Reihe Schmucksachen aufgezählt werden, die nämlich ebensowenig dazu im Stande sind. Dieser Gedanke bleibt also im Zusammenhange mit dem ersten Theile der Columne, und folglich dürfen sich auch V. 26—29 nicht allzuweit davon entfernen. Unter den πελειάδες 26 versteht das Scholion die gepriesenen Jungfrauen: ὅτι τὴν ... Ζ — (so liest Bergk, Egger Ἰαζὼ) καὶ Ἀγησιχόραν περιστεραῖς ἐικάζουσιν; also wird πελειάς in seinem eigentlichen Sinn gefaßt, und das Bild ist ja weder ungewöhnlich noch unpassend: αἱ δὲ βάτην τρήρωσι πελειάσιν ἴθμαθ' ὁμοῖαι [15]). Es müssen die zuletzt gelobten sein, also Agesichora und ἢ μετ' Ἀγιδώ, deren von Alkman irgendwo genannter Name in dem unleserlichen Worte des Scholions enthalten ist. V. 28 wird nun noch ein neues Bild eingeführt: νύκτα δι' ἀμβροσίαν ἄτε σήριον ἄστρον αἰειρομέναι; denn so hat überzeugend Bergk hergestellt. Νύκτα δι' ἀμβρ. gehört mit zum Bilde, wie in dem von Bergk angeführten Verse des Ibykos: φλεγέθων ἅπερ κατὰ νύκτα μακρὰν σείρια παμφανόωντα. Also kann Alkman bei den πελειάδες auch zugleich an die Tauben am Himmel, die Plejaden, gedacht haben. Wenn nun mit V. 26 eine neue Person als redend gedacht wird, etwa die χοραγός oder Agido, und bei dem μάχεσθαι ein Wettstreit verstanden, so ist der Zusammenhang gewahrt und alles klar bis auf V. 27, wo die Art des

15) Il. V, 778.

Wettstreites näher bezeichnet wird. Der Papyrus hat hier ορθρίαι φᾶρος; aber unten haben wir das Scholion: ορθιαι φαρος (übergeschrieben ἄροτρον) σωσιφανης αροτρον; aus welchem Bergk das anscheinend besser passende Ὀρθία entnimmt. Was φαρος betrifft, so sehen wir, daß die alten Grammatiker uneins waren, ob φᾶρος das Gewand, oder φάρος der Pflug zu verstehen sei, worauf auch das dem Verse vorgesetzte χ hinweist. Das erstere scheint uns passender; aber wir müssen uns gestehen, daß was den Alten unklar war, von uns, bei einem solchen Fragment wenigstens, kaum sicher entschieden werden kann, und daß eine genauere Kenntniß der Lakonischen Alterthümer zum Verständniß dieses Verses unbedingt nöthig wäre.

In der dritten Columne ist eine durchgängige Herstellung geradezu unmöglich; auch die Verfolgung des Gedankens muß schon nach wenigen Versen abbrechen. Wir haben von V. 1—3 die Reste: *ΙΑΝΟΙ . . . . . ΑΡ(Ω)Ν ἄγαλμα | οὐδὲ Π . . ΑΝΝΙΟΣ κόμαι | ἀλλ' οὐ[δὲ] '. . . . . Ε'. ΔΗΣ*; doch ist V. 1 das zweite *Α* und V. 2 das *Π* sowie *ΑΝ* und *ΟΣ* äußerst undeutlich. Bergk's Restitutionen *Οἰανθιάδων* V. 1 und *γύννιος* V. 2 stimmen nicht zum Raume; man könnte dort, mit Verwandelung des ersten *Ι* in *Τ*, *τᾶν οἰ]κοτρόφ]ων* schreiben, was jedenfalls zum Sinne und auch zu den lesbaren Zügen vollständig paßt. Man vergleiche *οἰκοριᾶν ἑταιρᾶν* bei Pindar, im Gegensatze zu der den lakonischen Jungfrauen in ihrer Lebensweise einigermaßen ähnlichen Kyrene[16]). V. 2 wird ein Adjektiv wie *πλόχμιοι* gestanden haben, welches Wort allerdings sonst nicht vorkommt und den Raum noch nicht völlig zu füllen, auch den lesbaren Zügen nicht recht zu entsprechen scheint; man könnte den homerischen Vers zur Vergleichung heranziehen: *πλοχμοί θ' οἱ χρυσῷ τε καὶ ἀργύρῳ ἐσφήκωντο*[17]). Dazu paßte V. 3, wo zunächst Bergk wohl evident *εὐειδής* schreibt, die Ergänzung *κάλυξ*: *ἀλλ' οὐ[δὲ κάλυξ] εὐειδής*; Accente und Raum stimmen durchaus, und Hesychios erklärt das Wort: — — *καὶ ἡ χρυσῆ σῦριγξ ἢ τοὺς πλοκάμους περιέχουσα.* — Sind nun schon diese Ergänzungen äußerst unsicher, so weiß ich über die folgenden Verse vollends gar nichts bestimmteres zu sagen. In dem langen Verse 5, der wieder mit *οὐδὲ* anhebt, wird endlich ein Prädikat zu soviel Subjekten gestanden haben; im folgenden haben wir denselben Anfang, aber das lesbare Verbum *φασεῖς* am Ende scheint eine Veränderung der Construktion bei übrigens fortgesetzter Aufzählung zu zeigen. — Weiterhin sind überall einzelne Worte zu lesen oder mit Sicherheit herzustellen, wie denn *Ἀγησιχόρα* noch zweimal und *Ἀγιδώ* noch einmal vorkommt; aber in Gedanken und Zusammenhang vermag ich hier nicht weiter einzudringen. Nur daß am Schluß der Columne offenbar von

16) Pind. Pyth. IX, 19.
17) Il. XVII, 52.

dem lieblichen Gesang einer der Jungfrauen die Rede ist: V. 28 f. ἃ δὲ τὰν Σηρ[ηνίδων] (so ergänzt Bergk) ἀοιδοτέραν . . . ., und dann 32 f.: φθέγγεται δ' . . . Ξάνθω ῥοαῖσ[ι] | κύκνος ἀδο.... ω ξανθᾷ χορίσκᾳ. Man kann diese letzten Verse etwa so ergänzen:

φθέγγεται δ' [οὐδ' ἀμφὶ ταῖς] Ξάνθω ῥοαῖσ[ι
κύκνος ἀδο[νίς θ' ἑμ]ῶ ξανθᾷ χορίσκᾳ.

Ἀδονίς, contrahirt aus ἀηδονίς, steht bei Moschos Ἐπιτάφ. Βίωνος 43; ὁμῶ, dorisch für ὁμοῦ, würde besagen: Schwan und Nachtigall wagen es nicht zusammen mit ihr zu singen. Wenn Egger und Bergk am Schluß κομισκαι lesen, so finde ich das *M* durchaus nicht in den Zügen der Handschrift wieder; ein *P* kann nach dem Raum viel eher dagestanden haben.

Zum Schluß noch eine Bemerkung. Ich bin völlig überzeugt, daß von den oben aufgestellten Vermuthungen ein großer Theil das Richtige nicht trifft, während doch entschieden noch mehr ermittelt werden kann. Die Aufgabe muß, soweit sie lösbar ist, durch das Zusammenwirken Vieler gelöst werden; also schließe ich mit dem homerischen Verse:

Ὦ φίλοι, οὐ γὰρ ἐγὼ τανύω, λαβέτω δὲ καὶ ἄλλος.

Naumburg a. S. F. Blaß.

Die Gesetze der Plautinischen Prosodie.

In der Sprache so gut wie in der Natur gibt es Fälle, wo das Thatsächliche sicher steht, über den Grund desselben aber Dunkel und Ungewißheit herrscht. Die Wissenschaft wird sich alsdann nie mit der bloßen Anerkennung des Thatbestandes begnügen, sie wird, durch ihr innerstes Wesen getrieben, dem Grund der Erscheinung nachspüren, und nach einem solchen um so mehr ringen müssen, als durch ihn in der Regel der Umfang des Thatbestandes selbst hinwiederum theils verengt theils erweitert wird. Das tritt besonders einleuchtend hervor in der Untersuchung über gewisse prosodische Eigenthümlichkeiten der älteren lateinischen Poesie. Daß Plautus und Terenz manchmal zwei Sylben, welche der gewöhnlichen Prosodie nach den Umfang von drei Zeiten hatten, zweizeitig gebrauchten, das ist im Allgemeinen längst jedem Zweifel entrückt. Aber in der Erklärung dieser Erscheinung gehen die Meinungen weit auseinander, und je nach dem sich der Einzelne dieser oder jener Erklärung anschließt, wird seine Entscheidung in zweifelhaften Fällen verschieden ausfallen. Wer sich z. B. mit der Annahme einer unbeschränkten Synkope bei Plautus abfinden läßt, der wird sich selbst in dem Verse (Persa 169)

Nimis tándem me quidem pro barda pro rústĭca reor habitam
esse aps te

mit A. Spengel bei der überlieferten Lesart beruhigen statt das einzig hübsche von Usener gefundene rulla zu billigen; wer hingegen den Grund des Ausfalls eines Vokals in der Natur der liquida sucht, der wird umgekehrt mit Ritschl selbst an dem anapästischen Octonar im Stichus (v. 311)

Somnóne operam datis? experiar, fores án cubiti ac pĕdes
plus valeant

Anstoß nehmen.

Ritschl hat in seinen epochemachenden Prolegomena zuerst die ganze Frage in das richtige Geleise gebracht, indem er die vagen Vorstellungen von Positionsvernachlässigung und willkührlicher Kürzung abwies und die Plautinischen Freiheiten in enge Grenzen bannte. Aber er zog die Schranken so eng, daß ohne gewaltsame Aenderungen

an sonst unverdächtigen Stellen nicht durchzukommen war, und ist mit dem famosen Ausspruch 'rationem quaeris? experientiam oppono' über einen wichtigen Theil seiner Aufgabe hinweggegangen. So hat denn nicht bloß Fleckeisen in seiner inhaltsreichen Recension der Ritschl'schen Plautusausgabe in Jahns Jahrb. Bd. 60 und 61 unter neuen Gesichtspunkten viele jener verbannten Freiheiten wieder in Schutz genommen, sondern versuchte sogar Corssen in seinem von der Berliner Akademie gekrönten Werke 'Aussprache, Vokalismus und Betonung der lat. Spr.' die Eck- und Grundsteine jener Theorie wieder einzureißen; und so sehr strebt nun einmal der Mensch nach einer Erklärung der Thatsachen, daß Corssens Begründung der prosodischen Freiheiten durch die Lehre vom Hochton einen weit größeren Anklang fand, als man nach Ritschls Deduktionen hätte erwarten sollen. Ja Ritschl selbst ist namentlich durch seine fortgesetzten, gerade für dieses Feld so fruchtbaren epigraphischen Studien an der Richtigkeit seiner eigenen Theorie irre geworden und hat freimüthig viele seiner früheren Aufstellungen später in diesen Blättern Bd. XIV S. 395 ff. wieder zurückgenommen; und ein Schüler Ritschls, W. Wagner, stellt in seiner Introduction zur Aulularia die Kürzung des as und is in bonas und malis als feste Thatsache hin, ohne auch nur die Möglichkeit einer Ausstoßung des ersten Vokals jener Wörter gelten zu lassen. Da aber für jede der entgegengesetzten Meinungen gewichtige Gründe sprechen, so schwanken viele in ihrem Urtheil hin und her, und ist so eine Unsicherheit in die Plautinische Prosodie gekommen, die namentlich den Anfänger geradezu verwirren muß. Denn kaum hat er sein Mundwerk so zurechtgestellt, daß er einigermaßen căput dĕcent u. a. einsylbig aussprechen kann, so muß er wieder in anderen Abhandlungen bonīs manŭ vitī (so Lorenz zur Mostell. 204) pretī (so Brix zu Trin. 257) und andere prosodische Wunderdinge lesen. Es dürfte daher wohl am Orte sein die ganze Frage nochmals einer Prüfung zu unterziehen und den Versuch zu wagen, ob man nicht durch genaue Abwägung der gegenseitigen Gründe und gleichsam durch Confrontirung der verschiedenen Meinungen ins Reine kommen könne. Trotz der Schwierigkeit der Sache und der Menge der einschlägigen Fälle wird es möglich sein die Sache in Kürze abzuthun, eben weil durch die bisher geführten Untersuchungen das Material in Fülle herbeigeschafft und damit an vielen Stellen der Zweifel an der Richtigkeit der Ueberlieferung gehoben ist, der zur Zeit, wo Ritschl seine Prolegomena schrieb, noch seine Berechtigung hatte.

Von der Auffassung Gepperts, daß Plautus in iambischen und trochäischen Versen statt eines Daktylus auch einen Cretikus und statt des auf der ersten Sylbe betonten Tribrachys auch den Amphibrachys und den Bacchius zugelassen habe, darf ich wohl füglich ganz absehen. Wer solche Dinge ausspricht und trotz der tauben Ohren fast aller Mitforscher wiederholt, der steht eben ganz auf dem Standpunkt jener

alten Grammatiker, welche annahmen, daß Plautus und Terenz keine Verse, sondern reine Prosa geschrieben haben. Auch ist das, was Geppert vorbringt, keine Erklärung der Sache, vielmehr spricht er nur dasjenige, was sich in der Schrift äußerlich dem Auge bietet, in Worten aus und dieses obendrein bei einem Dichter, der seine Verse nicht zum Lesen, sondern zum lebendigen Vortrag bestimmt hatte. Wir halten uns also nicht länger bei einer Theorie auf, die uns sagt, daß in dem Verse (Trin. 1038)

Strénuos praeterire more fít. Ch. nequam morem quidem.

im Anfang ein kretisches Wort stehe, oder daß in dem Septenar (Trin. 353)

Deúm virtute habemus et qui nósmet utamur, pater

die drei ersten Sylben einen Bacchius bilden. Das haben wir schon auf den Schulbänken gelernt, und wenn uns keine weiteren Aufschlüsse geboten werden, so verzichten wir lieber auf jede Skandirung Plautinischer Verse.

Einen wirklichen Versuch zur Erklärung machten hingegen diejenigen, welche von Plautus und den älteren scenischen Dichtern behaupteten, daß sie sich noch nicht die später giltigen Regeln über Positionsverlängerung zur maßgebenden Richtschnur gesetzt hätten. Für diese Aufstellung scheint nicht wenig der Umstand zu sprechen, daß jene Dichter im Gegensatz zu den späteren nie eine Sylbe mit kurzem Vokal, auf den muta cum liquida folgte, als eine Länge im Verse behandelten. Denn wenn in diesen Fällen die Verbindung zweier Consonanten gar keine Kraft auf die Umgestaltung der Quantität der Sylbe ausübt, warum, so möchte man schließen, sollte nicht auch der Verbindung von liquida cum muta oder von muta cum muta bei den älteren Comikern ein geringerer Einfluß als bei den jüngeren Dichtern zustehen? Noch schwerer aber fällt für jene Hypothese das in die Wagschale, daß die lateinische Sprache überhaupt auf Positionslänge wenig Rücksicht nahm. So sieht der Grammatiker Diomedes an der lehrreichen Stelle, wo er von dem passenden Satzschluß handelt, ganz von der durch Position bewirkten Aenderung der Sylbenquantität ab, und bezeichnet z. B. p. 469 K. esse pro als einen Anapäst, res est als einen Trochäus und impetu (so muß nach A M statt des von Keil aufgenommenen impetus gelesen werden) fecit als die Verbindung eines Anapästen mit einem Trochäus. Daß aber auch in der älteren Zeit sich die Sache nicht viel anders verhielt, ersieht man aus der Weise der Betonung, wie sie sich durch verschiedene Thatsachen feststellen läßt. Denn wenn Festus eine vulgäre, von Fleckeisen auch für den Plautus ausgenutzte Form festram erwähnt, so setzt die Entstehung derselben eine alte Betonung fénestram voraus, da bei der gewöhnlichen Betonung die zweite Sylbe hinlänglich gegen den Ausfall gesichert gewesen wäre; und ebenso führen aus dem gleichen Grund die von Plautus oft gebrauchten Nebenformen des Per-

sektes dixti accepsti iusti occlusti avexti auf eine ursprüngliche Accentuation díxisti accépisti etc., da es ganz unwahrscheinlich ist, daß jene Formen nicht durch Synkope, sondern durch unmittelbare Anfügung des Hülfsverbums sti, wie etwa des sim in faxim, entstanden seien.

Läßt sich so von vornherein die Annahme von einer Positionsvernachlässigung bei Plautus recht wohl hören, so zeigt doch sofort eine nähere Untersuchung des Thatbestandes, daß jene Freiheit auf bestimmte Fälle eingeschränkt war und daß also noch andere bestimmende Gründe mitwirken mußten, die zu entwickeln und festzustellen unsere Aufgabe ist. Zunächst nun finden wir die Regeln über Positionsverlängerung verletzt, wenn der erste der Consonanten ein Wort schloß und in Folge dieser Stellung eine dumpfe schwache Aussprache hatte. Vor allem gilt dieses bekanntlich von dem schließenden s, das bei den Comikern in der Thesis — ich gebrauche das Wort in der herkömmlichen Bedeutung — in allen Wortformen vernachlässigt wurde, so nicht blos in den Adverbien, wie magis und satis, sondern auch in den declinirten Redetheilen, in denen doch jener Consonant an den Gesetzen der Analogie eine Stütze vor theilweisem Abfall zu haben schien, und auch hier nicht blos in zweisylbigen iambischen Wortformen, die vielfach eine Sonderstellung in der Prosodie einnehmen, sondern auch in dreisylbigen Wörtern, wie pérditus péssume Aul. IV, 9, 10, sumpsímus prothýme Pseud. 1268, potíssimus nóstrae Men. 359, und in solchen, deren vorletzte Sylbe lang ist, wie insítus capessat Bacch. 1077, óccidistis me Bacch. 313, sálvos sis Rud. 103, quális sit Bacch. 786. Aber hier wissen wir auch aus der Schreibweise der Inschriften (s. Corssen Aussp. I. 119 ff.), der Nebenform mage und dem direkten Zeugniß des Cicero im Orat. 48, 161, daß die Freiheit des Dichters durch die thatsächliche Unterdrückung jenes s in der gewöhnlichen Aussprache unterstützt war. Hier steht ferner, was noch mehr bedeuten will, dem Gebrauch der Dramatiker die gleiche Freiheit bei den übrigen älteren lateinischen Dichtern bis herab auf Varro (siehe Riese Varronis sat. Men. p. 88) zur Seite.

Außer dem s kommen von auslautenden Consonanten zunächst noch m und t in Betracht; aber hier steht die Sache schon weit bedenklicher. Zwar wissen wir auch von dem m aus Inschriften (siehe Ritschl P. L. M. p. 121 und Corssen I, 110 ff.) und aus Zeugnissen des Priscian I, 7, 38, Quintilian IX, 4, 40 und Velius Longus p. 2236 Pu., daß es im Auslaut dumpf gesprochen wurde; aber die Epiker haben vor nachfolgenden Consonanten sicher nie ein m vernachlässigt, und auch bei Plautus und Terenz lassen die hier sich darbietenden Fälle fast durchweg noch eine andere Erklärung zu. So läßt sich die Messung málum me Most. 368, malum cúras Aul. III, 2, 15, mánum da Bacch. 87, manum sí Pseud. 860, domum dúcere Aul. II, 1, 28, bónum sodalem Merc. 621, fugít forum fugát

suos Trin 261, nóvum reconcinnetur Men. 527, ánum recurro Cist. II, 3, 50, Syrum fieri Ad. 960 nicht von dem zweizeitigen Gebrauch von malo manu domi novo völlig loštrennen, darf also der Grund auch jener Messung nicht oder wenigstens nicht ausschließlich in der Beschaffenheit der 2. Sylbe des Wortes gesucht werden. Auch in pătrem sodalem Bacch. 404, das Ritschl neuerdings im Rh. M. XIV, 398 mit Recht in Schutz nimmt, in cocum pĕrcontabatur Capt. 917 und in Iovem sĕ Rud. 23 hat die Vernachlässigung des m noch eine weitere Stütze an der Stellung im Vers, wie in plurúmum prodest Men. 358, stratióticum nuntium Pseud. 603 (nach Fleckeisen, der den Eingang der Scene anapästisch mißt) und pérditum dicere Curc. I, 2, 41 (nach A. Spengels geschickter Herstellung jener Scene im Philol. XXVI, 355) an dem freieren anapästischen Rhythmus. Sodann ist in dem Vers des Eun. IV, 3, 12

Vírginem, quam erae dono dederat míles, vitiavit. Ph. quid ais?

die Elision des m entweder mit Lachmann zum Lucrez p. 412 durch die Umstellung virginem erae quam oder durch die nicht unerhörte Unterdrückung des zweiten i von virginem zu beseitigen. Ganz und gar verwerflich aber ist es mit Geppert Ausspr. S. 88 und Brix Einleit. z. Trin. S. 14 zur Erklärung des trochäischen Hemistichions Poen. V, 4, 36

Velim de me aliquid dixerit

die Abstoßung des schließenden m heranzuziehen; da doch die Verdumpfung des Nasalen ni t auch noch die Verkürzung des von Natur langen Vokales i im Gefolge haben konnte, und die zweizeitige Messung von velim und volunt unter einem Gesichtspunkt betrachtet werden muß; und ebensowenig darf in dem ohnehin verdächtigen Vers des Phormio 828 an eine Messung ut rógĕm quod irgendwie gedacht werden. Kurz in der Declination und Conjugation ward auch bei Plautus und Terenz das schließende m nur in äußerst wenigen Fällen vernachlässigt, und nur da, wo die Kürzung der Sylbe noch eine anderweitige Entschuldigung hatte; das Streben nach grammatischer Klarheit und Bestimmtheit trug auch bei den Comikern dazu bei, diesem bereits im Schwinden begriffenen Consonanten wieder neue Festigkeit zu geben. Aber auch bei den Indeclinabilien ist die Annahme einer schlechthinigen Abstoßung des schließenden m nicht sehr wahrscheinlich; denn die beiden Stellen, wo das m von decem abgefallen zu sein scheint (Curc. 343 und Phorm. 662), lassen sich mit Leichtigkeit emendiren, und die zweizeitige Messung von parum vor folgendem Consonanten (Mil. 695, Hec. 742) erhält an der liquida r eine weitere Entschuldigung; endlich empfiehlt sich für die prosodische Geltung von quidem und enim eine andere auf alle Fälle anwendbare Erklärung; denn da in Versanfängen wie si quidem hércle Asin. 405, iam quidem hércle Asin. 817, dum quidem hércle Trin. 58, si quidem Antidamai Poen. V, 2, 85, meus quidem hércle Trin. 559,

und in trochäischen Füßen, wie sí quidem is non sum Trin. 978, nímis tu quidem hercle Cas. V, 2, 37 der erste Vokal von quidem fast ganz überlesen werden muß, so scheint es räthlich, dieselbe Aussprache auch an Stellen wie pátiundumst si quidem me vivo Cas. II, 6, 57, und si quidém te quicquam Mil. 624 u. a. anzunehmen und von einer Verdumpfung des schließenden m bei dieser Partikel ganz abzusehen. Ein gleich triftiger Grund kann gegen die zweisylbige Lesung von enim mit Unterdrückung des m nicht vorgebracht werden; doch ist im Hinblick auf das lateinische tametsi aus tamen etsi und das oskische in = inim eine völlige Verschluckung der 2. Sylbe jenes Wortes nicht unwahrscheinlich (siehe Bergk Zeitschr. f. Alt. VI, 1130).

Kein ausdrückliches Zeugniß liegt uns für die Abschwächung eines schließenden Dentalen vor, aber dieser Mangel wird reichlich aufgewogen durch die zahlreich belegte Wahrnehmung, daß gerade in der Zeit des Plautus das d der alten Ablativendung ad od id ed ud zu schwinden begann. Ueber diesen Punkt hat in neuerer Zeit Bücheler Grundriß der lat. Declin. 47 f. so klar und überzeugend gehandelt, daß man sich billig wundern muß, wie man die Wahrheit des dort gewonnenen Resultates in der Behandlung Plautinischer Stellen noch verkennen kann. Hat nun Plautus das ursprüngliche d in med, tod, antideo, antidhac, anginad (Trin. 540) coronad (Men. 563) vitad (Men. 903) patriad (Men. 1115)[1]) causad (Aul. 44, Poen. V, 2, 81), cruminad (Truc. III, 1, 10, von A. Spengel neuerdings verkannt) auspiciod (Stich. 459) luctandod (Bacch. 428) aurod (Aul. V, 2) equod (Bacch. 941) pondod (Men. 526) Epidaurod (Curc. III, 59) palliod (Cas. II, 3, 20, wo nach den Handschriften detergere caput palliod ut zu schreiben ist) acied (Mil. 4) famed (Stich. 216) aetated (Cas. II, 3, 24, wo senecta aetated unguentatus zu lesen ist) arbitratud (Men. 91, Trin. 990) discod und cursud (Most. 152) ferner in praeteread (Capt. 331) contrad (Amph. 339) introd (Men. 662, Trin. 10, Mil. 1168, Bacch. 907) und vielleicht auch in trigintad (Men. 446 und Bacch. 462) salvetod (Rud. 103) prohibetod (Merc. 1020) bald zur Vermeidung des Zusammenflusses zweier Vokale[2]) zur Geltung gebracht, bald ganz

1) In diesem und in einigen andern der angeführten Beispiele suchte Geppert Ztsch. f. Gym. XIX, 896 ff. den Hiatus durch die Gleichheit der beiden zusammenstoßenden Vokale zu entschuldigen. Aber abgesehen davon, daß dann viele Fälle unerledigt blieben, verdient schon von vornherein diejenige Erklärung den Vorzug, welche, wie die unserige, auf Grundlage urkundlicher und gleichzeitiger Zeugnisse aufgebaut ist.

2) Ich sage zur Vermeidung des Hiatus; denn um Positionslänge herbeizuführen, dazu war jenes d des Ablativ, ähnlich wie das Digamma in der Zeit des Pindar (s. meine Darlegung im Philol. XXV, 633 ff.),

und gar unberücksichtigt gelassen, so ist von vornherein die Unterdrückung eines schließenden Dentalen bei ihm nicht unwahrscheinlich. Unbedenklich dürfen wir sie bei Partikeln annehmen, die von Hause aus Ablative waren, wie bei haud (richtiger aud aus avad = auf der anderen Seite), wofür auch die Handschriften des Plautus oft das von Ritschl zurückgeführte hau bieten, und bei apud, das so häufig vor Consonanten zweizeitig gebraucht ist und auch an solchen Stellen, wie danísta apud Thebas Epid. I, 1, 51 und fílias apud vos Poen. V, 4, 76, wo an eine Kürzung der Schlußsylbe durch den Einfluß des Hochtones der vorausgehenden nicht gedacht werden kann. Auch ut et und ad finden sich als Kürzen vor folgenden Consonanten; doch ist der Grund dieser Kürzung nicht so fast in der schwachen Aussprache des Dentalen als in der prosodischen Sonderstellung tonloser monosyllaba zu suchen.*

Aber die Vernachlässigung eines schließenden t geht noch über diese Grenzen hinaus und erstreckt sich auch auf das t von caput; denn daß bei diesem Wort an eine Ausstoßung des vollen Vokals a nicht gedacht werden kann, ersieht man namentlich aus den Stellen, wo die erste Sylbe neben dem gewöhnlichen Accent auch noch durch den Versiktus gehoben war, wie cáput tibi Merc. 153, cáput deponit Curc. 360, cáput ne ardescat Persa 801. Hingegen ist es eine sehr strittige Sache, ob und in wie weit Plautus auch das t der 3. Person des Verbums überhören ließ. Zwar fehlt es nicht ganz an inschriftlichen Zeugnissen für den Abfall auch dieses t (siehe Ritschl R. M. XIV, 400 und XVI, 603); aber diese Zeugnisse sind nicht sehr zahlreich, und der Dental scheint hier an der grammatischen Analogie eine bedeutsame Stütze gehabt zu haben. Vergleicht man die Beispiele, die aus Plautus und Terenz für eine Unterdrückung jenes t geltend gemacht werden, so tritt in den meisten Fällen noch die Stellung in dem 1. Fuß der rhythmischen Reihe entschuldigend ein, wie in negat Phánium Cun. 252, Phorm. 352, amat múlier Mil. 1017, rógat quid Curc. 339, amat dábitur Ad. 118, decet té Aul. II, 1, 19, décet lenonis Pers. 213, dolet díctum Cun. 430, iubet fráter Ad. 924, lubet lámentari Bacch. 932, píget parum Trin. 661, pudet dícere Bacch. 1155, pudet quém Cas. V, 2, 4, valet púgilice Epid. I, 1, 18, vídet nec Curc. 170, studet pár Ad. 73, tacet quór Ad. 639, agit grátias Merc. 85, dabit némo And. 396, dédit mi Rud. 1171, facit quí Pseud. 940 und Amph.

nicht mehr stark genug; hingegen wurde nach dem Wegfall des d einigemal das ursprünglich kurze e gleichsam zum Ersatz für den abgefallenen Consonanten gelängt; Beispiele dieser Verlängerung sammelte W. Wagner Rh. M. XXII, 114, der jedoch nicht an eine ursprüngliche Länge jenes e denken durfte. Ob jenes d von Plautus noch geschrieben ward, darüber läßt sich kaum etwas bestimmtes sagen. Studemund verneint es im Hermes I, 309.

1115, iácit volturios Curc. 357. In anderen Fällen, wie in dem häufigen zweizeitigen Gebrauch von erit und erat könnte man bei der Natur des flüchtigen r auch an eine einſylbige Leſung denken, zumal die Kürzung der letzten Sylbe dieſer Verba auch an der 3. Stelle eines daktyliſchen Versfußes eintritt, wo die Annahme einer Quantitätsſchwächung durch die Kraft des Hochtons der vorausgehenden Sylbe wegfällt, wie in níl erat dicto Trin. 503 nach den Hdſch., fecísse erit melius Ad. 180, óbstetricem erat missa Ad. 618. Aber es kommen doch auch Vernachläſſigungen jenes t vor, wo keiner der genannten Auswege offen ſteht, wie bei dédit mi Trin. 902 und Moſt. 649, lúbet licetque Moſt. 20, iúbet vos Poen. prol. 4, plácet non Hec. 866 (Bentley ſchrieb haud), décet servum Rud. I, 2, 24; denn gegen eine einſylbige Ausſprache derartiger Verba, die von einigen Gelehrten angenommen wurde, ſpricht entſchieden die Betonung im Vers und überdieß die reine Unmöglichkeit dedit nach Ausſtoßung des e auszuſprechen. Indeſſen iſt doch all dieſen Verbis, wenn man von dem unſicheren ésurit nullus esurit Caſ. IV, 2, 11 (die Hdſch. bieten nullum) und von dem wahrſcheinlich mit halb elidirtem e geſprochenen proderit Ciſt. IV, 2, 75 abſieht, eines gemeinſam, nämlich, daß ſie der gewöhnlichen Meſſung nach einen Jambus bilden. In wie fern dieſer Umſtand namentlich hier, wo es ſich nicht blos um den Abfall des t, ſondern auch noch um die Kürzung des vorausgehenden a und e handelt, von Bedeutung war, werden wir weiter unten ſehen; jedoch darf derſelbe keineswegs allein zur Erklärung der in Frage ſtehenden proſodiſchen Freiheit geltend gemacht werden. Denn in der ſpäteren Zeit wurde bekanntlich das at et it aller Verba, mochten ſie nun zwei- oder dreiſylbig ſein, mochte nun der Endung eine Kürze oder eine Länge vorausgehen, als eine Kürze behandelt; wenn nun blos bei amăt nicht bei amās, blos bei monĕt nicht bei monēs die Kürzung um ſich gegriffen hat, ſo kann dieſes doch wohl nur darin ſeinen Grund haben, daß während das s der zweiten Perſon vernehmlich geſprochen ward — es folgte nämlich auf einen langen Vokal, nach dem auch das ſchließende s nicht abfiel — das t der dritten faſt gänzlich verklang und ſomit die ſinkende Quantität der Endung nicht mehr aufhalten konnte. In der Zeit des Plautus begann alſo bereits jener Schwund, übte aber nur da ſeine Wirkung, wo noch andere Umſtände fördernd mit eintraten.

Auch die Abſtoßung ſonſtiger Conſonanten am Schluſſe eines Wortes hat Ritſchl in ſeinen epigraphiſchen Briefen (Rh. M. XIV, 399) angenommen, und wenigſtens für die Unterdrückung des ſchließenden r auch zwei inſchriftliche Schreibungen MAIO und MINO beigebracht. Jedoch in dieſer Allgemeinheit kann der Satz für die ſceniſchen Dichter kaum hingenommen werden. Denn wenn z. B. Terenz habĕnt déspicatam (Eun. 384) im Anfang eines Trimeters ſagt, ſo ſpielt hier die Abſtoßung der Schlußconſonanten keine Rolle, da

an dieser Stelle des Verses Plautus auch sedĕntárii (Aul. III, 5, 39) gebraucht. Ebenso erklärt sich die Messung míser quod (Eun. 237) colŏr vérus (Eun. 318) amŏr misericordia (And. 261) hinlänglich durch die Besonderheit des 1. Fußes einer rhythmischen Reihe, und braucht deßhalb keine Abschleifung des schließenden r angenommen zu werden. In anderen Fällen, wie in memŏr méminit Pseud. 940, ita me ámŏr lassúm Cist. II, 1, 5, ferŏr différor ibid. v. 8, insibitŭr técum Cas. III, 6, 25, úritŭr cór mihi Persa 800 ist noch die größere Freiheit anapästischer Rhythmen und lyrischer Partien mit in Rechnung zu ziehen. Hingegen gebrauchten allerdings die Comiker auch in den gewöhnlichen Versen die zweite Sylbe von pater soror simul semel tamen und vielleicht auch von procul (Capt. 551) vor Consonanten kurz; berücksichtigen wir aber die Bildung von tametsi aus tamenetsi, die Schreibung patr im C. I. L. n. 130 und die französischen Formen père und simple, so wird man zur Annahme gedrängt, daß in diesen iambischen Wortformen die Kürzung nicht sowohl durch Abstoßung des Schlußconsonanten als durch Vokalschwächung der zweiten Sylbe herbeigeführt worden sei.

Die Regeln der Positionsverlängerung sind aber bei den älteren scenischen Dichtern nicht blos am Schlusse, sondern auch in der Mitte und im Anfang der Wörter verletzt; aber diese letzteren Abweichungen sind fast insgesammt, wie wir dieses ja auch von einem großen Theil der ersteren sahen, bedingt durch den Einfluß des Accentes. Indeß waren doch auch andere Verhältnisse mitwirkend, und wir dürfen nicht in dem Streben nach Vereinfachung der Methode da, wo in der Natur der Sache mehrere Ursachen zusammenwirkten, eine einzige herausheben und als allein maßgebend hinstellen. Mitwirkend war aber sowohl die Natur des Vokales der Sylbe als die Beschaffenheit der nachfolgenden Consonanten. Was den ersten Punkt anbelangt, so muß hier durchweg festgehalten werden, daß a der vollste und e und i die dünnsten der Vokale sind, und daß also die letzteren eine Verletzung der Positionsverlängerung begünstigten, während der erstere jener Schwächung ein starkes Gegengewicht entgegenstellte. Jenes Gewichtsverhältniß der Vokale, dem bekanntlich Bopp eine so große Rolle in der Sprachbildung überhaupt zugewiesen hat, erkennt man im Lateinischen leicht durch die Zusammenstellung von căput sinciput, páter Iúpiter, cápit décipit, cáno tibícen, fárcit refercit (alt réfercit), áptus ineptus (alt ínceptus), sácer cónsecro etc.; seine Bedeutung für unsere Frage wird man nicht verkennen, wenn man beachtet, wie häufig die erste Sylbe in inter, wie selten in ante, wie so ganz gewöhnlich in ille, wie nirgends in ullus kurz gemessen wird. Was dann weiter die Consonanten betrifft, so liegt bei Plautus die unverkennbare Thatsache vor, daß die Doppelconsonanten einen geringeren Körper hatten als zwei verschiedene einfache Consonanten. Man hat hierfür die Schreibweise des Plautinischen Zeitalters, wonach statt cc tt pp mm

ll ss nur ein o t etc. geſchrieben wurde, als Grund angeführt, und möglich iſt es immerhin, daß ſchon damals, wo man die Dichtungen noch mehr zu hören als zu leſen pflegte, nichts deſto weniger die Schrift einigen Einfluß auf die proſodiſche Geltung übte. Von weit größerem Belang aber iſt das Zeugniß des älteren, durch grammatiſche Studien hervorragenden Plinius bei Priscian I, 7, 38, wonach von zwei ll das zweite einen dünnen und ſchwachen Laut hatte, und ſo iſt denn in der That die Poſitionskraft des doppelten l nicht blos unzählige Male in ille, ſondern auch in supĕlléctili Poen. V, 3, 26, Phorm. IV, 3, 61, expapĭlláto Mil. 1180, sátĕllites Trin. 833, simillumae Aſin. 241, Achillem Merc. 488, töllit átque Arg. Ciſt. 4, und nach Crains früherer (ſ. Phil. IX, 672) mir jedoch nicht wahrſcheinlicher Skandirung in suaviă mamillae Pſeud. 180 verletzt. Außerdem ſcheinen die Zeitgenoſſen des Plautus die Wörter Philippus und sagitta mit einem Doppelconſonanten weder geſchrieben noch geſprochen zu haben, da die zweite Sylbe dieſer Wörter bei Plautus faſt immer kurz gebraucht iſt [1]), und bei dem erſteren obendrein mehr die Betonung (Φίλιππος) als die Schreibweiſe der Griechen für die Römer jener Zeit maßgebend war. Von den Wörtern, die ſonſt noch hier in Betracht kommen, findet die Meſſung der tonloſen Enklitika ĕsse und ĕccum, ſo wie der mehrſylbigen Nomina vicissatim, Alĕxander, ad ĕxercitum, ad ŭxorem, in ŏcculto auch noch unter einem anderen gleich zu erörternden Geſichtspunkt ihre Entſchuldigung; ſchon bedenklicher iſt es für die Kürzung von Immo méretrix Ciſt. II, 3, 23, Immo sic Merc. 737, Immo véro Hec. V, 4, 37, Caecilius v. 129 Rib. (vgl. Geppert Ausſpr. 89), cŏmmodă Ciſt. IV, 2, 75 die Stellung im erſten Fuß als den hauptſächlichen Faktor geltend zu machen; und vollends in crédo ĕx amore Hec. 281, tibi ĕxoptatum Truc. II, 6, 33, néque ăcceptrici Truc. II, 7, 20, rémĭtte Moſt. 1169, nécĕsse Aſin. 217 kann der Grund der proſodiſchen Abweichung nur einzig und allein in der geringen Poſitionskraft der Doppelconſonanten gelegen ſein.

Mit den Doppelconſonanten ſteht in dieſer Beziehung die Conſonantengruppe mn auf ganz gleicher Stufe. Dieſes zeigt ſich an dem Worte omnis, deſſen erſte Sylbe nicht blos im erſten Fuß einer iambiſchen Reihe, wie in sine ŏmní And. 391, ſondern auch an anderen Stellen des Verſes, wie in núnc sine omni Aul. IV, 1, 20, und ſogar unter dem Versiktus, wie in ómnium me éxilem Stich. 526 als Kürze gebraucht wird. Ritſchl hat jene Kürzung unbedenklich angenommen, freilich ohne ſie unter ein beſtimmtes Geſetz zu bringen;

1) Trin. 725 hat zwar auch Brix sagĭttis beibehalten; aber richtiger ordnete den Vers Fleckeiſen in Krit. Miscellen S. 40; hingegen muß Phillĭppus gemeſſen werden Aul. IV, 8, 4, Epid. V, 1, 29 und wohl auch Rud. V, 2, 27.

A. Spengel, der dieſelbe leugnet (Plautus, Kritik Proſodie Metrik S. 80) würde wohl von einer gewaltſamen Aenderung der widerſtrebenden Stellen abgeſtanden ſein, wenn er bedacht hätte, daß ja auch bei den Griechen μν keine unbedingte Poſitionskraft hatte.

Außer der Poſitionsvernachläſſigung macht ſich aber, wie wir bereits oben angedeutet haben, in jenen proſodiſchen Eigenthümlichkeiten des Plautus noch entſchieden ein anderes Element geltend. Denn wenn z. B. est ſo oft bei den Scenikern kurz gebraucht wird, ſo darf man den Grund dieſer Kürze nicht in der Conſonantengruppe st ſuchen, da est auch kurz bleibt, wenn noch ein oder zwei Conſonanten nachfolgen, und ebenſo iſt uns zur Erklärung von vetŭstate nicht mit der Annahme gedient, daß hier die Poſitionsverlängerung vernachläſſigt ſei, denn in ähnlicher Weiſe findet ſich auch das e in ecastor gekürzt, wiewohl daſſelbe nicht durch Poſition, ſondern von Natur lang iſt. Hier müſſen alſo noch andere Faktoren mit im Spiel geweſen ſein und einer jener Hauptfaktoren war unzweifelhaft der Accent. Aus der Sprachbildung im Lateiniſchen tritt uns nämlich eine Reihe von Thatſachen entgegen, die uns zeigen, daß die Macht des Accentes die Quantitätsſchwächung und den gänzlichen Wegfall tonloſer Sylben nicht ſelten bewirkte. Ohne mich auf die umfaſſende Frage einzulaſſen, möge es genügen nur darauf hinzuweiſen, wie die betonte Sylbe in gig(e)no per(i)go extemp(u)lo opifec(u)s duc(e) fac(e) hic(e) men(ti)s poetă (ποιητής) patĕr (aus patēr für paters) calcăr volŏ iubĕ auf die nachfolgende und in nomenc(a)lator consob(o)rinus (fu)fugi (fo)fodi man(u)luviae ofella mamilla (vgl. offa und mamma) omitto (ſtatt ommitto) auf die vorausgehende abſchwächend und zerſtörend eingewirkt hat. Wie man ſelbſt aus dieſen wenigen Beiſpielen ſieht, ergriff jene Schwächung die tonloſe Sylbe aller Wortformen, vorzüglich aber wurde dieſelbe gekürzt, wenn der Vokal derſelben an keinem nachfolgenden Conſonanten eine Stütze hatte, und wenn das Wort ſelbſt einen Jambus bildete. Der letzte Umſtand kann in einer doppelten Weiſe ſeine Begründung finden: entweder wurde nämlich durch die Kürze der erſten Sylbe eine gewiſſe Haſtigkeit in die Ausſprache gebracht, die zerſtörend auch auf die Quantität der zweiten Sylbe einwirkte, oder es wurde, was mir wahrſcheinlicher dünkt, durch den Accent die erſte Sylbe ſo gehoben, daß die zweite tonloſe Sylbe jener gegenüber nicht mehr die Bedeutung einer doppelt ſo langen aufrecht erhalten konnte. Ohne Zweifel war in der Zeit des Plautus jenes Streben die tonloſe Sylbe zu kürzen noch im Fluß, und es konnte ſich daher der Dichter Meſſungen wie rogă cavĕ abĭ erŏ volŏ egŏ amăt iubĕt venĭt und ſogar wie iubĕs vidĕs nolĕs ablĭs dedĭ perdidĭ (Rud. 222) tulĭ darĭ patĭ loquĭ modŏ in allen Versmaßen und ſelbſt wie accidĭ (Aul. IV, 9, 1) advenĭs (Truc. I, 2, 35) locĭ (Pſeud. 595 Fl.) cibŏ (Moſt. 887) canĭ (Epid. II, 2, 50) salŭs (Aſin. 656) in Anapäſten und im erſten Fuß iambiſcher

oder anapäſtiſcher Verſe erlauben, worüber mit gewohnter Gründlichkeit Fleckeiſen (Jahrb. 61, 35 ff.) gehandelt hat. In der Regel wird dabei der Wortaccent noch unterſtützt und gehoben durch den Versictus, doch findet ſich die bezeichnete Sylbe auch gekürzt unabhängig von der Stellung im Vers in lubét rogă Men. 1106, liberís amă Curc. 38, átque abĭ Moſt. 66, ventér creăt Mil. 33, laudés agŏ Trin. 821, magnificé volŏ Pſeud. 167 und ſelbſt in aequómst darĭ Rud. 960 und Ad. 311, patĭ néqueo (Aul. IV, 9, 16) quó modŏ Trin. 602. Der Accent, mit dem die Worte geſprochen wurden, war aber nicht unter allen Umſtänden gleich: er war ebenmäßiger in der geſetzten Antwort und der ruhigen Ausſage, er trat ſchärfer hervor in der lebhaften Frage und in dem energiſchen Befehl. Denn wir brauchen uns nur ſelbſt zu beobachten, um zu ſehen, wie bei der Frage durch die Lebhaftigkeit der Ausſprache die erſten Sylben näher zuſammenrücken und durch die kräftige Betonung der erſten Sylbe die zweite in ſich zuſammenſchrumpft. So erklärt es ſich einfach, wie zum Theil über die oben gezogene Grenze hinaus nicht blos viděn iuběn abĭn dedĭn ſondern ſelbſt facĭsne Aul. IV, 4, 16, ĕstne Moſt. 310 und Ad. 569, iócŏn Bacch. 75, úbi ĕstis Ciſt. III, 2, 10, quíd ĕxprobras Trin. 318, quíd ăbstulisti Aul. IV, 4, 18 im erſten Fuß und auch außerhalb deſſelben án ŏpsono Men. 320, quíd ŏbsecras Mil. 542, non vídĕs referre Rud. 942 gekürzt werden konnte.

Wir ſahen aber oben, daß die lateiniſche Sprache auch die Quantität derjenigen Sylbe zu ſchwächen pflegte, welche der hochbetonten vorausging, und auch dieſes Streben ſpiegelt ſich wenn auch nur in einem beſchränkten Umfang wider in der Poeſie der Comiker, indem ſich dieſelben erlaubten in einem vierſylbigen Worte mit langer paenultima und in jedem fünf- und mehrſylbigen Worte die der betonten vorausgehende Sylbe zu kürzen, ſelbſt wenn dieſelbe von Natur lang war. Der auffallendſte Fall der Art iſt das Wort pudicitia, das, wie A. Spengel S. 84 hübſch nachgewieſen hat, viermal bei Plautus, nämlich Amph. III, 2, 49, Epid. III, 3, 24, IV, 1, 18, Ciſt. I, 1, 89, mit verkürzter viertletzter Sylbe gebraucht wird; denn eine Ausſtoßung des Vokals u der erſten Sylbe iſt mir ſchon deßhalb unwahrſcheinlich, weil u ein ſchwerer Vokal iſt, der nicht leicht ausfallen konnte ohne ſich zuvor zu dem leichteren i geſchwächt zu haben. Die gleiche Kürzung zeigt ſich nun ferner in Tarĕntínas Truc. III, 1, 5, Syrăcúsas Men. 37, vetŭstáte Poen. III, 3, 87, taběrnáculo Trin. 726, dedĭstíne Trin. 129, sedĕntárii Aul. III, 5, 39, cavillátiones Stich. 226, gubĕrnábant Mil. 1091, magĭstrátus Rud. 477, administráret Epid. III, 3, 37; in den oben bereits betrachteten supĕlléctili expapílláto und in Alĕxánder (Bacch. 947, Moſt. 775) wird jene Quantitätsſenkung noch unterſtützt durch die Natur der Conſonanten ll und x; bei vielen andern Wörtern aber wie bei voluptátem Rud. 459, voluptábilem Epid. I, 1, 19, voluptáriis Mil.

642, voluntáte Trin. 1166, ferentárium Trin. 456, venustátis Hec. 848, senectúti Trin. 398, verebámini Phorm. 902, columbári Rud. III, 6, 50 hat man sich gestritten, ob die der hochbetonten vorausgehende Sylbe gekürzt oder der Vokal der ersten Sylbe vor der liquida unterdrückt worden sei; und zugestehen muß man, daß die Annahme der Kürzung nicht für alle Fälle ausreicht; denn in Versen wie Stich. 568 fovébo senectutem meam und Stich. 657 quót ego voluptates fero, wo der Iktus auf die Schlußsylbe von senectutem und voluptates fällt, kann nicht die drittletzte Sylbe durch die Kraft des hinter dem Versaccent zurücktretenden Wortaccentes gekürzt worden sein. Nichts destoweniger wird man bei einem Dichter wie Plautus, der den Rhythmus mit dem Gehöre auffaßte, nicht nach einem Schema abzirkelte, an den oben verzeichneten Stellen weder die eine noch die andere Meinung ausschließlich billigen dürfen, sondern annehmen müssen, daß die beiden der hochbetonten vorangehenden Sylben zusammen nur den Umfang von zwei Moren hatten, indem die erste weniger als 1 Mora und die zweite weniger als 2 Moren ausfüllte. Mit jenen viersylbigen Wörtern sind endlich noch auf eine Stufe zu stellen die dreisylbigen mit langer paenultima, denen ein kurzes einsylbiges Wörtchen vorausging; denn indem sich jenes monosyllabon an das längere Wort anlehnte und mit ihm gleichsam nur ein Wort bildete, konnte auch hier die der betonten vorausgehende Sylbe gekürzt werden, wie in in ŏccúlto Trin. 664 und Capt. 83, sine ărgénto Pseud. 378, et ărgéntum Pseud. 1329, modo ărgéntum Ad. 202, nec ărgénti Capt. 1031, ubi ŏcásio Pers. 268, at čcástor Truc. I, 2, 15, quia čcástor Most. 273, heu čcástor Mil. 1066, per ănnónam Stich. 179, quod Incéptat Heaut. 600, sine Invídia And. 66, ad ŭxórem Merc. 244, ad čxércitum Amph. 504, tibi Inpíngam Phorm. 439, quid Imprúdens Epid. V, 2, 64, fore Invíto Poen. V, 4, 37.

Wir haben bis jetzt nur von dem Einfluß des Accentes der gewöhnlichen Rede gehandelt; bei dem Dichter tritt aber zu diesem noch ein anderer, und wir dürfen von vornherein vermuthen, daß auch dieser Versiktus von Bedeutung für die Quantitätsmessung gewesen sei. Nach einer Richtung ist dieselbe auch fast allgemein anerkannt; denn wenn auch die Ansicht Crains, daß bei Plautus durch die Kraft des Iktus alle kurzen Wortendungen gelängt werden können (siehe dessen Beiträge zur Plautinischen Kritik im Philol. IX), übertrieben und unhaltbar ist, so hat doch jedenfalls jener Versaccent dazu beigetragen die im Sinken begriffene Quantität des a im Nominativ der 1. Decl. wieder zu heben, und die Verlängerung der Endsylbe von pater vor einem Eigennamen Aul. IV, 10, 49 und von sinciput vor einer Sinnpause Men. III, 2, 41 zu ermöglichen. Aber der Versaccent übte auch so gut wie der Wortaccent einen schwächenden Einfluß auf die Quantität theils der vorausgehenden theils der nachfol-

genden Sylbe; nur ist, wenige bestimmte Fälle ausgenommen, jener Einfluß beschränkt auf den hervorragendsten der Versikten, nämlich auf den ersten Iktus einer rhythmischen Reihe, also zunächst auf den ersten Fuß eines Verses und in zweiter Linie auf den ersten Fuß des zweiten Versgliedes. Bentley hatte diese Sonderstellung des ersten Fußes bereits erkannt; da aber Ritschl dieselbe für Plautus abwies, so blieb sie wieder lange unbeachtet, bis A. Spengel sie von neuem mit selbstständigem Urtheil zur Geltung brachte. Dieselbe ist in der That für Plautus und Terenz unbestreitbar und konnte nur deßhalb verkannt werden, weil man den Einfluß des Accentes auf die Quantität zu wenig beachtete. Ganz nun so, wie der Wortaccent zur Schwächung der nachfolgenden und vorausgehenden tonlosen Sylbe beitrug, übte auch der Versiktus eine doppelte Kraft; nur theilte sich hier in ganz natürlicher Weise jene Kraft, indem in der trochäischen Reihe die Quantität der folgenden, in der iambischen die der vorausgehenden Sylbe in den für den Wortaccent giltigen Grenzen geschwächt wurde. Dieses zeigt sich darin, daß die gewöhnlichen in allen Füßen zulässigen Positionsvernachlässigungen sich doch weitaus am häufigsten im ersten Fuße finden, und daß hier einige Freiheiten vorkommen, die nur noch in anapästischen Rhythmen zugelassen werden. Ich habe diesen Punkt schon öfters im vorausgehenden berührt und mit Beispielen erläutert und füge hier nur noch eine Reihe von starken Kürzungen an. Also in trochäischen Versen erklären sich durch den schwächenden Einfluß, welchen der Versiktus im 1. Fuß auf die Quantität der folgenden Sylbe übte, Messungen wie: hábĕs quod Pseud. 161, hábĕs qui Aul. II, 2, 10, iócŏn ad Bacch. 75, cánĭ quoque Epid. II, 2, 50, dédĭsti Men. 689, dédĭsse Amph. 761, rédĭsse Stich. 507, bíbĕndum Stich. 713, séd hăs tabellas Pers. 195, prófĕcto Mil. 186 und 290 (s. Spengel S. 113), séd ŏptume Pers. 543 und Merc. 329, quód ăntehac Capt. 244, quód hŏstica Capt. 243 Br., séd ădde Trin. 384, néque ŭnquam Truc. II, 1, 20, vícĭssatim Stich. 532, mísĕr quod Eun. 237, táce ătque abi Aul. II, 3, 6, quód ărgentum Curc. 613, quíd ĕxprobras Trin. 318, quíd ăbstulisti Aul. IV, 4, 18, égo ăbs te Aul. III, 3, 8, quód ăccepisti Trin. 964, ágе ăccumbe Most. 308, úbi ăccubes Stich. 618, u. a. Ich führe also all diese Unregelmäßigkeiten in den Versanfängen auf die Macht des Accentes zurück; A. Spengel, der die Thatsache richtig erkannte, war hier entschieden unglücklich in der Begründung derselben; er verweist S. 107 auf die homerischen Freiheiten ἔπειδή und φίλε κασίγνητε im ersten Fuß; aber dort trifft die Abweichung von der gewöhnlichen Prosodie die erste und nicht die zweite Sylbe, und dann, was die Hauptsache ist, wird bei Homer im ersten Fuß eine Kürze gelängt, bei Plautus eine Länge gekürzt.

Nicht minder zeigt nun der Hauptversiktus die umgekehrte Macht von zwei vorausgehenden tonlosen Sylben die letzte zu kürzen in den

iambiſchen Reihen; auch hierfür will ich nur einzelne beſonders belehrende Fälle herausheben, wie habĕnt déspicatam Cun. 384, solĕnt ésse Heaut. 993, studĕnt fácere Ad. 900, sedĕntárii Aul. III, 5, 39, ferĕntárium Trin. 456, olĕs únde Truc. I, 2, 29, locĕs écferendam Aul. III, 6, 32, quid hŭic híc Ad. 638, amŏr mísericordia And. 261, colŏr vérus Cun. 318, sed ŭxór Rud. 895, salŭs ínterioris Aſin. 656, ego ĕxclúdor Cun. I, 2, 79, age ăbdúce Stich. 418, ibi ĕxtémplo Poen. III, 4, 23, ut íncédit Aul. I, 1, 8, bonum íngénium And. 466, ego ŏsténderem Phorm. 793, neque ŭmquam úlla Truc. II, 1, 29, erăt praéter Heaut. 201, erăt quídam Cun. 569, dedĭstíne Trin. 129 u. a. Aber wenn wir der handſchriftlichen Ueberlieferung folgen, ſo müſſen wir annehmen, daß die Freiheit des erſten Fußes noch über jene Grenze hinausging. Durch das raſche Aufſteigen zur erſten Vershebung nämlich wurden die Sprachtheile, welche in der Theſis lagen, ſo ſchnell geſprochen, daß zwei Sylben an dieſer Stelle nicht viel mehr Zeit ausfüllten als eine Sylbe in der Senkung des letzten Fußes. Deßhalb erlaubten ſich bekanntlich ſchon die griechiſchen Tragiker in dem erſten Fuß des iambiſchen Trimeter einen Anapäſt und ebendeßhalb ſcheinen auch die älteren lateiniſchen Comiker an jener Stelle die Geſetze der Poſition auch in der erſten der zwei tonloſen Sylben vernachläſſigt zu haben. Wenigſtens führen uns darauf die ſchon oben berührten Versanfänge ĭmmo véro cŏmmodá, tŏllit átque, zu denen noch das gewiß richtige pĕrque meâs Poen. I, 3, 10, quŏdque cóncubinam Mil. 508, quŏdque mé Afranius v. 27 R., ferner ătque ĕccum áliquis And. V, 5, 1, und rĕdde cántionem Stich. 768 hinzukömmt. Auch der zweimal wiederkehrende Versanfang enicas me Rud. IV, 3, 7 und Truc. I, 1, 24 wird hierher zu ziehen ſein, da mir bei der Betonung enícas me die Kürzung von as unerklärlich bleibt. Doch bin ich weit entfernt jene Freiheit ſo weit auszudehnen, daß ich auch die Kürzung des naturlangen ne in ne tibi hércle Bacch. 595 vertheidigen möchte. Ganz auf gleicher Stufe mit dem erſten Fuß des Trimeter ſtehen aber alle Füße des anapäſtiſchen Rhythmus. Denn ſchon der Umſtand, daß im Trimeter auch bei den ſorgfältigeren Dichtern der erſte Fuß ein Anapäſt ſein konnte, zeigt daß beide Fälle nicht auseinandergeriſſen werden dürfen; und ſo finden wir denn auch in Anapäſten vor dem Verſiktus ungewöhnliche Kürzungen in bibĕs dĭū Curc. I, 2, 27, imperă sí Mil. 1031, advenĭs céna Truc. I, 2, 28, ferĕs eō Pſeud. 1329, abĭs quándo Mil. 1084, amăs pól Perſ. 177, cibŏ pérduci Moſt. 889, parĭ fórtuna Bacch. 1108, vidĕnt eōrum Truc. I, 2, 16, consulŭnt quód Perſ. 844; und auch analog dem ĭmmo sic Meſſungen wie sĕptumás Pſeud. 597.

Doch kehren wir zu den gewöhnlichen Verſen zurück, ſo ſteht alſo nur dem erſten Iktus einer rhythmiſchen Reihe ein entſchiedener Einfluß auf die Quantitätsſchwächung der nächſten tonloſen Sylbe zu.

Die übrigen Ikten treten gegen jenen erſten zurück, doch haben auch noch alle dieſe die Kraft die Poſitionslänge der von ihnen getroffenen Sylben mit wenigen Ausnahmen zu ſchützen und die Quantität eines nachfolgenden einſylbigen Enklitikons zu ſchwächen. Im Griechiſchen wiſſen wir aus der Accentuation und aus den Nachrichten der Grammatiker beſtimmt, welche Wörtchen als tonlos und enklitiſch gelten; im Lateiniſchen wüßten wir von ſolchen Enkliticis ſo viel wie gar nichts, wenn wir nicht durch den Versbau der Comiker den erwünſchteſten Aufſchluß über jenen Punkt erhielten. Denn bei dieſen werden gewiſſe einſylbige Pronomina, Partikeln und Hilfsverba an allen Verſtellen nach einer durch den Verſiktus gehobenen Sylbe gekürzt, wie sibi in manum Curc. 354, séd in lecto Bacch. 938, quód in rem Hec. 391, tibi ăb sodali Bacch. 187, ferát ăd papillas Bacch. 480, quíd ĕx ea re Cun. 573, víde ŭt palpatur Merc. 167, séd ŭt diei Heaut. 168, égo ĕt Menaechmus Men. 222, quíd ĭd mea Merc. 454, át ĭd nos Phorm. 1051, quód ĭs velit Capt. 343, séd ĭs privatam Capt. 334, pér hănc tibi Stich. 611, égo hĭnc araneas Stich. 355, quíd ĕst quod Heaut. 1008 u. a. Zu dieſen geſellen ſich alsdann noch einige zweiſylbige Wörtchen, deren erſte Sylbe nach dem Verſiktus gegen die Regeln der Poſitionsverlängerung häufig gekürzt wird, nämlich ille iste ipse eccum nempe ergo esse (A. Spengel hat jetzt ſtillſchweigend zum Truc. I, 1, 65 ſeinen früheren Widerſpruch gegen die Kürzung der erſten Sylbe von esse aufgegeben) inter. Ich erkläre nun auch dieſen Gebrauch aus der die Quantität abſchwächenden Tonloſigkeit dieſer Wörter, die ſich zum Theil durch vollſtändigen Ausfall des tonloſen Vokales auch in der gewöhnlichen Rede wie in amandum(e)st, e(n i)llum (vgl. τίπτε aus τί ποτε), (i)stuc kund gab, und die in dem Vers dann beſonders hervortrat, wann ſich das enklitiſche Wörtchen an eine durch den Verſiktus gehobene Sylbe anlehnen konnte. Mein verehrter Freund Fleckeiſen, der die proſodiſche Sonderſtellung der einſylbigen Wörtchen zuerſt erkannte, ſtellt die Sache etwas anders hin, indem er ſagt (Jahrb. 61, 42), 'daß alle einſylbigen Wörter, die von Natur oder durch Poſition oder ſogar aus beiden Urſachen zuſammen eigentlich lang ſind, in dem Falle kurz gebraucht werden können, wenn ihnen ein einſylbiges wirklich kurzes Wort vorhergeht, wenn alſo die zwei einſylbigen Wörter, faßte man ſie in ein Wort zuſammen, einen iambiſchen Wortfuß bilden würden'. Aber jene Freiheit tritt nicht bei allen einſylbigen Wörtern, ſondern nur bei tonloſen Fürwörtern und Partikeln ein, und daß faſt durchweg ein einſylbiges Wort vorausgeht, iſt blos ein zufälliges Zuſammentreffen, herbeigeführt durch die Abneigung der Dichter auf die kurze Schlußſylbe eines mehrſylbigen Wortes den Verſiktus fallen zu laſſen. Indeſſen war der Vokal einiger jener Enklitika ſo dünn und abgeſchwächt, daß die Sylbe auch dann, wenn kein Verſiktus vorausging, wie in quícquid ĕst Mil. 311, númquid ĕst Phorm. 563,

nám neque ĭn nuntio Hec. 851, núnc ego ĭnter Capt. 617, quíd tibi ĭnterpellatio Trin. 709, rectúmst ego ŭt faciam Heaut. 79, proferám sed ŭt tacita Hec. 107, exercitór is hŭnc Trin. 1016, ést quod hŭc exquaesitum Stich. 107, híc quoque hĭnc Trin. 718, quó quid hŭnc Eun. 463, mirór quid hŏc sit Men. 384, conloquár quis hĭc loquitur Phorm. 739, mé tibi ĭstuc Mil. 618, sed interím quid ĭllic Heaut. 882, ómnem et ĭllum Trin. 114, ſodann im Anfang eines iambiſchen Verſes, wie in ŭnde quídque Trin. 218, ŭnde mé Capt. 128, nĕmpe tú Mil. 922 und ſelbſt dann, wenn ſie unter den Verſiktus fiel, wie in nĕmpe Pſeud. 353 und 1189, Epid. III, 4, 13, Rud. 1080, ĭlle Bacch. 886, Men. 57, Capt. 1013, Aul. IV, 4, 29 und IV, 8, 10, Ennius v. 228 Rib. und auch in ĕsse nach der ſich gegenſeitig ſchützenden handſchriftlichen Ueberlieferung Capt. II, 1, 53, Aſin. V, 2, 5, Stich. I, 2, 41 gekürzt werden konnte.

Für den Schluß habe ich die ſchwierigſte proſodiſche Frage aufgeſpart, nämlich die, wie man es ſich zu erklären hat, daß die älteren ſceniſchen Dichter ſo häufig Wörter wie domi manu bonas malo viros fores novo und ähnliche, welche den gewöhnlichen Regeln nach dreizeitig ſind, auch zweizeitig zu gebrauchen ſich erlaubten. Es ſtehen ſich hier zwei Meinungen ſchroff gegenüber: die einen erklären jene Meſſung aus der Unterdrückung des erſten Vokals, die andern aus der Kürzung des zweiten. Corſſen, der die letztere Anſicht am entſchiedenſten vertreten hat, geht von dem Satze aus, daß eine hochtonige Sylbe eben durch den Accent vor dem Ausfall ihres Vokals hinlänglich geſchützt geweſen ſei, und bezieht ſich weiter auf das immer weiter um ſich greifende Streben der Sprache die Endungen abzuſchleifen und abzuſchwächen. Der erſte Satz hat von vornherein eine große Wahrſcheinlichkeit für ſich, doch läßt ſich gegen deſſen allgemeine Giltigkeit manches einwenden. Um gleich den Haupteinwand voranzuſtellen, ſo ſcheint man denn doch in dieſer Frage einen Unterſchied zwiſchen der gewöhnlichen Umgangsſprache und der Sprache der Poeſie machen zu müſſen. Denn in dem Vers, deſſen Bau weſentlich auf dem Geſetz der Quantität beruht, konnte doch leicht ein dünner Vokal in der Theſis an Halt verlieren, der in der gewöhnlichen Rede durch den Accent geſtützt war, ſo daß alſo in dem Trimeter (Trin. 276):

quis ĭllic homo foras sé penetravit ex aedibus

und in dem Hexameter (Juvenal. III, 263):

Striglibus et pleno componit lintea guto

ſo gut über das vom Iktus nicht getroffene o von foras und i von strigilibus raſch hinüber geleſen werden konnte, wie in der gewöhnlichen Sprache über das u von herc(u)le. Das konnte aber bei den hier in Frage ſtehenden Wörtern um ſo eher geſchehen, da ſie faſt alle Nomina und Adverbia ſind, auf denen durchweg ein geringerer

Accent als auf den Verbis, den eigentlichen Trägern des Satzes, ruht. Ja ſelbſt in der gewöhnlichen Rede nehmen die Wörter, deren Vokale nur durch einen flüſſigen Conſonanten getrennt waren, hier eine Sonderſtellung ein; denn hin und wieder ward in ihnen der Accent, weit entfernt den Stammvokal zu ſchützen, durch die Schwere der Endung herabgezogen, wie in glos gr. γάλως, flos aus folos (vgl. folium), clam aus culam (vgl. occultus), πατρός aus πατέρος (vgl. πατέρα). Auch in κέκληκα, μέμνημαι, τέτμηκα, μέμβλωκα u. a. vermochte der Accent nicht den Vokal vor dem Ausfall zu wahren; ſelbſt vis wird wohl nicht anders als mit Corſſen Beitr. 389 aus vŏlis erklärt werden können, da doch eine Herleitung von einer andern Wurzel, die Crain im Progr. d. Wilhelms-Gymnaſium v. J. 1864 S. 20 verſucht, allzu unwahrſcheinlich iſt.

Doch ich verweile nicht bei dem erſten Satz Corſſens, deſſen Richtigkeit im Allgemeinen jeder Verſtändige anerkennen muß, und von dem ich ſelbſt nur ungern und nur gezwungen abweiche; ich wende mich gegen den zweiten, den eigentlichen wunden Fleck jener ganzen Theorie. Alſo das ā von mala, das ās von bonas, das īs von foris, das ōs von viros, das ūs des acc. pl. von manus ſoll durch die Tonloſigkeit zu einer irrationalen Sylbe herabgeſunken ſein, die von den Dichtern beliebig als Länge und Kürze gebraucht werden konnte: das zu glauben iſt eine ſtarke Zumuthung, die ſchon Bentley zum Eun. prol. v. 5 nicht einleuchten wollte. Daß der Hochton allerdings ſchwächend auf die Quantität der zweiten Sylbe eines iambiſchen Wortes einwirkte, haben wir oben ſelbſt zugegeben, aber dieſe Schwächung hielt ſich doch innerhalb beſtimmter Grenzen, ergriff nicht die Endungen īs ās ūs, und trat ſelbſt in canī locī cibŏ und iocŏn nur unter begünſtigenden metriſchen Verhältniſſen ein. Mag daher durch jene Deduktion wohl benĕ malĕ und ſelbſt domī ſeine Rechtfertigung finden, für virōs forās forīs bonīs manŭs iſt damit nichts bewieſen. Und nun gar ſoll die zweite Sylbe derartiger Wörter gekürzt werden in manus propera Perſ. 772, malo stulte Pſeud. 909, bonis latinas Eun. 8, foris pultabo Trin. 868, dolis doctis Bacch. 1095, improbis se Truc. II, 7, 3, senex quidem Stich. 563, pedes plus Stich. 311, velint qui Curc. II, 2, 18, velis perferat Capt. 340 trotz der durch Poſition noch geſteigerten Naturlänge! Man bringe dagegen nicht séd hās tabellas Perſ. 195 und múltis sum modis circumventus bei Ennius p. 96 Vahl. vor; denn jenes hās hat ſeine Entſchuldigung in der enklitiſchen Natur des Pronomens, und in ſeiner Stellung nach dem hervorragenden Versiktus und jenes Enniniſche sum modis läßt bei der Annahme einer Unterdrückung des ſchließenden m, die bei dem enklitiſchen Hilfsverbum nichts auffallendes hat, eine anapäſtiſche Meſſung zu. Kurz jene Auffaſſung Corſſens iſt grundfalſch und ihr gegenüber gelten immer noch die Worte Ritſchls in den Proleg. CXLII: quae quis tam pravo iudicio est, ut cor-

reptis potius ultimis syllabis quam pronuntiando elisis primis dicta esse contendat?

Auf der andern Seite erheben ſich aber auch vielfach gegen die Annahme einer Synkope gewichtige von Geppert mit Recht betonte Bedenken. Denn wenn z. B. A. Spengel behauptet, caput ſei einſylbig gemeſſen worden, und dann über a das Zeichen der Synkope ſetzt, ſo ſpricht gegen dieſe Auffaſſung ſchon das von Spengel ſelbſt angeführte, freilich auch nach Bergks Auseinanderſetzung in den Jahrb. 83, 620 f. noch unſichere [1]) Enniniſche captibus. Ueberhaupt unbegreiflich iſt es mir, wie man von einer Ausſtoßung des Vokales der erſten Sylbe von dedit decem decet [2]) redisse lubet piget reden kann, da ſelbſt polniſche Ohren die dadurch hervorgebrachte Conſonantenverbindung nicht ertragen könnten.

Auch ein anderer Ausweg die zwei Sylben in eine beim Sprechen zuſammenzuziehen iſt nicht in allen Fällen zuläſſig. Novo boves levi und andere Wörter mit dem Halbvokal v ſcheinen allerdings die Lateiner, wie ſchon Bentley annahm, dadurch in eine Sylbe verſchmolzen zu haben, daß ſie das v wie das engliſche w ſprachen und ſo eine Syniceſe der beiden Vokale ermöglichten. Das gleiche fand wohl auch in probe improbis (Truc. II, 7, 3) lubens (Aul. III, 2, 6) und lubentique (Ciſt. I, 1, 12) ſtatt, wo das mit v nahe verwandte b die beiden Vokale trennte; und ſelbſt bei magistratus und negat (Men. 1028 tuúm nẽgas me esse, Caſ. III, 2, 23 nẽgat morarier, Capt. 568 Br. tén nẽgas, Truc. II, 1, 31 si nẽgat se habere) iſt im Hinblick auf das oskiſche mais = magis eine derartige Verſchleifung der beiden Sylben nicht abzuweiſen. Aber bei den Wörtern mit trennender liquida läßt uns die Vergleichung von consobrinus genetrix patris nomenclator disciplina figlinus privignus gigno culmen u. a. nur an eine einſylbige Leſung durch Synkope denken.

1) Allerdings nämlich hat es Bergk durch den Hinweis auf die einleitende Bemerkung des Gellius XIII, 20: dixit ... hoc versu wahrſcheinlich gemacht, daß die citirten Worte des Ennius Capitibus nutantis pinos rectosque cupressos einen Vers und zwar einen Hexameter bildeten; aber dann muß eben capitibus als ein den Daktylus vertretender Proceleusmatikus angeſehen werden, für den Ennius in mißverſtandenen homeriſchen Formen eine Entſchuldigung finden mochte. Mit striglibus bei Juv. III, 263 iſt für die Annahme einer Form captibus nichts bewieſen, da dort die Natur der liquida den Ausfall des Vokals unterſtützte.

2) A. Spengel S. 102 hält die einſylbige Meſſung von decet für geſichert durch dĕcent in einem Vers der Caſ. II, 3, 23; aber jener Vers beweiſt nichts, da dort die Handſchriften vielmehr alſo theilen

eho tu
nihili, cana culex vix teneor, quin quae decent te dicam,

an welcher Ueberlieferung wenigſtens zu Gunſten jenes ungeheuerlichen dĕcent nichts zu ändern iſt.

Um uns aus allen dieſen Schwierigkeiten herauszuhelfen, müſſen wir zunächſt anknüpfen an die Nachricht, die uns Marius Viktorinus I, 8 von dem Streit der Metriker und Rhythmiker gibt. Dort erfahren wir, daß während die Metriker nur kurze und lange d. i. ein- und zweizeitige Sylben kannten, die Muſiker und Rhythmiker auch von syllabae brevibus breviores ſprachen. Solche überkurze oder halbzeitige Sylben waren nun offenbar diejenigen, über welche man entweder wegen der Dünne des Vokals oder wegen der geringen trennenden Schranke leicht, namentlich in der raſchen Ausſprache der Comödie hinübergleiten konnte. Die ſpäteren Kunſtdichter wieſen auch dieſen überkurzen Sylben ſtets den Umfang einer Mora zu; die ſceniſchen Dichter und zunächſt Plautus erlaubten ſich auch dieſelben, ſtatt ſie ſtets zu einzeitigen zu erhöhen, unter ihren wirklichen Werth herabzudrücken und im Metrum ganz zu vernachläſſigen; natürlich war mit jener Herabdrückung des Werthes der Sylbe auch ein raſcheres Hinwegeilen über den Vokal verbunden, der jedoch noch nicht einen vollſtändigen Ausfall deſſelben herbeiführte. So ward in dem Verſe des Ennius:

Pró mala vita famam extolles, pró bona partam gloriam

nach den zwei Haupthebungen die nächſtfolgende Sylbe ſo kurz geſprochen, daß mala und bona als zweizeitige Wörter gelten konnten. Ebenſo ward in den mit raſchem Tempo vorgetragenen Anfängen iambiſcher und bacchiſcher Reihen: eri cóncubina Mil. 362, viri cúlpa Phorm. 787, viris ésse Hec. 202, foris sápere Heaut. 923, bonis ésse Truc. II, 1, 14, bonas ésse (?) Heaut. 388, boni cáve Bacch. 1188, domi fúistis Capt. 197, domo quém Capt. 18, senex qui húc Rud. 35, vel ire éxtra Capt. 90, aggerúnda Poen. I, 2, 14, neminém Poen. V, 6, 11, si quidem Antidamai Poen. V, 2, 85, si quidem hércle Aſin. 405, Moſt. 229, meus quidem hércle Trin. 559, iam quidem hércle Aſin. 817, si quid húius Heaut. 551, ut sibi eíus Phorm. 113, ne tibi hércle Bacch. 595 und in anapäſtiſchen Rythmen wie dolis dóctis Bacch. 1095, fores quói Men. 362, malo stúlte Pſeud. 909, pedes plús Stich. 311, aggerúnt Truc. I, 2, 16, nemine áccipiet Mil. 1062, die erſte Sylbe von eri viri foris bonis domi senex gerunt dolis malo quidem tibi sibi, ſo wie vel quid ſo geſprochen, daß z. B. si quidem nur den Umfang von 3 nicht von 4 Moren hatte. Auch die ſpätere Poeſie wich in dieſem Worte von der dreizeitigen Meſſung nicht ab, da ſie aber nur ein- und zweizeitige Sylben kannte, ſo faßte ſie das si in siquidem als eine Kürze.

Jene eigenthümliche Meſſung des Plautus und Terenz läßt ſich aber nicht blos begreifen, wenn ſie im erſten Fuß eines iambiſchen Verſes oder in anapäſtiſchen Maßen eintrat, ſie hat überhaupt nichts befremdendes, wenn nur die überkurze Sylbe in die Theſis fiel und ſo durch den Tiefton noch mehr herabgedrückt wurde. Nun kommt es aber

nicht ſelten vor, daß ein trochäiſcher Fuß, ſei es in trochäiſchen oder ſei es in jambiſchen oder anapäſtiſchen Verſen, mit einer ſolch überkurzen in der Skandirung nicht zählenden Sylbe anfängt, wie in viros nostros Stich. 98, viri nostri Stich. 29, viris cum Pſeud. 174, fores patebunt Trab. v. 1 Rib., foris et postes Bacch. 1119, foris pultabo Trin. 868, malo malum Bacch. 546, mali rapaces Trin. 285, mali videntur Pſeud. 142, bonis meis Trin. 822, boni sibi haec Trin. 272, boni promittunt Poen. III, 5, 47, bono med esse Poen. I, 2, 88, bonae frugi (?) Caſ. II, 4, 180, bonis quod (?) Rud. IV, 3, 2, bonas ut Stich. 99, bonis latinas Eun. 8, bona fide Perſ. 485, manus ferat Bacch. 480, manus propera Perſ. 772, dolis me Bacch. 952 (denn gleich mit dem Anfang des Gleichniſſes und nicht mitten drin hebt der trochäiſche Rhythmus an), domo me eripuit Ad. 198, domi sunt Stich. 693, seni subrupui Aul. V, 14, senex hic Moſt. 952, senex sibi Caſ. II, 1, 4, velim te Poen. V, 4, 36, velim certum Pſeud. 598, volunt esse Pſeud. 906, voluptati Rud. 1373, senecta Moſt. 217, Caſ. II, 3, 24, senectutem Stich. 568, erumne Aul. V, 5 (W. Wagner durfte nicht mitten unter Trochäen dieſen Vers jambiſch meſſen), erile imperium Aul. IV, 1, 13, fide data Perſ. 243 (denn jambiſch iſt wohl dieſer Vers wie die vorausgehenden und nachfolgenden zu meſſen), fidei non Poen. IV, 2, 68, quidem me Caſ. II, 6, 57, quidem te Mil. 624, vel optumo Moſt. 410. Ich habe abſichtlich eine ſtattliche Reihe von Beiſpielen, die ſich jedoch leicht noch vermehren ließen, zuſammengeſtellt um zur Beantwortung der Frage, wie in ſolchen Fällen zu leſen und zu betonen ſei, die nöthige Grundlage zu ſchaffen. Die Entſcheidung iſt in der That ſchwierig, nur eins iſt klar, daß unſere Annahme von einem halbzeitigen Sylbenwerth nicht mehr beſtehen kann, ſo bald auf jene Sylbe der Versictus fällt; alſo iſt nur eins von zweien möglich: entweder man betonte die zweite lange Sylbe und ließ dann den Vokal der erſten Sylbe entweder völlig oder doch faſt völlig ausfallen; oder man betonte die erſte Sylbe und ließ unter der Schwere jenes Accentes die zweite zu einer einzeitigen herabſinken. Steht das Wort im dem erſten Fuß einer rhythmiſchen Reihe, ſo kann man bei einigen Wortformen wie bei domi domo boni mali in der That ſchwanken, welcher Annahme man ſich zuneigen ſoll. Aber in den meiſten Fällen kann nach unſeren früheren Auseinanderſetzungen kein Zweifel obwalten, daß die erſtere Alternative die einzig richtige iſt; und noch eine Beſtätigung erhält dieſelbe durch Verſe, in welchen nach der handſchriftlichen Ueberlieferung das ganze zweiſylbige Wort durch Eliſion ſeine rhythmiſche Geltung verliert, wie Trin. 559, Perſ. 483, Poen. IV, 2, 100:

Meus quidem hércle nunquam fíet. St. si sapies quidem.
Dí dent quae velis. eho, an iam mănu émisisti mulierem.
Ĕro úni potius intus ero odio, quam híc sim vobis omnibus.

Schließlich mögen mir noch einige allgemein orientirende Bemerkungen erlaubt sein. Der griechische Vers, der kurz vor Plautus nach Rom verpflanzt wurde, kannte wenigstens in den gewöhnlichen Maßen nur kurze und lange Sylben. Die römischen Dichter mußten also auch in ihrem reichen Sprachschatz sämmtliche Sylben in ein- und zweizeitige scheiden. In den meisten Fällen gelang jene Sonderung leicht und sicher; aber es blieben doch nicht wenige Sylben übrig, die weder dem Umfang einer vollen Länge gleichkamen, noch einer reinen Kürze gleichgeachtet werden konnten, und wieder andere, die so kurz gesprochen wurden, daß sie selbst die Geltung einer Kürze kaum im Stande waren zu behaupten. Im Laufe der Zeit wurden auch diese durch das Herkommen der Dichter — θέσει seu positione würden die Alten sagen — in das feste Schema von lang und kurz eingereiht; aber die ältere lat. Poesie, namentlich die komische, welche ganz von der Aussprache des Volkes abhing, spiegelte noch den wirklichen Werth jener Sylben wider; sie gebrauchte jene $1^1/_2$ zeitigen Sylben, besonders wenn ihr Vokal von Natur kurz war, bald als Längen bald als Kürzen und ließ jene halbzeitigen nicht selten in dem rhythmischen Verhältniß ganz außer Acht, zumal wenn auf den Vokal eine liquida folgte und so durch den theilweisen Ausfall desselben keine übermäßige Härte der Consonantenverbindung entstand.

Sodann stand die lateinische Sprache bereits in jener Zeit stark unter dem Einfluß des Accentes, einem Einfluß, der wohl in der Literatur durch die griechisch gebildeten Dichter zurückgedrängt wurde, in dem Volksmunde aber ungebrochen fortwirkte. Die Macht jenes Elementes offenbarte sich besonders darin, daß ganz ähnlich wie in unserer rein accentuirenden Sprache der Ton von den Endungen, deren ursprüngliche vollwichtige Bedeutung man nicht mehr begriff, auf den eigentlichen Körper des Wortes zurückgezogen wurde. Dieses hatte nothwendig ein Sinken der Quantität der nicht betonten Sylben im Gefolge, und wenn auch im Lateinischen jene Abstumpfung und Kürzung der tonlosen Endungen noch nicht die gleiche Ausdehnung wie im Deutschen nahm, so waren ihr doch schon in der Zeit des Plautus manche Sylben wie das i der Personalendungen si ti nti und manche Längen wie das a im Nominativ der 1. Declination mehr oder minder zum Opfer gefallen. Die Dichter und zumeist die Dichter des an die Volkssprache eng sich anschmiegenden Lustspiels konnten sich jener Macht des Accentes nicht ganz entziehen, und indem sie sich bestrebten den Versaccent so weit es anging, mit dem Wortaccent in Einklang zu setzen, erlaubten sie sich um so eher eine in die Thesis fallende und somit doppelt tonlos gewordene Sylbe vollständig zu kürzen, wenn sie ohnehin nicht mehr den Umfang einer vollen Länge hatte.

Endlich lauschten jene älteren Dichter noch auf den Unterschied, der durch das Tempo, durch die Lebendigkeit der Frage und die Raschheit des Versanfangs wie des anapästischen Rhythmus in die Quan-

tität der Sylben und Worte gebracht wurde; sie hörten noch deutlich heraus, daß die lebhafte Frage viden hoc? keinen größeren Zeitumfang als die ruhige Antwort video einnehme, und daß der energische Anfang des Senars quid id gratum kaum länger töne als der langsam verlaufende Ausgang gratiam. Und da sie im Versbau noch mehr mit dem Ohr den Rhythmus auffaßten als nach dem metrischen Schema die Sylben zählten, so gestatteten sie auch jenem Unterschied des Tempos einen Einfluß auf die Fügung der Verse.

Aus diesen Gesichtspunkten, glaube ich, erklären sich alle prosodischen Abweichungen der lateinischen Comiker. Im Einzelnen kann freilich vielfach ein Zweifel obwalten, ob eine größere Freiheit zugelassen oder durch leichte Aenderung geholfen werden soll; aber ich wollte hier nur die allgemeinen Gesetze der Plautinischen Prosodie entwickeln, inwieweit sie sich nicht mit der Frage über die Zulassung des Hiatus berühren.

München. W. Christ.

Noch einmal Aristodemos.

Ueber das schon 1863 von Dübner annoncirte [1]) aber erst im verflossenen Jahre in der Ausgabe der Poliorketiker von Wescher publicirte Bruchstück eines Geschichtswerks, welches den zweiten Perserkrieg und die Pentekontaetie behandelt und den Namen des Aristodemos trägt, sind, nachdem ich oben (S. 303 ff.) meine Ueberzeugung von dem Werth und der Beschaffenheit dieses litterarischen Produktes mitgetheilt hatte, von verschiedenen Seiten z. Th. gleichzeitig gedruckte Besprechungen erschienen [2]), welche von dem, was ich für richtig hielt, bald mehr bald minder abweichen, deren eine auch direkt gegen meinen Aufsatz gerichtet ist.

Zweierlei hatte ich versucht zu erweisen, einmal die gänzliche historische Unbrauchbarkeit dieses Geschichtsbuches und zum andern den modernen Ursprung desselben.

Der für die geschichtliche Wissenschaft wichtigste Punkt ist ohne Zweifel der erstere, der sich freilich von selbst versteht, wenn der zweite erwiesen ist. Aber wenn der Verdacht nicht mit allseitig überzeugender Sicherheit begründet werden kann, genügt auch der erstere Nachweis, um den Autor für geschichtliche Untersuchungen ganz bei Seite zu lassen; und es ist dann eben nur noch von relativ untergeordnetem Interesse, zu entscheiden, ob nur ein ganz schlechtes spätes Machwerk des Alterthums oder ein modernes Fabrikat vorliegt. Zum Glück läßt sich eben für den ersten Punkt volle Gewißheit erlangen, während für den zweiten es der Natur der Sache nach — sobald die Fälschung geschickt gemacht ist — nur möglich ist, einen Wahrscheinlichkeitsbeweis

1) S. Journal général de l'instruction publique. Juin 1863. S. 479.

2) Wescher in der Revue archéologique, Märzheft 1868. S. 177 f. (s. dieses Museum S. 383* f.), Schäfer, das neuerdings aufgefundene Bruchstück eines Geschichtsbuches von Aristodemos, in Fleckeisen's Jahrbüchern f. Philol. 1868. S. 81 ff., Büchelet, Kritik des Aristodemos ebd. S. 93 ff., Aristodemos echt oder unecht? ebd. S. 237 ff., Miller im Journal des Savants Mai 1868. S. 318 ff. Inzwischen ist — ohne mir zugänglich zu sein — auch die zweite Ausgabe Wescher's erschienen im Annuaire de l'association pour l'encouragement des études grecques en France I (1868) S. 60 ff.

zu führen, der aber allerdings so zwingend sein kann, daß er für den Einzelnen, für die Mehrzahl, im günstigsten Falle für jeden Unbefangenen eine moralische Ueberzeugung bedingt.

Hinsichtlich der Werthlosigkeit des vorliegenden historischen Compendiums wüßte ich nun dem, was ich oben S. 305—310 zusammengestellt habe, auch jetzt Nichts wesentliches hinzuzufügen [3]); nur muß das über Dia Gesagte wegfallen, da das Ganze nach Schäfers scharfsinniger, von Bücheler noch etwas richtiger gefaßter Vermuthung auf einer Entstellung aus Getioneia beruht. Wie nun diesen Thatsachen gegenüber Wescher und Miller noch von der hervorragenden Bedeutung dieses neuen Geschichtsbuches sprechen können, wie sie in allem Ernste die Frage zu discutieren vermögen, ob Theopomp's ἐπιτομὴ Ἡροδότου hier vorliege, dafür habe ich so wenig Verständniß, daß ich auch kein allgemeines Wort dagegen sage. Sobald sie die Allgemeinheiten verlassen und den historischen Nutzen im Einzelnen darzulegen versuchen, wird sich ja weiter reden lassen.

Ganz anders Schaefer und Bücheler, die beide die Bedeutungslosigkeit im Allgemeinen zugeben. Doch schreibt selbst Schaefer noch ein paar Einzelheiten Aristodemos als eigenthümlich zu, die es keineswegs sind, so den Angriff des Ameinias auf das Schiff der Königin Artemisia, der aber ebenso bereits von Herodot [4]) gemeldet wird, so die abenteuerliche Version über den Kimonischen Frieden, die sich aber auch bei dem Scholiasten zum Hermogenes findet. Anzunehmen scheint jedoch auch Schaefer von dieser Quelle nur den Namen des Vaters der byzantinischen Geliebten des Pausanias, Koronides. Ich gestehe, daß ich auch unter andern Umständen das nicht wagen würde. Gerade über diesen tragisch endenden Roman des Pausanias in Byzanz kennen wir zufällig sowohl die litterarische Ueberlieferung (Plutarch Cimon 6) als die mündliche Tradition in Byzanz (Pausanias III 17, 8), und weder die eine noch die andere weiß etwas von dem Namen des Vaters der Kleonike.

Nun aber die Unächtheit. Es hätte mir ja gar kein stärkerer Impuls zu einer gründlichen Nachprüfung meines Verdachtes werden können, als die unerwartete Wahrnehmung, daß ich mich hier in dem seltenen und unerfreulichen Falle befinde, in einer Frage auf dem Gebiete der alten Geschichte meine Meinung von der Schaefers trennen zu müssen. Die schweren Bedenken, die mich von Anfang an zu dem Verdammungsurtheil bestimmt haben, bleiben freilich auch jetzt noch in unverminderter Stärke bestehen. Da nun aber auch Freund Bücheler

3) Zu 352, 3—7 war außer Herodot IX 13 auch Diodor XI 29 (zu Anfang) beizuschreiben; zu 356, 8—10 Harpokration oder Suidas u. d. W. Ἠετιωνία; zu 364, 4—12 auch Aristophanes Frieden V. 603—12 und zu 364, 13 ff. auch Diodor XII 40.

4) VIII 93 Ἀμεινίης Παλληνεὺς ὃς καὶ Ἀρτεμισίην ἐπεδίωξε.

ſich gegen mich erklärt, ſogar einen beſonderen Aufſatz ſchreibt, der von der äußeren Unmöglichkeit einer Fälſchung und von der innern Gebrechlichkeit meiner Verdachtgründe handelt, ſo ſcheint mir gerade, weil der Angriff von dieſer Seite kommt, eine kurze Erwiderung erforderlich, um ſo mehr als ich jetzt in der Lage bin, meinem obigen im Drange anderer Arbeiten nur kurz ſkizzirten Urtheil noch einige weitere Begründung hinzufügen zu können.

Vor allem wird es gut ſein, ſich der Baſis, welche die Unterſuchung in dieſem Falle vorfindet, zu vergewiſſern.

Die Sachlage iſt doch einfach die. Von einem Manne, der als Fälſcher bekannt iſt oder ſagen wir vorſichtiger als Verbreiter gefälſchter Fabricate (denn nicht bloß die zweiten Babriosfabeln, ſondern auch den Text der Philoſtratiſchen Schrift *περὶ γυμναστικῆς* kann man inſofern hieher rechnen, als er auf das unverkennbarſte von modernen Interpolationen entſtellt iſt), von einem ſolchen Manne wird uns als ganz überraſchende Gabe ein neues Geſchichtswerk gebracht oder ein Bruchſtück deſſelben, das aber durch eine auffallende Freundlichkeit des Geſchickes ſo vortheilhaft erhalten iſt, daß es gerade das, was wir unſtreitig zumeiſt bedürfen, bietet, den Abſchnitt über die Pentekontaetie, und genau da aufhört, wo wir ſeiner entbehren können, bei Beginn des peloponneſiſchen Krieges. Und zwar befindet ſich dieſes Schriftſtück in einer Handſchrift, die Minas aus den Athosklöſtern heimbrachte und viele Jahre lang bei ſich zu Hauſe liegen hatte, ohne Jemand Einſicht zu gönnen, bei deren Beſchreibung in ſeinem »Rapport officiel« er aber ebenſowenig dieſes *κειμήλιον* gedachte, als er es zu würdigen wußte zu der Zeit (vor 1847), da er die wichtigſten hiſtoriſchen Inedita[5]) abſchrieb (ſ. Müller S. 1), obſchon in dem von ſeiner Hand abgefaßten Inhaltsverzeichniſſe das Stück jetzt keinen Geringeren als Charon und Ephoros zugeſchrieben wird. Ich meine, dieſe Thatſachen genügen, um das Gebot der Kritik ſo zu formulieren: „Dieſe Gabe muß ſo lange mit Mißtrauen betrachtet werden, bis die Aechtheit durch ſichere Indicien nachgewieſen iſt". Solchen Standpunkt rechtfertigen die Antecedentien des Mannes wie der Handſchrift vollſtändig.

Eine Prüfung des Gebrachten ergiebt nun aber, ſo viel ich ſehe, viele äußere wie innere Bedenken, kein einziges ganz verläſſiges Kriterium der Aechtheit; die Schlußfolgerung iſt demnach mindeſtens die: „Dieſes Ariſtodemos-Fragment iſt als ein der Gefälſchtheit dringend verdächtiges Schriftſtück zu notiren; man wird alſo gut thun, daſſelbe mit einem großen Fragezeichen zu verſehen". So weit glaube ich mit Sicherheit führen zu können: ob man nun auch noch weiter mit mir gehen will und die Gefälſchtheit mit der Entſchiedenheit perſönlicher

5) Sie ſind von Carl Müller im Anhang zum Didot'ſchen Joſephus (1847) eben aus dieſer Abſchrift des Minas edirt; das ſind die „Theopompfragmente", von denen Meyncke bei Büchelet S. 238 ſpricht.

Ueberzeugung aussprechen, wie es oben geschehen ist, überlasse ich in diesem Falle gern eben jedes Einzelnen persönlichem Entschlusse.

Mit den äußeren Bedenken anzuheben, so habe ich hier zunächst einen Mangel, der aber ausdrücklich schon oben als solcher bezeichnet wurde, zu ergänzen, nämlich die genauere Prüfung der Handschrift selbst nachzuholen, da ich jetzt durch die Güte und prompte Bereitwilligkeit zweier in Paris weilender deutscher Gelehrten, des auch schon von Bücheler angegangenen befreundeten Dr. Meyncke und des Hrn. Dr. Rudolph Dahms vollständig instruirt bin.

Es handelt sich um die Blätter 81 und 83—87 der Pariser Handschrift supplem. Gr. 607, eben des schönen Codex des 10. Jahrhunderts, der das Sammelcorpus der theoretischen Poliorketiker enthält und dazu als praktisch illustrirenden Anhang eine militärische Beispielsammlung, und welcher vielleicht direkt mit dem Kaiser Konstantinos Porphyrogennetos in Verbindung gebracht werden darf. Sein sich in zahlreichen solchen Sammlungen dokumentirender Eifer ist ja bekannt[6]), und gerade auf dem Gebiete der militärischen Litteratur ist er besonders thätig gewesen[7]), ja in seiner Feldbibliothek befanden sich *βιβλία μηχανικά, ἑλεπόλεις ἔχοντα καὶ βελοποιικὰ καὶ ἕτερα ἁρμόδια τῇ ὑποθέσει ἤγουν πρὸς πολέμους καὶ καστρομαχίας* (Constantin de caeremoniis S. 467). Zwischen das Poliorketikercorpus und die Beispiel-appendix finden sich nun eingeschoben jene sieben Blätter, die lauter Allotria enthalten, welche mit diesem militärischen Inhalt in keinem Bezug stehen.

Das Blatt 81 steht jetzt vor dem letzten Blatt der Sammlung der Poliorketiker und ist mit Theilen des Textes der Philostratischen Vita des Apollonius beschrieben. Und zwar beginnt gleich der Text selbst (nur mit Vorausschickung des Zeichens +) und geht ununterbrochen vom Anfang (I 1) bis zu den Worten (I 3) *κοινωνῆσαι καὶ αὐτός φησι*, gerade den letzten, die auf der zweiten Seite der Kayser'schen Züricher Ausgabe stehen. Bei diesen Worten, die auf der dritten Zeile des folium versum stehen, bricht plötzlich der Text ab, und dieselbe Hand schreibt in Majuskeln, aber mit derselben Tinte *ζῃ το λιπον τουτου οπι | θεν ἐν ῳ σημεῖον ἐστιν τοιοῦτον* o÷o *ἡ* ⌉ *αρχη του λογου γεγραμεν· ὧν κοι|νωνῆσαι καὶ αὐτος φησιν και γνωμας και λογους και οποσα εις·προγνωσιν ειπεν* +. Hierauf folgt ein neues Stück der Vita, nämlich I 14 von den Worten *εἰς τὴν μνημοσύνην ᾤδετο* an (S. 8. Z. 13 Kayser), welches bis I 16 geht und mit den Worten *πηγὰς ἐκδί-*

6) Selbst direkt für seinen Gebrauch bestimmte Handschriften der großen historischen Encyklopädie, so zu sagen seine Handexemplare sind uns erhalten, vgl. Dindorf in der Vorrede zum 2. Bande der Didot'schen Diodor-Ausgabe S. I.

7) S. Haase, de militarium scriptorum editione instituenda (Berlin 1847) S. 27 ff.

δωσιν ὁ χῶρος ἀφθόνους τε καὶ (S. 9 Z. 24) ſchließt. Noch $1^2/_3$ Zeilen ſind auf der Seite unbeſchrieben geblieben.

Das Blatt 83 bietet auf der Vorderſeite ein mediciniſches Fragment, welches Hr. Dahms folgendermaßen beſchreibt: „Das mediciniſche Fragment enthält 8 Recepte gegen verſchiedene Leiden Leibes und der Seele: denn nicht nur iſt ein Mittel gegen δυσουρία und δυσεντερία angegeben, ſondern auch ein Mittel πρὸς τὸ μὴ ἐπιθυμῆσαι γυναῖκα ἄνδρα, wogegen ein freilich auf Sympathie hinauslaufendes Verfahren mit Turteltaubeneiern empfohlen wird". Das Fragment iſt auf 21 Zeilen geſchrieben und nimmt wenig mehr als die Hälfte der Seite ein; der Reſt iſt unbeſchrieben. Im Anfang iſt das Fragment verſtümmelt; es enthält nämlich 8 Recepte, aber nur 7 Krankheiten. Ueber der erſten Zeile ſind denn auch noch einige Striche erkennbar.

Auf der Rückſeite des Blattes beginnt der Ariſtodemostext mit dieſer Ueberſchrift: ⁂ καὶ τὸ σημεῖον τοῦτό ἐστιν καὶ (wieder ausgeſtrichen) τὸ ζητούμενον τοῦ ἀριστοδήμου, die eine Zeile einnimmt. Dann iſt eine Zeile frei, und es beginnt hierauf der Text ganz einfach mit dem kleingeſchriebenen αἰτησάμενος.

Die Erzählung der Perſerkriege füllt dieſe Rückſeite von Blatt 83 und die Vorderſeite von Blatt 84, indem der Schreiber dieſelbe auf dieſe Seite noch durchaus ſcheint haben hinbringen zu wollen: denn er hat die Worte ὠμοσαν, ἐδεκάτευσαν noch unten hingeklemmt, obgleich Platz zu einer neuen Zeile kaum vorhanden.

Auf der Rückſeite des Blattes 84 beginnt der neue Abſchnitt des Ariſtodemostextes (ἀπὸ δὲ τῆς περσικῆς στρατείας), welcher bis ungefähr in die Mitte der Vorderſeite von Blatt 85 geht. Die Seite hat nämlich 38 Zeilen: auf der 17. Zeile in der Mitte bricht plötzlich der Ariſtodemostext ab bei den Worten ποσειδῶνος τεμένει, und den Reſt der Zeile nimmt ohne jede Unterbrechung ein die letzten Worte wiederholende Fortſetzung des Textes des Philoſtratos I 3 an der oben angegebenen Stelle, und zwar ſo: ποσειδῶνος τε-
μένει γέγραφεν· ὧν κοινωνῆσαι καὶ αὐτός φησι. Dieſes dritte Stück des Philoſtratos bis I 9 zu den Worten ἔφη τοῦ ποιήσοντος reichend (S. 5 Z. 26 Kayſer) füllt den Reſt der Vorderſeite des Blattes 85, ſeine Rückſeite und auch noch die Vorderſeite des Blattes 86, letztere jedoch nicht völlig, indem das Wort ποιήσοντος zwar am Schluß einer Zeile ſteht, aber nicht am Ende der Seite, vielmehr noch ein leerer Raum von etwa 6 Zeilen vorhanden iſt. Und endlich auf der Rückſeite des Blattes 86 beginnt gleich oben die Fortſetzung des Ariſtodemostextes, die ſich unmittelbar an die letzten Worte des erſten Theiles anſchließt, im Anfang nur das Zeichen o⁘o; von der oberen Zeile die über dieſer ſtand ſind nur noch Reſte von τοῦτο ἐστι τὸ ζῆ ſichtbar, das übrige iſt durch die Scheere weggeſchnitten. Dieſer

zweite Theil des Aristodemos geht dann bis an das Ende der Rückseite des Blattes 87, wo jedoch auf der letzten Zeile nur die Worte *καὶ ναυσὶ καὶ χρήμασι καὶ ξυμμάχοις* geschrieben sind und der Rest der Zeile leer gelassen ist, so daß dem Schreiber nichts weiter vorgelegen haben kann.

Was zum Schluß die Schrift dieser Blätter anlangt, so sind die Stücke des Philostratos und Aristodemos von einer Hand geschrieben, die eine andere ist, als die der Poliorketiker und der militärischen Beispielsammlung, jedoch desselben Charakters, nur etwas kleiner. Das medicinische Fragment aber schrieb wiederum eine von dieser verschiedene Hand, die mehr derjenigen ähnelt, von der der übrige Theil der Handschrift geschrieben ist.

Das ist der Thatbestand, aus dem zunächst mit Sicherheit so viel gefolgert werden kann, daß die Aristodemos- und Philostratos-Fragmente später geschrieben sind als das medicinische Bruchstück, daß dies bereits auf Blatt 83 stand, als jene Stücke ein anderer Schreiber auf dem einen leeren Blatte vor demselben und auf seiner leeren Rückseite wie auf den folgenden leeren Blättern nachzutragen für gut befand.

Das ist das Erste, was Verdacht zu erwecken geeignet ist: ein Zweites gesellt sich sofort dazu.

Dem Schreiber dieser Partien war die Zusammengehörigkeit der beiden Bruchstücke des Philostratos (Frgt. 1 und 3), sowie die der beiden Fragmente des Aristodemos bewußt; trotzdem schreibt er im tollsten Durcheinander am Schlusse des ersten Philostratosfragmentes, anstatt den Text weiter zu geben, nur eine Verweisung auf das unten folgende Stück und giebt die Seite auszufüllen einen dritten Fetzen des Philostratos, den er man weiß nicht woher zur Disposition hatte. Er schreibt dann das erste Bruchstück des Aristodemos, mit ihm in eins verbunden das nur durch ein Zeichen über der Linie markirte Stück des Philostratos, welches das erste mit Wiederholung der letzten Worte fortsetzt, danach erst mit neuem Absatz die Fortsetzung des Aristodemos. Annehmen könnte man allerdings allenfalls, daß er den Aristodemostext mit dem des Philostratos durch eine alte Confusion in dieser Weise verbunden vorgefunden hätte, ihn anfangs abgeschrieben ohne etwas Böses zu ahnen, dann später die Verwirrung bemerkt, sie über der Zeile notirt, hierauf die Fortsetzung des Aristodemos abgeschrieben, soweit sie ihm vorlag und endlich vorne auf einem leeren Blatt auch noch den Anfang des Philostratos nachgetragen hätte. Auffallend bleibt nur auch so der wunderbare Zufall, daß nun der vorhandene Aristodemostext gerade genügt die leeren Blätter auszufüllen, sowie daß der Schreiber gleichwohl doch noch nach dem ergänzten Anfang des Philostratos abermals ein neues Stück desselben einfügt. Ich gestehe, daß, man mag sich die Sache zu recht legen wie man will, ich für dieses ganze Verfahren überhaupt kaum, sicher nicht in einer so saubern, eleganten Musterhandschrift aus den schönsten Zeiten grie-

chischer Kalligraphie eine zutreffende Analogie zu finden vermag, während andererseits die Absicht, einem modernen Fabrikate durch die unmittelbare Verquickung mit einer antiken Schrift die nöthige Sicherheit zu geben, alles auf das bequemste erklären würde[8]).

Ueber die Schriftweise selbst ist mir bisher nicht möglich gewesen zu einem festen Urtheil zu gelangen: während Meyncke in ihr durchaus nichts Anstößiges findet (die wunderbar gleichmäßige und ausgeprägte Schrift des 10. Jahrhunderts correkt nachzuahmen, ist ja freilich auch lediglich Sache der Uebung!), giebt Dahms — nicht ohne Reserve — ein paar kleine Notizen, die wenn sie sich bestätigen und zu weiteren Beobachtungen führen, bestimmten Verdacht zu begründen im Stande wären; also — ἐπέχω.

Ebensowenig ist über die Frage, ob die besagten Blätter wirklich von Anfang an zu unserer Handschrift zugehörten, eine äußere Gewißheit zu erlangen. Solche könnte nur eine theilweise Zerstörung der Buchbinderarbeit geben, die nicht gestattet wurde. Zweierlei ist von Meyncke selbst als Beweis der Unmöglichkeit, daß erst in neuster Zeit diese Blätter eingeschoben seien, angeführt worden, zwei Punkte, deren Beweiskraft für diese ganze Angelegenheit man überhaupt sehr überschätzt und die ich deshalb gleich hier behandele, der alte Einband aus dem 16., spätestens 18. Jahrhundert, und die alte griechische Paginirung, die diese Blätter einschließt.

Daß der Einband schon zwei bis drei Jahrhunderte alt sei, habe ich auf so bestimmte Aussagen hin keinen Grund zu bezweifeln. Zu erweisen war aber, wenn damit etwas demonstrirt werden soll, daß wirklich im 16. Jahrhundert dieser Einband schon um den Codex saß. Man wird dies a priori zu glauben mir um so weniger zumuthen können, als die schöne alte Pergamenthandschrift, um diesen prachtvollen Einband in der Dicke zu füllen, vorn und hinten Einlagen jüngerer Handschriften, zwei kleinere Stücke aus 12. und 15. Jahrhundert vorn, hinten ein größeres aus 16. Jahrhundert, bedurfte[9]), und da umgekehrt ihr Format nach dem ausdrücklichen Zeugniß

8) Natürlich kann dann auch der Philostratostext erst von dem Fälscher geschrieben sein, eine Annahme, der von inneren Gründen — wie ich nach Prüfung der für mich angestellten Collation behaupten darf — nicht das Geringste im Wege steht, die aber selbst die andere Suppostition keineswegs ausschlösse, daß dem Fälscher einige Fragmente der Philostratischen Schrift wirklich in einer alten Handschrift zugänglich waren, vielleicht in jenem merkwürdigen Codex, der die Philostratische Schrift περὶ γυμναστικῆς enthielt und von dem Minas in dem avis au lecteur seiner Ausgabe die berüchtigten Worte schrieb: l'histoire de cet unique manuscrit est longue et pleine de souvenirs amers, je ne veux pas y entrer, je tâche de l'oublier d'après les conseils d'Euripide: ὦ πονηρὰ λήθη τῶν κακῶν ὡς εἶ σοφή.

9) Von beiden Einlagen erwähnt übrigens Minas in seinen beiden Notizen über den heimgebrachten Codex, der im Moniteur und der unter seinen Papieren gefundenen, kein Wort (s. Wescher S. XVI, Müller S. 5).

Meyncke's ursprünglich für den schönen Einband zu groß war, so daß ihm zu Liebe die ganze Handschrift bedeutend und schonungslos beschnitten wurde, während die Regel doch sicherlich die ist, daß sich der Einband nach der Größe des Buches richtet, zumal wenn es einem kostbaren Schatz gilt, den man durch besonders prachtvollen Einband ehren will. Auch gehört es ja doch nicht zu den Unmöglichkeiten einen Einband zu lösen und aufs Neue zu befestigen.

Zum anderen die griechische Paginirung soll alt sein. Alt ist ja freilich ein relativer Begriff: sicherlich aber ist sie nicht ursprünglich. Denn dieselbe zählt die beiden jetzt voranstehenden Blätter, die in Wahrheit ans Ende gehören (Blatt 17 gleich nach Blatt 103), als die ersten und auch die Blätter der Poliorketiker in derselben Verwirrung, in der sie jetzt stehen, die aber doch nicht ursprünglich war; also sind die griechischen Ziffern doch eben erst nach dem jetzigen Einband geschrieben.

Obwohl also ein Gegenbeweis nicht erbracht ist, so kann und will ich selbst keineswegs behaupten, daß diese Blätter erst später eingeschoben sind. Wäre dem so, so würde ja diese ganze störende Zwischenlage zwischen den Poliorketikern und der Beispielsammlung wegfallen, an die Theorie die Praxis sich direkt anschließen, und es wäre damit zugleich ein gewichtiges neues Verdachtsindicium geschaffen. Doch bedarf es dessen nicht, und auch ich gehe bis auf Weiteres von der Voraussetzung aus, daß die Blätter von Haus aus zu der Handschrift zugehörten. In diesem Fall genügt es nämlich zu erkennen, daß ursprünglich am Ende der Poliorketiker-Traktate ein Blatt leer blieb (denn fol. 81 ist ja wohl sicher einfach um ein Blatt verschoben), dann auf dem folgenden Blatt das mediciniſche Fragment stand, und hierauf abermals vier Blätter leer gelassen waren, ich meine nicht bloß zur Scheidung, sondern auch weil die militärische Beispielsammlung im Anfang unvollständig ist. Denn gegenüber der großen Zahl von Beispielen von Belagerungen, zu denen durch besondere Betrachtung (S. 295, 4 ff. Wescher) der Uebergang gemacht wird, kann die Dreizahl rein strategischer Schlachten-Beispiele nicht ausreichen, es muß ihrer ursprünglich eine viel größere Anzahl gewesen sein[10]). Der so gelassene leere Raum ist von einem späteren Schreiber in der geschilderten Weise bedeckt worden: das genügt für meine Zwecke vollständig.

Eigenthümlich[11]) ist auch die Einführung des Aristodemosfragmentes mit den Worten *καὶ τὸ σημεῖον τοῦτο ἐστιν τὸ ζητούμενον τοῦ Ἀριστοδήμου*, wo *καὶ* doch mindestens überflüssig ist.

10) Ueber die Zahlzeichen *κε* und *κϛ* vor den beiden Polyänischen Strategemata, die Müller S. 5 in eben diesem Sinne erklärte, Wescher S. 293 abweichend, wage ich keine bestimmte Entscheidung.

11) Was ich oben S. 314 schrieb: „Und erst recht bedenklich erscheint, daß am oberen Rande des fol. 88r noch einmal *ἀριστοδ[ήμου* zu lesen ist u. s. w." ist jetzt wegfällig geworden durch die Observation Meyncke's, daß hier gar nicht *ἀριστοδημου* stehe, was auch Wescher nunmehr einräumt.

Es wird aber mit diesen Worten das Aristodemosstück als ein gesuchtes bezeichnet. Wir müßten also schließen, daß im Vorhergehenden ein Mal auf dasselbe mit einem ζήτει verwiesen sei, sei es in der Weise wie es bei der historischen Encyklopädie des Constantin öfters geschieht ζήτει ἐν τῷ περὶ συμβολῆς πολέμων (nämlich die Fortsetzung), ζήτει ἐν τῷ περὶ δημογοριῶν, ζήτει ἐν τῷ περὶ ἀνδραγαθημάτων καὶ στρατηγημάτων, oder in der Weise, wie es bei dieser auch vorkommt, z. B. am Ende des 7. Buches des Nicolaus Damascenus (Müller frgt. histor. Gr. III S. 345) τέλος λόγου ἑβδόμου· ζήτει τὰ λείποντα περὶ Ἑλληνικῆς ἱστορίας (»quibus significatur puto reliquos operis libros desiderari« Müller), oder in den Excerpta de virtutibus bei Polybius (XIV 2) ζήτει· ἐνέλειπε γὰρ φύλλα μή, ἐν οἷς περὶ τοῦ Πτολεμαίου καὶ Ἀρσινόης. Doch ist ein derartiger Verweis ja nirgends zu finden in der Handschrift und bleibt demnach nur noch die Annahme, daß dieses Stück des Aristodemos überhaupt schlechthin als „ein vermißtes" bezeichnet werde, was der spätere Schreiber so glücklich war zu finden, freilich auch er in lästerlicher Verwirrung mit Philostratos (die er indeß eigens beseitigte), und nun auch gleich an möglichst unpassender Stelle in dieser prächtigen Handschrift einschob. So hat es denn der Zufall gewollt, daß diese Sorgfalt des Schreibers uns das damals vermißte Stück eines Autors rettete, von dessen übrigem damals erhaltenem ziemlich umfangreichen Werke wir nicht die geringste Notiz haben, weder direkt noch indirekt.

Dies unter so besonderer Verkettung von Umständen gerettete, in solcher verdächtiger Umgebung auftretende Werk giebt, wenn man auf die Prüfung des Gebotenen selbst eingeht, nach allen Seiten neuen Anstoß zu ernstlichen Bedenken.

Mit der Sprache zu beginnen, so hatte ich das stammelnde Griechisch des Autors getadelt [12]: Bücheler, der diese Seite besonders in

12) Die Rüge traf u. A. auch die Verwandelung des Thukydideischen Ἀργίλιος ἀνήρ in einen Mann Namens Argilios. Dies hat mir selbst eine Rüge von Freund Bücheler (S. 237) zugezogen. Indessen tadelte ich ja Aristodemos bloß deshalb, weil er die nach Büchelers eigenem Geständniß unzweideutigen Worte des Thukydides, die ihm an dieser Stelle vorlagen, dennoch mißverstand; und nicht als direkten Beitrag zu „dem verdammenden Spruch" habe ich diesen Zug angeführt, sondern nur zur allgemeinen Charakteristik seiner Kenntnisse des Griechischen, die an sich ja nicht sofort den Verdacht einer Fälschung begründen könnte. Jedoch möchte ich, was das Sachliche betrifft, wegen der Aporie der späten Thukydides-Scholien (τινὲς χύριον, τινὲς ἐθνικὸν ἀπὸ πόλεως Θρᾴκης· ὅπερ ἄμεινον) nimmer mit Bücheler zu behaupten wagen, daß eine andere Tradition Argilios als Eigennamen genannt habe, am wenigsten aber dahin die Worte des Cornelius Nepos deuten, von dem im Pausan. Kap. 4 *Argilius quidam adulescentulus* aufgeführt wird, worin ich mit Nipperdey eben nur „einen aus Argilos" erblicke.

Betracht zieht, ist im Grunde der nämlichen Ansicht, nur sucht er die Gräcität des Verfassers dadurch auf einen leidlichen Stand zu bringen, daß er alle gröberen Verstöße auf die Tradition wälzt und demgemäß korrigirt. Es frägt sich, ob mit Recht. Es könnte ja doch diese fehlerhafte Gräcität dem Verfasser eigenthümlich sein. Wenn z. B. wenigstens fünf Mal für den Dativ fälschlich der Akkusativ gesetzt ist, wenn wiederholt das Medium unrichtig gebraucht wird, so denkt man unwillkührlich an das Neugriechische, welches weder den Dativ noch das Medium kennt.

Sodann die beiden Citate aus Aristophanes. Beide finden sich bei Diodor an der nämlichen Stelle der Erzählung (sogar mit demselben ὁ τῆς ἀρχαίας κωμῳδίας ποιητής eingeführt), d. h. da hier Diodor anerkanntermaßen aus Ephoros schöpft, bei Ephoros. Aristodemos giebt sie aber weit vollständiger und auch richtiger als sie bei Diodor stehen; denn in der zweiten Stelle sind bei diesem die Aristophanes-Verse mit denen des Eupolis vermischt. Nun — wird man sagen — Aristodemos schöpfte eben nicht aus Diodoros, sondern aus Ephoros, auf den ja nach Schäfer's wie Bücheler's Annahme der Hauptkern seiner Darstellung zurückgeht. Aber auch Ephoros hatte ja offenbar schon diese Confusion angerichtet. Denn da Cicero im Orator § 29 dieselbe Verwechselung begeht, so hat Bücheler a. a. O. S. 100 vollkommen Recht, diese Vermengung nicht für einen eigenthümlichen Gedächtnißfehler eines Jeden zu halten, sondern auf einen von beiden benutzten Historiker zurückzuführen; dieser kann nach dem Gesagten aber eben Niemand als Ephoros sein, wenn auch Cicero immerhin seine Notiz erst aus zweiter Hand erhalten haben mag. So war hier also Ephoros von unserm fleißigen Autor durch Nachschlagen im Aristophanes selbst berichtigt worden; denn auch Plutarch Pericl. 30 bot nicht die ganze Zahl der Verse. Noch weiter geht die Sorgfalt des Autors an der ersten Aristophanesstelle, die er nicht bloß um einen der zwei bei Diodor ausgelassenen Verse bereichert [13]) giebt, sondern auch im Vers 605 wesentlich korrekter. In den Text des Aristophanes hatte sich hier nämlich sehr früh ein böser Fehler eingeschlichen: die uns erhaltenen Handschriften sowohl haben übereinstimmend αὐτῆς ἦρξε, als auch Diodor las so; mithin — da doch schwerlich geglaubt werden kann, daß dieselbe Corruptel selbständig hier wie dort sich vollzogen — fand bereits Ephoros den Vers in dieser verderbten Fassung vor. Aristodemos dagegen theilt den Vers in der metrisch berichtigten Gestalt mit, die ihm Bentley gab und die in viele Ausgaben z. B. auch in die Boissonade'sche überging [14]). Also

13) Weßhalb bezeichnet Bücheler den Vers 608 [609] als überflüssig?

14) Nur daß statt ἦρξεν geschrieben ist ἦρξατ', was Bücheler als Seidler's Conjektur anführt, der aber (nach Dindorf's Angabe) vielmehr ἦρξεν ἄνης vermuthete.

hatte er — oder meinetwegen seine Quelle — auch in dieser Beziehung für Correctheit gesorgt. Darf aber dies ganze Verfahren, das immerhin nur im Nachschlagen in einer (besseren) Handschrift des Aristophanes bestanden haben mag, wirklich den kompilirenden Historikern des Alterthums zugetraut werden?

Was endlich die historischen Notizen selbst betrifft, die sich bei Aristodemos finden, so habe ich oben schon Alles zusammengestellt, was mir anstößig schien und mit dem Glauben an einen alten Autor unvereinbar. Natürlich darf daraus, daß übereinstimmende Nachrichten bei Aristodemos und sehr späten Schriftstellern sich finden, nicht sofort geschlossen werden, daß er aus diesen geschöpft: beider Weisheit konnte ja auch aus derselben Quelle fließen. Doch führen einige weitere Erwägungen auf einem Umwege eben zu dieser Annahme.

Zunächst ist wenigstens bei einem und zwar besonders gewichtigen Punkte die Uebereinstimmung so total bis in zufällige handschriftliche Fehler hinein, daß hier eine direkte Entlehnung stattgefunden haben muß; ich meine in der mit den Hermogenes-Scholien stimmenden Partie.

Daß hier direkte Entlehnung stattgefunden, giebt auch Bücheler zu, nur wendet er den Spieß um und behauptet, vielmehr sei Aristodemos der benutzte, nicht der benutzende, und er hält dieses Verhältniß für so sicher, daß er mit der größten Bestimmtheit auch weitere Partien mit quasi-historischen Nachrichten aus den Hermogenesscholien zur Ergänzung des Aristodemischen Geschichtswerkes glaubt heranziehen zu dürfen. Ich vermag hier nur in allen Punkten einen diametralen Gegensatz unserer Ansichten zu constatiren und will versuchen meine Meinung in der Ausführlichkeit zu begründen, die die Bedeutung gerade dieses Punktes erheischt, um so mehr als hier die ganze Debatte auch unabhängig von der Aechtheitsfrage geführt werden kann.

Zuvörderst wird man sich nur auf Grund zwingender Argumente entschließen, den sehr beschränkten Kreis des Repertoirs der Litteratur, welche die späteren Rhetoren-Scholiasten zu benutzen pflegten, um ein besonderes Geschichtswerk zu vermehren. Nun sind aber zum Theil die historischen Erzählungen derselben ein so grandioses Durcheinander von Brocken geschichtlicher Wahrheit mit tollsten Confusionen aus dunkelen Reminiscenzen hervorgegangen, daß sie auf ein zusammenhängendes Geschichtswerk als Quelle zu schließen nicht erlauben. Wie kann man sich z. B. überhaupt nur als möglich vorstellen, daß aus einem Autor, der wie Aristodemos ein vielbändiges chronologisch geordnetes Werk (Buch fünf kennen wir aus der Pariser Handschrift) über griechische Geschichte schrieb, der nach Büchelers Meinung einen mit vielen gelehrten Notizen bereicherten Auszug des Ephoros gab, daß aus einem derartigen Autor ein solcher Wirrwarr entnommen sei, wie bei unserem Scholiasten unmittelbar vor unserer Stelle über das *Κυλώνειον ἄγος* gelesen wird, wo der große Perikles zum Zeitgenossen des Kylon gemacht wird. Solche Confusionen sind doch eben nur bei vereinzelten antiquarischen

Notizen möglich, die von dem erinnerten Zusammenhang des Perikles mit der „Kyloniſchen Schuld" ausgehend derartiges Gebräu zu liefern im Stande waren, bei Grammatikern, die ihre Redner interpretirten u. dgl. Leuten, die gelegentlich das *Κυλώνειον ἄγος* zu erklären hatten[15]). Am wenigſten läßt ſich — vorläufig von unſerer Stelle abgeſehen — Benutzung des Ariſtodemos nachweiſen; vielmehr zeigt ſich an den Stellen, die wir vergleichen können, auf das beſtimmteſte, daß Ariſtodemos eben nicht die Quelle war. Das lehrt bei unſerm Scholiaſten S. 375 unten die Beſprechung des Urſprungs des peloponneſiſchen Krieges, ebenſo von anderen in dem Scholiaſten zu Hermogenes Ideen I (Bd. V S. 482 der Walz'ſchen Ausg.) die Erzählung über die Viſion des Dikaios. Dieſe allgemeinen Verhältniſſe ſtimmen nun von vorne herein nicht eben günſtig für Annahme der Bücheler'ſchen Meinung, daß an unſerer Stelle Ariſtodemos excerpiert ſei; doch ſehen wir ſie ſelbſt an.

Vergleicht man die Erzählungen beider im Ganzen und ſucht nach dem ganzen Charakter derſelben ein Urtheil zu gewinnen für die Autorſchaft, ſo ſpricht — ſo viel ich ſehe — Nichts für Ariſtodemos, Alles für den Scholiaſten.

Die geſammte Erzählung, wie ſie bei dem Scholiaſten vorliegt, iſt ein in ſich zuſammenhängendes Ganze, das den Zweck hat, die Bedeutung der *τριακοντούτεις σπονδαί* aufzuklären. Sie zu verſtehen, müſſen die vorausgegangenen Kämpfe erwähnt werden, und deren Beginn wird zeitlich und unmittelbar an den ſogen. Kimoniſchen Frieden geknüpft. Demgemäß hebt die Erzählung mit einigen orientirenden chronologiſch-hiſtoriſchen Notizen an (von denen wohlgemerkt nichts bei Ariſtodemos ſteht) *μετὰ τὰ Μηδικὰ ἤδη Ξέρξου ἀποφθαρέντος καὶ Ἀρταξέρξου ἐπιθεμένου τοῦ υἱοῦ αὖθις τοῖς κατὰ τὴν Ἀσίαν Ἕλληνικοῖς πράγμασι καὶ διαφόρως ἀποκρουσθέντος τῆς ἐλπίδος, εἶτα σπονδῶν Ἕλλησι γενομένων καὶ βαρβάροις κτλ.* und erwähnt dann den Kimoniſchen Frieden. Der nach dieſem in Folge der Orakelhändel zwiſchen Athenern und Spartanern ausbrechende helleniſche Bruderkrieg wird hierauf in ziemlicher Ver-

15) Bücheler hält es freilich S. 241 für „ſelbſtverſtändlich", daß hierin ein getreuer Auszug aus dem Buch des Ariſtodemos zu erkennen ſei; durch flüchtige Leſung kann ja auch ein Kompilator in die Darſtellung ſeiner Quelle kleinere chronologiſche Verwirrungen bringen, aber Sprünge von mehr als anderthalb hundert Jahren werden bei zuſammenhängender chronologiſcher Nacherzählung doch rein undenkbar; und wo fände ſich denn bei Ariſtodemos — abgeſehen von unſerer Stelle, oder wenn man lieber will, auch ſie mit eingerechnet — ein Analogon, das dieſer kühnen Hypotheſe einen Schein der Berechtigung gäbe? Aus ſolch einer antiquariſchen Notiz eines Scholiaſten, die zur Erklärung des *Κυλώνειον ἄγος* beigeſchrieben war, wird — beiläufig bemerkt — auch herrühren die verwandte Darſtellung bei Suidas u. d. W. *Κυλώνειον ἄγος* (vgl. auch u. d. W. *Περικλῆς Ἀθηναῖος*).

wirrung ſkizzirt, indem im Allgemeinen die Erinnerung an die Erzählung des von den Rhetoren geleſenen Thukydides (I 112. 113. 108. 115—116) nicht zu verkennen iſt, nur daß ſie theilweiſe verdunkelt iſt (bei den Orakelhändeln) und bösartig verquickt mit der Reminiſcenz früherer Wirren (vor dem fünfjährigen Waffenſtillſtand), die namentlich durch unzeitiges Denken an den erſt recht von den Rhetoren geleſenen Aeſchines eingegeben iſt[16]). Der Nachricht, nach Eroberung von Euböa ſei dann der Friede abgeſchloſſen, reiht ſich zum Schluß naturgemäß der knappe Vermerk an, wann und warum dieſer Friede wieder gebrochen ſei (nicht ohne neue Confuſion).

Wenn ſo die ganze Art der Erzählung durchaus in die Hermogenesſcholien paßt, ſo fällt dagegen das bei Ariſtodemos Gebotene aus der Haltung ſeiner ſonſtigen Erzählung heraus. Die abgeriſſene Kürze, die in dem Zeitraum zwiſchen dem Abſchluß des 30jährigen Friedens und dem Anfang des peloponneſiſchen Krieges nur die beiläufige Bemerkung über den Abfall von Samos macht, ohne irgend dies Ereigniß zu erzählen, und auch im Uebrigen ſich manifeſtirt, ſowie die chronologiſche Confuſion, die ſchlimmeres zu Werke bringt, als ſonſt irgend bei ihm zu finden iſt, ſtehen nicht im Einklang mit den erhaltenen Theilen ſeines Geſchichtsbuches und ſind auch nicht etwa dadurch motivirt, daß das Geſchichtswerk zu Ende eilte; denn die Darlegung der Veranlaſſungen des peloponneſiſchen Krieges geſchieht in größter Umſtändlichkeit.

So wird man auch für die fragliche Partie praejudiciell Ariſtodemos als den Ausſchreiber betrachten, und nur ein ſchlagendes dem detaillirten Vergleich beider Stücke entnommenes Argument könnte eine Aenderung des Urtheils zu Wege bringen. Ein ſolches bin ich aber gleichfalls außer Stande zu finden.

Denn die von Bücheler gegebene Darſtellung ſcheint mir die Sachlage weſentlich zu verrücken.

„Unſer Ariſtodemos", ſagt er S. 240, „berichtet S. 363, 4 *Λακεδαιμόνιοι ἀφελόμενοι Φωκέων τὸ ἐν Δελφοῖς ἱερὸν παρέδοσαν Λοκροῖς καὶ ἀφελόμενοι αὐτοὺς ἀπέδοσαν πάλιν τοῖς Φωκεῦσιν*. Ich ſagte ſchon S. 97, daß hier der Abſchreiber nach *καὶ* den Namen *Ἀθηναῖοι* ausgelaſſen habe. Der Scholiaſt des Hermogenes aber, welcher den Satz bereits ebenſo verſtümmelt fand, braut daraus folgenden Miſchmaſch S. 388, 11 *Λακεδαιμόνιοι ἀφελόμενοι Φωκέων τὸ ἐν Δελφοῖς ἱερὸν παρέδοσαν Λοκροῖς· εἶτα πάλιν Λοκροὺς ἀφελόμενοι παρέσχον Φωκεῦσιν*".

Vergeblich habe ich mich bemüht zu verſtehen, warum das, was bei

16) Aeſchines de falsa legat. § 75 *τὴν Τολμίδου στρατηγίαν ὃς χιλίους ἔχων ἐπιλέκτους Ἀθηναίων διὰ μέσης Πελοποννήσου πολεμίας οὔσης ἀδεῶς διεξῆει*, was bis in die Worte ſtimmt mit dem Scholiaſten S. 388, 29 *καὶ Τολμίδης χιλίους ἔχων Ἀθηναίων ἐπιλέκτους διῆλθε τὴν Πελοπόννησον*. Vgl. auch die hiſtoriſche Notiz, die in den Scholien des Aeſchines a. a. O. ſteht.

dem Einen nach Einschub eines Wortes als verständig passirt, bei dem Anderen sofort als Mischmasch gelten soll, ohne daß der Versuch eines nämlichen Einschubes verstattet wird. Oder ist es etwa schwieriger zwischen *πάλιν* und *Λοκρούς* ein *Ἀθηναῖοι* einzuschieben, als zwischen *καὶ* und *ἀφελόμενοι*, und steht nach solchem Einschub bei dem Scholiasten nicht alles gesund da? Natürlich ist dieser Ausfall nur bei einem von beiden zu statuiren, bei dem anderen nur ein bewußtloses Abschreiben aus dem verstümmelten Text des Ersten: die Entscheidung zu treffen, ist vielleicht bei diesem Satz allein nicht möglich, da an und für sich hier wie dort das Wort ausfallen konnte. Und doch, betrachte ich ganz genau die Satzbildung an beiden Stellen, so glaube ich ein kleines Uebergewicht auf Seiten des Scholiasten zu bemerken. Denn jener Satz, der mit einem *εἶτα πάλιν* eingeführt wird und mit dem Vorhergehenden in keinerlei Zusammenhang steht (selbst die *Λοκρούς* sehen wir wiederholt), fordert mit viel strengerer Nothwendigkeit ein neues Subjekt, eben die *Ἀθηναῖοι*, als der Satz des Aristodemos, der sich ganz an den vorausgehenden mit einem *καὶ* anlehnt (auch mit *αὐτούς* enger anschließt); auch die Verschiedenheit in der Wahl des Verbums (*παρέσχον* und *ἀπέδοσαν πάλιν*) steht damit im Einklang.

Vielleicht bringt aber das Folgende verläßigere Aufklärung. „Und da er", fährt Bücheler a. a. O. fort, „und da er (nämlich der Scholiast), nun einmal auf falscher Fährte, das unmittelbar anschließende *ὑποστρεφόντων δὲ τῶν Ἀθηναίων ἀπὸ τῆς μάχης* nicht verstehen konnte, so substituirte er dafür aus der Erzählung, die er bei Aristodemos gerade vorhergehen sah, dummschlau *ὑποστρεφόντων Ἀθηναίων ἀπὸ τῶν πρὸς Ἀρταξέρξην σπονδῶν*".

Schon die Basis dieser ganzen Annahme ist, wie mir dünkt, sehr schwankend: ein später Rhetorenscholiast bei einer ganz gelegentlich gegebenen geschichtlichen Notiz das Compendium das er wörtlich abschreibt an einem für ihn ganz gleichgültigen Nebenpunkte sachlich korrigierend.

Sodann besteht ebensowenig ein direkter Conner zwischen jenen Orakelhändeln und der Schlacht bei Koronea. Er besteht in Wirklichkeit nicht, da bekanntlich nach übereinstimmender Erzählung unserer beiden Quellen, Thukydides und Ephoros bei Diodor, erst einige Zeit nach jenen Orakelaffairen die Athener Chaeronea besetzten und bei der Heimkehr von dieser Expedition sie das Unglück bei Koronea traf. Aber auch in der Erzählung des Aristodemos kann man solchen Zusammenhang nicht statuiren, von einer Schlacht bei der Orakelokkupation ist (auch nach Einfügung des Wortes *Ἀθηναῖοι*) bei Aristodemos ja nirgends Andeutung gegeben; und *ἀπὸ τῆς μάχης* hängt bei ihm entweder ganz in der Luft, oder höchstens kann eine Zurückbeziehung auf das S. 362, Z. 6—8 Gesagte angenommen werden.

Endlich zeigt ja die ganze Einleitung dieses Passus bei dem Scholiasten *μετὰ τὰ Μηδικὰ ἤδη Ξέρξου ἀποφθαρέντος* und

so fort, daß auf die Erzählung des sogen. Kimonischen Friedens Alles von Haus aus angelegt war, daß an diesen zeitlich die Erzählung der Katastrophe bei Koronea geknüpft wurde und nun der zeitliche Zusammenhang durch eine gewöhnliche Art der Confusion zu einem noch engeren, zu einem unmittelbaren gemacht wurde, sodaß die Athener nicht bloß in der Zeit nach dem Kimonischen Frieden, sondern direkt bei der Rückkehr von diesen Friedensverhandlungen geschlagen wurden.

Der Unterstellung also, daß der Scholiast τῆς μάχης, was er fand, aus eigner Ueberlegung in τῶν πρὸς Ἀρταξέρξην σπονδῶν geändert habe, vermag ich durchaus nicht beizutreten.

Andererseits begreift sich doch leicht, wie ein Historiker bei der Nachricht, ein athenisches Heer sei von dem Frieden mit Artaxerxes heimgekehrt, stutzig wurde und von der Erwägung ausgehend, daß man mit einem Heere nur von einer Schlacht, nicht aber von einem Frieden herkomme, dreist und „dummschlau" den Frieden fallen ließ und statt seiner τῆς μάχης einsetzte (vielleicht auch um den Zusammenhang mit S. 362, 6—8 herzustellen).

In der That wenn nur an dieser einen Stelle der Beweis geglückt ist, daß Aristodemos der abschreibende Theil war, so ist damit zugleich auch das gewichtigste Argument eines Verdachtes gegen diesen selbst als alten Autor ausgesprochen. Denn eine Benutzung jener Rhetorenscholiasten von einem Historiker bei Abfassung eines bändereichen Geschichtswerkes ist bei der jetzt bereits mit völliger Sicherheit erkannten, wenn auch im Einzelnen erst noch in wenigen Fällen methodisch dargelegten Art, wie die alten kompilierenden Historiker arbeiteten, eben eine pure Unmöglichkeit. Für einen Fälscher mußte dagegen diese etwas vom Wege abliegende Notiz besonders passend zur Ausbeutung erscheinen.

Allein auch wo solcher Beweis direkten Abschreibens nicht unmittelbar zu erbringen ist, da bleibt doch folgende Wahrscheinlichkeitsrechung bestehen. Stellen wir uns vor, was wir müssen, wenn das Machwerk ächt ist, daß ein Historiker eine griechische Geschichte zum Theil sogar in gewisser Ausführlichkeit schrieb, der er als Hauptquelle Ephoros zu Grunde legte, für die ihm aber zahlreiche Berichte anderer — direkt oder indirekt — zur gelegentlichen Verwendung zu Gebote standen, wie der des Ktesias[17]), Phanias[18]) und Anderer mehr, wie er denn nicht wenige von der gewöhnlichen Erzählung des Thukydides wie Diodor abweichende Versionen giebt (Strategie des Kallias, Bedingungen des Kimonischen Friedens, Pest nach Pausanias Tod und Weihung einer Bildsäule[19]) u. s. w.), so ist es doch schwer glaub-

17) Ktesias bei Photius Biblioth. S. 39b 16.

18) Phanias im Schol. Aristoph. Equit. 84, wie eine freilich nicht sichere Combination als möglich ergiebt.

19) Hierin weicht er von Thukydides, Diodor, Pausanias ab; trotzdem durfte Bücheler (S. 98) nicht sagen: „dagegen kann Niemand ent-

lich, daß ein solcher Scribent bei solchen Materialien zufällig gerade immer nur an solchen Stellen ein eigenthümliches Wissen hätte verrathen sollen, wo es auch uns auf anderem Wege oft an ganz entlegener Stelle und allerdings nicht selten rein zufällig bekannt geworden war: man wird, wenn die Dinge so liegen, doch vielmehr annehmen dürfen, daß seine Darstellung nicht aus ursprünglicheren Quellen, sondern eben nur aus den auch uns bekannten sehr abgeleiteten geschöpft sei, daß er Nichts mehr, als was uns auch erhalten ist, kannte. Und genau so liegen die Dinge hier — mit Ausnahme der zwei Notizen über den Diskos mit den Namen der Hellenen im Kreisrund und den Vaters-Namen Koronides, zwei Notizen, die sicherlich Erfindung sind (s. oben), leichtfertige, wohlfeile Erfindung und an sich, wie ich glaube, den Verdacht modernen Ursprungs erweckend, und jedenfalls nicht geeignet, einer anderen Anschauung Raum zu schaffen.

Ist das der Fall, so ist es aber wiederum um den Autor geschehen, denn wer aus solchen Quellen schöpfte, aus Scholien (zu Thukydides, Aristophanes neben Hermogenes), aus Photius und Suidas, nun, der konnte eben in keiner Weise ein alter Historiker sein [20]; Benutzung des Photius und Suidas war schon der Zeit nach nicht möglich selbst bei einem Autor des 9. Jahrhunderts; und diesem müßte er wegen der Handschrift doch spätestens angehören, da einige Zeit zwischen der Abfassung und der schlimmen Verwahrlosung, in der uns sein Werk hier erscheint, doch verstrichen sein mußte.

Ueber die unantike Art des Aristodemischen Flickwerkes aus verschiedenartigen Fetzen, die ich schon oben S. 311 f. berührte, ist mir ein Widerspruch bisher nicht zu Theil geworden.

Um so mehr über den Punkt, den Bücheler (S. 237) als den einzigen (?) bezeichnet, womit ich hätte hoffen können den Verdacht einer Fälschung zu begründen. Seine Gegenargumentation scheint mir inzwischen unzutreffend. Denn nicht nach „Demosthenischen Zeugnissen" wurde „von Alten gesagt, die fliehenden Perser seien in Makedonien durch feindlichen Angriff schlecht weggekommen", sondern die ganze Tradition über das Unglück der aus Platää heimkehrenden Perser in Makedonien beruht eben nur auf jener einen von mir citirten Demosthenesstelle oder richtiger dem daselbst angeführten Psephisma zu Ehren des Perdikkas, so daß die Ueberlieferung recht eigentlich an den Namen des Perdikkas geknüpft ist. Sonst wird dieser Thatsache nirgends

scheiden, ob der Autor oder seine Abschreiber ἀνδριάντα statt ἀνδριάντας gesetzt haben", denn Suidas a. a. O. nennt auch εἰκόνα χαλκῆν.

20) Selbst das würde ich nicht so bestimmt zu behaupten wagen, daß dies umfängliche Werk „eine hauptsächlich von Ephoros abgeleitete nach und nach zusammengezogene, daneben wieder durch Zuthaten von Rhetoren und Grammatikern erweiterte Geschichtsdarstellung etwa des fünften Jahrhunderts" (so Bücheler S. 240) sei; sollte das damalige Geschlecht wirklich seine Compendien so gearbeitet haben?

(außer bei dem abschreibenden Fälscher περὶ συντάξεως § 24) Meldung gethan; die Notiz im Brief des Philippos von der Niederlage der Perser bei Amphipolis soll sich auf die in Amphipolis oder vielmehr richtiger Ennea-hodoi eingelegte persische Besatzung beziehen, vgl. die bekannten Kämpfe um Eion und Herodot VII 106! Wenn also Jemand aus dem Psephisma oder aus der Demosthenischen Erwähnung desselben schöpfend von jener That sprach, so konnte er nur Perdikkas nennen; und für diesen denkend Alexander zu substituiren (und so mit unserer modernen Hypothese übereinzukommen), lag einem gedankenlosen und unwissenden Compilator keineswegs so nahe wie Bücheler glaubt; vielmehr wenn er den Namen des Perdikkas in seiner Quelle vorfand, so schrieb er ihn hin, ohne sich um sein Verhältniß zu Alexander Sorge zu machen, unbekümmert, ob's ein Theilfürst war oder nicht.

Dem allem gegenüber kann ich vermeintliche Argumente für die Aechtheit nicht als ausreichend anerkennen, die im Grunde doch wahrlich nichts als die Geschicktheit der Fälschung beweisen, wie daß die Schrift den Charakter der des 10. Jahrhunderts in täuschender Weise wiedergiebt, oder daß der Text nicht wenige Corruptelen, vorwiegend aus Itacismus zu erklärende aber auch einige schwerere bietet, insbesondere auch in Eigennamen, die der Schreiber förmlich methodisch, möchte man sagen, verdarb, wie wenn er Ἑτεωνία in eine Reihe von nichtssagenden Worten auflöst oder wenn er Σιμαίθαν mißhandelt; auch die besonders reiche Fülle von Varianten, mit denen die Aristophanes-Verse ausgestattet erscheinen[21]), sieht fast wie absichtlich aus.

Eine besondere innere Wahrscheinlichkeit endlich trägt gewiß auch an sich nicht die Annahme, daß man hier ein spätes Compendium vor sich habe, dem die Byzantiner ihr Wissen über griechische Geschichte verdanken. Gerade diese Partie hellenischer Geschichte, die Aristodemos vornehmlich behandelt, ist von den byzantinischen Welthistorikern — wie männiglich weiß — so gut wie unerwähnt. Die sämmtlichen byzantinischen Chronographen erzählen ja von ältester hellenischer Geschichte nur eigenthümliche nach ihrem Geschmack hergerichtete Fabeleien, die beste Zeit ignorieren sie; und weder hier noch sonst tritt die Existenz oder Benutzung eines solchen beliebten Compendiums deutlich hervor[22]). Und derartige Compendien oder Schulbücher[23]) pflegen sich doch gerade

21) Auffallend ist unter diesen, daß im Frieden V. 608 αὐθαδῆ für αὐτοδάξ übereinstimmend mit der Erklärung des Scholiasten gelesen wird.

22) Charakteristisch ist auch, daß Suidas, dessen Glossen aus der ältesten hellenischen Geschichte zahlreich und umfänglich sind und in Uebereinstimmung mit Joannes Antiochenos u. s. w., aus der Blüthezeit von Hellas nur wenige Glossen bietet, meist aus Scholiasten und rhetorischen Lexicis entnommen, vielleicht — mit Ausnahme der Polybiusglossen — alle nur aus grammatisch-antiquarischer, nicht direkt historischer Quelle (s. Bernhardy commentat. de Suidae lexico II 8 S. LII).

23) S. Schäfer S. 81. Mir ist übrigens beiläufig keine Stelle er-

durch die vielfache Verbreitung in Handschriften und zahlreichen Bearbeitungen auch äußerlich als solche zu kennzeichnen, während dies Buch schon im 10. Jahrhundert zum Theil als verschollen gelten müßte.

Auf die kriminalistische Seite dieser Frage einzugehen, fühle ich keinen Beruf: die wissenschaftliche kann ich nach bestem Wissen und Gewissen nicht in Uebereinstimmung mit den Franzosen, Schäfer und Bücheler beurtheilen. Mag das Einzelne hie und da schwankend sein oder von nicht zwingender Beweiskraft, die Macht aller Argumente vereint schafft ein Gewicht, dem ich mich nicht zu entziehen vermag, so gerne ich sonst diesen jüngsten Klassiker sein einsames Stilleben in Ruhe fortführen ließ, und so sehr ich gewohnt bin und deshalb auch hier geneigt wäre, von den beiden trefflichen Männern, die mir unter den Deutschen in dieser Angelegenheit als Gegner erstanden sind, zu lernen.

Marburg. Curt Wachsmuth.

innerlich, aus der hervorginge, daß Geschichte des Alterthums in diesen Zeiten zu dem fixirten Kreis von Unterrichtsgegenständen gehörte.

Quellenanalyse von Livius II, 1—IV, 8 und Dionysius Halicarnassensis V, 1—XI, 63.

Erster Artikel.

Cap. I. Ausgangspuncte und Grundlagen der Untersuchung.

§ 1. Die Quellenbenutzung in der vierten und fünften Dekade.

Die Untersuchung über die Quellen der ersten Dekade des Livius hat zuvörderst zu constatiren, in welcher Weise Livius seine Quellen benutzte und in wie weit er sich unmittelbar denselben anschloß. Zu diesem Zwecke empfiehlt es sich, von demjenigen Theile seines Werkes auszugehen, für welchen eine bedeutende Originalquelle noch erhalten, und die genaue Vergleichung seines Textes mit derselben daher in größerem Umfang möglich ist. Dies ist bekanntlich die Sachlage für die vierte und fünfte Dekade. Die Untersuchung hier ist schon gemacht, und wir brauchen daher nur die Hauptresultate, welche Nissen[1]) gewonnen, kurz zusammen zu stellen.

Es sind folgende:

1) Es ist durchstehend immer für größere Strecken eine Quelle benutzt, und zwar für die orientalisch-hellenischen Ereignisse Polybius, für die occidentalischen und römischen ein römischer Annalist.

2) Das namentliche Citat beweist nur für die Benutzung der genannten Quelle in der betreffenden Periode, keineswegs aber für die Benutzung an der Stelle, wo es sich findet. Sehr häufig wird die verworfene Quelle neben der benutzten citirt.

3) Der Uebergang von der einen zur andern findet meistens ohne jede Andeutung seitens des Verfassers statt. Die Erzählung geht oft in demselben Satz unmittelbar von der einen Quelle zur andern

1) Kritische Untersuchungen über die Quellen der vierten und fünften Dekade des Livius. Berlin 1863.

über. An andern Stellen stoßen die beiden Quellen Satz an Satz aneinander.

4) In diese zusammenhängenden Texte sind bisweilen, aber nicht häufig Stücke aus den andern Quellen eingeschoben.

Es ergiebt sich schon aus diesen Thatsachen, daß eine Bearbeitung dieses verschiedenen Materials im modernen Sinne nicht vorausgesetzt werden kann. Dies beweist auch die Art und Weise, in der Livius den polybianischen Text zu dem seinigen gemacht hat. Er hat nämlich

5) aus seinem Texte weggelassen Alles, was Polybius für den hellenischen Leser und seine Interessen berechnete, während er umgekehrt für den römischen Leser die Erklärung hellenischer Dinge und Institute ex suo gab. Diese Veränderungen waren einfach durch das Verhältniß zu dem Leser bedingt. Dagegen

6) hat er aber auch für die Römer ungünstige Thatsachen übergangen, andere nur aus Fahrlässigkeit, selbst in Urkunden. Was er dagegen

7) sonst hinzugefügt hat, gehört wesentlich der rhetorischen Ausschmückung an, sowohl die übertreibenden Schilderungen, wie auch namentlich die Erweiterung der Reden.

Es ist also bei dieser Bearbeitung des Polybius nicht allein im Ganzen, sondern auch im Einzelnen der Verlauf und Zusammenhang der Darstellung vollständig beibehalten. Was die nicht polybianischen Theile betrifft, so zeigen die eigenthümlichen Züge, welche sie von jenen unterscheiden, ganz deutlich, daß auch hier die dem Verfasser vorliegenden Originale wenig verändert aufgenommen worden. Dies tritt vor Allem hervor in den ganz annalistischen Angaben bestimmter, namentlich gottesdienstlicher Ereignisse, mit welchen die einzelnen Jahreserzählungen der beiden Dekaden regelmäßig schließen. Hier ist die Auswahl und Zusammenstellung der Thatsachen eine so specifisch priesterliche, daß wir nicht umhin können, als die Originalquelle dieser Stücke die annales maximi anzunehmen. Da nun aber Livius nicht selbst die annales maximi benutzte, so ergiebt sich aus der angeführten Thatsache, daß diejenigen Schriftsteller, welche er benutzte, gerade so die annales maximi ausschrieben, wie er es wieder mit diesen Ausschreibern that.

§ 2. Die Quellenbenutzung in der dritten Dekade.

Wir wenden uns von den so gewonnenen Resultaten rückwärts zu der Betrachtung der dritten Dekade. Nur kann es hier nicht unsere Aufgabe sein, Schritt für Schritt das Quellenverhältniß blos zu legen. Es kommt vielmehr nur darauf an, im Großen und Ganzen unsere Ansicht darzulegen und soweit möglich zu begründen. Fassen wir

zunächst wieder das Verhältniß des Livius zum Polybius ins Auge, so drängt sich folgende Erwägung zuvörderst auf:

Eine wörtliche oder fast wörtliche Uebereinstimmung zwischen den beiden Schriftstellern findet sich unzweifelhaft auch hier an vielen Stellen und zwar in allen Büchern. Wie sehr man über die Erklärung dieser Erscheinung streitet, daß man darüber streitet, beweist hinreichend ihr Vorhandensein. Diese Uebereinstimmung zeigt sich nun aber nicht etwa nur in den außeritalischen oder gar nur den hellenischen Verhältnissen, wie das in den folgenden Dekaden der Fall ist, sondern sie findet sich in den italischen, den spanischen, afrikanischen Ereignissen gerade so wie in den hellenischen. Es muß daher zunächst sich die Frage aufdrängen: wie ist es denkbar, daß Livius, der doch unzweifelhaft Polybius Vortrefflichkeit anerkannte, ihn erst zehn Bücher hindurch für die verschiedensten Theile seiner Arbeit benutzte, ihn aber später nur über die hellenischen und hellenistischen Begebenheiten gebrauchte? Man wird zugestehen, daß ein solches Verhältniß nicht wahrscheinlich, und daß es viel natürlicher sein würde, wenn Livius von einer beschränkteren Benutzung seiner ausgezeichneten Quelle allmählich zu einer ausführlicheren übergegangen wäre. Ist es so schon nicht wahrscheinlich, daß die erwähnte Uebereinstimmung zwischen beiden Schriftstellern das Resultat unmittelbarer Benutzung des einen durch den andern ist, so kommt ein zweiter Einwurf gegen diese Annahme hinzu. In der ganzen dritten Dekade ist Polybius nur an einer einzigen Stelle namentlich angeführt und zwar ganz gegen das Ende derselben 30, 45. Allerdings hat Livius ihn z. B. in den 5 Büchern 40—44 fortwährend benutzt aber niemals genannt. Jedoch wäre die Strecke vom einundzwanzigsten bis zum dreißigsten Buch noch viel länger, in der er trotz wiederholter Veranlassung, ihn zu nennen, seinen Namen immer bei Seite gelassen haben sollte.

Ein dritter und besonders gewichtiger Grund gegen die Annahme einer unmittelbaren Benutzung des Polybius scheint mir aber durch folgende Betrachtung sich zu ergeben. Gerade in denjenigen Theilen, wo die erwähnte Uebereinstimmung stattfindet, polemisirt Polybius wiederholentlich gegen bestimmte Ausdrücke oder Auffassungen derjenigen Schriftsteller, die ihm vorlagen. Diese Ausdrücke und eben diese Wendungen finden sich nun in der Erzählung des Livius. Ganz unzweifelhaft zeigt sich z. B. dies Verhältniß Polybius 3, 47 und Livius 21, 36. Der erstere tadelt die Schriftsteller, welche die Alpenpässe so eng und steil schilderten, ὥστε μηδὲ πεζοὺς εὐζώνους εὐχερῶς ἂν διελθεῖν, der letztere schildert eine Passage ut aegre expeditus miles temtabundus demittere se possit. Ebenso zeigt sich dasselbe Verhältniß Polybius 7, 7 und Livius 24, 5. Jener beschuldigt seine Quellen, den Hieronymus viel zu schwarz geschildert und ihn mit den früheren Tyrannen zusammengestellt zu haben. Er behauptet, der Enkel Hieros habe die Regierung viel zu jung ange-

treten und zu kurz regiert, als daß er ein solches Uebermaß von gottlosem Frevel habe entwickeln können. Livius, dessen Darstellung der betreffenden Ereignisse sonst wörtlich mit Polybius stimmt, vergleicht schon das äußere Auftreten des Hieronymus mit dem des Dionys und fährt dann fort hunc tam superbum apparatum convenientes sequebantur contemptus omnium hominum, superbae aures, contumeliosa dicta — libidines novae, inhumana crudelitas. Itaque tantus terror omnes invaserat etc. Ein drittes Beispiel, das auch hierher gehört, bietet die kritische Betrachtung Polybius 3, 20 über die Quellen, welche nach der Nachricht vom Fall Sagunts τὴν στυγνότητα τοῦ συνεδρίου παρεισάγουσι θαυμάσιον. Livius nämlich 21, 16 hebt gerade hervor »tantus simul maeror patres misericordiaque sociorum peremtorum indigne et pudor non lati auxilii et ira in Carthaginienses metusque de summa rerum cepit, velut si iam ad portas hostis esset, ut tot uno tempore motibus animi turbati trepidarent magis quam consulerent. Es ist unzweifelhaft dies eine Schilderung, wie sie Polybius eben verwirft. Erwähnen können wir noch, daß wir die θεοὺς καὶ θεῶν παῖδας Polybius 3, 47 auf das Traumgesicht Hannibals werden beziehen müssen, daß nach Cic. de div. 1, 24 Coelius dem Silenos nacherzählte, daß also Polybius verwirft, das Livius 21, 22 aber hat.

Schon nach diesen Stellen kann es meiner Meinung nicht zweifelhaft sein, daß beide Schriftsteller allerdings mittelbar oder unmittelbar dieselbe Quelle benutzten, keineswegs aber einer den andern. Noch unumgänglicher drängt sich diese Annahme an einer andern Stelle, auf einem andern Wege uns auf. Wir finden nämlich Livius 22, 24, wo er auffallend mit Polybius 3, 100 ff. stimmt, daß eine Erklärung, die Livius vermißt, sich bei Polybius ausführlich findet. Der erste Sieg des M. Minucius wird dort mit den vorhergehenden Bewegungen von Livius ganz so wie von Polybius erzählt, ja die italischen Ereignisse folgen hier bei beiden in derselben chronologischen Ordnung auf fast wörtlich übereinstimmende Stücke spanischer Kriegsgeschichte. Man sollte denken, Livius sei hier der polybianischen Erzählung von dem einen zu dem andern Kriegstheater gefolgt. Doch müssen wir dies entschieden in Abrede stellen. Wo er nämlich Hannibals starke Fouragirungen bei Geronium erwähnt, gebraucht er die Worte ipse autem, quod minime quis crederet, cum hostis propius esset tertiam partem militum frumentatum duabus in castris retentis dimisit. Gerade dies erklärt Polybius 3, 101 a. E. ausführlich durch die Betrachtung, wie großes Gewicht H. auf die Cavallerie gelegt, und wie er deshalb die Beschaffung großer Futtervorräthe für seine unumgängliche Hauptaufgabe gehalten habe. Mit einem Worte, Polybius wußte die Sache zu erklären und that es, Livius wußte sie nicht zu erklären, obgleich er fühlte, daß sie einer Erklärung bedürfe. Entweder also ließ die Quelle des Livius, die hier nicht Polybius war, jene polybiani-

sche Erklärung aus, oder aber Polybius schob seine Motivirung in dieselbe Originalquelle ein, deren Unvollständigkeit Livius fühlte.

Steht es nun aber auch, wie mir scheint, unzweifelhaft fest, daß von einer unmittelbaren Benutzung des Polybius in der dritten Dekade des Livius nicht die Rede sein kann, daß vielmehr die Uebereinstimmung zwischen den beiden Erzählungen nur aus der Benutzung gemeinsamer Quellen zu erklären ist, so fragt sich, ob wir über diese Quellen und ihre Verwendung eine stichhaltige Ansicht gewinnen können.

Eine Vergleichung ergiebt zunächst in den ersten Büchern der Dekade, soweit namentlich Polybius drittes Buch reicht, daß die Uebereinstimmung keineswegs in so großen zusammenhängenden Strecken stattfindet wie in den folgenden Dekaden. Während die Erzählung der Schlachten von Kynoskephalae, Thermopylae und Magnesia in der vierten Dekade ganz polybianisch ist, finden sich in der Beschreibung der Schlachten am trasimenischen See[2]) und bei Cannae[3]) Stücke, die zu den polybianischen hinzugesetzt sind. Eine solche Mosaikarbeit mit so kleinen Stücken entspricht schon der livianischen Manier, wie sie sich Dekade 4 und 5 zeigt, keineswegs. Gehen wir von den dort gewonnenen Resultaten aus, so müssen wir vermuthen, daß die Schlachtbeschreibungen auch hier ganz Einer Quelle entnommen wurden, ja daß überhaupt auch dieser ganze Text aus größeren Stücken zusammen gesetzt wurde, und daß uns auf die Herkunft dieser größeren Stücke die am meisten citirten Autorennamen führen müssen. Dies sind nun in dem ersten Theil der Dekade Coelius Antipater, im zweiten namentlich Valerius Antias. Abgesehen von den Citaten führen eine Reihe anderer Angaben auf die Benutzung dieser Quellen. Bei Coelius finden sich sonst citirte Fragmente, die eben bei andern Autoren erhalten sind, in der livianischen Erzählung[4]). Ebenso gewiß tritt in den spätern Abschnitten Antias als zweite Hauptquelle hinzu. Allerdings sind außerlivianische Citate aus diesem Schriftsteller, deren Inhalt sich bei Livius findet, kaum nachzuweisen, und nur etwa Plin. hist. nat. 2, 107 zu vergleichen mit Livius 25, 39.

Er verwirft ihn oder bezweifelt wenigstens seine Autorität[5]) an manchen Stellen, aber wiederholentlich nennt er ihn neben Coelius[6]). Diesen letztern sieht er sich am Schluß der Dekade gezwungen bei

2) Nicht polybianisch ist 22, 5 f. das ganze Stück consul peroulsis omnibus — sese immergunt, eine dreistündige Schlacht, an derem Ende erst C. Flaminius fällt. s. Pol. 3, 84.

3) 22, 48 findet sich die ganze Erzählung vom Hinterhalt der numidischen Reiter nicht bei Pol. 3, 115.

4) Cic. de div. 1, 24 f. Liv. 21, 22. Cic. a. O. 35 f. Liv. 22, 5 a. E. Gell. 10, 24 f. Liv. 22, 51. Priscian 3, 4. 22 f. ebd. 50.

5) 26, 49. 30, 3. 19. 29.

6) 23, 46 und 29, 35.

Seite zu legen wegen einer ausschweifend poetischen Darstellung[7]). Dagegen zeigen die wiederholten Anführungen des Valerius im dreißigsten Buch, daß er ihn jedenfalls hier unmittelbar zur Hand gehabt und gebraucht hat. Und nun kommt noch eine andere Thatsache in Betracht. Die übertriebenen Zahlen, durch welche sich die Schlachtberichte des Valerius auszeichneten, sind bekannt genug. Bei den schon erwähnten polybianischen Berichten über die Schlachten von Kynoskephalae, Thermopylae und Magnesia notirt Livius jedes Mal die Angaben des Valerius als übertrieben 33, 10 und 36, 19 im ausgesprochenen Gegensatz gegen Polybius. An diesen Stellen, wie auch 33, 36 und 36, 38, wird immer allein aus Valerius die Zahl der erbeuteten signa militaria angegeben, wie sich solche Angaben aus ihm auch schon in der ersten Dekade finden[8]). Gerade diese genauen Aufzählungen genommener oder verlorener signa finden sich 30, 6, 35 und 36 d. h. genau da, wo sich die Citate aus Antias häufen, und zwar ohne daß ein kritisches Bedenken geäußert wird. Eben solche Angaben, einfach aufgenommen und vorgetragen, finden sich aber auch vom dreiundzwanzigsten Buche an an noch acht Stellen[9]). Dagegen fehlen sie bei den Schlachten vom Anfang des Krieges bis Cannae, sowie bei allen Schlachten in Spanien. Bei dieser Sachlage wird man zu der Annahme geführt, daß die scheinbar polybianischen Partien in dem letzten Theil der Dekade, namentlich die des afrikanischen Krieges, nicht direkt aus Polybius stammen, sondern von Livius in der Bearbeitung des Antias benutzt wurden[10]). Damit stimmt die Beobachtung Nissen's, daß die Ausdrücke naves tectae oder constratae, die in den polybianischen Stücken der vierten und fünften Dekade fast immer gebraucht werden, in der dritten nicht vorkommen, daß dagegen die Bezeichnung naves longae für Kriegsschiffe, die dort nur in den annalistischen Partien vorkommt, sich hier selbst in Stücken findet, welche auch Nissen unmittelbar auf Polybius zurückführen will.

Immer dringender tritt somit die Annahme an uns heran, daß Polybius in der dritten Dekade nicht unmittelbar benutzt ist. Welche weiteren Fragen ergeben sich daraus für uns?

Vor allem werden wir auf folgende Betrachtung geführt. Poly-

7) 29, 25 und 27.

8) Wenn man die Stelle 3, 5 mit ebd. 8 vergleicht, dort: audet Antias concipere summas — interfecta quatuor milia et exequendo subtiliter numerum, ducentos ait et triginta hier: 13470 gefallen, 1750 gefangen, 27 Feldzeichen in quibusdam annalibus invenio, ubi etsi adiectum aliquid numero sit, magna certe caedes fuit.

9) 28, 35. 37. 40. 24, 42 bis 26, 6. 27, 13. 42.

10) Liv. 30, 35 am Schluß der sonst ganz polybianischen Beschreibung der Schlacht bei Zama findet sich eine ganz detailirte und hoch gegriffene Angabe der Verluste, auch der signa, ohne daß die viel bescheidneren Zahlen des Pol. 15, 14 auch nur angedeutet werden.

bius ſpricht wiederholentlich den Gedanken aus[11]), daß ſeine univerſalhiſtoriſche Arbeit ſich eben dadurch dem Leſer empfehlen werde, daß ſie einen wirklichen Geſammtüberblick über die Entwicklung der römiſchen Weltherrſchaft auf den verſchiedenen Schauplätzen gebe, was die bisher herausgekommenen Specialgeſchichten unmöglich leiſten könnten. Gerade dieſe Specialhiſtoriker beſchuldigt er der Uebertreibungen, durch welche ſie ihre begrenzte Darſtellung pikant zu machen ſuchten[12]). Es liegt nun aber gerade eine ſolche ſpecielle Darſtellung der Geſchichte Siciliens zur Zeit Hannibals uns bei Livius vor, die mit Polybius übereinſtimmt, nur daß ſie gerade jene Uebertreibungen hat, welche Polybius tadelte und deshalb wegließ.

Polybius ſagt alſo ausdrücklich, ſeine Geſammtgeſchichte des zweiten puniſchen Krieges und der folgenden Ereigniſſe ſei die erſte, bisher habe es nur Specialgeſchichten der verſchiedenen Kriege gegeben, des ſpaniſchen, ſiciliſchen, italiſchen und der damit zuſammenhängenden Ereigniſſe[13]). Wir gelangten oben zu dem Reſultat, daß die Uebereinſtimmung zwiſchen Polybius und Livius in den früheren Theilen der dritten Dekade jedenfalls nur daher ſtamme, daß Polybius und die Quelle des Livius dieſelben Originalquellen zum Theil im engſten Anſchluß benutzten. Hält man dieſe beiden eben angeführten Thatſachen feſt, ſo ergiebt ſich daraus die auffallende Beobachtung, daß auch die Quelle des Livius gerade dieſelben verſchiedenen Schriften für denſelben Zweck, wie Polybius, wenn auch mit weniger Kritik zuſammenarbeitete. Eine genauere Betrachtung nimmt aber dieſer Annahme ihr Auffallendes um ſo eher, je älter die Geſammtdarſtellung iſt, die wir als Livius Quelle annehmen dürfen. Gab es nämlich zu Polybius Zeit keine genügende griechiſche Univerſalgeſchichte der hanniballiſchen Zeit, ſondern nur Specialgeſchichten, gab es überhaupt, wie wir wiſſen, kaum einen bedeutenden lateiniſchen Hiſtoriker (Cato zählte kaum mit), ſo lag die Aufgabe, eine ſolche zuſammenfaſſende Geſammt-

11) 1, 4: *Νῦν δ' ὁρῶν τοὺς μὲν κατὰ μέρος πολέμους καί τινας τῶν ἅμα τούτοις πράξεων καὶ πλείους πραγματευομένους, τὴν δὲ συλλήβδην οἰκονομίαν τῶν γεγονότων — οὐδ' ἐπιβαλόμενον οὐδένα βασανίζειν, ὅσον γε καὶ ἡμᾶς εἰδέναι παντελῶς ὑπέλαβον ἀναγκαῖον εἶναι τὸ μὴ — ἐᾶσαι παρελθεῖν ἀνεπιστάτως τὸ κάλλιστον — ἐπιτήδευμα τῆς τύχης* vgl. 8, 3.

12) 7, 7 *οἱ τὰς ἐπὶ μέρους γράφοντες πράξεις.*

13) 8, 4: *δι' ὧν ὑπολαμβάνω τὸ πολλάκις ἐν ἀρχαῖς ἡμῖν τῆς πραγματείας εἰρημένον νῦν δι' αὐτῶν τῶν ἔργων ἀληθινὴν λαμβάνειν πίστιν. τοῦτο δ' ἦν ὡς οὐχ οἷόν τε διὰ τῶν τὰς κατὰ μέρος ἱστορίας γραφόντων συνθεάσασθαι τὴν τῶν ὅλων οἰκονομίαν. πῶς γὰρ ἐνδέχεται ψιλῶς αὐτὰς καθ' αὑτὰς ἀναγνόντα τὰς Σικ. ἢ τὰς Ἰβηρ. πράξεις γνῶναι καὶ μαθεῖν ἢ τὸ μέγεθος τῶν γεγονότων ἢ τὸ συνέχον, τίνι τρόπῳ καὶ τίνι γένει πολιτείας τὸ παραδοξότατον καθ' ἡμᾶς ἔργον ἡ τύχη συνετέλεσεν, τοῦτο δ' ἔστι τὸ πάντα τὰ γνωριζόμενα μέρη τῆς οἰκουμένης ὑπὸ μίαν ἀρχὴν ἀγαγεῖν, ὃ πρότερον οὐχ εὑρίσκεται γεγονός. κ.τ.λ.*

darstellung zu versuchen, eben so wohl im Interesse des römischen wie des hellenischen Lesepublikums, d. h. sie lag ebenso nahe für Coelius Antipater wie für Polybius. Daß beide wesentlich dieselben Quellen erwählten, würde also nur dafür zeugen, daß entweder die Auswahl unter den Specialhistorikern für die einzelnen Theile des Krieges nicht groß, oder aber daß unter ihnen eine kleinere Zahl für die Zwecke der betreffenden Darstellungen sich besonders empfahl.

Und hier macht sich besonders eine Betrachtung geltend. Polybius sagt [14]), daß Fabius Pictor mit seinem Geschichtswerk bei dem damaligen Lesepublikum eine besonders hervorragende Stellung einnahm. Er opponirt gegen dessen Darstellung wiederholentlich und bezeichnet namentlich die Geschichte des ältern Scipio als eine Partie, die in den bisherigen Darstellungen nicht richtig aufgefaßt sei [15]).

Coelius hat, wie Cic. de div. 1, 24 ausdrücklich sagt, sich möglichst eng an die Darstellung des Silen über die Geschichte Hannibals angeschlossen. Er hat also einer karthagischen Quelle eine große Autorität eingeräumt. Charakteristische Züge der bei Polybius und Livius übereinstimmenden Stellen führen ebenfalls zu der Annahme, daß Polybius meistens einer karthagischen Quelle folgte [16]). Dazu kamen dann für ihn die mündlichen Nachrichten aus den scipionischen Kreisen, auf die er sich 10, 3 ausdrücklich bezieht. Wir erkennen also in beiden Arbeiten, sowohl in der Hauptquelle für den ersten Theil der dritten livianischen Dekade wie in Polybius, eine kritische Reaction gegen die bisher in Rom geltenden Darstellungen und den Versuch, zuerst aus zum Theil nicht römischen Specialgeschichten eine umfassendere Darstellung des hannibalischen Krieges zu geben. Coelius ging wahrscheinlich schon früh mit C. Gracchus um, und so würde auch vielleicht bei ihm ein Einfluß scipionischer Anschauungen angenommen werden können, ein Einfluß eben desjenigen litterärischen Geschmacks und Urtheils, das vom Polybius entweder ausging oder ihn bestimmte.

Mit jedem Jahrzehnt später wird es bedenklicher, ein solches merkwürdiges Zusammentreffen zwischen zwei Schriftstellern bei der Wahl ihrer Quellen zu erklären. Es liegt auf der Hand, daß im Fortgang der Geschichte des hannibalischen Krieges die Darstellung eines

14) 3, 9 schließt er seine Ausführung gegen F. mit den Worten: *ἔνιοι γὰρ οὐκ ἐπὶ τὰ λεγόμενα συνεπιστήσαντες ἀλλ' ἐπ' αὐτὸν τὸν λέγοντα, καὶ λαβόντες ἐν νῷ διότι κατὰ τοὺς καιροὺς ὁ γράφων γέγονε καὶ τοῦ συνεδρίου μετεῖχε τῶν Ρωμαίων, πᾶν εὐθέως ἡγοῦνται τὸ λεγόμενον ὑπὸ τούτου πιστόν. κ. τ. λ.*

15) 10, 2 f.

16) O. Böttcher Quaestiones criticae de T. Livii l. XXI et XXII fontibus. Dissert. inauguralis historica Regim. 1867. p. 95. Es ist zu wünschen, daß der Verf. dieser Dissertation Gelegenheit finde, die ganze Untersuchung, deren Anfang hier vorliegt, auch weiteren Kreisen zugänglich zu machen.

so bedeutenden Militärs wie Polybius, welcher dem jüngeren Africanus so nahe stand, an Gewicht und Zuverlässigkeit die Arbeit des Coelius immer mehr in Schatten stellen mußte, je mehr der ältere Africanus in den Vordergrund der Ereignisse tritt, und wir wissen bestimmt, daß Coelius in den letzten Partien seiner Arbeit zu poetischen Quellen griff. Vergegenwärtigt man sich diesen Umstand, so begreift man, daß ein Schriftsteller wie Valerius Antias hier den Polybius benutzte, und daß Livius, nachdem er an der Hand des Coelius den hannibalischen Krieg zu erzählen begonnen hatte, im Verlauf seiner Darstellung es vorzog, jenen andern Schriftsteller zu benutzen, den er jedenfalls schon bei der ersten Dekade zur Hand gehabt. Erst durch die Benutzung des Antias scheint er auf Polybius aufmerksam geworden zu sein, und das Gefühl schriftstellerischer Anerkennung, das er nun im dreißigsten Buche ausspricht, führte ihn dazu, diese jetzt gewonnene Bekanntschaft so auszubeuten, wie er es in den folgenden Dekaden that.

§ 3. Ausgangspuncte für die Untersuchung der ersten Dekade. Die bisherigen allgemeinen Resultate. Wie weit schloß sich Dionys seinen Quellen an?

Wir gehen jetzt über zu der kritischen Untersuchung der ältern Geschichte der Republick, wie sie bei Livius vorliegt. Zunächst erinnern wir an folgende Grundsätze, die sich uns aus der kritischen Betrachtung der späteren Dekaden zur Anwendung für die erste Dekade ergeben haben,

1) Livius hat sich überall an eine bestimmte Quelle möglichst eng angeschlossen,

2) der Kreis von Quellen, den er für jede einzelne Dekade benutzte, ist ein verhältnißmäßig enger,

3) seine Citate deuten allerdings an, welche Schriftsteller er im Ganzen benutzte, aber keineswegs ist aus denselben für die Stelle, an der sie sich finden, auf eine eingehendere Benutzung des gerade genannten Autors zu schließen;

4) auch für die von ihm benutzten Schriftsteller gilt dieselbe Beobachtung, d. h. sie haben unzweifelhaft in ähnlicher Weise die Darstellungen ihrer Vorgänger mehr oder weniger vollständig in die ihrigen aufgenommen. Wir dürfen also nicht sofort auf einen unmittelbaren Zusammenhang der Ueberlieferung schließen, wenn wir auch dieselbe Thatsache, ja dieselbe Form der Erzählung, die wir bei ihm finden, bei einem andern früheren Historiker treffen; denn dieser kann sie ebenso wie Livius einer ältern Quelle entlehnt haben, oder aber Livius kann ganz dieselbe Thatsache aus einer jüngeren genommen haben, welche sie aus jenem entlehnte. Erkennt man diese Sätze an, so ergiebt sich, daß gerade die Untersuchung der ersten Dekade mit besondern Schwierigkeiten zu kämpfen haben wird.

Wir haben keine originale ältere Darstellung, die wir der Erzählung der ersten Dekade so gegenüber stellen könnten, wie die betreffenden Theile des Polybius in den spätern Dekaden. Diodor und Dionys schrieben ungefähr gleichzeitig mit Livius, und wenn wir daher daran gehen, die drei unter sich zu vergleichen, so sind es wesentlich innere Merkmale, aus denen wir auf das relativ höhere oder niedere Alter ihrer Originalquellen schließen mögen. Es kommt noch ein Anderes dazu. Es steht hinreichend fest, daß Diodor seine griechischen Quellen ausschrieb wie Livius die seinigen[17]), so daß wir auch bei den Notizen der ältern römischen Geschichte ein ähnliches Verfahren bei ihm voraussetzen dürfen. Bei Dionys fehlt uns zunächst ein ähnlicher sicherer Ausgangspunkt. Im Großen und Ganzen stimmt zwar der Verlauf seiner Erzählung auffallend mit der des Livius, namentlich wenn wir beide mit den kurzen Angaben Diodors vergleichen, aber doch treten andererseits bei ihm so specifische Grundanschauungen zu Tage, daß eine Differenz von der livianischen Darstellung nicht zu verkennen ist, ja diese Anschauungen selbst werden von ihm keineswegs durch den ganzen Verlauf der Darstellung festgehalten. So große Bedeutung er z. B. auf das Recht des προβούλευμα für den Senat legt, von Anfang an findet sich diese Ansicht keineswegs. Ebenso widerspricht sich seine Auffassung des Bundesverhältnisses zwischen Rom und Latium in den verschiedenen Theilen der Erzählung. Diese Grundanschauungen werden zum Theil in jenen lang ausgesponnenen Reden vorgetragen, die wir als Produkt freier Composition zu betrachten nur zu sehr geneigt sind.

Es lag also sehr nahe, den Dionys im Gegensatz gegen Livius einer selbständigen Pragmatik zu beschuldigen, wie dies noch neuerdings von Schwegler geschehen ist, und demgemäß besonders seine verfassungsgeschichtlichen Angaben mit dem entschiedenen Mißtrauen zu behandeln, dem zuletzt Mommsen Ausdruck gegeben hat. Allerdings haben die Untersuchungen Kießlings seine Beziehungen zu Valerius Antias oder Licinius weiter aufgedeckt, als es bisher geschehen war, damit aber ist die Frage, wie eng er sich seinen Quellen anschloß, noch immer nicht definitiv gelöst. Müßten wir die bisherige Ansicht festhalten, so würde dadurch für die ohnehin schon mißliche Untersuchung der ersten livianischen Dekade die Ansicht auf ein irgend erhebliches Resultat noch zweifelhafter. Hätte dieser griechische Rhetor seine so fleißig zusammengebrachten Materialien ganz nach seinen eigenen Phantasien zugeschnitten, so würden sie in einer solchen Bearbeitung für uns ganz untauglich sein, um durch eine Vergleichung mit ihnen wenigstens bis auf einen gewissen Punkt zu controliren, was Livius bietet.

17) Volquardsen, Untersuchungen über die Quellen Diodors. Kiel 1868. Nissen a. O. Th. I Kap. 6.

Man begreift daher wohl, wenn wir hier zunächst eine Betrachtung versuchen, die diese Vorfrage vielleicht in einem andern Lichte erscheinen läßt. Es sind unzweifelhaft die Reden, die der Darstellung des Dionys einen so überwiegend, man möchte sagen beängstigend rhetorischen Anstrich geben. Eben in Bezug auf sie bemerkt schon Schwegler 19, 6, daß die hier unerträgliche Breite seiner Darstellung aus der Benutzung des Licinius Macer und Gellius erklärt werden könne. Wir behaupten, daß Dionys aus solchen Quellen nicht nur den allgemeinen Ton, sondern den detaillirten Gang und die einzelnen Redner jener langgesponnenen Debatten entlehnte. Daß er Reden in großer Anzahl in seinen spätern Quellen fand, erhellt aus seiner Aeußerung 6, 83, die Rede des Menenius Agrippa auf dem mons sacer sei ihrer Bedeutung wegen allgemein anerkannt und finde sich in allen alten Historikern [18]). Diese Bemerkung berechtigt uns zu dem Schluß, daß nicht in allen alten Historikern viele Reden vorkommen, daß dagegen zwischen ihnen eben darin ein Unterschied war, daß die einen wenig, die andern viel Reden gaben. An das reiche und detaillirte Material, wie es Dionys in den spätern Historikern fand, hielt er sich aber auch unzweifelhaft gebunden. In der Geschichte Coriolans an dem Punkte, wo der Senat sich entschieden gegen den Widerruf der Verbannung erklärt (8, 21), bemerkt er ausdrücklich, über die Motive zu diesem auffallenden Beschluß sei es schwer eine Meinung auszusprechen, da die Verhandlung geheim gewesen sei. Bei einer rein rhetorischen Behandlung hätte er gerade hier vollkommen freie Hand gehabt, die interessantesten Debatten einzufügen. Neben diesen Stellen erscheint es mehr als wahrscheinlich, daß er auch 7, 66 an römische Originale denkt, wenn er einerseits die Schriftsteller tadelt, die die Kriegsgeschichte und die Reden der Feldherren besonders ausführlich behandeln, dagegen selbst andererseits auf die innere Verhandlungen das Hauptgewicht legt und die Römer schildert, wie sie als Brüder mit ihren Brüdern, als Kinder mit ihren Aeltern gleichsam in einer verständigen Familie sich über das Recht und Billige verständigen.

Daß Dionys zunächst die Namen seiner Debatter und ihre Aufeinanderfolge sich nicht erdachte, sondern aus Quellen entlehnte, die auch Livius offen standen, zeigt die Vergleichung mit Liv. an mehreren Stellen. Dahin gehört namentlich die Verhandlung über das Militärtribunat (Liv. 4, 6), wo Livius drei Sprecher und eine kurze Charakteristik ihrer vota giebt, Dionys 11, 55 dagegen nur zwei von den Namen nennt, aber in seiner etwas ausführlicheren Angabe der vota genau mit Livius stimmt. Wir wollen hier gleich beiläufig bemerken, daß ihre gemeinsame Quelle unzweifelhaft Licinius Macer

18) *ὅθεν καὶ μνήμης ἀξιοῦται ὁ λόγος καὶ φέρεται ἐν ἁπάσαις ταῖς ἀρχαίαις ἱστορίαις.*

war. Liv. 4, 7 führt ihn als seine Quelle für die Geschichte des nächsten Jahres an, Dionys 11, 62 hat ihn ganz an derselben Stelle der Erzählung nicht genannt aber unzweifelhaft benutzt. In ähnlicher Weise, wie bei den Verhandlungen über das Militärtribunat, ergiebt sich eine Uebereinstimmung zwischen beiden bei dem Proceß des Kaeso Quinctius. Liv. 3, 12 hat eine ganze Reihe von Vertheidigungsreden d. h. die Namen der Sprecher und eine kurze Inhaltangabe ihrer vota, Dionys 10, 5 nur die letzte Rede, die des Vaters, und diese zwar ausführlicher aber so, daß sie sehr wohl zu Livius kurzer Epitome stimmt. Vergleicht man endlich diejenige Senatsverhandlung, die Livius 3, 39 ff. aus der betreffenden Periode mit der größten Ausführlichkeit erhalten hat, mit Dionys 11, 4 ff., so kann kein Zweifel darüber sein, daß beiden hier dieselbe Quelle vorlag. Aber in Livius Darstellung sind Abkürzungen z. B. gleich bei der ersten Rede des Valerius und von der des C. Claudius, die Reden, die er giebt, stimmen in einzelnen Theilen mit denen bei Dionys, so die des Horatius im Anfang mit dem Anfang der dionysischen, die des C. Claudius mit dem Schluß der langen Rede bei Dionys. Einzelne Wendungen dieser Reden finden sich bei beiden, auch der weitere Verlauf der Debatte ist wesentlich derselbe [19]). Es kommt hier zunächst nicht auf eine Kritik der beiden Redaktionen an, sondern allein auf die Thatsache, daß wir nur zwei verschiedene Redaktionen ein und derselben Originalerzählung vor uns haben. Nach den vorgelegten einzelnen Fällen wird man annehmen müssen, daß sich Dionys auch in der Darstellung der innern Verhandlungen an vorliegende römische Quellen anschloß, ja daß ihm diese sogar häufig zu ausführlich waren, so daß er keineswegs alle Reden seines Originals, ja häufig nicht einmal die Namen aller genannten Sprecher in seine Darstellung hinübernahm. Hält man dazu die Uebereinstimmung der einfachen Erzählung, wie sie so häufig zwischen ihm und Livius und den Fragmenten älterer Annalisten hervortritt [20]), so werden wir mit einiger Sicherheit behaupten dürfen, daß die Abhängigkeit von seinen Quellen größer und seine selbständige Pragmatik geringer sei, als man gewöhnlich angenommen.

Wir werden danach also berechtigt sein, die Darstellung des Dionys zur Controle der livianischen Darstellung zu gebrauchen und wenigstens den Versuch zu machen, ob sich aus der Vergleichung der beiden Erzählungen der Charakter ihrer gemeinsamen Quelle herstellen lasse. Dabei ist freilich hervorzuheben, daß nach unserer bisherigen Erörterung offenbar diese gemeinsame Quelle eine sehr ausführliche war, eine so ausführliche, daß keiner von beiden Schriftstellern es zweckmäßig fand, sie in ihrer ganzen Ausdehnung zur seinigen zu machen. Wir können daher schon hier bestimmt behaupten, daß beide

19) S. unten Cap. 6 § 1.

20) S. Peter, Das Verhältniß des Liv. und Dion. zu einander und den ältern Annalisten. Anclam 1853.

Schriftsteller hier ihrer Quelle nicht so vollständig folgten, wie Livius das in der vierten und fünften Dekade nachweislich mit Polybius gethan hat.

§ 4. Allgemeine Differenzen zwischen der parallelen Erzählung des Liv. und Dion. 1. Aeltere Quellen bei Liv. neuere bei Dion. 2. Cognomina und Jahresanfänge.

Gehen wir nun zunächst daran, die Unterschiede, die eine allgemeine Betrachtung zwischen der Darstellung des Dionys und Livius wahrzunehmen vermag, festzustellen. Auf zwei ist man schon länger aufmerksam geworden.

Es finden sich bei Livius namentlich vom zweiten Buche an in den ersten Jahrzehnten der Republik, kurze, streng annalistisch gefaßte Notizen. Sie entsprechen in ihrer Form auffallend jenen annalistischen Sätzen, die, wie oben bemerkt, die Jahreserzählungen der vierten und fünften Dekade zu schließen pflegen[21]). Solche Notizen so gefaßt fehlen überhaupt ganz bei Dionys. Mit dieser Thatsache hat man ebenfalls schon längst eine andere in Zusammenhang gebracht. Livius beruft sich wiederholentlich auf die scriptores antiqui, antiquiores oder antiquissimi; von ihnen nennt er namentlich Fabius[22]). Dionys dagegen erklärt in einer oft behandelten Stelle, daß Fabius und Cincius die ältere römische Geschichte nur oberflächlich behandelt hätten, und daß daher eine ausführlichere Darstellung nur bei den Spätern zu finden sei[23]). Es liegt daher die Vermuthung nahe, daß Livius im Anfang des zweiten Buches jedenfalls jene mit kurzen annalistischen Bemerkungen durchsetzte Darstellung eben den angeführten älteren Quellen entlehnte und erst später einer Darstellung folgte, die keine solche Kürzen hatte und welche Dionys deshalb schon früher vorgezogen.

Zu diesen Beobachtungen kommen aber zwei andere hinzu, die für eine Beantwortung unserer Frage besonders ausgiebig erscheinen. Die erste ist folgende.

21) Vgl. z. B. Liv. 2, 19: his consulibus Fidenae obsessae, Crustumeria capta, Praeneste ab Latinis ad Romanos descivit ob. 2, 21: his consulibus aedis Saturno dedicata. Saturnalia institutus festus dies mit Liv. 39, 44 f. Eodem anno coloniae duae, Potentia in Picenum, Pisaurum in Gallicum agrum deductae sunt. sena iugera in singulos data. diviserunt agrum coloniasque deduxerunt iidem triumviri etc. cos. eius anni nec domi nec militiae quicquam memorabile egerunt. ob. 40, 34: Haec in citeriore Hisp. eo anno gesta. in ulteriore P. Manlius praetor secunda aliquot proelia cum Lusitanis fecit. Aquileia colonia eodem anno in agro Gallor. est deducta etc.

22) S. Schwegler R. G. 19, 5.

23) 16: *τούτων δὲ τῶν ἀνδρῶν ἑκάτερος, οἷς μὲν αὐτὸς ἔργοις παρεγένετο διὰ τὴν ἐμπειρίαν ἀκριβῶς ἀνέγραψε· τὰ δὲ ἀρχαῖα τὰ μετὰ τὴν κτίσιν τῆς πόλεως γενόμενα κεφαλαιωδῶς ἐπέδραμεν.*

Von dem dritten Consulat des P. Valerius Publicola bis zu dem des Aulus Postumius Albus und Spurius Furius Fusus d. h. in 39 oder bei Livius in 37 Consulaten ist in den von Livius gebrauchten Fasten ein einziges Mal 2, 63 dem nomen ein cognomen hinzugefügt, während bei Dionys in derselben Zeit 34 Mal die cognomina erwähnt werden. Derselbe Unterschied findet sich außer bei den Consulnamen auch bei den Namen der ersten Volkstribunen. Liv. 2, 33 fehlen die cognomina, die Dionys 6, 89 giebt. Dagegen finden sich von jenem zuletzt genannten Consulate an bis zum zweiten Decemvirat bei Livius 13, bei Dionys nur 7 cognomina in den Fasten. In derselben Strecke nennt Dionys 10, 36 den Siccius Δεντάτος ἐπικαλούμενος, wie 10, 5 Lucius Quinctius als ὁ καλούμενος Κινκιννάτος angeführt wird, ganz entsprechend Livius 3, 12 cui Cincinnato nomen erat. Derselbe Livius nennt aber a. O. den Titus Quinctius, dem er vorher nie sein cognomen gegeben hat, einfach Capitolinus wie auch ebendaselbst 25, Dionys aber, der ihn in allen seinen drei Consulaten Capitolinus nannte, läßt 10, 23 das cognomen weg. Ebenso nennt Liv. 3, 9 C. Terentilius Arsa, Dionys 10, 1 denselben Mann ohne cognomen. Dem Volscius Fictor Liv. 3, 13 wird Dionys 10, 7 kein cognomen gegeben, eben so wenig den drei Gesandten nach Athen ebd. 25, deren zweien Livius 3, 31 cognomina giebt. Den Augur Verginius Rutilius Liv. 3, 7, den Tribunen Claudius Cicero ebd. 31, den Augur Horatius Pulvillus ebd. 32 erwähnt Dionys nicht, wir führen sie aber an um zu beweisen, wie häufig überhaupt der Gebrauch der cognomina bei Livius in diesem Abschnitt ist.

Die zweite Beobachtung ist folgende. Wir besitzen über den veränderlichen Anfang des römischen Amtsjahrs eine Reihe von Angaben bei Dionys und Livius, welche Mommsen Röm. Chronol. ed. I p. 81 ff. zusammengestellt hat. Bei einer näheren Betrachtung derselben ergiebt sich, daß in demselben Theil, wo wir bei Livius und Dionys die cognomina reichlicher als sonst gebraucht sehen, sich auch die betreffenden chronologischen Notizen finden. Wo die reichlicheren cognomina fehlen, fehlt auch die Angabe der Jahresanfänge.

§ 5. Constatirung einer von Liv. und Dion. gebrauchten jüngeren Quelle. Aufgabe bei deren Analyse.

Es liegt nach dem Angeführten auf der Hand, daß der Wechsel in den angegebenen Erscheinungen unzweifelhaft mit einem Wechsel der gebrauchten Quellen in Zusammenhang steht. Mommsen sagt in der Abhandlung über die römischen Eigennamen R. F. p. 48 in Betreff der cognomina „sehr wahrscheinlich sind alle genealogischen Notizen so wie sämmtliche cognomina erst in der spätern republikanischen Zeit aus den Stammbäumen der einzelnen Geschlechter in die uralte

Liste eingetragen worden. Die Schriftmäßigkeit der cognomina also reicht zwar an sich bis wenigstens in das fünfte Jahrhundert Roms zurück, hat sich aber anfänglich nicht erstreckt auf die öffentlichen Urkunden im engsten Sinne des Worts, auf Volks- und Senatsbeschlüsse". Es werden also jedenfalls spätere Quellen sein, denen oder der wir bei den beiden Schriftstellern jene größere Menge vollständiger Namen verdanken. Angaben, in denen der Beiname wie bei Cincinnatus besonders hervorgehoben wird, wie bei den Heroen der Königszeit und der ersten Jahre der Republik mögen älter sein. Hier finden sich die cognomina bei beiden. Wo dagegen die angegebene Differenz zwischen Livius und Dionys hierin hervortritt, beginnt die Spur jener spätern Quelle.

Daß Piso für die früheren Tribunate keine cognomina gab, scheint Livius 2, 58 zu beweisen. Aus der Mitte des fünften Jahrhunderts gab er Aedilennamen in dieser Vollständigkeit Liv. 10, 9. Daß Valerius Antias cognomina für die Namen seines Geschlechts schon früh, für andere seit dem Anfang des fünften Jahrhunders gebrauchte, zeigen die Fragmente Roth hist. Rom. rel. fr. 16 ff. Dagegen scheint mir nach Liv. 4, 7 nicht zweifelhaft, daß Licinius Macer Magistratsnamen mit den cognomina schon für den Anfang des vierten Jahrhunderts aus seiner Lieblingsquelle den libri lintei des Monetatempels gab. Bei ihm können wir also diesen Gebrauch in die nächste Nähe des betreffenden Abschnittes verfolgen. Dazu kommt der eigenthümliche Umstand, daß bei Dionys das letzte namentliche Citat des Licinius, das letzte von sieben 7, 1 steht, und daß Kießling weitere Spuren desselben Autors mit Recht zunächst 8, 72 und 9, 36 nachzuweisen geglaubt hat. Erst im Anfang von Dionys 10. Buch nimmt der Gebrauch der cognomina plötzlich in der angeführten auffallenden Weise ab. Dagegen findet sich bei Livius das erste namentliche Citat des Licinius eben 4, 7 sechs Jahre nach dem zweiten Decemvirat, und von hier an sind die Citate häufiger. Die Uebereinstimmung zwischen Livius a. O. und Dionys 11, 62 hat schon längst als Beweis gegolten, daß Dionys hier den Licinius benutzte, wir sagen wieder benutzte. Wir fügen hinzu, daß beim zweiten Decemvirat bei beiden Schriftstellern Liv. 3, 36 und Dionys 10, 59 sich die Angabe eines Jahresanfangs findet, und wir haben oben gesehen[24]), daß gerade die Debatten des zweiten Decemvirats von beiden in derselben Ausdehnung und nach derselben Originalquelle gegeben worden.

Wir kommen demnach vorläufig zu dem allgemeinen Resultat, 1) daß die ältere Geschichte der Republik bei Dionys bis zum Schluß des 9. Buchs, also bis zur Rogation des Terentilius, aus einer verhältnißmäßig späten Quelle stammt, als die wir Licinius Macer zu bezeichnen jetzt schon geneigt sind; 2) daß Dionys diese Quelle von hier

24) S. 611.

ab mit einer andern vertauschte, während Livius, der früher eine oder mehrere relativ ältere benutzte, gerade hier zu jener jüngern Quelle griff und ihr folgte; 3) daß aber für das zweite Decemvirat jedenfalls beide die schon früher gebrauchte jüngere Quelle benutzt haben.

Es ergiebt sich aus der hier angestellten Betrachtung, und wir müssen dies nochmals wiederholen, daß wo die erwähnten Symptome der jüngern Quelle sich finden, diese von dem betreffenden Schriftsteller nur entweder allein oder doch mit unbedeutenden Einschiebseln benutzt sein kann. Bei größern anders woher genommenen Einschiebseln würden jene äußeren Kennzeichen schon nicht so schlagend hervortreten. Allerdings müssen wir auch immer wieder daran erinnern, daß diese spätere Quelle, wie wir oben ausführten, sehr ausführlich, namentlich sehr reich an Reden war, und daß daher Livius und Dionys sich nicht vollständig der ganzen Erzählung anschlossen. Weiter wird es hier zweckmäßig sein, bestimmt zu urgiren, daß es von vornherein viel schwerer ist, über diejenigen Abschnitte eine Ansicht auszusprechen, die nicht auf jene spätere Quelle zurückzuführen sind. Hier liegt die Möglichkeit vor, daß unsere Schriftsteller ihre Darstellung aus verschiedenen Bestandtheilen zusammensetzten, ja wir haben für Livius schon darauf aufmerksam gemacht, daß er gerade in dem Abschnitt, wo er noch nicht mit Dionys die Quelle getauscht hatte, wahrscheinlich von ältern Quellen zu solchen überging, welche der von Dionys gebrauchten Erzählung wesentlich näher standen.

Es kommt zunächst darauf an, uns über den innern Charakter jener spätern Quelle zu orientiren, und bei dieser Untersuchung wieder auf zweierlei

1) die älteren Quellen nachzuweisen, welche sie benutzte und

2) die Art und Weise, in welcher das geschah.

Was die erste Frage betrifft, so scheint ihre Beantwortung nicht zu fern zu liegen. Wenn nämlich, wie wir annahmen, Dionys und Livius gleichsam in der Benutzung jener späteren Quelle abwechselten, so macht die trotzdem durchstehende Aehnlichkeit ihrer Erzählungen unter einander, namentlich im Vergleich zu Diodor wahrscheinlich, daß beide, wo sie die jüngere Quelle *nicht* benutzten, immer eine ihr noch verwandte brauchten. Freilich aber, immer nur Eine. Nun könnte man glauben, daß die jüngere Quelle, mit ihrer meist ausführlicheren Darstellung, diese andere Quelle aus freier Hand erweitert. Wir würden dann für unsere zweite Frage nur einfach die Zusätze oder Umstellungen der jüngeren Quelle zu verzeichnen haben.

Aber ein günstiges Geschick hat gerade für den Anfang unserer Untersuchung uns die Möglichkeit gegeben, tiefer einzudringen. Für den Anfang der Geschichte der Republik, also in einem Abschnitt, in dem Dionys die jüngere Erzählung giebt, besitzen wir neben der einfachen und unzweifelhaft ältern livianischen Erzählung an Plutarchs Leben des Valerius Publicola eine dritte Darstellung, welche

den Apparat für eine solche Analyse wesentlich vervollständigt. Die Ansicht, die zuerst Kießling und dann Hermann Peter ausgesprochen, daß diese Biographie wesentlich nach den Annalen des Valerius Antias gearbeitet sei, muß sich eigentlich unserm Gefühl nach jedem Leser sofort aufdrängen. Die sonderbar detaillirten Zahlenangaben, das auffallende Hervortreten der Valerier in der ältern Geschichte der Republik würden für uns schon genügen, ein genaues Verhältniß zu dem hinreichend bekannten Annalisten anzunehmen. Dazu kommen aber noch zwei von Kießling, ein von Peter in der plutarchischen Erzählung nachgewiesenes valerisches Fragment. Es kann danach als bewiesen angenommen werden, daß wir in der plutarchischen Biographie ein werthvolles Stück des Valerius Antias in einer wenn auch nur plutarchischen Bearbeitung besitzen.

Mit dieser Thatsache ergiebt sich aber gleichzeitig bei einer auch nur oberflächlichen Vergleichung, daß weder die Erzählung des Livius, noch die des Dionys unmittelbar auf Valerius Antias zurückgeführt werden kann. Das Resultat einer genaueren Betrachtung wollen wir hier gleich in der Erklärung zusammenfassen, daß

1) die livianische Darstellung unzweifelhaft älter, einfacher und wie günstig auch für Valerius Publicola, so doch von den valerischen Uebertreibungen, die sich bei Plutarch finden, vollkommen frei ist,

2) daß die Darstellung des Dionys in merkwürdiger Weise die beiden eben genannten Darstellungen durch einander arbeitet und zur Emendation der einen durch die andere benutzt.

Kap. 2. Die Analyse der Liv. und Dion. Erzählung mit Hinzuziehung der Plutarchischen Biographie des Publicola; vom Anfang der Republik bis zum Tode des M. Valerius.

§ 1. Livius und seine Quelle.

Die nähere Untersuchung dieser ganzen Partie ist für unsere kritische Aufgabe überhaupt von der höchsten Wichtigkeit. Ist es hier thunlich, die oft erwähnte jüngste Quelle des Dionys in ihre Bestandtheile aufzulösen, so müssen wir uns dieser Arbeit möglichst im Detail unterziehen. Es kommt dabei einmal darauf an, den Charakter der beiden Bestandtheile uns klar zu machen, d. h. den der livianischen Erzählung und den der plutarchisch-valerischen. Dann erst werden wir weiter constatiren können, wie diese beiden in der Erzählung des Dionys benutzt und zu einer dritten Redaktion verarbeitet sind.

Wir übergehen die einleitenden Betrachtungen, mit welchen Livius sein 2. Buch eröffnet. An dieselben schließt sich die Aufzählung einiger wichtiger Facta aus den Anfängen der Republik. Es sind folgende.

1) der Wechsel der fasces zwischen den Consuln ne si ambo fasces haberent duplicatus terror videretur. Brutus prior concedente collega fasces habuit. Becker Handb. 2, 2, A. 246 hat schon hervorgehoben, daß hier die Vorstellung zu Grunde liegt, daß überhaupt nur zwölf Lictoren waren und diese zwischen beiden Consuln wechselten, daß dagegen lange vor Cäsar und sicher schon zu Polybius Zeit 24 Lictoren, je 12 bei jedem Consul und zwar immer wechselnd einen Monat vor, einen hinter ihm herschreitend vorkommen. Wenn an unserer Stelle Dionys 5, 2 jene spätere Sitte im Auge hat[25]), so weist die Notiz des Liv. unzweifelhaft auf eine ältere, jedenfalls vorpolybianische Quelle zurück.

2) folgt bei Liv. a. O. die Notiz über den Eid des Volkes neminem Romae passuros regnare.

3) die Ergänzung des Senats, d. h. Aufnahme neuer Mitglieder, so daß zu den alten patricischen Senatoren, den patres, plebejische hinzutraten. Mommsen hat neuerdings R. Forsch. p. 227 ff. ausgeführt, daß die Bedeutung des Wortes patres als patricischer Senat im Gegensatz zu den plebejischen Mitgliedern, wie Liv. sie hier braucht, die entschieden ältere sei. So zeigt sich denn auch hier im Gegensatz zu Dionys und selbst zu Plutarch Popl. 11 eine ältere Fassung als die Grundlage der livianischen Darstellung. Bei beiden fehlt der Gegensatz der patres und conscripti, dagegen giebt Plutarch echt valerisch die genaue Zahl der Aufgenommenen, und Dionys hat die Notiz, daß die Betreffenden unter die Patricier aufgenommen seien.

4) die Einsetzung des rex sacrificulus; dieser Name des neuen Priesterthums findet sich Liv. 6, 40, außerdem Gell. 10, 15 aus einem Citat, wahrscheinlich des Massurius Sabinus, aus Fabius und Fest. p. 318, dagegen Dion. 4, 74 offenbar die Bezeichnung rex sacrorum[26]) übersetzt, wie sie sich auch in der Rede de har. resp. als die gewöhnliche gebraucht findet.

5) die Abdankung des Collatinus. Es ist schon von Lachmann bemerkt, daß ein Fragment aus Calpurnius Pisos zweitem Buch Gell. 15, 28 genau mit unserer Stelle stimmt, aber darin darf man doch keineswegs den Beweis sehen, daß Livius hier dem Piso folgte. Bewiesen ist dadurch nur, daß wir für die Herleitung dieser Notiz nicht

25) *δείσαντες, μὴ δόξα τοῖς πολλοῖς ἐγγένηται περὶ τῆς καινῆς πολιτείας οὐκ ἀληθής, ὅτι δύο βασιλεῖς κύριοι γεγόνασι τῆς πόλεως ἀνδ' ἑνός, ἑκατέρου τῶν ὑπάτων τοὺς δώδεκα πελέκεις ἔχοντος — ἔκριναν τό τε δέος ἀφελέσθαι τῶν πολιτῶν — — τοῦ μὲν ἑτέρου τῶν ὑπάτων τοὺς δώδεκα καταπάξαντες ἡγεῖσθαι πελέκεις, τοῦ δ' ἑτέρου δώδεκα ὑπηρέτας, ῥάβδους ἔχοντας μόνον· γίνεσθαι δὲ τῶν πελέκεων τὴν παράληψιν ἐκ περιτροπῆς, ἕνα μῆνα κατέχοντος αὐτοὺς παραλλὰξ ἑκατέρου.* Liegt hier nicht auch schon die Absicht zu Grunde, die livianische Angabe mit der Auffassung späterer Quellen zu verschmelzen?

26) *ἱερῶν καλούμενος βασιλεύς.*

zu späteren Quellen hinabzusteigen brauchen. Daß wir dagegen gerade hier auf solche nicht zurückgehen können, ergiebt sich erst aus dem Umstand, daß bei Plutarch, also Valerius, und auch bei Dionys die Abdankung des Collatinus mit der Geschichte der tarquinisch-junischen Verschwörung in einen Zusammenhang gebracht ist, den Livius und wahrscheinlich auch Piso nicht kannten.

Ohne diesen Zusammenhang mit dem Vorhergehenden folgt dann bei Liv. a. O. 3 die Geschichte jener Verschwörung, unzweifelhaft in der einfachsten Redaktion, die uns erhalten ist. Erst am Ende seiner Darstellung nimmt Liv. 5 a. E.[27]) auf andere Quellen Rücksicht, die den Namen des Angebers Vindicius nannten, d. h. auf Darstellungen, wie sie Plutarch a. O. 4 und Dionys kannten, und nach denen sie von Anfang an erzählten.

§ 2. Plutarch-Valerius und das Verhältniß des Dionys zu den beiden andern Darstellungen. Charakter der drei Darstellungen, unter einander verglichen.

In der plutarchischen Darstellung ist Vieles anders, einmal, so zu sagen, valerischer. In der Geschichte der tarquinischen Gesandtschaften, der Entdeckung und Unterdrückung der Verschwörung fällt das Hauptverdienst dem Poplicola zu, ja wir erfahren von einer ersten Gesandtschaft Plut. 2, von der Livius in seinen Quellen nichts fand, die aber um so leichter und bequemer erfunden werden konnte, da es eben das Verdienst jenes Valeriers sein sollte, daß sie ohne alles Resultat blieb. Durch diese entschiedene Absicht, seine Verdienste zu heben, ist die Abdankung des Collatinus in die Unterdrückung der Verschwörung hineingerathen Plut. 7.

Daneben zeigt sich das Bemühen, die Darstellung überhaupt frappanter, und, ich möchte sagen, handgreiflicher zu machen: aus dem einfachen Mahl bei Livius[28]), wo die Entdeckung erfolgt, wird Plut. 3 ein Menschenopfer, mit dessen Blut die Verschworenen sich besprengen,

27) quidam vindictae quoque nomen tractum ab illo putant. Vindicio ipsi nomen fuisse. post illum observatum, ut qui ita liberati essent, in civitatem accepti viderentur. Dion. 5, 7: *ἐν τούτῳ δὲ τῷ χρόνῳ τῶν θεραπόντων τις ὀκνοχόους, ἐκ πόλεως Καινίνης αἰχμάλωτος, ὄνομα Οὐϊνδίκης ὑποπτεύσας τι τοὺς ἄνδρας βουλεύειν — ἔμεινε μόνος ἔξω* = Liv. 4: sermonem eorum ex servis unus excepit, qui iam antea id agi senserat. Gerade dies fehlt bei Plut., der den Namen hat: *ἔλαθεν οὖν αὐτοὺς οἰκέτης ὄνομα οὐΐνδ. ἔνδον καταχρύψας ἑαυτόν, οὐ καὶ' ἐπιβουλὴν ἢ προαίσθησίν τινα τοῦ μέλλοντος κ. τ λ.* Man sieht also Dion. hat die Planmäßigkeit mit Liv., den Namen mit Plut. gemein.

28) Liv. cum — cenatum forte apud Vitellios esset, dagegen Plut. *ὡς δ' οὖν συνεπείσθη τὰ μειράκια καὶ τοῖς Ἀκυλλίοις εἰς λογους ἦλθεν, ὅρκον ὀμόσαι μέγαν ἔδοξεν πᾶσι καὶ δεινόν, ἀνθρώπου σφαγέντος ἐπισπείσαντας αἷμα καὶ τῶν σπλάγχνων θιγόντας κ. τ. λ.*

ganz im Geschmacke jenes späteren Rom, das auch unter den Verschworenen Catilinas einen Becher Menschenblut kreisen ließ.

Bei allen Dreien ist erzählt, wie man von der Flur des vertriebenen Königshauses die Ernte in die Tiber schüttete und daraus die Tiberinsel entstand. So genau bei allen der Tenor der Erzählung derselbe ist, so ist doch auch hier Livius einfacher[29]), man schneidet erst die Frucht und schüttet sie so in die Tiber. Die plutarchisch-valerische Darstellung 8 stieß sich offenbar an dem Gedanken, wie doch aus den los dahin schwimmenden Halmen sich ein Eiland habe bilden können, sie erzählt daher, man habe die Garben schon gebunden und dazu auch Bäume damals in den Fluß geworfen.

Hier wird der Ort sein, das Verhältniß des Dionys zunächst einmal uns klar zu machen. Man wird es so bezeichnen können, daß wir bei ihm diese beiden Darstellungen, die uns Livius und Plutarch bieten, zusammengearbeitet finden.

Folgen sich in der livianischen Erzählung die einfachen Thatsachen, in noch erkennbar älterer Fassung, gleichsam ohne Zusammenhang hinter einander, sind sie dagegen in der valerischen Erzählung lebendig in einander geschoben und dadurch namentlich der große Ahn des valerischen Geschlechts entschieden in den Vordergrund gebracht, so hat offenbar für den Autor der dionysischen Darstellung dieser dramatische Zusammenhang einen entschiedenen Reiz. Wenn er ihm nicht ganz nachgab, so war es wohl die zu valerische Färbung jener Vorlage, die ihn abschreckte, und die ihn veranlaßte, auch einer anderen Darstellung zu folgen, die der Quelle des Livius zum wenigsten sehr nahe stand.

Die Abdankung des Collatinus ist auch hier mit der Geschichte der Verschwörung zu einem großen Drama verwoben. Die Anzeige — Vindicius wird namentlich genannt — erfolgt auch hier wie bei Plutarch an Poplicola, und dieser geht — der Ausdruck ist wörtlich derselbe — mit „vielen Clienten und Freunden" Dion. 5, 7 zum Haus der Aquillier und führt die Verhaftung aus. Aber aus dem Proceß der Verschworenen ist der Antheil des Valerius gestrichen, ebenso wie früher jene erste Gesandtschaft der Tarquinier, die Valerius vereitelt haben sollte.

Trotz dieser Veränderung hat man doch jene valerische Darstellung bis auf einen gewissen Punkt benutzt. Jene selbständige Gesandtschaft fehlt, aber statt ihrer findet sich ein erster Antrag der Gesandten a. O. 4, der abgelehnt wird, worauf dann der zweite der zweiten

29) campi fructum quia religiosum erat consumere, desectam cum stramento magna vis hominum simul immissa corbibus fudere in Tiberim tenui fluentem aqua etc., dagegen Plut. *κειμένων ἔτι τῶν δραγμάτων — συνδραμόντες ἐφόρουν τὰς ἀμάλλας εἰς τὸν ποταμόν. ὡς δὲ οὕτως καὶ τὰ δένδρα κόπτοντες ἐνέβαλλον κ. τ. λ.*

Gesandtschaft bei Plut., der einzigen bei Livius entspricht. Ist in dem Proceß das Eingreifen des Valerius gestrichen, so trennt doch Dion. wie Plutarch den Proceß der Junier von dem der Aquillier und läßt Collatinus durch seine gefährliche Milde gegen die letzteren so verdächtig werden, daß dies der Grund zu seiner Abdankung wird. Aber in der valerischen Darstellung Plutarchs ist, nachdem er erzählt, wie Valerius den Brutus gegen Collatinus Schwäche aufrief, nur einfach die Geschichte der Abdankung dann hier eingeschoben. Ganz anders bei Dionys 9 ff., wo Brutus durch des Collatinus eifrige Opposition gegen ein zweites Blutgericht unmittelbar und sofort zum Antrag auf seine Absetzung fortgerissen wird. So bedeutend diese Veränderungen sind, so zeigt doch eine genauere Betrachtung, daß bei dieser Redaktion der ganzen Erzählung zum Theil das vorliegende verschiedene Material gleichmäßig benutzt und verschmolzen ist.

In der livianischen Erzählung nimmt die Rede eine bedeutende Stelle ein, durch die Collatinus Schwiegervater Lucretius nach vielen andern primores civitatis ihn zur Abdankung bewog. Plutarch 3 erwähnt als die erste Rede, die überhaupt von einem Privatmann vor dem Volk gehalten, die des L. Minucius gegen die Auslieferung der tarquinischen Güter, also jedenfalls nicht die Rede des Lucretius, den dagegen Dion. 11 bei seinen Quellen ausdrücklich als den ersten bezeichnet[80]) fand, der mit Erlaubniß der Consuln als Privatmann in der Volksversammlung das Wort ergriff und seine Versöhnungsrede hielt. Diese Quellen ließen also früher die Rede des Minucius aus und erwähnten auch hier die vorhergehenden Ansprachen der primores civitatis des Liv. nicht, gaben dadurch aber der Rede des Lucretius, die sie aus Liv. Quelle nahmen, die größere Bedeutung für die Verfassungsgeschichte, welche bei Valerius die Rede des Minucius hatte.

In ähnlicher Weise hat dann dieselbe Redaction das einfache Gastmahl der Aquillier Liv. 4 und ihr Menschenopfer Plut. 4 zu einem Opfer, dem das gewöhnliche Opfermahl folgt[81]), verschmolzen Dion. 7 und ebenso bei der Vernichtung der tarquinischen Feldfrüchte diese halb erst schneiden lassen, wie Liv., halb aber in Garben in den Fluß werfen, wie die plutarchische Darstellung Dion. 13[82]).

30) Plut. *πρῶτος ἰδιώτης ἀνὴρ εἶπεν ἐν δήμῳ τότε Γάιος Μινούκιος*, dagegen Dion. *Σπορ. Λουκρήτιος ἀνὴρ τῷ δήμῳ τίμιος — λόγον αἰτησάμενος παρ' ἀμφοτέρων τῶν ὑπάτων, καὶ τυχὼν τῆς ἐξουσίας ταύτης πρῶτος, ὥς φασιν οἱ Ρωμαίων συγγραφεῖς, οὔπω τοτὲ Ῥωμ. ὄντος ἐν ἔθει δημηγορεῖν ἰδιώτην ἐν ἐκκλησίᾳ κ. τ. λ.*

31) *παρακληθέντες ὡς ἐφ' ἱερὰ καὶ θυσίαν μετὰ δὲ τὴν ἑστίασιν ἐξελθεῖν ἐκ τοῦ συμποσίου κελεύσαντες τοὺς διακόνους κ. τ. λ.* Vgl. oben A. 28.

32) *τὸν σῖτον τὸν μὲν ἐπὶ ταῖς ἅλωσιν ἔτι κείμενον τὸν δ' ἐπὶ ταῖς καλάμαις καὶ τὸν ἤδη κατειργασμένον — εἰς τὸν ποταμὸν καταβαλεῖν ἐψηφίσαντο.* Vgl. oben S. 619.

Ich glaube somit aus der bisherigen Betrachtung das Resultat ziehen zu dürfen, daß von den drei hier vorliegenden Redactionen die livianische entschieden die älteste, die plutarchisch-valerische die zweite, die des Dionys, für welche er sich auf römische Quellen beruft c. 11, unzweifelhaft die jüngste ist und also jünger als Valerius Antias. Selbst aus diesem verhältnißmäßig kurzen Abschnitt treten uns gewisse charakteristische Züge der drei Darstellungen entgegen. Bis zum Ende der Schlacht am See Regillus bleibt das Verhältniß der drei Erzählungen und bleibt einer jeden Charakter wesentlich derselbe. Ich führe nur Einzelnes an:

Liv. Erzählung von der Schlacht an der silva Arsia endigt mit der für beide Heere bangen Nacht nach einem unentschiedenen Kampf, bis eine Götterstimme aus dem Walde, daß ein Etrusker mehr gefallen, diese zum Rückzug bestimmt postquam illuxit nec quisquam hostium in conspectu erat, P. Valerius cos. spolia legit triumphansque inde Romam rediit. Es ist fast komisch zu sehen, wie in der Erzählung bei Plut. 9 die beiden Passionen des Valerius Antias, die für die Ehre seines Hauses und die für Zahlendetail sich gestritten haben. Unzweifelhaft liegt in der Unbestimmtheit jener göttlichen Zählung das Anziehende der livianischen Erzählung, gerade dies Exempel hat offenbar den Valerius unwiderstehlich angezogen: er giebt die Zahl der Todten für die Etrusker 11300, die Römer eben so viel. Aber ebenso mußte Valerius doch ein weiteres militärisches Verdienst gewinnen: am Abend wird seine sorgliche Stimmung besonders hervorgehoben, die Götterstimme giebt vor allen andern ihm neuen Muth, aber — das lag auf der Hand — weitere Verluste konnte er dem Feinde nicht beibringen, wenn jene göttliche Zählung der Todten des vorigen Tags noch nachgerechnet werden sollte, er nimmt also nur 5000 Mann gefangen, die bei dem Rückzug der Etrusker im Lager geblieben. Unzweifelhaft wird Liv. einfacher Schluß durch alles dies ungeschickt übertüncht. Die Erzählung des Dionys 16 geht keineswegs auf jene schöne einfache Darstellung zurück. Die lächerliche und ungeschickte Verlustangabe läß er weg, aber dadurch erhält er nun auch freie Hand aus der unblutigen Eroberung des Lagers einen Sturm auf dasselbe zu machen, der den Etruskern viel Leute kostet und mit dessen Eroberung endet.

Von Brutus Bestattung sagt Liv. nur collegae funus quanto tunc potuit apparatu fecit (eine laudatio wird nicht erwähnt). Sed multo maius morti decus publica fuit maestitia etc. Gegen die mißtrauische Stimmung des Volks nach Brutus Tod, das an seiner Verwaltung ohne Collegen und an der festen Lage seines Hauses Anstoß nimmt, hält dann Valerius eine Rede laudare fortunam collegae quod liberata patria in summo honore pro republica dimicans matura gloria necdum se vertente in invidiam mortem occubuisset. Se superstitem gloriae etc. Diese Rede findet sich

bei Plutarch nicht, aber, sehe ich recht, ihre erste Hälfte zur Vervollständigung der Leichenfeier verwandt. Plut. 9 führt nämlich Poplicolas laudatio auf Brutus an als die erste, die dann von den folgenden Römern nachgeahmt sei. Dion. 17 erwähnt sie auch, entscheidet sich aber nicht, ob der Gebrauch hier erst eingeführt oder von der Königszeit überkommen. Aus der letzten Hälfte jener ältern Rede bei Liv. giebt er dann 19, wie es scheint nicht wie Livius einen Auszug, sondern eine wörtliche Wendung[33]).

Von den leges Valeriae nennt Liv. 8 nur die populärsten de provocatione adversus magistratus ad populum sacrandoque cum bonis capite eius quī regni occupandi consilia inisset. Man könnte meinen, daß seine Quelle auch den Inhalt der andern angegeben, er ihn nur übergangen. Aber die populären Maßregeln, die Plut. 11 hinzufügt, sind die Ergänzung des Senats, die Liv. Brutus zuschrieb, eine Steuererleichterung, die eben derselbe später 9 dem Senat zuschreibt und eine Ergänzung der consularischen Mulcten auf bestimmte Sätze von Rindern und Schafen, die sehr entschieden an die auch unhistorische lex Aternia Tarpeia erinnert. Dion. 19 schweigt denn auch von allen diesen Zusätzen und geht noch einen Schritt über Liv. Darstellung hinaus, indem er dem Valerius allein diejenigen beiden Gesetze zuschreibt, die, wie sich aus dem Gesagten ergiebt, auch Liv. allein bestimmt angeführt fand[34]).

Es ist nicht meine Absicht, die drei verschiedenen Darstellungen des Porsennakrieges im Detail zu vergleichen. Nur auf Eins will ich aufmerksam machen. Liv. 2, 13 erzählt den Friedensabschluß und führt als Hauptbedingung die Abtretung des früher den Vejentern abgenommenen transtiberinischen Gebietes an. Diese Angabe nähert sich unzweifelhaft jener andern von der vollständigen Unterwerfung Roms in den bekannten Stellen Plin. hist. n. 34, 39 und Tac. hist. 3, 72. Hierauf folgt 14 der Etruskerkrieg gegen Aricia und die damit in Verbindung stehende Gründung des vicus Tuscus. Wenn aber darauf Liv. a. O. 15 eine nochmalige Verhandlung Seitens Porsenna,

33) Den Worten bei Dion. ἵνα ἐξείη Ῥωμαίοις, ὡς αὐτὸς ἐκκλησιάζων ἔφη, βάλλειν αὐτὸν ἄνωθεν ἀπὸ τοῦ μετεώρου τοῖς λίθοις, εἴ τι λάβωσιν ἀδικοῦντα entspricht keineswegs wörtlich die Stelle bei Liv. deferam non in planum modo aedes sed colli etiam subiiciam ut vos supra suspectum me civem habitetis, aber unzweifelhaft hätte Plutarch eine solche Rede aufgenommen, wenn er sie in seiner Quelle gefunden. Nur ist in ihr gar kein Platz dafür, es heißt vielmehr ἀκούσας γὰρ ὅτι τοῖς πολλοῖς ἁμαρτάνειν ἔδοκει — οὐκ ἐφιλενείκησεν οὐδ' ἠγανάκτησεν, ἀλλὰ ταχὺ πολλοὺς συναγαγὼν τεχνίτας ἔτι νυκτὸς οὔσης κ. τ. λ.

34) Liv. latae deinde leges, non solum quae regni suspicione consulem absolverent sed quae adeo in contrarium verterent, ut etiam popularem facerent. — ante omnes etc. Dion. νόμους τε φιλανθρωποτάτους ἔθετο — ἕνα μὲν — ἕτερον δὲ — ἐκ τούτων γίγνεται τῶν πολιτευμάτων τίμιος τοῖς δημοτικοῖς.

deren Veranlassung man gar nicht einsieht, erzählt wird, die mit der Herausgabe jenes transtiberinischen Gebiets und der Herausgabe der obsidum quod reliquum erat endet, so liegen hier deutlich zwei verschiedene Nachrichten über denselben Friedensschluß vor, eine Rom weniger, eine mehr günstige, die sehr oberflächlich mit einander verknüpft wurden. Valerius, wie er die Absetzung des Collatinus mit der Verurtheilung der Verschworenen verschmolz, schob diesen zweiten Friedensbericht ganz in die vorhergehende ausführlichere Sage hinein: so ist es nicht sowohl der Eindruck von Scävolas Kühnheit, wie Liv. 13, sondern die politische Berechnung Poplicolas Plut. 18, die zu den ersten Verhandlungen führt, und die Tapferkeit der römischen Geiseln, darunter der Valeria, welche den zweiten günstigen Vertrag veranlaßt ἄλλην τε ἑαυτοῦ πολλὴν μεγαλοφροσύνην ἐπεδείξατο τῇ πόλει κ. τ. λ. Plut. 19, cf. Liv. a. O. 15.

Dionys giebt die Geschichte des ersten Vertrags wesentlich nach Valerius, die Geschichte der Valeria und Clölia und ihrer Gefährtinnen ebenso, aber der Vertrag ist nur ein Stillstand 5, 32, der zweite Frieden und Bündniß (τὰ περὶ εἰρήνης καὶ φιλίας ὅρκια 34). An diese Darstellung ist dann aber der zweite livianische Bericht 36 so gefügt, daß dieser zweite Friedensschluß als eine Erkenntlichkeit für die Ansiedlung seiner flüchtigen Krieger im vicus Tuscus erscheint, und hier erst erwähnt Dion. die Zurückgabe der transtiberinischen sieben pagi, die er, wo er Valerius folgte, ganz übergangen.

§ 3. Der Charakter der Dionysischen Erzählung im Besondern.

Wir könnten diese Vergleichung noch weiter fortsetzen. Doch das, was wir bisher im Detail notirt, wird genügen: man erkennt die natürliche Einfachheit, die Livius zu seiner Quelle hinzog und das lebendige Gefühl dafür, das ihn leitete, Valerius Bestreben noch concreteren Angaben, drastischerer Entwicklung und der möglichsten Glorificirung seines Hauses, dann jene scheinbar kritische Darstellung, der Dionys folgte. Eine gewisse Besonnenheit Valerius gegenüber ist ihr nicht abzusprechen, aber eben, daß sie ihren Standpunkt zwischen den verschiedenen Quellen nimmt, setzt sie der Gefahr aus, unzweifelhafte Erdichtungen mit wenn auch nicht mehr historischen, so doch ältern Angaben zu einem neuen und noch confuseren Ganzen zu combiniren.

Es liegt auf der Hand, daß diese kritische Methode auch bemüht sein mußte, chronologisch das ihr vorliegende Material möglichst zusammenhängend und übersichtlich zu ordnen. Kießling hat die für unsere Partie vorliegenden chronologischen Differenzen festgestellt und zu erklären versucht. Ich halte es nach ihm für erwiesen, daß Liv. Quelle die erste Dictatur in das neunte, die zweite in das zwölfte Jahr nach der Einweihung des capitolinischen Tempels setzte (de

Dion. H. antiq. auctorib. Lat. p. 31 ff.) und diese Einweihung in das erste Jahr der Republik, in das erste Consulat des Valerius und Horatius.

Valerius Antias, den wir hier gerade als Quelle des Plutarch bestimmt belegen können (Kießl. p. 21) setzte die Einweihung ebenfalls in das erste Jahr der Republik Plut. 14, wo entschieden auf die Quelle des Livius 2, 8 in den Worten ἔνιοι δέ φασι hingedeutet wird. Aber wie er zu den leges Valeriae in dieses Jahr solche hinzuschob, die in Livius Quelle anderswo vorkommen, so hat er in dieses erste Jahr auch die Einrichtung des Saturntempels als Schatzhaus, der Quästur als Schatzamt und die Abhaltung des ersten republikanischen Census zusammengetragen. Der Saturntempel wurde aber nach Liv. 2, 21 erst im 13. Jahr der Republik geweiht, die andern Data können wir leider aus Liv. gar nicht belegen. Dagegen steht es fest (Kießl. p. 28), daß Valerius Antias die Einführung der Säcularspiele von M. Valerius Lastuca auf Poplicola übertrug, ich entscheide lieber nicht, ob in sein zweites (Censorin. 17) oder viertes Consulat (Plut. 21).

Von der Einweihung des capitolinischen Tempels an war die chronologische Ordnung bei beiden folgende:

Quellen des Livius:	Valerius:
1. Jun. Brutus Collatinus. Valerius. Sp. Lucretius (ap. quosd. vet.) M. Horatius Einweih. des capit. Tempels.	1. dieselb. Cons. Einweihung des capit. Temp. Der Saturnt. Schatzhaus. Census.
2. Valerius II, T. Lucretius. Porsennas Krieg. Erster Vertrag. Angriff auf Aricia.	2. dslb. Cons. Feldzug des Poplic. Pl. 14. Krieg des Porsenna.
3. Valerius III, Sp. Lucretius 2. Verhandl. mit Porsenna. 2. Vertrag. Rückgabe des eroberten Gebiets.	3. Valerius III Pl. 17. Sieg des Poplic. Muc. Scaevola. Verhandl. mit Porsenna. Clölia. Friede.
4. Sp. Larcius, T. Herminius (Niebuhr 1 p. 596).	
5. M. Valerius, P. Postumius Sieg und Triumph über die Sabiner.	5. M. Valerius, Postum. Tubertus Sieg und Triumph über die Sabiner.
6. P. Valerius IV, T. Lucretius Einwanderung des Atta Clausus. Sabinersieg.	6. P. Valerius IV omina. Jupiter. Dasselbe was Livius.
7. Agrippa Menenius. P. Postumius. Poplicola †.	7. Poplicola †.

Dieses Material und diese Anordnung fand unserer Ansicht nach die Quelle des Dion. jedenfalls auch vor. Die Hauptdifferenzen, die sich bei ihm hier finden, sind a) daß Valerius erst nach der Wahl

des Horatius die leges Valeriae giebt 5, 19, b) daß die Einweihung des Jupitertempels erst nach dem Frieden mit Porsenna stattfindet, c) daß der Krieg des Porsenna nicht in das zweite Consulat des Valerius wie bei Livius, noch in das zweite und dritte wie bei Plutarch, sondern nur in das dritte gelegt ist 5, 21 cf. 36, d) daß aber als sein College für dieses Consulat nicht ein Lucretius, sondern M. Horatius erscheint, dessen Sohn neben Valerius Tochter unter den Geiseln genannt wird 32, und der nun eben nach geschlossenem Frieden den Tempel weiht.

Es springt in die Augen, daß durch alle diese auffallenden Abweichungen von jenen anderen Darstellungen vor allen und, ich möchte sagen, allein M. Horatius gewinnt. In der Tradition, der Liv. und Plut. nacherzählten, haben wir von ihm allein den festen und jedenfalls alten sagenhaften Zug, daß er, als ihm die Dedication des Jupitertempels zugefallen, sich in ihr nicht durch die Trauerkunde beirren ließ, durch welche die neidischen Valerier ihn zu stören und den heiligen Act zu unterbrechen suchten. Sie zeigt ihn als den beneideten und bei Plut. den unverdient begünstigten Rivalen des Valerius. In der Darstellung des Dionys fällt ihm dagegen die Autorschaft der leges Valeriae und die Ehre des etruskischen Krieges mit zu. Erst nach dessen Vollendung erfolgt die Dedication, die ganz ohne jenen alten Zusatz erzählt wird 5, 35.

§ 4. Die dionysische Erzählung und ihre Eigenthümlichkeiten stammen nicht von Dionys, sondern der jüngeren Quelle.

Der Charakter dieser Erzählung des Dionys ist allerdings auffallend. Die beiden Erzählungen, welche sie benutzte, sind bunt durch einander gemischt, man könnte daher wohl auf den Gedanken kommen, daß Dionys selbst hier bald da, bald dort seine Quelle benutzt in einer Weise, wie sie uns etwa in den mannigfachen Citaten seiner allgemeinen Einleitung entgegentritt. Dieser Annahme ist aber von vorn herein zu widersprechen; es ist unzweifelhaft, daß die Erzählung, die uns Dionys giebt, ihren Ursprung demselben Verfasser verdankt, der die Urquelle für die späteren Partien des Livius und Dionys war, welche sich uns oben durch die cognomina ihrer Fasten und die Jahresanfänge charakterisirten. Zunächst nämlich entspricht die so hervorragende Stellung, welche hier dem Consul Horatius eingeräumt ist, der Auffassung der ersten Jahre der Republik, welche sich bei Livius und Dionys in der Geschichte des zweiten Decemvirats findet. Die betreffenden Stellen gehören der Rede des Horatius Barbatus Liv. 3, 39 und Dionys 11, 5 an. Dort werden die Valerier und Horatier

als die eigentlichen Gründer der republikanischen Freiheit bezeichnet [35]), und diese Stellen setzten nothwendig eine Darstellung der Anfänge der Republik voraus, welche neben Valerius Publicola als Mitgesetzgeber und Mitfeldherr denjenigen Horatius hinstellte, der in den Fasten schon als sein Mitconsul vorkam.

Eine zweite Beobachtung, die hier in Betracht kommt, ist folgende. Wie Kießl. p. 31 entwickelt hat, verschoben sich mit der capitolinischen Tempelweihe auch die Jahre der ersten und zweiten Dictatur in die Jahre, welche Dionys ihnen giebt, und welche er ihnen, darüber kann kein Zweifel sein, nach Licinius Macer giebt (Kießl. a. O.). In einem anderen Punkt hat die bisherige Untersuchung noch eine offene Frage gelassen. Sieht man die Stelle Plut. Public. 21 [36]) über die Einrichtung der dort genannten Spiele genau an, so kann man kaum glauben, daß Plutarch sie in ein falsches Jahr verschoben habe. Dionys hat über solche Spiele gar nichts, er hat nur die Censuszahlen, die Plut. 12 in Valerius erstes Consulat stellte, ins zweite gebracht als die einzige historische Thatsache, welche er 5, 20 für dies Jahr hatte, wenn er den ganzen Etruskerkrieg dem dritten Consulate zuschob. Von hier ab stimmt, wie Kießl. p. 28 bemerkt, die Reihe der Censusjahre bei Dionys [37]) sehr gut, ebenso schlecht aber stimmen mit dieser Reihe die beiden Censusjahre Liv. 3, 22 und 24. Ein weiterer Unterschied dieser beiden Gruppen von Censusjahren ist der, daß Dionys immer nur vom Census spricht, der τίμησις, Livius auch vom lustrum. Nun führt die Reihe des Dionys fortgerechnet von 5 zu 5 Jahren auf das Datum der Einsetzung der Censur Liv. 4, 8, die des Livius auf das des folgenden Census Liv. 4, 22. Diese beiden Stellen des Livius stimmen unter sich nicht, so daß also hier die Erzählung des Dionys und seine eigene bisherige Zählung unvermittelt auf einander treffen. Es ist aber durch Mommsen Chronol. p. 90 nachgewiesen, daß die Einsetzung der Censur Liv. 4, 8 und die Censorennamen dieses Jahres eine Fälschung sind, wie Mommsen meint des Licinius Macer, dagegen der Census 4, 22 das wirklich erste Amtsjahr besonderer Censoren bezeichnet. Die Bedenken, die Kießling Angesichts dieser Thatsachen geäußert, sind wesentlich durch die Annahme veranlaßt, daß Dionys und Livius in seinem dritten Buch vornehmlich Antias gefolgt seien, dem also diese zwei sich widersprechen-

35) Liv. Valerlis et Horatiis ducibus pulsos reges. Dion. σώζονται μὲν οἱ Οὐαλερίου ἀπόγονοι τῶν ἐξελασάντων τὴν τυραννίδα, λείπεται δὲ διαδοχὴ τῆς Ὁρατίων οἰκίας, οἷς πάτριόν ἐστιν ὁμόσε χωρεῖν τοῖς καταδουλουμένοις τὴν πατρίδα καὶ μετὰ τῶν ἄλλων καὶ μόνους.

36) τῷ δ' ἑξῆς ἔτει πάλιν ὑπάτευε Ποπλ. τὸ τέταρτον — καὶ τις ἅμα δεισιδαιμονία τῆς πόλεως ἥψατο (lauter zu frühe Geburten). ὅθεν ἐκ τῶν Σιβυλλείων ὁ Ποπλ. ἱλασάμενος τῷ Ἅδῃ καί τινας ἀγῶνας πυθοχρήστους ἀναλαβὼν κ. τ. λ.

37) Dion. 5, 20. 75. 6, 96. 9, 36.

den Reihen gehören müßten. Sieht man aber mit uns in Dionys in der betreffenden Partie den Licinius, so ergiebt sich

1) daß die Angaben des Dionys aus derselben Quelle stammen, der Livius die Notiz über die Einführung der Censur entlehnte. Dazu stimmt vortrefflich, daß hier eben so wenig wie bei jenen Censusangaben der priesterlichen Function einer Censur, d. h. des lustrum, Erwähnung geschieht;

2) die Censuren Liv. 3, 22, 24 und 4, 22 gehören einer andern, jedenfalls weniger gefälschten Quelle an. Wir werden also durch diese Beobachtungen darüber vergewissert, daß die Geschichte der Anfänge der Republik bei Dionys auf seine Quelle und ihre Compositionsweise und nicht auf seine eigene Mischung zurück zu führen ist.

§ 5. Spuren derselben Eigenthümlichkeit in den anderen Stücken der jüngeren Quelle.

Die Bestandtheile also, die die jüngere Quelle benutzte, können wir für die Anfänge der Republik vollständig nachweisen; es waren die Quelle, der Livius nacherzählte, und das Stück des Valerius Antias, das wir in der betreffenden plutarchischen Biographie kennen lernen. Auch ihre Compositionsweise tritt uns hier zunächst klar entgegen. Das Eigenthümlichste derselben ist, daß sie die ihr vorliegenden Quellen nicht in großen Stücken zusammenschweißt, wie Livius das z. B. in der vierten und fünften Dekade gethan hat. Die Verschmelzung, die sie vornimmt, ist eine viel intensivere. Fragen wir, welchen Grund der betreffende Verfasser (höchst wahrscheinlich Licinius Macer) hatte, eine solche Methode zu wählen, so mag die Beantwortung dieser Frage für die Anfänge der Republik in der That schwierig erscheinen. Ein wesentlicher innerer Unterschied zwischen den beiden benutzten Darstellungen lag hier kaum vor.

Dieser Grundzug, die Verschmelzung zweier verschiedener Darstellungen ist aber gerade in anderen Strecken, wo wir nach äußeren Kennzeichen jene jüngere Quelle constatirten, schon früher von Andern gleichsam unbewußt urgirt worden.

Für die Vorgeschichte des Decemvirats, wo Livius die cognomina und Jahresanfänge hat, Dionys nicht, haben schon Niebuhr und Schwegler erkannt, daß bei den Alten zwei verschiedene Ansichten vorhanden gewesen seien, die eine faßte die rog. Terentilia als den Antrag auf die Abfassung eines bürgerlichen Rechtsbuchs, die andere Ansicht sah in der rog. Terentilia den Antrag auf eine Veränderung der republikanischen Gewalten und also der ganzen Verfassung[38]).

38) Niebuhr 2 p. 314: „Der Zweck war dreifach: Die Stände zu verbinden und möglichst gleich zu stellen: anstatt des Consulats eine minder gewaltige höchste Obrigkeit einzusetzen: endlich ein einiges Landrecht

Unsere beiden Erzählungen unterscheiden sich nun so, daß bei Dionys sich nur allein die letztere Vorstellung findet, und daß in der ganzen Vorgeschichte des Decemvirats nur diese Vorstellung erscheint und festgehalten wird. Bei Livius dagegen findet sich auch die andere Auffassung der rog. Terentilia[39]), sie taucht gleichsam an verschiedenen Punkten der Erzählung auf, ist aber mit der, der Dionys folgt, in eigenthümlicher Weise verknüpft. Der Grundgedanke bei dieser Verknüpfung ist, daß die Rogation ursprünglich eine Veränderung der höchsten Gewalten beabsichtigt, aber daß die plebs schließlich davon abgestanden sei und sich mit einer Rogation der Art begnügt habe, wie sie Dionys von Anfang an allein nur kennt.

Es ergiebt sich demnach, daß die ältere Darstellung, hier die des Dionys, eine Erzählung brachte, welche die jüngere mit einer andern Darstellung zu verschmelzen suchte. Diese Verschmelzung ist zum Theil in einer sehr ungeschickten Weise ausgeführt. Nach dem, was wir bisher sowohl über Livius Quellenbenutzung im Allgemeinen, als über den Charakter des betreffenden Abschnittes bei ihm im Besondern bemerkt haben, sind wir berechtigt, entschieden den Gedanken abzuweisen, als sei eine solche Verklitterung zweier Darstellungen die eigene Arbeit des Livius. Wir sind vielmehr vollkommen zu der Annahme berechtigt, daß wir es hier mit einer Arbeit der spätern Quelle zu thun haben.

Der jüngere Verfasser fand zwei Darstellungen, die keineswegs übereinstimmen, und so machte er den kühnen Versuch, eine dritte dadurch herzustellen, daß er sie mit einander kombinirte. Suchen wir in den oben charakterisirten Stücken, welche wir auf eben diesen Autor zurückführen, Spuren eines ähnlichen Verfahrens, so bietet sich uns die Geschichte der ersten Secession, wie sie bei Dionys erzählt wird und zum Theil bei Livius vorliegt.

Wir werden auf diese beiden Partien noch später zurück kommen müssen. Hier seien uns zunächst folgende Bemerkungen gestattet. Niebuhr sowohl wie Schwegler[40]) haben schon hervorgehoben, daß am

für alle Römer ohne Unterschied zu verfassen. Von diesen Zwecken, die von dem nämlichen Geist eingegeben sind, haben die auf uns gekommenen Geschichtschreiber jeder den einen oder andern ausschließlich aufgefaßt: Dion. den ersten — Liv. hält den zweiten für der Tribunen Zweck, weiterhin ist ihm nicht unbewußt, daß die Gesetzgebung den dritten erreichte, welchen Dion. sich bestimmt und ausschließlich als den ursprünglichen denkt".

39) Schwegler 2 p. 8: „Wenn sich Niebuhr auf Liv. beruft, um aus ihm zu beweisen, die Gesetzgebung habe die Einführung einer neuen Magistratur zum Zweck gehabt, so ist übersehen, daß nach Liv. zwar die terentilische Rogation eine Minderung der Amtsgewalt bezweckt hat, daß aber nach desselben Geschichtschreibers Bericht jene Rogation erst dann durchgedrungen, nachdem sie modificirt worden war".

40) Niebuhr 1, p. 638. Hingegen läßt sich, obwohl Liv. von den Bedingungen zum Vortheil der Schuldner schweigt, da hier der Ursprung

Schluß der Secession die Schuldennoth der plebs keineswegs überall in den Erzählungen der Alten deutlich hervortritt; sie fehlt aber auch in den ersten Bemerkungen, mit denen Liv. 2, 21 die Periode plebejischer Drangsale einleitet[41]). Dagegen kennt die Erzählung des Dionys sehr früh, mehrere Jahre vor dem Zeitraum, von dem Livius die Unterdrückung der plebs datirt, die finanzielle Noth derselben, Verhandlungen im Senat darüber und Anträge zu ihrer Abhülfe als Folge derselben. In diesen Verhandlungen tritt bei Dionys von Anfang an ein Valerier als der vermittelnde Vertreter der plebs hervor[42]). So weit ich sehe, müssen wir auch hier in der Erzählung des Dionys ein Conglomerat zweier ursprünglich gesonderter Darstellungen erkennen. Die eine, die ältere, datirte die Unterdrückung des zweiten Standes vom Tode des Tarquinius und sah in der folgenden Erhebung der plebs nur die Absicht, eine größere Selbständigkeit dem ersten Stand gegenüber zu gewinnen. Mit dieser Auffassung der Secession stimmt, wie man zugeben muß, sehr wohl die Auffassung der rog. Terentilia als eines Antrags nur auf eine Neuordnung der höchsten Magistrate und die des Decemvirats als einer solchen Neuordnung. Die andere Auffassung der Geschichte der Secession leitete dieselbe zunächst nur von den wirthschaftlichen Bedrängnissen der plebs her, sie ließ auch bei dem Friedensschluß zwischen den Ständen diesen Gesichtspunkt vorbehalten. Einer solchen Auffassung der Secession entsprach eine Vorgeschichte des Decemvirats, welche auch hier als das Hauptziel die Regelung des Privatrechts und die Herstellung einer sichern Rechtsverfassung hinstellte.

Diese beiden Darstellungen fand unsere jüngste Quelle des Dionys und Livius vor. Die zweite jener beiden Darstellungen hob bei der Geschichte der Secession, wie eben bemerkt, von Anfang an das Verdienst der Valerier hervor. Da nun jene jüngste Quelle, wie wir nachgewiesen haben, für die ersten Anfänge der Republik den Valerius Antias benutzte, und da sie wie die Darstellung bei Dion. ergiebt, für die Secession also ebenfalls eine valerische Darstellung gebrauchte, so liegt der Schluß sehr nahe, daß sie überhaupt als eine ihrer Hauptquellen die Annalen des Valerius Antias vor sich hatte. Daneben

des Aufstands lag — Dionysius Bericht nicht bezweifeln u. s. w. Schwegler 2 p. 255: Die meisten Schriftsteller geben als die einzige Bedingung — das Zugeständniß des Tribunats an. Liv. z. B. weiß von keiner andern Friedensbedingung. Allein — der Beweggrund zur Auswanderung war nach einstimmiger Tradition die verzweifelte Schuldnoth der Plebs u. s. w.

41) eo nuntio (Tod des Tarquin.) erecti patres erecta plebs. sed patribus nimis luxuriosa fuit ea laetitia: plebi — iniuriae a primoribus fieri coepere Liv. 2, 21.

42) Dion. 5, 63 ff. *παρασκευαζόμενοι δὲ τὰ εἰς τὸν πόλεμον ἐπιτήδεια — εἰς πολλὴν ἐνέπιπτον ἀμηχανίαν — οἱ γὰρ ἐνδεεῖς βίου καὶ μάλιστα οἱ τὰ χρέα τοῖς συμβαλοῦσι δεδωκότες οὐ δυνάμενοι* π. τ. λ.

benutzte sie für die Anfänge der Republik die ältere von Liv. gebrauchte Quelle, die sie mit Valerius verschmolz. Ist es nun nicht eine naheliegende Vermuthung, daß jene älteren Züge, die sich für die Geschichte der Secession und der rogatio Terentilia in sie verschmolzen finden, ebenfalls aus derselben Quelle stammen, die wir ganz deutlich in einer größern Ausdehnung ungemischten Bestandes Liv. 2, 1—21 überschauen?

Wir nähmen damit also an, daß die jüngere Quelle gerade so, wie wir es für das Stück Dion. 5, 1—48 nachwiesen, auch für die anderen Stücke d. h. Dion. 5, 49—9, 71 und Liv. 3, 6—35 aus zwei Quellen zusammengearbeitet, deren ältere namentlich Liv. 2, 1—21, deren jüngere in Plutarchs Publicola und Dion. 10. Buch vorläufig in deutlichen Massen vorliegt.

§ 6. Stellung der weiteren Fragen.

Wir haben in dem Vorstehenden eine Hypothese ausgesprochen, die, wenn sie aufrecht erhalten werden kann, uns zunächst das Auffallende in der Compositionsmethode erklären würde, welche wir bisher an der Erzählung des Dion. nachgewiesen haben.

Für den von uns genauer behandelten Abschnitt konnte sie räthselhaft erscheinen, sie war es weniger, wenn der so arbeitende Verf. in den späteren Partien seiner beiden Hauptquellen von Anfang an zwei Verfassungsgeschichten vor sich hatte, deren gewaltige und entschiedene Differenzen das ganze Feuer seiner Combination erregten.

Bis jetzt wie gesagt sehen wir in dieser unserer Ansicht nur eine Hypothese.

Heben wir aber zunächst noch die, wir möchten sagen, äußerlichen Bedenken hervor, die uns hier entgegentreten.

Wir gingen von der Wahrnehmung aus, daß die Erzählung des Dionys vom Anfang des fünften bis zum Schluß des neunten Buchs, die Erzählung des Livius vom Anfang des dritten Buchs bis gegen 4, 7 wesentlich aus Einer und zwar jüngeren Quelle genommen seien. Nach den ganz sichern Beobachtungen, welche die vierte und fünfte Dekade des Livius uns bieten, ist es jedenfalls von vorn herein auffallend, daß Livius auf eine so lange Strecke und vielleicht noch länger sich einer und derselben Quelle angeschlossen haben sollte. Etwas anders liegt die Sache bei Dionys. Wir haben keinen festen Halt für seine Methode im Gebrauch seiner Quellen und für seine Gewohnheit, mit denselben zu wechseln oder nicht zu wechseln.

Es empfiehlt sich also jedenfalls, zunächst bei Livius die genauere Untersuchung darüber anzustrengen, ob wirklich das ganze (bezeichnen wir es so) licinianische Stück vom Anfang des 3. bis in den des 4. Buchs aus einer Quelle stammt, oder ob Fragmente einer andern stellenweise eingeschoben sind.

Man sieht sogleich, daß ein solches Unternehmen gerade hier seine besonderen Schwierigkeiten hat.

Wir sind nämlich ja zu der Ueberzeugung gekommen, daß diese hier zu Grunde liegende Hauptquelle eben selbst mit besonderer Vorliebe Stücke verschiedener Erzählungen durch einander schob. Es wird daher von vorn herein die Möglichkeit zugestanden werden müssen, daß ein scheinbar fremdes Stück, das wir vielleicht Lust hätten, der Einfügung des Livius zuzuschreiben, doch nicht ihm, sondern seinem Autor die Stelle verdankt, an der wir es finden.

Gestehen wir es, daß bei dieser Sachlage ein vollkommen oder fast vollkommen sicheres Resultat sehr schwer zu gewinnen sein wird. Das aber scheint uns unzweifelhaft; der einzige Weg, auf den wir hier mit leidlicher Sicherheit vorschreiten können, ist folgender:

Livius ist vom Anfang des zweiten Buchs an nicht dieser jüngsten Quelle gefolgt. Wir haben schon Kap. 2 § 1 auf eine Reihe von Kennzeichen aufmerksam gemacht, die es unzweifelhaft machen, daß er hier andern überhaupt ältern und zum Theil recht alten Quellen folgte. Wir können also bei der kritischen Betrachtung des zweiten Buchs von vorn herein die Ueberzeugung festhalten, daß wir es hier mit den Verschmelzungen jenes oft erwähnten Verfassers nicht zu thun haben.

Es ist dies schon ein großer Vortheil, wir dürfen hier mit viel größerer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß wir die eigene Arbeit des Livius vor uns haben, wo wir einen Quellenwechsel wahrnehmen können. Und wir dürfen das schon hier erwähnen, gerade im zweiten Buch finden sich Stellen, an denen der Verfasser selbst ein solches Verfahren gewisser Maßen offen eingesteht und entschuldigt. Ist dem aber so, können wir in diesem Buch Livius Art zu arbeiten und das Material, was er so verwerthete, auch nur etwas deutlich erkennen, so treten wir so vorbereitet doch ganz anders an die Kritik des dritten Buchs heran, als wenn wir sie unmittelbar in Angriff nehmen.

Königsberg. K. W. Nitzsch.

De Laertii Diogenis fontibus

scripsit

Fridericus Nietzsche.

I.

De Diocle Magnete.

Laertius Diogenes ut singularum solet philosophiae disciplinarum decreta eis libri sui partibus explicare, ubi de earum auctoribus disserit, praecepta Stoicorum Zenonis vitae his verbis usus subiecit VII. 38 *κοινῇ δὲ περὶ πάντων τῶν στωικῶν δογμάτων ἔδοξέ μοι ἐν τῷ Ζήνωνος εἰπεῖν βίῳ διὰ τὸ τοῦτον κτίστην γενέσθαι τῆς αἱρέσεως. ἔστι μὲν οὖν αὐτοῦ καὶ τὰ προγεγραμμένα βιβλία πολλά, ἐν οἷς ἐλάλησεν ὡς οὐδεὶς τῶν στωικῶν. τὰ δὲ δόγματα κοινῶς ἐστι τάδε. λελέχθω δ' ἐπὶ κεφαλαίων ὥςπερ καὶ ἐπὶ τῶν ἄλλων ποιεῖν εἰώθαμεν.* Cui proposito satisfacere ita instituit, ut primum de diversis apud Stoicos totius philosophiae partitionibus exponeret: quam tris in partes dividendam esse omnes consentiunt. Vehementer vero inter nobiles atque ignobiles Stoicos de iusto ordine dimicatum est, quo hae partes inter se deinceps sequerentur: quorum nominasse satis est Zenonem ipsum, Chrysippum, Panaetium, Posidonium eiusque discipulum Phaniam, Eudromum, Archedemum, Diogenem Babylonium, Eudemum, Diogenem Ptolemaeum, Zenonem Tarsensem, denique Apollodorum Ephelum[1]), cuius partitio a Laertio servata est.

His praemissis totam Zenonis Stoicorumque de dialecticis sententiam inlustrat neque eam summatim exposuisse contentus est VII. 48 *ἐν οὖν τοῖς λογικοῖς ταῦτά τε αὐτοῖς δοκεῖν κε-*

1) Omnes codices verba *Ἀπολλόδωρος ὁ Ἔφιλλος* exhibent: nisi quod *F* (Laurent. plut. LXVIIII 13 saecul. XII membr.) *ἔφιλος*, *N* (cod. Burbon. Graec. n. 253 saecul. XII membran.) *ἔφηλος* (*η* ex *ι* corr.) praebent. Sine dubio cum Burbonico scribendum est *ὁ ἔφηλος* i. e. lentiginosus.

φαλαιωδῶς. καὶ ἵνα καὶ κατὰ μέρος εἴποιμεν, καὶ τάδε ἅπερ αὐτῶν εἰς τὴν εἰσαγωγικὴν τείνει τέχνην καὶ αὐτὰ ἐπὶ λέξεως τίθησι Διοκλῆς ὁ Μάγνης ἐν τῇ ἐπιδρομῇ τῶν φιλοσόφων λέγων οὕτως. ἀρέσκει τοῖς στωικοῖς κτλ. Quid apertius quam Laertium, si Diocli καὶ τάδε se debere confiteatur, iam alia ex eodem fonte antea hausisse? Id vero quaeri potest, quantum valeat illud καὶ αὐτά: in quo si quis eandem vim inesse censet quam in καὶ τάδε vocibus, non me assentientem habebit. Immo illud καὶ αὐτὰ cum verbis sequentibus ἐπὶ λέξεως artissime cohaeret atque in hunc modum est interpretandum: »Vt etiam particularia referamus, Diocles Magnes in philosophorum percursione etiam haec, quoad ad artem (i. e. compendium) isagogicam quadrant, eaque item ad verbum his verbis usus ponit«. Significat igitur Laertius se iam antea Dioclem ad verbum descripsisse. Quae si recte sunt explicata, primum errare Laertii editores apparet, qui post τέχνην vocem interpungunt, non interpungunt post εἴποιμεν: unde efficitur ut καὶ τάδε ἅπερ αὐτῶν εἰς τὴν εἰσαγωγικὴν τείνει τέχνην verba ab illo εἴποιμεν pendere videantur. Quod cum facerent editores simul existimaverunt Laertium unum omnino enuntiatum de Diocle descripsisse. Cuius opinionis etiam signa luculenta in contextum intulerunt. Sed prorsus contrarium conligendum est ex nostra illius loci interpretatione, utpote quo ipse Laertius indicet, quaecumque de Stoicorum logicis speciatim afferrentur, de Diocle ad verbum esse desumpta.

At Laertium tam impudenter descripsisse putas? Quidni putem? Nonne idem cum tres summae amplitudinis epistolas, quibus Epicurus doctrinam tamquam compendio complexus est, integras in librum suum recepit, tum longiorem de Pythagoreorum symbolis ex Alexandri Polyhistoris commentariis descripsit disquisitionem? Haec eadem est impudentia: si cui Laertius impudenter egisse videtur, cum quae apud alios bene explicata videret, ipsis alienis verbis mallet adscribere, quam suis exponere minus dilucide.

Laertius igitur iam antea de eodem Diocle alia ad verbum descripsit: quid verisimilius quam haec, quae Stoicorum logica κατὰ μέρος antecedunt i. e. logica κεφαλαιωδῶς et Stoicae philosophiae partitiones. Quae opinio eo stabilitur, quod ad easdem auctoritates, ad quas Diocles in λογικοῖς κατὰ μέρος etiam scriptor illius de partitionibus commentationis provocat, ad Chrysippum, Apollodorum, Posidonium, Archedemum, Diogenem Babylonium, qui aetate Posidoni discipulos ibidem excitatos non superant Antipatrum, Boethium, Phaniam. Vix enim mirum illud intellegi potest, unde factum sit, ut ex multitudine illa Stoicorum, qui deinceps floruerunt primo p. Chr. saeculo,

in ipsis his Stoicorum decretis nullus mentione dignus haberetur: nisi nobis conceditur auctorem, quem Laertius secutus est, ante illam seriem, sed post Posidonii discipulos vixisse. Hic tamquam digito monstratur Diocles.

Sed accedit etiam aliud. In nonnullis enim figuris dialecticis ipsum Dioclis nomen usurpatum est veluti ζῇ Διοκλῆς. Vnde Laertius talia desumere potuit nisi de ipso Diocle? Iam videamus, quae sint consectaria. Vtimur autem demonstrandi genere, quod ad tales de fontibus alicuius scriptoris quaestiones necessario requiritur. A Diocle perspeximus et totius philosophiae partitiones et logica Stoicorum praecepta Laertium hausisse. Iam veri est dissimillimum, apud Diocleм omissas fuisse Stoicorum de moribus deque natura sententias: quin per se intellegitur has quoque Stoicae doctrinae partes una cum ceteris decretis ab illo esse tractatas. Cum autem apud Laertium de ipsis illis ethicis et physicis disputetur sententiis: unde, quaeso, hae sumptae sunt nisi de eodem Diocle? Quid enim? An Laertium eundem fontem, quem modo exhauserat, sine ulla causa deseruisse putemus? Parum sane est veri simile Laertium ceteras Stoicae doctrinae partes ab alio scriptore, ab alio tertium petiisse, cum ei liceret eundem, qui duas illas partes praebuit, in tertia quoque sequi. Denique illud quo modo explicetur scire velim, quod Laertius ne uno quidem loco alios praeter Dioclem fontes indicat: quibus si usus fuisset, Laertius non is est, qui eos commemorare omisisset: quippe qui nulla re magis gaudeat, quam coacervata multitudine testimoniorum specieque profundae doctrinae adfectata.

Quae cum ita sint, ego nisi quis haec argumenta mea certa argumentatione infirmabit et diluet, in hac persto sententia totam de Stoicorum doctrina commentationem de Diocle fluxisse. Accedit autem argumentum quoddam, quo haec sententia confirmetur. Stoicorum physicis i. e. postremae parti his verbis finis imponitur VII. 160 ταῦτα μὲν καὶ τὰ φυσικὰ τὸ ὅσον ἡμῖν ἀποχρηστικῶς ἔχειν δοκεῖ στοχαζομένοις τῆς συμμετρίας τοῦ συγγράμματος. Hoc loco quid est certius quam nosmet Laertium ad verbum describentem tamquam ἐπ' αὐτοφώρῳ deprehendere? Nonne totius libri συμμετρία vehementer est laesa, hoc nimio Stoicae philosophiae ambitu, quam editio Cobetiana XXVI paginis complectitur, cum Platonis et Academiae decretis VIIII, Aristotelis II, Pythagorae V, Pyrrhonis VII compleantur. Vnde haec verba somnolente a Laertio e Dioclis libro translata esse comprobatur.

»Quae cum scripsisset, relicto Diocle alium petiit librum, ut Aristonis vitam sententiasque cognosceret, quas proximo capite enarrare voluit«. Haec sane speciose excogitata. Alicubi

enim Laertium in transcribendo constitisse res ipsa suadet; ubi vero eum constitisse putemus nisi eo loco, ubi tamquam cardo vertitur novumque caput et simul novum incipit argumentum? Haec igitur si quis sumit, aut concedenda sunt aut ut ex falsis profecta principiis improbanda.

Sed mittamus haec in tempus, non ut divagemur, sed ut arma acquiramus, quibus illae ἀπορίαι dissecentur. Quid erat caussae, cur Laertius historiam suam philosophorum in decem libros divideret? Vnde illa librorum decas orta est? Num forte haec partitio tanto opere sese commendat, ut nihil cogitari possit simplicius, commodius, elegantius?

Laertius eorum sententiam secutus est, qui philosophiam graecam a duabus tamquam radicibus profectam in Ionicam et Italicam dividerent. Huius sententiae et artificiosae neque sibi constantis quis auctor fuerit, hoc loco non quaeritur. Ionicae philosophiae Laertius sex tribuit libros, Italicae tres: quibus unum librum praefixit praefationem et sapientum vitas continentem. Vnus quisque liber a vita eius conditoris disciplinae incipit, qua in enarranda totus versatur: quam legem certe in libro II. V. VI. VII. VIII. IX. X observamus. Iure nostro iam expectamus aequa ceterorum librorum forma inducti tertium librum Academiam eiusque ducem et principem Platonem amplexurum esse. Quae opinio nos prorsus fallit. Platonem enim tamquam a schola et sobole separatum et remotum non sine miratione videmus. An si Laertius Platonem eiusque scholam uno libro tractasset, hunc librum ambitu ceteros nimis superaturum fuisse putemus? At quid dicamus de septimo libro, ubi Stoici domicilia sua tanta exstruxerunt amplitudine, ut iam primum huius libri caput plus spati sibi vindicaret quam totus liber tertius. Laertius igitur aut summam suam Platonis aestimationem inde voluit perspici, quod ei tamquam deo et numini separatum destinavit sacellum, aut ei displicuit opus in novem partes dissectum fabricasse, ut simplici adhibito artificio sanctum et venerabilem iustauraret decadis numerum: veluti haud paucae inveniuntur mulieres, quae novem vel undecim patinarum et cultellorum possessionem aegre ferant neque quidquam vehementius optent nisi ut iustus sanctusque compleatur numerus.

Laertium autem re vera tali quam modo significavimus caussa ad miram librorum distributionem motum esse, altera discimus computatione. In centum enim capita ille totum librum divisit: qui numerus efficitur, si ad nonaginta novem vitas addimus prooemium. Neque est difficile cognitu Laertium ipsum hunc in modum computari voluisse: qui prooemio in primo libro, non antea locum consignavit. At qua via, inquies, si operae non peperçisti capita post nos iterum computandi, qua via

tibi evenerunt centum capita? Nimirum nihil ad hanc rem hae, quas manu terimus, Laertii valent editiones, quae capitum ordinem nescio a quo excogitatum secuntur longe a libris manuscriptis abhorrentem. Sed singulari fati favore accidit, ut super index capitum, quem duo servaverunt codices Laurentianus et Marcianus in lucem protraheretur (conf. Valentinus Rose in Herm. vol. I. 370), qui uno tenore illa nonaginta novem capita exhibet ne illic quidem deficiens, ubi liber septimus maxima foedatus est lacuna. Cuius indicis vestigia presse quod scio Laurentianus ille et Burbonicus, duces facesque futuri Laertii editoris, relegerunt. Quis vero eo prodeat coniectandi libidinis, ut hunc inter decem libros et centum capita consensum non ex consilio scriptoris, sed solo casu ortum esse atque adeo hoc illud nomen in indice excidisse suspicetur?

Nosmet igitur capitum ordine confisi, quem index ille et codices suppeditant, eo revertimur, unde consulte paullulum defleximus. Si Laertium eo loco veri est simillimum Diocles transscribere desiisse, ubi et Stoicorum decreta et caput Zenonium ad finem perducta essent novumque inciperet et caput et argumentum: iam id solum quaeritur, num hic quem circumscripsimus locus idem sit, ubi nostrae Laertii editiones Zenonis caput finiunt. Quod praefracte nego. Illic VII. 160 neque Zenonis caput revera finitur neque tota Stoicorum philosophia iam est explicata. Tres enim Stoici, quorum vitas sententiasque editi Laertii contextus capite septimi libri II, III, IV enarrant, Aristo, Herillus, Dionysius a iusta rectaque Stoicorum via desciverunt, ita ut inter Stoicos ut ἑτερόδοξοι male audirent. In hac autem ipsa placitorum discrepantia caussa posita est, cur iuxta meram Stoicorum doctrinam eorum referantur sententiae adiectis nonnullis de vita victuque eorum notulis. Quod apertissime ipse Laertius his iudicat verbis: *ἃ δέ τινες ἐξ αὐτῶν [στωικῶν] διηνέχθησαν, ἔστι τάδε. Ἀρίστων ὁ Χῖος ὁ Φίλανθος ἐπικαλούμενος Σειρὴν τέλος ἔφησεν εἶναι τὸ ἀδιαφόρως ἔχοντα ζῆν πρὸς τὰ μεταξύ ἀρετῆς καὶ κακίας μηδὲ ἠντινοῦν ἐν αὐτοῖς παραλλαγὴν ἀπολείποντα κτλ. Ἥριλλος δὲ ὁ Καρχηδόνιος τέλος εἶπε τὴν ἐπιστήμην ὅπερ ἐστὶ ζῆν ἀεὶ πάντα ἀναφέροντα πρὸς τὸ μετ' ἐπιστήμης ζῆν καὶ μὴ τῇ ἀγνοίᾳ διαβεβλημένον κτλ. Διονύσιος δὲ ὁ Μεταθέμενος τέλος εἶπε τὴν ἡδονὴν κτλ. καὶ οὗτοι μὲν οἱ διενεχθέντες. διεδέξατο δὲ τὸν Ζήνωνα Κλεάνθης, περὶ οὗ λεκτέον.*

His igitur postremis verbis Stoicae doctrinae imago prorsus confecta et conformata est. Cui opinioni adprime convenit, quod de Laertii libris manuscriptis mecum liberalissime communicavit C. Wachsmuthius: quos ille testatur caput Zenonis no-

mine inscriptum usque ad verba, quae modo ultimo loco descripsimus, continuare, ita ut Cleanthis vita vitam Zenonis excipiat, Aristoni autem Herillo, Dionysio locus in Zenonis capite sit adsignatus. Haud quidem scio, cui novus capitum ordo, quem recentiores adhuc secuti sunt editores, debeatur: illud existimo genuinum esse et ab ipso Laertio profectum eum, quem exhibeant codices, index Laurentianus tueatur (*Ζήνων Κλεάνθης*). Hic enim, cuius fidem ex nostris computis comprobavimus, omittit Aristonis, Herilli, Dionysii nomina.

Verum enim vero postquam Stoicorum doctrinam totam statuimus esse Dioclis, etiam illam Zenonii capitis extremam partem necessario conligitur e Diocle esse transscriptam. Quod inde haud mediocriter stabilitur, quod in hac ipsa parte Dioclis in hunc modum fit mentio *παραβαλὼν δὲ Πολέμωνι (Ἀρίστων), φησὶ Διοκλῆς ὁ Μάγνης, μετέθετο Ζήνωνος ἁρροστίᾳ μαρκᾷ περιπεσόντος· μάλιστα δὲ προσεῖχε στωικῷ δόγματι τῷ τὸν σοφὸν ἀδόξαστον εἶναι.* Non solum igitur Aristonis Herilli Dionysii sententiae, sed etiam vitae e Dioclis libro in Laertium fluxerunt. Qua in re ne calidius progrediamur caveamus. Iure enim cogitari potest, inquies, Laertium ad hanc extremam Zenonii capitis partem extruendam et exornandam et Dioclem et alios auctores promiscue adhibuisse: veluti eum constat hoc loco, ubi de Aristone agit, epigramma e pammetro sua depromptum interposuisse. Quod si semel factum esse certum est, quo iure negabis tale aliquid non esse iterum vel saepius factum? Vt igitur minimum sumamus: Laertius quidquid cum Aristonis Herilli Dionysii sententiis arte cohaeret, Diocli uni scriptori debet. Ex eis, quae adhuc probata et concessa sunt, non ausim disceptare, utrum librorum et homonymorum indices de eodem Diocle an de aliis fontibus sumpti sint. Eo autem certius hanc amplectimur sententiam, Laertium ab uno scriptore illam latissimam commentationem, quae a paragrapho XXXVIII usque ad CLVII extenditur, accepisse, paucis exceptis parvisque locis: si quidem excipiendi sunt. Hoc sane Laertius apertis verbis non fatetur: qui astutia, qua solent esse tales alienae sapientiae spoliatores, ad Dioclis auctoritatem semel vel bis provocat, ut lectorem in errorem inliciat, se hoc Diocle ut uno fonte ex multis usum esse. Nulla enim re fur se magis tueri studet quam adfectata probitatis specie. Iam vero nosmet semel moniti non ei sumus, qui Laertii captiunculis decipiamur et ei tantum tribuamus fidei, ut eum credamus his solis locis Dioclis doctrinam, in usum suum convertisse, ubi eius nomen usurparet. Immo quid est certius quam eum Dioclis nomen consulto saepius reticuisse quam appellasse, praesertim cum ex ipsis locis, ubi Diocle se esse usum fatetur, sat appareat,

quantam rerum memorabilium copiam Dioclis liber suppeditaverit. Ex eo enim de Xenophontis filiis, de Aristippi facetiis, de cynicis Diogenis vestimentis deque eius exilio, de Cratete opes suas in mare coniciente, de eiusdem poena, cum mordacior fuerit, de Menippo eiusque domino, de Chrysippi praeceptis miroque scribendi fervore, de Pyrrhonis patre, de Antisthenis cynicorumque decretis, de Epicuri sententiis Epicureorumque modico victu narrat Laertius. Quid mirum quod lubentissime libro usus est, in quo philosophorum parentes, praeceptores, casus, victus, facetiae, placita, omnia omnino inerant quaecunque ad philosophorum historiam pernoscendam necessario requiruntur.

Iam novam neque minorem proponimus quaestionem: quis hic fuit Diocles, cuius liber Laertio non ex aliorum memoria notus est, sed ipse ad manus fuit? Quando floruit? Cui addictus erat philosophiae disciplinae?

Nihil nobis respondent Ionsius, I. Vossius, C. Muellerus. Hoc unum scimus eum Magnesiae esse ortum: utra in urbe ortus sit, disceptari non potest, quamquam Heckerus Batavus confidenter Magnesiam ad Sipylum sitam intellegit. Neque certius est, quod idem homo doctus suspicatur e schola Pergamena eum esse profectum. Toto vero caelo erravit cum ille tum Panzerbieterus in Iahn. Ann. Suppl. V. (1837) p. 219. quod eum c. 200 a. Ch. n. floruisse dicit. Ex eis enim quae disputavimus apertum est eum post Posidonii discipulos sed non longo intervallo i. e. in priore primi p. Chr. saeculi parte floruisse. At unde ille Heckeri error? Excitantur apud Laertium Sotionis Διόκλειοι ἔλεγχοι: hunc Sotionem sumpsit Heckerus, non demonstravit non fuisse diversum ab illo διαδοχῶν scriptore Alexandrino: sumpsit idem hos Διοκλείους ἐλέγχους referendos esse ad Dioclem Magnetem. Quae res paucis transigi potest. Ille enim Sotion, qui Διοκλείους ἐλέγχους scripsit, ex eorum erat numero, qui maledictis eos insectantur, a quibus de bonorum finibus aliisque philosophorum opinionibus dissentiunt. In libro ita ut diximus inscripto id egit, ut Epicuri vitam moresque invidia obrueret. Quo libro cum Dioclis cuiusdam sententias impugnaverit, hic Diocles inter Epicuri amicos habendus est. Atqui idem statuo de Diocle βίων φιλοσόφων scriptore: qui Epicuri eiusque scholae temperantiam victusque simplicitatem luculentis laudat verbis. Ergo eundem esse Dioclem in aperto est, qui philosophorum vitas scripserit et qui Sotionis odium inimicitiasque lacessiverit. Vnde efficitur ut Dioclis memoria reconcinnata Sotionis aetatem assequi possimus. Contra Heckerus de uno solo illo Sotione Alexandrino διαδοχῶν scriptore cogitandum esse sumpsit atque inde Dioclis aetatem certis terminis

circumscribere constatus est. Iam etiam hoc apparet, cur Dioclem Pergamenae addictum scholae finxerit.

At Laertii verba, a quibus haec argumentatio profecta est, intentis animi nervis examinemus. X. 3 *Διότιμος δὲ ὁ στωικὸς δυσμενῶς ἔχων πρὸς αὐτὸν (Ἐπίκουρον) πικρότατα αὐτὸν διαβέβληκεν ἐπιστολάς φέρων πεντήκοντα ἀσελγεῖς ὡς Ἐπικούρου καὶ τὰ εἰς Χρύσιππον ἀναφερόμενα ἐπιστόλια ὡς Ἐπικούρου συντάξας. ἀλλὰ καὶ οἱ περὶ Ποσειδώνιον τὸν στωικὸν καὶ Νικόλαος καὶ Σωτίων ἐν τοῖς δώδεκα τῶν ἐπιγραφομένων Διοκλείων ἐλέγχων, ἃ ἐστι περὶ τοῖς κδ' καὶ Διονύσιος ὁ Ἁλικαρνασσεὺς* [2]).

Quem haec acrius perscrutantem fugiet hac in Epicuri calumniatorum serie temporum ordinem esse servatum? Diotimus, sive Theotimum cum Athenaeo dicere mavis, Sullae erat aequalis: Posidonii discipuli in altera primi a. Chr. n. saeculi parte florebant. Nicolaus Peripateticus ex C. Muelleri computis a. 64 a. Chr. n. natus est, anno autem 55 Dionysius Halicarnassensis. Quem a. 20 p. Chr. superstitem fuisse constat: si quidem iure eum Suidas aequalem vocat Apionis, qui Tiberio Claudioque Caesaribus floruit. Certissimum igitur nancti sumus testimonium, quo adiuti Sotionem Augusti aetati vel primis Tiberi annis adsignaremus.

At eiusdem aetatis Sotion aliunde nobis est notissimus. Quid? quod Seneca cuius »iuventae tempus in Tiberi Caesaris principatum inciderat« (conf. ep. 108, 22), haec in epist. 49, 2 exhibet »apud Sotionem philosophum puer sedi«. Idem est, quem Eusebius ad Olymp. 198 philosophum Alexandrinum praeceptorem Senecae vocat. Sotionis vero ipsius praeceptor fuisse videtur Potamo Lesbius, de cuius aetate conf. Blassius in eloqu. gr. histor. p. 165. Plut. Alex. 61. Scripsit, ut discipulus Seneca, de ira, cuius libri fragmenta Ioannes Stobensis servavit in floril. XIV 10. XX 58. LXXXIV 6—8. 17. 18. CVIII 59. CXIII 15. Conf. cod. Cahirensis saec. X, de quo vide Tischendorfium in Anecd. Sacr. et Prof. p. 217 nov. ed. De titulo *ἐκ τῶν Σωτίωνος τῶν σποράδην περὶ ποταμῶν καὶ κρηνῶν καὶ λιμνῶν παραδοξολογουμένων* ex falsa coniectura inscripto nunc consule Valentinum Rose in anecd. gr. et gr. l. p. 7 ss.

2) *τοῖς* N H (cod. Borbon. cod. Laurent. plut. LXVIIII 35 saec. XV membr.) *δώδεκα* H, *ἃ* N H F (cod. Laur. plut. LXVIIII 13 saec. XII membr.) *τοῖς* F N, *της* N. Scribendum est *ἃ ἐστι περὶ τῆς εἰκάδος* quod homines docti qui morum et institutorum Epicureorum probe sunt gnari, lubenter mihi concedent. Ceterum dum haec scribo, non satis mihi constat, num primus hanc emendandi viam ingressus sim.

Neque alius est Sotio, quem Hieronymus in catalogo Sanctorum Stoicum vocat. Verendum autem est ne Hieronymus hac in re ab Eusebio destitutus mera coniectura eum Stoicum finxerit, Senecae inductus stoica philosophia. Mihi enim accuratius eos Senecae epistolarum locos pensitanti, ubi Sotionis nomen usurpatur, contigit ut hanc de Stoico Sotione opinionem quam longissime reicerem. Pythagoram enim Sextiosque imitatus eo prodiit, ut ab esu animalium abstineret ac discipulos non sine successu ad eandem abstinentiam incitaret. Neque abhorruit ab eorum sententia, qui animas per diversa corpora migrantes fingebant. Pro certo igitur adfirmo eum esse Qu. Sexti disciplinam secutum, quae Augusti temporibus Romae floruit. conf. O. Iahnius in soc. lips. act. 1850 a. p. 227 ss. Quibus autem legibus eius sectatores inprimis se adstrinxerint, ex his Q. Sexti verbis quae Seneca tradit, intellegitur: »hac itur ad astra, hac secundum frugalitatem, hac secundum temperantiam, hac secundum fortitudinem«. Apparet sane quaedam cum Stoicorum decretis cognatio: qua re Seneca Qu. Sextium magnum vocat Stoicum »licet neget«. Stoicum igitur se esse negavit, negaverunt discipuli. Vnde apertum est, quo iure Hieronymi de Sotione Stoico testimonium impugnaverim.

Non iam mirum videtur, quod Sotion qua erat abstinentia in Epicuri commoda placidaque doctrina vehementer offendebat. Quod vero eam hac ratione redarguere conabatur, ut eius auctorem calumniis insectaretur, commune hoc habet vitium cum omnibus omnium temporum philosophis.

Huius igitur Sotionis, cuius memoriam recuperavimus, inimicitias expertus est Diocles Magnes. Qui an merus fuerit Epicureus, haud scio: id est certissimum eum Epicuri et discipulorum vitam victumque laudavisse. Neque acri Sotionis impetu depulsus est. Cum enim vitas philosophorum conscriberet, occasione data Epicuri calumniatores ipsumque Sotionem acerbissime perstrinxit. At unde, inquies, haec sumpsisti? E Laertio scilicet. Ordinem enim Epicuri calumniatorum ipsarum calumniarum excipit summarium. Vnde, quaeso, Laertius et calumniatorum seriem et calumnias earumque confutationes desumere potuit nisi de Diocle, qui adversariis suis respondere debuit responditque, ut ex his verbis conligendum est, quae in ipsa hac decimi libri parte extant X, 11. *Διοκλῆς δὲ ἐν τῇ τριτῇ* [3]) *τῆς ἐπιδρομῆς φησιν εὐτελέστατα καὶ λιτότατα διαιτωμένους (τοὺς Ἐπικουρείους) „Κοτύλῃ γοῦν, φησὶν, οἰνιδίου ἠρκοῦντο, τὸ δὲ πᾶν ὕδωρ ἦν αὐτοῖς ποτόν. τόν τε Ἐπίκουρον μὴ ἀξιοῦν εἰς τὸ κοινὸν ἀνατίθεσθαι τὰς οὐσίας, καθάπερ*

3) Sic codd. excepto H, qui *ἐν τῷ τριτῳ* praebet.

Πυθαγόραν κοινὰ τὰ φίλων λέγοντα· ἀπιστούντων γὰρ εἶναι τὸ τοιοῦτον, εἰ δ' ἀπίστων, οὐδὲ φίλων". Neque oblitterata sunt huius quam significavi originis indicia. Nota est Pythagorae sententia *κοινὰ τὰ φίλων*. quam Diocles arrepta quodammodo occasione respuit, quippe qui Sextianos summum Pythagoram tamquam ducem deumque venerari sciret. Inde iam non mirum videtur, quod Laertius titulum *Διοκλείων ἐλέγχων* pleniorem exhibet, quam alibi assolet. Id quoque apertum est, cur Epicuri calumniatores tanta acerbitate insani vocentur „*μεμήνασι δ' οὗτοι*". Denique clara diffunditur lux in locum, quem recte interpretari nemo adhuc potuerit *ἥτε διαδοχὴ (Ἐπικούρου), πασῶν σχεδὸν ἐκλιπουσῶν τῶν ἄλλων, ἐς ἀεὶ διαμένουσα καὶ νηρίθμους ἀρχὰς ἀπολύουσα ἄλλην ἐξ ἄλλης τῶν γνωρίμων*. Vehementer omnes in his verbis offenderunt. Quid enim? Scholamne Epicuri integra successionum serie usque ad Laertii tempora propagatam esse putemus? Cum omnes alias sectas iam Augusti aetate aut antea periisse constet? Atque quid est caussae, cur nihil omnino de mira hac Epicureorum diuturnitate traditum habeamus? Iam quaestionis solutio est in promptu: dummodo non Laertii aetatem, sed Dioclis intellegamus. Quem Laertius tanta fide, quanta stupiditate descripsit. Dioclis igitur temporibus Epicuri schola superstes erat: cum vero luculento Senecae testimonio constet Qu. Sexti scholam inter ipsa initia iam periisse: perinde elucet, qua mordacitate Diocles illa verba scripserit. Sotionem enim Sextianum tecte ludit.

Ceterum haec Dioclis argumentatio prorsus esset inepta, si Sotion e Stoicorum fuisset numero: id quod Hieronymus nobis obtrudit. Stoicorum enim soboles sub primis Caesaribus validissime viguit, ita ut ipsis dominantibus haud parvas pararet molestias.

Iam ecce, quae ex accuratiore Dioclis cognitione sint consectaria. Cum demonstraverimus eum Stoicorum decreta, quibus non erat addictus, tanta copia, quanta doctrina exposuisse: nonne est veri simillimum eum in Epicuri sententiis inlustrandis etiam plus studi diligentiaeque collocasse? quoniam eius animus in Epicuri hortulis acquiescere maluit quam in frigida Stoa. Iam vero apud Laertium extat commentariolus de Epicuri placitis et amplitudine et doctrina eximius. Inde repetendum est, quod fere omnes homines docti Laertium pro docto habebant Epicureo. Nobis vero non iam licet hunc errorem propagare: quippe qui certissima ratiocinatione ducti plenam huius libri doctrinam Diocli auctori vindicemus, qui promisit se Epicuri vitae probitatem ex ipsius *δόγμασι καὶ ῥήμασι* esse demonstraturum. Laertius autem iterum somnolenta describendi consuetudine eo prodiit, ut etiam haec Dioclis verba, quibus certam

quandam personam adpellat, in librum suum transferre non dubitaret. X. 28. *Ἐπιτομὴν δὲ αὐτῶν (συγγραμμάτων) εἰ δοκεῖ ἐκθέσθαι πειράσομαι τρεῖς ἐπιστολὰς αὐτοῦ παραθέμενος, ἐν αἷς πᾶσαν τὴν ἑαυτοῦ φιλοσοφίαν ἐπιτέτμηται. θήσομαι δὲ καὶ τὰς κυρίας αὐτοῦ δόξας καὶ εἴ τι ἔδοξεν ἐκλογῆς ἀξίως ἀπεφθέχθαι. ὥστε σε παντάχοθεν καταμαθεῖν τὸν ἄνδρα καὶ μὲ κρίνειν εἰδέναι.* Vtinam Laertii iudicium tandem aliquando sentiamus. Immo manum impudentis imprudentisque deprehendimus furis, qui quidquid hunc locum, quem modo descripsi excipit, summa socordia expilavit, i. e. totam Epicuri doctrinam a Diocle expositam.

Purissimus igitur ditissimusque Laertii fons detectus est: cui quantum debeat, adhuc magis divinare quam dinoscere licet. Vltimo loco nos quaestio manet eaque minoris momenti, quae in Dioclis libri inscriptione indaganda versatur. Excitantur enim et Dioclis *βίοι φιλοσόφων* et *ἐπιδρομὴ φιλοσόφων*. Quibus titulis si diversos libros indicari cum Ritschelio in comm. de Gnomol. Vindobon. p. X (Opusculorum t. I p. 577) Heckeroque sumimus, id saltem pro certo habuerim *ἐπιδρομὴν φιλοσόφων* esse summarium amplioris vitarum voluminis: num »in praelectionum usum« confectum sit, id Heckero explorandum relinquimus. Huic vero sententiae duo maxime adversantur argumenta: primum quod illa Stoicorum Epicureorumque placitorum expositio ex *ἐπιδρομῇ* desumpta hercule non redolet summarium. Dein nonne est parum verisimile et ampliorum vitarum librum simul et summarium ex eo factum Laertio praesto fuisse? Restat igitur, ut de uno eodemque libro cogitemus, a Laertio modo ampliore titulo, modo brevius excitato. Neque id abhorret a citandi ratione, quam Laertius eiusque aequales usurpaverunt. Veluti Athenaeus eundem Niciae Nicaeensis librum modo *διαδοχὰς φιλοσόφων*, modo *τὴν περὶ τῶν φιλοσόφων ἱστορίαν* vocat. Quid quod ipse Laertii titulus diversissima ratione exhibetur ut a Suida s. v. *τετραλογία* — *Λαερτίου Διογένους περὶ βίων φιλοσόφων*, ab Eustathio ad Il. *μ* p. 854 *ὁ Λαέρτης ἐν τοῖς τῶν σοφιστῶν βίοις*, a Stephano s. v. *Ἐνετοί* — *ὡς Διογένης ἐν δευτέρῳ φιλοσόφου ἱστορίας*, a Photio in bibl. cod. 161 *φιλοσόφων βίον*. Sed nemo rei usitatissimae exempla postulabit. Conf. Valentinus Rose in Ar. pseud. p. 194.

II.

De Favorino Arelatensi.

Aulus Gellius in libri sui praefatione de ratione disserit, quae inter Noctes Atticas et aliorum miscellaneae doctrinae commentarios intercedat: quibus tantum in ipsius inscrip-

tionis laude sese cedere confitetur, quantum in cura et elegantia scriptionis. Neque se abstinuit, quin talium titulorum elegantias plena manu funderet, Plinium imitatus naturali historiae praefantem. Quamquam hac in re suum probat iudicium, quod ad eos fere solos libros provocat, qui ei in Noctibus conscribendis et exornandis praesto fuerunt. Conf. L. Mercklinus in Fleckeiseni Ann. Suppl. III p. 671. His vero quo liberius maiorem tituli urbanitatem concedit, eo acriorem litem paullo post intendit his verbis usus »Illi omnes et eorum maxime Graeci multa et varia lectitantes, in quas res cunque inciderant alba ut dicitur linea sine cura discriminis solam copiam sectati convertebant (corr. cum Casaubono »converrebant«), quibus in legendis ante animus senio ac taedio languebit, quam unum alterumque reppererit, quod sit aut voluptati legere aut cultui legisse aut usui meminisse. Ego vero cum illud Ephesii viri summe nobilis verbum cordi haberem, quod profecto ita est *πολυμαθίη νόον οὐ διδάσκει*« e. q. s.

Eosdem etiam altero loco perstringit, qui neque usui nec voluptati legentium consuluerint in libris huiusce generis, quod Graeci *ὑπομνηματικὸν* vocant atque ei librorum generi opponunt, qui unum certumque consilium (i. e. *ἕνα σκοπόν*) secuntur, *συντάγματα* scilicet. In quarto enim decimo libro iterum quaestio proponitur, »cui modi sint, quae speciem doctrinarum habeant, sed neque delectent neque utilia sint«. »Homo ait Gellius, nobis familiaris, in litterarum cultu non ignobilis magnamque aetatis partem in libris versatus adiutum, inquit, ornatumque volo ire noctes tuas: et simul dat mihi librum grandi volumine doctrinae omnigenus praescatentem ut ipse dicebat, quem sibi elaboratum esse ait ex multis et variis et remotis lectionibus, ut ex eo sumerem, quantum liberet rerum memoria dignarum. Accipio cupidus et libens tamquam si Copiae cornum nactus essem et recondo me penitus ut sine arbitris legam«.

Omissis in tempus miraculis quae Gellius in hoc volumine invenit, statim finem huius sectionis adscribam. »Quem (librum) cum statim properans redderem, *ὄναιό σου*, inquam, doctissime virorum *ταύτης τῆς πολυμαθίας* et librum hunc opulentissimum recipe nil prosus ad nostras paupertinas litteras congruentem. Nam meae noctes, quas instructum ornatumque isti, de uno maxime illo versu Homeri quaerunt, quem Socrates prae omnibus semper rebus sibi esse cordi dicebat:

ὅττι τοι ἐν μεγάροισι κακόν τ' ἀγαθόν τε τέτυκται«.

Nemo adhuc libri, qui verbis descriptis indicatur auctorisque nomen eruere conatus est: quamquam non desunt luculenta indicia, quibus compositis suspitio in una certaque fixa haereat persona. Erat igitur e doctorum Gelli familiarium numero: ita

ut ab illo honorificis verbis »doctissime virorum« adpellaretur. Graeca usus lingua, ut ex excerptis comparet, librum grandis voluminis confecerat, ex multis et variis et remotis elaboratum lectionibus, quem ipse scriptor adfirmat omnigenae praescatere doctrinae. Neque tamen latinae erat expers linguae: si quidem Gellius re vera latine cum eo collocutus est, paucis tantum admixtis flosculis de Graecis litteris decerptis. Cum vero illum librum proxime ad eorum collectaneorum speciem accedere constet, quae Gellius Noctibus suis praefatus ut neque iucundas neque utilia adumbravit: nonne iure nostro hunc librum putabimus ei ante oculos obversatum esse, cum titulos talium voluminum congereret in praefatione. Quam post libros viginti confectos sese conscripsisse ipse confitetur. Qua consideratione eo adducimur, ut libri, cuius auctorem indagamus, nomen eo praefationis loco, quem indicavimus, extare suspicemur.

Haec et talia indicia, si in uno eiusdem aetatis scriptore, qua Gellius floruit, deprehenduntur, eum non solum in suspitionem vocant, sed apertissime ut verum illius libri patrem auctoremque convincunt. Atqui talem scriptorem tenemus: quippe qui Suida aliisque testibus πολυμαθὴς κατὰ πᾶσαν παιδείαν summam litterarum et latinarum et graecarum sibi comparaverit laudem et artis amicitiae similiumque studiorum vinculis cum Gellio coniunctus sit: qui librum conscripserit omnigena doctrina refertissimum eumque grandis voluminis: cuius nomen in illa titulorum serie non omissum est. Haec omnia insigniter quadrant ad Favorinum Arelatensem eiusque librum qui παντοδαπὴ ἱστορία inscribitur.

Postquam indiciorum monstravimus congruentiam, res ipsa quidem confecta est. Alia tamen ratione eiusdem coniecturae necessitatem licet assequi; audiamus enim, quae Gellius ex illo libro sibi enotaverit. »At quae, inquit, ibi scripta erant pro Iuppiter mera miracula! Quo nomine fuerit, qui primus grammaticus adpellatus est: et quot fuerint Pythagorae nobiles, quot Hippocratae: et cuius modi fuisse Homerus dicat in Vlixis domo λαύρην; et quam ob caussam Telemachus cubans iunctim sibi cubantem Pisistratum non manu attigerit, sed pedis ictu excitarit; et Euryclia Telemachum quo genere claustri incluserit: et qua propter idem poeta rosam non norit, oleum ex rosa norit. Atque illud etiam scriptum fuit, quae nomina fuerint sociorum Vlixis, qui a Scylla rapti laceratique sunt; utrum ἐν τῇ ἔσω θαλάσσῃ Vlixes erraverit κατ' Ἀρίσταρχον an ἐν τῇ ἔξω κατὰ Κράτητα; item et istic scriptum fuit, qui sint apud Homerum isopsephi: et quorum ibi nominum παραστιχίς reperiatur: et quis adeo versus sit, qui per singula vocabula singulis syllabis increscat: ac deinde qua ratione dixerit singulas

pecudes in singulos annos terna parere; et ex quinque operimentis, quibus Achillis clipeus munitus est, quod factum ex auro est, summum sit an medium; et praeterea quibus urbibus regionibusque vocabula iam mutata sint, quod Boeotia ante appellata fuerit Aonia, quod Aegyptus Aeria dicta est (corr. sit), quod Attice Ἀκτή, quod Corinthus Ephyre, quod Macedonia Ἡμαθία, quod Thessalia Αἰμονία, quod Tyrus Sarra, quod Thracia ante Sithonia dictast (corr. dicta sit), quod Paeston Ποσειδώνιον«.

His Gellii excerptis componamus dispersas παντοδαπῆς ἱστορίας partes, quas alicunde novimus. Primum Favorinum constat in hoc libro εὑρήματα consignasse, quorum plura apud Laertium sunt residua veluti VIII. 12. 47. 83. IX. 29. V. 9. III. 24. II. 1. 11. 20. conf. Steph. Byz. s. v. Αἰθίοψ. Ex hac igitur libri parte desumpta est primi grammatici mentio, cuius nomen prodit Clem. Alex. Strom. I. p. 133 Sylburg. Eidem libro etiam homonymorum indices insertos fuisse, proximo capite docebimus: quem ad locum referendi sunt Pythagorae Hippocrataeque nobiles a Gellio memorati. Neque ab Homericarum quaestionum nugis argutiisque abhorruit Favorinus: si quidem serio cum Gellio disquisivisse dicitur (v. Noct. Att. III. 16), cur Homerus Neptunum virgini nuper a se compressae haec dicentem faceret: Odyss. XI. 248 ss. Huius ζητήματος prorsus sant similia, quae Gellius ex omnigena historia excerpsit, maxime in rebus inanibus putidisque versantia, neque ab his quaestionibus diversa, quibus Tiberius Caesar in grammaticorum colloquiis laetatus est. Ceterum cum de toto ζητημάτων Ὁμηρικῶν genere tum de Gellianis exemplis quidquid effici potest, effectum est a Lehrsio in Aristarchi stud. homer. p. 210 ss. prior. ed. Vltimo loco Gellius nonnulla ex ea libri parte excerpsit, ubi de regionum urbiumque nominibus eorumque mutationibus disseruit Favorinus: quem talem tractasse materiem in omnigena historia luculentis evincere licet testimoniis veluti Steph. Byz. s. v. Σφακτηρία — ἐκαλεῖτο καὶ Σφαγία ὡς Φαβωρῖνος. s. v. Ὠκεανός ὁ ποταμός ὁ περιέχων τὴν γῆν. Φαβωρῖνος ἐν ταῖς παντοδαπαῖς ἱστορίαις „Προσαγορεύουσι δὲ τὴν ἔξω θάλατταν ἐκεῖ μὲν οἱ πολλοὶ τῶν βαρβάρων Ὠκεανὸν, οἱ δὲ τὴν Ἀσίαν οἰκοῦντες Μεγάλην θάλατταν, οἱ δ' Ἕλληνες Ἀτλαντικὸν πέλαγος“ (quocum cognatam conferas quaestionem, utrum Vlixes ἐν τῇ ἔσω θαλάσσῃ erraverit κατ' Ἀρίσταρχον an ἐν τῇ ἔξω κατὰ Κράτητα i. e. in Oceano. Vid. Lehrsium egregie de hac re p. 254 ss. disputantem). Denique agedum κολοφῶνα ἐπιθῶμεν τοῦ παντὸς exemplum tertium proferentes eius generis, quo solo de nostra coniectura apertissime disceptetur: quale habeas Stephani Byzantii testimonium cum Gellii excerptis conlatum:

Gellius:	Stephanus:
quod Attice Ἀκτὴ (ante dicta sit).	s. v. Ἀκτή. οὕτως ἡ Ἀττικὴ ἐκαλεῖτο ἀπὸ Ἀκταίου τινὸς· ἀνὴρ δὲ ἦν αὐτόχθων ὡς Φαβωρῖνος (in omnigena historia scilicet conf. s. v. Αὐταριάται — Φαβωρῖνος ἐν Παντοδαπαῖς. s. v. Χελιδονία — Φαβωρῖνος ἐν ταῖς παντοδαπαῖς s. v. Ὠκεανός — Φαβωρῖνος ἐν ταῖς παντοδαπαῖς ἱστορίαις. s. v. Ἀλεξάνδρεια cum nota Marresi, in dissertatione ceterum vix laudabili).

Ad Favorini omnigenam historiam e Stephani Epitome multo plura redire constat, quam eius nomine insignita sunt. Iam e ratiocinatione nostra nobis licet has notas ei vindicare auctori, quas apud Favorinum extitisse a Gellio edocti sumus.

Gellius:	Stephanus:
quod Boeotia ante appellata fuerit Aonia —	s. v. Βοιωτία — ἐκαλεῖτο δὲ Ἀονία.
quod Aegyptus Aeria —	s. v. Αἴγυπτος — ἐκλήθη καὶ — Ἀερία.
quod Corinthrs Ephyre —	s. v. Κόρινθος — ἡ αὐτὴ ἐκαλεῖτο Ἐφύρη ἀπὸ Ἐφύρης κτλ.
quod Macedonia Ἡμαθία —	s. v. Ἡμαθία πόλις καὶ χωρίον, ἡ νῦν Μακεδονία.
quod Thessalia Αἰμονία —	s. v. Αἰμονία ἡ Θετταλία ἀπὸ Αἵμονος. Αἵμων δὲ υἱὸς μὲν Χλώρου τοῦ Πελασγοῦ πατὴρ δὲ Θεσσαλοῦ κτλ.

Favorinus, unde haec diversa nomina exorta sint, exponit. Conf. Phot. bibl. cod. 161: (in Favorini libris) „διάφοροι ἱστορίαι καὶ τῶν κατὰ τὰ ὀνόματα θέσεων αἰτιολογίαι".

Nemo quidem, qui hanc argumentorum collectorum vim acriter perpenderit, nobiscum facere dubitabit: attamen si quis interiorem Gellii traxerit familiaritatem, non facile sane sibi persuaderi patietur, Gellium tale aliquid de Favorino optimo praeceptore scripsisse, quale nosmet e nostra coniectura ei imputamus. Quid, inquiet, Gelliumne putabimus speciem doctrinae Favorino exprobrasse, cuius amplam paratamque copiam tam crebro est expertus. At exprobravit utique, respondemus, idque quidem iam in prooemio. Quis enim est nisi Favorinus, qui in elegantium titulorum indice hunc in modum commemoretur »est

qui *παντοδαπῆς ἱστορίας* (sc. titulum) fecerit«. Reprehensio vero, in quam omnes illi titulorum auctores incurrunt et maxime Graeci, nonne etiam in Favorinum eodem iure quo in ceteros cadit? Itaque si Gellium semel agnovimus libero iudicio de magistro usum esse, quid impedit, quominus idem etiam iterum fecisse sumamus? Hac igitur in re non est haerendum: immo quanta lenitate et urbanitate vituperationi Gellius inmiscuerit laudem, sane est quod observemus. Neque hoc solo casu factum est, ut Favorini nomen in utroque loco omitteretur: id quod modesto Gellii animo probe convenit. Denique ipsum hoc dici potest non tam Favorinum quam genus litterarum, cui se addixit, reprehendi idque a Gellio hac illius capitis inscriptione significari, »cui modi sint, quae speciem doctrinarum habeant sed neque delectent neque utilia sint«.

Cum igitur Gellius omnigenam historiam Favorino statim properans reddiderit, efficitur nulla alia ex ea excerpta in Noctibus nobis occurrere, nisi quae capite quod tractavimus comprehenderit. Si tamen nonnunquam ad Favorini verba provocatur, haec aut ex sermone sumpta sunt aut ex alio eius libro: veluti X. XII. 9—10 »Nam et plerique nobilium Graecorum et Favorinus philosophus memoriarum veterum exequentissimus affirmatissime scripserunt simulacrum columbae e ligno ab Archyta ratione quadam disciplinaque mechanica factum volasse, ita erat scilicet libramentis suspensum et aura spiritus inclusa atque occulta concitum«. Licet hercle super re tam abhorrenti a fide ipsius Favorini verba ponere „*Ἀρχύτας Ταραντῖνος τὰ ἄλλα καὶ μηχανικὸς ὢν ἐποίησε περιστερὰν ξυλίνην πετομένην* [*ἣν*] *ὁπόσε καθίσειεν οὐκέτι ἀνίστατο*“.

Hac ipsa laude, qua Favorinus memoriarum veterum exequentissimus dicitur — cuius egregria vel divina memoria etiam XIII. 24. 5 commemoratur — nonne apertissime libri, unde sequentia sumpta sunt, indicatur *ἀπομνημονεύματα* titulus? Neque scio cui libro illud Archytae tribuam nisi ei, quem dixi. Quod si conceditur, hac in re ponimus huius quem descripsimus loci vim pretiumque, quod ei distinctam talium *ἀπομνημονευμάτων* imaginem debemus, qualia Favorinus congessit. Tenendum enim est ipso titulo non posse diiudicari de illius libri forma, cum duo diversa *ἀπομνημονευμάτων* genera distinguenda sint, unum ad Xenophontis rationem compositum, alterum, cuius exemplum Valerii Maximi extant memorabilia. Erravit autem E. Koepkius, qui primum genus a Favorino esse expressum contendit. Quae opinio loco redarguitur, quem nosmet Favorini *ἀπομνημονεύμασι* vindicavimus, non confirmatur testimoniis, ad quae ipse provocavit. Veluti La. III. 25 [*ἐν δὲ τῷ πρώτῳ τῶν ἀπομνημονευμάτων Φαβωρίνου φέρεται ὅτι*] *Μιθριδάτης ὁ*

Πέρσης ἀνδριάντα Πλάτωνος ἀνέθετο εἰς τὴν ἀκαδημίαν καὶ ἐπέγραψε· Μιθριδάτης ὁ Ῥοδοβάτου Πέρσης Μούσαις εἰκόνα ἀνέθετο Πλάτωνος ἣν Σιλανίων ἐποίησε. vel. VI. 68. [*χαρίεν δ' αὐτοῦ (Κράτητος Θηβαίου) Φαβωρῖνος ἐν δευτέρῳ τῶν ἀπομνημονευμάτων φέρει· φησὶ γὰρ*] *Παρακαλῶν περί του τὸν γυμνασίαρχον τῶν ἰσχίων αὐτοῦ ἥπτετο, ἀγανακτοῦντος δὲ ἔφη Τί γὰρ οὐχὶ καὶ ταῦτα σά ἐστι καθάπερ καὶ τὰ γόνατα;*

Remotis, quae uncis inclusimus, nonne iustam prioris generis formam instauravimus prorsus ad illius loci imaginem accedentem, quem e Gellii libro attulimus. Huc optime quadrant, quae ex Sereni *ἀπομνημονεύμασιν* excerpsit Ioannes Stobensis veluti III. p. 104. Mein. *Θαλῆν εἰς τὸν οὐρανὸν ὁρῶντα καὶ ἐμπεσόντα εἰς τὸν βάραθρον ἡ θεράπαινα Θρᾷττα οὖσα δίκαια παθεῖν ἔφη, ὃς τὰ παρὰ ποσὶν ἀγνοῶν τὰ ἐν οὐρανῷ ἐσκόπει.* conf. III. p. 117 *Ἀρκεσιλάου ἐκ τῶν Σερήνου ἀπομνημονευμάτων*, unde sequentia quoque lemmata *Ἀρίστωνος Θεοκρίτου Καρνεάδου Κλειτομάχου Ἀρίστωνος* deprompta esse videntur.

Iam eo disputationis ventum est, ubi de discrimine, quod inter utrumque Favorini librum intercedat, est dicendum. Atqui primum constat et *ἀπομνημονεύματα* et *παντοδαπὴν ἱστορίαν*, si summam spectas, uni eidemque litterarum generi adscribenda esse, *ὑπομνηματικῷ* scilicet. Veteres enim etiam conlectanea et excerpta, quae ex lectione sua aliquis collegerat ut peculiaria scripta eaque excerptoris nomine insignita recensebant: id quod a consuetudine nostra prorsus abhorret. Gellius autem, qui de hoc litterarum genere in praefatione disserit, pro exemplo etiam libros memoriales Masuri Sabini et Favorini *παντοδαπὴν ἱστορίαν* habet: unde efficitur, inter huius Favorini *ἀπομνημονεύματα*, quorum forma prorsus eadem est cum Sabini libris memorialibus, et inter *παντοδαπὴν ἱστορίαν* nullum gravius agnoscendum esse formae discrimen. Quod vero ad ambitum utriusque libri attinet, res longe aliter se habet. Cum enim numerus *ἀπομνημονευμάτων* librorum, ad quos Laertius saepe provocat, numquam supra quintum escendat, aperto Photii testimonio edocti sumus omnigenam historiam ex XXIV libris esse compositam. Ex hoc autem numero tot tantaeque natae sunt turbae, ut Photii locum accuratius tractandi necessitas imposita sit. Postquam igitur Photius ea, quae Sopater duobus prioribus libris *ἐκλογῶν* amplexus est, breviter enarravit, tertii libri imaginem ita adumbrat:

Phot. bibl. cod. 161. *ὁ δὲ τρίτος λόγος συλλέγεται αὐτῷ ἐκ τῆς Φαβωρίνου παντοδαπῆς ὕλης ἔκ τε τοῦ ϙ καὶ τοῦ ξ καὶ καθεξῆς πλὴν τοῦ ι μέχρι τοῦ ϖ. ἐν οἷς διάφοροι ἱστο-*

ρίαι καὶ τῶν κατὰ τὰ ὀνόματα θέσεων αἰτιολογίαι καὶ τοιαῦτα ἕτερα. Adnotat C. Muellerus III p. 577. »Historia omnigena ordine digesta erat alphabetico, ut colligitur e Photii codice 161 — — quae e libro octavo afferuntur, de Platone et de Pythagora sunt: adeo ut in hoc libro ad litteram *Π* auctor devenisse videatur«.

Lubentissime Sopatro largimur libertatem, quidquid lubet excerpendi: at si cum Muellero — conf. L. Vrlichsius in Mus. Rhen. nov. XVI. p. 254, Heckerus in ep. crit. Philol. V. p. 432 inserta — hunc locum ita interpretaris, ut Sopater Favorini lexicon ad litterarum ordinem digestum totum per omnes litteras compilasse excepta una littera *T*, aut Sopatrum insanientem aut Muellerum de loci sententia falsum agnosco. Quid enim? Succensuitne Sopater huic litterae *T*? Res sane ridicula. Praesertim cum nihil impediat, quominus verba Photii in prorsus aliam partem accipiamus. Accedit, quod Muelleri sententiae ipsa fragmenta, quae aetatem tulerunt, acerrime repugnant. Narrantur enim III. 57 de Platone et Pythagora nonnulla, quae Laertius e secundo παντοδαπῆς ἱστορίας libro desumpsit. Exspectanus autem, si cum Muellero facimus, haec fuisse aut s. v. Πλάτων aut s. v. Πυθαγόρας inserta. Quid vero? Secundo igitur libro Favorinusne iam ad *Π* litteram pervenit, quam etiam in octavo libro eum tractasse alia docent fragmenta? Qualem hominem nobis informemus Favorinum, qui libro primo litteras *A* usque ad *O*, libris sequentibus II, III, IV, V, VI, VII, VIII unam solam complexus sit *Π* litteram. Haec, quam inepta essent, etiam Muellerus perspexit: quare ἐν δευτέρῳ vocabula mutavit in ἐν ὀγδόῃ.

Vt mittamus Muellerum, de his dicendum est, qui id quidem rectissime statuerunt librum Favorini non fuisse λεξικόν, sed e XXIV libris compositum, secundum classicam illam Iliadis Odysseaeque normam, quam Grammatici in Orphei ἱεροῖς λόγοις, in Panyasidis Ἡρακλειάδι in libros disponendis secuti sunt. Conf. Theophrasti θέσεις κδ' et νόμων κατὰ στοιχεῖον κδ'. Ea autem in re non minus quam Muellerus erraverunt, quod Sopatrum finxerunt hos omnes libros compilantem praeter eum, qui littera *T* insignitus est.

Iam aliam indicavi viam, qua res facile expediretur. Consideres enim, quem locum in ordine litterarum *N* et *T* sibi vindicent: *N* scilicet prima est littera tertiae seriei, *T* quartae, si senas litteras in unam seriem coniunxerimus. Verba autem τοῦ τ μέχρι τοῦ ω a πλὴν particula pendent. Iam si haec concessisti, hanc accipe totius loci interpretationem »liber tertius excerpta continet e Favorini historia omnigena collecta eaque ex XIIImo libro et sequentibus libris desumpta, exceptis libris XIX usque ad XXIV«. Sopatro igitur conicio παντοδαπὴν ἱστορίην in

quattuor τεύχη dissectum praesto fuisse: quibus qua ratione singuli libri dispertiti fuerint, ex hac tabula elucebit:

τεῦχος I.	τεῦχος II.	τεῦχος III.
lib. 1. 2. 3. 4. 5. 6.	7. 8. 9. 10. 11. 12.	13. 14. 15. 16. 17. 18.
α.		ν. ξ.

τεῦχος IV.
19. 20. 21. 22. 23. 24.
τ. ω.

Tertium vero τεῦχος Sopater solum compilaverat i. e. sex tantum libros.

Iam est intellectum ampliore ambitu omnigenam historiam ab ἀπομνημονεύμασι prorsus fuisse diversam. Neque deerant aliae graviores discrepantiae. Non enim possum concedere παντοδαπὴν ἱστορίαν, quam vidimus non fuisse ad litterarum ordinem digestam, omni omnino caruisse ordine. Hac ipsa re, quod Favorinus solam copiam sectatus, ut cum Gellio loquar, alba linea in quas res cunque incidit converrebat, ordo quidam necessario evenit. Quisquis enim librum aliquem diligenter compilavit, rerum aequalitatem postea etiam in conlectaneis suis inveniet: si quidem in hoc libro ipso illa rerum aequalitas inerat. Hoc videtur Favorino contigisse. Veluti quae εὑρήματα ex omnigena historia excitantur, haec fere semper ex uno octavo sumpta sunt libro. Vnde cave ne conligas secundum argumenta rerum hunc librum fuisse dispositum. Immo hoc est veri simillimum omnia εὑρήματα Favorinum sumpsisse ex libro περὶ εὑρημάτων, qualem scripserunt Ephorus eiusque adversarius Heraclides, Strato, Aristodemus, Philostephanus alii. Quin adeo statui potest, cui Favorinus inventa omnia debuerit: si quidem totum locum de Protagorae inventis VIII. 50—54 constat ex omnigena historia esse sumptum. Vbi Timo Phliasius et Artemidorus dialecticus Chrysippi aequalis excitantur: conf. VIII. 47 Eratosthenis testimonium. Consectarium est, eum, cui Favorinus inventa debet, post Timonem, Eratosthenem, Artemidorum floruisse. Sed haud multo post: id quod ex his verbis elici potest VIII. 54. καὶ (Πρωταγόρας) τὸ νῦν ἐπιπόλαιον γένος τῶν ἐριστικῶν ἐγέννησεν. Recentissimus vero Eristicorum videtur esse Philo, Pyrrhonis γνώριμος La. VIIII. 67., Carneadis magister Hieron. I. adv. Iovin. cf. Ionsius p. 120. Quibus aetatis terminis adprime convenit Philostephanus Callimachi discipulus, qui sub regno Philopatoris (222—206) vel etiam postea librum περὶ εὑρημάτων scripsit cf. C. Muellerus III. 28. Philostephano igitur omnia inventa, quae Favorini nomine feruntur, vindicanda sunt. Vnde haustum est, quidquid de primo grammatico, de Pythagora primo pugile VIII. 47. eodem, qui primus athletas carnibus nutriisse dicitur VIII. 12. de Platone argumen-

tatione per interrogationem introducente III. 24. deque aliis inventoribus apud Laertium narratur.

Atque etiam ex ratione, qua excerpta Gelliana inter se sequantur, conligendum est, homonymorum indices, Homerica *ζητήματα*, nominum mutationes non fuisse inter se mixta et confusa, sed aequam semper materiem uno loco collocatam fuisse. Quae ibi de Pythagoris Hippocratisque nobilibus dicta sunt, ex homonymorum summario deprompta sunt: communem originem omnes illae Homericae quaestiones sibi vindicant, item nomina regionum urbiumque mutata. Evicisse igitur nobis videmur Favorinum ex quattuor libris, ut minimum sumamus, historiam omnigenam conflasse, quorum nomina fuerunt: Philostephanus *περὶ εὑρημάτων. Περὶ ὁμωνύμων. Ὁμηρικὰ ζητήματα. Γεωγραφούμενα.* Sed etiam facta dictaque nobilium virorum non defuisse e Iul. Val. de rebus Alex. 1. c. 13 discimus.

Iam vero idem, quod modo de omnigena historia statuimus, estne fortasse etiam de *ἀπομνημονεύμασι* dicendum? Nihil enim facilius est cognitu, quam nullum in eis ordinem observatum esse. Liber scilicet primus de Pittaco, de Xenophane, de Empedocle, de Socrate, de Platone, de Demetrio Phalereo tradit, alter autem de Aristotele et Cratete, tertius de Platone et Pythagora: ita ut nullus temporum ordo in hac philosophorum serie compareat. Ne hoc quidem factum est, ut uno loco omnia ad unam personam pertinentia comprehenderentur; immo de Platone et in primo et in tertio et in quinto libro disseritur. Neque hoc videtur spectasse Favorinus, ut materiam suam secundum argumenta disponeret: si quidem eum constat de Lamia Demetrii amica in primo libro narrasse, de Cleone eiusdem viri puero delicato in altero.

Restat igitur, ut idem eum fecisse sumamus in Memorabilibus componendis, quod in omnigena fecit historia: excerpta eo ordine facta, quo totum librum oculis animoque perreptabat, integra deinceps in conlectanea sua transtulit. Quos vero libros usurpaverit, incertum est: nisi unum exceperis. E quinto enim *ἀπομνημονευμάτων* Laertius refert Halcyonem dialogum, qui Platonis nomine fertur, esse revera Leontis cuiusdam: eandem autem rem Athenaeus p. 506 *c* narrat, qui ad Niciam Nicaeensem provocat testem. Nonne valde veri simile est, ex Nicia etiam Favorinum hausisse: id quod optime confirmatur conlato Laertio III, 48. *Διαλόγους τοίνυν φασὶ πρῶτον γράψαι Ζήνωνα τὸν Ἐλεάτην.* *Ἀριστοτέλης δ' ἐν πρώτῳ περὶ ποιητῶν Ἀλεξαμενὸν Στυρέα ἢ Τήιον ὡς καὶ Φαβωρῖνος ἐν ἀπομνημονεύμασιν.* et Athen. p. 505 *b c* *εὗρε τὸ εἶδος τῶν λόγων ὁ Τήιος Ἀλεξαμενὸς ὡς Νικίας ὁ Νικαεὺς ἱστορεῖ καὶ Σωτίων.* *Ἀριστοτέλης δ' ἐν τῷ περὶ ποιητῶν οὕτως γράφει· οὐκοῦν οὐδὲ*

ἐμμέτρους τοὺς καλουμένους Σώφρονος μίμους μὴ φῶμεν εἶναι λόγους καὶ μιμήσεις ἢ τοὺς Ἀλεξαμενοῦ τοῦ Τηίου τοὺς προτέρους γραφέντας τῶν Σωκρατικῶν διαλόγων. En fontem Favorini iterum deteximus Niciam Nicaeensem. Vnde exoritur suspitio, eius διαδοχαῖς quidquid ad historiam philosophorum pertinet in Favorini ἀπομνημονεύμασι, deberi.

Vtrumque igitur Favorini librum demonstravi eandem fere habuisse originem: e fontibus autem forma consilioque inter se diversis diversam utrumque praebuisse imaginem. In illo maior rerum aequalitas, similibus semper rebus in unum locum congestis veluti inventis et cognominum indicibus. In hoc summa argumenti varietas nullo omnino ordine temperata hisque solis adstricta legibus, quibus talia ἀπομνημονεύματα solent adstringi. Quidquid enim in hoc libro extabat, eodem iure etiam in omnigena historia extare poterat: non vero contrarium statui debet. Velut omne indicum genus ab ἀπομνημονευμάτων consilio dissidet, non ab omnigena historia. Quas discrepantias ut facile dispicias, componas, quaeso, animo Aeliani ποικίλην ἱστορίαν ad ἀπομνημονευμάτων formam expressam et Plinii naturalem historiam simili ratione conflatam ac Favorini παντ. ἱστ.

Verum enim vero, quo maxime hae de Favorino disputationes valeant, nondum opus est explicemus. Hoc quidem per se est perspicuum, si distinctis coloribus utriusque libri imaginem depinximus, iam posse disceptari, quid huic aut illi tribuendum sit, quid non liceat. Ipsum autem Favorinum Laertio ad manus fuisse apertis verbis indicatur VIII. 53. ἐγὼ δ' εὗρον ἐν τοῖς ὑπομνήμασι Φαβωρίνου, ὅτι καὶ βοῦν ἔθυσε τοῖς θεωροῖς ὁ Ἐμπέδοκλῆς ἐκ μέλιτος καὶ ἀλφίτων καὶ ἀδελφὸν ἔσχε Καλλικρατίδην. Vt concedamus nosmet non diiudicare posse, uter liber titulo ὑπομνημάτων significetur, quoniam et omnigena historia et ἀπομνημονεύματα ὑπομνηματικὸν εἶδος repraesentant, nihil moror: illud teneo Laertium utrumque librum manibus trivisse. Quod constaret, si forte eo testimonio destituti essemus: si quidem in longa illa scriptorum serie, qui excitati apud Laertium extant, ultimum locum sibi vindicavit Favorinus neque hanc ob caussam ex aliorum scriptis in Laertii librum irrepsisse potest. Qua consideratione magis proficimus quam ipsa illa formula ἐγὼ δ' εὗρον ἐν — in qua explicanda summa cautione nos uti iubet Ritschelius de Oro et Orione p. 32 ss. disputans. Mirum vero in modum ea abusus esse videtur Valentinus Rose p. 40 hisce verbis: »quae testamenta profert Diogenes non tamen ille unde et haec et indices librorum hauserit significans, nisi quod in universum se alicubi scil. in scriptore aliquo reperisse monet (ἡμεῖς ἐνετύχομεν V. 11, 69. εὗρον V. 51. φέρονται V. 61. eadem formula usus fon-

tem addit VIII. 53 ἐγὼ δ' εὗρον ἐν τοῖς Φαβωρίνου inmerito castigatus a Brandisio Arist. I. p. 81; epistolas quoque philosophorum sine fonte solet inferre velut ubi rursus illud εὗρον I. 112. 63. cf. tamen 7. 6« — — — p. 44. »[ex hoc ἀπομνημονευμάτων libro] petivit [Laertius] — testamenta —«. Haec recte se habere concedo, si demonstrari possit ex uno omnino libro omnia hausisse Laertium, unius scilicet Favorini. Omnis vero huius conclusionis vis et fundamentum destruitur, si forte Laertius duobus vel pluribus usus est fontibus.

(Continuabitur.)

Vergiliana.

Schon von Leyden aus hatte ich der Redaktion des Rh. M. einige Berichtigungen zu den Mittheilungen über die Lesarten des Vossianus F. 111 in Bezug auf poetische Argumente Vergils gesandt, da durch eine Verkettung ungünstiger Umstände in die Angaben meines Aufsatzes in XVIIII, 114 f. dieser Zeitschrift ein paar Irrungen eingeschlichen waren. Ich hatte nämlich, um von kleineren Ursachen zu schweigen, die Ausarbeitung nicht in Leyden, sondern bei einer gelegentlichen Anwesenheit hier in Bonn bewerkstelligt und als mir die Correktur dort zuging, versehen wie stets mit dem Vermerk ‚citissime', war gerade der Weihnachtsfeiertage wegen die Bibliothek geschlossen, so daß ich bei mehreren Lesarten die Zweifel, die ich auch gelegentlich in jenem Aufsatze ausgedrückt habe, nicht alsbald durch Vergleichung des Originals berichtigen konnte. Gleiche Wirkung ähnlicher Ursachen hat, um dies beiläufig zu bemerken, auch in den Mittheilungen über den zweiten Leydener Codex des Homerus Latinus einzelne Versehen verschuldet, die ich, so weit es sich verlohnt, zu gelegener Zeit verbessern werde. — Inzwischen hat mich bei den Argumenten zu Vergil das Fatum ereilt, da Prof. Ribbeck in der Appendix Vergiliana [praef. 8] nach Mittheilungen von Dr. Holder schon das wesentlichste von dem, was 'Muelleri culpa' in seiner adnotatio critica [proll. 369 f.] fehle oder weniger richtig gegeben sei, gebessert hat.

Indem ich also auf diese Stelle verweise, bedaure ich nur lebhaft, daß jener Gelehrte bei seinen Berichtigungen nicht meine Angaben im Rh. M., sondern seine ziemlich ungenauen Excerpte daraus vor Augen gehabt hat, wodurch mir mehrfach arge Irrungen zugeschrieben sind, die nur ihm zur Last fallen.

Ich sehe von Orthographicis ab, da deren Verzeichniß in jenem Aufsatz, wie ein Blick auf die Angaben zeigt, überhaupt nicht beabsichtigt war, und gebe nur was theils in, theils neben Dr. Holders Arbeit zu notiren sich verlohnt.

Zunächst muß ich in der praefatio ein Mißverständniß Ribbecks beseitigen, das ihm ohne seine wie meine Schuld passirt ist. Die Meinung, daß V. 9 der Praef. im Vossianus durch einen größeren

Zwiſchenraum als gewöhnlich von dem vorhergehenden getrennt werde, fällt dem Setzer des Rh. M. zur Laſt, der, wie dieſe Herren in gleichem Falle lieben, wegen des über camine ſtehenden, übrigens ziemlich mikroskopiſchen r Z. 9 ungebührlich weit von Z. 8 getrennt hat. Wäre es mir in den Sinn gekommen, zu welcher fatalen Mißdeutung dies Anlaß geben könnte, ſo würde ich ſeinen lapsus ſicher verbeſſert haben. Die Umſtellung übrigens des letzten Diſtichons hinter das zweite behagt mir eben ſo wenig als die von R. in Z. 9 beibehaltene Lesart der Vulgata. — Daß carmine dort verderbt ſei, zeigt (abgeſehen ſelbſt von dem mangelnden Sinne) auch das gleiche carmine in V. 7.

Lib. I, 9 benigne. II, 9 frustra a tergo — ſo hat der Codex jetzt, aber a iſt durch Raſur aus t entſtanden und über ein folgendes a von jüngerer Hand geſchrieben t; urſprünglich alſo ſcheint überliefert taergo und die Präpoſition gefällt mir aus demſelben Grunde nicht, aus welchem Meineke Perlkamps Conjectur 'frustra a cruento Marte cavebimus' vom Horaz fern gehalten hat. II, 10 ſteht bei mir zu leſen repertos, was Dr. H. bezeugt, nicht receptos! Noch begreife ich nicht, weßhalb R. in der ann. crit. meine Conjectur zu III, 7 mit dem Epitheton temere belegt. In V. 4 deſſelben Argumentes habe ich mir zu unii keine Verbeſſerung notirt, da jedoch in dieſem Codex a und u öfter ſchwer zu ſcheiden ſind, mag Dr. H. wohl Recht haben. III, 10 Dripanis. IV, 1 capitur. Derſelbe Vers in 863, 1, wie überhaupt dieſe Argumente untereinander verdächtige Verwandtſchaft zeigen. IV, 2 anne. 3 dehis. V, 4 prodigium est gebe ich ja als Lesart, nur mit Auflöſung der Abkürzung, wie überall in dieſem Aufſatz, da die ſchwierige Schrift des Codex wenig zum Facſimile, ſelbſt wo die Auflöſung unſicher wäre, ſich eignete. Uebrigens vergl. noch zu VIIII, 8. — VII, 1, daß hinter tumult ein Punktum ſei, was die ganze Beſſerung Dr. H.s iſt, habe ich mir nicht notirt, wie überhaupt keine Interpunction. VIII, 5 vgl. das zu V, 4 geſagte. Noch iſt für Arcadia gewiß zu beſſern 'patria'. VIIII, 8 beciā (ob c oder t, iſt jedoch, wie oft in unſerm Cod., nicht deutlich). Der Strich bedeutet in der Regel n, während ſtatt m gewöhnlich ein Strich mit Punkt darüber ſteht. Pandoron, nicht Pandaron, wie bei Ribbeck S. 375 irrig angegeben wird, gab ich a. O. S. 118; übrigens vgl. noch oben zu V, 4. Pandaron (nicht Pandarum!) iſt das allein richtige. ib. 10 fatigatus, v wie oft in der langobardiſchen Schrift darüber geſetzt; fatigatis war Druckfehler. ib. tuta ſteht groß und breit in meiner Ausgabe. X, 5 pallnta (sic!). XI, 9, daß nach s in ipsa Raſur, s vielleicht aus t entſtanden ſei, habe ich mir nicht notirt. — Mit Dr. H.s Angabe in den Monoſtichis V. 5 vergl. man meine Anmerkung [S. 119], die ich noch jetzt aufrecht halte; zumal daß der Cod. daſ. quos haben ſollte, ſtatt qos, ſcheint wenig probabel. — Ganz irrig iſt außerdem die Angabe Ribbecks, daß die Tetraſtichen der Georgica [Meyer 836] in dem Codex ſtänden und von 863 nur V. 1—4, man ſehe den richtigen

Sachverhalt in meinem Aufſatz S. 123. Daß endlich die Hdſ. 836, 4 bei Meyer munera nostra hat, bezeuge ich ausdrücklich ebendaſ. und ſtütze darauf meine Conjectur munere nostro, was freilich aus R.s Apparat nicht zu ſehen. Und wo bezeuge ich denn, daß 863, 1 etwas anderes als modulatus im Codex ſteht?

Jeder, der viel Hſſ. verglichen hat, wird wiſſen, wie leicht ſich auch bei der größten Sorgfalt zuweilen irrthümliche Angaben einſchleichen können, ſelbſt abgeſehen von Zufälligkeiten, wie die zu Anfang dieſes Aufſatzes erwähnten, und von den gerade bei Mittheilungen aus Hſſ. ſo gewöhnlichen arbitriis typothetarum. So wenig ich mir deshalb etwas darauf einbilde, daß ich mehrfach ſehr namhaften Gelehrten palaeographiſche Verſehen nachgewieſen habe, ſo wenig werde ich je Bedenken tragen, wo ich des Irrthums überführt werde, dieſen willig und dankbar anzuerkennen. Es iſt aber keine unbillige Forderung, daß man den, welchen man corrigiren will, zunächſt leſe [1]).

Es würde jetzt ſich eine paſſende Gelegenheit bieten, auf die Kritik der Decaſtichen, ihren Urſprung und ihre Zeit zurückzukommen. Allein ich habe ſo ſchon für dieſe Stiefkinder der Römiſchen Muſe in dieſer Zeitſchrift, die gerade ſeit den letzten Jahren von ſo vielen und wichtigen Beiträgen occupirt iſt, mehr Raum in Anſpruch genommen, als daß ich mir nicht lieber jene Pflicht auf eine andere Gelegenheit verſparen ſollte. Nur bemerk' ich, daß meine Anſicht von der Vortrefflichkeit des Voſſianus keineswegs erſchüttert iſt, mag auch der Vaticanus etwa drei Jahrhunderte älter ſein. Man darf nicht vergeſſen, daß die Leydener Hdſ. jene Argumente abgelöſt von Vergil

1) Ebenſo muß beiläufig eine Behauptung des Herrn Hofrath Urlichs abgelehnt werden, der auf S. 9 eine Gratulationsſchrift zum Jubiläum der Univerſität, an welcher Schreiber dieſer Zeilen wirkt (commentatio de vita et honoribus Agricolae, Wirceburgi 1868), demſelben vorwirft, daß er den Pſeudoappuleius im Salmaſianus mit dem im Rh. M. XXIII, 187 f. beſprochenen confundirt habe. In meinem Aufſatz liegt nichts, was zu ſolcher Annahme berechtigen könnte. H. H. U. hatte mit einem bei Neulateinern nur zu häufigen Sprachgebrauch den Namen des Autors für ſeine Werke geſetzt. Daß er nun unter dieſer Bezeichnung nur das Fragment des Salmaſianus, nicht was ſonſt dem Appuleius aufgebürdet iſt, verſtanden wiſſen wollte, konnte ich nicht ahnen; und da auch der Appuleius de herbis wie die meiſten ſpätern Mediciner für die Kritik des Plinius in Betracht kommt, ergriff ich gern die Gelegenheit, meine Beſprechung eines ſo wenig beachteten Autors an ein Citat einer kürzlich erſchienenen Schrift anzuknüpfen. Aus der Bemerkung des H. H. U. ergibt ſich nur, was ich freilich nicht annehmen konnte, daß derſelbe der irrigen Meinung geweſen, das Fragment in Silligs Plinius V, praef. XXII ſei in mehreren Hſſ. (codicibus) überliefert, während es vielmehr den einen Salmaſianus zur Quelle hat.

Noch bitte ich in jenem Aufſatz S. 189 nach der Mitte hinter der verderbten Lesart metroditi die zufällig ausgefallene Beſſerung methodici nachzutragen.

bietet, während sie übrigens, den einzelnen Büchern des Dichters agglutinirt, den Zwecken der Schule dienten, ähnlich wie des Ausonius Periochae des Homer oder Priscians Tractat de XII versib. Aeneid. princip., so aber dem gewöhnlichen Schicksal aller Handbücher, nämlich starker Interpolation von selbst unterlagen. — Und diese zeigt der Vaticanus wie alle Codd. außer dem Vossianus. Doch verlohnt sich hier um so weniger darauf einzugehen, als Ribbeck offenbar nur die Ueberlieferung der hauptsächlichsten Hss. hat geben wollen, ohne eigenen wie fremdem Conjecturen, auch bei offenbaren Verderbnissen, besonderen Spielraum zu geben. Was die Zeit der Argumente betrifft, so bitte ich statt des fünften oder sechsten Jahrhunderts (man sehe meine Abhandlung S. 114), vielmehr das vierte oder fünfte zu setzen, da nach Ritschls triftigem Ausspruch (prol. Trin. p. VIII) der Vaticanus, die älteste Quelle der Ueberlieferung, nicht vor dem fünften Jahrhundert geschrieben ist, vielleicht (denn man weiß, wie sehr noch das Urtheil über die ältesten lat. codd. differirt) gar später.

Ich gebe bei dieser Gelegenheit noch ein Gedicht, das ich mir aus dem Leydener Miscellancodex F. 12 der Vossiani abgeschrieben habe. Es steht auf Bl. 33, dicht vor des Servius Tractat über die Bucolica. Vorher ging — mit einem Vacuum dazwischen — das Bruchstück einer Vita Vergils. Die Schrift ist aus dem X. oder XI. Jahrhundert.

Qui modica pelagus transcurris lintre Maronis,
Bis senos Scyllae [scille] vulgo time scopulos.
Sed si more cupis nautae contingere portum,
Carbasus ut zephyris, desine, detur ovans.
Tuque [tumque] salis lustra reliquos ope remigis amnes.
Sic demum cymbam portus haebbit opis.

Ich entsinne mich nicht, dies Epigramm schon gelesen zu haben. Daß es aus dem Alterthum ist, läßt sich nicht bestimmt behaupten, aber ebensowenig verneinen. Uebrigens ist das Ding nicht ganz übel, wenn man nämlich die Pointe richtig faßt. Auffällig ist vulgo V. 2, in der 5. Z. salis amnes. Ueber den Anapäst reliquos ebendas. sehe man d. r. m. 361.

Noch sei es gestattet, Bemerkungen Ribbecks über die Zeit zweier Piecen seiner Appendix zurückzuweisen, da sie eine irrige Auffassung des Ganges der Römischen Metrik bekunden. Ich habe in meinem Werke p. 52 die Elegien auf den sterbenden Maecenas, dem ersten Jahrhundert nach Chr. zugeschrieben. R. wendet dagegen ein die geringe Zahl und Bedeutung der Elisionen (die ich übrigens längst in meinem Exemplare verzeichnet hatte). Dieser Einwand zieht nicht, da die ähnliche Erscheinung sich auch sonst in derselben Epoche findet. In den Chören der Seneca sind eben so wenige Elisionen, fast gar keine mit langen Silben, in dem panegyricus in Pisonem fast gar keine und doch sind diese Werke sicher dem Zeitalter der silbernen La-

tinität beizulegen. Auch daß der Dichter oder vielmehr die Dichter der Elegien auf den Maecenas nach dem Philosophen Seneca gelebt hätten, wie Prof. Haupt meint, ist keineswegs sicher. Ohne Zweifel waren Maecenas wie Augustus und Agrippa schon bald nach ihrem Tode wie noch lange nachher ein Thema der Rhetorenschulen, jeder nach den Besonderheiten, die ihn kennzeichneten. Daß nun Maecenas sich ebenso sehr durch seine Milde und Urbanität als durch Weichlichkeit und Stutzerei auszeichnete, war doch in der Zeit bald nach Maecenas mindestens ebenso bekannt als später. Diejenigen, die in der Schilderung des Malthinus bei Horaz den Maecenas wiedererkannten, die Verfasser von Werken de personis Horatianis waren gewiß Zeitgenossen des Dichters. — Im zweiten Gedicht, das entschieden parallel mit dem ersten derselben Rhetorenschule entstammt, ist sogar etwas, was nur für Leser, die der Zeit des Augustus nahe standen, verständlich war, nämlich V. 7 bis 9. Das dort gesagte war nur für den verständlich, der um die einigermaßen erkalteten Beziehungen zwischen Maecenas und Augustus während der letzten Lebensjahre jenes wußte, was ein Scholastiker des dritten und vierten Jahrhunderts n. Chr. bei seinen Lesern unmöglich voraussetzen konnte. Uebrigens muß in V. 9 interpungirt werden 'sed manifestus erat, moriens quaerebat' etc., manifestus erat, nämlich quid sibi vellet. Daß er sich dann zu der coniux amata wendet, hat wohl theilweise seinen Grund darin, daß eben die Terentia an jener Lockerung der Freundschaft hauptsächlich betheiligt war. Ebenso muß V. 27 nicht interpungirt werden vive diu, mi care senex, pete sidera sero, was aus demselben Grunde unstatthaft ist als bei Horaz das von Bentley entfernte care Maecenas eques, und noch deshalb falsch, weil Augustus 8 v. Chr. noch gar kein senex war. Man muß lesen 'vive diu, mi care, senex pete sidera sero'. Doch über dies Gedicht und andere der Appendix ein andermal. Es gibt dort sehr viele Stellen, bezüglich derer ich mit dem neusten Herausgeber übereinzustimmen nicht vermag.

Ich sage ferner d. r. m. p. 42 (welches Werk übrigens einem Hrn. Baur, der neulich sich um des Culex Metrik verdient zu machen gesucht hat, gänzlich unbekannt gewesen ist), daß die opuscula Vergiliana dem Vergil tempore si non aequalia at certe proxima gewesen seien. Der Hauptbeweis der auch für die Elegien über Maecenas den Ausschlag gibt, liegt in der Quantität des o. Aus den Bemerkungen des vierten Buches über die Gesetze der lateinischen Elision ersieht man dann ferner, daß wie verschiedene Stücke jener appendix, so auch der Culex, auf den es mir hier ankommt, strenger gewesen sind als Vergil in irgend einem sicher ihm zugehörigen Werke. Da nun nicht berichtet wird, daß der Vergilische Culex eine Nachahmung gewesen sei, so muß der Verfasser unseres Culex, wie das auch in der Natur der Sache liegt, das berühmte Jugendwerk des gefeierten Meisters nachgebildet haben. Aehnlicher Wetteifer z. B. in den beiden Elegien

über Maevius und über Maecenas und in so vielen Stücken der Anthologie. Wenn Ribbeck zur Erklärung der größern Strenge der Elisionen gerade im angeblichen Erstlingswerk Vergils die Ansicht vorbringt, daß Vergil diese 'prosodischen Gesetze', wie er sie S. 22 der prol. nennt, 'religiosius quales a magistris acceperat servavit', später aber 'emancipatus schola sibi, non magistris paruit', so thut er jenen magistris und dem Gang der Römischen Metrik Unrecht. Die magistri haben sich überhaupt erst in den letzten Jahrhunderten des Römischen Reiches um die Elision bemüht, zu der Zeit eben, als die erstarrende Sprache das Gefühl von dem Wesen der Elision verloren hatte. Die ältern betrachteten solche als das ganz natürliche Resultat des Hiatus, und nur diesen, nicht jene, wirft Cicero dem Naevius und seinen Zeitgenossen vor. Uebrigens sehe man d. r. m. 276. 277. Ueber den Gang der Römischen Metrik ferner gibt Auskunft p. 281. 282. Das Resultat ist, daß Vergil meist nach festem Gesetze die härtern Elisionen ausschied, oder an Zahl verringerte, worin ihm Catullus und die cantores Euphorionis, ja selbst Lucretius vorausgegangen waren. Es lag aber im Zug der Zeit auch die Menge der weniger mißfälligen Elisionen zu beschränken, was zuerst der jüngere Zeitgenosse Vergils, Tibull, später, maßgebend für den größern Theil der Römischen Dichter, Ovid durchgeführt hat. Von Vergilius selbst ist es ganz undenkbar, daß er in seinen Jugendgedichten eine Strenge der Elision bethätige, wie sie sich zuerst beträchtlich später bei Tibull findet und ebenso, daß er als Knabe von 16 Jahren (denn 16 nicht 26 ist die richtige Zahl bei Donat) Grundsätze in der Metrik gezeigt habe, die zwar entschieden im Geschmack der augusteischen Zeit lagen, wie das Beispiel des Tibullus, Ovidius, Gratius und Manilius lehrt, die aber Vergilius selbst in seinen gefeiltesten Werken zu berücksichtigen nicht für nöthig hielt.

Danach bleibe ich fest bei der Ansicht, daß der Culex aus der Zeit des Augustus stammt, aber etwas jünger als Vergil, unter dem Einfluß der Richtung, deren ältestes Exempel Tibull ist.

Bonn. L. M.

Miscellen.

Bibliographisches.

Zur Plautuslitteratur.

Zu demjenigen, was sich bisher (Opusc. phil. II p. 113 f.) über das Verhältniß des Joachim Camerarius und des Georg Fabricius in Beziehung auf ihre Plautusarbeiten sagen ließ, ist jetzt ein vervollständigender und berichtigender Nachtrag vergönnt. Ich entnehme ihn einer gleichzeitigen Druckschrift, deren Kenntniß ich der Marburger Universitätsbibliothek verdanke, wo sie von C. Wachsmuth aufgefunden und mir mitgetheilt ward. In Dresden, Göttingen, Wolfenbüttel ist sie, nach Ebert's und Schweiger's Stillschweigen zu schließen, nicht vorhanden; in Breslau war sie es wenigstens früher nicht; auch beide Leipziger Bibliotheken besitzen kein Exemplar. Sie besteht aus 24 unpaginirten Blättern in Kleinoctav und hat folgenden Titel:

INDICATI= || ONES MVL TORVM || QVAE AD LECTIONEM FA= || BVLARVM PLAVTI NONNIHIL || momenti afferre possint, Quae || collegit Georgius Fabricius || Chemnicensis. || *EMEN DATIONES* || EDITI EXEMPLI PLAVTINI || à Ioachimo Camerario, de || recognitione ipius. || LIPSIAE || IN OFFICINA VALENTINI || PAPAE || Anno || M. D LIII.

Ueber Veranlassung und Zweck dieser Publication gibt des Camerarius briefliche Vorrede an seinen Verleger Johannes Hervagius in Basel (datirt Lipsiae Cal. Quintil.) alle wünschenswerthe Auskunft. Er beschwert sich bei diesem über den vielfältig incorrecten Druck seiner Plautusausgabe (von 1552), gibt auf den letzten 12 Seiten ein eng gedrucktes Verzeichniß aller in sämmtlichen 20 Plautinischen Stücken vorzunehmenden Verbesserungen, und legt deren Berücksichtigung für eine etwaige neue Auflage dem Buchhändler dringend ans Herz. Ne tamen, fährt er dann fort, nimis exilis et paruus esset hic libellus si nihil nisi correctiões erratorum in officina complecteretur, addidimus et Georgii Fabricii eruditiss. uiri summi nostri, incredibilis diligentiae praeclariss. studio conquisita quaedam, ha-

bitura momenti et adiumenti allatura plurimum ad Plautinarum fabularum fructuosam lectionem'. Auch dieſe Fabricius'ſchen Beiträge, welche nach Titel und Vorrede die erſten 29 Seiten des Büchleins füllen, an Camerarius aber laut des vorgedruckten Briefes des Fabricius (Misenae 4. Cal. Iulij) ſchon 1550 überſendet waren, bittet er den Hervagius in die etwa bevorſtehende neue Ausgabe ſeines Plautus aufnehmen zu wollen.

Beiden Wünſchen iſt in der Hervagiſchen Ausgabe von 1558 entſprochen worden. Die Mittheilungen des Fabricius ſind genau ſo, wie ſie das Schriftchen von 1553 gab, wiederholt: zuerſt die (ſehr dürftigen) Testimonia veterum de Plauto, dann die (als erſter nennenswerther Verſuch nicht verdienſtloſe) Fragmentenſammlung. Desgleichen haben die Textesberichtigungen des Camerarius ſelbſt, der Abſicht nach, ſämmtlich Aufnahme im neuen Text finden ſollen, nur daß dies leider mit neuen Druckverſehen und Flüchtigkeitsfehlern geſchehen iſt, dergleichen ich ſchon früher notirte. Wer alſo ganz genau des Camerarius wirkliche eigene Meinung und Abſicht kennen lernen will, kann des hier in Rede ſtehenden Druckſchriftchens nicht entbehren.

Ferner aber ſtellt ſich heraus, daß des Fabricius Verhältniß zu der zweiten Camerariſchen Textesausgabe von 1558 ein über das bisher Geſagte hinausreichendes in keiner Weiſe war. Weder Fabricius noch Camerarius ſelbſt haben an dieſem Wiederdruck einen unmittelbaren Antheil genommen, ſondern nur der Buchdrucker Hervagius hat ihm deren Beiträge mittels eigener Veranſtaltung zu gute kommen laſſen. Von einem perſönlichen Eingreifen des Fabricius findet ſich nirgends die geringſte Spur: wonach alſo von einer 'Fabricius'ſchen' Ausgabe überhaupt nicht mehr zu reden iſt. — Was aber den Camerarius betrifft, ſo erklärt dieſer in der Vorrede an Hervagius (1553) ausdrücklich: nam omnino decreuimus hoc quasi cumulo studij nostri extremam manum imponere ei labori quē huic autori impendimus; und das hat er, ſo viel wir wiſſen, bis zu ſeinem doch erſt 1574 erfolgten Tode gehalten. War er doch ſogar ſchon früher nicht ganz frei von Gewiſſensſcrupeln geblieben, ob er ſich denn dieſe Beſchäftigung mit Plautus überhaupt vergeben dürfe. Ich ſetze hier zum Schluß die betreffende Stelle, weil ſie ein gewiſſes pſychologiſches Intereſſe hat, aus dem Briefe an Hervagius wörtlich her: 'Cum enim multum temporis et cogitationum mearum in illius autoris scriptis recognoscendis posuissem, et non modo taediū iam quoddam in labore diuturniore, sed nonnunquam etiam dubitationes oborirentur, nunquid talis occupationis et profanitatem offensuram esse diuinum numen, et tenuitatem contemtum iri à doctis, uideretur esse pertimescendum, operam tū dedimus ut illud quasi pensum quod mihi mea uoluntas dedisset quamprimum obsolueretur, et mihi à molestia cum operae tū curae acquiescere liceret'.

Leipzig. F. Ritſchl.

Handschriftliches.

Räthsel.

In der Pariser Handschrift No. 8088 (Colbert. 1682, Reg. 4017) aus dem eilften Jahrhundert steht außer dem Prudentius und des Servius Schrift de centrum metrorum generibus auch eine Anzahl kleinerer Gedichte. Darunter befinden sich auch mehrere theils unedirte Räthsel theils schon gedruckte des Sympofius.

Auf fol. 191^{v} stehen zunächst folgende, so viel mir bekannt ist, ungedruckte Räthselgedichte später Zeit.

1.

Discite quam varia mihi sint in corpore monstra
Quam varios actus habeam. Mihi finis et ortus
A sese distant et membris membra repugnant.
Ortus in Italicis, mihi terminus est in Achivis.
Dat mihi Roma caput, reliquum nigra Graecia corpus,
Sed capitis rabies reliquas vult rodere partes
Nec cessat rapere quicquid valet ore vorare.
Quos caput expoliat his corpus tegmina donat.
Insequor atque voro proprium caput et bene vivo;
Quod si non valeo, mediis me fluctibus indo.
Incolumis dum sum, fortis sub pondere non sum;
Ventre sed abscisso, capitis quoque fine reciso
Fortior existo nec onus portare recuso. Finit.

So liest die Handschrift mit Ausnahme einiger Aenderungen, welche ich mir erlaubt habe. — V. 5 habe ich reliquum hergestellt anstatt des handschriftlichen reliqui; in demselben Vers hat die Handschrift Grecia sowie V. 7 ra///pere, wo ein zweites p in Rasur ist. — V. 8 ist his aus hos in der Handschrift korrigirt. — V. 11 habe ich forti in fortis geändert, wie es der Gegensatz fortior existo in V. 13 fordert. — V. 12 liest die Handschrift abscisco für abscisso. Die Auflösung des Räthsels zu finden ist mir bis jetzt nicht gelungen.

2.

Hierauf folgt fol. 195^{v} ein Räthsel, welches auch in einer Handschrift des Trier'schen Priesterseminariums R. V. 10 in Quart aus dem zehnten Jahrhundert steht.

De Mosella.

Si ventrem tuleris, remanebit petra molaris.
Pes ventri iunctus, residendo fit locus aptus.
Si totum fuerit, pisces tibi Gallia nutrit.

Ueberschrift fehlt im cod. Trevir. — V. 1 steht hinter V. 2 im Trev. — residendo habe ich geschrieben: residendi Paris., residenti Trevir. — tulerit anstatt fuerit hat Paris.

3.

Folgendes Räthsel steht außer der Pariser Handschrift auch im codex Gudianus No. 331 membranaceus in Oktav aus dem zwölften Jahrhundert, wo es sich auf fol. 69^{v} findet.

Saturnus.

Si caput abstuleris, apparet fortis in armis.
Panditur et sanus, medium si subtrahis intus.
Et fit homo plenus, fuerit si calce minutus.

V. 2 stellt hinter V. 3 cod. Paris.

4.

An vierter Stelle kommt das von mir in dieser Zeitschrift Bd. XXIII S. 192 aus dem codex Reginensis 421 saec. XI veröffentlichte Gedicht auf die Wand paries, was mir, als ich jene Miscelle schrieb, entgangen ist. Von Varianten ist nur eine hervorzuheben candidum anstatt calidum; dagegen bietet auch die Pariser Handschrift curro solum gelidum. — Bei dieser Gelegenheit will ich auch noch ein anderes Versehen wieder gutmachen; bei dem ziemlichen Umfange meiner handschriftlichen Collektaneen habe ich übersehen, daß das am angeführten Ort (B. XXIII S. 191) ebenfalls besprochene Räthsel auf die Turteltaube auch noch in einer Handschrift der Trier'schen Stadtbibliothek sich befindet No. 1464 in groß Foliosormat aus dem elften Jahrhundert, aus welcher sich respondat und tercia als die einzigen Abweichungen ergeben haben.

5.

Ich kehre nun zum Parisinus zurück, in welchem an fünfter Stelle sich folgendes Räthsel findet:

Cerasum.

Est fructus silvis septem quem scribo figuris;
Sed tribus exceptis quod habes, hoc adde lucernis.

— silvis: vielleicht suavis? — In diesen Worten habe ich nichts geändert, nur habe ich das handschriftliche que vor scribo in quem, welches Sinn und Metrum fordern, verbessert.

6.

Hieran schließt sich in der Handschrift (fol. 196^{r}) eine Auswahl von Räthseln des Symposius an, welche ich für einen künftigen Herausgeber mit Zells Ausgabe (Stuttgart 1829) hier vergleiche. Die Auflösungen stehen jedesmal am Rande.

Sympos. 1. E summo — versus utrimq: — diverso munere fungor — quicquid — fecit] tollit — Als Auflösung am Rande Stilus —

Sympos. 4. magnas //////// offero parva — iterum sic claudo — domino rursus si —.

Sympos. 13. keine Variante — 14. tunc matris — Als Auflösung pulli — 15. ohne Variante. — 16. littera beide Male — qđ sit — profeci] peregi — 17. Nec telę radios —

Sympos. 25. sumptu — 5. Exsolvi multos — 7. sed non est] si non est — causa — celum — 8. Inque die media — adfero — stelle — cinthia lucem —

Sympos. 10. crede — celi — 12. modico cum pondere] hiemali tempore — labsus — estate — 11. ohne Variante — 18. exul — conchilium de celo — Als Auflösung Testudo —

7.

Mit diesem Räthsel hören die Auszüge aus Symposius auf und es folgen nun wie es scheint unedirte Räthselgedichte.

Pyrum.

Sum fructus; quinis qui scribor namque figuris,
Subtractis geminis in cauda, nominor ignis.
Hic numquam arsurus videor, hic saepeque dulcis.

Arsurus habe ich im 3. Vers geschrieben; arsuris cod. Paris. — In demselben Vers verräth das dürftige Flickwort que nach saepe (sepe Paris.) den schlechten Versifikator.

8.

Navis.

Id sum quod cernis, gnaris carissima nautis;
Si caput abstuleris, praebeo nomen avis.
Nunc feror in summum, nunc rursus mergor in imum,
Tardius hic properans, hic citius volitans.

V. 1 Karissima Paris. — V. 2 prebeo Paris. —

9.

Item (nämlich Navis).

Quod cernis, dicor. Tollatur littera prima,
In caelum volito; reddatur, in aequore curro.
Illic quod potero rapio, hic commissa resigno
Nec quemquam fallo, nisi forsan fallar ab illo.

V. 2. † Paris.; In habe ich geschrieben — celum Paris. — equore Paris. —

10.

Paries.

Nominor a parili lapidum sic ordine tali.
Attamen ablato de memet grammate primo
Calco polum gelidum timeo nec scandere caelum.
Nunc paries, sed nunc quadrupes, nunc sidus in altis,
Hic locor inmotus, curro hic donec ero lassus.
Illic saepe mico per noctem iubare claro.

V. 3. Vielleicht ist polum anstatt solum zu schreiben. — celum Paris. — V. 5 erro Paris. woraus ich ero verbessert habe. — V. 6 sepe Paris. —

11.

Me facit ars utilem, natura creavit inertem;
Sum varii generis, pretiosi, sum quoque vilis.
Terrenas species quae caecant insipientes
Si sunt artifices diversis orno figuris.
At si litterulam de me truncaveris unam,
Innumeros foetus habeo, numquamque coibo.
Nomine musca vocor, cunctas volucres superabo
Viribus haud certans, animo sed iure triumphans.
Nam nullae talem norunt formare liquorem,
Vt novi qualemque scio quem rite valebo.
Rem dulcem facio, dulcedine pascor et ipsa,
Fabula qua narrat vitam constare deorum.

Was die Auflöſung dieſes Räthſels anbelangt, ſo iſt das zu ſuchende Wort lapis, woraus durch Abwerfung des Anfangsbuchſtabens l apis entſteht; ich verdanke dieſe unzweifelhaft richtige Löſung des Räthſels Herrn Prof. A. Wagener aus Gent, dem ich bei ſeiner neulichen Anweſenheit hierſelbſt daſſelbe vorlegte. — V. 2 preciosi Paris. — V. 3 cecant Paris. — V. 9 nulle Paris. — V. 11 dulcem habe ich geſchrieben: dulce Paris. —

Bonn. J. Klein.

Chronologiſches.

Nachträge zu den ägyptiſchen Tagen und Stunden.

Es iſt jedenfalls auch der ſchädliche Einfluß einer ägyptiſchen Stunde geweſen, die mich dazu verführt hat, für den 23. Vers der HORAE AEGYPTIACAE (ſ. oben S. 521) folgende Faſſung und Erklärung vorzuſchlagen:

'Haec dat bisseni decimi, quae septima, dena: Sinn des ſtammelnden Verſes: quod septima dies duodecimi mensis, Decembris, idem dat decima a fine dies'. Das in der Hſ. überlieferte bissena iſt mit Rückſicht auf den Reim und auf die betreffenden zwei Monatstage (Dec. 12 und 17) vielmehr beizubehalten, der Vers alſo folgender Maßen zu ſchreiben und zu erklären:

Haec dat bissena decimi, quae septima dena, d. h. der 12. December bringt dieſelbe Beſcherung wie der 17. Ein nominativiſches bissenā darf in den gereckten und geſtreckten Verſen dieſer Art nicht auffällig erſcheinen.

Inzwiſchen ſind mir durch Hermann Hagen's Freundlichkeit aus Hſſ. weitere Mittheilungen über ägyptiſche Tage gemacht worden, die ich ihrem Inhalte nach hier veröffentlichen will.

1. Die in der Vaticaniſchen Hſ. 9135 enthaltenen Verſe über die dies Aegyptiaci (ſ. C. I. L 1 S. 411) finden ſich auch auf S. 282

der aus dem 10. Jahrh. stammenden Einsiedler Hs. 319, hinter einer astronomisch-chronologischen Schrift des Rabanus Maurus, jedoch in folgender Ordnung: 5. 6. 1. 2. 3. 4. 19. 20. 21. 22. 7. 8. u. s. w. bis 18.

Die Varianten, zum Theil dieselben wie im Vaticanus, sind dem Haupt'schen Texte gegenüber folgende:

6 tenebras sic iure] tenebrosos iure, eine Lesart, wodurch das von Haupt nach tenebras ergänzte sic überflüssig wird. 1 bis bini denique [4 bietet wirklich hos iunctos, also Bestätigung der Haupt'schen Correctur] 19 de proprio 8 est praecedit 9 et cuspide] si cuspide 10 decima est undeno et fine 11 Maio tercius est lupus est et septimus anguis 14 secundam 15 uulpis feret a pede denam 18 Ac] Dat

2. Unmittelbar auf diese Verse folgen in derselben Einsiedler Hs. nachstehende Daten, die, falls sie, wie es allerdings den Anschein hat, ebenfalls ägyptische Tage bezeichnen, von allen bisher bekannten Listen fast durchgehends abweichen:

III NOÑ IAÑ. VII KAL̃ FEB. VI ID. FEBR̃. V KL̃ MART̃ IIII ID̃. MART. X KL̃ APRIL. III NOÑ APRIL̃. XII KAL̃ MAI. NOÑ MAI. X KL̃ IVNII. V ID̃. IVNII. VI KL̃ IVLII. III. ID̃. IVLII. X KL̃ AVG. VI (lies IV) NOÑ AVG̃. VIII KL̃ SEPT̃. VIII. ID̃. SEPT̃. II KL̃ OCT̃. VI. ID̃. OCT̃. IIII KL̃ NOVẼ. VIII. ID̃. NOV̄. VIII KL̃. DECẼ. VI. ID̃. DECẼ. VIII KL̃ IAÑ.

3. Die Verse 7—18 der erwähnten Vaticanischen Hs. finden sich auch in zwei Berner Kalendarien (Hs. 418, 13—14 Jhrh., und Hs. 260, 14 Jhrh.), in denen der auf jeden Monat bezügliche Vers in der obersten Zeile vorgeschrieben ist.

Die Varianten des Codex 418, der jetzt mit dem Monat März beginnt (das erste Blatt ist versetzt und steht ganz am Ende), sind folgende:

8 est precedit 9 cuius in cuspide 10 Aprilis decima undecima innuit ante Kalendas 13 Iulii decimum innuit 14 Augusti pnepa 15 uulpis ferit a pede denam 16 Tertius octobris decimus in ordine nectit 17 vix fehlt; urna] ulna 18 Ac] Dat

Berner Hs. 260:

8 quarta praecedit (ohne est) 9 cuius sub cuspide 10 decimo est quindeno a fine minatur 12 iunius undecimo est quindeno a fine minatur 13 iulii 14 nepo primo 15 Tertia septembris et decima dat mala membris 18 Dat duodena choors

Eine Zuſammenſtellung (vgl. C. I. L. 1 S. 374 und 411, Rh. Muſ. Bd. XXII, S. 303; oben S. 520) der meines Wiſſens bis jetzt bekannt gewordenen Verzeichniſſe ägyptiſcher Tage und Stunden (dieſe letzteren ſind aus der Züricher Hſ. 58 unten in Klammern beigefügt) ergibt folgende Ueberſicht:

	I	II	III	IV	V
	Philocalus	Vaticaniſche, Laoner, Züricher Berner (418. 260) Einſiedler Hſ.	Wolfenbüttler Hſ.	Einſiedler Hſ.	Salmaſius de annis climactericis S. 816.
Jan.	2. 6. 16	1 (9). 25 (5)	2. 14	3. 26	2. 4 [1])
Febr.	7. 25	4 (8). 26 (10)	20	8. 25	2. 26
März	3. 24	1 (1). 28 (2)	4. 23	12. 29	4. 20
April	3. 21	10 (1). 20 (9)	3. 20	3. 20	3. 20
Mai	3. 21	3 (6). 25 (10)	6. 20	7. 23	7. 22
Juni	7. 20	10 (5). 16 (4)	3. 18	9. 26	3. 12
Juli	6. 18	13 (11). 22 (9)	6. 21	13. 23	6. 22
Aug.	6. 21	1 (1). 30 (7)	6. 21	2. 24	4. 15
Sept.	2. 19	3 (3). 21 (4)	3. 16	6. 30	3. 14
Oct.	3. 20	3 (5). 22 (9)	3. 21	10. 29	3. 21
Nov.	2. 24	5 (8). 28 (4)	6.	6. 23	5. 11
Dec.	4. 14	12 (1). 17 (2)	3. 23	8. 24	3. 14

Köln, 31. Aug. 1868. Wilh. Schmitz.

Grammatiſches.

Decreivit.

Die Form decreivit findet ſich in der von Hübner (Hermes III, 243 ff.) beſprochenen Inſchrift aus dem Jahre 565 d. St. Sie iſt von Hübner (a. a. O. 256 f.) völlig verkannt worden. Er ſagt: zur Erklärung des *ē* der Imperfecta legēbam, exuēbam, audiēbam 'greift man [wer?] auch hier zu dem alle Zeit bereiten Bindevocal (legĕ-Ybam oder legĕ-ĕbam legēbam)[2]). Mit dieſem ſelben Bindevocal wird man decre-ivit decreivit als einigermaßen rational vertheidigen können; aber ſingulär bleibt es darum doch'. Allerdings bleibt dieſe Auffaſſung inſofern ſingulär, als nichts beigebracht iſt, was ſie unterſtützen könnte.

1) β′ καὶ δ′, wofür urſprünglich gewiß β′ καὶ ιδ′, alſo = 2. 14 (vgl. III) geſchrieben war.

2) Die richtige Erklärung dieſer Formen gibt Schleicher Comp. d. vgl. Gr. II. Ausg. S. 831.

Möglich wäre zunächst, daß das ei in decreivit nur auf einem Verſehen des Graveurs beruhte, eine Annahme, welcher man vielleicht geneigt ſein könnte im Hinblick auf das dicht daneben ſtehende inpeirator, deſſen ei ſich ſprachlich kaum rechtfertigen laſſen wird. Allein die Form decreivit an ſich hat durchaus nichts verdächtiges, ſteht vielmehr in beſtem Einklange mit anderen lateiniſchen Bildungen. Wie nämlich von der Wurzel ter (terere) gebildet wird trī-vi, trī-tus, trī-bulum, trī-tura u. a., ſo kommt von cer (cernere) crī-men, dis-crī-men, crī-brum (vgl. auch *κρί-νω*). Dieſe trī- und crī- würden altlateiniſch trei- und crei- lauten, und letzteres liegt in de-crei-vit wirklich vor. Wir haben hier alſo einen jener häufigen Fälle des Uebertrittes von Wurzeln aus der a-Reihe in die i-Reihe, deren ich noch einige anführen will: līc-ium neben lăc-inia; ō-pīl-io (aus ovi-pilio) neben ſanskr. avi-pāl-á Schafhirt (vgl. griech. *πόλ-ο-ς* in *αἰ-πόλ-ο-ς*, *ἱππο-πόλ-ο-ς*); sīc-a, sīc-ilis neben sĕc-are; pīc-us, umbr. peic-u (deutſch Spech-t) neben spĕc-ere; scīp-io neben *σκηπ-ίων*, deutſch Schaf-t; ob-līq-uus neben *λέχ-ριος*, *λοξός*; hīr-a neben hăriolus, hăr-u-spex (vgl. *χόλ-ιξ*, *χολ-άδες*); prīmus, alt preimus neben *πρό-μος*, goth. fru-ma; con-sī-va (Feſt. p. 186. M. s. v. opima spolia) neben să-tu-s u. a.

Wie ſich nun decrēvit und decreivit zu einander verhalten, ob erſteres aus letzterem entſtanden oder unabhängig von ihm vielmehr die ältere Bildung ſei, iſt ſchwer zu ſagen. Für erſtere Annahme läßt ſich das Verhältniß von dĕus (für dēus, dēvos) zu deivos (ſanskr. dēva-s) und von omnēs zu omneis anführen, für letztere das von ne zu nei, welches Ritſchl beſprochen hat (Rhein. Muſ. VIII, 483 f. = Opuscula II, 627 f.).

Bonn. Johannes Schmidt.

A für au.

Die Schreibart Agustus und was davon abgeleitet iſt, habe ich oft in Hſſ. vom 8. bis zum 13. Jahrhundert gefunden; von den ſpäteren ſchweigt man lieber. So heißt es z. B. in dem Voſſianus F. 82 aus saec. IX und dem mindeſtens eben ſo alten Q. 69 (beide ſind übrigens für das bezügliche Gedicht aus gleicher Quelle gefloſſen) 'epitaphium beatae Monnicae genetricis sancti Agustini' und in V. 2 'Agustine tui altera lux meriti'. So gibt der Voſſianus O. 15 aus dem 13. Jahrhundert auf p. 83 in der Vorrede zu Proſpers Epigrammen 'hec Agustini ex sacris epigramata dictis'. Die Beiſpiele ließen ſich leicht vervielfachen. Ich bin aber auch im Stande die Form Agustidunum direkt einem Autor zu vindiciren, freilich erſt einem ſpäten, dem Venantius Fortunatus. Dieſer nämlich begleitet ſein Gedicht an den Syagrius [Miscell. V, 7], welches mit einer aus

dem vierten Opusculum meiner Metrik bekannten Spielerei ein Quadrat von 33 Zeilen zu 33 Buchſtaben vorführt mit folgender Ueberſchrift 'Augustidunensis opus tibi solvo Syagri'. Da nun dieſer Vers als ganz ſpecielle Widmung und Einführung zu dieſem Kunſtſtück anzuſehen iſt (das übrigens ſchon in einer proſaiſchen Vorrede nach allen Richtungen commentirt und commendirt war), ſo muß er füglich auch 33 Buchſtaben haben, er hat aber 34, und es kann von dieſen keiner gemißt werden außer dem erſten u: Agustidunensis opus tibi solvo Syagri. Urſprünglich ſtand wohl, was auch die Ausgaben andeuten, dieſe Zeile im Halbkreis über dem Gedicht; natürlich war ſie gehörig mit minium etc. verziert.

Auch bei vielen andern Worten findet ſich die Schwächung des Diphthongen in Hſſ., vornehmlich aus den frühern Jahrhunderten des Mittelalters, wie man dies ſchon aus den Facſimiles der paläographiſchen Hülfsbücher entnehmen kann. Damit wollen wir freilich keineswegs läugnen, daß die regelmäßige Schreibart im allgemeinen häufiger iſt. Beſonders oft begegnet man der Form tarus [vgl. Jahns Jahrb. 1861. Bd. 83 S. 645].

Bonn. L. M.

Litterarhiſtoriſches.

Warnung.

Geſchichte der geſammten griechiſchen Literatur. Ein Verſuch von Dr. Rudolf Nicolai. Magdeburg 1867. 8. XL und 787 S.

Das Rheiniſche Muſeum iſt von ſeinem Plane, der Beurtheilung fremder Arbeiten ausſchließt, zuweilen abgewichen, wenn es bedeutenden Erſcheinungen galt, die wie ſie neues brachten, ſo auch zu neuem anregten. Da die Zeitſchrift nicht ausſchließlich Fachgelehrten in die Hände kommt, ſondern auch von Schulmännern, denen Amt und Beſchränktheit der litterariſchen Hilfsmittel nicht geſtattet, ſich überall aus den Quellen und den Specialſchriften zu unterrichten, und von angehenden Philologen geleſen wird, ſo iſt es vielleicht ebenſo motiviert, wenn ſie einmal aus dem gerade umgekehrten Grunde Notiz von einem neuen Buch nimmt und vor zu gläubiger Benutzung deſſelben zu warnen ſucht.

In der That einem „tiefgefühlten Bedürfniß“ wäre abgeholfen, wenn uns jemand eine das heutige Wiſſen zuſammenfaſſende, zuverläſſige Geſchichte der griechiſchen Proſa in knapper Form geben wollte. Herr R. Nicolai hat das in ſeiner ſelbſtändigen Umarbeitung der Schaaff-Horrmannſchen Litteraturgeſchichte „verſucht“. Die erſte Lieferung dieſes Buchs, welche die nationale Litteratur bis zur makedoniſchen Zeit umfaßte, iſt bereits von Bonitz geprüft worden. Herr N. hegt (S. VIII) die Hoffnung, daß das nun „in ſeiner Geſammtheit“

vorliegende Werk das Urtheil des Berliner Gelehrten modificieren werde. Um so sicherer dürfen wir sein, daß der Verf. es billig finden wird, wenn wir uns hier auf die Parthie beschränken, welche man ohnedies am häufigsten in den Fall kommen wird nachzuschlagen oder durchzuarbeiten.

Wir wollen uns über Priscianus Lydus unterrichten, S. 703 f. belehrt uns: 'er ist Verfasser eines Kommentars zur theophrastischen Schrift *περὶ αἰσθήσεως καὶ φαντασίας*, prim. ed. V. Trincavellus (mit Alexandri Aphrod. Quaestt.) Venet. 1536 Fol., wiederholt von H. Stephanus (mit Theophrasti Charact.) Par. 1557'. Ich erinnere mich nicht irgendwo einen ähnlichen Knäuel von Verwechslungen gefunden zu haben. Verfasser „eines Commentars"? Einer Metaphrase. „Zur theophrastischen Schrift —"? Zweier Kapitel des fünften Buchs von Theophrasts Physik. „Prim. ed. V. Trincavellus —"? Bekanntlich nur auf dem Titel, denn von den fünf verschiedenen Werken, die der Titel dieser Aldina ankündigt, ist nur das erste, Alexanders *ζητήματα*, wirklich gedruckt worden (vgl. Orelli zu Alex. de fato S. VI, Spengel zu Al. quaest. p. IX f.). „Wiederholt von Stephanus"? In der kleinen Sammlung Aristotelischer und Theophrastischer Schriften von 1557 gab Stephanus wirklich etwas, wenigstens über „Wahrnehmungen" heraus, aber eine ganz verschiedene, rein historisch kritische Schrift, nicht von Priscianus, sondern von Theophrast, nicht „wiederholt", sondern zum ersten Male; p. 151 dieser Ausgabe konnte Nic. lesen: verum te ad *Πρισκιανοῦ φιλοσόφου Λυδοῦ* librum in Germania excusum (qualiscunque ille est) remittam. Dieser deutsche Druck (Basel 1541) ist mehr als drei Jahrhunderte lang der einzige geblieben; um ihn lesen zu können, mußte man die lat. Uebersetzung des M. Ficinus zu Hilfe nehmen: vergeblich erwartet man neben den obigen verkehrten wenigstens eine richtige Angabe; weder die Baseler Ausgabe noch Ficinus werden erwähnt, und was das komischste ist, der Verf. hat ganz vergessen, daß der alte Druck jetzt wirklich „wiederholt" worden ist in etwas verbesserter Auflage und daß er dies auf S. 288 selbst noch mußte, wo mit gesperrten Buchstaben Prisciani Lydi u. s. w. zu lesen ist. Eine Verweisung sucht man vergebens. Aber wenn wir uns selbst auf S. 288 verweisen, so finden wir eine Art Schlüssel zu den Tollheiten von S. 703 f., indem dort unter allen Schriften des Theophr. vorangestellt wird „*Περὶ αἰσθήσεως*, wozu sich eine Metaphrase Priscians gefunden hat"!

Im Uebrigen wird eine Blumenlese genügen, die jeder ohne weiteres Suchen beim bloßen Blättern vermehren kann. S. 265 f. heißt Dikaiarchos „Verfasser einer für die Kenntniß Griechenlands sehr wichtigen, in Form einer Reisebeschreibung [also erste Auflage des Anacharsis?] gegebenen statistischen und archäologischen Schilderung, *Βίος Ἑλλάδος* in 3 Büchern. Sie war in Prosa abgefaßt mit eingelegten Dichterstellen. Erhalten sind daraus

2 Fragmente, eine Beſchreibung von Böotien und Attika und eine andere vom Berge Pelion; vielleicht gehörte das letztere Stück in eine andere Schrift". Gleich darauf S. 266 „Unter dem Namen Dikäarchs hat ſich von einer Beſchreibung Griechenlands . . . noch ein Bruchſtück in 150 ſchlecht geſchriebenen iambiſchen Verſen erhalten, das jetzt faſt allgemein für unecht gehalten und einem Dionyſios, dem Sohn des Kalliphon (nicht dem Periegeten) von Mehreren [Lehrs?] zugeſchrieben wird". Polybios war, wie S. 258 geſagt wird, dem Livius „eine vorzügliche Quelle", „beſonders [für] lib. XXI. XXII". Ueber den älteren Tyrannio erhalten wir S. 243 die köſtliche Belehrung: „Im Uebrigen war er mehr Lehrer als Schriftſteller"; da Herr N. Planers Arbeit nicht kennt, wenigſtens nicht nennt, heißt dieſe Phraſe in ehrlichem Deutſch wohl nur „Im Uebrigen weiß ich nichts von ihm". „An der Spitze" von Herodians Schriften „ſtand" S. 440 „das Syſtem der Proſodie ..... in mindeſtens 20 Büchern". Von Didymos Arbeiten über das Epos iſt S. 447 „das Hauptwerk *Περὶ τῆς Ἀριστάρχου διορθώσεως* ...., eine vollſtändige Sammlung und Redaktion des kritiſchen Apparats, eine Geſchichte der homeriſchen Kritik und des homeriſchen Textes, der durch eigene *ὑπομνήματα* in 48 Büchern Homers, die Baſis der Scholia brevia s. Didymi, revidirt und verbreitet wurde". Nach S. 381 war "Hermagoras der ältere aus Lemnos oder Temnos [der jüngere!], Lehrer der Beredtſamkeit in Rom [der jüngere!], im Umgange mit Cäcilius [der jüngere!] und Dionys von Halikarnaß [*ποῦ κεῖται*;], war Verfaſſer mehrerer Bücher *Περὶ ῥητορικῆς*, die durch ihren Witz und Scharfſinn wohl Aufmerkſamkeit erregten, aber aus Mangel an Wärme, Eleganz und poetiſchem Hauch über die engen Grenzen der Schule hinaus keine Bedeutung gewannen ..... Herm. ſtarb im hohen Alter unter der Regierung des Auguſtus [der jüngere, oder vielmehr nicht einmal der jüngere!]". Von Athenäus' Werk „beſitzen wir die beiden erſten Bücher mit dem Anfange des dritten nur im Auszuge eines Grammatikers von Byzanz aus dem 5. oder 11. Jahrhundert... Werth und Alter der Codices (mehrere italieniſche von Caſaubonus, 2 jüngere pariſer von Villebrune benutzt, iſt ſehr verſchieden, auch in Hinſicht des Umfangs, wie z. B. der älteſte Cod. A das Fragment aus dem 4. Buche der Chryſippeiſchen Schrift *Περὶ τοῦ καλοῦ καὶ τῆς ἡδονῆς* allein enthält" (S. 412).

Die Unwiſſenheit liegt in ſo empörender Nacktheit vor, daß dieſe kleine Blüthenleſe wohl vollkommen genügen wird. Auch über die Geneſis des Buchs wird man ſich aus dieſen Proben, oder wenn man S. 401 das eigenthümliche Mittelding zwiſchen Hör- und Schreibfehler ſieht „Ueber Lukians (indifferente) Stellung zum Chriſtenthum giebt der Dialog De morte peregrini nicht hinreichend Aufſchluß", ſchwerlich irrige Vorſtellungen machen. xyz

Juba und Dionysius von Halikarnaß.

Daß die Anführungen aus des Mauruſiſchen Königs Juba ῥωμαικὴ ἱστορία, welche wir bei Stephanus von Byzanz leſen, in einer ganz auffallenden Weiſe mit Worten des Dionyſius von Halikarnaß ſtimmen, nahm bereits Meineke wahr, und die einſchlägigen Stellen ſind darauf von H. Klapp in ſeiner Diſſertattion de vitarum Plutarchearum auctoribus Romanis Bonn 1862 p. 5 zuſammengeſtellt worden. Es ſind folgende drei:

Stephanus s. v. Ἀβοριγῖνες. Ἀ. ἔθνος Ἰταλικὸν ὡς Ἰόβας ἐν Ῥωμαικῆς ἱστορίας πρώτῳ· μέχρι μὲν οὖν τοῦ Τρωικοῦ πολέμου τὴν ἀρχαίαν Ἀβοριγίνην (mit Meineke iſt wohl Ἀβοριγίνων ὀνομασίαν zu leſen) διέσωζον, Λατίνου δὲ βασιλεύσαντος οὕτως προσηγορεύθησαν = Dion. Hal. I 9 μέχρι μὲν τοῦ Τρωικοῦ πολέμου τὴν ἀρχαίαν τῶν Ἀβοριγίνων ὀνομασίαν ἔτι σώζοντες, ἐπὶ δὲ Λατίνου βασιλέως — Λατῖνοι ἀρξάμενοι καλεῖσθαι. Sodann Stephanus s. v. Ὦστία: Ἰόβας ἐν πρώτῳ Ῥωμαικῆς ἱστορίας· ἀπὸ μὲν τῶν βορείων μερῶν ὁ Τέβερις. Ὦστίας πόλεως πλησίον = Dion. Hal. I 9 ἀπὸ μὲν τῶν βορείων μερῶν ὁ Τέβερις Ὦστίας πόλεως πλησίον. Endlich Stephanus s. v. Λαβίνιον — Αἰνείου κτίσμα . Ἰόβας ἐν πρώτῳ . ἀπὸ τῆς τοῦ βασιλέως θυγατρὸς Λαβινίας = Dion. Hal. I 59 ὄνομα δὲ τῷ κτίσματι Αἰνείας τίθεται Λαουίνιον, ὡς μὲν αὐτοὶ Ῥωμαῖοι λέγουσιν ἀπὸ τῆς Λατίνου θυγατρὸς, ἣ Λαῖναν εἶναί φασι τοὔνομα.

Man ſieht die Uebereinſtimmung iſt ſo vollſtändig wie möglich, und es kann ſich nur darum handeln, dieſe ſonderbare Erſcheinung zu erklären. Klapp und nach ihm Peter (die Quellen Plutarchs S. 76) möchten die Sache auf eine Confuſion in den Excerpten des Stephanus und daraus entſtandene Verwechſelung der Namen des Juba und Dionyſius bei dieſem Autor zurückführen — ein Auskunftsmittel deſſen Anwendbarkeit ſofort hinfällt, ſobald wir finden, daß auch ſonſt Dionys und Juba in ſeinen nicht von Stephanus erhaltenen Bruchſtücken ſich decken. Nun will ich weniger Gewicht darauf legen, daß beide Hiſtoriker auch in der Angabe der Zahl der geraubten Sabinerinnen, 683 (Dion. II 30 = Juba bei Plutarch Romul. 14) genau ſtimmen, eine Uebereinſtimmung, die ich nicht durch eine völlig überflüſſige Texteskänderung bei Plutarch hätte verſuchen ſollen zu verwiſchen; aber entſcheidend iſt wohl das Zuſammentreffen von Plutarch Quaest. rom. 78. διὰ τί τῶν οἰωνῶν ὁ καλούμενος ἀριστερὸς αἴσιος; — ὡς Ἰόβας φησὶ τοῖς πρὸς τὰς ἀνατολὰς ἀποβλέπουσιν ἐν ἀριστερᾷ γίγνεται τὸ βόρειον mit Dion. Hal. II 5 — τοῖς δὲ πρὸς ἀνατολὰς βλέπουσιν ἀριστερὰ μὲν γίνεται τὰ πρὸς τὴν ἄρκτον ἐπιστρέφοντα μέρη. Von einer Verwechſelung der Namen kann alſo bei Stephanus nicht wohl mehr die Rede ſein, ſondern der Eine hat den Andern nach guter antiker Hiſtorikerſitte einfach aus- und abgeſchrieben — denn die

Möglichkeit, daß Beide eine dritte, natürlich griechische, Quelle wörtlichst benutzt hätten, ist selbstverständlich auszuschließen. Wer von Beiden war nun Original, wer Copie? Die Entscheidung ist nicht schwer: König Juba wird sich wohl die Sache haben erleichtern wollen und irgend ein in neuester wissenschaftlicher Literatur wohl belesener Hofphilolog hat ihm das eben erschienene Werk des Dionysius von Rom her verschaffen müssen. In derselben Weise hat ja auch Dionys für den Hofhistoriographen des Königs Herodes, Nikolaus von Damaskus herhalten müssen — denn wenn in den Auszügen aus Nikolaus, welche uns die Handschrift von Tours erhalten hat, zugleich auch die ganze Gründungsgeschichte Roms in wörtlichstem Anschlusse an Dionysius auftaucht, so ist hier ebenfalls wohl an keine Verwechselung des Excerpters, sondern wie schon Valesius vermuthete, an ziemlich weitreichende Benutzung des Dionys von Seiten seines gleichzeitigen Mitforschers zu denken.

Basel. A. Kießling.

Nachtrag zu Aristodemos.

(Vgl. oben S. 582 ff.)

Kaum ist obige Replik über Aristodemos fertig gedruckt und in den Separatabzügen versandt, so geht mir ebenfalls im Sonderabzug aus der Berliner Zeitschr. f. Gymnasialw. (N. Folg. II S. 721 ff.) eine Abhandlung von Hiecke zu, welche von den verschiedenen in meinem ersten Aufsatz gegen dies Machwerk erhobenen Verdachtgründen einen einzelnen besonders gewichtigen inneren, den auch ich von Anfang an (s. S. 311) entschieden betonte und oben (S. 597) als von Bücheler nicht einmal angetastet hinstellte, die unantike Art der Compilationsmethode des Scribenten, herausgreift und mit weiteren Specificationen ausführt und auf Grund dessen ebenso entschieden, als es zuerst in diesem Museum geschah, das Verdammungsurtheil über Aristodemos ausspricht.

Dabei wird nun die von mir entworfene Tabelle von Parallelstellen zu Aristodemos in dankenswerther Weise vervollständigt und hie und da berichtigt, wiewohl ich auch Stellen angeführt finde, die ich mit Absicht überging[1]), einmal auch meine Citate gar nicht verstanden sehe[2]). Jedoch lohnt es nicht, die Differenzen hier im Einzelnen

1) So hatte auch ich mir zu S. 353, 7 die δώδεκα μυριάδας aus Ktesias (bei Photius Biblioth. S. 39b 26) wohl notirt, unterließ es aber sie anzuführen in Erwägung dessen, daß Ktesias hier die Gesammtsumme aller im zweiten Perserkrieg (mit Ausnahme der Salamisschlacht) gefallenen Perser giebt, die man kaum berechtigt ist mit der Zahl der bei Platää Gefallenen zu identificiren.

2) Ich meine das etwas lakonische Citat zu S. 356, 6. Die Sache ist kurz die. Aristodemos spricht von 80 Stadien Umfang der Piräus-Mauern: Thukydides (II 13) nennt nur 60; woher hat Aristodemos die

durchzusprechen; ein paar Einzelheiten hatte ich selbst oben S. 583 Anm. 3 nachgetragen; eine weitere Nachlese wird wohl auch jetzt noch möglich sein. Eine völlige Erschöpfung dieser Materie gedachte ich selbst nicht zu beanspruchen; mir genügte es in jener Tabelle die entscheidenden Hauptpartien durchgängig hervorzuheben, die sowohl die Uebereinstimmung des Verfassers mit uns bekannten Nachrichten erhärten als auch seine Art zu arbeiten hinlänglich kennen lehren, wie z. B. Jeder die besonders charakteristische Verarbeitung des in den erhaltenen Quellen vorliegenden Materials bei der Erzählung des Todes des Pausanias oder der letzten Schicksale des Themistokles zur Genüge durchschauen konnte, wenn er sich nur die Mühe gab, die in der Tabelle zusammengestellten Citate sich durch unmittelbares Nebeneinanderschreiben der Textesstellen zu verlebendigen und so die Belege für „die unantike Art dieses Flickwerkes aus verschiedenartigen Fetzen", wie ich es nannte, eben so αὐτοψεί zu sehen, als ich sie vor mir liegen hatte.

Dagegen schließt sich Hiecke, indem er selbst weitere Verdachtsindicien nicht aufstellt, für verschiedene von mir geltend gemachte innere Bedenken (die äußern läßt er unerörtert) den „gerechtfertigten Ausstellungen" Büchelers einfach an. Ich kann jetzt eben so einfach hierüber und überhaupt über den abweichenden Theil der Ansichten Hiecke's auf die obige Replik verweisen.

Nur über einen Punkt, an dem Hiecke Bücheler's Argument (a. a. O. S. 237) gleichfalls adoptiert, hatte ich dort überflüssig gefunden mich zu äußern und muß es nun nachträglich doch noch thun, da mir Hiecke hier im sichersten Tone eine Belehrung ertheilt, welche ich außer Stande bin zu acceptiren.

Er sagt S. 729 f.: „Hier (in der Anekdote vom Diskos mit dem Namen der Perserkämpfer) hätten wir nun unzweifelhaft eine dem Aristodemos ganz eigenthümliche, bisher unbekannte Erzählung. Und dabei klingt dieselbe gar nicht so übel trotz der Einwendungen W.'s. Derselbe meint zwar, dieß Geschwätz stehe u. s. w. — Auf einer viereckigen Tafel muß allerdings bei einem Namenverzeichniß ein Name den Anfang machen. Aristodemos spricht aber von einem Diskos. Um so schlimmer! Auch diesen Ausweg schneidet W. mit der Bemerkung ab, die ganze Anschauungsweise von einer solchen Tafelrunde sei wenig antik, aber entschieden modern. Wirklich? Wenn sich nun Aristodemos

Zahl? Man erhält sie, wenn man seine sonstigen Ziffern (60 Stadien für die Stadtmauern, 40 für die Schenkelmauern) abzieht von dem Umfang der gesammten Befestigung, die Plutarch Nicias 17 (12 ist leider ein stehen gebliebener Druckfehler, für den wie für die übrigen hie und da vorkommenden ich freilich um Entschuldigung bitten muß) der Syrakusanischen gleich setzt, welche letztere Strabo S. 270 auf 180 Stadien angiebt. Das bedeuten die Citate. Doch kann diese Berechnung für Aristodemos auch zu gelehrt sein, und das Ganze nur auf Ungenauigkeit oder Aufschneiderei beruhen; das bedeuten die beigesetzten Fragezeichen, die Hiecke auch falsch interpretirt.

auf Pausanias V 20, 1 berieſe. Dort heißt es vom Diskos des Iphitos *τὴν ἐκεχειρίαν ἣν ἐπὶ τοῖς Ὀλυμπίοις ἐπαγγέλλουσιν οἱ Ἠλεῖοι ταύτην οὐκ ἐς εὐθὺ ἔχει γεγραμμένην ἀλλὰ ἐς κύκλου σχῆμα περίεισιν ἐν τῷ δίσκῳ τὰ γράμματα*. Gerade dieſe Stelle mit Plutarch Ariſt. 20 löſt das Räthſel. In Plutarch hatte Ariſtodemos geleſen, daß die Athener und Spartaner über die Ertheilung des Ehrenpreiſes faſt in blutigen Streit gerathen waren.... Mußte ſich aber der Streit bei der Redaction einer Inſchrift nicht erneuern? Da bot die Notiz vom Diskos bei Pauſanias dem Autor einen willkommenen Ausweg, und die Anekdote von der Tafelrunde war fertig".

Nun, daß die Alten auf runde Gegenſtände auch Inſchriften im Kreisrund geſchrieben, iſt eine Thatſache, die einer litterariſchen Bezeugung nicht bedarf, da die monumentalen Belege vorhanden ſind, und ſelbſt *ohne* alle epigraphiſche oder litterariſche Kunde von einem Verſtändigen nicht füglich bezweifelt werden konnte, da ſie ſelbſtverſtändlich iſt. Was ſoll ich alſo erwiedern, wenn Hiecke es für nöthig hält, dies Faktum mir erſt expreß zu beweiſen durch Anführung und Ausſchreibung einer Pauſaniasſtelle, die mir übrigens zufällig wirklich gegenwärtig war, als ich jene Worte ſchrieb? Allein es war und bleibt mir verborgen, wie aus dieſer Thatſache gefolgert werden könne, daß die Alten auch unſer modernes Etiquette-Prinzip gekannt hätten, Perſonen oder Namen von Perſonen, Städten u. ſ. f. im Kreisrund zu ſetzen, um Rangſtreitigkeiten zu vermeiden: und darauf läuft doch eben die Pointe der Anekdote hinaus. Möglich immerhin, daß ich mich irre, wenn ich die Sitte *ſolcher* Tafelrunden im Alterthum beſtreite: indeſſen wäre dafür der Beweis eben erſt noch zu erbringen. Wenn ſich alſo Ariſtodemos auf die citirte Pauſaniasſtelle berieſe, ſo würde ich das von Ariſtodemos allenfalls begreifen, von Hiecke aber begreife ich's nicht.

Uebrigens bemerke ich noch, daß falls Dindorf, der Ariſtodemos auch verdächtig findet, in ſeinem mir auch erſt nach Beendigung meiner obigen Replik zugekommenen Aufſatz (in Fleckeiſen's Jahrbüchern 1868 S. 393 ff.) mit Recht die Partie des Diodoros, welche die beiden in Frage kommenden Ariſtophanesſtellen enthält, für ſpäter eingeſchoben erklärt (woran ich jedoch noch nicht recht zu glauben vermag), die Abhängigkeit des Ariſtodemos von Diodoros erſt recht unzweifelhaft wird.

Da ich jedoch ſehe, daß dieſe Debatte auch in weiteren Kreiſen Betheiligung findet, und man nicht blos privatim meinem Verdammungsurtheil beiſtimmt, ſondern auch öffentlich ſich für daſſelbe Mitforſcher erheben, ſo wird man mir nicht verargen, wenn ich nun das Feld ganz räume, um nur dann noch einmal wiederzukehren, wenn es mir gelingen ſollte, die *paläographiſchen* Momente, die die Fälſchung erkennen laſſen, alle in die Hände zu bekommen.

Marburg. C. Wachsmuth.

Zur lateinischen Litteraturgeschichte.

Livius Andronicus soll 'duplici toga involutus' zuerst in Rom Tragödien und Komödien dargestellt haben, nach der zweifachen Notiz der glossae Salomonis, die ich in diesem Museum XXII S. 446 mitgetheilt habe. Die Beistimmung einer Autorität bestärkte mich in dem Glauben, daß in diesem einen Puncte wenigstens die beiden sonst so bewährten Artikel sich einer Verwechslung schuldig machten. Die toga und vollends duplex toga schien sich in keiner Weise in die bekannten Verhältnisse der römischen Bühne einordnen zu lassen.

Aber mit denselben Worten, derselben Wortstellung lautet ein Fragment des Furius Bibaculus, das bei Charisius p. 127, 12 K. erhalten ist, 'duplici toga involutus' (von Lachmann z. Lucr. p. 199 als hendecasyllabus gemessen). Man möchte bei dieser Uebereinstimmung an mehr als Zufall denken; könnte nicht die Quelle der beiden Artikel sich auf Verse des Furius bezogen haben, die von Livius handelten, so daß nur die charakteristischen Worte der Stelle in das Excerpt übergiengen oder auch schon ursprünglich allein herausgehoben waren? Nichts weiter als die drei Worte sind aus der Stelle des Furius erhalten, wir müssen auf luftige Hypothesen verzichten. Doch mögen wir uns dadurch mahnen lassen, die Nachricht des Glossars nicht vorschnell zu bemängeln.

Es gab in Rom wirklich eine toga duplex, das feierliche Kleid der flamines, ihr eigentlicher Name war laena: Varro l. l. V 133 p. 136 'laena quod de lana multa, duarum etiam togarum instar: ut antiquissimum mulierum ricinium, sic hoc duplex virorum', Festus Pauli p. 117, 10 'laena vestimenti genus habitu duplicis', Servius zur Aen. IIII 262 'LAENA genus vestis. est autem proprie toga duplex, amictus auguralis ....., graece χλαῖνα. § Alii amictum rotundum, alii togam duplicem in qua flamines sacrificant infibulati usw. Die Quelle des zweiten Scholions bei Servius ist durch ein Glossar bei A. Mai cl. auct. t. VII p. 566 (bei Reifferscheid Suet. p. 267 fr. 167) erhalten, offenbar ein Scholion des Aelius Donatus (s. oben S. 496) 'LAENA amictus rotundus duplex, ut Iulius Suavis. Suetonius vero ait: toga duplex qua infibulati [inflabulati die Hss.] flamines sacrificant. huius vestis inventor Laenas appellatus est', und hieraus ist denn wieder der Artikel bei Papias (f. 90^{v} Vened. 1491) geflossen, den ich nach allem nicht mehr herzusetzen brauche.

Varro hat offenbar an italischer Tradition einen Rückhalt, wenn er die laena die älteste Männertracht nennt. Er hat an jener Stelle nur italische Sitte im Auge, und denkt nicht an die griechische χλαῖνα die bei Servius und Festus a. a. O. mit laena identificiert wird, vgl. Plut. Num. 7 ἃς ἐφόρουν οἱ ἱερεῖς λαίνας, ὃ Ἰόβας χλαίνας φησὶν εἶναι. Mag Varro an einer anderen Stelle oder wer sonst die Etymologie gegeben haben, sie ist unzweifelhaft richtig. Die

lateiniſche Grundform claena hat ihren Anlaut erleichtert. Aber nicht unter die Lehnwörter möchte ich laena ſtellen, ſondern zu dem gemeinſamen Wortſchatz des grăcoitaliſchen Stamms. Die Helden Homers tragen die χλαῖνα, und Ammonius p. 147 Valck. referiert aus Didymos' Homercommentar: ἡ μὲν χλαῖνα ἡρωϊκὸν φόρημα. Sie kommt als einfache vor (Ω 230 δώδεκα δ' ἁπλοΐδας χλαίνας), wird aber auch doppelt genommen, K 133

ἀμφὶ δ' ἄρα χλαῖναν περονήσατο φοινικόεσσαν
διπλῆν ἐκταδίην, οὔλη δ' ἐπενήνοθε λάχνη,

und ausdrücklich wird dort bemerkt, daß ſie über dem Chiton getragen wurde (K 131).

Die ſpätere laena hat mit der fraglichen Tracht ſo wenig zu thun als die griechiſche διπλοΐς, das duplex pallium der Cyniker (vgl. Laertius Diog. VI 13 u. ſ.). Wer dieſe homonymen Begriffe nicht auseinanderhält, muß nothwendig in ſolche Aporieen verwickelt werden wie z. B. O. Ferrarius de re vestiaria II c. 13 p. 168 f. (Patavii 1685). Indeß wie man ſich dieſe verſchiedenen Kleidungsſtücke zu denken und wie mit den bildlichen Darſtellungen in Einklang zu ſetzen habe, darauf einzugehen darf ich mir um ſo eher ſparen, als die Fragen über toga und pallium gerade gegenwärtig von Sachkennern lebhaft ventiliert werden. Genug, wenn ſich die Tradition von der duplex toga des Livius begründen läßt.

Die Mittel dazu liefern uns wieder Gloſſare. Ein zwar mageres aber vortrefflich fundiertes Gloſſar, das ich aus zwei berner Handſchriften kenne, überliefert (N. 224 f. 215r. N. 258 f. 67v): 'Laena toga duplex, vestis regia' (in beiden Hſſ. iſt Laenatoga als Lemma zuſammengeſchrieben), und mit dem Zuſatze et sagum italice dictum wiederholt ſich derſelbe Artikel in der erfurter Gloſſenhandſchr. des IX Jahrh. N. 42, aus welcher Fr. Oehler in dem XIII Supplementband der Jahnſchen Jahrbücher das weſentliche veröffentlicht hat, p. 347 N. 41; wiederum daſſelbe, nur mit Ausfall des letzten Worts (regia) ſteht bei A. Mai cl. auct. VI p. 531 'laena tota (ſo) duplex vestis'. Was unmittelbar in die Augen ſpringt, iſt, daß die laena im alten Sinne hier als vestis regia in die Garderobe der Tragödie verwieſen wird. Die Folgerung, die wir daraus für die Notiz des regensburger Gloſſars ziehen dürfen, iſt völlig geſichert. Es wird aber nichts ſchaden, wenn wir eine noch breitere Grundlage gewinnen. Eine ſehr unſcheinbare Bemerkung, die ſich in zwei verſchiedenen Gloſſaren der berner Handſchr. N. 258 f. 101v und 121v, und außerdem in der von G. F. Hildebrand herausgegebenen pariſer Sammlung p. 193 N. 90 wiederholt, 'Lena · palla', hebt allen Zweifel. Das lange Schleppgewand (σύρμα), in dem griechiſche Tragoeden und Kitharoeden auftraten, wird öfter von den Römern mit ihrem Ausdruck für den bis zum Boden reichenden Damenmantel bezeichnet. Die Belege brauche

ich nach Ferrarius a. O. III c. 18 p. 232 f. nicht mehr zu sammeln. Nur an die bekannten Worte des Horatius erinnere ich, a. p. 278

post hunc personae pallaeque repertor honestae
Aeschylus —,

und man vergleiche dazu den *βίος Αἰσχύλου* p. XXI, 18 Ritschl *τούς τε ὑποκριτὰς . . . τῷ σύρματι ἐξογκώσας*, und namentlich Athenäus I p. 21 D *καὶ Αἰσχύλος δὲ οὐ μόνον ἐξεῦρε τὴν τῆς στολῆς εὐπρέπειαν καὶ σεμνότητα, ἣν ζηλώσαντες (?) οἱ ἱεροφάνται καὶ δαδοῦχοι ἀμφιέννυνται* —.

Auf die Tragödie allein ist also die duplex toga des Livius Andronicus zu beziehen. Mit der griechischen Tragödie hat Livius auch ihr Schleppgewand auf die römische Bühne verpflanzt; den Namen dafür entlehnte man von der alterthümlich feierlichen Tracht der flamines, die am meisten Aehnlichkeit dargeboten haben muß. Fand doch auch bei den Würdenträgern griechischer Mysterien Athenäus ein Gewand, das ihm nur eine Nachahmung des tragischen Costüms schien. Daher also die Namen laena oder umschrieben toga duplex. Jüngeren Ursprungs scheint mir die Uebertragung von palla, Cornificius (ad Herennium IIII 47, 60) und die Dichter der augusteischen Zeit gebrauchen sie. Dies Verhältniß eines jüngeren zu älterem Sprachgebrauch spricht sich in der Glosse 'laena · palla' aus, an deren Sinn auch bei Servius a. a. O. ein Anklang sich findet. —

Galt bei dieser Berichtigung das dies diem docet, so kommt bei einem anderen Puncte derselben Miscelle, den ich, da ich doch einmal am Berichtigen bin, gleich mit abthun will, die *ἀγαθὴ ἔρις* zu Ehren. Herr Fr. Polle hat in dem XXVI Bande des Philologus S. 561 ff. gegen meine Behandlung der chronologischen Notizen über Vergilius und Lucretius, welche das kleine regensburger Glossar erhalten hat, wohldurchdachte Einwendungen erhoben, die mich zu erneuter Prüfung des Gegenstands veranlaßt haben. Seinem Widerspruch bin ich dankbarer als der Beistimmung, womit mich der englische Bearbeiter des Lucretius, Munro, in dem jüngst erschienenen ersten Hefte des journal of philology, edited by Clark, Mayor and Wright S. 145 geehrt hat, und will daher ihm und anderen die sich dafür interessieren, statt einige Versehen die Polle begangen hat aufzustochern, vielmehr in aller Kürze das Resultat meiner Nachprüfung mittheilen.

Nur gegen ein wesentliches Mißverständniß muß ich vorher Einsprache erheben. Polle scheint ganz zu verkennen, daß mein Versuch die Thatsachen der Chronologie des Lucretius genauer zu ermitteln mit meiner Behandlung der Glossarnotiz Titus lucretius poeta nascitur sub consulibus. annꝰ xx u. ıı añ uirgilium nur räumlich zusammenhängt, innerlich von dieser vollkommen unabhängig ist. Es steht bekanntlich fest durch Sueton-Donat (p. 55, 14—16 Reifferſch. § 6 p. 734 f. Hagen), daß Lucretius' Tod an demselben Tage erfolgte, an dem Vergilius 15 Jahre alt wurde und die toga virilis anlegte,

'illis consulibus iterum duobus quibus erat natus' d. h. Cn. Pompeio Magno M. Licinio Crasso cos. am 15 October 699 u. 55 vor Chr.: eine Notiz, die wenn überhaupt eine chronologiſche Angabe des Alterthums, den Stempel der Urkundlichkeit in ſo vollem Maaße trägt, daß ich nicht nöthig finde gegen dieſen Theil von Polles Erörterung ein Wort zu bemerken. Hieronymus nun hat den ſuetoniſchen Abſchnitt über Lucretius zu einem einzigen Artikel über die Geburtszeit des Dichters zuſammengezogen, dem wir die weitere unverrückbare Nachricht verdanken, daß Lucr. im (unvollendeten) 44 Jahre ſeines Lebens geſtorben iſt. Lucretius' Geburt iſt alſo, je nachdem ſie in den erſten oder letzten Monaten des bürgerlichen Jahres erfolgte, was wir eben nicht wiſſen, entweder 98 oder 99 vor Chr. anzuſetzen. Den offenkundigen Irrthum, den Hieronymus bei der Uebertragung der ſuetoniſchen (durch Angabe der Conſuln beſtimmten) Notiz auf die euſebiſche Jahrestafel begieng, können wir erſt jetzt verſtehen, nachdem uns die handſchriftliche Ueberlieferung vorliegt. Nach den glaubwürdigſten Zeugen B P hat Hieron. Lucretius' Geburt unter 1923 Abr. = ol. 171, 3 eingetragen, er hat alſo den Conſul C. Cälius dieſes Jahres (94 v. Chr.) verwechſelt mit Q. Cäcilius des J. 98 v. Chr. In die erſten Monate dieſes letzteren müſſen wir alſo nach dem eben bemerkten nothwendig die Geburt des Lucretius ſetzen.

Dieſer für mich heute wie ehemals zwingende Schluß hat mich nun freilich bei der Beurtheilung jener Gloſſarnotiz zu einem entſchiedenen Mißgriff verleitet. Die Lücke, welche die Handſchr. in der Zahlangabe 'anñ xx u. ıı añ uirgilium' vor der V läßt[1]), konnte, da die Ergänzung auch nur eines Zehners eine unmögliche Zahl ergeben würde, nicht anders ausgefüllt werden als unter der Annahme, daß das erhaltene u wie ſo häufig nur aus II verderbt ſei; und die Zahl XXVIIII die ſich auf dieſe Weiſe ergab, ſtimmte beſtens zu dem obigen Reſultat. Aber dieſer Schluß wäre nur dann ſicher, wenn wir wirklich von dem Jahre 70 v. Chr. als dem Geburtsjahr des Vergilius ausgehen dürften. Polle hat mir mit vollem Recht geantwortet, daß vielmehr das Datum, welches die entſprechende Notiz des Gloſſars für Vergilius ergebe, zu Grunde gelegt werden müſſe: 'Virgilius natus est ante incarnationem domini anno LXX, moritur anno XVII'. Die Geburt Chriſti wird in A B des Hieronymus auf das J. 2016 Abr. = ol. 194, 4, im P auf 2015 Abr. = ol. 194, 3, im F endlich auf 2014 Abr. = ol. 194, 2 geſetzt. Weiter nun verlegen A B P den Tod Vergils auf 1999 Abr. = ol. 190, 3, F auf 1998 Abr. = ol. 190, 2: zwei verſchiedene Textquellen des Hieronymus (AB) geben alſo daſſelbe Jahresintervall, wie es dem Gloſſator in

1) Durch die Schuld des Setzers war dieſe Lücke in meiner Publikation S. 424 gar nicht veranſchaulicht.

seiner von Hieronymus abhängigen Jahrestafel vorlag[2]). Nun zeigt aber die Notiz über Ovid (s. a. O. S. 443, Volle S. 563), daß diese Quelle der valencienner Handschrift (A) des Hieronymus verwandt war. Von dieser Handschrift auszugehen wird auch für alles weitere, so lange nicht entscheidende Gründe es verbieten, geboten sein. Es kommen nachfolgende Datierungen in Frage:

Vergils Geburt: nach AB 1948 Abr. ol. 177, 4: nach F 1946 A. ol. 177, 2: nach P in 1947 A, ol. 177, 3.

Lucretius Geburt: nach AF 1922 Abr. ol. 171, 2: nach BP 1923 A. ol. 171, 3.

Alle vier Hss. ergeben also für Vergils Geburt das 68te Jahr vor ihrem Ansatz der Incarnation, während Lucretius Geburtsjahr nach den Ansätzen von A das 26, von B das 25, von F (P) das 24te vor dem Vergils ist: denn daß wir unter Ausschluß des einen Grenzpunkts zu rechnen haben und mit nichten für A ein mit dem Glossar scheinbar übereinstimmendes Intervall von 27 Jahren annehmen dürfen, setzt die Berechnung von Vergils Todesjahr außer Zweifel. Keine einzige dieser Handschriften scheint zu den Angaben des Glossars den Schlüssel zu geben. Und doch liegt nichts vor, was uns berechtigen könnte, hier eine neben Hieronymus selbständig herlaufende Ueberlieferung anzunehmen; auch nicht, wie ich früher meinte, der Beisatz 'sub consulibus': auf eine Consulliste weist er zwar wahrscheinlicher Weise hin, aber wer bürgt uns dafür, daß, als die Notiz noch unverstümmelt war, die Consuln richtig angegeben waren? Ist es glaublicher, daß für die Consulnamen eine directe Ueberlieferung des Suetonius floß, oder daß in der Jahrestafel des Glossators die Notiz des Hieronymus dem Consulpaare beigeschreiben war, welches dem betreffenden Jahre der zu Grund gelegten Hieronymushandschrift entsprach? Daß in der regensburger Handschr. Raum für einen Zahlbuchstaben offen gelassen ist, muß also auf Zufall beruhen. Der Hieronymus des Glossators hatte, abweichend von A, übereinstimmend mit F, Vergils Geburt in das J. 1946 ol. 177, 2 gesetzt, wie das Intervall LXX zeigt, da bei ihm die incarnatio domini gerade wie in AB auf 2016 Abr. ol. 194, 4 fixiert gewesen sein muß. Bei der Geburt des Lucretius aber fiel diese Handschrift wieder zusammen mit A, der sie dem J. 1922 Abr. = ol. 171, 2 beischreibt. Es ist merkwürdig, wie in diesem Punkte F und A im Einklang sind, die in den bisher betrachteten Angaben meist um zwei Jahre von einander abwichen, und ich sehe darin eine erwünschte Bestätigung meiner Annahme. Das Intervall, was sich darnach für Lucretius' Geburtsjahr nach dem vorausgesetzten Hieronymustexte ergibt, ist XXIIII, und dies ist ohne Bedenken in der Notiz des Glossars herzustellen.

2) Dagegen stimmen P und F bei ganz verschiedener Datierung in dem Intervall XVI überein.

Ovidius Naſo und Varro?

M. Haupt hat in der reichhaltigen neuſten Serie ſeiner analecta (Hermes III S. 223) aus einem vergeſſenen Orte eine Etymologie des Wortes 'seculum' hervorgezogen, welche durch Anführung berühmter Namen nicht nur ein gewiſſes Intereſſe erweckt, ſondern auch ein Räthſel aufgibt, deſſen Löſung mit Sicherheit zu geben der gelehrte Analectenſchreiber ſelbſt ſich beſcheidet. Primaſius ſchreibt in ſeinem Commentar zum Hebräerbrief c. 11 (bibl. maxima patrum X p. 274[d]) 'secula vero, ut Ovidius Naso dicit, dicuntur a sequendo, eo quod sese sequantur atque revolvantur, teste Varrone'. Ich hoffe nicht dem Geſetze über Nachdruck zu verfallen, wenn ich die Bedenken, zu welchen dieſe Nachricht Herrn Haupt veranlaßte, mit ſeinen eignen Worten vorführe. illud, bemerkt er, sane mirum est quod Ovidius Naso saeculi vocabulum explicasse atque in eam rem Varronis auctoritate usus esse dicitur: neque enim Varronis mentio ab eis quae Ovidio tribuuntur videtur posse separari. atqui nihil in Ovidii carminibus reperitur quod aut eiusmodi Varronis mentionem faciat aut ad interpretandum saeculi vocabulum referri possit. itaque nisi Primasius mirabiliter erravit (nam de fraude et mendacio nemo cogitabit), a librario aliquo Ovidium Nasonem per errorem inlatum esse putabimus. sed iudicent doctiores: nimirum licet, opinor, interdum ἀπορήματα proferre quorum λύσεις frustra quaesivi.

Gewiß iſt das alles recht wunderbar. Noch mehr vermuthlich würde ſich Herr Haupt verwundert haben, aber gerade dadurch ohne Zweifel ſelbſt auf die Wahrheit geführt worden ſein, wenn er die Worte des Primaſius — richtig verſtanden hätte. Von einem Gelehrten, der die Schickſale von Citaten ſo aufmerkſam verfolgt und ſo heitere Geſchichten davon dem Boten der Götter zu erzählen weiß, hätte ich erwartet, daß er beſſer wüßte, wie man zu citieren pflegt. 'ut Ovidius Naso dicit ... teste Varrone' ſoll heißen „wie Ovidius mit Berufung auf Varro ſagt"? Wäre die Frage nicht durch die Erklärung eines Mannes von der Autorität Haupts nun präjudiciert, ſo würde jeder der Latein verſteht gerade umgekehrt angenommen haben, daß Primaſius ſage „Varro führt dieſe Etymologie von seculum an und bezeugt, daß Ovidius ſie aufgeſtellt". Aber allerdings dieſer hiſtoriſche Unſinn war zu plump, als daß es nicht ſehr natürlich geweſen wäre, wenn der unwillkürliche Gedanke „Ovid ſchrieb nach Varro, Ovid hat Varro in den fasti benutzt" den Grammatiker um der Sache willen die Sprache vergeſſen ließ. Wir wollen von dem ausgehen, was die Worte wirklich ausſagen. Da bedarf es denn freilich keiner Silbe, geſchweige denn eines Suchens in Ovids Werken, um überzeugt zu ſein, daß Varro auf Ovidius und gar auf ovidiſche Etymologien nicht Rückſicht nehmen konnte. 'fraus' oder 'mendacium' liegen nun ſtreng genommen nicht vor, wohl aber ein error und eine pia fraus dazu. Pri-

masius hatte in seiner Quelle oder in Varroexcerpten corrupt 'Ouidius' vorgefunden statt Opilius oder Opillius: das ist der error, an dem Primasius unschuldig ist. Eine fraus war es, wenn er den Ovidius gleich zum Ovidius Naso machte. Er wollte den vollen Namen klingen lassen, sich ein wenig gelehrt zeigen, und hat seiner Unwissenheit ein Denkmal gesetzt.

Es ist bemerkenswerth, daß Varro seinen öfter benutzten glossographischen Vorgänger in der Schrift de lingua latina nicht mit beiden Namen Aurelius Opilius (oder wie Verrius gewöhnlich, Opilius Aurelius), sondern stets nur mit einem benennt. Allerdings tritt hier eine sonderbare Erscheinung auf. Dreimal wird er im VII Buche Aurelius, dreimal Opilius genannt, als wären es zwei verschiedene Persönlichkeiten. Das Räthsel löst sich, wenn man erwägt, daß der 'Aurelius' nur in Verbindung mit Ser. Claudius auftritt. Zweimal (70 p. 351. 106 p. 384) weichen beide von einander ab in der Erklärung desselben Wortes; einmal wird Claudius 66 p. 348 v. AXITIOSAE, 'Aurelius' gerade vorher 65 v. SCRVPIPEDAE genannt, d. h. der ganze zusammenhangende Abschnitt über Epitheta der meretrices § 64—66 ist dem zuletzt genannten Claudius entlehnt. Also Varro ist es der ihn Opilius (wie in dem obigen Fragmente) nennt, in den Artikeln die er aus Servius Claudius Collectaneen übertrug, stand Aurelius, und Varro hat also, was wir übrigens schon wußten, flüchtig genug gearbeitet, wenn er die Form so wenig ausglich.

Daß Varro von dem Worte saeculum auch eine andere Etymologie als die de l. l. VI 11 p. 193 vorkommende an einem anderen Orte habe geben können, wird niemand als unmöglich ansehen; hat er doch in dem einen Werke de lingua latina selbst an verschiedenen Stellen verschiedene Wortableitungen vorgetragen (vgl. O. Müller praef. p. VII). Aber ohne Noth setzt man nicht das Exceptionelle voraus. Und so wird es sich auch von dieser Seite empfehlen, daß nun nach Primasius' Bericht Varro die Etymologie des Opilius 'seculum a sequendo' zwar erwähnt aber nicht sich zu eigen gemacht hatte.

Bonn. H. Usener.

Zu dem carmen de figuris vel schematibus.

Zu der von den Gelehrten noch immer nicht auf's reine gebrachten Frage nach der Zeit jenes sprachlich und metrisch merkwürdigen Machwerks [1]) liefert einen nicht unwesentlichen Beitrag ein bisher nicht bemerktes Citat desselben aus der lateinischen Anthologie: V. 166 f. H.

1) Die im Philol. XV. 482 geäußerte Meinung, daß dasselbe dem 1. Jahrh. n. Chr. angehöre, bitte ich mit dem jugendlichen Alter, in welchem der Aufsatz geschrieben ist (1857), zu entschuldigen; übrigens ist sie schon in der Metrik oblique berichtigt.

nexum est, si varias res uno nectimu' verbo.
Oebalon ense, Lycon ferit hasta, Pedason arcu.
nunc mediumst ferit et fini pote principioque.

Ohne Zweifel ſchwebt hier eine Reminiſcenz vor an II, 258 V. 210 M. 1—3:

ut belli sonuere tubae, violenta peremit
Hippolyte Teuthranta, Lyce Clonon, Oebalon Alce;
Oebalon ense, Clonon iaculo, Teuthranta sagitta.

Nur hat der Anonymus für ſeine Zwecke Z. 3 umgeſtaltet in der V. 166, 168 erläuterten Weiſe, außerdem durch einen Gedächtnißfehler den Namen der tödtenden Amazone ſtatt des getödteten geſetzt. Wir hätten ſo für das Alter jenes Lehrgedichts einen feſten Anhalt — wenn wir nur genau die Zeit der Abfaſſung des bezüglichen Epigramms wüßten. — Hierfür iſt ganz werthlos die Notiz Oudendorps bei Burman, daß in einem 'vet. cod.' die Verſe überſchrieben ſeien Traiani imperatoris de bello Parthico. Abgeſehen davon, daß von Poeſieen Trajans ſonſt nichts bekannt iſt, ſieht man daß die Verſe unmöglich auf den Parthiſchen Krieg dieſes Kaiſers ſondern nur, wie bei Burman ganz richtig ſteht, auf eine Amazonenſchlacht, alſo auf fingirte, nicht hiſtoriſche Thatſachen gehen können. Aber auch der Aufſchrift, welche das Epigramm dem Hadrianus vindicirt, ſcheint durchaus nicht zu trauen. Man kennt den Mißbrauch der mit den Namen der Cäſaren, zumal des Hadrianus in der L. A. getrieben iſt: denn ich kann mich keineswegs überzeugen, daß, abgeſehen von unſerm Opusculum, 209 und 211 dem Hadrianus gehören, wovon ein andermal. Der Codex der Königin Chriſtine des Heinſius, die von mir benutzten des zehnten und neunten Jahrhunderts geben 210 herrenlos, ebenſo wie ich nie bei 253, von dem gleich, einen Namen des Autors gefunden habe. Wir haben aber ein anderes Moment für die Zeitbeſtimmung dieſes Gedichtes, ſein Verhältniß zu 253. Daß eins von beiden die Parodie des andern ſei, leuchtet ein: dürfte man 258 als das ältere anſehen, ſo wären wir ziemlich im klaren; denn wegen des Pyrrichius Theon [d. r. m. 342, 43] kann dies nicht vor dem vierten Jahrh. entſtanden ſein. Antik nämlich iſt es jedenfalls, wie alle Gedichte der L. A. im Voſſ. Q. 86. Aber, wie ich ſchon in Nr. 30 meiner Analekten bemerke, hat vielmehr das umgekehrte die Probabilität, daß irgend ein ſpäterer das ernſte pathetiſche Argument übrigens mit ganz gleicher Kunſt durch ein heiteres parodirte. Das iſt, mit geringen Ausnahmen, die Regel der Parodie und liegt in der menſchlichen Natur. Gleichwohl erſcheint es mir durchaus unzweifelhaft, daß auch 210 nicht vor dem vierten Jahrhundert entſtanden iſt. Zunächſt darf man es a priori annehmen, daß die Parodie eines ſo anſpruchsloſen, kleinen, nur zufällig fortgepflanzten Gedichtes in nächſter Zeit nach dem Vorbilde entſtanden iſt, ſo lange es noch des friſchen Ruhmes der erſten Publicität genoß. Anders iſt es mit der Parodie 870, die vielleicht ein grübelnder

Mönch des ähnlichen Spielereien mit Zahlen eifrig ergebenen Mittelalters vor einer Abschrift der lat. Anthol., wie sie der Vossianus in Q. 86 bietet, oder wo er sonst etwa unser Gedicht als Lückenbüßer fand, in seiner Klosterzelle geschmiedet hat. — Doch selbst abgesehen von diesem Argument macht 210 durch die hastige, pointirte, wenig gravitas zeigende Darstellung durchaus den Eindruck eines späten Gedichts. Ich berufe mich hier auf das Gefühl aller Kenner römischer Poesie. Vornehmlich kommt in Betracht das genau bis zum Ende durchgeführte Spielen mit der Dreizahl, die ganz auf die ähnlichen Tändeleien in Metrik hinausläuft, denen seit dem J. 300 die Römische Welt so eifrig huldigte und über die ich am Schluß meines Buches ausführlich gesprochen. Dasselbe Geklingel mit der Dreizahl in 874, welches Gedicht notorisch um 450 geschrieben ist. Und sicher gehören dem vierten oder fünften Jahrhundert die durchaus geistig verwandten Spielereien 871—73. — Danach wird man unserer Rhetorik alle Ehre erweisen, wenn man sie frühestens in die Zeit des Arcadius und Honorius setzt. Und nur so erklärt sich, was sonst unmöglich zusammenzureimen, die durchgängige Verkürzung des finalen o und die Apocope des s. Zwei andere Beispiele habe ich d. r. m. 345 aus Marius Victorinus (c. 350) und Paulinus Nolanus (c. 400) also ganz aus dieser Zeit nachgewiesen; während sich sonst seit des Catullus 'tu dabi supplicium' bei den Daktylikern nichts ähnliches findet. Uebrigens erklären sich die zahlreichen Archaismen des Autors wohl weniger aus seiner vanitas et stultitia [d. r. m. 345], sondern wie seine ungeschickte, gleichfalls ganz auf die letzten Zeiten des imp. Rom. weisende Metrik, aus mangelnder Uebung und Schwierigkeit des Themas. — Auch seine Tmesen sind eines Zeitgenossen des Paulinus würdig [d. r. m. 368].

Bonn, im Juni 1868. L. M.

Kritisch-Exegetisches.

Zu Hesiodus' Theogonie.

Die handschriftliche Ueberlieferung der hesiodeischen Theogonie ist eine recht desperate: die Manuscripte, im Ganzen und Großen in ihrem Werthe wenig differirend, geben auf einen Codex zurück, der durch Verschreibungen -- einmal nachweislich auch durch Correctur — vielfach entstellt war. Manche derselben bedürfen nur eines genaueren Zusehens, um erkannt und gehoben zu werden: bei andern ist die Heilung zweifelhafter.

Offenbare Correctur liegt 253 zu Tage

πνοιάς τε ζαθέων ἀνέμων.

ζαθέων ist sprachlich anstößig: dies Wort ist häufiges Epitheton von Gegenden, Bergen, Städten, Gebäuden — eine Anwendung der obigen

ähnlich findet sich nicht. Daß hier eine andere Lesart vorhanden war, beweist das Schol. ζαθέων· ἄγαν πνεόντων. Die beiden für diese Lesart in Betracht kommenden Wörter ζαής und ζαχρηής ergänzen sich so, daß ζαής dem Sing. ἄνεμος, ζαχρηής dem Plur. ἄνεμοι hinzugefügt wird. Und daß hier ζαχρηής gelesen ist, beweisen die Alleg. p. 561 ἀγκύραις τε εὐναζούσαις καὶ πνοιαῖς ζαχρειῶν ἀνέμων. Die Entscheidung ist nicht schwierig: ζαθέων ist Conjectur für das dem Abschreiber anstößige πνοιάς τε ζαχρηῶν ἀνέμων.

Auf eine andere Lesart als Codd. und Ausgaben bieten, führt das Schol. zu 300, wo von der Echidna gesagt wird

ἥμισυ δ' αὖτε πέλωρον ὄφιν δεινόν τε μέγαν τε
ποικίλον —

Schol. ποικίλον· διὰ τὸ διάφορον τῆς κινήσεως ἢ πολυέλικτον τῶν κλάδων — was ausgeschrieben ist Alleg. 565. 6. ποικίλον δὲ διὰ τὸ διάφορον καὶ ποικίλον τῶν κινήσεων. Das ist nicht die Erklärung von ποικίλος, sondern von αἰόλος. Schol. M. Il. *M* 167 μέσον αἰόλοι | τὸ μέσον εὐκίνητοι. Schol. AD. ebds. ποικίλοι τὰ μέσα τοῦ σώματος — ἄμεινον δὲ ἀκούειν τοὺς εὐκινήτους. Da αἰόλος eine vox intermortua war, ist häufig als Erklärung ποικίλος beigefügt (Schol. Il. *H* 222. *M* 208. *X* 509. Vgl. Porph. *Z* 359), das sich hier in den Text gedrängt hat.

Ein Gleiches scheint 181 geschehen zu sein

πάλιν δ' ἔρριψε φέρεσθαι
ἐξοπίσω —

wo die doppelte allgemeine Bezeichnung der Richtung matt ist: ich vermuthe, daß ἐξοπίσω Erklärung zu πάλιν und die richtige Lesart ἐς πόντον ist. Vgl. 189

κάββαλ' ἀπ' ἠπείροιο πολυκλίστῳ ἐνὶ πόντῳ.

Il. *Φ* 120 ποταμόνδε λαβὼν ποδὸς ἦκε φέρεσθαι.

Auf eine Variante in 71 νισσομένων πατέρ' ἐσ ϝόν — könnte man aus Apoll. de pron. p. 143 (p. 403 bei Bekker in »F. A. Wolfii et Ph. Buttmanni museum antiquitatis studiorum« vol. I, 1808) schließen: Ἡσίοδος μέντοι ἐπίμεμπτός ἐστιν εἰπών 'ἐὸν κακὸν ἀμφαγαπῶντες' [1]) ἐν ᾧ ἐνικῷ ἀντὶ πληθυντικοῦ ἐχρήσατο — — ὑπὲρ δὲ τοῦ Ἡσιοδείου οὕτω τινὲς ἐκδέχονται 'τῆς ἀντὶ πυρὸς δοθείσης γυναικὸς τέρπονται ἑὸν ἕκαστος κακὸν ἀμφαγαπῶντες'. Um den fehlerhaften Gebrauch des Pronomens bei Hesiod nachzuweisen, war die obige Stelle ein schlagendes Zeugniß, während die von Apollonius citirte zweifelhaft war. Hatte er die Stelle übersehen? Es ist wahrscheinlicher, daß er sie ohne Fehl gelesen νισσομένων πατέρα σφόν.

Noch ein Zeugniß läßt sich aus einer Stelle des Dichters Apollonius gewinnen *B* 845. Agamestor nannten die Nisäer den Heros,

1) Hes. E. 58. Vgl. das Scholion, welches aus Ap. derivirt ist.

um dessen Grab sie nach Weisung des Apollon ihre Stadt gebaut hatten. Aber nicht Agamestor, sondern Idmon ist der wahre Name des Heros — so haben's die Musen den Apollonius gelehrt

εἰ δέ με καὶ τό
χρειὼ ἀπηλεγέως Μουσέων ὕπο γηρύσασθαι,

wozu der Scholiast bemerkt: „κατὰ ἀλήθειαν". Die Stelle enthält einen Bezug auf die Worte der Musen V. 28

εἴδμεν δ' εὖτ' ἐθέλωμεν ἀληθέα μυθήσασθαι,

wie die handschriftliche und der durch das Schol. allein bewahrten Variante μυθήσασθαι γρ. γηρύσασθαι von den Editoren vorgezogene Ueberlieferung lautete. Aber bei der hinzutretenden gewichtigen Empfehlung des Apollonius scheint es nicht zweifelhaft, daß γηρύσασθαι, ein seltenes und beim Hesiod E. 260 γηρύετ' ἀνθρώπων ἄδικον νόον — (γῆρυς und μελίγηρυς) vorkommendes Wort die bessere Lesart ist. [Ebenso auch Schömann in seiner Ausgabe.]

Ein späterer Ausdruck hat sich eingeschlichen 754 ἔστ' ἂν ἵκηται: die epischen Wendungen sind εἰς ὅ κε und ὄφρα κε und ist das erstere εἰς ὅκε auch hier wiederherzustellen εἰς ὅκ' ἵκηται.

Eben so wenig zu billigen ist, daß 691 Göttling u. A. nach ihm die attische Form ἀστραπή aus einigen Handschriften aufgenommen und, um nun den Vers voll zu machen, αὖ eingeschoben hat: wir kehren hier [mit Schömann] zu der alten Lesart ἀστεροπῇ ποτέοντο zurück. (F. f.)

Rendsburg, 1867. E. Scheer.

Zu Euripides und Karkinos.

Orion Anthol. 3, 1: Ἐκ τοῦ Ἀρχελάου Εὐριπίδου (Nauck frgm. 254)

εἰ τῶν δικαίων γὰρ νόμοι τ' αὐξήματα
μεγάλα φέρουσι πάντα δ' ἀνθρώποις
τάδ' ἐστὶ χρήματ', ἢν τις εὐσεβῇ θεόν.

Nach vielen verfehlten Vermuthungen hat Nauck den Sinn der Stelle richtig gefaßt, indem er edirt:

σὺν τῷ δικαίῳ γὰρ μόνῳ γ' αὐξήματα
μεγάλα φέρουσι πάντ' ἐν ἀνθρώποις . .

Aber das γε im ersten Verse ist unrichtig, im zweiten aber erregt πάντ' ἐν Bedenken, einmal wegen der nicht leichten Aenderung und zweitens wegen des Plurals φέρουσι. Bei der häufigen Verwechselung von σ und δ liegt es nahe in dem παντα̣δ̣ πάντες zu vermuthen, wodurch wir das Subjekt zu φέρουσι gewinnen, die Lücke hinter ἀνθρώποις aber durch πόνοι auszufüllen, das nach ποισ leicht ausfallen konnte. Hiernach würde die Stelle lauten:

σὺν τῷ δικαίῳ γὰρ νόμῳ τ' αὐξήματα
μεγάλα φέρουσι πάντες ἀνθρώποις πόνοι·
τάδ' ἐστὶ χρήματ', ἢν τις εὐσεβῇ θεόν.

„Bei Gerechtigkeit und Gesetzlichkeit fördert alles Thun den Menschen. Hier liegt sein Schatz, wenn er fromm die Gottheit ehrt".

Stob. Flor. 22, 7: τοῦ αὐτοῦ Αὔγης (Nauck 279)

ποῖ; πῶς δὲ λήσει; τίς δὲ νῷν πιστὸς φίλος;
ζητῶμεν· ἡ δόκησις ἀνθρώποις κακόν,
καὶ τοὐπιχειρεῖν γ' ἐξαμαρτάνειν φιλεῖ.

Die beiden letzten Verse enthalten, so viel ich sehe, Widersprechendes. Denn auf die Aufforderung ζητῶμεν folgt die Begründung, und diese ist zwar in den Worten ἡ δόκησις ἀνθρώποις κακόν richtig enthalten, aber nicht im folgenden Verse, da das ἐπιχειρεῖν ja eben das ζητεῖν ist, der Sinn der Stelle also folgender wäre: „wir wollen uns nicht bei Bedenken aufhalten, ob wir einen treuen Freund finden, sondern ans Werk gehen und einen suchen; denn das Meinen führt zu nichts, das Suchen aber meist zum Irrthum". Es scheint mir zweifellos, daß hier eine Stichomythie vorliegt, den ersten und dritten Vers Auge, den mittleren die Amme spricht. So erhält auch das γε im dritten Verse seine Bedeutung.

Stob. Flor. 49, 3: Εὐριπίδου Αὔγῃ (Nauck 277)

κακῶς δ' ὅλοιντο πάντες οἱ τυραννίδι
χαίρουσιν ὀλίγῃ τ' ἐν πόλει μοναρχίᾳ·
τοὐλεύθερον γὰρ ὄνομα παντὸς ἄξιον,
κἂν σμίκρ' ἔχῃ τις, μεγάλ' ἔχειν νομίζεται.

Nicht ὀλίγῃ μοναρχίᾳ, was nichts ist, und statt ὀλίγων μον. gesetzt unpassend wäre, sondern vielmehr ἄλλῃ μοναρχίᾳ.

Stob. Flor. 63, 11: Εὐριπίδου Αὔγῃ (Nauck 271)

Ἔρωτα δ' ὅστις μὴ θεὸν κρίνει μέγαν
καὶ τῶν ἁπάντων δαιμόνων ὑπέρτατον,
ἢ σκαιός ἐστιν ἢ καλῶν ἄπειρος ὤν
οὐκ οἶδε τὸν μέγιστον ἀνθρώποις θεόν.

Im letzten Verse vermuthet Meineke οὐκ οἶδεν, ὃν θ' ἥδιστον, aber auch so ist die Stelle ohne Zusammenhang. Athenäus, der das Fragment ebenfalls anführt, läßt den zweiten Vers aus. Offenbar ist dieser ans Ende zu stellen, und erhalten wir nunmehr einen richtigen Gedanken:

Ἔρωτα δ' ὅστις μὴ θεὸν κρίνει μέγαν
ἢ σκαιός ἐστιν ἢ καλῶν ἄπειρος ὤν
οὐκ οἶδε τόν θ' ἥδιστον ἀνθρώποις θεὸν
καὶ τῶν ἁπάντων δαιμόνων ὑπέρτατον.

Stob. Flor. 37, 20: Εὐριπίδου Αὔγης (Nauck 276)

τὸ δ' ἐπιεικὲς ὠφελεῖ τὰς συμφοράς.

Wahrscheinlich enthält dieser Vers eine Entgegnung auf die Rede des Vaters der Auge: „wohl, aber —", also:

τὸ δέ γ' ἐπιεικὲς ὠφελεῖ τὰς συμφοράς.

Das γέ ist nicht ausgefallen, sondern Stobäus hat es mit gutem Grunde absichtlich ausgelassen.

Vita Eur. in Westerm. *Βιογρ.* p. 136, 73: *ἐν γοῦν τῇ Μελανίππῃ περὶ αὐτῶν τάδε φησί* (Nauck 501)

μάτην ἄρ' εἰς γυναῖκας ἐξ ἀνδρῶν ψόγος
ψάλλει κενὸν τόξευμα καὶ κακῶς λέγει·
αἱ δ' εἰσ' ἀμείνους ἀρσένων, ἐγὼ λέγω.

Statt *καὶ κακῶς λέγει* wird wohl *καὶ κακὰς λέγει* zu setzen sein; denn mit diesen Worten wird der Inhalt des Vorwurfs angegeben: der Vorwurf erhebt sich gegen die Frauen und behauptet, daß sie *κακαί* sind, sie sind aber *ἀμείνους* als die Männer. Statt *ἐγὼ λέγω* vermuthet Nauck *ἢ ἐγὼ λέγω*, was allerdings nothwendig wäre. Allein ich glaube nicht, daß hier ein Gegensatz *ψόγος λέγει* und *ἐγὼ λέγω* beabsichtigt ist, vermuthe vielmehr, daß *λέγω* ein durch das darüber stehende *λέγει* veranlaßter Schreibfehler ist, der Dichter aber gesetzt hat: *ἐγὼ δοκῶ*.

Stob. Flor. 88, 10: *ἐν τῷ αὐτῷ* (*Εὐριπίδου Ἰνοῖ*, Nauck 409)

τὴν εὐγένειαν, κἂν ἄμορφος ᾖ γάμος,
τιμῶσι πολλοὶ πρὸς τέκνων χάριν λαβεῖν,
τό τ' ἀξίωμα μᾶλλον ἢ τὰ χρήματα.

τιμῶσι ist jedenfalls verdorben, der Vorschlag *θηρῶσι* genügt aber nicht, da hier nicht von denjenigen die Rede ist, welche eine Frau zu gewinnen streben, sondern von der Ansicht derjenigen, welche bei der Wahl einer Frau der Geburt vor der Schönheit, dem Ansehen vor dem Reichthum den Vorzug geben. Das passende Wort ist hier *προτιμᾶν*. Da *προτιμῶσι* nicht in den Vers paßt, ist es in *τιμῶσι* geändert worden, jenes aber aus dem ursprünglichen *προτίουσι* entstanden.

Stob. Flor. 111, 4: *Εὐριπίδου Πρωτεσίλαος* (Nauck 652)

πόλλ' ἐλπίδες ψεύδουσι καὶ ἄλογοι βρότους.

Das überlieferte *αἱ ἄλογοι* oder *καὶ ἄλογοι* ändert Dindorf in *καὶ λόγοι*. Wie aber sollte aus diesem jenes entstanden sein? Meineke edirt *ψεύδουσιν ἄλογοι*, aber so bleibt die Variante *καὶ ἄλογοι* unerklärlich und passend wäre der Gedanke nicht, da thörichte Hoffnungen einen Anspruch auf Erfüllung nicht haben, ein solcher aber doch vorausgesetzt werden müßte. Nehmen wir an, es habe in der *αἱ ἄλογοι*

Handschrift, welche die Quelle der unsrigen ist, gestanden *κουφόνοι*, so erklären sich beide Lesarten *αἱ ἄλογοι* und *καὶ ἄλογοι*, und *κουφόνοι* konnte durch *αἱ ἄλογοι* glossirt werden, wenn auch damit nicht das Rechte getroffen ist, da die Hoffnungen vielmehr als leicht, unstät bezeichnet werden, wie sie ja auch sonst Epitheta in diesem Sinne erhalten.

Stob. Flor. 38, 18: *Καρκίνου* (Nauck p. 621 f.)

χαίρω σ' ὁρῶν φθονοῦντα, τοῦτ' εἰδὼς ὅτι
ἓν δρᾷ μόνον δίκαιον ὧν ποιεῖ φθόνος·
λυπεῖ γὰρ αὐτὸ τὸ κτῆμα τοὺς κεκτημένους.

Man hat im letzten Verse τό gestrichen, quo metricum vitium aufertus, grammaticum infertur, wie Meineke bemerkt. Aber das αὐτὸ τὸ κτῆμα ist auch sinnlos und das Subjekt zu λυπεῖ kann nur der φθόνος sein. Darum hat man αὐτόχρημα oder αὐτοὺς πλεῖστα vermuthet, sicher unrichtig, da eben in diesem κτῆμα τοὺς κεκτημένους sich die zierlich geschnitzte Rede zuspitzt. Das κτῆμα ist sonst für Andere wohl unangenehm, aber dem Eigenthümer bereitet es Freude, der φθόνος dagegen ist ein κτῆμα, das dem Eigenthümer selbst Qual bereitet. Es ist zu verbessern:

λυπεῖ γὰρ ὧν του κτῆμα τὸν κεκτημένον.

Posen. R. Enger.

Zu den Rittern des Aristophanes.

In dem Wettstreit, welchen der Wursthändler und Kleon vor dem Demos, um dessen Gunst sie buhlen, anstellen, rühmt sich der Paphlagonier seiner Verdienste um das Volk. Der Wursthändler fragt worin diese denn eigentlich beständen: εἰπέ μοι τί δρῶν scil. εὖ ποιεῖς τὸν δῆμον und jener antwortet V. 742 mit Selbstgefühl:

ὅτι; τῶν στρατηγῶν ὑποδραμὼν τῶν ἐκ Πύλου
πλεύσας ἐκεῖσε τοὺς Λάκωνας ἤγαγον.

Der Sinn im Ganzen, die historische Anspielung auf die Vorgänge bei Sphakteria, kann nicht zweifelhaft sein, wohl aber die freilich handschriftlich am besten beglaubigte Ueberlieferung, welche deshalb auch schon vielfach angegriffen, von den neusten Herausgebern dagegen wieder aufgenommen worden ist. Was soll das Part. ὑποδραμών heißen? Man hat damit eine Glosse des Hesych in Verbindung gesetzt: ὑποδραμών· ὑφαρπάσας, die sich aber wahrscheinlich nur auf V. 676 bezieht, wo W. Ribbeck mit Recht ὑποδραμών statt ὑπεκδραμών liest:

ἐγὼ δὲ τὰ κοριάνν' ἐπριάμην ὑποδραμών u. s. w.

Ferner hat man V. 1161 herangezogen, wo indeß ὑποθεῖν in ganz anderem Sinne gebraucht wird als hier ὑποτρέχειν. Dies soll nämlich hier entweder heißen: betrügen, überlisten, über's Ohr hauen oder, wie ein Schol. will, = καταπρέχειν τοὺς στρατηγούς, vernichten, stürzen. Im ersteren Sinne hat man auch ὑπεκδραμών den Rang ablaufend geschrieben. Aber was soll in allen diesen Fällen, abgesehen davon, daß ὑποτρέχειν und ὑπεκτρέχειν jene Bedeutungen gar nicht haben, der Genetiv, τῶν στρ. τῶν ἐκ Π., welcher sich nach Analogie der Verba der Superiorität und Inferiorität nicht erklären läßt. Ein Compositum mit ὑπερ- würde dann doch passender sein. Dieses Bedenken wenigstens beseitigte man dadurch, daß man entweder den Acc. Sing. τὸν στρατηγὸν τὸν ἐκ Π. schrieb, mit sehr künstlicher Deutung von τὸν ἐκ Π. und nur bezogen auf Demosthenes (warum nicht lieber Nikias?) oder, wie Brunck, den Acc. Plur.

τοὺς στρατηγοὺς — τοὺς ἐκ Π. Auch dies konnte nicht befriedigen und man ſchlug deshalb einen andern Weg ein, indem man unter Annahme eines abſoluten Gen. entweder ἀποδραμόντων, wie K. F. Hermann wollte, ſchrieb oder ὑποδραμόντων, wie Meineke in ſeinem Text (doch anders in der adnotatio critica dazu) oder, wie Kock, ὑποτρεμόντων „als die Strategen vor der Größe des Wagniſſes zurückbebten". Kock führt außerdem noch als Argument für die Annahme eines abſoluten Genetivs die ſtrenge Symmetrie des Ausdrucks an, welche zwiſchen V. 742, 43 einer- und zwiſchen 744, 45 andererſeits herrſche. Sei dem, wie ihm wolle, keines der vorgeſchlagenen Verba ſcheint paſſend; die Feldherrn waren weder davongelaufen noch zurückgebebt und einer hiſtoriſchen Unwahrheit durfte ſich hier Kleon bei aller Uebertreibung nicht bedienen und brauchte es auch nicht, um ſeine Verdienſte hervorzuheben. Im Gegentheil hatten ſchon heftige aber fruchtloſe Kämpfe ſtattgefunden, in Folge deren nun allerdings die Feldherrn an dem Erfolg ihrer Unternehmungen zu zweifeln begannen. Da eben als ſie vom vergeblichen Kampfe ermüdeten, als ſie anfingen zu erſchlaffen, kam Kleon, wie er ſagt, im rechten Augenblick hinzu, um der Sache eine andere Wendung zu geben. Kein Verbum dürfte dieſer Situation entſprechender ſein als ὑποκάμνειν, welches zwar ſonſt bei keinem guten griech. Schriftſteller vorkommt, aber als richtig gebildetes Compoſitum (ὑπο- wie in ὑποδάκνω, ὑποδείδω, ὑποδιαφθείρω, ὑποθερμαίνω u. a.) eines (namentlich von der Kampfesanſtrengung) ſo häufig gebrauchten Simplex keinen Anſtoß erregen kann. Ich wage daher die Vermuthung:

ὅτι; τῶν στρατηγῶν ὑποκαμόντων ἐκ Πύλου
πλεύσας ἐκεῖσε τοὺς Λάκωνας ἤγαγον.

Vielleicht würde nun ἐν Πύλῳ beſſer zu paſſen ſcheinen, allein auch ἐκ Πύλου läßt ſich halten, wenn man es, wie Kock thut, mit ἤγαγον verbindet und πλ. ἐκεῖσε parenthetiſch eingeſchoben denkt.

Gießen. W. Clemm.

Zu Iſokrates.

In der Rede de pace § 8 wird kein Interpretationskunſtſtück die überlieferten Worte in Uebereinſtimmung mit grammatiſcher Logik bringen: χρὴ δὲ τοὺς νοῦν ἔχοντας περὶ μὲν ὧν ἴσασι μὴ βουλεύεσθαι (περίεργον γάρ), ἀλλὰ πράττειν ὡς ἐγνώκασι, περὶ ὧν δ' ἂν βουλεύωνται, μὴ νομίζειν εἰδέναι τὸ συμβησόμενον, ἀλλ' ὡς δόξῃ μὲν χρωμένους, ὅ,τι ἂν τύχῃ δὲ γενησόμενον, οὕτω διανοεῖσθαι περὶ αὐτῶν. Offenbar iſt ein Participium ausgefallen, welches den Gegenſatz klar vervollſtändigte: ὡς δόξῃ μὲν χρωμένους, ὅ,τι ἂν τύχῃ δὲ γενησόμενον ἀγνοοῦντας, οὕτω διανοεῖσθαι.

Im Panegyricus § 97 lieſt man bekanntlich ſtatt καὶ οὐδὲ

ταῦτ' ἀπέχρησεν αὐτοῖς in dem Citat des Dionysius καὶ μηδὲ ταῦτ' u. s. w., und hat dieser Variante eine besondere Wichtigkeit für die Entscheidung der Hiatusfrage beilegen müssen. Obgleich nun vielleicht die Zulassung gerade dieses Hiatus καὶ οὐδέ für Isokrates nicht schlechthin zu leugnen sein mag (was hier nicht näher zu untersuchen ist), so muß doch für das grammatisch-logisch durchaus unsinnige καὶ μηδέ des Dionysius irgend ein verständlicher Entstehungsgrund gesucht werden. Und dieser ist gefunden, wenn Isokrates — in vollster Uebereinstimmung mit seinem sonstigen Sprachgebrauch — καὶ μὴν οὐδέ geschrieben hatte. Einerseits fiel μήν zufällig ganz aus, anderseits verschmolz es eben so zufällig mit dem folgenden οὐδέ zu dem syntaktisch unmöglichen μηδέ.

F. R.

Zu Aristoteles' Rhetorik.

I, 7. 1363 b, 16. Daraus, was ein Gut ist, leitet Aristoteles alle Bestimmungen auch darüber her, was ein größeres oder geringeres Gut ist, dagegen aus dem mit in jenen mit ἐπεὶ οὖν (Z. 12) beginnenden Vordersatz aufgenommenen τὸ δ' οὗ ἕνεκα τὸ τέλος ἐστί, τέλος δ' ἐστὶν οὗ ἕνεκα τὰ ἄλλα wird in der That keine dieser folgenden Bestimmungen hergeleitet. Vater empfahl daher diese Worte wenigstens in Parentheſe zu setzen. Allein sie sind auch abgesehen von diesem Mangel an Zusammenhang anstößig genug. Denn es ist ja in ihnen zweimal dasselbe gesagt, nur daß das zweite Mal das Prädicat τέλος vielmehr zum Subject und das Subject οὗ ἕνεκα mit dem auch das erste Mal einschließlich mit im Gedanken liegenden Zusatz τὰ ἄλλα zum Prädicat gemacht wird. Allen diesen Uebelständen ist durch Aenderung eines einzigen Wortes abzuhelfen. Die Definition des τέλος wird in Wahrheit mehrfach für die folgenden Bestimmungen verwerthet, 1364 a, 3 f. 1364 b, 23 ff., immer aber steht dann nicht οὗ ἕνεκα, sondern αὐτοῦ ἕνεκα da. Eben dies ist daher auch hier herzustellen. So bekommt denn auch der Zusatz τέλος δ' — ἄλλα seine volle und gute Bedeutung, denn der Sinn des Ganzen ist nun: „Da ferner das, was um seiner selbst willen existirt, der Zweck und dagegen der Zweck dasjenige ist, um dessen willen alles Andere ist oder wird".

Greifswald. Fr. Susemihl.

Zu Suidas.

Suidas sagt von Mimnermos Folgendes: *Μίμνερμος Λιγυρτιάδου, Κολοφώνιος ἢ Σμυρναῖος ἢ Ἀστυπαλαιεύς ἐλεγειοποιός. γέγονε δὲ ἐπὶ τῆς λζ' Ὀλυμπιάδος, ὥςτε προτερεύειν τῶν ζ' σοφῶν. τενὲς δὲ αὐτοῖς καὶ συγχρονεῖν λέγουσιν. ἐκαλεῖτο*

δὲ καὶ Λιγυαστάδης διὰ τὸ ἐμμελὲς καὶ λιγύ. ἔγραψε βιβλία ταῦτα πολλά. Das Verderbniß bei ταῦτα ſuchte Kuſter radikal zu heilen durch Auswerfen; Halm dagegen (Ztſchr. f. Alterthumswiſſ. 1835 S. 1119) nahm an, Suidas habe die Werke aufgezählt (ἔγραψε —) und geſchloſſen mit παρὰ ταῦτα πολλά; die aufgezählten Werke aber ſammt παρὰ ſeien von einem Schreiber ausgelaſſen worden. Bernhardy endlich findet in dieſen Worten die Trümmer einer vollſtändigeren Notiz, die jetzt keine ſichere Herſtellung geſtatte. Er ſeinerſeits denkt für ταῦτα an ἐρωτικὰ τὰ πολλά. Ich meine, daß dieſer Stelle durch eine ſehr leichte Aenderung zu helfen iſt. Suidas hat geſagt ἐκαλεῖτο Λιγυαστάδης διὰ τὸ ἐμμελὲς καὶ λιγύ und führt nun an ἐμμελὲς καὶ λιγὺ anknüpfend fort ἔγραψε βιβλία τοιαῦτα πολλά.

München. Wilh. Meyer.

Tragikerfragment bei Rutilius Lupus.

Rutilius Lupus p. 15 Hm.

nam cum crudelitatis mater est avaritia est pater furor huic facinori coniuncta parit odium inde item nascitur exitium.

So die jungen und ſchlechten Hſſ.

Ohne Zweifel hat Hr. Prof. Haupt hier richtig das Fragment eines altlateiniſchen Tragikers erkannt. Allein die Reſtitution der troch. Septenare, die er a. O. gibt, iſt metriſch nicht möglich. Erſtens hat V. 1 keine Cäſur, auch die Theilung der Theſis des vierten Daktylus iſt unſtatthaft: und wenig empfehlenswerth der Schluß mit zwei iambiſchen Worten, worüber man Ritſchls prol. in Trin. p. CCX ſehe. In der zweiten Zeile iſt der anapäſtiſche Rhythmus des dritten Jambus kaum zu billigen, wovon Ritſchl ebendaſ. 236 handelt; endlich hat auch hier die Cäſur, mag man ſie hinter odium oder hinter parit ſetzen, eine gewiſſe Ineleganz. Den erſten Vers gibt ſchon ganz richtig die Ausgabe Ruhnkens (der freilich kein Metrum ahnte)

nam crudelitatis mater est avaritia et (at?) pater.

Denn es leuchtet ein, daß cum nur ſog. Dithographie von cru iſt. — Auch der zweite ſchreitet in ſeiner erſten Hälfte bei demſelben Gelehrten ganz richtig einher: furor. haec facinori coniuncta. Der Fehler ſteckt alſo in den letzten Worten. Daß dieſe zu viel des Guten bieten und in keinen Vers zu ſchicken ſind, leuchtet ein. Wir haben eben ein Gloſſem vor uns, in der ſchwer verderbten Ueberlieferung des Rutilius keine Seltenheit. Will man den Vers metriſch richtig, aber weniger elegant haben, ſo ſchreibe man

furor haec facinori coniuncta odium, inde item exitium parit.

Beſſer aber iſt, mit erlaubtem Hiatus, zu leſen

f. h. f. c. odium, inde exitium parit.

So iſt alſo item nascitur nur eine leere Paraphraſe von parit exitium.

Bonn, im Juni 1868. L. M.

Zu Plautus' Poenulus.

Poen. 3, 4, 18 fragt Agoraſtocles die zu Hülfe gerufenen Zeugen, nachdem er von ihnen die Thatſache, daß Lycus von Collybiscus das Geld genommen, hat conſtatieren laſſen, ob er nicht gleich bei noch friſcher That an die Thüre des Kupplers klopfen ſolle, wozu denn jene auch ihre Zuſtimmung geben. Die Handſchriften haben:

Ag. Quid sí recenti re aédes pultem? Adv. cénseo.

Dies kann nicht richtig ſein. Es wäre zwar an ſich nicht wunderbar, daß einer der Zeugen für die andern im Singular antwortete, aber, da ſie ſonſt immer im Plural angeredet werden und auch ſo antworten, ſo iſt der Singular unzuläſſig. Vermuthlich hat hier censeo ein dem Sinne nach gleichbedeutendes Wort aus ſeiner Stelle verdrängt und wir werden unter dieſer Vorausſetzung mit einiger Wahrſcheinlichkeit auf quippini hingewieſen, welches im Folgenden ſo oft zur Antwort verwendet wird, daß Agoraſtocles ſogar ſchließlich darüber in Zorn geräth, und welches alsdann in unſerem Vers zum erſten Male vorkommen würde (jedoch nicht im ganzen Stücke vgl. 1, 3, 27). Dieſer Umſtand konnte leicht einen Abſchreiber veranlaſſen, eine Erklärung vielleicht aus plautiniſchen Reminiſcenzen beizufügen. Denn censeo in Antworten iſt nicht ſelten z. B. Rud. 1269 ff., wo es, in ähnlicher Weiſe wie hier quippini, nicht weniger als 14 Mal gebraucht wird, u. ö.

Gießen. W. Clemm.

Unter den zahlreichen Stellen des Poenulus, welche von ſchwererer Textesverderbniß heimgeſucht ſind, iſt 5, 3, 54 (= 49) von beſonderem Intereſſe. Die Klarheit der Situation und der Beziehungen, innerhalb deren jener Vers ausgeſprochen wird, einerſeits und die Spuren der Ueberlieferung andrerſeits erwecken den Schein, als müßte hier das Richtige ein ſehr Naheliegendes ſein und doch hat dieſer Schein die bisherigen Bemühungen der Kritik ſammt und ſonders neckiſch getäuſcht. Im B lauten die Worte:

HA. Haecine sunt meae filiae?
quantae e quantillis iam sunt factae! AG. Scin. quid est?
Thraece sunt caelum ne sustollis oleni.

Threoe sunt celum ne *C* Treoe sunt celonne *Paris.*

Pareus giebt den Vers ſo: Thraecae sunt columnae: sustolli solent, indem er Thraecae durch Etruscae erklärt. Weiſe ſchreibt nach dem Vorgang Früherer: Graecae sunt hae columnae: sustolli solent. Außerdem ſind noch ſehr zahlreiche Verbeſſerungsvorſchläge gemacht worden, von denen keiner irgend einen Anſpruch auf Evidenz hat. Auch Gepperts Verſuch Preciosae sunt: ad caelum sustolli solent giebt weder an ſich einen genügenden Sinn, noch ſchließt er ſich nahe an die Ueberlieferung an. Die geringen und ſehr trümmer-

haften Reste im Ambrosianus enthalten, wenn sie richtig gelesen sind, was von Studemund zu erwarten ist, eine ganz verschiedene Fassung des Anfangs und Endes:

ID ..... I ..... ONEM

Indeß abgesehen von diesen wenig ergiebigen Spuren, ist es doch von Interesse für uns, die Lesart des Vetus und der übrigen Handschriften in eine Form zu bringen, welche die Originalgestalt des Textes dieser Recension gewesen sein könnte. Daß sustolli solent eine richtige Aenderung sei, ist gar nicht zu bestreiten. Der Begriff der columnae jedoch, welcher den verderbten Lesarten des B und C zu Grunde zu liegen scheint, ist wohl schwerlich hier das Richtige, obschon die Mehrzahl der älteren Gelehrten es so auffaßt. Das schnelle Heranwachsen zweier junger Mädchen kann nicht mit der Aufrichtung von Säulen verglichen werden. Pareus erklärt sustolli solent: „sie sind aufgeschossen wie Säulen". Allein nicht die hohe Gestalt, welche sie erreicht haben, sondern ihr schnelles Wachsthum ist Gegenstand eines Scherzes ihres Liebhabers. Daß der handschriftlichen Lesart ein ursprünglicheres columnae zu Grund lag, ist sehr möglich, aber dieses Wort selbst ist offenbar aus Interpolation entstanden. Unter denjenigen Wesen der Natur, mit denen der Dichter hier die heranwachsenden jungen Mädchen verglichen haben kann, können einem phantasievollen Liebhaber gar verschiedene vorschweben; ist derselbe zugleich ein eifriger Leser der griechischen Lyriker, so wird ihm bald der bekannte Vers aus Anakreon einfallen, der einem spröden Mädchen gilt, bei welchem durch den Vergleich auch der Charakter der noch ungebändigten Muthwilligkeit ins Licht gestellt werden soll. Anakreon bei Heraclid. Pont. Allegoriae Hom. c. 5. S. 6 ed. Mehler [Bergk, Lyr. Graec. Anakreon Frgm. 75]

πῶλε θρῃκίη, τί δή με λοξὸν ὄμμασιν βλέπουσα
νηλέως φεύγεις, δοκέεις δέ μ' οὐδὲν εἰδέναι σοφόν;

Heraclides bemerkt: *ὁ Τήιος Ἀνακρέων ἑταιρικὸν φρόνημα καὶ σοβαρᾶς γυναικὸς ὑπερηφανίαν ὀνειδίζων, τὸν ἐν αὐτῇ σκιρτῶντα νοῦν ὡς ἵππον ἠλληγόρησεν.* Ferner ist uns der Horazische Vergleich des spröden Mädchens mit dem muthwilligen Füllen im Gedächtniß Carm. 3, 11, 9 quae velut latis equa trima campis Ludit exsultim metuitque tangi. Wenn der Liebhaber im Poenulus, Agorastocles, zum Vergleich für die beiden Schwestern Adelphasium und Anterastylis wie Anakreon Thrakische Füllen wählte, so entspricht dieß ganz dem Charakter seines Liebesverhältnisses, in welchem die Sprödigkeit und Erzürnbarkeit seiner Schönen eine bedeutende Rolle spielt und zu der sehr drolligen Versöhnungs-Scene 1, 2, 120 Anlaß giebt. Die Vorstellung also eines Thrakischen Füllens, was schnell zu Reife und Schönheit heranwächst, ist hier eine wohl angemessene und darf als Eigenthum des aus griechischem Original übertragenden Dichters nicht auffallen. Daß auch in Rom Thrakische und Thessalische Rosse als eine gute, aber schwer zu zähmende Race bekannt waren,

zeigt ein Bruchstück des Lucilius bei Nonius S. 401, 5 (verglichen mit 233, 31), wo, obschon die Worte im Einzelnen noch nicht völlig von Verderbniß gereinigt sind, doch deutlich von der Bezähmung eines Thessalischen Rosses die Rede ist, wahrscheinlich auch mit Beziehung auf eine Frau. Nachdem wir nun also den Begriff festgestellt haben, welchen an unserer Stelle der Sinn der Rede verlangt, wird es leicht sein, zunächst die erste Hälfte des Verses mit Hülfe des sich darbietenden Wortes equola metrisch zu gestalten, nämlich: Thraecae sunt equolae. Die Form equula findet sich neben den Varianten equla und ecula bei Priscian p. 617 in einem Vers aus der Clitellaria

adhinnire equulam possum ego hanc, si detur sola soli.

Die Form equila steht durch die Handschriften des Nonius S. 106, 10 aus einem Fragment des Varro sicher. Wir dürfen wohl als die an unserer Stelle zu Grunde liegende Form die mit c annehmen, da sich dadurch die Verderbung in columnae am Besten wird erklären lassen.

Es bleibt nun noch übrig das Glied des Satzes, welches das tertium comparationis enthält, nämlich sustolli solent zu vervollständigen. Es fehlt offenbar hier noch eine Bestimmung, welche das Heranwachsen als ein schnelles charakterisiren soll. Es würden sich aus dem Wortschatz der lateinischen Sprache mancherlei adverbiale Ausdrücke als dem Sinn entsprechend wählen lassen, aber unsere Auswahl ist dadurch an engere Grenzen gebunden, daß das gesuchte Wörtchen möglichst den in der Ueberlieferung (caelumne) sich darbietenden Buchstaben, welche in eculae noch nicht zur Benutzung gekommen sind, entsprechen muß. Diesen Buchstaben entspricht mit gelinder Abweichung das hier sehr sinngemäße Adverbium numero, welches zwar häufig nimium cito bedeutet und namentlich von Festus S. 170, 6 M. in diesem Sinne erklärt wird, was aber auch in der Bedeutung einer einfachen Verstärkung des Begriffs „rasch, schnell" vorkommt. Es finden sich ja sogar Formeln wie sat numero und nimis numero:

Turpilius 151 (R.) neque sat numero mihi videbar currere.

Afranius 320 (R.) perfalsum et abs te creditum numero nimis.

In dieser Bedeutung ist das Wort auch sehr richtig bei Plautus Amphitr. 108 aus Nonius 352, 27 hergestellt worden, sum vero vere verbero: nam numero mi in mentem fuit. Der ganze Vers dürfte nun also in folgender Gestalt empfehlenswerth erscheinen:

Thraecae sunt eculae: numero sustolli solent.

Die Vorgänge, wodurch eculae numero zu der als πρῶτον ψεῦδος vorauszusetzenden Lesart columnae ward, sind nicht eben abnorme Fälle von Verletzungen der Ueberlieferung. Zuerst mag das anlautende e abgefallen sein und alsdann ward durch Interpolation aus culaenum das scheinbar passende columnae.

E. Lübbert.

Zu Terenz' Adelphoe.

Der Stellen, wo die Copula est in den Handschriften der römischen Komiker namentlich des Plautus gegen den feststehenden Gebrauch der Umgangssprache ausgelassen ist (vgl. Ritschl prolegg. in Trin. p. CVII ff., Rhein. Mus. VII, S. 599 ff. und jetzt Opusc. phil. II, p. 608 ff.), sind zwar schon viele gefunden und emendiert worden, aber hin und wieder begegnen aufmerksamer Lectüre doch noch einzelne Nachzügler. Zu diesen gehört auch Terenz' Adelph. 883. Dort tritt Syrus auf und ruft den noch im Selbstgespräch versunkenen Demea an, welcher ihn nicht sogleich erkennend in die verwunderte Frage ausbricht:

Quis homo? ó Syre noster sálve: quid fit? quid agitur?

So die Handschriften und Ausgaben. Daß wir es hier weder mit einem Ausruf noch mit einer formelhaften Wendung zu thun haben, liegt eben so sehr auf der Hand als die Entstehung der seitherigen Lesart nach Ausfall der Copula oder wenigstens des letzten Buchstabens derselben. Es wird also wohl zu schreiben sein:

Quis homóst? Syre noster sálve: quid fit? quíd agitur?

Gießen. W. Clemm.

Zu Fragmenten der Komiker.

Non. p. 200 s. v. collus: Caecilius Harpazomene 'hunc collum ludo praecidi iube'. So die Herausgeber, ohne anzugeben, was sie sich unter ludo denken. Bedeuten könnte es doch nur: zum Scherz, und daraus ergibt sich eben, daß es hier unmöglich ist. Ein Halsabschlagen geht wie ich meine über den Spaß. Das Wort ist aber ganz richtig, wenn man es nur mit großem Anfangsbuchstaben schreibt. So steht bei demselben Non. p. 131, freilich nicht in den Ausgaben des Varro

Ludon fluens sub Sardibus flumen tulit
aurum, later quod conquadravit regius.

Lydus war ein häufiger Sklavenname bei den Athenern (auch bei Plautus kommt er vor; wir befinden uns aber hier in einer Palliata) und gibt zugleich noch so zu sagen den Grund für jene harte Strafe an, da die Lyder wegen verschiedener Untugenden sprichwörtlich waren für schlechte Menschen. Zufällig kann man auch im Deutschen das zweideutige dieser Bezeichnung wiedergeben, wenn man bei der Uebersetzung

⏑ — laß diesen Hals dem Lyder schlagen ab

für Lyder gleichfalls die latinisirte Form einsetzt.

Non. p. 21 s. v. caries: Turpilius Leucadia: 'ei perii: viden ut osculatur cariem, num illum illaec pudet'?

Der Gedanke ist klar. Irgend eine amica küßt einen Alten, worüber ihr aus unbekanntem Grunde zurückgesetzter Liebhaber, als Zeuge dieser Scene, in Entrüstung ausbricht. Diesen Gedanken gibt auch Ribbecks Lesart: num illam illaec pudent? Sie liegt aber zu

weit ab von den Hss.; wir können die Stelle einfacher heilen, wobei auch der Ausdruck viel lebhafter wird, so: 'num hilum illaec pudet?' = 'schämt sie sich auch nur ein bischen'? Illaec ist nämlich Nominativ und vgl. man über diese bei den ältesten und jüngsten Lateinern vorkommende Construction pudeo für pudet me rei mein Buch p. 349. — Mit gleichem, übrigens längst vermerktem Fehler haben die Hss. des N. p. 510 s. v. amiciter: Pacuvius Duloreste nunc ne illum expectes, quando amico amiciter fecisti, falls man dort nicht 'neilum' vorziehen will.

Non. p. 508 s. v. pervenibunt: Pomponius Pintone Gorgonio 'hominem beatum quo illae pervenibunt divitiae'.

Mit Recht haben schon die Gelehrten des 16. Jahrhunderts aus Pinthone gemacht Pythone, die daneben stehende Erwähnung der Gorgo beweist dies unwidersprechlich, ganz abgesehen davon, daß Pinthon kein Name ist. Wie kommt aber Python zu der Bezeichnung Gorgonius? Python war ein Drache und Gorgon ein Drache, beide in Qualitäten sehr verschieden (man sehe darüber die Mythographen), noch dazu dieser ein weiblicher, jener ein männlicher; wie sollte Pytho dazu kommen Gorgonius zu heißen? Außerdem hapert der Vers; denn als Rest eines iambischen Octonars, wie ihn Ribbeck gibt, hat er keine Cäsur. Dazu pflegt Nonius fast nie Verse, denen ein Fuß fehlt zu citiren. Endlich kann man bei dem gewaltigen Erstaunen, in dem der Sprechende wegen der großen Reichthümer, die irgend einem Glückskind beschieden sind, sichtbar verkehrt, die Interjection vor dem Accusativ des Ausrufs nicht missen, noch weniger als vor quam beatae etc. bei Afranius V. 100, wo sie Ribbeck mit Recht eingesetzt hat. Dagegen hat derselbe im zweiten Verse jenes Fragmentes gleichfalls die Cäsur nicht beachtet, indem er liest:

quae iurgio et desubito benivolentia terrent viros.

Die Hss. bieten q. i. et b. t. d. v. — Ich lese

quae iúrgio terrént viros desúbito et benivoléntia.

Nichts ist in den Fragmenten der Dichter bei Nonius gewöhnlicher als daß ein Wort an unrichtiger Stelle des Verses steht (vielleicht nicht immer durch Schuld der librarii, da der Grammatiker selbst kein Held in Metrik war), zuweilen müssen aber auch zwei Transpositionen stattfinden. Man sehe d. r. m. 33—37. Doch um auf Pomponius zurückzukommen, all jenen gehäuften Uebelständen, die ich oben erwähnt, wird abgeholfen, wenn wir nur die Worte richtig abtheilen. Denn ich lese: Pomponius Pythone Gorgoni

ó hominem beátum quo illae pérvenibunt dívitiae.

Divitiae ist natürlich zu sprechen ditiae, wie auch bei Plautus in der Regel die Hss. die vollere Form haben, wo das Metrum die contrahirte verlangt. Ueber den Ablativ Gorgoni vgl. man Lachm. zu Lucr. S. 49. Doch habe ich nicht das mindeste einzuwenden, wenn man wegen des vorhergehenden Pythone auch hier Gorgone einsetzt

Das Stück des Pomp. hieß also Pytho Gorgo und behandelte entweder zwei Wesen, deren erstes dem männlichen, deren zweites dem weiblichen Drachen ähnlich war (so z. B. duo Dossenni, Macci Gemini) oder auch ein Subject, das alle unliebsamen Qualitäten eines Pytho und einer Gorgo in sich vereinigte. Aehnliche mythologische Titel in der Atellane: Agamemno suppositus, Ariadne, Atalante, Autonoe, Marsya, Sisyphus. Noch vergleiche man die Ueberschriften Oedipothyestes, Protesilaodomia, Sirenocirca bei Varro und Lävius.

Bonn. L. M.

Zu Cicero.

Cicero in Verr. II, 4. § 10. Nach § 8 will Cicero dem Verres beweisen, daß das angebliche Kaufen doch nur Rauben war (§ 11 ꝛc.), versucht aber vorher noch den allerdings schwachen Angriff, daß er eigentlich gar nicht hätte kaufen dürfen (§ 9 und 10). Gegen das Ende dieses Angriffes sagt er: Doch gut; »sic agam: si quid venale habuit Heius, si id, quanti aestimabat, tanti vendidit, desino quaerere, cur emeris«. — Was soll dieses »desino quaerere, cur emeris« hier, wo es sich bloß handelt um das kaufen dürfen? Es erhellt, daß Cicero nur so schließen kann: „hast du nur ehrlich gekauft, so frage ich nicht weiter nach deinem Rechte dazu". Den so geforderten Gedanken glaubte ich durch die leichte Aenderung: desino quaerere, iure emeris hergestellt zu haben. Mit Recht aber macht Halm mich darauf aufmerksam, daß das für Cicero ein zu zerhackter Periodenschluß ist und vielmehr geschrieben werden muß: desino quaerere, quo iure emeris.

Ebendaselbst § 125. Der Redner schließt die Aufzählung dessen, was Verres aus dem Tempel der Minerva raubte, mit folgenden Worten: Etiamne gramineas hastas, — vidi enim vos in hoc nomine, cum testis diceret, commoveri, — in quibus neque manu factum quidquam neque pulchritudo erat ulla, sed tantum magnitudo incredibilis, de qua (Richter, — de quo —, id) vel audire satis esset, nimium videre plus quam semel: etiam id concupisti? Gedanken und Worte sind hier ganz einfach. Nun steht aber in allen codd. nach vidi vos in hoc nomine commoveri noch der Satz quod erant (erat Klotz und codd.) eiusmodi, ut semel vidisse satis esset. — Diese Worte halte ich für eine Interpolation: sie sind der Zusatz eines gedankenarmen Lesers, der commoveri nicht verstand und den Grund dazu durch eine den sogleich folgenden Worten »nimium videre plus quam semel« entnommene Randbemerkung angeben zu müssen glaubte.

pro Mil. § 33. Cicero will ein Gesetz genauer schildern, das Clodius sicher vorgeschlagen hätte und das nun seine Anhänger in Händen haben. Er beginnt: de nostrum omnium, bricht aber plötz-

lich ab mit: non audeo totum dicere. Den Grund dazu giebt er an mit den Worten: Videte, quid ea vitii lex habitura fuerit, cuius periculosa etiam reprehensio est. Heben wir die Gegensätze hervor, so soll man von der Gefahr, welche der Tadel des Gesetzes bringt, schließen auf das Gesetz quid ea vitii habitura fuerit. Aber von einem moralischen Fehler des Gesetzes kann hier nicht die Rede sein und, wäre davon die Rede, so erwartet man habeat. periculosa verlangt als Gegensatz entschieden quid exitii lex hab. f. Diese Aenderung empfiehlt sich um so mehr, da die Stelle, aus den scholia Bobiensia zur Rede de aere alieno Milonis (p. 346 Or.) hier eingesetzt, nur auf einer Handschrift beruht, in welcher (worauf ich nachträglich aufmerksam wurde) »ea itii« von Mai vielleicht nur falsch statt »exitii« gelesen wurde[1]).

Ebendaselbst § 90. Cicero hat erwähnt, daß Clodius noch als Leichnam die Ursache zum Brande der Curie wurde, und fährt nun fort: Quo quid miserius, quid acerbius, quid luctuosius vidimus? templum sanctitatis .... aram sociorum inflammari, exscindi, funestari etc. Halm bemerkt „die Infinitive hängen von vidimus ab, als nähere Bestimmung von quo". Diese Construktion ist sehr hart. Alles wird einfach, wenn man die Interpunktion ändert: Quo quid miserius (sc. est), quid acerbius, quid luctuosius? Vidimus templum sanctitatis ... inflammari, exscindi etc.

München. Wilh. Meyer.

Zu Sallustius.

Durch H. Jordans Aufsatz Hermes I 230 ff. und durch seine Ausgabe apud Weidmannos MDCCCLXVI ist, wie mir scheint, unwiderleglich gezeigt, daß wir unsere Sallustkritik hauptsächlich auf den Pariser codex Sorb. 500 zu basieren haben. Was mir bei sorgfältigem Studium von Jordans Ausgabe in den Sinn gekommen und wovon ich glaube, daß es sich der Mühe verlohnt die Prüfung anderer Gelehrten dafür herauszufordern, habe ich in diesem Aufsatze zusammengestellt.

Iug. 63, 3 von Marius: sed is natus et omnem pueritiam Arpini altus, ubi primum aetas militiae patiens fuit, stipendiis faciundis, non Graeca facundia neque urbanis munditiis sese exercuit: aber die erste Hand des P hatte militiis, was allerdings eine Wiederholung des kurz vorher stehenden militiae, aber doch auch aus einem andern ähnlichen Worte entstanden sein kann. Die Besserung munditiis (denn eine Conjectur ist auch dies immerhin) genügt allerdings dem Sinne, kommt aber den Zügen nicht so nahe als mol-

1) § 68 unserer Rede wird F. Richter's Vermuthung „ante testaretur" statt „antestaretur" durch den allerdings jungen codex Salisburgensis (Mon. 15784) bestätigt.

litiis, wie ich glaube, daß Sallust wirklich schrieb. Man vergleiche den Plautinischen Vers Pseud. 173 vos, quae in munditiis mollitiis deliciisque aetatulam agitis: dem Corrector des P lag mollitiis nicht so nahe, weil er wahrscheinlich mehr an mollities (wovon kein Plural existirt) als an mollitia dachte: aber letzteres ist die allein giltige Form bei Sallustius: s. Iug. 70, 5. 85, 35 und in der oratio Philippi bei Jordan p. 114, 16.

Cat. 14, 5 sehe ich nicht ein, warum Jordan von der Lesung in P eorum animi molles etiam et fluxi dolis haud difficulter capiebantur abweicht: etiam bedeutet einfach 'noch', so viel wie etiamtum, und aetate in den interpolierten Handschriften ist bloße Erklärung dazu. Um dies sogleich hier abzuthun, so sieht man nicht den Grund, weshalb Jordan Cat. 34, 2 oriretur schreibt, während die Anmerkung besagt oreretur P; im starken Contrast dazu finden wir (und sonderbar genug mit Wiederholung derselben Redensart wie zuvor) Iug. 72, 1 oreretur im Text mit der Anmerkung oreretur P, oriretur C. Ferner mag es seltsam erscheinen, daß wir Iug. 31, 10 poenitet im Texte haben, dagegen in der oratio Lepidi cos. p. 113, 4 die richtige Schreibung paenitet. Gleichfalls mag man sich wundern, warum der Herausgeber die echte Form pos, wie sie der vortreffliche P Iug. 73, 7 (pos multas tempestates) bietet, in den kritischen Commentar verbannt hat. Für pos verweise ich hier auf die vollständige Zusammenstellung in Ribbecks ind. gramm. zu Vergil p. 442. pos vor Wörtern, die mit t beginnen, beweist freilich Nichts, aber vor andern Consonanten desto mehr.

Während wir hier den Herausgeber wegen Vermeidung alterthümlicher, von der besten Handschrift gebotener Formen tadeln mußten, finden wir andererseits, daß er solche seinem Autor gegen deren Gewähr aufdrängt. So gibt sein Text Iug. 40, 1 neglegisset wozu die Note neglegisset C, neglexisset PC: sicher schrieb Sallust das Regelmäßige, neglegerit wird von Diomedes I p. 369 K. und Priscian X p. 525 H. aus Aemilius Macer's Annalen angeführt; dagegen bemerkt Jordan richtig oratio Lepidi cos. p. 113, 20 'intellegerint *Gerlachius nescio unde: nam in V est* intellegerent'.

Wir finden ferner einen uns sehr befremdlich vorkommenden Genitiv nunti Iug. 101, 7; leider läßt uns hier der kritische Commentar ganz im Stich, und doch glaube ich kaum, daß die handschriftliche Gewähr hier für einfaches i ist. Man vergleiche Lachmann Lucr. p. 326 'in adiectivis autem genetivus brevior locum non habet, et observavit Hauptius ita Catullum dixisse gignendi casu o mihi nuntii beati 9, 5, neque quemquam nunti, quamvis Ciceronis sint aquari et sagittari'. Es kann kein Zweifel obwalten, daß socius nach derselben Regel keinen Genetiv soci zuläßt, und doch lesen wir so in Jordans Text Iug. 70, 5. Lachmanns Regel scheint nicht so bekannt zu sein wie sie sollte: wenigstens erinnere ich mich

in mehr als einer Bonner Dissertation gelesen zu haben, daß der Verfasser regi seminari philologorum sodalis gewesen sei.

Endlich ließe sich noch fragen, warum Jordans Text Iug. 26, 3 und in der ep. II ad Caesarem p. 139, 17 beide Male promiscue liest, während an erster Stelle promisce P, an zweiter promiscue ex promisce V hat. Die Form promisce ist gut und alterthümlich und deshalb von Gellius gebraucht (z. B. praef. 2).

Im Allgemeinen hat Jordan sich absichtlich des Conjicirens enthalten (praef. VII); die wenigen Conjecturen, die er gibt, sind dagegen um so treffender. Nur an einer will ich hier Anstand nehmen: Cat. 20, 7, wo PC lesen ceteri omnes, strenui boni nobiles atque ignobiles, aber es ist leicht einzusehen, daß strenui boni nicht richtig sein kann, da auch für den ersten Theil des Ausdrucks nothwendiger Weise Gegensätze erfordert werden. Jordan citiert Victor Caes. 24, 9, wo er offenbar in Nachahmung Sallusts sagt boni malique nobiles atque ignobiles, wo allerdings der Ausdruck symmetrisch wird: so, glaubt Jordan, habe auch Sallustius geschrieben; 'wer nicht ohne Noth annehmen will, daß Victor für seinen Zweck die Phrase änderte, wird es wahrscheinlich finden, daß strenui sehr alte Glosse zu boni ist und das Echte vertrieben hat' (Hermes I p. 234). Man frage sich aber, ob man eher boni mit strenui oder strenui mit boni glossieren wird, und ich glaube, die unbefangene Antwort wird sich für Letzteres entscheiden. Damit ändert sich freilich unsere Ansicht über die ganze Stelle: denn nun kommt es uns wahrscheinlich vor, daß Victor für seinen Zweck die Phrase geändert hat, und da wir sehen, daß er für strenui ein boni gesetzt hat, so nehmen wir an, daß in unserm Sallusttexte das Glossem boni sich eingenistet und so das ursprünglich folgende Wort, welches dem malique des Victor entsprach, verdrängt hat. Man vergleiche nun Cat. 58, 1 ex ignavo strenuum fieri und Iug. 57, 6 fama inpari boni atque ignavi erant: und man wird es wahrscheinlich genug finden, daß Sallustius die in Frage stehende Stelle so schrieb: ceteri omnes, strenui ignavi nobiles atque ignobiles. Was die Gründe betrifft, warum der erste Ausdruck asyndetisch, der zweite durch atque verbunden ist, so können sie dem aufmerksamen Leser der Stelle nicht entgehen.

Ich füge an die vorstehenden Bemerkungen einige Verbesserungsvorschläge, die ich in der Reihenfolge, wie sie der Text an die Hand gibt, mittheilen will.

Cat. 22, 2: eine von Ritschl in diesem Museum XXI 317 behandelte Stelle. Ich bin ebenfalls überzeugt, daß die handschriftliche Lesung sich nicht halten läßt — wunderbar genug, daß Jordan sie hat stehen lassen! Statt aber atque eo dictitare fecisse für Interpolation anzusehen, schlage ich vor zu lesen atque eo dictit*ant rem* fecisse, eine Aenderung, die sich leicht aus der Ueberlieferung ergibt und guten Sinn liefert.

Cat. 50, 2 Cethegus autem per nuntios familiam atque libertos suos lectos et exercitos orabat in audaciam: so PC, in audaciam strich Dietsch, Jordan hat die Worte in Klammern. Aber was soll denn das Glossem bedeuten? Man schreibe in auxilium, und es ist dem Sinne Genüge gethan.

Or. Lepidi cos. p. 113, 9 entsteht Sinn, wenn man schreibt sed vostra socordia, quoniam raptum ire licet et quam audeas tam videri felicem, 'sondern durch eure Fahrlässigkeit, da man jetzt die Hand zum Raub ausstrecken und so weit man (Frevelhaftes) wagt, glücklich scheinen darf'.

London, Februar 1868. W. Wagner.

Iug. 93, 8: Itaque ex copia tubicinum et cornicinum numero quinque quam velocissumos delegit et cum eis praesidio qui forent quattuor centuriones omnisque Liguri parere iubet. Die Stelle ist von Jordan, Hermes I 249 f. im Zusammenhalte mit 94, 1 in einer Weise besprochen worden, durch die das Verständniß auf's Reine gebracht ist, wenn auch über die Worte noch ein Zweifel walten kann. Vor allem ist der Nachweis zu beachten, daß die Lesung des besten Codex 94, 1 illi qui ecenturiis erant auch dem Sinne nach den Vorzug vor den übrigen Lesarten verdient, das handschriftlich verbürgte qui ascensuri erant, sowie Carrio's escensuri und Putsche's secuturi eingeschlossen. Denn die eine Schwierigkeit, ob e centuriis wie e manipulis einfach für Legionssoldaten gesagt werde, muß sich durch die Beziehung auf den vorausgehenden Satz 93, 8 lösen. Aber freilich hier steht centuriones. Daß man zum Schutze der fünf Spielleute gerade Offiziere wählte und sich nicht mit einer Bedeckung tüchtiger Soldaten begnügte, muß schon Frontinus auffallend gefunden haben, der darum Strat. 3, 9 jenen Centurionen auch noch Soldaten folgen läßt, was Oudendorp und nach ihm Viele bis auf Dietsch herab angenommen haben. Aber eine Interpolation hat Jordan mit Recht verschmäht und wenn er zwischen forent und quattuor ein et einzusetzen nur in der Anmerkung vorschlägt, so hat ihn ein richtigeres Gefühl geleitet, als den Recensenten im lit. Centralbl. 1867 Nr. 15, der jenes et im Texte sehen möchte, wodurch dem Sinne zwar nachgeholfen aber eine unleugbare Härte erzeugt würde. In centuriones muß eine Bezeichnung für Legionssoldaten liegen, worauf sich das oben besprochene e centuriis 94, 1 bezieht. Ich vermuthe daher centuriatos d. h. reguläre Infanteristen (Liv. XXII 28, 3) gegenüber dem Ligus.

Cat. 38, 3: Namque uti paucis verum absolvam, post illa tempora quicumque rempublicam agitavere honestis nominibus, alii sicuti populi iura defenderent, pars quo senatus auctoritas maxuma foret, bonum publicum simulantes pro sua quisque po-

tentia certabant. neque illis modestia neque modus contentionis erat: utrique victoriam crudeliter exercebant.

Aus einem Rückblick auf den Zusammenhang ergibt sich der Sinn des letzten Satzes mit Sicherheit, und doch hat keiner der neueren Herausgeber an den Worten Anstoß genommen. Cap. 37 werden die unzufriedenen Elemente im Staate aufgezählt, die jeden Augenblick loszuschlagen bereit waren, weil sie bei einer allgemeinen Umwälzung Nichts zu verlieren (37, 3), aber Alles zu gewinnen hatten. Im Gegensatze 38, 2 (contentio vgl. Iug. 5, 2) zu diesen verfolgt die Aristokratie unter der Vorspiegelung den Senat zu schirmen, ihre Sonderzwecke. Beide Parteien überschreiten, so bald sie sich stark fühlen die rechte Mitte: denn weder halten sich jene bei ihren Bestrebungen in den Grenzen der Bescheidenheit, noch auch sind diese in ihren Gegenbestrebungen (contentio) maßvoll. Diesem Zusammenhange widerstreben die Worte: neque illis modestia neque modus contentionis erat. Was übrigens der Zusammenhang erfordert, darauf weist auch das unmittelbar Folgende hin: utrique victoriam crudeliter exercebant; es müssen ohne Zweifel in den voraufgehenden Worten beide Parteien erwähnt sein. Im überlieferten Texte aber ist nur von den Radikalen die Rede und diesen wird auch die Maßlosigkeit des Gegensatzes zugeschrieben in directem Widerspruche mit 38, 3, wo dieser Gegensatz den Oligarchen beigemessen war. Alle Schwierigkeit löst sich, wenn wir nach modus das Pronomen his einschieben, das hier leicht ausfallen konnte: neque illis modestia neque modus his contentionis erat. Schon Gruter hat vielleicht das Richtige gefühlt, indem er illis vor modestia streicht (vgl. Corte z. d. St.).

Würzburg. A. Eußner.

Zu Boetius de musica.

Im zwanzigsten Kapitel des ersten Buches, wo Boetius de additione chordarum earumque nominibus handelt, findet sich folgende Stelle über den von Terpander aus Lesbos erfundenen und zuerst in die Musik eingeführten Heptachord:

Sed septimus nervus a Terpandro Lesbio adiunctus est secundum septem scilicet planetarum similitudinem. inque his, quae gravissima quidem erat, vocata est hypate, quasi gravior atque honorabilior. unde Iovem etiam hypaton vocant; consulem quoque eodem nuncupant nomine propter excellentiam dignitatis eaque Saturno est attributa propter tarditatem motus et gravitatem soni eqs.

In dieser Stelle werden die Schlußworte eaque Saturno est attributa u. s. w. Jedermann, welcher dieselbe mit einiger Aufmerksamkeit liest, gerechte Bedenken einflößen, weil sie sich ihrer Stellung nach auf etwas beziehen und bezogen werden müssen, womit sie dem Gedankenzusammenhang gemäß keineswegs verbunden werden können, nämlich auf die Worte propter excellentiam dignitatis. Denn die excellentia dignitatis ist es nicht, welche dem Saturnus propter tar-

ditatem motus et gravitatem soni beigelegt worden ist, sondern die hypate genannte und von Terpander erfundene chorda septima. Sie müssen also nothwendiger Weise näher an den Sap, wozu sie gehören, also an die Worte quasi gravior atque honorabilior herangerückt oder vielmehr unmittelbar mit ihnen verbunden werden. Die Unklarheit des Ganzen hat aber bloß die antiquarische Bemerkung unde iovem bis propter excellentiam dignitatis hervorgerufen. Da aber sonst Boetius sich nirgends in dieser Schrift antiquarische oder grammatische Nebenbemerkungen erlaubt, es sei denn daß sie streng zur Sache gehören oder zur nothwendigen Aufhellung der von ihm berührten Gegenstände dienen, so sind nach meiner Ansicht die Worte unde iovem etiam hypaton vocant. consulem quoque eodem nuncupant nomine propter excellentiam dignitatis als ein gewöhnliches Glossem zu streichen. Erst dann gewinnt auch der Schlußsatz eaque Saturno u. s. w. seinen gehörigen richtigen Anschluß.

Bonn. J. Klein.

Berichtigung zu S. 205.

Da in dem Verbesserungsversuch zu Aesch. Pers. V. 606 ein schlimmer Verstoß vorgekommen ist, werden die Leser ersucht, die betreffende Erörterung zu entschuldigen und als ungeschrieben zu betrachten. K. H.

Nachtrag zu p. 518 f.
(prodo, prodlus.)

Die Thatsache des prodo est, prodo esse, prodo ero, prodo fit, prodo facere, fait prodo hatte mit fleißig gesammelten Belegstellen schon vor der Anfrage im 'Centralblatt' H. Schuchardt 'Vokalismus des Vulgärlateins' II p. 504 ans Licht gestellt, ohne indeß über die Annahme einer Sprachverirrung, nach falscher Analogie von pote est = potest u. dgl., hinauszugehen. Die überwiegend lexicalische und dabei doch nichtalphabetische Anlage des Buches wird es entschuldbar erscheinen lassen, wenn vor dem Erscheinen des dritten, die Register enthaltenden Bandes dergleichen leicht übersehen wurde.

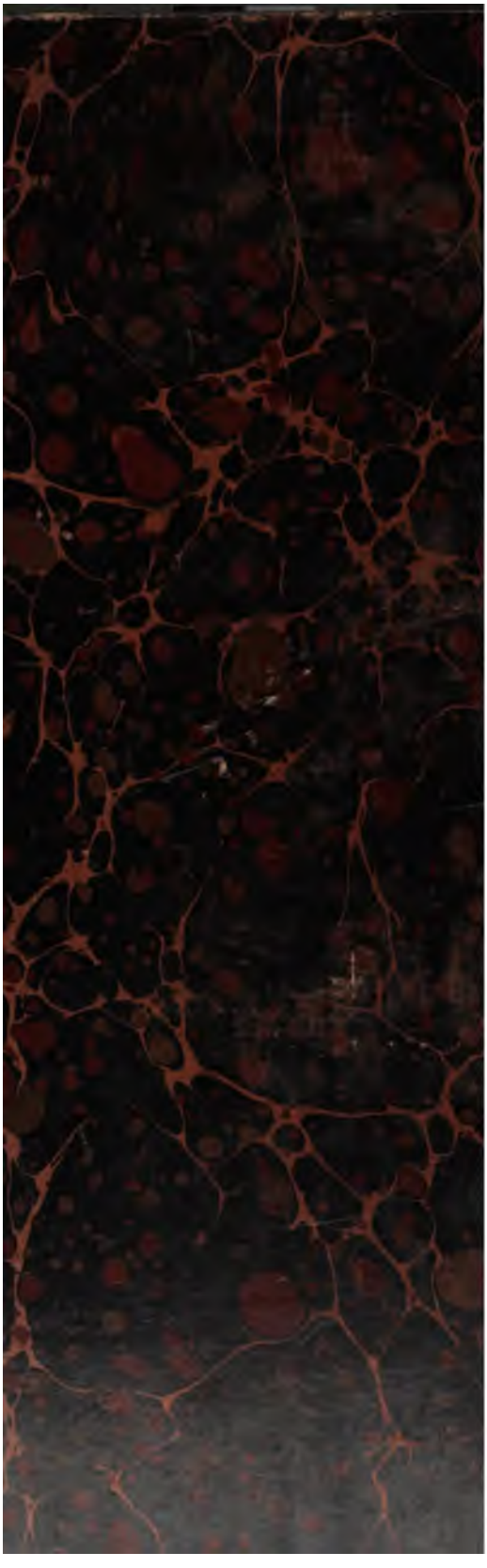
Was das auf dem alleinigen Zeugniß des Nonius beruhende prodios betrifft, so war es nicht genug, die Nonianische Erklärung *interius .... a prodeundo, quasi porro eundo* 'ersichtlich falsch' zu nennen; vielmehr hätte sogleich erkannt werden sollen, daß *interius* nichts ist als eine Corruptel von *ulterius*. Dies gesehen zu haben ist das Verdienst des Hrn. Dr. Joseph Pohl in Sigmaringen. F. R.

Nachtrag zu S. 543.

Hinter 'mißfällig' Z. 16 ist durch eine Schicksalstücke weggeblieben der folgende Satz: 'Ganz ähnlich lautet ein anderes Fragment desselben Autors [S. 43 Z. 4, 5 bei Jordan] „tu otiosus ambulas qui apud regem fuisti, donicum ille tibi interdixit rem capitalem", das sogar möglicher Weise gleichfalls aus unserer Rede stammen könnte'. L. M.

Druck- und Schreibfehler-Berichtigungen.

p. 667 Z. 3 des dort mitgetheilten Gedichts lies 'vulgo cave sonpulos' statt 'v. timo so.' ebds. Z. 6 lies 'habebit'. p. 661 Z. 3 v. u. lies absolueretur statt absoluerstur.

Bonn, Druck von C. Georgi.
(25. Sept. 1868.)

Stanford University Libraries
3 6105 007 289 510
STANFORD UNIVERSITY LIBI
Stanford, California
JUN 1987